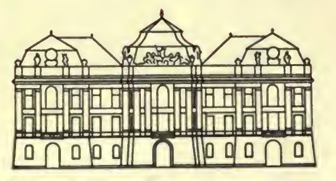




# Literarischer Anzeiger,

enthaltend

## Merkwürdigkeiten über Bücherwesen und Schriftstellerey,

bibliographische Anecdoten und Züge, gelehrte Seltenheiten und Sonderbarkeiten, literarhistorische Aufsätze rc. rc.

## neueste in- und ausländische Bücher,

## Recensionen,

Stimmen des Auslandes über Österreichs Literatur, Summarien über das literarisch-deutsche Theater, historische Züge rc., Nachrichten von Schriftstellern, deren Anstellungen, Beförderungen, Ehrenbezeigungen, Todesfälle; Gründung und Ausbildung wissenschaftlicher Institute; Preisfragen, Entdeckungen und Unternehmungen in Wissenschaften und Künsten rc., herauskommende interessante Werke; Miscellen, Notizen rc. rc.

Herausgegeben

von

Michael Schmidl.

Vierter Jahrgang.



Wien,

bey Carl Gerold und Jakob Mayer und Compagnie. 1822.

# Register des literarischen Anzeigers 1822.

## M i s c e l l e n.

# Literarischer Anzeiger.

**Nro. 1 und 2. Vierter Jahrgang. 1822.**

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Kein Lehrer kann der Welt mit vollem Nachdruck rathen,
Er lehre denn zugleich mit seinen Thaten. Rost.

## Linien zu Schriftstellerbildnissen.

### Nr. 12. Abraham a St. Clara.

Vom Herausgeber.

Es ist wohl schicklich, da es ein Vaterländisches betrifft, und es noch sich nebenbey von selbst herkömmlich, den Anfang mit A b c anzufangen, daß ich zum Beginn des neuen Jahrganges dieses Blattes einen einst so berühmten, nun fast verkannten Ehrenmann in Erinnerung zu bringen wünsche. Die Schriften dieses seiner Zeit Jung und Alt, Arm und Reich bekannten und geliebten Wiener Predigers waren — und sind wohl noch jetzt in einsameren Gegenden — in Österreich, in Dörfern und Flecken in Winterabenden eine erbauliche und ergötzliche Familienlesung, und machten mit der Bibel, der Legende, Postille und dem Kalender die Bibliothek aus, die durchlesen und genutzt, und wiederhohlt genutzt und gelesen wurde. In Becker-, Brau- und Mahlstuben, und wo bey nächtlicher Beschäftigung in Abwartestunden der Schlaf seine milde Macht nicht anwenden soll, waren seine Schriften ein probhaltiges Wachhaltungsmittel, und man fand sie häufig in Mühlen, neben der leicht gut genug klimpernden Cither liegen, als ein offenes Gut zu freyem Gebrauch für die Ärmeren und Dienstleute, die auf einige Tage hinzogen, ihr Korn selbst zu Mehl zu bringen, oder behülflich hierbey zu seyn. Seine Schriften waren weitum und fernhin verbreitet. In stiller, einsamer und lauter Lesung, in traulichen gemischten Abendkreisen, bey halb ausruhender Arbeit, wirkten sie erbaulich und erfrischend auf viele Gemüther. Haben sie sich auch seither mehr aus den untern Volksklassen verloren, so wird von Mehreren aus den obern Ständen ein neues Interesse für sie gefaßt. In größeren Städten hat wohl Schillers Kapuzinerpredigt, die fälschlich das Gerücht für Göthes Eigenthum ausgegeben hatte, Abrahams Gedächtniß vorzüglich mit aufgefrischt. Die Strafrede des Paters in Wallensteins Lager ist als eine Art Mosaik aus den Schriften Abrahams nicht zu verkennen. Proben und Auszüge aus seinen Schriften in verschiedenen Werken und Zeitblättern, und eine vor wenigen Jahren nöthig gewordene zweyte Ausgabe seiner ausgewählten Gedanken etc. beweisen eine wachsende Theilnahme, so wie das Aufsuchen und Seltnerwerden seiner Schriften eine neue Beachtung derselben.

Da mir kein vollständiges gedrucktes Verzeichniß seiner Werke bekannt ist *), so sey hier ein Versuch hierzu gemacht, begleitet mit einigen Nachrichten über ihn.

P. Abraham von der heil. Clara hieß mit seinen Familiennahmen Ulrich Megerle, und stammte aus dem Megerlinischen, von Ferdinand III. in den Adelstand erhobenen Geschlechte. Er wurde den 4. Julius 1642 (nicht Junius, wie Einige angeben), am Festtage des heil. Bischofs Ulrich, zu Krähenheimstetten, nahe bey der fürstenbergischen Stadt Mößkirch, die unweit der entspringenden Donau in Schwaben liegt, geboren. Seine Ältern, Jakob Megerle und Verena, waren arme, fromme Leute. Schon als Kind zeigte er eine unersätliche Begierde nach Unterricht, und durch Talent und Fleiß ging er seinen Mitschülern allen weit zuvor. Er studirte zu Mößkirch, Ingolstadt, dann zu Salzburg die lateinischen Schulen. Umstände führten ihn jung nach Österreich. Im achtzehnten Jahre seines Alters kam er nach Wien, trat in den Barfüßer-Augustiner-Orden zu Maria-Brunn unweit Wien, studierte in dem Kloster dieses Ordens zu Wien Philosophie und Theologie, und nachdem er zu Maria-Brunn sein Noviziat beendet, wurde er 1662 Priester dieses Ordens, entschlossen, wie der Vorredner seiner Todtenkapelle sagt: »die Welt keineswegs zu verlassen, sondern mit ihr nunmehro erst recht zu thun zu haben, indem er die Laster darinnen zu besiegen die geweihete Hand anlegen wollte.« Homiletik war das Fach, dem er sich vorzüglich widmete. Nachdem er auch Doktor der Theologie geworden, ging er als Festtagsprediger nach Kloster Tara in Oberbaiern, wo er zum ersten Mahl die Kanzel bestieg. Er kam dann als Prediger nach Wien. Sein Ruf verbreitete sich sehr schnell, und Zuhörer aus allen Ständen strömten herbey, ihn zu hören. In den meisten Kirchen in der

*) Es ist kaum zu glauben, wie wenig seine Schriften selbst den emsigsten Literatoren bekannt sind. So führe der umsichtige Flögel (kom. Liter. Geschichte des Burlesken) nur zwey an, und viele seiner Nachschreiber konnten, da er ihre einzige Quelle war, nur diese zwey wiederhohlen. Aber auch die mit vollem Rechte geschätzten Literarhistoriker lassen den Fragenden ohne Antwort. Blankenburg (Nachträge zu Sulzer) nennt zwey. Nur berührend oder höchst unvollständig und unrichtig gibt sie an: Koch (Compendium d. deutsch. Liter.); Bouterweck (Geschichte der Poesie); Eichhorn (Geschichte der Liter.); Wachsler (Geschichte der deutschen Nationalit.); Pertsch (liter. Lexikon); (Sartori, Jos. de) Catalogus bibliograph., worin »Etwas für Alle« unter der Abtheilung Technologie steht, mit der Bemerkung: Primus, qui specimen thechnologiae pro hoc tempore certe completum exhibuit !!! — Jöcher (Gelehrtenlexikon); Georgi (Bücherlexik.); die alte wie die neue Ausgabe von Heinsius Bücherlexik. — Ebert (Bibl. Lexikon) hat ihn ganz übergangen, wie Bougine (Handb. d. Literargesch.) — Das Zedlerische Universallexikon; Iselin (histor. Lexikon); Ladvokat, Baur, Grohmann (histor. liter. Handwörterbücher); Hirschings (hist. lit. Handbuch); die Frankfurter Encyclopädie, die Ersch-Gruber'sche, das Conversationslexikon u. dgl. Werke. Am meisten und richtigsten findet sich noch in Jördens Lexikon. Selbst das Werk: J. F. Ossinger, Bibliotheca Augustiniana historica critica (?) et cronolog. Folio. Ingolst. 1768 gibt nur ein paar Zeilen von Abrahams Leben, und die Titel seiner Schriften höchst unkritisch in lateinischer Übersetzung. Vorstehendes führte ich darum auf, daß ein Nachsuchender seine Zeit nicht vergeblich verwende. Kobolt's baierisches Gelehrtenlexikon und Baaders gelehrtes Baiern konnte ich in Bibliotheken und Buchläden nicht zur Einsicht auffinden. In den Literaturwerken der Theologie und Beredsamkeit, wo man ihn eigentlich zu finden glauben kann, wird kaum sein Nahme angeführt.

Stadt und den Vorstädten predigte er. Als Prediger ging er dann nach Grätz. Kaiser Leopold I. berief ihn 1669 als kaiserlichen Hofprediger, welche Stelle er durch zwanzig Jahre auch unter Joseph I. bekleidete. Mit Eifer und Geschick übte er die Amtspflichten als Provinzial (durch drey Jahre), Prokurator, Lektor, Pater spiritualis, und seine Ordensbrüder wählten ihn 1689 zum Prior-Provinzial, in welcher Würde er dem General-Ordens-Capitel zu Rom beygewohnt, und dort mehrmahls mit Beyfall gepredigt hatte. Papst Innocenz XI. beschenkte ihn mit einem benedicirten Kreuz. Später wurde er Definitor seiner Provinz, und erfüllte die Pflichten dieser Würde durch zwölf Jahre auf das vollkommenste. Durch ihn wurden die Klöster zu Wien, Maria-Brunn und Grätz in bessern Stand gesetzt, und seine unermüdete Sorge, sein heller Verstand und seine liebenswürdige Eigenthümlichkeit erwarben seinem Orden und Kloster wesentliche Vortheile. Nachdem er 49 Jahr im Orden und ins 67ste Jahr seines Alters seinen Beruf vollführt, über tausend Predigten gehalten, in frommer Heiterkeit unermüdlich thätig gewirkt, seinem Nächsten unzählige Liebesdienste, seinem Orden feste Treue, den Lastern Spott und Verfolgung, den Tugenden Beyhülfe und Bekräftigung erwiesen, starb er den 1. Dezember 1709 allgemein betrauert.

Wenn man es merkwürdig fand, daß der kaiserl. General Graf Rothkirch auf dem Todbette sich einen Spiegel zu seinen Füßen setzen ließ, um zu sehen, ob er, der stets Furchtlose, sich vor dem Tode fürchten würde; so ist Abraham, der sterbend lachend die Augen zugeschlossen, selbst den Lebenden ein Spiegel geworden, in dem zu sehen, daß wenn das Leben als eine rechte Vorbereitung zum Tode angewendet wird, der Tod freundlich, ein Freund erscheint; da Abraham lebte, wie er lehrte, und starb, wie er lebte.

Der angeführte Gedächtnißredner sagt: »Sein Nahme erinnert uns des großen Patriarchens, des israelitischen Stammvaters, des Samens unzählig war, als der Sand am Meer und die Sterne am Himmel; und wir können unsern Abraham auch einen Vater vielen Volks und Nachkommen nennen. Es hatte diesen Abraham der höchste Gott mit so viel unzähligen Gaben ausgerüstet, daß das daraus entstandene Lob, welches er sich selbst gebar, dem unzählbaren Sande gleicht. Seine Gottesfurcht, seine Andacht, seine Demuth, sein Eifer in der heiligen Religion, seine Treue gegen die wahre Kirche, seine Liebe gegen den Nächsten, seine Gelehrsamkeit, seine Beredsamkeit, seine Menschenkenntniß, seine Kunst, Allen Alles zu werden, sein Geheimniß, alle Herzen zu gewinnen, seine Art zu strafen, alles sein Meisterstück, den Weinberg des Herrn zu bauen — dieses sind die zwölf Geschlechts-Ältesten, aus denen die entsprossenen Lobsprüche eben so unzählig sind, als des gesegneten Abrahams fruchtbare Nachkommen; ohne allhier die Menge seiner Schriften zu berühren, die ihn zu einem gedoppelten fruchtbaren Abraham machten.«

Wirklich war Abraham, nach Zeit und Ort, ein außerordentlicher Mann, der einen unbeugsamen Gleichmuth, eine unverwüstliche Heiterkeit, eine große Menge von Kenntnissen, das glücklichste Gedächtniß, einen unerschöpflichen, freylich dem Geist und Geschmack seiner Zeit angemessenen Witz und einen eisernen Fleiß besaß. Er wurde durch seine Predigten, in welchen eine seltene Freymüthigkeit vorherrscht, und in denen seine Satyre keinen Stand und keine Art von Fehlern schonte, in Baiern, Schwaben und Österreich ganz ungemein berühmt. Eigenthümliche Laune, stets frisch aufquellender Witz, gelehrte Mannigfaltigkeit, vielseitige Kenntnisse, unerschrockener Freymuth, und die Gabe, die bittersten Wahrheiten annehmlich einzukleiden, verschafften ihm Zuhörer vom Fürsten bis zum Bettler. Seine fröhliche Art zu predigen war zu seiner Zeit von großem Nutzen, und als sein eigenthümliches Verdienst tritt hervor, daß Jedermann die von ihm vorgetragenen Wahrheiten gerne hörte, und was so selten ist, sich beeiferte, diese Bitterkeit zu genießen. Die vielfältigen Ausgaben seiner Schriften erweisen einen einstimmigen Beyfall. Ihm ward die Bewunderung derer, die ihn hörten, die Liebe jener, die ihn kannten, und die Hochachtung aller, die ihn lasen.

Er verdient, seiner überfließenden Laune, seines allzeit fertigen Witzes, seiner komischen Sprache, seiner oft neugeprägten Formen des Ausdrucks und der Rede wegen eben so wohl, daß man seiner in der Geschichte unserer Literatur gedenke als eines Fischart's, Geiler's von Kaisersperg, Thom. Murner's, Moscherosch's, Erasmus Alberus und Anderer, von denen man so oft und so viel geschrieben und schreibt. Schon aus dem niedrigsten Gesichtspunkt angesehen sind seine Schriften ein Gastmahl von Anekdoten, woran vielleicht nie ein Schriftsteller reicher war, als er. Auf einer höhern Stufe betrachtet zeigen sich viele aufbewahrte historische Züge, dienlich zu einem getreuen Zeit- und Sittengemählde. An Sprichwörtern sind sie eine Fundgrube, und für den Sprachforscher des österreichischen Dialekts bleiben sie eine der reichhaltigsten Quellen, unentbehrlich bey einem gründlichern Studium desselben.

Er erkannte den wahren Beruf eines Volksredners und Volksschriftstellers richtiger, als man es von seinem Zeitalter hätte erwarten sollen. Mit scharfem, praktischen Blick und tiefer Menschenkunde drang er in das Geheimniß des Herzens; sein heller Verstand durchschaute alle Verhältnisse des menschlichen Lebens, und er schilderte sie mit überraschender Wahrheit. Seine Sittengemählde sind nach dem Leben gezeichnet; seine Strafworte geißelten Laster, Thorheiten und die Gebrechen seiner Zeit mit unerschrockenem Freymuth und beißendem Witz, ohne Ansehen der Person, ohne Rücksicht auf Verhältnisse. Seine lediglich auf den Effekt berechnete Darstellung ist einzig in ihrer Art. Kein Mittel verschmähend, durch welches er Eindruck erregen zu können hoffte, erhebt er sich bald mit wahrhaft reichem Witz und hinreißendem Fluß und Feuer der Rede zur höhern Beredsamkeit kräftig und herzergreifend, bald sinkt er aber zu den unwürdigsten Possen, zuweilen faden, öfters doch auch sehr glücklichen Wortspielen, geschraubten Gegensätzen, zur vollendeten Geschmacklosigkeit, Gemeinheit und zur niedrigsten Plattheit herab. In beyden Extremen bewegt er sich mit gleicher Gewandtheit und zugleich, wie sehr man sich auch bisweilen versucht fühlen möchte, ihn für einen sorglos sprudelnden Schwätzer zu halten, mit sicher berechnender Besonnenheit. Seine Sprache ist mannigfaltig, wie die Darstellung. Gewiß hatte er bey allem, was unsere Zeit wohl abgeschmackt an seinem Vortrag nennen dürfte, wahren Naturberuf zu einem Volksredner im besten Sinne des Worts. In seinen übrigen Ansichten erhebt er sich indessen nicht über seine Zeit. Aber für alle Fehler, die seine Schriften enthalten, findet sich reiche, belohnende Entschädigung.

Die Leichtigkeit, zu schreiben, und die dadurch entstandene Menge seiner Schriften — nach seiner eigenen Klage sind ihm viele Handschriften verloren gegangen — die wohl nie eine Feile kennen lernten, waren für seinen lebhaften Geist ein unbesiegtes Hinderniß des festen Planes, der Abrundung und Vervollkommung.

Es gilt, nach Horn, auch von diesem Schriftsteller daß ein bedeutender und mit eiserner Consequenz durchgeführter Irrthum von weit höherem Talent zeige, und für den Geschichtsforscher ungleich

lehrreicher sey, als eine gewisse korrekte Mittelmäßigkeit, an der nichts zu tadeln und nichts zu loben ist. Seine Beredsamkeit gefällt sich nur in dem Streben nach Effekt, und verschmäht selbst die bizarresten Wendungen nicht, wenn dieser erreicht werden kann. Ueberall ist die mit vieler Kraft und Gewandtheit verbundene Bemühung um Witz und Laune sichtbar, und in dieser Richtung scheint er sich zuletzt so zu verfestigen, daß selbst sein höchster Ernst immer nur wie ein potenzirter Spaß klingt, und ihn selbst im leidenschaftlichsten Moment der Rede die künstlichsten antithetischen Wendungen unterbrechen und aus dem Geleise bringen. Die Liebe zum Wortspiel ist bey ihm so groß, daß er ohne Zweifel lieber eine Idee als ein solches Spielwort fahren lassen dürfte, doch muß er dafür auch leiden, daß die Worte zuweilen auch wohl mit ihm spielen.

Von den Kritikern und Literarhistorikern ist dieser Mann fast durchgehends übergangen worden oder unerkannt geblieben. Ihr flüchtiges Urtheil, so wie das allgemeine über diesen weniger Gekannten als Bespöttelten erscheint immer einseitig. Bouterweck ist wohl der einzige, der ihn gründlicher und mit Umsicht gewürdiget, und in ihm nicht den Spaßmacher, sondern etwas Ernsteres und Tieferes erkannt hat. Dieser merkwürdige Mann, heißt es, verdient in der schönen Literatur eine auszeichnende Stelle. Unter den Protestanten wurde er ein Gegenstand des Spottes. Daher ist er auch lange Zeit fast nur von der lächerlichen Seite im Andenken geblieben. Aber er gehört mit allen seinen, der veredelten Kanzelberedsamkeit unwürdigen und nicht selten äußerst geschmacklosen Possen zu den geistreichsten und kräftigsten Rednern und Schriftstellern seiner Zeit. Seine verrufenen Späße umhüllen nicht selten einen tiefen moralischen Ernst. Aber er wollte auch, wie er es selbst auf dem Titel einer seiner Schriften unverbesserlich ausdrückt, »der verkehrten Welt die Wahrheit unter die Nase reiben« Seine Spaßhaftigkeit gab ihm gewissermaßen die Vorrechte eines Hofnarren; aber er bediente sich auch dieser Vorrechte, um allen Ständen nützliche Wahrheiten zu sagen, die sie von einem Andern nicht so gut aufgenommen haben würden. Sein Witz war unerschöpflich. Aber unbesorgt um alles Übrige, die Wahrheit der Darstellung und den moralischen Effekt abgerechnet, sprudelte Abraham gute und schlechte Einfälle hin, ohne sich im mindesten darum zu bekümmern, was ein gebildeter Geschmack gegen seine Manier zu erinnern haben könne, und wo ihm nichts Besseres einfiel, mußten läppische Wortspiele die Stelle witziger Combinationen annehmen. Bey dieser Art zu predigen und zu schreiben mußte das wirklich Treffliche in den Reden und Schriften des Abraham weit überwogen werden von dem Rohen und Platten, mit dem es wunderlich durch einander liegt. Aber der hinreißende Strom seiner Einfälle und sein kräftiges Darstellungstalent bleiben bewundernswerth. Einige der ernsthafteren Stellen haben ein oratorisches Feuer, um das manche gepriesene Redner ihn beneiden dürften. Die Sicherheit seines Styls zeigt sich in den mannigfaltigsten Wendungen und Einkleidungen. Eine Auswahl der vorzüglichsten Aufsätze aus seinen Schriften würde am Besten lehren, wie sehr man ihn verkennt, wenn man seine Einfälle nur noch um ihrer Seltsamkeit willen interessant findet.

Hier folge noch ein Ausspruch über unsern Schriftsteller, bey welchem man die Zeit, in welche er fällt, nicht vergessen möge.

Der berühmte Philosoph Wolf wurde einige Tage vor seinem Tode von einigen seiner vertrautesten Zuhörer besucht. Bey dieser Gelegenheit hielt der sterbende Lehrer folgende Rede an sie: »Meine Freunde! unter den Vermächtnissen, die ich Ihnen zurücklasse, merken Sie sich folgendes: Welchen unter allen alten und neuen Philosophen, und unter allen, welche Sie glauben, daß noch kommen werden, halten Sie für den größten?« Man rieth natürlicher Weise auf den Aristoteles, auf Plato, Sokrates, auf den Zoroaster. Dieser behauptete, es wäre Newton, jener gab Leibnizen den Vorzug, ein anderer dem Konfuz, alle vereinigten sich endlich, daß er es selbst wäre. »Es ist keiner von allen diesen,« sprach der freymüthige Weltweise, »der Pater Abraham von St. Clara ists« — Stellen Sie das Lachen ein, meine Herren. »Nicht wahr, sie halten denjenigen für den größten Weltweisen, der die meiste Menge Definitionen besitzt?« Die ganze Versammlung bejahte. »Wohlan, der Pater Abraham ist der einzige, welcher unter allen Gelehrten, die die Welt belehrt haben, die richtigsten Begriffe der Sachen erfunden, und durch dieses Mittel die abstraktesten Wahrheiten zur allgemeinen Erkenntniß gebracht hat. Ist Ihnen so viel von mir oder einem Andern bewußt?« Die Gesellschaft schwieg. »Ergo hat der Pater Abraham alle Philosophen um so viel übertroffen, als seine Einsichten vollkommener und vielfacher waren, als die ihrigen. Er war also der größte unter uns.« Wekherlin (in seinen Chronologen, Bd. I. S. 204) schließt dieses Ehrengedächtniß mit Folgendem. Wenn man zugeben will, daß der Moment, wo die Seele vom Körper scheiden will, derjenige ist, in welchem sie am richtigsten und hellsten gedacht, und die meiste Einsicht gehabt hat, und daß der letzte Augenblick eines Menschen, der von der Schaubühne des Lebens abtritt, jener ist, wo sich seine Lippen niemahls betrogen haben, und wo alle Verstellung aufhört; so kann man, wie ich hoffe, dieser Anekdote seine Bewunderung nicht versagen.

In Distichen (Liter. Anzeiger 1820, Nr. 1) habe ich seine Charakteristik als Mensch und Schriftsteller versucht, und in Schlagwörtern die Titel seiner Schriften bezeichnet. Hier folgt sein Schriftenverzeichniß ausführlich, da selbst in den langen und seltsamen Titeln sich seine Art und Weise ausspricht. Seine ersten kleineren Aufsätze, einzeln gedruckt, sind in der Sammlung: »Reim dich, oder ich liß dich,« angeführt.

I. Judas der Erz-Schelm, für ehrliche Leuth, oder eigentlicher Entwurf und Lebens-Beschreibung deß Ischariotischen Böß-wichts. Worinnen unterschiedliche Discurs, sittliche Lehr-Puncten, Gedicht und Geschicht, auch sehr reicher Vorrath Biblischer Concepten. Welche nit allein einem Prediger auf der Cantzel sehr dienlich fallen, der jetzigen, verkehrten, bethörten, versehrten Welt die Wahrheit unter die Nasen zu reiben: sondern es kann sich auch dessen ein Privat- und einsamber Leser zur ersprießlicher Zeit-Vertreibung und gewünschten Seelen-Hayl gebrauchen. Zusammengetragen durch P. Abraham a St. Clara. 4 Theile mit Titelkupfern. 4. Bonn, 1687 (nur erster Bd.) Salzburg, 1688 — 95. 1710. Nürnberg, 1696. 1709. 1718. 1752. 1775.

Ins Holländische übersetzt. 8. Amsterd. 1717.

Proben gibt Flögel in der Geschichte des Burlesken 241 — 2. Jördens Lexik. deutsch. Dichter, 6. Bd. 531. Morgenblatt 1808, S. 466.

In diesem satyrisch religiösen Roman ist die legendenmäßig erdichtete Lebensgeschichte Judas nur der Faden, der die vielartigen moralischen Betrachtungen und komischen Reden zusammenhält. Entgegengesetzten Inhalt, da Papstthum und Mönchswesen lächerlich gemacht wird, hat ein Buch ähnlichen Titels: Judas der Erzschelm, ein politischer Roman aus dem Reiche der Todten. 8. Straubingen, 1786.

(Fortsetzung folgt.)

Dom heiliger Sänger, oder fromme Gesänge der Vorzeit. Von Joh. Pet. Silbert. Mit einer Vorrede von Fr. v. Schlegel. 8. Wien, Haas, 1820. 4 fl. W. W.

Hr. Prof. Silbert hat uns seit drey Jahren außer seinen eigenen Dichtungen (die heilige Lyra) mit mehreren wohlgelungenen Übersetzungen (auserlesene Schriften des heil. Bernhard, Prudentius Feyergesänge, Emmanuel, aus kirchlichen Schriftstellern, Leitsterne auf der Bahn des Heils, Thomas von Kempis von der Nachfolge Christi, von welchem weltberühmten Werke wir noch keine würdige, dem gegenwärtigen Standpunkte unserer Sprache genügende, Übertragung hatten) in so kurzer Zeit so reichlich beschenkt.

Wem genannte Schriften bekannt sind, der wird ihm ein entschiedenes Talent in der Übersetzungskunst zugestehen und den glücklich damit gepaarten Fleiß gebührend zu würdigen verstehen. In diesem Dome wird er Vielen eine sehr erfreuliche Gabe dargebracht haben.

Wenn man von den Werken der Alten herauf bis zu den neuesten einigermaßen bedeutenden Schriften in fremder Zunge fortwährend unermüdlich bemüht war mit Überpflanzen in unsre Sprache, wenn so vieles Geringe oftmahlig übersetzt wurde; sollte es da nicht schon ein eigenes Verdienst seyn, aus einem so wichtigen Felde wie das religiöse, vergessene klassische Werke, beynahe unbekannt geworden und in der Literaturfluth versunken, wieder ins Leben einzuführen? Ist es nicht einer besondern Belobung werth, wenn die Wahl des Übersetzers auf ausgezeichnete poetische, historische und dogmatische Schriften religiösen Geistes beharrt, und in diesem gleichsam zur Wüste verödeten Garten, Blumen und Früchte, schönster und kostbarster Art genußreich darbringt? Und ist es nicht endlich höchst an der Zeit, in der man in allen Wissenschaften und Künsten das Alte, Bedeckte und Verfallene emsig ausgräbt und ans Licht bringt, in unserer Zeit, in der in der Philosophie wie in den Naturwissenschaften verstummte Geister aus ihren Gräbern, gewagt, heraufbeschworen werden, so wie in der Dichtkunst, nur zu sorgsam, die vergeßnen Sänger, und nicht wenige mit verstimmten Harfen, mit in Gesellschaft gebracht sind, soll es nun nicht auch an der Zeit seyn, geweihte Lehrer, Väter der Kirche, begeisterte und heilige Sänger, an denen wir unsere Zerfallenheit zur inneren Vollkommenheit auferbauen können, deren heilsamer Ernst, stärkender Trost und fromme Lust uns aus den Augen, Sinn und Herz gekommen, wieder zu sehen und zu hören und uns an ihnen zu stärken und erquicken? Oder sollte ein wahrhaft vortrefflicher kirchlicher Schriftsteller, weil er christlich spricht und singt, den Christen weniger gelten als ein anderer gleichhaltiger profaner Schriftsteller? — Der Übersetzer nennt diese Sammlung mit Recht einen Dom heiliger Sänger; denn schon in der Kirche des alten Bundes machte der heilige Gesang einen Theil der öffentlichen Gottesverehrung aus, und die Apostel behielten bey der Anordnung des christlichen Gottesdienstes den Gebrauch der Psalmen und geistlichen Lieder bey, ermahnten auch die Versammlungen ausdrücklich zu diesen gottseligen Übungen. Die Heiden gaben dieses selbst zu Anfang des zweyten Jahrhunderts, als einen vorzüglichen Theil des christlichen Gottesdienstes an. Die ältesten Kirchenväter beeiferten sich, außer den Psalmen und den in der heiligen Schrift vorkommenden Gesängen, neue Lieder zu sammeln und zu dichten.

Den Hymnen, die das Christenthum einführte, lagen jene alten hebräischen Psalmen zum Grunde, von welcher Sammlung Opitz singt:

> Das schöne Buch, das Richtscheit guter Sitten,
> Die starke Kraft den Himmel zu erbitten,
> Des Lebens Trost, der Muth zum Sterben gibt,
> Was der Held sang, den Gott grundaus geliebt,
> Ward durch den Saal der ganzen Welt gesungen,
> Und regte sich in aller Christen Zungen.

Wohl ist da keine Klage, kein Schmerz, kein Jammer, aber auch keine Hoffnung, kein Trost, keine Freude, die darin nicht ihren Ausdruck fände. Es sind Blumen, sagt Herder, die sich nach jeder Zeit, nach jedem Boden verwandeln und immer in frischer Jugend dastehn. Eben weil dieß Buch die einfachsten lyrischen Töne zum Ausdruck der mannigfaltigsten Empfindungen enthält, ist es ein Gesangbuch für alle Zeiten. Den nähern Ton zu christlichen Gesängen gaben die Lobgesänge Zacharias und der Maria, der Gruß des Engels, der Abschied Simeons u. s. w. mit denen das neue Testament anfing. Über den Gräbern der Verstorbenen, deren Auferstehung man im Geiste schon gegenwärtig erblickte, in Einöden und Katakomben ertönten zuerst diese Buß- und Gebet-, diese Trauer- und Hoffnungs-Psalmen, bis sie nach öffentlicher Einführung des Christenthums aus dem Dunkel ins Licht, aus der Einsamkeit in prächtige Kirchen vor geweihte Altäre traten, und jetzt auch in ihrem Ausdruck Pracht annahmen. Schwerlich wird jemand seyn, der z. B. im Gesange des Prudentius: Jam moesta quiesce querela nicht von rührenden Tönen sein Herz ergriffen fühlte, dem der Todtengesang: Dies irae, dies illa, nicht Schauder einflößte, den so viel andere Hymnen, jeder mit seinem Charakter bezeichnet, z. B. Veni, redemtor gentium: Vexilla Regis prodeunt: Salvete, flores Martyrum: Pange lingua gloriosi u. s. w. nicht in den Ton versetzten, den jeder Hymnus will, und in seiner demüthigen Gestalt mächtig gebietet. In diesen tönt die Stimme des Betenden; jenen könnte nur die Harfe begleiten, in andern schallt die Posaune; es ruft und tönt die tausendstimmige Orgel u. s. w.

Der Vorredner Fr. v. Schlegel hat sich über geistliche Poesie und ihren rechten Gebrauch und den eigentlichen Standpunkt, aus welchem dieser Gegenstand betrachtet und beurtheilt werden muß, damit man zur Einsicht gelange, wie wichtig es sey, daß auch die ästhetische Anlage und Seite des Menschen, seiner höchsten Bestimmung gemäß, gebildet werde, in wenigen Blättern mehr andeutungsweise als ausgeführt ausgesprochen. Wir heben hier für Geistliche und Weltliche zwey Stellen aus.

»Gehören nicht unstreitig auch Gefühl und Phantasie, welche eben die ästhetische Seite des Menschen bilden, mit zu den wesentlichen Eigenschaften, ursprünglichen Anlagen und Kräften der menschlichen Natur? Auch sie müssen, und zwar nach christlichen Grundsätzen und Begriffen, zur christlichen Vollkommenheit gebildet werden. Es wird immer die nachtheiligsten Folgen haben, wenn sie vernachläßigt und roh, und ihrer eigenen Verwilderung, ohne Vorbild, Leitung und Disciplin überlassen bleiben, weil sie einmahl mit zum Ganzen des Menschen gehören, und einen Theil desselben bilden, der weder geläugnet, noch weggeschafft werden kann, sondern eben mit diesem Ganzen in Einklang gesetzt, und dem gemäß entwickelt und geordnet werden muß. Selbst dann, wenn das Herz und der Wille sittlich geregelt, der Verstand entwickelt und gebildet ist, wird sich jene Vernachläßigung der Phantasie, und Rohigkeit oder Stumpfheit des Gefühls noch sehr empfindlich kund geben, und viel Störung und Schädliches, auch in den besser gebildeten Kräften verursachen.«

»Das ist überhaupt das Verkehrte in den jetzt mehren Theils herrschenden Ansichten und Urtheilen, daß, wo es im Leben auf Charakter und Strenge, Tugend und Gehorsam ankommt, uns zu oft

die Anmaßung einer einseitigen Verstandesaufklärung und Vernünfteleley, oder eine an dieser Stelle nicht gültige ästhetische Weichlichkeit eingemischt wird; wo aber von gründlicher Geisteskultur die Rede ist, da appellirt man an die Herzenseinfalt und an eine Demuth, welche doch noch die rechte seyn kann, da sie sich ihrer selbst so sehr bewußt und sicher ist, daß sie sich aller solchen Vorzüge überheben zu können glaubt.«

Übereinstimmend mit dem Vorredner, glauben wir, nachdem die früheren dichterischen Arbeiten und Übersetzungen des Verf. schon so Vielen werth und lieb geworden sind, darf sich gewiß die gegenwärtige reiche Sammlung um so mehr eine günstige Aufnahme und viele Freunde versprechen. Eine ungemein reiche Saat von Blüthen aus der heiligen innersten Gemüthswelt schließt sich hier auf, es weht der reine Athem der Frömmigkeit, Hingebung, Ahnung und ein Geist der Andacht, seliger Empfindung, die das ganze Leben in Anspruch nimmt, zieht durch diese mannigfaltigen Dichtungen mit einer Einfalt, Innigkeit und Kindlichkeit, die wir in unserm zerstreuten und an die Gegenwart hingegebenen Leben kaum begreifen, noch weniger theilen können. Mit der mannigfaltigsten Auswahl sind zu diesem Chore des geistlichen Gesanges die Stimmen aller Jahrhunderte und der verschiedensten Nationen der christlichen Zeit vereiniget; von den Kirchenvätern, dem heil. Ambrosius und Gregor v. Nazianz, und den großen geistlichen Lehrern des Mittelalters, dem sel. Petrus Damianus, dem heil. Bonaventura, Thomas v. Kempen, der heil. Gertrudis, bis zu den, als gelehrten berühmten Balde, Vida, Erasmus und Sarbievius, den frommen Sängern Becan, Horstius, Maerinus und Celano, und den von heiliger Liebe begeisterten Gesängen des heil. Johannes vom Kreuz und sel. Liguori, sind hier die Stücke aus dem Griechischen, Lateinischen, Italienischen, Spanischen und Altfranzösischen übersetzt, und in einer angemessenen Stufenreihe von fünf Büchern, wie ein herrliches Monument liebevoller Begeisterung und geistlicher Dichtkunst, zusammen gestellt. Die Bücher sind überschrieben: I. das Kindlein Jesu; II. geistliche Gesänge; III. der Bienenstock; IV. Philomele; V. Maria.

Wer sich in obige Versammlung glanzumgebener Männer begibt, bedarf wohl nicht erst der Versicherung, daß unter ihnen nichts Gewöhnliches, meist Vortreffliches, ja auch Einziges zu erwarten steht. Durch diese Voraussetzung würde es ein Überflüssiges seyn, über den hohen Werth dieser heil. Meister und ihre Schöpfungen das Lob Jahrhunderte zu wiederhohlen. Vorzugsweise hat uns Mehreres aus dem Buche Philomela angesprochen. Es strömen inbrünstige Liebe, heilige Andacht und die Blüthendüfte der romantischen Richtung in anmuthsvollen Harmonieen durch alle Tonarten frommer Begeisterung aus der Vergangenheit herüber. An die glühenden Lieder des heil. Johannes v. Kreuz reihen sich die sanften Töne des aufrichtigen Liguori und der ergreifende Gesang der heil. Gertrude. Es sey uns erlaubt, hier einige Worte Herder's in Erinnerung zu bringen. Im Himmel war das Vaterland der Christen; da hinauf strebten ihre Gesänge; das Schema der gegenwärtigen Welt war ihnen vergänglich. In jenen frühern Zeiten ward bald, hie und da, jene mystische Empfindungs-Theologie ausgesponnen, die, ihrer stillen Gestalt ungeachtet, vielleicht die wirksamste in der Welt gewesen. Im Christenthume schlang sie sich dem jüngern Platonismus an, der ihr viel Zweige der Vereinigung darbot; aber auch ohne Platonismus war sie bey allen Völkern, die empfindend dachten und denkend empfanden, in jeder Religion, die beseligen wollte, am Ende das Ziel der Betrachtung. Sinnliche Völker selbst haben zuweilen auf die sonderbarste Weise einen Mysticismus gesucht und sich in ihm berauschet; vernünftelnde Völker suchten ihn auf ihre Weise. Der Grund dazu liegt in der Natur des Menschen. Er will Ruhe und Thätigkeit, Genuß und Beschauung auf die kostenfreyeste, dauerhafteste, zugleich auch auf die untrüglichste, auf eine gleichsam uneudliche Weise. So gern möchte er mit Ideen leben und selbst Idee seyn. Die träge Zeit, den leeren Raum, die lahme Bewegung um sich her möchte er gern überspringen und vernichten, dagegen Alles an sich ziehn, sich Allem zueignen und zuletzt in einem Ideal zerfließen, das jeden Genuß in sich faßt, wohin seine Vorstellung reichet. Viele Umstände der damahligen und folgenden Zeit kamen zusammen, diesen Mysticismus zu nähren und ihn dem Christenthum, zu welchem er ursprünglich nicht gehörte, einzuverleiben. Ein spekulirender Geist, dem es an Materie zur Spekulation fehlet, ein liebendes Herz ohne Gegenstand der Liebe, geräth immer auf den Mysticismus.

Einsame Gegenden, Klosterzellen, ein Krankenlager, Gefängniß, endlich auch auffallende Begebenheiten, die Bekanntschaft mit sonderbar-liebreichen und bedeutenden Personen, Worte, die man von ihnen gehört, Zeichen der Zeit, die man erlebt hat u. s. w., alle diese Dinge brüten den Mysticismus, dieß Lieblingskind unsrer geistigen Wirksamkeit und Trägheit, in einer groben oder Schleyer-Umhüllung aus, und geben ihm zuletzt die bunten Flügel des himmlischen Amors. Man liebt etwas Unendliches, das Höchste, Schönste, Beste. — So unentbehrlich dem Menschen diese Tendenz nach dem Vortrefflichsten und Vollkommensten ist, ohne welche er wie eine Raupe umherkröche und vermoderte: so leer bleibt dennoch die Seele, wenn sie, bloß auf Flügeln der Imagination im Taumel der Begeisterung fortgetragen, in ungeheuren Wüsten umherschweift. Das Unendliche gibt kein Bild: denn es hat keinen Umriß; selten haben diesen auch die Poesieen, die das Unermeßliche singen. Sie schwingen sich entweder in ein Empyreum des Urlichts voll gestaltloser Seraphim auf, oder wenn sie von da in die Tiefen des menschlichen Herzens zurückkehren, kann die erhöhete Spekulation dennoch nur aus ihm jene Urbilder himmlischer Schönheit hohlen, die sich über den Wolken begrüßet und ein Paradies der Liebe und Seligkeit hinauf zaubert. Die Hymnen der mittleren Zeit sind voll von diesen goldnen Bildern, in die unermeßliche Bläue des Himmels gemahlet. Ich glaube nicht, daß es Ausdrücke süßerer Empfindungen gebe, als die bey der Geburt, dem Leiden und Tode Christi, bey dem Schmerze der Maria, bey ihrem Abschiede aus der Sichtbarkeit, oder bey ihrer Aufnahme in den Himmel und bey dem freudigen Hingange so manches Märtyrers, bey der sehnenden Geduld so mancher leidenden Seele, meistens in den einfachsten Sylbenmaßen, oft in Idiotismen und Solöcismen des Affekts geäußert wurden. Wer sich davon überzeugen will, lese die frommen Liebesgesänge des heil. Bernhards und Thomas, des Kardinals Bona, der heil. Therese, des Jean de la Cruz und ihres Gleichen.

(Fortsetzung folgt.)

---

Kaldy, Ad., Pfarrer zu Hauzenthal. Unser Sonnensystem, nach mathematischen, phys. und chem. Grundsätzen. Mit zwey großen Tafeln. gr. 8. Wien, 1820. 3 fl. 30 kr. W. W.

Den bisher unentschiedenen Streit, ob unsere Erde durch Feuer oder Wasser entstanden sey, scheint der Verf. dadurch zu enden, indem er in seiner Geogonie (IV. Hauptstücke) bezeichnet, wie weit sie auf trockenem Wege entstanden ist, und wo ihre nasse Formation

anfängt. Seine Behauptungen stützen sich auf Geognosie, und auf die Untersuchung der Bestandtheile unserer Erde und ihrer Zusammensetzung nach chemischen Grundsätzen. Er findet den Kern der Erde und dessen nächste Umgebung in der Glühhitze zusammen gesetzt, und in größeren Entfernungen von dem Mittelpunkte der Erde eine immer kältere Formation bis zu jener Temperatur, wo sich durch Wasser- und Sauerstoff das Wasser bildet und die nasse Formation, besonders der organischen Natur beginnt, welche letzte er umständlich entwickelt. Er zeigt ferner, daß das magnetische Fluidum der von der Sonne zu uns kommende Licht- und Wärmestoff sey, wodurch mehrere bisher unaufgelöste Fragen der Physik über Elektricität, Galvanismus ꝛc. beantwortet werden, und wodurch auch die Witterungslehre begründet wird, wenn das aufgestellte System durch Erfahrung und Beobachtung bestätiget wird. Von der Umdrehung der Erde um ihre Achse leitet der Verf. jene Wurfkraft ab, wodurch der Mond in der südlichen Hemisphäre von der Erde sich entfernte, wofür er seine Gründe S. 126 u. s. w. anführt. Eben so leitet er auf eine ganz neue und ihm eigene Art die Wurfkraft der Kometen von der Umdrehung der Sonne ab, indem er die Größe der Schwungkraft auch von der Größe des geworfenen Körpers abhängig zu machen sucht. Nur ist zu wünschen, daß der Verf. das seinem Systeme noch abgehende Nachtragen, durch Berechnungen schon bekannter Beobachtungen oder durch eigene neue Erfahrungen das bisher Aufgestellte bestätigen, und besonders die Größe der Annäherung der Planeten näher bestimmen möge, wozu er uns in seinem Werke Hoffnung macht. — r.

## Bücherhoffnungen.

Von Hrn. Christ. Kuffner haben wir in Kurzem ein Werk zu erwarten, daß einen für alle Gebildeten anziehenden Gegenstand behandelt. Bey Traßler in Brünn — in den letztern Jahren einer der unternehmendsten Buchhändler in den österreichischen Staaten, wenn auch in seiner Thätigkeit vielleicht nicht immer glücklicher Verleger — wird ein Werk über das gesammte Römerwesen der alten Welt erscheinen, unter dem Titel: Artemidors Reisen im Reiche der Römer, und ein lang gewünschtes Seitenstück zu Barthelemy's geschätzten Reisen des jüngern Anacharsis bilden. Wie dieses das alte Griechenland umfaßt, so soll Artemidor das alte Rom und die Römer in allen Beziehungen darstellen. Wenn auch Hr. Kuffner sich durch verschiedene Schriften *) als Philolog, Historiker und Dichter in der literarischen Welt bekannt gemacht hat, so ist doch anzunehmen, daß der nun erwählte Stoff und dessen Behandlungsweise sein eigentliches Feld sind, seiner Eigenthümlichkeit vorzugsweise zusagend, und da er, wie bekannt, an diesem Werke seit einer Reihe von Jahren mit einem steigenden Eifer und hingebender Liebe gearbeitet hat, so ist nach solchen beharrlichen Studien wohl was Vorzügliches zu erwarten. Man könnte glauben, daß seine Aufgabe durch die vielen vorhandenen Werke über das klassische Alterthum sehr erleichtert sey; bey überlegterer Betrachtung wird aber gerade dadurch die Lösung um so schwieriger, weil um so mehr Zeitaufwand, Muth, Geist und Selbstständigkeit erfordert wird, um von einer so ungemein großen und vielartigen Masse nicht verschüttet zu werden, und, eigener Ansicht und freyer Thätigkeit entzogen, nicht zu erliegen, sondern diese Riesenmassen zu durchdringen, und sie gewinnend zu beherrschen und in Freyheit zu besiegen. Außer dem, daß das alte Römervolk in seinem vollen Umfange wie in allen Richtungen vorgeführt werden soll, um zur genauen Kenntniß des Einzelnen (politischen, religiösen, militärischen, moralischen, sittlichen, literarischen, historisch- und geographischen Zustandes) wie zur Verbindung und Eingreifung desselben in einander, und zur klaren Umsicht des Gesammten zu gelangen, mag die gewählte Form der Darstellung noch eigene Schwierigkeiten haben. Denn das Werk soll nicht eine ausgetrocknete Frucht todten Wissens, eine zusammengelegte Steinmahlerey seyn, sondern in der Mannigfaltigkeit klar, im Sproden geistreich, in der Auswahl umsichtig, in der Zusammenstellung wie ein wohlgeordneter Blumenstrauß sinnreich seyn, es mussen die Mühen des Studiums in geschmackvoller Leichtigkeit unsichtbar bleiben und das Ganze, ein lebendiges Gemählde, treu, frisch und genußreich, seyn wie ein Garten, der belehrend erquickt und erquickend belehrt.

Schon der Versuch einer herkulischen Ausführung verdient Achtung. Wir wünschen dem Verfasser Glück und unbeugsamen Muth, um den Dank der Gebildeten und die Anerkennung der Forscher und Geweihten des klassischen Alterthums zu erhalten und zu verdienen, und daß man Artemidoren bezeichnen könne mit der Aufschrift an einem Orangenbaum mit Früchten und Blüthen:

Miscens Auctumni et Veris honores!

Ch. S. Mild.

## Miscellen.

In der Zeitschrift: Aurora, für Witterungs-, Erd- und Menschenkunde, stehen unter vielen interessanten Aufsätzen folgende Notizen: Der Himalaya (Asien) ist 24,821 Fuß hoch, wogegen der Chimborasso, den man bekanntlich bis jetzt für den höchsten Berg der Erde ausgab, nur eine Höhe von 20,140 Fuß hat. — Nach Angabe alter Schriftsteller ließen die Ptolomäer beym Berge Zabarah in Ägypten Smaragden graben. Diese Gruben hat ein neuerer Reisender, Caillaud, dessen Reise nächstens erscheinen wird, wieder aufgefunden. — Die Wasserfälle von Talluha in Georgien sind die größten, und übertreffen den des Niagara. — Nach Humboldts Berechnungen sind in 311 Jahren, von 1492 — 1803, aus den amerikanischen Bergwerken an edlen Metallen überhaupt nach Europa geflossen für 7853 Millionen Thaler. Derselbe Autor schlägt die jährliche Ausbeute der europäischen Bergwerke an edlen Metallen nach einem Durchschnitte auf 2,695,314 Rthlr. an. — Zu Coldos, zehn Meilen von Lissabon und zwey von der See, ist ein Schwefelbad. Personen, welche die Gicht wie einen Knäuel zusammengezogen hatte, sprangen nach vier bis fünf Badetagen schon herum. — Bey Wisberg, in Dänemark, sah man Apfelbäume, welche, bey der großen Hitze 1820, zugleich vollkommene Früchte und neue Blüthen trugen. — Rother Schnee. Man hat bestätigt gefunden, daß auf dem Schnee eine Art kleiner, rother Pilze (fungus) fortkömmt, welche den Grund jener Erscheinung abgeben.

In Paris erschienen für 1821 an Zeitungen und Zeitschriften 111, davon sind politisch 11, Intelligenzblätter 4, in zwanglosen Heften 10, theologische 3, allg. wissenschaftliche 9, literarische 16,

*) Schon 1806 gab er den Plautus vollständig übersetzt mit Anmerkungen heraus. 1809 erschien sein Perikles der Olympier, eine biographische Darstellung. Die Lesewelt kennt seine gesammelten Gedichte, seinen Cervantes in Algier, seine Erzählungen mit Zwischenspielen, seine heitern Gemählde die Schildereschau. Seine fortwährende literarische Thätigkeit hat sich, außer vielen zerstreuten Aufsätzen auch in der Ausgabe von Meißners sämmtlichen Werken, der Sammlung von Romanzen, Balladen, Sagen und Legenden in dem Hesperidenhain der Romantik, und der Leitung der Bibliothek der Humanitätswissenschaften, erwiesen.

juristische und kameralistische 22, medizinische 14, landwirthschaftliche und für Industrie 9, musikalische 3, militärische 2, pädagogische 3, Reisejournale 2, Modejournale 3. — Von den beyden englischen Zeitschriften: Edinburgh Review, dessen erste Hefte nun schon zehn Auflagen erlebt haben, werden 12,000, und vom Quarterly Review 14,000 Exemplare abgesetzt. Die deutschen Zeitschriften bringen es im Durchschnitte kaum auf 500, und selbst die beliebtesten können auf keinen großen Erfolg rechnen. So wurden bis 1817 von der doch so weit verbreiteten allgemeinen Zeitung noch nicht 2000 verkauft; von dem Oppositionsblatt kurz vor seinem Ende nur gegen 1300, von der Abendzeitung werden 1200, vom Freymüthigen etwa 750, vom Gesellschafter bey 600 abgesetzt; auch von der Isis sind nie mehr als 600 verkauft worden. Die rein wissenschaftlichen Blätter haben einen noch weit geringern Absatz.

Zu welcher Höhe mancher Nahrungszweig in England, und insbesondere in London, gestiegen sey, ersieht man unter andern an dem Buchhandel. Die Lust, Bücher zu kaufen, und das Vermögen, die kostbarsten Werke herauszugeben, übertrifft, in Vergleich mit der Literatur anderer Länder, alle Vorstellung. So kostet z. B. Bowyer's neueste Ausgabe von Humes history of England 115 Pf. Sterling (1035 fl. Silb.); und Smirkes Don Quixotte in vier Bänden 100 Pf. St. (900 fl. S.) In England und auch in Frankreich kann man bey vielen wissenschaftlichen Unternehmungen oft auf eben so viel tausend Exemplare Absatz rechnen, als in Deutschland auf so viel hundert. Von dem großen Dictionnaire des sciences médicales sind z. B. gegen 6000 Exemplare verkauft. In Deutschland würde man bey einem gleich händereichen Werke gewiß nicht 600 absetzen. Die große Biographie universelle zählt über 4000 Abnehmer. Die davon erscheinende deutsche Übersetzung wird wohl nicht 400 erhalten.

---

Eine Skizze des österreichischen Kaiserstaates, der die Beschreibung einer Reise in Baiern und Tyrol beygefügt ist, erschien unter dem Titel: L'Autriche ou Moeurs, usages et costumes des habitans de cet empire, p. Marcel de Serre. 6 vol. in 18. avec 48 pl. Paris, Nepven 1821.

## Historische Züge.

Als Georg der Erste, Churfürst von Hannover, nach dem Tode der Königinn Anna die englische Krone erhielt, wünschte ein Hofling ihm dazu Glück, daß er nun zwey so wichtige Länder besäße: Großbrittanien und Braunschweig-Lüneburg. Wünschen Sie mir Glück, antwortete der König, daß ich darin zwey so wichtige Männer besitze: Newton und Leibnitz.

---

Graf Caylus, unter dessen Schriften seine Sammlung von Alterthümern und seine Märchen am meisten bekannt sind, war ein Mann, der weder Vermögen, noch Erben, noch Mühe geschont hat, um die Kunst zu vervollkommen. Folgende Anekdote ist ein Beweis seiner Liebe zu den Wissenschaften und Künsten. Als er in Smyrna war, wollte er gern die Ruinen von Ephesus sehen, in deren Nachbarschaft sich damahls eine Räuberbande aufhielt, die das Schrecken der ganzen umliegenden Gegend und aller Reisenden war. Was thut der unerschrockene Graf? Er dung zwey zu dieser Bande gehörige Räuber als Wegweiser, und zwar unter der Bedingung, daß sie ihren Lohn nicht eher erhalten sollten, als bis sie ihn wieder glücklich nach Smyrna zurück gebracht hätten. Darauf zog er ein ganz einfaches Kleid an, nahm nichts mit sich, als Papier und Bleystift, und ging nun auf die Räuberhöhle los, wo er dem Hauptmann die Ursache seiner Reise entdeckte. Dieser lobte seine Wißbegierde, und benachrichtigte ihn, daß es nicht weit davon noch andere merkwürdige Ruinen gäbe. Ja er gab ihm sogar ein paar arabische Pferde, um dahin zu reiten. Der Graf nahm dieses Anerbiethen mit Freuden an, und ritt sogleich fort. Gegen Abend kam er zurück, dankte dem Räuberhauptmann, der seine Gast-



freyheit so weit trieb, daß er ihn die Nacht bey sich behielt. Den Tag darauf besah der Graf die Überreste von Ephesus mit aller Bequemlichkeit, und kehrte nach Smyrna zurück.

---

Montesquieu konnte nicht selbst schreiben, und das ist vielleicht mit ein Grund, daß sein Styl nicht harmonisch ist. Er brachte oft Stunden hin, ehe er einen Gedanken fand, der ihm gefiel. Als er jenes Kapitel diktierte: »wenn die Wilden von Louisiana die Früchte eines Baumes genießen wollen, so hauen sie ihn an der Wurzel ab; ein Bild des Despotismus,« brachte er drey Stunden darüber zu, diese Zeilen zu finden.

---

Casp. Barth, der große Leipziger Kritiker, gehörte unter die unhumanistischen Humanisten. Er ging in alten, zerrissenen Kleidern auf den Markt, und kaufte Fleisch, Butter, Eyer und alle Nothwendigkeiten selbst ein. Er wohnte dreyßig Jahre auf dem Paulino, in einem engen, finstern Zimmerchen, wo er auch starb, und konnte durchaus keinen fremden Besuch leiden. Ein Paar holländischen Gelehrten, die den großen Barth durchaus kennen lernen wollten, zeigte er sich nur aus seiner Stubenthüre, erst von vorne, und alsdann von hinten.

---

Louis Racine, der geistvolle Sohn des großen Tragödiendichters Jean, ließ sich mahlen, des Vaters Schriften in der Hand haltend, den Blick auf folgende Zeile der Phädra gerichtet:

»C'est moi, fils inconnu d'un si grand père glorieux!«

---

Wie viele der wichtigsten Begebenheiten und Erfindungen haben nicht die unbedeutendste Kleinigkeit zur Ursache gehabt?

Rousseau sagt in seinen Bekenntnissen, im Anfange des achten Buches: Um nicht mehr so schnell zu gehen, und mich zu erhitzen, kam ich auf den Einfall, immer ein Buch mit mir zu nehmen. So durchblätterte ich im Gehen eines Tages den Mercure de France, und kam auf die Preisfrage der Akademie von Dijon: Ob die Fortschritte der Wissenschaften und Künste zu Verschlimmerung oder zu Veredlung der Sitten beygetragen hätten?

Er fing mit Bleystift unter einer Eiche die Aufgabe an. Diderot ermunterte ihn, auch um den Preis zu schreiben. »Ich that es,« sagte er, »und von diesem Augenblick an war ich verloren. Der ganze Überrest meines Lebens und meines Unglücks war die unausbleibliche Folge dieses Augenblicks.« Diese Abhandlung erhielt 1750 den Preis. Man konnte eine Bibliothek sammeln von dem, was seit dieser Zeit über diese Abhandlung ist pro und contra geschrieben worden.

---

Fenelon, so erzählt sein vieljähriger Tischgenosse, der Ritter Ramsey, pflegte zu sagen: Ich liebe meine Familie mehr, als mich selbst; mein Vaterland mehr, als meine Familie, und die Menschheit mehr, als mein Vaterland; denn ich bin mehr Franzose, als ein Fenelon, und mehr Mensch, als Franzose.

## Poetiana.

### Naturdichter.

Es ist wohl nicht leicht Jemand, der in seinen Leben nicht Verse oder Reime gemacht hätte; somit sollte man glauben, das Dichten wäre eine leichte, gleichsam angeborne Sache. Die tausendjährige und stets morgenjunge Klage: daß es doch so wenig Dichter gebe, sagt aber ein Anderes. In allen Zeiten und Orten sprach sich ein Unwille über die gemachten, im Gegensatz der gewachsenen Poeten aus. Es heißt, der Dichter wird geboren. Nichts gewisser, und doch ist eben so gewiß, daß die Poesie eine Kunst ist. Kein Dichter kann also ein Naturdichter seyn und jeder Dichter wird ein Naturdichter seyn. Bey dem Dichter muß also wohl Natur und Kunst vereinigt, die angebornen Kräfte müssen ausgebildet seyn. Da die Kunstanleitung allein den Dichter nie schaffen kann, so bleibt die Naturanlage das Obere. In dieser Hinsicht hält man es für genügend, dem, der anleitungslos, der Schule fremd und ohne Selbststudien singt, einen Naturdichter zu nennen. Sollte man aber nicht einen bezeichnenderen Ausdruck aufsuchen? Ein solcher ist in der Kunst der Poesie ein Naturalist; ein nicht fertiger Dichter, dem die kunstmäßige Ausbildung seines Talents mangelt. Man ist aber nicht einmahl dabey geblieben, unter Naturdichtern nur jene zu bezeichnen, denen ein höherer Grad poetischer Anlage beywohnt, sondern jeden Versemacher und Reimer, der ohne Anweisung producirte, hat man mit diesem Titel beehrt und nicht selten weit über die Gebühr erhoben und be-

wundert. Da man für diese, sogenannten Naturdichter von jeher ein besonderes Interesse gefaßt hat, so führen wir mehrere, für dießmahl bloß flüchtig auf.

**Adam Billaut**, starb 1662, war ein Tischler. Er gab eine Sammlung Gedichte heraus, unter dem Titel: Chevilles de maitre Adam (Nägel des Meister **Adam**), welche zu seiner Zeit sehr gelesen wurde; eine zweyte Sammlung nannte er: Vilebrequin (Bohrer); eine dritte Rabot (Hobel). Dieser Poet bekam vom Kardinal **Richelieu** und **Gaston**, Bruder **Ludwigs** des XIII. einen Jahrgehalt. Zu seiner Zeit war auch ein Pastetenbäcker, welcher Verse machte; dieser sagte: Wenn Meister **Adam** mit mehrerem Geräusche arbeitet, so arbeite ich mit mehr Feuer.

**Will. Gifford**, geb. 1757, hat als Schuhmacher, 20 Jahr alt, in **London** Gedichte bekannt gemacht.

**Rob. Bloomfield**, geb. 1766, Schuhmacher in **London**.

**John Clare**, Sohn armer Landleute, geb. 1793 in der Grafschaft **Northampton**, Gedichte. **London**, 1820.

**Rob. Burns**, der Schotte, 1759 geb. Gärtner.

**Stephan Duck**, ein Drescher in England, von der Königinn **Caroline** versorgt.

Der schottische Dichter **Hogg**, Schafhirt, geb. zu **Ettrick** 1772. Im 21 J. f. A. erschienen seine poet. Erstlinge. Seinem neuesten Werke the Mountain Bard. 1821, ist sein Leben beygefügt.

**Indrick**, ein Lette, war Schneider und wurde blind.

**Gottl. Fuchs**, 1720 in **Lippersdorf** im Obererzgebirge geb. Lieder 750. Gedichte eines Bauernsohnes 752. 1771.

**Isaak Maus**, Bauersmann zu **Badenheim** bey **Kreuznach**, geb. 8. Sept. 1748. Gedichte, 1786. Poetische Briefe 1819; m. neuen Tit. 1821. Lyrische Gedichte, 1821.

**Joh. Tob. Dick**, hessischer Grenadier, geb 1746, gest. 1786. Gedichte, 1789.

**Phil. Ernst Raufseisen**, preuß. Dragoner, starb 1773. Gedichte, 1782. 2te Ausg. 1792.

**Joh. Casp. Wilke**, Hufschmied zu **Suhla** in **Henneberg**, starb 1784. Gedichte, 1786.

**Joh. Jos. Ihlee**, Posamentier zu **Frankfurt**, geb. zu **Beenia** in Niederhessen. Gedichte, 2 Bde., 1789 — 91.

**Hantsch**, Kirschner in **Oels**.

**Tepik**, Feuerwerker.

**Math. Langer**, Strumpfwebergeselle aus **Siegen** in der Nassau. Gedichte in **Götting**. Musenalmanach.

**Joh. Sim. König**, Schuhmacher zu **Königssee** bey **Rudolstadt**. Gedichte, 1806.

**Casp. Rord. Fz. Busch**, Buchbinder zu **Bonn**, dann zu **Osnabrück**, geb. 13. Nov. 1773. Der Morgen (o. Ort u. Jahr) **Zora** und **Zeline**, poet. rom. Gemählde, 1802.

**Jak. Schnerr**, Buchbinder in **Nürnberg**. Gedichte, 1818.

**Joh. Heinr. Engelhard**, Leinweber zu **Koburg**, geb. das. 1767, Gedichte. **Koburg**, 1810.

**Gottl. Hiller**, Taubennestflechter und Ziegelmacher, 1778 zu **Landsberg** in Sachsen geb. Gedichte, 2 Bde., 1805.

**Jos. Schütz**, Briefträger in **Wien**. Gedichte, 1807.

**Joh. Juliane Schubert**, eines Webers Weib, in **Würgsdorf** in Schlesien, geb. 25. Nov. 1776. Gedichte, 1812.

**Joh. Lämmerer**, Leinweber, zu **Lämmershof** bey **Gschwend** den 22. Juny 1763 geb., hat seit 1800 den Dienst eines Unterumgelters zu **Denkstetten**. Gedichte, 1819.

**Tugendsamer**, Leinweber in **Würtemberg**.

**Barnschein**, Perrückenmacher in **Gotha**.

**Casemier**, Pfefferküchler in **Berlin**.

**Chrstph. Städele**, Hutmacher, zu **Memmingen**, das. 27. Sept. 1744 geb. Gedichte, 1782.

**Joh. Werner**, Grüße zu Söningen. Dichterische Nebenstunden eines braunschweigischen Damastwebers, 1818.

**Hans Folez**, Barbier, geb. 1475 zu **Nürnberg**.

Und wer wollte hier den Schuster **Hans Sachs** und das Hirtenmädchen **Karschin** übergehen.

Das **Epigramm**, wenn es so viel als Stachelgedicht bedeutet, ist ein umgekehrter Pfeil. Unsre Sinndichter machen es aber sehr oft wie die Bogenschützen, die ihre Pfeile so schnellen, daß die Spitze — zuletzt kommt.

Schlechte Epigrammatisten schießen bey der Scheibe vorbey; mittelmäßige treffen das Weiße, gute das Schwarze derselben; Meister hingegen allemahl den Pflock.

Viele unserer Sinngedichte hießen besser — Unsinngedichte. Bey dem Epigramm kommt, wie bey Edelsteinen, alles auf die Einfassung an; gleich schönen Brillanten soll es durchaus — à jour gefaßt werden.

Sein Gedanke werde daher von aller Reflexion — von allem Außerwesentlichen entkleidet! er springe — gleichsam in puris putis — keck hervor, und schleiche nicht etwa mit weisen Blicken heran, einem alten, geschwätzigen Manne gleich, — voll Nutzanwendungen und Allegorien.

Er schwebe anfangs, wie der Adler über Wolken, unsichtbar im Zenith seiner Beute, und falle dann plötzlich darauf herab mit stürmender Eile und Gewalt.

Ist es ein Kind der Rache, so verwandle es die Satansmiene in die heiter lachenden Züge eines harmlos-scherzenden **Amor**. Am schönsten ist das Epigramm, wenn es gleich den Pfeilen des kleinen Schalks, den **Komus** zeugte und **Aphrodite** gebar — süße Schmerzen verursacht.

---

Als ein Curiosum sind Verse von einem Philosophen wie nachstehender da sie fast die einzigen von ihm sind, zu betrachten:

> Die Lehre, welcher nicht das Beyspiel Nachdruck gibt,
> Welkt schon beym Unterricht, und stirbt unausgeübt,
> Umsonst schwillt das Gehirn von Sprüchen und Gesetzen,
> Lernt nicht der Jüngling früh das Recht der Menschen schätzen,
> Wird niederm Geitze feind, vom Vorurtheil bekehrt,
> Wohlwollend, edel, treu, und seines Lehrers werth.
> Wenn denn gepriesne Pflicht den Lehrer selbst verbindet,
> Den Einsicht im Verstand, im Herzen Tugend gründet,
> Wenn seine Redlichkeit mit Wissenschaft vereint
> Dem Staate Diener zieht, dem Menschen einen Freund,
> Dann darf kein schwülstig Lob, kein Marmor ihn erheben,
> Er wird auch unberühmt in ihren Sitten leben.

**Immanuel Kant.**

A. d. Programm zum Andenken d
Kanzlers **Kowalensky**.

---

Die Liebe der Araber zur Dichtkunst und die Hochachtung, die sie d Dichtern erzeugen, wäre kaum glaublich, wenn uns nicht Schriftsteller v großem Ansehen davon versicherten. Als Gelegenheit zu einem fröhlich Feste zählen sie das Entstehen eines Dichters aus ihrem Stamme. Wenn junger Araber ein gutes Gedicht bekannt machte, so machten alle Nachb seiner Familie ihre Komplimente, und wünschten ihr Glück, einen Anv wandten unter sich zu haben, der fähig ist, ihre Thaten aufzuzeichnen, i Tugenden auf die Nachwelt zu bringen, und durch seine Gesänge edle G fühle und Freude erwecken kann. Eine ihrer Akademieen war zu bestim ten Zeiten versammelt, wo die Dichter ihre Stücke abgaben. Die vortre lichsten unter diesen Gedichten wurden mit goldenen Buchstaben auf agy sches Papier geschrieben, und in dem Tempel aufgehangen.

(Aus Poems consisting chiefly from the asiatic languages.)

---

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde der **Stolford** Maulbeerbaum umgehauen, welchen **Shakespeare** selbst gepflanzt ha sollte. Die zahlreich herbeyströmenden Verehrer des großen Dichters bez ten einen Span von dem Holze dieses Baumes mit 600 bis 1000 Pf. St. Als die Einwohner von **Stolford** dem **Garrik** das Bürgerrecht sch ten, übersandten sie ihm das Patent in einer Kapsel von jenem Holze, r einem eigenhändigen Schreiben **Shakespeare's**.

---

Jemand ließ sich zum Ruhme unsers **Göthe** also vernehmen: „ **Weltfriede** wäre zu theuer erkauft, wenn dadurch auch nur **ein** B chen von **Göthes** Lorbeern welken könnte und sollte!“

---

Mit Beylage 1 Sortim. Katalog; Fortsetzung in Quart Nr. 11.

Redacteur: M. **Schmidt**. — Gedruckt bey **Carl Gerold**.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro 3. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Wenn ein Autor sehr gerne gelesen wird, so ist man begierig, ihn von Person kennen zu lernen. Der gute Mann bildet sich oft sehr viel darauf ein, daß ihn Fremde gerne wollen kennen lernen. Aber möchte er doch bedenken, daß ein Dieb, der eingezogen wird, weit mehr Begleiter hat, die ihn gerne sehen wollen; so würde er bald finden, daß er seinen Ruhm der bloßen Neugierde zu danken hat. Oft treibt einerley Trieb die Leute auf den Richtplatz, in die Schauspiele und in die Kirche.

---

### Falschnahmige (pseudonyme) deutsche Schriftsteller, noch lebend, oder erst im neunzehnten Jahrhundert gestorben.

(Nachtrag zum Lit. Anzeiger 1820, Nr. 26 — 28.)

Von den literarischen Masken, die in dieser Zeit fortwährend zunehmen — man kann für jetzt mehr als dritthalbhundert annehmen — sind uns seither nachfolgende enthüllt bekannt geworden:

173. Aachen, Louise v., ist Louise Hasselbach, lebt zu Aachen.

174. Ackermann, Gottl., ist Franz Xaver Mayer.

175. Adalbert vom Thale, ist van Decker, Hauptmann.

176. Albrecht Carl, ist Alb. Clar, Ritterschaftssekretär zu Berlin.

177. Anton K. F., auch J. E. Bloz, ist Ferd. Christ. Touchy, Ökonomiedirektor, gest. 10. April 1808 zu Dresden 72 Jahr alt.

178. Assur, ist Assing, Dr. der Medizin zu Hamburg.

179. Ast, ist Carl Rottmanner, lebt auf seinem Landgute Ast bey Landshut, geb. 30. Okt. 1783 zu München.

180. Auguste Karoline, ist die geschiedene Gattinn des vormahligen Professors Christ. Aug. Fischer in Würzburg, wo sie eine Bibliothek errichtet hat.

181. Baur von Eysenect genannt, J. C. von Fichard, Schöffe und Senator zu Frankfurt am M., geb. das.

Bloz, siehe Anton.

182. Blume, Eduard — auch Carl Sebald — ist Benjam. Silber, geb. zu Waldheim 28. Dez. 1772, gest. 7. April zu Annaberg als Major und Kassierer beym Soldaten-Knaben-Institute.

183. Börne, ist Baruch, Dr., geb. 18. May 1786 zu Frankfurt a. M., privatisirt daselbst.

184. Conrad Joh., ist A. H. Petiscus, ehemahls reform. Prediger in Leipzig, lebt zu Breslau.

185. Clytia, ist Philippine von Calienberg, geb. 14. Feb. 1765, Stiftsdame, lebt zu Cassel.

186. Camaia — Theorosa — ist Fräulein Therese von dem Winkel, lebt zu Dresden.

187. Dannwaller, Faust, ist Jens Immanuel Baggesen, zu Kopenhagen, Justitzrath, ward 1814 der Professur der dänischen Sprache und Literatur zu Kiel entlassen, geb. 15. Februar 1764 zu Korsär in Seeland.

188. Dunkel, Fr. — auch Jobs Weinganz — ist Carl Ferd. Philippi, Direktor des Realinstitutes zu Dresden, geb. 12. März 1795 zu Leipzig.

189. Ebern, P. Vincenz v., ist Nikol. Vinc. Glock, geb. 1. Sept. 1751 zu Ebern im Würzburgischen, Kapuziner seit 1772.

190. Eggo, Feodor, ist Stuhr.

191. Erdmann, Moritz, ist M. Engel, Stadtdiakon in Plauen, seit 1802 gekrönter Dichter, geb. zu Plauen 1767.

192. Färber, G., ist Ludw. Tieck, lebt jetzt zu Dresden, geb. 31. May 1773 zu Berlin.

193. Fero, Carl Gottfr., ist Carl Klähr, Mahler und Privatgelehrter zu Meissen, geb. 10. May 1775 zu Dresden.

194. Fioravanti, nach andern Fiosanventi, ist Henriette Kühn zu Posen.

195. Flammenberg, Lorenz, ist Kahlert, siehe Anzeiger 1820, S. 211, Stein.

196. Friedleben, Theodor, ist Joh. Georg Cleminius, Lehrer der Sprachen und Handelswissenschaft zu Frankfurt a. M.

197. Georgius, auch Christianus, ist Georg Christ. Otto, geb. zu Hof 1761, preuß. Offizier.

198. Gregorius, Joh., ist Johanne Cubasch, lebt zu Dresden,

199. Guelden, ist Joh. Georg Gerlach, Kaufmann zu Danzig.

200. Günther, Chr. Aug., ist Friedr. Adolf Ebert, Bibliotheksekretär zu Dresden, geb. zu Taucha bey Leipzig 9. Julius 1791.

201. Klausner am Taunus, ist J. J. von Gerning, Hessen-Homburgischer geheimer Rath zu Frankfurt am M., daselbst geb. 176*.

202. Klotilde, ist Fräulein von Nostitz zu Dresden.

203. Lenz von Prag — auch Just. Walther — ist Phil. Carl Jos. Ant. Joh. Wilh. Smets, war Offizier, studierte dann Theologie, und ging ins Priesterseminarium zu Köln, geb. 15. Sept. 1796 zu Reval im Esthlande.

204. Loclen, v., ist Wilh. von Cölln, geb. zu Berlin, Polizeysekretär zu Koblenz.

205. Mistelbach, J. G. — Zimmermann; siehe Anzeiger 1820, S. 211, Steffens, ist Jos. Öhlinger.

206. Musagetes, ist Carl Wildenhayn zu Dresden, geb. zu Dohna.

207. Natalia (siehe im frühern Verzeichniß Selbig), ist Charlotte Elisab. Louise Wilhelm. von Ahlefeld, geb. 6. Dezember 1781 zu Stedten, bey Weimar, 1798 vermählt mit Joh. Rud. v. A., Herrn von Sarxdorf und Schestedt im Herzogthume Schleswig.

208. Nord, Carl, ist C. Schöne, Dr. der Philosophie zu Stralsund.

209. Occidentalis, Baptista, ist Wenzl aus Baiern.

210. Pacidives Stringladius, ist Fr. Zuckschwerdt, gest. zu Berlin.

211. Philalethes, ist Georg Reinwald, Regierungs-Assessor zu Birkenfeld auf dem Hundsruck, geb. 1785 zu Hildesheim.

212. Philharmon, ist N. Meyer, siehe Anzeiger 1820, Seite 202, Corti.

213. Romano, Christ. Joach., ist Carl Fr. Werlich, fürstl. Schwarzburgischer Kammersekretär zu Rudolstadt, geb. das. 12. Okt. 1772.

214. Rose, Albrecht Mor., ist Gottl. Martin Wilh. Ludw. Rau, Dr. der Medizin, und Physikus zu Schlitz bey Fulda, geb. 3. Okt. 1779 zu Erlangen.

215. Schulze, Fried., ist Wilhelm Spitz, Buchdrucker u. Buchhändler zu Köln.

Sebald, siehe Blume.

216. Sophie, ist Soph. George, geb. Paalzow, zu Altona.

217. Spieß, Christ. Heinr., ist F. A. Schulz, siehe Anzeiger 1820, S. 203, Helldunkel.

218. Theodore — n — und Mathilde, ist Henriette Amalie, Freyinn von Hohenhausen, Tochter des Geheimenraths Freyh. v. H. zu Herford, geb. 22. Oktober 1790.

219. Theophania, ist Frau von Dobrezisca, Hofdame der Königinn von Sachsen zu Dresden.

Theorosa, siehe Comala.

220. Vitalis, ist Strauß, Prediger zu Iserlohn.

221. Waller, Fr., ist Gerh. Friedrich, Dr. der Philosophie, und evang. Prediger zu Frankfurt a. M.

Walter Just, siehe Lenz v. Prag.

Weinganz, siehe Dunkel.

222. Woldemar, Aug., ist Joh. Wilh. Typke, Prediger zu Jagelsdorf bey Dahme.

223. Zahlhas, ist kein Pseud., sondern nennt sich als Schauspieler Neufeld.

224. Zimmermann, siehe Mistelbach.

Von den aufgeführten pseudonymen Schriftstellern gehört der größere Theil in das Fach der redenden Künste. Bey den meisten, welche unter mehr als einem angenommenen Nahmen geschrieben haben, dürfte dieses als ein Warnungszeichen für Bucherkäufer und Leser dienen. Als einen Hauptsitz der falschnahmigen Schriftsteller ergibt sich Dresden. Von gleichem und wohl von höherem Interesse würde ein Verfasserverzeichniß der anonymen Schriften unserer Zeit seyn, da mehrere von bedeutendem Gehalt darunter sind, und, in wissenschaftlicher Hinsicht, die Kenntniß aller Schriften eines Autors zu dessen Würdigung dienlich und nothwendig sind, auch oft die anonymen Schriften über des Verfassers Geist und Streben mehr Aufhellung bringen und Wahrhaftiges angeben, als aus jenen Werken ersichtlich wird, die mit seinem Nahmen erschienen sind. Ein solches Verzeichniß, als Seitenstück zu den hier gelieferten, nachfolgen zu lassen, wünscht, wenn die Zeit sich hierzu günstig erweist,

der Herausgeber.

## Gedankenspäne.

Der Adler und die Rose scheinen mir in der physischen Ordnung der Wesen eben nicht mehr von einander unterschieden zu seyn, als der Mann von Geist und der Mann von Genie in der moralischen. Der Mann von Geist bleibt immer auf seinem Platze; er verbreitet seinen Glanz um sich, er empfängt seine Farben von allen Gegenständen, die ihn umgeben, und leiht sie ihnen gegenseitig. Der Mann von Genie eilt immer voraus, und doch gehen seine Ideen noch vor ihm her. Man konnte sagen, daß er ihnen nachzieht, um sie aufzuhalten und um sie desto besser kennen zu lernen; seine Gedanken eilen und bezeichnen seinen Weg und erleuchten ihn im Voraus, wie das Gestirn das mit seinem Lichte den Horizont bestrahlt, ehe es noch in seiner ganzen Pracht erscheint, und welches unwillkürlich die Bahn verfolgt, welche seine vorlaufende Strahlen ihm bezeichnen. Die Ideen des Mannes von Geist verrücken sich nie und verrücken ihn nie, er muß daher, um Wiederhohlungen zu vermeiden, unablässig seine Kenntniß erneuern, weil er die Fähigkeit nicht hat, sie außer sich, auf den Flügeln der Gedanken zu suchen.

Die Mücken versammelten sich einst auf einem Schwamme. Hört, sprach eine der ältesten, hört, ich habe das Entstehen der Morgenröthe gesehen, und ich sehe das Ende der Welt. Die Nacht fiel eben ein. Will man dieses nicht über einige der neuesten philosophisch-theologischen Schriften setzen?

Der Geist eines Dichters muß wie der Körper, fünf Sinne haben: das Gefühl, um das Schickliche zu fühlen; den Geschmack, um alles zu entfernen, was keinen Eindruck macht; das Ohr der Harmonie; das Gesicht oder die Imagination und den Geruch, welchen Alembert mit der Empfindsamkeit vergleicht, der mit Feinheit alles erforscht, was Eindruck hervorbringen kann.

Alle Dinge mit allen ihren Nebenumständen zu behalten, ist fast immer ein Zeichen eines kleinen Geistes. Menschen von Geist haben, so zu sagen, ein Sieb in ihrem Kopfe, welches, ohne daß sie es selbst merken, die Dinge absondert, welche kein Interesse haben.

Um eine gute Dichtkunst zu schaffen, müßte man in der Literatur, wie David in seinen Staaten, König, Gesetzgeber und Prophet seyn.

Dom heiliger Sänger, oder fromme Gesänge der Vorzeit. Von Joh. Pet. Silbert. Mit einer Vorrede von Fr. v. Schlegel. 8. Wien, Haas, 1819. 4 fl. W. W.

(Schluß.)

Bey weiten der größte Theil der von Hrn. S. mit Umsicht, Geist und Geschmack ausgewählten Stücke, erscheint hier [illegible] ersten Mahl verdeutscht; aber auch die wenigen vor längerer Zeit [illegible] und da zerstreut erschienenen versuchten Übersetzungen davon sind zu weit unter den billigen Forderungen, welche man zu machen berechtigt ist, als daß sie vergleichend besprochen werden könnten. Auch die von jeher sparsamen Sammlungen dieser Art in den letzteren Jahren stehen auch schon in der Auswahl und Reichhaltigkeit, der gegenwärtigen tiefer entfernt, da Rambachs Anthologie christlicher Gesänge aus allen Jahrhunderten der Kirche, 1817, nur mit dem ersten Theil, aus dem Griechischen und Lateinischen (die folgenden sind aus deutschen Dichtern) hieher gehörig, daraus aber überhaupt eine Einseitigkeit und Beschränkung hervorgeht, da der Sammler und Übersetzer befangen, ängstlich und verworren sich entschuldigen zu müssen [illegible] nothwendig hält, wenn er ein katholisches Lied, dessen Schönheit er nicht widerstehen konnte, verstümmelt aufnahm; die alten christlichen Lieder und Kirchengesänge von Follon, 1819, in 22 Liedern der katholischen Kirche, aber allein aus dem Lateinischen genommen sind. Schriften, wie »die Ströme« 1817, geben nur Einzelnes. Überhaupt aber kann mit dieser Sammlung keine bisherige so leicht in Vergleichung gebracht werden, da in derselben außer der Auffindung mehrerer seltener Stücke ganz eigene Schwierigkeiten zu besiegen waren,

wir möchten sie innere, den sprachäußeren entgegen nennen, wie sich am deutlichsten aus den mystischen Liedern im vierten Buche erkennen läßt.

Hr. S. beurkundet einen verwandten Geist seiner gegebenen Übersetzungen, ein seltenes Talent, Geschmack und eine Kunstfertigkeit, wie sich diese Vereinung im Ganzen nicht häufig, im Felde religiöser Dichtungen gar wenig zeigt. Daß er nicht auch Blumen noch von anderen geistlichen Sängern in seinen Kranz gewunden, ist nicht zu begehren, da er weder eine Blumenlese aus einer geschlossenen Zeit noch eine durchgehende Auswahl einer bestimmten Gattung als sein Ziel angibt. Wünschenswerth ist es wohl, daß der Verf. fortfahre in diesem undurchsuchten Bergwerke das verborgene edle Metall unter vielem tauben Gestein ans Licht zu fördern. Wir sind der Meinung, daß die spanischen Schachte, als die unbebauten, vorzüglich erzhältig seyn dürften. Daß der Übersetzer eine strenge wörtliche Treue nicht immer als seine Aufgabe sich setzte, hat er damit bezeichnet, daß bey vielen Stücken nicht aus, sondern nach steht und er diese mehr als Nachbildungen geben wolle. Die Übersetzung ist poetisch und charakteristisch gehalten, nur ist wohl manchmahl hier, wie in seinen andern Übersetzungen eine gewisse Vornehmheit wegzuwünschen. Wir wissen wohl, wie schwer manche Originale in ihrer schlichten Kraft, Klarheit, Zutraulichkeit, Einfalt, Tiefe und schmucklosen Hoheit zu erreichen sind.

Einige Unrichtigkeiten hätten vermieden werden sollen in einem Werke von solcher Ausarbeitung. An etwas Geliebtem wünscht man auch das geringste Unreine hinweg. Diese Flecken konnten wohl dem Übersetzer nicht ungefühlt bleiben, ein zu schnelles Vollführen mag ihn von einer letzten Feilung und Abrundung weggezogen haben. Es fehlt nicht an unstatthaften Ausdrücken, Vergehen wider Rhythmus und Cäsur, und falschen Reimen. Von letztern z. B. Ziel, fühl — allein freu'n — tosen, zerstossen — Hände, Elemente — befrey'n, dein — Sand, verbannt — rc. So finden sich auch nicht selten dieselben Worte als Reime, auch sind zufällige Reime in ungereimten Liedern ein Übelstand wie 55. Am häufigsten ist das Zeitmaß und der Wohllaut verfehlt:

Z. B. Seite 6. Dorten (5 mahl) Stimme giebt.

Und die Ihn. So erschauest du Ihn.

Wie Er, aus Liebe zu uns wurde erschauest du Ihn.

S. 7. Labende Kühle zu suchen || trieb oft in dieses Geklüfte.

» 8. Sehnsucht zu.

» 9. waise ist die Erde.

» 10. Ohne Obdach, verschmäht, ach! irrt Er ein dürftiger Bettler (dach ach Er ger ler).

Weichlicher Schlaf empfängt dich in reich vergüldeten Betten.

Hartes Gestein, zur Krippe gehöhlt, umfasset die Gliedlein.

Völkern giebt Er, der Besitzer der

S. 11. Wohl barg Nazareth, in seinen Mauern, der Mutter.

Halbe Pentameter, ohne Bedeutung, bloß Trochäen:

S. 7. Er sein Wollenvieh.

» 9. Um den Herrn als Gast.

Dafür ist verkehrt S. 12. Deine Majestät beugt.

Ein mehrmahliger Übelstand ist in Pentamentern, daß der erste Fuß ein Dactylus, der zweyte ein Trochäus ist, so wie daß dieses der letzte Fuß im Hexameter größtentheils ist, auch daß die Cäsur zu vielmahl vernachläßigt wurde.

S. 11. Traulich schaut hier Ihn mein Blick, und ruht auf dem heiligen Antlitz (7 Füße.)

S. 12. Schaut sie zu, winkt dir der.

Wir fürwahr nur sind der Grund so bitterer Drangsal.

Elend wirft. Du uns.

O wie vernichtet bist du, weil du uns zu erheben dich sehntest.

Auch wird Opfer dir hier, wie es kein Tempel dir reicht.

Wir führen bloß Belege aus den 12 erstern Seiten auf. Raum und Zweck dieses Blattes verstattet nicht, aus dem ganzen Werke Beyträge zu einem Krebsbüchlein der Poetik zu sammeln, obwohl wir durch ein solches Register dem Übersetzer nur unsere Achtung und die Aufmerksamkeit für seine Gabe zu erkennen geben wurden.

Zu einer interessanten Vergleichung geben wir einen über sechsthalbhundert Jahr alten, seiner Innigkeit und wahrhaft erhabenen Einfalt wegen berühmten Gesang vom jüngsten Gericht, der dem Th. von Celano zugeschrieben wird, mit vierfacher Übersetzung.

| Ce[la]no. | Übers. v. Silbert. | Üb. v. A. W. Schlegel. | Üb. v. J. G. Fichte. | Üb. v. J. G. Herder. |
| --- | --- | --- | --- | --- |
| Dies irae die[s i]lla<br>Solvet seclum in favilla,<br>Teste David cum Sibylla. | Tag des Zornes, furchtbar stille!<br>Du vergluhst des Erdballs Fülle,<br>Zeugt mit David die Sybille. | Jenen Tag, den Tag des Zoren,<br>Geht die Welt in Brand verloren,<br>Wie Propheten hoch beschworen. | Jenen Tag, den Tag der Fülle,<br>Fäll't die Welt in Graus und Stille;<br>David zeugt's und die Sybille. | Tag des Schreckens, Tag voll Beben!<br>Wenn die Grüfte sich erheben<br>Und die Todten wiedergeben. |
| Quantus tremor est futurus,<br>Quando judex est venturus,<br>Cuncta str[ic]te discussurus. | Welch ein Zittern und Erbeben,<br>Wird im Glanz der Richter schworben,<br>Streng zu sichten Aller Leben! | Welch ein Graun wird seyn und Zagen,<br>Wenn der Richter kommt, mit Fragen<br>Streng zu prüfen alle Klagen! | Angst ergreift die Kreaturen,<br>Wie sie in azurnen Fluren<br>Sehn des nahn'den Richters Spuren. | Welch ein Zittern? welch ein Zagen!<br>Wenn im Donner jetzt der Richter<br>Kommt und ruft, die uns verklagen. |
| Tuba, mirum spargens sonum<br>Per sepulcra regionum,<br>Coget o[mnes] ante thronum. | Hehr wird die Posaune klingen,<br>Wird durch ferne Grüfte dringen,<br>Alle vor den Thron zu zwingen. | Die Posaun' im Wundertone,<br>Wo auch wer im Grabe wohne,<br>Rufet alle her zum Throne! | Die Posaun' im Wundertone<br>Regt auf, was in Grabern wohne,<br>Sich zu stellen vor dem Throne. | Furchtbar schallet die Trompete;<br>Aus den Grüften aller Erde<br>Zwingt sie alles ins Gericht. |
| Mors stupebit et natura,<br>Quum resurget creatura,<br>Judicanti responsura. | Die Natur, der Tod sieht bebend<br>Das Geschöpf der Gruft entschwebend,<br>Und dem Richter Antwort gebend. | Tod, Natur mit Staunen sehen<br>Dann die Kreatur erstehen,<br>Zur Verantwortung zu gehen. | Und der Tod gibt her mit Beben<br>Seinen Raub dem neuen Leben;<br>Dann wird das Gericht anheben. | Tod und Leben ringen kämpfend<br>Mit einander; es erbebet<br>Die Natur dem Kommenden. |
| Liber scriptus proferetur,<br>In quo totum continetur,<br>Unde mundus judicetur. | Und ein Buch erscheint zur Stunde;<br>Dieß, entfaltend jede Kunde,<br>Liegt dem Weltgericht zum Grunde. | Und ein Buch soll sich entfalten,<br>So das Ganze wird enthalten,<br>Ob der Welt Gericht zu halten. | Und des Richters mächt'gem Schalten<br>Eine Rolle sich entfalten,<br>Um das Weltgericht zu halten. | Und ein Buch wird aufgeschlagen,<br>Drinn die Sünden die uns nagen,<br>Alle wurden eingetragen. |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Judex ergo quum sedebit,<br>Quidquid latet, apparebit,<br>Nil inultum remanebit. | Sitzt der Richter zu Gerichte:<br>Kommt das Heimlichste zum Lichte,<br>Daß er rächend alles schlichte. | Wenn der Richter also richtet,<br>Wird, was heimlich war, berichtet,<br>Ungerochen nichts geschlichtet. | Was hier floh die Offenbarheit,<br>Tritt allda heraus in Klarheit,<br>Wird gerichtet nach der Wahrheit. | Und der Richter wägt und richtet;<br>Ungerächet bleibt kein Frevel,<br>Das Verborgne steigt ans Licht. |
| Quid sum miser tunc dicturus?<br>Quem patronum rogaturus?<br>Quum vix justus sit securus. | Wie werd' Ärmster ich bestehen,<br>Ach! zu welchem Schirmer flehen,<br>Da kaum Fromme sicher stehen! | Ach! was werd' ich Armer sagen?<br>Wer beschirmt mich vor den Klagen?<br>Da Gerechte selber zagen. | Was sag' ich dann? wen erküren,<br>Meine Sache da zu führen,<br>Wo selbst Reine Fehler spüren? | Wie, o Armer! werd' ich aufsehn?<br>Welchen Schutzgott werd' ich anflehn?<br>Kaum der Fromme wird bestehn. |
| Rex tremendae majestatis,<br>Qui salvandos salvas gratis,<br>Salva me, fons pietatis. | König schrecklicher Gewalten,<br>Frey ist deiner Gnade Schalten:<br>Wolle Huldquell mich erhalten! | König, furchtbar hoch erhaben,<br>Frey sind deiner Gnade Gaben;<br>Woll auch mich mit ihnen laben! | Herrscher, dessen furchtbar'n Größe<br>Ich erbeb' in meiner Blöße,<br>Gnadenquell! dein Spruch mich löse! | König, Schreckensvoll in Hoheit!<br>Quell der Gnaden! der Erbarmung<br>Rette mich aus freyer Huld. |
| Recordare Jesu pie,<br>Quod sum causa tuae viae,<br>Ne me perdas illa die. | Denke, Jesu! meiner Klage,<br>Mir galt deine Lust und Plage;<br>Schirme mich an jenem Tage! | Milder Jesu, woll erwägen,<br>Daß du kamest meinetwegen,<br>Um mein Heil alsdann zu hegen! | Daß sodann ich nicht entfliehe<br>Deinem Schirm, o Jesu! Siehe,<br>Ich war Ziel ja deiner Mühe. | (Weiter hat Herder diese etwas nachläßige Übersetzung nicht geführt.) |
| Quaerens me, sedisti lassus,<br>Redemisti crucem passus;<br>Tantus labor non sit cassus. | Du hast mich gesucht von Herzen,<br>Mich am Kreuz erlöst in Schmerzen;<br>So viel Huld laß nicht verscherzen! | Ich war Ziel ja deines Strebens,<br>Kreuzestod der Preis des Lebens!<br>So viel Müh' sey nicht vergebens! | Hast am Kreuz, in mächt'ger Fassung<br>Mir erworben Sündenlassung;<br>Bleib' ich dann in der Umfassung! | |
| Juste judex ultionis,<br>Donum fac remissionis<br>Ante diem rationis. | Richter, der du Recht wirst sprechen,<br>O, erlaß mir die Verbrechen,<br>Eh' der Tag erscheint zu rächen! | Richter der gerechten Rache,<br>Nachsicht üb' in meiner Sache,<br>Eh' zum letzten ich erwache! | Richter, Tilger meiner Sache,<br>Gib, daß ich in dir erwache,<br>Eh' erscheint der Tag der Rache! | |
| Ingemisco tamquam reus,<br>Culpâ rubet vultus meus:<br>Supplicanti parce Deus. | Strafbar, seufz' ich auf mit Bangen;<br>Schuld: sie röthet meine Wangen,<br>Laß mein Flehen Huld erlangen! | Reuig muß ich Angst erdulden,<br>Tief erröthend vor den Schulden;<br>Sieh mich Flehnden, Gott, mit Hulden. | Nieder werf' ich mich in Demuth,<br>Hin zerfließ ich dir in Wehmuth;<br>Ob der Schuld sieh' meine Demuth! | |
| Qui Mariam absolvisti<br>Et latronem exaudisti,<br>Mihi quoque spem dedisti. | Der Marien du vergeben,<br>Und den Schächer riefst in's Leben,<br>Hast auch Hoffnung mir gegeben. | Du, der lossprach einst Marien,<br>Und dem Schächer selbst verziehen,<br>Hast mir Hoffnung auch verliehen. | Gnade, die Marien offen,<br>Die des Schächers Reu getroffen,<br>Läßt auch mich Erbarmen hoffen. | |
| Preces meae non sunt dignae:<br>Sed tu bonus fac benigne,<br>Ne perenni cremer igne. | Zwar nicht würdig ist mein Flehen,<br>Doch in ew'gen Feuers Wehen,<br>Milder! Laß mich nicht vergehen! | Mein Gebet gilt nicht so theuer;<br>Aber laß mich, o du Treuer,<br>Nicht vergeh'n im ew'gen Feuer. | Zwar mein Fleh'n ist zu geringe;<br>Doch du thatest große Dinge,<br>Daß dem Feu'rpfuhl ich entginge. | |
| Inter oves locum praesta<br>Et ab hoedis me sequestra,<br>Statuens in parte dextra. | Laß in deiner Schafe Scharen,<br>Fern den Böcken, mich bewahren,<br>Und zu deiner Rechten fahren! | Zu den Schafen laß mich kommen,<br>Fern den Böcken, angenommen<br>Dir zur Rechten bey den Frommen. | Stell' mich rechts zu deinen Schaaren,<br>Vor den Böcken willst mich wahren,<br>Laß mich nicht mit ihnen fahren! | |
| Confutatis maledictis,<br>Flammis acribus addictis,<br>Voca me cum benedictis. | Rufe, wenn Vermaledeyten<br>Flammen sich zur Qual bereiten,<br>Mich mit den Gebenedeyten! | Dem Verworfnen ohne Schonung<br>Flammenpein wird zur Belohnung,<br>Ruf mich in des Segens Wohnung. | Wo die Weg' auf immer scheiden,<br>Jene gehn zu ew'gen Leiden,<br>Laß mich ein zu deinen Freuden! | |
| Oro supplex et acclinis,<br>Cor contritum quasi cinis:<br>Gere curam mei finis. | Tief zerknirscht im Staube, wende<br>Ich zu dir mein Herz, o sende<br>Mir, o Gott! ein selig Ende! | Herz, zerknirscht im tiefsten Grunde,<br>Bete, daß ich noch gesunde,<br>Sorge für die letzte Stunde! | Denk', in welcher Jammermiene<br>Ich gesuchet deine Sühne,<br>Daß mir selig End' erschiene! | |

Dieser in der katholischen Kirche eingeführte Gesang ist auch durch Mozarts ergreifende Tonsetzung bekannt. Die theilweisen alten Übersetzungen: »Es ist gewißlich an der Zeit« — Christo König auserkohr'n;« jene in den Liedern der Kirche, verbessert von Rambach, wie die in den Gesangbüchern: »Erden wanken, Welten beben« — »Welche bange Trauerstunde« — ꝛc. sind nachtheilslos zu übergehen. Wir haben in obiger Zusammenstellung Herrn Silbert in einen gefahrvollen Kampf gezogen, es sind sieggewohnte Heldenkämpfer. Ruhmwürdig schon ist's, aus solchem Kampf, selbst ohne Kranz, zu gehn. Wir wollen unsern Lesern, den Richtern, nicht vorgreifen, hoffend, daß sie den jüngsten Preiswerber nicht werden ohne Ehrenzeichen abziehen lassen.

Der Herausgeber.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 4. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


Wenn einer elend schreibt, urtheilen jeden schal.
Urtheile dünken mich, wie Uhren, jeder strebt
Für seine, wenn auch oft nicht eine richtig geht.
Pope.

### Summarien über das lit. deutsche Theater.

Oehlenschläger: Erich und Abel, Trauerspiel. Aus d. Dänischen übersetzt. 8 Schleswig, im königl. Taubstummen-Institut, 1821. VII. u. 186 S. 1 fl. 45 kr.

Ob Herr Lowsow (so nennt sich der Übersetzer im Vorbericht) auch ein Taubstummer sey, können wir nicht sagen; so viel aber ist gewiß, daß er für metrische Längen und Kürzen ein sehr schlechtes Gehör hat. Aus übergroßer Sorge für den Wohllaut, hat er Zusammenziehungen vermieden und dem Schauspieler oder Vorleser überlassen, die überflüssige Sylbe halb zu verschlucken, halb auszusprechen, was eine um so schwierigere Aufgabe ist, als man nicht weiß, ob verschluckt oder falsch betont werden soll; denn da die Jamben bald zehn, bald eilffüßig sind, und falsche Längen sich einfinden, wo es keine Zusammenziehung gilt, wie z. B. »Du weißt, daß vor fünf Jahren die Churfürsten,« wo Chur gegen den Sprachgebrauch kurz ist, so weiß man nicht, wie es mit dem Verschlucken zu halten sey.

Zuweilen ist die Wortfügung undeutsch, wie »da ausbat Friedrich sich vom Kaiser Heinrich,« wo die richtige so ganz leicht gewesen wäre. Abenteuer steht mehrmals statt Lüge, eine Bedeutung, die allenfalls das Adjectiv des Worts nebenbey zuläßt, aber nicht das Substantiv.

Dagegen ist der Übersetzer wegen der historischen Notizen zu loben, die dem Trauerspiel vorausgehen und folgen, das Nöthige beybringen, was sich zugetragen, ehe das Stück beginnt, und was man zu dessen Verständniß wissen muß; und schließlich wird von Abels späterm Schicksal noch Einiges erzählt. Es ergibt sich aus den geschichtlichen Zeugnissen, daß Abel ungleich schlechter in der Wirklichkeit gewesen, als ihn der Dichter geschildert.

Einiges, wie das Aufzählen der jungen Söhne, oder Männer aus unedlem Geblüt, die den dänischen Thron bestiegen, und die etwas langen Erzählungen dänischer Sagen und geschichtlichen Ereignisse hätten von dem Verfasser gekürzt werden können, denn sie interessiren gewiß weniger seine, als des Originaldichters Landsleute.

Das Trauerspiel nun selbst betreffend, so hat es sehr schöne Stellen, die Hauptcharaktere sind gut durchgeführt, auch vom Bischof Esgar und dem Ritter Aemiltorp laßt sich dieß behaupten, aber dem Stück fehlt's am dramatischen Leben und Interesse; das Anziehende liegt nicht in der Begebenheit, in der Handlung, sondern in der Betrachtung, im lyrischen Element. Auch sind nicht alle Vortheile aus dem Stoff gezogen, den er darbot. Lauge Gudmundson treibt den König Erich zum Krieg mit seinem Bruder an, ohne daß man ahnen könnte, warum, es mußte denn seyn, weil er in der Unruhe seine Ruhe findet; aber das schmeckt zu sehr, würden die Kunstrichter an der Seine sagen, nach dem Intriguant des Lustspiels, als daß es sich für den Bösewicht der Tragödie zieme. Er müßte von Anfang an herrschsüchtiger oder doch planvoller genommen seyn. Hernach, wie er zu Herzog Abel übertritt, ist doch eher ein Zweck in seinem Wollen; die mächtige Triebfeder der Rache liegt klar vor Augen. Die Liebe, welche Sophie, Abels Tochter, für ihn hegt, dürfte nicht so episodisch behandelt seyn; auch seine Neigung für sie, die eben so sehr dem schönen Mädchen als der Fürstentochter gilt, hätte durch mehr Wärme gewonnen, wäre das ausgeführt worden, was nur leicht hingeworfen ist, daß Sophie in Gudmundson den Teufel ahnt und den Mann innigst liebt; es wären die ergreifendsten Scenen von wahrhaft tragischer Kraft und Bewegung dadurch zu bewundern gewesen. Dann hätte aber auch das Liebespaar nicht so gar gelassen in der Zärtlichkeit seyn dürfen.

Der Graf von Oldenburg scheint einzig deßhalb eingeschaltet zu seyn, damit er die Sage des Oldenburgischen Horns erzählen, es verlieren, Sophie es wiederfinden, und ihm bey der Gelegenheit prophezeyen kann, daß seine Nachkommen auf dem dänischen Thron sitzen würden. Graf Otto ist eine so ganz überzählige und uninteressante Person, daß, wenn ja die Prophezeyung ausgesprochen werden sollte, sie an Antheil nichts verloren haben würde, wenn auch der königliche Stammvater nicht erschienen wäre.

Auf der deutschen Bühne wird dieß Trauerspiel schwerlich viel Glück machen.

---

Raupach, Dr. Ernst: Die Gefesselten. Dramatische Dichtung in fünf Abtheilungen, mit einem Prolog. Leipzig, Cnobloch, 1821. 1 fl. 30 kr.

Seit die Mode um sich gegriffen, statt der alten Benennung: »Akte,« aus welchen ein Drama bestand, es in Abtheilungen zerfallen zu lassen, enthält es auch meist nur Theile, und keine Handlungen (Akte). Wenn Ref. dieses auch nicht unbedingt auf das vorliegende Gedicht anwenden will, so ist es doch nicht von dem Vorwurf frey zu sprechen, daß in ihm noch etwas Anderes, außer dem dramatischen Leben gesucht wird. Zwar muß man bekennen, wenn die Erdennacht dieses Dichters unser Gemüth in Winterfrost erstarrt hat, thauet es in halber Morgenluft bey den Qualen dieser Gefesselten wieder etwas auf; aber das mildere Wehen geht nur über die Oberfläche, — in der Tiefe bleibt der Frost, noch einen bessern Frühling erwartend, — wie wir den Mayentagen dieses Dichters auch noch mit Zuversicht entgegen sehen.

Beynahe wäre Ref. versucht worden, an dem freyen und kühnen Flügelschlage, welchen er hier zu bemerken glaubte, der zuweilen bis in eine gewisse kecke Nachläßigkeit ausartet, eine Jugendarbeit des Dichters zu vermuthen, denn nach der beynah crystallisirten Reflexion in der Erdennacht schien ihm gleich darauf in der dichterischen Ent-

faltung der Geistesrichtung eine so reiche und volle Jugend, die beynahe ins Unbedachte streicht, nicht wahrscheinlich. Aber bald fand er die Keime jenes Stücks wieder; dieses ist nur ein jüngerer Bruder der Erdennacht. Dennoch erkannte er mit Vergnügen, daß der Dichter mit größerer Freyheit sich bewegte, und hinreichend frisches Leben in sich trage, selbst eine Wiedergeburt zu wollen und zu wagen.

Leider sind Begriffe, statt der Handlung, wieder Gegenstand dieses Drama; nur nicht so baar und blank moralisch ein Satz aus Cicero de officiis entlehnt, wie dort. Hier schwört der Held und die Geliebte jeder einer Sterbenden einen Eid, dessen Erfüllung, statt sie scheinbar zu vereinigen, sie für immer trennt, wenn sie ihn, trotz seiner Unstatthaftigkeit, halten wollen; wenigstens für's sichtbare Leben dürfte es der Fall seyn. nicht für das unsichtbare, in das sie sich denn auch, vermittelst eines leukadischen Sprunges ins Meer, flüchten; wobey nur zu wünschen, daß sie sich nicht so erkälten mögen, als der nüchterne Leser, dem ohne Liebesfeuer die Fluth, nicht wie ihnen, ein königliches Purpurbette erscheint, auf dem es den Helden drängt, mit seiner Braut zu ruhen.

Abgesehen von dem irrthümlichen Unternehmen, an willkürlich erfundene und als nackte Begriffe behandelte Schwüre, ein Drama, und in diesem das Schicksal von Menschen, Königs-Geschlechtern, ja ganzen Staaten zu knüpfen, so muß das ganz Richtige dieses besondern Falles gleich in die Augen leuchten, wenn man bedenkt, daß beyde Schwüre an und für sich mit den gegebenen Umständen nicht vereinbart werden können. Ist Kenneth der Held des Vaterlandes, der Mann des Volks, hat er die Absicht, für dieses zu kämpfen; wie kann er gegen dasselbe, gegen sich und sein eigenes Leben schwören? — wie kann eine Mutter, die uns als eine höchst tugendhafte Person geschildert wird, das Leben und das Glück ihrer einzigen Tochter an Sättigung der Rache im letzten Augenblick binden?

Wären diese Schwüre aber hell und denkbarer, als sie es sind, so ist es doch ganz unnatürlich, daß sich der Held Kenneth zu nichts entschließen kann, und die einzigen die Handlung des Stücks fortbewegenden Personen, das halb wahnsinnige Mädchen, und die Wittwe-Königinn bleiben. Ein Held, der nicht handelt, gemahnt noch trauriger, als ein Held, der nicht siegen kann *). Außer dem Bürgerkrieg, in welchen Kenneth durch Andre sich ziehen läßt, besteht all sein Thun allein in dem Einsehen: gefesselt zu seyn, und sich darüber zu ersäufen. Ein solches Verkennen des dramatischen Elements verdient um so mehr dargelegt zu werden, als der Dichter früher und auch hier in Einzelnheiten sein schätzbares, viel vermögendes Talent beurkundet hat, und es wohl schon manchmahl geschehen, daß man über blendende Außenseiten das Wesen des Drama vergessen hat, welches aber bey dem zunehmenden Verfall unsrer Bühne doppelt gefährlich ist.

Die Zeichnung der Charaktere scheint Ref. etwas flüchtig und allgemein, zum Theil aber ganz verfehlt; jedoch erwecken die Gestalten, welche die Reichsstände vorstellen, Antheil, weil sie mit Wahrheit und lebendig hingestellt sind. Rosamunde ist schön gedacht, so wie Ref. auch der Gedanke mit der Locke sehr gefällt; aber in der Ausführung scheint sich der Dichter nicht immer klar seiner ersten Absicht bewußt gewesen zu seyn, wodurch ein halbes Zerrbild entstanden. Die Gräfinn Lenox, ihre Base, ist widerlich; besser ist die Königinn-Wittwe, aber die Amme überschreitet die Grenzen der Natur; sie hat in ihrer boshaften Garstigkeit etwas Ähnliches von der Lady

*) Siehe Corona von Fouqué.

Marr in dem Wallas des Hrn. von Auffenberg, welcher dem in Rußland lebenden Dichter der Gefesselten schwerlich bekannt seyn kann.

Wie das Versmaß in Jamben und Trochäen wechselt, ist die Sprache auch sehr ungleich.

---

Calderon, Don Pedro de la Barca: Das Haus mit zwey Thüren. Ein Lustspiel in drey Abtheilungen. Metrisch treu aus dem Spanischen für die deutsche Bühne übersetzt von G. F. Bärmann, der W. W. Doktor. 8. Altona, Busch, 1821. XVIII u. 164 S. 1 fl. 16 kr.

Was in der sehr beachtenswerthen Vorrede über die traurige Lage unseres komischen Theaters, und die Mittel, solche zu verbessern, gesagt wird, unterschreibt Rec. mit voller Überzeugung, und sieht ebenfalls in Calderons Reichthum eine schöne Hülfe für unsere Armuth. Es kommt dabey nur auf den einzuschlagenden Weg an. Schlegels, Gries und auch v. d. Malsburgs Arbeiten sind als Übersetzungskunstwerke höchst schätzbar, und wenn sich auch darunter wenig Lustspiele finden, so ist ja das trefflichste, die Blumen und die Schärpe, noch nicht einmahl dargestellt worden. Calderon ist nun einmahl ein Spanier; wollen wir seine Lustspiele — von denen hier bloß die Rede ist — auf unsere Theater verpflanzen, so ist es nicht genug, sie gut zu übersetzen, sondern man muß sie (ungefähr wie Schreyvogel: Moretos Donna Diana) für unser Publikum bühnengerecht bearbeiten, um es nicht darauf ankommen zu lassen, daß vielleicht eine Direktion, die wirklich guten Willen hat, die schwervollbrachte Arbeit zahlhansen läßt. Und deßhalb glaubt Rec. daß Hr. B. mit viel geringerer Anstrengung etwas seinem löblichen Zwecke Entsprechendes hätte liefern können; denn das übersetzte Stück, wie es hier ist, wird schwerlich über die deutsche Bühne schreiten, und fällt nun vielleicht einem Theaterschneider in die Hände, der es unbarmherzig handhabt.

Was die Übersetzung als solche betrifft, so erreicht sie allerdings nicht die Kunsthöhe der von Gries gegebenen (welche aber auch wirklich von Jedem, der nur wenige Zeilen eines spanischen Dichters zu übersetzen versucht hat, bewundert werden müssen); aber sie ist unausgerenkt, und gibt, soweit Vergleichung einzelner Stellen unser Urtheil begründet, den Sinn des Originals treu wieder. Der Übersetzer hat sich des Assonanzenzwanges und der ungeheuern Schwierigkeit der Vokalität des Reimes entledigt, und gibt dafür Gründe an, die in der verschiedenen Natur beyder Sprachen beruhen. Es ist wahr, daß Gries und auch Schlegel beydes geleistet, und zwar mit seltener Gewandtheit geleistet haben. Da indeß unseres Bearbeiters Absehen zunächst auf das Theater ging, so wollen wir nicht darüber mit ihm rechten.

---

Monaldeschi. Historisches Trauerspiel in fünf Aufzügen. Frey nach dem Englischen von A. W. Griesel. Prag, 1821, bey Tempsky, Firma, J. G. Calve. 152 S. 8. 1 fl. 36 kr.

Herr Griesel hat sein Original nicht genannt, auch das Werk mit keinem Vorworte begleitet. Ist es wirklich englischen Ursprungs, so mag es leicht zu den besten neuern Produkten dieser Nation gehören, durch Bestimmtheit der Charaktere, Kraft der Situationen und Lebendigkeit der Sprache, in welcher man einzelne Mängel leicht übersieht. Es erinnert an Essex und Egmont, doch nicht zu seinem Nachtheile. Die Form ist nicht regelrecht, und nur durch Umarbeitung würde das Stück der Bühne anzueignen seyn.

Wachter Ferd. Brunhild. Trauerspiel in 5 Aufzügen. gr. 8. Jena, 1821. 190 S.

Höchst wahrscheinlich der erste Versuch eines noch sehr jungen Dichters, der das Tragische im Entsetzlichen zu finden wähnt, und eine Kette von Abscheulichkeiten für ein Trauerspiel hält. Und wirklich eine ununterbrochene Reihe der unsinnigsten Verbrechen wird uns hier geboten! Das Blut fließt in Strömen, Abscheulichkeiten aller Art jagen sich. Von drey und zwanzig handelnden Personen verlieren, wenn wir richtig gerechnet haben, siebenzehn, größtentheils vor unseren Augen, das Leben, und der Vorhang sinkt im fünften Akte, scheinbar nur, weil es nichts mehr zu schlachten gibt. Hat der Verf. vielleicht gehört, daß in der Tragödie der Griechen ganze Geschlechter zu Grunde gehen, so hätte er vor dem Beginn seiner Blutarbeit sich unterrichten sollen, wie es dort geschieht. Die Ausführung erliegt nicht minderem Tadel, sie schwankt zwischen Prosa und Bombast; es soll vielleicht Shakespearisch seyn, wenn Riger nach vollbrachtem Morde ausruft:

Wie's sticht! gräbt! wühlt! nagt! reißt! zerrt! zittert! bebt!

oder, wenn der Bischof Egidius sagt:

Erzähle doch nicht alles so genau:
Es wird das Zopfband mir vor Ärger grau.

oder:

Thu mich doch nicht zu Gift und Gall empören.
Ich sterbe, quittengelb ist meine Nase,
Mein Leib zerplatzt wie eine Seifenblase.

---

Schütz, W. v.: Carl der Kühne. Drama in fünf Akten, mit einer Abhandlung über das vaterländische Drama. gr. 8. Leipzig, bey Göschen, 1821. 108 S. 1 fl. 30 kr.

Zuerst von der Abhandlung, welche die Leser gewöhnlichen Schlags wahrscheinlich auf der zweyten Seite schon abschrecken möchte. Der Verfasser sagt vortreffliche Sachen über die Natur des historischen Drama, über den Boden, auf dem es gedeiht — (gute Erörterung der Verhältnisse bey den Engländern und Spaniern), und über den Weg, der zur Begründung eines deutsch-vaterländischen historischen Drama führt.

Fein gedacht ist die Hinweisung auf die Mahlerey der Deutschen und ihre Hintergründe; soll sie aber die Einrichtung des Stücks rechtfertigen, verfehlt sie wohl den Zweck. Das ganze vorliegende Drama ist eigentlich ein großer Hintergrund, dessen Figuren wohl zum Theil von Carl bewegt werden, der Held selbst stellt sich uns aber zumeist als ein redender dar, und zwar sehr oft als ein pathetischer Redner. Wenn der Verfasser sehr richtig sagt, daß er »zu denjenigen Geistern gehöre, deren Größe weniger aus der Tiefe ihrer eigenen Natur, als aus der Unersättlichkeit ihres geistigen Wollens hervorgeht:« so ist dieß gewiß sehr richtig, zunächst aber wohl geeignet, ihn zum Helden des historischen Drama eben nicht geschickt zu machen. Wir sehen ihn beym Beginn des Stücks vor Lüttich, am Schlusse in der Schlacht bey Nancy umkommen, fünf und vierzig handelnde Personen gehen an uns vorüber, und wenn auch viele derselben ihren Zweck, Zeitverhältnisse gleichsam verkörpert darzustellen, glücklich erfüllen, so erdrückt ihre Masse gleichsam die Person des Helden selbst, der am Ende keiner höheren Macht unterliegt, sondern an der rohen physischen Kraft scheitert.

Mögen diese abgerissenen Gedanken in ihrer nothwendigen Kürze hinreichen, Plan und Erfindung des Stücks einigermaßen zu charakterisiren! Was die Ausführung anlangt, so fehlt es ihr nicht an glücklichen Momenten; aber der Sprache ist oft unsägliche Gewalt angethan, und die nicht gesparten hohen Worte deuten oft mehr auf erhitzte Rhetorik, denn auf Poesie.

## Genie.

Ich bin des — vielleicht sonderbaren Glaubens, daß das, was man Genie nennt, und was wirklich auch Genie ist, lange nicht so selten unter den Menschen angetroffen wird, als man's sich gewöhnlich überredet. Ich bin gegentheils der Meinung, daß viele Geistescharaktere wahrhaft genialische Anlagen haben; daß es ihnen aber einzig an dem fehlt, worin beydes Büffon und Newton das Genie setzten, nämlich an Geduld und Beharrlichkeit zur vollkommenen Ausbildung dieser Anlagen; an unverrückter Richtung aller ihrer Kräfte auf einen einzigen Punkt; kurz an jener Zerstreuungslosigkeit, Heftung und Spannung des Geistes, die überall erfordert wird, wo wir als Schriftsteller oder als Künstler irgend etwas in seiner Art Einziges, Hervorstechendes, Vollendetes leisten sollen.

Was Büffon und Newton von sich sagten, sagt auch der große Königsberger Tiefdenker. Auch er schreibt sein Genie, ich will sagen, die herrlichen Kraftäußerungen seines Genies, bloß seinem Fleiß, seiner Beharrlichkeit, seinem unermüdlichen Forschen zu.

Denn gewiß, nur deßwegen gibt es der Genies so wenige, weil ihnen jene Geduld, Stätigkeit und Ausharrung mangelt, sich auf einen Punkt zu heften, diesen unverrückt im Auge zu halten, ihn durch alle mögliche Wendungen zu verfolgen, ihn nach allen Seiten zu drehn, und eben dadurch einem zur Bearbeitung gewählten Gegenstande die möglich größte Vollendung zu geben; Vollendung, wodurch er allein nur etwas in seiner Gattung Hervorragendes wird.

Man wende mir nicht ein, daß wahre Genies nur zu oft die erklärtesten Flattergeister, die nachläßigsten Arbeiter, die unstätesten, unbestimmtesten Charaktere sind. Mögen sie's immerhin seyn in Allem, was nicht den eigentlichen Gegenstand ihrer genialischen Energie betrifft!

Ja selbst in diesem mögen sie zu Zeiten höchst launig und gleichsam nur gelegentlich arbeiten!

Wenn sie sich aber einmahl dran machen, ein wahrhaftes Geniewerk hervorzubringen; dann können sie es nicht, ohne ihm einzig zu leben und zu weben. Und das ist's auch, was allen Genies von jeher eigenthümlich war; wodurch sie allein ihre Werke zu Stande brachten: das ist die Büffonsche Newtonsche patience.

Eben diese Geniustugend hat auch der glückliche Beobachter Labruyere im Sinn, wenn er einmahl sagt: »Pour être auteur, il faut avoir plus que de l'esprit: il faut avoir de la contention d'esprit.« »Ein Schriftsteller muß etwas mehr als bloß Geist; er muß eine gewisse beharrliche Spannung und ausdaurende Schwungkraft des Geistes haben.«

Wem also diese fehlt, der erreicht, bey allen glücklichen Anlagen, in keiner Kunst den Grad des Vortrefflichen, der ihm allein auf den Nahmen eines Genies Anspruch geben kann.

Und gerade dieß ist es, was vielen Geistern abgeht. Sie flattern von einem Gegenstande zum andern, oft von einer Kunst zur andern; versuchen sich hier, versuchen sich dort; leisten in allem, worin sie sich versuchen, etwas, oft sogar etwas Vorzügliches; aber in keiner Sache etwas Originelles, Genialisches, Meister- und Musterhaftes.

Diese Vielseitigkeit allein gibt ihnen Vergnügen; Heftung auf Einen Punkt, Einen Gegenstand banget, ängstet sie. Und hier glaube ich nun, daß das wahre Genie, welches oft vielleicht kein größeres Maß natürlicher Anlagen erhielt, von der Natur zugleich jene beharrliche Spannung und ausdaurende Schwungkraft des Geistes, oder vielmehr die bestimmte Anlage dafür zum Mitsteuer empfing, und gerade dadurch insbesondere zum Genie, das heißt, zu einem Musterbilde seiner Geistesgattung, z. B. der Bildhauer-, Mahler-, Dicht-Redekunst gestempelt ward.

Daß Erziehung, Selbstbildung, Gewohnheit und tausend Zufälligkeiten, diese, nach meiner Meinung angeborne contention d'esprit mannigfaltig hindern oder auch fördern können, versteht sich von selbst. Daher — dann auch meine Meinung, daß der Genie's ohngefähr in eben dem Maß mehrere geboren werden, als wir deren wirklich in der Ausbildung antreffen, wie wir mehr schöne Kinder, als erwachsene schöne Menschen beyderley Geschlechts erblicken. Ungünstige Zufälligkeiten entfernen jene von der Ausbildung des beharrlichen Geistesschwunges, so wie Unreinlichkeit, Krankheiten, Verwahrlosungen, Laster und Leidenschaften die schönen Körpergestalten entstellen! In diesem Verstande also ist es eigentlich wahr, was man sonst zu sagen pflegt, daß Genies meistentheils nur Gebilde des Zufalls sind. So wie aber die Natur überall sich selbst gleich ist, überall zweckmäßig arbeitet: so auch bey der Ausbildung menschlicher Geister. In ihrer ganzen Ökonomie mit dem Menschen braucht sie offenbar eine weit größere Anzahl guter und vortrefflicher Arbeiter, als Genies; braucht sie mehr Handwerker, als Künstler; braucht sie mehr Alltagsmenschen, als, um mit einem bedeutungsvollen sprichwörtlichen Ausdruck zu reden Sonntagskinder.

Wer da glaubt, ich habe in dem Bisherigen bewiesen, daß es nur an dem Fleiß und guten Willen eines Alltagskopfes liege, sich zum Genie zu arbeiten, dem erkläre ich hiemit, daß er mich gar nicht verstanden. — ch

## Gedankenspäne.

Die guten Schriftsteller sind es, die sich über die Armuth der Sprache beklagen; die reichen Leute sind es, die den Gedanken eines Steines der Weisen gefaßt haben.

---

Man soll nie ein Werk über den nämlichen Gegenstand lesen, mit welchem man sich beschäftigt, aus Furcht, das Gedächtniß an die Stelle des Nachdenkens zu setzen; aber es ist gut, ähnliche zu lesen, um seine Gedanken in Gährung zu setzen, ihnen eine neue Existenz zu geben, um seinen Kopf mit seinem Gegenstande in Harmonie zu bringen.

---

Die Kunst zu schreiben ist eine sehr schwere Kunst. Wenn man einen Gedanken hat, sagte Büffon, so muß man ihn so lange betrachten, bis er strahlt, das heißt, bis er sich uns deutlich darstellt mit Bildern, Nebenbegriffen, Folgerungen u. s. w.

---

Oft, sagt Montaigne, macht ein neuer Ausdruck, daß wir uns mit einer Idee vermählen, die wir anfangs nur zu unserer Geliebten machten.

---

Ein spanisches Sprichwort sagt, daß die Augen Kinder sind, das heißt: ein schlechtes Theaterstück belustigt diejenigen, welche es sehen.

---

Man muß viel lesen und wenig Bücher.

---

Alembert empfahl den Schriftstellern, allen ihren Geist aufzubieten, um den zu verbergen, den sie bey Verfertigung ihrer Werke anwendeten.

---

Schlechte Schriftsteller können sich nicht entschließen, eine einzige Zeile zu verbrennen, die aus ihrer Feder gekommen ist; aber man weiß, daß Newton einen Abschnitt zehn Mahl bearbeitete.

## Poetiana.

Der Kardinal von Retz sagte zu Menage: »Machen sie doch, daß ich mich ein wenig auf Gedichte verstehe, um die mir zugebrachten würdigen zu können.« Gnädiger Herr, antwortete Menage: Diese Sache wäre zu langweilig; ohnehin gebricht es Ihnen an Zeit. Liest man Ihnen Verse vor, sagen Sie nur dreist, daß sie nichts taugen; dieß wird in den meisten Fällen wahr seyn.

---

Frau Necker sagt: Ein großer Dichter sollte nie eine Dichtkunst geschrieben haben und schreiben, weil es jedes Falls unschicklich sey, die gesetzgebende Gewalt und die vollziehende einer und eben derselben Hand anzuvertrauen.

---

Es gibt Gedichte, die man unbeschadet vor- und rückwärts lesen kann, wie Worte, z. B. Anna, Abba, Elle, nun, nennen, Ebbe, Aja, Aga, Adda, Egge, Esse, Ehe, neben, necken, Neffen, neuen, netzen, Renner, Retter, rar, stellest, Uhu, Guckuck, Eve, gesez, ktk, neitern, reger, Rentner, Sennes (Blätter), stehest, stemmest, steppest, Ziz, Ecke, succus, Thugut, Sees, aca, Kook, Soß, suß, saß, Nathan, stets, erstre, nehmen; franz. ses, Eve, Eme, l'ebe, l'sehe (Köder) l'esse, Linse am Rande, sous, sus, tont, tot, oho, — sus, ecce, mulum, illi, isis, non, suus ibi, oro, ege, esse, tot, sitis, rogor, Asa (foetida), Legel (hölzernes Faß), Madam, Retzer, Lessel, Sacras, ivi-ovo-essa (Hebamme) murum, mutum, tut, elle, selles, (le) sas. Seres (griech Stadt), ala, ama, eme, molom, sagas, tenet usu, Esse, esse, Esche, Pip, Renner, Lettel, Ebe, Nahmen Odo, Romer (Geschichte) Emme (rus. General), Ava (Konigreich in Asien), Ini (Roman v. Voß), Gog, Ana.

---

Firdussi's Gedicht, Schahnameh, besteht aus hundert zwanzig tausend Versen, wovon die tausend ersten dem durch Meuchelmord an der Weiterführung verhinderten Dichter Dakiki, und die Paar tausend letzten dem Lehrer Firdussi's, Essedan, der das durch den Tod seines großen Schülers unterbrochene Heldenbuch bis an das Ende herunterführete angehören.

---

Wer kann das Alte neu uns wiederbringen?
Wer die Unsterblichen aus sel'gen Sphären
Auf die verlaßne Welt herniederdringen?
Die Dichter können es, der Dichter Lehren
Erheben Herz und Geist mit Seraphs-Schwingen, —
O daß wir nie der Göttlichen entbehren!

---

Der Admiral Joieuse schenkte einem Dichter für ein einziges Sonett zu seinem Lob eine Abtey. (Balzac Entret. VIII. Bayle dict. Art. Archimelus.)

---

Das indische Gedicht: Ramajana von Walnicki, besteht in vier und zwanzig tausend Versen.

---

Dieser Nr. liegt ein Verzeichniß neuer Bücher bey, welche in der C. Gerold'schen Buchhandlung zu haben sind.

Redacteur: M. Schmidt. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 5. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Ist ein Schriftsteller Weltmann und liebenswürdiger Gesellschafter, so gelangt sein Werk selten zur Unsterblichkeit. Nicht daß es ihm darum an Kenntnissen, Geist und Talent fehlte; aber seine Schöpfungen tragen unbewußt meistens das Gepräge des Kreises, dem er gefallen will. Die Welt drehe sich fort, das lebende Geschlecht verschwindet, andere Interessen, neue Beziehungen treten an die Stelle der früheren. Da zeigt sich dann der unendliche Vortheil, den der alleinstehende Schriftsteller voraus hat; sein Schimmer ist nicht der Abglanz der Sonne des Augenblicks. J. Pau.

### Über Heinr. v. Collin, Werner und Grillparzer.

Als Verfasser der dramatischen Nibelungen wird Hr. Dr. Hermann unsern Lesern wohl schon bekannt seyn. Weniger jedoch dürften sie dessen Schrift: »Ideen über das antike, romantische und deutsche Schauspiel, 8. Breslau, 1820« kennen, da sie auf Privat-Subscription erschienen, und leider gar nicht in den Buchhandel gekommen ist. Wir sagen »leider,« weil wir glauben können, daß sie sich, wie A. W. Schlegels Werk über dramatische Kunst rc. in den Händen aller gebildeten Kunstfreunde befinden sollte. Die vielen Vorzüge, welche diese kleine Schrift sowohl in historischer als critischer Beziehung hat, auseinander zu setzen, ist in diesem Augenblicke nicht unsere Absicht. Wir wollen nur im Allgemeinen empfehlend auf sie hinweisen, und als Probe Einiges von dem ausheben, was der Verf. über die oben bezeichneten drey Dichter sagt. Die Schrift ist bereits vergriffen; doch steht zu erwarten, daß die gleichfalls auf Subscription verheißene zweyte Auflage, trotz des Unglücks, welches den geschätzten Verf. getroffen, bald erscheinen werde.

Über Heinr. v. Collin läßt sich unser Verf. also vernehmen: »Wenn auch seine Dramen mit Hinsicht auf ihre äußere Form nicht immer tadellos sind, und ihnen mehr oder minder die gedrängte drastische Kraft zur theatralischen Darstellung fehlt, so schließen sie dagegen andere überwiegende große Vorzüge in sich, nämlich: eine reiche, eigenthümliche Erfindungsgabe, eine kühne sichere Zeichnung der Charactere und eine Leben- und Blüthenfülle in den frischen Gestalten seiner regen Phantasie, und seines zarten poetischen Gefühls. Collins Geist hatte sich am Urquell der Antike gestärkt und berauscht, und seine dramatischen Gebilde: Regulus, Coriolan, Polyxene und Balboa sind mit Anmuth, tragischer Würde und edler Einfachheit, mit Wahrheit und Haltung in der Characteristik und in der äußern Form, mit einem reinen hohen Styl ausgerüstet. (Sein gemüthlicher Bruder, Matth. v. Collin, hat seine dramatische Bahn noch nicht vollendet, und wir haben noch manches Treffliche von ihm zu erwarten.)«

Wernern nennt der Verf. »den einst so hoch gepriesenen, jetzt, wie es scheint halb vergessenen« (Letzteres ist nun freylich nur Schein, denn nie war Werner, selbst seinen Standpunct als Priester und Kanzelredner hinweg gedacht, in lebhafterem Andenken, als jetzt, wenigstens bey uns im Österreichischen und im ganzen catholischen Deutschlande. Wenn er im protestantischen Theil desselben, der Wiege seines Dichterruhmes, nicht mehr der Hochgepriesene ist, so rührt es wohl von einem sehr parteyischen Grunde her). »Was ihn, (sagt unser Verf.) dem Norden entfremdete, ist theils seine Mystik, die oft freylich nur gar zu gesucht in seinen Dramen herrschte, theils sein Religionswechsel. Was die Mystik betrifft, so war es eine gewisse Secte Klärlinge, die ihr tiefsinniges Spiel von einer schiefen Seite ansahen, und darin Ärgerniß fanden. Auf der andern Seite werden wohl die Wenigsten mit dem Verf. einverstanden seyn, wenn er die Kunegunde (folglich nicht die Söhne des Thales) für das Beste hält rc.): »Außer den Söhnen des Thales ist auch die Tragödie: der 24. Februar, ein in seiner Art vollendetes Drama, in einem einfachen, großartigen Style, ein Muster für das bürgerliche Trauerspiel.«

Bey Grillparzer kommt der Verf. natürlich gleich auf die »Eumeniden« Ahnfrau zu sprechen. »Dieses Drama (sagt er) ist ein bunter blumenreicher Teppich (blumenreich ist hier wohl im compilatorischen, anthologischen Sinn nach Ideen und Sprache verstanden), dessen innerstes Gewebe mit glänzenden Goldfäden übersponnen ist. Werden nun diese Fäden zerlegt und getrennt, sieht man hinter ihnen aus einer hohlen Nische das Medusenhaupt, jenes schlangenhaarige Scheusal, hervorgrinsen. In dem finstern, sternenlosen Hintergrunde liegt, wie bey seinem Protyp, der Schuld, die Sünde als leitendes tragisches Fatum.« In der Sappho würdigt Dr. Hermann den Fortschritt des Dichters; »doch (sagt er) kann die allgemeine plausible Aufnahme eines Werkes im großen Publicum kein Richtmaß für den strengen Kunstrichter seyn. Sappho steht sowohl in Hinsicht der äußern Gestaltung, mit den reichen Bildern und Blüthen zartsinnigster Poesie ausgeschmückt, als auch an tragischem Gehalte dem ersten Drama desselben Verf. weit voraus rc. Fassen wir aber diese Tragödie in ihrem innersten Gewebe auf, so finden wir, daß ihr eigentliche tragische Tiefe, Hoheit und Adel der Gesinnungen, innere Größe und Wahrheit der Charactere fehlt.« Phaon hält der Verf. für arg verzeichnet; er nennt ihn einen »miserablen Menschen«, und tadelt an der »hochgepriesenen, heilig begeisterten Dichter-Heroine« daß sie sich seinetwegen habe opfern mögen. »Nicht zu gedenken (fährt der Verf. fort), daß diese Tragödie auch nur entfernt ein Nachgesang sey des altgriechischen Drama, wie Göthes Iphigenie oder Schlegels Ion; nein! sie ist ganz in anderer sentimentaler Sinn- und Denkweise gedichtet. Durch manche breite Erzählung und durch das Ausspinnen dichterischer Ideen hinkt die Handlung hier und da, wofür die blühende, bilderreiche Sprache nicht genügend entschädigt. Der fünfte Act dürfte wohl die Krone seyn rc.« In theatralischer Hinsicht räumt er ihr glänzende Vorzüge ein. — Also spricht unser Verf. von einem Dichter, der wohl in der That noch ungleich mehr »hochgefeyert« wird, als man ihm dieses Epitheton beylegt, mit dem man heut zu Tage nur allzuviel Tand treibt. Diesem jungen Manne aber sogar Ge-

müth abzusprechen, wie solches jüngst im Hermes geschah, scheint ungerecht und beleidigend. In dieser Rücksicht wollen wir hier noch anführen, was Dr. Hermann der »jüngern deutschen Muse« zum Hauptvorwurf macht, und worin alle Wohlgesinnten ihm gewiß beystimmen werden: »Der Grundstoff der romantischen Zeit (sagt er) und vor Allem jene Centralsonne: innere Religion, fehlen. —«. In diesen Worten liegt ein tiefer practischer Sinn. —

Bey diesem Anlasse können wir nicht bergen, daß es uns ungemein aufgefallen ist, den trefflichen und gediegenen Kunstmeister C. A. West nur so im Vorbeygehen berührt zu sehen. Daß der Verf. seine hohen Vorzüge würdigt, versteht sich zwar von selbst; allein wir glauben, daß er mehr als mancher Andere eine analytische Vorführung verdient hätte. Der Verf. wünscht, West möchte bald »rüstig wieder an ein Werk Calderons oder Moretos gehen, und uns auf der Bühne damit beglücken.«

Was die Zusätze betrifft, welche wir uns hier erlaubt haben, so sind wir durch das persönliche Verhältniß mit dem liebenswürdigen Verf. überzeugt, daß er solche uns nicht übel deuten, sondern vielmehr als einen Beweis unserer Offenherzigkeit freundlich aufnehmen werde. G.

## Stimmen des Auslandes über Österreichs Literatur.

Die Nebenbuhler, von Caroline Pichler geb. v. Greiner. Zwey Bände. 8. Wien, 1821, bey Anton Pichler (Leipzig, Liebeskind in Commission).

So erklärlich die Bemerkung ist, daß die Frauen im geistigen Leben und Weben die Bequemlichkeit so sehr, als solche die Männer im Sinnlichen lieben, — so sehr irren sich die Schriftstellerinnen, wenn sie die Briefform für die leichteste Romanen-Schreibart halten. Jeder Brief muß da ein kleines Ganze für sich seyn, und doch wieder in's große Ganze und zunächst mit andern Briefen, deren Vor- oder Gegenrede er ist, zusammen passen; jeder Brief, zumahl ein vertrauter, muß einen hellen triftigen Blick in Character und Stimmung des Schreibenden und in sein Verhältniß mit dem Empfangenden öffnen, er muß so viel Licht geben, als wenn man eine mündliche Unterredung der Correspondenten behorcht hätte, — und wohlgemerkt! — da zwey Menschen äußerst selten sich gleich ausdrücken, so muß das Eigenthümliche des Styls geschieden und unverbrüchlich fest gehalten werden — kurz man darf es den verschiedenen Episteln nirgends ansehen, daß sie aus der Feder Eines Autors geflossen sind. Das ist schwer, sehr schwer! — und kaum einer Dame zuzumuthen, daß sie ein glänzendes Sentiment darum in der Feder behalte, weil es nicht in die Seele der Person paßt *); aber eben so schwer ist es auch, die verschiedenen eigenthümlichen Schreibarten, wenn sie erfunden sind, harmonisch zu gruppiren.

Nicht mindere Schwierigkeiten hat die originelle Zusammenstellung der Thatsachen des brieflichen Romans, ja sie nimmt die poetische Kunst in vollen Anspruch, wenn man nicht in die triviale Acten-Ordnung eines Geschäfts gerathen will. Überraschung und Abwechslung — die Talismane jeder Unterhaltungsgabe — sind auch die Haupttendenzen des epistolarischen Romans, aber desto schwerer festzuhalten, weil das Briefwesen in bestimmter Zeitordnung und Form sich bewegt, und dem Autor, welcher nicht selbst sprechen kann, alle Digression außer dem Geschichtsgange verwehrt.

Vorstehende Reflexionen erklären mehr die Fehler des Pichlerischen Romans, als daß sie solche entschuldigen, aber sie hindern nicht, ihn als eine angenehme und unschuldige Lectüre zu empfehlen, weil auf der einen Seite Charactere und Begebenheiten als aus dem Leben ergriffen erscheinen und die Jahre 1808 — 1810 zum hebenden Hintergrunde haben; und anderer Seits der sittige anständige Styl Alles vermieden hat, was die Phantasie entzünden könnte.

*) Eben so ungern wird ein männlicher Autor (zumahl ein Humorist) sich überwinden — einen witzigen Einfall zu unterdrücken, wenn auch die Pointe so wenig als die Nadel in eine Rose paßt.

Anmerk. des galanten und billigen Setzers.

## Livius vollständig.

Noch immer besitzen wir von den 140 oder 142 Büchern des Livius nur die ersten 10 und das 21 bis 45ste. Manche Spuren haben sich von der Existenz der übrigen Bücher gezeigt, aber noch immer hat es nicht gelingen wollen, die an sich höchst kunstvolle Ergänzung eines Freinsheim entbehrlich zu machen. Mehrmahls bereits war die Rede von einer in Marokko befindlichen Übersetzung des completten Livius in arabischer Sprache. Manches ist versucht worden, jene abgängigen Bücher eines so wichtigen Classikers zu acquiriren; doch immer fruchtlos. Ludwig XIV. z. B. sagte einem griechischen Handelsmann, der ihm einen vollständigen, aus einer Feuersbrunst geretteten Livius zuzuwenden versprach, die nahmhafte Summe von 50,000 Thalern zu. Doch der Kaufmann, es ist unbekannt warum, hielt nicht Wort. Ludwig, dadurch nicht abgeschreckt, beauftragte sofort seinen Gesandten Ferriol in Constantinopel, sich um den completten Livius zu bewerben, und dem Custos einer dortigen Bibliothek hundert tausend Thaler dafür zu bieten. Allein auch dieser glänzende Anbot blieb fruchtlos. Eben so erging es dem Großherzog von Florenz, der um dieselbe Zeit 5000 Piaster bot. Auch ein König von Neapel soll bedeutende Summen erfolglos aufgewendet haben, durch einen gewissen Abbate eine angeblich in Marokko vorhandene arabische Übersetzung des vollständigen Livius an sich zu bringen. Die neuesten und gegründetsten Aussichten eröffnet uns die Unterhandlung, in welcher seit einiger Zeit der geistreiche und gelehrte Dr. Heastly in London, mit einem literarischen Freunde in Constantinopel steht. Dr. Heastly gab vor einigen Monaten in einem Briefe Nachricht von seinen Hoffnungen, und erzählt, daß das Geschäft sich dem Abschluß nähere. Daß irgend eine alte Büchersammlung der griechischen Kaiser in Constantinopel ein vollständiges Exemplar dieses Classikers verschließe, ist allerdings höchst wahrscheinlich und wird durch die frühern Spuren gewissermaßen bestätigt. Wie merkwürdig, wenn hier ein schlichter Privatmann mit einem mäßigen Betrage glücklicher wäre, als früher Monarchen mit an sich ungeheuren Summen! Möchte doch die Muse der Geschichte diese edlen Bemühungen wohlwollend beschirmen, auf daß die jetzt obwaltenden Gährungen nicht störend oder wohl gar vernichtend auf sie einwirken, und sofort die Nachwelt Heastlys Nahmen dankbar neben dem eines Majo und Aucher nennen könne! Weitere Berichte von Dr. Heastly werden wir unsern Lesern alsbald mittheilen. G.

## Lipsius als Convertit.

Der ärgste Virtuose unter den Convertiten ist wohl der berühmte Justus Lipsius. Dieser Gelehrte änderte vier Mahl die Religion. Geboren (1547) und erzogen war er in der römisch-catholischen. Während seines Aufenthaltes in Jena war er mit Leib und Seele Lutheraner. Seine Rückkehr ins Vaterland, die Niederlande, war auch die zum Catholicismus. Als er bald darauf Professor in Leyden ward, ging er zum Calvinismus über. Hierauf begab er sich wegen religiösen Anständen wieder in den Schooß der römischen Kirche. Er kam also dahin zurück, von wo er ausgegangen. Bemerkenswerth ist, daß dieser in kirchlicher Hinsicht so inconsequente Lipsius eine Schrift über die Beständigkeit heraus gab. Sie ist von Werth, und betitelt: De Constantia libri tres. Noch mag hier das außerordentliche Gedächtniß dieses Mannes angeführt werden. Er konnte z. B. wie der Freyherr v. Hormayr den ganzen Tacitus von Wort zu Wort auswendig. Lipsius war seines Memoriums so sicher, daß er sich erbot, einen Mann mit entblößtem Schwert neben sich stehen zu lassen, der ihm alsogleich den Kopf abhauen möge, wenn er bey dem Recitiren des Tacitus auch nur ein einziges Wort verfehle. G.

## Miscellen.

Norwegen besitzt gegenwärtig nachstehende Zeitschriften: 1) Hermoder (nordischer Mercur). Er liefert prosaische Aufsätze, meist wissenschaftlichen Inhalts, Poesien, Recensionen neuer Werke, Auszüge aus fremden Zeitschriften, Abbildungen merkwürdiger Personen und lithographische Blätter. Die zwey Herausgeber heißen Broch und Halfäth. 2) Rigstidenden (die Reichszeitung). Dieses Regierungsblatt enthält größtentheils politische Nachrichten. 3) die Nationalzeitung. Sie bildet eine Gattung Oppositionsblatt, steht bey der Regierung nicht gut angeschrieben, und darf daher nicht durch die Post verbreitet werden. 4) der norwegische Zuschauer, vermischten, meist populären Inhalts, zum Theil aus Entlehnungen bestehend. 5) das Morgenblatt. Eine im Ganzen gehaltvolle Zeitschrift. Sie liefert philosophische, historische, statistische, critische 2c. Aufsätze, und Auszüge vorzüglich aus dänischen Journalen. Diese Zahl norwegischer periodischer Schriften, soll dem Vernehmen nach, im Laufe dieses Jahres (1822) mit einer rein historischen Monatschrift vermehrt werden. G.

Neben dem vielverdienten Ang. Majo, diesem Columbus der alten Literatur, tritt jetzt in Italien ein zweyter, nicht minder glücklicher Späher, Forscher und Ausbeuter auf. Es ist dieß Joh. Bapt. Aucher, Bibliothekar der armenischen Congregation des heil. Lazarus in Venedig, auch an Erudition Jenem nicht nachstehend. Dieser Gelehrte kundigt an, daß er mehrere Schriften des griechischen Juden Philo aufgefunden, und ehestens werde erscheinen lassen. Die Titel dieser Schriften sind: zwey Dialogen über die Vorsehung; ein Dialog über die Seele der Thiere; ein Dialog über die drey, dem Abraham erschienenen Engel; Bemerkungen über einige Bücher Mosis; zwey Predigten über Simson und Jonas. Der Codex, einst im Besitz des armenischen Königs Hayton II., ist aus dem dreyzehnten Jahrhundert, eine armenische Übersetzung aus dem fünften Säculum. G.

Über den Character der Gallier war schon Papyrianus nicht gut zu sprechen. Er sagt von ihnen: Aliter scribere, aliter pronunciare, vecordis est Galli; (id est: anders schreiben, anders aussprechen, sind Eigenschaften des verrückten Galliers. — Ein alter deutscher Scribent, ich glaube Zinkgräven in den Apophtegmen, meint die Franzosen, und nicht ganz mit Unrecht mit den wenigen Worten: sie singen anders, denn genotiret. — Am ärgsten aber gebehrdet sich ein deutscher Schriftsteller neuester Zeit, ein ganz wüthenter Purist und Deutschthümler, der nicht genannt zu werden braucht, über die Franzosen. G.

Rußland hat jetzt 350 lebende Schriftsteller. Es sind schon 8000 Werke in russischer Sprache vorhanden. Moskwa hat 9 öffentliche Bibliotheken und 10 Druckereyen, St. Petersburg 7 öffentl. Bibl. und 15 Druckereyen, Wilna eine öffentl. Bibl. und 5 Druckereyen, Reval, Dorpat, Charkow jede eine Bibl. und 2 Druckereyen. In Moskau erscheint eine literar. Zeitung in russischer, in Wilna in polnischer Sprache. Die Admiralitäts-Bibliothek zu St. Petersburg enthält gegen 40,000 Bände zum Theil kostbarer Werke. Das Museum bewahrt viel Merkwürdiges. Neuerlich ist ein asiatisches Museum angelegt und dem Hrn. Colleg. Rath von Frähn anvertrauet worden. In St. Petersburg erscheint eine russische Lit. Zeitung: Der Recensent, eine kritisch-literarische Zeitschrift, redigirt von Olin. Der Ritter von Frähn hat zu St. Petersburg eine Beschreibung des asiatischen Museums, das an chinesischen, mandschurischen, japanischen, mongolischen, kalmückischen und tanguitischen Schriften, oriental. Münzen und Antiken und vornehmlich seit dem Ankauf der von dem franz. General-Consul zu Bagdad, Rousseau, in Syrien, Mesopotamien und Persien gesammelten Mspten, an arab., pers. und türk. Handschriften sehr reich ist, herausgegeben.

Daß die Herausgabe der »Miniaturgemählde aus der Länder- und Völkerkunde« eine glückliche Idee war, fährt fort, sich durch die wärmste Theilnahme des Publicums zu bewähren. Der Verleger, Hr. Hartleben in Pesth, welcher die Literatur schon mit so viel schönen und nützlichen Producten bereichert, und dabey das besondere Verdienst hat, höchst geschmackvolle Ausstattung, Billigkeit der Preise und die loyalste Behandlung des Publicums mit einer seltenen Anspruchlosigkeit zu verbinden, macht eben jetzt die interessante Erfahrung, daß der industriöse Kunsthändler Ackermann in London, dessen zahlreiche und kostbare Unternehmungen von einer so enthusiastisch empfänglichen Nation auf das Thätigste gewürdigt werden, diese Miniaturgemählde nach England verpflanzt. Ackermann hat mit dem westlichen Africa und mit Illyrien begonnen, welche mit echt englischer Eleganz, zusammen in 6 Bändchen, bereits erschienen sind. Die Unternehmung findet, wie voraus zu sehen war, den lebhaftesten Eingang, und der brittische Nachbildner wird rasch mit den übrigen Lieferungen fortfahren. Wir bedauern, den Preis dieser Ackermannschen Edition nicht angeben zu können; sicherlich würde daraus die ganz ungemeine Wohlfeilheit des Hartlebenschen Originals noch ersichtlicher seyn müssen *). G.

Ein Dr. Schütz in München hat vor, eine Theorie des Styls, aus Mustern entwickelt, und von solchen belegt, erscheinen

*) Die ersten 20 Bändchen enthalten: Rußland, 6 Bdn. mit 131 Kupf.; Illyrien, 2 Bdn. m. 36 K.; westliches Africa, 4 Bdn. m. 4- K.; Ägypten, 4 Bdn. m. 67 K.; Spanien, 4 Bdn. m. 50 K. Von der neuen Folge sind erschienen: Brasilien, 2 Bdn. m. 20 K.; Mahrattenstaaten m. 5 K.; Japan, 2 Bdn. m. 15 K. In Wien auch bey Wallishausser und Morschner und Jasper zu haben.

zu lassen. Wiewohl es an ähnlichen Werken nichts weniger als gebricht, so dürfte ein zweckmäßig bearbeitetes neues gerade in einer Zeit nicht überflüssig, ja vielmehr höchst wünschenswerth seyn, wo es Grundsatz zu seyn scheint, eine natürliche Schreibart vornehm zu verschmähen, um das Gekünstelte und Gesuchte allein schön zu finden. Wenn es dem Hrn. Dr. Schütz mit seiner Sache wahrer Ernst ist, so wird er sicherlich nicht ermangeln, auch Beyspiele von einem Sturz, Böttiger, Ad. Müller, M. v. Collin, W. Hebenstreit &c. aufzustellen.

---

Binnen wenigen Jahren hat Hr. v. Pradt bereits 26 Bände geschrieben, die im Pariser Ladenpreis zusammen 110 Franken betragen. Es ist bemerkt worden, daß dieser fruchtbare Schriftsteller, statt sich auszuschreiben, sich erst recht ins Schreiben hinein geschrieben habe. Daß von Gründlichkeit und haltbaren Ansichten in der Regel keine Rede sey, versteht sich bey diesem Autor von selbst; doch er hat Geist, und die Franzosen lesen Alles was Geist hat. B. —

Das Decemberheft der werthvollen Leipziger Literaturzeitung berichtet, daß die Universitäts-Buchdruckerey in Ofen die riesenhafte Unternehmung der Herausgabe des Jerusalemschen Talmuds in 12 Foliobänden, vorhabe. Wir können jedoch diese Anzeige dahin berichtigen, daß diese colossale Unternehmung zwar allerdings, doch nicht von Seite der Druckerey selbst, im Antrage war, man aber bey genauerer Erwägung der mancherley Schwierigkeiten wieder davon abgekommen sey. Bey dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, zu wünschen, von der Einrichtung, der Wirksamkeit und dem ganzen Bestande dieser ausgezeichneten typographischen Anstalt unterrichtet zu werden, um solche in unserm Blatte zu besprechen. Insbesondere wäre es uns angenehm, die Fortschritte des Wattsschen Stereotypendrucks daselbst aufführen zu können.

Der reich ausgestattete Musenliebling Hr. M. G. Saphir (jetzt Handlungsgesellschafter seines Vaters zu Moor unweit Pesth), dessen glänzendes Talent der öffentlichen Anerkennung einerseits noch zu entbehren, und andrerseits ihrer nicht zu bedürfen scheint, wird die Freunde genialischen Humors bald mit einem Roman, zum Theil wissenschaftlicher Tendenz, erfreuen. Es wird hier kein Wagniß seyn, die Aufmerksamkeit schon im Voraus zu spannen, weil sich bey des Verf. Kenntnissen, Kraftfülle und Originalität mit Zuversicht etwas Außergewöhnliches erwarten läßt.

## P o e t i a n a.

Der Dichter Philistion, eine Zeitgenosse Socrates, verfertigte Comödien, die ihm selbst so lustig vorkamen, daß er sich darüber zu Tode lachte.

Thomas Corneille wohnte über seinem Bruder Peter. Wenn Peter einen Reim nöthig hatte, so rief er seinem Bruder aus dem Fenster; wenn Thomas einen Gedanken suchte, rief er Petern. Aus diesem Tausche kann man über den Unterschied ihrer Reichthümer urtheilen.

---

Delille arbeitete alles in seinem Gedächtnisse aus, und bey ihm bewahrte er was vollendet war fester und sicherer auf, als in einer Schreibtafel oder einem andern Hülfsmittel der Schreibekunst. So trug er seine Werke, sogar die 30,000 Verse seiner Äneide, in seinem Kopfe herum, und war dadurch, wie Tasso, ein merkwürdiges Beyspiel, wie unstatthaft die Besorgnisse derer sind, die sich nicht vorstellen konnen, daß eine ganze Ilias und Odyssee, ohne alle Hülfe der Schreibekunst, in dem Kopfe eines Rhapsoden vollkommen Platz gehabt habe. Indeß besaß er doch eine Art von Manuscripe für jedes Gedicht, worin zwar auch ganze Stellen, aber ohne allen Zusammenhang durch einander, meist aber nur Hemistichien, bald die erste, bald die zweyte Hälfte des Verses aufgezeichnet standen, so daß nur er mit Hülfe seines Gedächtnisses das Fehlende ergänzen konnte. Eines seiner Gedichte, das ins Reine geschrieben war, schnitt er in einem Augenblick der Gefahr, um es den Händen und Vandalismen der Räuber zu entziehen, der Länge nach entzwey und warf die eine Hälfte, also bald die ersten, bald die zweyten Hemistichien, ins Feuer.

---

Uz war bey seinen Lebzeiten so berühmt, daß der Cardinal Ganganelli, der nachherige Papst Clemens XIV. sich unter anderen deßwegen glücklich schätzte, den Markgrafen zu Anspach, Alexander, in dessen Landen Uz gewohnt, bey sich zu sehen, weil dieser das Glück hatte, einen der ersten Dichter der Erde, den großen deutschen Sänger Uz, ob er selbst schon diesen nur in einer italienischen Übersetzung lesen und bewundern konnte, in seinen Landen zu besitzen.

---

Diderot sprach einst in Gegenwart Voltaires mit Entzücken von Shakespeare. »Aber — fing Voltaire endlich an, — wie können Sie einem Virgil, einem Racine dieß geschmacklose Ungeheuer vorziehen? Es wäre eben so, als wenn man den Apoll von Belvedere dem Christoph in der Frauenkirche nachsetzen wollte.« Diderot erwiederte: »Was würden Sie aber sagen, wenn Sie diesen unermeßlichen Christoph in seiner Größe und seinen steinernen Beinen durch die Straßen einherschreiten sähen? Voltaire wußte auf dieses imposante Bild nichts zu antworten.

## An Schriftsteller und Verleger.

Wie es in der Ankündigung des jetzigen Jahrgangs unsers Lit. Anzeigers ausgesprochen, wird dieser dahin streben, sich, auch der Form nach, zu einer gewissen Selbstständigkeit zu erheben, und daher in der Regel nur bey den zwey angedeuteten Rubriken: Stimmen des Auslandes, und Summarien des Theaters, aus fremden Blättern entlehnen. Wir laden demnach dazu ein, dieses Vorhaben durch geneigte Einsendung von Beurtheilungen, besonders vaterländischer neuer Schriften, zu fördern, ohne uns über Geist und Umfang solcher Recensionen weiter zu verlautbaren, da sich solche, wie die Gattungen der Artikel, aus dem Blatte selbst am Deutlichsten entnehmen lassen. Auch kleinere Notizen über zu erscheinende Schriften und sonstige literarische Gegenstände, so wie anderweitige in unsern Plan passende Aufsätze werden uns zu Dank verbinden. Zugleich machen wir die Hrn. Verleger auf diesen Anzeiger als höchst zweckdienliches Organ zur weitern, sich auch in das Ausland erstreckenden Bekanntmachung ihrer Neuigkeiten mit der Bemerkung aufmerksam, daß sie uns zu diesem Endzweck lediglich ein Exemplar zuzumitteln brauchen.

Redact. u. Verleger.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 6. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


Nichts ist der Mißdeutung mehr ausgesetzt als der Humor. Der Argwohn ist stets bereit gewesen, ihn für Persiflage, für Ironie, Satyre, oder wohl gar für Pasquill zu nehmen. Das ist mitunter die Ursache, warum in der Literatur der Humor so selten ist.

### Linien zu Schriftstellerbildnissen.

#### Nr. 12. Abraham a St. Clara.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

II. Reimb Dich oder ich liß Dich, das ist: allerley Materien, Discurs, Concept, und Predigen welche bißhero in unterschiedlichen Tractätlein gedruckt worden; Nunmehr aber in ein Werck zusammen gereimbt, und zusammen geraumbt, mit einem beygefügten Indice Concionatorio, und newen Zusatz mehrerer Concepten; denen Herren Predigern für ein Interim geschenckt, biß etwas anders bald folgen wird. Durch Pr. Fr. Abraham a St. Clara, 4. Salzburg, 1687, 1690, 1714. Cöllen, 1688, 1702. Augsburg, 1714, 1754.

Diese Sammlung faßt folgende Aufsätze, die früher und nachher zum Theil einzeln erschienen sind. Nicht in jeder Ausgabe sind alle enthalten, noch in gleicher Folge.

- 1) Dominica, eine Reihe kurzer Predigen für das ganze Kirchenjahr.
- 2) Mercks Wienn, das ist: deß wüttenden Todts ein umbständige Beschreibung. In der berühmten Haupt- und Kayserlichen Residentz-Stadt (Wienn) in Oesterreich im 1679ten Jahr; mit Beyfügung so wol wissen als gewissen antreffender Lehr. Zusammen getragen mitten in der betrangten Stadt und Zeit, von Pr. Fr. Abraham a St. Clara. (Zuerst gedruckt. 8. Wien, 1680 mit Vignetten, und das. 1710.) Proben davon stehen in Neumeister de poet. saec. XVII. p. 23, in Flögel Geschichte d. Burlesken 243—45.
- 3) Lösch Wienn, das ist, eine bewegliche Vermahnung an die Kayserliche Residentz-Stadt Wienn in Oesterreich, was gestalten dieselbige der so viel tausend Verstorbenen, Bekandten und Verwandten nicht wolle vergessen, welche vor einem Jahr zur harten Pest-Zeit, ohne gewöhnliche Leich-Besingnus, ohne Begleittung der Freundschafft, elendig under die Erd gerathen, deren vermuthlich viel in den zeitlichen Flammen des Fegfeuers, ihr gröste Zuversicht schöpffen zu der gewöhnlichen Acht-Tägigen Andacht in der Todten Capellen bey denen P. P. Augustiner Baarfüssern. In Kürtze zusammen gesetzt durch P. Fr. Abraham a St. Clara. (Einzeln. 4. Salzburg, 1687. Wien, 1690. das. 1712.)
- 4) Grosse Todten-Bruderschafft, das ist: ein kurtzer Entwurff des sterblichen Lebens. Zusammen gesetzt durch P. Fr. Abraham a St. Clara. (Einzeln. 8. Salzburg, 1710.)
- 5) Auff, auff ihr Christen! das ist: ein bewegliche Anfrischung der christlichen Waffen wider den Türckischen Bluet-Egel; sampt beygefügtem Zusatz vieler herrlichen Victorien und Sieg wider den Ottomannischen Erb-Feind; wie auch andere Sittlicher Lehr- und Lob Verfassung der Martialischen Tapfferkeit; In Eyll ohne Weil zusammen getragen durch P. Fr. Abraham a St. Clara. (Einzeln. 8. Wien, 1683, 1685.)
- 6) Danck- und Denckzahl deß Achten gegen dem Drey, das ist: eine kleine Schluß-Predig, so in der Octav deß Solennen Danckfests zu der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, mitten in der Stadt Wienn auf öffentlichen Platz bey einer unglaublichen Menge Volcks gehalten worden von Pr. Fr. Abraham a St. Clara, da die dreyfärbige hierzu verfertigte Latern auß allen Fensteren einen wunderschönen Tracht vorstellten, und haben so viel tausend angezündte Liechter den entzündten Eyffer der Hochl. N. O. Stánd, ja der gesambten Kayserl. Residentz-Stadt zu der allerheiligsten Dreyfaltigkeit sattsamb bestättiget. (Früher einzeln gedruckt.)
- 7) Newerwählte Paradeyß-Blum, von den Allerdurchleichtigsten Erb-Hauß Oesterreich, und dessen allgehörigen Erb-Cronen und Provintzen, rc. das ist: Danckbarliche Lob- und Lieb-Verfassung von dem glorreichen Heiligen Joseph, welcher hochvermögende Trost-volle Ehr- und Nähr-Vatter Christi für einen allgemeinen Patronen und Schutz-Herren mit hochfeyerlichen Solemnität und grösten Eyffer, so wol beyde Kayserl. Majest. als deß häuffig versambleten hohen Adels, wie auch deß geistreichen Clert rc. ist öffentlich an- und auffgenommen worden den 12. May, 1675.
- 8) Soldaten-Glory, das ist: von dem heiligen Ritter und heylsamen Vorbitter Georgio schudige Lob-Red, welche an seinem Jährlichen Fest-Tag in dem Freysinger-Hoff mitten in der Kayserlichen Residentz-Stadt Wienn vor einem Volckreichen Auditorio, under dem freyen Himmel, hoffentlich aber nicht in Luft gesagt worden, und nunmehr in Truck verfertiget. (Einzeln. Mercks wohl Soldat. 8. Wien, 1680.)
- 9) Wollriechender Spica-Nardt, das ist: eine kurtze Lob-Verfassung deß Heiligen Claravallensischen Abbtens und Hönigfliessenden Lehrers Bernardi, welche an dem Jährlichen solemnen Fest-Tag ersterwehnten Heiligen Patriarchen in dem uhralten Cistercienser Stifft Rhein, ohnfern der Steyrischen Haupt-Stadt Grätz, vor einem Volckreichen, wie nicht weniger Adelichem Auditorio auff der Cantzel vorgetragen von Pr. Fr. Abraham. (Einzeln. 4. Gratz, 1683.)
- 10) Die Heilige Hof-Art, das ist: ein schuldige Lob-Red, von dem grossen Wunderthätigen Indianer Apostel Francisco Xaverio, welche an seinem hochfeyerlichen Fest-Tag in dem herrlichen Tempel deß Profess Hauß der Societet JESU in

Wien vorgetragen, und nunmehr in Truck verfertiget worden von Pr. Fr. Abraham a St. Clara.

- 11) Astriacus Austriacus. Himmelreichischer Österreicher, der Hochheilige Marggraff Leopoldus, vor der gesambten Kayserlichen Hoffstatt, in dem von ihme fundirten Hochlöblichen Stifft, und zu Ehr der Allerseligsten Mutter GOttes erbawten Gotteshauß zu Closter-Neuburg: In Gegenwart seiner H. Reliquien in einer Lob-Predigt vorgestelt. Von P. Fr. Abraham ꝛc. (Früher einzeln gedruckt.)
- 12) Prophetischer Willkomb, das ist: eine Weissagung von Glück ohne Tück, der dritten Kayserlicher Vermählung Leopoldi mit Eleonora Magdalena Theresia Durchl. gebohrne Hertzogin von Neuburg, so in einer Predig in dem hohen Passauer Stifft in Wienn Maria-Stiegen genannt, zu Ehren des Österreichischen Schutz-Herrn Leopoldi und seiner allda auffgerichten Sodalitet gehalten worden, den 14. Decemb. Anno 1677. An welchem Tag obbesagtes Kayserliche Beylägers Fest zu Passau hochfeyerlich vollzogen, nunmehr aber in Truck verfertiget worden von P. Fr. Abraham a St. Clara.
- 13) Zeugnuß und Verzeichnuß eines Lobwürdigsten Tugend-Wandels, so in der traurigen Leich-Gefängnuß des Weylands verstorbenen Herrn Abbts Anselm zu Maria Zell in Österreich unter der Enß in einer schuldigsten Lob-Red vorgestelt, und bey einer grossen Anzahl der versambleten Zuhörer gehalten worden durch P. Fr. Abraham a St Clara.
- 14) Der glückliche Fisch-Zug in Anzbach, das ist: ein Trostreiche Predig von der überschwencklichen Barmhertzigkeit der Mutter Gottes, welche den 8ten September an Dero Gnaden-vollen Geburts-Tag in dem Uhralten und berühmten Gottes-Hauß zu Anzbach vor einer grossen Menge eyffriger Zuhörer gehalten, und nunmehr auff vieles Begehren zu sonderem Trost der Marianischen Hertzen auch in den Truck übersetzet worden durch Pr. Fr. Abraham a St Clara. (Früher einzeln gedruckt.)
- 15) Österreichisches Deo Gratias, das ist: eine außführliche Beschreibung eines Hochfeyerlichen Danckfests, welches zu Ehren der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, wegen gnädiger Abwendung der über uns verhängten schwären Straff der Pest in der Kayserl. Haupt- und Residentz Stadt Wien, den 17. Junii Anno 1680, durch die löbl. N. O. Herrn Land-Ständ höchst aufferbäulich angestellt worden. Sambt einer kurtzen Predig, so vor einer volckreichen Versamblung in Mitte der Stadt bey der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit vorgetragen durch Pr. Fr. Abraham a St. Cl. (Einzeln. 8. Wien, 1680, 1686.)
- 16) Der klare Sonnen-Schein in dem heiligen und berühmten Dominicaner Orden, das ist: eine kurtze Lob-Predig von dem glorreichen und Englischen Doctore Thoma Aquinate welche in Gegenwart eines hohen Adels, wie auch eines Volckreichen Auditorii an dessen h. Fest-Tag auff der Cantzel in der Herren P. P. Prediger Kirchen zu Grätz in Steyermark hat vorgetragen P. Fr. Abraham a St. Clara. Demüthigst dedicirt der Hochlöblichen Dominicanerischen Provintz in Teutschland.

In früheren Ausgaben ist noch angefügt:

- 17) Epitaphium Georgi Siegfridi eccl. canon. in Stainz.
- 18) Epitaphium Joan, Balthasarii, comitis de Hoyos.



III. Gack, Gack, Gack, Gack à Ga, einer Wunderseltsamen Hennen in dem Hertzogthume Baiern; das ist eine ausführliche und umständliche Beschreibung der berühmten Wallfahrt Maria-Stern in Taxa bey den W. W. E. E. P. P. Augustiner Barfüßern, welche seinen urhebliehen Anfang genommen von einem Hennen-Ey, auf deme durch Anordnung des Himmels ein strahlender Stern erhoben ware, in dessen Mitte ein schön-gecröntes Frauen-Haupt. Zusammengetragen 1687 mit etlichen eingemengten sittlichen Lehr-Puncten allen Predigern nicht undienlich, von P. Abraham a St. Clara. 8. München, 1688. Cölln, 1688. 2te Ausgabe m. Kupf. 8. Wien, 1732. (Einige Titel sind auch: Gack, Gack, Gack, ein Ey, sagt was die Kirchfahrt und Kloster Taxa sey.)

IV. Grammatica religiosa, quae pié docet declinare à malo, et facere bonum, amplecti Perfectum in Praesenti, et respuere Imperfectum, ad obtinendum Futurum Infinitum, cum Participio Salutis. Opus apprimè Religiosorum Tyronum Magistris, et etiam Verbi divini Praeconibus, prout ex indice Concionatorio, S. Scripturae, Sermonum, et Authorum annexo patebit, non inutile. Auctore R. P. Abrahamo a St. Clara. M. Titelkupfer. 4. Salzburg, 1691, 1699. Cölln, 1719. Augsburg, 1721, 1725, 1729.

Grammatica religiosa oder geistliche Tugend-Schul, in welcher ein Jeder, sowohl Geist- als Weltlicher, heilsamb zur geistlichen Vollkommenheit unterwiesen wird; von dem Wohl-Ehrw. P. Abraham a St. Clara in lateinischer Sprach verfertigt; nun aber in Ansehung des großen und herrlichen Nutzens, so diese heylsame Tugend-Schul bißhero gewirket, zu sonderbahrem Trost und Auferbawung der Teutschen beyder Geschlechts Nation in diese Mütterliche Sprach übersetzt durch einen einsamben Ordens-Geistlichen der Stadt Cölln. Mit vierfachem Indice oder Register. Mit Titelkupfer. 4. Cölln, 1698, 1699, 1705, 1730. Augsburg, 1766.

V. Etwas für Alle, das ist: Eine kurtze Beschreibung allerley Stands-Ambts- und Gewerbs-Persohnen mit beigerukter sittlichen Lehre und Biblischen Concepten, durch welche der Fromme mit gebührenden Lob hervorgestrichen, der Tadelhaffte aber mit einer mässigen Ermahnung nicht verschonet wird; Allen und Jeden heilsamb und leitsamb auch sogar nicht ohndienlich denen Predigern verfertigt durch P. Abraham a St. Clara. 3 Bände m. Kupfern vermengt durch Christ. Weigeln. 8. Würzburg, 1699, 1711. Salzburg, 1711. Nürnberg, 1733. Aufs neue herausgegeben und mit Anmerkungen vermehrt (von Sam. Heinicke). 8. Halle, 1785.

Die Anmerkungen sind Ausfälle auf Hallische Theologen in der Bahrtischen Sache, auf die allg. Literaturzeitung u. a. nebst Vertheidigungen der Exjesuiten.

VI. Mercurialis oder Winter-Grün, das ist anmuthige und kurzweilvolle (in einigen Ausgaben ergetzende und lehrreiche) Geschichte und Gedichte, worinnen unterschiedliche sittliche Lehrpuncte und sehr reicher Vorrath biblischer Concepten zu finden, nicht nur den Pfarrherren, Predigern und geistlichen Ordenspersonen sehr nützlich; sondern auch allen andern Gemütheen zu einem heilsamen Unterricht, christlich freudig zu leben und selig zu sterben, sehr dienlich; von P. Abraham a St. Clara. Mit 23 Kupfern versehen. 4. Nürnberg, 1700, 1731, 1733. Augsburg, 1766.

(Fortsetzung folgt.)

# Recension.

**Wackerbarth, Graf von, die Geschichte der großen Teutonen; Fol. Hamburg (auf Kosten des Verf.) 1811.**

In diesen, mit der größten typographischen Pracht ausgestatteten, Folianten theilt der Verf. die ganz außerordentlichen Resultate seiner historischen Studien mit, welche ohne Zweifel alle seine Zeitgenossen in das gerechteste Staunen versetzen werden. Er zeigt sich darin durchweg als den würdigsten Abkömmling jener von ihm so hinreißend und unnachahmlich geschilderten »riesenhaften, unbegreiflichen, beyspiellosen, götterähnlichen, höchst interessanten, großen Teutonen.« Was hier zu suchen sey, welche tiefsinnige historische, philologische, naturhistorische Aufschlüsse hier zu finden, das werden wenige Andeutungen unseren Lesern begreiflich machen können. Als Probe der historischen Entdeckungen führen wir z. B. die Stelle S. 276 an: »Und warum sollte man denn nicht glauben können, daß die Druiden und Kaldäer ihre astronomischen Berechnungen bis 475,000 Jahre vor uns hinaufgeführt? Sind wir denn mit so ganz ungeheueren, dicken, finsteren Vorurtheilen angefüllt, daß wir den richtigen, historischen und mathematischen Wahrheiten kein Zutrauen schenken können, sondern immer noch mit den in unserer Jugend eingebläueten Eseleyen belastet, und in diesen geistigen Ketten und Banden schmachtend uns glücklich fühlen müssen? Diese Angabe wäre überdieß ein Beweis mehr, daß unsere edlen Vorfahren (die großen Teutonen) also wenigstens schon vor 475,000 Jahren in Deutschland gehauset.« Warum hier die Teutonen überall, und mit Recht, die großen heißen, werden wir bald sehen. Eine Probe des philologischen Scharfsinnes, den der Verf. im Etymologisiren überall zeigt, finden wir gleich in der auf jene Stelle unmittelbar folgenden, wo es also heißt: »Unter die ersten großen asiatisch-teutonischen Fürsten, deren die Geschichte erwähnt, gehört bestimmt der weitgebietende Ninus, oder Nini, was so viel heißt, als: nie, nie! oder nein, nein!« Also abermahls ein ursprünglich echt teutonisches Wort! Man glaubt, seine blühende Mutter habe zum ersten Mahl eine schwere Geburt gehabt, und unaufhörlich gerufen: »Nie! Nie! will ich mehr ein Kind gebären!« daher gab ihm sein Vater den Nahmen Nini, woraus die Griechen, Römer und Hebräer Ninos oder Ninus gemacht.« Was läßt sich natürlicheres und einfacheres denken? Und dennoch beruhiget sich der Verfasser hierbey noch nicht, sondern schlägt noch eine andere Ableitung des Nahmens, nämlich von dem Sanskritworte ni, beobachten, vor, wonach er denn bezeichnen würde einen: »beobachtenden Beobachter, dergleichen jeder geistreiche Deutsche seyn sollte, um so dem großen, unbegreiflichen Nini kräftigst nachzufolgen.« Als Probe der höchst interessanten, naturhistorischen Entdeckungen bemerken wir die so bündige Ausmittelung der Länge der großen Teutonen, S. 9: »Nimmt man an, daß, nach allen Nachrichten, die Teutonen um die Zeit vor Christi Geburt das gewöhnliche Maß von 7 Fuß Höhe hatten, daß sie in diesen 2000 Jahren durch Verweichlichung wenigstens um einen Fuß kleiner geworden: denn die gebräuchliche Größe ist jetzt doch gewiß nicht über 6 Fuß: so muß man wohl mit ziemlicher Sicherheit schließen können, daß die ersten Teutonen, 20,000 Jahre v. Chr. G., 12 bis 15 Fuß Höhe gehabt, daß sie vor 50,000 Jahren also wenigstens 25 bis 30 Fuß gemessen.« Dagegen läßt sich schwerlich etwas einwenden, da die Regel De tri bekanntlich auf unumstößlichen Grundfesten ruht. Da nun aber, schon nach der oben angeführten Stelle, die großen Teutonen bereits vor 475,000 Jahren Deutschland bewohnten, und die Gesetze der Natur ewig und unveränderlich sind: so läßt sich nach fortgehender Proportion leicht die Länge der vor 475,000 Jahren lebenden Teutonen berechnen, und man wird eine Vorstellung davon bekommen, was das für Kerln gewesen. Inzwischen kennen wir hier noch nicht stehen bleiben, sondern müssen den Verf., da er uns zu neuen Ausgaben seiner Werke Hoffnung gibt, auf ein Werk aufmerksam machen, das er noch nicht benutzen konnte, aus dem er aber nunmehr seine Entdeckungen noch außerordentlich wird vervollständigen dürfen. Dieß ist nämlich das unlängst zu Bombay in zwey Quartbänden erschienene uralte persische Werk Desatir, welches die Geschichte einer ganzen Reihe der unbegreiflichsten, beyspiellosesten alten asiatischen Dynastien enthält, von denen schon allein die erste, genannt die Mahabadidynastie, während eines Zeitraumes von 2000,000,000,000,000,000,000 Jahren herrschte. Es kann keinem Zweifel mehr unterworfen seyn, daß auch diese Dynastie aus den »prächtigen« Teutonen hervorging, und daß nach dem oben angegebenen Gesetze auch schon unter ihr die Länge der Teutonen regelmäßig abgenommen hat. Stellt man sich nun, hiernach die vor 2000,000,000,000,000,000,000 Jahren lebenden Teutonen vor, so wird man nicht läugnen können, daß sie einen höchst imposanten Anblick gewährt haben müssen. Und was nun vollends die Geisteskräfte dieser unserer erhabenen Altvorderen anlangt, so haben sie uns hierin, so wie in allen nützlichen Künsten und Wissenschaften, »mehr denn zehntausendfältig übertroffen.« S. 14. »Da sie den Urstoff aller Dinge kannten, so ward es ihnen leicht, ungeheure Felsen zu bewegen, Berge zu versetzen, Gewitter zu erzeugen, große Schloßen herabzuwerfen, die herannahenden Feinde durch unerwartete Blitze und verwüstende Feuerströme auf einmahl zu zerschmettern. Lauter unwidersprechliche Thatsachen, durch die Geschichte öfters bestätiget, den späten Nachkömmlingen unbegreiflich!« S. 194. Und wie sehr hat man dieses interessante Urvolk nicht allein verkannt, sondern sogar verleumdet! In gerechtem Unwillen bemerkt der Verf. l. c. S. 189: »Hämische Ausländer haben geschrieben, meine großen Vorfahren, die riesenmäßigen Teutonen, seyen nackend herumgelaufen, haben nackend gejagt, und nackend in Schlachten gekämpft. Dieß sind elende Verleumdungen und die allerinfamsten Lügen einiger ergrimmten römischen Feinde.« Die großen Teutonen trugen, zeigt der Verf. hierauf, ganz eng anschließende Gewänder, die von den unwissenden, bebenden Römern für ihre Haut gehalten wurden. Und welche Bücher werden nicht diese Männer geschrieben haben! Und in welchen beyspiellosen Formaten werden sie sie haben drucken lassen! Denn daß sie eine interessante Literatur gehabt, läßt sich unmöglich bezweifeln, da z. B. allein der teutonische Held Teut 36,525 Bücher schrieb, von denen sich sowohl zu Benares in Hindustan, als zu Oxford in England noch Überbleibsel erhalten haben; l. c. S. 260. Der Verf. schöpfte alles aus den ersten und lautersten Quellen, zum Theil selbst aus Autopsie, indem er z. B. nicht selten, wenn er von alten Steinmassen das Moos abkratzte, noch die wundersamen Schriftzüge entdeckte, welche die großen Teutonen mit Schießpulver in dieselben eingesprengt haben; l. c. S. 12. Von den Hühnengräbern hegt der Verf. die überraschende Ansicht, daß sie von Menschenhänden zusammengelegt, und keineswegs »bloß von den Entwickelungen der erhitzten Natur in diese symmetrische Ordnung geschleudert worden.«

Der Verfasser handelt zuerst von den großen Teutonen im Allgemeinen, und dann von den einzelnen Helden derselben, z. B. Osiris, Teut oder Thaut, Deukalion, Bachus (sein Nahme ist das teutonische: Bauch), Nini und seiner lieben Sami Rami, Linos, Orfeus (d. i. Urteut), Anacharsis (sein Nahme

ist das teutonische: Ohnhaarig), Sitalkes, Zamolxis, Prometheus (d. i. Frommer-Teut) u. s. w. Auch Alexander gehört unter sie. Dieser starb »gleich einem wahren, echt teutonischen Helden, an den Folgen eines unmäßig genossenen Soffes, nachdem er 12 Jahre und 8 Monate wirklich beyspiellos regieret.«

Dem Verf. empfehlen wir noch für weitere Studien des Hrn. Obersten von Rösch Beyträge zur Geographie und Geschichte der Vorzeit, Stuttgart 1819, in welchem Werke auch stark aus der teutonischen Sprache etymologisirt wird, und z. B. die Thrakier zu Dreckigen, im Dreck-Lande wohnenden, werden; anstatt daß der Hr. Graf sie doch nur zu Treckern, Herumtreckern (d. i. hochdeutsch: Herumziehern) macht. Fast hätten wir Lust, ihm noch einige der neuesten mythologisch-historischen Producte zu empfehlen; inzwischen, er wird sie schon selbst entdecken.

## Miscellen.

War der Brand von Moskau i. J. 1812 das Werk der Absicht oder des Zufalls oder Beydes zugleich. Wer hat ihn veranlaßt, oder veranstaltet: die Russen selbst oder die Franzosen? Diese und ähnliche Fragen, zum Theil auch in Schriften aufgeworfen und behandelt, haben noch immer nicht mit Zuverläßigkeit beantwortet werden können. Kürzlich aber ließ sich eine Stimme vernehmen, die allerdings geeignet seyn mag, das Dunkel dieser wichtigen Begebenheit lichten zu helfen. Nämlich von dem damaligen Gouverneur Moskaus, Grafen Rostopschin, selbst, liest man im British Monitor 1821, 28. Oct. folgende Erklärung: »Der British Monitor von 7. dieß sagt, indem er die von dem Chevalier Robert Wilson geleisteten Dienste aufzählt: Sir Robert sey mit mir im Jahre 1812 zu Moskau gewesen, und habe mir bey Ausführung des Plans zur Verbrennung der Stadt beygestanden. Der Chevalier Wilson kam aber zehn Tage nach der Besetzung Moskaus durch den Feind im Hauptquartiere der russischen Armee zu Pakra an; hier sah ich ihn zum ersten Mahl in meinem Leben; folglich war es zu spät und unnütz, mir beyzustehen. Theodor Graf Rostopschin.

Obergen. u. Oberbefehlsh. von Moskau, jetzt zu Paris.«

Indem wir unsern Lesern diese merkwürdige Erklärung mittheilen, zeigen wir zugleich an, daß der Graf Rostopschin mit der Ausarbeitung von Memoiren beschäftigt ist. Sie betreffen, wie es heißt, bloß jene Epoche, und sollen in 2 Bänden bestehen G.

Nachstehendes Werk wird in italienischen Journalen höchlich angerühmt: Introduzione allo studio delle arti del disegno, e Vocabulario compendioso delle arti medesime nuovamente compilato, 2 Vol. 4. Milano (Vallardi) 1821. Es soll weder für gründlichere Kenner, oder Gelehrte, noch überhaupt für Personen bestimmt seyn, welche keine Laien mehr sind, und gleichwohl soll es vollständiger als die Encyclopédie méthodique und Millins Wörterbuch seyn. Diese Anpreisung klingt seltsam, und erweckt wenigstens kein günstiges Vorurtheil für das Buch, dessen Verf. übrigens nicht genannt ist. Es enthält zugleich einen Catologo dei piu celebri intagliatori in legno ed in rame e capiscuola di diverse età e nazioni etc., welcher auch besonders zu haben ist. Ein werthvolles deutsches Blatt spricht sich entschieden gegen das oben bezeichnete Princip dieses Werks aus, und belegt seine Mißbilligung mit Joh. v. Müllers triftigen Worten: »Nur Männern, welche den Gelehrtesten viel zu sagen hätten, kommt es zu, für die Damen, für die Jugend, für die Ungelehrten (also für das Volk) zu schreiben.« Ein wahrhaft goldner Satz, dessen Beachtung leider nur allzu selten wahrzunehmen ist, indem rc. rc. G.



Die ziemlich gute Aufnahme meines Werkes über L. Cranach ermuntert mich, ein Gleiches mit Albrecht Dürer zu versuchen, wozu ich bereits von mehreren Gelehrten und Kunstfreunden öfters aufgefordert wurde. Ich sammelte zu diesem Behufe schon seit einer Reihe von Jahren verschiedene Materialien und wurde auch von mehreren edlen Kunstfreunden sehr thätig darin unterstützt, welchen ich vorläufig öffentlich danke.

Ich bin gesonnen, dieses Werk in drey Bändchen abzutheilen; das erste soll das ausführliche Leben dieses großen Künstlers enthalten. Im zweyten werden: a) seine gedruckten Werke aufgeführt; b) Gemählde; c) Kupferstiche; d) Holzschnitte; e) dasjenige, was nach ihm gestochen wurde. In diesem Theile sollen die Kupferstiche und Holzschnitte nicht allein genau beschrieben, sondern auch alle Copien, sowohl von der Original- als Gegenseite, angegeben werden. Im dritten Theile sollen Briefe an und von Dürer, sein fleißig geführtes Tagebuch und jenes seiner Reise nach Holland, Urtheile gleichzeitiger Personen u. s. w. abgedruckt werden. Verschiedenes ist schon in Zeitschriften und Büchern zerstreut anzutreffen und deßwegen schwer zu finden. Vieles ist noch ungedruckt in manchem Archive, in öffentlichen und Privat-Bibliotheken verborgen, einzeln kann es Niemand nützen.

Ich ersuche daher alle Freunde der schönen Wissenschaften und Künste, alle Literatoren, Kunstgelehrte, Kunsthändler und andere Besitzer von Gemählde- und Kupferstich-Sammlungen, mich in diesem Unternehmen zu unterstützen. Meine Bitte geht dahin, Sie möchten mir zur Ansicht, oder noch lieber zum Kaufe, ungedruckte Nachrichten über Dürer, Beschreibungen seiner Gemählde, die zu seinem Andenken geprägten Medaillen, seltene Kupferstiche, Holzschnitte und Zeichnungen, so wie auch die Copien nach ihm, zuschicken. Sollten einzelne Aufschlüsse sich in wenig gekannten Zeitschriften oder Büchern befinden, so bitte ich, die Anzeige hiervon, wie alle vorhergenannten Zusendungen, unfrankirt an mich gelangen zu lassen.

Obgleich ich zu hoffen berechtigt bin, mein Versuch über Dürer möchte ebenfalls mit Beyfall aufgenommen werden, weil er sich durch Ausführlichkeit vor seinen Vorgängern auszeichnen und das Andenken des vorzüglichsten deutschen Künstlers erhalten wird, so wähle ich doch den Weg der Subscription, nicht um Vortheile daraus zu ziehen, sondern um nur einige meiner vielen Auslagen damit zu decken und das Werk so wohlfeil geben zu können als möglich. Je größer daher die Anzahl der Subscribenten werden wird, desto weniger soll das Werk kosten.

Meine Mühe opfere ich dem großen Künstler als Zeichen meiner Erkenntlichkeit für den Genuß, welchen mir seine Werke gewähren. Die H. H. Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt. Man subscribirt in jeder guten Buchhandlung. Subscribenten-Sammler erhalten das fünfte Exemplar unentgeldlich Joseph Heller.

Bamberg. Distr. III. Nr. 1164.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## N^ro^ 7. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Man muß auch in der gelehrten Welt hübsch leben und leben lassen. Was uns nicht dient, dienet einem Andern. Was wir weder für wichtig noch für anmuthig halten, hält ein Anderer dafür. Vieles für klein und unerheblich erklären, heißt öfter die Schwäche seines Gesichts bekennen, als die Dinge schätzen.

Lessing.

---

### Linien zu Schriftstellerbildnissen.

#### Nr. 12. Abraham a St. Clara.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

VII. Abrahamisches Gehab dich wohl! oder Urlaube in diesem End-Werke seiner Schriften Schau hinein und liß das, Und mach dir einen Knopf auf die Nas.

Dann hierin wirst du finden ein Abscheu gegen die Sünden, und in Traurigkeit eine Gewissens-Freud. Sintemalen in diesem letzten Werk allerley sowohl Biblische als Lehrreiche Concepten, Geschichte und Gedichte, wie auch unterschiedliche Discurs und ein reicher Vorrath von sittlichen Lehr-Puncten enthalten ist. Denen bethörten versehrten und verkehrten Welt-Kindern zur Besserung und zu Gottes Ehr, wie auch Seelen-Heyl Vergrösserung beschrieben von der durch alle Welt beliebten, belobten Ehr- und Lehrreichen Feder Ihro Wohl-Ehrwürden P. Abraham a St. Clara. Mit Titelkupf. 4. Wien, 1700. Nürnberg und Augsburg 1729. Wien, 1737. das. 1739.

VIII. Sterben und Erben, das ist die schönste Vorbereitung zum Tode oder sicherste Art zu sterben und die Seligkeit zu erben durch Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens unsers einzigen und liebsten Heilandes Jesu Christi, mit sehr schönen Kupfern geziert und neulich in französischer Sprache vorgestellet von Hrn. de Chertablon, Priestern und Licentiaten der Theologie, anjetzo aber aus solcher getreulich übersetzet durch J. A. F. und nachmahls in etwas vermehrt und herausgegeben von P. Abraham a St. Clara. 4. Amsterdam, 1702. Prag, 1702, 1711. Salzburg, 1710. Nürnberg, 1739. Wien, 1739, 1744.

IX. Drey erbauliche und sinnreiche Andachten: 1) Du mußt sterben; 2) Es geschieht dir recht; 3) Der Tod ist gut aber nicht allezeit. 8. Augsburg, 1702.

X. Neu-eröffnete Welt-Galeria, worinnen sehr curios und begnügt unter die Augen kommen allerley Aufzüg und Kleidungen unterschiedlicher Stände und Nationen; Forderist aber ist darinnen in Kupffer entworffen die Kayserl. Hofstatt in Wien, wie denn auch anderer hohen Häupter und Potentaten, bis endlich gar auf den mündesten gemeinen Mann. Mit sonderen Fleiß zusammengebracht von P. Abraham a St. Clara und von Christ. Weigel in Kupfer gestochen zu Nürnberg. Folio 1703.

Dieses Buch hat 100 Kupferstiche und 4 Blätter Text: Titel — Eingang v. Weigel — Verzeichniß der Kupfer — und Abrahams Dedication an Kayser Joseph I.

XI. Heilsames Gemisch Gemasch, das ist allerley seltsame und verwunderliche Geschichten, mit vielen Concepten und sittlichen Lehren unterspickt, wie auch mit Kupfern vermengt, worinnen einem jeden nach eigenem Belieben ein Bescheid-Essen vorgesetzt; meistens aber denenjenigen, so vor lieb nehmen mit einer Speiß, die weder gesotten noch gebraten. Von P. Abraham a St. Clara. Würzburg, Nurnberg, 1704. 1724. Wien, 1737.

XII. Abrahamisches Bescheid-Essen, Soll man wohl nicht vergessen, Er hat es hinterlassen, Mir gefallt es über die massen, Wer nicht will glauben dieß, Steck Brillen auf und liß. So wird er finden, daß es keine gewärmte Speisen, sondern recht safftige Bißlein und wolgeschmacke Überwährlein; aus dem Zehr-Gaden des Jenigen welcher mit seinem Tractament einiger hierin begriffenen Concepten vor Kayserl. Maj. beliebt hat aufziehen dörffen. Aus den hinterlassenen Manuscripten des durch Teutschland sehr berühmten Wohl Ehrwürdigen P. Abraham a St. Clara, statt einer Merenda, oder Alabatritta der heißhungrigen Welt auf die Taffel des öffentlichen Drucks vorgesetzt und auffgetragen von P. Fr. Alexandro a Latere Christi, dessen Ordens, der Zeit Prior des Convents der Wunderthätigen Gnaden-Bildnus Mariä Stern in Taxa. Mit Titelkupfer. 4. Nürnberg, 1714. Wien, 1717, 1719, 1737.

XIII. Wunderwürdiges ganz neu ausgehecktes Narren-Nest, oder curieuse Officin und Werkstatt mancherley Narren und Närrinnen zu nützlicher und kurzweiliger Zeit Vertreibung sittlicher Lehr und Nachricht in drey Theil beschrieben, von P. Abraham a St. Clara. (Der 3te Theil ist v. J. N. dem Verfasser des Narren-Calenders.) 8. Frankf. 1707. Wien, 1737. das. 3te Auflage 1751, 1753. Ins Holländische übersetzt, 2 Thl. 8. Amsterdam, 1737.

XIV. Wohl-angefüllter Weinkeller, in welchem manche durstige Seel sich mit einem geistlichen Geseng Gott erquicken kann: nach dem Exempel der himmlischen Braut in dem hohen Lied Salomonis, die sich berühmet, daß ihr Liebster sie in den Wein-Keller geführt habe, Introduxit me in cellam vinariam, Cant. 2. Ein solcher Keller ist gegenwärtiger Tractat, in welchem süsse und saure Trunck nach Belieben zu finden. Dermahlen von P. Abraham a St. Clara, in seiner Unpäßlichkeit zusammen getragen. Hat auch wollen bey Mißrathung des Weins seinen Keller eröffnen. Verlegt und mit Kupfer gezieret von Christoph Weigel, Kupfferstecher und Kunsthändler in Nürnberg 4. Würzburg, 1710. das. 1725, 1739.

XV. Huy! und Pfuy! der Welt. Huy oder Aufrischung zu allen schönen Tugenden, Pfuy oder Abschreckung von allen schändlichen Lastern, durch underschiedliche sittliche Concept Historien und Fabeln vorgestellt. Worinnen der Poet, Prediger und mancherley Standes-Personen für ihren Kram etwas finden können, durch P. Abraham a St. Clara. Mit Kupfern geziert und verlegt durch Chr. Weigel, Kupferstecher in Nürnberg. Folio. Würzburg, gedruckt bey Fr. Hertzen 1707. 4. Salzburg, 1710. Nürnberg, 1725. Würzburg, 1725.

XVI. Geistlicher Kramerladen voller Apostolischen Wahren und Wahrheiten, das ist: ein reicher und ausbündiger Vorrath mit besondern Fleiß ausgearbeiteter Solennen Reden und Predigten welche an mancherley Orten (im 1 Theil meistens aber zu Wien) von vielen vor andern beredten, gelehrt- und geistreichen Männern gehalten mit großer Sorgfalt auserlesen und als ein überaus nützlicher Schatz zusammen getragen von P. Abraham a St. Clara. Anjetzo aber, nach dessen Tod, in ein Werck zusammen gedruckt und verlegt durch Christoph Weigel, Kupfferstecher und Kunsthändler in Nürnberg. 3 Theile mit Titelkupfer. 4. Würzburg, 1710 — 1714, 1719, und 1725 — 1743.

Mehrere dieser Predigten in dieser etwas eilfertig (es steht z. B. eine und dieselbe Predigt im 1. und 2. Band) besorgten Sammlung waren früher einzeln gedruckt, auch befinden sich alle jene in diesen drey Bänden, die in Reim dich oder ich fress dich stehen.

XVII. Rev. P. Abraham a St. Clara Besonders meublirt- und gezierte Todten-Capelle, oder allgemeiner Todten-Spiegel, darinnen alle Menschen, wes Standes sie sind, sich beschauen, an denen mannigfaltigen Sinn-reichen Gemählde das Memento Mori zu studiren und die Richtigkeit und Eitelkeit dieses Lebens Democriticè oder Heraclitice, das ist: mit lachenden Mund, oder thränenden Augen, wie es beliebt, können betrachen und verachten lernen. Mit Kupfern, von Christoph Weigel, Kupfferstecher und Kunsthändler. 8. Nürnberg und Würzburg, 1710, 1711.

XVIII. Abrahamische Lauber-Hütt, ein Tisch mit Speisen in der Mitt, Welche Hütte nicht leeres Laub und Blat, sondern viel herrliche Früchte hat. Denen Juden zum Trutz, denen Christen zum Nutz, auf- und aufgerichtet, wie auch mit vielen auserlesenen sowohl Biblischen als andern sinnreichen Concepten, Geschichten und Gedichten geziert und ausspallirt von hinterlassenen Schrifften der durch das Christliche Europam sehr belobten und beliebten Feder Ihro Wohl-Ehrwürden P. Abraham a St. Cl. seel. zusammen getragen, Nunmehro auf den Schau-Platz des öffentlichen Drucks vorgestellet von weyland P. Fr. Alexandro a Latere Christi dessen Ordens, der Zeit Prior des Convents der Wunderthätigen Gnaden Bildnus Mariä-Stern in Tāxa, 3 Thle m. Titelkupfern. 4. Wien, 1721 — 23 und Nürnberg, 1717, 1722, 1738, 1747 — 49.

In der Augustiner-Bibliothek in Wien — in der ich, nebenher gesagt, nichts Näheres über Abr. ausbeuten konnte, — befinden sich handschriftlich zwey Foliobände Predigten von Abraham.

(Schluß folgt.)



# Recensionen.

Jährliche Mittheilungen, in Verbindung mit Böttiger d. jüng., Bührlen, de la Motte Fouqué, Heinroth, v. Houwald, Jacobs, von Miltitz und Raupach, herausgegeben von Friedrich Rochlitz. 2ter Band. Leipzig, bey Carl Cnobloch, 1822. 2 fl. 15 kr. C. M.

Wer bloß eine flüchtige Leserey zum Zeitvertreib in müßigen Stunden sucht, für den ist diese ausgezeichnete Jahresschrift nicht bestimmt. Sie ist es für Männer von innerm Gehalt und wahrer Ausbildung, die in Stunden edler Muße (das Wort im Sinne der Alten genommen) ihren Geist erheitern, ihr Herz erfrischen, und beydes zugleich nähren wollen, oder auch für Frauen, die solchen Männern in dieser Hinsicht gleich zu stellen sind. Diese werden dann auch dem Herausgeber danken, daß er den würdigen Kreis seiner Freunde zu diesem Unternehmen zu vereinigen gewußt hat, und wünschen, daß sie dabey ihm, wie den Lesern, treu bleiben mögen. Der günstigsten, und eben einer Aufnahme der Art, wie sie solche Männer sich vorzüglich wünschen müssen, können sie gewiß seyn, und müssen sie schon erfahren haben, obgleich das Unternehmen erst voriges Jahr begonnen hat und dergleichen Schriften sich nur erst nach und nach verbreiten und einführen. Dieser 2te Band ist vorzüglich reich und mannigfaltig ausgestattet; auch siehet man es manchen der Theilnehmenden, die auch sonst vor dem Publicum auftreten, an, daß sie eben dieser Schrift gern von ihrem Besten haben anvertrauen wollen. — Wir geben den Inhalt dieses Bandes an: Herzog Heinrich der Fromme von Sachsen, Biographie von C. W. Böttiger (jetzt Prof. d. Gesch. in Erlangen) S. 1 — 104. Dieser, durch seine oft sonderbare Lage in der ersten Zeit der Reformation, und durch seine originelle, humoristische Gemüthlichkeit weit mehr, als durch kriegerische oder sonst auffallende Thaten merkwürdige, bey allen Sonderbarkeiten sich der Neigung Aller bemächtigende Fürst, ist ganz, wie es seiner wunderlichen Individualität angemessen war, dargestellt worden, so daß ihm der Verf. heitern Muthes sogar bis in die Geheimnisse seines Ehebetts — für den guten Herrn ein sehr wesentlicher Punct seiner Wirksamkeit — gefolgt ist. Hr. B. hat bey dieser Biographie nicht bloß alle bisher bekannten historischen Quellen, sondern auch manche öffentlich noch unbekannte (z. B. Landtagsacten aus jener Zeit) benutzt, und außer dem Bilde seines bequemlichen Helden, eine treue, lebendige Schilderung der damahligen Lebensweise an deutschen Fürstenhöfen überhaupt geliefert. — Der Traum, ein Mährchen, oder das Mährchen ein Traum, eine dramat. Phantasie, von dem genialen Dichter Raupach in St. Petersburg, und ganz gewiß an Erfindung eine seiner originellsten, an Zweck und Absicht eine seiner edelsten dramatischen Dichtungen; in der Ausarbeitung aber, besonders in Sprache, Versbau rc. vielleicht die vollendetste von allen. Hr. R. weiß den Leser für die wenigen auftretenden Personen und ihre im Grunde sehr einfachen Situationen so zu fesseln, daß, hat man das kurze Vorspiel, den am wenigsten hervorstechenden Theil des Ganzen hinter sich, es uns gerade unmöglich scheint, abzulassen, bis mit dem letzten Worte des Dichters. Möge, was dieser hier eigentlich will und so eindringlich der Phantasie und dem Gefühle vorhält, auf alle, die es angeht, vornehmlich auch auf das andere Geschlecht, von bleibender Wirkung seyn. — Die Nacht in Terracina, eine Erzählung, von E. B. von Miltitz, und von allen Erzählungen desselben, wie uns scheint, die vorzüglichste; neu in der Grundlage, anziehend in den Characteren und Begebenheiten, sehr lebendig, oft hinreißend in der

Darstellung. — Der Mensch, eine anthropologische Skizze, von Heinroth; zwar nur Umrisse, aber mit Geist, Consequenz, und der eigenthümlichen Gabe dieses Naturphilosophen, die wichtigsten Resultate seiner Wissenschaft auf eine leicht faßliche, ja anmuthige Weise darzustellen, ausgeführt. Auch diesem Aufsatze müssen wir eine tiefe und bleibende Wirkung wünschen. — Guido und Fiammetta, eine Novelle von Jacobs; durch den Drang wunderbarer, überraschender Begebenheiten, und durch eine glänzende, classisch ausgearbeitete Sprache, wie beydes diese Gattung ganz vorzüglich verlangt, so ausgezeichnet, wie man es von diesem geehrten Schriftsteller ohnehin erwartet. — Grillen, von Rochlitz. Man erhält unter diesem anspruchlosen, aber auf alle Stücke nicht genug passenden Titel, eine Reihe meistens tief eingreifender, practischer Resultate, eines bedeutenden, und, wie man vermuthen möchte, vielfach geprüften Lebens, in heiterm Tone und zuweilen freundlich neckendem Humor, so wie in leicht fließenden Versen, ausgesprochen. Welche wichtige Wahrheiten sind nicht z. B. in den fünf Zeilen »der Ruhm« zusammengedrängt, und wer wird das scherzhafte »dieß oder das« lesen, ohne dabey, wenn auch achselzuckend, auszurufen: Ja, ja, so ist es! — Die Todeswunde, Erzählung von Fouqué, trägt auf eine belebte, anziehende Weise eine Geschichte aus dem siebenjährigen Kriege vor, die sich, wie auch der Ref. weiß, in damahliger Zeit unter dem Heere Friedrich's II. als eine wunderbare Sage weit verbreitet hatte. Um wie viel lieber folgt man dem Erzähler in solchen Darstellungen, als in altnordischen Teufeleyen u. d. gl. Mancherley, von Bührlen, bietet, wie voriges Jahr, eine Reihe, wahrlich nicht von der Oberfläche abgeschöpfter Reflexionen über verschiedenartige Lebensmomente in gewählter, wahrhaft ausgebildeter Sprache. Man kann ihnen dießmahl um so größern Antheil versprechen, da sie meistens Gegenstände betreffen, die im öffentlichen oder häuslichen Leben, eben jetzt an der Tagesordnung sind. Besonders zeichnen wir aus: Hoffnung und Besitz, Geschichte; S. 404. »die Ideen« ꝛc. S. 406. »Es ist noch nicht gar lange« ꝛc. S. 407. »Zeitgeist;« S. 417. »Hoffe« und »Forder;« S. 421. »Was kann der Mensch vorauswissen? — Die Seelenwanderung ist ein mildes, sinniges Bild von Houwald, dem Dichter des Bildes, der Heimkehr ꝛc. und die Erkennung, eine Anecdote von Jacobs, die sehr gut erzählt, wenn auch in den Begebenheiten nicht eben ausgezeichnet ist. Das Buch wird vom Verleger im Äußern schon ausgestattet, und ist dießmahl mit dem Bildniß Heinrich des Frommen (von Fleischmann nach einem alten Originale gestochen) ausgeziert, auch der Preis sehr billig angesetzt. Wer diese Mittheilungen aus dem ersten oder diesem zweyten Bande kennt, der wird sich gewiß jedes Jahr auf die Fortsetzung freuen.

---

Kriegs- und Reisefahrten, herausgegeben von Christian August Fischer. Erster Theil. Leipzig, bey Hartknoch, 1821. XIV u. 374 S. 8.

Unsere Lesewelt liebt die »eingemachten Lesefrüchte;« dieß weiß der aus der eleganten Zeitung in das Morgenblatt gezogene geistvolle Restaurateur so gut, daß er ganz kürzlich sogar einen »Kometenschwanz« (Morgenbl. 1821, Nr. 263 und 64.) eingemacht, und das Publicum ihn mit Begierde verspeiset hat.

Etwas Ähnliches liefert der geistvolle Fischer in der oben genannten beginnenden Sammlung. Er macht zwar nicht Kometen, aber doch Reisebeschreiber für die Lesewelt ein; d. h. er verarbeitet größere Reisebeschreibungen so, daß er zuerst aus den interessanten Reisen das Interessanteste (der sel. Campe würde es den Fünftelsaft nennen, wie er »Quintessenz« verdeutschte) auszieht, und dann der Darstellung des Reisebeschreibers sein (d. h. das geschmackvolle, lebendige Fischer'sche) Gewand leiht, so daß man diesen in Fischer'schen Styl übersetzten und verwandelten (gleichsam einen »verfischerten«) Reisebeschreiber nun noch lieber lieset, als wenn er seine eigene Zunge gebraucht.

Ob die Schriftsteller selbst, welche Fischer nach den Grundsätzen dieser stylistischen »Transfusion« behandelt, mit diesem ihren literarischen Arzte zufrieden seyn werden, steht dahin; gewiß gewinnt aber die Lesewelt dabey, welche den Herausgeber seit dritthalb Jahrzehenden als einen der lebendigsten und geistvollsten Erzähler kennt, und mit Verlangen nach seinen Schriften greift, in welchen das utile dem dulci so beygemischt ist, daß man nicht leicht entscheiden kann, welcher von beyden Bestandtheilen in seinen Recepten der vorherrschende ist. Genug, seine Mittel schlagen an, und dienen zur geistigen Erheiterung und Gesundheit.

Die Reisen, welche Fischer in diesem ersten Bande eingemacht hat, sind folgende: 1) Wagmier's Schicksale in Rußland, in den Jahren 1812 — 1814. (Hier ist zunächst Kriegsfahrt; denn die Reise geschah eigentlich unfreywillig). Der Verf. war holländischer Hauptmann zu der Zeit, wo Holland die Ehre hatte, ein Bestandtheil des französischen Kaiserreiches zu seyn. Er ging mit seinem Regimente im Sommer 1812 nach Rußland, ward an der Beresina gefangen und nach Kasan geschafft, von wo Hollands Befreyung auch ihn befreyte. — (Anmuthig-schauerlich, bisweilen elegisch-rührend zu lesen.) 2) Gerhard Meton's Tagebuch seines Sclavenlebens in Algier. (Wie die vorige Reise, aus einem holländischen Originale. Wenn man diese Schauerscenen eines Sclavenlebens in Algier mit Fischer's Farbengebung gezeichnet lieset, dann wünscht man wohl zur Ehre des 19ten Jahrhunderts, daß — — die Mahomedaner nicht die Herren von Ländern wären, die einst zur Römerzeit eine weit wichtigere Rolle in der europäischen Staatsgeographie spielten.) 3) Kleine Levantereisen von Castellan und Taurolgne. (Aus dem Französischen. Ref. braucht kaum zu erinnern, daß in einer eingemachten Lesefrucht fürs Jahr 1821 Constantinopel, die Inseln des Archipelagus, Smyrna ꝛc. nicht fehlen durften; er kann aber versichern, daß an dieser Conditorwaare wenigstens die Farbe ganz rein ist, und den Magen nicht verdirbt.) 4) Leben und Streben zu Batavia, von F. H. (Aus dem Holländischen, zu Gröningen 1819 erschienen. Hier ist beydes: Reise- und Kriegsfahrt.) 5) Erinnerungen aus meinen Feldzügen in Calabrien 1807 — 1811. (Von einem französischen Offizier, dessen Reise zu Paris 1821 schon die zweyte Auflage erlebte. Läse man gleich jetzt wahrscheinlich lieber eine Schilderung Calabriens aus dem J. 1820 und 1821, so wird man doch auch die mitgetheilte mit Interesse lesen.) Rec. wünscht, daß der Herausgeber recht oft mit ähnlichen »eingemachten Früchten« erscheinen möge; das Publicum liebt diese Waare, und sie ist des Beyfalls werth!

## Miscellen.

Eberts allgemeines bibliographisches Lexicon, 1ster Band, ist nun vollendet. Die 6te oder Schlußlieferung desselben enthält auch die höchst lesenswerthe Vorrede. Man ersieht daraus, daß der würdige Ebert aufrichtig genug ist, zu gestehen, welch

brauchbare Grundlage ihm Brunets Manuel war, wobey es jedoch gut seyn wird, des Verf. etwas zurücksetzende Recension des nämlichen Manuel im Hermes nicht mit in Betrachtung zu ziehen. »Die Tendenz des Brunetschen Werkes einer höhern, wissenschaftlich begründetern so unterzuordnen, daß ein und dasselbe Werk mit gleicher Freundlichkeit dem strengen Ernst des Forschers, wie der heitern, ja frivolen Laune des Dilettanten begegne, ohne doch über alle Vielseitigkeit flach und characterlos zu werden« (Worte der Vorrede): diese Aufgabe hat Hr. Ebert mit bewundernswürdiger Umsicht, Emsigkeit und Genauigkeit gelöset, so, daß sein Werk für Kenner, Bibliothekare, Buchhändler, Bibliophilen und Dilettanten ein gewisser Maßen unentbehrliches Handbuch ist. Eine auch nur oberflächliche Durchsicht dieses Productes wahrhaft deutscher Tüchtigkeit gibt zu erkennen, daß Herr Ebert, obgleich nur ein schlichter Bibliothek-Secretär, in Deutschand vielleicht der einzige Mann ist, fähig eine solche Arbeit zu vollbringen; er zeigt, daß es nicht darauf ankommt, wer man ist, sondern was man ist. Mögen auch neidische, pedantische oder profane Splitterrichter, wie solches auf eine schreyend einseitige Art unlängst im Hesperus geschah, gegen dieses Lexicon auftreten: es wird, trotz seiner mancherley unzertrennlichen Mängel, vor dem Richterstuhl der Competenz doch immer als ein Meisterstück dastehn. Wir beziehn uns übrigens auf einen frühern vorläufigen Ausspruch in unserem Blatte, und versparen eine analytische Würdigung bis zur Beendigung des Werkes, der wir mit der lebhaftesten Ungeduld entgegen sehen. G.

---

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß England an bibliographischen Handbüchern hinter den Deutschen und Franzosen weit, sehr weit zurück geblieben ist. Nicht einmahl ein nationales Bücherlexicon wie unser, wenn auch noch so mangelhafter Heinsius, hatte dieses an literarischen Werken so reiche Großbritannien seither aufzuweisen. Da hat denn endlich Einer, vermuthlich von Buchhändlern, denen ein solches Nachschlagebuch völlig unentbehrlich ist, angeeifert, sich zur Herausgabe eines Bibliographical Dictionary of English Literature entschlossen. Dieses Buch, hergestellt von J. G. Glover, wird in alphabetischer Ordnung Titel, Jahr, Verleger und Preis der von 1700 bis 1820 in Großbritannien erschienenen Schriften enthalten und aus 2 Quartbänden bestehen. Der Buchhändler J. H. Bothe in London (unterzeichnet: Sr. Majestät ausländischer Buchhändler) kündigt es auf Subscription an, welche 4 Pfund 4 Schilling beträgt. Wer bis zur Ostermesse d. J. subscribirt, erhält das Werk für 3 Pf. 3 Sch.; der Ladenpreis wird 5 Pf. 5 Sch. seyn. Die Subscribentennahmen werden vorgedruckt. Scheint gleich [illegible] Preis dieses Lexicons an sich etwas hoch (was zum Theil wieder [illegible] einem solchen Artikel wahrlich ganz überflüssigen luxuriosen Au[illegible]g zuzuschreiben seyn mag) so wird es unsern Buchhändlern doch [illegible] sehr willkommen seyn, da sie sich seither mit unzulänglichen Specialcatalogen haben behelfen müssen. R.

---

Herr Wirthschaftsrath C. H. Rebbien, ein Mann voll Geist, Gelehrsamkeit, Bildung, Erfahrung und ästhetischen Sinn, hatte sich schon seit geraumer Zeit mit einem umfassenden Werk über Landschaftsbildnerey beschäftigt, dessen Tendenz dahin geht, durch veredelnde Verfeinerung der Genüsse wohlthätig auf das Gewerbwesen zu wirken. Dieß ist freylich nur eine sehr allgemeine Andeutung, allein wir müssen es schon dabey bewenden lassen, da die große Idee dieses genialen Mannes zu complicirt ist, als in einem engen Raum anschaulicher vorgeführt zu werden. Nachdem Hr. Rebbien, weit entfernt, ein lediglicher Theoretiker zu seyn, vielmehr alle seine Entwürfe und Vorschläge auf der Capelle der Praxis erst erprobend, vorzüglich in Ungarn, sich in mehreren eigenen Gartenanlagen versucht hatte, ordnete er seine Materialien und schritt zur Ausarbeitung seines merkwürdigen Werkes. Ref. welchem es vergönnt war, durch die Urbanität des Verf. hier in Wien nähere Einsicht von diesem Werke zu erlangen, muß bekennen, daß er sich von Erstaunen und Bewunderung bey dem Anblick einer Arbeit durchdrungen fühlte, in der sich Genie und Fleiß auf eine fast beyspiellose Weise vereinigen. Hr. Rebbien begab sich bald darauf nach Weimar, wo er noch gegenwärtig privatisirt, und ließ daselbst als erste Lieferung das Programm seines Werkes erscheinen. Der Titel ist: Freia, oder der Geist der Landschaftsbildnerey; mit 5 Steindrücken und 2 Tabellen. (Klein Folio, 116 Seiten, Hoffmannsche Buchhandlung.) Diese kurze Anzeige möge indeß hinreichen, die Aufmerksamkeit derer anzuregen, die durch idealischen Schönheitssinn und äußere Mittel berufen wären, des Verf. preiswürdige Ideen in lebendiger Form auszuprägen. G.

---

Bey der eigenthümlichen religiösen Richtung unserer Tage konnte es nicht fehlen, daß man sich unter Andern auch um Taulers Schriften eifrig bewarb. Allein da diese bereits selten geworden, und Speners vor etwa einem Jahrhundert zu Frankfurt a. M veranstaltete Ausgabe derselben schon vergriffen ist, so mußte das Verlangen so vieler Verehrer dieses frommen Dominicaners unbefriedigt bleiben, bis endlich vor Kurzem ein Verein religiöser Männer eine neue Herausgabe von Taulers Schriften unternahm. Einstweilen ist in der vorigen Ostermesse die Nachfolgung des armen Lebens Christi, besorgt von dem würdigen Gottesdiener Prof. Nic. Casseder, in demselben Frankfurt erschienen; und alsbald wird auch die medulla animae folgen, worauf dann die Predigten geliefert werden sollen. Unterdessen begnügen wir uns, die Theilnehmer dieser Erscheinung davon in Kürze zu benachrichtigen. F.

---

Ein Brief des Dr. Heastly in London berichtet uns, daß dieser Gelehrte in Verbindung mit einem dortigen Buchhändler Willens sey, die classischen Autoren der Mittelzeit (medii aevi) ganz nach dem Äußern der bekannten Barbouschen Auflagen, sogar in demselben Einband herauszugeben, und dann auch jene altrömischen Classiker folgen zu lassen, welche in der Barbouschen Ausgabe noch fehlen. Übereinstimmendes Papier ist bereits angeschafft, und eigene Lettern sind dazu gegossen worden. Es steht um so mehr zu hoffen, daß diese verständige Unternehmung günstigen Erfolg erleben werde, als die erstern Classiker in einer Gesammtausgabe noch nicht vorhanden sind, und die zahlreichen Besitzer der Barbouschen Edition ihre Sammlung gern vervollständiget sehen werden. Schade, daß jener inländische Buchhändler, dem dasselbe Projekt vor einigen Jahren gemacht wurde, bey der Aussaat gleich ernten wollte, und daher sich die ganze Sache wieder zerschlug. Prof. Span, dieser östreichische Gronov, wäre der Mann gewesen, das Ganze zu redigiren, hatte auch mit dem Masenius bereits angefangen. Und nun werden wir also bald die Güte haben, unser blankes Geld ins Ausland zu schicken. G.

---

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 8. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


Einige suchen in der Wissenschaft ein Ruhebett, auf dem ihr brausender Geist schlummere; Andere einen Thurm, von dem sie hochmüthig herabschauen; Andere eine Werkstatt und Bude, worin sie handwerken, verkaufen, verdienen. — Wenige suchen in ihr die reiche Schatzkammer, das große Rüsthaus Gottes zu seiner Ehre und der Menschheit Wohlfahrt.

### Merkwürdiges Patent einer gelehrten Gesellschaft.

Als in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Graf R. Stein von der gelehrten Gesellschaft in Berlin zum Vicepräsidenten gewählt wurde, lautete es in seinem Patente, datirt vom 19. Jänner 1732, wörtlich wie folgt:

»Wegen seiner weit und breit erschollenen Gelehrsamkeit und Meriten, auch in Antiquitäten, alten und neuen Münzen, in Physicis und Mechanicis, Botanicis u. s. w. nicht weniger in der Cabbala und Prüfung und Erkenntniß der guten und bösen Geister, deren Nutzen, Gebrauch und Mißbrauch, ingleichen in der wunderbaren Lehre von dem Präadamitis, und deren vormahligen Wirthschaft und Haushaltung, auch sonst in Historicis, u. s. w. auch in der weißen und schwarzen Kunst erlangten gründlichen und fast erstaunungswürdigen Erfahrung 2c. ist er zu seiner Stelle ernannt worden.«

»Es wird ihm eingeprägt, darauf zu sehen, daß: Die Societät mit Edirung gelehrter Schriften sich distinguire, und ein jedes Membrum wenigstens Ein Specimen Eruditionis alle Jahr durch den Druck herausgeben müsse; der Vicepräsident aber bleibt von solcher Arbeit dispensiret, obgleich sein herrliches und erleuchtetes und an Fertilität und Fruchtbarkeit dem besten Klee- oder Weitzen-Acker gleichkommendes Ingenium dergleichen Productionen in der Menge hervorzubringen mehr als gar zu tüchtig wäre. In Ansehung des Calenderwesens soll er alle Behutsamkeit gebrauchen, damit sie dem Publico, und insonderheit den Curiosis, welche gern zukünftige Dinge vorher wissen, zur Freude und zum Nutzen gereichen; damit die Prognostica von der Witterung, Gesundheit, Krankheit, Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der Jahre, ingleichen die Kriegs- und Friedens-Läuffe accurat getroffen, bey dem Druck nicht mehr rothe Buchstaben, als vonnöthen, gebraucht; der Sonnencircul nicht verkehrt und viereckicht, sondern rund gemahlet, die güldene Zahl nach Möglichkeit vermehret, der guten Tage immer so viel, als ihrer seyn können, angesetzt, die verworfenen oder bösen Tage aber vermindert werden mögen. Dafern auch der Vicepräsident besondere Veränderungen anmerken sollte, e. g. daß der Mars einen feindlichen Blick auf die Sonne geworfen habe, oder daß er mit dem Saturno, Venere und Merkurio im Quadrat stünde, oder auch, daß der Zodiakus, wie bereits zu des Campanellä Zeiten angemerkt worden, sich noch weiter aus dem Geleise geben und verrücken, oder auch daß ein Wirbel des Himmels den andern, nach des Cartesii Principiis, abschleifen und verschlingen sollte, und daher eine unmäßige Anzahl von Cometen oder Schwanzsternen zu vermuthen wäre, so hat der Vicepräsident ohne den geringsten Zeitverlust mit den übrigen Sociis daraus zu conferiren, auch nicht allein auf die Ergründung solcher Unordnungen, sondern auch auf Mittel und Wege, wie denselben auch am besten abzuhelfen, bedacht zu seyn.«

»Und ob es zwar durch den Unglauben der Menschen dahin gediehen, daß die Kobolte, Gespenster und Nachtgeister dergestalt aus der Mode gekommen, daß sie sich kaum mehr sehen lassen dürfen, so ist dem Vicepräsidenten doch aus dem Praetorio *) bekannt, wie es an Nachtmehren, Bergmännlein, Drachenkindern, Irrwischen, Nixen, Währwölfen, verwünschten Leuten und anderer dergleichen Satans-Gesellschaft nicht ermangele, sondern deren Dinge eine große Anzahl in den Seen, Pfülen, Morästen, Heiden, Gruben und Hölen, auch heiligen Bäumen verborgen liegen, welche nichts als Schaden und Unheil anrichten, und wird er also nicht ermangeln, sein Äußerstes zu thun, um dieselben, so gut er kann, auszurotten, und soll ihm ein jedes von diesen Unthieren, welches er lebendig oder tod liefern wird, mit 6 Thalern bezahlt werden.«

»Alldieweil auch eine beständige Tradizion ist, daß allhier in der Churmark, sonderlich in der Gegend von Lennin, Wilsneks und Lebus considerable Schätze vergraben sind, zu deren Besichtigung, und um zu wissen, ob sie noch vorhanden, gewisse Leute, Geschmeiße und Ungeziefer kommen, so muß der Vicepräsident diesen fleißig auf den Dienst passen u. s. w. auch keinen Fleiß sparen, daß er vermittelst der Wünschelruthe, durch Segensprechen, Allrunken, oder auf andere Art, wo solche Schätze vergraben, ausfindig machen möge, und sollen ihm zu solchem Ende auf sein Verlangen die Zauber-Bücher, so in unsrem geheimen Archiv vorhanden, nebst dem Speculo Salomonis verabfolgt werden« 2c.

## Recensionen.

**Göthe über Kunst und Alterthum, III. Bandes 1 Heft, 8. Stuttgard (Cotta) 1821. 1 fl. (C. M.)**

Herr v Göthe scheint bey der Herausgabe dieser Hefte auch von den, wohl zu billigenden Privatrücksichten ausgegangen zu seyn, mancherley Juvenilia unterzubringen, und der Nothwendigkeit auszuweichen, bey kleinern Tagsaufsätzen u. d. gl. in fremden Zeitschrif-

*) Ein ziemlich seltenes Büchlein über derley Materien mit curiosen Abbildungen auf dem Titel. Dobeneck hat es in seiner Schrift: des deutschen Mittelalters Volksglauben 2c. emsig benutzt. D. R.

ten seinen Nahmen mit denen Anderer zu messaliiren. Wenigstens läßt dieses auch das vorliegende Heft so ziemlich wahrnehmen. Es wird eröffnet mit einer ganz einfachen Inhaltsanzeige der Ilias, überschrieben: Ilias im Auszug, welche hier 42 Seiten einnimmt. Wozu sollen denn aber diese Summarien eigentlich dienen? Dieß wäre ein Frage, bey der wir uns gegen den Vorwurf der Vermessenheit feyerlich würden verwahren müssen, indem es Leute gibt, welche sagen werden, Homer selbst hätte sein Brouillon nicht besser stellen können. Dieß und Anderes jedoch dahin gestellt, wenden wir uns gleich zu Nr. 2: Über Göthes Harzreise im Winter. Der Verf. gibt in diesem Aufsatz Erklärungen über sein Gedicht auf Veranlassung eines Commentars desselben, welchen Dr. Kannegießer unlängst geschrieben und Hrn. v. G. zugesendet hatte. Eigentlich ist es kein Commentar eines Commentars, vielmehr ist der Dichter so wohlwollend, dem Dr. K. zuzugestehen, daß er die geheimen Schönheiten und Bedeutungen nicht unglücklich begriffen habe. Hr. v. G. erwiedert »vertraulich« einen öffentlich ausgesprochenen Dank gegen K., und gibt unter Andern den Rath, bey der Erklärung seiner Gedichte den innern, höhern, faßlichen Sinn vorwalten zu lassen. Hierauf vermuthlich mag denn auch eine von den zahmen Xenien (auf die wir gleich kommen werden) anspielen, welche (S. 87) lautet:

Im Auslegen seyd frisch und munter!
Legt ihrs nicht aus, so legt was unter.

Bey dieser Gelegenheit fielen uns unwillkürlich Wernikes Worte auf die Commentatoren des Tacitus ein, nämlich:

Wir deuten jedes Wort mit viel Verstand und Müh':
Die Leser machen ihn gelehrter als er sie.

Im Ganzen billigt Hr. v. G. sowohl K' s Exegese als auch die Zusendung, und sagt am Schlusse: »Mein werther Commentator wird hieraus mit eigenem Vergnügen ersehen, wie er so vollkommen zum Verständniß des Gedichts gelangt sey ic.« — Hierauf ist noch einmahl die Rede von Manzonis; Graf Carmagnola. Über dieses Stück wird hier eine Stelle aus dem Quaterly review (Nr. 47, Dec. 1820) beygebracht, erst englisch, dann von Hrn. v. G. übersetzt. Man erfährt dabey, daß Manzoni den Muth gehabt hat, gegen die pedantische Tyranney der Theatereinheiten aufzutreten, ein ästhetischer Atheismus, dessen sich die an Aristotelischen Dogmen klebenden Deutschen leider noch nicht ganz schuldig gemacht haben. Hr. v. G. ersucht den Verf., seine Laufbahn nicht zu verlassen, und empfiehlt ihm rührende Stoffe. Er nennt dießfalls: die Räumung von Parga, und meint, bey seiner (nämlich bey Manzonis) Gabe, würden von der ersten bis zur letzten Scene Thränen genug fließen. — Es folgt nun auf 22 Seiten wieder eine Reihe kleiner Poesien, die unter der Aufschrift: Zahme Xenien auch den Lesern unsres Lit. Anzeigers von früher her bekannt seyn werden. Diese Xenien scheinen uns das Merkwürdigste; und nachdem überhaupt auch jedes neue lyrische Gedicht des Hrn. v. Göthe der Lesewelt ein sehr theures Geschenk ist, so wird es willkommen seyn, wenn wir hier einige Preis geben. Nicht unbescheiden, heben wir nur Folgende aus:

Ich bin so guter Dinge,
So heiter und rein,
Und wenn ich einen Fehler beginge,
Könnt's keiner seyn.

Ja! das ist das rechte Gleis,
Daß man nicht weiß
Was man denkt
Wenn man denkt;
Alles ist als wie geschenkt.

Was ich sagen wollt'
Verbietet mir keine Censur!
Sagt verständig immer nur
Was jedem frommt,
Was ihr und andere sollt;
Da kommt,
Ich versichr' euch, so viel zur Sprache
Was uns beschäftigt auf lange Tage.

Ihr guten Dichter ihr
Seyd nur in Zeiten zahm!
Sie machen Shakespear
Auch noch am Ende lahm.

Wenn der Jüngling absurd ist,
Fällt er darüber in lange Pein;
Der Alte soll nicht absurd seyn,
Weil das Leben ihm kurz ist.

Umstülpen führt nicht ins Weite;
Wir kehren, frank und froh,
Den Strumpf auf die linke Seite
Und tragen ihn so.

Noch möge Folgendes (aus S. 95) da stehen:

Läßt mich das Alter im Stich?
Bin ich wieder ein Kind?
Ich weiß nicht ob ich
Oder die andern verrückt sind.

(Schluß folgt.)

---

Castelli, J. F., hundert vierversige Fabeln; 16. Wien (Armbruster) 1822, Velin, eleg. cartonn. m. Goldschn. 1 fl. 30 kr. (C. M.)

Die behagliche Erwartung, von welcher wir uns bey dem Erscheinen dieses Büchleins angeregt fanden, blieb, da wir es zur Hand nahmen, nicht unbefriedigt. Es ließ sich dieses auch mit Recht voraus sehen, indem angenehme Leichtigkeit, muntere Laune und treffender Witz, Eigenschaften sind, die man unsrem Dichter überhaupt zugesteht; weßwegen es denn auch wünschenswerth seyn dürfte, das ohnehin so kärglich bebaute Feld der Fabel von ihm weiterhin bearbeitet zu sehen. Geschähe solches in einer Form, welche ihm eine freyere Bewegung als der enge Raum dieser vierversigen Fabeln, gestattete, so würde natürlich auch der Erfolg noch günstiger seyn müssen. Wirklich ist, wie Hr. C. in der Vorrede selbst eingesteht, die Schwierigkeit, alle Erfordernisse einer Fabel in vier Zeilen zu pressen, ohne dabey den Zwang sichtbar werden zu lassen, nicht gering; und man könnte sich versucht fühlen, dieser Beschränkung mit dem Tadel des Eigensinns entgegen zu treten (indem die Regel der Pointe und die Rücksicht der Didactik dem Gedränge nicht entgehen können), wenn nicht der Zweck ausgesprochen wäre, in diesen Fabeln gewisser Maßen zugleich Epigramme zu liefern. Daß dieser Zweck nicht verfehlt wurde, ließ sich bey des Verf. Gewandtheit in Besiegung solcher Hindernisse voraussehen; und so besitzen wir denn in dieser Centurie eine anziehende Reihe von kurzen Fabelepigrammen oder Epigrammen-Fabeln, in welcher, was die minder gelungenen betrifft, der Procentabzug den

gesetzlich bestimmten nicht sehr übersteigt. Einer besondern Erwähnung scheint uns der Umstand werth, daß Hr. C. seine Quelle nicht verschweigt, indem er gleich Eingangs der Vorrede, Mollevauts Büchelchen: Cent fables de 4 vers chacune (Paris 1821) als die Veranlassung und Grundlage angibt, wiewohl er kaum die Hälfte benützt, und auch diese durch die Behandlung sich angeeignet hat. Zur nähern Verdeutlichung des Obigen wollen wir einige Stücke hersetzen, vorerst aber das echt Göthesche auf dem ersten Blatte anführen:

> Richtet die Wahrheit mit einem süßen Brühlein an,
> So ißt sich keiner krank daran.

Fabel 1: Die faule Frucht.

> Von einem Baume brach ein Leckermaul
> Ein Birnlein, dieses war von innen faul;
> Nun haut den Baum er um, sammt vielen guten Früchten. —
> O möchte die Critik nie so ihr Amt verrichten!

Fabel 3: Die Rose und der Zephyr.

> Ein Röslein ließ der Flur sein sanftes Roth beschauen.
> Ein Zephyr kam und trieb sein Spiel,
> Ein Blättchen nach dem andern fiel; —
> So welkt von einem Hauch der gute Ruf der Frauen.

Fabel 17: Der Hund.

> Weil Phylax treu und wachbar ist,
> Macht ihm sein Herr ein stärkres Halsband noch,
> Und schließt ihn fester an das Hundeloch.
> Du kommst nicht weiter, wenn du brauchbar bist.

Fabel 24: Tinte, Feder und Papier.

> »Mir dankst du deinen Ruhm!« sprach das Papier;
> Die Tinte sprach: »»Das Leben geb' ich dir;««
> »»»Ich leit' euch beyde!«»» sprach die Feder drauf. —
> Der Eine braucht den Andern: — Weltenlauf.

Noch erübrigt ein Wort über die Ausstattung dieses, insonderheit zu Geschenken empfehlenswerthen Büchleins. Es wird hinreichen zu sagen: Strauß ist Drucker, Armbruster ist Verleger. Beyder ausgezeichneter Geschmack und Achtung für das Publicum sind vielfach bewährt. Beyde liefern viel und kommen demnach oft zu besprechen, weßhalb es auch zur Vermeidung der Monotonie genug seyn wird, mit ihrer lediglichen Nennung ein correctes, höchst schönes Äußere zu verbürgen. G.

## Shakspeares Haus zu Stratford.

Irving's Sketchbook ist der Titel eines in mancherley Hinsichten höchst anziehenden Buches, das in London binnen kurzer Zeit sechs Auflagen erlebte. Bald soll es auch in einer deutschen Übersetzung erscheinen, von welcher ein ausländisches Blatt bereits ansprechende Proben geliefert hat. Wir wollen unsern Lesern das mittheilen, was der Verf. über das Haus des unsterblichen Shakspeare, seine noch vorhandenen Geräthschaften etc. sagt.

Ich kam (erzählt er) nach Stratford auf einer poetischen Pilgerschaft. Mein erster Weg ging in das Haus, wo Shakspeare geboren und der Tradition gemäß zu seines Vaters Handwerk, als Wollkämmer, erzogen ward. Es ist ein kleines, schlechtaussehendes Gebäude von Holz und Kalk, ein echter Mistplatz des Genies, das seine Kinder, wie es scheint, gern in Winkeln heget. Die Wände dieser rußigen Gemächer sind mit Nahmen und Inschriften aus allen



Sprachen von Pilgern aller Nationen, Stände und Lagen, vom Fürsten bis zum Bauer, bedeckt, und gewähren einen einfachen, doch auffallenden Beweis der dem großen Dichter der Natur allgemein dargebrachten freyen Huldigung.

Das Haus wird von einer geschwätzigen alten Frau gezeigt, mit einem frostigen rothen Gesicht, das ein kaltes blaues Auge belebt und künstliche Locken flächsenen, unter einer ausnehmend schmutzigen Haube herabfallenden Haares zieren. Sie befliß sich vorzüglich die Reliquien sehen zu lassen, wovon dieser, wie jeder andere berühmte Heiligenschrein, einen Überfluß besitzt. Hier befand sich ein Stück des Gewehrs, mit welchem Shakspeare bey seinem gesetzwidrigen Jagen das Wild erlegte; deßgleichen seine Tabaksbüchse, ein Beweis, daß er ein Wetteiferer im Rauchen mit Sir Walter Raleigh war; auch das Schwert, womit er Hamlet spielte, und dieselbe Laterne, mit der Pater Lorenz Romeo und Julie im Grabe entdeckt. Hier sah man auch einen reichlichen Vorrath von Shakspeare's Maulbeerbaum.

Allein der Lieblingsgegenstand der Neugierde ist Shakspeare's Stuhl. Er steht in der Caminecke eines kleinen düstern Zimmers hinter seines Vaters Laden. Auf diesen Stuhl pflegt sich gewöhnlich Jeder, der das Haus besucht, zu setzen. Ob es in der Hoffnung geschieht, etwas von der Begeisterung des Barden in sich zu ziehen, kann ich nicht sagen; ich erwähnte bloß die Thatsache, und meine Wirthinn versicherte mir insgeheim, daß, obwohl er von dichtem Eichenholz gezimmert, der Eifer der Verehrer doch so heftig sey, daß wenigstens alle drey Jahr ein neuer Sitz nöthig werde. Auch ist es in der Geschichte dieses außerordentlichen Stuhls bemerkungswerth, zuweilen etwas von der fliegenden Natur der Santa Casa von Loretto, oder des fliegenden Stuhls des arabischen Zauberers zu besitzen; denn obgleich vor einigen Jahren an eine nordische Prinzessinn verkauft, hat er doch, seltsam zu erzählen, den Weg zu der alten Caminecke zurückgefunden.

Ich bin bey solchen Gelegenheiten immer leichtgläubig und stets geneigt, mich täuschen zu lassen, wo die Täuschung angenehm ist und Nichts kostet. Daher glaube ich bereitwillig an die Reliquien, Sagen und Localanecdoten von Poltergeistern und großen Männern, und wollte allen Reisenden, die zu ihrer Befriedigung reisen, anrathen, dasselbe zu thun. Was kümmert es uns, ob diese Erzählungen wahr oder falsch sind, so lange wir sie zu glauben uns überreden können und den vollen Reiz der Wirklichkeit genießen? Es geht Nichts über eine entschlossene, gutmüthige Leichtgläubigkeit in diesen Fällen, und bey dieser Gelegenheit ging ich so weit, bereitwillig die Ansprüche meiner Wirthinn, eine Abkömmlinginn des Dichters zu seyn, zu glauben, als sie mir unglücklicher Weise ein Stück, von ihr selbst verfaßt, in die Hände gab, welches allem Glauben an ihre Blutsverwandtschaft Trotz bot.

Von Shakspeare's Geburtsplatz brachten mich wenige Schritte zu seinem Grabe. Es befindet sich in der Pfarrkirche, einem großen, ehrwürdigen, durch die Zeit verfallenden, aber reich verzierten Gebäude. Sie steht an den Ufern des Avon auf einem umschlossenen Platz, und durch angrenzende Gärten von den Vorstädten der Stadt abgesondert. Die Lage ist ruhig und einsam, der Strom fließt murmelnd am Fuße des Kirchhofs, und die Ulmen an dessen Ufern tauchen ihre Zweige in die klare Flut. Eine Lindenallee, deren Gezweige so seltsam verschlungen sind, daß sie im Sommer einen gewölbten Gang von Laubwerk bilden, leitet vom Thor des Kirchhofs zum Eingang der Kirche. Die Gräber sind mit Gras überwachsen;

die grauen Grabsteine, wovon einige beynahe in die Erde versanken, sind halb mit Moos bedeckt, welches ebenfalls das ehrwürdige alte Gebäude überzieht. Kleine Vögel haben ihre Nester unter die Gesimse und in die Spalten der Mauern gebaut und unterhalten ein immerwährendes Flattern und Zwitschern, während Krähen den hohen grauen Thurm umfliegen und krächzen.

## Miscellen.

Privatnachrichten aus London zur Folge, hat Lord Byron drey neue Trauerspiele vollendet, von denen zwey schon im Druck begriffen seyn sollen. Der Held des einen ist, wie es heißt, Foscari, Sohn des Dogen desselben Nahmens; der des andern Kain, welcher mit einer erschütternden Kraft und ausschweifenden Phantasie durchgeführt seyn soll, was sich bey einem solchen Stoff von der Medusischen Muse dieses Dichters ohnehin erwarten läßt. Das Sujet der dritten Tragödie weiß man noch nicht. Lord Byron soll auch mit einer freyen Übersetzung des Ariosto beschäftigt seyn, von der, wie man sagt, das Original an Energie und Feuer weit übertroffen wird. G.

---

Bey Delaunay in Paris ist kürzlich erschienen: Le neveu de Rameau; Dialogue. Ouvrage posthume et inédit par Diderot. — Diese Schrift ist für Frankreich ganz neu; sie ist nicht nach Diderots Originaltext, sondern die Übersetzung einer Übersetzung, nämlich der bekannten Götheschen. Diderots Manuscript war damahls nach Deutschland gerathen; Göthe übersetzte es, und seitdem blieb, sonderbar genug, dieses geistreiche Werk den Franzosen so gut als unbekannt. Nun aber macht es in Paris die lebhafteste Sensation, wozu der Nahme des Verf., als eines der vorzüglichsten Encyclopädisten, allein schon hinreichen würde. In den französischen Zeitschriften darf dieses Buch, eben dieses Eindrucks wegen, nicht angreifend besprochen werden. Die Übersetzung, von dem Vicomte de Saur, ist ziemlich treu. Er hat auch die von Göthe beygefügten Anmerkungen mit übersetzt, der Verleger aber hat sie, um das Publicum bey der Meinung zu lassen, daß es wirklich das reine Original vor sich habe, nicht abgedruckt, um sie bey einer zweyten Auflage zu liefern. Da das Buch reißend abgeht, so wird eine solche bald folgen. G.

---

In Heidelberg besteht seit zwey Jahren ein »Verein für Naturwissenschaft und Medicin.« Diese nützliche Anstalt hat nun der Großherzog durch ein eigenes Ministerialrescript nicht nur zu einer öffentlichen Gesellschaft erhoben und ihre Statuten bestätigt, sondern auch die Protection in eigener Person übernommen. Zur Beförderung des Zwecks wird die Gesellschaft Verbindungen mit andern Gelehrten anknüpfen, und jährlich zwey Mal auch öffentliche Zusammenkünfte halten. Für das erste Jahr ist der geh. Hofrath und Prof. Tiedemann Director, und der geh. Rath und Prof. Dr. v. Leonhard Secretär. Die Heidelberger Jahrbücher der Literatur werden die Wirksamkeit dieser Gesellschaft zeitweise zur öffentlichen Kenntniß bringen. G.

---

Ein sehr wichtiges Werk über die Kunst, Damascener-Säbelklingen zu schmieden, hat der Prof. Crivelli, der darüber zu Constantinopel und in seinem Vaterlande Untersuchungen und Versuche angestellt hat, herausgegeben: Sull' arte di fabbricare le sciabole di Damasco. Memoria di Ant. Crivelli, dott. in matem. e prof. in fisica. — Milano, 1821. 76 S. 8.

## Poetiana.

Gays Beggars, Bettleroper, ward unter den Opern eine königliche, denn drey und sechzig Abende nach einander wurde sie gespielt im Jahre 1727.

---

Homer, Anakreon, Virgil, Horaz, Petrarka, Ariosto und Tasso waren unverehelicht.

---

Cäsar Caporali, ein Poet aus Modena, der sehr arm und unglücklich war, sagte: Ich glaube, wenn das Ungefähr mich einen Hutmacher hätte werden lassen, würde Gott Menschen ohne Köpfe erschaffen haben.

---

Cujas, ein Commentator der Classiker, sagte zu seinen Schülern, wann sie mit seiner Tochter schäkerten: Commentiren sie schon wieder des Cujacii opera.

---

Als den Demosthenes jemand mit Schimpfwörtern überhäufte, sagte er: Ich bin zu einem Zweykampf gerufen, wo derjenige, der triumphirt, überwunden ist.

---

Ronzius ein Spanier, hörte bey Tische Langs, Rath Kaiser Ferdinands I. Diener deutsch reden, und sagte über das Rauhe dieser Sprache: Die Deutschen reden nicht, sondern donnern; ich glaube daß der Herr Adam und Even, als er sie aus dem Paradies verstieß, ihr Urtheil in dieser Sprache sagte. Ich glaube, sagte Lang, daß die Schlange spanisch sprach; als sie die Eva betrog.

---

Luther sagte, wenn ihm jemand in die Rede fiel: Zwey können wohl mit einander singen, aber nicht reden.

---

Der berühmte französische Dichter Malherbe hatte in seinem Kämmerchen nicht mehr als sieben Stühle, und gerade so viel Besuche nahm er auf einmahl an. Er verschloß sodann die Thüre, und pochte jemand, so rief er: Wartet doch, es sind keine Stühle mehr da. Im Winter trug er so viel Strümpfe, daß er sie, um nicht an einem Fuße mehr als an dem andern anzuziehen, nach den Buchstaben des Alphabets zählte, und einst bis auf J kam.

## An Schriftsteller und Verleger.

Wie es in der Ankündigung des jetzigen Jahrgangs unsers Lit. Anzeigers ausgesprochen, wird dieser dahin streben, sich, auch der Form nach, zu einer gewissen Selbstständigkeit zu erheben, und daher in der Regel nur bey den zwey angedeuteten Rubriken: Stimmen des Auslandes, und Summarien des Theaters, aus fremden Blättern entlehnen. Wir laden demnach dazu ein, dieses Vorhaben durch geneigte Einsendung von Beurtheilungen, besonders vaterländischer neuer Schriften, zu fördern, ohne uns über Geist und Umfang solcher Recensionen weiter zu verlautbaren, da sich solche, wie die Gattungen der Artikel, aus dem Blatte selbst am Deutlichsten entnehmen lassen. Auch kleinere Notizen über zu erscheinende Schriften und sonstige literarische Gegenstände, so wie anderweitige in unsern Plan passende Aufsätze werden uns zu Dank verbinden. Zugleich machen wir die Hrn. Verleger auf diesen Anzeiger als höchst zweckdienliches Organ zur weitern, sich auch in das Ausland erstreckenden Bekanntmachung ihrer Neuigkeiten mit der Bemerkung aufmerksam, daß sie uns zu diesem Endzweck lediglich ein Exemplar zuzumitteln brauchen. Redact. u. Verleger.



Dieser Nr. liegt ein Verzeichniß neuer Bücher bey, welche in der C. Gerold'schen Buchhandlung zu haben sind.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

**№ 9. Vierter Jahrgang. 1822.**

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


---

Heut zu Tage will fast ein Jeder, ob ihm gleich die Pflaumen von dem Strohsack an der Perrücke hängen, ein Critiker seyn. Es kommt kaum eine Schrift noch ganz naß aus der Presse, so ziehen solche die critisirenden Narren schon über ihre Hobelbank; eine einzige Zeile, ein schlechtes Strichelchen, ja das geringste Pünctchen gibt ihnen Gelegenheit, tausend Injurien über den Autor auszuschütten. Einem schreibt man zu scandalös, dem andren zu stichhaft, dem dritten nicht gelehrt genug, dem vierten mal à propos, dem fünften gar zu dunkel, dem sechsten gefällt die Schreibart nicht. Überhaupt ist den critisirenden Phantasten und grillenfangenden Narren nichts vollkommen nach ihren Köpfen eingerichtet; sie ziehen den Donat und den Prician bey der Nase, wie die Philosophen den Aristoteles, und da sie von der Ausstellung fremder Fehler eine rechte Profession machen, sind sie nicht einmahl im Stande die geringste Schrift nachzuahmen, geschweige sie besser zu machen; darum findet man heut zu Tage bey den Buchhandlern ganze Gewölber voll Censoren, aber nichts weniger als Schriftsteller; wie bey großen Unglücksfällen viel Tröster, aber wenig Helfer. Abraham a S. Clara.

---

## Linien zu Schriftstellerbildnissen.

### Nr. 12. Abraham a St. Clara.

Vom Herausgeber.

(Schluß.)

Sein Bildniß ist vor dem Kramladen und der Todtencapelle. Da er häufig nachgeahmt wurde, und solche Schriften ihm auch irrig oft zugeschrieben werden, so mögen einige derselben und andere verwandten Inhalts hier einen Platz finden.

Reime dich, oder ich fresse dich, oder Schellen und scheltenswürdige Thorheit böotischer Poeten in Deutschland, Hanswursten zu sonderbaren Nutzen und Ehren ꝛc. vorgestellt von Hartmann Reinholden dem Frankfurther. 8. Nordhausen, 1673. (Der Verf. ist Johann Riemer, zu Halle in Sachsen, 1648 geb., als Pastor zu Hamburg 1714 gest.)

Der christliche Weltweise beweinet die Thorheit der neu entdeckten Narrenwelt, welcher die in diesem Buch befindlichen Narrn ziemlich durch die Hächel zieht, jedoch alles mit sittlicher Lehr und H. Schrift untermischet. Worinn über 200 lustig und lächerliche Begebenheiten, derer sich nicht allein die Herrn Pfarrer auf der Cantzel, sondern auch eine jede Privat-Persohn bey erlichen Gesellschaften nützlich bedienen können. Vorgestellt von Alberto Josepho Loncin von Gominn. 5 Theile mit Kupfer. 4. Bobburg (Augsburg) 1706. Augsburg, 1710.

Der christliche Weltweise beweinet die Thorheit der Narrinen. 2 Bde. m. Kupf. 4. Oettingen, 1709.

Der Verfasser dieser 7 Bde. ist Conlin, Pfarrer zu Moning im Rieß, wovon Loncin von Gominn das Anagramm ist. Abraham hatte einen ähnlichen Text bearbeitet, an dessen Ausführung er verhindert wurde. Da die Kupfer zu dem Werke schon fertig waren, so übernahm Conlin auf Ansuchen des Verlegers das Werk auszuführen. Er ahmt den Abraham nach, so gut es geht. Hier eine kleine Probe: »Befrag ich mich weiter: quid est mulier? was ist ein Weib? So folgt die Antwort: Ein bös Weib ist des Teufels sein Reitsattel, ist eine immerwährende Baißzang, ist ein stäts schallende Wetterglocken, ist ein abgelassener Kettenhund, ist des Beelzebubs Sackpfeifen, ist des Tartar Chans Schirrpfannen, ist ein ungeschmiertes Wagenrad, ist eine bissige Pfeffermühl, ist ein' Beckundzettul von Filzhofen, ist ein Tripolitanischer Kehebesen, ist ein Folterbank der Ohren, ist ein Riebeisen des Herzen, ist ein Schlüssel in die Höll, ist ein Maden des Friedens, ist ein Blasbalg des Lucifers, ist ein Schiffbruch ihres Mannes, ist ein steter Wetterhahn im Hauß, der Tag und Nacht kraht, ist ein übellautende Klepperbüchsen, ist ein Fränkischer Stiefelbalg, den man fast allweil schmieren soll, ist ein gewixter Wettermantel, in den das Wasser der Ermahnung nicht eingehet, ist ein Blasbalg des feurigen Zorns, ist ein Ziehpflaster des Geldbeutels« u. s. f.

Ein Schock Phantasten in einem Kasten mit Ihrem Portrait gar nett in Kupfer gebracht und ausgelacht, sammt einer Vorred. Kl. Folio. Nürnberg, Weigel. Ohne Jahr.

Dieses Buch faßt 66 Kupferstiche mit darunter gesetzten Versen. Bloß die Vorrede ist gedruckt, in welcher auf das vorhergehende Werk losgezogen und ein besserer Text über die Narrenwelt versprochen wird. In nachfolgendem Werk suchte man dieses Versprechen zu erfüllen. Die Kupfer wurden verkleinert beybehalten und bis zu hundert vermehrt.

Centi Folium stultorum in Quarto. Oder hundert ausbündige Narren in Folio. Neu aufgewärmet und in einer Alapatrit-Pasteten zum Schau-Essen, mit hundert schönen Kupffer-Stichen, zur ehrlichen Ergötzung und nutzlichen Zeit-Vertreibung, sowohl fröhlich- als melancholischen Gemüthern aufgesetzt; auch mit einer delicaten Brühe vieler artigen Historien, lustiger Fabeln, kurtzweiliger Discursen und erbaulicher Sitten-Lehren angerichtet. Mit Kupfern. 4. Nürnberg und Wien. 4. Gedruckt IM LVstIgen Iahr, aLs DIese Narren SChaar erkohren gar. (1709) 1714, 1718.

Mala Gallina, malum ovum, das ist: Wie die Alten sungen, so zwitzern die Jungen. Im Zweyten Centi-Folio hundert ausbündiger Närrinnen gleichfalls in Folio, nach voriger Alapatrit-Pasteten-Art, so vieler Narren Generis masculini, anjetzo auch mit artigen Confecturen, einer gleichen Anzahl Närrinnen Generis Foeminini, zum Nach-Tisch, allem Ehr- und Klugheit liebenden Frauenzimmer zur lustigen Zeit-Vertreib, und wohlgemeinten Warnung in hundert schönen Kupffern (v. Joh. Chr. Weigel) moralisch vorgestellt. 4. Wien und Nürnberg, 1713, 1719. Amsterdam, 1737.

Die drey ärgsten Erz-Narren in der gantzen Welt, aus vielen närrischen Begebenheiten hervorgesucht und allen Interessenten zu besserem Nachsinnen übergeben durch Catharinum Civilem. 12. 1676. Leipzig, 1704. Augsburg, 1710. (Der Verf. ist der gewesene Rector zu Zittau, geb. 1642, gest. 1708, beynahe ganz gleichzeitig mit Abraham.)

Narren-Spiegel, worinnen 114 Narren ihr Ebenbild ersehen können, von Jocoserio. Fol. Freyst. 1730.

Des Narren Leben, welches der größte und klügste ist. 1709.

Geistliches Waarenlager, mit apostolischen Waaren, das ist Predigten. 2 Thle. 4. Salzburg, 1714.

Gott weiß und sieht Alles. 12. Nürnberg, 1725. (Ist von Albr. Fr. Abraham.)

Der durch den Teufel in Versuchung geführte Judas, m. Kupf. 8. Wien, 1729. Judas Iscarioths Lebensbeschreibung in Auszug.

Neu ausgelegter curioser Tändel-Markt der jetzigen Welt in allerhand Waaren und Wahrheiten vorgestellet, aus der Tändler-Butten lustiger Einfäll heraus geklaubt und mit unterschiedenen Realien und Moralien, Geschichten und Gedichten, vielen Merkwürdigkeiten, wie auch poetischen Einfällen und gelehrten Gedanken unterspicket. Darinnen solche Sachen welche wohl würdig zu lachen. Ein Werk welches nicht allein zu einem Haus-Buch sehr nützlich, sondern auch wegen vielfältiger vermischten Biblischen Conceptem und Sitten-Lehren vielen Predigern auf denen Cantzeln dienlich. Mit sonderbarem Fleiß zusammengetragen und herausgegeben von Joh. Valentin Reiner, weltlichen Priester Austio Vienensi. Wer mich nicht lesen kann in Kauff, der setz der Nasen einen Sattel auf. 2 Thle. 4. Wien, 1734. 2te vermehrte Ausg. Nürnberg, 1748.

* * *

Der 1802 verstorbene Justitzcomissionsrath zu Berlin, Christ. Lud. Stengel, gab annonym heraus: Quintessenz aus Abrahams a St. Clara Werken, ein Specifikum fürs Zwerchfell. 1 Gabe. 8. Berlin, 1795. Neue Auflage, Frankf. und Leipzig, 1798. 2. Gabe, auch unter dem Titel: Altdeutscher Schimpf und Ernst. das. 1797.

Abrahams a St. Clara auserlesene Gedanken, Anekdoten, Fabeln, Schnurren und Mährchen; aus seinen Schriften. 8. Wien, 1812. 2te verm. Ausgabe. 2 Theile. das. 1816 — 18.

Linge K., des P. Abraham a St. Clara Gedanken. Ratibor, 1820.

Diese bisherigen Auszüge entsprechen durchaus den billigen Anforderungen nicht, da sie weder den eigenthümlichen Geist des Verfassers, noch dessen Sprache, die gestutzt und umgeputzt ist, kennen lernen. Sie verrathen mehr eine Vademecumsabsicht der Auswähler, ein ungeordnetes Hintereinanderstellen von Anecdoten, Witzreden und Wortspielen, wie selbe eben zur Hand kamen; es sind dadurch mehr die Dutzendbücher der leichten Unterhaltung vermehrt, als ein zweckgemäßeres beabsichtigt wurde und erreicht werden konnte. Eine literarisch-critisch durchgehende und characteristische Auswahl bleibt daher noch zu wünschen, und könnte Manchen um so angenehmer seyn, als mehrere Abrahamische Schriften immer seltner werden und gleichsam zerlesen aus den Büchermassen verschwunden sind. Gelegentlich dürften Abr. Schriften einzeln näher gewürdiget, und vielleicht seine Eigenthümlichkeit bezeichnende Proben mitgetheilt werden.

## Recensionen.

Göthe über Kunst und Alterthum, III. Bandes 2 Heft, 8. Stuttgard (Cotta) 1821. 1 fl. (C. M.)

(Schluß.)

Wir vermeinen, daß auch Göthes Verehrern mit diesen Proben Genüge geleistet worden, und da hier nicht der Ort ist, unsre unbefangene Ansicht näher zu eröffnen, so schreiten wir ohne weiters zu dem darauf folgenden Aufsatz: Über Lithographie und lithographische Blätter. Er enthält eine kurze Zusammenstellung dessen, was in geschichtlicher und technischer Hinsicht bereits aus Journalen und selbstständigen Schriften über die Lithographie bekannt ist; dann folgen einige bemerkenswerthe Andeutungen über das Verhältniß zur Kupferstecherkunst, und über die zu hoffenden Fortschritte des Steindrucks. Gewiß wird jeder Leser dieses Aufsatzes wünschen, daß ein so sinnreicher Theoretiker wie Hr. von G. bey diesen letztern Momenten umständlicher eingegangen seyn möchte. Nach unsrem vaterländischen Standpunct genommen, führt Hr. v. G. natürlich eine Menge auswärtiger lithographischer Künstler und Leistungen an; daß er aber, nachdem neben München unser Wien die entschiedensten Verdienste um die Lithographie hat, keines einzigen hiesigen Künstlers, und von unsern Producten des Steindruckes (auch ohne Angabe der Künstler) bloß der Donauansichten und des Habsburgischen Stammbaums erwähnt: das darf doch wohl höchst ungerecht und auffallend genannt werden. S. 106 sagt der Verf. sogar: »Außer diesen sind uns noch verschiedene andere lithographische Producte von Wien her bekannt, doch von geringerm Belange, daher eine weitere und umständlichere Erwähnung derselben wohl mag unterlassen werden.« Auf eine Vindication, falls eine solche bey dem Bewußtseyn unserer vaterländischen Lithographen und ihrer Würdigung bey der ganzen parteylosen Kunstwelt räthlich wäre, können wir uns in diesem Lit. Anzeiger nicht einlassen. Möge sie einem Blatte, wie das Archiv des Freyh. v. Hormayr, das so unverdrossen fortfährt, sich die vollgültigsten Ansprüche auf den Dank der vaterländischen Kunst zu erwerben, anheim gestellt bleiben! — Nr. 5 enthält auf 13 Seiten die Beschreibung des Longhischen Kupferstichs: Die Vermählung der heil. Jungfrau, und Nr. 6 die eines Gemähldes von van Bree. Es folgt hierauf unter dem Titel: Weimarische Pinakothek eine Würdigung des ersten Heftes der herzogl. weimarschen Kunstmerkwürdigkeiten, lithographirt von Heinr. Müller, und endlich ein, mitunter rathgebendes Wort über die Einrichtung des projectirten Berliner-Museums.

Dem hier verzeichneten Inhalt dieses Heftes ist eine Erklärung und Bitte angehängt, welche unsere Eingangs vorgebrachte Meinung, von den Privatzwecken des Herausgebers auf eine eigene Weise rechtfertigt. Hr. v. G. sagt nämlich, daß es ihm unmöglich wird, die vielen eingehenden Sendungen und Anfragen an ihn zu beantworten, und er sich zu solchem Behuf dieser Hefte bedienen werde. Er ersucht daher seine unbefriedigten Correspondenten, sich in diesen Heften umzusehen. Etwas Ähnliches hatte, wie wir uns erinnern, Hr. v. G. bereits im Morgenblatt vor, durch welches den harrenden Correspondenten freylich schnellere Antwort hätte werden können. Doch auch auf den Grund dieser weiteren Vermeidung haben wir im Eingang unsrer Anzeige hingewiesen.

---

Döring, Heinr.: Friedrich v. Schillers Leben, aus theils gedruckten, theils ungedruckten Nachrichten, nebst gedrängter Übersicht seiner poetischen Werke (mit dem Nebentitel: Gallerie weimarischer Schriftsteller 1ster Theil.) 8. Weimar (Gebr. Hoffmann) 1822. 2 fl. 40 kr. (C. M.)

Wenn es unsern einzigen, unvergeßlichen Schiller gilt: welchem Deutschen schlüge da nicht freudig das Herz in der Brust? Und schnell ergreifen wir ein Buch, das uns unseren Unsterblichen mahlt.

Der Verfasser hat sich in dieser Biographie vorgesetzt, alle Quellen gewissenhaft zu benutzen, und die wahren Nachrichten von falschen zu trennen, daher nur Solches aufgenommen, was sich auf Schillers eigene Äußerungen oder glaubwürdige Zeugnisse gründet. Er hat daher denselben auch so oft als möglich redend eingeführt, was ein sehr glücklicher Gedanke war. Übrigens nimmt der Verfasser als Basis

das an, was Göthe sagt: »die Hauptaufgabe der Biographie scheint zu seyn, den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darzustellen, in wie fern ihm das Ganze widerstrebe, in wie fern es ihn begünstige.« Sehr treffende Worte *).

Der Verfasser theilt Schillers Leben nach dem in der Cotta'schen Ausgabe seiner Werke befolgten Plane in vier Perioden ein; und nachdem er mit dessen frühester Jugendgeschichte begonnen, setzt er die erste von 1781 — 1785, der Periode, wo die Räuber, Fiesko, Kabale und Liebe u. a. m. erschienen, an. Es finden sich hier zahlreiche und äußerst interessante Bemerkungen, vorzüglich viele Äußerungen von Schiller selbst und höchst anziehende Notizen, welche einen hohen Genuß gewähren. Der zweyten Periode von 1785 — 1789 gehöret als Hauptwerk Don Carlos an, in welchem sich wie der Verfasser sagt, das jugendliche Feuer, das in den früheren dramatischen Producten wild und fessellos umhersprühte, mit der gereiften Welt-Ansicht des Mannes vereinigte; der Inhalt dieser Abtheilung bezieht sich vorzugsweise auf dieses Trauerspiel. — In der dritten Periode, 1789 — 1799, widmete sich Schiller voll Begeisterung den philosophischen und historischen Studien, und der poetischen Arbeiten erschienen daher weniger. Leider äußerte sich im Jahre 1791 die erste Spur von seiner Brustkrankheit. Der vierten Periode, 1799 — 1805, gehören Schillers herrliche Dichtungen: der wagende Wallenstein, die siegreiche Jungfrau von Orleans, die leidende Maria Stuart, die Braut von Messina und sein Schwanengesang Wilhelm Tell an, meistens nächtlicher Weile von ihm hervorgebracht, und was würde uns nicht noch geworden seyn, hätte der 9. May 1805 uns den Meister nicht geraubt.

Nach dieser Lebensgeschichte geht Hr. Döring zur Beurtheilung der sämmtlichen Werke über, und schildert Schiller als dramatischen lyrischen und didactischen Dichter. Er geht bey dieser Arbeit mit einer großen Einsicht und Zartheit zu Werke, und macht auf viele oft übersehene Beziehungen aufmerksam, welche Schillers Arbeiten noch mehr schmücken. Er schließt die lyrische Abtheilung mit der Stelle aus der Ballade: Ritter Toggenburg

> Und so saß er eine Leiche
> Eines Morgens da,
> Nach dem Fenster noch das bleiche
> Stille Antlitz sah, —

und der Äußerung, daß er als lyrischer Dichter in dieser Ballade den höchsten Gipfel erreicht habe. —

Es folgen nun noch Nachträge zu Schillers Leben, wozu vorzüglich einige bisher ungedruckte Briefe benützt wurden. Am Schlusse ist ein Verzeichniß der Quellen zum Studium von Schillers Biographie mit Angabe jener, worin sich falsche Nachrichten befinden.

Das Buch ist auf schönem Velinpapier geschmackvoll gedruckt und mit einem nach den besten Hülfsmitteln von C. A. Schwerdgeburth gezeichneten und gestochenen Portrait des Unsterblichen geziert, welches ganz vorzüglich gelungen ist. W — h.

*) Man denke nur Schillers 14tägigen Arrest nach Aufführung der Räuber und Herzogs Carl von Würtemberg Gebot an ihn, künftighin nichts anderes als nur Schriften medizinischen Inhaltes zu schreiben. Was würden wir bey der Befolgung dessen verloren haben? —

## Fortsetzung und Vollendung von Feßlers Geschichte der Ungarn.

Der edlen ungarischen Nation, so wie allen Freunden des Geschichtsstudiums wird nun auch von Seite des Verlegers, Joh. Fr. Gleditsch in Leipzig, die gewiß willkommene Versicherung gegeben, daß die Fortsetzung des bereits bis zum vierten Theile gedruckten Werkes: Die Geschichten der Ungarn und ihrer Landsassen, von Ign. Aurelius Feßler, nun unfehlbar ohne alle Unterbrechung und mit dem fünften bis zum zehnten und letzten Theile, welcher bis zum Jahre 1811 inclusive reichen soll, so schnell als möglich beendigt werden wird. — Der fünfte Theil wird die Jahre 1458 — 1516 umfassen, und mit dem Bildnisse des Königs Mathias Corvinus versehen, der sechste Theil umfaßt die Jahre 1517 — 1564, und nebst dem Bildnisse des Nicolaus Olahus gehört hierzu die bereits mit dem sechsten Theile gelieferte Charte der Mohacser Schlacht; der siebente und achte Theil umfassen die Jahre 1565 — 1635, und befinden sich vor denselben die Bildnisse der Cardinäle Forgács und Peter Pazmanyi; der neunte Theil enthält die Jahre 1636 — 1735, und das Bildniß des Graner Erzbischofs Szelepcsényi; der zehnte und letzte Theil, in dem die Jahre 1736 — 1811 enthalten sind, ist mit dem Bildnisse des Grafen Niclas Pálffy, welcher den Frieden mit Károlyi und den Rackozyschen Malcontenten geschlossen, Carls des Sechsten pragmatische Sanction befördert, und die Würde des Palatinats erlangt hat, geziert.

Für die Besitzer der erstern vier Theile ist der Subscriptionspreis des fünften bis siebenten Theiles: a) auf fein Velinpapier, mit den bereits angeführten Bildnissen 17 Rthlr. (25 fl. 30 kr. C. M.); b) auf weiß Druckpapier, mit denselben Bildnissen 9 Rthlr. 12 Gr. (14 fl. 15 kr. C. M.); c) auf ordin. Druckpapier ohne Bildnisse 5 Rthlr. (7 fl. 30 kr. C. M.); welcher Betrag gegenwärtig bey der Bestellung voraus zahlbar ist. Bey dem Empfange des siebenten Theiles wird eben so viel für den achten bis zehnten und letzten Theil an die Buchhandlungen entrichtet, in denen die Bestellung gemacht wird. Der Druck des Ganzen wird bis zur Ostermesse 1823 hoffentlich vollendet seyn.

Neue Abnehmer des Ganzen zahlen beym Empfang der ersten vier Theile (welche in sofern noch zu dem ursprünglichen, sehr billigen Subscr. Preise erlassen werden): a) für die Ausgabe auf Velinpapier, erster bis siebenter Theil 37 Rthlr. (55 fl. 30 kr. C. M.); b) für die Ausgabe auf weiß Druckpapier, erster bis siebenter Theil 22 Rthlr. (33 fl. C. M.); c) für die Ausgabe auf ord. Druckpapier, erster bis siebenter Theil 11 Rthlr. 8. Gr. (17 fl. C. M.). Hieraus geht hervor, daß das ganze Werk aus zehn starken Theilen, in Med. Octav gedruckt, mit Charten und Kupfern, 1) auf Velinpap. 56 Rthlr. (84 fl. C. M.); 2) auf weißem Druckpap. 31 Rthlr. 12 Gr. (47 fl. 15 kr. C. M.); 3) auf ord. Druckpap. 16 Rthlr. 8 Gr. (24 fl. 30 kr.) C. M. kosten wird.

Daß nach der Vollendung des Ganzen der Preis unfehlbar erhöht wird, beliebe Niemand unbeachtet zu lassen.

### Nachschrift.

Auf Verlangen des Herrn Verlegers der Geschichten der Ungarn und ihrer Landsassen, in zehn Theilen, gr. 8., und in Generalvollmacht des Herrn Dr. und Superintendenten J. A. Feßler in Saratof, bezeuge ich hiermit, daß die Mißverständnisse und Irrungen, welche seither zwischen vorgenanntem Ver-

fasser und Verleger obwalteten, zur Zufriedenheit beyder Theile freundschaftlich beygelegt worden sind, und daß dem Abdrucke des bis zum Schlusse vollendeten Manuscripts nun nichts mehr im Wege stehen wird.

Dresden, im December 1821.

Friedrich Moßdorf,
königl. sächs. Justiz-, Hof- und Kanzley-Secretär.

(Zu Pesth nimmt wie immer Hr. Hartleben Bestellungen an.

## Stiftungsurkunde der Buchdruckerey, im schwäbischen Stift Ottobeuren v. J. 1509.

Leonard, von Gottesgnaden, Abt von Ottobeuren, den Nachkömmlingen desselben Klosters unsern Gruß. Man erzählt, Plato, der Philosophen-Fürst, sey seinen Zöglingen öfters zu sagen gewohnt gewesen: »Ziehet Arbeit dem Müßiggang vor, wenn ihr nicht etwa wähnet, daß Rost den Glanz übertreffe.« Wie gedeihlich den Sterblichen die Arbeit, und wie schädlich der Müßiggang sey, hat der nämliche Plato bezeugt, wenn er sagt: »Was ist des Körpers Gestalt? Wird er nicht durch Müßiggang und Trägheit verwüstet? durch Übung aber und Bewegung frisch erhalten?« — Auch die Gestalt der Seele wird durch Wissenschaft gebildet, sie wird durch Zucht und Lehre genährt und vervollkommnet. Durch Müßiggang und Trägheit gewinnt sie keine Lehre, und vergißt das Erlernte. Gut ist daher die regsame Thätigkeit für Seele und Leib, träge Ruhe das Gegentheil. Was die Erheiterungen und das stille Leben betrifft, behaupte ich ebenfalls, daß die Ruhe zur Fäulniß und zum Verderben führet, das Entgegengesetzte die Erhaltung befördert. Darum hat unser heil. Vater Benedict den Müßiggang verwünscht, und gesagt: »Der Müßiggang ist der Seele Feind, deßhalb sollen die Brüder zur bestimmten Zeit der Handarbeit, zu gewissen Stunden wieder den göttlichen Wissenschaften obliegen.« Entschlossen demnach, diese tödtliche Pest aus meiner Heerde zu vertilgen, hab' ich mit großen Kosten zusammengekauft, was zum Bücherdruck nöthig schien, damit meine Brüder nicht mit gemeiner, sondern mit edler und nützlicher Arbeit sich beschäftigen. Es soll von uns, nach des Erlösers Ausspruch, Speise bereitet werden, die nicht in Verwesung übergeht. Ich kenne aber nichts, das bey dem Unbestand menschlicher Dinge unvergänglicher wäre, als Wissenschaft. Eben so ist für den Ordensmann nach verrichtetem Psalmengesang, nach inbrünstigem Gebeth zu Gott und nach tiefsinnigen Betrachtungen nichts standesmäßiger als in göttlichen und andern Schriften, den Zeugen unsers Glaubens zu forschen. Weil aber der Geist, wegen Schwäche der Kraft, in tiefen Forschungen nicht unabläßig auszuharren vermag, muß er, wie der Bogen, auf daß er nicht breche, abgespannet werden. Damit aber der abgespannte Geist nicht in Unthätigkeit, den Zunder alles Übels, versinke, so muß der Körper nothwendig angemessene Bewegung erhalten. Und weil gemeiniglich Klostergeistliche mit der Feder sich zu beschäftigen, pflegen, und diese Arbeit als die eigenthümliche sich gewählet haben, so erachte ich nützlich, daß meine Brüder den auswärtigen gleich, und zwar anhaltender arbeiten sollen. Denn wer schreibt, der vollendet mit großem Zeitaufwand endlich nur ein kleines Werk, dessen Gebrauch nur einem dient. Wer aber Bücher druckt, der verfertigt mit gleicher Leichtigkeit und Kürze der Zeit nicht nur einen Codex, sondern viele Bände, die einer großen Zahl von Lesern nützlich sind. Auch erachte ich nicht, daß der Drucker des Schreibers Lohn nicht theile, sondern ich glaube vielmehr, daß er ihn reichlicher einernte. Welchen Lohn aber die Schriftsteller empfangen, erzählt sehr schön Johann Gerson in seinem Werkchen von den Schriftstellern.

Das erste Werk aber, welches ich drucken lasse, mußte mir Alcuins Schrift von der h. Dreyfaltigkeit seyn, theils wegen des Verfassers, der ein Mönch und St. Benedicts-Ordensmann ist, theils um des Werkes selbstwillen, weil ich von Jugend auf die h. Dreyfaltigkeit mit besonderer Andacht verehre. Ich beschwöre also nun Euch, Ihr Nachkömmlinge und treuesten Zöglinge dieses edlen Stiftes, daß Ihr diese Buchdruckerey nie lasset zu Grunde gehen, sondern dieselbe vielmehr mit männlichem Muth und Eifer erhalten, befördern und vergrößern helft. Alsdann wird Euch im Innern Eures Hauses rühmliche Arbeit, von Außen Ehre und große Achtung in keinem Jahrhunderte fehlen.

Gegeben in unserm Kloster Ottobeuren, den ersten des Herbstmonats im Jahr des Heils eintausend fünf hundert und neun, unserer Prätur im zweyten.

## Miscellen.

Der Ritter Ludw. Bossi, Verfasser einer alten und neuen Geschichte Italiens, hat nun auch eine Storia della Spagna antica e moderna herauszugeben angefangen, die aus acht Theilen bestehen soll, und wovon der erste, Mailand 1821, erschienen ist.

---

Zu Florenz gibt der Besitzer eines Lesecabinets, G. P. Vieusseux, eine Monatschrift, Antologia, heraus, die größtentheils Auszüge aus fremden, englischen und deutschen Journalen enthalt, vom 4ten Hefte an aber auch Originalaufsätze. Darunter ist merkwürdig: Benci über verschiedene ital. Übersetzungen von Virgils Äneide (H. V. worin eine alte, ungedruckte in der Laurent. Bibl. erwähnt wird), desselben Lobrede auf den Fabeldichter Pignotti H. VI., Rumohr's Erlauterungen über einige Zweifel in der Kunstgeschichte Toscana's (H. VI.), Pictet's Vorlesungen über die sich entsprechenden Abweichungen der Barometer a distanza, und ihren Einfluß auf Thermometermessungen der Hohen.

---

Die 1584 zu Lucca gestiftete (damahls Academia degli Oscuri genannt), nachher eingegangene, 1805 durch den Prinz Bacciochi hergestellte und verbesserte, neuerlich aber erst in Thätigkeit gesetzte gelehrte Gesellschaft, hat den ersten Band ihrer Denkschriften herausgegeben. Atti della reale Academia Lucchese di Scienze, Lettere ed Arti. Lucca, 1821, 8. T. I. Mit Kupfer. Dieser Band enthält medicin., mathemat., histor., literar. und andere Aufsätze von verschiedenem Werth. Der Marchese Cesare Lucchesini hat das Leben des Sante Pagnini, als Bruchstück seiner Literaturgeschichte von Lucca, der ehemahlige preuß. Staatsmin. March. Girolamo Lucchesini einen Beytrag zur politischen Geschichte Friedrichs II., ersterer auch eine Abhandlung über das Recht der Freystätte bey den Hebräern geliefert.

---

Seit 1819 ist in Pisa bey Capurro gedruckt worden: Istoria d'Italia di Messer Francesco Guicciardini alla miglior Lezione ridotta dal Prof. Giov. Rossini, bis jetzt 9 Bände in 8. die 19 Bücher der Ist. d' Ital. enthaltend. Der Text ist geblieben, wie ihn Torrentino und Stöe gedruckt haben und nur in den Noten sind bessere Lesarten angegeben.

---

In Stockholm wird eine neue Zeitschrift, Hermes, von Hammerskjöld und Almquist herausgegeben, welcher letztere im 2ten H. 2 Abh. über die Art, wie man in der Literatur streiten soll, und: über Epik und Dramatik; geliefert hat.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 10. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Holde Phantasie, du Thau des guten Vaters! F. L. Z. Werner.

### Über Torquato Tasso's Manuscript: das eroberte Jerusalem, in der Wiener Hofbibliothek.

Es ist zwar bekannt, daß die k. k. Hofbibliothek in Wien unter ihren zahlreichen Schätzen auch Tasso's eigenhändigen Codex seines Gedichtes: Gerusalemme conquistata, besitzt; doch wird es nicht unwillkommen seyn, etwas Näheres darüber zu erfahren.

Der große Dichter seufzte im St. Annen-Hospitale, dem Irrenhause von Ferrara, wohin ihn des Herzogs Alphons II. Ausspruch getrieben, als das »Befreyte Jerusalem« öffentlich erschien. Nach sechs Jahren (1586) stieg der Unglückliche, durch die freundschaftlichen Bemühungen des Prinzen Vinzenz Gonzaga befreyt, wieder ins Leben hinaus, aber mit tief gebeugter Seele und erschöpfter Körperkraft. In solch jammervollem Zustand irrte der Sänger des befreyten Jerusalems in seinem Vaterlande unstät umher, und kam auf dieser kläglichen Wanderung unter andern nach Mantua, Bergamo und Neapel. Im Innersten mit Welt und Menschen entzweyt, war er es auch mit sich selbst und seinen eigenen poetischen Schöpfungen, dergestalt, daß er sich offen gegen den Werth derselben erklärte, und Veränderungen daran vornahm, die solchen bey einer zerrütteten Seelen- und Geistesverfassung nur eher verringern konnten. Am unzufriedensten war der Erbarmenswerthe mit seinem Gerusalemme liberata. Er hielt dieses ihn verewigende Heldengedicht in Ansehung der Einheit für mißlungen, und arbeitete es um, mit dem Titel: Gerusalemme conquistata (das eroberte Jerusalem). Das Resultat konnte nicht glücklich seyn, denn Einheit und Gleichgewicht waren aus des Sängers eigenem Wesen gewichen. Diese Umschmelzung ist daher leider mehr geeignet, den Ruhm des Dichters zu schmälern, als zu erhöhen.

Hören wir, wie sich der gelehrte Kunstrichter Bouterweck in seiner Geschichte der schönen Wissenschaften hierüber äußert: »Die Umarbeitung unter dem Titel: Das eroberte Jerusalem, hat, außer dem Dichter selbst fast keinen einzigen Freund gefunden. Es ist die Arbeit eines Hypochondristen, der aus Mißmuth und Kränklichkeit den Geschmack an seiner eigenen Begeisterung verloren hatte. Mit kalter Bedachtsamkeit wollte er Fehler verbessern, die in die Vorzüge seines Gedichtes so eingewebt waren, daß er jene nicht aufheben konnte, ohne diese zu entstellen. Die Composition gewann durch diese critische Arbeit hier und da; aber Styl und Ausdruck verloren überall; und was abgeschnitten wurde, blieb unersetzt, so viel Zusätze auch der künstelnde Dichter seiner Erfindung anheftete. Das eroberte Jerusalem hat vier Gesänge mehr, als das befreyete. Der schöne Rinald ist, um nicht mit seinem Namensverwandten beym Ariost verwechselt zu werden, umgetauft, und heißt Richard. Die Episode von Olynt und Sophronia ist weggestrichen. Die Aufzählung aller übrigen Veränderungen, die das Ganze in der Anordnung und Ausführung erleiden mußte, würde hier zu speziell seyn.«

Dieses Gerusalemme conquistata, von Tasso's eigener Hand geschrieben, ist im Besitz der Wiener Hofbibliothek, wo es mit gewohnter Hospitalität gezeigt, und von einem der vielen kenntnißreichen Aufseher mit Zuvorkommenheit besprochen wird. Das Manuscript beginnt erst mit der dreyßigsten Stanze des zweyten Gesanges. Auf der innern Seite des rothsammtenen Einbandes ist von fremder Hand geschrieben: »Donato alla libraria di S. Apostoli dal Sigr. Scipione Palverino al Mese di Agosto 1623.« Da der Dichter 1595 in eine gerechtere Welt hinüberschlummerte, so geht hervor, daß dieses Geschenk 28 Jahre darnach gemacht wurde. Das Manuscript, in klein Folio, ist auf Papier, und gehört unter die leserlichern jener Zeit. Höchst merkwürdig, besonders in psychologischer Hinsicht, erscheinen die vielen nachträglichen Verbesserungen und Abänderungen, gleichfalls von Tasso's Hand, welche nicht nur einzelne Wörter, sondern manchmahl ganze Verse betreffen. Auf welche Weise dieser kostbare Codex in die k. k. Hofbibliothek gelangt ist, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen; man vermuthet, es sey durch Metastasio geschehen *).

Wer würde diese ehrwürdige Reliquie und ihre theuren Schriftzüge wohl betrachten können, ohne, von innerster Wehmuth ergriffen, den Manen des unglücklichen geopferten Sängers eine Thräne zu weihen! G.

### Recensionen.

Briefe über Italien. Aus dem Französischen des Herrn Fr. Lullin von Chateauvieux, von H. Hirzel. In zwey Theilen (jeder mit einem Titelkupfer). Leipzig, bey Reclam. 1821.

Der Herr Übersetzer, Professor der Philosophie, und Canonicus zu Zürich, hat sehr Recht, wenn er in der Vorrede sagt, diese Briefe möchten unter mehr als Einem Titel den reichhaltigern Reisewerken über Italien mit vollem Rechte beyzuzählen seyn. Denn, sagt er, neben den vielen darin vorkommenden landwirthschaftlichen Beobachtungen und Beschreibungen von Cultur-Systemen, wie sich nur selten ein Reisender sie mit solcher Genauigkeit und in diesem Umfange zu erforschen die Mühe nimmt, empfehlen sie sich auch durch mancherley neue und umfassende Ansichten des bereisten Landes und seines dermaligen, zum Theil höchst versunkenen Zustandes; so wie auch durch eine einsichtsvolle Darstellung und Entwicklung der Ursachen, warum in verschiedenen Gegenden Italiens, und namentlich im Kirchenstaate, jener Zustand kein anderer seyn kann, als er wirklich ist. — Noch ein anderer Umstand gereicht Herrn Lullin's Briefen zu einem nicht unbedeutenden Vorzuge. Der Verfasser ist nämlich im Gegensatze mit so manchen Reisebeschreibern, die seit zwey Jahr-

*) Man möge diese Notiz auch mit Herrn von Leons sehr brauchbarer »Beschreibung der Hofbibliothek« vergleichen, die wir in diesem Augenblicke nicht bey Handen haben.

gehenden ihr Thun und Treiben in Italien, ohne je einen Fuß breit von der großen, allbetretenen Heerstraße gewichen zu seyn, öffentlich bekannt gemacht, und sich darauf beschränkt haben, dem Publicum eitel alten Stoff in erneuerten Formen wieder vor Augen zu legen, vielmehr darauf bedacht gewesen, seinen Weg, wie solches unter vielen andern die merkwürdige Reise von Sarzana nach den genuesischen Küsten hinab, und die Ausflüge nach San-Rossore, Campo morto u. a. m. bezeugen, durch weniger bekannte und solche Gegenden zu nehmen, in welche äußerst selten der Fuß eines Ausländers eindringt; was ihn denn auch in den Stand gesetzt hat, mehrere Natur- und Landes-Beschreibungen sowohl, als feldwirthschaftliche Nachrichten von Revieren zu liefern, deren in so vielen italienischen Reisewerken von gewöhnlicher Gattung und Form nicht einmahl dem Namen nach Erwähnung geschieht.

Wie wichtig die Betrachtung Italiens von der Seite ist, von welcher es Hr. Lullin aufgefaßt hat, sieht man daraus, daß das Leben dieses Landes allein noch durch die Landwirthschaft besteht, während jene Organe, durch die es früher athmete und sich ernährte: Künste, Gewerbe und Handel, so gut als gänzlich abgestorben sind. Italien lebt nicht mehr in seinen Städten, es lebt nur noch in seinem Boden. Den Kreislauf aber dieses natürlichen Cultur-Lebens hat der Verfasser mit Meisterhand geschildert. Er führt uns mit treuem und klarem Blicke durch das ganze Land, und zeigt uns die feinsten Veränderungen seiner jetzigen Lebenswerkzeuge, zeigt uns, wie sogar die scheinbar nutzlosen Wüsteneyen, die Maremmen von Toscana, dem Kirchenstaate u. s. w. integrirende Theile des Ganzen sind. Höchst interessant ist die Vergleichung des italienischen Cultur-Systems mit dem englischen, und die Nachweisung, wie beyde auf ganz entgegengesetzten Basen beruhen. Aber alles dies geschieht mit einer Lebendigkeit und mit einem Blicke auf den Volkscharacter älterer und neuerer Zeit, überhaupt mit einer historischen Umsicht, welche uns zugleich das Wesen des italienischen Volks, wie es jetzt ist, und warum es so ist, auf das deutlichste vergegenwärtiget. Hierzu kommt nun noch die Anmuth der Schilderungen der vorzüglichsten Puncte Italiens für den Freund von Naturschönheiten, z. B. der Appenninenhöhe auf der Grenze von Toscana und Parma, wo »ganz Italien zu den Füßen des Wanderers ausgebreitet liegt;« die Schilderung der reizenden Thäler des Arno und des Stilllebens der Hirten; das Gemählde des nächtlichen Ausbruchs vom Vesuv im Jahre 1791, von dem der Verfasser Augenzeuge war, und so viele andere höchst anziehende Gemählde mehr. Der antiquarischen Darstellungen von Pästum, Pompeji u. a., wo der Verfasser selbst bey Nachgrabungen zugegen war, nicht zu gedenken.

Kurz, dieses in vielfacher Hinsicht eben so unterhaltende als belehrende Werk füllt eine wesentliche Lücke in den bisherigen Schilderungen Italiens aus; und Ref., der auch gegen ein Jahr in diesem Lande gelebt, und die bedeutendsten Puncte desselben gesehen, hat durch den tiefen und klaren Geist des Verfassers Aufschlüsse über Vieles erhalten, was ihm bis jetzt dunkel geblieben war, und ist überzeugt, daß das Publikum die Mühe des sorgfältigen Übersetzers dankend anerkennen werde.

---

Galletti, allgemeine Weltkunde. Mit 25 General- und Spezial-Charten. 5te Auflage. gr. 4. Pesth (Hartleben) 1822. Pränumerationspreis 5 fl. C. M.

Die 2 ersten Lieferungen dieses Werkes sind bereits ausgegeben, und entsprechen vollkommen den Erwartungen, welche man in Folge der Ankündigung hegte. Die geographische, statistisch-historische Beschreibung der Länder ist auf eine faßliche, bündige Weise vorgetragen, und zwar auf folgende Art. Zuerst werden Lage, Größe, Boden, Clima und Naturerzeugnisse des Landes abgehandelt. Hierauf folgen die Einwohner, deren Zahl, Herkunft, nebst der Volksmenge der vornehmsten Städte, die Manufacturen und Fabriken, Handel und Geld, die Stände, Religion, Wissenschaften und Künste. Nun kömmt die Staatsverfassung, die Staatsform, der Fürst, Ritterorden, Staatseinkünfte und Kriegsmacht. Bey dieser höchst seltenen Vollständigkeit würde nur zu wünschen seyn, daß hier auch das jedem Lande eigenthümliche Wappen beschrieben gewesen wäre. Den Schluß macht die Übersicht der Geschichte, welche zwar gedrängt, dennoch einen richtigen Standpunkt für mancherley historische Ansichten gewährt, und treffliche Bemerkungen enthält. Die Genealogie des regierenden Hauses ist beygefügt. — Bey der Ausstattung der Auflage bleibt nichts zu wünschen übrig; das Papier ist gut, die Lettern sind sehr geschmackvoll, besonders jene der geschichtlichen Abtheilung, welche kleiner sind, als die der andern. Die Quartform ist für ein solches Buch ganz anpassend. Von den Karten kann man bey dem billigen Preise nichts Vorzüglicheres erwarten; doch sind sie auf gutem Papier und deutlich gestochen.

Wir können dieses Buch Jedem, den der gegenwärtige Zustand der Länder interessirt, bestens empfehlen. Es wird besonders nützlich seyn, wenn es beym Binden mit gleichweißem, schönen Schreibpapier durchschossen wird, wo man das Vergnügen haben kann, seine eigenen Zusätze und die eintretenden Neuerungen selbst anzumerken. W — b.

---

Armbruster (fu segretar. imp. aul.): Amalia. Operetta morale. Italianizzata da Gius. Voltiggi. 16. Vienna (Armbruster), 1822.

Das seltene Talent des Verfassers als populärer und moralischer Jugendschriftsteller ist zu anerkannt, als daß in dieser Hinsicht bey gegenwärtigem Büchlein eine eigene Anempfehlung nöthig wäre. Es enthält in funfzehn Capiteln Gespräche einer verwittweten Frau von Seckendorf, einer wackern Schweizerinn, mit ihrer achtjährigen Tochter Amalie, zu welchen Campe's Kinderbibliothek den Anlaß gegeben. Sie betreffen Religion, Moral und andere bey diesem Kindesalter besprechbare Gegenstände, sämmtlich mit der, dem Verfasser eigenen Einfachheit, Herzlichkeit und Wärme, so, daß sie für solche junge Mädchen ein höchst angemessenes, für Herz und Geist gleich nützliches Geschenk darbiethen. Doch nicht für junge Mädchen allein sind diese Gespräche empfehlenswerth, sondern auch für Mütter, die in dieser Frau von Seckendorf sowohl das Muster einer trefflichen Mutter, als die Art und Weise aufgestellt finden, sich mit ihren Töchterchen zweckmäßig belehrend zu unterhalten; denn es zeichnen sich die Äußerungen dieser Frau in Sinn und Form so entsprechend aus, daß man sagen kann, es liege in ihnen eine Theorie. Auch als Übungsbuch im Italienischen verdient dieses Werkchen gebraucht zu werden, da der Übersetzer, Herr Voltiggi, unter diejenigen Meister gehört, welche dieß nicht nur im Formellen, sondern auch nach dem Genius der Sprache sind. Die Nahmen des Herrn Strauß als Druckers, und des oben bemerkten Verlegers mögen für das schöne Äußere haften. Wir erinnern nur noch, daß das Werkchen mit einem fein colorirten Steindruck von L. v. Schnorr als Titelbild geschmückt ist. J — r.

---

Aus und über Ottokar's von Horneck Reimchronik, oder Denkwürdigkeiten seiner Zeit. Zur Geschichte, Literatur und Anschauung des öffentlichen Lebens der Deutschen im dreyzehnten Jahrhundert. Von Th. Schacht, Prof. d. Gesch. am Gymn. zu Mainz. Mainz (Kupferberg), 1821. gr. 8. 2 fl. 15 kr.

In dem Vorwort bemerkt der Verf. sehr richtig, daß die wechselseitigen Beziehungen der (deutschen) Poesie und Geschichte in den frühern Jahrhunderten wohl einer Untersuchung bedürfen, und die in den Dichterwerken befindlichen geschichtlichen Züge, Personen und Thatsachen ausgemittelt zu werden verdienen; noch mehr aber dies geschehen müsse mit solchen Gedichten, deren Inhalt rein geschichtlicher Art ist. Am bedeutendsten in dieser Hinsicht ist das älteste große histor. Gedicht in deutscher Sprache, Horneck's Reimchronik, welche 1745 Pez als dritten Band seiner Scriptt. Rer. Austr. bekannt gemacht hat, mehr als 83,000 kurze, gereimte Verse in 830 Capiteln enthaltend. Man hat sie in neuerer Zeit wenig geachtet, obgleich die spätern österr. Geschichtschreiber, Hagen u. s. f., aus ihr geschöpft haben. Der Geist des dreyzehnten Jahrhunderts spricht sich in den weltlichen und kirchlichen Ansichten dieser Chronik rein aus; ihre Sprache und Darstellungsart ist aus der Poesie der Ritter- und Minnedichter entnommen, und daher ermüdend breit, die Geschichte dichterisch eingekleidet. Eine (übersehene) Nachricht zur deutschen Kunstgeschichte im dreyzehnten Jahrhundert, von einer marmornen Statue Rudolphs I., die ganz ähnlich gewesen seyn soll, wird S. 11 erläutert. Ottokar (wie er sich selbst immer nur nennt) von Horneck (ein Geschlechtsnahme, der sich nur auf des Lazius Angabe gründet), war aus Steyermark gebürtig, bald nach der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts geboren; er scheint in Diensten des Otto von Lichtenstein gewesen zu seyn; brachte seine erste historische Schrift über die Weltreiche, aus lateinischen Quellen gezogen, in deutsche Reime, und setzte dann die Chronik durch die Darstellung der Geschichte seiner Zeit von Friedrichs Tode an fort; das Jahr 1318 scheint er nicht überlebt zu haben, denn so weit ungefähr geht seine, nicht vollendete, Chronik. Von seinem Leben (so weit die Nachrichten reichen) und seiner Glaubwürdigkeit hat Hr. Sch. S. 11 ff. gehandelt, dann S. 24 von seiner Rücksicht auf die (ältern deutschen) Dichter, S. 30 von dem Epischen in seinem Werke (wobey Hr. S. eine gedrängte Ansicht des allgemeinen Ursprungs der Historie aus dem Epos vorausschickt, das Epische aber in des Verf. Werke mit wohlgewählten Beyspielen von lebhaften Schilderungen und mit andern Auszügen belegt), S. 80 von andern Eigenschaften seiner Erzählungs- und Schreibart, durch Aufstellung einer Auswahl von Stellen und Geschichten zum eignen Urtheil des Lesers — es wäre doch angenehmer gewesen, wenn Hr. S. selbst die Resultate aufgestellt hätte. S. 108 ist ein Überblick des Werks gegeben, und der ganze Inhalt desselben im Zusammenhang mitgetheilt. Es umfaßt die Zeit des Verf., und das südöstliche Deutschland ist der Hauptschauplatz, von wo sich aber der Blick des Verf. auch auf die übrigen deutschen und die mit Deutschland in Verbindung stehenden Lande, selbst Asien (weil damahls die christliche Herrschaft daselbst aufhörte) wendet. Die ersten 44 Capitel enthalten eine Schilderung der Zeit bald nach der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, und mit dem 45sten fängt die eigentliche Geschichte an, die bis zum 100sten Cap. bis auf Rudolph von Habsburg geht und reicht bis zur Bestätigung des Herzogs Friedrich des Schönen als Herzog von Österreich. Hierauf sind von Hrn. S. einzelne Gegenstände aus dieser Chronik ausgehoben: S. 123. Zur Kenntniß des Abtes Heinrich v. Admont (der vom Kellner des Klosters sich erhob, Landschreiber in Steyermark wurde, und bey den Habsburgern in hoher Gunst stand), des Herzogs Albrecht und seiner Gemahlinn Elisabeth. S. 154. Kaiser Albrecht als Oberhaupt des deutschen Reichs (einige Scenen aus seiner Geschichte, wie sie Ottokar darstellt (z. B. der Tod seines Gegners Adolph von Nassau). S. 212. Verschiedene beachtenswerthe Geschichten (aus Ottokars Chronik, 1) die Reliquien Virgils, des achten Bischofs von Salzburg, 2) S. 215, von einem Schatz zu Krakau, 3) des tugendhaften Heinrichs, Herzogs von Breslau, trauriges Ende, 6) S. 223, Rudolph und der böhmische Gesandte auf dem Hoftage zu Augsburg; 8) S. 228, der falsche Friedrich II., Friedrich Holzschuh; 11) S. 235, schändliche Ermordung einiger hundert Pariser Bürger durch den König Philipp den Schönen, 15) S. 255, Sage über den Tod des Papst's Johann XXI.) S. 257. Zwey Mährchen und eine Legende (die in der Reimchronik erzählt sind). S. 267. Über Kaiser und Fürsten, Papst und Klerus (freymüthige Äußerungen Horneck's). S. 287. Beschreibung mehrerer Festlichkeiten (fürstlicher Hochzeiten, Krönungsfeste, Hofnarren). S. 306. Landstände (nach vorausgeschickten Bemerkungen über die ältere, deutsche freye Verfassung wird die Form der ständischen Verfassung, wie sie in dieser Chronik vorkömmt, dargestellt). S. 314. Ritter und Bürger (wie Horneck sie schildert). S. 332. Kriegswesen und Friedensschlüsse (in den damahligen Zeiten; vorneymlich sind die Waffenrüstungen ausführlich beschrieben). Dies ist der Inhalt der funfzehn Abschnitte einer reichhaltigen Schrift, die nur zu theuer ist; aber in der Wiegenstadt der Buchdruckerey scheinen jetzt die Preise mehr, als der Druck, zur ersten Zeit zurückzugehen.

---

Bertrand Du-Guesclin. Ein historisches Rittergedicht in vier Büchern mit erläuternden Anmerkungen. Von Friedrich Baron de la Motte Fouque. — 3 Theile. 8. Leipzig (G. Fleischer.) 1821.

Ein wahres Carmen longioris spiritus. Der bekannte, gefeyerte Held der Franzosen im vierzehnten Jahrhundert, die Blüthe der Ritterschaft zu jener Zeit genannt, sein ganzes Thaten- und Begebenheiten-reiches Leben bis zu seinem Tode (1380) und seinem königlichen Begräbniß in der Gruft zu St. Denis, ist der würdige Gegenstand dieses Heldengedichts. Man kann nicht anders, als den Dichter bewundern, der sich einen so reichen Stoff auf die leichteste, freyeste Art zu unterwerfen weiß. Sind gleich nicht alle Momente aus dem Leben Dü-Guesclin's so voll von poetischem Gehalt, daß sie den Leser, wie den Dichter, gleichsam unwillkürlich ansprechen: so hat doch der letztere auch die unwirthlicheren Gegenden dieses weiten Revieres mit mancher schönen Blume geschmückt, so daß keiner von den zahlreichen Gesängen des Gedichtes ohne sein besonderes Interesse bleibt. Der Charakter der ganzen Dichtung aber ist der, den wir an diesem Dichter schon längst kennen und lieben: treues, inniges, gemuthvolles Wesen, frommer Sinn, warmes Erglühen für alles Muth- und Ehrenvolle, wie tiefer Abscheu gegen alles Niedrige und Gemeine; lebhafte, immer schöpferische Phantasie, anschauliche, zarte, und doch kräftige Darstellung von Allem, was sich ihr darbietet. Und so, in seinen Helden hineinlebend, führt uns der Dichter durch dieses bunte, thatenreiche Leben, man kann sagen, in einem Strome von Wohllaut fort; denn nicht das kleinste Verdienst an diesem Gedicht ist eine schöne harmonische Sprache, und eine Gewalt über den Reim, die nur der Lohn langer Mühe und das Zeichen

des Meisters ist. — Dieses Rittergedicht ist ganz geeignet zur Lectüre für einen heitern, lebendige Bilder des Lebens liebenden, Kreis von Freunden an langen Winter-Abenden, vor dem flackernden Caminfeuer, wenns draußen stürmt.

## Von der chinesischen Schrift.

Die heut zu Tage übliche, bald nach Christi Geburt eingeführte chinesische Schrift (Tsching-tse oder Kiai-schu genannt), die alle übrigen Schriftarten verdrängt hat, besteht aus drey Elementen, aus der geraden Linie, der krummen Linie und dem Puncte, welche sechs Grundzüge geben, die auf verschiedene Weise, neben, über, und unter einander gesetzt werden. Durch ihre verschiedenen Zusammensetzungen entstehen 208, und mit den 6 Grundzügen 214 Grund- und Wurzel-Charactere, deren Bedeutung durch die Zusätze neuer Züge verändert werden. Jene 214 Grund- und Wurzelzeichen nennt man Schlüssel. Nach diesen Schlüsseln sind die Wörterbücher der Chinesen geordnet. Hinter jedem Schlüssel folgen alle Modificationen des Grund- und Wurzelzeichens oder alle durch Hinzufügung neuer Züge combinirten neuen Charactere. Damit man nun schnell jeden Character, den man vor sich hat, möge auffinden können, werden die Schlüssel nummerirt in einer Tabelle dem Wörterbuche vorangesetzt. Unter der Nummer eines jeden Schlüssels findet man im Wörterbuche hinter einander gestellt, die ganze Reihe von Characteren, bey denen der Schlüssel zum Grunde liegt, folglich das, was man sucht. So hat man nun zwar das Wort gefunden, aber über seine Bedeutung wird man erst gewiß, wenn man auch den Ton oder Accent weiß, mit welchen es ausgesprochen werden muß. Denn die Prosodie verändert die Bedeutungen der Worte. Durch sie drückt der einsylbige Laut der chinesischen Sprache oft ganz entgegengesetzte Dinge aus, durch sie wird erst bestimmt, welchen Redetheil man in dem einsylbigen Laute vor sich hat. — Die vorzüglichsten lexigraphischen Werke für diese Sprache werden ohne Zweifel diejenigen seyn, welche Morrison in Calcutta und der Italiener Montucci zu Berlin bearbeitet. K—r.

## Instruction Herzogs Christoph von Würtemberg an die Hof- und Lehrmeister seines Sohns Ludwig und der ihm beygegebenen Edelknaben vom Jahre 1562. (Hovemaisters Staat und Ordnung.)

Erstlich soll er der Hofmaister, sein fleißiges Uffsehen haben, daß der Jung Herr zu Vorderist zue der Eeren- und Forcht Gottes gezogen und gewißen werde, der Präceptor und andere zugeordnete Personen und auch Edlen Knaben nichts onzüchtiges und schamers vor Ime reden, handeln, weder Gotts lestern oder sonst sich mit einander hadern oder zanken und balgen; wo er sehe, daß der enden Mengel erscheinen, solches abschaffen, und sie darumben mit Ruotten streichen lassen.

Er soll Ine alle Sontag, Mittwoch und Freytag in die Predigt füren. — Wenn die herzogl. Aeltern bey der Tafel nicht zugegen, soll er »sein Uffsehens haben, daß er zichtig esse und mores ob dem Tisch halten solle.« etc.

## Miscellen.

In der Zeitschrift Svea findet man vorzügliche Abh. von Palmblad über asiatische Geschichte und Geographie.

James Henderson hat ein neues Werk über Brasilien herausgegeben (A History of the Brazil, comprising its Geography, Commerce, Colonisation, aboriginal inhabitants etc.), das über die natürliche und politische Lage des Landes, die Verwaltung und Handelsverhältnisse genaue Nachrichten gibt, und die des Prinzen von Neuwied häufig bestätigt.

In England ist die erste Zeitung zu London 28. Jul. 1588 gedruckt erschienen: Der englische Mercur. Die Hofzeitung kam ursprünglich in Oxford heraus; das erste Stück am 22. Aug. 1642.

Zu Kopenhagen hat sich eine Gesellschaft zur Beförderung eines guten Unterrichts in Volks- und Bürgerschulen unter dem Nahmen: pädagogische Gesellschaft, gebildet, die schon funfzig Mitglieder zählt, wochentlich eine Versammlung hält, und eine Monatschrift für Schullehrer und Erzieher herausgibt.

Gerstenberg an Karl von Villers über ein gemeinschaftliches Princip der theoretischen und practischen Philosophie. Aus seinen vermischten Schriften besonders und mit Zusätzen abgedruckt. Nebst einem Vorbericht des Herausgebers. Altona, Hammerich, 1822. XII. 51 S. in 8. 6 Gr. Zu Anfang des 3ten B. der 1814 erschienenen Gerstenberg. Schriften steht diese Abh. Durch die wenige Aufmerksamkeit, welche man bisher auf die philosoph. Abh. des Hrn. v. G. gewandt hat, wurde der, G**r unterschriebene, Herausgeber veranlaßt, diese Abhandlung, mit Erlaubniß und mit erheblichen Zusätzen und Änderungen des Verf. besonders abdrucken zu lassen, als einen wichtigen Beytrag zur Erörterung der Kantischen Philos., indem der Herausg. mit Hrn. v. G. glaubt, daß durch die Kantischen Schriften die Principien unseres Wissens und Handelns zureichend erforscht und dargestellt sind. Das gemeinschaftl. Princip der theor. und prakt. Philos. das Hr. v. G. aufstellt, ist die Synthesis a priori ein transcendentales oder übersinnliches, aber doch unläugbar gewisses Factum der Vernunft, über welches sie nicht hinausgehen kann, das so lautet: Ein jeder, physischer oder moralischer Gegenstand ist nothwendig bedingt durch Synthesis a priori.

Die ansehnliche Bibliothek des verstorbenen Grafen Czacki (die unter andern sämmtliche Handschriften aus der Privatbibl. des ehemahl. Königs Stanislaus enthielt) hat der russische und polnische Senator Fürst Adam Czartoryski kürzlich für 15000 Duc. erkauft und mit seiner Bibl. zu Polawy verbunden, die eine der seltensten Privatbibliotheken geworden ist.

Der Universität des nordamer. Staates Kentucky zu Lexington, mitten in den westl. Staaten des nördlichen Amerika, hat jetzt ungefähr 500 Studenten, einen Präsidenten, 10 Professoren und 3 oder 4 Lehrer der untern Classen.

In der letzten Michaelimesse wurde in Leipzig wieder der israelit. deutsche Gottesdienst in dem theolog. Auditorium, mit verdientem Beyfall aller Zuhörer gehalten. Neun treffliche Predigten hielten die Herren Wolfsohn aus Dessau und Mannheimer aus Kopenhagen, dem schon ein auch hier bewährter Ruf vorausging.

Der Verfasser der wichtigen Schrift: Ansichten über die bildenden Künste und Darstellung des Ganges derselben in Toscana, zur Bestimmung des Gesichtspuncts, aus welchem die neudeutsche Schule zu betrachten ist (Heidelberg bey Oswald), ist der Mahler Joh. David Passavant (aus Frankfurt a. M.) in Rom.



Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 11. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz. Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


Es ist mit dem Ruhme, wie mit den Reichthümern. Bloß das erste Capital wird einem sauer gemacht. Nachher kann man schon größere Unternehmungen wagen, und setzt mit bloßer Klugheit seinen Weg weit fort.
Vargas.

### Historische Züge.

Die Zahl der gelehrten Gesellschaften in Italien ist noch sehr groß, indem dieses Land für sich allein deren mehr zählt, als das übrige Europa zusammen. Mailand allein hatte ehemahls mehr als fünf und zwanzig solcher literärischen Vereine, die zum Theil die bizarresten Nahmen führten; z. B. gli Impazienti, Indomiti, Inquieti, Uiterati, Infernati, Infecondi, Ombrosi, Erranti, Estravaganti, Ostinati, Insensati, Insipidi, Audaci, Lunatici, Volanti, Fantastici, Vagabondi, Notturni etc.

---

Unter die in ihrem Beruf thätigsten Männer kann man gewiß den im Jahre 1812 verstorbenen königl. preußischen Oberconsistorialrath G. Gerhard rechnen. Im Anhange seines von ihm selbst beschriebenen Lebenslaufes (Breslau 1813) wird das summarische Verzeichniß seiner sämmtlichen Arbeiten mitgetheilt. Es ist in seiner Art einzig, und verdient, seiner Seltenheit wegen, mitgetheilt zu werden. Der sel. Gerhard hielt 3100 Predigten, 1364 Trauungs-, 41 Leichen-, 352 Ordinations-, 148 Installations- und Einweihungs-, 817 Candidaten-Examina und 160 Kirchenvisitations-Reden. Außer diesem ist er Verfasser von 14 größeren ascetischen und homiletischen Werken, von 76 einzeln gedruckten Predigten, nebst vielen geistlichen Oden und Liedern. K. —

---

Der Abt Paulus zu Altenzelle in Sachsen war ein heftiger Widersacher Dr. M. Luthers, gegen welchen er auch verschiedene Broschüren schrieb. Als ein Beyspiel, wie zart er sich bey solchen Gelegenheiten auszudrücken pflegte, mag hier der Titel eines Werkchens stehen, welches er 1524 zu Leipzig in 8. herausgab: »Pauli Amnicolae Chemniciani, Schrift wider das wilde, geifernde Eberschwein, so mit seinem Saurüssel umzustoßen sucht die Canonization St. Brunonis, Bischofens zu Meißen.«

Luther und Dr. Eck waren die heftigsten Gegner. Letzterer erlaubte sich den Scherz, den Nahmen seines Widersachers anstatt des th mit einem d zu schreiben; dafür ließ Luther bey seines Gegners Nahmen den Punct zwischen Dr. Eck aus.

Es ist in neuern Zeiten in mehrern, zum Theil meistens unglücklichen Versuchen so viel über allgemeine Schrift und Sprache geschrieben und gesprochen worden, daß, wären alle diese projectirten Pasilogien und Pasigraphien ausgeführt und verwirklicht worden, wir nun beynahe nicht weniger solcher sogenannten allgemeinen Sprachen, als wirkliche National-Idiomen besäßen. So ein verunglückter Versuch ist auch der, mit dem ein gewisser De Vismes vor etwa 12 Jahren in Paris aufgetreten ist. Sein seltsames Werk führt den Titel: Pasilogie oder die Musik als allgemeine Sprache betrachtet. — Er hat in der Bibel den Beweis gefunden, daß Gott und die Engel sich keiner andern Sprache bedienten als der Musik, und daraus schließt er, daß die Menschen, die nach dem Urbilde der Gottheit gebildet sind, sich Anfangs wie diese haben ausdrücken müssen, und nur durch Corruption vom Singen zum Sprechen gekommen sind. Die Buchstaben des Alphabets will dieser Herr durch Noten, die Wörter durch Tacte, die Perioden durch Arien ersetzt wissen. Man braucht sich hierüber nur zu vereinigen, und die allgemeine Sprache ist gefunden. Ein Franzose, ein Russe, ein Deutscher, ein Engländer verstehen sich vollkommen, sagt der Verfasser, um ein Quartett aufzuführen, da sie doch ihre verschiedenen Sprachen nicht verstehen, die Musik ist folglich die allgemeine Sprache! Das Argument ist unwiderleglich! Man könnte allein erinnern, daß diese vier Personen, wenn sie statt der Musik die lateinische oder irgend eine andere Sprache gelernt hätten, sich freylich etwas besser verstehen würden. Was sind aber alle todten und lebendigen Sprachen, wenn man sie mit dem musikalischen Reichthume vergleicht. Fünf oder sechs tausend Stammwörter bilden das Ganze unserer Wörterbücher, und die Musik allein enthält einige tausend Millionen verschiedener Combinationen. — Das Sonderbarste von Allem ist indeß die Äußerung des Verfassers über den berühmten Sänger Garat. Er sagt ihm vorher, daß, da er wie ein Engel singe, seine Seele, wenn sie ihre irdische Hülle verlassen haben würde, sich diatonisch von Octave zu Octave erheben müsse, bis sie den himmlischen Aufenthalt erreicht habe, wo sie ohne Zweifel einen der ersten Plätze in dem Concerte der Seligen einnehmen werde!! — Wer würde nun nicht das sämmtliche Personale einer Operisten-Gesellschaft beneiden! *) B. —

---

Beym ersten Doctor-Examen wurde der berühmte Satyriker, Jonathan Swift, puncto der Dummheit und Untüchtigkeit abgewiesen. Bloß an seinem Eigensinn lag hierbey die Schuld, denn er disputirte nicht etwa schlecht beym Examen, er disputirte gar nicht, und wollte sich darauf durchaus nicht einlassen. Er erzählte, daß er die alten Tractate von Smeglesius, Keckermann, oft angefangen zu lesen, sey aber niemahls über drey Seiten gekommen. Als ihm seine Lehrer riethen, sich ja vorzüglich der Logik zu widmen, weil sie in großer Achtung stehe, und zur Erlangung des Doctorgrades unumgänglich nothwendig sey, fragte

*) P. Kirchers Schrift: Polygraphia, sive artificium linguarum, quo cum omnibus totius mundi populis unusquisque licet materna tantum lingua instructus, correspondere posse demonstratur. Romae, 1663, fol. enthält bereits Vieles, was dazumahl über allgemeine Sprache bekannt war, und was dann später wieder für neue Erfindung ausgegeben wurde.

Swift, was er denn aus jenen Büchern lernen sollte? »Ich bin mit der Portion Vernunft zufrieden, welche mir der Himmel geschenkt hat, »setzte er hinzu,« und will es der Zeit und Erfahrung überlassen, sie zu stärken, ihr die gehörige Richtung zu geben, und mich nicht der Gefahr aussetzen, sie durch das abgeschmackte System jener Schriftsteller irre zu leiten. Man hat leider zu viele traurige Beyspiele an den größten Logikern von dem Schaden, den diese Werke anrichten.« Beym zweyten Examen wurde er zwar nicht überwiesen, ihm aber nur ex speciali gratia die Doctorwürde ertheilt. Dieß sollte heißen aus besonderer Nachsicht, als er aber das Diplom aufzeigte, nahm man den Ausdruck für Ehrenerklärung, als ob man ihm aus besondrer Gunst und Affection mit auszeichnender Hochachtung die Doctorwürde ertheilt habe. Wie nahe grenzen beyde Auslegungen!

---

Die Lady Sarah Marlborough, die Gemahlinn des großen Feldherrn und Staatsmannes, befahl in einem Codicill zu ihrem Testamente, daß zwey Gelehrte, Glover und Mallet, das Leben ihres Gemahls unter der Aufsicht des Grafen Chesterfield schreiben, ja aber »keine Verse hineinbringen sollten.« (I desire that no part of the said history may be in verse) [The true copy of the last Will and Testament of her Grace, Sarah. p. 81.] Wenn die gedachte Geschichte des weiland Herzogs zum Wohlgefallen des gedachten Grafen ausfiele, sollten die beyden Geschichtschreiber die Summe von 500 Pf. Sterl. erhalten. — So bestellte man die Unsterblichkeit des größten der Helden und Menschen seines Zeitalters mit 500 Pfund! — d.

Dupont de Nemours, ein in der französischen Revolutionsgeschichte nicht unbekannter Nahme, welcher bereits früher eine interessante Schrift über die Ameisen, ihre Kenntnisse, Künste und Oekonomie herausgab, hat im Jahre 1803 seine Entdeckungen über die Sprache vieler Thiere bekannt gemacht. Nach langen Beobachtungen und einem anhaltenden Studium ist er so weit gekommen, 11 Worte der Sprache der Tauben, 17 von der der Hühner, 33 von der Sprache der Hunde, 14 von der Sprache der Katzen, 22 von der der Ochsen und Kühe kennen zu lernen. Die Sprache der Raben glaubte er ganz zu kennen, und wollte ein Wörterbuch derselben herausgeben.

---

Der hinlänglich bekannte Fürst Potemkin hatte nach dem Berichte mehrerer Personen, die nahe um ihn waren, mehrere Millionen russischer Cassenscheine eingekapselt. Die Kapseln sahen aus wie Bücherbände und standen in Repositorien. Dieses pflegte er sehr fürstlich seine Privatbibliothek zu nennen, und fand nicht wenig Vergnügen daran, zuweilen ein Stündchen darin zu studiren und sie zu mustern.

---

## Recensionen.

Briefe an eine deutsche Edelfrau, über die neuesten englischen Dichter, herausgegeben mit übersetzten Auszügen vorzüglicher Stellen aus ihren Gedichten und mit den Bildnissen der berühmtesten jetzt lebenden Dichter Englands. gr. 8. Altona (in Commission bey Hammerich), 1821. XXIV und 711 S.

Ob diese Briefe an eine wirkliche Dame zur Belehrung geschrieben sind, wie man aus S. 17 schließen dürfte, wo die Dame, die anderswo Übersetzerinn eines englandischen Liedes genannt wird, Erlaubniß zum Druck ertheilt; oder ob sie der Verf. ursprünglich für den Druck, und zwar mit großem Zeitaufwande ausgearbeitet, wie eine für jene Dame nicht ganz schmeichelhafte Äußerung S. 710 vermuthen läßt: »er dürfe sich nicht weiter auf ein seinem Beruf fremdes Feld wagen;« — dieß kann dem Leser dieser Briefe gleichgültig seyn. Wir vermissen, was wir auch nicht fordern dürfen, die absichtlose Leichtigkeit einer vertraulichen Briefmittheilung, und fühlen uns dagegen angezogen durch die ausgebreitete Belesenheit des Verf., durch seine warme Begeisterung für Poesie, Tugend, Religion, durch seine Theilnahme an den einzelnen Dichtern, deren mehrere er aus persönlicher Bekanntschaft vorführt, und durch die sinnreiche Auswahl in den auch in engländischer Sprache mitgetheilten Bruchstücken. Auch zeugt für die Liebe, womit er arbeitete, die kecke Übernahme des Selbstverlages, dessen Kosten wohl kaum durch die 314 vorangedruckten Subscribenten gedeckt seyn mögen.

1 bis 5. Brief. S. 1—81. Thomas Moore, Irlands größter Dichter, ward den 28. May 1780 in Dublin geboren. Noch nicht 28 Jahre alt, gab er eine metrische Übersetzung des Anacreon heraus, — deßhalb Anacreon Moore genannt, — und bald darauf, unter dem Titel Thomas Little, Gedichte zum Theil erotischen Inhaltes. Als Registrator beym Admiralitätsgerichte in Bermuda angestellt, nahm er bald einen Stellvertreter, durchreiste die vereinigten Staaten, und dichtete unterwegs poetische Oden und Episteln, welche 1806 erschienen und gewaltiges Aufsehen machten. Seinen Hauptruhm gründete Moore durch sein morgenländisches Gedicht Lalla Rookh, voll Glut und Wildheit und zugleich unaussprechlicher Zartheit und Innigkeit. L. Rookh, die Tochter des Großmoguls, wird als Braut des Prinzen von Kaschemir durch ein zahlreiches Gefolge dorthin abgeführt. An den Rastplätzen unterhält ein kaschemirischer Dichter die Prinzessinn mit dem Zauber der Poesie, indem er ihr mehrere Gesänge vorträgt, und dadurch das Herz der Prinzessinn gewinnt, zugleich aber durch heterodoxe Gesinnungen den Zorn des Oberkammerherrn erregt, der in orthodoxem Ingrimm sich nach der Ankunft in der Hauptstadt sehnt, um den Neuerer zu denunciren und dann knuten zu lassen. Im Pallaste des Fürsten entdeckt sich's, daß Fürst und Dichter Eine Person sind. Dieß Gedicht, mit Recht ein bewundertes Lieblingsgedicht der Engländer, ist so eben in freyer Bearbeitung von de la Motte Fouqué auf deutschen Boden gepflanzt worden. — Glücklich vermählt und ganz in häuslicher Stille lebend, beschäftigt sich Moore gegenwärtig mit der Ausgabe der Werke von Sheridan. — 6 Brief. S. 82—100. Dem nicht unbedeutenden Gedichte The Paradise of Coquettes geschieht zu viel Ehre, wenn Hr. J. es mit Popens herrlichem Lockenraube vergleicht. Gerechteres Lob empfängt Barrett's Woman, ein Gedicht, recht anschaulich darstellend die Würde und die Liebenswürdigkeit des weiblichen Geschlechts. Hieran schließen sich schöne Auszüge aus Modern Greece von Mistreß Heman. Eine Nachschrift enthält treffliche Mittheilungen über den berühmten Thorwaldsen, die obgleich sinnreich angeknüpft, streng genommen nicht hieher gehören. — 7. Brief. S. 101—118. James Montgomery, von fanatischen Ältern, die als Negernbekehrer nach Westindien gingen, und dort bald starben, frühzeitig verlassen, und dann mönchisch erzogen, war nahe daran, sich in Sehnsucht zu verzehren, als seine Aufseher, aus Überzeugung, er sey nicht für den geistlichen Stand geschaffen, ihn der Welt wieder schenkten. Seine zahlreichen Gedichte sind von ungleichem Werthe, in allen zeigt sich der Verf. liebenswürdig, gefühl-

voll, wehmüthig gestimmt, aber selten originell, und oft beengt. Eine schöne Blume frühzeitig im Wachsthum gestört. — 8 bis 11. Brief. S. 119—219. Will. Wordsworth und Robert Southey. Zwey Dichter in der Manier, »zu der sich unser Lamotte Fouqué, Brentano« und ihre Geistesverwandten neigen. Diese Manier hat in England heftige Gegner, und wird, da beyde Dichter an Landseen wohnen, the Lake Schools Poetry genannt. — Rob. Southey ist 1774 geboren, lebt bey Keswick mit seiner zahlreichen Familie in ländlicher Stille, und wird überall geschätzt als ein Mann von fleckenloser Rechtschaffenheit. Zu einer reichen Phantasie und großen Zartheit des Gefühls gesellt sich ein Hang zum Abenteuerlichen und Unklaren, dem Southey mit hartnäckigem Trotze sich ergibt. Auch wir halten Roderich für sein gelungenstes Erzeugniß. — 12. Brief. S. 220—231. Der Dichter Coleridge, wild, fratzenhaft, kräftig; manchmahl gelingt ihm einiges. — 13 bis 15. Brief. S. 233—284. Anziehende Auszüge aus den Gedichten des jungen Rechtsgelehrten John Wilson, der von engländischen Kunstrichtern wegen dichterischer Anlagen und hoher Liebenswürdigkeit geachtet ist. — Light Hunt hat ein artiges Talent, ist aber nahe daran, in the Lake Schools Poetry unterzugehn. — Die Bruchstücke aus den Highlanders der Miß Grant-Laggan werden sich hoffentlich von selbst empfehlen. — Der 16. Brief S. (285—294) enthält anziehende Mittheilungen aus dem Leben der geistreichen Romanschreiberinnen Lady Morgan und Miß Edgeworth. Jene wird, und wohl nicht mit Unrecht, in Rücksicht auf ihren Roman Wild Irish Girl, als eine Art von poetischer Mutter des berühmten Walter Scott geschildert; gar liebenswürdig, scheint sie als Retterinn eines Verbrechers aus Noth. — Von der Edgeworth stehe hier folgende Anecdote. Eine junge Dame, die in ihrer Gesellschaft gebeten ward zu singen, sagte: »sie thue es nicht anders, als wenn Miß E. ihr ein Compliment sage, welches die ganze Gesellschaft für geistreich erkläre.« Miß E. lehnte das natürlich ab. Man fuhr fort, die Sängerinn zu bitten; aber sie blieb bey ihrem Satz mit den Worten: »I am positive!« (ich bestehe darauf) »that is not true,« entgegnete Miß E., »for we all know, you are superlative« (unübertreffliche Meisterinn). — 17. Brief. S. 295 — 309. So wie Southey, Byron und Moore in ihren Gedichten den indischen und muhamedanischen Himmel beleben, so Herbert den nordischen, gleich Fouqué und Öhlenschläger, die er jedoch an dichterischer Kraft nicht erreicht. Sein Gedicht Helga ist ein Werk des mühsam arbeitenden Verstandes, überladen in den Beschreibungen, geschmückt aber nicht beseelt durch guten Vortrag. Auch so immer noch besser, als die Erzeugnisse unserer überpoetischen Nestlinge. — Der 18. Brief (S. 310 — 334) schildert den wackeren, unter uns längst bekannten, nunmehr 56jährigen Schuhmacher Bloomfield, dessen Farmer's Boy von Einigen den Jahrzeiten von Thomson gleichgestellt, von andern gar vorgezogen wird. 19 bis 22. Brief. S. 335 — 397. Walter Scott *) ward 1771 in Edinburg geboren. Auf Schulen zeichnete er sich durch nichts aus; nur Hugh Blair prophezeyte seine künftige Dichtergröße. Auch mit der Rechtswissenschaft wollte es nicht gelingen. Seine poetische Laufbahn begann er 1800 mit Übersetzungen Bürger'scher Balladen und des Götz von Berlichingen. Großes Aufsehen machte das erste von ihm öffentlich anerkannte Gedicht: The Minstrelsy of the Scotch Border, dem eine Menge anderer folgten, bis auf sein verunglücktes The Battle of Waterloo. Seitdem hat er, ohne sich zu nennen, in Prosa eine Menge Romane geliefert, die man Anfangs seinem Bruder zuschrieb. Aber die Damen hatten gleich heraus, er sey der Verfasser. Mehrere seiner Romane nämlich wurden gleich zu Schauspielen aufgestutzt, nahmentlich Rob Roy. Bey der ersten Aufführung war Scott im Schauspielhause, und als bey einer gelungenen Stelle alle Zuschauer zu des Dichters Loge hinaufklatschten, bemerkten die Damen, daß er sich bücke. Dann sahen sie, wie sein Knabe den Augenblick der Rührung benutzte, um Geld zu bitten, und der Vater ihm 6 Pfund Sterling gab. Auch wollen die Damen bemerkt haben, daß der Dichter, wenn er sein Honorar bezieht, immer sein Landgut vergrößert. Wenn ein Roman von Scott erscheint, wird in Edinburg 14 Tage vorher und nachher nur von ihm gesprochen. Bey einem Toaste (S. 10) nannte ihn Moore »den fruchtbaren und bezaubernden Dichter, dessen Geisteserzeugnisse so schnell sind, wie die Erzeugnisse eines nordischen Sommers, und so reich, wie die goldenste Ernte des Südens, dessen schöne Schöpfungen sich so schnell folgen, wie die Früchte in den bezauberten Gärten der Armida, von denen man kaum eine gepflückt hat, während schon eine andere wieder gereift ist.« Übrigens sind die engländischen Critiker bescheiden in ihrem Lobe, und gestehen unter andern, daß er die Alten nicht erreiche. Sein Fräulein vom See ist durch Storcks wackere Bearbeitung unter uns einheimisch geworden. — W. Scott hat die Gedichte der 1809 verstorbenen Anna Seward herausgegeben. Diese und die Poesien von James Hogg, den Scott ins poetische Daseyn rief, werden mit guten und unterhaltenden Auszügen als nicht unbedeutend gepriesen. — 23 bis 25. Brief. S. 398—459. George Crabbe, geboren 1754, hält sich an gewöhnliche und alltägliche Gegenstände, die er mit dem Adel schöner Gesinnungen belebt. All seine Schriften haben einen moralischen Zweck, und sind für die mittleren Stände der bürgerlichen Gesellschaft bestimmt. Die trefflichen Auszüge zeigen den Unterschied zwischen einem geistreichen Naturschilderer und einem mechanischen Naturpinsler, und bestätigen Th. Moore's Urtheil in dem oberwähnten Toaste: »Crabbe habe gezeigt, was die mehr als galvanische Kraft des Talentes vermöge, dadurch, daß es nicht bloß Bewegung, sondern auch Leben und Seele Gegenständen verleihe, die deren unfähig zu seyn scheinen.« — 26 bis 27. Brief. S. 460 — 496. Samuel Rogers, ein reicher Banquier in London, ward schon 1786 durch seine Ode on Superstition bekannt. Sein erstes Hauptgedicht: Pleasures of memory (1792) erwarb ihm den Ruhm eines gefühlvollen, schön und wahr empfindenden, in der Ausführung besonnenen und von aller Geziertheit freyen Dichters; und diesen Ruhm hat er bis auf den heutigen Tag behauptet. Von seinem letzten Gedichte, Human Life sagt die Edinburgh Review: »Die Verse sind überaus lieblich; sie bewegen den Geist nicht, wie die starken Töne von Byron, noch machen sie das Herz in uns hüpfen, wie die begeisternden Gesänge von Scott. Sie kommen mit einer bezaubernden Sanftheit über uns, die, wenn wir darnach gestimmt sind, noch entzückender ist, und beschwichtigen den unruhigen Geist mit einem erfrischenden Sinn von Reinheit, Wahrheit und Eleganz. Sie sind mehr voll von Gedanken als voll Leidenschaft, und mehr voll Weisheit und Zärtlichkeit, als voll hoher Aufflüge der Einbildungskraft und voll Ausbrüche heftiger Bewegungen, während sie in einer Anmuth ausge-

*) Umständlichere Nachrichten hat auch der Lit. Anz. 1821, Nr. 61, geliefert.

prägt sind, welche eben so sehr durch die romantischen Schönheiten, die sie entfalten, als durch den Geschmack und die Beurtheilungskraft, womit sie entworfen sind, sich auszeichnet.« Dieß treffende Urtheil wird mit Auszügen belegt, von denen wir dem gebildeten Leser einen hohen Genuß verbürgen. — 28. Brief. S. 497 — 514. Über humoristische Schriften neuerer Zeit. Unbedeutend. — 29. Brief. S. 515 — 532. Thomas Campbell, 1777 in Schottland geboren, ein geistvoller Dichter vom zweyten oder dritten Range, ausgezeichnet durch Sorgfalt und Feile. Seine vorzüglichsten Gedichte sind: The Pleasures of Hope und Gertrude of Wyoming. Den Gesang Innisfail nennt Moore in seinem Toast »die Thräne der irländischen Muse, crystallisirt durch die Berührung des Genius und unsterblich gemacht.«

(Schluß folgt.)

---

Novellen, Erzählungen und Mährchen, von Wolfg. Adph. Gerle. Leipzig (Hinrichs), 1831. 1ster Bd. 254 S. 2ter Bd. 278 S. mit einem von Brückner nach Junge recht gut gestochenen Kupfer.

Der Verfasser gibt uns eine zahlreiche Gallerie der mannigfachsten Gemählde. Wir wollen sie ein wenig ordnen. Zuerst historische Gemählde. Dahin gehört: 1) Die Fürsten von Cypern, welche uns in die Mitte des 13ten Jahrhunderts führen; 2) das Turnier zu Cöln am Rhein, welches etwas in das Fatalistische hinüberspielt; 3) der Liebe Leid und Sieg, das uns in die Zeiten des Königs Alarichs zurückführt; 4) der Troubadour, wo wir ein recht ergetzliches Leben dieser Meister der Gesänge finden; 5) die rothe Rose, mit Ebenteuern von einem der drey Söhne Wilhelms des Eroberers; 6) Yselde, Prinzessinn von Burgund, eine Liebesangelegenheit aus den Zeiten Karls VII. von Frankreich, und 7) des Schicksals Launen, welche gar sonderbar mit dem Graf Balduin von Provence spielen. Hieher gehört aber auch der Schluß des zweyten Theiles, der unter der allgemeinen Überschrift: 8) Holzschnitte, dreyzehn kleinere Mittheilungen aus älteren Chroniken gibt und manches Interessante enthält. Es kommen nun Phantasiegemählde aus der Mährchenwelt. Wir finden da 9) den Ritter vom goldenen Zweige, der gar sonderbare Fährlichkeiten bestehen muß; 10) das Leben ein Traum, oder die Masken, das gar phantastisch und in lebendigen Traumbildern sich gestaltet, und 11) die graue Braut, wo das Geisterreich leisen Anklang zu geben nicht verfehlt. Ferner erscheinen eigentliche Ritterstücke, wohin 12) Frauentreue zu rechnen, welche sich nach schwerer Prüfung glorreich bewährt. Nun kommen wir zu Schlacht- und Seestücken, welches die Hauptelemente der sehr unterhaltenden, in Briefen mitgetheilten Erzählung 13) Rosalinde sind. Darauf laßt uns noch die Conversationsstücke beschauen, bey denen wir ein ungemein wohlgemahltes und von dem Dichter selbst auch bereits schon zu einem gern gesehenen Schauspiele benutztes Bild, 14) der blaue Domino finden, und in 15) die Preisaufgabe uns fast den Capricci nahen. Den Schluß machen zwey gelungene Übertragungen nach der bereits vielfach benützten Bandello, nämlich: 16) der Statthalter von Flandern und 17) die zweyte Liebe, und eine gleiche, kürzere aus Bocaccio; 18) die beyden Kränze überschrieben. — Und so sind wir überzeugt, daß die Freunde solcher Schildereyen diese Gallerie nicht ohne Dank für den Sammler verlassen werden.

## Miscellen.

Von den Oeuvres de Le Sage, Paris bey Rynouard 1821, enthält Tome II. III. den Gil Blas in 2 Banden, in welche alles, was in den verschiedenen bisher Ausgaben sich befindet, aufgenommen ist (wie B. II. zu Anfang das Avertissement in der Ausg. von 1735 über die Anacronismen, die man in Gil Blas bemerkt hat; einer der starksten Beweise, daß er ihn nicht aus dem Spanischen übersetzt hatte), Tome IV. aber aus dem Span. des Mateo Aleman übersetzten Roman: Guzman d'Alfarache. Der Druck ist eben so sorgfaltig gemacht als schön.

---

Auf dem Vorgeb. der guten Hoffnung werden zwey Zeitungen gedruckt, eine officielle englische: The Capetown Gazette and African advertiser, und eine hollandische nicht officielle: Kapstadsche Courant en Afrikaansche Berigter.

---

In Paris erscheinen täglich 59146 Zeitungsexemplare, worunter 20532 liberale.

## Poetiana.

Steigelius war ein großer starker Mann, deßwegen ihm jemand sagte, an ihm wäre ein guter Drescher verdorben. Ja wohl, antwortete Steigelius, indem er dessen Hand ergriff, da hatte ich den Flegel gleich bey der Hand.

---

Der jetzige Beherrscher von Persien, Feth-Ali-Schah (seit 1796), hat den Geschmack für Wissenschaften, den seine Vorgänger so schmählich vernachläßigten, neuerdings in seinem großen Reiche belebt. Er ist selbst ein Mann von vielem Geschmack und orientalischer Gelehrsamkeit, und auch kein übler Dichter. Da doch Souveraine selten Dichter sind, so möge hier eine seiner Compositionen stehen, so gut es die Wortspiele gestatten.

»Wolltest Du meine Geliebte, Deine Reize dem Wamix enthüllen, so würde er das Leben der Wroza dem Heiligthum deiner Vollkommenheit opfern. Wenn Jusuf Deine Schönheit sähe, er würde Zulerkha vergessen.«

»Komm und erfülle meine Wünsche, gib mir nicht wieder Zusagen auf Morgen!«

»Als die Gebietherinn von Khaban ihm nahete mit hundert Grazien, fesselte ein einziger Blick sein Herz.«

»Als ich mein Herz darbrachte, wurde sie grausam; ihre Grausamkeit nannte sie Treue — Nenne nicht deine Augen bey ihrem Nahmen, denn fürwahr! sie sind die Quelle des Grams. Die Hoheit Deines Wuchses verrath Deinen Stolz.«

»Nimmer will ich über Dich klagen, meine Liebe, denn wie groß auch Deine Grausamkeit ist, was Du thust, ist recht; tödte mich dereinst, denn mein höchster Stolz ist von der Hand der Geliebten zu sterben.«

»Khaban hat an Deiner Wohnung gelauscht, bis er ein Greis wurde, und Du Boshafte ihn treulos nanntest.«

Der Gouverneur von Kashan war in seiner Verwaltung rückständig, und zugleich ein vortrefflicher Dichter. Er überreichte dem Schah, statt der Rechnunglegung, eine seiner Arbeiten, und dieser bezeigte mehr Zufriedenheit mit der Gabe, als mit dem kostbaren Geschenke eines andern Gouverneurs, das sich auf einige tausend Pfund belief. Dieser Schutz der Männer von Genie macht dem Schah Ehre, und selten werden sie so gut belohnt als von ihm, nur möchte er sich übel dabey stehen, wenn alle seine Gouverneurs Poeten und ihre Berichte Poesien wären.

---

Dieser Nr. liegt ein Verzeichniß neuer Bücher bey, welche in der C. Gerold'schen Buchhandlung zu haben sind.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 12. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Seine Meinung vortragen mit Wärme, mit Nachdruck und Stärke, ist oft Folge innigster Überzeugung, oft Schwung der Einbildungskraft, oft Stolz und tiefer Geistesblick. — Die Meinung seines Gegners widerlegen mit Kälte, mit Gründen, mit Liebe und Sanftmuth, zeigt allemahl von Herzensreinheit und Wahrheitsforschen; — beydes mit einander vereinigen ist das non plus ultra des Schriftstellers und des Menschen.

---

### Linien zu Schriftstellerbildnissen.

#### Nr. 13. Joh. Gottl. Seume.

Von W. F. v. E.

Unter die edlen Sonderlinge und merkwürdigen eigenthümlichen Geister gehört wohl sicher Johann Gottlieb Seume. Er war geboren den 29. Jänner 1763 in Poserna, einem Dorfe bey Weissenfels. Sein Vater war dort Bauer, verarmte, starb, und Seume blieb als hülflose Waise zurück. Der Graf von Hohenthal Knauthayn nahm sich seiner an, ließ ihn zu Borna und Leipzig studiren, und wurde bald durch die raschen Fortschritte seines Zöglings erfreut. Seume zeichnete sich besonders im Studium der alten Literatur aus. Nun fing er an Theologie zu studiren, fand aber bald, daß ihm der damahlige Geist derselben nicht zusage, und beschloß einen schnellen Abschnitt zu machen. Er bezahlte eines Abends alle seine Schulden *) und machte sich mit neun Thalern und dem Tacitus in der Tasche auf den Weg nach Paris. —

Schon am dritten Tage kam er in dem Dorfe Bach, Werbern für Amerika in die Hände. Er nahm Dienste und wurde mit den hessischen Truppen übergeschifft. Nachdem er bis zum Frieden in Canada gefochten, kehrte er mit seinen Landsleuten zurück. Die Besorgniß, an die Preußen verkauft zu werden, bewog ihn, in Bremen zu entspringen. In wenigen Tagen ergriffen ihn dennoch preußische Werber, und er mußte in Emden als gemeiner Soldat dienen. Auch hier gelang es ihm zwey Mahl, zu entfliehen; er wurde aber beyde Mahle wieder eingehohlt und konnte nur durch besondere Verwendung und gewichtige Vorbitten der Todesstrafe entzogen werden. Der Wunsch, in sein Vaterland zurückzukehren, wuchs bey ihm mit jedem Tage; und da sich endlich ein wackerer Bürger fand, der sich mit 80 Thalern für ihn verbürgte, so erhielt er Urlaub.

Seume ging nach Leipzig, entschlossen, nie in den Soldatenstand zurückzukehren. Hier übersetzte er den englischen Roman Honorie Warren, und bezahlte von dem dafür erhaltenen Honorar die erwähnte Caution. In Leipzig beschäftigte er sich ganz mit den Wissenschaften und gab Unterricht in fremden Sprachen. Im Jahre 1792 ward Seume Magister; im Jahre 1793 Secretär bey dem russischen General Igelström. Er ging mit demselben nach Warschau und erhielt eine Offiziersstelle bey den Grenadieren. Bey dem Aufstande der Polen gegen die Russen ward er Gefangner. Er sah als solcher die schreckenvolle Erstürmung von Praga. Der General von Igelström sandte ihn hierauf mit einem schwer verwundeten jungen Manne nach Italien, damit der Kranke die Bäder von Pisa brauche. Sie konnten jedoch nicht dahin, weil die Franzosen Alles besetzt hielten.

Die Kaiserinn Katharina starb, und Seume konnte unmöglich an dem Tage zurück auf seinem Posten seyn, welchen Paul in seiner Ukase bestimmte, und wurde daher vom Dienst ausgeschlossen. Schon vorher hatte er halb den Vorsatz gehegt, nicht zurückzugehen, und — blieb nun ganz dabey. Der Kaiser gab ihm auf seine freymüthige Vorstellung und da er durchaus keinen Dienstfehler gemacht hatte, den förmlichen ehrenvollen Abschied, welchen ihm Graf Pahlen zusandte. Er las in Leipzig jetzt über alte Classiker, lehrte die englische Sprache und folgte später der Einladung seines Freundes Göschen, die Correctors-Stelle in dessen ausgezeichneter Druckerey in Grimma zu übernehmen. Jetzt erwachte in ihm der abenteuerliche Gedanke, eine Fußreise durch Italien und Sicilien nach Syracus zu machen, um den Theokrit dort zu lesen, wo er gedichtet. Er schnallte im December 1801 in Grimma seinen Tornister, und betete, wie er sagt, sein Reisegebet, daß der Himmel ihm geben möchte freundliche Wirthe und hofliche Thorschreiber etc. von Leipzig bis nach Syracus.

Seume wanderte über Rom nach Syracus und von da über Mayland, Zürich, Paris, Frankfurt nach Leipzig zurück, wozu er neun Monate verwendete. Die Begebenheiten dieser Reise, seine Bemerkungen etc. hat er auf eine höchst anziehende Art in seinem Spaziergang nach Syracus, wovon schon die vierte Auflage erschienen ist, erzählt. Eine ähnliche Fußreise unternahm Seume im Jahre 1805. Er ging nach Petersburg, Moskau, durch Finnland nach Schweden und gab auch hiervon eine eben so treffliche Beschreibung unter dem Titel: »Mein Sommer im Jahre 1805,« heraus. Deutschlands traurige Schicksale in den nächsten Jahren wirkten mächtig auf den von Vaterlandsliebe und den Gefühlen echter Freyheit durchglühten Seume. Seine Gesundheit schwand sichtlich; er trug zwey Jahre körperliche Leiden, bis ihn am 13. Juny 1810 der Tod an der Quelle des Lebens, zu Teplitz ereilte.

Seume war ein sonderbarer aber trefflicher Mensch. Schnorr

---

*) In der Vorrede zu seinem Spaziergang nach Syracus sagt Seume hierüber: »da ich als ein junger Mensch von achtzehn Jahren als theologischer Pflegling von der Academie in die Welt hineinlief, fand man bey der Untersuchung, daß ich keinen Schulfreund erstochen, kein Mädchen in den Klagestand gesetzt und keine Schulden hinterlassen, daß ich sogar die wenigen Thaler Schulden den Tag vor der Verschwindung noch bezahlt hatte; und man konnte nun den Grund der Entfernung durchaus nicht entdecken, hielt mich für melancholisch verirrt, und ließ mich in solcher Voraussetzung so schonend als möglich zur Nachsuchung in öffentliche Blätter setzen. Daß ein Student den Tag vorher ehe er durchgeht, seine Schulden bezahlt, schien ein starker Beweis von Wahnsinn.«

sagt in den Anmerkungen zu seiner Characteristik: »Unser guter redlicher Seume war in so mancher Hinsicht zu beklagen; aber am meisten schmerzte ihn, daß er sich mußte die letzten Jahre ernähren lassen. Er äußerte dann und wann nur wenige Worte gegen mich, aber auch die wenigen Worte waren hinreichend, seine schmerzhaften Gefühle zu erkennen zu geben. Noch ein großes Glück war es für ihn, daß er seine Unterstützung aus den Händen achtungswürdiger Menschen erhielt! Ruhe sanft, redlicher Mann! jedes Andenken ist ein Segen, deiner Asche geweiht!« —

Seume hatte sehr viele Freunde. Als Beweis nur dieses einzige Beyspiel: Auf eine kurze Anzeige, daß Seumes Schwester, eine gute Bauerfrau, mit drey Kindern in Armuth gerathen sey, erhielten die Hrn. Schnorr und Clodius so viele freywillige ansehnliche Beyträge, daß der verarmten Familie ein beträchtliches Bauerngut zwey Stunden von Leipzig, in Rykmarsdorf gekauft, ausgebaut und eingerichtet werden konnte.

So finster sein Blick und so ernsthaft er überhaupt war, so näherten sich ihm doch bald selbst die kleinen Kinder, die er mit innigem tiefen Gefühl in seine Arme schloß. Es war ihm nie wohler, als im häuslichen Kreise einer rechtlichen Familie, und sein größter Kummer war, nicht selbst Weib und Kinder zu haben.

Wasser war für ihn ein universelles Mittel, und wo er es hell und rein traf, schöpfte er es fröhlich. Aus Wein machte er sich in der That nichts. Champagner war noch der einzige, den er liebte. Musik liebte er sehr, besonders Vocalmusik, und sein Urtheil darüber war voll richtiger Empfindung. — Ein Rosengarten war ihm der erfreulichste Anblick, und er bezahlte die Erlaubniß, die Rosen selbst abschneiden zu dürfen, oft ziemlich theuer. Fand er in einem Garten Zwiebelbeete, so war er ganz Spanier, und mit seinen Freunden Früchte abzunehmen, war ihm ein großes Fest.

Die Bitterkeit, die an vielen Stellen in seinen Schriften hervorleuchtet, rührt vorzüglich auch von einer unglücklichen Liebe her. Seume liebte ein Mädchen mit aller Glut, und glaubte auch wieder geliebt zu seyn. Sie zerriß aber diese Verbindung und Seume erfuhr die empfindlichste Täuschung. Im fünften Briefe*) schreibt er ihr, »daß ich deine Ruhe gestört habe, vergib mir; daß du mir so schöne Hoffnungen geschaffen und vernichtet hast, daß durch dich mein Friede zu Grunde gegangen ist, das will ich dir vergeben, meine Blödsinnigkeit anklagen, und dich zu den ganz gewöhnlichen Mädchen zählen. Du hast ein schönes Werk zerstört: Liebe; das hättest du nicht thun sollen, oder nicht sollen bauen helfen. Ich bin unendlich traurig! —«

Außer den oben genannten zwey Werken besitzen wir noch von ihm: Wichtige Nachrichten über die Vorfälle in Polen 1794 (Leipzig, 1796); zwey Briefe über die neuesten Veränderungen in Rußland (Zürich, 1797); Obolen (Leipzig, 1797. 2 Thle.); Gedichte; kurzes Pflichten- und Sittenbuch für Landleute. Seine Lebensgeschichte, die er unvollendet hinterließ, beendete Clodius. —

Zum Schluß noch diesen Zug von ihm: Unter das Bildniß seiner Mutter, das Schnorr zum Andenken für ihn gezeichnet und radirt hatte, ließ er Folgendes stechen: »Regina Christina Seumin. Liebe und Hochachtung den Ältern, Treue den Freunden, Ehrfurcht der Religion, Gehorsam den Gesetzen, Muth dem Vaterlande, Gerechtigkeit und Menschlichkeit Allen.«

*) Diese Briefe sind in den Apokryphen von Seume abgedruckt.

## Wien, seine Geschicke und seine Denkwürdigkeiten.

Schon bey der Erscheinung des vielgelesenen Taschenbuches für die vaterländische Geschichte erklärte der Hofrath Freyherr von Hormayr, daß er gesonnen sey, unter dem Titel: »Wien, seine Geschicke und seine Denkwürdigkeiten« das Resultat mehrjähriger Studien und Sammlungen über die fünfhundertjährige Residenz der ersten Fürsten der Christenheit, über diesen Brennpunct so vieler der merkwürdigsten Weltereignisse, über diesen Sammelplatz unglaublicher Schätze für Kunst und Alterthum, bekannt zu geben. — Er hat sich seither, um ein so wichtiges Unternehmen mit vereinigter Kraft desto genügender einer erwünschten Vollendung zuzuführen, mit mehreren achtungswürdigen Gelehrten der einschlagenden wissenschaftlichen und Kunstfächer verbunden, und die Herausgabe geschieht gemeinschaftlich mit ihnen. — Sie wird mit dem neuen Jahre beginnen, und zwar in monatlichen Heften und mit ausgezeichnet schönen Kupfern, in der Weise, wie die Gallerie des Belvedere in der Haas'schen Buchhandlung erschien, in einer wohlfeileren und in einer Prachtauflage, wie denn überhaupt Alles geschehen wird, um den Ankauf und die gemeinnützige Verbreitung dieses Werkes zu erleichtern, das durch die größte Sorgfalt für Neuheit und Gediegenheit des Textes, so wie für eine glänzende äußere Ausstattung den Nahmen eines Nationalwerkes verdienen soll.

Die eigentliche Geschichte soll den Anfang machen. — Reich und mannigfaltig ist sie genug, von der Zeit an, wo Marc Aurel hier seine Betrachtungen schrieb, und Odoaker aus dem Munde des h. Severin die Weissagung seiner künftigen Größe auf den Trümmern des abendländischen Kaiserthums empfing, bis zu dem stolzen Communengeiste des Mittelalters, zu den vielen Kriegesscenen und Belagerungen, in deren zweyen Wien die feste Rettungsburg des Glaubens, der Cultur und Sitte des Abendlandes gegen den türkischen Halbmond, — meistens der Mittelpunct der großen Geschäfte und der markvolle Kern gewesen ist, aus und um welchen sich der herrliche Baum des Kaiserstaates gebildet und ausgebreitet hat. — Den Plan und Verfolg des Ganzen, zu welchem seit drey Jahren schon sehr viel vorgearbeitet worden ist, gibt im Laufe dieses Sommers eine besondere Darstellung umständlich kund. (Wien, Anfangs Febr. 1822.)

## Recensionen.

Briefe an eine deutsche Edelfrau, über die neuesten englischen Dichter, herausgegeben mit übersetzten Auszügen vorzüglicher Stellen aus ihren Gedichten und mit den Bildnissen der berühmtesten jetzt lebenden Dichter Englands. gr. 8. Altona (in Commission bey Hammerich), 1821. XXIV und 741 S.

(Schluß.)

30. Brief. S. 533 — 547. Irish Melodies von Moore, mit Übersetzungen von Schmidt von Lübeck. Ständen bessere Übersetzungen an der Stelle, es wäre nicht übel. — Schön sind des Verf. Ideen über ein Nationallied der Deutschen und die Materialien zu einem Nationalgesange. — 31 bis 33. Brief. S. 548 — 606. Drey Briefe ernsten Inhaltes, zwar dem Titel des Werkes nicht ganz entsprechend, aber so vortrefflich, daß wohl keiner sie entbehren möchte. Hr. J., der unter den neueren engländischen Dichtern wenig über Religion gesagt fand, sammelte aus ältern eine Anzahl der trefflichsten Stellen, ein wahres Gegengift gegen die unchristlichen Lehren neumodischer Verdunkeler. Im 32. Briefe feyert der wür-

dige Verf. den Todestag seiner Gattinn mit wunderschönen Einzelnheiten aus Robert Blairs ernstem Gedichte: das Grab. — 34 bis 37. Brief. S. 607 — 681. Lord Byron. Billig sind diesem gewaltigen, vom Inlande und Auslande gleichsam um die Wette angestaunten Dichtergeiste vier lange Briefe geweiht. Byron ward den 22. Januar 1788 geboren und verlebte einen Theil seiner Jugend in den wilden Naturgegenden des schottischen Hochlandes. Kaum 19 Jahre alt, schrieb er seine Hours of Idleness, welche die Edinburg Review heftig tadelte. Der Lord antwortete in einer beißenden Satyre, worin er die besten Dichter Englands nach Art der Xenien angriff. Die hoffnungslose Liebe zu einem Mädchen, die schon eines Andern war, brachte ihn dem Wahnsinn nahe. Wie des Lebens überdrüßig, ging er nach Portugal, Spanien, Griechenland, schwamm von Asien nach Europa, und kam 1811 nach England zurück. 1812 gab er die ersten Gesänge vom Child Harold, und 1813 The Giaour, The Bride of Abydos und The Corsair, dann Lara, The Siege of Corinth und Parisina. Im Januar 1815 heirathete er Miß Milbank, und noch in demselben Jahre, nachdem sie ihm eine Tochter geboren, ward er durch seine Schuld von ihr getrennt, und stürzte sich wieder in ein wüstes, umherschweifendes Leben, wie er im dritten Theile von Child Harold sagt. Er ging nach den Niederlanden, Deutschland, der Schweiz, und lebt jetzt in Italien. Die Frucht dieser Reisen sind die letzten Gesänge des Harold und Don Juan. — Äußerst treffend hebt Th. Moore im Toast hervor Byrons Schwungkraft, seine Feuerworte, seine gewaltige Leidenschaft, die Neigung seiner schönen (und reichen) Phantasie, bloß unter den Ruinen der Herzen zu wandeln, an Orten zu weilen, welche das Feuer des Gefühls zerstört hat, und wie der Kastanienbaum, der auf vulkanischem Boden wächst, dort zu gedeihen, wo der Brand der Leidenschaft seine Spur gelassen. Blackwood sagt von Byron: »keinem Dichter war je eine so grauenvolle Enthüllung der menschlichen Leidenschaften möglich. Mit grausem Vergnügen überschaut er den Tumult und den Kampf furchtbarer Gedanken, vor denen andere hochbegabte und mächtige Geister unwillkürlich zurückgebebt sind. Ruhig und furchtlos steht er am Rande des Abgrundes, von dem man glauben sollte, die Seele würde mit Entsetzen zurückbeben, und er schaut hinunter und horcht auf die ewigwährende Brandung der heulenden Gewässer. Es gibt in seinen Gedichten Gefühle, Gedanken, Empfindungen und Leidenschaften, von denen wir erkennen, daß sie dem Menschen angehören müssen, obgleich wir nicht wissen, woher sie kommen. Sie brechen auf uns ein wie die plötzliche Rückkehr eines (bangen) Traumes, — wie ein wildes Geschrey aus einer andern Welt.« — Hr. Jakobson gehört, wie er gleich im ersten Briefe bekennt, zu den eifrigsten Verehrern Byrons, und bloß auf die Dichterstärke und einzelne Schönheiten gesehn, wer möcht' es ihm verargen? Unbedingt stimmen wir dem Lobe aller von ihm ausgehobenen Stellen bey, die wir zahlreich vermehren könnten; und sogar vom moralischen Zwecke des Prisoner of Chillon sind wir überzeugt. Aber die schauderhaften Contraste, in welchen Byron den Leser durch alle Stufen des Schreckens bis zum athemlosen Entsetzen hinaufjagt, sind nicht bloß in den Gedichten, sie sind in der Seele des Dichters zu suchen; und von keinem Menschen kann man mit so großem Rechte sagen, als von Byron, er besitze zwey Seelen, die Seele eines Engels, und die noch weit kräftigere Seele eines höllischen Satanas. Nun übt Hr. Jak. in so fern Gerechtigkeit: er hebt nicht bloß lobende Urtheile über Byron aus, sondern auch — mit Mißbilligung freylich — ein tadelndes. Weh that uns folgende Äußerung: »Was Byron gegen die strengen Gesetze der Moral sagt, muß Jeder mißbilligen, aber es ist ein himmelweiter Unterschied, ob ein Sittenschilderer als Historiograph die Sitten seiner Zeit oder seine Grundsätze als die Wünsche seines Herzens vorträgt. Moral sollen wir gerade nicht aus den Dichtern, sondern aus unserm Herzen und dem Evangelium lernen.« Wehe dem Dichter, der nicht zu seinem Herzen, und dem Herzen, das nicht zum Evangelium stimmt! Und gerade das ist die Anklage, daß Byron durch leidenschaftliche Glut der Darstellung wahre Abscheulichkeiten anziehend und reizend macht; daß, um mit jenem trefflichen Critiker zu reden, der Hauptcharacter seiner Muse Menschenverachtung ist, ihr Herzensgefühl Haß, ihre Religion Verzweifelung;« daß auch kaum eine Spur bey ihm zu finden ist von einem ernsthaften Glauben an Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit. Noch drey Briefe folgen mit Berichtigungen und flüchtigen Nachträgen von weniger bekannten oder übergangenen Dichtern. Der Verf. eilte zum Schluß; wir müssen es auch. Sein Buch enthält eine Fundgrube von Gedanken und Bildern, und wir wünschen ihm viele Leser und Leserinnen, vorzüglich unter denen, die sich mit der Dichtkunst beschäftigen. Die Auszüge darin können zum Muster und Vorbild dienen. Denn wahr ist, was Arndt sagt: »Keine Sprache ist von den Eigenen so wenig ausgebildet, und so sehr vernachläßigt, als die deutsche Sprache, so daß man Thränen vergießen könnte, wenn man bedenkt, wie wenige Deutsche den Klang und den Wohllaut und die Gewalt ihrer Sprache kennen, geschweige, daß sie die innere Tiefe und den schweren Reichthum ahnen, der für sie ein versunkener Schatz ist.« Und die Engländer, wie sind sie bedacht auf Kürze, Bestimmtheit und Gediegenheit des Ausdrucks, auf Reichthum in den Wendungen, auf zierliche Auswahl, und, so weit es die rauhere Sprache erlaubt, auf Eurythmie und Wohllaut, von Lord Byron und Thomas Moore an bis zum liebenswürdigen Schuhmacher Bloomfield, und die als Ehrenmänner noch unter ihm stehn!

---

Ausgabe römischer Classiker. Mit Sacherläuterungen und grammatischen Erklärungen, zum Gebrauche der studirenden Jugend. Von C. Th. Hohler, fürstlich Schwarzenbergschem Erzieher und Bibliothekar. Wien (bey Ph. Bauer).

Bey Gelegenheit der Anzeige, daß Hr. Hohler bereits den Cäsar vom bürgerlichen Kriege welcher im Laufe dieses Jahres erscheinen wird, bearbeitet, können wir nicht umhin, Einiges über diese treffliche vaterländische Unternehmung zu sagen. Diese Ausgabe lateinischer Classiker hat mit Eutropii breviarium historiae Romanae (1819) begonnen; — diesem folgte (1820) Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum; — ferner (1821) C. Julii Caesaris Commentarii de bello Gallico. Diesen Werken ist nicht, wie bey früheren ähnlichen Ausgaben, welche in einer hiesigen Buchhandlung erschienen sind, die deutsche Übersetzung gleich beygefügt, weil einsichtsvolle Schulmänner die ganz richtige Bemerkung machten, daß Classiker mit beygedruckter Übersetzung dem eigentlichen Studium nachtheilig sind; denn die Jugend, welche sich gewöhnlich die Arbeit so leicht als möglich macht, begnügte sich damit, die Übersetzung abzuschreiben, und auswendig zu lernen, anstatt den lateinischen Text einzustudiren, in den Sinn desselben denkend einzudringen, und durch Übertragung desselben in die Muttersprache das eigene Darstellungsvermögen zweckmäßig zu üben und auszubilden. — Um nun den Unfug des Abschreibens zu be-

seitigen, und doch den Jünglingen das Verstehen und Übersetzen der an den Gymnasien eingeführten Autoren in so weit zu erleichtern, daß sie im Stande sind, dieselben zu Hause für sich selbst einzustudiren, und hierdurch nicht nur die Quellen der Erudition kennen zu lernen, sondern auch an Sprachkenntniß zu gewinnen, hat sich, auf Anrathen des Herrn Vicedirektors der Gymnasial-Studien, Meinrad Lichtensteiner, der Buchdrucker und Buchhändler Bauer entschlossen, diese Ausgabe zu unternehmen, deren zweckmäßige Bearbeitung Hr. Hohler übernahm. — Wie diese Ausgabe in typographischer Hinsicht geliefert wurde, und daß sie dem Plane der hohen Studien-Hof-Commission vollkommen entsprach, ersieht man aus dem Regierungs-Decrete der k. k. n. ö. Landesregierung an Hrn. Bauer, worin es heißt: »Die bey dem Buchhändler Bauer erscheinende Ausgabe der lateinischen Classiker wird auf Befehl der Hofstelle sämmtlichen Gymnasial-Präfecten zum fleißigen Gebrauche bey den Studirenden empfohlen; die Hofstelle und die Landesregierung versehen sich jedoch, er werde auch ferner noch für correcten Druck sorgen.«

F. H. Roteaf.

## Miscellen.

Bey L. Grund hat so eben die Presse verlassen und ist bey Tendler und von Manstein auf dem Graben um 40 kr. C. M. zu haben: Constantinopel und die Türken. Ein topo- und ethnographisches Gemählde, nebst einer ausführlichen Geschichte dieser merkwürdigen Kaiserstadt. Mit einer Ansicht von Constantinopel. — Dieses Werkchen, von typographischer Seite artig ausgestattet, dürfte, so zahlreich auch die Schriften sind, welche über die Türkey handeln, da es in Kürze ein befriedigendes Gemählde darstellt, auf Beyfall Anspruch machen können. F. H. Roteaf.

Der Naturdichter Andreas Posch hat so eben ein Exemplar seiner Gedichte, mit Verbesserungen, Vermehrungen, dann in der Vorrede mit Widerlegung der vorigen Jahres im Hesperus über ihn vorkommenden Äußerungen, dem k. k. Bücher-Revisions-Amte zur zweyten Auflage eingereicht. Ein seltenes Glück in unseren Tagen, daß sich die erste Auflage vergriffen hat, ohne daß etwas davon in den Buchhandel gekommen ist!! Die zweyte Auflage wird mit neuen Lettern, auf schönem Kanzley-Druckpapiere, bey B. Ph. Bauer gedruckt werden. F. H. Roteaf.

Das Honorar, welches der Verleger des Lord Byron diesem Dichter bereits bezahlt hat, beträgt nicht weniger als 16000 Guineen eine Summe, deren sich wohl kein neuerer Schriftsteller rühmen kann, und Lord Byron ist noch jung! Jenes ungeheure Honorar liefert zugleich einen Beweis von dem Enthusiasmus der Engländer für die Byronsche Muse, denn der Verleger soll bey dem reißenden Absatz zwey Mahl so viel dabey gewonnen haben. — ly.

Der berühmte englische Kupferstecher Holloway sticht jetzt Raphaels Cartons, und sein würdiger Kunstgenosse Heath wird mit Wests Christi Wunder bald zu Ende seyn. Einer der allervorzüglichsten brittischen Chalcographen ist gegenwärtig Moses; seine Contouren sind ausgezeichnet, wie solches z. B. seine Gallerie nach West und seine Umrisse zu Böthes Faust bezeugen können. Sehr angerühmt wird Goldnis Kupferstich: die Prinzessinn Charlotte, nach Lawrence. Überhaupt kann man behaupten, daß England in der Kupferstecherkunst jetzt dem festen Land voraus sey, und das erst seit wenigen Jahren. Der Steindruck scheint in Großbrittannien nicht mehr sehr begünstigt zu werden. A — g.

Unter den Hindus sind seit einiger Zeit Secten gestiftet worden, welche den gemeinen Götzendienst und Aberglauben bestreiten und reinere Begriffe von Gott und einen sittlichern Lebenswandel einführen. Unter ihnen ist die von Ram-Mohun-Roy, einem gelehrten Braminen zu Calcutta, gestiftete die merkwürdigste. M. s. den Brief vom Missionär Schmid in dem Baseler Missionsmagazin IV. B. S. 554 ff. und daraus den Auszug im Morgenbl. Nr. 249. S. 994.

In Moskau befinden sich folgende gelehrte Gesellschaften: 1) die 1771 gestiftete freye russische Gesellschaft für vaterland. Geschichte (mit einem Präsid. und 13 ordentl. Mitgl.); 2) die medicinisch-physikal. Societät (ein Präsident, 10 ord. Mitgl.); 3) Gef. zur Beförderung des Ackerbaues und der mechan. Künste; 4) pharmaceutische Gesellschaft.

Ungenannte in Holland haben auf die beste Vertheidigung der Echtheit und des apostolischen Werths des Evangeliums und der Briefe des Johannes gegen die Einwendungen des Hrn. Generalsuperint. D. Bertschneider in s. Probabilibus einen Preis von 150 Fl. holl. Cour. gesetzt. Die lateinisch, deutsch (mit röm. Lettern) oder holländ. geschriebenen Abhandlungen müssen mit Motto's und versiegelten Billets, wie gewöhnlich, versfrey vor dem 1. Sept. 1822 an R. C. A. unter der Adresse des Buchhändlers J. L. Augustini zu Harlem eingesandt werden, und dürfen auch nachher nicht durch die Preisbewerber einzeln herausgegeben werden.

In St. Petersburg befinden sich jetzt 17 Buchhandlungen, 30 Buchläden (worunter der des Senats, der des heil. dirigir. Synod's, der des Oberschuldirectoriums ꝛc. merkwürdig sind), 24 Buchdruckereyen, 7 Magazine mathemat. Instrumente.

In der Academie der kathol. Religion ist eine Abhandlung des Prof. Battini vorgelesen und mit Beyfall aufgenommen worden, worin behauptet wird, daß nur die Naturforscher und Geologen gegen kein Gesetz der Physik, Chemie und Astronomie verstoßen, welche der Erzählung Moses folgen.

In Schweden trägt der Gothische Bund, ein der Vorzeit des Nordens gewidmeter Verein, jetzt zur Anwendung der nordischen Mythologie in den bildenden und zeichnenden Künsten (wo sie Hr. Ph. Torkill Baden unanwendbar fand) viel bey.

Auf Befehl des Kaisers von Rußland sind, um die Verschönerung des Landes zu befördern, Fassaden zu Privatgebäuden in den Städten des Reichs und Modelle zu Geländern, Pforten, Thorwegen ꝛc. in Kupfer gestochen worden. Die Sammlung enthält 186 Kupferstiche.

Der Vicomte de Chateaubriand hat in s. Mémoires, lettres et pièces authentiques, touchant la vie et la mort du Duc de Berry, diesem Herzog sein unverständiges Urtheil über die Deutschen untergeschoben: es sey bey ihnen »une mélange bizarre de folie et de bon sens, de libéralisme et de mysticité, d'enthousiasme froid et de métaphysique exaltée, de gout et de barbarie, de corruption et de rudesse, und dabey wären die erreurs sociales in gewissen Kopien entstanden. Woher mögen sie denn in den franz. Kopien entsprungen seyn und noch täglich hervorgehen?

Mit dem gefeyerten Componisten C. M. v. Weber wird, dem Vernehmen nach, zugleich der als gründlicher Archäolog, gelehrter geistreicher Kunstrichter und Schriftsteller gleich ausgezeichnete Hofrath Böttiger aus Dresden hierher kommen.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 13. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz. Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Heilig achten wir die Geister,
Aber Nahmen sind uns Dunst;
Würdig ehren wir die Meister,
Aber frey ist uns die Kunst!

### Literarische Schröpfköpfe.

Von M. G. Saphir.

1.

O weh! o weh! ich fühle mich schon im Voraus genasenstübert, geohrfeigt, gerädert und geviertheilt, zernichtet, verketzert, verbannt, vermaledeyt; aber ich muß es dennoch heraus sagen, eh' es mir vollends das Herz abdrückt, daß mir eine Seite im Lucian geistreicher dünkt, als sechs im Horaz, Juvenal und Persius; daß mir Shakespeare oft gar zu gemein ist, daß ich in Fieldings Tom Jones viel Ding der Langeweile finde, daß mir Joh. Bapt. Rousseau mit seiner pseudo-marotischen Manier oft sehr mißlungen dünkt, daß mich Molleres Püffe und Ohrfeigen anekeln; daß mir Goldoni ein einförmiger Leyermann ist, daß mir die neue Heloise wie ein Zwangblock der ästhetischen Freyheit vorkommt, daß ich in Hans Sachs selig entschlummere, daß ich aus Klopstocks Messiade bloß ein Excerpten-Taschenkalenderchen zugeschnitten wünschte, daß ich in Werthers Leiden nichts als die Ossianschen Seiten mit Rührung und Erhebung lese, daß ich Friedrichs (des Satyrikers) Schriften, Eyer in Häckerlinge nenne, wo man erst durch Häckerlingswüsten waten muß, ehe man zu einem Eygedanken oder Gedankeney gelangt); daß ich in den Recensionen über gewisse humoristisch seyn sollende Mährchen und Caprizen mehr Humor und Talent als in ihnen selbst finde 2c. 2c.; und um mein Sündenmaß aufs Höchste zu treiben, muß ich noch gestehen, daß ich die Catalani gehört, ohne in Verzückung zu vergehen, und daß mir die Penelope in der Odyssee wie eine Nürnberger ehrsame Matrone vorkommt, die ganz spießbürgerlich spinnt, wäscht, kocht und bratet, und dabey ihre Freyer doch hübsch — rupft.

2.

Es wäre eine komische Sache, wenn alle bestohlnen Autoren und Classiker auf einmahl ihr Eigenthum von den neuern Dichtern reclamirten, und in einer Nacht all das Ihre aus den Büchern und Schriften herausnähmen. Tags darauf würden die neuesten Leih- und Lese-Bibliotheken bloß aus weißen Wirthschafts- und Einschreibebüchern mit sonderbaren Titeln bestehen; zum Mindesten würde man in allen Schriften große weiße Schneefelder und häufig eingeschossene leere Blätter antreffen.

3.

Der Reim ist der Poesie das, was die Schellen dem Schlittengaul sind, sie geht deßhalb nicht leichter, nicht besser und nicht sicherer; aber die Jungen laufen mehr zusammen und die Damen stecken die Köpfe mehr aus den Fenstern. Ad vocem Reim: ein Dichter spazierte mit seinem Freunde, sah von ferne ein Mädchen unter einem Baume liegen, und improvisirte:

»Dort unter der Linde, Schlummert Philinde.«
»Säuselnde Winde, Lispelt gelinde.«

Aber, sprach der Freund: es scheint eine Tanne zu seyn; worauf er so begann:

»Unter der Tanne, Schlummert Susanne, Säuselnde Winde 2c.«

»Nein, nein! es dünkt mir eine Pinie zu seyn;« er fing wieder an:

»Unter der Pinie, Schlummert Erminie, Säuselnde Winde 2c.«

»Jetzt seh ich, es ist eine Acazie!« sogleich sang er:

»Unter der Acazie, Schläft die Grazie, Säuselnde Winde 2c.«

Als sie dabey waren, war es eine Birke! doch ohne Verlegenheit sang der Dichter:

»Unter der Birke, Schlummert ein Türke, Säuselnde Winde, Macht ihn gelinde!«

Nun sage mir Einer etwas gegen den Reim. Vivat Reim! hoch!

4.

Es gibt literarische Affen, die an und für sich nichts denken, nichts dichten, nichts leisten, nichts thun; und die doch dazu gut sind, daß man sie auf die steilen Bäume der trocknen Gelehrsamkeit treibt, damit sie uns wie die wahren Affen von oben herab mit den Cocosnüssen der Citaten, zu denen wir selbst nicht gelangen konnen, bewerfen, und uns die Mühe des Suchens und Abschüttelns ersparen.

5.

Keine Regel ohne Ausnahme. Die Regel: »an jedem Span ist etwas dran,« hat auch ihre Ausnahmen, dieß beweisen viele »Gedankenspäne« in vielen Blättern.

6.

Das gravirendeste Symptom der Verkrüp- und Verknüppelung unsres Zeitgeschmackes und Geistes ist das Holterpolter und Aufhebens, das man jetzt von dem Bühnen- und Schauspielwesen macht. Die Sucht, über den Thespiskarren so viel leeres Stroh zu dreschen, hat aus verplattelten Provinzial-Einsendern sich epidemisch fast über die Hälfte aller Blätter verbreitet. Es wäre einmahl Zeit, gegen das Einreißen dieser seuchenartigen Wassersucht Vorkehrungs-Maßregeln zu treffen, und besonders in den Zeitschriften einen Sanitäts-Cordon dagegen zu ziehen.

7.

Mein Gott! die ganze Literatur wird militärisch behandelt: man liefert Scharmützel, Geplänkel und Schlachten. Man hat stehende Armeen (Bibliotheken) und fliegende Corps (Journale), Infanterie und Cavallerie (Prosa und Poesie), Constabler und Profosen (Critiker und Recensenten), Tirailleurs und Kanoniere (Epigrammatisten

und Dramatiker), Zeughäuser und Spitäler (Druckereyen und Antiquare), Haubitzen und Kleingewehrfeuer (Oden und Charaden), Marketenderinnen und Regiments-Tambours (Lesezimmer und Gelegenheitsdichter); aber Eins thäte Noth, und das haben wir nicht: — Pensionairs, Invaliden und Invalidenhäuser! Die ganze lesende Welt sollte den Pensionsfond für alte ausgedieute Federhelden bestreiten, damit sie nicht gezwungen wären, die dienstversagenden Glieder in leeren und vergeblichen Kraftanstrengungen zu unsrer und ihrer Pein abzufoltern. Auch sollten es ergraute Barden nicht gegen ihr literarisches Point d'honneur finden, nach einer ehrenvollen 7- oder 30jährigen Action den stumpfen Kieldegen in die Lorberscheide zu stecken, wenn ihre Dicht- und Schreib-Facultäten schon invalid sind. Warum wollen sie noch immer den jugendlichen Tanz auf dem Marsfelde der Poesie mittanzen, zu dem sie doch nicht mehr tauglich sind, und uns an die Rummelpuffische Besatzung erinnern? Warum bleiben sie nicht ruhig in einem Invalidenhause, in welchem Jedermann sie mit heiliger Ehrfurcht auf den rühmlich erfochtnen Lorbern ruhen sähe? —

8.

Man hat Kunstausstellungen für Gegenstände der Mahlerey, Sculptur ꝛc., warum nicht auch für die Poesie? Jeder wackre Musenkämpe bringe sein Werk dar, welches sodann irgend ein vornehmer Liebhaber ankaufen und es unter seiner Nahmensägide drucken lassen sollte. Der Vortheil wäre auf beyden Seiten gleich, denn seinen Nahmen vor einem genialen Werk prangen zu sehen, ist selbst als Luxus manifestirender, als das Aufstellen der Kunstsachen in verschlossenen Gallerien. Das dieß nicht geschieht, liegt vielleicht im Überwiegen des sinnlichen plötzlichen Eindrucks über den geistigen successiven, und weil man dort mit Einem Blick durch die Lorgnette seine Kennerschaft beurkunden kann.

## Fortschritte der deutschen Sprache und Literatur in Italien.

An beyden Universitäten des lombardisch-venetianischen Königreichs, an den Lyceen, und wo keine solchen sind, an den Gymnasien, sind Lehrkanzeln der deutschen Sprache und Literatur zum Gebrauch eines jeden errichtet, welcher den unentgeltlichen Unterricht zu erhalten wünscht. An den beyden Lyceen von Mailand zählt man jährlich ungefähr 200 Studirende, welche diesen Gegenstand hören, und auf 300 kann man ungefähr die Zahl der außerordentlichen in der Stadt zerstreuten und von den Lyceen unabhängigen Schüler annehmen, und es ist keine Übertreibung, wenn man berechnet, daß in Mailand mehr als 5000 Personen auf der Stufe stehen, diese Sprache zu verstehen und die deutschen Schriftsteller im Original ohne Beyhülfe der Übersetzungen zu genießen. — Professor Argenti hat seine Schüler mit zwey sehr nützlichen Hülfswerken beschenkt, nämlich: Elementi della lingua tedesca ad uso degl' Italiani, di L. F. A. Argenti, professore di lingua e letteratura tedesca nell I. R. Liceo di S. Alessandro in Milano, und Relazioni di viaggj interessanti in lingua tedesca, compendiate per esercizio di traduzione — Der 6te und letzte Band des Teatro tragico von Pompeo Ferrario (Mailand, bey Pirotti) enthält die erste Übersetzung von Schiller's Fiesko: la congiura di Fiesco a Genova, und zu Modena erscheint eine vollständige Übersetzung von Kotzebue's Schauspielen: Teatro di Kotzebue, completamente tradotto ed accommodato al gusto delle scene italiane; zu Livorno aber kommt eine deutsche komische Schaubühne (Teatro comico tedesco) in 10 Bänden heraus. —

## Recensionen.

Die geometrische Zeichenkunst, oder vollständige Anweisung zum Linearzeichnen, zum Tuschen und zur Construktion der Schatten; für Artilleristen, Ingenieure, Baubeflissene und überhaupt für Künstler und Technologen, zunächst zum Gebrauche beym Unterricht in den königl. preußischen Artillerie-Schulen. Von M. Burg, Lieut. der Artillerie und Lehrer bey der königl. vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule. 8. Berlin, 1822. 1ster Theil: Die allgemeine geometrische Zeichnungslehre. 30 S. mit 11 Kupfertafeln in Querfolio.

Der Verfasser geht von dem wichtigen Gesichtspuncte aus: daß es zwar viele Werke gibt, aus welchen der Anfänger den Theil der Zeichenkunst, welcher die Perspective umfaßt, erlernen kann, aber keines, das einen gründlichen und faßlichen Unterricht in der geometrischen Zeichenkunst, welche den Ingenieur, den Baukünstler und überhaupt einen jeden, der sich mit dem Zeichnen für technologische Zwecke beschäftigt, in dieser Hinsicht hinreichend belehrt. Diesem Mangel durch gegenwärtiges Lehrbuch abzuhelfen, ist demnach des Verfassers vorgesetzter Zweck. Der bereits vorliegende 1ste Theil berechtigt um so mehr, eine glückliche Lösung dieser Aufgabe zu hoffen, als sich hierin die vorwaltende Sachkenntniß, ein bündiger Vortrag und der gewandte Styl des Verfassers klar und herrlich ausspricht. Was den Inhalt dieses 1sten Theiles betrifft, so umfaßt derselbe als Prospectus eine zweckmäßige Einleitung; dann im 1sten Abschnitt: die Kenntniß der Zeichnungs-Instrumente und Materialien, nebst ihrer Anwendung, so wie das Nöthige über das Anlegen, Verwaschen, dann das Reinigen der Zeichnungen. Die zu diesem Abschnitte gehörigen vier Kupfertafeln enthalten jene Figuren, welche die Anfänger, nach den im Texte gegebenen Regeln nach und nach zu zeichnen haben, um mit der Anwendung der Instrumente vertraut zu werden, und um sie gehörig für das Zeichnen der folgenden Blätter vorzubereiten. Im 2ten Abschnitt findet sich die Lehre von den Projectionen, durch welche man in den Stand gesetzt wird, die aus der Artillerie, der Architectur, der Fortification ꝛc. entnommenen Gegenstände mittelst des Lineals und des Zirkels auf dem Papier darzustellen, eigentlich die geometrische Zeichnungslehre im engern Sinne, gestützt auf unabweichliche Normen, nach welchen man die Gegenstände auf der Bildfläche in jeder Lage gegen dieselbe, durch eine richtige Projection so darstellen kann, wie es der Zweck des technologischen Zeichnens erfordert. Der 3te Abschnitt behandelt die Beleuchtung der Zeichnungen, und zwar im 1. Capitel: die Beleuchtung der Flächen, und im 2. die Construction der Schatten. Endlich enthält noch der Anhang zu diesem Theile, als Ergänzung: belehrende Bemerkungen über die Richtung der Lichtstrahlen und über das Tuschen, dann vorläufige Andeutungen über den Gebrauch der Farben beym Zeichnen und das Nöthige über das Abzeichnen — Copiren — der Zeichnungen. Mit besonderer Vorliebe scheint der Verfasser den 3ten Abschnitt ausgearbeitet zu haben. Die hier gegebenen Gesetze und Regeln, nach welchen die abzubildenden Gegenstände erhellet und ihre verschiedenen Theile im Bilde, bald im Lichte,

bald im Schatten, bald heller, bald dunkler erscheinen, und wie diese Beleuchtung durch das Tuschen darzustellen ist, sind eben so bündig als belehrend vorgetragen. Daß der Verf., da er dieses Lehrbuch zunächst für die preußische Artillerie-Schule ꝛc. ausgearbeitet hat, zu den Aufgaben sowohl bey der Projections-Lehre als bey der Construction der Schatten, vorzugsweise solche Fälle wählte, welche in der Folge beym Zeichnen der Artillerie- und Architectur-Gegenstände am häufigsten vorkommen, kann ihm um so weniger zum Vorwurf gereichen, als dabey immer angedeutet ist, wie man ähnliche Aufgaben bey veränderten Umständen lösen würde. Derselbe sagt daher mit vollem Rechte, daß die von ihm in den §§. 164 bis 170 gestellten Aufgaben über die Projection der Durchschnittslinien, welche entstehen, wenn Cylinder und Kugeln mit einander in Verbindung kommen, wegen ihrer häufigen Anwendung beym Artillerie- und architectonischen Zeichnen, z. B. beym Zeichnen der Haubitz- und Kanonenröhre, wo man das Zapfen- (Mittel-) Stück und die Schildzapfen- (Anguß-) Scheiben gleichsam als zwey sich durchschneidende Cylinder, oder als den Durchschnitt eines Kegels und eines Cylinders betrachten kann, ferner beym Zeichnen der Mortier- (Mörser-, Böller-) Röhre, wo die Schildzapfen- (Anguß-) Scheiben und das Bodenstück, eine von einem Cylinder durchschnittene Halbkugel bilden ꝛc., eben so in der Architectur beym Zeichnen der Gewölbe, welche ebenfalls sich durchschneidende Cylinder oder Kugeln mit Cylindern ꝛc. bilden, — um so mehr, wie sie hier vorgetragen werden — einer vorzüglichen Beachtung verdienen. Trefflich hat der Verf. unter andern auch den Satz durchgeführt: daß die Richtigkeit der Construction der Schatten sich mathematisch beweisen läßt, indem sich hier Theorie und Erfahrung die Hand geben. Die diesem Theile beygefügten 11 Kupfertafeln sind, insbesondre jene die zur Projectionslehre und zur Lehre der Beleuchtung der Zeichnungen oder dem Tuschen gehören, meisterhaft ausgeführet.

Der nächstens folgende 2te Theil wird die Anwendung des Inhalts dieses ersten Theiles auf das Zeichnen der Artillerie-Gegenstände — das sogenannte Artillerie-Zeichnen — nebst der Lehre vom Aufnehmen (Abtragen) der Geschütze, Wagen, Maschinen ꝛc. dann der 3te und letzte Theil das architectonische Zeichnen, oder die Anwendung des im ersten Theile gegebenen allgemeinen Unterrichts auf das Zeichnen von Gegenständen der Architectur enthalten. Zu bemerken kommt nun nur noch, daß Se. königl Hoh. der Prinz August von Preußen, General-Inspecteur und Chef der gesammten königl. preußischen Artillerie, dieses Werk durch die k. preuß. Artill. Prüfungs-Commission prüfen ließ, die dann dasselbe mit einer bedeutenden Zahl von Bemerkungen versehen dem Verf. zurückstellte, nach deren Benützung erst das Werk zum Drucke gegeben wurde. Der Prinz nahm hierauf nicht allein die Dedication des Werkes an, sondern befahl auch die Einführung desselben bey der k. preußischen Artillerie als Leitfaden beym Unterrichte in den Brigade-Schulen. Die Einwendung, daß dieses Werk, in letzterer Hinsicht, doch ein wenig zu weitläufig ausfallen dürfte, hätte nur dann vollen Grund, wenn es bloß zum Vortrag in Artillerie-Schulen bearbeitet wäre; da dasselbe aber, wie der Titel besagt: auch für Ingenieure, Baubeflissene und überhaupt für Künstler und Technologen gleich nützlich seyn soll, so fällt dieser Tadel hinweg, und man muß vielmehr das Erscheinen des ganzen Werkes abwarten, um ermessen zu können, wie es dem gewandten Verfasser möglich ist, seinem sich selbst gewählten großen Publicum, auch mit dem 2 und 3. Theile allseitig Genüge leisten zu können; denn daß dieser erste Theil, als: die allgemeine geometrische Zeichnungslehre, Jedem, der sich mit dem Zeichnen dieser Art beschäftiget, wo nicht in Allem und Jedem, doch aber in dem Wesentlichen unentbehrlich ist, bedarf nach allem Vorgesagten wohl keiner nähern Erläuterung mehr! —

A. Rittig v. Flammenstern.

---

Sieben und siebzig Gedichte, aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten. Herausgegeben von Wilhelm Müller. Dessau, 1821. (Bey C. G. Ackermann.) 1 fl. 30 kr. C. M.

Die Gedichte sind vom Herausgeber unter folgende Rubriken gebracht: Die schöne Müllerinn (in 21 Liedern, eine Darstellung der aufkeimenden Liebe des wandernden Müllerburschen zu einer lieblichen Müllerstochter, die anfangs erwiedert wird, aber durch Untreue des Mädchens und Eifersucht des Liebhabers zu einer traurigen Catastrophe führt). — Johannes und Esther (Schilderung der Leidenschaft eines christlichen Jünglings, deren Gegenstand eine schöne Jüdinn ist, welche jener statt Esther gern Maria begrüßen möchte. Nach dem letzten Gedichte an Johannes wird es mit dessen Liebe wohl keinen so schlimmen Ausgang nehmen, als mit der seines Vorgängers, des armen Müllergesellen). — Reiselieder (von Handwerksburschen, Prager Musikanten, Postillionen und Seefahrern gesungen). — Die Monate (zu Florenz 1818 geschrieben). — Ländliche Lieder. — Musterkarte.

Der reisende Waldhornist war gewiß berufen zu Schilderungen kleiner Naturscenen und Darstellungen aus dem einfachen Leben, das er oft wahrhaft dichterisch von ganz eignen Seiten aufzufassen, mit angenehmen, häufig neuen Bildern und Ansichten auszustatten, und in reinen wohlklingenden Versen zu schildern versteht. Zum Belege dieses Urtheils dienen des Postillions Morgenlied vor der Schenke, S. 91. Die Monate, S. 107, in denen man eine, meistens glückliche, in wenig Worten gefaßte Schilderung der Eigenthümlichkeit der 12 Zeitabschnitte des Jahres in Sonetten findet. Das Gedicht:

Der Zephyr S. 150. ꝛc. — Das Letztere mag seiner Kürze halber, hier stehen.

Auf einer Rose ward ich jung,
Ein Rosenblatt war meine Wiege,
Ein Rosenblatt ist einst mein Grab.

Ich schlafe, wann der Winter tobt,
Und mit dem Lenze werd' ich munter,
Und nähre mich von Duft und Kuß.

Du armer, stolzer Herr der Welt,
Du keuchst einher mit deiner Krone,
Und dienstbar trockn' ich deinen Schweiß.

Auch in der Ballade hat der Waldhornist sich glücklich versucht, wie der Glockenguß zu Breslau, S. 139, bezeugt; und die parodirende Glosse mit der Überschrift: »wir wissen uns zu finden,« S. 158, deutet an, was er im humoristischen Fache hätte leisten können, wenn er nicht leider! — gestorben wäre. Daß aber dem so sey, ergeben ja die Worte auf dem Titel: aus dem Nachlasse ꝛc.

Oder wäre es mit diesem Gestorbenseyn und diesem Nachlasse so ernstlich nicht gemeint, sollte der Herausgeber — — —?

Doch, keine Vermuthung weiter; wir wollen immer den genannten Herausgeber als solchen ehrlich annehmen, da er ja selbst nicht mehr seyn will. In dieser Eigenschaft aber mußte er bedenken, daß, wie man vom Verstorbenen nichts als Gutes sagen soll, aus seinem Nachlasse auch nichts ans Tageslicht gefördert werden sollte, als was zur Ehre des Seligentschlafenen gereicht. Und so nehme denn der Herausgeber, neben dem aufrichtigen Danke für das mitgetheilte Lobenswerthe, auch die Rüge nicht unfreundlich auf: daß er uns Vieles gegeben, was füglich im Pulte des Verstorbenen oder seines Erben hätte ruhen mögen. Um die Hälfte weniger; und das Ganze wäre besser gewesen! Billig zurückgelegt und nicht gedruckt würde wohl das Wanderlied, S. 71, geblieben seyn, mit den, im prophetischen Geiste geschriebenen Versen am Schlusse: »heut' hab ich dieß Lied erdacht, morgen wird es ausgelacht;« auch der ländliche Reigen, S. 123, wo der Schnitter »sein Herz verloren, wohl in dem grünen May,« von dem er vermuthet: es liege noch im Grase,« und die Schnitterinnen warnet: »wenn ihr mäh't die Wiesen, so schneidet's nicht entzwey!« rc.

## Miscellen.

In Nr. 8 des Lit. Anz. haben wir gemeldet, daß Lord Byron drey neue Trauerspiele vollendet, wovon eines Foscari, das andere Kain heiße, der Titel des dritten aber noch nicht bekannt, und mit dem Druck von zweyen bereits begonnen worden sey. Einer neuern Nachricht zu Folge, heißt das dritte Stück Sardanapalus, jenes die beyden Foscari, und Kain nicht Trauerspiel sondern Mysterium. Alle drey Dramen sind im vorigen December in Einem Bande zu London schon im Druck erschienen, und der kenntnißreiche und vielgeübte Hofr. Winkler in Dresden, der sie auf schnellstem Wege erhält, wird alsbald eine Übersetzung davon liefern. G.

---

Das (laut Becks Repertorium 1822. St. 1) von diesem Jahre an in Stockholm erscheinende »Conversationsblatt« soll nicht unwürdig die Zahl der dortigen Zeitschriften vermehren.

---

Es hat ein Gelehrter und Freund der Literatur folgende, deutlich geschriebene Manuscripte hinterlassen: 1) Ein alphabetisches Lexikon der deutschen Dichter von Opitz bis zu Ende des Jahres 1820, enthaltend deren kurze (bey Wichtigern ausführlichere) Lebensgeschichte, Angabe aller ihrer Werke und der Ausgaben derselben, häufig auch der Schicksale der Werke; nebst den Urtheilen bedeutender Kunstrichter, auf mehr als 400 Bogen in Quart, wenigstens 6000 Artikel. — 2) Verzeichniß von Werken und Schriften, auch Abhandlungen und Aufsätzen zur Literatur der schönen Redekünste, nämlich: Lehrbücher, Abhandlungen, Wörterbücher, literar-historische und critische Werke, Bibliotheken, Encyclopädien, Magazine und Sammlungen von derselben Periode, nebst einem chronologischen Verzeichnisse der deutschen Dichter nach ihrer Productionsperiode; 60 Bogen in Quart. — 3) Verzeichniß von Zeitschriften über die Literatur im Allgemeinen und die schönen Wissenschaften insbesondere, in derselben Periode; 30 Bogen Quart. — 4) Verzeichniß von Sammlungen, d. i. deutschen Anthologien, Blumenlesen, Sammlungen von Gedichten, auch musikalischen, Sammlungen von Romanen und Dramen. Dieselbe Periode, 30 Bogen in Quart. — 5) Verzeichniß der Almanache und Taschenbücher, die schönen Redekunste umfassend oder berührend. Von 1741 bis 1820. 15 Bogen in Quart. — Alle diese Handschriften sind mit großer Sorgfalt aus vielen Quellen in einem Zeitraum von eilf Jahren bey viel Muße ausgearbeitet und bis zu des Verfassers Tode (Dec. 1821) täglich mit Liebe und Sorgfalt fortgesetzt und ergänzt worden. — Wer bis Pfingsten 1822 das höchste Gebot darauf thut, wird sie erhalten. Man wendet sich in portofreyen Briefen an Prof. Dr. Moser in Ulm.

---

Im April v. J. kündigten die Besitzer der berühmten, gegenwärtig in Stuttgart befindlichen Gemahldesammlung aus der altdeutschen Schule, die Herren Gebrüder Boisserée und Hr. Bertram, die Herausgabe dieser Sammlung in von dem bekannten geschickten Johann Nepomuk Strixner lithographirten Blättern, nebst Nachrichten über die altdeutschen Mahler von den Besitzern selbst an, und bereits sind mehrere Hefte, jedes zu 3 Blättern zu 12 fl. im 24 fl. Fuß Subscriptionspreis, abgeliefert worden und die Zahl der Subscribenten steigt, nach der Überzeugung von der Vortrefflichkeit dieser Blätter und von dem Werthe der herrlichen Sammlung für die Kunst und deren Geschichte, täglich höher, so daß die Zahl von 300 Abnehmern, als auf so viele gute Abdrücke einer Steinzeichnung sich wohl rechnen läßt, bald vorhanden seyn möchte, da dann der Wunsch mancher Liebhaber, denen die auf 48 Hefte angelegte ganze Sammlung zu kostbar ist, einzelne Blätter für einen allenfalls erhöhten Preis zu bekommen, unerfüllt bleiben müßte. — Die bisherigen Blätter übertreffen aber auch alles, was man von einem Steindrucke nur erwartet hatte. — Das ganze Werk ist dem König von Würtemberg zugeeignet, der für die Unternehmung das lebhafteste Interesse gezeigt und die Unternehmer durch Vorkehrungen in dem ihnen eingeräumten geräumigen königl. Hause in den Stand gesetzt hat, Zeichnung und Druck unter ihrer unmittelbaren Aufsicht zu haben. —

## Poetiana.

Klopstock erhielt einst einen Besuch von einem jener Schwätzer die berühmten Männern ihre Cour machen, um sie die Bürde ihrer Würde fühlen zu lassen; er redete viel von der Vortrefflichkeit seiner Schriften, doch auf eine Art, daß Klopstock bald sah, er habe nichts davon gelesen; kam dann auf den Messias, und nach einer langen Brühe von Lobsprüchen, fragte er ihn: er würde doch auch wohl gegen die Spitzköpfe, die Reformirten, Einiges mit einfließen lassen? da kams denn heraus, daß er den Messias eigentlich für eine polemische Abhandlung hielt. Klopstock besann sich kurz und sagte: O nein, mein Herr, denn eigentlich schreibe ich wider die Tücken.

---

Kästner erhielt einst ein sehr schlechtes Trauerspiel zum Durchlesen, um darüber sein Urtheil zu fällen. Er schrieb darauf: Den Zweck des Trauerspiels, den weiß er zu erreichen: das Mitleid mit dem Stück, und Furcht vor mehr dergleichen.

---

Es geht doch nichts über ein gut Glas Wein! »sagte der Geheimerath G** zu Engel.« — »Eine Bouteille ist mir doch lieber!« versetzte Engel.

---

Als der bekannte Schriftsteller Bendavid den Professor Kästner um ein Zeugniß über seine Kenntnisse in der Mathematik gebeten hatte, erhielt er eines in folgenden Worten: »Ich bezeuge, daß Hr. Bendavid in Rücksicht seiner mathematischen Kenntnisse auf jede Professorstelle Anspruch machen kann, außer auf die meinige.«

---

Dieser Nr. liegt ein Verzeichniß neuer Bücher bey, welche in der C. Gerold'schen Buchhandlung zu haben sind.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 14. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Stets heißt es, die Nachwelt sey in Anerkennung der Vorzüge gerechter als es die Zeitgenossen sind. Es gibt aber Fälle, wo es jene macht wie diese; und da ist es Pflicht und Verdienst, Nahmen und Anspruch des Übergangenen ins Gedächtniß zu rufen. J. G. Müller.

---

### Linien zu Schriftstellerbildnissen.

#### Nr. 14. Franz von Sonnenberg.

Von J. G. S . . . l.

Oft treffen Umstände zusammen, welche den Nahmen ausgezeichneter Männer nicht zur Nachwelt hinübertönen lassen, auf daß selbe den gerechten Spruch fällen könne. — Ein solches ungünstiges Geschick scheint auch den Nahmen des Dichters, dessen ich hier erwähne, getroffen zu haben. Die Ursache dieser und ähnlicher Umstände genau zu erörtern, würde zu weit führen; es möge uns nur eine oder die andere Vermuthung hierüber genügen. Auftretend und abtretend in einer Zeit, wo zwey critische Parteyen die Aufmerksamkeit mehr auf ihre Persönlichkeit, als auf die Gegenstände ihrer Critiken zogen; Jünger in einem Fache, worin Klopstock Meister war, vermochte Sonnenberg bey dem zahlreichen Publikum jener Zeit nicht durchzugreifen. Nach seinem frühen Tode kamen zwar seine Werke zur Öffentlichkeit; da sie aber durch keinen »verwohlfeilernden« Nachdruck ihren ehrlichen Spielraum erweitern wollten, so blieben sie verborgen und konnten zu keiner beträchtlichen Anzahl Leser und Theilnehmer gelangen.

Mit dem Gedichte: Der jüngste Tag, das er im 15ten, und einem andern: Mein Genius, das er im 17ten Jahre schrieb, beurkundete Sonnenberg zuerst sein Dichtertalent (ex ungue leonem! —). Er studirte, 19 Jahre alt, die Rechtsgelehrsamkeit, Mathematik, Geschichte, Staatswissenschaft und Philosophie; sein späteres Leben war ganz der Dichtkunst geweiht. Während dieses Zeitraumes bemächtigten sich platonische Liebe, und Begeisterung für sein Vaterland seines ganzen Innern; beydes hat er in seinen Gesängen verherrlicht. Aber Sonnenbergs Liebe (wie sein Biograph Gruber bemerkt) war zu schwärmerisch, als daß sie ihn hätte glücklich machen können. In den Jahren 1801 bis 1802 hielt er sich in Wien auf; von da ging er in die Schweiz, wo er in Tells Capelle ein würdiges Opfer, seine Ode: Frankreich und Deutschland, niederlegte. Im Jahre 1805 ging er nach Jena und Göttingen, und vollendete unweit der ersteren Stadt seine vorzüglichsten poetischen Arbeiten, die sein Freund J. G. Gruber, den er im Jahre 1805 kennen lernte, nach seinem Tode herausgab. Er starb nach einem langwierigen Leiden und einem heftigen Fieberkampfe den 22. November 1805 am Abend. — So viel aus seinem Leben, welches J. G. Gruber in einem eigenen Bande unter dem Titel: Etwas über Franz v. Sonnenberg's Leben und Character, 1807 zu Halle herausgab.

Eine zarte, echtlyrische Idee, die in vielen seiner kleinern lyrischen Arbeiten vorherrscht, ist die ergreifende Ahnung, in den Blümchen auf den Gräbern der Freunde die Geister derselben zu begrüßen, und die Sehnsucht, einst mit der Erwählten in Einer Grabesblume aufsprossen zu können. Nicht minder zart hat Sonnenberg die schöne biblische Idee in seinen Gedichten wiedergegeben: daß der Vater droben

> — — — die kleinen Kinder liebt,
> Und mit Engelschutz umgibt.

Sonnenbergs Phantasie scheint zügellos und unverfolgbar zu seyn, und dennoch löst sich das vermeintliche Chaos in seinen Oden in die innigste Harmonie auf. Wo der Mensch, dem keine Muse den bildlichen Ausdruck seiner Gefühle verlieh'n, schweigen und tief in sein Inneres hineinstaunen würde, spricht Sonnenberg sich aus, und was wir für unnennbar halten, findet an ihm einen Verdollmetscher. — Aber stürmt er dort im höchsten Fluge seiner Phantasie dahin, daß wir seine Ideenkette kaum zu verfolgen im Stande sind; so senket er sich hier, sanft gemäßigt, in seinen idyllisch-elegischen Gemählden herab, und wir schwärmen unwillkürlich mit ihm.

Die Arbeiten, welche wir von ihm besitzen, sind:

Das Weltende, 1ster Theil. gr. 8. Wien, 1801.

Frankreich und Deutschland, 4. Hannov. 1803.

Deutschlands Auferstehungstag, 4. Göttingen, 1806.

Donátoa (der erste der Todesengel). Epopöie in Hexametern abgefaßt. 2 Theile in 4 Bändchen. 12. Rudolst. 1806—7. Ein aus der Phantasie allein gegriffner Stoff, dessen Idee: Zerstörung und Wiederherstellung der Welt durch Liebe, mit unerschöpflicher Phantasie durchgeführt ist. Neuheit der Sprache, Richtigkeit der Characterzeichnung, Kühnheit der Schilderung, Wechsel der Darstellung dürften das Vollendetste seyn, was uns nach Klopstock, — wiewohl Sonnenbergs Phantasie glühender ist — in diesem Fache der Poesie geleistet worden.

Franz v. Sonnenberg's Gedichte; nach dessen Tode herausgegeben v. J. G. Gruber. Mit dem Portrait des Dichters. gr. 8. Rudolstadt, 1808. — Die Vorrede von Gruber gibt den Standpunct an, von welchem aus wir den Dichter betrachten sollen. Die Sammlung seiner Gedichte besteht aus 43 größtentheils lyrischen Stücken. Die ausgezeichnetesten davon (eine zum Theil genügende Auswahl erhielten wir in der Ackner Etui-Ausgabe) sind: Grabesblumen auf Idas Todtenhügel; des Knaben Vaterlandsgefühl; das Vaterland; Frankreich und Deutschland; Deutschlands Auferstehungstag; Alfried und Selmina; an Klopstock; Natur und Schönheit; Minnas Kanarienvogel; Ryno und Alina; Offenes Räthsel, Odalia. — Die Geburtstagfeyer (Muster einer Idylle). Das Fest

in der Stadt (eine Ausgeburt erhitzter Phantasie); Idas Wiegenlied; die Erwählte; die künftig Geliebte — sind Bruchstücke aus seiner Epopöie Donatoa.

Gruber sagt: »Sonnenberg habe diesen Stoff in sofern für den ihm angemessensten gehalten, weil er darin beyde Tendenzen seines Geistes nach dem verlornen Ideal der Idylle, und dem wieder zu erobernden durch die Satyre vereint konnte wirken lassen.« Wie weit ihm dieses gelungen sey, können die wenigen Proben in seinen Gedichten, deren Ausgabe leichter, als die des Donatoa zu erhalten ist, und zwar: Geburtstagfeyer, Irtchens Wiegenlied, die künftig Geliebte und die Erwählte in ersterer, — das Fest in der Stadt in letzterer Hinsicht erläutern. — Die Charactere des Schutzgeistes Dälion; des Todtenengels Donatoa, und des Beelzebub können mit Klopstocks Charakterschilderung überirdischer Wesen in interessante Vergleichung gestellt werden.

Und somit glauben wir dem Schatten eines vergeßnen Barden, wie unserm eigenen Gefühle Genüge geleistet zu haben, wenn irgend eine Seele durch den Anklang verwandter Saiten an der Lyra des Gefeyerten bewegt wird, die heiligen Blätter seines Buches wieder aufzuschlagen, und dem Tiefempfund'nen das einzige Opfer zu bringen, was er sich in seiner Ode: An die hinterbliebenen Freunde, selbst erbittet: — »eine Cypresse der Erinnerung.«

## Recensionen.

Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst; herausgegeben von Jos. Freyh. von Hormayr rc. rc. gr. 4. Wien.

Diese Zeitschrift, bereits mit dem Schlusse des Jahres 1809 gegründet, hat nunmehr, durch die aufopfernde Beharrlichkeit der Redaction, seinen XIII. Jahrgang begonnen, obgleich sein Aufhören schon seit drey Jahren, durch mehrere inländische Correspondenznachrichten in auswärtigen Journalen, nicht ohne Beymischung einer nicht wohl erklärbaren Schadenfreude, sehr bestimmt verkundiget war. — Nach seinem ursprünglichen Plan, sollte das Archiv, unter den damahligen Cursverhältnissen, ein Auszug, ein Surrogat des Vorzüglichsten dieser Fächer aus allen fremden Journalen, kurz dasjenige in höherer, wissenschaftlicher Beziehung seyn, was der Sammler als Unterhaltungsblatt. — Zugleich ward es aber auch Mittelpunct und Sammelplatz für die historische Critik und für das Quellenstudium (insonderheit für die, in den österreichischen Abteyen neuerdings schon heraufblühenden Forschungen aus diesen Fächern). — Seit seinem Beginn förderte das Archiv wohl gegen ein halbes Tausend Urkunden und Denkmahle aus dem Mittelalter ans Licht und auch nicht wenige aus der Römerwelt. Es enthielt reiche Beyträge zum »gelehrten Österreich,« zur Geschichte unseres Adels und der schönsten Momente des österreichischen Waffenruhmes. Es war von Anfang an das Organ der Provinzial-Museen. Mit besonderer Beharrlichkeit verfolgte es den Lieblingszweck: vorzugsweiser Anwendung redender und bildender Kunst auf vaterländische Gegenstände und beständiger Vermählung derselben mit der Geschichte.

Mehr als hundert Balladen, Romanzen und dramatische Fragmente, zum Theil von entschiedenstem Werthe, sind hieraus hervorgegangen. Seit 1820 wurde die Rubrik der Kunst mit erhöhter Sorgfalt gepflegt. Nekrologe verstorbener, biographische Züge noch lebender Künstler, lebendige Schilderung und möglichst vollständige Verzeichnisse ihrer Werke (einem längst gewünschten österreichischen Künstlerlexikon die Bahn brechend) Wanderung durch die Ateliers der Künstler, Würdigung der öffentlichen und Privat-Anstalten, Gallerieen und Kunstschätze zu Wien, wie in den Provinzen, kamen an die Reihe. — Jeder Künstler fand da den Weg, seine neuesten Werke, wie die älteren Erzeugnisse seines Talents, schnell und mit aller Sorgfalt und Liebe, zur Kenntniß des vaterländischen Publicums zu bringen. Der jetzige XIII. Jahrgang hat auch die seit 1813 vernachläßigten Rubriken der Geographie und der Reisebeschreibungen mit besonderer Sorgfalt reassumirt, nicht minder die, für die einheimische Industrie, den Gewerbsfleiß und die Handelswelt so wichtige Geschichte der Erfindungen und Entdeckungen. — Die mit so vielem Beyfall aufgenommene Rubrik des Conversationblattes: Ontologische Neuigkeiten, vom Hauptmann Rittig von Flammenstern, erscheint nun im Archive. —

Wir wollen nun auch auf dessen frühere Jahrgänge, auf seine Mitarbeiter und auf seine vorzüglichsten Leistungen einen flüchtigen Blick werfen. Unter Ersteren finden sich im Gebiethe der schönen Wissenschaften: S. Ex. der Patriarch von Venedig, Ladislav Pyrker, Caroline Pichler und Therese Artner, Heinrich und Matthäus v. Collin, Hofrath v. Hammer und Baron Binder, Weissenbach, Castelli und Kuffner, Rupprecht, Fischel, Köffinger, Hannusch, Swoboda rc.; aus der Historie und den übrigen Fächern: der Landammann der Schweiz, Graf Müllinen, der Gouverneur von Mähren und Schlesien, Graf Mittrowsky, die Grafen Hugo Salm, Mailáth und Bethlen, Baron Meduyansky, Hofrath v. Hammer, Doren und Primisser, Meinert und Prof. Richter rc. Zu den vorzüglichsten Leistungen gehören, außer den eigenthümlichen der Redaction, die neue Quellenausgabe, die wichtigen urkundlichen Forschungen, die Beyträge zur Lösung verschiedener wichtiger Preisfragen von Trudpert Neugart, Ambros Eichhorn und Leopold Scheichenberger von St. Blasien, letztlich zu St. Paul in Kärnthen, über die ältern Habsburger, über das celtische, römische und deutsche Carentaner-Reich, die prächtige Sammlung der ältern habsburgischen Urkunden beym Hause Müllinen in Bern, vom Florianer Chorherrn Franz Kurz über die oberennsischen Salinen, von Albert Muchar in Admont, über den großen Marcomanenkrieg, über die römische Donaugrenze, über die h. Hemma und ihr Geschlecht, über die Gründung Admonts, von Johann Frast in Zwettl über die Kuenringer und über die Thurzos von Rauheneck bey Baden, von Friedrich Blumberger in Göttweih, über die kärnthnerisch- und steyerischen Herzogsstämme der Sponheimer und der Traungauer, von Ignaz Kaiblinger in Melk, ob Melk oder Mödling, Medilikke, die älteste Burg der Babenberger sey? rc. rc. Prof. Meinert über die Königinhofer und über die Trübauer Handschrift, die Klosterneuburger, die Zwettler Reimchronik, des Schottner Schulmeisters Wolf Schmelzel Lobspruch auf die Stadt Wien, — die Acten der steyerischen Reformationsunruhen und des Salzburger Bauernkrieges, — der Streit zwischen Friedrich IV., Max I. und den tyrolischen Ständen einer, dann Erzherzog Siegmund anderer Seits, — die Briefe Mathias Corvins und Luthers, — das Tagebuch Max I. von seinen ungarischen und venetianischen Feldzügen, — das Itinerär Carls V. durch seinen Geheimschreiber Vandenesse — die Characterzüge und Anecdoten aus Carls Privatleben, aus seinem

Briefwechsel, aus seinen Staatsacten, so viele Jahrhundert alte Irrthümer und gehässige Vorurtheile der politischen und religiösen Widersacher des Kaiserhauses berichtigend, — die Tagebücher von Carls Überfallung zu Innsbruck durch Moritz von Sachsen, — die heldenmüthige Gegenwehr Brünn's 1645 nach Torstensons Siege bey Jankau und 1742 gegen die Preußen rc. Arneth über griechische Münzkunde überhaupt und insonderheit über die dießfälligen Schätze des kaiserlichen Cabinetts; Primisser über die Schätze der Ambraser Sammlung, über die merkwürdigen Cartons von Hanns Vermayen aus Carl's V. Heereszug wider Tunis, seine Reise für Kunst und Alterthum in die österreichischen Abteyen rc. Von Reisebeschreibungen das Iter persicum und Iter budense, das Tagebuch der Reisen Ihrer kaiserlichen Hoheiten der durchlauchtigsten Erzherzoge Johann und Ludwig durch die brittischen Inseln 1815 — 1816 rc. Die ersten zwey Jahrgänge liefern auch die vollständige Reihe der Staatsverträge Österreichs, binnen drey beyspielloser Jahrzehende (1779 — 1809) vom Teschner, bis zum Wiener Frieden. Noch Weiteres von dem werthvollen Inhalte anzuführen, erlauben die Schranken unsres Blattes nicht; es genüge nur noch die allgemeine Bemerkung, daß es ungebührlich wäre, bey so vielen entschiedenen Vorzügen dieses Archives, Unvollkommenheiten zu berühren, die bey jeder Unternehmung solcher Art schlechterdings nicht vermeidlich sind. —

Ein complettes Exemplar des Archives von seinem Anfang an gehört schon zu den Seltenheiten und wird immer in Bibliotheken gesucht werden, als ein bequemes Repertoire für viele bedeutende Gegenstände. Kaum hat sich irgend eine Zeitschrift von höherer streng wissenschaftlicher Tendenz bey uns so lange erhalten. — Erfreulich ist es, daß es jetzt, ohne von seinem ursprünglichen Plane zu weichen, die seit geraumer Zeit minder berücksichtigten Fächer, und mit der Belehrung zugleich die Unterhaltung und die Forderungen eines größeren und gemischten Publicums ins Auge gefaßt hat! (Der äusserst geringe Preis dieses in der Härterschen Buchhandlung hier wöchentlich drey Mahl erscheinenden Blattes, ist 6 fl. vierteljährig.) — W —

---

Tasso's auserlesene Gedichte: deutsch von Carl Förster. 16. Zwickau (Schumann) 1821.

Was die Auswahl betrifft, so ließe sich an ihr eigentlich nur ein zu wenig tadeln, und dieses zu wenig dürfte, da Nachträge nicht unmöglich sind, auch nicht zu hart gerügt werden. Aus ungefähr 1500 Gedichten (so groß ist die Anzahl der Sonette, Canzonen, Madrigale und Stanzen des Tasso!) gibt uns Hr. F. 119 Sonette, 12 Canzonen, 12 Madrigale und zwey größere Gedichte, das Schäfergedicht Arezia, und die Stanzen über die Schlacht bey Fornova, also etwa ein Hunderttheil des Ganzen. Bey einer so beschränkten Auswahl konnte es nicht ohne Schwierigkeit seyn, von jeder Gattung der vorhandenen Gedichte eine oder mehrere Proben zu geben, je nachdem eine jede mehr oder weniger ergiebig war. Aber wie mannigfach hat der reiche Strom des lyrischen Quells sich im Tasso ergossen! Die stille, schüchterne Liebesklage, der Flug frommer Gebete, der bis zur ironischen Bitterkeit, bis zur laut auflachenden Raserey gesteigerte Schmerz, daneben der geistreich tändelnde Gruß und Glückwunsch, die in Arkadien schwärmende Naturlust: dieß alles in verschiedenen Formen und Weisen ausgedrückt, mußte hier in einzelnen Klängen vernommen werden, wir wollen nicht sagen, in den besten; denn wer den Zusammenklang der Gedichte eines Tasso aufgefaßt hat, der vergißt leicht das ästhetische Mäkeln und Wägen, und sucht allenfalls nach demjenigen, was, aus dem Zusammenklange herausgerissen, seine volle Kraft und Bedeutung bewahrt.

Wir gehen zur Übersetzung über, der wir den Nahmen einer Überdichtung in voller Bedeutung zugestehen können. Tasso's lyrische Gedichte sind größtentheils gemüthlicher, wahrer, weniger künstlich, als die Petrarkischen, und nehmen daher auch mehr, als diese, das Gemüth des Übersetzers in Anspruch. Gemüthliche Wahrheit nun mit der Kunst einer schönen und strengen Form wohlklingend und ungezwungen zu vereinigen, ist die Aufgabe eines Übersetzers des Tasso, eine Aufgabe, nach deren Lösung Hr. F. mit Ernst und Liebe gerungen hat, die ihm aber nur theilweise ganz gelungen ist. Wo er fehlt, wo etwas stört oder etwas vermißt wird, da hat die Kunst, der Wohlklang, die Form überhaupt, fast immer über Zurücksetzung zu klagen; seltener fällt der Übersetzer aus dem characteristischen Tone seines Originals heraus, und wo dieser treu gehalten wird, ist die wesentliche Treue durch einige wörtliche Freyheiten nicht gefährdet. Wir geben eines der bekanntesten und gerühmtesten Sonette als Probe.

Der Liebe Allmacht. S. 83. Sonett 47.

Weltseel' ist Lieb' und Weltgemüth, und führet
Die Sonn' im Kreis und die Planeten alle
Zum Tanze nach der Himmelsleyer Schalle,
Langsam und schnell, wie's jeglichem gebühret.

Feuer und Wasser, Erd' und Luft regieret
Und nähret sie, gemischt dem großen Alle,
Drum wünscht der Mensch und zürnt und zagt dem Falle,
Wechselnd von Hoffnung, Lust und Schmerz gerühret.

Doch ob sie Alles schaff' und lenk' und führe
Und ihre Strahlen sende durch das Ganze,
Hat sie doch mehr der Macht an uns entfaltet;

Und sich, als wären's himmlische Reviere,
Ein Haus erbaut in eurer Augen Glanze,
Und dieses Herz zum Tempel sich gestaltet.

Amore alma è del mondo, Amore è mente,
Che volge in ciel per corso obliquo il sole,
E degli erranti Dei l' alte carole
Rende al celeste suon veloci e lente.

L' aria, l' acqua, la terra, e 'l foco ardente
Misto a' gran membri dell' immensa mole
Nudre il suo spirto; e s' uom s' allegra o duole,
Ei n' è cagione, o speri ancor, o pavente.

Pur, benchè tutto crei, tutto governi,
E per tutto risplenda, e in tutto spiri,
Più spiega in noi di sua possanza Amore;

E disdegnando i cerchi alti e superni,
Posto ha la seggia sua ne' dolci giri
De' be' vostr' occhi, e 'l tempio ha nel mio core.

In diesem Sonett stört den Fluß und Wohlklang die häufige Verrückung des Wortaccents durch das jambische Maß: Weltseel', langsam, Feuer, wechselnd: eine Freyheit, die wir überhaupt zu oft in dieser Übersetzung usurpirt finden. Ungewöhnlich klingt der verlängerte Dativ: dem Alle, obschon er nicht ohne Analogie ist. Weltgemüth scheint uns nicht die erschöpfende Übersetzung für Mente del mondo; Weltgeist wäre wohl richtiger und verständli-

cher als Bezeichnung des voi. Wie's jeglichem gebühret, ist als Zusatz, von dem im Original keine Sylbe steht, zu lang. Gemischt dem großen Alle. Diese Übersetzung verwischt gänzlich das Bild der membri dell' immensa mole, das nicht müßig ist. Zürnt und zagt dem Falle. Diese Worte verrathen Reimnoth. Auch fehlt dem Gedanken, daß die Liebe die Grundursache der menschlichen Furcht und Hoffnung, Freuden und Leiden sey, die Klarheit und das Nachdrückliche des Originals, dessen Ei' n'è cagione hier nur durch ein schwaches drum wiedergegeben ist. Und ihre Strahlen sende durch das Ganze. Warum nicht wörtlich: Und ob sie strahl' und athme durch das Ganze? Die letzten drey Verse irren sehr weit von der Bedeutung des Originals ab. Erstlich fehlt der Begriff: Disdegnando i cerchi alti: verachtend die himmlischen Reviere, die Erde dem Himmel vorziehend; ferner ist seggia durch Haus unpassend übersetzt; es heißt hier offenbar der Herrscherthron, auf dem die Liebe sitzend die Huldigungen aus dem Tempel des Herzens empfängt.

Wenn Hr. F. die Musterung dieser Probe, verglichen mit dem was wir im Allgemeinen zum Lobe des Werks gesagt haben, nicht im besten Einklange finden sollte, so wird es bey ihm nur der Versicherung bedürfen, daß wir bey dem Überblicke des Ganzen die Schwierigkeit der Aufgabe mehr vor Augen haben durften, als bey der Würdigung des Einzelnen, um uns vor dem Vorwurfe des Widersprechenden zu verwahren.

## Miscellen.

Der sinnreiche und witzige Dr. Müllner hat den Einfall, die Dichter Theod. Hell, Clauren, Roos, Castelli (welch Letztern er das ähnlichste Seitenstück zu Hell nennt, eine Vergleichung, über welche er — C. nämlich — sich nicht beklagen wird) Lebedichter zu nennen (ziemlich homogen mit Müllners Bezeichnung des Tones in der Abendzeitung, welchen er früher irgendwo den der weichen Schule nennt —). Das »Lebedichter« meint er jedoch keineswegs in dem Sinne des lediglich lucrativen Fabricirens; bewahre der Himmel! sondern so: »Wir hoffen verstanden zu werden, wenn wir dabey an das Wort Lebemann mahnen. Leicht, wie der Lebemann das Leben, nehmen und handhaben die Lebedichter, z. B. Clauren, Castelli ic. weiland Kotzebue und viele andere, die Poesie. Das Talent, welches sie besitzen, und dessen Beweglichkeit von Wissenschaft, Weltkenntniß und Geschmacksbildung unterstützt wird, brauchen sie gern, wie der Lebemann sein Vermögen und seine physischen und intellectuellen Kräfte: zur Vermehrung der Annehmlichkeiten des Lebens. Zufrieden, wenn dessen Ausübung ihre geselligen Verhältnisse verschönert, ihre Nahmen einem größeren (!) Publicum auf eine gefällige Weise bekannt macht, und zur Aufrechthaltung des Gleichgewichts unter ihren innern Potenzen beyträgt, scheuen sie die Anstrengungen, die es kosten mag, um mit dem geflügelten Werkzeuge des Wortes auf den ganzen empfänglichen Theil der Mitwelt zu wirken, der Kunst neue Bahnen zu suchen, oder die alten zu verbessern, und ihrer Nation, ihrer Zeit, ihrer geistigen Schöpferkraft Denkmähler für die Nachwelt aufzurichten. Und wer mag sie deßhalb zur Verantwortung ziehn?« Vielleicht hat der Verf. der »Schuld«, der gelehrte und pikante Kunstrichter, der Hofrath, der Redacteur der Morgenblatt-Literaturbeylage ꝛc. dadurch auch sagen wollen, daß er um keinen Preis zu den Lebedichtern gehören möchte, sondern nur für Preise, Nachwelt und derley Kleinigkeiten wirke. G.

---

Nach den Berichten eines Deutschen in London erscheinen in dieser Stadt an 60 Tageblätter, manche in einer Auflage von 10000 Exemplaren. Copisten, Setzer, Correctoren, Drucker, Lagenmacher ꝛc. arbeiten die ganze Nacht, um am frühesten Morgen das zu publiciren, was noch wenige Stunden zuvor ein Geheimniß war, oder zuweilen erst zu Mitternachtzeit in den Parlaments-Sitzungen verhandelt wurde. Der eine Setzer überliefert ein abgesetztes Blatt schnell einem zweyten, dieser einem dritten u. s. w. nach Verhältniß der Stärke der Auflage, bis der regulirte Satz endlich in die mit unglaublicher Schnelligkeit wirkende Dampfdruckerpresse gelangt. Diese, von einem Deutschen, Nahmens König, aus Eisleben, erfunden, druckt auf beyden Seiten in einer Stunde an 1000 Bogen, und macht nur 2 Individuen dabey nöthig. In einer der nächsten Nrn. des Lit. Anzeigers werden wir unsere Leser mit dieser überaus merkwürdigen Presse näher bekannt machen. G.

---

Anfänger in der französischen Sprache machen wir auf das so eben bey Tendler und v. Manstein hier erschienene Büchlein: »Anleitung zur französischen Sprache für Anfänger, von A. Fuchs, priv. Lehrer der französischen Sprache,« aufmerksam. Der vortheilhaft bekannte Verf. liefert hier gleichsam eine Vorgrammatik, deren Zweck dahin geht, die zarte Jugend auf eine ihrer noch unentwickelten linguistischen Fassungskraft angemessene Weise mit den eigentlichen Elementarkenntnissen dieser Sprache bekannt zu machen. Seine Methode ist höchst einfach und erleichternd; und hat man sich mit dieser Anleitung einmahl befreundet, so kann mit Sicherheit und gutem Erfolg zur Grammatik selbst übergegangen werden. Das Büchlein verdient daher die gerechteste Empfehlung. — r.

---

Bey Murray in London erscheint nächstens Byrons Selbstbiographie. Der Buchhändler Boicke in Berlin wird davon unverzüglich eine deutsche Übersetzung liefern. H. —

---

Die von Hrn A. F. Kanne redigirte und herausgegeben, in der Straußschen Officin gedruckte Wiener allgemeine musikalische Zeitung hat mit dem ersten Jänner l. J. ihren sechsten Jahrgang begonnen. Sie wird gegen 10 fl. W. W. jährliche Pränumeration in dem Straußschen Zeitungscomtoir ausgegeben *). Dadurch, daß der als theoretischer und praktischer Tonkünstler, so wie als Dichter vortheilhaft bekannte Hr. A. F. Kanne die Redaction seit Anfangs des vorigen Jahres übernommen, hat sie einen erfreulichen Aufschwung gewonnen, welches die bisher erschienenen Nummern sattsam beweisen. Wir machen die Verehrer der Tonkunst besonders auf die geistreiche Analyse der Mozartischen Clavierwerke, welche fortgesetzt, und ein selbstständiges, nur in dieser Zeitschrift zu findendes Ganzes bilden wird, dann auf die gediegene Abhandlung über Bildung eines Tonsetzers aufmerksam; ferner auf die Berichte über die deutsche Oper, auf die Beurtheilungen der hiesigen Bühnen und Concerte, neuer musikalischer Werke, Abhandlungen A und B, B und C, endlich auf die satyrischen Circularien aufmerksam. Eine erfreuliche Zugabe sind die humoristischen Aufsätze, die jeden, der das Treiben des Pseudokünstler-Völkchens, auf welches es hier besonders abgesehen ist, näher kennt, ergetzen werden. Wir wünschen diesem Blatte, dessen abwechslungsreicher Inhalt nicht bloß für Musiker, sondern für alle Classen gebildeter Leser so unterhaltend als belehrend ist, recht große Theilnahme, damit es gedeihen, und im Gebiete der herrlichen Tonkunst ersprießliche Früchte bringen möge. P. —

*) Das k. k. Oberpostamt hat die wöchentliche zweymahlige Versendung der Blätter in allen Provinzen Österreichs um den Preis von 14 fl. W. W. übernommen.

---

Dieser Nr. liegt ein Verzeichniß neuer Bücher bey, welche in der C. Gerold'schen Buchhandlung zu haben sind.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 15. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Nur diejenigen Wissenschaften sind als wichtig und wissenswerth anzusehen, die auf das Glück der menschlichen Gesellschaft einen wesentlichen Einfluß haben; nicht aber diejenigen, die man bloß als Spielwerke und als Zeitvertreib der Gelehrten ansehen kann. Bey jeder Wissenschaft sollte man billig zuerst fragen: in wie fern nützt sie der Menschheit? und bey jedem Gelehrten, nicht, wie viel weiß er? sondern, wie viel nützt er der Welt mit seinem Wissen? —

Sch —

### Londons Buchhandel *).

Um den Stand der Literatur in Großbritannien kennen zu lernen, braucht ein Deutscher nicht erst den Continent zu verlassen um sich an Ort und Stelle darüber zu belehren. Indeß man dort von den allerwenigsten Erscheinungen im Auslande Notiz nimmt, und eine deutsche gelehrte Zeitung oder Monatschrift Vielen kaum dem Nahmen nach bekannt ist, würde der Britte, vorzüglich in Deutschland, nicht wenige Literatoren finden, die ihm alle seine lebenden oder verstorbenen Gelehrten nebst ihren Werken aufzählen könnten **). Wir kennen ja nicht nur alle dortigen Magazines, Reviews und Repositorys selbst, und finden sie wie die vaterländischen in unsern Museen, sondern unsre Buchhändler und Journalisten haben auch in London ihre Correspondenten, und sorgen für Auszüge, Übersichten und Übersetzungen.

In einem gewissen Sinne steht der Buchhandel in England höher als in irgend einem cultivirten Lande. Von einer andern Seite hat wenigstens der deutsche manches vor ihm voraus. — Höher steht er schon hinsichts der ungeheuren Summen, welche an literarische Unternehmungen gewendet, und die nur aus dem Reichthum der Nation und der Verbreitung ihres Handels in alle Welttheile begreiflich werden, daher auch das, was gegenwärtig durch die Bibelgesellschaften producirt wird, und kaum mehr zu berechnen ist, in keinem andern Lande der Welt möglich gewesen wäre. Der Luxus in Prachtwerken steigt fast mit jedem Jahre, und was bey uns in dieser Art beynah einzig dasteht, wie das Griesbachsche neue Testament, die Wolfsche Ilias, oder Wielands und Klopstocks Werke, sämmtlich aus der Göschenschen Officin ***), gehört dort zu den nicht ungewöhnlichen Erscheinungen. Selbst bey Schriften von höchst untergeordneten Verfassern sieht man in Format, Papier, typographischer Eleganz und Schönheit der Kupfer eine Verschwendung, von der man nicht begreifen kann, wie sie durch den Absatz gedeckt wird. Zeichnen sich doch selbst die gangbarsten Journale und Magazine, oft bloße Bücherankündigungen und Cataloge, durch Papier und Druck in einem Grade aus, wie man es bey uns etwa an Autor- oder Dedicationsexemplaren gewohnt ist.

Wie lange muß sich ein deutscher Verleger besinnen, ehe er ein Werk in Quart oder Folio unternimmt. Dort wählt man für große naturhistorische, statistische, geographische und biographische Werke, oder jede nur irgend bedeutende Reisebeschreibung, selten ein andres Format, so gut man es übrigens versteht, auch die allerkleinsten Ausgaben und Taschenbücher mit der feinsten Eleganz zu liefern.

Dieß alles würde jedoch auch in dem reichen Britannien nicht möglich seyn, wenn nicht der Buchhändler größere Speculationen, und diese in vieler Rücksicht weit sicherer machen könnte, als der Deutsche. Eine Bibliothek zu besitzen, gehört beynahe zu den unentbehrlichen Bedürfnissen jedes einigermaßen begüterten Mannes, wie zu dem Mobiliar jedes wohlhabenden Hauses. Man kommt nicht leicht in eine etwas vornehme Privatwohnung, ohne wenigstens einen Theil des Zimmers mit eleganten Bücherschränken besetzt zu sehen, und in den Landsitzen der Großen ist man sicher, einen bedeutenden Raum, oft einen großen Saal, lediglich der älteren oder neueren Literatur gewidmet, und daneben die großen, breiten, spiegelglatten Tafeln und Bureaus, mit Karten, oder mit Portefeuilles für Kupfer oder architektonische Zeichnungen, belegt und angefüllt zu finden. Die Wahl der Schriften soll bey neuen Einrichtungen sehr oft dem Buchhändler selbst oder dem Geistlichen des Orts überlassen werden. Nur scheint fest zu stehen, daß eben so wenig die älteren, als die neueren classischen Nationalwerke fehlen dürfen. Denn, werden sie auch vielleicht weniger gelesen, so leben sie doch in der Achtung weit länger fort, als bey uns der Fall ist, sobald sie nur einigermaßen, wie Opitz, wie Haller, wie Kleist, wie Klopstock, veraltet sind, wenigstens nicht mehr in den Cyklus gehören, dessen Lesung eben an der Ordnung des Tages ist. Der englische Bücherfreund, oder auch der, dem eine Bibliothek bloß ein Luxusartikel zur Vollständigkeit seines Haushalts, oder zur Unterhaltung seiner Gäste bey ländlichen Besuchen ist, findet es eben so nothwendig, die alten Historiker, die alten Dichter, Spencer, Buttler, Prior, Dryden, Pope, als die neuesten Erzeugnisse aller Art anzuschaffen. Daraus erklärt es sich, daß alljährlich von gewissen Werken,

*) Auszugsweise nach den Beobachtungen eines Deutschen in loco.

**) England hat keinen Hamberger, keinen Meusel, keinen Ersch. Wie Letzterer den Franzosen zuerst ein gelehrtes Frankreich, so lieferte der gelehrte Literator und Bibliothekar zu Göttingen J. D. Reuß den Britten ein gelehrtes England, oder Lexicon jetztlebender Schriftsteller und ihrer Schriften von 1770 bis 1803. 4 Bände (Berl. 1791 — 1804). Was späterhin in England der Art geschehen ist (z. B. der New-Catalogue of living english Authors 1799), ist entweder unvollendet, oder nicht fortgesetzt. Beyträge liefern allerdings die Magazine und Reviews in Menge, so wie das jetzt erscheinende Obituary (Nekrolog). Aber nur deutscher Fleiß dauert bey einer zum Theil so undankbaren Arbeit beharrlich aus.

Endlich hat (wie unser Lit. Anzeiger in Nr. 7 berichtet) ein Hr. J. G. Glover sich die Mühe genommen, ein englisches Bücherlexicon à la Heinsius heraus zu geben.

***) Oder Albertis Ossian, oder Degens Musarion, Uz rc. oder so manche Production unsers unvergleichlichen Strauß rc. rc. D. R.

die nun für immer in den Canon der klassischen aufgenommen sind, neue Abdrücke veranstaltet werden. Der Käufer liest vielleicht Altes so wenig als Neues. Aber was kümmert das den Buchhändler? Das vollendetste Geisteswerk, wie das elendeste Product ist für ihn als Kaufmann Waare.

Auch der Absatz vieler Artikel ist, sobald der Verfasser oder der Inhalt eben an der Tagesordnung steht, nicht nur der Zahl nach unglaublich groß, sondern auch der Zeit nach unglaublich schnell. Man hat sehr viele Beyspiele, daß von einem Schauspiel, einem Roman, einer politischen Flugschrift, wovon am Morgen noch drey bis vier tausend Exemplare vorhanden waren, am Abend ein einziges, wenn man es hätte haben können, gern doppelt bezahlt wäre. Befördert wird dieser schnelle Vertrieb schon dadurch, daß sich in der kleinen Welt der Hauptstadt fast aller Handel concentrirt, und von da aus in alle Theile des Inselreichs ausströmt; dann auch, daß bey einzelnen wichtigen Werken nicht, wie bey uns, eine einzige Verlagshandlung die Unternehmung wagt, sondern daß sich sechs, zehn und oft mehr noch der angesehensten Buchhändler, deren Nahmen man denn auch als Firma auf den Titeln genannt findet, wie in die Kosten, so in die Exemplare theilen. Oft wird auch, wenn nun das Werk erschienen ist, durch umhergesendete Subscriptionsbogen, oder bey den jährlichen Buchhändlerschmäusen, von großen Buchhandlungen auf eine bedeutende Anzahl von Exemplaren unterzeichnet, und sofort die Auflage vertheilt, oder ein älterer Artikel verauctionirt. Was jeder genommen hat, muß er bezahlen, und die Verleger sind nie, wie jetzt die deutschen, in Gefahr, statt der Zahlung die Bücher in ihre Laden zurückkehren und nichts übrig zu sehen, als Ergebung in das allgemeine Schicksal und Vergessen des Harms bey der Krebssuppe.

Gewisse Schriften haben überdieß in England ein weit größeres Publicum, und wenn gleich bey weitem das Meiste, was gedruckt wird, in London erscheint, und selbst Buchhändler in Universitätsorten sehr wenig verlegen, so wird doch in allen großen und kleinen Städten sehr viel gelesen. Wer wird es glauben, daß allein von einem religiösen Journal, dem Evangelical Magazine, an 22,000 Exemplare abgesetzt werden. Und doch hat man mich des in der Druckerey selbst versichert, wo auf einer Dampfpresse in einem Tage 7000 Bogen davon gedruckt wurden. Dazu nehme man die zahllosen Versendungen der englischen Schriften in die ostindischen Colonieen und nach Amerika. Wenn es auch dort nicht an Buchhändlern fehlt, so sind ihnen doch die Lieferungen unentbehrlich, und Manches was in Britannien vergessen ist, geht dort als eine neue Erscheinung auf. So wird es begreiflich, daß wenn man bey uns die Zahl der Exemplare nach hunderten, man sie dort nach tausenden berechnet.

Man klagt in Deutschland, und selbst in England, über die hohen und immer höher steigenden Preise englischer Bücher. Weniger befremden sie, wenn man weiß, welche Kapitale Verleger nöthig haben, um sie ins Publicum zu bringen. Die Kostbarkeit des Materials, des Druckerlohns, und sind es gar Kupferwerke, der Aufwand, den selbst mittelmäßige Zeichnungen und Stiche erfordern, übersteigt gewiß das, was bey uns gezahlt wird, um das Vierfache. So erklärt es sich z. B. aus den ungeheuren Kosten des Druckes und der Ausstattung, daß Bowyers Ausgabe von Humes Geschichte von England fur 800 Rthlr. und eine neuere Ausgabe des Don Quixote in vier Bänden mit Kupfern, fur 700 Rthlr. verkauft wird.

(Schluß folgt.)

## Literatur in Ungarn *).

Hr. Johann Reseta, Erzieher der jungen Grafen von Waldstein zu Pesth, übersetzte Leonhard's »Erklärung aller in dem vorgeschriebenen Evangelienbuche vorkommenden Evangelien; zum Gebrauche für Katecheten, Lehrer und Schüler,« in die magyarische Sprache. Dieses treffliche Werk, worin die Wahrheiten des katholischen Christenthums lichtvoll und lehrreich erklärt werden, erschien zu Ofen 1821, mit königl. ung. Universitäts-Schriften.

Das von dem gelehrten Herrn Prof. Schuster aus dem Französischen ins Deutsche übersetzte Giftbuch von Orfila, wurde nun von Dr. Joseph Szabi (bey v. Trattner, Pesth, 1821) auch ins Magyarische übertragen.

Angeregt von dem Grundsatze: »Turpe est in Patria vivere, et Patriam ignorare,« vollendete Hr. Georg Hrabowszky seine Sammlung von Schriftstellern der eilf Comitate jenseits der Donau. — (Übers Pannonische Athen künftig noch Einiges.)

Bemerkenswerth, und zu mancherley kirchenhistorischen Betrachtungen veranlassend, ist folgende zu Pesth erschienene kleine Schrift: »Responsum Adami Brezanóczy, J. U. Doctoris, in R. Scient. Univ. Pestinensi, Juris Eccles. Prof. p. o. datum Joanni Nep. Alber SS. Theol. Doct. in eadem Universitate Linguae Hebr. etc. Prof. de nonnullis Juris Ecclesiastici Sententiis. 1820.« gr. 8. (60 Seiten.)

Hr. Benjamin Mokry, ehemahliger Professor der griechischen und lateinischen Literatur ꝛc., kündigt an, daß er die Pränumeration (Preis: 5 fl. W. W.) auf sein »etymologisches lateinisch-magyarisches, auf die vorzüglichen Classiker der alten Römer gegründetes Lexicon,« weil seit der ersten Ankundigung (14. Aug. 1821) bis jetzt »äußerst wenig Pränumeranten sich zeigten, und weil der Verf. zur Verlängerung des Termins von mehreren Orten her aufgefordert wurde,« bis künftige Pesther-Marktzeit in März verlängere.

Prof. F — rs.

## Recensionen.

Die Staatsfinanzwissenschaft, theoretisch und praktisch dargestellt und erläutert durch Beyspiele aus der neuern Finanzgeschichte europäischer Staaten, von Ludw Heinr von Jakob. 2 Bände. gr. 8. Halle (Hemmerde und Schwetschke) 1821. 8 fl. 15 kr. (C. M.)

Die Finanzwissenschaft und die Theorie der Abgaben haben in neuern Zeiten eine ganz andere Gestalt gewonnen, als sie ehemahls hatten, die Theorie des Nationalvermögens ist eine eigne selbstständige Wissenschaft geworden, welche als die Grundlage der Finanzwissenschaft überhaupt anzusehen ist. Die allgemeine Theorie aber muß auch anwendbar auf alle in der Erfahrung vorkommende Fälle seyn. Die Absicht des Hrn. Verf. (der sich noch in der Vorrede über das Verhältniß der Theorie zur Praxis in der Finanzwissenschaft und die schriftlichen Belehrungen über beyde verbreitet hat) war, ein solches theoretisch-praktisches Handbuch der Finanzwissenschaft zu liefern, wie er selbst es vorher als nothwendig und zweckmäßig beschrie-

*) Die neuern literarischen Hervorbringungen des edlen, herrlichen, unvergleichlichen Ungarns, die von Jahr zu Jahr, ja von Monat zu Monat bedeutsamer, ehrenwerther und der Hochachtung des übrigen Auslands würdiger werden, sind für den Lit. Anz. ein Gegenstand ganz vorzüglicher Berücksichtigung; daher sollen nach den angeknüpften Verbindungen mit dortigen Literatoren, ähnliche Nachrichten so oft und reichhaltig als möglich folgen. D. Red.

den hatte, und er hat es so bearbeitet, wie man es von einem Manne, der nicht nur viele Jahre mit der Theorie derselben beschäftigt, das Wichtigste, was in derselben geleistet worden ist, prüfend gelesen, viele geschichtliche Notizen gesammelt, sondern auch Gelegenheit gehabt hat, den finanziellen Zustand verschiedener Staaten und die Staatspraxis kennen zu lernen, ja selbst bey manchen Staatsoperationen mitzuwirken. Sein Handbuch ist daher gewiß Geschäftsmännern, die sich mit den Resultaten der wichtigsten neuern Untersuchungen über die Finanzwissenschaft und den Thatsachen aus mehrern Ländern, die zur Erläuterung oder zum Beweis allgemeinerer Behauptungen dienen, bekannt machen wollen; angehenden Staatsgelehrten, die geneigt seyn möchten, nach der von ihnen erlernten Theorie das Finanzwesen eines Staates zu reformiren, ob ihnen gleich alle Erfahrung abgeht, reflectirenden Staats- und Weltbürgern, die sich ein freyes und richtiges Urtheil über Finanzsachen erwerben wollen, zum aufmerksamen Lesen und fleißigen Gebrauch zu empfehlen.

Die Wissenschaft selbst zu reformiren oder neu zu begründen, war nicht der Zweck des Verf., wohl aber theils die Resultate der neuern Forschungen systematisch darzulegen, theils manche gewöhnliche Behauptungen zu prüfen oder zu bekämpfen. So verwerfen die meisten Theoretiker die indirecten Steuern, der Verf. nimmt sich ihrer an und bestreitet den Satz, daß das reine Einkommen durch directe Steuern im richtigen Verhältniß besteuert werden könne. Es werden, wie der Verf. sehr wahr erinnert, immer in dem Abgabensystem Unvollkommenheiten bleiben (wie in allen menschlichen Einrichtungen), es kömmt nur darauf an, welche Methode sich der Idee der Vollkommenheit am meisten nähert. Der Verf. war freylich genöthigt, mehrere öffentliche Finanzmaßregeln der Prüfung zu unterwerfen, die manchmahl gegen sie ausgefallen ist, aber er hofft mit Recht, daß eine weise Staatsregierung weder eine so angestellte und ausgeführte Critik beleidigend finden, noch sie vornehm verachten wird. Endlich gereicht auch der lichtvolle, reine Vortrag der Schrift zu großer Empfehlung. In der Einleitung ist der Begriff der Finanzwissenschaft (nicht bündig genug: die Wissenschaft von den Grundsätzen, nach welchen der öffentliche Aufwand am besten bestritten, die Mittel dazu am zweckmäßigsten zusammengebracht und verwendet werden sollen) aufgestellt, die Gründe angegeben, warum für jenen Ausdruck nicht folgendes: Staatshaushaltungs- oder Staatswirthschafts-Wissenschaft, oder Nationaloekonomie, gebraucht werden können, eine kurze Geschichte und Bücherkunde der Finanzwissenschaft mitgetheilt, leitende allgemeine Grundsätze für sie aufgestellt, der Inhalt der Finanzwissenschaft und Plan des Lehrbuches angezeigt.

Es besteht aus 3 Büchern: I. B. von der Staatseinnahme. Eine Einleitung betrachtet die Mittel, den Staatsaufwand zu bestreiten, im Allgemeinen. Dann handelt die 1ste Abtheilung S. 128 von dem Einkommen aus den Staatsgütern sowohl im Allgemeinen (1. Abschnitt) als nach drey einzelnen Arten derselben (2. A.); die 2te Abtheilung S. 226 von dem öffentlichen Einkommen aus den Finanzregalien, wieder in 2 Abschnitten, theils im Allgemeinen, theils nach 5 Arten der Regalien: Justiz- und Polizey-, Jagd- und Wasser-Regal, Bergwerks- und damit zusammenhängende Regalien, gemeinsame Güter und herrenlose Sachen, monopolistische Staatsgewerbe, von denen zwey Arten angegeben sind und zur ersten das Münz- und das Post-Monopol gerechnet werden; die 3te, S. 365, von dem Staatseinkommen aus Abgaben, 1. Abschnitt im Allgemeinen, von dem Rechte des Staats, Abgaben zu fordern, den Grundsätzen ihrer Anordnung, den Quellen derselben, ihrer Eintheilung; 2. Abschnitt von den verschiedenen Arten der Abgaben insbesondere (1. Zwangsdienste, Natural- und Geldabgaben; 2. Personalsteuern; 3. Realabgaben: nach dem eigenthümlichen Besitze oder dem Vermögen; nach dem gemischten Einkommen; nach dem reinen Einkommen eines Jeden: Grundrente, Capitalzinsrente, Industrierente; nach der Ausgabe geordnete Abgaben, Consumtionssteuern; 4. Unterschied der directen und indirecten Abgaben). 3. Abschnitt von dem außerordentlichen Staatseinkommen (dem Staatsschatze; der Erhöhung gewöhnlicher oder Auflegung neuer Abgaben; Veräußerung der Staatsgüter; Benutzung des Staatscredits.) II. B. (2ter Th.) Von dem Staatsausgaben. In der Einleitung ist der Begriff und die Eintheilung derselben aufgeführt. Die Ausgabe für die Bedürfnisse der souveränen Macht, des Civilregiments, des Militärregiments, sind in den ersten 3 Abschnitten S. 714 ff. durchgegangen, im 4ten S. 801 allgemeine Bemerkungen über den Abgabenetat vorgetragen. III. B. S. 833. Von der Finanzverwaltung. Nach einer den Begriff und die Eintheilung der Lehre von der Finanzverwaltung angebenden Einleitung wird im 1. Abschnitt von der Einheit und Einfachheit in der Finanzverwaltung, im 2. S. 858, von der richtigen Vertheilung der öffentlichen Lasten, besonders der Abgaben (der Vertheilung der Einkommenssteuer nach dem reinen Einkommen, mit mancher Wiederhohlung aus dem I. B., der Anordnung der Consumtionssteuer, den Steuerbefreyungen, der Besteurung der Ausländer), im 3. S. 1113, von der (directen und indirecten) Steuererhebung (der Selbstverwaltung und Verpachtung der Steuern), im 4. S. 1210, von der Erhaltung der genauen Übersicht und der Vergleichung der Staatseinnahmen und Staatsausgaben (den Finanzetats, Staatskassen, dem Staatsrechnungswesen, Controlle der Finanzen) gehandelt. Immer sind am Schlusse der Abschnitte und Bücher praktische Erläuterungen, bisweilen auch politische Bemerkungen beygefügt. Ein vollständiges Register erleichtert den Gebrauch des Buches.

---

A history of Brazils, compresing its geography, commerce colonization etc., illustrated by 27 platies a 2 maps by James Henderson. 4to. London, for Colborn *).

Der Hr. Verf. schildert uns dieses schöne Land in jeder Hinsicht noch um mehrere Jahrhundert zurück, die Einwohner äußerst lebhaft (da sie Stilette unter ihren Kleidern tragen, so sind Mordthaten sehr häufig); den Boden sehr fruchtbar, und doch die Lebensmittel in Rio-Janeiro beynahe so theuer als in London; er hofft aber, daß die bald zu erwartende Abschaffung der Sclaverey den Ackerbau emporbringen wird. Sogar von den Diamanten-Minen macht Hr. Henderson nicht die vortheilhafteste Schilderung; die Diamanten werden unter starker militärischer Escorte nach Rio-Janeiro transportirt, und von da zum Verkauf nach London gesandt. Im Anhange ist eine reichhaltige Beschreibung der naturhistorischen Merkwürdigkeiten dieses Landes. Druck und Papier wie auch die beyden Carten sind sehr schön, dasselbe aber können wir nicht von den 27 lithographischen Abbildungen sagen; in dieser Kunst sind die Engländer nicht so weit wie wir. S — r.

---

*) Dieses wichtige Buch, von welchem wir in Nr. 10 eine vorläufige Notiz lieferten, ist in der Gerold'schen Handlung bereits vorräthig.

The Pharmacopea of the United - States of America.

Endlich haben die vereinigten Staaten auch ihre Pharmacopoea; sie ist in Boston bey Wells und Lilly erschienen. Obgleich uns diese wichtige literarische Erscheinung noch nicht zu Gesicht gekommen ist, so sind wir doch der Meinung, daß die Wissenschaften einen bedeutenden Gewinn erhalten haben, da dieses Werk durch Mitwirkung der sämmtlichen medizinischen Gesellschaften und Schulen der vereinigten Staaten zu Stande gekommen. Dr. Liman-Spalding war der erste, der den Gedanken dazu auffaßte; auf seinen thätigen Betrieb kamen auch im Jahre 1817 Deputirte von den dortigen sämmtlichen medizinischen Gesellschaften und Schulen zu Washington zusammen, die auch im Jahre 1820 unter Vorsitz des Dr. Mischel dieses Werk beendigten. Die Idee, Mischel an die Spitze dieses Unternehmens zu stellen, war um so glücklicher, da Amerika ihm so viele heilsame medizinische und polizeyliche Einrichtungen zu verdanken hat.

S — r.

## Miscellen.

Prof. Moretti an der Universität zu Pavia, hat bey Bizzoni den ersten Theil seiner Memorie ed osservazioni herausgegeben, der höchst wichtige, neue, und gemeinnützige Abhandlungen über Chemie, Botanik, Mineralogie und Ackerbau enthält, deren Übertragung in deutsche Sprache wünschenswerth wäre. — Der Fortsetzung dieses Werkes sehen wir mit Vergnügen entgegen.

S — r.

---

Bey T. Mollo, hiesigem Kunsthändler, erscheinen: Wiens vorzüglichste Gebäude und Monumente *) in 15 Heften, jedes Heft mit 4 sehr schön colorirten Quart-Blättern. Man hat es sich bey dieser Sammlung ganz vorzüglich angelegen seyn lassen, durch wohlgewählte Aufnahmspuncte, schönen Stich, durch überaus seltene nette Colorirung und durch ein gefälliges, portatives Format etwas zu leisten, was Kenner und Kunstfreunde, Einheimische und Fremde gleich sicher befriedigen wird. Sie gibt in dieser Hinsicht dem Wiener in kleinem Raume das Schönste seiner Vaterstadt auf die gefälligste Weise; Fremde lehrt sie Wien kennen; dem Reisenden sichert sie die interessantesten Erinnerungen. — Nach diesem Sinne wird dieses Werk auf 60 Blättern den größten Theil von Wiens schönsten Gebäuden, Monumenten, Grabmählern und Statuen in sich fassen. — Der Subscriptionspr. ist für ein Heft in geschmackvollem Umschlage 3 fl. C. M., auf Carton 4 fl. C. M. Im voraus wird nicht bezahlt, sondern bey dem Empfange der Hefte. Alle vier Wochen erscheint ein Heft. Zu den Exemplaren auf Carton sind bey dem Verleger eigens für diese Sammlung verfertigte Portefeuilles zu 2 fl. C. M. zu haben. Bereits sind erschienen: I. 1) Statue Kaiser Joseph des II.; 2) Grabmahl der Erzherzogin Christina; 3) K. K. privil. National-Bank; 4) Polytechnisches Institut. II. 5) K. K. Hof-Theater nächst dem Kärnthner-Thore; 6) Pallast des Grafen Fries; 7) St. Michael-Kirche; 8) Pallast des Herzoges Albert zu Sachsen-Teschen. III. 9) K. K. Hof-Theater nächst der Burg, nebst der k. k. Reitschule; 10) K. K. Hof-Bibliothek; 11) Statue des Theseus von Canova (Eigenthum des Grafen Fries); 12) K. K. Hofstallungen. IV. 13) Das Belvedere; 14) Theater an der Wien; 15) Universität; 16) Monument von Canova in der Kirche zu Penzing. — Weit entfernt von einer unbegründeten Anpreisung dieses Kunstwerkes, können wir versichern, daß es diesen Nahmen in vollem Maße verdiene, indem es einen neuen Beweis von dem vielfach bewährten feinen Geschmack als auch durch solide regelmäßige Fortsetzung seiner Artikel günstig bekannten Verlegers abgibt. Man sehe, prüfe und überzeuge sich!

— * —

*) Wovon die Beschreibung der meisten derselben in Böckh's Sehenswürdigkeiten der Haupt- und Residenz-Stadt Wien 1822, vorkommt, welches Werk in allen soliden Buchhandlungen zu haben ist.

---

Zu den schwedischen Zeitschriften ist neuerlich noch gekommen: Hermes, redigirt vom Secr. Almquist (worin unter andern von Palmblad eine Vergleichung der Angaben orientalischer Schriftsteller mit den griechischen über die persische Geschichte sich befindet. Von der Svea sind 4 Hefte erschienen, von der Iduna (seit 1813) 8 Hefte. Die 1813 angefangene schwedische Literaturzeitung (in Upsal gedruckt) geht ununterbrochen fort. 1820 ist auch noch eine politische Zeitschrift Argus erschienen, die aber schon viel von ihrem Credit verloren hat.

---

Der Schauspiel-Director, Hr. A. Boguslawski zu Warschau, hat seine sämmtlichen dramatischen Werke in 6 Bänden neu herausgegeben. — In Krakau erscheint seit Anfang 1822, statt des Telegraphen und in Verbindung mit der Krakauer Biene, eine neue Zeitschrift: Cracus.

---

In Stuttgart kommen in diesem Jahre folgende Zeitschriften heraus: Zeitschrift des würtembergischen landwirthschaftlichen Vereins, nebst Correspondenzblatt, redigirt von Hrn. Hofrath Andre (der Secretär des Vereins geworden ist); Hesperus von demselben redigirt; privilegirte Stuttgarter Zeitung, redigirt von Hrn. D. Mülberger; Staats- und Regierungsblatt, redigirt von Hrn. Prof. Michaelis; allgemeine Anzeigen, redigirt von Hrn. v. Cotta; schwäbischer Mercur, redigirt von Hrn. Prof. Elben; Neckarzeitung, redigirt von Hrn. Lade; allgemeiner Anzeiger der Süddeutschen; der Armenfreund, redigirt von Hrn. Schuhkraft; der Bürger, redigirt von Hrn. Lang; die europäischen politischen Annalen, redigirt von Hrn. Hofrath Murhard; das Morgenblatt, redigirt von Frau Therese Huber, nebst dem Literaturblatt, redigirt von Hrn. Hofrath Müllner, und dem Kunstblatt, redigirt von Hrn. Dr. Schorn.

---

Zu St. Petersburg haben mit dem Schluß des vorigen Jahres aufgehört: der Geist der Journale; der Beobachter an der Newa; und der Recensent: dagegen erscheint mit Anfang d. J. das nordische Archiv, redigirt von Hrn. v. Bulgari, geschichtliche, statistische, staatswirthschaftliche Aufsätze, Reisebeschreibungen enthaltend. Auch der Sohn des Vaterlandes, eines der ältesten russischen Journale, wird mit Anfang dieses J. erweitert und verbessert.

---

In Warschau kommen seit dem 1. Jänner d. J. zwey neue Zeitschriften: das Journal von der Weichsel und die neue Fliege, heraus.

---

In Nr. 12 sind absichtlich nur die Hauptarbeiten Seumes angegeben worden. Sonst ist von ihm noch gedruckt: Nachtrag über die Vorfälle Polens. 8. Kopenhagen, 1796 — (u. Hittermanns). 2 moralische Erzählungen. 8. Frankfurt, 1802. — Über Bewaffnung. gr. 8. Leipzig, 1804. — Miltiades, Trauerspiel. gr. 8. Leipzig, 1808. — Nachlaß moralisch religiösen Inhalts. 8. Leipzig, 1811; mehrere einzelne Gedichte ꝛc.

---

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 16. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Viel Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen thut es auch nicht: sondern gut Ding und oft lesen, das macht gelehrt und fromm dazu.

Luther.

---

### Londons Buchhandel.

(Schluß.)

Daneben ist für sehr gangbare Werke das Honorar bis zum Unglaublichen gesteigert. Schon früherhin war dieß der Fall. Ein sehr glaubwürdiger Mann, der sel. Bischof Sack, der Übersetzer der ersten Bände der Predigten von Hugo Blair, hat versichert, daß dem Verfasser jede einzelne Predigt nach und nach mit mehr als eintausend Rthlr. bezahlt sey, und von einem jetzt blühenden Dichter *) erzählt man, daß er für einige seiner Werke nicht nach Bogen, sondern nach einzelnen Versen honorirt werde. Ein neuer Biograph der jetzt Lebenden berichtet, wie es scheint aus guten Quellen, von Walter Scott, dessen Werke auch in Deutschland so häufig übersetzt, und so gern gelesen werden, daß er in zwanzig Jahren seiner literarischen Thätigkeit 350,000 Rthlr. durch seine Schriften gewonnen habe; daß Th. Moores Gedicht Lalla Rookh in einem Jahre acht Auflagen erlebte, und dem Dichter für das Recht des Verlags 18,000 Rthlr., dem Lord Byron aber von dem Buchhändler Murray schon über 84,000 Rthlr. gezahlt sind **). Müssen nicht nach dem allen die Bücherpreise verhältnißmäßig steigen?

Soll ein bedeutendes Werk erscheinen, oder ist es vollendet, so muß es auch angekündigt und bekannt gemacht werden. Auch dieß erhöht Kosten und Preise. An allen Straßenecken liest man Anzeigen im größten typographischen Styl. Die Umschläge der gelesensten Journale, oder besondre daran geheftete Blätter, sind mit ihnen angefüllt. Die bloße Aufnahme muß mit funf bis sechs Guineen (36 Thlr.) bezahlt ***), die Beylage selbst aber auf eigne Kosten geliefert werden. Übrigens ist der Preis dieser Journale, wenn man den zwar sehr klaren und schönen, aber zugleich äußerst kleinen Druck und die Masse dessen was auf einem Bogen steht, in Rechnung bringt, mäßig genug, und lange nicht so empörend, als verhältnißmäßig der Preis vieler unsrer deutschen Taschenbücher, oder mancher Ausgaben deutscher Classiker, in deren Werken man fast eben so viel leeren als bedruckten Raum bezahlen, und Alphabete, die man in wenigen Stunden durchlaufen kann, mit schwerem Gelde aufwiegen muß. Der Nachdruck findet in nichts so viele Rechtfertigung, als in dieser mercantilischen Gewinnsucht, welche sich manche unsrer angesehensten vaterländischen Sosier erlauben.

Auch in Deutschland, besonders Leipzig und Frankfurt, gab es Handlungen, welche große literarische Schätze besaßen, und sie sind nur seit der ganz veränderten Gestalt des Geschäfts seltner geworden. Aber ganz unschätzbar ist der Reichthum einiger der größten Londner Büchermagazine, unter welchen das Lackingtonsche und Longmannsche unstreitig die ersten Stellen behaupten. Den Musentempel Lackingtons, der mit einer Guinee anfing, und sich — nach Gödens Versicherung — in kurzer Zeit ein Capital von sechs tausend Pfund jährlicher Einkünfte erworben haben soll, kennen die Leser wahrscheinlich aus vielen Beschreibungen. Tritt man durch den Haupteingang in diesen — wie er auf manchen Abbildungen genannt wird — schönsten Laden der Welt, so befindet man sich in einem großen, runden, von oben erleuchteten Saal, der von schneckenförmigen bis in die Mitte des vierten Stockwerks zulaufenden Gallerien umgeben ist. Da Höhe und Durchmesser dieser Gallerien, bis zu der von allen Seiten hellen Spitze, durch welche das Licht fällt, stufenweise abnehmen, so überschaut das Auge das Ganze in der Tiefe mit einem Blick. Zur Linken des Saals öffnet sich eine Reihe mit Büchern angefüllter Zimmer. Ob wohl die nicht ohne eine gewisse Charlatanerie abgefaßte Ankündigung in den Catalogen, welche die Anzahl der Bücher zu mehreren hunderttausenden angeben, sehr übertrieben seyn mag *), so ist doch ein unermeßlicher Vorrath durch Ankauf ganzer Bibliotheken hier aufgehäuft, und der Verkehr soll jede Vergleichung mit gewöhnlichen Handlungen unmöglich machen. An Solidität und innerem Werth wird sie jedoch von der Longmannschen Handlung bey weitem übertroffen. Diese liegt unweit der St. Paulskirche in der engen Paternosterstraße, wo überhaupt, so wie in der daran stoßenden Ave Mariagasse der eigentliche Sitz des englischen Buchhandels ist. Ich wendete mich, da Herr Longmann abwesend war, an einen der Commis, der, ob ich gleich voraus sagte, daß ich nur zum Sehen, nicht zum Kaufen komme, mich doch mit großer Bereitwilligkeit in dem großen Local herumführte. Ich wußte kaum, wohin ich das Auge richten und wo ich am längsten verweilen sollte. Tage wären dazu nöthig gewesen. Da in den englischen Handlungen die Bücher größtentheils gebunden, oder doch brochirt sind, so glaubt man auch hier nicht sowohl in einem Buchladen, als in einer Bibliothek zu seyn, die jedoch das Köstlichste aus allen Theilen der Literatur, und das Seltenste was die Kunst des Bücherdrucks seit seiner Erfindung ge-

---

*) Ohne Zweifel Byron.

**) An einzelnen Beyspielen großer Honorare fehlt es in Deutschland auch nicht. Man erinnere sich an die, welche Unger an A. W. Schlegel, Cotta an Göthe bezahlt hat; und selbst Wiener Verleger haben gelernt, gut, sehr gut zu honoriren, wiewohl nur in einem gewissen Verhältniß zu den Londonern, das versteht sich; aber nachrühmen muß man ihnen, daß sie, seit es mit der Nachdruckerey so gut als alle ist, äußerst discret auch im pecuniären Honoriren geworden sind. Sie sollen, sie mögen leben!!

***) Da mag man sehen, wie wohlfeil die Insertionen hier bey uns sind!

D.

*) Kaum zu glauben!

leistet hat, zum Verkauf anbietet. Eine ganze Abtheilung enthielt die ältesten Drucke *); eine andre die größten und kostbarsten Kupferwerke; andre die Prachtausgaben und editiones principes der Classiker; andre die eigentliche Nationalliteratur; andre die ausländische, französische und italienische. Nur von der deutschen war leider sehr wenig zu sehen. Was man auch hie und da von dem zunehmenden Interesse daran gerühmt hat — mir schien es im Ganzen noch sehr unbedeutend, und selbst für die wenigen deutschen Buchhändler **) mag gerade dieser Zweig wohl die wenigsten Früchte tragen. Man hat allerdings angefangen, einige unsrer Classiker zu übersetzen, und einige dramatische Arbeiten sind selbst nicht ohne Beyfall auf der Bühne erschienen. Aber schon die Wahl war nicht immer glücklich. So konnte es z. B. nicht befremden, daß Schillers Maria Stuart, die eifrige Katholikinn, in England weit weniger Glück machte als in Frankreich. Einige Kotzebuesche Stücke, und manche deutsche Romane, verbreiteten sogar die Meinung, daß unsre schöne Literatur unsittlich sey. Noch weniger ist die Arbeit immer in die besten Hände gefallen. Überhaupt scheint es mir, um ästhetische Werke ganz richtig würdigen, und sie in ihrem Geist lesen zu können, müsse man mit der Ursprache selbst bekannt seyn, in welcher sich der Geist eines jeden Volks am eigenthümlichsten ausprägt. Schon daraus habe ich es mir immer erklärt, warum auch die Musterwerke der Griechen und Römer, selbst in den gelungensten Übertragungen, bey der Classe von Lesern, der das Alterthum selbst und seine Sprache fremd ist, kein sehr allgemeines und lebhaftes Interesse erwecken, und von vielen mehr aus Mode als aus Neigung gelesen oder durchblättert werden. Am häufigsten mag dieß freylich da der Fall seyn, wo sie eine starrsinnige Treue unverständlich und ungenießbar macht.

Wie es überhaupt in dem großen London auch sehr verschiedene Classen von Buchhändlern gibt ***), so sind nahmentlich mehrere von ihnen bloß Antiquare. Sie haben zum Theil sehr große Niederlagen. In griechischen und römischen Autoren und philologischen Apparaten zeichnet sich Priestley, wie es mir schien, gleich unserm Weigel, auch als Kenner aus. Die Hauptspeculation ist auf den Ankauf der im Auslande erschienenen Werke gerichtet, wodurch uns gerade diese Artikel so sehr vertheuert werden.

Wenn übrigens der englische Buchhandel von allen diesen Seiten an Glanz und Größe den deutschen übertrifft, so entbehrt er auch, wie fast jeder ausländische, mancher Vortheile des unsrigen. London ist und bleibt doch nur der Hauptmarkt. In andern Städten, selbst den Sitzen der Gelehrsamkeit, ist er weniger bedeutend. England hat keine Leipziger Messe, wodurch der rege Verkehr zwischen allen Buchhändlern des In- und Auslandes erhalten, und den Gelehrten in allem Betrachte der Ankauf so sehr erleichtert wird. Dieß liegt auch in der Billigkeit der Preise. Doch ist dieser vormahlige Ruhm unserer Verleger jetzt im Abnehmen. Aber freylich sind es auch die Autoren müde geworden, sich mit dem dürftigen Honorar der Vorzeit zu begnügen, das gleich Brosamen von dem Tische der reichen Verlagshändler fiel. Indeß sollten auch die Gelehrten nicht vergessen, daß der liberalste Buchhändler manche für die Wissenschaft höchst wichtige, aber deßhalb nicht gerade gangbaren Werke, gar nicht unternehmen könnte, wenn der starke Absatz anderer nicht jene übertrüge.

*) Ja leider, leider wandern die kostbarsten Incunabeln von dem Mutterlande nach und nach aus in die fremde Insel! Erst unlängst soll wieder ein ganzer Transport an den Crösus Spencer abgegangen seyn, mit so und so viel 1000 Guineen von ihm eingehandelt, und auf deutschem Boden nicht um so und so wenig Thaler an Mann bringbar!

**) Man zählt jetzt vier: Bohn, Bohte, Boosey, Treuttel und Würz.

***) Als da sind Wholesale Booksellers, oder en gros Händler, welche Stadt und Land als Spediteurs versehen, Publishers oder Verlagshändler, Retail booksellers oder Sortimentshändler und Verleger zugleich. Dann solche, die bloß mit neuen Schriften handeln, solche, die Lesezimmer (Reading-Rooms) oder Lesezirkel halten; andre, die bloß mit medizinischen, dramatischen, religiösen Jugendschriften, mit deutschen, französischen, italienischen Büchern handeln; endlich Dealers in Second hand Books, wozu alle großen und kleinen Antiquare, im Grunde auch Lackington und Longmann gehören, der aber auch selbst verlegt.

## Recensionen.

Feyerstunden. Eine Schrift für edle Unterhaltung, in zwanglosen Bänden. Herausgegeben von Ferdinand Freyherrn von Biedenfeld und Christoph Kuffner. Zweyter Band, mit den Bildnissen von E. T. A. Hoffmann und Baron de la Motte Fouqué. gr. 8. Brünn (Traßler), 182[illegible]. 8 fl. W. W.

Wir wollen die in diesem Bande enthaltenen Erzählungen und Gedichte der Reihe nach durchgehen. Den Anfang machen: die Schwestern, Erzählung von Louise Brachmann. Der Inhalt dieser Rettungsgeschichte, die zur französischen Revolutions-Zeit spielt, ist bereits sehr verbraucht. Was Lavalette und vor ihm so Viele ausgeführt, geschieht hier wieder. Eine Schwester geht für die andere in den Kerker; beyde Schwestern lieben zwey Brüder; beyde Brüder sehen einander ähnlich; beyde Schwestern sind nicht auseinander zu kennen. Am Schlusse der ganzen Geschichte heißt es mit Recht: daß Larivaliere durch die außerordentliche Ähnlichkeit der beyden Schwestern sich getäuscht hatte, war leicht zu enträthseln, allein daß eine eben solche Ähnlichkeit zwey Brüder bezeichnete; daß St. Mars und Larivaliere in der That Brüder waren, dieß schien wohl ein an Wunder grenzendes Zusammentreffen rc. — Gleichsam wie ein Bruder reiht sich an die Schwestern Lindaus Erzählung, das Turnier an; denn der Graf von Woldenburg wird gefangen, und sein Freund, der Freyherr von Isselstein, stellt sich, um denselben auszulösen, persönlich auf die Burg seines Erzfeindes; der Erzfeind wird gerührt, versöhnt, und gibt dem Freyherrn die Tochter zum Weibe. — Die gute Zeit, von J. F. Castelli, ist eine sehr artige Kleinigkeit, wie es scheint aus oder nach dem Französischen, die von Witz sprudelt. Schade daß sie erst mit Ludwig XIV. Zeiten beginnt. — Die Aufopferungen wiederhohlen sich in Julie von Smith's Erzählung, die Rosen. Ida ein von Blattern entstelltes Fräulein, und Rosa, ihre schöne Cousine, entbrennen beyde in Liebe für den Grafen Adolph von Liliens; dieser will Anfangs die schöne Rosa heirathen, findet sich aber in seinen Erwartungen getäuscht, und beschließt nun, die edle Häßliche zu ehelichen. Ida läßt sich ihm verschleyert antrauen, und als der Schleyer gehoben wird, siehe, da ist es die von Ida unterdessen geheufte und gebesserte Rosa. Die Geschichte gewinnt übrigens gegen das Ende hin mehr Interesse, und der Schluß ist ganz geglückt. — Sancho Pansa und sein Esel, eine kleine Fabel, von Kapf. Der Esel will nicht das schöne Ragout aus der zinnernen Schüssel essen, sondern geht lieber auf das Distelfeld. Die Moral der Fabel ist: »Sollte man nicht glauben, mancher Kunstrichter sey bey — Langohr in die Schule gegangen.« — Nummer Sechs

ist die Landung, Erzählung von L. M. Fouqué. Die Idee derselben ist neu und schön —; der unbeglückte ritterliche Sänger Adelrath und die holde Königswittib Editha sind angenehme Zeichnungen: die Sprache ist blühend und kraftvoll. — Das Wunderfräulein, oder heute wie vor fünf hundert Jahren, ein Schwank von Freyherrn v. Biedenfeld, ist eine sehr gelungene echt humoristische Erzählung; nur der Vogt, der darin die Rittergeschichte in sieben Worten zu erzählen verspricht, hätte sich seinem Versprechen gemäß, vielleicht doch etwas kürzer fassen sollen, das Interesse an den wirklichen wird zu lang unterbrochen. — Grünige Aphorismen sind gut gedacht; eine sehr treffliche ist die letzte: »Augst ist das irre gewordene Kind der Vernunft.« — Eine Erzählung vom Verfasser des unübertroffenen Fräuleins von Scuderi, der Marquise de la Pivardiere ꝛc., kann nicht anders als gelungen seyn. Diejenige, welche von Hrn. E. T. A. Hoffmann hier unter Nummer neun gegeben ist und »die Doppeltgänger« heißt, hat unsere Erwartung weit übertroffen. Möchten sich doch Alle, welche Erzählungen schreiben, das heißt wenn sie können, sich Hrn. Hoffmann zum Muster nehmen, damit uns nicht alltägliche Liebesgeschichten und Rettungskomödien, nur mit andern Titeln und Nahmen versehen, wiederhohlt aufgetischt werden. — Den Inhalt hier aufzuführen, wäre ein Vergehen an der Erzählung, da das Interesse derselben, welches von Anfang bis zum Ende gesteigert wird, dann beym Selbstlesen dadurch geschwächt würde. Die Charactere darin, sey es nun der geheimnißvolle düstere Fürst Remigius, oder der Intriguen schmiedende Graf Hektor von Zelies, sey es die grause krächzende Zigeunerinn mit ihrem weissagenden großen schwarzen Raben, seyen es endlich die Krone der Erzählung selbst, die Doppeltgänger, dieser Deodatus Schwendy, dieser Mahler George Haberland, welche sich fortwährend mit einander kreuzen und an ihrem eigenen Ich irre werden: sie sind alle tief gedacht und herrlich gehalten. Auch an Possierlichem fehlt es nicht, und die Scene im Garten des Fürsten zwischen dem Wirth zum silbernen Lamm und dem Wirth zum goldenen Bock ist echt komisch. Die Poesie im dritten Capitel zeigt Hrn. Hoffmanns zarten Sinn; z. B. ein paar Strophen:

Darf ich noch zu hoffen wagen,
Dämmert noch mein Lebensstern?
Soll ich's länger dulden, tragen,
Wird mein Schmerz mir selbst nicht sagen,
Ob sie nah ist, ob sie fern?

Sie, die ist mein innig Leben,
Sie, die ist mein ganzes Glück,
Süßen Träumen hingegeben,
Schaut mit wonnigem Erbeben
Sie mein liebetrunkner Blick.

Diesen neun prosaischen Aufsätzen folgen nun Gedichte, und zwar strömt uns zuerst des Donaustromes erster Gesang von unserm biedern Kanne entgegen. Er hat viele gelungene Stellen und läßt die planmäßige Anlage eines schönen großen Ganzen erkennen, welchem wir mit Verlangen entgegen sehen; doch scheint er uns ein wenig zu gedehnt. Dieser 1ste Gesang hat 130 achtzeilige Strophen. — Darauf folgen 28 Gedichte von Z. Werner, G. Prätzel, F. Kind, F. Weißer, Eduard Anschütz, Ludwig Robert, Karl Müchler, Deinhardstein, Schlenkert, Fr. v. Hayden, Fr. Kuhn, Messerschmid, Haug, Th. Hell, Kapf, C. T. Schmidt, Johann Langer, F. A. M., Karl Stegmayer, Craigher, F. E. v. Herrmann, worunter viele unter, einige über der Mittelmäßigkeit (die der letztern 3 höchst kümmerlich). Wenigstens recht lustig läßt sich Joh. Langers Lebenslauf eines Fröhlichen lesen; zur Probe daraus:

Mit unendlich frohem Sinn
Hört ich jetzt ich sollt studiren.
Die Ducaten der Mama
Ließ der Burschengeist rolliren.
Wissen ist ein blauer Dunst,
Turnen ist die wahre Kunst,
Demonstrirt ich dem Magister.

und die glückliche Parallele in der Strophe:

»Und in jedem Almanach
Ließ ich meine Leyer tönen,
Wie Fouqué, bald fromm und toll,
Bald so witzig wie Jean Paul,
Süß wie Hotty, groß wie Schiller,
Voll Natur wie Göthe — Hiller.«

Bey der großen Menge von Gedichten *) in unserer klang- und sangreichen Zeit kann es auch an guten nicht fehlen, und der nächste Band wird bey der Sorgfalt der beyden würdigen Herausgeber gewiß der billigen Erwartung entsprechen. Die beyden Portraits, Hoffmann, von W. Hensel gezeichnet und von Passini gestochen, Fouqué, von Passini gestochen, sind gut gearbeitet, und das letztere ist sehr schön zu nennen. —

W — h.

---

Kärnthnerische Zeitschrift. Drittes Bändchen; in Verbindung mit seinen Freunden herausgegeben von Sim. Mart. Mayer. 8. Klagenfurt (Leon) 1821; in Umschlag broch. 1 fl. C. M.

»Gewiß wird jeder Freund heimathlicher Literatur, jeder unbefangene Würdiger gemeinsamer, achtbarer, harmlosem Guten zugewendeter, eifriger Bestrebungen die Fortsetzung dieser Zeitschrift mit Theilnahme begrüßen!« — Diesen Worten des Recensenten in dem Tagblatt Carinthia (1821, Nr. 49) wird sicherlich Jeder beystimmen, der die kärnthnerische Zeitschrift nur einigermaßen kennt, und dabey bloß das schöne Bedauern hegen, daß nur etwa alle zwey Jahre ein Bändchen davon erscheint. Was der kenntnißreiche und geistvolle Dr. Kumpf als Gründer derselben 1818 begonnen, setzt Hr. S. M. Mayer, gleichfalls ein schätzbarer Gelehrter und glühender Vaterlandsfreund, — auch Redacteur der Carinthia, in befreundetem Geiste würdig und weiterhin ausbildend fort. In der Dedication an den Freyherrn v. Schmidburg sagt er zwar: »Klein ist das Land unsrer Heimath, gering nur sind die Mittel, die uns zu Gebothe stehen; doch kann mit regen Kräften Manches geleistet werden, was ein lebhaftes und würdiges Selbstgefühl erzeugt und nährt;« doch wird man bey dem Anblick dieser Fortsetzung gewahr, daß diesem Verhältniß nach, nicht nur Manches, sondern Viel dargebothen wird. Vornehmlich gebührt den meisten historischen Aufsätzen, ihrer Bedeutsamkeit und Gründlichkeit wegen, die wärmste Anerkennung. Es sind folgende: Berthold I. von Zähringen ꝛc., von F. Grüninger; wie kam Kärnthen an Przemisl Ottokar II. ꝛc. von demselben; Geschichte der Propstey Wieting, von Heinrich Herrmann; die vermeinte alte Kärnthnerstadt, von demselben (gegen eine Meinung Eichhorns). Höchst wichtig ist die Fortsetzung der diplo-

---

*) Eine Journal-Redaction zeigte neulich an, sie habe deren eilfhundert vorräthig.

matischen Annalen von dem, der geschichtlichen Forschung leider allzu früh entrissenen P. Ambr. Eichhorn, welche fast das ganze zehnte Jahrhundert umschließt. Die Wanderung in die Umgegenden des Carantanerberges vom Herausg. macht uns mit manchem merkwürdigen Denkmahl bekannt, und fesselt durch Frische des Vortrags. Die beyden Sagen: die Korneteuleuche rc. von J. Ritt. v. Gallenstein, und Gründung der Kirche Gräbern, von F. Pietznigg, letztere metrisch, ziehen durch den Stoff, etwas weniger durch die Darstellung an. Die Schilderung des Metnitzthales, von Jos. Mitterdorfer, enthält in topographischer, ethnographischer und historischer Rücksicht manches Belehrende und Interessante, das jedoch durch das eingefügte religiös-politische Volkslied, so characteristisch es auch immer seyn mag, nichts gewonnen haben dürfte. Endlich gewährt die slovenische Übersetzung der Schillerschen Ballade: der Graf von Habsburg, von Urb. Jarnick, ein, wie Kenner versichern, vortheilhaftes Zeugniß von der Gefügigkeit des windischen Dialectes. Und somit sey dieser kurze Bericht geschlossen, mit dem Wunsche, daß diese wahrhaft vaterländische Zeitschrift (welche nun in hiesigen Buchhandlungen, nahmentlich bey Mayer und Comp. zu haben ist) das Gedeihen finden möge, das ihr auch nach dem lautern Streben des Herausgebers gebührte. G.

## Miscellen.

Über die Art, wie Hr. Lelorrain den Zodiakus von der Decke einer der obern Tempelhallen (worüber ehemahls ein arabisches Dorf stand) zu Tentyra (Tyntira) losgemacht, fortgeschifft (nach Entscheidung des Anspruchs, den der englische Generalconsul Salt darauf machte, durch Mohamed Aly Pascha) und nach Marseille geschafft habe, ist Saulnier's Bericht an die Academie der Inscr. im Morgenbl. 1821, 302. S. 1207, übersetzt. Der Thierkreis wiegt 40000 Pf.

Von München aus ist eine Sammlung von Medaillen mit den Köpfen vorzüglicher Männer angekündigt worden, die auf 200 Köpfe berechnet ist, und zu deren Vervollkommnung die ausgezeichnetsten Stempelschneider aller Länder aufgefordert werden. Vom 1. Jänner d. J. sollten monatlich drey Denkmünzen an die Subscribenten versandt werden. Jede einzelne Medaille in Bronce kostet den Subscribenten auf die ganze Sammlung 1 fl. 30 kr rhein. Man subscribirt bey Stöger in München. Ein ähnliches, wohl besser vom Hrn. Prof. Levezow geleitetes, Unternehmen ist von Berlin aus angekündigt.

Der königl. baierische Baurath Vorherr in München hat ein lithographisches Blatt herausgegeben: Ansichten von 46 öffentlichen und Privatgebäuden, welche unter der Regierung Maximilian Josephs I. in München entworfen und aufgeführt worden sind von nachstehenden Architekten: L. F. v. Wiebeking rc.

Der gelehrte Hofrath Dr. Weigel in Dresden, einer der würdigsten Freunde des berühmten Hofraths Böttiger daselbst, ist bereits über 18 Jahre mit einer neuen Ausgabe griechischer Ärzte beschäftigt. Er hat nichts unterlassen, dieser Arbeit die größtmögliche Vollendung zu geben, und zu diesem Zwecke viele Handschriften, so auch in Wien und Italien verglichen. Ungeachtet einer lebhaften ärztlichen Praxis arbeitet dieser unermüdliche Mann noch an einem griechischen Worterbuch der alten Ärzte, wovon bereits Manches dem Supplementband des großen Schneiderschen Lexicons, 2te Auflage, einverleibt ist. G.

Der Buchhändler Engelmann in Heidelberg wird die classischen Geschichtschreiber der Engländer in einem neuen Abdruck in ununterbrochener Reihenfolge herausgeben, und ladet zur Theilnahme durch Subscription ein. Das allgemeine Interesse für die englische Literatur, das sich so laut überall ausspricht, die Wichtigkeit, wie der hohe Grad von Vollkommenheit, der diese Werke auszeichnet, — man mag nun auf den Inhalt oder auf die Form sehen, — der hohe Preis der englischen Werke, bey dem allgemein gefühlten Bedürfnisse: sind Gründe, welche Unterstützung und Theilnahme hoffen lassen. Der Freund der englischen Literatur soll nun die besten englischen historischen Schriftsteller in wohlfeilen und schönen Ausgaben erhalten. — Herausgabe und Correctur hat ein verdienter englischer Literator, dem Deutschland in dieser Rücksicht schon Mehreres verdankt, übernommen, und der Abdruck wird nach den besten Original-Editionen gemacht. Um das Gemeinnützige dieses Unternehmens zu fördern und die Anschaffung zu erleichtern, hat man bey vorzüglichem Druck und Papier, den sehr mäßigen Subscriptionspreis von 4 Kreuzer C. M. für den Bogen festgesetzt. — Man wird zuerst mit den beyden Werken von Roscoe: The life of Lorenzo de Medici. The life and Pontificate of Leo X. beginnen. — Das Publicum wird es dem Herausgeber Dank wissen, daß er diese anerkannt vortrefflichen Werke an die Spitze stellt, da sie — zwar ihrem ganzen Werthe nach in Deutschland gewürdigt und geschätzt — doch weniger als andere verbreitet sind. — Nach diesen Werken werden zuerst folgen: Mitford's Geschichte von Griechenland — Coxe's Geschichte des österreichischen Hauses — Turner's Geschichte der Anglo-Sachsen — Mill's Geschichte von Indien — Burdy's Geschichte von Irland — dann die historischen Werke von Gibbon, Hume, Lloyd, Smollet, Robertson, Laing, Price, Middleton, Watson, Stewart, Malcolm, Macpherson, Bankes, rc. — Der Subscriptions-Termin bleibt offen bis zur Erscheinung des ersten Bandes, wo der um ein Drittel höhere Ladenpreis eintritt, und der Subscriptionspreis wird beym Empfang eines jeden Bandes jedes Mahl bloß für den abgelieferten Band entrichtet. Nach Empfang des vorletzten Bandes eines Werkes erklärt der Empfänger, ob die Subscription auch für das der Ordnung nach nun zum Abdruck bestimmte Werk, welches jedes Mahl den Herren Subscribenten mittelst besonderer Anzeige vorher bekannt gemacht wird, gelten soll. — Sollte das Publicum durch seine Theilnahme diese Unternehmung begünstigen, so ist der Unternehmer entschlossen, auch andere mit Geschichte in Berührung stehende Werke der Engländer, biographischen, geographischen Inhalts u. s. w., unmittelbar folgen zu lassen. — Das Weitere wird seiner Zeit bekannt gemacht werden.

Auf der Universität zu Warschau, welche durch ein Diplom des Kaisers Alexander vom 7. Nov. 1816 errichtet, und welcher das 1707 gestiftete medizinische Lehrinstitut und die 1808 angelegte Rechtsschule einverleibt wurden, wozu 1817 noch 3 Facultäten, die theologische, physikalisch-mathematische und die der schönen Wissenschaften gekommen sind, hat nicht nur mehrere wissenschaftliche Hülfsmittel, Apparate, Institute und Instrumente, sondern auch eine neue verbesserte Organisation erhalten. Sie zählt jetzt 41 Docenten (ohne einige bey den verschiedenen Instituten angestellte Personen) und 607 Studirende. Den Studirenden und dem Lehrerpersonale sowohl im Gymnasium als auf der Universität hat ein kais. Decret eine besondere Uniform mit verschiedenen Abstufungen und Abzeichen vorgeschrieben. Bey dem Stiftungsfeste der Universität am 6. Oct. erschienen Rector, Decane und Professoren zum ersten Mahl in der vorgeschriebenen Universitäts-Uniform.

Mit Beylage: Sortim. Katalog, von Jak. Mayer u. Comp. Bogen 25. S. 333 — 40.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 17. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Man mag zu Gunsten der Universal-Encyclopädien anführen was man wolle, so werde ich mich nie überreden können, daß sie den Nutzen hervorzubringen vermögen, welchen die Behandlung nach einzelnen Fächern gewährt. Diese gelangen in die Hände der Eingeweihten und Sachverständigen und werden da fruchtbringend; die ganze Summe des Wissens aber dem großen Publicum Preis geben, erzeugt nur Oberflächlichkeit, Verwirrung der Begriffe, verschrobenen Ideengang und störende Ausgeburten im gemeinen Leben. St. Felice.

---

### Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Diderot und d'Alembertschen Encyclopädie.

Aus dem Französischen des Peignot.

Die Herausgeber dieses unermeßlichen Werkes erfuhren schon bey dem Beginn der Drucklegung Hindernisse, und zwar von sehr gegründeter Art. Kaum waren die ersten zwey Bände erschienen, als wegen der darin entdeckten kühnen Sätze über die Regierung, und sehr gewagten Meinungen über Religion, der Druck durch einen Rathsschluß vom 7. Febr. 1752 ausgesetzt ward. Das Druckverboth gegen die folgenden Bände wurde erst gegen Ablauf des Jahres 1753 aufgehoben, und es erschienen sofort fünf neue Bände; aber im Jahre 1757 fingen die Klagen aufs Neue an; ein Rathsschluß vom 8. März 1759 widerrief das Privilegium und legte Verboth auf die Fortsetzung des Druckes. Gleichwohl geschah es, daß man bis 1766 daran druckte, und heimlich Exemplare verbreitete. Die Geistlichkeit, von welcher das Werk im August 1765 rechtsgültig geächtet worden, brachte Klage dagegen an, und die Regierung, nachdem sie sich das Verzeichniß der Subscribenten, welche Exemplare an sich gebracht, hatte geben lassen, sandte jenen einen königlichen Befehl, sie dem Polizeylieutenant abzuliefern; die Buchhändler, Gründer und Mitarbeiter des Werkes wurden in die Bastille gesetzt. Alle diese Widerwärtigkeiten rührten von der geringen Behutsamkeit her, womit die Herausgeber der Encyclopädie ihre Meinungen über zarte Gegenstände der Religion und Politik geäußert hatten. Dennoch duldete man in der Folge die Drucklegung der letzten Bände, was dem Schutze zu verdanken ist, welchen die Herren von Choiseul, Malesherbes und andere Große den Gründern und Herausgebern dieser ungeheuren Unternehmung angedeihen ließen.

Wenn man, was den Ursprung und die Bildung der Encyclopädie betrifft, dem Hrn. Luneau de Boisjermain in seinem famösen Prozeß mit den Buchdruckern und Buchhändlern derselben, glaubt, so sind es nicht die Herren Diderot und d'Alembert, denen man die erste Idee einer französischen Encyclopädie schuldig ist. Schon seit mehreren Jahren kannte man Ephr. Chambers englische Encyclopädie; und ein mit der französischen Sprache vertrauter Engländer ist es, welcher der Erste, diese in die französische Sprache hatte übertragen wollen. Die Sache kam so. Im Jahre 1743 unternahm John Mills, englischer Edelmann, diese Übersetzung in Gemeinschaft mit Hrn. Sellius, einem eingebornen Danziger und ehemahligen Professor zu Halle. Eines Buchdruckers benöthigend, wendeten sie sich an Lebreton, Buchdrucker und Buchhändler in Paris. Als Fremde waren sie mit den Förmlichkeiten, die man, um ein Werk zur Presse zu fördern, damahls überstehen mußte, nicht bekannt. Der Buchdrucker übernahm es, diesen Genüge zu leisten, und auf ihrer Aller Nahmen ein Privilegium nachzusuchen; aber er ließ es nur auf den seinigen ausfertigen. Mills, von diesem Betrug unterrichtet, beklagte sich darüber bitter und mit solchem Lärm, daß Lebreton, in einer cessionsförmigen Verschreibung, erklärte, daß das Privilegium auf Chambers Wörterbuch, obgleich auf Lebretons Nahmen lautend, dennoch Hrn. Mills als volles Eigenthum zugehöre. Allein diese Urkunde wurde bald ungültig durch Formalitätsgebrechen, von welchen Lebreton den Übersetzer nicht unterrichtet hatte. In einer nachträglichen Übereinkunft trat Mills an Lebreton einen Theil des Privilegiums ab. Dieser schlug seinem Gesellschafter vor, die Encyclopädie auf Subscription anzukündigen; Mills stimmte bey, aber in dieser Bekanntmachung unterließ Lebreton wieder die Beobachtung der vorgeschriebenen Formalitäten. Der Zulauf der Subscribenten war beträchtlich. Mills glaubte diese Unterstützung benutzen zu können, und verlangte von Lebreton eine Abschlagszahlung. Er erhielt von diesem nichts als eine von übler Behandlung begleitete Verweigerung. Dieß gab Anlaß zu einem Criminalprozeß. Über den angeklagten Lebreton wurde ganz einfach verhängt, sich vor dem Chatelet zu stellen. Mills appellirte gegen diesen Ausspruch an das Parlament, weil er ihn unzulänglich fand. Während dieser Zeit machte Lebreton sich das Formalitätsgebrechen zu Nutzen, um das erste Privilegium widerrufen zu machen, und erhielt ein anderes auf seinen Nahmen, unterm 21. Jänner 1746, für die Encyclopädie von Diderot und d'Alembert. Dadurch ward Mills eines Werkes beraubt, dessen Idee, Plan, Eingang und erste Ausführung ihm angehörten, ohne einen andern Fehler, als den, gegen Verordnungen, die er nicht gekannt, gehandelt zu haben, und zu diesem von Lebreton, der ihn hätte leiten sollen, verführt worden zu seyn. Er war sofort genöthigt, nach England zurück zu kehren; und Sellius, sein Mitarbeiter, starb 1767 zu Charenton; er war närrisch geworden!

Die neuen Buchhändler, welche die Encyclopädie von Diderot und d'Alembert unternahmen, waren Briasson, Lebreton, David und Durand. Gegen Briasson und Lebreton ist es, daß Boisjermain wegen der Encyclopädie den so bekannten und so langwierigen Prozeß hatte; die Denkwürdigkeiten, welche er lieferte, waren willkommen, weil sie gelehrte Untersuchungen und curiose Details über die Geschichte dieses voluminösen Werkes, die

Handhabung der Druckerey, den Mechanismus dieser Kunst, und die Industrie der Buchdrucker enthalten. Der Verfasser behauptet, daß jeder Subscribent bey dem Subscriptionsbetrag von 737 Livres für die 26 ersten Bände der Encyclopädie, 154 Livres zu viel gezahlt habe, weil die Buchhändler die in ihrem Prospectus ausgesprochenen Verbindlichkeiten im Ganzen nicht erfüllt hätten. Diese 154 Livres bloß mit der Zahl der Subscribenten multiplicirt, geben eine Summe von 1,984,052 Livres, welche die Buchhändler den Subscribenten zurück zu zahlen gehabt hätten. Nach Hrn. Luneau haben die Druckkosten der 26 Bände in einer Auflage von 4250 Exemplaren, 1,158,958 Livres, 3 Sous, 6 Deniers betragen, und den Buchhändlern, lediglich von Seite der Subscribenten, 3,789,352 Livres einbringen müssen. Aber Briasson und Lebreton haben behauptet, daß Luneau sich in seiner Berechnung betrogen, und den Kostenbetrag stark verringert habe. Zum Beyspiel gibt er die Acquisition der Manuscripte und die Honorare der Herausgeber auf 150,000 Livres an, während sie 400,000 Livres übersteigen *); er übergeht mit Stillschweigen die Verluste und Banqueroute, die zu 100,000 Livres angeschlagen werden können 2c. In die Details dieses seltsamen Prozesses gehen wir nicht weiter ein; wir sagen nur, daß nach zahlreichen Denkschriften, Repliken und vielem Processiren, Luneau de Boisjermain unterlag; der Sieg blieb den Buchhändlern. G.

*) Es ist hier der Platz, anzumerken, daß Diderot, welcher bey diesem Werk so unendlich viel gearbeitet, dafür nichts als eine lebenslängliche Rente von 1000 Livres gezogen hat.

## Recension.

Reise durch die vereinigten Staaten von Nordamerika, in den Jahren 1818 und 1819. Nebst einer kurzen Übersicht der neuesten Ereignisse auf dem Kriegs-Schauplatze in Südamerika und Westindien. Von J. Val. Hecke, königl. preuß. Lieutenant. 2 Bände, mit einem Kupfer. Berlin (Petri) 1821.

Der erste Theil enthält 16 Capitel, welche sich theils als allgemeine Ansichten über Nordamerika überhaupt, theils als besondere über Pensylvanien, Neu Jersey, Delavare, Maryland, Virginien, die Karolinas, Georgien und Louisiana verbreiten. Wirklich interessant und dabey aufklärend für die Europäer sind die vier letzten Capitel dieses Theiles, wo die Übersicht der Ereignisse in der Provinz Texas; Blicke auf das Kriegstheater in Südamerika; der militärische und politische Zustand der vereinigten Staaten, und eine gutachtliche Meinung zur Beherzigung für Auswanderer gegeben werden.

Im spanischen Südamerika führt Bolivar den Oberbefehl über die republikanischen Truppen. (Bekanntlich erhielt dieser berühmte General, als er nach dem Erdbeben am 29. März 1812 seine Dienste dem so sehr durch Spanien und die Elemente bedrängten Vaterlande zum zweyten Mahle angeboten hatte, und er zuerst die Befehlshaberstelle in der Festung Puerto Cabello übernahm, bald darauf das Obercommando). Dort ist auch in der Stadt Angostura der Sitz des Congresses, dessen Verfassung ganz nach der nordamerikanischen entworfen ist. Zwar hat Bolivar verschiedene Gefechte mit den Royalisten gehabt, aber keines hat wesentlich entschieden, auch nicht die Eroberung von Sante fe de Bogota. Nach den Berichten der Republik, schreibt sich deren Armee jedes Mahl den Sieg zu, und nach den Zeitungen aus Havanah behaupten die Royalisten ihre Gegner immer total geschlagen zu haben. — — — So viel ist übrigens gewiß: in den Jahren 1812, 1813 und 1814 hatte sich die Revolution fast über ganz Südamerika und Mexiko ausgebreitet, die Spanier waren in einige feste Plätze zurückgedrängt, die Communicationsplätze mit der See waren fast überall in den Händen der Insurgenten, und als Morillo im Jahre 1814 mit 20000 Mann auf Terra firma landete, wurde in wenigen Monaten ein Gebiet mit 6 Millionen Seelen wieder erobert. — Kaufmännischen Nachrichten zufolge herrscht auch in Chili große Geldnoth und Lord Cochrane's Marinetruppen hatten einst, weil sie schon mehrere Monate hindurch keinen Sold bekommen, selbst eine Meuterey angesponnen und wollten zu den Spaniern übergehen. Nach den Zeitungsnachrichten hat Lord Cochrane noch immer nicht die Flotte der Spanier zerstört und Peru erobert, und Niemand wird es ihm streitig machen, daß er einer der größten Seehelden seiner Zeit ist. Allein um etwas Großes im Kriege auszuführen, bedarf man der Mittel, und geübter Soldaten und Seeleute. Letztere sind gleich verschafft, sobald nur die erstern vorhanden sind. —

Der zweyte Theil besteht aus 20, in der Zahlreihe mit dem ersten fortlaufenden Capiteln, die sich Abschnittsweise eintheilen: in specielle Bemerkungen über Amerika und seine Bewohner; ichthyologische und nautische Notizen; allgemeine Schilderungen des amerikanischen Continents und der von den Urbewohnern abstammenden Völkerschaften (besonders der Grönländer, Eskimo's, der sechs Nationen der vereinigten Staaten, dann der Herrnhuter-Colonien, Bethlehem, Nazareth und Lüdiz), der Biographie des Generals Jakson; wann Amerika der alten Welt Gesetze vorschreiben wird? der Fortsetzung des Zustandes der Provinz Texas, und Vorschläge zu einer deutschen Colonisation daselbst; einer Übersicht von Westindien, des ehemahligen und gegenwärtigen Zustandes von St. Domingo, nebst der Revolutionsgeschichte und Schilderung der Revolutionshelden; einen Rückblick auf die Naturgeschichte von Amerika, mannigfaltige weitere Bemerkungen über diesen Welttheil, des Verf. Rückreise; seine Ankunft in England; eine Skizze von London, Ankunft in Hamburg und Reise von da nach Berlin. Der Verf. glaubt zwar in der Vorrede XIII, daß dieser zweyte Theil, bey mehr Muße und unter etwas günstigern Umständen als der erste bearbeitet, noch mehr als der vorige gelungen sey, wir können ihm aber darin keineswegs beypflichten; denn das Einzige was besonders die Aufmerksamkeit auf sich zieht, und durch Zusammenhang und lichtvolle Darstellung sie erhält, »die Geschichte der Revolutionsmänner Domingos,« hat Hr. H. wie er selbst anführt, aus dem Englischen übersetzt.

Wir übergehen, um nicht zu weitläufig zu werden, hier die frühern Ereignisse auf St. Domingo, besonders die unter Le Clerc, können aber nicht unterlassen, unsern Lesern den König Heinrich, wie er hier nach den Berichten mehrerer Augenzeugen von S. 232 bis 240 dargestellt wird, zu schildern. — »Als Sclave ward Heinrich auf der Insel St. Christoph geboren, von welcher er den Nahmen führte, und war bey dem Ausbruche der Revolution 1792 noch Sclave. Als früher Freund und Anhänger Toussaint's hatte er mit diesem viel Characterähnlichkeit. In seinem Betragen bescheiden und gutmüthig, ein treuer Gatte, guter Vater, besaß er militärische Talente, einen unerschütterlichen Muth, war ein bewährter Freund und strenger Beobachter der moralischen und religiösen Pflichten. Heinrich hatte eine Einheit und Würde

in seinem Betragen, wie sie einem Menschen ohne Erziehung selten eigen ist. Von der Natur mit glücklichen Anlagen begabt, erlangte er bald in der englischen und französischen Sprache Geläufigkeit in Wort und Schrift. Die von ihm gewöhnlich selbst dictirten Proclamationen haben einen Inhalt, dessen sich kein europäisches Cabinett schämen dürfte. Seine Farbe war schwarz, die Körperbildung regelmäßig, seine Unterhaltung verständig, angenehm und ausdrucksvoll. — Zu seinen nützlichen Einrichtungen bediente er sich der Engländer und verabscheute die Franzosen. Fünf englische Lehrer waren zur Organisirung der Lankaster'schen Schulen angestellt, Doctor Stuart hatte die Aufsicht über das Militär-Hospital, das Heinrich täglich besuchte, wobey er mit jedem Patienten selbst sprach, dem Einen guten Rath ertheilte, mit dem Andern lachte, mit Andern zankte, doch so, daß alle froh waren, ihn zu sehen. Seine gute Laune bewies sich deutlich an den Waisenkindern der verstorbenen Offiziere, die er in seinem Palais hatte, und denen er gestattete, in seinen Taschen nach Bonbons zu suchen, deren er zu diesem Behufe immer bey sich führte. — Sehr gern sah er es, wenn sich Weiße, besonders deutsche Colonisten auf der Insel niederließen, und war so herablassend, daß er, nach den Versicherungen der preußischen Lieutenants Büschitz und Enke, an den Laden eines dasigen Bremer Kaufmanns heran ritt und ihn fragte: wie es ihm gehe? wie es ihm gefalle? und wie seine Geschäfte von statten gingen? Heinrich war streng aber gerecht, und ließ jede Untreue oder Bestechlichkeit eines Staatsdieners mit dem Tode bestrafen; er wohnte oft den Versammlungen der Richter bey und es wurde von ihm einmahl in der amerikanischen Zeitung Aurora folgende Anecdote erzählt: Ein Engländer klagte über, durch den Gerichtshof, erlittenes Unrecht. Der König ließ sich die Sache erläutern und begab sich dann dahin, wo er die an dem Unrecht schuldigen Richter vortreten ließ und zu ihnen sprach: »die Herren sind sehr hitzig gewesen als sie das Urtheil in dieser Sache fällten,« hierauf ließ er sie unter die zur Befeuchtung und Kühlung des Saals an der Decke befindlichen Springröhren treten, und nachdem sie über und über durchnäßt waren, sagte er: »nun ist ihr Blut abgekühlt, nun prüfen sie die Sache noch einmahl.« — Wie Heinrich für die Schulen besorgt war, so hat er auch eine Universität errichtet und den sich auszeichnenden Studenten Preise ertheilt. Einer Academie für Musik und Mahlerey gab er das Entstehen, errichtete Manufacturen, und fing eben an die Marine zu beleben, als die Revolution gegen ihn ausbrach.«

Die Hauptresultate des Ganzen möchten wohl in folgenden Sätzen bestehen: 1) Die Nordamerikaner lieben die Freyheit, machen aber von derselben einen schlechten Gebrauch, indem sie sich wenig kultiviren, den Dünkel der eignen Vollkommenheit, der fast immer mit Unwissenheit gepaart ist, in hohem Maße hegen, und auf ihre eigne Freyheit durch dauernden Sclavenhandel das stärkste Pasquill machen. Zur See haben sie nicht die Kräfte, die wir ihnen, durch einige glückliche Erfolge verleitet, zu voreilig zutrauen; 2) Südamerika liegt in einem unglücklichen Kampfe befangen, der die erst anfangenden Keime der Cultur zugleich mit der dortigen Menschheit zerstört; 3) wer sein Glück in Nord- oder Südamerika, ohne bedeutendes Vermögen mitzubringen, zu machen gedenkt, der irrt sich gewaltig, und thut besser, arm zu Haus zu bleiben.



## Der Graf von Wackerbarth; höchst merkwürdige Personnage.

In Nr. 6 des Lit. Anz. ist dieses interessanten Sonderlings Werk: Geschichte der großen Teutonen, besprochen worden; woraus die Leser schon manchen Schluß auf die eigenthümliche Natur des Verf. haben ziehen können. Allein, um ihn noch ein wenig näher kennen zu lernen, wollen wir hier zur besonderen Unterhaltung unsrer Leser Einiges aus der 1820 erschienenen »flüchtigen Schilderung des Grafen von Wackerbarth,« von ihm selbst entworfen, ausheben. »Sein Körper ist groß, über sechs Fuß hoch, stark und sehr gut gewachsen, durch ewige Reisen und unzählige Strappazen abgehärtet. Er hat dunkelbraune Haare, himmelblaue Augen, ein volles Gesicht, eine gesunde Farbe und eine sehr glückliche Bildung, die alle Menschen schon im Voraus für ihn einnimmt. Sein Geist ist unaufhörlich thätig, sein Verstand überall durchdringend, sein Charakter fest entschlossen, sein Betragen still und bescheiden, seine Denkungsart erhaben und groß; eben so nachgebend, sanft und kindlich, als einmal zum Zorne gereitzt, wüthend, heftig und tobend. Keine Arbeit scheuend, fand er in den allerschwierigsten Beschäftigungen stets sein höchstes Vergnügen. Alle Arme, Unglückliche und Nothleidende trafen in ihm einen treuen Freund an, einen uneigennützigen Beschützer und großmüthigen Vater. Echte Originalität, im schönsten Sinne des Wortes, charakterisirt ihn vielleicht mit jedem Pulsschlage. In allem Betrachte noch eine wahre Urnatur.« — Einem solchen Manne wird nun wohl Jedermann auch gerne das enorme Vermögen gönnen, welches ihm von dem Reichskammergericht zu Wetzlar zugesprochen, und wornach er sicher der reichste Privatier auf der Welt seyn wird. Das verhält sich laut obiger Schilderung also: »Er hatte eine sehr wichtige Forderung, die sich über hundert Millionen Louisd'or belief, an das Herzogthum Sachsen-Lauenburg und Hannover, die bey dem Reichskammergerichte zu Wetzlar in allen Instanzen glücklich gewonnen, und längst bis zur Execution förmlich ausgeklagt worden war. Er suchte sie geltend zu machen während der französischen Occupation, lebte deßwegen oft und lang in Paris, hatte mehrere seltsame Auftritte mit dem ehemaligen Kaiser Napoleon, erhielt immer die schönsten Versprechungen, aber nie die Erfüllung von Thatsachen.« Wer wird dem Herrn Grafen nicht wünschen, in dieser Forderung befriedigt zu werden, da er dann mit einem jährlichen Einkommen von 5 bis 6 Millionen Louisd'or noch recht viele Bücher auf eigne Kosten wird drucken lassen!

2 —

## Deutsch-Ungrisch-Lateinisches Lexicon, nach dem neuesten, von G. H. Lünemann kritisch bearbeiteten Deutsch-Lateinischen Wörterbuche, von Joseph von Márton, öffentlichem außerordentlichen Lehrer der Ungrischen Sprache und Literatur an der Universität zu Wien, Assessor des Beregher Comitats.

Der Druck dieses Lexicons ist bereits weit vorgerückt, und wir freuen uns, aus den vor uns liegenden, gedruckten Bogen ein günstiges Resultat für das Ganze ziehen zu können. Das Lexicon wird aus Bauer's Officin mit neuen geschmackvollen Petit-Lettern in größtem Octav-Formate auf gutem Druckpapiere *) gelie-

*) Aus Seidel's Papier-Fabrik in Ungern.

sert. — Bey der Bearbeitung des Werkes hat der Verfasser das große, kritisch bearbeitete Deutsch-Lateinische Wörterbuch von Lünemann (1821) zum Grunde gelegt, und nebst diesem die Werke eines Kraft, Heinsius ꝛc. fleißig benutzt, um sein Werk für Ungern möglichst nützlich zu machen, was der Kenner auf den ersten Blick aus den fertigen Bogen, deren Einsicht ihm bey dem Verfasser (Wien, Rauhensteingasse 927) frey steht, sehen wird. Die Bedeutungen der Wörter sind nach Adelung, Campe und Lünemann überall auch Deutsch kurz erklärt, dann die Ungrischen und Lateinischen Ausdrucke beygefügt, und mit den nöthigen Beyspielen in allen drey Sprachen erläutert. Auch die Spracheigenheiten sind bey jedem Worte angeführt und erklärt. Die wissenschaftlichen und andere Kunstwörter sind hier genau erklärt, und bey den naturhistorischen Gegenständen auch die systematischen Benennungen, so wie bey den Lateinischen Ausdrücken und Sprüchen die classische Autorität überall beygefügt.

Die Reichhaltigkeit dieses neuen Lexicons erhellet daraus, daß der Buchstaben A, der stärkste nach dem S im Deutschen Alphabete, sich auf neunzehn Bogen beläuft. Diesem nach zu urtheilen wird das ganze Werk (wahrscheinlich in zwey Abtheilungen) über hundert Bogen stark werden.

Bey dieser Bearbeitung, welche von Seite der Buchdruckerey, wie schon erwähnt, durch guten Druck und zweckmäßiges Papier, verbunden mit Correctheit *), geliefert wird, erhält Ungern sicher ein Werk, welches dem allgemein geäußerten Wunsche geachteter Literatoren und Schulmänner dieses ausgezeichneten Landes vollkommen entsprechen wird. Möchte es dem schon bestehenden größeren Werke Marton's (nämlich dem Lateinisch-Ungrisch-Deutschen Wörterbuche, dessen Verlag ebenfalls der Buchdrucker und Buchhändler B. Ph. Bauer an sich gebracht hat), baldigst folgen!

F. H. Rotcas.

## Miscellen.

Es hat Jemand geäußert: »Meisters Wanderjahre nebst Tagebuch, bey Basse in Quedlinburg **), sind ein Buch, von welchem man sagen könnte, daß, wenn Hr. v. Gothe es geschrieben hätte, er das wäre, was man aus ihm macht.« — Man weiß aber von diesem außerordentlichen Product eines außerordentlichen Genius bisher noch nicht, wer es geschrieben, sondern nur, wer es nicht geschrieben hat. — Während man nun noch auf den Verf. so hin und her räth, liest man in des wackern Gubitz gehaltvollem Gesellschafter (nächst dem Morgenblatt und des einsichtsvollen und thätigen Schickh Wiener Zeitschrift, gewiß das beste ästhetische Journal Deutschlands), 1822, Bemerk. Nr. 3, Dieses: »Anzeige. Da man mich in Berlin, wie ich höre, fast allgemein für den Verf. der falschen (!!!) »Wanderjahre« hält, so glaub' ich der Wahrheit schuldig zu seyn, hiermit ausdrücklich zu erklären, daß ich nicht der Verf. bin. — Weimar, den 12. Januar 1822. St. Schütze.« — Ist es (dürfte Mancher ausrufen) möglich, die Anmaßung weiter zu treiben?!

G.

---

Von des Vincenzo Lancetti Biografia Cremonese o sia Dizionario storico delle famiglie e persone — memorabili — spettanti alla citta di Cremona dai tempi più remoti sino all' eta nostra, ist zu Mailand der 1ste Theil erschienen, der auf 588 S. in 4. nur Lebensbeschreibungen aus dem Buchstaben B enthält.

---

Der englische Dichter Walter Scott arbeitet an einer Biographie Pope's.

---

Die neue Ausgabe von des Eustathius Commentar zum Homer kömmt nun, unter der Leitung des Hrn. Prof. Heinrich zu Bonn, in Mainz bey Kupferberg heraus.

---

Nic. Capurro kündigt zu Pisa eine Flora Italiana, ossia Raccolta delle piante più belle che si coltivano ne' giardini d' Italia, diretta ed illustrata dal Profess. Gaetano Savi, auf einem Bogen in Folio mit 2 colorirten Kupfertafeln, welche die Rosa gallica holosericea flore semipleno, Rosa gall. hybrida flore pleno und Rosa bullata, trefflich darstellen, an. Das Werk ist auf 3 Bände, jeden von 10 Heften, berechnet und soll 120 der schönsten in den italienischen Gärten angebauten Gewächse abbilden und erläutern.

---

Hr. P. A. Donndorff gibt eine Encyclopädie des gemeinnützigen Wissens für das weibliche Geschlecht in 4 Bänden heraus.

---

Der Buchhändler Hr. Engelmann in Heidelberg hat auf Subscription, die bis Ostern 1822 offen steht, angekündigt: Mahlerische Reise an der Mosel von Coblenz bis Trier, in 12 Blättern gezeichnet von Feirs, Kunz, Rottmann, Keller, und gestochen von Kunz und Schnell, Qu. Fol., die unter andern auch die Ruinen des Römerbads bey Trier darstellen wird. Den Text wird ein bekannter Gelehrter ausarbeiten. Der Subscriptionspreis für ein gebundenes Exemplar ist 12 fl. C. M. und wird beym Empfang entrichtet. Das Unternehmen verdient Unterstützung.

---

In Berlin besteht seit einigen Jahren ein »Verein zur Beförderung des Gewerbsfleißes in Preußen.« Dieser fängt mit dem heurigen Jahre an, seine Verhandlungen bekannt zu machen, in Heften, welche alle 2 Monate erscheinen sollen, und welche auch Kupferblätter liefern werden. Diese Zeitschrift wird von Duncker und Humblot in Berlin verlegt.

---

Das naturhistorische Museum zu Kopenhagen hat von dem dänischen Consul zu Alexandrien, Hrn. Dumreicher, mehrere ägyptische Alterthümer erhalten, worunter sich zwey wohl erhaltene Mumien befinden, unter denen die eine weibliche ein Netz von Glasperlen und doppelte Sarkophage hat, wovon der innere vorzüglich schön gearbeitet ist; auch 4 Thiermumien.

---

Für das königl. französische Münzcabinett zu Paris ist die Münzsammlung des ehemahligen Consuls zu Smyrna, Cousinery, die lauter altgriechische seltene Münzen enthält, erkauft worden.

---

Zu Halle kömmt bey Kümmel eine treffliche Generalcharte des preußischen Staates in seiner jetzigen Begrenzung und Abtheilung, in 24 Sectionen (Blättern à 54 kr. C. M.) heraus, wovon schon mehrere erschienen sind, die sich durch Genauigkeit und Schönheit empfehlen. Der Geh. R. Engelhard zu Berlin hat den größten Antheil daran.

---

*) Die erste Correctur besorgt ein diesem Fache vollkommen gewachsener Mann; die zweyte und dritte Herr Professor selbst.

**) Wird in diesem Blatte ehestens besprochen werden.

---

Dieser Nr. liegt ein Verzeichniß neuer Bücher bey, welche in der C. Gerold'schen Buchhandlung zu haben sind.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## No. 18. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Alle Nation hätten ire zungen vnd sprachen in regeln gefasset auch in ire Croniken vnd handelbücher verzeychnet, wo etwas ehelichs vnd mandlichs gehandelt, oder etwas künstlichs vnd hofflichs ist geredt worden, von den jren, Allein wir Deutschen sind Deutschen, Haben solchs vergessen, das vnser geringe geachtet, wie ehrlich es auch gewesen, vnd auff anderer leut, vnd frembder Nation wesen, sitten vnd geberde gegaffet, gleich als hetten vnnsere alten vnd vorfaren nie nichts gehandelt, gered, gesetzt vnd geordnet, das jnen ehrlich vnd rhümlich nach zusagen were, So doch, vnnsere vorfaren gar erbare, tapfere vnd weyse leute gewesen sind.

Joh. Agricola.

---

### Gelehrte Lust und alter deutscher Fleiß.

Vom Herausgeber.

Ein junger Gelehrter, kaum über 25 Jahre alt, verläßt eben Wien, um nach Posen zu gehen, wohin ihn die preußische Regierung als Professor der deutschen Sprache und Literatur berufen hat; es ist der durch mehrere in den Jahrbüchern der Literatur, dem Hormayer'schen historischen Taschenbuche und andere in Wien gedruckte Aufsätze, insbesondere durch die mit Ziska veranstaltete, erste Sammlung österreichischer Volkslieder, bekannt gewordene Jul. Max. Schottky, Mitglied der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache, wie der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtsforschung zu Frankfurt am Main, und vor ein Paar Jahren auch von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu ihrem wirklichen Mitgliede aufgenommen.

Aus Kupp, einem königl. Amte bey Oppeln, in preußisch-Ober-Schlesien gebürtig, vollendete er sehr früh seine Studien mit der Rechtswissenschaft an der Universität zu Breslau, und von Hagen und Büsching in seiner Neigung zur altdeutschen Literatur ermuntert, folgte er seinem lang genährten Wunsche, und ging nach Wien, woher ihm die Hoffnungen, alte Literaturschätze aufzufinden, leuchteten. Bloß von seiner wissenschaftlichen Liebe dahin geführt, hatte er die erstere Zeit, ganz fremd und ohne Anleitung, gegen ungünstige Umstände schwer zu kämpfen; doch sein offener Character, sein ehrenwerthes Streben und seine Anspruchlosigkeit erwarben ihm bald Gönner und Freunde, und seine unwanksame Beharrlichkeit auf der angetretenen Bahn ließen ihn dann alle Hindernisse besiegen.

Die königl. preußische Regierung, die stets mehrere talentvolle junge Männer, großmüthiger Art, reisen läßt, in der Fremde für Kunst und Wissenschaft zu sammeln, und die Heimath zu bereichern, hatte durch Vermitlung ihres Gesandten am Wiener Hofe auch ihm in dieser Absicht genügende Unterstützung angedeihen lassen. Es ist zu wünschen, daß jeder Gelehrte und Künstler solcher Begünstigung sich so würdig erweist, wie dieser junge Literator.

Außer kleinen Reisen in verschiedenen Richtungen österreichischer Lande, um Sprache, Gesang, Sitte und Geschichte des Volkes an den Quellen aufzusuchen, und Alterthümer und Literatur-Schätze in Klöstern und Schlössern aufzufinden, lebte er größten Theils in Wien, wo ihm reichhaltige öffentliche und Familien-Archive und Bibliotheken zu benutzen vergönnt war. Er hat während seines fast sechsjährigen Aufenthaltes in Österreich, unter mehreren literarischen Arbeiten, für die preußischen Bibliotheken in getreuen Abschriften nachstehende Wiener-Manuscripte geliefert: der Titurel, 44000 Verse; — Lanzelot vom See, Rittergeschichte des 13. Jahrhunderts; — die Abenteuer des Landgrafen Ludwig von Thüringen im gelobten Lande; — Von den Ahnen Carl des Großen; Die Nibelungen; Eine Reimchronik des 13. Jahrhunderts, einige zwanzigtausend Verse zählend; der Tristan; ausführliche Auszüge aus Strein's von Schwarzenau historischen Handschriften; die Ravenna-Schlacht; Dietrichs Flucht zu den Heunen, beyde aus dem Heldenbuche; Urkundenbuch des Stiftes Gaming, und mehrere andere, welche mit den nachstehenden Manuscripten über 30,000 Quartseiten betragen werden.

Das dem preußischen Ministerium, als Resultat seines ferneren Bestrebens, vorgelegte Verzeichniß der Handschriften, die er aus Archiven, Bibliotheken und dem Volksleben zusammen trug, und schon zum Theil für den Druck bearbeitet hat, ist dem Anzeiger Dieses bekannt geworden, und er glaubte, daß ein Auszug davon manchem Freund historischer Forschung, alter Kunst, Sitte, Sprache und Literatur anziehend seyn dürfte. Nach Durchsicht der nachfolgenden literarischen Arbeiten wird man wohl dahin einverstanden seyn, daß alle gute Hoffnung ist, einen würdigen Genossen der hochehrenwerthen Forscher deutschen Volksthums: Benecke, Büsching, Docen, Grimm, Hagen, Lachmann, Mone, Zeune rc., bald in Hrn. Schottky achten zu können. Gewissen flachen, schriftstellernden Bequemen möge er mittelst dieser Übersicht seiner Thätigkeit ein Vorbild unverdrossenen festen Eifers; jungen Forschern und Studienlustigen ein ermuthigendes Beyspiel seyn; Erfahrnen und Kennern in diesem Fache wird es nicht unerwünscht seyn, zu vernehmen, was Einer in ihrem Felde bereits ver- und vorgearbeitet hat, auch zu wissen, was nicht mehr zu thun ist, da es schon gethan worden. Freunde vaterländischer Historie und Literatur kann insbesondere die 2. und 3. Abtheilung auf manches Unbekannte oder Vergessene aufmerksam machen.

Wir können hier in wehmüthigem Gefühl die Nebenbemerkung nicht unterdrücken, daß noch immer so viel herrliches, tüchtiges, kostbares Vaterländische in mancherley Art und Weise unbeachtet bleibt. Ist auch seit einiger Zeit eine gänzliche Gleichgültigkeit dafür weniger merklich, so bleibt doch im Allgemeinen, was auch vereinzelt Löbliches geschehen ist, des Wünschens noch gar viel. Wie viel ist nicht noch zu thun übrig, ehe wir in einer durch Beweise vorlie-

zend ausgesprochenen Liebe des Vaterländischen andern Völkern auch in dieser schönen Tugend der Anhänglichkeit des Heimischen gleich stehen werden? — Wenn andere Nationen fast Unbedeutendes, doch eigenem Boden Entsprossenes, in blinder Verehrung überschätzen, Fremdes ungerecht verschmähend, so können wir wohl noch weniger dem Tadel entgehen, daß wir nur Fremdes, weil es ein Fremdes, hervorziehen, und das Eigene, weil es ein Unsriges ist, hintansetzen. Haben uns nicht, nur zu häufig, Nachbarn und Weitherkommende unser Eigenthümliches kennen gelernt, unsere Kostbarkeiten der Natur und Kunst ans Licht gestellt, unsere Literatur-Schätze in Umlauf gesetzt, und hat ein Eingeborner auch das Gleiche gethan, hat er dieselbe Wirkung der Anerkennung erzielt? —

Man wird wohl bey folgendem Auszuge nicht unbeachtet lassen, wie viel Zeit darauf gehet, in Archiven eine Riesenschaar von Manuscripten-Folianten zu durchsehen, um oft nur wenige Blätter zu gewinnen, auszuziehen; wie Vieles dessen ist, was aus gedruckten Werken durchlesen seyn will und wovon sich in der Ausbeute keine Spur der verwendeten Zeit und Mühe ersichtlich macht. Und in dieser Ansicht mag die Aufschrift: »Gelehrte Lust und alter deutscher Fleiß,« sich rechtfertigen. Wie weit die hier aufgeführten Schriften beendigt und deren baldiges oder späteres Erscheinen im Drucke, ist auch nicht mit einiger Bestimmtheit anzugeben, da wir in diesem ohne Bericht sind.

## I. Abtheilung.

### Sprache und Literatur der deutschen Vorzeit.

#### I. Blüthen aus dem Dichter-Haine des 13. Jahrhunderts.

Die anziehendsten Aussprüche der Minnesänger wurden hier zusammengestellt, übersetzt, unter Hauptrubriken wie Überschriften gereiht und mit einer umfassenden Einleitung versehen, welche das Leben jener Dichter nebst ihren Werken bespricht.

#### II. Deutsche Dichtungen des 13. Jahrhunderts.

Sie sind bis jetzt noch alle ungedruckt, und wurden den Handschriften der Hofbibliothek, wie denen der Ambraser-Sammlung entnommen.

Inhalts-Anzeige: a) Ditz puech haysset der Vrowen oder der frawen puech. Gedichtet von Ulrich von Lichtenstein, dem Verfasser des von Tieck herausgegebenen Frauendienstes. 2112 Verse stark, ein treuer Spiegel des ehmahligen Ritter- und Frauenlebens. b) Das puechel haysset der verkerte wiet. Eine sinnige Dichtung Herrants von Wildon, worinnen er Ulrich von Lichtenstein als seine Quelle nennt. c) Das puech ist von dem Mayr Helmprechte. Es ist zu bezweifeln, ob man irgendwo eine lebhaftere Schilderung des Bauernlebens, wie es vor 600 Jahren bestand, finden dürfte, als Wernher, der Gartenare, es hier in 1932 Versen schildert. d) Vom Priester Johann, 1080 Verse stark, und höchst beachtenswerth für die Erforschung religiösen Glaubens der Vergangenheit. e) Klagen über den Sittenverfall in Österreich, 709 Verse voll männlichen Ausdruckes. f) Gegen die schlechten Ritter. g) Hie hebt sich an das puch von den wachteln. h) Von einer Unholdin. i) Der Dichter gießt die Statue seiner Geliebten. k) Gegen die Minnesänger. l) Ein großer Theil der Freydank'schen Sittensprüche, nach sehr alter Handschrift. m) Lügen-Dichtung. n) Die gefährlichen Blumen. o) Ditz ist von dem poeten ein mere. p) Daz buch heizzet der warnunge. q) Das 8172 Verse umfassende Gedicht von den Heldenthaten des Landgrafen Herrmann von Thüringen, in ungebundene Rede aufgelöst, doch mit Beybehaltung der wichtigsten Stellen in der Urschrift. r) Ulrich von Zazichoven's Lanzelot vom See, 9269 Verse, ein in den Kreis der Tafelrunde greifendes Heldengedicht, eben so behandelt, wie das vorstehende. s) Rezension des Wiener Pergament-Codex Nro. 163. t) Diz ist unser vrawen lob, 892 Verse. u) Daz ist von dem heiligen chreuez wie daz funden wart. v) Von dem heiligen Krawtz.

#### III. Über die deutsche Sprache des 13. Jahrhunderts, ein Versuch.

Nach der erläuternden Vorrede folgen in Gestalt eines streng alphabetisch geordneten Wörterbuches: a) Alle verschiedenen Ausrufs-Formeln, gegen 500 an der Zahl. b) Bestimmungen der Vielheit und Größe, gegen 700 N. c) Des Geringfügigen, Kleinen, 260. d) Schimpfworte gegen Frauen, 186. e) Schimpfworte gegen Männer, 1130. f) Betheurungen. g) Gegensätze, wie abe und an, abent unde morgen, 1050. h) Zeitbestimmungen, mehr als 2000, für Bezeichnung des Tag- oder Nachtwerdens, der Schnelle oder Langsamkeit, der Vergangenheit und Zukunft u. s. w. i) Einige hundert verschiedene Formeln um das Weinen zu bezeichnen. k) Mehr als 1000 Stellen der deutschen Schriften des 13. Jahrhunderts über vierfüßige Thiere, Vögel, Gewürme ꝛc. l) Die Sprichwörter des 13. Jahrhunderts. m) Eigenthümliche Redensarten, Wortstellungen der alten Sprache. n) Die Bilder der altdeutschen Sprache.

#### IV. Deutsche Sprache, Art und Sitte.

a) Deutsche Nahmen der Vögel, Säugethiere und Fische des 12. Jahrhunderts, aus einer Mölker Handschrift. b) Altdeutsche Fischnahmen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, nach einer Wiener Handschrift. c) Synonyme Redeformeln des 15. Jahrhunderts, aus einer Mölker Handschrift. d) Auszüge aus alten handschriftlichen lateinisch-deutschen Wörterbüchern. e) Aus Handschriften und alten Druckwerken gesammelte Stellen, welche das Lob oder den Tadel Deutschlands im Allgemeinen oder einer seiner Provinzen, Bezirke, Städte insbesonders aussprechen. f) Lob deutscher Männer.

#### V. Andeutungen über den religiösen Sinn des deutschen Mittelalters insbesonders den des 13. Jahrhunderts.

a) Auswahl einzelner altdeutscher Gesänge, welche Gottes Größe und Allmacht feyern. b) Gottes-Verehrung des 13. Jahrhunderts. c) 362 Liebesworte des 13. Jahrhunderts auf Gott. d) Christus. e) 357 Liebesworte des 13. Jahrhunderts auf Christus. f) Der heil. Geist. g) Maria. h) 750 Liebesworte des 13. Jahrhunderts auf Maria. i) Das Paradies. k) Die Engel. l) Die Apostel. m) Moralische Dichtungen des 13. Jahrhunderts, rhythmisch übersetzt. n) Glauben und Aberglauben, Naturmärchen. o) Der Teufel. p) Tugenden der Vorzeit: Güte, Demuth, Keuschheit, Scham, Ehre, Treue ꝛc. ꝛc. q) Religiöse Bewillkommungs-Formeln. r) Religiöse Ausrüfe. s) 518 Segensprüche. t) 350 Verwünschungen. u) Klagen über den Verfall der Religion.

#### VI. Über die Liebe der deutschen Vorzeit.

Nach den hieher gehörigen Zusammenstellungen aus den Minnesängern, Ritterbüchern, Sagen, folgen in zwey Abtheilungen: 1933 verschiedene Liebesworte auf die Männer, 1760 Liebesworte auf die Frauen. Alles aus Schriften des 13. Jahrhunderts gezogen.

#### VII. Nachrichten über das Frauenleben des deutschen Mittelalters.

Dieses Werk bildet mit dem Vorstehenden ein Ganzes. Hier sind alle immer zu findende Stellen der frühern deutschen Literatur über weibliche Schönheit, Unterhaltung, Feste, Gastlichkeit, sorgliche Pflege und alle Verhältnisse, welche dem weiblichen Wirkungskreise angehören.

#### VIII. Einzelnes aus dem Ritterleben der deutschen Vorzeit.

a) Schilderung der Ritterschaft im Allgemeinen. b) Die Erziehung des Knaben, Stellen über Kinderleben, Spiele ꝛc. aus Schriften des 13. Jahrhunderts. c) Die Schwerdtleite. d) Ritter-Spiegel, Sammlung alter Lehren für den jungen Edelmann. e) Ritterliche Gesinnung. f) Ritterliche Festlichkeiten. g) Die Rüstung; alle einzelnen Stücke beschrieben und genannt, mit Aufführung der beweisenden Stellen. h) Das Roß. i) Turnier, Tjost, Buhurt. k) Schilderung blutiger Kämpfe, nach den Worten der Urschriften. l) Sammlung einiger hundert verschiedener Kampfausrüfe.

#### IX. Das Jagdleben der deutschen Vorzeit.

a) Alle Stellen der altdeutschen Dichter über große und kleine Jagd. b) Eine bis jetzt ungedruckte, um das Jahr 1300 geschriebene Anleitung.

Falken zu erziehen und zu warten. Sie wird in der Wiener Hofbibliothek aufbewahrt und ihr Titel heißt: Incipit aucupatorium herodiorum, ex antiquorum philosophorum dictis per me magistrum ebirhardum hitfelt collectum et translatum in layeum ydeoma. c) Über die Falkenjagd des 13. und 15. Jahrhunderts. d) Hadmar von Labers allegorisches Jagdgedicht, nach fünf Handschriften. e) 55 alte Jagdlieder. f) Das Jagdwesen im Allgemeinen. Auszüge aus Spangenbergs Jagdteufel.

X. XI. Zwey Bände altdeutscher Volkslieder.

Gegen tausend bis jetzt ungedruckte Gesänge, die nach ihrem Inhalt unter Überschriften geordnet und mit sprachwissenschaftlichen wie geschichtlichen Erläuterungen versehen sind.

XII. Materialien für Erforschung heimathlicher Vorzeit.

a) Merkwürdige Stellen aus dem bis jetzt ungedruckten alten Rittergedicht „König Artus". b) Auszüge aus vier Wiener Handschriften. c) Auszüge aus alten Chroniken, zur Geschichte der Herzoge von Meran gehörig. d) Über das k. k. Hofkammer-Archiv. e) Auszüge aus den Grätzer Schatzgewölbs-Büchern. f) Zur Geschichte Wiens: Das Fest des Armeninstituts — Feuersbrünste — Wallfahrt nach Maria-Zell — Wallfahrt nach Herrnals — Prozessiоn in der Stadt — Aufgebotsteuer — Übersicht des Religions-Zustandes — Das vierzigstündige Gebet — Betwochen — Das Neujahr-Wünschen — Feuerwerk — Ballhaus — Schlittenfahrten — Redouten-Säle — Theater — Hetze — Brigitta-Kirchtag — Bäcker-Einzug — Stadtpflaster — Beleuchtung — Zeughaus etc. g) Die für Sittengeschichte besonders beachtenswerthen Stellen aus der ältesten Ausgabe der Fischart'schen Geschichtklitterung. h) Merkwürdiges Testament.

## II. Abtheilung.

### Den österreichischen Kaiserstaat betreffend.

XIII. Das k. k. Lustschloß Laxenburg, mit allergnädigster Bewilligung Seiner Majestät des Kaisers beschrieben.

Es wird diese Beschreibung als ein Kupfer- und Prachtwerk erscheinen.

XIV. Seyfried Helbling's Sittengemälde der Zeit Kaiser Albrecht I., 8560 Verse.

XV. Reise-Nachrichten.

a) Geschichte Wiens vom 13 — 17. Jahrhundert, nach ganz neuen Quellen bearbeitet. b) Der alte Markt Berchtoldsdorff. c) Mödling und die Brühl. d) Die Einschreibbücher zu Laxenburg. e) Urkunden-Verfälschung oder Geschichte des Wallfahrtsortes Maria Lanzendorff. f) Zwey satyrische auf Personen der österreichischen Vorzeit sich beziehende Dichtungen. g) Die Stadt Wiener-Neustadt, wobey wichtige bisher nicht gekannte Aktenstücke benutzt wurden. h) Die Burg Sebenstein. Der Sammelplatz der sogenannten Ritter von der blauen Erde, wo noch einige zwanzig Zimmer mit altdeutschem Hausrath bestehen, und eine kleine Kunstkammer befindlich, die über tausend einzelne Gegenstände zählt. i) Die Burg Pütten, schon unter Carl dem Großen als Grenzfeste berühmt. k) Die Burg Kranichberg, unsern Steyermarks Grenze. l) Die Burg Feistritz, ein Sammelplatz alter Waffen und ähnlicher Gegenstände des Mittelalters. m) Grabsteine zu Winzendorf. n) Die Burg Gutenstein. o) Die Burg Stahrenberg. p) Der Schneeberg und seine benachbarte Gegend. q) Der salzburgische Wasserfall in dem Krimmler Bergkessel.

XVI. Anleitung über die Kunst des deutschen Mittelalters und insbesondere der österreichischen Vorzeit. (Mit Kupferstichen, die bereits vollendet.)

a) Über Glasmahlerey. Zahlreiche Stellen aus alten Schriften hierüber. Die besten Glasgemälde in der österreichischen Monarchie. Glasmahler Mohn. b) Die Kunstkammer in Klosterneuburg. c) Schilderung einiger schönen Gemälde. d) Die Farben des Mittelalters (unter andern über 700 Stellen aus alten Dichtern). e) Die Spinnerinn am Kreuze. f) Das Mödlinger Kreuz, das Wiener-Neustädter und das ewige Licht zu Klosterneuburg. g) Kleidungen und Schmuck der Vorzeit. h) Beyträge zur Baugeschichte des Mittelalters. i) Über ehemahlige Gärten. k) Musik und Tanz des Mittelalters. l) Hofmusik der österreichischen Fürsten vom 15 bis Ende des 17. Jahrhunderts. m) Die Kunst unter den Kaisern Maximilian I. und Ferdinand I. n) Erzherzog Leopold Wilhelm, als Kunstfreund und Stifter der k. k. Bildergallerie. Durchaus nach unbekannten Urkunden bearbeitet.

XVII. Schriftzüge der österreichischen Fürsten vom 14. Jahrhundert bis auf die neuesten Zeiten.

Hier werden 153 treue fac similes in Steinabdrücken geliefert, mit Erläuterungen und biographischen Notizen.

XVIII. Über Österreichs deutsche Mundarten.

a) Einleitung. b) Sprache der Bewohner Wiens. Mehr als fünfhundert eigenthümliche Sprichwörter. c) Spitznahmen. d) Niederösterreichische Volkslieder. e) In österreichischer Mundart geschriebene Erzählungen. f) Volkssprache in Oberösterreich durch Gesänge erläutert. g) Salzburg's Dialekte. h) Deutsche Volkssprache der Steyermark. i) Mundarten Krains. k) Kärnthnerisches Idiotikon. l) Zipser-Sprache in Siebenbürgen. m) Über die deutschen Schimpfworte vom 15. Jahrhundert bis auf die neuesten Zeiten, mit Bezugnahme auf Österreich.

XIX. Nachweisungen zur Geschichte der altösterreichischen Dichtkunst.

a) Einige fünfzig größere und kleinere Dichtungen, welche österreichische Fürsten des 13. Jahrhunderts feyern. b) Österreichische Dichter des 14. Jahrhunderts: Heinrich Teychner, Peter Suchenwirt und Ungenannte. c) Die Poesie des 15. Jahrhunderts: Oswald von Wolkenstein, Michael Behaimb, Ludwig Senfftel. d) Das 16. Jahrhundert: Wolfgang Schmältzel, Richart Fletzel. Kaiser Maximilian I. Verdienste um Belebung der deutschen Dichtkunst. e) Das 17. Jahrhundert: Kaiser Leopold I. Kunstliebe. Die Wiener Komödien.

XX. Kinderleben, Sitten und Gebräuche in Niederösterreich.

Hier ist auf fast tausend Quartseiten so Mannigfaltiges, daß ein Aufführen der Einzelheiten zu ausgedehnt würde.

XXI. Österreichs Dorfgesetze (Bannthеidungen, praejudicia), ein Beytrag zur Geschichte des deutschen Privatrechts.

Nach einer umfassenden Einleitung folgen einige vierzig kleinere Gesetzsammlungen, worin der ehemahlige Culturzustand ausgesprochen erscheint. Man wird den bedeutenden Werth dieser bisher ganz verflossenen Quellen späterhin anerkennen; doch erfordert es noch ansehnlichen Zeitaufwand, das hier auf mehr als 700 Seiten Zusammengebrachte gründlich zu erörtern.

XXII. Beyträge zur deutschen Rechtsgeschichte und dem Gebrauche des Handwerkslеben.

Dieß Werk ist zum Theil Fortsetzung des vorstehenden, indem es die zerstreuten Gesetze unter bestimmte Überschriften sammelt und zu einem österreichischen Rechts-Spiegel abrundet. Seine andere Hälfte liefert Vieles über alte Sitte der Handwerker, vorzüglich ihrer Sprüche beym Einwandern, Freywerden etc. Ferner gegen 50 alte Handwerkslieder.

XXIII. XXIV. Über Glauben und Aberglauben der deutschen Vorzeit.

Diese beyden mehr als 2000 Quartseiten füllenden Bände enthalten sehr zahlreiche Nachrichten über die berührten Gegenstände, welche aus Handschriften, ältern Druckwerken, ganz vorzüglich aber aus dem süddeutschen Volksleben zusammengetragen wurden.

XXV. Über Sitten und Gebräuche der Serbier.

196 Abschnitte aus Wuk's Stephanowitsch serbischem Wörterbuche übersetzt; außerdem serbische Volksmärchen und Lieder.

## III. Abtheilung.

### In das Gebiet der deutschen Geschichte gehörig.

XXVI. Beyträge zur Geschichte des deutschen Ordens.

a) Über Christenthum und Heidenthum im Allgemeinen, nach den Grundsätzen des 13. Jahrhunderts. b) Die Stellen der altdeutschen Literatur, welche auf Kreuz- und Pilgerfahrten Bezug haben. c) Auszug einer

deutschen im Anfange des 17. Jahrhunderts geschriebenen Chronik von Polen und Preußen. Wiener Handschrift Hist. Prof. Nr 434. d) Das culmische Stadtrecht, nach einer Pergament-Handschrift des 13 Jahrhunderts. e) König Ottokars von Böhmen Kreuzzug gegen die heidnischen Preußen. f) Herzog Albrecht III. zugenannt mit dem Zopfe, gegen die Preußen 1377 unternommene Heerfahrt; eine 572 Verse zählende Dichtung. Sie ward historisch erläutert, und ihr alles vorangesetzt, was die altdeutsche Poesie über den verwandten Gegenstand hat. g) »Ungeuerlich bedenkhen Wie auf der Frontier in Hungern wieder den Türkhen ein Ritter Orden aufgericht, angestellt, vnd der teutsch Orden dahin transferieret werden mocht.« h) »Erzherzog Mathias wegen der zway angebornen khriegs Compagnieen vnd des teutschen ordens Erbietten.« i) »Guetbedunkhen, wie der teutsche Orden mit Nutz wieder den Türkhen zu gebrauchen were. Producirt 1577 off dem Capittlstag zu Nekhersullm.« Die Urschrift dieser wichtigen Abhandlung liegt eben so, wie die unter Nr. g und h aufgeführten, nebst den folgenden Aktenstücken in dem k. k. Hofkammer-Archiv. k) »Regel der Brüder von dem teutschen Hauß St. Maria zur Jerusalem.« l) Zehn verschiedene Aktenstücke, welche den Erzherzog Leopold Wilhelm in seiner Stellung als Hoch- und Deutschmeister besprechen.

## XXVII. Herzog Albrecht III. zugenannt mit dem Zopfe, oder Österreich am Schlusse des 13. Jahrhunderts.

a) Geschichte des Fürsten. b) Die für Sitten- und Bildungsgeschichte besonders wichtigen Poesieen des Wiener Dichters Heinrich Teychner. c) Recension des Werkes »Rationale Divinorum officiorum Giulielmi Durandi Episcopi Mimatensis« auf Befehl Herzog Albrecht III., 1384 ins Deutsche übersetzt. Eine der schönsten, reich geschmücktesten Pergament-Handschriften, die irgend gefunden werden können. d) Registerium obligationum Serenissimi domini Alberti ab Austria. Scriptum a. 1370. Hier folgen einige hundert bisher ungedruckte Urkunden dieses Fürsten, welche für die Geschichte jener Zeit als wichtige Quelle erscheinen. e) Auszüge aus Herzog Albrecht III. Lehensbücheen.

## XXVIII. Die Lieder des Ritters Oswald von Wolkenstein, aus der gleichzeitigen Handschrift.

Es sind 107 einzelne Gesänge voll Gefühl und Wahrheit, die auch bedeutenden historischen Werth haben. Der Dichter lebte am Hofe Kaiser Sigismunds, durchreiste ganz Europa und hatte mehrere Seefahrten unternommen, wie dieß in den Poesieen anmuthig erzählt wird.

## XXIX Aktenstücke zur Regierungsgeschichte Kaiser Friedrich IV.

Mehrere hundert wichtige, hier zum ersten Mahle erscheinende Urkunden, die um so beachtenswerther erscheinen, als sie aus den Kanzleybüchern dieses Regenten selbst gezogen wurden.

## XXX. Das Buch von den Wienern, im Jahre 1462 gedichtet durch Michael Beheimb, aus der Heidelberger und Wiener Handschrift herausgegeben und erläutert. — 12,960 Verse stark.

## XXXI — XXXIII. Kaiser Maximilian I. Gedenkbücher nach den Urschriften des k. k. Hofkammer-Archives im Auszuge.

3 Quartbände über 2500 Seiten, worin einige tausend Urkunden gänzlich oder theilweise mitgetheilt werden, wie sie des Kaisers, bisher sogar den Nahmen nach unbekannte Kanzleybücher bewahren. Diese beginnen mit d. J. 1494 und laufen bis 1508 ohne Unterbrechung fort; so daß Maximilians Regierungszeit dadurch sehr wesentlich beleuchtet ist, und diese Gedenkbücher unstreitig mit als die erste Quelle für Erforschung der Geschichte, Kunst, Literatur u. s. w. des 15 und 16. Jahrhunderts erscheinen.

## XXXIV. Hanns Jacob Fuggers, Kaiser Carl V. und Ferdinand I., Rath, österreichisches Ehrenwerk, verglichen mit Sigmund von Birkens Spiegel der Ehren des Erzhauses Österreich, und nach der in der k. k. Hofbibliothek liegenden Urschrift ausgezogen.

Dieß gegen 30 Druckbogen starke Werk erscheint als ein ganz neues, da Sigmund von Birken bey seiner unter Kaiser Leopold I. veranstalteten Herausgabe sich keineswegs an die Urschrift hielt, weil ihm ihre Sprache zu veraltet schien; obwohl jeder Kenner ihm dieß sicher Dank gesagt haben würde. Fuggern, durch Kenntnisse und Vermögen gleich weit berühmt, standen bey Bearbeitung seines Ehrenspiegels viele und reichhaltige Quellen zu Gebot, insbesondere zur Erforschung des bald vor oder in seiner Zeit Geschehenen. Mit der höchsten Genauigkeit geht er in das öffentliche und Familienleben der Regenten ein, schildert Kriege, Reichstage, Festlichkeiten rc. liefert alle wichtigeren Verträge vollständig, so auch merkwürdige Reden rc. Von Kaiser Friederich IV. an ist seine Arbeit höchst brauchbar; und ganz besonders trefflich ward das Leben Kaisers Maximilian I. gearbeitet. In der Einleitung dieser Auszüge wird das Memorienbuch Maximilians bekannt gemacht, welches in dem k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archiv bewahrt wird, und mit Genehmigung Sr. Durchlaucht des Herrn Ministers Fürsten von Metternich benutzt wurde.

## XXXV. Kaiser Ferdinand I., seine Gemahlinn, Kinder und Schwester Maria Königinn von Ungern, nach Original-Urkunden beleuchtet.

Hier sind auf etwa tausend Quartseiten sehr wichtige, gänzlich neue Quellen für den Zeitraum von 1520 — 1564 aufgeschlossen, und noch viele andere hieher gehörige Nachrichten gesammelt worden.

## XXXVI. Nachrichten aus dem Gebiete der deutschen Geschichte.

a) Gleichzeitige Biographie der österreichischen Erzherzoginn Maria, Gemahlinn des steyermärkischen Fürsten Carl. b) Kaiser Mathias »Instruction waßmassen vnnser Summelier vnd g. l. N. N. sein Ampt handlen vnd verrichten solle.« c) Kaiser Mathias »Instruction, welcher masien vnser Liecht-Camerer vnd Getrewer lieber N solch sein Ambt verrichten vnd handeln solle.« d) Fredinand Erzherzog zu Österreich »Instruction auf der hoch vnd wollgeborn vnnserer freundlichen vnd geliebten Sohne Anndree vnd Carls von Oesterreich, Stallmaister, vnnsern lieben getrewen N. was massen Er solch Stallmaister Ambt handeln vnd verfehen solle.« e) Ferdinand »Instruction auf den (Titul) vnseen Stablmeister, welcher masien er solch Ambt verrichten vnd handeln soll.« f) Merkwürdige Bittschrift eines Tyroler's vom J. 1583. g) Poesieen des österreichischen Dichters Peter Suchenwirt um 1380. (1. Von der Fürsten taytung in Österreich. 2. Von Herzog albrecht seeligen von Österreich. 3. Von fünf Fürsten, von dem von Maylan, von Marcgraf Sigmund, von Karlus, von Herzog Wilhelm von Österreich und von Herzog Leupold von Österreich. 4. Von zwayn Päbsten. 5. Von der Fürsten chrieg vnd von Reichstetten.) h) Auszug aus den Protokoll-Büchern des steyermärkischen Marktes Murzzuschlag von den J. 1661 — 1663. i) »Beschreibung deß neuen Ritter-Ordenß der Herschar Jesu.« k) Der Orden des heiligen Christoph. l) Der Orden der christlichen Ritterschaft. m) Abhandlungen über die Türkenkriege; Lieder gegen den Erbfeind. n) Über das ehemahlige Leben der Bergleute. o) »Einfrage des gantzen heiligen Ordens der Kartenspieler an das Concilium zu Mantua 1537.« p) »Conratten Geigharts bestellten vnd gewesten Freymanns beeder Stätt Khrembs vnd Stain sowol auch Anna seines Weibes Aussag. den Graffeneglkherischen hingerichten Predicanten betreffend.« q) Kaiser Karl VI. Erb-Huldigungs-Actus in Inner-Österreich, Steyer, Carnthen, Görtz, Triest und Fiume 1728. r) Der Herzenfresser. Eine steyermärkische Criminalgeschichte v. 1786. s) »Ain sendbrief des Herzogen von Palliano, so Er an seinen Son gestellt hat ain claines zuvor Ehe Er ist enthaubtet worden.« t) »Inventari der Buecher, so zu Chrembs in der Dominicaner Closter noch vorhanden sein; beschrieben 1563.« u) »Abschiedt In der Khrembser vnd Stainerischen Tumultsache.« v) »Wahrer Ursprung des Ungarischen National Museums und der Bibliothek.« w) Auszuge aus alten Stadtordnungen deutscher Reichsstädte. x) Über die Patent-Sammlung des k. k. Hofkammer-Archives. y) Ordnung des Malefiz-Rechtes in Steyermark. z) Beachtenswerthe Gerichtshändel der Steyermark.

Zahlreiche Materialien über einzelne Gegenstände, welche dem Bereich deutscher Geschichte und Literatur angehören.

---

Mit Beylage: Sortim. Katalog, von Jak. Mayer u. Comp. Bogen 26. S. 341 — 48.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

**№ 19. Vierter Jahrgang. 1822.**

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


Das unsichtbarste, aber stärkste Band der Nationalität ist die Sprache. Arndt.

---

## Vaterländische Gedanken in der Sache der Verbreitung der magyarischen Sprache.

Nach dem Ungarischen des Freyh. von Mednyánszky *).

Von dem Motto ausgehend: In magnis et voluisse sat est;« und überzeugt, daß weder Klagen noch Seufzer, sondern nur unbefangene Untersuchung, Erörterung und Verständigung hier helfen können, stellt der Hr. Verf. folgende vier Fragen auf:

1) Was ist die Ursache, daß die ungarische Sprache bis jetzt in Ungarn nicht allgemein wurde? — Als Ursachen werden angegeben: die lateinische Sprache als Sprache der Diplomatik; Residenz der Könige außer Ungarn; Erziehung der Magnaten durch Fremdlinge; Verbreitung der deutschen Sprache, besonders unter den Frauen.

2) Welche Umstände hindern das Fortschreiten der ungarischen Sprache auch heut zu Tage? — Die obigen Ursachen; außerdem: Das Vorurtheil, ohne deutsche Sprache gebe es in Ungarn keine gebildete Gesellschaft und höhere Erziehung, besonders bey der weiblichen Jugend; zu viel Zeit zur Erlernung und Einübung der lateinischen Sprache in und außer den Schulen; Betreibung der lateinischen Sprache als wissenschaftliche Büchersprache; geringe Abnahme der magyarischen Bücher; das Schmachten magyarischer Schriftsteller; viel Jagd und Kartenspiel, folglich wenig Lesezeit bey Vielen; kurz, keine wissenschaftlichen Bücher in magyarischer Sprache, weil sie nicht geschrieben werden; sie werden nicht geschrieben, weil sie keine Käufer finden; sie finden keine Käufer, weil sie nicht gelesen werden; sie werden nicht gelesen, weil die Sprache nicht genug verbreitet, nicht genug geschätzt ist. Auch Mangel an Geld 2c. kommt noch hinzu.

3) Was that man von Seite der Regierung oder einzelner Vaterlandsfreunde zur Verbreitung der ungarischen Sprache, und hat es ihren Erwartungen entsprochen? — Im Landtage 1791, Artikel 16, wurde die Errichtung einer Lehrkanzel für die ungarische Sprache und Literatur in den höhern und unteren Schulen gesetzlich angeordnet; aber die Menge der übrigen Studien, und der Mangel an Übung hinderten die Fortschritte auch hier. Die Werke einzelner Gelehrten, so wie die Preisfragen, z. B. die Marczibányische, beförderten zwar die innere Kraft und Reinheit der Sprache, aber nicht ihre Verbreitung. Eine gelehrte Gesellschaft, gleichsam ein Collegium der »Sprach-Apostel,« könnte das meiste bewirken. —

4) Was könnte und sollte man thun? — Der Hr. Verf. meint: man könnte und sollte, es versteht sich ohne gewaltsame Neuerung, außer der lateinischen Grammatik, alle anderen Wissenschaften in den Schulen magyarisch lehren, mit Ausnahme einiger Lehrfächer in den höheren Classen. — Hieraus zieht der Hr. Verf. zwölf günstige Folgen für die magyarische Sprache, z. B. das Wachsen der Leser magyarischer Bücher u. s. w. — Zuletzt begegnet er vier Einwürfen, welche die Lehrer und Lehrbücher, und die Cultur der lateinischen Sprache, und der theologischen und medicinischen Wissenschaften 2c. betreffen. — Hr. T. J. begleitet diese durchdachte reichhaltige Abhandlung, an mehreren Stellen, mit wichtigen erläuternden und ergänzenden Anmerkungen. Prof. F . . cs.

*) Man sehe die nachfolgende Recension.

## Recensionen.

Tudományos Gyüjtemény. 1822. 1. Kötet. (Wissenschaftliches Magazin. 1822. 1 Heft). gr. 8. Pesth. (Joh. Th. v. Trattner.) S. 136.

Dieß erste oder Januar-Heft des sechsten Jahrganges gedachter Monatschrift enthält zwey Abhandlungen, und drey Aufsätze in Beziehung auf in- und ausländische Literatur, nebst mehreren vermischten Nachrichten, unter der Überschrift: »Wissenschaftliche Anzeigen,« Antiсritiken, Beförderungen, Ehrenbezeigungen, Todesfälle 2c. enthaltend.

Geziert ist das Heft mit dem wohlgetroffenen Bildnisse des (am 13. Dec. 1820) verewigten unvergeßlichen Grafen Franz Széchényi, der jene altungarische Losung: »Für Gott, den König und das Vaterland!« in seinem wohlthätigen und großartigen Leben, das dem Wissen, dem Wohlthun und ernsten und trostreichen Blicken nach Jenseits geweiht war, so tief empfand, und so schön verwirklicht hat. Wahr, schön und zeitgemäß sagt von ihm und seinem Stamme die treffliche biographische Skizze in dem »Taschenbuch für vaterländische Geschichte« (Wien bey Härter, 1822; S. 431 ff): »In den Széchényi's erscheint uns gleichsam ein erblicher Vorzug und Hausschmuck der Untrennbarkeit, der Untheilbarkeit (jener drey höchsten Kleinode), also der höchsten Einheit jener heiligen Drey!! — Sie glaubten Gott zu dienen, im Dienste des Königs und des Vaterlandes. — Ein von dem angebornen, mit der heiligen Krone gekrönten Könige getrenntes Vaterland, kannten sie nicht. — Keiner war je auf der Seite der Rebellen, — aber es hätte auch Keiner, von Gunst und Glück noch so buhlerisch verlockt, jemahls gedient, wider sein Vaterland!« — Wegen Verspätung der Verfertigung des Bildnisses konnte die Redaction des Tudományos Gyüjtemény dasselbe nicht, wie sie es versprach, dem 12ten Hefte des Jahrgangs 1821 beylegen. — Im 10ten Hefte dieses Jahrgangs befinden sich einige mit Salbung und Liebe zur lieben Heimath entworfene biographische Züge des Verewigten in magyarischer Sprache, von Paul Kis.

Die erste Abhandlung (von Freyherrn von Mednyánszky)

führt den Titel: »Vaterländische Gedanken in der Sache der Verbreitung der magyarischen Sprache.« (Das Weitere sehe man am Eingang dieses Blattes.)

Die zweyte Abhandlung (von Joh. Jankó) gibt eine »kurze Beschreibung der königl. Freystadt Fünfkirchen.« Der Hr. Verf. brachte seine Jugendzeit in dieser an alten Erinnerungen so reichen Stadt zu (in der auch Rec. vor 10 Jahren einige Monate lang mit Vergnügen verweilte), und will nun das Andenken an dieselbe durch ihre Beschreibung feyern. — Er berührt ihre Umgebungen; erörtert ihr Alter (nach Koller, in dessen Proleg. in Hist. Episcopatus Quinque Ecclesiens. p. 7, und noch früher nach Szalágyi, in dessen de statu Eccl. Pannonicae, de Metropoli Laureae XXXIX. p. 253. ff., stand hier die alte römische Stadt Sopiana), und den Ursprung ihres Nahmens: Fünfkirchen« (lat. Quinque Ecclesiae, ung. Pécs); führt an einige ihrer Sehenswürdigkeiten älterer und neuerer Zeit, als Kirchen, Schulen, Gebäude u. a. m.; schildert ihre Schicksale, Lage, Bevölkerung; gibt Züge zur Charakteristik ihrer Bewohner u. dgl. m. — (Der magyarische Nahme der Stadt: »Pécs,« soll nicht von der Familie »Pecsen,« wie es Bonfin in s. Rerum Hung. Dec. 1. L. 1., und Ransan in s. Epist. Rerum Hung. ed Tyrn. 1579 meinen, sondern von dem slavischen Worte »peth, »welches »fünf« bedeutet, und vormahls »pietsa« hieß, herkommen. In dem Diplome Geisa V. vom J. 1158, steht statt »Pécs-Várad« der Nahme »Pethvárad.«)

In der Literatur-Abtheilung kommen drey Aufsätze vor. Der erste betrifft die inländische Literatur, und gibt eine »Übersicht der Leistungen des vorjährigen Jahrganges des Tudományos Gyűjtemény, vom Redacteur Hrn. Andr. Thaiß. Diese Übersicht (eine solche wäre auch für die vorhergehenden vier Jahrgänge 1817, 1818, 1819 und 1820 sehr erwünscht) ist, in Beziehung auf die gelieferten Abhandlungen, nach einzelnen Fächern der Wissenschaften so geordnet: aus der Philologie, 7; aus der Philosophie (Schulen, Töchterbildung und den Schlaf betreffend), 3; aus der Historie (die Schicksale einzelner Städte, Personen, Alterthümer ꝛc. betreffend), 30; aus der Rechtswissenschaft, 2; aus der Medicin, 3; aus der Physik und Technologie, 5; aus der Mathematik und Kriegskunst, nichts; endlich aus der Wissenschaft der schönen Künste, 4 Abhandlungen. — An Recensionen und literarischen Anzeigen wurden geliefert: die vaterländische Literatur betreffend, 16; hinsichtlich der ausländischen Literatur auch 16 Artikel. — Der zweyte und dritte Literatur-Aufsatz betrifft die ausländische Literatur, und gibt Bericht von der Preis-Vertheilung des französischen National-Instituts im April 1821; und von dem Zustande der Literatur in Italien; beyde von B. P.

In den »wissenschaftlichen Anzeigen« kommt (S. 130 ff.) ein an die ungarischen Schriftsteller gerichteter Aufruf in Briefform vor (von Gr. Jos. Dessewffy), worin sie aufgefordert werden, Nachrichten von ihrem eigenen und anderer magyarischen Gelehrten Leben, ihrer Ausbildung und ihren Werken einzusenden, damit auf diese Weise ein möglichst-vollständiges biographisches Gelehrten-Lexikon der Magyaren zu Stande kommen könne. Eine glückliche Idee! — (Die Einsendungen können entweder nach Pesth an Hrn. v. Trattner, oder an Gr. Jos. Dessewffy über Kaschau, geschehen).

Da gewiß alle christlichen Religions-Verwandten in Ungarn davon innigst überzeugt sind, daß wahre Religion die Seele der Staaten, die Stütze der fürstlichen Thronen und die Schöpferinn der gesellschaftlichen Wohlfahrt ist; daß also eine wissenschaftliche Zeitschrift, welche wahre religiöse Aufklärung, besonders in Tagen, wo (wie in unsrigen) der Geist des Unglaubens, der leidigen Zweifeley und des verderblichen Indifferentismus so viele Eroberungen machet, vorzüglich zu cultiviren und zu verbreiten bemüht wäre, dem Vaterlande einen der wesentlichsten Dienste leisten, für die Befestigung des landesherrlichen Thrones am besten sorgen, und auf eine ganz vorzügliche Weise die Glieder der Gesellschaft, worin die Bearbeiter einer solchen Zeitschrift leben, sich verbinden würde: so müssen wir, aus diesen Gründen, es recht herzlich bedauern, daß für die theologischen Wissenschaften in dem Tud. Gyüjt., das nach seinem Titel und Zweck alle Wissenschaften encyclopädisch umfassen soll, keine Abhandlungen mehr vorkommen. — Die zahlreichen Freunde der theologisch-religiösen Cultur des Vaterlandes, und ganz vorzüglich die vielen katholischen Leser des Tud. Gyüjt. hätten es gewiß gerne gesehen, wenn diese wissenschaftliche, sonst mit so vieler Umsicht verfaßte Monathschrift, ihnen wenigstens von dem Daseyn und den Leistungen der alleinigen und trefflichen, zu Weßprim in ungarischer Sprache erschienenen »kirchlichen Abhandlungen und Nachrichten« von Zeit zu Zeit umständlichen Bericht gegeben, und dadurch zur Verbreitung der wahren wohlthätigen Aufklärung das Ihrige beygetragen hätte. — Prof. F..cs.

---

Minéralogie appliquée aux Arts, ou Histoire des Minéraux qui sont employés dans l'agriculture, l'économie domestique, la médecine; la fabrication des sels, des combustibles et des metaux; l'architecture et la décoration; la peinture et le dessin; les arts mécaniques; la bijouterie et la joaillerie. Ouvrage destiné aux Artistes, Fabricans e Entrepreneurs. Par C. P. Brard, ancien Directeur des mines de Servoz en Savoie, l'un des concessionnaires des houillères de la Dordogne. 3 Tomes av. Planches. gr. 8. Paris 1821.

Eine um so bemerkenswerthere Erscheinung am Horizont der mineralogischen Literatur, da es ein in sich abgeschlossenes Ganze der Nutz-Anwendung aller bekannten Fossilien im Gebiete der Technik bildet, und in dieser Hinsicht ein herrliches Werk für Jene, die eine encyclopädische Übersicht in diesem Bezirk zu erhalten wünschen. Der umsichtige Verfasser sagt, daß in dem ganzen Bereich der mineralogischen Literatur Frankreichs sich kein Werk der neuern Zeit vorfindet, das bloß die Anwendung der Mineralogie für Künste, Manufakturen, Gewerbe ꝛc. berücksichtige. Erfahrungen, die er sich in dieser Hinsicht auf mehrjährigen Reisen sammelte, ein langer Aufenthalt in den Alpen, Verbindungen mit den geschicktesten Künstlern und Fabrikanten, bedeutende Versuche im Großen u. s. w., lieferten ihm solch eine Menge Materialien zu dem beabsichtigten Zweck, daß er sich berechtigt fühlte, obigem Mangel durch vorliegendes Handbuch abzuhelfen. Daß er jedoch hierbey besondere Rücksicht auf die in Frankreich vorkommenden Fossilien nahm, rechnet er sich zur besondern Ehre.

Was nun den Inhalt dieses Werkes betrifft, der eigentlich in 8 Haupt-Abschnitte zerfällt, und zwar in der Ordnung, wie der Titel die Anwendung der Mineralien vorführt; so besagt schon der ziemlich weitläuftige Titel Alles und Jedes, was man darin zu suchen hat, daher es auch der Verf. für unnöthig fand, ein eigenes Inhalts-Verzeichniß über die Rubriken Abtheilungen beyzufügen; doch schließt ein trefflich ausgearbeitetes alphabetisches Sach-Register würdig das ganze Werk. Die beygefügten 15 Kupfertafeln umfassen Abbildungen von Fossilien, Crystallisations-Formen, Steinschnitte, Werksbestandtheile und Maschinen.

Wie fast in allen, seit Kurzem im Auslande zu Tage geförderten mineralogischen Handbüchern (man sehe was ich hierwegen, insbesondere aber in Bezug auf das treffliche: »Handbuch der Oryktognosie, von K. C. v. Leonhardt. Heidelberg, 1821. gr. 8. im Archiv Nr. 21 und 22 l. J. gesagt habe), ist auch hier, und zwar im 1sten Band, S. 684, der Fundort des Chromeisensteines in Steyermark irrig zu Krieglach angegeben. Man kann es daher nicht genug wiederhohlen, daß der Fundort dieses Minerals nicht das Geusengebirge bey Krieglach sey, sondern daß sich dasselbe in der sogenannten Gülsen bey Kraubath im Brucker Kreise an der westlichen Grenze desselben auffindet. Daß wir übrigens die eigentliche Entdeckung desselben in Steyermark Sr. kaiserl. Hoheit unserm allverehrten E. H. Johann verdanken, kann nur dem Auslande unbekannt seyn!—

Ein Beweis, daß es dem Verf. recht sehr am Herzen lag, seinem Werke die möglichste Vollständigkeit zu geben, ist die im 1sten Band S. 241 — 244 aufgenommene, jedoch auf dem umständlichen Titel wohlweislich nicht angegebene Rubrik: »Des Amulets ou des Remèdes de l'imagination.« Er spricht sich hierüber im Wesentlichen wie folgt aus: der Magnet, der Adlerstein (Eisenniere), der Nierenstein, der Türkis u. a. m. erfreuen sich nicht nur allein im Orient, in Europa, in Frankreich, ja selbst noch zu Paris einer Art von Reputation, gegen dieses oder jenes Übel zu helfen, und werden daher auch noch häufig von schwachgläubigen Menschen als Amulette, identische Schutzmittel getragen. Nun glaube er zwar an keine Vertus imaginaires de ces talismans, doch um der Schwachen Willen wolle er hier einige dieser Amulette, auf Treu und Glauben seiner Gewährsmänner anführen. Diese Amulette sind demnach: der Malachit, als Schutzmittel gegen den Donner; die Granaten als herzstärkend und die Traurigkeit verjagend; der Rubin, der zänkisch macht und Blutwallungen verursacht; der Amethyst als Schutzmittel gegen die Trunkenheit und fröhlichen Sinn erwirkend, dem übrigens auch noch die Eigenheit beygelegt wird: uns die Gunst der Großen erwerben zu können (ei qu'il fait gagner la faveur des princes); der Magnet, dem die Kinder ein leichteres Zahnen verdanken; der Adlerstein (pierre d'aigle), dem hier die Eigenschaft zugeschrieben wird, die Räuber verzagt zu machen und schwangeren Frauen eine leichtere Entbindung zu verschaffen (que la pierre d'aigle étrangle les voleurs et soulage les femmes en couche) etc. Man sieht hieraus, daß man auch in Frankreich wie anderwärts (Oryktog. Neuigkeiten Nr. 1 der neuen Folge. Archiv 1822) wenigstens im Gebiete der Literatur sich nicht entblödet, dem lieben Aberglauben manchmahl ein kleines Opfer zu bringen.

Die hier im 3ten Bande beschriebene, von Brard verbesserte (nicht erfundene) Juwelen- und Goldwage verdient wegen ihrer einfachen Construction und mehrseitigen Anwendungsfähigkeit die Aufmerksamkeit aller Juweliere und Kunstgenossen. Ein näheres Detail hierüber, was hier nicht am Platze wäre, werde ich in einer meiner nächsten Lieferungen Ontologischer Neuigkeiten aufnehmen.

Da übrigens die Tendenz und der Raum dieses Blattes keine bogenlange Analysirung eines Werkes gestattet, das hier im Buchhandel zu haben ist, so mögen diese Andeutungen über vorliegendes Werk, das sicher in der mineralogischen Literatur Frankreichs Epoche machen wird, den Wißbegierigen vor der Hand genügen.

A. Rettig v. Flammenstern.



Mährchen der Magyaren, bearbeitet und herausgegeben von Georg von Gaal. 8. Wien (J. B. Wallishausser), 1822. 454 S. 6 fl. W. W.

Diese durch Originalität des Inhalts und Gediegenheit des Vortrags gleich ausgezeichnete Mährchensammlung gehört nicht allein zu den gelungensten Erzeugnissen ihrer Gattung, sondern auch zu den schätzbarsten literarischen Eigenthümern der edlen Nation, welche sie im Munde führt, und muß deßhalb ihrem ganzen Wesen nach unter einem andern Gesichtspuncte betrachtet und beurtheilt werden, als die Unzahl entweder zu romanhaft oder zu aphoristisch, mitunter auch apokalyptisch gedrehter, gezogener oder verglaster Mährchenwaaren, welche tief unter dem Werthe der Gaben eines Musäus, Tieck, Laun und anderer berufener Erzähler gleich schalen Pilzen zu Tage kamen. Am Stoffe dieser Mährchen läßt sich ohne Gefahr der Eigenthümlichkeit weder drehen, noch hämmern, und so mußte es dem Bearbeiter derselben natürlich zum Gesetze werden, die Einfachheit und Natur dieser Fabeln wo möglich zu respectiren, welches wir auch durchgehends treulich von ihm befolgt sehen, und bey weitem für lobenswerther halten, als wenn er uns, anstatt im alten schlichten Flausrock des dörflichen Erzählers, als preziöser Phrasenstreuer begegnete. Sein Styl hält zwischen dem zu langen Vortrag der gleichwohl mit Recht beliebten deutschen Mährchen des Musäus und den romanhaften der neuesten böhmischen Volkssagen ein glückliches Mittel, und wird deßhalb jedem Leser, dem es nicht so sehr um Mährchen des ohnehin mit Ehren bekannten Bearbeiters der vorliegenden, als um die Volksmährchen der Magyaren zu thun ist, befriedigen.

Der in dieser Sammlung enthaltenen Mährchen sind siebzehn an der Zahl, nämlich: 1) das wunderbare Tobakspfeifchen; 2) das Waldhütermährchen, dessen Hauptkatastrophe der wackere Schnorr mit ungemeiner Anmuth und Wahrheit auf dem Titelbilde darstellte; 3) die gläserne Hacke; 4) des Teufels Schrecken, sehr lustig zu lesen; 5) die Speckfestung, die darin spuckenden Drachen abgerechnet, voll Originalität; 6) das Mährchen vom Pfennig, sehr lehrreich für gutmüthige Ehemänner; 7) das sehr poetische Fischermährchen; 8) die dankbaren Thiere, sehr gefällig erzählt; 9) der Vogel Goldschweif, ohne sichtbare Nachahmung des Musäus, sehr humoristisch und lebhaft; 10) wie gewonnen, so zerronnen, trefflich! 11) der Welt Lohn, bereits aus Andern bekannt; 12) die zeitige Bäuerinn; 13) vom weisen Peter, seltsam; 14) der rothe Hund; 15) der Schlangenprinz; 16) die Drillinge mit dem Goldhaar, durch Stoff, Einkleidung und Vortrag gleich anziehend: 17) das Kutschermährchen.

Nicht ohne Vergnügen las Referent diese (für den einzelnen Band, der sie enthält, wirklich zahlreichen) Mährchen wieder von vorne, nachdem er sie schon einmahl gelesen hatte, welches ihm unläugbar den poetischen Werth derselben beurkundet; aber eben so gerne sähe derselbe auch einer diesen ähnlich gehaltenen Fortsetzung entgegen, spräche nicht der Bearbeiter der vorliegenden in seinem Vorwort deutlich von den Schwierigkeiten, die ihm das Sammeln seiner Materialien verleideten.

Lettern, Papier und Druck sind sauber, aber gefälliger würde diese Sammlung sich in zwey Bändchen ausnehmen. — S —

## Curiose Büchertitel.

Cornor und Fuchs, zwey gelehrte Ärzte (v. J. 1520), wechselten Streitschriften. Ersterer gab heraus: Vulpecula excoriata, s. refutatio Leonh. Fuchsii. (das abgestreifte Fuchsbälglein u. s. w.) Darauf antwortete Fuchs in seinem Cornarius furens (der rasende Cornar). Dieser setzte ihm entgegen: Nitrum ac brabyla pro Vulpecula excoriata (Salz und Schlehen für das abgestreifte Füchslein). Endlich erschien: Vulpeculae catastrophe, s. Fuchsiados Libri III. (Füchsleins Catastrophe, oder, die Fuchsiade in 3 Büchern).

Der Oberhofprediger, S. B. Carpzov, gab eine Sammlung von Leichenpredigten heraus, betitelt: »Grünende Gebeine.«

Der Exjesuit, Matth. v. Schönberg, gab heraus: »Christcatholische Handpistolen, dann, die geistlichen Leib und Seele zusammenhaltenden Hosenträger, d. i. andächtige Gebete zur Leibes- und Seelen-Wohlfahrt.«

Ernesti Stockmann edirte, 1709, madrigalische Schrift-Lust u. s. w.

Ein Städtlein W., im Mainkreise, brannte nieder. Ein dortiger Künstler stellte diese grause Scene mittelst des Grabstichels dar, dem aber die Darstellung sehr schlecht gelungen war. Drunter die Beschreibung mit dem Titel: »Höchst erbärmlicher Prospektus des Städtlein W. im Jahre unsers Heilandes 1749.«

In einem Auctionsverzeichniß sollte der Buchtitel gesetzt werden: »Andachten auf den grünen Donnerstag.« Der Verfertiger aber schrieb kurz weg: Grüne Donnerstags-Andachten.«

Zu Freyburg erschien, 1816, von Dr. Haßler, eine Sammlung von Grabschriften des Titels: »Der Wandrer unter den Gräbern.«

## Miscellen.

Von Friedr. v. Schlegel's sämmtlichen Werken in 13 Bänden und 5 verschiedenen Ausgaben (Wien, bey Jak. Mayer und Comp.) ist der dritte Band erschienen, und enthält: Studien des classischen Alterthums 1ster Theil. Die einzelnen Abschnitte sind: Geschichte der epischen Dichtkunst der Griechen: Orphische Vorzeit. — Historische Andeutungen von dem frühesten Bildungszustande und der ältesten Dichtart der Hellenen. — Über die Natur des alten Hymnus. — Vom epischen Gesange in der vorhomerischen und der homerischen Zeit. — Ansichten und Urtheile der Alten von den homerischen Gedichten. — Erörterung der Aristotelischen Grundsätze über die epische Dichtart. — Kunsturtheil der spätern Critiker von den homerischen Werken. — Ansichten der Neuern von der Naturpoesie. — Von der Echtheit und Diaskeuase der homerischen Gedichte. — Von der hesiodischen Periode und der Schule der Homeriden — Über die hesiodischen Weltalter und die Homerische Heldenzeit. — Mittleres Epos. — Bruchstücke zur Geschichte der lyrischen Dichtkunst: Jonischer Styl der lyrischen Kunst. — Geschichte der verschiedenen Schulen und Epochen der lyrischen Dichtkunst bey den Hellenen. — Charakteristik der jonischen Schule. — Charakter der arabischen Schule. — Dorische Schule und Styl. — Auch in diesem Bande hat der Verfasser, wie in den beyden vorausgegangenen Theilen, die Aufsätze verbessert, sehr bereichert, viele umgearbeitet und mit noch bisher ungedruckten vermehrt, so daß es als ein ganz neues Werk zu betrachten ist. In den folgenden Blättern d. Z. wird die Wichtigkeit dieser sämmtlichen Werke ausführlich besprochen werden. Ch. S. Mild.

---

Der gelehrte Hr. Cousin in Paris kündigt eine französische Übersetzung von Göthes dramatischen Werken an. In dem Programme sagt er, daß Schiller diesem seine besten Stücke verdanke; Göthe ist der Homer der Tragödie rc. Es werden 4 Bände, unter dem Titel: Oeuvres dramatiques de J. W. Goethe, traduites de l'allemand; précédées d'une notice biographique et littéraire sur Goethe. Das geschieht zu derselben Zeit, wo die Franzosen den Shakspeare, nachdem er ihnen ein sauvage ivrogne, ein Ungeheuer gewesen, das »kühnste Genie« nennen, und Schiller ihre Huldigung erntet. Bereits soll der jüngere Hr. Stapfer den Faust in der Arbeit haben. G.

---

Hr. William Watts fährt fort, die k. Universitäts-Buchdruckerey zu Ofen zu reformiren. Zu den wichtigsten dieser Reformen gehört die Umwandlung aller gewöhnlichen Pressen (etwa 20) in Walzpressen. Der Hauptvortheil, den letztere gewähren, besteht darin, daß der Druck jeder Bogenhälfte ganz gleichförmig erscheint, und folglich blasse, nicht recht ausgedruckte Stellen gewöhnlicher Pressen hier nicht vorhanden sind, es sey denn, daß die ganze Form durch einen Mißgriff des Druckers verdorben würde. Die verschiedenen neuen Lettern des Hrn. W. sind modern geschnitten und elegant. Die Schönheit dieser neuen Stereotyp-Werke kann man in den neuen Stereotyp-Ausgaben lateinischer, deutscher, neugriechischer und hebräischer Sprache erkennen — Die in der Leipz. Litt. Zeitung aus dem Gesellschafter genommene Ankündigung des Jerusalemischen Talmuds in eben diesen Stereotyp-Ausgaben steht noch in weitem Felde; indem dieses ein Riesenwerk sowohl in pecuniärer als artistischer Hinsicht ist.

M. G. S — r

---

Der polnische Graf Eduard Raczinski, der im J. 1814 die europäische Türken bereiste, gab davon unlängst eine prachtvoll gedruckte Beschreibung heraus. Preis eines Exemplars 400 fl. polnisch.

— cs. –

---

Der Pariser Almanac des Muses für das Jahr 1822 enthält in einem französ. Epigramme folgende treffliche und treffende Inschrift auf ein Spielhaus: Diese Höhle hat drey Thüren: die Hoffnung, die Ehrlosigkeit und den Tod; durch die erste Thür gelangt man hinein, durch die beyden andern kommt man heraus. — cs.

---

»Concordia« ist der Titel eines neuen, wohlthätigen Zwecken gewidmeten Werkes, welches die höchst achtbare Göschen'sche Buchhandlung in Leipzig für dieses Jahr ankündigt. Es soll jedoch der Unterhaltung gewidmet seyn, und Biographien, historische Parallelen, Erzählungen, dramatische Spiele rc. auch Kupfer enthalten. Jährlich soll 1 Band heraus kommen. Die Beyträge müssen frankirt mit den Buchstaben ZC auf dem Couvert abgehen; das Honorar muß bemerkt werden; 14 Tage nach dem Eingang der Zusendung erfolgt entweder das Honorar, oder die Rückstellung des Manuscripts. Das ist sehr einladend, sollte bey allen Redactionen eingeführt werden können! G.

---

In Nischegorod befinden sich jetzt ein Gouvernements-Gymnasium, eine Kreisschule und eine Militärschule; in Jaroslaw das ansehnlich fundirte Demidow'sche Athenäum der höhern Wissenschaften, das gleichen Rang und Rechte mit den Universitäten hat; ein Seminarium für künftige Geistliche der griechischen Kirche mit 600 Zöglingen; ein neues Gouvernements-Gymnasium mit 1 Director und 7 Lehrern; eine Kreisschule mit 4 Lehrern; ein Erziehungshaus für Findlinge.

---

Mit Beylage: Sortim. Katalog, von Jak. Mayer u. Comp. Bogen 27. S. 349 — 56.

Redacteur: M. Schmidt. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 20. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

So weit man in den Wissenschaften und Künsten vorgedrungen ist, so bleibt doch im Fache der Mechanik noch sehr viel zu leisten übrig. Dieses ist vornehmlich bey der Art und Weise, Bücher zu drucken, der Fall. Während die Bücher selbst Zeugniß von den Fortschritten in der Literatur geben, druckt man sie noch immer fast mit den nämlichen Weitläufigkeiten der ersten Zeiten der Typographie. Die Druckerpresse erwartet noch viele Verbesserungen; vielleicht wird es wieder ein Deutscher seyn, der hier durchgreifend abhilft, und einen zweckmäßigen Apparat aufstellt. B. Franklin.

---

### Nähere Ansicht von den englischen Dampfdruckpressen *).

Das Verdienst dieser Erfindung, die Dampfmaschine auch für Buchdruckerpressen anzuwenden, gehört einem Deutschen, Herrn König aus Eisleben, der in Verbindung mit einem Landsmann, Bauer aus dem Würtembergischen, diese Art zu drucken in der Druckerey der bekannten Zeitung the Times in London mit Erfolg betreibt. Die Presse ist einer Kupferdruckerpresse ähnlich, und wird durch Cylinder bewegt, die von der Dampfmaschine ihren Schwung erhalten. Mitten über dem Gestelle ist ein Gefäß mit Druckfarbe angebracht, die beym Ausfließen nach und nach auf sechs verschiedene Cylinder sich verbreitet, deren unterster mit einer Haut überzogen ist, und die Stelle der gewöhnlichen Buchdruckerballen vertritt. Unter diesen Farben-Cylindern sind zwey große hölzerne Cylinder angebracht, deren jeder gerade so viel Umfang hat, daß er mit drey Bogen Druckpapier völlig und auf allen Seiten bedeckt werden kann. Ein bey der Maschine stehender Arbeiter hat neben sich einen Haufen angefeuchteter Blätter; diese breitet er über die Cylinder nach dem Verhältnisse, wie diese sich um ihre Achse drehen, und einen leeren Platz darbieten. Ist die Maschine in voller, ungehemmter Thätigkeit, und der Arbeiter selbst eben so thätig, so können durch jeden dieser beyden Cylinder 550 Blätter in einer Stunde abgedruckt werden; in der Regel werden 450 Blätter auf eine Stunde gerechnet. Die in eiserne Rahmen, wie gewöhnlich, gesetzten Lettern werden auf ein metallenes, mit vier Rädern versehenes Gestell gelegt, das in Fugen von einem Ende der Maschine zum andern schnell hin und her läuft, und indem es unter den Farben-Cylindern, von welchen die Lettern die Farbe erhalten, und zwischen den beyden mit weißem Papier umwundenen Cylindern durchgeht, werden die weißen Bogen gehörig bedruckt. Die Bewegung aller dieser Cylinder ist mit der äußersten Genauigkeit berechnet. Der bedruckte Bogen bleibt nun nicht mehr am Cylinder kleben, sondern hängt von demselben herab. Ein Knabe, der am Ende des Gerüstes sitzt, nimmt die herabhängenden Bogen vollends herunter, und legt sie, wie gewöhnlich, auf einen Haufen. Der Druck ist weit reiner, als er bey der gewöhnlichen Verfahrungsart auszufallen pflegt. Aber der größte Vorzug der Maschine besteht in der Schnelligkeit der Arbeit, und sie wird dadurch besonders für das Drucken der Neuigkeitsblätter, oder solcher Schriften, von denen zahlreiche Abdrücke erforderlich sind, sehr schätzbar. Hierzu kommt noch die Ersparung der Menschenhände. Denn außer dem erwähnten Arbeiter und dem Knaben ist nur noch ein Mann zur Besorgung der Feuerung, und ein anderer zur Bewegung des Mechanismus der Presse angestellt.

Es gibt eigentlich drey Arten solcher Maschinen, die der Combination und dem Effecte nach verschieden sind: 1) Die einfache Maschine. Diese druckt die Bogen nur auf einer Seite, so geschwind sie angelegt werden, in einer Stunde 900 bis selbst 1000 Bogen. Der Arbeiter legt die Bogen an, der Knabe nimmt sie ab; die Maschine thut alles Übrige. 2) Die doppelte Maschine. Diese druckt die Bogen gleichfalls nur auf einer Seite, aber 1500 bis 1600 Bogen in einer Stunde. Zum Anlegen und Abnehmen der Bogen werden zwey Männer und zwey Knaben gebraucht. 3) Die vollständige Maschine. Sie druckt das Papier auf beyden Seiten, 900 bis 1000 Bogen oder 1800 bis 2000 Seiten in einer Stunde. Es wird dabey nur ein Mann und ein Knabe zum Anlegen und Abnehmen der Bogen gebraucht; beyde leisten bey dieser Maschine, da man das größte Format auf derselben drucken kann, ungefähr so viel als 12 Drucker mit 6 Pressen, angenommen, daß 300 in einer Stunde auf der Presse gedruckt werden. Die einfache Maschine ist die wohlfeilste; die zweyte eignet sich am besten für eine Zeitung von bedeutender Auflage; die vollständige Maschine ist für den Bücherdruck und für den, der sicher ist, genug Arbeit zu haben. Die bedeutenden Kosten, welche erfordert werden, um eine solche Maschine herzustellen, vielleicht auch einige Besorgniß wegen der ausdauernden Wirksamkeit des Mechanismus, mögen die weitere Ausbreitung dieses Verfahrens bis jetzt noch aufgehalten haben. Die aus der Druckerey der Times gelieferten Arbeiten geben jedoch den sichersten Beweis von der Vollkommenheit dieser Maschine, die seit den ersten damit gemachten Versuchen sehr verbessert worden ist.

*) In Nr. 14 haben wir unsern Lesern eine weitere Nachricht über die engl. Dampfdruckpressen versprochen. Indem wir sie hier liefern, wird die Anmerkung an ihrer Stelle seyn, daß hinterher die Pariser Société d'encouragement pour l'industrie nationale unterm 21. Oct. v. J. im Art. 4, einen Preis von 2000 Fr. ausgesetzt hat, »für die Etablirung einer Buchdruckerpresse, die mittelst einer Dampfmaschine in Gang gebracht wird.« D. Red.

---

### Stimmen des Auslandes über Österreichs Literatur *).

Constantinopolis und der Bosporos, örtlich und geschichtlich beschrieben von Joseph von Hammer. Mit 120 Inschriften, dem Plane der Stadt Constantinopel, und einer Karte des Bosporos. 2 Bände. gr. 8. Pesth (Hartleben), 1822. 15 fl. (C. M.)

Höre heute Constantinopel auf, der Stambul zu seyn, in diesem Buch ist es als Stambul erhalten. Es ist ein eigenes Glück

*) Bloß Auszüge der Grundansichten, da es sich hier eigentlich nur um diese handelt. D. R.

dieser Stadt, so wie sie auf dem beneidenswürdigsten Punct der Erde liegt, so auch während ihrer verschiedensten Zeiträume nach ihren Localitäten nicht untergegangen zu seyn. Ein christliches Constantinopel lieferte Dü Cange, ein verglichenes altes und neues der vortreffliche Gyllies, und nun von Hammer ein vollständiges altes und neues in einer seltenen Vollendung, aus Quellen, die zusammen keinem früheren Topographen offen gestanden haben. Mehr als fünfthalb Jahre sammelte sich der Verf. durch forschende Ausflüge in die Stadt und deren Umgebungen eine autoptische Kenntniß derselben; worüber ihre Einwohner Auskunft geben konnten, das fragte er ihnen während dieser Zeit fleißig ab; was sie nicht wohl wissen konnten oder ihnen nicht zu glauben war, darüber unterrichtete er sich aus den gedruckten osmanischen Geschichtschreibern. Mit der reichen Ausbeute aus diesen Quellen kehrte er nach Wien zurück, und nützte die Muße, welche ihm die Hof- und Staats-Canzley übrig ließ, um auch noch die byzantinischen Geschichtschreiber mit der Feder in der Hand zu lesen, und vorbereitet dazu wie keiner seiner Vorgänger, las er sie mit ganz andern Augen: Kenntniß der Örtlichkeit und die osmanischen Geschichtschreiber warfen auf die Byzantiner, und die byzantinischen Geschichtschreiber auf die Osmanen Licht. Jene gaben an, was die Osmanen vorgefunden, und diese, was sie als Eroberer für Veränderungen mit dem Vorgefundenen vorgenommen und wodurch sie es vermehrt haben. So vereinigte sich zufällig, was man zu einem vollkommenen Topo- und Chorographen von Constantinopel mehr wünschen als in Einem zu finden hoffen konnte, in dem Verf. wirklich, und seine ausdauernde Arbeitsamkeit gab diesen Eigenschaften ihre Vollendung.

Seine zusammengebrachten reichen Materialien hat der Verf. so geordnet, daß der erste Band Constantinopel selbst in sechs Abtheilungen darstellt: 1) Lage und Umgebungen; 2) Klima; 3) Naturerzeugnisse; 4) Umfang und Eintheilung; 5) Plätze und Gassen, Tempel und Monumente, alte und neue Paläste; 6) Gebäude und öffentliche Anstalten. Der zweyte Band beschäftigt sich mit den Umgebungen der Stadt und ihren Einwohnern: 1) die Vorstädte von Constantinopel; 2) das europäische Ufer des Bosporos; 3) das asiatische Ufer desselben; 4) Skutari und seine Umgebungen; 5) Einwohner.

Durch das ganze Werk hat der Verf. für Ruhepuncte gesorgt, auf welchen sich der Leser von der topographischen Trockenheit möge erhohlen können. Zu diesem Zweck sind an schicklichen Stellen die zusammengebrachten Nachrichten von nicht weniger als 24 Belagerungen, die Constantinopel betroffen haben, eingeschaltet; ähnliche Nachrichten von den Schicksalen seiner Mauern, deren allmählichen Verlängerungen, ihren Zerstörungen durch Natur und Menschen und deren Wiederherstellung. Verzeichnisse der berühmten Frauen an den beyden Kaiserhöfen, dem byzantinischen und osmanischen, und der griechischen Prinzessinnen, die durch ihre Vermählung europäische Fürstenhäuser mit dem byzantinischen Kaiserhause in Verwandtschaft gebracht haben; sogar die gleichnahmigen Kaiserinnen sind nach ihren Persönlichkeiten mit einander in Vergleichung gestellt. Und wie vieles andere kann zur Erhohlung dienen: wie die Characterisirung der verschiedenen Arten von Dollmetschern (Dragomanen) bey der Pforte; die erste Anpflanzung der italienischen Freystaaten zu Galata: die Beschreibung der feyerlichen Aufzüge der Gewerke und Innungen zu Constantinopel aus Ewlia Efendi (die an die verwandten Vorstellungen auf den Bildwerken zu Persepolis erinnert) u. s. w.

Die Inschriften sind meist neu und nicht sehr wichtig; daher auch wenig daran gelegen ist, daß der Verf. der Sammlung nicht die gewünschte Vollständigkeit hat geben können, weil zu Constantinopel mit großen Schwierigkeiten (wie mit Unzugänglichkeit für Europäer, verwehrenden Wachen, steinwerfenden Jungen, mit Pantoffelschlägen drohenden Weibern) zu kämpfen ist, sie abzuschreiben. Doch muß man dem Verf. für die arabischen und türkischen besonders Dank wissen, weil die wenigsten (ein Paar bey Comidas ausgenommen) bisher bekannt waren, und sie doch als Proben des Lapidarstyls im Arabischen und Türkischen merkwürdig sind. (Gött. Anz. 1822. Nr. 8.)

Lehrbuch der Landwirthschaft, von Johann Burger, der Heilkunde Dr., ord. öffentl. Lehrer ꝛc. II. Band. gr. 8. Wien (Gerold), 1821. 8 fl. W. W.

Der erste Band dieses Lehrbuchs ist bereits im vorigen Jahre erschienen und mit verdientem Beyfalle aufgenommen worden; die Erscheinung des zweyten Bandes wird also den Besitzern des ersten gewiß höchst willkommen seyn, denn alles, was zur Empfehlung des ersten gesagt ist, gilt auch von dem zweyten. Mit Gründlichkeit und Klarheit trägt der Hr. Verf. seine Lehrsätze vor, unterstützt sie durch seine eigenen genauen und sichern Beobachtungen, und wo diese nicht hinreichen, durch fremde Erfahrungen, bey welchen er doch immer seinen Gewährsmann angeführt hat. Die Lehre von der Pflanzencultur und von der Viehzucht hat derselbe in die allgemeine und spezielle abgetheilt, um sie desto lichtvoller darzustellen, ohne sich bey seinem Vortrage zu oft wiederhohlen zu dürfen. Die Lehre von dem äußern und innern Haushalt ist mit zweckmäßiger Kürze behandelt, dennoch aber vollkommen erörtert, ohne etwas Wesentliches dabey übergangen zu haben. Obgleich dieß Lehrbuch eines der vorzüglichsten in seiner Art ist, und nach Ref. Überzeugung alle bis jetzt erschienene Lehrbücher der Landwirthschaft, sowohl als Leitfaden für Lehrer als auch zum Selbstunterricht, weit übertrifft; so ist es doch nicht ganz frey von Mängeln. Der Inhalt des vorliegenden zweyten Bandes ist kürzlich folgender: II. Spezielle Pflanzencultur. §. 1. Begriff dieser Lehre. §. 2. Eintheilung der Gewächse. §. 3. Cultur der grasartigen und schotentragenden Getreidepflanzen. §. 4. Cultur der Futterpflanzen. §. 5. Cultur der Handelspflanzen. Viertes Hauptstück. Viehzucht. §. 1. Begriff, Eintheilung und Nutzen der Viehzucht. §. 2. Allgemeine Viehzucht. Von der Paarung, Pflege und Mastung. §. 3. Spezielle Viehzucht. Fünftes Hauptstück. Haushalt. §. 1. Begriff und Nothwendigkeit dieser Lehre. §. 2. Eintheilung derselben. §. 3. Vom äußern Haushalt (Arbeit Dünger). §. 4. Vom innern Haushalt; Vertheilung der Geschäfte; Pflichten der Herren und Diener; Wirthschaftsrechnung. — (Beck Repert. 1822, Nr. 2.)

Anleitung zur Kupferstichkunde, von Adam von Bartsch. Zwey Bände mit 11 Kupfertafeln. 8. Wien (Wallishausser) 1821.

Ein verdienstvolles Unternehmen, allen Freunden der Kunst, besonders denen der Kupferstecherkunde, gewiß sehr willkommen, und schon dadurch empfohlen, daß es von einem Manne herrührt, der, hauptsächlich durch seinen Peintre graveur, für diese Kunde bereits so viel geleistet. Seither erschienene Werke enthalten entweder bloß das Geschichtliche der Kunst, oder bloß das Theoretische, auch findet sich darin manches Unkritische, das unrichtige Begriffe veranlaßt; daher Hr. v. B. bemüht ist, die bisher in so vielen Quellbüchern zerstreute, weit ausgedehnte Wissenschaft in ein ordentliches System zu bringen, und von ihr ein Lehrgebäude aufzustellen, nach welchem

der angehende Kunstbeflissene in auf einander folgenden Sätzen die Wissenschaft gründlich erlernen, und das Studium derselben sich erleichtern kann. Für vollendete Kenner, sagt der Verf., habe er nicht geschrieben, aber auch diese werden ihm für sein Buch dankbar entgegen kommen, da es ihnen Gelegenheit gibt, ihre Einsichten zu berichtigen und zu erweitern, und in Manchem, worin sie vielleicht bisher noch schwankend waren, zur Gewißheit zu gelangen. Der Kunstliebhaber aber wird reichliche Belehrung finden, und es wird ihm der Weg gezeigt, seine Kupferstich-Sammlung mit Nutzen und Interesse zu beschauen, und sie aus ihren mannigfaltigen Gesichtspuncten zu beurtheilen.

Um über einen Kupferstich ein richtiges Urtheil zu fällen, ist nöthig zu wissen: 1) durch welche mechanische Mittel er verfertigt worden ist; 2) welchen Werth er in Absicht auf Kunstinhalt und auf äußere Eigenschaften hat. Hienach wird die Lehre der Kupferstichkunde in vier Haupttheile abgetheilt; der erste, von der Kenntniß der Stichgattungen, der zweyte, von der Fähigkeit, den Werth der Kupferstiche zu erkennen, der dritte, von der Fertigkeit, aus den Kupferstichen selbst die Kupferstecher anzugeben, der vierte, von der Erfindung der verschiedenen Stichgattungen, von den Meistern, die in jeder derselben sich vorzüglich ausgezeichnet haben, und von den seltensten Blättern, die jeder geliefert hat.

Der zweyte Theil wird noch instructiver für den Sammler, der hier darüber Belehrung findet, wie die betrüglichen Copien zu erkennen sind, und die Abdrücke mit Veränderungen aufgestellt sieht. Nach den Nahmen der Original-Kupferstecher sind, in alphabetischer Ordnung, die Copien beschrieben, welche den Original-Kupferstichen, nach welchen sie verfertigt wurden, mehr oder weniger ähnlich sind; jedoch so, daß der minder geübte Liebhaber leicht hintergangen werden, und eine Copie für das Original halten kann. Wo die Beschreibung durch Worte nicht zureicht, machen Erklärungstafeln durch Abbildung des Originals und der Copie die Sache deutlicher. Es sind jedoch hier nur die dem Verf. bekannten betrüglichen Copien angegeben, andere, die dem Original nicht treu, und schon deßhalb nicht betrüglich sind, oder solche, die den Nahmen des Copisten tragen, sind übergangen. — (Lit. Zeitung. Jena, 1821. Oct.)

---

Vorlesebuch über die Militär-Ökonomie-Controlle der k. k. österreichischen Armee. Bearbeitet von Franz Hübler, wirklicher k. k. Oberkriegscommissär etc. gr. 4. Wien (Geistinger). 1821.

Bey der k. k. österreichischen Armee ist die Controlle völlig dem Kriegscommissariate anvertraut, es tritt indeß oft der Fall ein, daß dabey andere Militärbeamte concurriren, und da überdem die Einrichtungen in der ganzen Monarchie keineswegs gleich sind, sondern den Verhältnissen der verschiedenen Provinzen angepaßt sind (der Sold ist sogar verschieden), so war es wohl jedem jener Beamten sehr wünschenswerth, eine systematische Übersicht der auf das Geschäft bezüglichen Bestimmungen zu erhalten. Der Verf. liefert diese hier mit der Anordnung: daß mit dem Eintritte des neuen Soldaten begonnen, mit seinen Unterkunft, Verpflegung, Bekleidung, Rüstung, Invalidenversorgung etc. fortgefahren und endlich mit der Auflösung ganzer Regimenter und Corps geschlossen wird. Den vollen Werth der Schrift können nur die gedachten Beamten erkennen und schätzen, für das Ausland ist sie in so fern interessant, als es ihm darauf ankommen kann, die ökonomischen Grundsätze und Einrichtungen bey einem Heere kennen zu lernen, das durch seine Bedeutsamkeit wohl in jeder Beziehung die Aufmerksamkeit des Beobachters fesselt. — (Beck Repert. 1821, Nr. 24.)

---

Die k. k. Ambraser-Sammlung, beschrieben von Alois Primisser, Custos etc. Mit zwey Steindrucktafeln. 8. Wien (Heubner), 1819.

Nothwendig ist für jetzt und die Folge, daß Alles, was das Mittelalter uns hinterlassen hat, das Treffliche, das Mittelgute, selbst das Schlechte genau geprüft werde, um jenes Erste für alle Zeiten festzustellen und geschichtlich zu begründen, das Andere als Übergangszeiträume der fallenden und steigenden Kunst nicht zu vernachläßigen, das Dritte aber für immer zu beseitigen. Dazu dienen Untersuchungen und Beschreibung aller noch vorhandenen Sammlungen (denn gar viele zerstreute die Zeit) und eine öffentliche Rechenschaft über das, was sich aus der vergangenen Welt zu uns gerettet hat.

In dieser Hinsicht ist nun das vorliegende Buch freundlichst zu begrüßen, indem es uns mit einer Sammlung bekannt macht, welche von dem Kunst und Vorzeit liebenden Erzherzog Ferdinand auf Ambras, seinem Lieblingssitz in Tyrol, angelegt ward und für die ganze Zeit des Mittelalters höchst wichtig ist. Nicht aber ein trockenes Verzeichniß erhalten wir, sondern der Verf. führt uns vielmehr auf eine eben so belehrende als umsichtige und verständige Weise durch die ganze Sammlung hindurch, welche früherhin nur unvollkommen und ungenügend beschrieben war. Da diese Sammlung, wegen ihres Stifters und des sonstigen Ortes ihrer Aufstellung auch bedeutend, wichtig ist, so ist »eine kurze Geschichte des Schlosses und der Sammlung, die den Nahmen davon führt, gleichsam als Vorhalle, durch welche allein der Eingang in die Sammlung möglich ist,« vorn hingestellt.

Kunst und geschichtlicher Werth der nun zu Wien aufbewahrten und hier beschriebenen Sammlung sind bey den vielen Stücken, aus denen die Sammlung besteht, sehr ungleich; indessen möchte wohl durchaus werthlos Nichts seyn, und des Trefflichen und Bedeutenden ist höchst viel. Erhalten wir im Laufe der Jahre von andern Sammlungen eben solche mit Umsicht und Liebe angefertigte Beschreibungen, so wird unsre Kenntniß des Mittelalters höchst bedeutende Fortschritte machen.

Freidal's Turnierbuch enthält die Abbildungen aller Kämpfe und Mummereyen des Kaisers Maximilian I., der hier unter dem Ritternahmen Freidal erscheint. Hr. Primisser hat zwar die Lesewelt schon mit einem Auszuge dieses Werkes in dem vaterländischen Taschenbuche *) beschenkt, aber es ist durchaus wünschenswerth, da dieses Taschenbuch doch im nördlichen Deutschland wenig verbreitet ist **), ja überhaupt vergriffen seyn soll, daß derselbe recht bald eine ausführliche Darstellung dieses Werkes mit Abbildungen gebe. Für die Geschichte des Ritterwesens ist es von überaus großer Wichtigkeit. — Auch die Handschrift: Von roßthumblen vnnd zurrichtung zun allerley Thurnieren, ist sehr wichtig, und so sind es auch noch manche andere.

Wenn wir das ganze Buch überblicken, so sehen wir in ihm die umsichtige und verständige Arbeit eines Mannes, der in Allem, was die Kunst- und Literaturgeschichte des Mittelalters in neuerer und

*) Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, von den Freyherren von Hormayr und von Mednyansky, bereits 3 Jahrgänge.

**) Das wäre sehr zu bedauern, denn man würde dort eine der schönsten Zierden unserer Literatur weniger kennen. D. R.

älterer Zeit betrifft, vollkommen bewandert ist und in diesen seinen Forschungen so recht mitten inne steht, wie ihn auch die Sammlung, deren Vorsteher er ist, in ihrer lehrreichen Mitte hält. Nicht aber eine trockene Beschreibung wird uns hier geboten, sondern eine mit lehrreichen Blicken auf das ganze Zeitalter, in der überdieß das, was unbedeutend ist, völlig ausgeschieden ward, und nur das Bedeutende blieb. Der Zuwachs, den die Kenntniß des Mittelalters durch dieses Werk erlangt, ist höchst bedeutend, und es darf daher in keiner Büchersammlung der Männer fehlen, welche sich mit der Vorzeit beschäftigen, noch weniger in öffentlichen Bibliotheken. Verdient also Hr. Primisser unsern aufrichtigen Dank, so hat er auch zugleich durch sein Werk eine große Verpflichtung auf sich genommen. Er hat uns lüstern gemacht nach genauerer Kenntniß seiner Sammlung, er hat uns gezeigt, was vorhanden ist, und bewiesen, daß er der Mann sey, uns näher darin einzuführen. (Hermes Nr. XIII.)

## Miscellen.

Das XXI. Stück der Biblioteca italiana enthält: I. Literatur und freye Künste. 1) Segur, Storia dell' America (18°. Milano, 1820 e 1821). Tomi 3 — 8. — 2) Barbieri, nuova raccolta teatrale (12°. Milano, 1821). Tomo 2. — 3) Gamba, il fiore di rettorica di F. Guidotto. (8. Venez. 1821). — 4) Bosellini, dell' ottima administr. della giustizia etc. — 5) Levati, viaggi di Petrarca. (8°. Milano, 1820). Art. 3 ed ult. Tomo 5. — II. Wissenschaften und mechanische Künste. 1) Forni, catal. delle conchiglie etc., contin. e fine. — 2) Brugnatelli, chimica etc. — 3) Gazzaniga, Regole per la form. delle mappe etc.; Ferrario, delle stime pel censo sulla rendita netta de' terreni etc. — Anhang. Prechtls Jahrbücher des polytechnischen Instituts, 3ter Artikel. 2) Köler, sopra la nuova edit. delle opere di Visconti, cont. e fine. 3) Configliacchi, giorn. di fisica, Bim. 5; Antologia di Firenze, fasc. 8 e 9; Giornale accad. di Roma, fasc. 32 e 33; Effemeridi letter. di Roma, fasc. 11 e 12. — Bibliographie. 1) Raccolta di poemetti didascal. (8. Mil. 1821). 2) Mojon, leggi fisiolog. (8. Mil. 1821). 3) Opere dei grandi concorsi premiate dall I. R. Accad. di belle arti in Milano, fasc. 1. 4) Barbieri, Kenilworth di W. Scott (4 Vol. 12 Mil. 1821). 5) Scarpa, sull ernia del perineo (4. Pav. 1821). 6) Buffon opere. Vol. X e XV. (8. Ven. 1820). 7) Carniglia, la Bassvilliana etc. (8. Gen. 1820). 8) Barzellotti, necessità di una medic. comparat. (8. Pisa; 1821). 9) Barbantini, del contagio venereo. Vol. 1 e 2. (8. Lucca, 1820). 10) Puccinotti, processo flogist. (8. Roma, 1821). 11) Montrone, del Cinismo etc. (8. Nap. 1820). 12) Prospetto dell' opera Rifless. intorno all' origine etc. dell' agricolt. in Sicilia. (8. Sirac. 1820). 13) Sulle egloghe ed idillj dello Scarsellini etc. Von dieser überaus reichhaltigen und gehaltvollen Zeitschrift erscheint monatlich ein Heft von 18 — 20 Bogen zu Mailand, von dem gelehrten Hrn. G. Acerbi redigirt; und ist der Preis hier bey dem Buchhändler Hrn. Wolke nicht höher als 12 fl. C. M. pr. Jahrgang. C — llo.

Der wissenschaftliche Congreß in Leipzig, welcher im vorigen Jahre hätte Statt finden sollen, wird nun im September des jetzigen zu Stande kommen. Man bezweckt dabey: die Anknüpfung freundschaftlicher Verhältnisse; größerer gemeinschaftlicher Arbeiten; die Herausgabe der Abhandlungen der vielen gelehrten Gesellschaften; ferner die Zustandebringung eines Wörterbuchs der Mathematik, Physik, Chemie, Naturgeschichte und Medizin, einer Encyclopädie der physicalischen Wissenschaften; die Herstellung einer Tausch- und Kaufanstalt von Naturalien. Nebenbey hat man die Absicht der Prioritätssicherung bey Entdeckungen, und den Manuscripten Verleger zu verschaffen. G.

Hat die Literaturbeylage des Morgenblattes ihren pikanten Müllner, so soll jetzt dieses selbst auch den seinigen gewinnen: Dr. Börne nämlich, wird, wie es heißt, die Madame Huber als Redacteur ablösen. Gehorsamer Diener: Dr. Pfeilschifter, der sich, man sagt, auf Cottas Unkosten, eine Zeitlang in Madrit aufgehalten, ist wieder in Deutschland; man ist neugierig, was dieser an literarische Thätigkeit gewohnte Gelehrte unternehmen wird. G.

Die Zeitschrift Eos, vom Präsidenten v. Mann, und die Landtagszeitung, vom Präsidenten v. Aretin, haben aufgehört. Das baierische Wochenblatt von den 3 fränkischen Ministerialräthen erhält dadurch einen neuen Aufschwung; Kerbes Flora ist noch nicht untergegangen. — en.

Otto v. Kotzebue, russisch-kaiserlicher Marine-Lieutenant, hat einen zweyten Besuch auf der von ihm entdeckten Insel-Kette Radack und Ralick gemacht. — es.

Europa zählt jetzt mehr als 130 Sternwarten. — Die zu Greenwich, in England, liefert, zu Bestimmungen für die Seefahrt, nützliche Resultate. — rs.

In der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig erscheint: Biblisch-exegetisches Repertorium oder die neuesten Fortschritte in Erklärung der heiligen Schrift. Herausgegeben von D. Ernst Fr. Karl Rosenmüller, und M. Georg Hier. Rosenmüller. Der Zweck dieser Zeitschrift ist: theils die neuen Entdeckungen und Ansichten, welche sich dem gelehrten Bibelforscher von Zeit zu Zeit darbieten und zu deren öffentlichen Mittheilung sich außerdem nicht immer sofort Gelegenheit findet, in sich aufzunehmen und bekannt zu machen, theils: das, was sich in neu erscheinenden größeren, oder kleineren Schriften zerstreut findet und hieher gehört, möglichst vollständig zu sammeln und seinem wesentlichen Gehalte nach kurz und bündig darzustellen. Hieraus ergibt sich die Einrichtung dieser Zeitschrift von selbst. Jeder Band derselben enthält zwey Hauptabtheilungen, deren erstere exegetische Originalaufsätze und Abhandlungen gelehrter Bibelforscher, die andere Anzeige von dem, was sich in gedruckten neuen Schriften an Ausbeute für das Fach der Bibelerklärung findet und Berücksichtigung verdient, in sich faßt. — Jeder Band dieser Zeitschrift wird aus zwölf bis sechzehn Bogen bestehen. Da sich die Erscheinung der einzelnen Bände nach den jedesmahligen vorhandenen Materialien richten muß, so läßt sich dieselbe nicht genau vorher bestimmen. Doch werden sich die Herausgeber bestreben, das, was jede Büchermesse für das Fach der Bibelerklärung Neues gebracht hat, möglichst schnell und vollständig zur Kenntniß des theologischen Publicums zu fördern.

Mehrere der ersten und berühmtesten Exegeten sind bereits diesem Unternehmen beygetreten und haben Hoffnung gemacht, es durch Beyträge zu unterstützen. Bey dem jetzigen großen Umfange der theologischen Literatur und bey der für den einzelnen Gelehrten daraus entstehenden offenbaren Unmöglichkeit, jede, oft ursprünglich nur auf einen engen Kreis beschränkte und gleichwohl nicht unwichtige Erscheinung in derselben gehörig zu betrachten, wird es jedem Sachkundigen von selbst einleuchten, welche Erleichterung ein solches, einem einzelnen Hauptfache der theologischen Literatur ausschließend gewidmetes Hülfsbuch, gewähren könne. Übrigens werden es die Herausgeber und der Verleger weder an Sorgfalt noch Thätigkeit fehlen lassen, um allen gerechten Erwartungen ihrer Seits zu genügen.

Mit Beylage: von Jak. Mayer u. Comp. Nr. 13, in Quart, der wohlfeilen Bücher; dann liegt ein Verzeichniß neuer Bücher bey, welche in der C. Gerold'schen Buchhandlung zu haben sind.

Redacteur: M. Schmidt. — Gedruckt bey Carl Gerold.

// Literarischer Anzeiger.

№ 21. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Welch schöner Beruf um den eines Bibliothekars! Mitten unter den Schätzen des Wissens und der Kunst, zu leben: wie beneidenswerth! Sie zu benützen zu eigener Ausbildung und neuer Bereicherung der Literatur: wie reizend und pflichtgemäß! Der Bibliothekar ist der eigentliche Besitzer der Büchersammlung, denn nur der besitzt, welcher genießt und anwendet. Es gibt nichts Schöneres als in diesem Sinne einer Bibliothek vorstehen; und das Wort »Custos« auch in der Bedeutung der strengsten Wachsamkeit und redlichsten Bewahrung verwirklichen, ist eine Pflicht, deren Übertretung die schärfste Ahndung erheischen müßte.

Peignot.

---

## Dibdin und die Bibliothekare.

Dibdin, der bekannte englische Bibliograph, der bereits eine zweyte Reise auf den Continent gemacht hat, um unsere literarischen Schätze, Incunabeln, Xilographen, editiones principes x. nach England zu bringen, hat in seinem so eben auch hier in den Buchhandel gekommenen, für Bibliographen äußerst interessanten Werke: »A bibliographical, antiquarian and picturesque tour in France and Germany. London, 1821. gr. 8. 3 Vol.*), (10 Pf. 10 Sch.)« das Benehmen mehrerer Bibliothekare angeführt, denen er das Ansinnen machte, ihm einige ihrer Aufsicht anvertraute Schätze gegen baare Bezahlung an Handen zu lassen. Die meisten haben die Feuerprobe bestanden, nur einige Schwache gingen in die Falle. Zum Nutzen und Frommen Mancher, die Dibdin noch nicht auf die Probe stellte, mögen die interessantesten dieser Versuchungen hier ihren Platz finden.

Zu Vire, auf deren Stadtbibliothek sich herrliche Incunabeln vorfinden, machte Dibdin zuerst den Antrag, einige zu kaufen. Lächelnd erwiederte der brave Bibliothekar: »Mon ami, on fait voir les livres ici, on les lit même, mais on ne les vend pas.«

In der Straßburger Bibliothek erhielt er auf den angebotenen Handel zur Antwort: »Monsieur le bibliographe, vous raisonnez bien, mais nous conserverons nos anciens livres.«

In Ulm wollte er aus der schönen Sammlung des Herrn Verfenmeyer Einiges kaufen. Ein freundliches »ça reste à Ulm,« war die Antwort.

Ganz anders benahmen sich die Herren auf der öffentlichen Bibliothek zu A****g. Hier erhielt er für baares Geld: Die Princeps des Horatius; Cicero's Briefe bey Schweinheim 1469; die Radzivil'sche polnische Bibel von 1563; eine dreyhundertjährige Holzschnitt-Platte und mehrere andere Seltenheiten gleichen Ranges, von denen nur die wenigsten Doubletten waren. Da ihm hierbey die Bibliothekare B*** und M** viele Gefälligkeiten erwiesen haben, so kann er sich der Worte nicht enthalten: »Surely Messrs B*** and M** are among the most obliging and the most enlightened of their fraternity!«

Auch unsern meisten Bibliothekaren, vorzüglich in den Abteyen, machte er, wie in seinem Werke nachzulesen, derley Anträge, ihm einige ihrer Aufsicht anvertraute Schätze zu verkaufen; allein hier fand er mit seinen Anträgen nirgends Eingang. Übrigens gereicht es Dibdin zur besondern Ehre, daß er nicht nur jene Bibliothekare lobt, die seinen Anträgen Gehör gaben, sondern auch jene, die ihm mit der, allen diesen Bibliothekaren so empfehlenswerthen Bereitwilligkeit, die vorhandenen literarischen Schätze vorzuzeigen, freundlich entgegenkamen. In dieser Hinsicht erwähnt er ehrenvoll der Herren Pöhm (er schreibt Payne) und Kopitar an der k. k. Hofbibliothek allhier, die, ungeachtet der eben Statt gefundenen Ferien, ihm doch die Einsicht dieses wahrhaft kaiserlichen Bücherschatzes zugestanden.

Wenn man Dibdins Angaben über die von ihm erkauften literarischen Schätze in Erwägung zieht, so erstaunt man über die Menge derselben, und man muß billig mit Ebert, unserm berühmten Bibliographen ausrufen: »Wohin soll es auf die Weise mit unsern deutschen Sammlungen kommen, wenn fast jeder englische Reisende, wie es seit 20 Jahren fast ununterbrochen geschehen, die kostbarsten Schätze uns entführet? Und wohin entführt? In ein Land, wo sie auf ewig vergraben und für jeden ernsten Gebrauch verschlossen sind! *)«

Mehr aus Dibdins in bibliographischer Hinsicht ungemein merkwürdiger Reise folgt in anderm Wege; nur kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, daß wir uns bald einer bloß auf die Bibliographie beschränkten deutschen Übersetzung derselben, sey es dann auch mit Hinweglassung der meisten dem Originale beygefügten Kupferstiche und Holzschnitte, die nur unnöthiger Weise das Buch vertheuern, und doch gewisser Maßen entbehrlich sind, erfreuen möchten.

A. Rittig v. Flammenstern.

---

*) Bey Gerold vorräthig.

*) Wie in einer Anmerk. in Nr. 16 dieses Anz. bemerkt, soll erst kürzlich wieder ein Transport typographischer Antiquitäten nach England abgegangen seyn. Warum aber? Weil einige 1000 Pf. Sterl. dafür bezahlt wurden, nachdem im lieben Deutschland kaum so viele Gulden dafür geboten worden waren. — Noch ein Beyspiel. Vier überaus kostbare Xilographen: Biblia pauperum; ars moriendi; ars memorandi und historia Virginis, complett, noch unzusammengeklebt, nicht beschnitten, nicht colorirt, vermochte vor 6 Jahren ein hiesiger Antiquar-Buchhändler in Deutschland nicht um 50 Ducaten an Mann zu bringen, nicht um 50 Ducaten, da sie wohl 10 Mahl so viel werth seyn möchten. Da erkaufte sie der eben hier anwesende Graf Malaspina für seine unschätzbare Sammlung; und nun kann man, um diese 4 Stücke zu sehen, wenn man will, nach Florenz reisen; dort stecken sie. Bey uns werden solche Raritäten wohl gewürdigt, aber nicht bezahlt; hieran liegt es, und das ist nicht zu ändern, die Eberte mögen klagen wie sie wollen.

(Ein Leser dieses Aufs. im Manuscript.)

## Curiose Dedicationen.

Ein jüngerer Menke weihete seine Epigramme (Dresden, 1817) Johann Burchard Menken, dem einst berühmten Verf. des Buchs: »De charletaneria Eruditor.« also:

»Vergieb, Hochwürdiger Urur-
Großvater, daß, ich Enkel, nur
zuweilen so zum Zeitvertreibe
ganz kleine Sinngedichte schreibe!
Schrieb ich von Charlatanerie
der Zeitgelehrten auch; o! wie
könnt' ich nur, bey Philosophie
und tollgewordner Poesie,
in zwanzig enggedruckten Bänden
mit Deinem Geißelhieb es enden!«

---

Fischart, Doctor der Rechte zu Straßburg, der 1552 eine Geschichtsschrift aus dem Französischen des Rabelais, unter dem Nahmen Reznem (Mentzer) herausgab, schaltete seiner Geschichtsklitterung des Gargantus und Pantagruel den Anfang eines Heldengedichts in gereimten, deutschen Hexametern ein, und empfahl, in der Zueignung an die deutsche Nation, diese Reimart also:

»Dapfere meine Teutschen, adelich von Gemüt und Geblüte,
nur ewerer Herrlichkeit ist dieses hie zubereit.
Mein Zuversicht jederzeit ist, hilft mir göttliche Güte,
zu preisen in Ewigkeit ewere Großmütigkeit, u. s. w.«

Drauf:

»An alle klugkröpfige, nebelverkappte, Nebel Nebuloner, Witzersaufte Gurgelhandthierer, und ungepallierte Sinnversauerte Windmüllersche Durstaller und Pantagruelisten! Großmächtige, Hoch- und Wohlgevexierte, tief und ausgelärte, eytele, ohrenfeste, ohrenfeyste, allerbefeistete, Ährenhafte und Haftähren, Ohrenhasen und Hasenohren, oder Hasinasinorige, insondere lieben Herren, Gönner und Freund. Ewer Reinnad und Dunst sollen wissen, daß die alten Spartaner das Sprichwort: Ein Unflat verleydets dem andern, wahr zumachen, kein bessere weiß gewußt haben, ihrer jungen Bürgerschaft die Trunkenheit zu verleyden, als, daß sie zu gewissen Festtagen an offenem Platz im Beyseyn ihrer Kinder ihre Knecht sich redlich toll und voll saufen ließen, auf daß, so sie die also hirntobig und schnellhörnig und hiernschöllig von Wein rasen, balgen, walgen, schelten, gaukeln, fallen, schallen, burzeln, schreyen, göllern, prüllen, wüten sinken, hinken, speyen und unflätig seyn sehen, sich vor solcher viehischen Unweiß forthin zu hüten wüßten u. s. f.«

---

Der Verf. des scherz- und spottvollen Werkleins: Der gelehrte Narr, v. J. 1720, weihete es einem Pedanten mit dieser dedicatorischen Titulatur:

»Dem Großgebohrnen, Großgelahrten und Großweisen Herrn, Herrn Peter, Baron Squenz, Erbheern auf Närrisch- und Tollhausen, Polyhistori, Groß-Cancellario in dem Platonischen Utopia, Großschatzmeistern aller philosophischen Weisheiten, Großreverenzmeistern auf dem Parnasso, Großinspectoren über den Nord- und Süder-Pol, Großobservatoren des Laufs aller Planeten, aller Sterne und ihrer Influenz, ingleichen aller andern sogenannten himmlischen Zeichen, wie sie im Calender beschrieben und abgemahlt, Groß-Judicirern über die Constellationes, über die Sonnen- und Mondfinsternisse, sie mögen sichtbar oder unsichtbar seyn, über die Cometen und andere Luftzeichen, auch über ihre Wirkungen und Bedeutungen; ja, Großbeguckern des ganzen Firmaments und Generalvisitatoren des Horizonts rc. rc. rc.« Worauf er ihn also bevorredet:

Du Narr, du Pavians-Physiognomie! Visage à faire rire, oder, du lächerliches Gesicht, du Affe, du Haase, du Pedant! Du Ignorant, du Lümmel, du Tölpel, du Pantoffelholz! u. s. f. —



## Recensionen.

Magazin der ästhetischen Botanik; oder Abbildung und Beschreibung der für Gartencultur empfehlungswerthen Gewächse, nebst Angabe ihrer Erziehung, von H. G. Ludwig Reichenbach, Doctor und Professor; in Heften zu 6 illuminirten Kupfern. 4. Leipzig (Baumgartner), 1821.

So hoch der Stand der Naturgeschichte in Deutschland auch sey, und so groß die Fortschritte dieser Wissenschaft daselbst seyn mögen, welches wir nun nach einer einmahl empfangenen tüchtigen Lection *) uns nicht mehr zu läugnen getrauen, so bleibt es uns doch immer angenehm, wenn wir endlich wieder die Erscheinung eines deutschen naturhistorischen Werkes gewahren, wie das angeregte, wovon bereits vier Hefte vor uns liegen. Hr. Dr. Reichenbach hat sich in demselben vorgenommen, eine Darstellung seltener, neuer, wenig bekannter, oft verwechselter und schwer zu unterscheidender Gartenpflanzen zu liefern. Er liefert also neben der illuminirten Abbildung die ausführliche Beschreibung der Pflanze, nebst Angabe der Cultur. Eben so glaubt er, die Käufer von Pflanzen durch Angabe der verschiedenen Nahmen, welche angeführt sind, vor Irrungen zu schützen. Jedes Heft enthält sechs Blätter, worauf 6 — 12 Pflanzen abgebildet sind, und jeden Monat erscheint eines. — Zwölf Hefte bilden dann einen Band, welchem eine Übersicht nach dem natürlichen und künstlichen System beygefügt wird. — Wir loben es sehr, daß auch über jedem Textblatt, deren ein deutsches und ein lateinisches jeder Tafel beyliegt, beyde Systeme angegeben sind; denn wie lange wird es noch dauern, bis wir uns mit Oken, Decandolle rc. vereinigen werden! —

Was den Text, welcher deutsch und lateinisch ist, anbelangt, so haben wir in wissenschaftlicher Hinsicht nichts dagegen zu sagen; jedoch können wir in den Sinn des Verfassers bey dem Titel: »ästhetische Botanik,« nicht recht eindringen. — Nennt er das Werk so in Bezug auf die Pflanzen? Wir finden eben so schöne (ästhetische), ja noch schönere (ästhetischere) auf unsern Wiesen. Ist es auf den Text bezogen? Dieser ist rein, wissenschaftlich, trocken! — Ganz anders wurde die Botanik ästhetisch von dem vielverdienten Hrn. L. Trattinnick **) behandelt, in dessen Flora von Östreich; in dessen Auswahl seltener Gartenpflanzen, waren critische, historische, mythologische, moralische und philosophische Bemerkungen und Beziehungen in einen schönen Kranz zusammen gestellt. Das Wort ästhetisch muß hier ganz wegfallen, denn erstlich kömmt es nicht in Bezug auf die Blumenform, und auch wären schon höchst unbedeutende und mitunter widerliche Formen gewählt. —

Den Abbildungen können wir kein unbedingtes Lob sprechen. Sie müssen besser werden. Der Stich ist viel zu wenig zart, und

---

*) Wir sahen nämlich eine Zeitschrift mit der Bezüchtigung, »daß in dieser Wissenschaft ein großer Rückstand sey,« sehr erbost, können uns aber des Nahmens dieses Blattes nicht mehr erinnern.

W — 6

**) Wir werden auf dessen Werke nächstens zurückkommen. —

die Illumination zu flüchtig. — Das Papier ist gut und weiß, der Druck angenehm aber einige Unsorgfältigkeiten nahmen wir wahr. — Z. B. that uns sehr weh, immer sehen zu müssen, das Linnische System *); vielleicht ist das neu: in Gottes Nahmen! Alle diese Mängel, welche nicht bedeutend sind, können leicht gehoben werden, und bey dem billigen Preis von 1 fl. 30 kr. C. M. pr. Heft, bleibt es immer ein hübsches Buch und verdient Anempfehlung. —

W — b.

---

Gran Dizionario della Lingua Italiana, in 6 Volumi, 36 fascicoli, 4. gr. Bologna, 1819 — 1821.

Die rühmlichst bekannten Sprachgelehrten Paolo Costa und Francesco Cardinali, an der Spitze eines Vereins von Männern, welche beseelt von dem Wunsche: die durch das, gleichwohl reichhaltige, aber bereits viel zu sehr veraltete Vocabolario della Crusca bezeichneten Grenzen der italienischen Sprache dem Zeitgeiste gemäß zu erweitern, unterzogen sich dem ungeheuern Geschäfte der Bearbeitung eines möglichst vollständigen Wörterbuches, und eigneten dasselbe dem berühmten Gelehrten Cavaliere Vincenzo Monti, als einem Manne zu, dessen ausgezeichnet gründliche Kenntnisse und Verdienste um die Reinigung und Veredlung der italienischen Sprache ihrer Unternehmung sowohl zu Ehren, als auch zu wesentlichem Vortheile gereichen muß, wofür denn auch schon desselben berühmter Nahme in den Augen aller seiner Landsleute die glaubwürdigste Bürgschaft leistet. — Unter solchen Auspizien kann die, gleichwohl nur Riesenkräften angemessene Unternehmung ihr Gelingen um so weniger verfehlen, da sowohl der Eifer und Ernst, als auch die Umsicht, womit die hier genannten Gelehrten bey Anlage und Eintheilung dieses Wörterbuches zu Werke gingen, kaum mehr einen billigen Wunsch übrig zu lassen scheinen, dem die bereits ausgegebenen ersten 18 Hefte desselben nicht entsprächen.

Ohne die mühsame Last einer Arbeit zu scheuen, derer Art schon Scaliger höchst sinnreich nur den zum Zuchthause und zu Erzgruben verurtheilten Missethätern zur Buße auferlegt wissen wollte, begannen die Unternehmer ihr Werk gleich mit einer trefflichen Vorrede, worin sie den Leser mit dem Plane bekannt machen, welchen sie bis ans Ende desselben treulich zu befolgen gedenken. Die treffenden, lehrreichen Urtheile, welche sie über die veralteten Wörter des Luna, Acarisio und Alunno aussprechen, die strenge Critik, womit sie den Inhalt des Vocabolario della Crusca sichten und verbessern, um ihr Gebäude auf einen desto sichereren Grund zu stellen; endlich aber die Menge für classisch anerkannter Werke, woraus sie die neuen Bestandtheile des ihrigen zu schöpfen wußten; dieß alles beurkundet die Wichtigkeit und Gründlichkeit ihrer Arbeit in dem Maße, daß man die, bereits über die ersten Hefte dieses Werkes so günstig ausgesprochnen Urtheile gelehrter Männer nicht anders, als für natürlich halten kann.

Das Verzeichniß der benutzten zahlreichen Materialien füllt das erste Heft beynahe ganz aus. Das zweyte und dritte enthält eine höchst vollständige Theorie des italienischen Zeitworts, woraus alle richtigen und unrichtigen, neuern und veralteten, gemeinen und edlern Arten von Abwandlungsformen ersichtlich, und in den folgenden verbis aufs Umständlichste und Genaueste durchgeführt und bezeichnet sind, als in: avere, essere, amare, temere, credere, sentire, abborrire, addurre, andare, apparire, appartenere, appetire, applaudere und applaudire, aprire, ardire, assidersi, assistere, assorbire, assumere, avvertire, battere, bere (bevere), bollire, cadere, calere, capire, cedere, chiedere, chiudere, cogliere (corre), compiere und compire, concepire, connettere, conoscere, consumare und consumere, convertire, correre, crescere, cucire, cuocere, dare, discendere, dire, dirigere, distinguere, dolere, dovere, erigere und ergere, esigere, fare, fendere, ferire, fondere, fremere, fruire, garrire, gemere, giacere, gioire, gire und ire, giungere, godere, guarire, illudere, inghiottire, inquisire, istruire, lambire, languire, ledere, leggere, maledire, mentire, mergere, mescere, mietere, mettere, mordere, morire, movere, oder muovere, nascere, nascondere, nuocere, nutrire, nudrire, oder nodrire, offerire, opprimere, parere, partire, pascere, patire, pendere, pentire, perdere, perire, persuadere, piacere, piangere oder piagnere, pingere, piovere, porgere, ponere oder porre, potere, premere, prendere, prescindere, preterire, putire, radere, redimere, rendere, ricevere, ridere, riedere oder redire, riflettere, rifulgere, rilucere, rimanere, ripetere, risolvere, rodere, rompere, ruggire; salire, sapere, scegliere oder scerre, scendere, scernere, sciogliere oder sciorre, scolpire, scrivere, scuotere, sedere, seguire, serpere, solere, solvere, spandere, spargere, spegnere oder spengere, splendere, stare, struggere, svellere, succumbere, suggere, tacere, tenere, tessere, togliere und torre, tondere, torcere, trarre, valere, uccidere, udire, vedere, vendere, venire, vincere, viviere, volgere, uscire. — Erst auf der 239sten Seite fängt das eigentliche Wörterbuch an.

Das Format ist gr. 4. Papier und Lettern sind von vorzüglicher Güte, und der Pränumerationspreis für 6 Hefte 8 fl. C. M. Jeden Monat erscheint 1 Heft von 12 Bogen. Hr. Friedr. Volke hier ist stets mit Exemplaren versehen.

---

Der Freyschütz, Trauerspiel in 5 Aufzügen, von F. Grafen von Riesch. 8. Wien (Tendler und v. Manstein), 1821.

Der Stoff dieses Trauerspieles ist bereits allbekannt; der Ausgang bey diesem ist, daß der Jäger Benno seine Braut Bertha erschießt, und sich darauf in sein Weidmesser stürzt, worauf der alte Vater Hugo in den Gießbach springt. Der Graf von Wolfenburg, der früher schon seinen Bruder ermorden ließ, baut zu Suchen ein Kloster in welches er sich selbst begibt. Seine eigenen Worte sind:

> Es frage keiner nun wie ist's gekommen,
> Und wie geschah's!

Die Sprache hätte im Ganzen viel lebhafter und blühender seyn sollen, übrigens finden sich mehrere einzelne gelungene Stellen; unter andern S. 113 die Beschreibung der Burg:

> »Die Thürme streben in die Luft gar kühn,
> Die goldnen Kreuz und Fähnlein blinken hold
> Ins grüne wasserreiche Thal hinab,
> Die alten hohen Linden schatten lieblich,
> Der große Burgplatz und der Silberbrunnen,
> Verbreitet sanfte Kühlung.«

Eben so die Erzählung Carlos, Freyschütz zu werden; und ein sehr treffender Zug ist, daß Heinze, der Verführer, nie seinen linken Fuß entblößt. Die Scene beym Kugelgießen ist, wie uns dünkt, viel zu wenig ergreifend behandelt.

— b.

---

*) Ein gewisser Linné hat einmahl Etwas über Pflanzen geschrieben. —

Bibliotheca selecta probatissimorum recentioris aevi auctorum latinorum. Curante E. Th. Hohler, Bibliothecario et Consiliario S. Pr. a Schwarzenberg. Viennae typis et sumptibus B. Ph. Bauer, 1822 *).

Unter diesem Sammlungstitel ist Hr. B. Ph. Bauer entschlossen, eine Reihe der vorzüglichsten lateinischen Autoren neuerer Zeit heraus zu geben. Der auch als Philolog rühmlich bekannte Schriftsteller Hr. E. Th. Hohler hat die Durchsicht, Correctur, Beyfügung zweckmäßiger Erläuterungen ꝛc. dieser Classiker übernommen, deren Auswahl der würdige Vice-Director der Gymnasial-Studien in Niederösterreich und Präfect des Schottischen Gymnasiums in Wien, Herr Meinrad Lichtensteiner, trifft. —

Als erster Theil der Sammlung ist bereits erschienen:

Paulini a S. Josepho Orationes academicae et panegyricae, habitae in archigymnasio Romanae sapientiae. — Der zweyte und dritte Theil sind unter der Presse, und enthalten: Marci Antonii Mureti Orationes et Epistolae.

Der vierte und fünfte Theil werden die Poëmata des berühmten Jesuiten Balde enthalten, welche der große Herder zum Theil so meisterhaft in's Deutsche übersetzt hat.

Da, wie man sich aus dem erschienenen ersten Theile der Sammlung (aus Paulinus) überzeugen kann, daß der Druck rein, die Lettern zweckmäßig groß, und das Papier gut ist, so kann diese Sammlung (außer den Studirenden) auch allen denjenigen, welche sich in der Latinität zu vervollkommnen wünschen, so wie Literatoren selbst, empfohlen werden. F. H. Roteaf.

*) — und wir werden also nicht die Güte zu haben brauchen, unser blankes Geld ins Ausland zu schicken (vergl. Nr. 7, des Lit. Anz.); das ist sehr schön, und verdient die Unternehmung auch in diesem Anbetrache gewürdigt zu werden.

## Miscellen.

Seit der Erscheinung des ersten Bandes der »Reise Sr. Durchl. des Prinzen Maximilian von Wied-Neuwied nach Brasilien, in den Jahren 1815 bis 1817,« (2 Bände in 4. mit 22 Kupfern, 19 Vignetten und 3 Karten) unermüdet mit der Förderung des zweyten beschäftigt, hat der Verleger H. L. Brönner in Frankf. a. M. das Vergnügen, dem Publicum die Vollendung dieses Bandes anzuzeigen. Wenn derselbe um einige Monate später erschien, als es die frühere Zusage bestimmte, so ist diese Verzögerung durch die mannigfachen Schwierigkeiten zu entschuldigen, die sich einem Unternehmen entgegen stellen, zu dessen Ausführung man die Hülfe ausgezeichneter Künstler, an so entfernten Orten zu suchen hat, als es bey dem gegenwärtigen Werke der Fall gewesen ist. — Inzwischen hat dasselbe dadurch nur gewinnen können, so wie denn überhaupt auch in jeder Hinsicht die größte Sorgfalt auf die Vollendung aller einzelnen Theile verwendet wurde; und wenn das Publicum sich schon bey der Erscheinung des ersten Bandes in seinen Erwartungen nicht getäuscht sah, so wird man sich jetzt um so mehr überzeugen, daß der Verleger seine Verbindlichkeiten auf das Gewissenhafteste erfüllte. Acht und neunzig Bogen Text, geschmackvoll auf Royal-Schreib-Velin gedruckt, 22 größere Kupfer und 19 Vignetten von den besten Künstlern ausgeführt, so wie drey große Landkarten, bilden ein Ganzes, welches mit Rücksicht auf den äußerst billigen Preis von 4 Carolins wohl schwerlich von irgend einem ähnlichen Werke des In- oder Auslandes übertroffen werden möchte, wie denn auch die besseren Ausgaben zu 6 und zu 36 Carolins vollkommen ihren erhöhten Preisen entsprechen und besonders die letztere mit en gouache ausgemahlten Kupfern nach dem Urtheil aller Kunstkenner nichts zu wünschen übrig läßt.

Die angeführten Vorzüge dieses Werkes, so wie sein interessanter Inhalt, sind inzwischen auch vom Publicum vollkommen anerkannt und gewürdigt worden, und dankbar für die außerordentliche Theilnahme, welche dieses vaterländische Unternehmen gefunden hat, sieht der Verleger dasselbe, bis auf wenige Exemplare der bessern Ausgaben, schon vergriffen, ehe es nur einmahl vollständig die Presse verlassen hat. — Viele Kunstfreunde haben sich indessen, wie aus den fortwährend noch einlaufenden Nachbestellungen abzunehmen ist, die Anschaffung dieses interessanten Werkes erst zur Zeit vorbehalten, wo dasselbe complett erschienen seyn wird, und um die Wünsche derselben zu befriedigen, wird eine neue Auflage der beyden Bände nöthig, die der Verleger zu veranstalten gesonnen ist, wenn er sich bis May d. J. für den dazu erforderlichen bedeutenden Kostenaufwand durch eine neue Subscription gedeckt sieht. — Indem er dieselbe zu den bisher bestandenen Pränumerations-Preisen von 4 Carolins für ein Exemplar auf Royal-Schreib-Velin, 6 Carolins für ein Exemplar auf Imperial-Velin mit breitem Rand und besten Kupferabdrücken, und 36 Carolins für ein Exemplar auf Imperial-Velin mit en gouache ausgemahlten Kupfern eröffnet, und alle Kunstliebhaber, die gesonnen sind, sich dieses Werk noch anzuschaffen, einladet, darauf bey ihm oder bey den Buch- und Kunsthandlungen ihrer Gegend neuerdings zu unterzeichnen, fügt er die Versicherung hinzu, daß bey dieser neuen Auflage nicht minder wie bey der ersteren die allergrößte Sorgfalt und Accuratesse verwendet werden soll; die Kupferplatten, von denen im Vergleich zu ihrer soliden Ausführung, nur erst eine mäßige Anzahl von Exemplaren mit der vorsichtigsten Schonung abgedruckt wurden, sind noch in dem besten Zustande und sollen überdem nochmahls sorgfältig revidirt werden, so daß die Schönheit der Abdrücke zu dieser neuen Auflage, denen der ersteren durchaus nichts nachgeben wird. — Sobald er sich durch eine hinlängliche Anzahl Unterschriften für seine Kosten gedeckt sieht, wird die Subscription geschlossen und der Druck begonnen, den er innerhalb sechs Monaten zu vollenden hoffet, und nach Ablieferung der Exemplare an die resp. Subscribenten tritt alsdann unabänderlich der um ein Drittheil erhöhte Ladenpreis ein. —

---

Bey Friedr. Eurich in Linz erscheint nächstens: Die Heirath durch die Broschüre, von F. J. Hadatsch. Das Werkchen besteht aus 6 Novellen, zum angenehmen Ganzen gereiht, und wird, wie man es bey Hrn. Eurichs Verlag gewohnt ist, sehr correct gedruckt, und schön ausgestattet seyn. — • —

---

In Nr. 47 des Quarterly Review (Dec. 1820) ist ein Brief des Major Latter mitgetheilt, in welchem theils aus einem tibetan. Manuscript, theils aus mündlichen Berichten die Existenz des Einhorns (tibet. Tsopo) bestätigt wird, das im Innern von Tibet heerdenweise leben und äußerst wild seyn soll. Es wird ganz so beschrieben wie bey Plinius.

---

Am 2. Januar ist zu Potsdam eine von der k. Regierung eingerichtete Handwerksschule eröffnet worden, worin fürs erste 30 Zöglinge Unterricht erhalten. Es sind 4 Lehrer dabey angestellt (im Zeichnen, Modelliren, Rechnen, Geometrie, Naturkunde und Chemie). Curatoren der Anstalt sind Hr. Reg. und Schulrath von Türk und Hr. Reg. und Baurath Redtel.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 22. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Die Bibliographie ist für die Gelehrsamkeit, was die Statistik für die Staatswirthschaft. Hallee.

### Bibliographische Anekdoten

Von Condillacs bekanntem Werke: Cours d'études pour le Prince de Parme etc., ist die Auflage mit dem Titel: Parme, de l'imprimerie royale, 1776, der Zweybrücker Nachdruck in 16 Bänden; und die Ausgabe mit dem Impressum Deux-Ponts 1782, das Parmesaner Original Bodonis vom Jahre 1775, in 13 Bänden; Exemplare mit dem ursprünglichen Titel des Originals kennt man nur 2 bis 3. Wie es kam, daß auf diese Weise das Original den Titel des Nachdrucks, und der Nachdruck den von jenem führt, erzählt der gelehrte Bücherkenner Renouard in seinem Catalogue des Livres imprimés par Bodoni, wie folgt: »Kaum war die Bodonische Ausgabe fertig, als der spanische Hof über einige Stellen, welche Äußerungen, die ihm zu kühn schienen, enthielten, von dem Fürsten von Parma die Unterdrückung des Werkes verlangte. Die Bekanntmachung desselben wurde alsogleich verbothen; aber zwey oder drey Exemplare, welche der Buchdrucker bereits ausgegeben hatte, schützten dieß Werk vor der bedrohten Vernichtung. Eines jener Exemplare diente zu dem Zweybrücker Nachdruck, welchen das Publicum, unbekannt mit dem Vorfall in Parma, für die Originalauflage hielt. — Endlich, im Jahre 1782, bewilligte man den Verkauf dieser letztern mit dem falschen Titel Zweybrücken 1782, und mit einigen Änderungen im Text, für welche man Cartons anbrachte. Die Exemplare mit den alten Blättern und diesen Cartons zugleich, sind folglich viel interessanter, und diejenigen, welchen jeder Leser den Vorzug geben muß.« — Condillac, sonst ein Mann von gemäßigtem Character und rechtlichem Sinn, war der Bruder des Abbé Mably, und geboren zu Grenoble 1715, gestorben zu Flux im Loire-Departement 1780.

* * *

Einer der erleuchtetsten Geister Frankreichs ist Lorenz Anglieville de la Beaumelle, 1727 geboren, und gestorben zu Paris 1773. Mes pensées, 12mo. Copenhague, 1751, in der Folge mehrmahls aufgelegt, auch in deutscher Übersetzung, die mehr Anmerkungen als Text hat, vorhanden, und die Mémoires et lettres de Madame de Maintenon, 12mo. Amsterdam. 15 Vol., von denen 6 die Memoiren, 9 die Briefe enthalten, sichern seinem Nahmen ein unvergängliches Gedächtniß. Seine Gedanken, das erste dieser Werke, brachten ihn 1753 in die Bastille. Diese Gedanken sind wirklich tief, kraftvoll und mit Geist ausgedrückt, doch in Rücksicht auf Politik großen Theils irrig, und äußerst kühn vorgetragen. Die Mémoires et lettres verursachten, daß Beaumelle zum zweyten Mahl in die Bastille gesetzt ward, was ihn höchlich erbitterte. Es wird behauptet, er habe in diesem Werke Madame Maintenon auf eine Art denken und reden lassen, wie sie weder gedacht noch gesprochen; der Styl habe weder den Anstand noch die Würde, welche der Geschichte angemessen; einige Thatsachen seyen zu entstellt u. dgl. — Beaumelle war einer der heftigsten Gegner Voltaires; in einem seiner Gedichte macht er diesen mit einer Menge anderer Literatoren zum Galeerensclaven, und mahlt ihn, wie er seine Hände in der Tasche eines Andern hat. Aus diesem und Ähnlichem wird daher begreiflich, daß Beaumelle die Zahl seiner Feinde stets vermehrte, und daß manche der Unannehmlichkeiten, welche ihn trafen, der Einwirkung Voltaires zuzuschreiben sind.

* * *

Vor einiger Zeit erschien in Paris ein Almanach du diable. Der Titel erinnert an einen andern, nämlich an den Almanach du diable, pour les années 1737 et 1738. Aux enfers, 1 Vol. in 24o. — Dieses Büchlein machte bey seiner Erscheinung in Paris, wegen der kecken Sätze, ein solches Aufsehen, daß es sogleich verbothen wurde, welches billiger Maßen mit der größten Strenge geschah; der Almanach ist daher sehr selten. Er wurde indessen nachgedruckt, doch fand diese Auflage keinen sonderlichen Eingang. Gewöhnlich wird ein kleines Manuscript als Schlüssel beygefügt, in welchem die Nahmen der im Text berührten Personen bezeichnet sind. Der Autor ist noch nicht mit Gewißheit bekannt; vermuthlich aber ist es Quesnel, dem man auch les Princesses malabares zuschreibt.

* * *

Holinsheds Chronik von England ꝛc., aus welcher, wie man weiß, der unsterbliche Shakspeare den Stoff zu den meisten seiner historischen Stücke geschöpft hat, wurde von dem englischen Ministerium wegen dem Lärm unterdrückt, welchen einige dreiste Züge darin, damahls hatten verursachen müssen. Es war die Ausgabe von 1587, 3 Bände, welche viel vollständiger ist, als die erste vom Jahre 1577, 2 Bände, auch in Folio. Weil aber diese manche interessante Eigenthümlichkeiten hat, so ist es gut, beyde Auflagen zu berücksichtigen.

* * *

Die Panckouck'sche Encyclopedie methodique hatte gleich bey ihrem Auftreten das Schicksal der Diderot-d'Alembertschen, aus denselben gegründeten Ursachen *). Wie der 1ste und 2te Band erschienen, ließ der Kanzler sie wegnehmen und in der Bastille verwahren; eine Maßregel, die freylich nur momentan war, weil Panckoucke mit dem Druck alsbald fortfuhr. Die Veranlassung des Verboths war die der erstern Encyclopädie: allzu verwegene Ansichten über Staat, Philosophie und Religion. Sie hatte hinwieder

*) Man sehe Nr. 17 dieses Anz.

so vortrefflich ausgearbeitete Partien, daß sie in der Folge selbst unter den Augen des römischen Hofes nachgedruckt werden durfte. Der Beweis liegt in einem Briefe des Nuntius an den Abbé Bergier, Redacteur der theologischen Branche des Werkes, vom 26. Juli 1783. Es heißt hierin: »Der Buchdrucker Mansie hat das Privilegium zum Nachdruck der Encyclopédie par ordre des matières, bereits nachgesucht und erhalten ꝛc.« Panckouckes Grundidee war übrigens, die erste Encyclopädie nach allen Gesichtspuncten zu amplificiren. Er glaubte, dieß in 40 Bänden in 4. oder 84 in 8. Text, und 7 Bänden Kupfer, erreichen zu können. Wie sehr er sich aber in seinem Anschlag geirrt, zeigt das jetzige Volumen dieses colossalen Werkes. — Carl Joseph Panckoucke, um große bibliopolische Unternehmungen hoch verdient, war geboren zu Lille 1736, gestorben zu Paris 1799. — Nachrichten über die in Frankreich und in andern Ländern unternommenen Encyclopädien findet man, außer in den Prospecten und Vorreden ꝛc. dieser Werke selbst, in des Heroen Debure Bibliographie instructive, in den Werken seines würdigen, noch fruchtbarern Nachfolgers Peignot: Dictionnaire bibliologique; Curiosités bibliol., und Dictionnaire des livres condamnés au feu, im Conversations-Lexicon ꝛc. Mit einer ausführlichen Geschichte des Encyclopädieenwesens, die als selbstständige Schrift erscheinen soll, beschäftigt sich jetzt in Wien ein practischer Freund der Bibliographie.

G.

## Recension.

Aus August v. Kotzebue's hinterlassenen Papieren. 8. Leipzig (Paul Gotthelf Kummer), 1821; 371 Seiten. 1 fl. 30 kr. (C. M.)

Dieser Nachlaß ist bis jetzt öffentlich gleichsam unberücksichtigt geblieben, wahrscheinlich aus keiner andern Ursache, als weil darin der Verfasser von einer Seite erscheint, die man ihm gar zu gern bestritten hat, nämlich von der einer liebenswürdigen Bescheidenheit. Die beyden ersten Aufsätze: Betrachtungen über mich selbst, bey Gelegenheit zweyer Recensionen in der jenaischen Literaturzeitung, und: Woher kommt es, daß ich so viele Feinde habe? sind in literarischer und psychologischer Hinsicht gleich merkwürdig und wohl geeignet, die Unzahl von Recensenten zu beschämen, welche bey Lebzeiten des Verfassers, roh und ungezogen, eine stehende Opposition gegen ihn bildeten, und selbst nach dem Tode sein Andenken zu besudeln nicht aufhörten. — In dem ersten Aufsatze widerlegt Kotzebue mit ruhiger Besonnenheit die ihm, allerdings bis zum Ekel wiederhohlt gemachten Vorwürfe: der eignen Eitelkeit, der Unsittlichkeit seiner Schriften, und daß er durch seine dramatischen Arbeiten den Verfall der Darstellungskunst und der Bühne in Deutschland herbeygeführt habe. Seine Eitelkeit mag allenfalls persönlich gewesen seyn, aber sie war keine schriftstellerische. Er hielt sein Talent für eine bloße Naturgabe, zufällig entwickelt durch die Lage, in der er sich als Knabe befand; er legte keinen Werth auf das, was zu erlangen ihn keine Mühe gekostet; er fühlte sich, nach einem angeführten Gleichniß, in der Lage eines Mannes, der sein Vermögen nicht gesammelt, sondern geerbt und daher bisweilen verschwendet hatte (S. 5—8). Der Vorwurf, die Unsittlichkeit seiner Schriften betreffend, erscheint als völlig unerwiesen, weil man in keinem seiner Schauspiele die Vertheidigung einer unsittlichen Handlung, dagegen aber auffinden kann, daß die meisten darauf abzwecken, irgend eine Tugend wirklich einzuprägen. Scherzhafte Anspielungen auf Geschlechtsliebe, einzelne Stellen und Situationen, welche eine allzuschüchterne Sittsamkeit beleidigen können, gehören zu den seltenen Auswüchsen, die in gleichem, wohl auch in höherm, Grade Moliere, Schiller, Göthe, und wenn ich den Mann in dieser Gesellschaft nennen darf, Müllner verschuldet haben. (S. 10—15.) Der Verfall der Darstellungskunst und der Bühne in Deutschland ist endlich an sich noch sehr zu bezweifeln, da ausgezeichnete Künstler und Dichter zu jeder Zeit selten, gewiß auch vor Kotzebue's Auftreten nicht in größerer Zahl, wie gegenwärtig, vorhanden waren. Was aber seit etwa 30 Jahren der deutschen Bühne großen Schaden thut, und ihren Verfall wirklich herbeyführt, sind die Spektakelopern und Spektakelstücke. (S. 20.) »Diese verderben den reinen Geschmack, verwöhnen das Publicum an sinnliche Genüße, nöthigen die Directionen zu ungeheuren Ausgaben, zwingen sie, das eigentliche Schau- und Lustspiel zu vernachläßigen, und das Geld, womit sie einen ausgezeichneten Schauspieler hätten besolden können, lieber an einen Menschen zu wenden, der singen, aber nicht sprechen und gewöhnlich auch nicht stehen und gehen kann.« (S. 22—23.) Das Einüben des Mechanischen läßt solchergestalt für die Kunstproben zu wenig Zeit übrig, man kommt mit den Proben ins Gedränge, das Publicum verlangt täglich ein neues Schaugericht, und die Bühnen können keine Kunstwerke, sondern müssen in der Regel Fabrikarbeit liefern.

Kotzebue nimmt deßhalb seine eignen Spektakelstücke auch gar nicht im Schutz, erwähnt nur vergleichend Schillers Jungfrau von Orleans, und bemerkt sehr richtig, daß, wenn jene Sinnenspiele, wie zum Theil in Wien geschehen, nicht auf besondere Bühnen verwiesen werden, kein anderer Rath sey, dem Unwesen zu steuern, als daß ein gebildetes Publicum sich entschließe, nicht drey oder vier schlechte Theater in Einem, sondern nur Ein gutes Theater zu besitzen, daß es dem Opern- und Spetakelwust entsage, und seinen Genuß auf Lust-, Schau- und Trauerspiele beschränke. (S. 27.)

Daß die Zusammenstellung Kotzebue's und Ifflands unstatthaft sey, ist ebenfalls eine ganz richtige Bemerkung. (S. 16.) Iffland beschränkte sich allein auf Darstellung häuslicher Verhältnisse, und zwar in einem engen Kreise, wogegen K. in dem weit größern Theil seiner Stücke, wie Octavia, Bayard, Rudolf v. Habsburg, Schutzgeist ꝛc. ganz andere Zwecke hatte, und außerdem durch seine Lustspiele, dergleichen Iffland nie geschrieben, sich wesentlich von diesem unterschied.

Was der Verfasser über die Eigenschaften eines dramatischen Dichters, und über seine eigne Schauspiele sagt (S. 30—60), ist ungemein beachtenswerth. Nach seiner Ansicht ist das Haupterforderniß eines dramatischen Dichters eine lebhafte Einbildungskraft. Schauspiele, die sich dieser erfreuen, werden fortleben in entfernten Zeiten. Aber auch nicht so, wie sie jetzt sind; man wird die Form ihnen abstreifen, die Sprache umgestalten — denn was der Verstand, was die Sprache hinzufügen, sind nur Hülfskünste, nur Schmuck, welcher verwittert — kurz man wird ein neues Geschöpf bilden, und es beleben durch jenen unsterblichen Funken. Die zweyte nothwendige Eigenschaft eines guten dramatischen Dichters ist die Wahl einer ansprechenden Form; die dritte, Gedankenfülle, und die vierte die Sprache. Jene, die Form,

ist aber der Mode, die beyden letztern sind der Veraltung unterworfen. Man wird daher ziemlich richtig bestimmen können, welche Schauspiele auf die Nachwelt kommen werden. Der Probierstein in dieser Hinsicht ist: man entkleide ein Schauspiel von seiner Form und Sprache, man fasse es in eine kurze Erzählung, und wenn auch dann noch, in solcher Skizze, die Einbildungskraft des Zuhörers ein ergreifendes Bild erfaßt, so wird dieses Schauspiel nicht untergehn. (Hamlet, Lear, Macbeth rc. S. 43.)

In K. Stücken ist die lebhafte Einbildungskraft unverkennbar (ein Drittel, wenigstens ein Viertel verwirft er selbst); die Form paßt nur in unsre Zeit, die Exposition, in Lessings Werken studirt, ist meistens gut; die Verkettung der Scenen ist oft fehlerhaft; der Wechsel des Komischen mit dem Tragischen, Shakespear nachgeahmt, oft viel zu grell; die Characterzeichnung ist richtig, so lange ihm der Witz keinen Streich gespielt hat; der reichlich vorhandene Witz ist weniger Gedankenfülle als Gedankenspiel; frühere Stücke leiden sogar an Empfindeley; in Kraft und Gediegenheit der Sprache steht K. Schillern und andern weit nach; im Dialogisiren ist ihm Keiner überlegen. (S. 43—48.)

So urtheilt der Mann über sich selbst, den man mit allgemeiner Bitterkeit als eitel und anmaßend verschrieen hat. Er kannte sich besser, als alle seine Tadler und Neider. Und da man auch immer von der Eile und dem Mangel an Fleiße bey der Ausarbeitung seiner Schauspiele geschwatzt, so mag hier die Erzählung Platz finden, auf welche Weise er sie hervorgebracht hat. »Werde ich von einer Idee ergriffen (sagt er S. 61), so erfinde ich vor allen Dingen eine Fabel, die ihr zum Grunde dienen könne. Das geschieht auf einsamen Spaziergängen. Ist die Fabel in meiner Einbildungskraft vollendet, so schreibe ich sie nieder als eine kurze Erzählung, und so liegt sie oft Jahre lang unter meinen Papieren. Will ich sie endlich ausarbeiten, so theile ich sie zuerst in Akte, und fasse abermahls jeden Akt in eine kurze Erzählung. Ist das geschehen, so theile ich, auf einem dritten Bogen, die Akte in Scenen, und bezeichne genau den Inhalt jeder Scene. Nun fange ich an zu dialogisiren, und zwar arbeite ich die wichtigsten Scenen zuerst aus, sie mögen im ersten oder letzten Akte sich befinden; oder ich wähle auch solche, die eben meiner Laune angemessen sind, denn durch die getroffene Eintheilung passen sie doch am Ende alle zusammen.«

»Den ersten Entwurf schreibe ich sehr klein mit Abbreviaturen, fast so schnell als meine Gedanken eilen, so geht mir nichts verloren. Aber freylich kann solche Entwürfe Niemand lesen als ich. Daher bin ich genöthigt, sie selbst abzuschreiben, und dieses langsame Abschreiben ist der ersten Feile sehr ersprießlich. Nun bleibt das Stück so lange liegen, bis es mir wieder etwas fremd geworden, dann empfängt es die zweyte Feile. Bin ich nun so glücklich, es einem geschmackvollen Freunde vorlesen zu dürfen, so gibt das erwünschte Gelegenheit zu der dritten Feile, und nun stoße ich das Kind hinaus in die Welt. Man sieht, daß, wenn es ungerathen ist, es wenigstens nicht an meinem Fleiße lag.«

»Noch weit ängstlicher gehe ich zu Werke, wenn ich in Versen schreibe, daher mir auch der wiederhohlte Vorwurf, »den Alexandrinern (z. B. im Ruf) wäre hin und wieder mehr Sorgfalt zu wünschen,« höchst ungegründet scheint. Ich erinnere mich, daß mir derselbe Vorwurf sogar einmahl irgendwo in Betreff meines Schutzgeistes gemacht worden ist. Aber wenn in einem Werke von mehreren tausend Versen auch wirklich hie und da eine tadelnswerthe Zeile mitunterliefe (wie sogar bey Schiller oft geschieht), soll man deßhalb im Allgemeinen sagen: den Versen sey mehr Sorgfalt zu wünschen? Hätte man nicht bekennen sollen, der Schutzgeist, wie der Ruf, seyen im Ganzen sehr gut versificirt? (denn das sind sie wirklich) und wenn man ja sich gedrungen fühlte, jede kleine Nachläßigkeit herauszuheben, hätte man nicht die Stellen wörtlich anführen sollen? man würde dazu fürwahr nicht viel Papier verbraucht haben. Allein durch eine unbewiesene Floskel den Leser glauben machen wollen, indem man über das Ganze mit Fleiß kein Wort verliert, der Versbau sey im Ganzen vernachläßigt; das sollte kein ehrlicher Recensent sich zu Schulden kommen lassen.« —

Nicht minder anziehend ist im zweyten Aufsatze die Beantwortung der Frage: Woher kömmt es, daß ich so viele Feinde habe? Ein aufrichtiges Selbstgeständniß, dergleichen man selten zu finden pflegt. K. unterscheidet hier Veranlassung und Schuld und entwickelt im Laufe der Untersuchung eine seltene Menschenkenntniß, welche wie er an einem andern Ort sagt, mehr angeboren, als erworben sey. »Die eingestandene unverzeihliche Unbesonnenheit, den Dr. Bahrd mit der eisernen Stirn geschrieben zu haben, ist die Wurzel alles öffentlichen Hasses, und zugleich aller literarischen Angriffe gegen ihn gewesen. »Man hielt mich — bemerkt er S. 71 — für einen schlechten Menschen; man nahm also schon Alles, was ich nachher schrieb, mit diesem Vorurtheil in die Hand; man mischte überall meine Persönlichkeit ein, und das gehäßige Urtheil über diese wirkte, vielleicht bey Vielen unbewußt, auf ihre Ansicht meiner Geistesproducte. Das ist sehr natürlich, das habe ich selbst verschuldet, und muß die Folgen dieses einen Fehltrittes wegen tragen bis an meinen Tod.« Wahr ist es freylich, daß von Allen, die später jene Schrift ihm vorwarfen, die Wenigsten sie gelesen haben; allein es blieb doch immer ein bequemes, immer bey der Hand befindliches Mittel, ihm weh zu thun, und gerade deßhalb wird man der daraus gezogenen Lehre von Herzen beystimmen »daß, wer zu einem öffentlichen Leben berufen ist, sich sehr zu hüthen habe, in seiner Jugend öffentlich eine dummen Streich zu machen, weil der ihm nachgetragen wird bis ins Grab, während man von Andern, die den Neid nicht wecken, Alles leicht vergißt.« (S. 73.) Auch gesteht K. durch zu große Empfindlichkeit gegen bittern Tadel, und dadurch, daß er nicht schweigen konnte, die Zahl seiner Feinde selbstverschuldet vermehrt zu haben. Diesem Geständniß schließt er für Schriftsteller die Mahnung an; jeden hämischen Angriff, wie Schiller und Göthe, zu ignoriren, und selbst humanen aber ungerecht scheinenden Tadel nicht — oder doch ja mit Kälte und Höflichkeit, zu beantworten. Die Veranlassungen aber zur Feindschaft, die er sich zugezogen, beruhen theils in seinen schriftstellerischen, theils in seinen persönlichen Verhältnissen; sie sind trefflich S. 76 — 88 auseinandergesetzt. Überall biethen sie eine praktische Anwendung aufs Leben dar, und verdienen deßhalb allgemein gelesen und beherzigt zu werden. Die Stellen, wo er von der Feindschaft der Buonapartianer, und von der Beachtung der sogenannten Ehrenfestigkeit spricht, verdienen jedoch besondere Anerkennung. Jene erklärt er sich auf folgende Art: »Zu der Zeit, als Buonaparte noch allmächtig war, und Mancher vor ihm kroch, oder doch schwieg, der jetzt im feurigsten Patriotismus auf ihn schimpft, zu jener Zeit war er einer der Wenigen, die Jahre lang, ununterbrochen, bey jeder Gelegenheit ihr unzubestechendes Urtheil verlautbarten, und ihm die Larve abrissen.« Später, als Napoleon schon die Schlacht bey Leipzig verloren hatte, und der Schwall der Broschüren hereinbrach, war

dagegen von ihm gar nicht mehr die Rede, oder höchstens wurde seiner mit einer gewissen Vornehmigkeit erwähnt. Das ist ganz menschlich. Wer zu spät thut, was er hätte thun sollen, der faßt einen Groll, nicht gegen sich selbst, sondern gegen den, der es zur rechten Zeit gethan hat.« (S. 89 — 90.) Wer kann hier dem Verstorbenen Unrecht geben?

Die erwähnte Ehrenfestigkeit besteht nun darin, daß man nichts Auffallendes thue, sich dem Urtheil der Menge nicht aussetze, bey jeder öffentlichen Handlung einen gewissen Ernst und conventionellen Anstand beobachte. Wie K. um die seinige gekommen, ist von S. 96 — 104 aufrichtig, wohl auch gemüthlich erzählt.

In Beziehung auf die dramaturgische Critik, und auf K. als dramatischen Schriftsteller mache ich hier in dem Nachlasse auf einige Bemerkungen über das Wort Theatercoup aufmerksam, die S. 198 — 192 sich vorfinden. Ein Theatercoup ist ein interessanter und überraschender Moment eines Schauspiels, der nicht bloß vernommen, sondern auch gesehen wird, der aber ohne Zwang aus der Handlung hervorgeht. Dergleichen Theatercoups sind kein Vorwurf; die besten Stücke der Alten und Neuen haben sie aufzuweisen. Verwerflich (unecht) sind die, welche nicht ungezwungen aus der Handlung hervorgehen, und dem Ganzen unbeschadet weggelassen werden können.

Eben so kann das Fragment: Bücher-Auction im Jahre dreytausend zweyhundert und eilf (S. 193 — 206) dem ersten Aufsatz über die Eigenschaften dramatischer Dichter und die Dauer ihrer Werke angereiht werden. Die Philosophen, von denen einer immer den andern vom Thron gestoßen und der letzte nur Recht behalten hat, weil ein — Erdbeben dazwischen kam, fallen in die Hände eines Gewürzkrämers, der aus Mitleiden für die gesammte Beute einen Gulden biethet, und sie, nach erfolgtem Zuschlage, auf einem zweyspännigen Karren nach Hause führen läßt!!

Unter den im vorliegenden Nachlaß enthaltenen Briefen (S. 273 — 370) dünken mir die von J. Müller und von Schlözer die vorzüglichen, weil diese über den, oft angefochtenen, Werth der geschichtlichen Arbeiten Kotzebue's die ehrenvollste Zeugenschaft geben. Der Verstorbene selbst legte auf diese weit höhern Werth als auf seine dramatischen Schöpfungen, eben, weil jenes Arbeiten, und dieses Schöpfungen sind: jene ihm sehr viele und diese keine Mühe verursacht haben. (S. 6.) Daran haben die Critiker wohl nicht gedacht!

Die Beantwortung einer Preisfrage: Ob der Geschichtschreiber die Thatsachen bloß erzählen, oder sie auch nach Ursache und Wirkung beurtheilen soll? (S. 107 — 130) enthält manches Lesenswerthe; die dramatische Charade (S. 164 — 186) wird wenigstens einer gewissen Classe von Lesern Unterhaltung gewähren, und das Feenmärchen: die Liebe läßt sich nicht täuschen (S. 209 — 250), vielleicht Stoff zu einer neuen Zauberoper biethen. Endlich enthält der Nachlaß außer zwey Gelegenheits-Gedichten noch den Auszug einer letztwilligen Anordnung, und ein Vorspiel: die hundertjährigen Eichen, oder das Jahr 1914. In jener herrscht eine ruhige Ergebung, in diesem ein freudiges Vorgefühl der heilbringenden Folgen des (1814) errungenen Friedens. Wer, wie hier der Dichter, in das kommende Jahrhundert mit der festen Überzeugung blickt, daß in demselben Pflicht und Wille, Bürger und Soldat, Verdienst und Ehre, Macht und Recht, Friede und Wohlstand Eins u. s. w. seyn werden, der hat sich auch als ein gutgesinnter, gemüthlicher und rechtlicher Mann bewährt, dem Scheelsucht und Neid das Verdienst zwar theilweise schmälern, aber nicht rauben können.

Kotzebue's Character ist im vorstehenden Aufsatze in persönlicher und schriftstellerischer Hinsicht angedeutet worden; die weitere Ausführung findet sich in seinen hinterlassenen Papieren. Seine zahlreichen Verehrer werden Vergnügen und Belehrung daraus schöpfen, und so mögen sie ihnen, und jedem Unbefangenen, empfohlen seyn.

Wilh. Hebenstreit.

## Abbé Stelzhammer's Vorlesungen über das Wissenswürdigste aus der Naturlehre.

Unsern wißbegierigen Damen, so wie allen Freunden der Naturlehre, dürfte die Nachricht angenehm seyn, daß Hr. Abbé Joh. Christ. Stelzhammer, Director des k. k. phys. und astronomischen Cabinetts rc., auch heuer wie im verflossenen Jahre seine Vorlesungen über das Wissenswürdigste aus der Naturlehre in den Monaten: März, April und May, für Personen vom Stande fortsetzet.

Da Hr. Abbé Stelzhammer hierbey besonders die jeweiligen Fortschritte in diesem Gebiethe der Wissenskunde berücksichtiget, so umfassen dieselben auch vorzüglich solche Gegenstande, die als vorspringende Quelle des Gespräches in Gesellschaftszirkeln eben an der Tages-Ordnung sind: z. B. den Calender und seine Deutungen; die Pole; die Magnetnadel; die Electricität; den Galvanismus rc.; die Chladnischen Klangfiguren; die chemische Bleiche; neue optische Instrumente; Dampfmaschinen rc. Der faßliche Vortrag des Hrn. St. wird stets mit den entsprechenden Versuchen begleitet.

Das Locale zu diesen Vorlesungen ist, wie früher, in der k. k. Burg, im Schweizerhof, 1ten Stock. Drey Mahl die Woche: am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend finden selbe von ein Viertel nach 11 bis ein Viertel nach 1 Uhr Statt. Die Eintritts-Karten werden bey dem Hrn. Abbé St. gelöst. — (Wien, am 8. März 1822.) A. R. v. Fl.

## Miscellen.

Vom 1. des künftigen Monats an, wird Belzoni in London alle Abgüsse der Basreliefs des seither öffentlich gezeigten, in 2 Gemächern enthaltenen ägyptischen Grabmahls, nebst dem Modell der Structur desselben, denen anderer Monumente und einer Sammlung von Alterthümern, Manuscripten, Mumien, Tempeln rc., an die Meistbiethenden veräußern. Alles hier Ausgebothene kann nach den getroffenen Vorkehrungen in jedes Land Europas versendet werden. Am Liebsten würde Belzoni dieß Alles im Ganzen verkaufen. Schade, daß diese Nachricht zu spät kommt, um nicht auch den Catalog, der bey Bohte in London, Steinacker und Wagner in Leipzig und dem Hofe. Winkler in Dresden zu haben, einsehen zu können, denn was öffentliche Blätter über diese wichtige Sammlung verkündet, ist nicht überall zulänglich für den Zweck der Wahl rc. G.

Der Herzog von Rutland läßt in London eine Reise durch die Niederlande drucken; sie wird mit Kupfern nach den Zeichnungen seiner Gemahlinn geziert seyn. Eben daselbst erscheinen noch folgende Neuigkeiten: Versuche über Liebe, Dichtkunst und Leben Petrarcas; Bentleys Leben von Prof. Mack; Philipp Geschichte der einheimischen angebauten Pflanzen; die Hochländer, vom Verf. des Eremit in London, 3 Theile. Müllners Schuld, neu übersetzt. John Clare (des Naturdichters zu Helpstone in Northamptonshire) neue Gedichte in 2 Bänden. Eine sanscritische Grammatik, nach einem neuen Plan von Will. Yates ist aus Indien eingetroffen. — Iy.



Mit Beylage: Sortim. Katalog, von Jak. Mayer u. Comp. 28. und 29 S. 357 — 72.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 23. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


---

Die Poeten sind die Zuckerbäcker, die Historiker die Garköche der Literatur.

---

### Poetiana.

In Nr. 19 dieses Anzeigers, unter der Rubrik: Miscellen, fanden wir ein Epigramm aus dem Almanac des Muses für 1822 (— in Paris herausgegeben —) ausgezeichnet, und den Inhalt desselben angedeutet. Eben war uns eine ältere französische Zeitschrift: La décade philosophique, littéraire etc. (Nr. 19 an X de la république française. 3me Trimestre, 10 Germinal) zur Hand, wo wir ein dem obigen Epigramm körperlich und geistig verwandtes antrafen. Aus Curiosität wollen wir es mittheilen:

**Inscription pour une maison de jeu.**

Il est deux portes à cet antre,
L'une s'ouvre à l'espoir, l'autre au plus noir transport:
C'est par la première qu'on entre,
Par la seconde que l'on sort. — Pasquet.

Deutsch etwa:

Zwey Thüren siehst du hier, und d'rauf die Worte:
Hier, Hoffnung; — dort, Verzweiflungsgraus;
Hinein gehst du zur ersten Pforte,
Zur zweyten gehest du heraus! — J. G. S..l.

---

In einem hiesigen geselligen Cirkel stritt man sich, von wem eine deutsche Übertragung oder Bearbeitung des Calderon am wünschenswerthesten seyn würde. Einer der Gesellschaft, dem dann die Meisten beytraten, besann sich keinen Augenblick und sprach seine Meinung in nachstehendem Impromptu aus:

**An Calderon.**

Es perlen deines Regenbogens Sonnen,
Und deines Demants Funkenmeere sprühen;
Wie deine Ebro-Auen purpurn glühen!
Wie 's sprudelnd treibt aus deiner Flora Bronnen!!

Das Herz vergeht in deiner Sehnsucht Wonnen!
Im Azur winkt der Friedenspalme Blühen!
Und Erdenpilgers qualumhauchtes Mühen
Ist mild in deiner Gloerie zerronnen!

So bist, ein holder Stern, du uns gegeben,
Was Lieben heißt, und Ahnen uns zu lehren,
Des Paradieses Sprache uns zu nennen!

O! wie wie dein geheimnißreiches Leben,
Das eigene zu fühnen, heiß begehren!
Wer macht' ihn uns in deutscher Zunge kennen!?

---

Für poetische Leckermäuler ist uns in einem älteren Dichter (wahrscheinlich des siebenzehnten Jahrhunderts) ein ganz ernstlich gemeinter Bissen untergekommen, den wir ihrem Gaumen nicht vorenthalten wollen. Derselbe nennt sich ein allegorisches Sonett, und lautet an Amanden:

Amanda, liebsters Kind, du Brustlatz kalter Herzen,
Der Liebe Feuerzeug, Goldschachtel edler Zier,
Der Seufzer Blasebalg, des Trauerns Löschpapier,
Sandbüchse meiner Pein, und Baumöhl meiner Schmerzen,
Du Speise meiner Lust, du Flamme meiner Kerzen,
Nachtstübchen meiner Ruh, der Poesie Clystier,
Des Mundes Alicant, der Augen Lustrevier,
Der Complimente Sitz, du Meisterinn zu Scherzen,
Der Tugend Quodlibet, Calender meiner Zeit,
Du Andachtsfackelchen, du Quell der Fröhlichkeit,
Du tiefer Abgrund du voll tausend guter Morgen,
Der Zungen Honigseim, des Herzens Marcipan,
Und wie man sonst dich noch mein Kind beschreiben kann:
Lichtputze meiner Noth, und Flederwisch der Sorgen.

J. G. S..l.

---

Milton verkaufte zum ersten Mahl sein Manuscript an den Buchhändler Samuel Simons für 5 Louisd'or, und bedingte sich eine gleiche Summe, wenn 13 Exemplare verkauft würden, die er auch erhielt. Unter denselben Bedingnissen übernahm auch Simons die 2te und 3te Auflage. — S — r.

---

Im Jahre 1599 kam zu Rorschach am Bodensee folgendes alchymystische Werk heraus (— orthographisch genau abgedruckt —):

»Aureum vellus, oder Güldine Schatz- und Kunstkammer: Darinnen der aller fürnembsten, fürtreffentlichsten ausserlesenesten, herrlichsten und bewehrtesten Auctorum Schrifften Bücher, aus dem gar vhralten Schatz der vberblirbenen, verborgenen, hinterhaltenen Reliquien und Monumenten der Ägyptiorum, Arabum, Chaldaeorum et Assyriorum, Königen vnd Weysen, von dem Edlen, Hocherleuchten, fürtrefflichen, bewehrten Philosopho Salamone Trismosino (so des grossen Philosophi und Medici Teophrasti Paracelsi Praeceptor gewesen) in sonderbare vnterschidliche Tractetlein disponirt und in das Deutsch gebracht Sampt andern Philosophischen, alter und newer Scribenten sonderbaren Tractetlein, alles zuvor niemalen, weder erhört noch gesehen, wie der Catalogue zu verstehen gibt Durch einen der Kunst Liebhabern mit großem Koste, Mühe, Arbeit vnd Gefahr, die Originalia vnd Handschrifften zusammen gebracht Und auffs trewlichs und fleissigst an tag geben.«

In diesem Wust von Recepten und Tractätlein weht ein so mystischer Geist, wie wir ihn noch heut zu' Tag' in manchem Werk' antreffen können. Zur Probe mögen hier die Verslein Platz finden, mit denen Trismosinis interessante Biographie schließt:

Studier' nun, daraus du bist;
So wirst du sehen, was da ist.
Was du studierst lernest und ist,
Das ist eben, daraus du bist.
Alles was ausser uns ist,
Ist auch in uns. — Amen!

Der Geist des Werkes characterisirt sich übrigens in einem Tractällein des Autor's selbst, genannt: Liber Suforethon; worin Trismosin von seinem Arcano sagt: »Ich Trismosin hab mich selbst, und »andere dapffere Leut mit disem Geheimnus schon new gemacht und da »einer wolte (wo es nicht wider die ewige Weisheit »Gottes were.) kündt er sich mit disem Arcano auffhalten, »bis an den jüngsten Tag.« J. G. S . . l.

## Recensionen.

Des Freyherrn Joseph von Hormayr sämmtliche Werke. I. Band. gr. 8. Stuttgart und Tübingen (J. G. Cotta'sche Buchhandlung), 1820. 359 S. in 8. mit mehreren synchronistischen Tabellen und XI. Stammtafeln. — II. Band. Die großen Geschlechter im tyrolischen Hochgebirg. 358 S., sammt dem Urkundenbuch. — III. Band. Die großen Geschlechter im tyrolischen Hochgebirg. (Fortsetzung) 462 S., sammt dem diplomatischen Codex. —

Der Verfasser (geb. zu Innsbruck den 20. Jänner 1782, seit May 1797 in Staatsdiensten), der seine schriftstellerische Laufbahn 1794, in seinem dreyzehnten Lebensjahre, mit einer genealogischen Abhandlung begonnen, und selbe zeither (vorzüglich seit 1802) im strengern Quellenstudium, in der critischen Geschichtforschung, in der Geschichtschreibung, im Staatsrecht in der Journalistik, ja auch in den schönen Künsten und deren vorzugsweise Anwendung auf vaterländische Gegenstände, ununterbrochen verfolgt hat, eröffnete diese Sammlung mit den Vorarbeiten, mit den critischen und quellengemäßen Forschungen aus dem Mittelalter; mit dem festen Vorsatze, nicht, wie es mitunter zur Tagesordnung zu werden schien, bloß einen hie und da ergänzten oder berichtigten, neuen Abdruck alter Leistungen, sondern etwas durchaus Neues zu liefern. Dieser Vorsatz umschloß selbst die Schätze von Urkunden, deren der Verf. in seiner langen, wissenschaftlichen Laufbahn über tausend von mehrfacher Wichtigkeit entdeckt und herausgegeben hat. Auch von diesen ist Alles neu, was diese Sammlung gibt, hiemit ein reiner Gewinn für die Geschichtforschung. Die bereits früher herausgegebenen Urkunden erscheinen nur im gedrängtesten Auszug ihrer nöthigen Beweisstellen, an den betreffenden Orten eingerangirt und zum nöthigen Überblick in einem chronologischen Directorium, nach der Weise von Georgisch und Gatterer, oder nach dem neuesten Muster der Regesta des Münchner Reichsarchives oder des Directoriums der Urkunden Obersachsens.

In seinen weitläuftigen, eben sowohl durch vielfache Entdeckungen, als vorzüglich durch Ausmerzung alter Irrthümer bezeichneten Untersuchungen, ging der Verf. stets von der Geographie des Mittelalters aus, und es ist bekannt, daß seine critisch-diplomatischen Beyträge, seine Tyroler Geschichte, seine Tyroler Almanache, die frühern historischen Taschenbücher, das Archiv für Süddeutschland und die XIII Jahrgänge des Archivs für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst, die Beantwortung der Preisfrage des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann für die Geographie nicht nur seiner tyrolischen Heimath, sondern auch des Cantons Hohenrhätien, Veltlins, Baierns, Innerösterreichs, der Lande ob und unter der Enns durch vielfache Erörterungen, mehrfach einen ganz neuen Boden gelegt haben. — Von der Geographie stieg er zur Genealogie der damahls mächtigsten und ausgebreitetsten Häuser hinauf, um durch diese mühevollen Vorarbeiten, durch die Hinwegräumung eingewurzelter Irrthümer und Steine des Anstoßes, einer pragmatischen Landesgeschichte solide Grund- und Schlußsteine zu unterlegen. — Den nämlichen Faden hat er auch hier treulich verfolgt. Der sämmtlichen Werke I. Band enthält: »Tyrols Geographie im Mittelalter,« vom Umsturz des abendländischen Kaisersitzes zu Rom, bis zum Anfange der schwäbischen Kaiser. — §. 1 und 2. Erläuterung der Gauenverfassung, ihre Blüthe und ihr Verfall. Der Übergang vom Herzogs- und Grafen-Amt zum Gebietsbesitz, zur Landeshoheit, der bloß persönlichen Würde zur Erblichkeit. — Die Exemptionen und Immunitäten der Hochstifter und Abteyen und alles geistlichen Gutes vom herzoglichen und Grafen-Banne. Die Schirm- oder Kasten-Vogteyen der Besitzthümer des Clerus und ihre Rückwirkung auf die Gauenverfassung. §. 3. Die große Völkerwanderung. Der Fall des römischen Westreiches. Odoaker mit seinen Herulern. Die Ostgothen. Die Byzantiner. Die vor den Franken flüchtigen Allemannen. — Die Franken unter den Merovingen und Baiern, ihre Grenzprovinz unter eigenen, immerfort nach Unabhängigkeit strebenden Erbherzogen vom Geschlecht der Agilolfinger. Nach des Verf. Behauptung, wären die Agilolfinger (die präsumptiven Ahnherren der heut zu Tage regierenden Wittelsbacher) ein Nebenzweig der Merowingen gewesen (so wie Anjou und Burgund eine Seitenlinie der Capetingen waren). Die Reise des Venantius Fortunatus aus Friaul zum Grabe des heil. Martin nach Frankreich §. 4 — 7. Die Longobarden. Das Herzogthum und die Grafen von Trient — Oftmahliger Grenzwechsel zwischen Baiern und Longobarden, deren wankenden Thron Carl der Große endlich stürzt. — Erläuterung der Legende S. Corbinians. §. 8. Veltlin und Churrhätien. Ob je eine tridentinische Mark oder Markgrafschaft existirt habe? Wiedervereinigung Deutschlands und Italiens durch Otto den Großen. Sein strategisch-politischer Zweck in der Errichtung der Mark Verona und Aquileja, in der Vereinigung Veltlins und Churrhätiens, in der Trennung des tyrolischen Pintzgaues von Baiern. Überhaupt längs des ganzen Alpengurtes, der Deutschland von Italien scheidet, ein unmittelbar dem Kaiser unterworfener, durchaus deutscher, zur Offensive und zur Defensive gleich geeigneter Grenzcordon. §. 9. Erläuterung der, unter den carolinischen, sächsischen und salischen Kaisern stets wechselnden Grenzen Deutschlands und Italiens. §. 10. Das nördliche oder deutsche Tyrol. Staatsrechtliches Verhältniß des agilolfingischen Herzogthums Baiern zum großen Reich der Franken. Die Unabhängigkeitsversuche, denen Carl der Große in Thassilo ein Ende macht. §. 11. Die Slaven im südöstlichen Tyrol. §. 12 — 14. Die sämmtlichen Gauen und Grafschaften des deutschen Tyrols, mit quellengemäßer Angabe ihrer Gaugrafen und der darin gelegenen Ortschaften, mit ihren alten und jetzigen Nahmen, zuletzt die Stammtafeln. —

II. Band. Die großen Geschlechter im tyrolischen Hochgebirg. — Die Stammesgeschichte eines bisher als solchen ganz unbekannten Nebenzweiges der Welfen, der Grafen von Eppan (Piano), Ulten und Greifenstein. Der Kampf der Welfen und Gibellinen in Tyrol. An der Spitze dieser standen die Grafen von Tyrol, das Haupt der Welfen waren die Eppaner, deren Übermuth endlich ihren Ahnenfeinden, den Grafen von Tyrol unterlag. — Das Urkundenbuch enthält 71, vom Jahre 825 bis 1358, aus der Zeit Ludwigs des Frommen bis in jene Carls IV. reichende, hier zum ersten Mahle herausgegebene Diplome, bedeutend durch ihr Alter und durch ihre Wichtigkeit, sehr reich an über-

raschenden Zügen zur Geschichte der Sitten, des Handels, des Luxus, der Kreuzzüge, des Klosterwesens.

Der III. Band setzet fort: »Die großen Geschlechter im tyrolischen Hochgebirg,« und behandelt das zunächst den Wittelsbachern mächtigste Haus in Baiern, das Haus Andechs, Grafen in Ostfranken, Markgrafen in Istrien, Pfalzgrafen in Burgund, Herzoge von Croatien, Dalmatien und Meran. Die Geschichte aller dieser Länder ist innig verflochten mit der Geschichte dieses Hauses, und mehrere wichtige Streitfragen kommen hier zur Sprache, aus der Historie der Arpaden, der ungarischen Küstenländer, Carantaniens, Frankens und Obersachsens. — Die Abkunft der Andechser von den im alten bajuwarischen Gesetzbuch, den Agilolfingern zunächst stehenden Huosiern. Ihre Ausbreitung in Südbaiern, tief ins tyrolische Hochgebirg hinein. Ihre Grafschaften Diessen, Wolfertshausen und (das viele Jahrhunderte später durch seine herrliche Sammlung von Kunstschätzen und Waffen berühmte) Ambras. — Auf kurze Zeit kömmt auch Baierns Pfalzgrafschaft in dieses Haus, das auch in Franken, wo drey Andechser die bambergische Inful trugen, in Carentanien an der adriatischen Küste sich ausbreitet und die Markgrafschaft Untersteyer verwaltet — Heinrichs des Löwen Ächtung und ihre weit ausgreifenden Folgen für das ganze südliche Deutschland, in einer eigenen, kleinen Abhandlung erörtert. — Die burgundischen Verhältnisse. — Alle einschlagenden Stellen aus den deutschen Minne- und Meistersängern, in welchen die Andechser seit den ersten Kreuzzügen eine stehende Heldenfigur bilden. — Ihr plötzliches, gewaltsames Erlöschen 1248 mit dem ermordeten Herzog Otto II., fast gleichzeitig dem Erlöschen der Babenberger (1246) mit Friedrich dem Streitbaren in der Schlacht bey Neustadt wider König Bela IV. und dem entschiedenen Sinken der Hohenstauffen mit dem Tode Friedrichs II. (1250). Auch hier folgt ein Nachtrag von 30 höchst wichtigen Urkunden.

Die critischen Forschungen erfüllen sieben Bände. Ihnen werden die Leistungen der Geschichtschreibung nachfolgen: — der zu einer vollständigen Staatsgeschichte Österreichs und seiner Nebenreiche verarbeitete »Österreichische Plutarch,« — die Geschichten Tyrols, — endlich das, durch zwölfjährige Sammlungen vorbereitete Hauptwerk: »Max I., Carl V., ihre Helden und ihre Zeit.« — Den Zwischenraum der Herausgabe füllt ein, bereits in Nr. 12 dieser Blätter angedeutetes, mit dem neuen Jahre beginnendes Unternehmen: »Wien, seine Geschicke und seine Denkwürdigkeiten,« zu welchem sich der Verf. mit mehrern achtungswürdigen Literatoren der einschlagenden wissenschaftlichen und Kunstfächer verbunden hat, unter denen es genüget, den verdienstvollen Custos der Ambraser Sammlung, Primisser, zu nennen, (mit Docen, Hagen, Busching und Mone, einen der gründlichsten Forscher altdeutscher Kunst und Poesie). —

Vor dem I. Bande steht die Zueignung an den durchlauchtigsten Kronprinzen von Baiern, diesen erhabenen Freund der Wissenschaften und Künste (dessen öfterer Aufenthalt in Italien, München zu einer der reichsten Städte an Schätzen des plastischen Alterthumes erheben wird), seit Jahren ein thätiger Gönner der Hormayr'schen Muse, die er hinsichtlich der urkundlichen Quellen wesentlich unterstützt und bereits vor geraumer Zeit durch Übersendung einer großen und köstlichen Porzellan-Vase mit des erlauchten Spenders sprechend ähnlichem Bildniß ausgezeichnet hat. P —

---

Haus-Postille, für religiös gesinnte Familien, oder Religions-Betrachtungen für alle Sonn- und Festtage im Jahre. Von Jakob Glatz, k. k. Consistorial-Rathe A. C. in Wien. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Zwey Bände. 416 und 422 Seiten. gr. 8. Wien (Verlag von J. G. Heubner), 1821. (8 fl. 45 kr. W. W.)

Mit welchem günstigen Vorurtheile man auch diesem Werke des Verfassers im Inlande, wo es auf Subscription angekündigt war, entgegen sah, beweist die große Anzahl der dem Buche vorgedruckten Pränumeranten, das zur Absicht hat, denjenigen eine erbauende Lectüre zu gewähren, die entweder durch Umstände zuweilen gehindert werden, dem öffentlichen Gottesdienste und den dabey Statt findenden Religions-Vorträgen beyzuwohnen, oder auch noch außer der Kirche gern eine nützliche religiöse Betrachtung lesen, und dadurch ihren frommen Sinn zu nähren und zu erhöhen suchen. Nicht minder günstig lauten die Stimmen des Auslandes über die vorliegende Haus-Postille des Hrn. Consistorial-Rathes Glatz. Daß »alles darin mit wahrhaft praktisch-religiösem Sinne gewählt und dargestellt sey; daß Verstand und Herz immer im schönen Verhältnisse beschäftigt sind, und gebildete christliche Familien, die gern auch in häuslicher Stille sich erbauen, diese Predigt-Sammlung nicht unbefriedigt aus der Hand legen werden; daß alle darin enthaltenen Religions-Vorträge von einem Manne zeugen, der das Leben vielseitig beobachtet hat, und alles aus einem fruchtbar religiösen Gesichtspuncte zu betrachten weiß:« ist das Urtheil des Leipziger allgemeinen Repertoriums der neuesten Literatur, so wie in Wachlers theologischen Annalen über das vorliegende Werk bemerkt wird: es sey dem Zwecke desselben, durch die Behandlung der darin vorkommenden Gegenstände Genüge geschehen, und die darin enthaltenen durchdachten und geistvollen Religions-Vorträge hätten die Eigenschaft der Klarheit, Folgerichtigkeit und Natürlichkeit, verbunden mit einfacher Gediegenheit, beyfallswerther Kürze und edler Wärme. Eben so vortheilhaft urtheilt der berühmte General-Superintendent Röhr, zu Weimar, in seiner Zeitschrift über dieses Werk. »Dasjenige Publicum — bemerkt er —, das im Gebiete des Religiösen, Gedankenfülle mit edler und ansprechender Darstellungsgabe, Licht und Wärme, und besonnene Nüchternheit mit frommen Gefühlen verknüpft liebt, hat den Verfasser schon längst zu seinen vorzüglichsten ascetischen und homiletischen Schriftstellern gerechnet. Mit wahrer Freude wird es von ihm auch diese Haus-Postille annehmen. So wie er in allen seinen Schriften die Absicht hatte, den Geist und das Herz seiner Leser über den Staub der Erde zu einer höheren Ordnung der Dinge zu erheben, das Gemüth mit Gott und göttlichen Dingen zu befreunden, dasselbe in seinem frommen Vertrauen zu dem, in dessen Händen unser Schicksal ruht, zu stärken und zu befestigen, über die Widerwärtigkeiten und Leiden dieser Erde aufzuklären, zu trösten und zu beruhigen, zu treuer Pflichterfüllung zu ermuntern, und ihm hierdurch eine reiche Quelle hoher Freuden und wahren Lebensglückes zu öffnen: so ist dieß sein Streben auch in diesen (an der Zahl 76) Vorträgen. Sie sind reich an jener eindringlichen Beredsamkeit, welche das lebendig und klar Gedachte in der ergreifenden Sprache des Herzens darstellt. Möge der würdige Verfasser mit seinem reichen Geiste für noch andere Geist und Herz befriedigende schriftstellerische Mittheilungen Zeit und Muße finden, und noch lange auf dem Felde fortarbeiten, auf welchem er bisher so segensreich gewirkt hat!«

Man findet übrigens in dieser Haus-Postille die wichtigsten Wahrheiten der Religion und Moral behandelt, und es fehlt denselben nicht an großer Mannigfaltigkeit. Unter den 76 Hauptsätzen, die

darin ausführlicher aus einander gesetzt sind, mögen hier nur folgende stehen: daß in dem Geräusche unter den Zerstreuungen des Lebens nichts wohlthuender für uns sey, als ein öfterer stiller Hinblick auf Gott. — Glaube, Liebe und Hoffnung. — Von dem Werthe der Einsamkeit. — Wie muß unser Benehmen beschaffen seyn, wenn wir mit allen Menschen in Frieden zu leben wünschen? — Wie wir einer traurigen, verhängnißvollen Zukunft entgegen sehen sollen? — Wie gut es sey, mit sich selbst bisweilen unzufrieden zu seyn. — Wie Jesus auch als Leidender für seine Bekenner Muster und Vorbild sey? — Gott läßt selbst das leidenvollste, unglücklichste Leben nicht ohne alle Aufheiterung und Freude. — Was wir zu thun haben, um uns ein sanftes, leichtes und seliges Ende zu bereiten. — Von der trostreichen Wahrheit, daß die Vorsehung das Wahre und Gute nicht selten ganz unverhofft den Sieg davon tragen und triumphiren läßt. — Wie erheiternd und wohlthätig der Glaube an das Wiedersehen unserer Lieben in der andern Welt auf unser Herz und unsere Tugend zu wirken vermöge. — Womit haben sich diejenigen zu trösten, die durch den Tod Menschen verlieren, die zu ihrem Glücke unentbehrlich schienen? — Wie wichtig für uns der Gedanke seyn müsse, daß die aufblühende und heranwachsende Jugend einst unsre Stelle auf Erden vertreten werde. — Wie haben wir uns bey den ungünstigen Urtheilen zu verhalten, die über uns gefällt werden? — Worin besteht das wahre Leben des Menschen? — Von der Erfahrung, daß man es fast nie Allen recht machen könne. — Über die Kunst zu entbehren. — Von dem großen Werthe häuslicher Freuden. — Wie gelangen wir am sichersten zu einer dauerhaften Seelenruhe? — Wie erleichtern wir uns am besten die Trennung von geliebten, theuern Seelen? u. s. w.

Das dem Werke vorgesetzte Bildniß des Verf. scheint unter den bisher erschienenen Bildnissen von ihm das ähnlichste zu seyn. Die äußere Ausstattung des Buches ist sehr anständig, besonders der größere Druck ganz angemessen und correct, auch der Preis billig.

* — *

## Miscellen.

Graf Leopold Cicognara, Präsident der Kunstakademie von Venedig, Verfasser des Hauptwerks: storia della scultura, ist Besitzer einer der ausgesuchtesten Bibliotheken im Fache der schönen Künste, artistischer Topographie und Archäologie. Cicognara kaufte aus des Abbate Bianconi und des Malers Bossi Bibliothek in Mailand, aus den Bücherversteigerungen des Villoison und Mariette in Paris, aus d'Agincourt's und Maffei Verlassenschaft, aus mehreren englischen Auctionen die erlesensten Werke, wobey er öfters selbst in Paris und London gegenwärtig war, und bildete so eine in ihrer Art einzige Sammlung von Werken über alte und neue Kunst, und alles, was in Bildwerken für Theater, Costüms, Festlichkeiten, Ornamente, Embleme u. s. w. darstellbar ist. Jetzt hat er den Catalog davon *), in 40 Classen getheilt, herausgegeben, und damit allen Sammlern und Liebhabern auch in Deutschland ein um so erwünschteres Geschenk gemacht, als gerade in Italien, wo kein

*) Catalogo ragionato dei Libri d' Arte et d' Antichità, posseduti dal Conte Cicognara. Pisa, Capurro 1821, 2 Bände im größten Octav mit breitem Rand (zum Dabeischreiben,) 515, 333 und 77 Seiten. Ist beym Buchhändler Friedrich Volke in Wien für 8 Thlr. (12 fl. C. M.), zu haben.

Mittelpunct für den Kunst- und Buchhandel ist, seit mehr als einem Jahrhunderte in allen nahmhaften Städten eine Menge artistischer Monographien und Abhandlungen oft kaum über die nächste Grenze gekommen sind, deren Daseyn man wohl selbst auf der Göttinger Bibliothek nur durch Cataloge, nicht durch die Schriften zu beweisen vermochte. Das Ganze besteht aus 4800 Nummern. Fast bey allen hat der Besitzer über Seltenheit, Inhalt, Werth der Kupferstiche, erste Ausgabe u. s. w. vielerley lehrreiche Bemerkungen gemacht, und dadurch ein trocknes Bücherverzeichniß zu einem bibliographischen Wegweiser erhoben. Ein sehr vollständiges alphabetisches Register am Ende des zweyten Bandes erhöhet die Brauchbarkeit und gibt zugleich die bibliographische Übersicht von jedem Autor. Freylich erhellet auch aus der Ansicht dieses im übrigen so vollständigen Verzeichnisses nur zu deutlich, daß sich das Ausland, und besonders was jenseits der Alpen sich um Literatur bekümmert, noch immer in der größten Unwissenheit in Absicht auf deutsches Treiben und Thun in jedem Fache der Kunst und Literatur befindet. Von Hirt ist nichts verzeichnet, als seine Osservazioni sopra il Panteon. Von der zweyten Bearbeitung in Wolf's Museum kann natürlich gar nicht die Rede seyn. Heyne, Creuzer, Welker fehlen ganz. Das benimmt indeß für uns Deutsche dem Buche seinen Werth nicht. Zwey Abtheilungen sind ganz besonders reich ausgestattet, die gerade auch für unsere Theater-Directionen und alle, die Hof-Feyerlichkeiten und Aufzüge bey festlichen Gelegenheiten anzuordnen haben, eine willkommene Gabe seyn müssen. Unter dem Titel: Ingressi, trionfi, feste e funerali sind an 200 Kupferwerke, unter der Aufschrift: Abiti e costumanze 300 Nummern. Nur muß man freylich hier nicht lauter Costums und Trachtenbücher suchen. Denn es hat dem Besitzer gefallen, auch viele bloß antiquarische Untersuchungen hier einzuschichten, wie denn überhaupt die Anordnung nicht immer die strengste ist, und manches Buch unter einer ganz fremden Rubrik vorkommt. Dasselbe gilt von der Classe Roma antica e moderna, die allein an 300 Nummern aufstellt. Wie manches würde der unermüdete Besitzer aus einem recht nützlichen, kleinen Buche, welches die genaueste Nachweisung über den Zustand der Künste und Kunstwerke durch ganz Italien enthält, und erst voriges Jahr in Leipzig erschien, zur Bereicherung seiner Kunstbibliothek schöpfen können, so wie gegenseitig Dr. Hase auch hier wieder zur Vervollständigung seiner Notizen manchen recht willkommnen Beytrag finden wird.

---

Bey Ahl in Coburg ist erschienen: Über den Werth und die Bedeutungen des Nibelungen-Liedes, vorzüglich in Hinsicht auf Homer und die neuere allegorische Erklärung, von J. A. Wendel (gr. 8. 24 kr. C. M.): Bekanntlich gehört dies Gedicht (das den Nahmen vom König Nibelunch und seinen Söhnen, nicht vom Nebel, Nebel-Jungen, erhalten hat) zu den gepriesensten altdeutschen Gedichten. Hr. Dir. W. gibt erstlich den Inhalt desselben an, und bemerkt dabey, daß ihm Einheit fehle und es in dieser Hinsicht mit den homer. Dichtungen nicht verglichen werden könne, denen es auch noch in andern Puncten nachgesetzt wird, verwirft die allegor. Deutung des Haupthelden, Siegfried, vom Sonnenlauf, und erläutert umständlicher die Sage von ihm und die allmähliche Erweiterung derselben, erklärt das Nib. Lied für eine innige Mischung von Geschichte und Fabel, wo das Fabelhafte auch dem Geschichtlichen seine Farbe geliehen hat, eine ehrwürdige Reliquie des deutschen Alterthums. Ein Anhang S. 29 ff. theilt die Stellen wörtlich mit, in welchen Hr. Prof. Mone zu erweisen sucht, daß Siegfried der Sonnengott sey, und die (allerdings unhaltbare) Idee wird (nur zu kurz) abgefertigt.

---

Über den Zodiacus von Tentyra, der nun nach Paris geschafft ist (ein Planisphärium aus Sandstein, eine viereckige Masse von ungefähr 8 Fuß im Durchmesser und 1 Fuß Dicke) sind die Berichte des Courier français vom 8. Dec. und des Journal des Débats vom 1. Dec. im Stuttg. Kunstblatt 1821, St. 103, übersetzt.

---

In Cadix ist eine Handels-Academie angeordnet, deren erster Cursus am 7. Januar anfangen sollte.

---

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 24. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Das Gemeingut der alten Weisheit und des alten Wortes ist uns unversehrt bis auf diese Stunde geblieben. Was kein Koloß, was kein Marmor retten konnte, hat uns ein Sprichwort, das von Mund zu Mund ging, aufbewahrt.
J. M. Sailer.

### Die Hundertjährigen.

Mitgetheilt vom Herausgeber.

I.

Unter dieser Aufschrift ist unsern Lesern versprochen worden, alte, seltnere, unbekannte Bücher vorzuführen, und so wie es sich fügen will, sie näher zu characterisiren, auch den Inhalt anzugeben oder Proben daraus mitzutheilen. Bey letzteren sey ein für alle Mahl bemerkt, daß der Text niemahls verändert und verneuert gegeben werden wird, sondern nur, der leichtern Lesung wegen, Buchstaben und Unterscheidungszeichen unserer Schreibart näher gerückt werden sollen. Übrigens versteht sich wohl von selbst, nach der Natur dieses lit. Anzeigers, daß bey diesen Aufstellen und Auszügen weder eine Art Vollständigkeit, noch Erörterung und Würdigung, Statt finden kann. Kürze und Mannigfaltigkeit sollen im Ganzen berücksichtiget werden.

1. Dreyhundert Gemeyner Sprichwörter, der wir Deudsche vns gebrauchen, vn̄ doch nicht wissen woher sie komen, durch D. Johan̄ Agricolam von Eysleben, an den durchleuchtigen, hochgebornen Fürsten vn̄ Herren, Herrn Johann Friedrich, Hertzogen zu Sachssen ꝛc. geschrieben vnd klerlich ausgelegt. M. D. XXX. (Am Ende) Gedruckt zu Leypzig durch Michael Blum. — 132 Blätter ohne Titel, Vorrede und Register.

Das Ander teyl gemeiner Deutscher sprichwörter, mit yhrer auslegung, hat fünffthalb hundert newer wörter. Johan. Agri. Eißleben. 1529 (am Ende) Gedruckt (zu Erfurt) durch Melchior Sachssen.

clxxv Blätter ohne Titel und Register. Hat nur 449 Spr. Eine noch ungestrichene Ausgabe, da Agricola bey den späteren einige Stellen, die ihm Unannehmlichkeiten zugezogen, selbst gestrichen hat. Die erstern Ausgaben werden zu den sehr seltenen Büchern gezählt.

Für Sprichwörter hatten alle Völker zu allen Zeiten eine besondere Neigung *). Einige gehen mit geringen Veränderungen durch alle Zungen oder treffen ganz in Lehre und Lehrweise überein; die meisten aber sind volksthümlich, durch Zeit, Ort, Begebenheit, Lebensweise und Sitten jedes einzelnen Volkes gebildet worden, und der Verschiedenheit in dieser Entstehungsbeziehung einem Fremden oft ganz unverständlich. Wegen dieses Nationalismus, dessen Merkmahle sich wie die Geschichtsbildungen der Völker verhalten, lassen sich nicht alle Sprichwörter übersetzen. Wenn, wie Jul. Cäs. Scaliger bemerkt, die Sprichwörter der Spanier sich durch Scharfsinnigkeit, die der Tuscer durch Beredsamkeit, die der Gallier durch Annehmlichkeit empfehlen, so zeichnen sich die Sprichwörter der Deutschen durch eine Kraft aus, die bey Übersetzung in eine andere Sprache

---

*) Zu den ältesten gehören die von Salomon, der die Sprichwörter die Weisheit nennt, die auf der Gasse predigt. Die erste gedruckte Sammlung, Venet. 1471, gab die lateinischen Apophthegmen des Plutarchs. Unter den Deutschen war Heinr. Bebel der erste Sammler, in lateinischer Übersetzung und Auslegung. Wie beliebt die Sprichwörterbücher waren, sieht man schon aus den schnell auf einander folgenden und vielen Ausgaben; so ist z. B. nur aus der ersteren Zeit, Bebels Sammlung gedruckt: 1507, 508, 509, zwey Ausg. 512, 14, 16, 26; von Joh. Agricola in 2 Theilen, 1528 (was K. T. Zumpt — Philomathie v. Wachler her. 1820. 2 Thl. — sagt, daß der zweyte Theil 456 Spr. enthalte und 1548 ein dritter 500 enthaltend, erschienen sey, scheint ein Irrthum, obwohl früher dasselbe Bouterweck, in seiner Geschichte der Poesie IX. 504. und vor dem Koch, Compend. I. 77, angeben), 529 fünf Ausgab. 30, 32, 33, 34, 37, 41, 48 zweymahl, 58, 82, 84, 92; von Seb. Frank 1541 zweymahl, 42, 45 zweymahl; die von Egnolff und seinen Erben gedruckte Sammlung: »Sprichwörter, Schöne Weise Klugreden« 1548 zweymahl, 552, 65 dreymahl, 60, 65, 70, 75, 82, 91, 601, 15, 75, 91; »der alten Weisen Exempel« 1548 zweymahl, 65, 69, 92, 96; von Euch. Eyering 3 Thle. 1601; Joh. Olorini 1606; G. Henisch 1616; Jul. Wilh. Zinkgref 1624, 26, 28 (zweyter Theil 1631), 39, 41 (dritter Theil 44), 53, 54 zweymahl, 55 in fünf Theilen — 693; Christ. Lehmann Florilegium politicum, pol. Blumengarten 1630, 39, 40 (2ter Thl. 41) 642 drey Theile, 662 vier Theile in 3 Ausgaben. Der gelehrte Schuppius schätzte diese Sammlung so hoch, daß er sie für die allerbeste Schrift nach der Bibel hielt. Lessing wollte es herausgeben, was der von ihm 1770 gemachte Titel: Lehmanns Blumengarten, frisch ausgejätet, aufgehackt und umzäunt von einem Liebhaber alter deutscher Sprache und Weisheit. Erstes Beet. erweist, und wovon im 3 Bd. seines liter. Nachlasses Proben sind.

Die Reichhaltigkeit gedruckter Sprichwörter-Sammlungen ergibt sich aus Christ. Conr. Nopitsch Literatur der Sprichwörter. Nürnberg, 1822; eine Schrift von 284 Seiten, als ein trockenes chronologisches Register, ohne historische und critische Beygabe und mit höchstens ein Paar Dutzend ausgezogener Sprichwörter. Läßt sich auch bey einem so wenig bearbeiteten Zweige der Literargeschichte, die Schwierigkeit der Ausführung nicht verkennen, und ist dem Verf. Verdienst in fleißiger und genauer Zusammentragung zuzusprechen, so kann doch die Unzweckmäßigkeit des Planes dem Tadel nicht entgehen. Durch Anordnung nach den Druckjahren wird für das Historische nichts gewonnen, ein und dasselbe Buch, Verfasser, Sammler, wird ganz gewinnlos — es wäre denn, das Buch dick zu machen — zerstreut, und so viel Mahl aufgeführt, sogar die Bände getrennt angegeben, und da Register fehlen, geht selbst die Übersicht der Ausgaben eines Werkes verloren. Außerdem kommen sehr viele Schriften vor, die durchaus nicht in dieses Literaturfach gehören, und fehlen mehrere nicht unbedeutende Werke. Sollte nicht das Gleichartige zusammengestellt seyn? z. B. über Sprichwörter überhaupt, ihr Geschichtliches, ihren Nutzen ꝛc. ꝛc. Sprichwörter einzelner deutscher Stämme; über einzelne Sprichwörter, Auslegung, Anwendung; über Gattungs-Sprichwörter, juridische, medicinische und manches Andere? um wie viel würde diese Schrift bey einer critischen Anordnung brauchbarer geworden seyn?

verloren geht; ja eigene eines Volkes werden den Nachkommen oft ganz unverständlich. Eine Wahrheit, ein Gedanke, ein Satz kann durch viele Formen gehen, ehe sich daraus ein Sprichwort gießt, ehe die Zustimmung so allgemein wird, und der Blitz der Wahrheit die Gemüther trifft, daß der Ausspruch durch Aller Mund geht und so zum Sprichworte wird. Klarer Verstand, einfache Wahrheit, scharfe Versinnlichung, Kürze, Kraft, Witz, das Allgemeine im Besondern, Nahen, Bekannten, sind dessen Bestandtheile. Der Reim rundet es zum leichtern Umlauf. Viele sind Lehren, deren Wahrheit zündet, deren Klarheit leuchtet, deren Form dem Gedächtniß wohlgefällig ist und bey denen die Anwendung in die Augen springt. Daß manche keine unbedingte, allgemeine, sondern nur eine zufällige, durch Umstände bedingte Wahrheit aussprechen, ergibt sich schon aus der Beymischung des Witzes; wie andere nur, nach einseitigen Erfahrungen, eine Klugheitsregel, keine allgemeine Lebensweisheit enthalten, und manche ganz falsch sind, und einst gültigen Meinungen und alten Vorurtheilen ihr Daseyn danken. Nur eine falsche Ansicht, die in Natur-, Zeit- und Sittengemälden allgemein gültige Regeln sucht, kann diese irrig beurtheilen, und ihren Werth mißkennen. Von nichts ist wohl weniger der Urheber oder Vater anzugeben, als von den Sprichwörtern; sie sind Findelkinder, werden mehr gefunden als erfunden. Sie werden gleichsam nicht gemacht, nicht von Einzelnen, sondern wachsen aus dem Volke. In Sprichwörtern gibt sich die Volksweisheit, die Sittenlehre, der Scharfsinn, Witz, das Thun und Treiben des geselligen Lebens eines Volkes kund. Sie bleiben in historischer, philosophischer und poetischer Hinsicht anziehend und beachtungswerth.

Eine gediegene Sammlung, mit Umsicht gewählt, und nach Völkern und innerem Zusammenhange critisch geordnet, bleibt bey so vielen Büchern der Art, noch zu wünschen. Der um unsere alte Literatur so vielfach verdiente Bibliothekar in Cassel, Jak. Grimm, hatte sich bey seinen weitumfassenden gelehrten Arbeiten, auch ein Sprichwörterbuch herauszugeben, durch vieljährige Sammlungen hiezu, vorgesetzt; wer wollte sich bey einer Ausführung von ihm nicht etwas Erwünschtes versprechen? —

Johann Agricola, den einige Literatoren Ackermann, oder Schneider, andere Bauer auch Kastenbauer nennen, hieß eigentlich J. Schnitter und hatte nach damahligem Gebrauch seiner gelehrten Zeitgenossen *) seinen Nahmen in den lateinischen Agricola verwandelt. Er war den 20. April 1492 zu Eißleben in der Grafschaft Mannsfeld geboren, daher er sich auch Magister Eißleben nannte, studirte zu Wittenberg Philosophie und Theologie, wurde Rektor und Prediger in seiner Geburtsstadt, ging als Prediger nach Frankfurt a. M., kam als Prof. der Theologie nach Wittenberg und starb als Hofprediger und Generalsuperintendent zu Berlin den 20. September 1566.

Agricola ist in seiner größtentheils den wahren Sinn aufgefaßten Auslegung der Sprichwörter ziemlich breit, da beyde Bände über 300 Seiten betragen, und die Sprichwörter selbst, wie die Register darthun, doch nur 17 Seiten bedürfen; doch sind in diesen Erklärungen mancherley historische Züge und Betrachtungen eingewebt, die durch eine kräftige Sprache und frische Darstellungsart anziehen. Sein Eifer für Ausbreitung und Veredlung der vaterländischen Sprache, sein rühmlicher deutscher Nationalstolz, seine Anhänglichkeit an unsre Vorfahren, dieses edle Gefühl einheimischer Größe macht ihn beredt und gibt seinem Vortrage Leben und Anmuth. Wahrheit, natürlicher Witz und Güte des Herzens vergrößern den Werth seiner wohlgemeinten Deutung der Gemeinreden seines Volkes. Sein Styl hat männliche Bestimmtheit und Leichtigkeit, so daß er mit Recht den vorzüglichsten der ältern deutschen Prosaisten beygezählt wird.

Seine Sammlung faßt einen Reichthum deutscher Weisheit und deutschen Witzes in sich, die als Urkunde der Nationaldenkungsart, der Sitten, Geschichte und Sprache beachtenswerth bleibt.

Er gibt nicht immer Sprichwörter selbst, sondern oft, wie es fast in allen derley Sammlungen ist, Redensarten und Sprüche.

Proben. Zum Anfange sey eine der längsten Auslegungen, mit einigen Auslassungen mitgetheilt, seine Art darin, Sprache und Styl zu bezeichnen.

1) Gott bescheret über Nacht.

— Dis Sprichwort erweiset, das auch unter unsern Vorfarn und alten Deudschen viel fromer, Gottfürchtiger Leutte gewesen sind, die Gott alle Ding mit diesen Worten haben heymgestellet, und ihm die Sorge ihres Lebs, Lebens und Nahrung allenthalben befolen. Denn mit dem Wort, Gott bescheret über Nacht, ist die Bauchsorge hindan gesezt und wird Gott lauter vertrauet, er werde uns das bescheren, das wir bedürffen. — Bescheren aber heisset auch, aus Gnaden und nicht aus Pflicht Einem Etwas geben oder schenken, ohne alle sein Zuthun und Verdienst. Wie denn die Mütter in deudschen Landen ihre Kinder dazu gewehnet haben, da sie in des heil. Christs und S. Niclas Nacht den Kindern Geld, Obst oder Pfefferkuchen und ander Kinderspiel, ins Bette oder Kleider der Kinder gesteckt und des Morgens zu den Kindern gesagt haben: der heilige Christ oder S. Niclas habe es ihnen beschert, und weil sie geschlaffen haben, für sie gesorget. Und auf die Weise sagt auch Christus, Matth. 6. Ihr sollt nicht sorgen noch sagen: Was wollen wir essen, trinken und anziehen; Euer Vater der im Himmel ist, weis das ihr des alles bedürffet. Allein heist er seine Jünger: Sie sollen ihn bittweise desselbigen erinnern und sprechen: Vater unser, teglich Brod gib uns heute, das ist, gib uns Leibsnotturft, Hülle und Fülle, um und an, soviel als wir teglich bedürfen. Und Gott beweiset das auch mit der That, das er allein für uns sorget, indem das wir aller Creaturen, sie sey so edel als sie wolle, müde, saat und Überdruß werden, ausgeschlossen das, was wir als das Nothigst zur Unterhaltung unsers Lebens haben müssen, nemlich, des Brods. Dis Wort ist aus der Erfarung herkomen, das man stets für Augen gesehen hat, und noch siehet teglich, wie Gott so reichlich alle Welt mit Guttern, Leibsnarung und aller Notturft versorget und gleich uberschuttet, das es auch oft daher kommt, daher es niemand gedacht hatte, und geschieht zugleich Guten und Bosen, ja einem Schalke viel ehe, denn einem Frommen, wie das Sprichwort lautet: Je erger Schalk, je besser Gluck. Die Sonne scheinet, der Himmel regnet, das Korn wechset, und des Nachts, wenn wir ruhen und schlaffen, so behütet Gott das Alles uns zu Nutz, ohn unser Zuthun, das ist den Gotts bescheren. — Die Heyden, Griechen und Romer, sind aus diesen teglichen Erfahrungen bewegt worden und geschlossen, es sind alle Winkel voll Gottes und sind eitel Gottes Werk, alles was wir sind, gehen, stehen, leben, schlaffen, wachen, wirken 2c. —

Also bezeugen diese Erfarung im Sprichwort, Himmel und

*) So hieß Rud. Agricola 1442 — 85 eigentlich Hausmann; Geo. Agricola 1494 — 555 einer der ersten, welcher der Berg- und Hüttenkunde eine wissenschaftliche Gestalt gab, eigentlich Bauer.

Erde, Teufel und Menschen, Fisch und Vögel, gute und böse Leute, das es wahr sey, Gott beschere über Nacht. Doch will die Welt verzweifeln an Gott, er werde sie lassen Hungers sterben. — Es werden alle Creaturen wieder den ungläubigen Menschen am jungsten Tage Zeugniß geben seines Unglaubens, das er Gott weder vertrauet noch geglaubt hat. Denn alle Creaturen zeigen an Gottes Güte. Ein Apfel auf dem Baume, das Korn auf dem Felde saget und erinnert einen jeglichen Menschen also: Siehe Mensch, hier stehe ich als Gottes Geschöpf, welches er dir zu gut gemacht hat, ich soll dir dienen und anzeigen, du sollst nicht zweifeln, Gott will dich ernähren, und keinen Mangel leiden lassen. Also auch das Korn: Siehe Mensch du wirfest ein Körnlein in den Acker und ich überkomme derselbigen zween oder drey Stengel, und ein jeglicher Stengel bringet dreyßig, sechzig, ja oft hundert Körner, aus unsers Schöpfers Befehl, dir zur Nahrung. Wo du nun Gott nicht trauest, so will ich am endlichen Gerichtstag über dich zeugen: Ich hab dich solcher Wolthat erinnert, wo du bist für über gangen, und Gott weder getrauet noch geglaubet, darum will ich dein Richter seyn, denn Gott beschert über Nacht.

2) **Gott hat mehr denn er je vergab.**

Dis Sprichwort ist ein hübsche Erfarung, dadurch man unserm Herr Gott hat zugesehen und erlernet, wie mechtig und reich sein Schatz- und Gnadenkammer ist, dieweil Gott bereit ist zu helfen, wo und wenn es noth ist, und behält doch gleichwol alzeit gnug, und je mehr er giebt, je mehr er hat. Niemand kann seine Güte ausgrunden noch ausschöpfen. — Sein Hand zu helfen ist ungeschlossen und immer voll.

3) **Wer Gott zum Freunde hat, dem schadet keine Creatur.**

Dis Sprichwort ist auch ein lauter Erfarung und Bekenntniß der Gewalt und Macht unsers Herr Gotts, welcher die, so er lieb hat, für allem Gewalt im Himmel und Erden, schutzet und schirmet. Und es ist besser, alle Welt zürne, und Gott sey unser Freund, denn das Gott zurne und alle Welt sey unser Freund. Der Welt Freundschaft hilft allein weil es uns wohl gehet, aber in der Noth kann sie nicht helfen. Gott aber allein hilft in der Noth in Leiden und Sterben und ist der rechte treue Nothhelfer. Die naturliche Erfarung zeuget dis auch, das Gott kein Leid denen widerfaren lesset, welche er lieb hat, wiederum, das Gott denen feind sey und strafe, welche sich auf ihr Stärke verlassen, denn sie sind fur ihm wie ein Staub. — Also ist geschehen dem Riesen — dem furnemen Nimroth — also ist Konig Pharao gestraft worden, also sind alle große Konigreiche allein aus Gottes Kraft zerstört worden — also sind grosse mächtige Konige ihres Landes verjagt und geschlagen worden — denn diese alle haben sich ihrer Macht und Gewalt erhoben, und Gott nicht zum Freunde gehabt. Die christliche Kirche, ein kleines armes Häuflein, weil sie Gott zum Freunde gehabt hat, ist blieben.

6) **Was vom Himmel fällt, das schadet Niemands.**

— Es ist alles gut was vom Himmel, das ist, aus Gottes Willen widerferet, ob es uns wohl bose dunkt. Denn im Unglück trösten sich die Heiden also: Durate et vosmet rebus servate secundis, das ist: Es wird besser werden, haltet hart, nimm an, wie es Gott mit dir schickt, es ist um ein böse Stund zu thun, darnach wirds besser.

7) **Was einem Gott beschert, das nimmt ihm S. Peter nicht.**

11) **Wozu ein jeder Lust und Liebe hat, das bekömmt er sein lebelang genug.**

Ein jeglicher Mensch hat aus geborner Art, zu einem Dinge mehr Lust denn zum andern. Also einer hat Lust zu mahlen, der ander zu Pferden, der dritte zu Weibern, zu Ehr, zu Gut, zu Pracht zu diesem zu jenem. Und wiewohl der Mensch voller Lust ist, so schwebet doch allzeit eine oben, und übertrifft die andern Lüste, treibet und übet ihn auch allermeist dahin und zu dem, darauf die Lust gerüst ist, also, das der Mensch dieser Lust folgen muß, sie gerathe zu Glücke oder Unglücke, zum Leben oder Verderben.

12) **Glaube (Kredit) ist besser denn bar Geld.**

(Fortsetzung der Sprichw. wird folgen; Schluß dieser Lieferung in der nächsten Nr.)

## Recensionen.

Sull arte di fabbricare le sciabole di damasco, memoria di **Antonio Crivelli** etc. 8vo. Milano, 1821. *).

Hr. Anton Crivelli, Professor der Mathematik und der Experimental-Physik in **Mailand**, hat in dieser Abhandlung die Kunst aufgedeckt, **Damaszener-Säbel zu verfertigen.** Er hatte sich geraume Zeit in **Constantinopel** aufgehalten, ohne jedoch seine Absicht, die gebräuchliche Verfahrungsart daselbst kennen zu lernen, zu erreichen. Spätere mannigfaltige Versuche führten erst zu dem gewünschten Resultat. Eine nach seiner Methode verfertigte Klinge ist ganz dem Damaszener ähnlich, und durchschneidet mit gleicher Leichtigkeit Eisen und weiche Massen. Die stärkste Probe, welcher er eine solche Klinge unterwarf, bestand darin, einen achteckigen, in einen Tisch von Nußbaumholz senkrecht eingeschlagenen, etwa einen halben Zoll hervorstehenden Nagel mit einem einzigen Querhieb durchzuhauen, ohne daß selbst auch nur an der Politur der Schneide ein bedeutendes Merkmahl der Verletzung sichtbar wurde. Das Characteristische dieser Klingen ist, wie das der echten Damaszener, jenes, daß sich die äußerlichen Zeichen oder Linien nirgends und niemahls durchkreuzen, wodurch sie auch am sichersten von den vielen, im Handel vorkommenden, fälschlich nachgemachten zu unterscheiden sind. Wie Hr. **Crivelli** zu seiner Erfindung gelangte, ist in der erwähnten, von dem k. k. Institut der Künste und Wissenschaften in **Mailand** zum Druck beförderten, Abhandlung genugend auseinandergesetzt. Um das Verfahren einleuchtender zu machen, untersucht er zuvörderst die nothwendigen Eigenschaften eines guten Säbels, die Methoden, sie zu verfertigen, die damit angestellten Proben und die Mängel derselben; dann geht er auf die äußere und innere Beschaffenheit der Damaszener-Klingen über, entwickelt die Ursachen und Wirkungen derselben, zeigt, daß die türkischen Säbel lediglich ein Gemisch von Eisen und Stahl enthalten, erzählt und prüft die verschiedenen Arten sie zu verfertigen (die von **Nikolson, O'Reilly, Wilde** und **Clouet**), und gibt endlich von seinen eigenen, glücklichen Versuchen ausführliche Kunde.

Die Erfindung selbst ist nicht bloß für Waffenschmiede, sondern für alle Stahlarbeiter von der größten Wichtigkeit, und verdient, da

*) Eine vorläufige Anzeige von dieser Abhandlung findet man im literarischen Anzeiger Nr. 8. S. 63. 1822, und eine andere im Archiv für Geographie, Geschichte rc. 11. und 13. Feb. 1822. **W. H.**

kurze Auszüge wenig Nutzen bringen, vollständig und allgemein bekannt gemacht zu werden. Zu diesem Behuf hat Hr. Carl Hirnschall, Registrant bey der k. k. Hofkanzley, bereits eine sehr faßliche deutsche Übersetzung entworfen, und solche mit erklärenden Anmerkungen für weniger sachkundige Leser versehen, deren Erscheinen die Aufmerksamkeit gewiß in hohem Grade ansprechen wird. An einem Verleger wird es unter solchen Umständen wohl nicht fehlen, zumahl die Abhandlung im Original nur 73 Seiten enthält und die Druckkosten keine großen Vorauslagen nöthig machen.

Bemerkenswerth ist noch der ungemein wohlfeile Preis einer solchen Klinge, worauf Bestellungen bey Hrn. Carl Ponti, Waffenschmied in Mailand, wohnhaft alla croce di Porta Tosa Nro. 464, zu machen sind; sie kostete nämlich den Verfasser der Abhandlung nur 17 Lires und 90 Centesimi.

Wilh. Hebenstreit.

---

Dissertazione sopra il rinnovamento e i progressi delle umane lettere nell' Italia, dell' Abbate Gius. Gennari. 8. gr. Padova (tipogr. del seminario), 1821.

Das Gebieth der Literargeschichte hat wenige Schriften aufzuweisen, welche in so beschränktem Raum, wie hier in 3 Bogen, so viel gründliche Gelehrsamkeit und schätzbare reichhaltige Citatennachweisungen enthalten. Zwar ist das Werkchen, als Dissertation, nur ein allgemeiner Grundriß; doch wird es, seiner Werthfülle nach, demjenigen durchaus unentbehrlich, welchem es um einen verläßlichen Überblick der betreffenden Literaturperiode Italiens zu thun ist. Es wäre zu wünschen, diese Umrisse zu einem vollen ganzen Bilde ausgeführt zu sehen, was, nachdem nun die Bahn gebrochen ist, und die besten Quellen schon nahmhaft gemacht sind, um so weniger schwierig seyn dürfte. Alsdann würde es, bey dem kraftvollen Weiterschwunge, welchen Italien in neuerer Zeit und vornehmlich seit den letztern Jahren genommen hat, höchst dankbar seyn müssen, das preiswürdige Thema bis jetzt fortzuführen, wenn auch in einem für sich abgesonderten Werke. — Vor der Hand soll eine deutsche Übersetzung unserm Publicum den hohen Werth obiger Schrift näher anschaulich machen. Das Original ist hier bey Hrn. Wolke vorräthig.

— r.

---

Andachtsbuch für gebildete Familien ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses. Von Jakob Glatz, k. k. Consistorial-Rathe Augsburger Confession in Wien. Vierte verbesserte und vermehrte Original-Auflage. Mit einem Titelkupfer. gr. 8. Wien (J. G. Heubner), 1821. 3 fl. 45 kr. W. W.

Es wäre wohl überflüssig, den Inhalt dieses Andachtsbuches anzugeben und den Geist, in welchem es geschrieben ist, zu characterisiren. Das Werk ist im In- und Auslande hinlänglich bekannt. Aber das muß bemerkt werden, daß die vorliegende vierte Auflage davon entschiedene Vorzüge vor den drey ersten Ausgaben hat. Schon das sinnvolle, schöne Kupfer, das der Verleger derselben mitgegeben hat, wird sie vielen Käufern empfehlen, noch mehr aber die Verbesserungen, die der Text erfahren, und die merkliche Vermehrung desselben, theils durch einzelne Gebethe, theils durch einen ganz neuen Abschnitt, der Andachten in Bezug auf den öffentlichen Gottesdienst enthält. Bey allem dem hat die Verlagshandlung den alten, ohnehin schon billigen Preis nicht im Geringsten erhöht.

* — *



# Miscellen.

Unter den vor etwas längerer Zeit erschienenen neuen Schriften bemerkt man folgende: La divina comedia etc. d. h. die göttliche Comödie des Dante. Ausgabe nach einer Copie von der Hand des Boccaccio. Roveta, in 8. (und zu Mailand bey Fusi, Stella und Comp.) Der Urheber dieser neuen Ausgabe der divina Comedia, Hr. Aloys Fantoni, ein enthusiastischer Verehrer des erlauchten Vaters der italienischen Literatur und vor allen des göttlichen Dante, welchen er, beyläufig gesagt, ein Muster der Tugend und Weisheit, einen Sänger der Gottheit und der ganzen Religion, einen Richter über Tugenden und Laster, einen höchst gerechten Belohner und Bestrafer, einen Verfolger der Lasterhaften und ihrer Kinder, einen Verleiher von Ruhm und Unsterblichkeit nennt, versichert das Publicum, er habe zu Paris unter anderen von Rom dorthin geschleppten Büchern ein Manuscript gefunden, welches eine von Boccaccio's Hand gefertigte Abschrift des erwähnten Gedichtes, einen lateinischen Brief von Boccaccio an Petrarca, womit ersterer die Übersendung seiner Abschrift an letzteren begleitet hatte und Verbesserungen einiger Stellen Dante's von Petrarca's eigener Hand enthalte. Dieses literarische Denkmahl ist seit langer Zeit in der Vaticanischen Bibliothek aufgestellt gewesen und man kann es beynahe nicht begreifen, daß niemand auf die Vermuthung gerathen war, daß dasselbe von Boccaccio herrühren könne. Um dieses kostbare Manuscript drucken und öffentlich bekannt machen zu lassen, hat Hr. Fantoni die kleine Stadt Roveta, mitten in den Alpen auf dem Gipfel des Berges Pecfolano, ausgewählt, wo zu dem Ende hin erst noch eine besondere Buchdruckerey mußte errichtet werden. Die Ausgabe ist mit Geschmack und Sorgfalt veranstaltet und wenn es auch nicht mathematisch erwiesen ist, daß sie nach einer Originalhandschrift des Boccaccio gefertigt sey, so liegt derselben doch auf jeden Fall ein alterthümliches Manuscript zum Grunde, welchem die Erklärung voran steht, daß es von Boccaccio eigenhändig geschrieben sey, und welches also schon darum einer besonderen Aufmerksamkeit würdig ist.

---

Die gegenwärtig auf 43 Octav-Bände angewachsene Edizione de' Classici Italiani del Secolo XVIII. enthält neben andern: in 5 Bänden, jeder von circa 600 Seiten, Opere scelte di Pietro Metastasio. Diese Ausgabe begreift, nach der Lesart der von dem Abbate Pezzana veranstalteten Pariser Prachtausgabe, in 12 Octav-Bänden, einzig und allein die dichterischen Producte jenes Schriftstellers, weil Kenner gefunden haben, daß seine prosaischen Aufsätze den dichterischen lange nicht gleich kommen. Die Gedichte stehen in chronologischer Ordnung, nach Anleitung der Ausgabe von Padua von 1810, und jedes ist unter den Titel seiner Gattung gebracht. Metastasio's sämmtliche Gedichte werden unter acht Rubriken gefaßt. Die erste begreift die Dramen, welche die drey ersten Bände füllen. Die zweyte die übrigen theatralischen Handlungen und Feste. Diese nehmen den vierten Band ein. Im fünften und letzten Bande findet der Leser die sechs übrigen Rubriken beysammen, nämlich: 1) die Oratorien; 2) die Cantaten und Arietten; 3) die Canzonetten, Glückwünsche und andere kleine Gedichte; 4) die Epithalamien, Idyllen, Stanzen, Elegien und Oden; 5) die Sonette; 6) die Übersetzungen, von denen die der dritten Satyre des Juvenal, nebst den Varianten, weggelassen ist. Eine vorzügliche Zierde verschafft dieser neuen Ausgabe des römischen Dichters die derselben vorangeschickte Biographie des Verfassers. Sie ist von dem gelehrten Advokaten Reina verfaßt, welcher zu seiner Arbeit hauptsächlich Metastasio's Briefe und dann auch dasjenige, was Christini, Rezer, Altanesi, Tacuffi und Fabroni, ihn betreffend, geschrieben haben, benutzt hat. In Wien bey Hrn. Wolke zu haben.

---

Prof. Monk zu Cambridge wird eine ausführliche Lebensbeschreibung des berühmten Philologen, Dr. Rich. Bentley, herausgeben.

---

Hr. Wilh. Müller gibt (bey Brockhaus) eine Bibliothek deutscher Dichter des 17ten Jahrhunderts in 7 — 8 Bänden heraus.

---

Mit Beylage: Sortim. Katalog, von Jak. Mayer u. Comp. 30. und 31 S. 373 — 88.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 25. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten. Schiller.

### Die Hundertjährigen.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

II. Der mit denen Seltenheiten dieser unter-irrdischen Welt beschäfftigte Parnassus, oder auserlesene Merkwürdigkeiten und ungemeine Wunder-Fälle in allerhand historisch-, politisch-, geographisch-, militär- und moralischen, wie auch andern lustigen Sachen bestehende, welche in einer dreyjährigen Reise auf diesem Erden-Runde angemerket, und der Götter-Versammlung im Parnasso zur Entscheidung vorgetragen, durch Rolanden u. 8. Hamburg, 1698.

Zu den Nachrichten über die ungemeine Gelindigkeit dieses Winters, womit alle Zeitungen voll sind, findet sich in diesem Buche S. 120: »Das allgemeine Geschrey, wie nemlich 1695 kurtz vor dem neuen Jahre zu Offenbach unfern Frankfurt a. M. ein Apfelbaum geblühet, und hierauf Früchte getragen, gab Anlaß zu der Frage: Ob dergleichen wohl eher passiert und ob dieses ein glückliches oder unglückliches Zeichen wäre? Einige wollten es so sehr nicht bewundern, nicht vergessend, wie im verwichenen Herbst in Schwaben ein Baum sehr schmackhafte Trauben getragen, allein die meisten hielten es nicht für eine geringe Besonderheit, und daß es mehr ein unglücklich Zeichen wäre, beglaubten sie aus des berühmten Zeilerii 259 Epistel, wie auch des Hageci böhmischer Chronike, deren Bericht nach gleichfalls um solche ungewohnte Zeit 1538 die Bäume geblühet und kurtz darauf Früchte gebracht, worauf im Sommer ein grosses Sterben erfolgret.«

Wunderliche Curen, S. 35. In der Frage: Ob die Krankheiten allein durch die Medicin, oder aber, ob etliche auch ohne dieselbe könnten vertrieben werden, stimmten die Meisten dahin, daß viele Krankheiten durch einen unvermutheten Schrecken und Freude, oder durch eine andere Gemüths-Ergetzung abgethan worden, denn so wären Viele, durch eine plötzliche Stürzung ins Wasser, von dem leidigen Fieber befreyt worden. Auf diese Weise hätte Alphons, König von Neapolis und Sicilien, von einer incurablen Maladie, die fleissige Lesung des Curtii von des grossen Alexanders Heldenthaten; desgleichen den König Ferdinand von Spanien der Livius; den Lorenz von Medicis, Großherzog von Florenz, die Vernehmung der heldenmässigen Weiberthat zu Weinsberg, wie sie ihre Männer auf dem Rücken, nach harter ausgestandener Belagerung vom Kaiser Conrad III., aus der Stadt getragen, völlig curirt, ja noch ohnlängsten hätte bey dem hart darnieder gelegenen Cardinal Maldachini ein unvermutheter Wechsel von 2000 Duplonen mehr ausgerichtet, als der berühmtesten Medicorum Witz und Kunst, indem er sich bey dessen Empfang völlig von seiner Apoplexie liberirt befunden.

Der wohlbelohnte Poet, S. 13. Was doch wohl heut zu Tage die wahre Ursach der Erniedrigung poetischer Würde wäre? welche sonst in solcher Estime gewesen, daß Kaiser Constantin keinen einzigen in den Rath genomen, welcher nicht einen guten Vers machen können; daß Hiarnus durch etliche geschickte Verse, womit er Frochonis III. Grab gezieret, die dänische Crone erlanget; daß Virgil vor wenig gebundene Worte von der Octavia 5000 Cronen und Sanazar von den Venetianern vor jede Zeile 100 Gold-Cronen, ja daß auch der Erfinder vor die dem Louvre zu Paris eingehauene Verse:

> Par urbi domus haec: urbs orbi: Neutra triumphis
> Et belli et pacis par, Ludovice, Tuis;

von dem jetzlebenden Könige in Frankreich zehntausend Gulden zum Recompense bekommen hätte. Welches Apollo dergestalt beantwortete: Die wahre Ursache sothaner Geringschätzung ist die überhäuffte Anzahl schlimmer Reimer, so nichts weniger als den poetischen Ehren-Titel meritiren, und welche hernach die rude Welt von rechten Poeten nicht zu unterscheiden weiß.

Eulenspiegel, S. 108, in dem Braunschweigischen unweit Helmstädt gelegenen Dorf Knettlingen gebohren, und zu Mölln nahe an der Kirche begraben, an welchem Orte auch noch dessen grosser und kleiner Panzer par rarité auffbehalten wird. Gleichwie er nun seine ganze Lebenszeit närrisch zugebracht, also sey es noch bey seiner Einsenkung ins Grab wunderlich zugegangen, indem das Tau zerissen, und der Sarg also zu lehnen kommen. Auf dessen Grabstein wäre dessen garstige Positur, auf dem Kopf einen Hut mit Federn, und in der Hand einen Spiegel, nebst einen Korb mit Eulen haltend, eingehauen und darauf dieses Epithaphium:

> Anno 1350. Is düsse Steen up gehaven,
> Tiel Ulenspiegel lehnent hierunter begraven,
> Marcket wol, und denkt dran wat ick gewest up Eren,
> Alle die hier veräver gahn möten mie gluk wären.

Man hatte par simplicité das Holz von dem Staket um das Grab abgeschnitten, und zu Vertreibung des Zahnwehes employirt.«

III. Fliegende Blätter. In einen 8. Band zusammengebunden, besitze ich 91 einzeln gedruckte geistliche Lieder, fast alle zu Nürnberg erschienen und ohne Jahr, bis auf ein Paar von 1574, 1587. Mehrere davon sind noch älter. Wie es noch heut zu Tage gebräuchlich, ist bey diesen einzelnen Liedern, bey Gassenständen und herumziehenden Bilderkramern verkaufbar, kein Verfasser beygesetzt. Derley Sammlungen alter Blätter gehören mit zu den seltensten Büchern, da sie ihrer Natur und dem Gebrauch nach aller Begünstigung der Aufbewahrung ermangeln. In Auswahl werde ich zeitweise von diesen 91 Liedern jene mittheilen, von denen mir nicht bekannt ist, daß sie in neuerer Zeit wären wieder gedruckt worden.

Ich hab mein Sach zu Gott gestellt,
Der wirds wohl machen wies ihm gefällt,
Dem will ich mich befehlen;
Mein Leib und Seel, mein Ehr und Gut,
Erhält Gott stets in seiner Hut,
Hie und dort im ewigen Leben.

Was alle Welt verloren acht,
Das hält Gott stets in seiner Macht,
Wenns ihm gefällt zu wenden;
Ich gieb mich in den Willen sein,
Der wird mich als der Vater mein
Ausführen zu eim seeligen Ende.

Und auch mein lieber Herr und Gott
Erhalt mich stets in dein Gebot,
Wider dein Wort nit zu streben;
Gieb mir Gedult in dem Willen dein,
Zu vergeben auch den Feinden mein,
Mein Unschuld wirst du rächen.

Was kann mich kommen an für Noth,
Wann du mir beystehst gewaltger Gott,
Was kann mir doch gebrechen;
Du kannst mir helfen aus aller Noth,
Was mir zu Leib und Seel ist gut
Herr du kannst mirs wohl geben.

O Jesu Christ mein höchste Zir,
Laß mich kein Glück noch Unglück von dir,
In dieser Welt abwenden;
Stärk mein Glauben durch dein Gnad,
Behüt' uns Herr vor Sünd und Schad,
Gib uns ein seligs Ende.

Der uns dis Liedlein neu gesang,
Ein armer Sünder ist ers genant,
Gott wird ihn nit verlassen;
Wer sein Vertrauen stellt auf den Herrn,
Dem wird sein Unglück nicht zu schwer,
Er weiß wohl Zeit und Massen.

---

### Schlaflied.

Christ, der du bist der helle Tag,
Vor dir die Nacht nicht bleiben mag,
Du leuchtest uns vom Vater her,
Und bist des Lichtes Prediger.

Ach lieber Herr, behüt' uns heut,
In dieser Nacht vom bösen Feind,
Und laß uns in dir ruhen sein,
Und vor dem Satan sicher sein.

Obschon die Augen schlaffen ein,
So laß das Herz doch wacker sein,
Halt über uns dein rechte Hand,
Daß wir nicht falln in Sünd' und Schand.

Wir bitten dich Herr Jesu Christ,
Behüt' uns für des Teufels List,
Der stets nach unseren Seelen tracht,
Das er an uns hab keine Macht.

Seynd wir doch dein ererbtes Gut,
Erworben durch dem theures Blut;
Das war des ewgen Vaters Rath,
Als er uns dir geschenket hat.

Befiehl dem Engel das er komm,
Und uns bewach, dein Eigenthum,
Gieb uns die lieben Wächter zu,
Daß wir vorm Satan haben Ruh.



So schlaffen wir im Namen dein,
Dieweil die Engel bey uns sein,
Du heilige Dreyfaltigkeit
Wir loben dich in Ewigkeit.

---

## Recensionen.

Institutiones Physiologiae Organismi Humani, usui academico accommodatae. Auctore Michaële a Lenhossék, M. D., in Caes. Reg. Sc. Universitate Vindobonensi Physiologiae et Anatomiae sub. Professore P. O., Ejusdem Facultatis Medicae, Academiae Imp. Reg. Josephinae Medico-Chirurgicae, Societatis Sc. Regiae Britannicae Gottingensis, Physico-Medicae Erlangensis etc. Membro, I. I. Comitatuum Strigoniensis et Sümeghiensis Tabulae Judiciariae Assessore. Vol. I — II. 8maj. Viennae (Carolus Gerold), MDCCCXXII. (Preis 7 fl. C. M.)

Die Physiologie des menschlichen Organismus nimmt unter den Wissenschaften des Arztes, des Naturforschers und des Psychologen den obersten Platz ein. Sie weist dem vollkommensten Wesen der göttlichen Schöpfung, dem Menschen, seinen eigenthümlichen Platz in der unendlichen Kette erschaffener Dinge an; sie entwickelt die Beschaffenheiten des lebendigen Leibes, seiner Systeme, seiner Organe und seiner einzelnen Theile; sie deutet den Lebensprozeß und die auf selben harmonisch hinwirkenden Functionen; sie erörtert die Offenbarungen des Lebens in allen Sphären, in allen Mannigfaltigkeiten; sie geht die Lebensgeschichte durch alle Perioden, von der ersten Beseelung des Keimes, bis zur Trennung des Geistigen von dem Körperlichen, durch; sie erforscht das Besondere des Lebens, wie es an das Geschlecht, an das Temperament, an die Constitution, an die Varietät, an das Clima und an übrige somatische, tellurische und cosmische Verhältnisse gebunden ist; sie sucht die stabilen Gesetze, nach welchen das organische, das animalische und das Sexual-Leben vor sich gehen, auf, und deutet das höchste des Zeitlebens, des psychischen und gemüthlichen, soweit es in ihr Gebieth gehört.

Je höher diese Wissenschaft an und für sich steht, je weiter ihr Umfang ist, je tiefer sie in alles der geschaffenen Welt, was sich durch den Sinn erforschen und durch die Vernunft begreifen läßt, eingreifen muß, um ihren endlichen Zweck, die Erklärung des Lebens, zu erzielen; desto schwieriger ist ihre Aufgabe, und desto schwerer fällt es dem Gelehrten, der das ganze Feld dieser Disciplin zu bearbeiten hat, etwas Vollständiges zu liefern: aber ganz liegt es außer dem Kreis der Möglichkeit, die Critik allgemein zu befriedigen, weil es der Meinungen, Hypothesen und Ansichten so viele gibt.

Indem wir diese kurzen Bemerkungen vorausgeschickt haben, wollen wir dieses Lehrbuch der Physiologie näher betrachten, damit sachkundige Leser über den Werth und Gehalt desselben selbst urtheilen können. — Kaum brauchen wir es zu erinnern, daß der Verfasser dieses Werkes dem gelehrten Publicum seit mehreren Jahren schon durch seine Physiologia medicinalis, Vol. I — V. und durch anderweitige gelehrte Arbeiten bekannt ist, und daß man ihm allgemein einen ehrenvollen Rang unter den vorzüglichen Physiologen unserer Zeit eingeräumt hat. Hier liefert er uns ein Werk, das zunächst die Bestimmung hat, dem Bedürfnisse eines Lehrbuches, nach dem gegenwärtigen Standpuncte der Wissenschaft, abzuhelfen.

Der Verf. mußte also den allgemeinen Forderungen, die man an ein Lehrbuch machen darf, vorzüglich zu entsprechen suchen. Eine Wissenschaft von so großem Umfange mußte in's Kurze gezogen werden, ohne dabey der Deutlichkeit zu schaden, oder etwas Wesentliches zu übersehen; die Gegenstände mußten in eine, dem Schüler

entsprechende, logische Ordnung gebracht werden, eines mußte auf das andere hinführen, und das Ganze mußte ein harmonisches Organon bilden, damit die Urtheilskraft dem Gedächtnisse überall zu Hülfe kommen könne; die Sprache mußte rein, der Vortrag deutlich und nicht gekünstelt seyn; die aufgestellten Sätze mußten durch Beobachtungen und Vernunftschlüsse nachgewiesen und erläutert, das noch Unbekannte, so wie das Problematische, von dem Apodietischen geschieden werden; endlich mußte der eigentliche Zweck der Physiologie, die Begründung einer rationellen Heilkunde, durchaus berücksichtigt, die Anwendung und die Beziehung dieser Wissenschaft auf die Pathologie und die einzelnen Zweige der Heilkunde angedeutet werden.

Die geläuterten Grundsätze der neueren dynamischen Schule, so weit sie sich nämlich in der reinen Erfahrung nachweisen lassen, dienen dem Verfasser zum einigenden Princip der Vielheit und Mannigfaltigkeit. Die unbekannte Ursache aller Naturphänomene, die wir Kraft nennen, spricht sich überall polarisch aus; Attraction und Repulsion, Contraction und Expansion stehen aller Orten im Gegensatze, bekämpfen sich wechselseitig, und streben einander zu vernichten. Aus dem dualistischen Kampfe der sich entzweyenden und einigenden Kraft geht Stoff und Materie hervor, und alle Phänomene der Natur werden durch diese Doppelkraft bewirkt. Alles was sich in der Erscheinung den Sinnen darbiethet, alles was wirkt und lebt, entsteht und besteht aus und durch dieselbe Urkraft; alles hat die göttliche Hand an die Gesetze derselben gebunden. Die unendliche Mannigfaltigkeit, durch welche sich die Polarkräfte offenbaren, läßt sich auf drey Hauptclassen von Erscheinungen reduciren: dem Raume entsprechen die mechanischen, der Qualität die chemischen, und der Zeit die streng dynamischen Phänomene. Diese drey Reihen von Erscheinungen lassen sich überall, folglich auch im lebenden menschlichen Organismus nachweisen, obschon sie hier, der vielfachen Verkettung von Ursachen und Wirkungen wegen, verschiedentlich modificirt erscheinen. Obschon der Verf., der hergebrachten Gewohnheit gemäß, von einer Lebenskraft, von organischen Kräften, von Irritabilität und Sensibilität spricht, so scheint er doch, wenn wir ihn recht begriffen haben, keine besondere vis vitalis anzunehmen; diese und andere Kräfte, welche die alte Schule dem Organismus beylegte, sind vielmehr bloße Modificationen der Allkraft, die in dem vermeintlich todten Steine eben so, nur minder thätig und weniger mannigfaltig waltet, als im Menschen, dem höchsten Wesen der göttlichen Schöpfung. Es gibt also keine todten Körper in der Natur, Existenz und Leben fallen in Eines zusammen; nur verschiedene und unendliche Grade des Lebens stehen zwischen dem scheinbar todten Gestein und dem lebenregen Thiere. Es läßt sich zwar die Stufenreihe der organischen Wesen bis zum Menschen hinauf nachweisen; aber dieser stellt nicht nur das oberste Glied der offenbar lebenden Geschöpfe dar: er ist vielmehr ein weit höheres, ein vollkommeneres, ein für sich allein dastehendes Wesen, das nur in gewissen Beziehungen mit andern verglichen werden kann, in anderen aber nirgends in der weiten Schöpfung sein Gleiches findet. Er unterscheidet sich schon in seiner somatischen Seite, durch die weit vollkommenere Bildung seines Körpers, seiner Glieder und Organe. Schon der organische Prozeß, die Entwicklung und Erhaltung des Körpers, und die einzelnen Lebensfunctionen zeigen so manches Eigenthümliche, das auf größere Vollkommenheit und höhere Bestimmung hindeutet. Betrachtet man aber die psychische Seite des Menschen, seine Geistesanlagen, die höheren Seelenvermögen, die ungebundene Freyheit seiner Willensthätigkeit, so wird man unwillkürlich hingezogen, ein höheres Wesen, einen Geist in ihm zu erkennen, der nicht mehr an die allgemeinen Gesetze der Natur, der Nothwendigkeit, der Vergänglichkeit gebunden ist. S — 8.

(Schluß folgt.)

---

Poetische Erstlinge. Von M. G. Saphir. 8. Pesth (v. Trattner), 1821. 3 fl. W. W.

Wir kennen, ehren und lieben Hrn. Saphir bereits aus Zeitschriften als einen höchst geistreichen, genialischen Kopf und glücklichen Dichter, so, daß uns diese Sammlung als ein überaus willkommenes Geschenk erscheinen muß. — Die Gedichte der ersten Abtheilung bilden und zeichnen sich auch durch eine große Mannigfaltigkeit aus, indem Hr. Saphir sich in den verschiedensten Weisen versuchte.

Die Zueignung und Theophils Frühgebeth sind gelungen; letzteres enthält erhabene Gedanken.

Der alte Jüngling, ein zwar bekannter Stoff, hätte bey sorgfältigerer Bearbeitung und besonders bey der Wahl eines andern passenderen Versmaßes, eine ganz vortreffliche Ballade werden können. »Was schwindet und was weilet,« in 6 Sonetten, ist ein üppiger Kranz herrlicher Blüthen. Zur Probe:

> Ein ausgebranntes Haus steh ich im Leben,
> Allein, zerfallen, öd und leer und stille;
> Mich drängt kein Wirken, Treiben oder Streben,
> Mich regt kein Wunsch, und mich bestimmt kein Wille;
> Des Daseyns Reiz hat sich der Brust enteungen,
> Die Liebe, die das Leben mir bedungen.

oder:

> Leb wohl, o Ehrgeiz, bunte Eintagsfliege,
> Berauschend süßes Gift der Erdengötter,
> Leb wohl, o wähne nicht, du stolzer Spötter,
> Daß ich nach Kampf und schweißgetränktem Siege
> Mit deinen Schaumünzen mich begnüge;
> Daß ich verachte Glück und Sonnenwetter,
> Damit der eitle Kranz der dürren Blätter
> Das glückentladne Haupt mir einst umfliege.

Aus Lyssas Schmuck:

> Auch Ophirs Gold beschämt dein Haar, das blonde,
> Die goldne Nadel ist erblaßt;
> Kein Demant schimmert so im Reich Golkonde,
> Wie der in deinem Aug gefaßt.
> Dein Zahn, beschattet von Korallenzweigen,
> Welch reiches Meer kann solche Perlen zeugen?

»An die zukünftige Geliebte,« ebenfalls sechs zartsinnige Sonetten. »Lebensschwingen,« haben uns weniger angesprochen. — In den Verwandlungen, Ich laß es bleiben, die Sorgen, läßt Hr. Saphir seinen fruchtbaren Witz sprudeln. Der Schluß vom Haar ohne Kopf und Kopf ohne Haar, ist recht artig oder eigentlich unartig.

> »Ein Mädchen im September
> Hat schon die liebe Noth;
> Doch Mädchen im Dezember
> Sind schon so gut als todt.«

»Männlich und weiblich.« Wir hörten dieses unlängst in einem Gesellschaftszirkel mit allgemeinem Beyfall vortragen.

Leben und Todesgefahr, die Ritter Jetzt und Spaten sind voll der Laune, so auch »meine Biographie.«

Aus den Epigrammen, worunter sich viele treffende befinden, heben wir folgende aus:

### Der verhaftete Bürge.

Für meinen Busenfreund Melanden
Bin ich so lange gut gestanden,
Bis er nunmehr aus Höflichkeit
Mich sitzen läßt geraume Zeit.

### An ein schönes dummes Mädchen.

Viele haben, so wird mir geschworen,
Den Verstand schon oft bey ihr verloren;
Doch wie sie mir selber spricht,
Fand sie ihn gewißlich nicht.

### Dichtermacht.

Es schickt von seinem Werk ein Exemplar
Der Dichter Kterk an Fürsten und an Grafen,
Wie mächtig ist ein Dichter doch fürwahr,
Die Welt so exemplarisch zu bestrafen.

Nun folgen unten dem Rahmen Papilloten, Gedanken und Bemerkungen in Prosa. Sie sind durchaus ungemein witzig, und zum Theil sarcastisch treffend. Über das weibliche Geschlecht heißt es: »Wenn ich anfange die Weiber zu vergleichen, nenne ich sie die Prachtausgabe der vernünftigen Thiere auf Velin, die sich gut unter Glasschränken und seidenen Vorhängen ausnehmen, die aber auf der großen Lebensreise nichts taugen; ich vergleiche ihre Herzen mit Vexirbüchsen, aus denen ein Teufelchen herausschnellt, mit dem Titelkupfer mancher Bücher, auf die der Herausgeber nur sein eigenes Bild hinmahlen läßt, mit dem Fasse der Danaiden, das niemahls voll wurde, zu einer Gegend, die jedem, der hineinruft, ein Echo zurückgibt. Ich nenne die Falschheit ihren sechsten Sinn. Ich heiße die Mode den Bandwurm des schönen Geschlechts, und die Schneider und Marchande de Modes ihre Hülfstruppen, ihren Mund das Perpetuum mobile der Künstlerinn Natur, ihr ganzes Daseyn ein periodisches Mausen und Häuten. Ich vergleiche ihre angeblichen Schwächen und Hinfälligkeiten einer stehenden Armee in Friedenszeiten, ihre Migraines und Vapeurs zu Supernumerärs und Beurlaubten, die in Kriegszeiten einberufen werden, und ihre Convulsionen und Ohnmachten nenne ich den Landsturm und das allgemeine Aufgeboth bey dringenden Fällen. — Ich heiße die Toilette das Buchbinder-Arsenal der Weiber, aus der sie im Sommer als Broschüre, im Winter aber steifgebunden und in Schuber hervorgehen. Wenn sie sagen »ich liebe dich,« so nenne ich das den Hebräizismus ihrer Herzenssprache, die den Singular setzt, wo er die ganze Gattung ausdrücken will. Ich heiße die Mühe, eine treue Geliebte zu finden, die Expedition nach dem Nordpol, die bis jetzt noch stets mißlungen ist. Ich nenne rc. rc.

Dieß Wenige sey vor der Hand genug zur Characteristik eines Genies, durch welches die Überzahl deutscher Dichter einen glänzenden Zuwachs erhält, und das daher volle Anerkennung verdient. Gewinnt es Hr. S. über sich, mehr Rücksicht auf die Form seiner Schöpfungen zu nehmen, so kann ein entschiedener Triumph ihm nicht entgehen.

W — *

## Miscellen.

In Paris erscheint ein neues Werk über Lyon auf Subscription, unter dem Titel: Voyage pittoresque et historique à Lyon, aux environs, et sur les rives de la Saone et du Rhone. Die erste Abtheilung bildet der Text in 2 Bänden in gr. 8. auf feinem Papier, bey Firm. Didot gedruckt; die zweyte besteht aus 20 Kupfern in Aquatinta-Manier. Jedes von den 4, welche allgemeine Ansichtspuncte darstellen, wird 26 Zoll breit, 16 hoch; die andern jedes 20 Zoll breit, 13 hoch seyn; gearbeitet von dem berühmten Piringer, sämmtlich auf Velin-Colombier abgedruckt. Die Kupfer, bereits beendigt, sind in 10 Lieferungen getheilt, von denen monatlich eine ausgegeben wird. Der Subscript. Preis pr. Lief. ist 25 Fr., für die beyden Bände Text 14 Fr. (in Paris selbst). Wer auf das ganze Werk subscribirt, erhält den Text gratis. Man unterzeichnet hier bey Hrn. Gerold, wie solches auf dem Prospectus, welcher bey ihm einzusehen, bemerkt ist. G.

Von Gaals Mährchen der Magyaren werden von einem gewandten brittischen Literator ins Englische übersetzt. Merkwürdig wäre es doch, wenn von diesem Buche eher eine englische als ungarische Übertragung erschiene. Fast ist es nicht denkbar, daß nicht in Ungarn selbst schon Hand an eine vaterländische Übersetzung gelegt worden! —

Von folgendem wichtigen Werke ist die 2te Lieferung erschienen: Neu entdeckte Denkmähler von Nubien und den Ufern des Nils, von der ersten bis zur zweyten Cataracte, gezeichnet und vermessen und als Fortsetzung des großen franz. Werks über Ägypten herausgegeben von F. G. Gau aus Köln. Stuttgart und Tübingen, Cotta, 6 Kupf. gr. Fol. 1 Bl. Text. Subscr. Pr. 9 fl. Sie enthält: auf der ersten Seite als Vignette, eine Ansicht der ersten Cataracte von der Höhe der Insel Elephantine aus gezeichnet, zugleich eine Übersicht der Breite des Nilarms, wo er ins ägyptische Gebieth eintritt. 52. Taf. Derri: Durchschnitt nach der Länge des im (in den) Felsen gehauenen Tempels (mit den Hieroglyphen, womit er verziert ist). 35. T. Ansicht des Tempels zu Delkeh (mit einer oben befindlichen griechischen Inschrift von 3 Zeilen, die aber in der Mitte sehr verloschen ist). 13. T. Kalapsche, Durchschnitt und erhobene Arbeit (von Hieroglyphen, in den Felsen gehauen. Unter diesen Hieroglyphen sind viele sehr bekannte, aber auch manche anderwärts nicht vorgekommene). 23. T. Dandur: Grundriß, Seitenansicht, Theile der Construction. 45. T. Essabua, Nische und halb erhobene Arbeit im Sanctuarium, colorirt mit den Farben des Denkmahls. (Mitten unter den Hieroglyphen und den Figuren der Landeseinwohner steht man den Apostel Petrus, mit griechischer Umschrift, womit vermuthlich ein älteres Gemälde bedeckt ist. T. 2. Debut: Grundriß und Durchschnitt des Tempels. Es liegt nämlich bey dem Dorfe Debut am linken Ufer des Nils ein unvollendetes ägyptisches Monument aus späterer Zeit, dessen Theile T. 2—6 dargestellt werden sollen, wie die Inhaltsanzeige auf einem Bl. lehrt.

Von dem Hrn. Ritter C. H. von Lang in Anspach (der 1821 eine sehr lehrreiche Geschichte des baier. Herzog Ludwigs des Bärtigen zu Ingolstadt (1336—1447) herausgegeben hat), haben wir bald Regesta Bavarica, oder Auszüge aus baier. Urkunden bis zum Jahre 1300 in vier Quartbänden zu erwarten.

Von den zwey Bänden der Antiquities of Jonia published by the Society of Dilettanti, gr. Fol. ist der erste vor Kurzem mit beträchtlichen Zusätzen vermehrt, bey Longman rc. erschienen. Beyde Bände kosten 12 Pfund, 12 Sch.

Mit Beylage: Sortim. Katalog, von Jak. Mayer u. Comp. 32. und 33. S. 339 — 404.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 26. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Denn wenn noch so Geringes zu noch so Geringem du hinlegst,
Und dieß häufiger thust, bald wird ein Großes daraus. Hesiod.

### Literarische Erheiterungen; Bücher- und Schriftstellermerkwürdigkeiten.

Aufgefunden, gewählt, geformt, übersetzt etc. vom Herausgeber.

Unter den Aufschriften: Literarische Lächerlichkeiten und gelehrte Schnitzer — Ergetzliche Sonderbarkeiten — lit. Narrheiten — lit. Gauner — Geistesdiebe — Seltsame Büchertitel und Schriften — Druckfehler — Bücherdedicationen — Poetiana — Vielschreiber — Ungewöhnlich große und geringe Honorare — Bücher, die in schnellem Absatz und vielen Auflagen Glück gemacht — Besondere Bücherpreise — Bibliographische Anekdoten — Historische Züge u. s. w. sind bis jetzt in den vier Jahrgängen dieses Anzeigers, wenigstens ein halbes tausend Nummern geliefert worden. Alle bisherigen Abtheilungen, denen ganz neue zuwachsen sollen, und die zusammen zu einem besondern Cyklus der Literargeschichte dienen, werden von nun an durch fortlaufende Nro. verbunden, im Wechsel von Scherz und Ernst, Erheiterung und Belehrung.

### Literarische Zufälligkeiten und Absichtlichkeiten.

501. Nachfolgende 3 Gedichte befinden sich in Göthes und auch in Schillers Werken:

Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft, dieses verachtet den Zaum *).

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an **).

Keiner sey gleich dem Andern, doch gleich sey Jeder dem Höchsten!
Wie das zu machen? Es sey Jeder vollendet in sich ***).

Wer von Xenien weiß, versteht auch die Doppelerscheinung. Siehe Lit. Anz. 1820. S. 377.

502. Wer kennt nicht Hallers berühmten Vers, wo er vom Menschen sagt:

Unselig Mittelding von Engel und von Vieh.

Pope hat denselben Vers. Haller berief sich in einer Note ausdrücklich darauf, daß er den Gedanken drey Jahre vor Popen gehabt. Wir wollen bey beyden kein Plagiat annehmen, aber wie leicht ist es, daß sie aus einer gleichen Quelle unbewußt geschöpft; aus Palingeni Zodiacus vitae, lib. VIII. v. 961, wo es heißt: Homo medius bruta inter et ipsos Coelicolas.

---

*) Schillers Gedichte I. Votivtafeln: Die schwere Verbindung; Göthes Gedichte I. Vier Jahreszeiten, Herbst Nr. 55.

**) Schiller, daselbst: Pflicht für Jeden; Göthe, das. Nr. 45.

***) Schiller, das. Aufgabe. Göthe, das. 54 hat: Gleich sey Keiner.

503. In der Vorrede zu der Schrift: La vérité, vertu et vérite. Le cri de Jean Jacques et le mien (Pekin 1768) wird Rousseau beschuldigt, daß er seinen Contract social ausgeschrieben habe, aus Ulr. Huberi jure civitatis.

504. Von Lessing schrieb man, er soll seine besten Sinngedichte aus einem selten gewordenen lateinischen Dichter des mittleren Zeitalters genommen haben.

505. In Klopstocks Werken ist die Ode: »An Elisena (Elise! küsse), eine Übersetzung jener von Johannis Secundi Lib. Basiar. Bas. IX. Non semper udum.

506. Sallust hat in seiner Geschichte des catilinarischen Krieges C. 25, den Character Sempronius meisterhaft entworfen, und dieser ist von Tacitus in seiner Schilderung Poppäens, Lib. XIII. der Annalen, wörtlich nachgeahmt.

507. In Lud. Albr. Schubart's englischen Blättern, Bd. 2. St. 2, und daraus vermuthlich bey C. W. Hufeland in der Kunst das menschliche Leben zu verlängern Thl., 1. S. 101, so wie in den Originalzügen aus dem Character englischer Sonderlinge, Lpz. 796. S. 41, findet man die Erzählung von dem täglichen Spaziergange eines alten in der Grafschaft Kent gelebten Mannes, Robs. Vergleicht man denselben mit einem ähnlichen, dem J. D. Falk in dem Taschenbuche für Freunde des Scherzes und der Satyre im J. 1799, S. 252, den alten Onkel seines Helden Paul machen läßt, so sieht man, daß der Satyriker mit einem fremden Kalbe gepflügt habe.

508. D. Ray, ein gelehrter Engländer, durch viele Schriften bekannt, erwähnt in seinen Betrachtungen von der Welt Anfang, Veränderung und Untergang, I. 519, er habe mit großer Verwunderung ersehen, daß Jos. Blancan in seinem Werk de fabrica mundi, welches er zuvor nie gelesen, mit seinem unter der Presse befindlichen Betrachtungen von der Erde und dem Meer, gar genau übereinstimme.

509. Der Cardinal Noris gesteht, (Appendice Augustiniana 1702, S. 516) daß wenn er des P. Garnier Buch über die Historie des Pelagianismus früher gesehen hätte, er seine Schriften über denselben Gegenstand würde vernichtet haben, weil er nicht mehr glauben könnte, daß er der erste die Entdeckungen gemacht und eines Plagiats beschuldigt werden müsse (le Clerc Bibliot. choisie 15).

510. Der 14jährige Magister, Mitglied der k. Gesellschaft der Wissenschaften zu Berlin, für ein Wunder der Gelehrsamkeit gehalten, Joh. Phil. Baratier, der 1740 im 20sten J. s. Alters zu Halle gestorben, sendete seine Schrift über die Retractiones, Obliquität der Ecliptik und über die beste Einrichtung der astronomischen Tabellen, der Academie der Wissenschaften zu Paris, über welche Gegenstände auch la Croix seine Schrift eingab. Das Zu-

sammentreffen in Ideen, Darstellung und der ganzen Art der Bearbeitung war seltner Ähnlichkeit (Formey, Vie de Baratier. 69). Schon Aristoteles sagte: Es ist gar leicht möglich, daß neue Künste zugleich von mehr als einem zu gleicher oder verschiedener Zeit erfunden werden, ohne daß ein Erfinder von dem Daseyn des andern Kenntniß habe. — Sollten z. B. die Chinesen lange Zeit vor den Europäern die Buchdruckerkunst erfunden haben, so ist doch nicht zu erweisen, daß diese Erfindung von China nach Europa gekommen sey.

511. Stoffnachweisungen. Es ist anziehend, bey einem Flusse, der durch Länder zieht, seinen geringen Ursprungsquell mit seinem Einfluß ins Meer, auch nur bildlich zu verfolgen. Was wird oft ein Stoff, von einem ausgezeichneten Geiste ergriffen und gebildet? Man vergleiche Göthes Zauberlehrling — Gott und die Bajadere — die Braut von Corinth mit Lucians Lügenfreund (I. Wieland'sche Übers.)

512. Schillers Ring des Polykrates — Die Kraniche von Ibyeus — Den Gang nach dem Eisenhammer mit Herodot III. 41.

513. Bürgers Romanzen mit den altenglischen Balladen (Zürch, 780); Graf Walter mit I. 41; der Bruder Graurock, mit I. 50; Ritter Carl von Eichenhorst, mit II. 10; der Kaiser und der Abt, mit II. 111; Stollbergs die Büßende das mit 140.

514. Vielschreiber. Conr. Sam. Schurzfleisch, von dem wir schon in der früheren Abtheilung: Schriftsteller-Ehrenlohn gesprochen, der so vielseitige Kenntniß hatte, den man für ein untrügliches, allgemeines Orakel hielt, der in seinen elogiis von bedeutenden Gelehrten genannt wird: Abyssus eruditionis; Miraculum naturae; Aeternum aevi sui decus; Phoebus Eruditorum; Historicarum Lumen; Literaturae Dictator perpetuus etc. etc. gehört mit zu den ersten Polyhistoren. 129 ungedruckte Werke von ihm liegen in Manuscripten in der Bibliothek zu Weimar; wenn man nun bedenkt, daß wir 202 gedruckte Schriften von ihm zählen; daß er einen sehr starken Briefwechsel führte, in welchem ein wahrer Schatz von historischer und literarischer Gelehrsamkeit enthalten, wie Struvius sagt, und daß seine Briefe wirkliche Promtuarien der Erudition genannt werden können; daß Schurzfleisch in beynahe alle seine Bücher, deren Sammlung sehr beträchtlich war, Anmerkungen, oft ganze Bogen, einschrieb, Collegia las (er war Professor der Geschichte, der Dichtkunst, der griechischen Sprache, später der Eloquenz), daß er außer kleineren Reisen in Deutschland, durch Holland, England, Frankreich, Italien, Tyrol, Österreich, Ungarn, Schlesien reiste, viele Zeit mit Bekanntschaften der berühmtesten Gelehrten und Besichtigung alles Merkwürdigen verwendete x., so muß man erstaunen und bewundern, wie so gar wohl er seine Zeit einzutheilen wußte. (Curiositäten Bd. 4. St. 1. S. 33.) —

515. Der 1812 verstorbene preuß. Oberconsistorialrath G. Gerhardt theilt in seiner Selbstbiographie, Breslau, 1812, das Verzeichniß seiner Arbeiten mit. Er hielt 3100 Predigten, 1364 Traunngs-, 41 Leichen-, 352 Ordinations-, 148 Installations- und Einweihungs-, 817 Candidaten-Examina- und 160 Kirchenvisitations-Reden; ist Verfasser von 14 größeren ascetischen und homiletischen Werken, von 76 einzeln gedruckten Predigten und vielen geistlichen Oden und Liedern.

516. Studentenbeschreibungen. Taubmann sagt: Studiosus est animal rationale bipes, quod non vult cogi, sed persuaderi.

517. Schuppius sagt: Studiosus est animal aut nihil aut aliud agens.

518. Luther beschreibt die Krankheiten der Studenten so: Etliche kriegen Schwären auf dem Schiebsack, etliche die Colik in denen Büchern, etliche die Gicht am Papier, vielen ist die Dinte schimlicht worden, so haben auch sonst etliche die Mutterbräune gefressen.

519. Abraham à St. Clara, Judas I. 29. sagt: sie rechnen die Freiheit mit unter die freyen Künste. Der eine will dir in der Völlerey einen Ritter abgeben, und die Baßgläser vor andern ohne Schnauffen auspfeiffen können. Diese halten sich bey denen Irr- ich will sagen Bierwischen auf, welche die Kraft haben, die Studenten im hellen Mittag zu verführen, daß sie für Mitternacht nicht wieder ihr Haus finden können. — So sind auch einige, welche das Schlagen und Balgen vor eine heldenmäßige Arbeit ansehen. Da müssen die unschuldigen Steine und Fenster durch einen erzürnten Martem ihr unglückliches Ende erreichen. Über solche Gläser Tyranen sind manche Thränen vergossen worden. Oftmals wollen solche Scipionen sich nicht zufrieden geben, wenn die Gläser ihnen zu gefallen kein Blut schwitzen wollen. Da machen sie sich über die armen Stadt-Creaturen selber her und wollen ihnen zu Unzeit zur Ader lassen.

520. Gelehrte Affen. Im 17. Jahrhundert war eine Aristotelische Zunft, in welche man sich durch einen Eid, nicht von Aristoteles Lehren abzugehen, und wenn es Noth, deßwegen den Martyrer-Tod zu erleiden, bringen mußte. Valla wurde als meineidig angeklagt. Der florent. Arzt Franz Redus war dessen um so sicherer, da er nicht einmahl in ein Fernrohr sehen wollte, um nicht gestehen zu durfen, Galiläus hatte einige Sterne entdeckt, die dem Aristoteles unbekannt gewesen. Aristoteles gab doch diesen Schwörern seiner Worte selbst ein ganz anders Vorbild, da er als Platos Schüler von dessen Lehrsätzen abwich.

521. Erster Druck mit gegossenen Lettern. Man hat lange Zeit von dieser Art des Drucks mit beygefügter Jahrszahl nichts älteres gekannt, als Guil. Durandi, Rationale divinarum officiarum, welches in Folio zu Mainz 1459 den 6. Octob. aus der Presse des Joh. Faust und Pet. Schöffer ans Licht getreten, da bekannt ist, daß vor diesem der lateinische Psalter eben da zwey Mahl 1457 in Vigilia Assumtionis und 1459 den 30. Aug. mit beweglichen geschnitzten Lettern in Fol. gedruckt erschienen, den noch die lat. Bibel Joh. Guttenbergs, doch ohne Jahrzahl vorausgegangen. Joh. Geo. Schelhorn (Ergetzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Literatur 6 St. 372), besaß in seiner Büchersammlung einen Ablaßbrief von Papst Nicolaus V. auf Pergament, 1454 mit gegossener Schrift in Patentform gedruckt.

522. Literarisches Unglück. Der berühmte Arzt Joh. Heinr. Meibom hatte in einer Reisebeschreibung gelesen, »Petronius wird in Bononien vollkommen unverletzt aufbewahrt, und ich selbst mit eigenen Augen habe ihn nicht ohne Bewunderung gesehen.« Begierig den Codex von Tit. Petronii Arbitri sämmtlichen Werken, wovon wir bekannt nur Fragmente haben, zu Bononien zu sehen, reisete er bloß deßwegen von Lubeck nach Italien, und machte, in genannter Stadt angelangt, dem Arzte Capponi, mit dem er früher bekannt war, seinen Wunsch bekannt. Dieser führte ihn in die Hauptkirche des heil. Petronius, worin dessen Leib unverletzt aufbehalten war. Mit welchem Vergnügen er, gleichsam aus einem tiefen Schlaf erwachend, diesen Codex besah, läßt sich denken.

523. Dem Professor Danz zu Jena hatte eine Fliege in einem hebräischen Codex, der oft aufgeschlagen liegen blieb, einen Klecks gemacht. Wie er über diesen Text kam, hat er sich dieses Punctes wegen, von der übrigen Punctirung des hebr. Textes nicht leicht zu unterscheiden, nicht wenig in Auslegungen abgemüht, auch sogar eine Abhandlung von dieser variante Lectione schreiben wollen, bis er durch Vergleichung mit andern Exemplarien auf den Druckzusatz der Fliege kam.

524. Wie sehr der Ähnlichkeit in den Bildnissen der Gelehrten zu trauen sey, gibt Freher in seinem theatrum ein Beyspiel, worin zu des Dresdner Superintendenten Ägid. Strauch Leben das Bildniß seines Bruders Sohn gleichen Nahmens gestochen wurde.

525. Der gelehrte Cocceius schrieb über das Buch Hiob einen Commentar, der so dunkel und unverständlich war, daß ein Witzling sich nothgedrungen fühlte, seinem Exemplare die Aufschrift zu geben: Hiobs Commentar über den Cocceius.

526. Literarische Lächerlichkeiten und gelehrte Schnitzer. Der Abbé Bellegarde, durch historische und moralische Schriften bekannt, sagt in seinen Règles de la vie civile, S. 452: »Jedermann weiß die Begebenheit, die sich mit Rudolph von Österreich zugetragen — er war ein geringer Graf von Augsburg« (statt Habsburg; da Augsburg, eine freye Reichsstadt, niemahls Grafen zu Herren gehabt).

527. S. 276 heißt es: »Es wäre der Herzog von Wismarck gewesen, der von der kais. Armee wäre geschlagen worden (Herzog Bernhard v. Weimar).

528. Ein Franzose hörte vom Herkommen in der Rechtswissenschaft (Observantia Imperii), welches in Streitsachen oft den Ausschlag gebe, und suchte in allen Buchläden die Schriften des berühmten Juristen Hercomanii zu kaufen (Wesphalii Tract. de consuetudine ex sacco et libro 375). —

529. Bayle, der so viele Irrthümer der Gelehrten entdeckt und verbessert, übersetzt in seinen Dict. hist. et crit. Artikel Grotius, Salmasius Worte; dessen Buch vom Rechte des Kriegs und Friedens übernahm zu widerlegen, quidam Professor Almae Juliae mit: »Un Professeur de Transylvanie.« meinend Alba Julia (die Universität zu Helmstädt, nach ihrem Stifter Herzog Julius genannt), sey Weissenburg, jetzt Carlsburg in Siebenbürgen. —

530. In den Essai sur l'Apocalypse 1729, S. 180, sagt der Verf.: Wittenberg, wo Luther Professor gewesen, liege dans le diocèse de Brandenburg, und er sey auf das Schloß Vestberg, nahe bey Alstadt (Wartburg bey Eisenach) gebracht worden.

## Recensionen.

Institutiones Physiologiae Organismi Humani, usui academico adcommodatae, Auctore Michaële a Lenhossék, M. D., in Caes. Reg. Sc. Universitate Vindobonensi Physiologiae et Anatomiae sub. Professore P. O., Ejusdem Facultatis Medicae, Academiae Imp. Reg. Josephinae Medico-Chirurgicae, Societatis Sc. Regiae Britannicae Gottingensis, Physico-Medicae Erlangensis etc. Membro, J. J. Comitatuum Strigoniensis et Sümeghiensis Tabulae Judiciariae Assessore. Vol. I — II. 8maj. Viennae (Carolus Gerold), MDCCCXXII. (Preis 7 fl. C. M.)

(Schluß.)

Was die Methode betrifft, in welcher Prof. v. Lenhossék seinen Gegenstand behandelt, so bemerken wir, daß er überall den einzig sichern Weg der reinen Erfahrung einschlägt. Obschon die Physiologie seit Haller's Zeiten durch sorgfältiges Forschen der Natur, durch neue Entdeckungen in der menschlichen und comparativen Anatomie, durch die unermeßliche Vervollkommnung und Erweiterung der Chemie und Physik so großen Zuwachs erhielt, ja wirklich ganz umgestaltet worden ist; so hat der Verf., das Neuere und Neueste wohl kennend und beherzigend, ältere Beobachtungen und Erfahrungen doch nicht von sich gewiesen, sondern vielmehr die vorhandenen Data, sie mochten nun aus was immer für einem Zeitalter herkommen, und von wem immer gegeben seyn, ruhig geprüft, mit einander verglichen und gehörig benützt. Leere Hypothesen, die bloße Geburten einer lebhaften Phantasie sind, und keine Erfahrung für sich haben, hat er als unbrauchbar und gefährlich vermieden. Überall finden wir die Hülfswissenschaften zweckmäßig benutzt, aber auch das Unzureichende, das Problematische derselben angedeutet, und mit Vergnügen bemerken wir, daß die Erfahrungen, welche die practische Heilkunde, der wahre Probirstein der Physiologie, darbiethet, zur Beleuchtung der Lebensfunctionen, zur Erforschung der Lebensgesetze des menschlichen Organismus, sorgfältig berücksichtigt worden sind.

Wir wollen unsern Lesern nun eine kurze Übersicht des ganzen Werkes mittheilen. Das Ganze zerfällt in zwey Haupttheile, deren erster die generelle Physiologie, der andere aber die specielle enthält. In jener setzt der Verf. die allgemeinen, oben berührten Ansichten auseinander, namentlich handelt er in der Einleitung von der Natur überhaupt, dann von dem Objecte und der Methode, von dem Nutzen und dem Bedürfnisse der Physiologie in der Medicin, und gibt die hieher gehörige Literatur an. Im ersten Buche der generellen Physiologie wird von dem Leben überhaupt, von den Lebensbedingungen und von den drey allgemeinen Lebensmanifestationen, der Reproduction, der sensibeln und irritabeln Lebensthätigkeit gehandelt. Im zweyten Buche werden die chemischen Bestandtheile des menschlichen Körpers und die Systeme desselben untersucht und auseinander gesetzt, dann die Wirkungsweise der incitirenden Potenzen, der atmosphärischen Luft und anderer ponderabler Reize, der Wärme, des Lichts, der Electricität u. s. w. näher untersucht, und bey letzterer gezeigt, daß der Lebensprozeß keineswegs für einen electrischen oder galvanischen zu halten sey, sondern daß ein eigener Stoff im lebenden Organismus (imponderabile bioticum) erzeugt werde, der sich bey den Lebensfunctionen thätig bezeige. Endlich wird von der Eintheilung und dem Gegensatze der Lebensverrichtungen, von der individuellen Constitution, von der Association und dem Consensus, von den Temperamenten, von dem Unterschiede des Lebens nach dem Geschlechte und dem verschiedenen Alter gehandelt.

Das erste Buch der speciellen Physiologie enthält die Erörterung der vegetativen Functionen, und zerfällt in acht Capitel. Im ersten Cap. wird von der Aufnahme der Nahrungsmittel, von Speise und Trank, von Hunger und Durst, von dem Kauen und Verschlucken der Nahrungsmittel gehandelt. Das zweyte Cap. handelt von der Verdauung, von der Bereitung des Nahrungssaftes, von den Verrichtungen der dünnen Gedärme, der Leber, der Bauchspeicheldrüse, von der Einsaugung des Chylus und von den Verrichtungen des Dickdarms. Das dritte Cap. handelt von dem Athemhohlen; das vierte von den Ab- und Aussonderungen überhaupt, von der Hautfunction und von der Ab- und Aussonderung des Harns. Im fünften Cap. wird von der Einsaugung und Blutbereitung, im sechsten von dem Kreislauf des Blutes, im siebenten von der Ernährung, und im achten von der Entwicklung

der organischen Wärme und der übrigen, im organischen Körper vorkommenden Imponderabilien gehandelt.

Das zweyte Buch der speciellen Physiologie, das die Verrichtungen des animalischen Lebens erklärt, enthält sechs Capitel. Das erste Cap. handelt von der Muskelaction im Allgemeinen und von den willkürlichen Bewegungen ins Besondere; das zweyte von der Stimme und der Sprache; das dritte von den Verrichtungen des Nervensystems; das vierte von den Sinnesfunctionen, vom Körper- oder Gemeinsinne, vom Getaste, vom Sehen, vom Gehör, vom Geruche und von dem Geschmacke. Das fünfte Cap. erörtert die Seelenfunctionen, und das sechste handelt vom Schlafe und dem Traume.

Das dritte Buch der speciellen Physiologie enthält die Erläuterung der Functionen des Fortpflanzungslebens, und zerfällt in fünf Capitel. Das erste Cap. handelt von der Generation im Allgemeinen; das zweyte von den Sexual-Verrichtungen des Mannes und des Weibes. Im dritten Cap. wird die Entwicklung des Fotus, und im vierten das Leben desselben erörtert. Das fünfte Cap. handelt endlich von der Schwangerschaft und von der Geburt.

Am Ende des Werkes folgt eine physiologische Abhandlung von dem Tode, in welcher die natürliche Lebensdauer des Menschengeschlechtes, die Hauptquellen und Ursachen des Todes, die Erscheinungen und Zeichen desselben, und die Auflösung der menschlichen Hülle nach dem Tode erörtert und erläutert werden. Ein vollständiges alphabetisches Register beschließt dieses Werk, das, abgesehen von seinem reichen inneren Gehalt, auch als typographisches Product durch weißes reines Papier, schöne Lettern, guten Druck 2c. sich besonders anempfiehlt.

G — s.

Beicht- und Communionbuch für evangelische Christen von jedem Stande, Alter und Geschlechte. Von Jakob Glatz, k. k. Consistorial-Rathe A. C. in Wien. 184 Seiten. 8. Wien (J. G. Heubner). 1821. (2 fl. W. W.)

Mehrere kritische Blätter haben bereits auch über diese Schrift des Herrn Consistorial-Rathes Glatz die günstigsten Urtheile gefällt. Die Jenaische allgemeine Literatur-Zeitung z. B. bemerkt: der verdienstvolle Verfasser gab hier einen neuen, sehr dankenswerthen Beytrag zu einer wahrhaft christlichen Erbauung, in welchem alle abgehandelten Gegenstände, vorzüglich von ihrer praktischen Seite, auf eine der Sache völlig angemessene Weise dargestellt sind. Es ist dabey, wie auch schon der Titel sagt, auf alle Stände, Alter und beyde Geschlechter der nöthige Bedacht genommen, und die Schrift enthält:

I. Beicht-Andachten. Der Abhandlungen und Betrachtungen gibt es hier 36, worunter einige längere, z. B. Zweck der Beichte, und wie bereitet man sich auf eine würdige und zweckmäßige Weise zur Beichte vor? und eine größere Anzahl von Selbstprüfungen. II. Communion-Andachten. Unter dieser Rubrik finden sich 18 Betrachtungen, unter welchen die über den Zweck des heiligen Abendmahles und die würdige Theilnahme an demselben die längsten sind. III. Religiöse Gesänge in Beziehung auf die Beichte und das heilige Abendmahl. (Von Niemayer, Recha, Cramer und Starke.) Der Druck zeichnet sich durch Angemessenheit und Correctheit aus. Die Anzahl derer, die auf dieses Communionbuch pränumeriert haben, beläuft sich auf beynahe 4000.

F — •

## Miscellen.

Herr Pastor Hesse zu Nienburg im Hannoverschen wird nun seine auf den Wunsch des ihm genau befreundeten Verfassers, zu besorgende Übersetzung von William Burchell's Reisen in das Innere des südlichen Afrika, gleich nach Erscheinung des Originals, im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung zu Hannover herausgeben. Bekanntlich zeichnet diesen Übersetzer ein, fast zwey Decennien umfassendes Berufsleben in der Capstadt vor Anderen aus, und macht besonders ihn, der in Afrika so lange und so erfolgreich beobachtete, sammelte und mit vielen der berühmtesten Naturforscher correspondirte, zu der übernommenen Arbeit besonders geschickt. Was Hrn. Burchell selbst betrifft, so haben die London Literary Gazette (1821, No. 215) und die Isis (XII. 1821, Beylage 21) sein hohes Verdienst als Reisender gewürdigt; beyde kündigen sein Reisewerk an als einen bedeutenden Gewinn für die Kunde des afrikanischen Continents, in dessen Herz es noch keinem Europäer mit solcher Beharrlichkeit, mit solcher unermüdeter Selbstaufopferung und mit solchem belohnenden Glücke, wie ihm, einzudringen gelungen ist. Er wetteifert um den Preis mit Barrow, Lichtenstein und anderen würdigen Vorgängern, in manchen Hinsichten wird man die Palme ihm zuerkennen. Geschmack, echte Bildung, wahre Liebe für den Gegenstand seiner rastlosen Bemühungen charakterisiren ihn. Vier Jahre lang wanderte er in dem durchforschten Lande, er konnte überall selbst sehen, erfahren und prüfen. Als daher vor einigen Jahren über die Auswanderung nach dem Cap im englischen Parlamente berathschlagt wurde, gründete man die Motive des, über diesen wichtigen Gegenstand zu entwerfenden Gesetzes auf die Mittheilungen des Hrn. Burchell, der, um dieselben zu machen, vor einem Comite des Parlements erscheinen mußte. — Durch die Verdeutschung also erwirbt sich Herr Hesse ein neues, bleibendes Verdienst um die vaterländische Literatur. Alles ist vorbereitet, daß die Übersetzung fast zugleich mit dem Originale erscheinen kann.

— r.

Die Verfasserinn des Familiengemäldes: Clotilde, oder Zwey für Eine, und das dramatische Stück: Die entdeckte Untreue, welche beyde unlängst erschienen, Virgilia Christine Lund, ist erst zehn Jahre alt! Wie weit kann es dieß Dämchen noch bringen, wenn es einmahl stark in die 40 vulgo in die 25 Jahre spaziert seyn wird?

L —

Von dem geschätzten Verfasser der Corallen, der Volksmährchen der Böhmen 2c. Hr. Prof. Gerle in Prag, wird erscheinen: Böhmischer Bildersaal der Gegenwart und Vorzeit, geographisch, statistische und pitoreske Skizzen und Naturschilderungen, interessante Momente aus der Volks- und Herrschergeschichte, Biographien und Character-Züge berühmter und berüchtigter Männer und Frauen, Sagen und Legenden des Königreichs Böhmen. — Ein Weiteres werden wir berichten, sobald uns das Buch zu Gesichte gekommen.

Die London Literary Gazette enthält folgendes herrliche Distichon auf den unsterblichen Shakspeare, welches alt, und jüngst aufgefunden worden seyn soll.

> Judicio Pylum, genio Sophoclem, arte Maronem
> Terra tegit, populus moeret, Olympus habet.

(Dich, mit Sophocles Geiste, Virgils Kunst, Pylius Scharfsinn, Deckt nun Erde, beweint Albion, hat der Olymp).

St. —

Walt. Scott wird auf seine Seeräuber alsbald einen neuen Roman folgen lassen, betitelt: the fortune of Nigil, eine schottische Geschichte in Beziehungen auf die Geschichte von G. Heriot.

— M.

Mit Beylage: Sortim. Catalog, von Jak. Mayer u. Comp. 34. und 35. S. 405 — 420.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

**N^ro. 27. Vierter Jahrgang. 1822.**

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Im Fortschreiten des menschlichen Geistes nach jener Bildung und Vollkommenheit, die er ahnet, ereignet es sich oft, daß er Wahrheiten entdeckt, die ihm schaden, indem sie Irrthümer vernichten, die er früher mit den wichtigsten Sätzen in eine unnothwendige Verbindung brachte. So wäre es zur Zeit, da Sokrates lebte, unmöglich gewesen, die Fabeln von den Schicksalen der Götter aufzuheben, ohne den Glauben an eine höhere Weltordnung zu erschüttern; so glaubte man später, die runde Gestalt der Erde oder ihr Umlauf um die Sonne streite gegen die Lehren des Christenthums — so widersteht in unserer Zeit manch edles, frommes Gemüth den neueren Entdeckungen der Physik, weil es Freyheit und Tugend dadurch gefährdet glaubt.

---

## Constantinopels Bibliotheken (Kitabchane) [1].

### a. Die kaiserlichen Bibliotheken.

#### 1) Die innere Bibliothek des Serai.

Wie in der Errichtung von Collegien, wetteiferten die Sultane mit den Chalifen auch in der Stiftung von Bibliotheken, deren sich zu Constantinopel nach Mouradja d'Ohsson 35, nach Toderini nur 13 befinden sollen [2]. Ohne die Wahrheit der ersten Angabe bestreiten zu wollen, geben wir hier von den uns bekannt gewordenen Kunde, und beginnen bey denen des Serai, über deren Daseyn und Gehalt in der jüngsten Zeit so viele Untersuchungen angestellt worden sind, ohne daß selbst nach Carlysle's hauptsächlich deßhalb nach Constantinopel [3] unternommener Reise die Sache hinlänglich ins Reine gebracht ist, denn er sah nur die äußere und nicht die innere Bibliothek des Serai, und die Frage, ob sich in dieser nicht etwa wirklich noch griechische oder lateinische Handschriften befinden mögen, bleibt vor der Hand noch unentschieden.

Der Abbé Sevin, der Abbate Toderini und Dekan Carlysle hatten die Untersuchung der Bibliothek im Serai sich als den Hauptzweck ihrer Reise vorgesteckt, ohne ganz zum Ziele gelangen zu können. Der Abbé erhielt die Antwort, die Bücher seyen verbrannt worden; der Abbate verschaffte sich einen Catalog einer orientalischen im Serai bestehenden Bibliothek, und dem Dechant gelang es, durch L. Elgins Unterstützung den Ort und die Bücher der im Garten auf der Hafenseite an die Moschee Bostandschamissi angehängten orientalischen Bibliothek zu beaugenscheinigen, worin er aber wie natürlich keine Spur irgend einer griechischen oder lateinischen Handschrift fand. Wenn auch die dem Abbe Sevin mitgetheilte Nachricht, daß der Rest der griechischen Handschriften verbrannt worden, und der vom französischen Gesandten Girardin erstattete Bericht, daß der Rest zu seiner Zeit zu Pera verkauft worden sey, nicht gegründet seyn, und sich noch Reste der Bibliothek der griechischen Kaiser im Serai befinden sollten, so wären dieselben gewiß nicht in der von Carlysle besichtigten Gartenbibliothek, sondern in der, im Innersten des Harems angelegten Bibliothek zu suchen, wo, wie es ausdrücklich in den Reichsgeschichten gesagt wird, alle bis dorthin in dem Serai zerstreut gewesenen Bücher gesammelt und vereinet worden. Da diese für die Geschichte der Serai-Bibliothek so wichtige Stelle den drey geistlichen Herren gänzlich unbekannt, und wegen ihrer Unbekanntheit derselben mit der Sprache eben so unzugänglich als die innere Serai-Bibliothek selbst geblieben ist, so mag dieselbe hier wörtlich übersetzet ihren Platz einnehmen.

#### Grundfestlegung der Bibliothek im kaiserlichen Serai [1].

»Da die seit Gründung des osmanischen Reichs von allen Seiten, theils geschenkten, theils gekauften, und bis jetzt (J. d. H. 1131. 1718) in dem kaiserlichen inneren Schatze aufbewahrten zahllosen kostbaren Bücher und schönen Handschriften, in dem Winkel von Schränken mit dem Staube der Vergessenheit bedeckt, ein Raub der Würmer und Motten wurden, so gingen die meisten derselben zu Grunde, und waren wegen der Unmöglichkeit, sie auszuleihen, sogar den Lernbegierigen des innersten Hofes unzugänglich. S. M. der Kaiser, von Gott dem Allwissenden erleuchtet, hielten es nicht für recht, daß so beträchtliche Bücher so sorglos im Winkel der Vergessenheit eingekerkert, und dem Blicke der Wißbegierigen entzogen seyn sollten. Er stellte die Betrachtung an, daß Vernünftige sich nicht in den Fall setzen dürfen, am Tage des Gerichts wegen sorgloser Einkerkerung von Büchern Rede und Antwort geben zu müssen, und er fand es daher für gut, im kaiserlichen Innersten (Hofe) eine Bibliothek zu erbauen, und alle in den kaiserlichen Schatzgewölben aufbewahrten herrlichen Bücher und vollkommenen Handschriften in dieser Bibliothek nieder zu legen, und den dazu Fähigen des kaiserlichen Innersten die Erkenntniß ihres Gebrauches zu ertheilen. Daher ward das Werk laut des an den Großvesir hierüber erlassenen kaiserlichen Befehls begonnen, und nach getroffenen nöthigen Vorbereitungen des Baues, im Monate Rebiulewwel [2], der Großvesir, der Mufti, die beyden Heeresrichter, und der Vorsteher der Emire ins kaiserliche Serai geladen. Seine Majestät der Kaiser nahmen selbst einen Stein in Allerhöchstdero gebenedeyte Hand, um den Grund zu legen, und die oben genannten folgten dem erhabenen Beyspiele mit Legung der Grundsteine nach. So wurde dann auf der Stelle des seit zwey hundert Jahren zum Vergnügen der vorigen Padischahe auf Marmorsäulen erhöhten Köschkes, das von einer Seite an die innerste Kammer (Chaß Oda), von einer an den Saal des Wallfahrtsgeschenkes (Surre Odassi), von einer an die Kammer der Wäsch-

---

1) Auszüge aus v. Hammers Constantinopolis und der Bosporos, 2 Bände mit Plan und Carte, gr. 8. Pesth (Hartleben), 1822. 15 fl. C. M., gewürdigt in Nr. 20 dieses Anz.

2) Raschid III, B. 32. 3) Carlysle's letters in Walpole's memoirs S. 172.

1) Raschid III. B. 32. 2) Der Tag ist im türkischen Texte im Weißen gelassen.

bedienten (Seferli Odassi) und von einer an den Audienzsaal (Ars Odassi) stößt, der Grund der kaiserl. Bibliothek gelegt, und durch solche gute Werke das allgemeine Gebeth und der Segenswunsch des Volkes verdient.«

### Anfang der Collegien in der kaiserlichen Bibliothek [1]).

»Nachdem die kaiserliche Bibliothek, deren Gründung oben erzählet worden ist, vollendet worden, so wurden am 10. Moharrem d. J. 1131 (1719) der Großvesir, Mufti, die Vesire des Reichs (die Paschen mit 3 Roßschweifen), die Heeresrichter, und der Vorsteher der Emire ins kaiserliche Serai geladen; nachdem sie in der Bibliothek versammelt waren, geruhten auch S. M. der Padischah, die Zuflucht der Welt, den in der Bibliothek errichteten Thron einzunehmen, und die Gegenwärtigen mit einem Winke allergnädigsten Grußes zu beglücken. Der vormahlige Richter von Scutari, Fasil Selim Efendi, mit 200 Aspern täglichen Einkommens an dieser Bibliothek zum Lehrer der Gemeinschule (Dersi Aam) ernannt, setzte sich in der Mitte der Versammlung auf den Lehrpolster, um einige fähige Knaben aus den Pagen des Serai in den Anfangsgründen des Religionsunterrichts zu unterweisen. Er legte die erste Sura des Korans (Fatiha, die Eröffnende) aus, und erleuchtete mit dem Lichte gottgesandter Wahrheit die Herzen der Gegenwärtigen, worauf die Scheiche (Prediger des Serai) das Gebeth begannen, nach dessen Beendigung von Seiten kaiserlicher Majestät Seine Hoheit der Großvesir, Seine Eminenz der Scheich des Islams (der Mufti), Ihre Excellenzen die Vesire, Heeresrichter und Vorsteher der Emire mit Zobelpelzen bekleidet, Ihre Würden aber die Scheiche mit gefüllten Geldbeuteln beschenkt wurden.«

Wenn diese Stelle durchaus richtig ist, so benimmt auch dieselbe alle Hoffnung, jemahls in der Bibliothek des Serai griechische Bücherschätze aufzufinden, indem darin nur die seit Gründung des Reichs durch Schenkung oder Kauf gesammelten Bücher aufbewahret werden. Es ist aber nicht ausgemacht, daß darunter nicht auch die bey der Eroberung Constantinopels vorgefundenen begriffen seyn mögen, und in diesem Falle leuchtet noch immer eine schwache Hoffnung, dereinst einige Handschriften aus den Resten der Bibliothek der ungarischen Könige oder der byzantinischen Kaiser hervorzuziehen [2]). Diese letzte war aber durch Feuersbrünste und andere Unglückfälle zu Ende des byzantinischen Reichs schon so herabgekommen, daß wenn dieselbe auch unter den Händen der Osmanen ganz zu Grunde gegangen seyn sollte, der Verlust nicht außerordenlich groß angeschlagen werden könnte. Es verhält sich hierin mit derselben wie mit der berühmten durch Omar verbrannten alexandrinischen Bibliothek. Ganz gewiß ließ, nach den eigenen Zeugnissen mehrerer arab. Schriftsteller [3]), Omar das, was er an Büchern zu Alexandria vorfand, verbrennen; aber frühere Feuersbrünste und Unglücksfälle hatten den größten Theil der berühmten Bibliothek der Ptolomäer schon vorher vernichtet. So erging es auch den Bibliotheken Constantinopels, welche von jeher wie die zu Alexandria ein Theil des Pallastes, und also eigentliche Hofbibliothek waren. Die erste große kaiserliche Hofbibliothek von sechshunderttausend Bänden, und also stärker, als die Bibliotheken von Paris und von Wien zusammen, befand sich in der Nähe des großen Pallastes zwischen demselben und dem Senate in der Nähe des Pelzmarktes (Gunariorum) und der Klampferer (Chalko-prattion [1]). In derselben wurde die Ilias und Odyssee auf einer Drachenhaut, 120 Fuß lang, mit Gold geschrieben aufbewahrt. An derselben wohnte der Professor Oikonomikus (der älteste Professor der Ökonomie in dem höheren philosophischen Sinne) sammt zwölf Custoden, seinen Schülern in der Philosophie, welche die eigentliche Ökonomie des Lesens ist. Unter Kaiser Basiliscus (491) ging die ganze Bibliothek in einer großen Feuersbrunst in Flammen auf [2]).

Die zweyte Bibliothek in dem achteckigen Saale (Octogonum) der Daphne [3]), d. i. des unmittelbar an die Chalke oder den Thorpallast anstoßenden Theiles des großen Pallastes gelegen, brannte in der großen Empörung der Rennparteyen unter Kaiser Justinian ab [4]).

In einem andern Brande, welcher unter der Regierung der Kaiserinn Irene ebenfalls bey Gelegenheit einer Empörung den Saal Thomaites hart an der Sophienkirche gelegen verzehrte, verbrannten nebst vielen andern Werken auch die Commentare zu denen des heil. Chrysostomus [5]). Was von so vielfältigen Feuersbrünsten noch gerettet worden war, wurde in der letzten Zeit in dem kaiserlichen Gemache des goldenen Saales selbst aufbewahrt [6]), und sonderbar genug befindet sich nun die innerste Hofbibliothek des Serai, wie die letzte Hofbibliothek der byzantinischen Kaiser unmittelbar an der innersten Kammer und dem Schlafgemache des Sultans.

(Schluß folgt.)

## Recensionen.

**Der musikalische Gottesdienst, oder Anleitung, wie dieser nach höchster Vorschrift solle gehalten werden. Nebst einer kurzen Geschichte der geistlichen Musik. Auf Kosten des Verfassers. 8. Linz, 1810. I. Theil. Kirchen-Musik-Kalender für das Jahr 1811. Erster Jahrgang. 160 S.**

Ein wahres Bedürfniß der Zeit, da das Vorwort des Verfassers allerdings gegründet ist: daß zwar der Gottesdienst gleichförmig, anständig und nach Vorschrift der Kirche und des Staates gehalten werden solle, allein daß leider vielfache Ueberzeugung und eigene Erfahrung das Gegentheil bestätigen; woran sehr oft entschuldigende Unwissenheit, Mangel der Beurtheilungskraft und Unkenntniß der Vorschriften die Ursachen sind, da man ja doch nicht von jedem Chor-Director, besonders auf dem Lande bey kleinen Gemeinden, fordern kann, daß er die hierzu nöthige lateinische Sprache verstehe, sich die nöthigen Bücher anschaffe, die richtige Unterschei-

1) Raschid III. Blatt 43.

2) »In der Mitte des dritten Gewölbes (sagt Hr. v. Hammer weiter oben) stand noch zu Tavernier's Zeit ein Gerüst mit einem Bilde Kaiser Carls V., und viele Bücher und Handschriften in europäischen Sprachen, aus der unter Suleiman, dem Gesetzgeber, bey der Eroberung Ofens, erbeuteten Bibliothek. Mit diesem im kaiserlichen Schatze aufbewahrten Reste der Bibliothek des Mathias Corvinus, hat die Sage lange die Reste einer von der Zeit der griechischen Kaiser erhaltenen Bibliothek vermischt, und die großen Erwartungen mehrerer Bibliomanen getäuscht, ohne daß deßhalb selbst nach dem Resultate der jüngsten hierüber angestellten Forschungen die Sache gänzlich ins Reine gebracht ist.«

3) S. Ibn Chaledun in der encyclopädischen Übersicht der Wissenschaften der Morgenländer.

1) Cedrenus. 2) Zonaras in Basilisco. 3) Constantinus Porphyrogenitus de caeremoniis aulae byzantinae edit. Reisk. p. 5. 13. 16. 4) Chronicon Alexandrinum, Theophanes anno 2. Zenonis et ex eo Cedrenus apud Du Cange Constant. Christ. L. II. p. 151. 6) Zonaras in Leone Chazaro XI. 6) Constantinus Porphyrog. in caeremoniis aulae Byzant.

dungskraft in der Auswahl der, der Kirche angemessenen Musikstücke habe, und daß er die, nur in einigen Sammlungen zerstreuten Verordnungen, die Kirchen-Musik betreffend, wisse. In Erwägung dieser Uebelstände hat nun der Verfasser, Fr. Xaver Glöggl, Kapellmeister der Dom- und Stadtpfarre in Linz, vorliegendes Werk bearbeitet, das in 2 Theilen folgenden Inhalt umfassen soll: 1ster (bereits im Buchhandel erschienener) Theil: Kirchen-Musik-Kalender für das Jahr 1822. 2ter (unter der Presse befindlicher) Theil: A. Texte von Antiphonen, Introiten, Gradualien, Offertorien und dergl. für alle Sonn- und Wochentage und unbeweglichen Feste, mit Anmerkung der Ceremonien und Anzeige der Psalmen, Hymnen und Responsen bey Vespern. Anzeige der Texte bey Vespern von den Heiligen im Allgemeinen — Commune Sanctorum in vesperis und der Commemorationen. Anzeige der Texte bey dem Amte des Commune Sanctorum und andern Votiv-Ämtern. Proprium de Sanctis. Anzeige der Texte zum Amte und zu Vespern für alle beweglichen Feste und jener der Heiligen, mit Anmerkungen. Verschiedene andere Texte. Der Text zur Messe, zum Todtenamt. Psalmen zur Vesper. Zum feyerlichen Empfang des Kaisers. Zur Profeß eines Novizen des Barmherzigen-Ordens. B. Von den Gattungen der Kirchenmusik. Vom Choral. Von der Figuralmusik, Chormusik-Classen. Vom Hochamte. Von der Vesper. Von der Litaney. Vom Te Deum. Von der Mette. Vom Asperges. Von den Leichen. Vom Seelenamte. Vom Libera. Von den Processionen. Von den Responsorien. Vom Volksgesange. Vom Alleluja. C. Vom musikalischen Gottesdienste, nebst einem Vorschlage zur Verbesserung desselben. D. Kurze Geschichte der gottesdienstlichen Musik von Mahalaleel im fünften Jahrhundert der Welt bis 1820 nach Christi Geburt. Endlich E. Auszüge der Verordnungen, die Kirchenmusik betreffend. Das Verhalten der Chormusiker, und als Schluß ein Verzeichniß der für den Chor nothwendigsten lateinischen Wörter mit ihrer Bedeutung und Abkürzung.

Was nun den vorliegenden 1. Theil dieses Werkes betrifft, so enthält derselbe den Titel: Kirchen-Musik-Kalender für das Jahr 1822 entsprechend: a) alle Kirchenfeste und Ceremonien, mit beygefügter Anzeige, welche Classe und Musikstücke hiebey zu nehmen sind, mit besonderer Rücksicht auf die Linzer-Diözese. b) Den Monatstag und das am selben zu feyernde Fest eines Heiligen, nach dem römischen Martyrologium. c) Erinnerung der Geburtstage des allerdurchlauchtigsten Erzhauses Österreich; vorzüglich noch lebender Beschützer und Beförderer, Liebhaber und Künstler der theoretisch-practisch- und mechanischen Tonkunst und d) Erinnerung der Sterbetage vorbemeldeter Personen, nebst einigen andern Bemerkungen.

Mit Beyhülfe des jährlichen Kirchen-Directoriums, worin das zu feyernde Fest, die Messe mit oder ohne Gloria in excelsis und Credo, die Vesper mit den Commemorationen angezeigt sind, findet man nun für jeden Tag die gehörigen Gradualia, Offertoria, Psalmos, Hymnos, Versicula, Responsoria, Commemorationes, mit beygefügter Hinweisung auf die Texte im 2ten Theile, wo alle Texte im Ganzen, in so fern, als sie für Musik nöthig sind, zum Behuf derer, welche neue Musiken für diese Texte schreiben, oder diese unter schon vorhandene Musik unterlegen wollen, zu finden sind. Für Jene, welche der lateinischen Sprache nicht ganz mächtig sind, ist im Texte das Sylbenmaß bemerkt, wo das Zeichen: — eine lange und ⏑ eine kurze Sylbe bedeutet rc. Da jede Diözese, ja jeder Orden einen eigenen Kirchen-Kalender führet, so werden mittelst dessen mehrere Feste der Heiligen an verschiedenen Tagen gehalten und versetzt. Die nur in der Linzer-Diözese zu feyernde Feste der Heiligen, die nur für die Kirche beschränkt sind, sind eingeklammert in der Reihe der Feste. Wird aber ein Fest im Directorium versetzt, so findet man dieses auch hier an dem bestimmten Tage, an welchem das Fest in der Kirche gefeyert wird, angezeigt, wohin der beygesetzte Monatstag weiset. Z. B. das Fest der heiligen Monica fällt am 4. May, wird aber auf den 11. May in der Kirche verlegt, welches mit vd. 11. h. angedeutet ist.

Als Beyspiel über die innere Einrichtung dieses Kalenders mag Folgendes dienen:

November 1822
30. Sonnabend (c. Sabb.)

| | |
|---|---|
| Andreas, Apostel *) | Justina, Jungfr. M. |
| Castul und Euprepis, Märtyrer. | Trojan, Bi. |
| Maura, Jungfr. M. | Constantius, Be. |
| | Zosimus, Be. |

De S. Andrea. Nr. 194. In Vesp. 2. Comm. Nr. 160. II.

Chladni, Ernst Florius Friedrich, 1756 zu Wittenberg, Doctor der Rechte und Philosophie allda, vorzüglicher Theoretiker.

† Fleischmann, Friedrich, 1798 in Meinungen als Hoffammer-Sekretär, und geschätzter Tondichter. 32 Jahr alt.

*) Von diesem Tag bis 6. Jänner sind alle Hochzeiten und Tanzmusiken verboten.

Die übrigen Calender-Aggregate beschränken sich hier auf die Angabe der beweglichen Feste, der Fasttage der Katholiken, das Verzeichniß der Norma-Tage, dann die Angabe der Hauptmärkte, wozu im nächsten Jahre noch die Oster-Tabelle und die Tabelle über den Gebrauch des Papier-Stämpels kommt.

Die dürftige Ausstattung mit Notizen über Geburts- und Sterbejahre berühmter Tonkünstler rc. hat der Verfasser selbst gefühlet, indem er im Eingange alle Kunstfreunde auffordert, ihm Daten von den Geburts- und Sterbetagen besonderer Kunstliebhaber und ausgezeichneter Tonkünstler, zur Benützung durch die nächsten Musikhandlungen einsenden zu wollen. Die auffallend irrige Angabe des Geburtstages und Jahres 4. July 1801 bey (P. T.) Herrn Moritz Johann Grafen von Dietrichstein, der am 19. Februar 1775 geboren ist, verdient hier gerügt zu werden. Indessen dient dem Verfasser in einem wie dem andern Falle der entfernte Aufenthalt von Wien, wo so etwas gleich an Ort und Stelle erhoben oder berichtiget werden kann, zur Entschuldigung. Er hat ja doch des Guten und Richtigen manch Interessantes geliefert; so dürften nebst mehreren anderen auch folgende von ihm aufgenommene Notizen über uns wohlbekannte Tonsetzer rc. selbst das große Publicum ansprechen:

Beethoven, Ludw. van, geb. am 17. December 1790 zu Bonn; Blumenthal, Casimir Marie Jos. von, geb. am 27. July 1788 zu Brüssel; Diabelli, Anton, geb. am 6. September 1782 zu Mattsee; Drechsler Joseph, geb. am 26. May 1782 zu Wälsch-Birken; Haslinger, Tobias

Carl, geb. am 1. März 1787 zu Kleinzell; Kanne, Friedrich August, geb. am 8. März 1779 zu Delitsch; Klingenbrunner, Wilhelm, geb. am 27. October 1782 zu Wien; Mosel, Ignaz, Fr. Edler von, k. k. Hofrath rc. geb. am 1. April 1772 zu Wien; Preindl, Jos., geb. am 30. Jänner 1788 zu Marbach an der Donau; Salieri, Anton, geb. am 19. August 1750 zu Lignavo; dann als Dilettantinn im Gesang, Clavierspiel und Dichtkunst: Susan, Friederike, geborne Salzer, geb. am 12. November 1790 zu Salzburg, u. a. mehr.

So viel als vorläufige Andeutung. — Ist einmal das ganze Werk erschienen, dann folgt erst ein näheres Wort, da vor dem Erscheinen des 2ten bereits unter der Presse befindlichen Bandes dasselbe nicht motivirt werden kann.

v. Flammenstern.

---

Die aufgeklärte Wiener-Hausfrau, in der Küche, in dem Keller, in der Speisekammer, beym Waschen, Bleichen, Brotbacken, Branntweinbrennen, Aufbewahren des Fleisches, Obstes rc. rc., bey plötzlichen Erkrankungsfällen und Beschädigungen, kurz bey allen häuslichen Verrichtungen, welche die Gesundheit, den Wohlstand, die Bequemlichkeit und die Ersparung im Haushalte hervorbringen. Herausgegeben von Magdalena Lichtenegger. 8. Wien (Tendler und von Manstein). 1822. (3 fl. 30 kr. W. W.).

Durch dieses Handbuch ist die Zahl der bereits bestehenden und mitunter sehr accreditirten keines Wegs auf eine unnütze Weise vergrößert, sondern vielmehr, der Anerkennung würdig, bereichert worden. Die Verfasserinn war während der langen Zeit ihrer Beobachtungen, Versuche und Erfahrungen, welche sie in den mannigfachen Zweigen der Hauswirthschaft gemacht, nichts weniger als darauf ausgegangen, die Resultate davon in einem gedruckten Buche nieder zu legen; bloß der Wunsch und lobenswerthe Trieb der Gemeinnützigkeit hat sie bewegen können, als Schriftstellerinn aufzutreten. Dafür muß man ihr in der That und um so mehr in einer Zeit dankbar seyn, wo jede rechtschaffene Hauswirthinn sich doppelt aufgefordert findet, sich einer strengen Sparsamkeit und allgemeinen Zweckmäßigkeit in der ganzen Sphäre ihres Berufes zu befleißigen. »Was hier gelehrt wird (sagt die Verf.), ist, die Hauswirthschaft, so wie sie nach den Bedürfnissen einer aufgeklärten Zeit wohlfeiler, zweckmäßiger und einfacher eingerichtet und ausgeübt werden soll.« Im Ganzen genommen hat die Frau Lichtenegger diese ihre Worte auch treulich erfüllt, und zwar nicht nach ihren eigenen Ansichten allein, sondern mit practischer Zurathziehung der in Frankreich, England, Norddeutschland und andern fremden Gegenden statt gehabten Erfindungen, Verbesserungen und dergl. Solche hat sie, wie sich bey der Durchsicht des Buches ergibt, sehr klug zu prüfen und anzuwenden verstanden, und in Hinsicht auf Eigenthümlichkeit der Natur- und Kunstproducte, des Maßes und Gewichtes u. s. w. für ihr geliebtes Vaterland Österreich angepaßt und daher völlig einheimisch gemacht. Man würde sich jedoch sehr irren, wenn man glaubte, daß sie es auf vorwitzige Neuerungen und unzuverläßige Experimente angetragen habe; dieß ist durchaus nicht der Fall, weil Alles auf practische Bewährung berechnet ist. Auch hat sie sich der wissenschaftlich-technischen Ausdrücke bescheiden und weislich enthalten, diese durch Bezeichnungen, welche bey uns im gemeinen Leben üblich sind, ersetzt, und überhaupt das ganze Buch in einer einfachen, allgemein verständlichen, klaren Sprache behandelt. Wenn daher die Verfasserinn am Schlusse der Vorrede von ihrem Buche sagt: »Fleißige Benützung und Anwendung desselben wird jede Hausfrau überzeugen, daß sie in diesem Werke einen treuen Rathgeber im Fache der Hauswirthschaft erhalten hat rc.« so stimmt Ref. ihr gerne bey. Er hat auch, bevor er dieses sein Urtheil abgab, über die Brauchbarkeit des Buches mit einer vielerfahrnen hiesigen Hauswirthinn Rücksprache gepflogen, und säumt daher nicht, es in Folge dessen, allen Beflissenen häuslicher Ökonomie, jungen Töchtern, die in die Wirthschaft treten u. s. w. zu empfehlen. Eine hoffentlich erfolgende neue Auflage wird der Verf. wohl Veranlassung geben, einige Rubriken (es sind deren in 17 Abtheilungen 123) noch mehr zu vervollständigen, wovon sie vermuthlich durch die Rücksicht des sehr billigen Preises von 3 fl. 30 kr. W. W. und der dadurch bezielten Gemeinnützigkeit für jetzt abgehalten wurde; auch dürfte es dann angemessener seyn, auf den Titel, statt »aufgeklärte« zu setzen: wohlunterrichtete, wohlerfahrne oder dergleichen. Druck und Papier sind für ein Buch dieser Art ganz passend.

---

## Miscellen.

Die baldige Erscheinung des allgemeinen Hülfsbuchs für alle Stände den vielen Bestellern dieses Buchs jetzt mit völliger Bestimmtheit öffentlich zusagen zu können, gewährt mir eine um so reinere Freude, als durch seine mit redlicher Absicht geschehene sorgfältige Bearbeitung und daraus entstandene Verzögerung des Drucks der innere Gehalt dieses zum Vortheil der Armen ausgegebenen Werkes bis zu einem Grade erhöht und erweitert wurde, welche die, dem Buch zuerst gegebene, Grenze weit überschreitet, und in ihm einen solchen Reichthum von practischen Hülfsmitteln für jeden Stand der menschlichen Gesellschaft und für jede Lage des Lebens, und eine solche Fülle von tauglichen Vorschlägen für das öffentliche und häusliche Leben begründet, welche diesem Buche unter den neueren großen und wichtigen literarischen Erscheinungen eine Stelle einräumen wird.

Die J. J. Fleischhauer'sche Buchdruckerey in Reutlingen hat in einem, mit der unterzeichneten Anstalt abgeschlossenen, Vertrag den Druck von zehn tausend Exemplaren dieses Werks förmlich übernommen, und in zwey andern, nach der örtlichen Lage schicklich ausgewählten, Buchdruckereyen werden zu gleicher Zeit zwey ähnliche Auflagen, jede von zehn tausend Exemplaren für die ausländischen Besteller mit einer Thätigkeit gedruckt, durch welche für die gleichzeitige Ablieferung aller bestellten Exemplare gesorgt ist.

Die in diesen drey Buchdruckereyen anzufertigenden 30,000 Exemplare sind beynahe alle schon bestellt; die Subscriptions-Sammlungen werden aber im nächsten Jahre mit neuem Eifer fortgesetzt und für die zu hoffenden neuen Bestellungen der Druck in einer vierten Buchdruckerey angeordnet werden.

Ludwig Schubkrafft,
Vorsteher der durch das allerhöchste königl. Rescript vom 25sten Nov. 1818 allergnädigst anerkannten und auch von mehreren ausländischen Staats-Regierungen huldvollst begünstigten Armen-Anstalt; in Stuttgart.

---

Im Octoberhefte der Effemeridi letterarie di Roma steht ein Brief des Oreste de Matthäis über ein kleines Näpfchen von Thon mit der Aufschrift IACONOC ATRION. De M. erklärt die Inschrift von einem adstringirenden Augenheilmittel, gegen Millin.

---

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 28. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Ist der Geschichte die Geographie als Mittel zur Kenntniß des Schauplatzes der Begebenheiten unentbehrlich, so sind es dieser hinwieder die Carten zu Versinnlichung und concentrischem Überblick.

Segur.

### Blicke auf Tranquillo Mollo's neueste geographische Carten- und sonstige Kunst-Unternehmungen.

#### I.

»Topographische Carte der österreichischen Monarchie, mit Angabe aller Post-Straßen, nach den neuesten astronomischen Ortsbestimmungen und den neuesten Carten, entworfen von G. Möller und Fr. Pillsak. Verlegt in Wien bey Tranquillo Mollo, 1822.« In 9 großen Folio-Blättern. Nebst einem Skelette. Preis 12 fl. C. M. Auf Leinwand gespannt in Futteral 16 fl. C. M.

Wer dieses schwierige und kostspielige Unternehmen aus dem wahren Gesichtspuncte: als Unternehmen eines Privatmannes würdiget, und dann nur einigermaßen sich von dem Werthe der vorliegenden Carte in Kenntniß setzt, muß billig über das erstaunen, was hier geleistet worden. Zwar haben Männer dieses Unternehmen ausgeführet, die sich einer vorzugsweisen mathematischen Bildung erfreuen, — Ferdinand Wenzel Pilisak und Georg Möller, sind beyde Hauptleute in der k. k. Artillerie und in den trefflich organisirten mathematischen und Zeichnungs-Schulen des k. k. Bombardier-Corps gebildet — indessen bedurfte es immer eines critischen Sichtungsgeistes, unter den vorhandenen, größtentheils im öffentlichen Wege schon bekannten Hülfsquellen (denn nur solche stehen dem Privaten zu Gebothe) stets das Trefflichste und Richtigste zu wählen. Gelingt daher ein solches Unternehmen, wie hier der Fall, so ist es keine Lobhudeley, sondern die reine Wahrheit, die hier im gerechten Lobe dem Verdienste die Krone aufsetzt.

In 9 Blättern sehen wir hier unsern herrlichen Kaiserstaat vor uns ausgebreitet. Die Terrain-Zeichnung ist bis in das kleinste Detail meisterhaft ausgeführt, die sämmtlichen Nahmen sind, in so weit Crusius bekanntes Lexicon hierzu benützt werden konnte, nach diesem mit orthographischer Genauigkeit übertragen, die Post-Straßen nach den vorhandenen trefflichsten Hülfsquellen eingezeichnet. Einer vorspringenden Erwähnung verdienet jedoch der orographische Theil dieser Carte. Hier sind die Gebirgszüge mit ihrem Hoch- und niederen Gebirge, ihren Gletschern, Felsenlagern, ihren großen und kleinen Abflachungen — man sehe das Blatt, das Tyrol rc. umfaßt — den Hülfsquellen getreu, dem Auge ungemein gefällig, ohne die Wahrheit der Darstellung hierdurch zu beeinträchtigen, wiedergegeben. Eben so lobenswerth ist auch die Darstellung der, in verschiedenen Abstufungen gewählten Schriftgattungen. Hier ist nur das Treffliche, was uns ein geschickter Calligraph liefern konnte, gegeben, dagegen alle unnöthigen Schnörkeleyen und Schriftverzwängungen, die uns oft statt lesbare Buchstaben, ägyptische Hieroglyphen darbieten, beseitiget. In Berücksichtigung des Vorgesagten wird daher jeder Unparteyische den topographischen Kupferstecher Züs, der den Stich dieser Carte so meisterhaft ausführte, gewiß jedes Lobes werth finden; wer aber die Zeichnung vor dem Stiche gesehen hat, gewiß noch beyfügen, daß er ganz in den Geist der herrlichen Zeichnung eingedrungen sey, und sie daher in den vorliegenden Blättern nicht allein getreu wiedergegeben, sondern derselben durch den Stich noch ein frischeres Leben eingehaucht habe.

Jedes dieser Blätter hat zur Höhe 12 ¾ W. Zoll und zur Breite 17 ½ Z. Als Maßstab zur topographischen Verzeichnung ist ¼ W. Z. = 1. geographischen Meile angenommen.

Das 9te Blatt umfaßt die Provinzen-Eintheilung des österreichischen Kaiserreiches, und die Tabelle über dessen Flächeninhalt und Bevölkerung. Wenn ich nicht irre, so ist Lichtenstern's Angabe hierzu wie folgt, benutzt:

| | Flächeninhalt in Quad. M. | Bevölkerung. |
|---|---|---|
| Österreich | 701,3 | 1,775,000 |
| Steyermark | 400,0 | 765,000 |
| Illyrien | 614,6 | 1,065,000 |
| Tyrol und Vorarlberg | 546,6 | 715,000 |
| Böhmen | 951,4 | 3,163,000 |
| Mähren | 551,9 | 1,690,000 |
| Galizien | 1523,0 | 3,655,000 |
| Ungarn | 4034,4 | 7,800,000 |
| Siebenbürgen | 1046,0 | 1,640,000 |
| Militär-Grenze ohne die Siebenbürger | 558,6 | |
| » » ohne Stand der Grenzregimenter | | 84,000 |
| Dalmatien ohne die Inseln | 304,0 | |
| » mit den Inseln | | 305,000 |
| Lombardisch-, Venetianisches Königreich | 440,4 | 4,200,000 |

Als vorläufiges Wort mag das Gesagte vor der Hand genügen. Das gehörig motivirte critische Wort hierüber wird folgen, wenn die, so eben angekündigte: Carte des österreichischen Kaiserthums; entworfen und gezeichnet in dem topographischen Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabs, und gestochen in dem militärisch-geographischen Institute zu Mailand, unter der Leitung des k. k. Generalquartiermeisterstabes, die hierzu den Maßstab an die Hand geben muß, erschienen seyn wird.

A. R. v. Flammenstern.

# Recensionen.

2. Trattinnick, k. k. Naturalien-Cabinetts-Custos ꝛc. ꝛc., botanisches Taschenbuch, oder Conservatorium aller Resultate, Ideen und Ansichten aus dem gesammten Umfange der Gewächskunde. 12. Wien. Schaumburg et Comp. 1821. Mit des Verfassers Porträt.

Wenn wir den Worten in der Vorrede: »Die botanische Literatur fängt an unübersehbar oder wenigstens ungenußbar zu werden,« beypflichten, so dehnen wir dieß zugleich auf die gesammte Naturwissenschaft selbst aus. Wir erlauben uns bey dieser Gelegenheit eine kleine Abschweifung in Bezug auf das, was wir in Nro. 21, S. 164 dieses Blattes gesagt haben, und fragen nun auch einmahl, weil wir früher gefragt worden sind, und zwar Folgendes:

1. Wo ist ein umfassendes deutsches naturhistorisches Wörterbuch, welches sich auf die Höhe des bekannten Dictionnaire des sciences naturelles stellen kann?

2. Welches ist jenes deutsche Journal, das die neuen Entdeckungen in diesem Gebiet wahr und treu und ohne Verzug mittheilt, also nicht erst nach Jahren, wenn das Ausland schon längst damit aufgetreten?

3. Wo sind beschreibende deutsche Verzeichnisse (oder lateinische, im schlimmsten Fall französische) von den großen, außerordentlichen und in jeder Hinsicht unübertroffenen Naturalien-Sammlungen des gesammten Deutschlands?

4. Wo ist der Platz zu einer Versammlung der deutschen Naturforscher, damit jeder Einzelne seine particulären Ansichten mit denen Anderer verschmelzen könne, und der an dem Gedeihen der Wissenschaft nagende kleinliche Neid erstickt werde?

5. Auf welche Art ist es möglich, die wesentlichen Bedürfnisse der Naturwissenschaft, nähmlich getreue Abbildungen, zu einem erschwinglichen Preis in die Hände derjenigen zu liefern, denen es nicht vergönnt ist, Tausende von Thalern oder Gulden darauf zu verwenden. — Und somit hören wir auf zu fragen, wünschend, daß diese Anregungen fruchtbaren Erfolges seyn möchten! —

Wir gehen nun auf das vorliegende Werk zurück. Der Verf. hat folgende 4 Hauptzwecke: Erstens Original-Abhandlungen, dann Materien von besonderer Wichtigkeit in Auszügen von solchen seltenen Werken, die sich in wenig Händen befinden, dann eine Ährenlese von Sentenzen, Notizen ꝛc. ꝛc. und zum Schluß Miscellen, als Merkwürdigkeiten, Berichtigungen, Impulse ꝛc. ꝛc. zu liefern. Sonach macht den Anfang: Ein Blick auf den gegenwärtigen Stand der ganzen Botanik, worin des großen Linné mit aller gerechten Würdigung gedacht wird. Was die ganze Welt mit Recht hoch zu ehren und zu bewundern hat, kann niemand ohne eigene Gefahr betasten; darum wundert uns das Wehe, welches der Verfasser Seite 14 über den gegenwärtigen Zustand ausspricht, und vorzüglich seine Äußerung, daß viele Mitarbeiter der botanischen Literatur »nur die schamlose offenkundige Tendenz ihre Eitelkeit« zu befriedigen, haben. — Diese Tendenz gilt vor Niemanden, Keiner läßt sich mehr blenden, denn das einseitige Walten einzelner Casten hat bereits so ziemlich aufgehört. Es gilt nicht bloß persönlichen Ansehen oder Namen allein mehr, wie auch der Verfasser sagt pag. 170: »Die Gaukeley mit den Namen ist von allen Zeiten her nur die Sache der seichten Köpfe und Pedanten gewesen,« sondern der reellen Leistung in der Wissenschaft; da allein erwächst (dießfalls) Autorität. Der Hr. Verfasser setzt die von Linné aufgeführten 24 Classen des Sexual-Systems auf 12 herab, und bezieht sich dabey auch auf Hrn. T. F. Rebenstreit, der ein Ähnliches schon 1804 unternahm. Wir können dieses nicht anders als billigen, denn je beschränkter die Systeme werden, desto besser sind sie, wenn sie nämlich im gehörigen Geist aufgefaßt sind. Ein Muster davon empfingen wir mit Okens Naturgeschichte für Schulen, aus deren Einleitung wir uns Folgendes auszuheben erlauben: »Die Einrichtung dieses Buches gewährt (ferner) den Vortheil, daß zur Einsicht in das System der Natur kein Gedächtniß mehr nöthig ist, und daß jedes Kind sich das System selbst schaffen kann, sobald es nur die paar Dutzend Stoffe und Organe, welche sich im Mineral-, Pflanzen- und Thierreiche finden, kennen gelernt hat. Die Namengebung ist ferner so eingerichtet, daß das Kind für die Tausend Namen von Pflanzen, welche aufgeführt sind, nicht mehr als hundert zu lernen nöthig hat, nämlich nur die Namen der Zunfte.«

Um zurückzukommen. Der Verfasser berührt nun die Natural-Methode mit sehr triftigen Bemerkungen und geht dann zur Philosophia botanica über (wobey er auch die besten Lehrbücher außer diesem des Linné aufführt). Er gibt dann sehr interessante Aufschlüsse rücksichtlich der Veränderungen, in den Formen der Pflanzen, welche durch die Cultur sowohl als durch andere Ursachen hervorgebracht worden, und bereichert die erwähnte Philosophie mit dem Satze: »Speciebus originariis, cum eas ob degenerationes non sufficienter cognoscimus, substituimus factitias seu tales, quae a forma sibi innata per generationes non facile aberrant.«

Mit wahrem Vergnügen lesen wir pag. 44, daß der geehrte Hr. Verfasser seine schon im Jahre 1817 angekündigte Unternehmung der Species plantarum baldigst ans Licht treten lassen will; die ganz neue Idee ist herrlich und höchst dankeswerth, indem man ein vollständiges, völlig umfassendes, nie veraltendes, von größtmöglicher Gemeinnützigkeit jedem theoretischen oder practischen Pflanzenfreunde ganz unentbehrliches Werk zu erwarten hat. Wegen des Näheren verweisen wir sowohl auf dieses Taschenbuch, als auch auf die frühere Ankündigung.

Ganz richtig bemerkt der Verfasser, daß die Herbarien von unverkennbarem Nutzen sind. Dem verdienstvollen und unermüdeten Hrn. Opiz in Prag (an welchen sich in portofreyen Briefen Jeder wenden kann) ist es gelungen, diese Bahn der Gemeinnützigkeit zu brechen. Die von ihm gegründete Pflanzen- (auch Samen- und Insekten-Tausch-Anstalt) ist in ihrer schönsten Blüthe. Sie zählt jetzt schon 112 Theilnehmer, gegen 100,000 Exemplare wurden eingeliefert, über 50,000 liegen zum Tausche bereit.

Auf solche Art wird die Wissenschaft befördert. Was für Mühe wie viel Briefe, Empfehlungen ꝛc. hatte es früher nicht gebraucht, eine Pflanze, sey sie nun von der rauhen Gebirgskette der Karpathen oder den endlosen Feldern Ungarns, von den Sandbänken Preußens oder den Küsten der adriatischen See (wir wollen von entfernteren Ländern gar nicht sprechen) zu erhalten? Diesem Übel ist gesteuert, und jene Geizhälse (wie der Hr. Verfasser sagt) sind bitter gezüchtigt, aus deren Schränken eben so wenig als aus ihren Köpfen je eine Mittheilung hervorging.

»Gärten sind die Säugammen der Botaniker;« ein trefflicher Satz, doch ein noch köstlicherer ist: »es gibt auch böse Ammen, so gibt es auch Gärten, die jede Mittheilung versagen.« Wir enthalten uns hier jeder ohnehin überflüssigen Bemerkung, und erinnern nur an ein sehr gelungenes Gedicht, in dem ein herrliches Miniatur Gemälde unter Glas und Rahmen in die Kuppel eines sehr hohen Tempels aufgehängt wurde. — Als drittes Hülfsmittel der Botanik nach den

eben erwähnten Herbarien und botanischen Gärten folgt des Verf. Ansicht über Pflanzen-Abbildungen, welche ganz gegründet ist, um so mehr, als derselbe hierin selbst mehr geliefert hat, als jeder Andere, und er rücksichtlich seines Archives, dessen Kupfertafeln ganz ausgezeichnet sind, so zu sagen ausschließend und einzig dasteht. Was die ausgemahlten Pflanzen-Abbildungen betrifft, so hat er mit dem Prachtwerke: »Thesaurus botanicus,« 80 Tafeln in folio geliefert, welche bis jetzt noch unübertroffen sind. Wir haben fast alle naturhistorischen Werke Englands und Frankreichs gesehen; doch diese Zartheit und diesen außerordentlichen Fleiß nirgends gefunden.

Nun werden die Species plantarum, die Monographien, Floren, der öffentliche und der Selbstunterricht mit vielem Scharfsinne berührt; und die Abhandlungen über höhere Botanik, botanische Physiologie, geographische, philosophische und ästhetische Botanik, symbolische Blumensprache und angewandte Botanik bilden den Schluß dieses Original-Aufsatzes.

Es folgt sofort die zweyte Abtheilung, nämlich Auszüge, deren drey sind. 1. Eine ästhetische Stelle aus einem sehr alten Werke ohne Jahrzahl, unter den Titel: Die Moral in den Blumen, mit einem Vorwort des Herausgebers. 2. Recensio palmarum ex opere Humboldtii et Bonplandii a Kunthio edito, inscripto: Nova genera et species plantarum etc. etc. 3. Index plantarum Humboldtianarum a Lehmano, Roemerio et Schultesio sub aliis nominibus vulgatarum. Für diese beyden letztern Auszüge müssen wir dem Hrn. Verfasser sehr dankbar seyn; solche Auszüge hat die Naturgeschichte nothig, da nur so Wenige zu dem Besitz oder Gebrauch jener großen Werke gelangen können.

Die dritte Abtheilung enthält als Aehrenlese fünfzig Sentenzen aus verschiedenen Autoren, worunter viele interessante; da darin manche vorkommen, welche gegen das natürliche System der Pflanzen sprechen, so hätten wir gewunscht, auch einige zu lesen, die dafür stimmen.

Sehr schätzbar ist in den Miscellaneen die Anzeige von 72 der neuesten und wichtigsten botanischen Werke, mit des Hrn. Verfassers Ansichten begleitet. Wäre es möglich gewesen, auch bey jedem den Preis hinzuzufügen, so hätte dieses Verzeichniß an Vollständigkeit gewonnen. Es folgen nach diesem noch 13 kurze Anzeigen, und den Beschluß machen die Bedingnisse und Preise der von dem Herausgeber dieses Taschenbuches auf seine Kosten verlegten Werke mit einem Catalog der auswählbaren Nummern aus dem Archiv, der jedoch füglich viel raumersparender gedruckt seyn konnte.

Schließlich wollen wir noch erinnern, daß dieses im Ganzen genommen, werthvolle Taschenbuch, wenn es seiner umfassenden Tendenz völlig entsprechen soll, wohl entweder viel voluminöser, oder in kürzeren als ganzjährigen Perioden fortgesetzt werden mußte. Auch können wir das störende Gefühl nicht unterdrücken, welches uns bey so vielen, eine gewisse Bitterkeit und malcontente Laune athmenden Stellen ergriff. Sollte der würdige Verfasser, sicherlich einer der verdientesten Priester Florens, in der That Ursache haben, weiß der Himmel, welch einen Groll oder Unmuth zu hegen, so würden seine zahlreichen Verehrer gewiß den zärtlichsten Antheil nehmen, und bedauern, daß er sich in diesem Anbetrachte der Mißdeutung des großen Publicums aussetzt. — Anerkannt sind Herrn Trattinnicks preiswerthe Verdienste gewiß; und bey Unvollkommenheiten wird er billig keine Triumphe ansprechen.

P — r.

---

Der Kranz, oder Erhohlungen für Geist und Herz. 4. Prag (Haase).

Unter dieser Aufschrift, welche schon seit 2 Jahren eine zu Prag erscheinende, von Kramerius herausgegebene Zeitschrift trug, ersteigt mit diesem Jahre, gleichsam ein junger Phönix, ein neues Blatt, aus der Asche des vorigen. Der thätige, gewandte Hr. S. W. Schießler redigirt diese Zeitschrift; ein reeller Mann, G. Haase, verlegt sie. Die Auspicien für die Neugeborne sind die glücklichsten: unter den böhmischen und österreichischen Schriftstellern ist ein Wettstreit eröffnet, Schriftsteller des Auslandes, von Namen und Ruf, senden ihr Beyträge; und wenn die Zukunft hält, was die Gegenwart verspricht, so darf gewiß »der Kranz,« unter Deutschlands besten Zeitschriften, einen würdigen Platz einnehmen. Er muß es: die ungünstige Lage des Buchhandels zwingt die Schriftsteller, ihre Geisteserzeugnisse periodischen Blättern anzuvertrauen. Und wir dürfen versichern, daß auch Böhmen Talente des ersten Ranges birgt. Nur fehlt ihnen die Zuversicht, die allgemeine Anerkennung; unter der Ägide einer Zeitschrift aber, gelüstets sie, aufzutreten. Der Herausg. berechnet nicht kaufmännisch nach Bogenzahl, kümmert sich wenig um die Berühmtheit des Nahmens, und honorirt eher kleine Beyträge, wenn sie nur gut sind, um seinem Blatte Mannigfaltigkeit zu geben.

Was unserer Literatur so Noth thut: ein Originalblatt ist uns hier angekündigt und zugesichert worden. Diese Tendenz bey einer Zeitschrift folgerecht durchzuführen, erfordert eine bedeutende Concurrenz, wenn das Unternehmen nicht in Schlamm und Wust versinken soll. Der Herausgeber verspricht damit viel, er muß seiner Sache gewiß seyn, muß Ueberfluß an literarischen Mitteln haben, sonst hält er sich nicht auf dem Strome der Zeit. Nimmt man hiezu, daß der Preis dieser Zeitschrift so ungemein billig ist (3 Hefte 1 fl. 30 kr. C. M. für das Inland rc.), daß mit jedem Monatshefte unentgeltlich ein lithographisches Blatt und eine Musikbeylage ausgegeben wird, so kann man das Problem nur durch die Menge schriftstellerischer Gratisbeyträge, welche von allen Theilen des mächtigen Kaiserreichs zuströmen, und durch die bedeutende Zahl der Abnehmer lösen. Auf dieses Bedingniß ist die Wohlfeilheit der Entreprise gestützt worden.

Das erste Monatheft schließt mit der 12. Nummer ab. So viel Nummern sind für jeden Monat versprochen. Die Lücken sollen Supplemente ausfüllen, damit keiner der 8, zur Abhohlung bestimmten Wochentage im ganzen Jahre, leer bleibe. Viel Liberalität für wenig Geld! Der Verleger verdient auch, in Hinsicht der typischen Eleganz, allen Dank. Dieser Kranz, gewunden aus Rosen, Nelken, Aurikeln, Levkoyen, Veilchen, Glockenblumen, Flieder und Passionsblumen (den S. zum sinnreichsten Selam für die Leser geordnet hat, s. das Dedicationsgedicht), kann der zarten Hand jeder Jungfrau dreist gebothen werden. Über die Reinheit seiner Bestandtheile wachen Censur und Redaction. Kein stinkendes Bockskraut (Chenopodium Vulvaria) wird sich darein verirren, wie in manches Taschenbuch, das den sentimentalsten Nahmen unter allen Blumen an der Stirn trägt. Keine Schlange zischt unter den Blumen hervor.

Die Schriftsteller, welche am Kranze bis jetzt gearbeitet haben, sind außer dem wackern Herausgeber folgende: Langer, Hallrsch (Waller), Griesel, Marsano, Tachau, Justus, Ida v. Westphalen, Robert, Waldenroth, Dr. Müller, Theodor, A. v. Schaden, Friederike Susan, Polt, Stiber, Aleth, Schulze, Grumbach, Mussik, Bö-

king, Bittner, Castelli, Rietsch, Bayer, Ernestine v. Hohnstein, Gerle, Schneider, Plankler.

Technophilos.

## Europäisches Panorama.

In der Buchdruckerey des (sel.) Leopold Grund, ist ein großes topographisches Werk unter der Presse, welches den Titel führt:

Europäisches Panorama, oder Abbildung und Beschreibung merkwürdiger Haupt- und Residenz-Städte, wichtiger Handelsplätze und anderer berühmter Orte in Europa. — Nach den besten, neuesten und verläſslichsten Quellen bearbeitet, von Joseph Öhlinger.

Dieses Werk wird in Lieferungen oder Heften, deren zwölf einen Band ausmachen, ausgegeben werden. Jede Lieferung wird zwey Prospecte der vorzüglichsten Orte, mit einem aus 32 bis 48 Seiten bestehenden Texte enthalten, und in der Pränumeration 1 fl. 15 kr. C. M. kosten. Außer der Pränumeration wird keine Lieferung ausgegeben.

Die Vorausbezahlung geschieht bey Hr. Carl Haas, Buchhändler in Wien und Prag, der die Hauptcommission übernommen hat, und an welchen sich daher die Buchhandlungen des In- und Auslandes mit ihren Aufträgen gefälligst wenden wollen, sobald der Prospectus des Werkes ihnen die nähern Bedingnisse ꝛc. wird bekannt gegeben haben.

Nach dem Voranschlage der Unternehmer, welche bereits seit langer Zeit weder Mühe noch Kosten scheueten, die nöthigen Zeichnungen und Kupfertafeln, so wie Manuscript und Papier in solcher Menge anzuschaffen, daß für die Pränumeranten keine Stockung in der Ausgabe zu befürchten steht, wird dieses interessante Werk sechs Bände umfassen, und zwar nach folgender Einrichtung:

1. Band. Lief. 1. Paris, Stockholm. 2. St. Petersburg, Neapel. 3. London, Barcellona. 4. Rom, Florenz. 5. Genua, Venedig. 6. Dresden, Prag. 7. Ofen und Pesth, Triest. 8. Mailand, Livorno. 9. Frankfurt a. M., Nürnberg. 10. Lissabon, Palermo. 11. Sevilla, Valencia. 12. Marseille, Orleans. — 2. Band. Lief. 1. Wien, Preßburg. 2. Hamburg, Cadix. 3. Turin, Bologna. 4. Lyon, Bordeaux. 5. Augsburg und Basel. 6. Moskau, Königsberg. 7. Messina, Padua. 8. Grätz, Linz. 9. Amiens, Nantes. 10. Aachen, Düsseldorf. 11. Magdeburg, Cöln. 12. Toulon, Nizza. — 3. Band. Lief. 1. Constantinopel, Belgrad. 2. Wilna, Danzig. 3. Breslau, Lemberg. 4. Edinburg, Manchester. 5. Carlsruhe, Manheim. 6. Mantua, Ostende. 7. Rheims, Toulouse. 8. Salzburg, Innsbruck. 9. Cassel, Göttingen. 10. Malaga, Oporto. 11. Straßburg, Metz. 12. Warschau, Krakau. — 4. Band. Lief. 1. Berlin, Braunschweig. 2. Worms, Speier. 3. Würzburg, Regensburg. 4. Leipzig, Mainz. 5. Lausanne, Genf. 6. Coppenhagen, Hanover. 7. Stuttgart, Ulm. 8. Lübeck, Bremen. 9. Rotterdam, Utrecht. 10. La Valette, Botzen. 11. Salamanca, Oxford. 12. Zweybrücken, Bonn. — 5. Band. Lief. 1. München, Weimar. 2. Laibach, Verona. 3. Archangel, Riga. 4. Pavia, Ancona. 5. Bern, Zürch. 6. Odessa, Salonichi. 7. Jena, Heidelberg. 8. Parma, Alexandria. 9. Görz, Udine. 10. Haag, Antwerpen. 11. Reggio, Siena. 12. Dublin, Glasgow. — 6. Band. Lief. 1. Amsterdam, Brugge. 2. Nancy, Lille. 3. Bristol, Belfort. 4. Brünn, Olmütz. 5. Frankfurt a. d. Oder, Coblenz. 6 Nismes, Montpellier. 7. Valladolid, Cordova. 8. Modena, Pisa 9. Gröningen, Rouen. 10. Lüttich, Gent. 11. Temeswar, Peterwardein. 12. Abo, Tornea.

Findet das Werk den allerdings zu erwartenden Beyfall, so wollen die Unternehmer einen siebenten Band als Supplement liefern, welcher die weniger bekannten Städte Asiens, Afrika's und Amerika's unter dem Titel: Außereuropäisches Panorama, enthalten soll.

Wie der Stoff selbst behandelt wird *), geht am besten aus der Aufzählung der Haupt-Rubriken hervor, deren sind: 1. Nahme und Lage der Stadt. — 2. Clima. — 3. Umfang, Größe und Gestalt. — 4. Eintheilung. — 5. Gassen und Straßen, Bauart der Häuser und Anzahl derselben. — 6. Die vorzüglichsten Plätze mit ihren Merkwürdigkeiten. — 7. Kirchen, Klöster ꝛc. — 8. Palläste. — 9. Andere merkwürdige Gebäude. — 10. Brücken, Thore, Grabmähler ꝛc. — 11. Wissenschafts- und Kunstanstalten. — 12. Wohlthätigkeitsanstalten. — 13. Lust- und Vergnügungsorte. — 14. Umgebungen. — 15. Allgemeine Bemerkungen über die Stadtbewohner ꝛc. — 16. Geschichte der Stadt.

Was die Ausstattung betrifft, so haben die Herausgeber Alles aufgebothen, um dem Geschmacke Genüge zu leisten, und das Werk so herzustellen, daß es allen billigen Erwartungen entsprechen wird. — Zeichnung und Stich der Platten sind geschickten Künstlern anvertrauet worden. Das Format ist Quer Quart. So viel vor dem Auftreten des Werkes! — Eine ausführlichere, beurtheilende Anzeige soll nach Erscheinung von mehreren Heften folgen.

F. H. Rotcaf.

## Notiz.

Vor einiger Zeit hat ein interessanter Prozeß das Pariser Publicum einige Tage beschäftigt. Der berühmte Kupferstecher John Godefroy, ein Engländer von Geburt, aber in Paris ansäßig, stach 1813 das Gemälde von Gerard, die Bataille von Austerlitz, in Kupfer. Ein Exemplar vor der Schrift kostet 160, mit der Schrift 80 Fr. Von diesem Kupferstich erschienen seit einiger Zeit Nachstiche in kleineren Dimensionen, welche von mehreren Kupferstichhändlern zu 8 und 10 Fr. verkauft wurden. Hr. Godefroy zog alle diese Verkaufer vor Gericht, und verlangte von ihnen einen Schadenersatz von nicht weniger als 60,000 Fr. Die Sache machte nicht geringes Aufsehen, weil die Fragen entschieden werden sollten: ob der Nachstich eines Kupferstichs nach den Grundsätzen des Büchernachdrucks beurtheilt werden könne, und ob, wenn dem so sey, der Nachstecher oder der Verkaufer deßhalb als strafbar anzusehen seyen. Die ganze Zunft der Kupferstecher war dabey interessirt, und die Rechtsgelehrten selbst waren in ihren Meinungen getheilt. Die Discussionen vor Gericht waren natürlich sehr lebhaft, bis endlich der Ausspruch erfolgte: daß die Kupferstichhändler allerdings als schuldig anzusehen und nicht allein verbunden seyen, dem Hrn. Godefroy eine Schadloshaltung zu bezahlen, sondern auch noch eine Geldstrafe zu erlegen. Dem zufolge müssen Dien und Vallot dem Hrn. Godefroy 1000 Fr., Janet 1000 Fr., Bouchl und Berinet jeder 500 Fr., Toulouse und die andern jeder 300 Fr. als Schadloshaltung geben.

*) Hr. Öhlinger hat mehrere mit Beyfall aufgenommene Schriften (jedoch alle pseudonym) heraus gegeben. Da er diesem Werke nun seinen eigentlichen Nahmen beysetzt, so steht um so mehr zu erwarten, daß er sich möglichst bestrebet haben wird, sich dem Publicum durch eine entsprechende Bearbeitung zu empfehlen.

Mit Beylage: Sortiments-Catalog, von Jak. Mayer u. Comp. 36. S. 421 — 427.; dann liegt ein Verzeichniß neuer Bücher bey, welch. in der C. Gerold'schen Buchhandlung zu haben sind.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

// Literarischer Anzeiger.

№ 29. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Alles Studiren ist eitel, wenn es nicht einen sittlichen Zweck hat. Wissenschaft ist etwas; Genie ist noch mehr; aber Gutes thun geht über alles. Je mehr man sich übrigens bestimmte Begriffe von Vollkommenheit macht, um so mehr fühlt man sich zu ihr hingezogen. Mittelmäßige Kenntnisse können das Laster begünstigen, höhere Kenntnisse führen immer zur Tugend. v. Weiß.

## Constantinopels Bibliotheken (Kitabchane).

(Schluß.)

3) Die äußere Bibliothek des Serai,

von Mustafa III. im Jahre 1181 (1767) im Garten und an der Moschee der Bostandschis gestiftet, in der Form eines griechischen Kreuzes, das nicht mehr als zwölf Klafter in der Länge oder Breite mißt. Die Kuppel wird von vier schlanken Marmorsäulen getragen; einer der vier Arme des Kreuzes dient als Eingang, die drey anderen bilden den Büchersaal, jeder derselben hat sechs Fenster, wovon drey unten und drey oben, in jedem Arm sind vier Bücherschränke, und folglich in Allem nicht mehr als zwölf.

3) Die Bibliothek an der Aja Sofia.

Schon der Eroberer legte dieselbe an, nachdem sie aber in gänzlichen Verfall gerathen war, legte S. Mahmud an der gegen das Serai gekehrten Mauer der Moschee eine neue Bibliothek und Armenküche an, deren Einweihung der Geschichtschreiber in das J. 1156 (1743) setzt [1]).

4) Die Bibliothek an der Moschee Mohammeds II.

Auch hier hatte der Eroberer schon eine Bibliothek angelegt, welche sich im Inneren der Moschee gerade gegenüber der Emporkirche des Sultans befindet, so daß der Eingang in dieselbe, wie der einer Sacristey in der Moschee selbst ist. Dieser Umstand erschwerst gar sehr den Besuch derselben für alle Nichtmoslimen, indem der Zutritt dazu nur, wie der der Moschee, gegen Vorweisung eines darauf lautenden Befehls und nur auf wenige Minuten gestattet wird. Der unsrige lautete folgender Maßen:

»An die Kaimbaschi (Kirchendiener) der Aja Sofia, und anderer großen sultanisch n Moscheen:«

»Da es gesetzlich erlaubt ist, den Bestellten christlicher Mächte durch den Besuch der Aja Sofia, und anderer sultanischen großen Moscheen die Herrlichkeit des Islams zu zeigen, und deßhalb die hohe Erlaubniß, obgedachte Moscheen zu besehen, den hier weilenden Begsade N. N. mit den sie begleitenden Menschen ertheilt worden ist, so soll auf die Art, wie dieser Besuch von jeher Statt gehabt hat, derselbe auch in Geleitschaft der bestimmten Officiere (der Janitscharen) Statt haben, welches hiermit befohlen wird 1220 (1806).

5) Die Bibliothek Sultan Suleiman's,

an der Suleimanije von einer Seite durch die Wand der Moschee, von der anderen durch einen Pfeiler derselben, von den zwey anderen durch ein eisernes Gitter eingefriedigt, innerhalb dessen die Bücher wie in anderen Bibliotheken in gemahlten Schränken liegen.

6. 7) Die Bibliotheken an den Moscheen Schahsadegan und Selim.

8) Die Bibliothek an der neuen Moschee der Walide,

von Sultan Ahmed III. an dem Grabmahle seiner Mutter gestiftet im J. 1137 (1724 [1]).

9) Die Bibliothek Sultan Osmans,

an der Moschee Sultan Osmans III. im J. 1169 (1755) mit sechs Custoden gestiftet. Sie bildet ein Vierzehneck, und ist mit einer von 14 Säulen getragenen Kuppel bedeckt. Die Bücher in doppelten Reihen wagerecht in gemahlten Glasschränken. Die Zahl der Bücher laut des Catalogs 1693. Darunter befinden sich die astronomischen Tafeln Cassini's ins Türkische übersetzt, eine arabische Übersetzung des Pentateuchus, der Psalmen und des Evangeliums, und zwey Korane mit kufischer Schrift, deren einer von Osman, der andere von Ali geschrieben seyn soll.

10) Die Bibliothek Sultan Mohammeds II., zu Ejab.

11) Die Bibliothek zu Galata Serai.

Beyde gehören zwar, als nicht in der Stadt gelegen, eigentlich nicht hierher, werden aber hier aufgeführt, um die Zahl der kaiserlichen Bibliotheken zu vervollständigen. Die erste ward schon zur Zeit der Eroberung, die letzte erst unter Sultan Mahmud im J. 1167 (1743 [2]) angelegt.

12) Die Bibliothek Sultan Abdulhamids,

die jüngste von allen, an dem Grabmahle und dem Collegium desselben am Gartenthore.

Von allen Bibliotheken der Hauptstadt ist diese sowohl wegen der Nähe der Lage, als wegen der Gefälligkeit der Custoden die für den in Galata oder Pera gerade gegenüber im Hafen wohnenden Europäer die zugänglichste und benützbarste. Die an den Moscheen sind meistens innerhalb derselben, kaum mittelst Fermans zu besichtigen möglich, andere, wie z. B. die schöne große Bibliothek Raghibpaschas sind zu weit entlegen, und Europäern ist dort zu lesen nicht gestattet. Dieses war aber (wenigstens unter der Regierung Sultan Selims II.) an dieser der Fall, und viele Vormittagsstunden hat der Schreiber dieser Zeilen in derselben nicht ohne Vergnügen und Nutzen dort zugebracht. Da die türkische Art zu sitzen weder Bänke noch Stühle, son.ern nur Matten erfordert, so dienen

1) Subhi B. 1. 74. 215.

1) Tschelebisade S. 63. 2) Wassif 1. B. 4.

die hier herum stehenden Bänke wohl den Lesern, aber um nicht darauf zu sitzen, sondern die Bücher darauf zu legen. Der Büchersaal ist hier wie überall in den Bibliotheken Constantinopels zugleich das Lesezimmer. Die Bücher liegen in drahtvergitterten Schränken wagrecht aufgeschichtet, die Titel derselben sind nicht wie an unseren Bänden auf dem Rücken, sondern auf dem Schnitte der Blätter, oder auf der schmalen Seite des Futterals angeschrieben. Diese Bibliotheken stehen alle Tage (Freytag ausgenommen) offen von dem Frühe- bis zum Nachmittagsgebethe, d. i. von Sonnenaufgang bis zur Mittelzeit zwischen Mittag und Sonnenuntergang, wiewohl sie eigentlich gar bis zu Sonnenuntergang offen stehen sollten. Wenn das Gebeth um Mittag ausgerufen wird, verlassen alle Leser ihre Sitze, und stellen sich mit dem Gesichte gegen die Kibla in Reihen, denen einer der Custoden als Imam vortritt, um das Gebeth zu verrichten; und solche Religionsübung ohne Störung des an derselben keinen Theil nehmenden Europaers ist ein schöner Beweis, daß hier durch das Studium die Andacht nicht vermindert und zugleich religiöse Duldung genährt wird.

b. Die Bibliotheken der Großvesire und Anderer.

13) Die Bibliothek des Großvesirs Köprili Mohammedpascha,

des großen Ahnherrn dieser berühmten Familie, welche dem Reiche der Osmanen mehr als einen großen Großvesir gegeben. An der Diwansstraße, welche vom Gartenthor nach der Pforte führt, gerade gegenüber dem Bade der Walide, baute er sein Grabmahl, und legte an demselben eine Überlieferungsschule und eine Bibliothek an, wohin er im J. 1072 (1661) begraben ward [1]).

14) Die Bibliothek Ibrahimpascha's,

des Großvesirs Sultan Ahmeds III., in der Nähe der Moschee der Prinzen, gerade gegenüber der alten Casernen der Janitscharen, mit einer Überlieferungsschule gestiftet, an welcher im J. 1132 (1719) das erste Collegium in der Gegenwart vieler Gesetzgelehrten feyerlich abgehalten ward [2]). Der Stifter derselben Damad Ibrahimpascha war ein großer Gönner der Wissenschaften, und zugleich der Einführer der Druckerey zu Constantinopel.

15) Die Bibliothek Scheid Alipascha's.

Seid Alipascha, der Eroberer Moreas, stiftete eine Bibliothek zu Anfange des vorigen Jahrhunderts; dieselbe ist aber nur zwey Tage in der Woche den Lesern offen.

16) Die Bibliothek Raghibpascha's.

Unter allen Großvesiren des osmanischen Reiches haben sich nur Lutfi Pascha, der Großvesir Suleimans des Großen, und Raghib als Schriftsteller ausgezeichnet. Der letzte fügte zu den Denkmahlen seines Geistes dieses der öffentlichen Wohlthätigkeit hinzu. Im J. 1175 (1761) wurde dazu der Grund gelegt [3]), und schon im folgenden Jahre ward sowohl die Bibliothek, als die darin gestiftete Schule vollendet [4]). Sie ist eine der schönsten und sehenswerthesten, so durch inneren Reichthum, als durch äußeren Schmuck. Sie ist mit einer Art von bronzenen Hängleuchtern verziert, welche aber eigentlich keine Hängleuchter sind, sondern nur Bronzgewinde, deren Stangen verschiedene Inschriften vorstellen, welche zwar nicht das äußere aber das innere Auge erleuchten. Die Handlungen werden nach den Absichten beurtheilt, sprechen diese bronzenen Hänginschriften, die mittlere große: Meine Leitung ist nur Gott, und die äußere ober der Thüre: Im Nahmen Gottes. Außer diesen Bronzgehängen, welche keine Hängleuchter sondern nur Hänginschriften sind, läuft noch das herrliche Lobgedicht der Borda [1]), vom Anfange bis zum Ende herum. Die Bücher sind in einer Art von Drahtkäfig aufgezeichnet.

17) Die Bibliothek des Mufti Velieddin,

an der Moschee Bajasids II., an welcher er das Amt eines Verwalters der geistlichen Stiftungen bekleidete, im J. 1186 (1772) gestiftet.

18) Die Bibliothek Ismail Efendis,

an seiner Moschee bey Tscharschenbe basari, wo er bestattet ward im J. 1137 (1724).

19) Die Bibliothek Mahmud Efendis,

aus verschiedenen anderen seiner Zeit zusammengestohlen laut dem Zeugnisse der Reichsgeschichten.

20) Die Bibliothek Atif Efendi's,

auf dem Platze Wefa Meidan im J. 1148 (1735) vom Defterdar Atif Efendi erbaut. Ein Polygon mit einer schönen Kuppel bedeckt, und drey besondere Zimmer für die Custoden. Der Stiftungsbrief im Vorgemache, ganz in erhabenen vergoldeten Buchstaben, verkündet allen Besuchenden die wohlthätige Absicht des Stifters, und der zur Ausführung derselben angewandten Mittel.

## Recensionen.

Ränzel und Wanderstab oder Reisen nach Gefühl und Laune, von G. A. von Maltitz. Erster Sommer. 8. Berlin (J. W. Schmidt), 1821. (1 fl. 15 kr. C. M.)

Von den genannten hübschen Dingen: Gefühl und Laune, ist in dem Ränzel leider nichts vorhanden, aber wohlberechnet ward der Wanderstab auf die holprichte Fahrt mitgenommen. Was der Leser findet, ist abgequälte kranke Empfindeley, hie und da zum Überfluß mit Duodezspäßchen verziert. Die satyrischen Beziehungen sind abgeschmackt und grundlos, die eingestreuten Poesien erreichen größtentheils die Mittelmäßigkeit nicht. Auch konnten Adelung, Büsching 2c., dem Verfasser manche nützliche, etymologische und grammatikalische Aufklärung geben. — Wir haben uns ja an Beschreibungen ähnlicher Reisen von Stolpe nach Danzig schon zum Überdrusse satt gelesen, und warum soll denn der schuldlose, nach Genuß suchende Leser es büßen, wenn jeder Spaziergänger sich für einen Columbus und berechtigt hält, sein flaches Raisonnement über alte Gegenstände als Wunderkinder einer neuen Welt anzupreisen? Was ist nun mit einem solchen Ding erzweckt? Der Leser gähnt, der Verleger beweint zu spät seinen Irrthum, und der Autor thut deßgleichen? — Weit gefehlt — der wettert eher auf die blinde Welt, welche den Diamanten einen Kiesel nennt! —

— S —

1) Raschid I. 5. V. 2) Raschid III. 51. 3) Wassif I. 202. 4) Ebenda 221.

1) S. die Übersetzung dieses Gedichts in den Inschriften. 2) In dieser Bibliothek fand der Schreiber dieser Zeilen ein Exemplar Ibn Chalduns vollständiger, als die irgendwo anders befindlichen, und nach demselben ließ Hr. v. Italinsky, auf die ihm hiervon mitgetheilte Nachricht, das seinige ergänzen.

Sämmtliche Reisen um die Welt, von Magellan bis auf unsere Zeiten. Nach dem Englischen des Hrn. Samuel Prior. — Erstes und zweytes Bändchen, mit Titelkupfer. 8. Jena (Braun), 1822.

Der englische Herausgeber dieser Reisen, Capitän Prior, vermißte in der Literatur der Reisebeschreibungen eine vollständige Sammlung derjenigen, welche von den frühesten Zeiten an um die Erde gemacht worden, und kam dadurch auf den Gedanken, diese selbst, in bündiger Kürze, aus den eignen Berichten der Weltumsegler dem Publicum vorzulegen. — Der Übersetzer glaubte, daß der deutschen Lesewelt ein Dienst geschähe, einen Überblick dieser großen Seereisen zu erhalten, auf welche in vielen geographischen Schriften oftmahls hingewiesen wird, die ihnen jedoch bisher entweder gar nicht, oder nur in veralteten, unlesbaren Ausgaben zu Gesicht kamen. Um aber dieser Übersetzung einen noch ausgebreiteteren Nutzen zu gewähren, wurden ihr geographische und nautische Erläuterungen beygefügt, die den Text erklären und berichtigen sollen. — Das ganze Werkchen, wovon zur Zeit zwey Bändchen vorliegen, wird deren fünf bis sechs stark werden.

Der erste Theil enthält den Zeitraum der Umschiffungen von 1519 bis 1686; der zweyte von 1708 bis 1744. — Den Anfang macht Fernando Magalhaens (Magellan gewöhnlich genannt), als erster Weltumsegler, ihm folgen: Francis Drake, Thomas Cavendish, Oliver van Noort, William Dampier und Cowley. Des zweyten Theiles Reisen machen aus: Woodes Rogers, John Clypperton, Georg Shelvock, Joris Spielbergen, Jaques le Maire und William Cornelis Schouten, Jaques Hermite, Jacob Roggeween und endlich Anson. Man erkennt aus den Nahmen, daß Engländer, Holländer und Franzosen es waren, denen die Ehre gebührt, zuerst, mit so geringen Hülfsmitteln, als der dahmahlige Stand der Astronomie, der Physik, und der schwerfällige Bau der Schiffe erlaubte, das Wagstück zu unternehmen, in unbekannten Gewässern sich einen Weg um die Erde zu bahnen. — Die Reisen und Abenteuer der hier genannten Seemänner, sind die eben so vieler Bucaniers oder Flibustiers; denn nicht sowohl der edle Trieb, neue Länder zu entdecken und ruhmwürdige Eroberungen in dem unermeßlichen Gebiethe der Wissenschaften zu machen; als vielmehr die Begier, in fernen Meeren Beute an Geld und Waaren von anderen Nationen zu gewinnen, ließ goldhungrige Kaufleute zusammentreten, die Ausrüstungskosten vorschießen, und gleich habsüchtige Schiffsleute sich den größten Gefahren aussetzen. Diesen Letztern, welche in der Regel mit Ungerechtigkeit, Grausamkeit und Treulosigkeit verbanden, wäre es weit angenehmer und bequemer gewesen, ihre schlechten Zwecke schon in den Oceanen erreichen zu können, welche die Küsten ihrer heimatlichen Länder umspühlten, allein hier war man zu sehr gegen sie auf der Huth, besonders aber fanden sich da die reichen Schätze nicht, denen sie so gierig nachstrebten.

Die Spanier, durch ihre westindischen und amerikanischen Besitzungen zu jener Zeit die reichste Nation der Welt, segelten mit Gold- und Silberbarren, oft auch schon gemünzten Dublonen, aus dem neuen Welttheile den alten Häfen zu, während die überseeischen Vicekönige und Statthalter rastlos neue Reichthümer für sich und ihre Könige sammelten. Bey diesen also hofften die Flibustier mit Recht Schätze zu finden, und, gleichsam als Werkzeuge der Nemesis, vergalten sie den Nachkommen der Zeitgenossen eines Cortez und Pizarro einiger Maßen, was diese tausendfältig an den eben so unglücklichen als unschuldigen Amerikanern geübt hatten. Dennoch aber würde das Kreuzen der Bucaniers an den Ostküsten Amerikas, also in dem atlantischen Meere, für sie wenig ergiebig gewesen seyn, weil die spanischen Silberschiffe von der Westküste, bey Panama und Acapulco, den nächsten Weg nach Hause um das Vorgebirg der guten Hoffnung steuerten, hätten sie sich nicht in die Südsee gewagt. Diese Nothwendigkeit leuchtete ihnen ein, sie umschifften zuerst die äußerste Spitze von Südamerika, Cap Horn genannt, später aber die von Magalhaen entdeckte Straße, welche zwischen Patagonien und dem Feuerlande, durch Riffe, kleine Inseln und Untiefen näher in die Südsee führt. Da nun ihre Schiffe von Europa's Westküsten ausgelaufen waren, die Nordsee und die atlantischen Gewässer durchfahren und hier die Linie passirt hatten, dann aber auf der Südsee, nach vollbrachten Räubereyen, in die Heimath kehrten; so kamen sie von Osten her zurück und hatten natürlich die ganze Erdkugel umschifft.

Hieraus wird es leicht einleuchten, daß wer die vorliegenden Bändchen dieser nothgedrungnen Weltumsegler zur Hand nimmt, sich keine große Rechnung machen darf, darin Belehrungen über Gegenstände der Geographie, Geologie oder andere Naturwissenschaften zu erhalten, von denen überhaupt diese Seefahrer nur höchst unvollkommne Begriffe hatten; daß aber Derjenige sich nicht getäuscht finden wird, den es interessirt, den Menschen in gefährlichen Lagen zu beobachten und sich an Beyspielen unerschütterlichen Muthes, seltner Geistesgegenwart, hoher Thatkraft und Kühnheit sonder Gleichen zu ergetzen. Besonders hat darunter Rec. die Abenteuer von Woodes Rogers und Anson anziehend gefunden, wobey der menschenfreundliche und großmüthige Chracter] des Letztern eine ehrenvolle Ausnahme von dem seiner Genossen macht. Uns dünkt es zugleich lehrreich und auffallend, daß alle diese Expeditionen, welche ungefähr den Zeitraum von 225 Jahren umschließen, und wo bald nur etliche Schiffe, wie z. B. unter Thomas Cavendish, bald eine ganze Eskadre, wie unter Magalhaen, auf Beute auslief, ein gleiches Gepräge ihrer Begegnisse im Allgemeinen tragen.

Mit Zuversicht können wir erwarten, daß die folgenden Theile, nach der Natur der Sache, mehr in den Bereich der Wissenschaften eingreifen, und also eine noch gemeinnützigere Unterhaltung gewähren werden.

## Einziges Exemplar der sämmtlichen Werke Beethovens.

Unter den Kunstgegenständen, deren eigenthümliche Bedeutsamkeit über alle pecuniäre Taxation weit erhaben ist, nimmt die vollständige Manuscriptensammlung der Tonwerke des großen Beethoven einen ausgezeichneten Rang ein. Es haben von diesem kostbaren Schatze bereits mehrere Zeitschriften gesprochen, darunter das Conversationblatt 1821, Nr. 92, in den höchst anziehenden und nützlichen Ontologischen Neuigkeiten des Hrn. Hauptmanns Rittig von Flammenstern, der, mit gleicher Um- und Einsicht gewohnt ist, vorzüglich das Vaterländische in redlichster Vorliebe und dem glühendsten Eifer aufzufassen, um es in den Kreis der Lesewelt würdigend einzuführen, Vorzüge, welche diesem achtungswürdigen Gelehrten die Liebe und Verehrung jedes empfänglichen Beobachters schon längst gesichert haben. Die Sammlung umfaßt Alles, was Beethovens hehrer Genius von der einfachsten Beylage zu einem Almanach oder Zeitblatt bis zur größten complicirtesten Tondichtung hinauf, hervor gebracht, und zwar in 51 groß Folio Bänden, ungefähr 4000 Musikbogen enthaltend. Die sehr correcte Copie ist von einem Hrn. Schwarz, welcher vier Jahre damit zu-

gebracht; die Auf- und Überschriften und besondern Titelblätter hat die unvergleichliche Meisterhand des Calligraphen Hrn. Warsow geliefert. Ein systematisch-, thematisch-, chronologisch eingerichteter Registerband biethet eine bequeme Übersicht dieser mannigfachen Schöpfungen dar, und das Authenticon von Beethovens Hand verbürgt, daß alle Stücke seine Arbeiten sind. — Dieses einzige Exemplar der sämmtlichen Werke eines ewig classischen Tonmeisters entstand durch Hrn. Tob. Haslinger, Associé der ungemein thätigen, um die Kunst so verdienten hierortigen Musikhandlung Steiner und Comp. — Hr. Haslinger, durch zahlreiche Productionen als Tondichter vortheilhaft bekannt (Schade, daß seine Zeit und Stimmung verschlingende Mercantilgeschäfte ihn von der weitern Ausübung seines Kunsttalents ganz abziehen!); als Patriot durch mehrere ergiebige Widmungen seiner Arbeiten zu wohlthätigen Zwecken weithin geehrt, und geschätzt als unermüdlich wirksamer, vielfach belebender und hochrechtlicher Kaufmann, hat diese Sammlung durch nicht geringe Bemühungen und durch sehr bedeutenden Kostenaufwand zu Stande gebracht. Sie ist nun fürwahr ein höchst beneidenswerthes Besitzthum, als strahlendes Monument geeignet, einen reichen großen Musentempel zu verherrlichen; und entschließt sich der Eigenthümer dieser Sammlung, sie abzutreten, so würde wohl selbst der laueste Freund des Heimischen von tiefstem Schmerz sich durchdrungen fühlen müssen, wenn dieser unschätzbare Juwel ins Ausland übergehen sollte, von wo aus, wie man wissen will, Hrn. Haslinger bereits entsprechende Anträge zugekommen sind.

— å —

## Miscellen.

Zu den anziehenden literar. Neuigkeiten Englands gehören folgende: Kaum, nachdem ein Abkömmling des Protectors Cromwell: Olivier Cromwell, Denkwürdigkeiten über seinen Ahnherrn herausgegeben (London, 1820; im Ganzen günstig recensirt in den Göttinger Anzeigen 1822 vom 23. Febr.), so kündigt Robert Southey eine Lebensbeschreibung des Protectors an; desselben Verf. Geschichte des Krieges von Spanien und Portugal, 1ster Thl. verläßt ehestens die Presse. — Catilina, eine Tragödie von Croly, wird mit Ungeduld gedruckt erwartet. — Der Dichter der Zerstörung von Jerusalem, R. Milman, hat ein neues Drama beendigt, mit dem Titel: The martyr of Antioch. — Walter Scotts neueste Novelle: Nigels Schicksale (s. lit. Anz. Nr. 26), deren Held der Stifter von Heriots Hospital ist, kommt ehestens heraus. Dieß Institut besteht in Edinburgh; arme, elternlose Kinder genießen da Erziehung, Nahrung und Unterricht; die jährl. Einkünfte belaufen sich auf 5000 Pfund. Der Dichter soll bey dieser neuen Arbeit sein Talent, das Geschichtliche mit dem Poetischen zu verschmelzen und beyder Interesse wechselweise zu erhöhen, im vollem Glanze beurkundet haben. — Zur orientalischen Urgeschichte des M. Landseer werden wichtige Zusätze erwartet. — G.

Das in Nr. 27 dieses Anz. beurtheilte Werk des Hrn. Capellmeisters Fr. Glöggl: »Der musicalische Gottesdienst« ꝛc. wird, wie dort bemerkt, 2 Theile, oder 6 Abtheilungen haben. Wer auf das Ganze voraus zahlt, erhält es für 3 fl. C. M.; einzeln kostet die Abtheilung 1 fl. C. M. Den Verschleiß dieses Werkes hat die hiesige Buchhandlung Tendler und von Manstein (Trattnerhof) übernommen.

Aus Maschau, in Südafrica, hat Hr. Campbell den Kopf eines Thieres nach England gebracht, welches angeblich das Einhorn der Bibel ist. Die Meinungen der Gelehrten sind darüber sehr uneins. Dieser Kopf ist im Museum der Missionärgesellschaft aufgestellt. Eine Abbildung hat unter andern die Abendzeitung Nr. 63 geliefert, mit lesenswerthen Worten von Theod. Hell. Blaseti.

Der vorläufigen Anzeige von der Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts, herausgegeben von Wilhelm Müller, lassen wir hier ein Näheres folgen:

Die Dichter des siebzehnten Jahrhunderts, von Weckherlin und Opitz bis auf Günther, der schon in das achtzehnte hinüberreicht, füllen einen eigenen, abgeschlossenen Kreis, in welchem wir die neuere deutsche Dichtersprache, und überhaupt die ganze äußere Form der deutschen Poesie oder, mit Opitz zu reden, Poeterey, sich gestalten, feststellen und glücklich ausbilden sehen. Aber auch ohne Rücksicht auf diese geschichtliche und sprachliche Wichtigkeit der Dichter des siebzehnten Jahrhunderts verdienen Nahmen, wie Paul Flemming und Andreas Gryphius, neben den preiswürdigsten Dichtern der neuesten und ältesten Zeit genannt zu werden, und man hat auch in unsern Tagen, wo man mit so entschiedener Vorliebe auf die alte vaterländische Dichtkunst zurückblickt, nicht vergessen, jene Häupter mit frischen Kränzen zu schmücken.

Unsere Bibliothek wird eine gedrängte Auswahl von Gedichten aus der bezeichneten Periode liefern, in 7 — 8 Bändchen (jedes von 16 — 20 Bogen), von denen Weckherlin, Opitz, der ältere Gryphius und Flemming die vier ersten füllen werden. Der Plan und das Ziel unserer Auswahl ist, dasjenige zusammenzustellen, was dem gebildeten Leser unserer Zeit aus diesen Gedichten vorzüglich ansprechend und ersprießlich seyn kann, und sie beschränkt sich deßhalb auf die kleineren Stücke, Lieder, Sonette, Sinngedichte u. s. w., in welchen Gattungen sich seit dem siebzehnten Jahrhundert der Styl im Ganzen sehr wenig verändert hat. Die langen declamatorischen Lehrgedichte und die Tragödien in Alexandrinern liegen dagegen dem Geschmack unserer Zeit zu fern, als daß ihr Abdruck den Dank des größern Publicums, für das diese Sammlung berechnet ist, verdienen konnte.

Das erste Bändchen, das in der bevorstehenden Jubilate-Messe erscheinen wird, gibt eine Auswahl aus Martin Opitzens Gedichten in 5 Büchern: 1) Freye Lieder; 2) Gedichte an Gönner und Freunde, Glückwünschungen, Hochzeitlieder und Leichengesänge; 3) Sonette; 4) Sprüche und Sinngedichte; 5) Geistliche Lieder. Voraus geht ein Leben des Dichters und eine Characteristik seiner Werke, Beylagen, die wir auch den folgenden Bändchen hinzufügen werden.

Den Text hat der Herausgeber in der Orthographie und in veralteten Sprachformen verneuert, um die Lectüre zu erleichtern. Einzelne unverständliche Wörter finden ihre Erklärung unter dem Texte, und nur selten ist es gewagt worden, das Original zu verändern, wie vornehmlich in solchen Stellen, wo der alte Ausdruck nach unserer Sprachweise, als unanständig und ungeschlacht zurückstoßen könnte. So wird es uns wohl keiner übel nehmen, wenn wir statt Wanst, Leib, statt Stank, Dunst und dergleichen gesetzt haben, besonders da wir bey jeder Änderung den Originaltext gewissenhaft in den Anmerkungen aufgeführt haben.

Das zweyte Bändchen wird den Andreas Gryphius liefern, das dritte und vierte Weckherlin und Flemming. Die folgenden sollen Proben aus Logau, Tscherning, Dach, Rist, Paul Gerhard, Christian Gryphius, Lohenstein, Hoffmannswaldau, Besser, Canitz, Günther und einigen weniger bekannten Dichtern geben. (Dessau. Wilhelm Müller, als Herausgeber. Leipzig. Brockhaus, als Verleger.)

Dieser Nr. liegt ein Verzeichniß neuer Bücher bey, welche in der C. Gerold'schen Buchhandlung zu haben sind.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

**Nro. 30. Vierter Jahrgang. 1822.**

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Schlimm würdest du es haben, wenn du die ausgekernten hohlen Wörter der jetzigen Philosophie als Samen zu Thaten brauchen wolltest: es würde nichts Lebendiges aufgehen. Und gegen die vollblutigen Triebe, gegen die eindringenden Versuchungen würdest du an ihnen ungefähr eine Mauer haben, wie die im Shakespeare ist — nämlich ein wenig Mörtel und ein Stein, von Peter Schnauz gehalten. Jean Paul.

---

## K. Chr. Fr. Krause, über die Wesensprache.

(Lingua et character essentialis, auch Pasilalie und Pasigraphie bisher genannt. [1])

Um Wissenschaft zu erfinden und gliedbaulich (organisch) zu gestalten, dann auch, um sie mitzutheilen und zum Gegenstande geselliger Forschung zu erheben, ist eine Sprache erforderlich, welche, selbst den Forderungen der Wissenschaft gemäß, als ein wissenschaftliches Kunstwerk gestaltet ist. So wie sich das gewöhnliche Erkennen zum wissenschaftlichen verhält, so die bisherigen Volksprachen zu einer wissenschaftlichen. Eine solche Sprache ist bis jetzt nicht vorhanden, obgleich ihre Wesentlichkeit von Vielen geahnet, und von Einigen erkannt worden ist, obgleich Viele ihre Möglichkeit geläugnet, und einige Wenige schon versucht haben, sie aufzustellen, unter denen Dalgarne, Wilkins und Leibnitz das Beste geleistet haben [2]). Für Anfänger der Wissenschaft sind einige todte, so wie Einige der lebenden Sprache geschickt, z. B. die echte Sanscritische, die altpersische, die arabische, die griechische und die deutsche. Würde es gestattet, die heutige deutsche Sprache von ihren Gebrechen zu reinigen, den Schatz ihrer Sprachbildmittel, das ist, ihre Urlinge, Wurzelwörter, Vorlinge, Endlinge und Umlautlinge den nachweislichen Urbedeutungen gemäß, sprachgesetzlich und combinatorisch-vollständig auszubilden und ihr dabey immer höhere satzbauliche und schönheitliche (syntaktische und ästhetische) Vollkommenheit zu geben, so wurde die deutsche Sprache für die Wissenschaft, und mit Ausnahme ihrer geringen Wohllautigkeit übrigens auf für die Poesie, die geschickteste und zugleich immer hoherer Ausbildung fähigste, seyn, selbst ohne neue Urlinge, Wurzeln, Vor- und Endlinge, und Umlaute einzuführen; es würde an dieser werthvollen Sprache erfüllt werden, was Fichte in einer seiner früheren Schriften von derselben hofft [1]).

Allein weil jede Volksprache bis jetzt, wenigstens in ihrer Grundlage, ein Werk des bewußtseynlosen Vernunfttriebes ist, und mit Kunst bloß verbessert werden kann, so sind gewisse Gebrechen angeboren, welche sie den erstwesentlichen Forderungen an eine wissenschaftliche Sprache ungemäß machen, und gegenwärtig nicht mehr geheilt werden können, ohne der Sprache ihre Individualität zu rauben, das ist: nicht ohne sie, als solche, zu tödten [2]). Daher schon mit Recht tiefsinnige Denker aus mehrern Völkern die Forderung aufgestellt:

> eine wesentliche Sprache (Wesensprache, »linguam essentialem s. vere realem«) nach dem Gesetze der Wissenschaft selbst, und nach dem Urbilde der Sprache überhaupt, von Neuem, unabhängig von allen zeitherigen Sprachen zu schaffen.

Diese Aufgabe umfaßt zugleich folgende:

> daß diese Wesensprache (Ontoglossa) sowohl für das Auge (als Ontographie, als Urzeichensprache), als auch für das Ohr (als Ontolalie, als Urtonsprache), darstellbar sey, so daß beyde Äußerungen desselben Sprachgliedbaues (Sprachorganismus) sich vollständig anpassend in einander übersetzen lassen,

---

1) Indem wir diesen wichtigen Aufsatz eines der tiefsten Denker und glücklichsten Forscher unserer Nation im Auszuge liefern, wollen wir unentschieden lassen, ob der hochachtbare Verf. die Absicht habe, zu veranlassen, daß auch andere Gelehrte noch vor Erscheinung seines Werkes ihre Stimmen über diese große Angelegenheit abgeben, denn dieß geht uns nichts an. Doch wünschen wir lebhaft, daß dieser erhabene Gegenstand gewürdigt, durchdacht, und dieß oder jenes Resultat davon in unserem Anz. niedergelegt werden mochte. D. Red.

2) Andere, und in dieser Beschränkung noch am Besten, Maimieux in seiner Pasigraphie, Paris 1797, so wie in seiner Grande Carte pasigraphique, und Fiemas Peries in seiner Darstellung der Maimieux'schen Pasigraphie — haben diese Aufgaben nur oberflächlich genommen, und durch einen combinatorischen Mechanismus, — nicht durch einen wissenschaftlichen Organismus zu losen gesucht, und dadurch eine allgemeine Bezeichnung, ein außeres Mittel hergestellt, innerhalb der jetzigen Volkscultur, sich auch Menschen verständlich zu machen, welche mit uns keine Volksprache gemeinsam verstehen. Unter einer sogenannten allgemeinen Sprache dachte man sich bloß eine Allen verständliche Sprache, und unter allgemeiner Verständlichkeit forderte man Faßlichkeit für alle, auch ungebildete, Völker, — eine sogenannte Pasigraphie und Pasilalie. Eine persönliche Sprache (Wesensprache, Ursprache) dagegen, das ist eine der Wesenheit des menschlichen Geistes und dem Erkannten gemäße, welche Ontoglossa heißen würde, und zugleich als Ontographie und Ontolalie darstellbar wäre, würde zugleich den höchsten Forderungen der Wissenschaft, der Kunst und des gesammten Lebens entsprechen, dabey auch jedem Menschen, nach der Stufe seiner Bildung, verständlich seyn, — so wie die Natur Jedem so Viel spricht, als er Geist und Gemüth hat, sie zu vernehmen.

1) Über den Begriff der Wissenschaftslehre, 2te Ausgabe, Jena u. L. 1798. S. 13. f.

2) Daß insbesondere die deutsche Sprache in ihrer jetzigen Gestalt, ohne die erwähnte Befreyung und Höhervollendung zu erhalten, ungeschickt sey, höhere und neue wissenschaftliche Anschauungen darzustellen, das zeigen sämmtliche phil. Schriften neuerer Zeit, auch der Stifter der deutschen philosophischen Schulen, welche sämmtlich lateinische und griechische Wörter in Menge aufgenommen haben, und zwar mit einer solchen Freyheit und Ungebundenheit in der Wortbildung, daß die Frage entsteht, ob nicht, wenn mit eben derselben Freyheit die deutsche Sprache behandelt worden wäre, die Darstellung der Wissenschaft mehr gewonnen hätte, als durch jene aus mehrern Sprachen gemischte Terminologie.

ferner, daß die einzelnen wesentlichen einfachen Zeichen und der ganze Gliedbau der Wesensprache nicht willkürlich, sondern aus der Wesenheit des menschlichen Geistes und alles möglichen Erkennbaren entwickelt, — und daß alle ihre Zeichen gesetzmäßig, mit combinatorischer Vollständigkeit verbunden, als ein Uralphabet, zu Bezeichnung alles Dessen, was der Mensch anschauend, empfindend und wollend inne werden kann, geschickt sey. Und daß sich hieraus zugleich ein sich selbst erklärendes Wörterbuch und eine ähnliche Sprachlehre ergeben.

Daß diese Forderungen erfüllt werden können, behaupte ich nicht bloß ahnend, sondern im Überblicke meines eigenen, im Wesentlichen ausgeführten Versuches, dessen ich mich schon seit mehren Jahren bey eigener Wissenschaft-Forschung, so wie in der Mathematik mit den sogenannten algebraischen Zeichen geschieht, bediene.

Die ägyptische Hieroglyphensprache (nach Plessing[1]) und Palin[2]) und die sinesische Schriftsprache (nach Fourmont, Montucci, Desguignes, Hager) sind willkürliche, vielleicht zum Theil mit wissenschaftlicher Kunstbesonnenheit gemachte Versuche einer unmittelbaren Schriftsprache, welche, ohne erst Töne nachzuahmen, die Anschauungen selbst bezeichnet. Allein nach den davon bekannt gewordenen Bruchstücken zu urtheilen, sind alle diese Versuche einer ideegemäßen Sprache der Idee einer Wesensprache wohl nicht näher, als die heutige deutsche Sprache.

Keiner der bisherigen Bearbeiter der Wesensprache hat die vorhin aufgestellten Forderungen erfüllt. — Die Idee einer solchen Sprache, ihre Ausführbarkeit und ihre Wesenlichkeit für Wissenschaft, Kunst und das gesammte Leben, hat am tiefsten und klarsten Leibnitz aufgefaßt. Er ist davon so durchdrungen, daß er die bloß ahnende Anschauung einer Wissenschaftlehre (scientia generalis), die in einer allgemeinen begriffthumgemäßen Sprache (characteristica universalis et vere realis) dargestellt würde, für etwas so Hohes, und so schwer nur für Wenige Erreichbares hielt, daß er sie aufschreiben zu müssen glaubte, damit sie der Nachwelt nicht unterginge. Keiner vor diesem Tiefdenker hat, so viel mir bekannt, den eigentlich wissenschaftlichen, das ist, den höchsten und zugleich innersten Theil dieser Aufgabe so klar erkannt und so deutlich ausgesprochen, als er, und Keiner, der über diesen Gegenstand geschrieben nach ihm, hat diese Leibnitzische Idee gründlich erfaßt. Leibnitz fordert nämlich:

»Die Wesensprache so zu vollenden, daß sie für die gesammte »Wissenschaft, insbesondere für die wissenschaftliche Erfindungs»kunst das in höherem Maße werde, was die algebraische all»gemeine Sprache bey aller ihrer Unvollendetheit für die Ma»thematik und mathematische Erfindungskunst schon wirklich ist.«

Außer dem wissenschaftlichen Zusammenhange kann ich diese Aufgabe nicht an sich selbst erläutern, sondern ebenfalls nur vergleichsweise. So wie nämlich in der algebraischen Sprache die Zeichen für die Operationen [$+$, $-$, $\overline{+}$, der Strich in $\frac{a}{b}$, der Punct oder die Nebengestelltheit in $a.\ b = ab$, die : in $a : b$, die Exponenten, Wurzelzeichen, Logarithmenzeichen, die Zeichen der Differentiale und Integrale, und alle Localzeichen] und die Allgemeinheit, und bestimmbare bestimmte — Unbestimmtheit der unter jenen Operationzeichen stehenden Sachzeichen, das Wesentlichste (Erstwesentliche),

1) In seinem Memnonium, Leipzig, 1787.

2) In seiner Lettre sur les Hiéroglyphes, à Dresde 1802 und seinem größern Werke über eben diesen Gegenstand.



gleichsam der Geist dieser algebraischen Sprache sind: so muß das völlig Gleiche, in voller Umfassung alles für den Geist Bewußtbaren, in der Wesensprache hergestellt werden. — Leibnitz scheint sich von der damahls keimenden algebraischen allgemeinen Sprache zu jener allgemeinsten und ganz umfassenden Idee einer Wesensprache erhoben zu haben. Dieß sieht man daraus, daß er, jedoch ausdrücklich nur vorläufig, die gebräuchlichen mathematischen Zeichen zu seinen neuen Wesensprachzeichen mit aufnimmt. Wird dagegen die allgemeine Urzeichensprache rein und aus dem Ganzen gebildet, so erscheint darin auch die mathematische Zeichensprache ursprünglich, neu, und für die höhere Ausbildung der Mathematik geschickter gestaltet[1]).

Auch nicht einmahl Annäherung an jene von Leibnitz aufgestellte Forderung haben Dalgarne[2]), Wilkins[3]), Maimieux, Wolke, Bürmann und Andere geleistet, wohl aber Leibnitz selbst, wie einige vorhandene Zettel unter seinen noch nicht herausgegebenen Handschriften beweisen.

Ob mein Versuch einer allgemeinen Wesensprache, woran ich seit dem Jahre 1806 arbeite, diese und vielleicht höhere Forderungen größtentheils erfülle, werde ich dem Urtheile Anderer überlassen, wann ich denselben meinen Zeitgenossen zur Prüfung und zum Nutzen vorlegen werde. In jedem Versuche der Wesensprache spiegelt sich der wissenschaftliche Geist und das System (der eigenthümliche Versuch eines Gliedbaues der Wissenschaft) seines Urhebers; so wie umgekehrt eine eigenthümliche Wesensprache den höheren Aufschwung und die Eigenthümlichkeit der Wissenschaftgestaltung rückbestimmt. — Jeder, der so einen Versuch macht, oder auch einen schon gemachten Versuch höher bilden und anwenden will, muß sich erinnern, daß sein Werk nicht das Urbild (Ideal) selbst, sondern so wie jede lebende Sprache und Schrift nur ein eigengestaltiges, mithin auch nach der jetzigen Lage der Menschheit eingeschränktes, Nachbild jenes Urbildes ist, und daß eine vollkommnere Lösung dieser Aufgabe nur von planmäßigem Vereinbemühn der Wissenschaftsforscher mehrerer Völker, die vollkommenste aber auf dieser Erde, nur vom Vereinleben der ganzen Menschheit erwartet werden kann. — Werthvoll aber ist schon jeder kommende Anfang.

Dem Wissenschaftsforscher ist die Wesensprache als Theil einer dereinstigen Baukunstlehre (Organon) der Wissenschaft überaus wichtig. Denn sie ist eines der äußeren Organe, welche das innere Organ des Geistes sich aus innerer Kraft anbildet, um die Wissenschaft rein und vollwesentlich zu gestalten. Was aber eine solche Sprache für die Erziehung der Einzelnen und der Völker, und für die freye Mittheilung innerhalb der ganzen Menschheit leisten würde, das macht das Bestreben, sie zu bilden, jedem wohlwollenden Herzen werth.

1) Ich behaupte dieß, indem ich einen durchgeführten Versuch einer höher gebildeten mathem. Zeichensprache überschaue, den ich seit 1811 vollendet habe, und dessen ich mich bereits bediene. (Auch Hoëne de Wronsky hat eine neue mathematische Zeichensprache zu liefern versprochen, wovon etwas sehr Vorzügliches erwartet werden kann. Anm. v. J. 1821.)

2) In einer geistreichen kleinen Schrift, betitelt: ars signorum, vulgo character universalis et lingua philosophica, etc. authore Geo. Dalgarno, Londini 1661, 12mo.

3) An Essay towards a real character and a philosophical language. London 1668 fol. by John Wilkins. — Über diese Schrift hat Leibnitz sehr gründlich und richtig geurtheilt, in einem noch ungedruckten, über diesen Gegenstand classischen Briefe an Oldendorp in seinen erwähnten ineditis.)

# Recensionen.

Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst. — Dreyzehnter Jahrgang 1811 (am Jahresschlusse 1809 gegründet und seither fortan redigirt, durch den Freyherrn Joseph v. Hormayr, Hofrath und Historiographen des kaiserlichen Hauses.) gr. 4. Wien (Härter).

Von dieser Zeitschrift sind die drey ersten Monatshefte dieses Jahres bereits erschienen. Wöchentlich kommen davon zwey Bogen, nach dem zum Grunde gelegten, neuen und bedeutend erweiterten Plane, zwanglos abgetheilt in das (der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung, der Statistik und dem Quellenstudium gewidmete) Hauptblatt, in das Literatur- und in das Kunstblatt, welches letztere neben der Belehrung auch angenehmer Unterhaltung gewidmet ist, zu dem äußerst geringen Preise von 12 fl. W. W. (Papier) halbjährig, 24 fl. ganzjährig. — Seit dem Eingehen der vaterländischen Blätter und des Conversationblattes haben sich die anziehendsten Rubriken derselben in diesem Archive wiedergefunden, vorzüglich des rühmlich bekannten, vielseitig gelehrten Artillerie-Hauptmanns Rittig v. Flammenstern, practisch wichtige und so sehr gesuchte: »ontologische Neuigkeiten« *), oder Überblick der wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen. — Vom Inhalt dieser drey Hefte bemerken wir sonst: die treffliche Abhandlung Keiblinger's über die älteste Residenz der babenbergischen Markgrafen und Herzoge Österreichs; das Medilikke carolingischer Urkunden und des Nibelungen-Liedes, oder das heutige Melk; Dobrowsky's neuestes slavisches Sprachwerk; des großen Orientalisten Hofrathes v. Hammer Ausbeute türkischer Handschriften der Hofbibliothek zu Dresden; Docen's in München »gesammelte Blätter,« »literarische Nachweisungen« und Gottfrieds v. Viterbo wiederaufgefundenes Gedicht von dem Theater des großen Barbarossa; Primisser's, des verdienten Custoden des Ambraser Cabinetts, Reise durch die österreichischen Abteyen für Kunst und Alterthum; die gehaltreichen Fragmente über griechische Münzkunde von Arneth, erstem Custos des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetts; des Grafen Alexis Bethlen Handels- und Culturgeschichte des noch so wenig bekannten Siebenbürgens; die unschätzbaren Gesänge des Wiener Spruchdichters, Peter Suchenwirth, Zeitgenossen der Sempacher Schlacht, eines für Geschichte, und vorzüglich Sittengeschichte, höchst merkwürdigen Dichters, dessen vollständige Herausgabe längst der angelegentlichste Wunsch der österreichischen Geschichtforscher gewesen, welches Verdienst sich auch Herr Custos Primisser aus dem trefflichen Codex des Herrn Prosper Sinzendorf erwerben wird; die Jahresberichte des Johanneums und der übrigen Provinzial-Museen; neu aufgefundene Denkmahle der Römerwelt in Österreich; des berühmten Reisenden Dr. Burghardt (eines Ungarn, nicht des verstorbenen Burkhardts aus Basel) Gemälde des jetzigen Ägypten, des thatenvollen Lebens und der hochfliegenden Plane Mehmet Ali Paschas etc.; viele urkundliche Quellen und die Fortsetzung der Erinnerungstafeln zur Erleichterung des historischen Studiums. — Das Literaturblatt enthält kurze Anzeigen der bedeutendsten Erscheinungen und ist ein wahres Intelligenzblatt für Österreich, für die dem Archiv verwandten Fächer, ohne Collision mit irgend einem andern Institut, wohl aber mehrfach in wechselseitig ergänzendem und berichtigenden Zusammenwirken. — Es umfaßt eben sowohl ausländische, als einheimische Artikel. — Das Kunstblatt enthält mehrere stehende Rubriken: Wanderung durch die Ateliers der Künstler (z. B. Scheffer v. Leonardshof, Krafft, Schnorr, Ruß, Fendi etc.), durch die Gallerieen, öffentliche und Privatsammlungen, Nekrologe kürzlich Verstorbener, biographische Züge noch lebender Künstler, Tonkunst und Mimenkunst in Wien, Verschönerungen Wiens, die Kunstausstellung in Wien und in den Provinzhauptstädten, Correspondenz aus Rom, Venedig, Mailand, Neapel, Padua, Parma etc.; einzelne Unternehmungen, z. B. Haas und Perger's Gallerie des Belvedere, Mollos Gebäude und Denkmahle Wiens, die Fortschritte der Lithographie, Winkelmanns Cenotaphium in Triest etc. — Daß übrigens die mit dem Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst nicht in fester Verwandtschaft stehenden Materien und Tagsartikel mit dem Blatte selbst verschmolzen, nicht etwa als besondere Intelligenznachrichten erscheinen, wollen wir hier nicht vorlaut bemängeln, da die Redaction dieses Archivs gewiß ihre guten Gründe haben wird, es anders zu halten. Über die ersten 12 Jahrgänge dieses Archives hat Nr. 14 des lit. Anzeigers d. J. gesprochen.

— h —

*) Wir behalten uns vor, nächstens Einiges in diesem Blatte zu erörtern, vorzüglich auch der Stereotypplatten-Etablissements in der österreichischen Monarchie, nach einem höchst werthvollen Aufsatz desselben Verf. in dem Archiv, zu erwähnen. D. R.

---

Friedrich Kinds Theaterschriften. Erster Band. 8. Leipzig (Göschen), 1821.

Kind gehört zu den gefeyerten Dichtern des Tages. Er hat den Weg, welchen er betrat, nicht, wie so Viele, verfehlt, welche die gleiche Bahn versuchten. Seine Gebilde sind zart ohne Zärteley, einfach, aber nicht planmäßig einfältig, und von einer reichen geregelten Phantasie belebt. Es ist natürlich, daß seine frühesten Arbeiten, welche hier vorliegen, dieß Urtheil nicht ganz rechtfertigen; aber der Funke ist dennoch überall zu entdecken, wenn er auch erst später hineingetragen worden seyn sollte. »Der Minstrel,« dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen (1804), ist so eine Art Schicksalstragödie mit Ahnung und Vorbedeutung. Die Charactere sind schwankend, und offenbar nur durch eine in der Folge stärker gewordene Hand mühsam unterstützt. Manche Stelle ist übrigens ansprechend. »Vergeltung,« Schauspiel in 5 Aufzügen (1799), gibt die deutlichste Kunde, daß sich der Verfasser, da er es schrieb, als angehender Sachwalter in praxi befunden habe. Das Szenische daran ist ganz verfehlt, der Dialog ungewöhnlich matt, der Stoff überhaupt nicht gut gewählt. Dagegen enthält »Die schwarze Frau oder die Wette,« Lustspiel in 2 Aufzügen (1806), manche artige Situation, die Versifizirung ist leicht und angenehm; Schade daß sie auf diese Jammergattung dramatischer Duette verwendet wurde. Ein Akt könnte zum Frommen des Werkchens allenfalls daran gestrichen werden. »Alzindor,« Festoper in 3 Aufzügen, ist mir jedoch als vorzüglich gelungen erschienen. Ein Dichter hat noch selten dem Tonsetzer ein so weites anmuthiges Reich für seine Kunst geöffnet. Ob nicht der geniale C. M. Weber, welcher ohnehin mit Kind in treuer Verbindung zu stehen scheint, seine Aufmerksamkeit bereits auf dieß wunderzarte Product gelenkt haben mag? Mir dünkt er wenigstens vorzugsweise dazu berufen.

— S —

## Neues universal-statistisches Werk über Europa.

In vier monatlichen Lieferungen erscheint auf schönem weißen Papier:

Vergleichende Darstellung der Grundmacht oder Staatskräfte aller europäischen Monarchien und Republiken. Von J. C. Bisinger (Prof. der Statistik an der k. k. Theresien Ritteracad. zu Wien). Zwey Abtheilungen, von denen die erste: das Land, die Urproduction, die industrielle und die commercielle Production (oder den Handel); die zweyte: die Bewohner, ihre Geistescultur, die Finanzen und Vertheidigungskräfte der europäischen Staaten umfaßt. — gr. 4. 1822, gedruckt in Wien bey Anton Strauß. Verlag von Hartleben in Pesth.

Die drey großen Nationalgewerbe: Landescultur, Fabrication und Handel einerseits, Geistescultur, Geldwirthschaft und Vertheidigungsstand andererseits sind es, was man Grundmacht eines Staats, oder mit dem gebräuchlichern Worte, Staatskräfte nennt; die Weckung, Erhaltung und Benutzung dieser Staatskräfte aber sind die Aufgaben der Staatswirthschaft, von deren mehr oder minder vollkommenem Zustande Staatswohl im Allgemeinen wie Bürgerglück im Einzelnen abhängen. Seitdem dieß deutlich erkannt ist, wetteifern darin wohlthätig alle Regierungen mit einander, und weil deßhalb die dahin einschlagenden Gegenstände in allen Schriften, welche die Tagsgeschichte behandeln, so oft zur Sprache kommen, setzt man eine nähere Bekanntschaft damit bey jedem Gebildeten, wenigstens in so fern voraus, daß er wisse, auf welcher Höhe an innerer Kraft sein Vaterland an und für sich, und vergleichungsweise auch zu andern Staaten, stehe.

Was bisher Crome's vortreffliches Werk zur Aufhellung dieser Gegenstände leistete, ist viel, aber gerade nicht das, wie es außer dem Manne vom Fache, außer dem eigentlichen Statistiker, dem übrigen gebildeten Publicum genügen kann, indem er die Vergleichung der Staaten gegen einander — d. i. zu zeigen, in wie fern Einer dem Andern in dieser oder jener Rücksicht vorangehe oder nachstehe — gar nicht beabsichtigte, und eigentlich nur ein statistisches, aus dem Gesichtspuncte der Staatswirthschaft ausgearbeitetes Handbuch lieferte.

Jene vortheilhafte und interessante vergleichende Methode aber ist die Grundlage dieses Werks: es handelt nicht, wie Crome und andere statistische Handbücher, einen Staat nach dem andern ab, sondern es nimmt die Staatsmerkwürdigkeiten selbst vor, führt sie in ihrer natürlichen Ordnung nach einander auf, bemerkt dann in Rücksicht derselben von den Staaten das Übereinstimmende, Ähnliche und Verschiedene, und würdigt nebstdem durch Zusammenstellung und Vergleichungen die Vorzüge und Mängel derselben. — Eine Übersicht dieser Anordnung und zugleich der Reichhaltigkeit dieses Werks liefert der Verleger.

Weil dieses Werk — verfaßt von einem rühmlich bearbeiteten Schriftsteller und öffentlichen Lehrer dieses Faches — als eine wahre Bereicherung der statistischen Literatur, und als eine unentbehrliche Ergänzung zu jedem statistischen Handbuche zu betrachten ist, glaubte die Verlagshandlung die zahlreichen Besitzer der in ihrem Verlage eben erschienenen fünften Auflage von »Prof. Galletti's allgemeine Weltkunde« besonders berücksichtigen zu müssen, und hofft ihnen nach Wunsch zu handeln, daß sie für beyde Werke gleiches Format, Papier und Druck wählte. Eben so wie bey dem erwähnten Werke Galletti's hält sie es auch hier mit den Pränumerations-Bedingungen. Es sind folgende: Dem mit Vollendung des Werks erst zu bestimmenden Ladenpreise gehen zwey Pränumerationspreise voran. — Der erste — nach einem Maßstabe berechnet, der kaum mehr als die Deckung der Erzeugungskosten sichert — dauert von jetzt bis zum 1. July, als mit welchem Termin die erste Lieferung des Werks ins Publicum kommt, und beträgt für das Ganze 3 fl. C. M. oder 7 fl. 30 kr. W. W. — Der zweyte Pränumerationspreis aber — vom 1. July bis zum Erscheinen der vierten oder letzten Lieferung, — ist auf 3 fl. 36 kr. C. M. oder 9 fl. W. W. festgesetzt; und diesem folgt dann endlich der erhöhte Ladenpreis. —

Seit Jahren genießt die Verlagshandlung in ihren Pränumerations-Unternehmungen ein besonderes Zutrauen des Publicums, und glaubt sich dessen durch die jedesmahlige genaue Erfüllung ihrer übernommenen Verpflichtungen würdig gemacht zu haben; deßhalb setzt sie bey ausgezeichneten Werken zur Begünstigung derer, die sie mit diesem schmeichelhaften Vertrauen beehren, den ersten immer möglichst billigen Pränumerationspreis fest; läßt sich aber auch, nach Ablauf des deutlich ausgesprochenen Termins, durch keine Rücksicht irgend einer Art bewegen, versäumte Bestellungen noch zu den erloschenen Preisen zu befriedigen.

Alle soliden Buchhandlungen der österreichischen Monarchie nehmen auf dieses Werk in den oben festgesetzten Preisen Pränumeration an.

## Miscellen.

In Bezug auf ein Sonett in Nr. 13 dieses Anzeigers. Eschenburg in seiner Beyspielsammlung und nach ihm Mehrere, nennen den Dichter dieses Sonettes (das als poetische Rarität bereits bekannter ist, als man vermuthen sollte) Hoffmannswaldau, jenen vielbekannten, und oft mehr als billig, herabgewürdigten Dichter. Wir haben in Rede stehendes Sonett, — ohne von seiner Ausbreitung genauer unterrichtet zu seyn — aus dem zweyten Theile der Gedichtsammlung genommen, welche den Titel führt: »Hrn. v. Hoffmannswaldau's und anderer Deutschen auserlesene und bisher ungedruckte Gedichte. Leipzig, bey Michael Blochbergern 1730;« und konnten, da diese Sammlung auch von dem berüchtigten Neukirch, von dem geschätzten Canitz und andern Männern jener Zeit Lieder enthält, das anonyme Sonett nur anonym wiedergeben. — Dieß zur bestmöglichen Verständigung.

J. G. S . . l.

Der fromme, seelenvolle Johannes Falk, welcher sich dem selbst gewählten Berufe, verwahrloste Kinder zu unterrichten, zu versorgen etc. mit aufopfernder Rastlosigkeit widmet, kündigt an, daß sein, mit Evangelien und Kupfern versehenes »Vaterunser« in jetziger Osterzeit unausbleiblich erscheinen werde. Die Pränumeration ist 1 fl. 30 kr. C. M., und der Ertrag zur Errichtung eines Beth- und Schulsaales bestimmt. Aus 100 geretteten Knaben, nunmehr zu Gesellen gebildet, sind mehrere gewählt, die da mitwirken sollen. Der König von Preußen und mehrere hohe Fürstenfamilien Deutschlands sind den Subscribenten beygetreten. Zugleich macht Falk bekannt, daß er für sein Institut in Weimar ein Haus um 5000 Thaler gekauft habe, und die süße Genugthuung in der gegründeten Hoffnung finde, seine Anstalt gedeihen zu sehen.

Ch — i.

In Schottland sind die neu angelegten Schulen nach der Bell-Lancaster'schen Methode wieder eingegangen, weil man das System der Pfarrenschulen vorzieht.

Dieser Nr. liegt der Prospectus eines neuen Werkes, welches unter dem Titel: »Artemidor im Reiche der Römer« erscheinen wird, bey.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro 31. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Künste und Wissenschaften sind höchstens, wofür sie auch in alten Zeiten nur gegolten haben, ein Weg und nicht das Ziel; und wer sie für das Ziel nimmt, der verkauft seine Erstgeburt um ein Linsengericht; der sattelt in der Wüste ab, um das Pferd zu bewundern und bewundern zu lassen, mit dem er weiter und in's gelobte Land reiten sollte, wo der große Almosenpfleger wohnet. Claudius.

---

### Erdgloben, mit den neuesten Entdeckungen bereichert.

Von Jüttner und Lettany.

Leider war man bis nun zu bemüssiget, die werthvollsten, oder was eben so viel sagen will, die mit den neuesten Entdeckungen bereicherten Erdgloben aus dem Auslande zu beziehen; ein Umstand, der schon des kostspieligeren Erstehungspreises wegen für jeden Lehrer und Freund der Geographie belästigend seyn mußte. Diesem Übelstand wird nun dadurch abgeholfen, daß wir gegenwärtig von Prag derley Erdgloben zu erwarten haben, die nach der mir vorliegenden Sectionsspalte (von Nordamerika) und der weiter unten erwähnten Zusage in mehrfacher Hinsicht jeder gerechten Forderung entsprechen dürften. Die Bearbeitung dieser Erdkugel (Globus terrestris) verdanken wir dem durch die treffliche trigonometrische und geometrische Aufnahme, dann topographische Beschreibung des Grundrisses der königl. Hauptstadt Prag, — herausgegeben auf Veranlassung und Kosten des böhmischen National-Museums — bereits dem kunstsinnigen Publicum bekannten k. k. Hauptmann Joseph Jüttner, und Lieutenant Franz Lettany (vom 1sten Artillerie-Regiment). Die oberwähnte mir hierwegen zugekommene Pränumerations-Anzeige besagt Folgendes: »Bey Joseph Krauß, Buchhändler in Prag, Kleinseite, Badgasse, Nr. 285, wird im laufenden Jahre 1822, auf Pränumeration erscheinen: »Eine Erdkugel (Globus terrestris), einen Wiener Schuh im Durchmesser. Bearbeitet von Joseph Jüttner und Franz Lettany. Bey der Verzeichnung des Netzes wurden zuerst die bekannten astronomisch- und trigonometrisch bestimmten Puncte benützt und mit Genauigkeit aufgetragen, dann wo diese mangelten, aus den neuesten Landcarten und Reisebeschreibungen so viel Ortschaften, Flüsse, Seen und Inseln eingezeichnet, als es die Deutlichkeit zum Lesen erlaubte. Eben so sind die Hauptrubriken der Gebirge mit eingezeichnet worden. Die Erdkugel ist mit einem Meridian und einem Stundenkreise von Messing, dann mit einem Horizont von Holz versehen. Der Stundenkreis ist zum Herabnehmen eingerichtet. Der ganze Globus wird mit einer möglichst richtigen Bearbeitung und Festigkeit der Kugel auch ein gefälliges Äußeres verbinden. Um die Anschaffung dieses Globus so viel als möglich zu erleichtern, und auch den Unterricht der Jugend mit Hülfe desselben zu befördern, waren die Herausgeber darauf bedacht, den Betrag für ein Exemplar auf den sehr billigen Preis von 12 fl. C. M. fest zu setzen. Die Pränumeration bleibt nur bis Ende May l. J. offen. Die Verabfolgung der Globen selbst wird aber vorläufig auf den September festgesetzt, weil man glaubt, bis dahin die verhältnißmäßige Anzahl von Globuskörpern zu Stande gebracht zu haben. Nach dem Schlusse der erwähnten Pränumerationszeit wird der Ladenpreis von 18 fl. C. M. eintreten.

Wie mir Jüttner unterm 2. d. schrieb, haben sich bereits genug Pränumeranten vorgefunden, das Unternehmen zu decken, und somit keine Stockung in der Ausgabe dieser Globen eintreten zu lassen. — Für Wien mußte, der Verpackung wegen, der Pränumerations-Betrag auf 14 fl. C. M. erhöht werden.

Wie sehr übrigens die Herausgeber besorgt sind, etwas Vorspringendes zu liefern, beweist der Umstand: daß sie, um ganz sicher zu seyn, daß die Zeichnung genau auf die Platten übertragen werde, dieser Übertragung sich selbst unterziehen. Den, im Eingange bereits erwähnten Abdruck einer Sectionsspalte (von Nordamerika), erhielt ich durch Jüttner. Hiernach fällt die Sachreichthum verbindende Zeichnung sehr gut ins Auge und berechtigt zu den befriedigendsten Erwartungen.

Hier nimmt der Buchhändler Hr. Carl Gerold Bestellungen an. A. R. v. Flammenstern.

---

## Recensionen.

Lehrbuch der Encyclopädie, Methodologie und Gesch. der theolog. Wissenschaften, von D. Carl Friedr. Stäudlin, CR. und Prof. der Theol. zu Göttingen. gr. 8. Hannover (Helwing), 1821. 391 S. (1 fl. 30 kr. C. M.)

Bey der großen Verwirrung, die auf dem Gebiethe der Theologie geherrscht hat, und bey der Willkür, mit welcher diese heilige Wissenschaft bisher oft von dem vernünftelnden Verstande und einer philosophischen Selbstgenügsamkeit ist behandelt worden, war es dringendes Bedürfniß, ihren Zweck und Umfang, ihre Wichtigkeit und Methode klar, einfach und zusammenhängend darzustellen, damit nicht nur der Anfänger, sondern auch die Prediger, die redlich ihrer Pflicht genügen wollen, einen sichern Wegweiser haben. Der ehrwürdige Veteran, Hrn. CR. St., dem die Theologie nach ihrem ganzen Umfange seit mehr als 30 Jahren so viel verdankt, schließt (S. X.) den Kreis seiner Lehrbücher mit dem vorliegenden. Er verhehlet nicht, daß darin manches altgläubig und zurückgehend ist; denn »unser neuer Glaube (S. IX) ist schwach und matt, und unser Fort»schreiten ist zum Theil in das Leere und Nichts gegangen, und hat »allen bestimmten Zweck verloren.« Die Anordnung des Ganzen ist

einfach und klar. Die Einleitung (S. 1 — 14) handelt von Encyclopädie und Methodologie und der Verbindung der Geschichte der Wissenschaften mit denselben überhaupt, der erste Haupttheil (S. 14 — 43) in 6 §. von der allgemeinen theologischen Encyclopädie und Methodologie, sammt ihrer Geschichte. Die besondere theologische Encyclopädie und Methodologie umfaßt in 39 §. I. Kenntnisse und Wissenschaften, die zur Erklärung der heiligen Schrift gehören, nämlich Sprachkunde (S. 44 — 66), Critik (S. 67 — 90), und Hermeneutik sowohl in der Theorie als Ausübung (S. 91 — 140). II. Systematische Theologie, Dogmatik, Moral, Mystik, Polemik, Apologetik und Symbolik (S. 141 — 267). III. Kirchengeschichte (S. 268 — 323) und Pastorallehre, nämlich: Homiletik, Katechetik, Liturgik, Seelsorge und Kirchenrecht (S. 324 — 391). Hr. CR. St. hat nicht die Absicht, jede dieser Wissenschaften in nuce zu geben, sondern er stellet den Begriff, die Theile, die Wichtigkeit, den Umfang derselben auf, zeigt dann, wie sie fruchtbar studirt werden müsse, und schließt die Geschichte an. Die sorgfältig ausgewählte Literatur stehet überall in Noten unter dem Texte. Ref. kann nur im Allgemeinen bemerklich machen, wodurch sich dieses Lehrbuch auszeichnet. Dahin rechnet er, daß der Hr. Verf. ganz durchdrungen ist von den großen Ansprüchen, welche an das geistliche Amt gemacht werden, und den heiligen Pflichten, die es auflegt. Daher fordert er von jedem Geistlichen nicht nur Kenntniß der Theologie, sondern empfiehlt auch (S. 23) frühe Besserung und dringt (S. 333) auf eigene Überzeugung. Die einzelnen Wissenschaften werden jedes Mahl in einem besondern §. aus dem Zwecke Jesu und seiner Kirche sehr bündig abgeleitet und so ihr Zusammenhang unter einander dargethan. Noch muß Ref. die Bemerkung S. 150 ausheben, daß es keine populäre und practische Dogmatik geben könne. Dogmatik als gelehrte und wissenschaftliche Darstellung der Glaubenslehre kann nicht populär seyn, aber auch jede Dogmatik muß practisch seyn. Gewünscht hätte Ref., daß die Liturgik und Seelsorge etwas ausführlicher behandelt, und auf das, was im Laufe der Jahrhunderte für sie geschehen ist, hingewiesen, und daß S. 289 bey der Kirchengeschichte des Philostorgius nicht bloß die Bibliothek des Photius, sondern auch die besondere Ausgabe von Jac. Gothofredus (Geneve 1643. 4.) wäre angegeben worden.

Gleich dem verewigten Nösselt, hat Hr. Dr. B. auch die übrigen dem Theologen unentbehrlichen Wissenschaften ausführlicher zu behandeln sich entschlossen. Die theologische Wissenschaftskunde zerfällt daher bey ihm in vier Haupttheile: 1. Th. Propädeutik (Vorbereitungswissenschaften); 2. Th. Boëthetik (Hülfswissenschaften); 3. Th. Pädeutik (Grundwissenschaften); 4. Th. Pragmatik (practische Wissenschaften). Der vorliegende Band umfaßt allein die Propädeutik, der zweyte noch zu erwartende soll die drey noch rückständigen Haupttheile abhandeln. S. 1 — 25 wird der Begriff der Wissenschaftskunde im Allgemeinen und der theologische insbesondere festgesetzt und ihr Nutzen, wie ihre Theile, angegeben. Die Propädeutik selbst, stellt zuerst einleitend (S. 26 — 36) die den Theologen nöthigen Eigenschaften, wie auch den Zweck des akademischen Lernens auf, und theilt dann in drey Abschnitten, dem philologischen (S. 37 — 221), historischen (S. 222 — 273), und philosophischen (S. 274 — 344) den Umfang des vom Hrn. Verf. hierher gerechneten Wissens mit. Die ziemlich reiche Literatur stehet hinter jedem §. Ref. gestehet offen, daß er Mangel und Überfluß in dieser Wissenschaftskunde bemerkt habe. Mangel, denn der Hr. Dr. B. hat nicht gleich zu Anfange aus dem Wesen der Theologie entwickelt, warum gerade diese Wissenschaften vorbereitend sind, und eben so wenig gezeigt, wie sie der Theolog studiren müsse, damit sie wahrhaft vorbereitend für ihn werden. Das kann z. B. unmöglich Frucht bringen, wenn S. 285 gesagt wird: »der rechte Theolog ist als ein Philosoph Eklektiker.« Überfluß theils an Worten in der ganzen Art der Darstellung, theils an Sachen. Wenigstens kann sich Ref. nicht überzeugen, daß die hier mitgetheilten ausführlichen Collectaneen und Auszüge über den Ursprung der Sprache, die Ursprache der Welt, Hieroglyphik, Sylben- und Buchstabenschrift, das Uralphabet, sogar Pasigraphie und Pasiphrasie, so wie die Aufzählung aller juristischen und medicinischen Encyclop. und Methodol. in einer theologischen Encyclopädie an ihrer rechten Stelle sind. S. 178 wird gesagt, daß man Geistliche ohne classische Bildung, »um noch ihren bestehenden Vorzug vor den Schulmeistern zu bezeichnen, höchstens per analogiam »Kirchenmeister nennen könne.«

---

Theoretische und practische Astronomie. Von J. J. Littrow, Director der Sternwarte und Professor der Astronomie an der k. k. Universität in Wien. 2 Theile. gr. 8. Wien (Gedruckt und im Verlage bey J. B. Wallishausser) 1821. 1. Theil mit 2 Kupfertafeln. 459 S. 2. Theil mit 2 Kupfertaf. 407 S. (Preis: 15 fl. W. W.)

Littrow ist als vielseitig gebildeter Gelehrter und durch seine umfassende Kenntnisse im Gebiethe der Astronomie bereits der gesammten literarischen Welt zu vortheilhaft bekannt, als daß ein, insbesondere die Astronomie betreffendes Werk aus seiner Hand, nicht der höchsten Beachtung werth seyn sollte; ein Fall, der hier im vollsten Sinne des Wortes Statt findet. Der gelehrte Hr. Verfasser hat dieses treffliche Werk dem um die Wissenschaften in unserm Kaiserstaate so hochverdienten Hrn. Staats- und Conferenzrath Andr. Jos. Freyherrn v. Stift dedicirt, eine Widmung, die jeden biedern Österreicher mit Freude erfüllen muß. In dem gediegenen Vorwort finden wir manch Beherzenswerthes. Wie wahr z. B. sagt Littrow nicht gleich im Eingange: Die mathematischen, und unter ihnen besonders die astronomischen Wissenschaften scheinen bey uns einer neuen schönen Epoche entgegen zu gehen. Unser allverehrter Monarch, der diese Wissenschaften nicht nur beschützt, sondern was seltner ist, sie selbst innig kennt, und dessen Wille, sie in seinen Staaten in Aufnahme gebracht zu sehen, bestimmt ausgesprochen wurde, hat bereits alle Mittel zu dieser Aufnahme mit wahrhaft kaiserlicher Freygebigkeit dargebothen, und der Hr. Staats- und Conferenz-Rath, Freyh. v. Stift, hat, durch die eifrigste Ausführung des kaiserlichen Willens, um diese, wie bereits um so viele andere Wissenschaften in unserem Vaterlande, sich auch in der Zukunft bleibende und große Verdienste erworben. Schon ist mit großen Kosten die Bildung künftiger Astronomen geregelt, die Bibliothek der Sternwarte bereichert und deren Wohlstand für die Folgezeit gesichert, die Anzahl der Instrumente vermehrt, neue, größere und kostbarere bestellt, und bald wird sich eine andere, dem gegenwärtigen Zustande der Astronomie völlig angemessene Sternwarte erheben, ein Denkmahl der Großmuth ihres erlauchten Stifters und seiner Liebe für die erhabenste der Wissenschaften, ein neuer Tempel Uranias, der unsere späten Enkel an die Wohlthaten erinnern wird, welche wir unserm gütigen Monarchen verdanken.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, eine Bemerkung, die ich schon vor 2 Jahren im öffentlichen Wege machte, zu wiederhohlen, nämlich daß während in- und ausländische Blätter damahls den Bau der neuen Sternwarte in Copenhagen erwähnten, sie davon schwiegen, daß unser vielgeliebter, für alles Gute und Treffliche so empfängliche Monarch bereits auch in Wien den Bau einer neuen Sternwarte, in der Nähe vom Belvedere, angeordnet habe, und daß es wirklich unerklärbar sey, warum so vieles Herrliche und Bewundernswerthe, was in unsern Staaten geschieht, kaum den Weg zur Publicität findet, während dessen oft nur Projekte, die im Ausland gemacht werden, als Werke der Bewunderung an unserm Horizonte glänzen.

Doch nun wieder zu dem vorliegenden herrlichen Werke zurück! Zweck und Plan besagt der gelehrte Hr. Verfasser im Wesentlichen mit folgenden Worten: Der Zweck des vorliegenden Werkes ist, den mit den nothwendigen mathematischen Kenntnissen versehenen Leser in den Stand zu setzen, die wichtigsten Geschäfte des Astronomen, sowohl in Beziehung auf die Beobachtungen, als besonders auf die Berechnung derselben gehörig zu besorgen. Die erste Aufforderung dazu gab die Überzeugung, daß es unserer Sprache noch an einem solchen Werke fehle, obschon viel Vortreffliches bereits vorgearbeitet wurde; die unmittelbare Veranlassung zur Ausführung endlich gaben die öffentlichen Vorlesungen, welche der Verfasser über diesen Gegenstand hält. Aus dieser Doppelbestimmung fließt demnach, daß dieses Werk als Mittel bey Vorlesungen, Leser oder Zuhörer voraussetzt, welche, wie es bey uns der Fall ist, mit der sogenannten höheren Mathematik bereits bekannt sind. Wer zu Ende kommen will, darf nicht, wie es sonst wohl geschieht, nur immer wieder von vorne anfangen. (Ein beherzenswerthes Wort für manchen Schul-Pedanten). Die häufigen Beziehungen dieses Werkes auf jene Kenntnisse, besonders auf die der analytischen Geometrie, welche bey uns noch nicht so bekannt ist, wie sie es wohl verdiente, werden eben so viele Aufforderungen seyn, jene Theorien theils zurück zu rufen, theils nachzuhohlen.

Was nun die innere Einrichtung dieses gehaltreichen Werkes betrifft, so umfaßt der 1. Theil die sphärische Astronomie unter folgenden Hauptrubriken: 1. Capitel. Eintheilung der Oberfläche des Himmels und Bestimmung eines Punctes auf dieser Fläche. 2. Cap. Präcision und Nutation. 3. Cap. Aberration. 4. Cap. Refraction. 5. Cap. Parallaxe. 6. Cap. Zeiten. 7. Cap. Bestimmung der Zeit durch Beobachtungen. 8. Cap. Bestimmung der Polhöhe aus Beobachtungen. 9. Cap. Bestimmung der geographischen Länge des Azimuthes, der Schiefe der Ecliptik u. f. 10 Cap. Terrestrische Messungen. 11. Cap. Instrumente. Dann der 2. Theil: Die theoretische Astronomie, und zwar als Einleitung: Allgemeine Betrachtungen über die Lage mehrerer Linien und Ebenen gegen einander. Das 1. Capitel führt die Aufschrift: Theorie der elliptischen Bewegung. Das 2. Cap. Heliocentrischer und geocentrischer Ort des Planeten. Das 3. Cap. Bestimmung der Elemente der Planeten und Cometen aus geocentrischen Beobachtungen. Das 4. Cap. Verbesserung der schon nahe bekannten Elemente; das 5. Cap. Von dem Monde, der Erde und denen der übrigen Planeten; das 6. Cap. Von den Finsternissen; das 7. Cap. Durchgänge der untern Planeten vor der Sonne, und endlich das 8. Cap. Verfertigung der Erd- und Himmelscharten, der Sonnenuhren und der Kalender. Die übrigen den Hauptrubriken zahlreich untergeordneten Rubriken und die im Anhange jedes Bandes angereihten Tabellen können hier des beschränkten Raumes wegen nicht angedeutet werden, doch ergibt sich aus dem Obbesagten schon zur Genüge, welche Fülle von Reichthum dieses Werk umschließt.

Wahr und treu hat der geehrte Verf. sein in der Vorrede gegebenes Wort gelöst: Treffende Kürze und Bestimmtheit im Ausdrucke springen überall vor, des Eigenen ist bedeutend viel, das Vorhandene mit Sachkenntniß und Umsicht benützt, wo es nöthig, die Quellen nachgewiesen, über manchen bis itzt dunkeln Gegenstand Licht und Klarheit verbreitet, und der gewandte Styl des Verf. weiß auch dem trockensten Gegenstande wissenschaftlicher Belehrung eine angenehme Außenseite zu geben.

Einer ausgezeichneten Erwähnung verdient jedoch auch die Correctheit des Druckes, sie gereicht der schon an sich vortheilhaft ausgewiesenen Wallishausser'schen Offizin um so mehr zur Ehre, als wenig astronomische Werke existiren dürften, die sich einer so seltenen Correctheit erfreuen. Auch Papier und Druck entsprechen jeder billigen Forderung. R*

## Mannerts Beschreibung von Altgriechenland.

### (Handschriftliche Mittheilung vom Verf.)

Seit acht Jahren liegt die Bearbeitung des alten Griechenlands vollendet vor mir, bestimmt für meine Geographie der Griechen und Römer. Ungünstige Verhältnisse zögerten den Abdruck, mir zum Verdruß, für das Publicum hoffentlich zum Vortheil. Einzig aus den Quellen hohlte ich mit gebührender Sorgfalt die Zusammenstellung; unterdessen hat doch fortgesetztes Studium manche Angabe berichtigt, manche in helleres Licht gestellt. Überdieß verbreiteten viele und zum Theil wichtige Reisebeschreibungen neues Licht über einzelne Gegenden; daß diese nicht vernachläßigt wurden, versteht sich von selbst. Nicht minder jede ihrer Angaben darf als erwiesene Wahrheit gelten. Die meisten dieser Reisenden eilten zu schnell auf ihrer Straße dahin, Ruinen erblickten sie auf allen Seiten und theilten ihnen alte Nahmen zu, nach Herzens Gutdünken; häufig haben sie fehl gegriffen, und noch häufiger bleibt ihre Behauptung zweifelhaft. Die Pflicht des Untersuchens ist es, dankbar das wirklich erhaltene Licht zu benutzen, das Zweifelhafte als zweifelhaft zu bezeichnen, und über offenbare Verirrungen theils schweigend wegzugehen, theils sie mit wenigen Worten anzugeben, und weitere Aufklärungen dem künftigen Zeitalter zu überlassen. In ausführliche Widerlegungen darf sich ein gedrängtes Handbuch nicht verwickeln; nach den Festsetzungen der alten Schriftsteller, welche immer die vorzüglichste Grundlage bleiben müssen, beurtheilt der Forscher die anderweitigen Versicherungen, und eine nach den unbestrittenen alten Maßen der Entfernungen ausgefertigte, das Ganze umfassende Carte gibt den völlig hinreichenden Anblick der allgemeinen Übersicht.

Diese Arbeit soll ein bleibendes Werk werden; es soll besonders für die älteste Geschichte der Urstämme Griechenlands die abgezogenen Resultate liefern, welche doch wohl aus den geographischen Untersuchungen reiner und unbefangener, als auf anderweitigen Wegen hervorgehen. Bey den topographischen Beschreibungen setzt sie die neuern Nahmen all den mit hinlänglicher Gewißheit bestimmten Orten bey, und die wichtigern unter denselben sind größtentheils hinlänglich bestimmt; bey den übrigen liefert sie die Bezeichnungen der Alten,

so pünctlich als möglich, zeigt auch gewissenhaft an, wo Altes und Neues noch schwankt, spricht nie im Tone der festen Behauptung, wo die Zuverläßigkeit sich noch in Entfernung hält.

Da sichs kaum voraussehen läßt, daß jeder eifrige Anhänger des griechischen Alterthums mit gleicher Vorliebe zugleich alle Theile der alten Geographie umfaßt, so überläßt die Verlagshandlung diese Entwicklung Griechenlands dem Käufer auch als eigenes, in sich abgeschlossenes Werk, mit besonderem Titel und der zu dem Buche gehörigen Landcarte. Zwey mäßige Octavbände umfaßt die Beschreibung Griechenlands. Damit der Leser das Ganze überblicken könne, erscheinen sie zu gleicher Zeit bis zur Michaelis-Messe 1822. Daß der so viel wie möglich correcte Abdruck auf weißem guten Papier erfolge, daß das unentbehrliche Register mit genauer Vollständigkeit ausgefertigt werde, darf das Publicum mit vollem Zutrauen von der durch den Verlag so vieler bedeutender Werke ehrenvoll sich auszeichnenden Hahn'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig erwarten, welche auch keine Pränumeration verlangt.

Landshut, am 1. März 1822.

Hofrath Konr. Mannert,
Prof. der Gesch. zu Landshut.

## Miscellen.

Die dem höhern und niedern Schulwesen gewidmete critische Bibliothek wird auch in diesem Jahre, und zwar nach dem Wunsche mehrerer neu angemeldeter Interessenten, unter folgendem Titel fortgesetzt: Neue critische Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen. (Mit einem Anhange, welcher Abhandlungen, Bemerkungen, Schulchroniken, vermischte Nachrichten u. dergl. enthält.) Herausgegeben von Dr. G. Seebode (Hildesheim, Gerstenberg). Das 1ste und 2te Doppelheft dieses Jahres enthält zum Theil sehr ausführliche Beurtheilungen von 51 Schriften aus dem Fache des Schul- und Kirchenwesens, der Lexicographie, Naturgeschichte, Philosophie, Mathematik, Theologie, Geschichte, griechischer, römischer und ausländischer Sprachkunde, Schulprogramme, Pädagogik, Geographie, eleganter Jurisprudenz ff. — Unter den Abhandlungen ff. dieser beyden Hefte stehen Beyträge von Jacobs, Martyni-Laguna, von Strombeck, Passow, de Marées, Petiscus, Roehden, Kunhardt, Billerbeck, Beier, Frenzel, Kannegießer, Schwenk, Büeren, Tafel, Steuber, Schaub, Jacob, Perlet, Krebs, Klein, Platz, Burges, dem Herausgeber u. A. — Der Preis des, aus zwölf Heften oder 70 Bogen in gr. 8. bestehenden Jahrgangs beträgt 6 fl. C. M.

In Kurzem wird (in der Gerstenberg'schen Buchhandlung in Hildesheim) das 1ste und 2te Stück einer Sammlung größten Theils philologisch-critischer Abhandlungen, von der jährlich in regelmäßiger Folge 4 Nummern erscheinen, unter folgendem Titel ausgegeben werden: Miscellanea maximam partem critica. Edi curaverunt Friedemann et Seebode. Unter Andern enthalten die beyden ersten Stücke Abhandlungen von Hermann, Jacobs, Passow, Burges, Poppo, Wagner, Osann, Hoffmann, Morgenstern, Ahlwardt, Beier, Baden, Bardili, Schleusner, Klein, Blühdorn, Lünemann, Stallbaum, Günther, Wassenbergh, Garatoni u. m. A., ungedruckte Noten von Salmasius, Clericus, Reinesius, Lesarten aus alten Handschriften des Livius, Appulejus, Nonius Marcellus ff., nebst den Beyträgen der Herausgeber.

Die einzelnen Stücke dieser Sammlung werden in einem farbigen Umschlag geheftet erscheinen, und jedes derselben wird gegen 12 Bogen in gr. 8. stark seyn, so daß die jährlich erscheinenden 4 Stücke gegen 48 bis 50 enggedruckte Bogen enthalten werden. Der Preis dieser 4 Hefte, welche nicht getrennt werden, ist 6 fl. C. M.

In der Sitzung der Berliner Academie der Wissenschaft am 24. Januar zur Feyer des Geburtstags Friedrichs II., las der Hr. Staatsminister Wilhelm von Humboldt eine Abhandlung vor: Über das Entstehen der grammatischen Formen und ihren Einfluß auf die Ideen-Entwickelung; Hr. G. R. Hermbstädt eine chemische Zergliederung des Wassers aus dem todten Meere, des bituminösen Kalk's und eines andern Fossils aus der Nachbarschaft, so wie des Wassers des Jordan.

In Paris ist erschienen: Précis de l'histoire de l'Astronomie; par M. le Marquis de Laplace, Pair de France etc. (Vve, Courcier) 1822. 160 S. — Es ist dieß eigentlich das fünfte Buch der fünften Ausgabe von des Verf. Exposition du Système du Monde, die sich unter der Presse befindet. Da dieser Abriß der Geschichte der Astronomie vielleicht noch mehrere Leser interessiren konnte, als das Werk selbst, so hielt der Verf. den besondern Abdruck dieses Buches für nützlich. Es ist, wie schon der Titel ankündigt, nur ein Umriß der Geschichte, dem alle Ausführlichkeit irgend eines Gegenstandes, alle Belege mangeln, aber ein geistvoller Umriß, wie man ihn von einem so kenntnißreichen Gelehrten erwarten konnte. Das 1. Cap. handelt von der alten Astronomie bis auf die Schule zu Alexandrien und fängt, wie gewöhnlich, mit den Chinesen an, welche die ältesten Beobachtungen angestellt haben sollen, von denen man jedoch so wenig zuverläßiges weiß; das 2te setzt die Geschichte bis auf die Zeiten der Araber fort; das 3te (S. 55) handelt von der Astronomie seit Ptolemäus (oder den Arabern) bis auf die Erneuerung ihres Studiums; das 4te (S. 68), von der Astronomie im neuern Europa (seit Alfons von Kastilien) wo besonders die Entdeckungen einiger Astronomen (wie Kepler's) genau dargestellt und beurtheilt sind); das 5te, S. 108, von der Entdeckung der Gesetze der Bewegung der Himmelskörper und des Princips der allgemeinen Schwere; das 6te Cap. enthält (S. 141) Betrachtungen über das Weltsystem und die zukünftigen Fortschritte der Astronomie; reich an neuen Ideen.

Die königl. dänische Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen hat zu auswärtigen Mitgliedern erwählt: die Herren Staatsr. Sergius von Ouwaroff, Präsident der russisch kais. Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg, Hofrath Jos. v. Hammer in Wien, Prof. Erman in Berlin, Dr. Brewster in Edinburg, Staatsrath Brera in Padua.

Von »Alex. Pope's Life by Walter Scott« wird Hofrath K. L. Meth. Müller in Leipzig eine deutsche Bearbeitung liefern.

Die betriebsame Handlung Tendler und von Manstein, hat den Verlag der Fortsetzung der Eichenblätter übernommen. Man pränumerirt dort mit 4 fl. W. W. auf den 2ten Band.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

／ Literarischer Anzeiger.
Nro. 32. Vierter Jahrgang. 1822.
Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.
Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Die (literarischen) Reputationen stehen gar oft im umgekehrten Verhältnisse zu den Kirchthürmen: — sie werden kleiner, je näher man ihnen kommt.
F. Wähner.

Jeden Einfall für einen Ausfall nehmen, ist, wo nicht ungerecht, doch unhöflich.
Meißner.

## Einfälle.

»Den Göttern der Poesie muß man Weihrauch streuen!« Dieß hat unlängst ein verständiger Mann, selbst ein Dichter, ausgesprochen. Es beweiset aber nur, daß auch verständige Leute zuweilen albern seyn können, Falls es nämlich nicht etwa im Sinne der gößenthümlichen Nachbeterey gemeint war. In Dingen des Geschmacks gibt es keine Dogmen, da ist Alles relativ. Man kann einig werden über die Virtuosität irgend eines Dichters; das ist Sache der Convenienz. Man kann den Genius eines Dichters, dessen Eigenthümlichkeit sich vielleicht in jeder Sylbe kund gibt, lieb gewinnen, in ihn förmlich verliebt seyn, und Alles von ihm, wenn es auch an sich noch so erbärmlich wäre, unvergleichlich, hoch vollendet, classisch finden; denn jeder Verliebte ist mehr oder weniger ein Narr. Aber man darf sich nicht heraus nehmen, daß Jedermann es auch also finde, und nicht Zeter schreyen uber Leute, die nun einmahl den Sinn oder Muth haben »Ich selbst« zu seyn. Mancher hat nicht das Herz, ein schlechtes Gedicht z. B, schlecht zu nennen, wenn er es im Innern auch dafür erkennet, weil er entweder befürchtet, für einen Ketzer gehalten zu werden, oder seine Ansicht nicht begrunden zu können. So wächst die Zahl der Gotzen mit der Schaar der Nachbether und mit ihnen die Sundfluth der Belletristerey ꝛc. Solcher literarische Helotismus auf der einen und Servilismus auf der andern Seite sind eben so lächerlich, als verderblich für gesunden Geschmack und wahres Verdienst.

---

Mit schiefen Buchstaben zu schreiben, halte ich, mit Erlaubniß, auch für einen schiefen Einfall. Wer ihn doch zuerst gehabt haben mag? — Vor Erfindung des Druckes schrieb man senkrecht, denn die Schreibschrift lieferte die Form für die Typen; auch nach jener Erfindung zeigten sich lange Zeit nur verticale Schriften. Die meisten der Jesuiten u. A. sind stehend, und noch jetzt gibt es viele Personen, denen es widerlich wäre, mit liegenden Buchstaben zu schreiben. Sollte etwa jener berühmte Typograph Aldus Manutius, dem die erste Anwendung der liegenden, sogenannten Cursivschrift beygemessen wird, die Veranlassung einer Ausartung gewesen seyn, die gegen alle Gesetze der Schönheit und Bequemlichkeit streitet? Ist die schiefe Schrift etwa schön? Wie wäre das möglich, da sie des reinen architectonischen und symmetrischen Characters völlig entbehrend, dem Auge nur complimentirende, hintaumelnde, umsinkende Figuren darbiethet, mit dem Bau des Gesichts durchaus im Widerspruch ist. Nirgend Halt und Festigkeit, nirgend Stärke und Freyheit, nur homogen für den, dessen Sehorgan eben so schief wäre, oder für ein gleichfalls schiefes Papierformat. Ist sie bequem? Nicht möglich! Sie ist ja dem Zuge der schreibenden Hand tyrannisch entgegen! Dieser Zug geht von der Linken zur Rechten, und die Züge der Schrift von der Rechten zur Linken. Ist das nicht ein immerwährender Kampf? Kommt man vom Flecke? Ist man sich nicht immer selbst im Wege? Und welch ein Aufenthalt! Wie schnell kommt man dagegen fort mit stehender Schrift? Und sollte ja von einer liegenden die Rede seyn, so möchte eher eine von der Linken zur Rechten gelten! Doch vertical, rund und klein, das halte ich für das Rechte. Calligraphie, nach dem Begriff des Wortes, mit liegenden Characteren ist nicht denkbar.

---

Eine Geschichte der Bibliographie, ein Summarium alles dessen, so in der Bucherkunde geleistet worden, wäre ein interessantes Werk. Ebert oder Ersch, oder Renouard oder Brunet einige der Wenigen, so es bearbeiten könnten. Noch ist die Bibliographie nicht zu einer förmlichen Wissenschaft ausgebildet. Das ist für die Literatur, das Studium und die Lecture kein geringer Vortheil. Es kann, wie ich, Mancher auf die Idee einer Kanzel der Bibliographie verfallen. Wozu sollte sie aber führen? Man wird Classen, Titel, Charactere und Memorabilien der Bucher kennen lernen, sich um ihren Geist selbst weniger zu bekümmern, bekümmern zu können. Es erwacht Bibliomanie; man sucht, sammelt diese, jene Artikel, Editionen, besieht die Beschaffenheit des Exemplares, stellt es in Reihe und Glied, liest das ganze Jahr keine Sylbe, fährt aber fort, ein eifriger leidenschaftlicher Bibliograph zu seyn. Je mehr Bibliographen, desto mehr Käufer, aber desto weniger Leser. Es ist wie mit den Zeitschriften: je mehr es deren gibt, desto weniger wird darin gelesen; man hat nur Zeit sie durchzufliegen; man braucht zum Umblättern mehr Zeit, als zu dem, was man liest.

---

»Wieder eine neue Weltgeschichte! Wieder aus 10 Büchern ein eilftes!« Gehorsamer Diener! Das wäre recht löblich; man könnte die andern alle entbehren. Aus 10 ein eilftes zu machen, das setzte viel Nachdenken und Fleiß voraus, das Gute von 10 andern in einem Eilften wäre nur wünschenswerth. Allein es ist ganz umgekehrt. Die Weitschweifigkeit der Deutschen, durch den eigenthümlichen Trieb, gründlich zu seyn, doppelt vergrößert, spinnt vielmehr den Stoff von Einem Buch zu eilf Buchern aus, und darüber ist es, daß man zu klagen hat. Die Franzosen, durch die Popularität ihrer Diction noch mehr dazu verleitet, verfallen doch niemahls darein, sind es bloß in der Geräumigkeit des Druckes, wird sind es trotz der Präcision unserer Sprache, durch den Gebrauch fremder Ausdrücke

noch mehr begünstigt, im Text selber. Wir machen leider nicht aus 10 Büchern ein eilftes, sondern aus Einem Buch eilf Bücher.

Bey den Deutschen ist alles Tractat, wie bey den Franzosen alles Declamation. Die Schilderung eines Damenanzugs wird eine Abhandlung, die Perioden sind Pyramiden, die Constructionen Bandwürmer. Jedes Hauptwörtlein hat eine Gensd'armerie von Zeit- und Geschlechtswörtern, steif und regelmäßig, gewaltig correct, schulgerecht. Alles riecht nach Grammatik. Auf negative Vorzüge, auf Theorie legen wir großmächtigen Werth. Das Gelerntbaben, das Gelehrtseyn muß überall vorherrschen. Ohne Natürlichkeit, ohne Präcision hat der Styl keine Anmuth und Stärke, weder Eleganz noch Reiz. Die Diction der Deutschen ist ein sehr regelmäßiger Garten, nach Hirschfelds Theorie, voller Alleen, aber keine Bank, kein Rasensitz; man kann nicht anders als müde werden.

Einem gebildeten Manne wird es viel leichter fallen, einen Roman zu schreiben, als einen zu lesen (mettre l'esprit à la diète); einem jeden Weib aber noch viel leichter, einen zu spielen als einen zu schreiben, ja sogar leichter, als einen zu lesen, oder vielmehr schwer, es anders zu thun.

Es gibt Schriftlinge, deren Arbeit man es ansieht, daß sie jährlich nicht mehr als 2—3 eigene Gedanken zu verzehren haben. Spötter sagen, die Zahl sey sehr groß, sowohl die der Schriftlinge, als der Gedanken. G.

In der Welt der Poesie stiften Theorien, Beyspiele, Vorbilder, Modelle mehr Schaden als Nutzen. Der echt schöpferische Zeugungskraft in sich fühlt, braucht weder in der Kunst noch bey gewissen materiellen Potenzsachen ein Muster. Des Vorbildes Reitze lenken den Geist ab vom Ideal im eigenen Busen und das Original wird Copie. So verirren sich selbstständige Geister, werden aus lichtschaffenden Göttern nebeltappende Affen. Was wäre aus Shakspeare geworden, hätte er einen Batteux gelesen? Wer hat den Homer dichten gelehrt? Ohne Eigenthümlichkeit kein Dichter. Wer sein eigenes Muster, wird es für Andere. Das Fremde soll nicht Eigenes, das Eigene soll Fremdes werden.

## Recensionen.

**Mustersaal aller deutschen Mundarten**, enthaltend Gedichte, prosaische Aufsätze und kleine Lustspiele, in den verschiedenen Mundarten aufgesetzt, und mit kurzen Erläuterungen versehen von Dr. Joh. Gottl. Radloff, öffentlicher Professor zu Bonn u. s. w. Erster Band. 8. Bonn (Büschler), 1821. XX und 364 S.

Die (nach S. X) seit einer langen Reihe von Jahren gesammelten Stücke sind nun also in vorliegendem, dem königl. preuß. Staatsminister, Freyherrn Wilhelm von Humboldt zugeeigneten Werke zusammengestellt, nach den Mundarten gereihet, und mit kurzen Erläuterungen begleitet, die theils die Geschichte und die Sitten der Volksstämme, theils die Sprach-Eigenheiten der einzelnen Mundarten betreffen. »Die meisten Stücke in jene(r) der Städter und nur wenige in dem hochdeutsch (Hochd.) der einzelnen Landschaften abgefaßt.« Bey einer dereinst zu erhoffenden vollständigeren Sammlung würden diese drey Modificationen jeder Mundart durchgängig zu berücksichtigen seyn, was jetzt aus Mangel an hinlänglichen Proben wohl noch nicht thunlich war. Auch ist in der That die Mundart des Landvolks die bezeichnendste, da in die städtischen Dialekte sich weit mehr aus der gebildeten Büchersprache einschleicht. — »Von jeder Mundart sind zugleich (was wir höchlich billigen) die eigenen Sammlungen der in ihr verfaßten Schriften (,) woraus hier zur Vervollständigung der Sprachproben nur Einzelnes entlehnt wurde, immer mit verzeichnet, so daß der Liebhaber und der Sprachfreund hiedurch eine ziemlich vollständige Übersicht unseres ganzen mundartlichen Schriftenthums erhalten wird.«

I. Deutsche Mundarten in Italien. Voran (S. 1 — 6) Geschichtliches und Literarhistorisches über die zu Süd-Tyrol gehörigen ehemahls sogenannten tredeci communi bey Verona, und die vormahls venetianischen setti communi bey Vicenza, deren Abstammung von den, durch Marius nicht vernichteten, sondern nur über die Gebirge zurückgedrängten Kimbern der Verf. nach dort bestehenden Nahmen und historischen Zeugnissen wahrscheinlicher findet, als ihre von Anderen behauptete Abkunft von den Allemannen oder Gothen. Ihre Sprache läuft übrigens Gefahr, gänzlich auszusterben, und ist in den 13 Gemeinden schon ganz erloschen. — (S. 7.) Eigenheiten dieser Mundart, die der baierschen und tyrolischen am nächsten kommt. (Ein sinnverkehrender Druckfehler ist S. 7: »das B zu Anfange verwandele sich in W; umgekehrt W in B, z. B. Baib, bait, für Weib, weit). Als Probe gibt Hr. R. (S. 9. ff.) Friedrichs des Gr. Ode auf die Wiederherstellung der Academie, übersetzt von dem Vicentiner Giovanni Costa, von »Fulda's wörtlicher Verhochdeutschung« begleitet; und (S. 23. ff.) andere Sprachproben dieser Gemeinden« (aus Sternberg Reise durch Tyrol), nämlich einige geistliche Lieder aus verschiedenen Zeiten (z. B. einen Ostergesang vom J. 1819), und zwey Gelegenheitsgedichte auf die Ankunft des Erzherzogs Johann von Österreich: welche Proben alle für Kenntniß des Dialektes wichtig sind, aber natürlich nicht geeignet, den Volkscharacter darzustellen. — S. 34. Mundart des Euganer Thales. Gedichte auf die erste Messe eines neugewählten Priesters (aus Hormayr's Geschichte Tyrols).

II. (S. 36) Tyrolische Mundarten. Die allgemeine Verbreitung der Poesie in dem an Naturwundern so reichen Tyrol ist bekannt. »In den tyrolischen und den baierischen Alpen« (sagt Hr. R. S. 37) findet man eigentlich nur einen Dichter; die gesammte jugendliche Welt: der einsame Jäger, der Senne, die Sennerinn beleben sich ihre Einsamkeit auf den zauberisch schönen Alpen durch selbst erfundenen Gesang auf entfernte Freunde und Geliebte; oder sie unterhalten sich bey ihren Zusammenkünften in den Thälern durch stegreifliche Scherz- und Spottgedichte. Dort dichtet und singt demnach das Volk selbst, obwohl es hie und da fast weder lesen noch schreiben kann. — Wer sollte nicht von der unvergleichlichen Naivetät, die bald in inniger Zartheit, bald in derbem Übermuth und ungesuchtem Naturwitz in den hier mitgetheilten Liedern sich kund gibt, angenehm ergriffen werden! Auch in dem rhythmischen Gang dieser Lieder liegt ein eigener Reiz. —

III. (S. 78) Salzburgische Mundarten (ohne alle einleitende Bemerkungen). Längere und kürzere Lieder, theils auf das Hirten- und Jagdleben bezüglich, theils erotischen Inhalts, zum Theil recht drollig.

IV. (S. 94) Bayrische (warum nicht baiersche, wie der Verf. sonst schreibt?) Mundart. Die Aussprache ist, im Gegensatz der hochlauten, kräftig bestimmten und deutlichen Tyroler, stumpf, langsam und dem Nichtbaiern oft unverständlich, weil sie theils die einzelnen Laute mehr mit dem Unterkiefer formt, theils auch zu viele

Endlaute verschluckt, und die mehrsylbigen Stammwörter fast immer in einsylbige verwandelt. Andere Eigenheiten werden S. 94 — 97 noch besonders angeführt. S. 38. Alpenlieder der Miesbacher (aus Hazzi's statist. Aufschlüssen über Baiern), ungemein naiv. Eben so die baierischen Alpenlieder nach d. K. Roitmenner S. 106. ff. — Unter den folgenden Liedern zeichnen wir aus Nr. 3. und 4 (S. 113. ff.); das übermüthige »Kriegslied« (S. 117); die Gässliedl (S. 119. ff.), worunter das erste so lautet:

Aufs Gässl bin i ganga,
Aufs Gässl geh i no: (noch)
Der Scherg will mi fange:
Er håt mi nöt no.
Wie soll ea mi denn fanga?
Bam (Beym) Tåg do geh i nöt,
Be da Nåcht iss stockfinsta
Då sicht a mi nöt. u. s. w.

V. (S. 144) Österreichische Mundart. Die Mundart ist in den meisten Landschaften dieses Kaiserstaates sehr verschieden. In den Gebirgsgegenden zwischen Ungarn und Österreich, durch Kärnthen und Krain, ähneln Aussprache, Wortformen und Gesänge den salzburgischen und tyrolischen; in Mähren aber der schlesischen, und im mittleren Lande der baierischen Mundart. Doch unterscheidet sich diese letztere, im eigentlichen Österreich herrschende, in manchen Stücken von der baierischen, worauf Hr. R. S. 145 aufmerksam macht. — Unter den Proben ist besonders merkwürdig (S. 153) das Wiegenlied, welches der Prinz Pius den 29sten Febr. 1724 bey der Wirthschaft am kaiserlichen Hofe, da Ihro Majestäten, der Kaiser und die Kaiserinn, Wirth und Wirthinn im Wirthshaus zum schwarzen Adler waren, abgesungen,« betitelt: Häiä Pupäiä! Für das junge Wirthlein im schwarzen Adler. — Sehr drollig sind auch die aus Gerning's Reise durch Österreich mitgetheilten Gedichte: »Evangelischer Bauerjunge in der katholischen Kirche;« und »Lustige Armuth.« Überhaupt hat, wie das österreichische Volk, so auch der Dialekt, schon in der Aussprache, unverkennbar komische Anlage. — S. 159. Mundart der Schönhängstler in Mähren (benannt nach dem berühmten Passe Schönhängst an der böhmisch-mährischen Grenze). — S. 166. Umgangssprache der Wiener. Bruchstücke aus den (prosaischen) Briefen eines jungen Eipeldauers an seinen Hrn. Vetter in Kakran; sehr launig. S. 171. Mundart gemeiner Wiener. — S. 173. Mundart des Traunviertels »zwischen der Grenze von Steyermark bis zum (und dem) Traunfluß. Aus Höfer's österreich. Idiotikon. — S. 175. Mundart des Kuhländchen (s). Aus Meinert's alten deutschen Volksliedern, und dem Musenalmanach von Erichson. — S. 183. Gründner siebenbürgische Sprichwörter und Redensarten. S. 185. Ein Gedicht in der siebenbürgischen Mundart: Af å klein Kend. — S. 186. Ungarisches Deutsch (Umendigungen und Abwandelungen mangeln entweder ganz, oder werden nur auf eine ganz gleichgängige Weise gemodelt. — Ihre Sprache ist nicht sowohl eine eigene Mundart, als vielmehr das gebrochene Deutsch eines nichtdeutschen Volkes). Als Probe ein Gedicht in Alexandrinern: »der großmüthige Hussar und der besiegte preußische Dragoner, eine poetische Unterredung 1759.« Aber nichts von Schottky und Ziskas österr. Volksliedern!!

VI. (S. 194) Östliche mitteldeutsche Mundarten. A. Schlesische Mundart. Die Mundart Niederschlesiens verschmilzt allmählich mit der Niedersächsischen, die Mundart Oberschlesiens aber mit der Oberdeutschen. Sie stimmen unter allen mit der sächsischen noch am meisten überein. S. 230. B. Sächsische Mundart. Was von Gedichten in dieser Mundart, deren Inhaber, wie der Verf. richtig bemerkt, »mehr zum Denken und Sinnen, als zum Dichten und Singen beanlagt (!) sind,« sich vorfindet, ist meist von sogenannten Gebildeten verfaßt. Die weltlichen, vom Volke wirklich gesungenen Scherz- und Spottlieder heißen übrigens zum Unterschiede von den geistlichen: Schämper oder Schumper-Lieder, d. i. nach Einigen Schönbarts- oder Masken-Lieder; oder vielmehr Tanz- oder Geigenliedchen, von dem alten noch am Niederhein gebräuchlichen Worte schumpe statt geigen.«

VII. (S. 305) Südliche (e) und westliche mitteldeutsche Mundarten, oder pfälzisch-fränkische Mundart. »Die Mundart des nördlichen Frankens um Erlangen und Anspach ist ein Gemisch der eigentlich fränkischen mit der thüringischen und sächsischen; die des eigentlichen Frankens aber reicht (l. weicht) durch eigenthümliche Lautveränderungen beträchtlich ab.« Die hauptsächlichsten Eigenheiten der letzteren zählt nun der Verf. auf, und fügt hinzu: »diese letztere Mundart beginnt um Wunsiedel, geht über Nürnberg, Fürth, Roth, Amberg, zweigt sich von da theils über Hanau, Sachsenhausen, bis gegen Mainz, durch den Westerwald, wo sie im Dillenburgischen durch einen Bergrücken von der westphälischen geschieden wird; theils durch die Wetterau in einige Gegenden Hessens.« S. 307. Mundarten im Bayreuthischen. Die auffallende Verschiedenheit der Sprecharten nach der Verschiedenheit der angrenzenden Länder wird an einem Beyspiele gezeigt. Dann folgen (S. 308. ff.) Proben der Mundart um Erlangen; Wunsiedler Mundart; Todaustreibungslied, ehemahls in Nürnberg von den Kindern zur Frühlingsfeyer gesungen (merkwürdig), und einige andere Stücke, zum Theil aus Grübels Gedichten. — S. 327. Oberpfälzisch (Gegend um Amberg). Den Beschluß dieses Bandes macht (S. 360) ein prosaisches Gespräch in der Mundart zu Tausenau bey Ems (mitgetheilt vom Hrn. Pfarrer Koib).

Aus dieser Übersicht des Inhaltes ergibt sich hinlänglich die Reichhaltigkeit des Buches. — Die unter dem Text befindlichen Erklärungen der schwierigeren Worte reichen für den der Mundarten Unkundigen bey weitem nicht überall aus. Oft erklären sie leicht Verständliches, und lassen wirkliche Schwierigkeiten unerörtert. Wir wünschen daher, der Verf. möge dem 2ten Bande, dem wir mit Verlangen entgegen sehen, ein Glossarium beyfügen, worin natürlich bey jedem Worte neben der Erklärung auch die Mundart, welcher es angehört, angedeutet werden müßte. — Auch die einleitenden Bemerkungen über die Eigenheiten der einzelnen Mundarten könnten hier und da vollständiger und genauer seyn. — Warum sind die Schweizer Mundarten ganz ausgeschlossen, da doch die deutschen Mundarten in Italien aufgenommen sind, und sie, nach der von Hrn. R. befolgtem Ordnung in diesem Bande, etwa vor den Tyroler Dialekten stehen mußten? Auch einige andere, namentlich die Oberrheinischen Mundarten, die Elsaßer, Badeschen, Würtembergischen, vermissen wir ungern.

**Der Waisenfreund.** Ein Buch für Familienkreise, von einem Verein von Dichtern, zur Unterstützung des Waisenhauses in Pirna. Erster Band. 8. Leipzig (Göschen), 1821.

Dieß Werk, durch eine etwas breite Vorrede Böttiger's eingeführt, wird sich durch seine Bedeutung sowohl als durch seinen Inhalt vorzugsweise empfehlen. Die Aufmerksamkeit des Lesenden ist fortwährend in der Kinderwelt, mithin bey dem Zwecke des Buches festgehalten. Da zugleich die Theilnahme immer im gleichen Maße rege bleibt, so ist dieß ein seltner Vorzug desselben vor Sammlungen ähnlicher Art, die ohne Hinblick auf Plan und Absicht, zu Gunsten Unglücklicher und Leidender nicht selten die schlüpfrigsten Späßchen in den Kauf geben.

Was die einzelnen Beyträge belangt, so entsprechen beynahe alle dem Sinne des Werkes und den tüchtigen Verfassern. Auszeichnung verdienen jedoch außer mehreren Gedichten, Houwalds »Fluch und Segen« und Fouqués »Franz und Fritz.« Das Mährchen »Wiesewässerlein« von F. Kind, ist bey manchen Vorzügen doch ein wenig gar zu arm an poetischer Bedeutung.

— S —

## Miscellen.

Der talentvolle Hr. M. G. Saphir, welcher sich einige Tage hier aufgehalten, wird, dem Vernehmen nach, in wenigen Wochen sich hier förmlich niederlassen.

In Steins großem geogr. Lexicon kömmt vor: »Silkerode, Dorf im hannöv. Fürstenthum Göttingen, mit der schlechtesten Kirche in der ganzen Christenheit, die aus einer alten Scheune besteht, wo jeder Balken und Sparren den Einsturz droht, die statt der Fenster Lucken hat und Tag und Nacht offen ist.«

Gott sey Dank, daß dieses Alles nur einer plastischen Kirche gilt! — i —

Diccionario de las Lenguas Española y Alemana. Por Don Tereso Baron de Seckendorff, Gentilhombre de Cámara de S. M. el Rey de Baviera etc. Spanisch-deutsches und deutsch-spanisches Wörterbuch. Von Theresius Freyherrn von Seckendorff, königlich baierischem Kämmerer etc. Hamburg, bey Perthes und Besser. Nürnberg, bey Riegel und Wießner.

Während die Freunde der französischen, italienischen und englischen Sprache mit vorzüglichen Hülfsmitteln zu ihrer Erlernung in Deutschland versehen sind, entbehren die Liebhaber der spanischen (dieser köstlichen Frucht des südlichen Europa) der besten ursprünglichen Anleitung, nämlich eines guten Wörterbuches — eine Entbehrung, die bey dem dermahligen geistigen Aufschwung jenes hochherzigen Volks und seiner dadurch noch reichhaltiger gewordenen Literatur doppelt gefühlt werden muß.

Wir enthalten uns absichtlich jeder gehässigen Vergleichung, womit wir obigen Satz allenfalls belegen könnten, wollen aber nur kurz die wesentlichsten Vorzüge andeuten, wodurch sich obiges, bey uns auf Subscription erscheinendes Wörterbuch auszeichnet. Die Bedeutungen jedes einzelnen Wortes und ganzer sprichwörtlicher oder sinnbildlicher Redensarten sind eben so treu, als zierlich, wo dieß letztere nöthig ist, angezeigt. Die Übergänge zu verwandten Bedeutungen sind immer logisch geordnet, und, was beym wörtlichen und gründlichen Übersetzen so wohlthätig ist, die Beugfälle sind (wo es sich nur immer thun ließ) in genaue Übereinstimmung mit der deutschen Construction gesetzt. Die Wortabstammung ist überall angegeben, wo es der Sprachforschung dienlich schien. Veraltete und seltene Ausdrücke sind von den noch jetzt allgemein üblichen, niedrige, scherzhafte, spöttische, vertrauliche etc. von den übrigen unterschieden, wissenschaftliche und Kunstausdrücke besonders bezeichnet etc. Allenthalben aber ist die Tendenz des Wörterbuchs sichtbar, das Gemeinnützigste und Unterrichtendste der Sprache, umfassend und ohne Lücken, aus allen Zweigen des Wissens, zu liefern.

Unter diesen Umständen wird es den Abnehmern eines so großen und vorzüglichen Bildungswerks nicht unbillig scheinen, wenn wir den Subscriptionspreis für das ganze Wörterbuch auf 12 fl. oder 8 Rthlr. festsetzen. Es kommt in 3 Bänden heraus, die zusammen 175 bis 200 gedruckte Bogen betragen, und wovon die beyden ersten die spanisch-deutsche Abtheilung, der dritte (um die Hälfte stärker) aber die deutsch-spanische enthalten. Der erste Band wird zu Ostern 1823 die Presse verlassen, bey dessen Empfang die eine Hälfte des Subscriptionspreises, die andere aber beym Empfang des zweyten bezahlt wird.

Die Unterzeichnung bleibt bis zur Erscheinung des ersten Bandes bey allen soliden Buchhandlungen Deutschlands offen. Nach dieser Frist tritt dann der Ladenpreis von 12 Rthlr. oder 16 fl. 30 kr. für das ganze Werk ein.

Hamburg und Nürnberg, im Januar 1822. Perthes und Besser. Riegel und Wießner.





Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 33. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Weise ist der, dem alle Dinge in der Weise erscheinen, wie sie sind. Bernhard.
(Eigentlich ein unübersetzbares Wortspiel: Sapiens est, cui quaeque res sapiunt, prout sunt.)

---

### Merkwürdige Monumente zweyer Gelehrten in der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien.

Das eine ist das des berühmten Geschichtschreibers Cuspinianus (Spießhammer). Er wurde 1473 zu Schweinfurt geboren, studierte zu Wien unter Conrad Celtes, hielt Vorlesungen über Medicin und schöne Wissenschaften, wurde vom Kaiser Maximilian I. mit dem poetischen Lorber gekrönt, und von demselben, der Universität, deren Rector er 1500 wurde, als Superintendent vorgesetzt, von ihm auch zum kaiserl. Rath ernannt und zu Gesandtschaften verwendet. So wurde er 24 Mahl mit geheimen Aufträgen nach Ungarn geschickt, und hatte Antheil an der Zusammenkunft des Kaisers mit den Königen von Ungarn, Böhmen und Polen im Jahre 1513. Als Nachfolger seines Lehrers an der Hofbibliothek, bereicherte er diese ansehnlich. Als Geschichtschreiber ist sein Werth hinlänglich durch seine Werke beurkundet; wovon z. B. die Historia Caesarum et Imperatorum Rom. — Austriae Chorographia — Marchionum, Ducum et Archiducum Austriae historia — de Turcarum origine etc. etc. zeugen.

Sein Monument in obgedachter Kirche steht rechts vom Adlerthor, am Eingang der Kapelle, enthält oberhalb sein und seiner beyden Frauen Bildniß, und auf einer großen Steintafel folgende Worte:

*Joannes Cuspinianus* Doctor, quondam Civitatis Viennensis praefectus. *Anna Maria* Octo liberorum mater, *Agnes* altera Conjux.

Ex colui primum Musas et *Apollonis* artes
Nempe fui Medicus, tuncque Poeta simul,
Postea me rebus natum majoribus, auxit
Caesar et ornavit Praesidis officio.
Illa igitur nostro sint verba inscripta sepulchro:
Vitam vixi olim, *Cuspinianus* eram,
Historiae immensae monumenta aterna reliqui
Vivus in his semper *Cuspinianus* erit.

Vixit Annis LVI. Anno MDXXIX. Mense Aprilis die 19. obiit.

Johann Cuspinianus, Doctor, einst Anwald der Stadt Wien. Anna Maria, Mutter von acht Kindern; Agnes, die zweyte Gemahlinn.

Erst oblag ich den Musen, so wie den Künsten Apollo's,
Denn Heilkundiger war ich und Dichter zugleich,
Dann zu Größerm geboren, hat mich der Kaiser erhoben,
Zu des Vorsitzers Amt, ehrenvoll mich erwählt.
Darum werd' auf mein Grab die Inschrift also geschrieben:
Einstens hab' ich gelebt, war Cuspinianus
Immerdauernde Werke verließ ich großer Geschichten,
Ewig lebet darin Cuspinianus nun fort.

Er ward 56 Jahre alt, und starb den 19. April 1529.

Das zweyte neuere ist das des Doctors und Professors, Paul von Sorbeit oder Serbeith, das zunächst dem Altar der heil. Thekla steht, und in seiner naiven Breite so lautet:

De Stercore erigens pauperum. Ps. 112.
*Paulus de Sorbeit* in Belgio natus, hic denatus,
Musicus, Orator, Philosophus, Miles,
Medicus, Professor, Archiater, Rector Magnificus, Mendicus,
Nihil.
Musicus fui, ut bonam vitae mensuram servare
Orator, ut me ad bonum vitae epilogum dirigere
Miles, ut dura tolerare
Medicus, ut aliis serviendo me consumere
Professor, ut alios promovendo me deprimere
Rector magnificus, ut privilegia defendere,
Aulicus, ut aliis, non mihi servire discerem
At amare mors
et ad Musici modulationes,

Aus dem Kothe erhebend den Armen. Ps. 112.
Paul von Sorbeit, in Belgien geboren, hier gestorben,
Musiker, Redner, Philosoph, Soldat, Arzt, Professor,
Leibarzt, Rector der Universität, ein Bettler, —
Nichts!
Musiker war ich, den richtigen Takt des Lebens beobachten,
Redner, die Richtung auf einen guten Epilog des Lebens,
Soldat *), die Beschwerden ertragen,
Arzt, im Dienst Anderer mich verzehren,
Lehrer, in Förderung Anderer mich niederhalten,
Rector **), Vorrechte vertheidigen,
Hofmann, Andern, nicht mir dienen zu lernen,
Aber der bittere Tod hat, taub gegen
Des Musikers Melodien,

---

*) Er war bey der türkischen Belagerung 1683 Anführer der Studenten.
**) Er war es 1669.

| | |
|---|---|
| et ad Oratoris persuasiones, | Des Redners Überredung, |
| » » Philosophi argumentationes, | Des Philosophen Gründe, |
| » » Militis comminationes, | Des Soldaten Drohungen, |
| » » Professoris lectiones, | Des Professors Vorlesungen, |
| » » Medici Receptiones, | Des Arztes Verordnungen, |
| » » Rectoris defensiones, | Des Rectors Vertheidigungen, |
| » » Aulia mortificationes, | Des Hofmanns Quälereyen |
| surda me rapuit. | mich hinweggerissen. |
| Nunc Mendicus sum et Nihil. | Nun bin ich ein Bettler und Nichts. |
| Rogo te, ora pro me. | Ich bitte dich, bethe für mich. |
| Obiit anno 1691 die 29. Mens. Aprilis. Aetatis LXVII Annorum | Er ist gestorben im J. 1691, am 29. April im 67. Jahr seines Lebens. |

— b

## Recension.

Lehrbuch zur Einleitung in' die Philosophie, von J. Fr. Herbart. Zwente sehr vermehrte Ausgabe. gr. 8. Königsberg bey Unzer. 1821. (1 fl. 30 kr. C. M)

Die Einleitung in die Philosophie hat nach dem Verf. keine objective, ihr eigenthümliche Aufgabe zu lösen. Ihr Zweck ist »Vorbereitung für die Anfänger, so weit, daß sie Kraft genug haben, den systematischen Vorträgen zu folgen.« Sie beschäftigt sich daher mit den »philosophischen Problemen,« zu welchen die Skepsis einleitet, aber nicht um bleibende Geistesstimmung zu werden, sondern der Verf. verspricht, den Geist durch das nachfolgende System zu beruhigen. Die gewohnten Vorstellungsarten werden nicht vernichtet, sondern lehren ergänzt und von Widersprüchen geläutert wieder. Einer kurzen Einleitung über die Erklärungen und Eintheilungen der Philosophie, über die Hauptbedingungen des Philosophirens und sein Interesse (wo der Verf. sehr kräftig gegen alle Einmischung des practischen Interesses, auch des, in der Kantischen Schule gewöhnlichen spricht: denn »die Natur der Dinge richtet sich nicht nach unseren Wünschen, und es ist Unredlichkeit ohne Zweck, sich die Wahrheit verhehlen zu wollen,« und »über das practische Interesse gewisser Lehren gibt es eben so große Irrthümer, als über theoretische Wahrheiten,« wovon ihm die Kantische Freyheitslehre ein glänzendes Beyspiel ist) folgt daher eine bündige Darstellung der niederen und höheren Skepsis, so wie sie von der vorsokratischen Zeit bis zu Kant und Fichte immer ausgedehnter und tiefer ausgebildet worden ist. Gleichsam zur Erhohlung ist dann eine kurze Übersicht der Logik eingeschoben, welche der Verf. vorzüglich von allen psychologischen Einmischungen zu reinigen sucht, und eine Einleitung in die Ästhetik, besonders in ihren wichtigsten Theil, die practische Philosophie. Der Verf. betrachtet nämlich, wie aus der 1808 erschienenen »Allgemeinen practischen Philosophie« bekannt ist, dieselbe als eine eigenthümliche Kunsttheorie, womit Rec. der Hauptsache nach, vollkommen übereinstimmt. Den noch übrigen größeren Theil des Buches nimmt dann die Einleitung in die Metaphysik ein. Sie wird durch eine ausführlichere und tiefer eindringende »Nachweisung der gegebenen und zugleich widersprechenden Grundbegriffe« eröffnet, aus welchen der Verf. im 2ten Cap. noch besonders »die Veränderung, als Gegenstand eines Trilemma« hervorhebt. Die beyden folgenden Capitel erläutern und beurtheilen hauptsächlich die Philosophie der Eleaten und des Plato, in welchen der Verf. die zum Grunde liegenden speculativen Bestrebungen überall von der mehr zufälligen Einkleidung scheidet. Das 3te Cap. gibt »einen Vorblick auf Resultate metaphysischer Untersuchungen,« das letzte, wie schon früher erwähnt, eine »encyclopädische Übersicht der Psychologie und Naturphilosophie.« Als Beylage ist ein Brief, »über den Unterricht der Philosophie auf Gymnasien« hinzugefügt.

Vorzüglich ist das Streben des Verf. darauf gerichtet, der Metaphysik ihr altes Recht wieder zu erkämpfen gegen die neuere, durch Kant besonders verbreitete psychologische Begründung der Philosophie, welche man durchaus verlassen müsse, wenn man zu einer klaren Erkenntniß vordringen wolle. Die Metaphysik ist ohne sie verständlich, und wird vielmehr durch ihre Einmischung unnöthig verwirrt. Die psychologischen Voraussetzungen, auf welche man die Critik des Erkenntnißvermögens gründet, sind meist selbst erschlichen, und vor allen »Kants erweislich falsche Voraussetzung, daß zur Verbindung des gegebenen Mannigfaltigen eigene Handlungen des Gemüthes, mithin Seelenvermögen nöthig seyen, während die Erfahrung nur die schon verbundene, aber nie eine ganz rohe, formlose Materie des Gegebenen, noch weniger eine Handlung des Verbindens eines noch formlosen Stoffes, zu erkennen gibt.« — Was der Verf. hier und an anderen Orten gegen die Behauptungen der Kantischen Kritik erinnert, unterschreibt Rec. mit voller Überzeugung. Er hat, ganz unabhängig von ihm, ein ähnliches Urtheil über die sogenannten reinen Anschauungen, die Categorien u. s. w. gefällt, wie der Verf. S. 9: »In der That sind die Seelenvermögen nichts, als mythologische Wesen; und mit ihrer Hülfe in die Philosophie einleiten, ist nicht besser, als einer christlichen Religionslehre den heidnischen Olymp voranstellen.« Auch stimmt er dem Verf. in Bezug auf die S. 198 bemerkte Ungenügendheit derselben zur Erklärung des Gegebenen bey. »Das Gemüth hält für alles Gegebene dieselben und die sämmtlichen Formen bereit. Will man jedem Gegebenen überlassen, sich nach seiner Art diese Formen gehörig zu bestimmen oder auszuwählen: so müssen im Gegebenen gerade so viele Beziehungen auf unsere Formen vorkommen u. s. w.« Aber folgt daraus, daß Viele, wenn auch von den ausgezeichnetsten philosophischen Forschern sich der Seelenlehre auf eine verkehrte Weise zur Begründung der Philosophie bedient haben, daß sie überhaupt zu diesem Zwecke untauglich sey? Der Verf. erkennet es selbst an (S. 262), daß die Psychologie auf die allgemeine Metaphysik zurückwirke, indem sie den Ursprung der Formen der Erfahrung erkläre, welche dort als bloß gegeben angenommen werden. Daher diene sie der allgemeinen Metaphysik als Rechnungsprobe. — Aber sollten wir ihrer nur als Rechnungsprobe bedürfen? Ist nicht vielmehr die Einsicht in die Entstehung unserer Erkenntniß (wodurch ihre genetische Erklärung entsteht, die einzig vollständige) eine nothwendig zu fodernde Ergänzung? Oder vielmehr, können wir irgend eine deutliche Einsicht in das Wesen derselben, und also auch der metaphysischen Begriffe hoffen, ohne sie seelenwissenschaftlich, d. h. als Seelenthä-

tigkeiten, in ihrem Werden zu betrachten? Denn was wir nicht als in der Seele seyend und werdend erkennen, das können wir nur durch Erdichtung erwerben, einen Erwerbquell, der das innerste Wesen philosophischer Forschung zerstört. Aber bedürfen wir nicht, wird uns der Verf. einwenden, schon der metaphysischen Begriffe, um die Seele in den Verhältnissen ihrer Entwickelung darzustellen? Hierauf kann Rec. nur unter der Voraussetzung gewisser philosophischer Sätze antworten, welche er an anderen Orten erwiesen hat; unter ihrer Voraussetzung aber ist seine Antwort ein entschiedenes »Nein.« Die Vorstellungen der Seelenthätigkeiten bestehen in ihnen selbst; so lange wir also Verhältnisse der Seele betrachten, welche einfacher sind, als die metaphysischen Begriffe, so lange bedürfen wir ihrer durchaus nicht. Sie liegen dann näher am Anfangspuncte der Entwickelungen, als die metaphysischen Begriffe, welche ja selbst Begriffe gewisser Verhältnisse unter den Seelenthätigkeiten sind, als Begriffe aber ohne Zweifel später erzeugt, als die unter ihnen enthaltenen concreten Verhältnisse, um wie viel später also, als einfachere. Nach des Rec. Überzeugung also kann nicht nur ohne Gefahr der, von allen mythologischen (über die Erfahrung hinausliegenden und von ihr unerreichbaren) Elementen gereinigten Seelenlehre die Einleitung in die Philosophie übertragen werden, sondern sie muß ihr übertragen werden, sobald wir zur Klarheit gelangen wollen, und nicht nur die Einleitung, sondern die ganze Philosophie, indem ja alle Begriffe, Urtheile und Ideen u. s. w. derselben doch ohne Zweifel Seelenthätigkeiten sind, und also in der Reihe der Seelenentwickelungen liegen. Auch glaubt Rec. aus der Vernachläßigung dieses Satzes alle die Fehler herleiten zu können, deren sich die Metaphysik des Verf. schuldig macht.

Er warnt in der Vorrede seine Leser, daß nicht für sie, die von ihm erfundene Methode der Beziehungen eine Dornhecke werde, in der sie hängen bleiben. Rec. ist nicht in ihr hängen geblieben, und zwar aus dem besondern Grunde, weil er gar nicht bis zu dieser Dornhecke gelangt ist. Die Methode der Beziehungen nämlich beruht auf der Annahme von unläugbaren Widersprüchen in dem, von uns als Erfahrung Gegebenen, welche uns antreiben, von ihnen aus ein höheres Denken zu suchen, wodurch dieselben vermieden werden. Rec. kann solche Widersprüche in dem menschlichen Bewußtseyn durchaus nicht zugeben. Fänden sie sich, so wäre uns in der That alles Wissen verschlossen, und alle unsere Bemühungen müßten darauf gerichtet seyn, ungefähr so, wie es wirklich ein neuerer Philosoph als höchste Sittenregel vorschreibt, zu einem Zustande vollkommenen Unbewußtseyns uns zurückzuführen. Denn gegen Widersprüche im nothwendigen Denken ist keine Hülfe. Oder was fördert es uns, wenn nun auch der Verf., sey es auf welche Art es auch seyn mag, ein Denken derselben Gegenstände erfindet, welches nicht mit diesen Widersprüchen behaftet ist, und dann von der Unmöglichkeit jenes ersten Denkens auf dieses letzte schliessen will? Jenes erste Denken war ja doch, wie er überall sagt, nothwendig, und wäre die Methode der Beziehungen auch nothwendig (was sie jedoch, wohl zu merken, nicht ist): so hätten wir nun einen neuen dreygliedrigen Widerspruch, statt des alten zweygliedrigen, und da jedes der drey Glieder ein nothwendiges Denken ist, einen absolut unauflöslichen. Doch wir müssen diesen wichtigsten Punct in dem Systeme des Verf. etwas genauer betrachten, und dabey seine 1808 erschienenen »Hauptpuncte der Metaphysik« zu Hülfe nehmen, ohne welche das hier darüber Mitgetheilte schwer zu verstehen ist. »Die Auffassung der Welt und unserer selbst (sagt der Verf. Einleitung S. 3) führt manche Begriffe herbey, welche, je deutlicher sie gemacht werden, gerade um so weniger die gesuchte Vereinigung unserer Gedanken zu lassen, vielmehr Zwiespalt anrichten in allen den Betrachtungen, welche auf sie Einfluß haben können.« Daher wird nun der Philosophie die wichtige Aufgabe, »diese Begriffe so zu verändern, wie es durch die besondere Beschaffenheit eines jeden nothwendig gemacht wird. Bey der Veränderung wird etwas Neues hinzukommen, durch dessen Hülfe die vorige Schwierigkeit verschwindet. Dieses Neue kann man eine Ergänzung nennen.« In der oben angeführten Schrift äußert sich der Verf. über dergleichen Widersprüche, welche, als Gründe, zum Folgern auf die Ergänzung zwingen: »Der Grund ist hier kein Satz, noch eine Mehrheit von Sätzen, sondern ein Begriff; denn er ist ein Widerspruch, d. h. die Identität der widersprechenden Glieder.« — Schon hiebey blieb Rec. stecken, indem es ihm durchaus nicht gelingen wollte, einen Begriff, wie er hier beschrieben wird, auch nur der Möglichkeit nach aufzufassen. Zuerst kennt er keinen Begriff, in welchem zugleich die Identität der in ihm verbundenen Glieder mit Nothwendigkeit bestimmt wäre: vielmehr sind sie überall nur verbunden, und nicht einmahl die Identität der Summe der verbundenen mit dem Ganzen, zu welchen sie vereinigt sind, wird von der gesunden Menschenvernunft behauptet. Denn zu jener Verbindung können ja noch andere hinzukommen, ohne deren Anfügung oder Einfügung das Ganze unmöglich ist. Ein Verhältniß der Identität entsteht für unser Bewußtseyn nur im Urtheilen, hier aber kommen die, im Urtheile zusammengefaßten Seelenthätigkeiten als fremde zu einander, und das Verhältniß der Identität wird nur gefühlt, wo sie wirklich Statt findet, auf keinen Fall also bey widersprechenden Gliedern. — Eben so wenig aber genügt das im Folgenden vorgetragene Verfahren, die Widersprüche zu lösen, von dem wir hier keine ausführliche Beschreibung geben können.

Noch müßten wir mit gleicher Ausführlichkeit den Begriff entwickeln, welchen der Verf., vorzüglich durch die Widersprüche in dem Begriffe der Veränderung bewogen, als den, von Widersprüchen gereinigten aufstellt, den Begriff der Selbsterhaltung gestörter Wesen. Aber dann würde diese Beurtheilung die ihr gesteckten Grenzen überschreiten. Wir bemerken also nur kurz, daß der Begriff der Selbsterhaltung alle diejenigen Widersprüche (wenn es überhaupt Widersprüche sind) auch enthält, welche der Verf. dem Begriff der Veränderung vorwirft. Sie treten augenscheinlich hervor, sobald wir den Begriff der Selbsterhaltung deutlich zu denken unternehmen, und sie zu verstecken, ist nur möglich durch eine, auf deutliches Denken verzichtende Abstraction. Für Rec. sind weder in der einen Vorstellungsart, noch in der anderen, wirklich Widersprüche, die gewöhnlichen Vorstellungen von der Veränderung aber scheinen ihm vor dem der Selbsterhaltung den Vorzug zu verdienen, weil sie wahr sind, weil sie das Wirkliche rein und ohne Zusatz darstellen, während der der Selbsterhaltung ein, auf den Drang eines eingebildeten speculativen Bedürfnisses erdichteter ist, welcher sich in der Wirklichkeit nur in einzelnen Fällen, und nur beschränkt, vorfindet. Es gibt Veränderungen in der Natur, in denen dasjenige, welches sich erhalten soll, in dem Dinge selbst sich für uns gar nicht nachweisen, sondern nur in der Verknüpfung der, die Veränderung bewirkenden Ursachen festhalten läßt; und wenn allerdings auch hier eine gewisse Selbsterhaltung Statt findet: so ist sie doch gewiß daß Zurücktretende in diesen Erscheinungen, und sie

als den alleinigen Gehalt derselben darzustellen, unrichtig. Wir verlieren also durch den Begriff der Selbsterhaltung, ohne das Geringste dadurch zu gewinnen.

## Anfragen eines Typographen,

die Watts'schen Stereotyp-Ausgaben, gedruckt mit dessen Stereotyp-Platten in Gußmanier, betreffend.

Veranlaßt durch den Aufsatz des Hrn. A. Rittig v. Flammenstern im Archiv für Geographie, Geschichte, Staats- und Kriegskunst. Wien, 1822. Nr. 2. S. 15 — 16.

Dem Einsender Dieses stießen bey Durchlesung des vorerwähnten, nicht allein für jeden Typographen, sondern für jeden Freund der Kunst und ihrer Vervollkommnung höchst interessanten Aufsatzes folgende Fragen auf:

Welche Differenz waltet zwischen der Didot'schen Art zu stereotypiren und jener des Watts ob?

Wie können Correcturen in den Watts'schen Stereotyp-Platten in Gußmanier vorgenommen werden? — Und wenn dieß, wie uns Hr. v. Flammenstern sagt, so leicht ist:

Warum hat man das Pyrker'sche Werk: »Perlen der Vorzeit,« das nach Hrn. v. Flammensterns Angabe (S. 16) bereits auf 148 Platten stereotypirt war, nicht in den Platten corrigirt, sondern dieselben verworfen und lieber das ganze Werk neu, auf die gewöhnliche Art mit Lettern gesetzt und gedruckt? — Dann:

Warum hat der mit seiner Erfindung patentirte Watts noch keine Filiale seines Etablissements außer Ungarn begründet?

Da uns Hr. Rittig v. Flammenstern in seiner vorerwähnten Darstellung des Watts'schen Stereotyp-Etablissements zu Ofen schon so viel sagte, sollte es ihm nicht gefällig seyn, auch noch diese Fragen genügend zu lösen?

— St —

## Miscellen.

Grillparzers Medea befindet sich bereits unter der Presse; sie wird bald fertig, und somit werden sie doch Diejenigen genießen können, welche sie, als auf vielen Bühnen nicht gegeben, auch nicht hatten sehen können.

Die in das Archiv für Geographie, Historie rc. übergegangenen Ontologischen Neuigkeiten des vielverdienten Hrn. Hauptmanns Rittig v. Flammenstern erheischen ihrer Gemeinnützigkeit wegen, die größtmögliche Verbreitung. Es ist uns demnach ein angenehmes Geschäft, hier wenigstens auf den Inhalt aufmerksam zu machen. Die Lief. IV. in Nr. 18 und 19 des Archivs beginnend, enthält: Behana's Patentschadowles Lamp, eine neue Sinumbra-Lampe bey Bär und Moser in Wien. — Ortner: Die Baukunst in ihrer Anwendung nach dem Zeitgebrauche. Wien, 1822, 4tes Heft. — Bagony's Violinen aus Eisenblech. — Electro-Magnetismus (Fortsetzung). — Crivelli, Sull' arte di fabbricare le Sciabole di Damasco. Pubblicata per ordine dell Instituto I. R. Milano, 1821. 8. — Brig's Pfirschen auf Mandelbäumen, R. Helm. Lyngbie's neu entdeckt. Segras-Arten. — Die Chemiker in Neapel, und das in England allbekannte Mittel, Eisen- und Stahlwaaren gegen den Rost zu schützen. — Höheneinwirkung auf die magnetische Kraft des Basalts. — Pyrotechnische Zündstäbe. — Beleuchtung der Bismara'schen Angabe, daß die Erleuchtung des Theaters della Scala in Mailand mit Gas aus Öhlen, theurer zu stehen kömmt, als mit Baumöhl. — Zacharias: Flugeslust und Flugesbeginnen. Leipzig, 1821. — Mathey's Vorschlag zur äußeren Anwendung der Jode. — Die neue steinerne Brücke bey Canale über den Isonzo, mit einem Rückblick auf die bis zum Jahre 1813 daselbst gestandene, ihrer eigenthümlichen Schwankung wegen so vielfältig besprochene Brücke. — Platina- und Quecksilber-Amalgame. — Berichtigung einer Stelle in Leonhards Handbuch der Oryktognosie. Heidelberg, 1821. 8. — Merians Beyträge zur Geognosie. Basel, 1821. 8.



## Italienische Werke*).

Almanacco e Guida di Milano per l'anno 1821, in 18. 1 fl. 20 kr.

Analisi ragionata delle Opere sui vermi dai Sig. Dott. Bremser di Vienna e Cons. Prof. Rudolphi di Berlino. 8. gr. Padova, 1820. 30 kr.

Avvertimenti per parlare e scrivere correttamente la lingua italiana, ad uso delle scuole. Sesta Ediz. 12. Firenze, 1820. 36 kr.

Bagutti, Gius., Saggio sulle scuole di mutuo insegnamento, colla proposizione di un sillabario e di una introduzione alla lettura corrente italiana, applicabili alle dette scuole. 8. gr. Milano, 1820. 45 kr.

— — Sillibario italiano, applicabile alle scuole di mutuo insegnamento. 8. gr. Milano, 1820. 24 kr.

Biblioteca dell' Agricoltore, o sia Collezione metodica delle migliori Opere che interessano l' agricoltura pratica e l' economia rurale. 24 Tomi in 8. gr. Firenze, 1819. 36 fl.

Blanchard, il tesoro de' Fanciulli, divise in trè parti, cioè: morale, virtù e civiltà, terza edizione, con rami nuovi. 12. Milano, 1819. 1 fl.

Bordoni, Ant., Trattato degli Argini di Terra, con 7 Tavole in rame. 8. gr. Milano, 1820. 3 fl. 45 kr.

Borghesi, Bartol., nuovi frammenti dei fasti consolari Capitolini. 2 Parti in 4. gr. Milano, 1820. 6 fl.

Brera, Valer. Luigi, de' Contagi e della cura de' loro effetti. Lezioni medico-pratiche. 2 Vol. in 8. gr. Padova, 1819. 6 fl. 30 kr.

Brugnatelli, Gasp., Guida allo Studio della Chimica generale. Tom. 1 — 3 in 8. gr. Pavia, 1820. 5 fl. 45 kr.

Buonarroti, Michelangelo, Rime e Prose col ritratto dell' autore. 12. Milano, 1821. 1 fl. 45 kr.

Calimani, Simone, Esame o sia Catechismo ed un Giovane Israelita istruito nella sua religione. Ediz. terza, corretta con aggiunte. 8. gr. Verona, 1821. 45 kr.

Es scheint hier und da die Meinung obzuwalten, daß das Abdrucken von Ankündigungen rc. in dem Lit. Anz. nur gegen Entrichtung von Insertionsgebühren Statt finde. Da aber hiervon durchaus keine Rede ist, und Alles gratis aufgenommen wird, so finden wir uns veranlaßt, solches hiermit ausdrücklich zu erklären. Es steht dieser Anzeiger zur Bekanntmachung literarischer und artistischer Neuigkeiten Jedermann unentgeltlich offen. Dabey wird aufmerksam gemacht, daß noch vor Erscheinung eines solchen Artikels, Nachricht davon gegeben werden kann. — D. R.

Anmerk. In Nr. 31, gehört die Chiffer der »Einfälle« eines und desselben Verf. zuletzt.

*) Hier bey Hrn. Wolke vorfindig, der bekanntlich ein ansehnliches ital. Sortiment zu den billigsten Preisen hält; und durch seine Verbindungen in der Lage ist, das Bestellte schnell und wohlfeil zu liefern. — Die Preise sind in C. M.

Mit Beylage v. Jak. Mayer u. Comp. der wohlfeilen Bücher. Fortsetzung S. 435 — 44.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 34. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Lieber wollte ich die Philosophie aus der Geschichte, als die Geschichte aus der Philosophie bestätigen. Geschichte ist die Quelle, aus der alles geschöpft werden muß; und die Erkenntniß dessen, was da war und da ist, ist die einzig wahre Philosophie. Eine einzige neue Thatsache stürzt die glänzendsten Systeme; und mit Hülfe dieser einzigen werden auf ihren Trümmern neue Systeme errichtet. Dieß gilt auch gewisser Maßen von der Literargeschichte.

Wizenmann.

### Historische Züge.

Man findet folgende Anecdote in der Vie de Sterne, welche Frénais seiner französischen Übersetzung des Tristram Shandy, Paris, 1784. 18, vorgesetzt hat: »On a dit, qu'un célèbre chirurgien avait disséqué le cerveau de L. Sterne dans l'idée, qu'il trouverait quelque chose d'extraordinaire dans sa configuration.« — Vielleicht hat diese Anecdote dem scharfsinnigen Dr. Gall in Wien Anlaß gegeben, seine berühmte Schädelphysiognomik zu erfinden. Es wäre der Mühe werth, nachzuspüren, ob die Section wirklich vor sich gegangen, und was ihr Resultat gewesen sey?

---

Kantischer Styl (Cant Style) heißt in England eine unverständliche Sprache. Sie erhielt obigen Nahmen von Andreas Kant, einem presbyterianischen Geistlichen, der so predigte, daß nur seine Gemeinde, und vielleicht von dieser nur ein geringer Theil ihn verstehen konnte.

---

Harte in der History of the life of Gustavus Adolphus, London, 1759. 4. T. II. p. 48, fällt über Wallenstein ein Urtheil, das wir eines historischen Parallelismus wegen, der Einigen in die Augen fallen wird, hersetzen wollen: »Da er sehr wenig sprach, auf die Äußerungen Anderer hingegen sehr aufmerksam war, so nannte ihn Sarrasin durchdringend und undurchdringlich. So gut diese Antithese klingen mag, so beweiset sie doch nicht, daß Wallenstein ein großer Mann war. Wer durchdringend und undurchdringlich ist, muß nicht zuhören, er muß auch sprechen können, wenn er gut unterrichtet seyn will. Er muß nicht nur das haben, was die Italiener sciotto viso und pensieri stretti nennen, sondern er muß auch das Seinige zur Unterhaltung durch ungezwungene und unverhaltene Äußerungen beytragen; denn sonst wird er nie Geheimnisse von Wichtigkeit von Andern herauslocken. So war Gustavs immer gleiches Betragen: und jede entgegengesetzte Verfahrungsart verräth einen dürftigen und furchtsamen Geist, der bange ist, übersehen zu werden und seine Schwäche bloß zu geben. Des verschlossenen Politikers Angesicht ist gegen Jedermann, und Jedermanns Angesicht ist gegen ihn. Gustav, Orenstiern und Richelieu waren offen und zuverläßig; Wallenstein, Gondamar und Mazarin waren zurückhaltend und falsch, denn es fehlte ihnen an wahrer Größe.«

---

Carl II. von England gab der damahls noch wenig bedeutsamen Londoner Royal Society die Frage auf: Warum ein todter Fisch mehr wiege als ein lebendiger? Die Mitglieder dieser Academie schrieben große weitläufige Abhandlungen über diesen Gegenstand, bis es ihnen endlich einfiel, zu untersuchen, ob das Factum, das zu erklären sie sich in Hypothesen erschöpften, auch wirklich richtig sey, und da fand sich dann, daß der König sie aufgezogen hatte, denn der todte Fisch wog genau so viel, als er wog, wie er noch am Leben war.

---

Lord Stanhope, der Erfinder mehrerer sinnreicher Rechenmaschinen, beschäftigte sich viel mit einer logischen Maschine (reasoning machine, wie er sie nannte), von der er behauptete, daß sie im Stande wäre, aus allen gegebenen Prämissen richtige Conclusionen zu ziehen, jede versteckte Sophisterey zu entdecken, und von der ersten Definition im Euklid bis zu der höchsten Speculation im Newton hinaufzuleiten.

---

In der 1666 zu Frankfurt in 4. erschienenen kleinen Schrift von J. Petersen: De potu Coffi, welche auch in dem nämlichen Jahre zu Gießen als Streitschrift vertheidiget ward und unter die frühesten Schriften über den Kaffeh gehört, wird erzählt, daß man zu Paris dieses Getränk damahls in vielen öffentlichen Häusern verkaufte und dabey einen gedruckten Zettel austheilte, in welchem die heilsamen Eigenschaften dieses Getränkes sehr angerühmt wurden. Ein solcher Zettel lautete folgender Gestalt: *Les très-excellentes vertus de la Meure appellée Coffé.* »Coffé est une meure, qui croist dans les déserts d'Arabie seulement, d'où elle est transportée dans toutes les dominions du Grand-Seigneur, qui estant büe, dessèche toutes humeurs froides et humides, chasse les vents, fortifie la foye, soulage les hydropiques par sa qualité purifiante, souveraine pareillement contre la galle et la corruption du sang, raffraichit le coeur et le battement vital d'icelay, soulage ceux, qui ont des douleurs d'estomac et qui ont manque d'appétit; est bonne pareillement pour les indispositions du cerveau humides et pésantes. La fumée qui en sort, est bonne contre les défluxions des yeux et bruit dans les oreilles; souveraine aussi pour la courte haleine, pour rhumes, qui attaquent les poumons et douleurs de rate; pour les vers; soulagement extraordinaire après avoir trop bu ou mangé; rien de meilleur pour ceux qui mangent beaucoup de fruits.«

»L'usage journalier pour quelque temps fera voir les effets cy dessus à ceux, qui indisposez s'en serviront de temps-en-temps.«

»La dite boisson et plusieurs autres se vendent à l'enseigne du Grand-Turc, dans une salle basse, rue des boucheries, au fauxbourg St. Germain.«

Die im Jahre 1799 zu Siena gestiftete Academia Italiana hatte auch den unvergeßlichen Kant zu einem ihrer auswärtigen Mitglieder ernannt. Der Graf Vargas meldete diese Auszeichnung dem Philosophen in einem französischen Schreiben, in welchem es unter andern auch heißt: l'Académie italienne, s'étant proposée particulièrement de faire connoître à l'Italie votre sublime Philosophie, croit devoir se féliciter de pouvoir nommer dans le nombre de ses membres le createur d'une manière tout-à-fait nouvelle de penser.

Jährlich an des großen Propheten Geburtstage kämpften Dichter zu Fez um den Preis des besten Liedes, um ein edles Pferd, eine schöne Sclavinn, ein Feyerkleid und um den Vorrang über alle Dichter für dasselbe Jahr. Also, sagt Joh. v. Müller (allg. Gesch. II, 281), war es in Tunis vor 600 Jahren der Fall.

## Recensionen.

Neue Alpina. Eine Schrift, der schweizerischen Naturgeschichte, Alpen- und Landwirthschaft gewidmet. Herausgegeben von Joh. Rudolf Steinmüller, Pfarrer in Reineck ꝛc. Mitglied mehrerer naturwissenschaftl. und landwirthschaftlichen Vereine. 1ster Band. 530 S. mit 5 Kupf. 8. Winterthur, 1821.

Welchem Naturforscher sollte die im Jahre 1809 mit dem 4ten Bande unterbrochene Alpina unbekannt, und welchem die Fortsetzung derselben nicht wünschenswerth seyn? —

Ungünstige Verhältnisse und der Tod des einen Redacteurs C., Ul. von Salis, in Marschlins, haben die Fortsetzung derselben bis jetzt verzögert. Nun hat sich aber der wackere Steinmüller als alleiniger Redacteur an die Spitze dieses lobenswerthen Unternehmens gestellt, und der vorliegende Band sichert uns, seines Sachreichthumes wegen, in jeder Hinsicht die Fortsetzung.

Zweckmäßig ist der frühere Plan der Alpina, der sich auch auf die Alpenkette von ganz Europa und ihre Bestandtheile und Producte ausdehnte, nun vorzüglich auf die Schweiz beschränkt, dagegen ist das Alpen- und Landwirthschaftliche mit dem naturhistorischen Fache verbunden.

Folgendes critische Wort über den vorliegenden Band, das ich bereits in anderem Wege sagte, mag nun auch in diesem Literatur-Blatte am rechten Platze stehen:

Hr. Steinmüller, bekannt durch seine tiefe, gründliche Gelehrsamkeit, besonders im naturhistorischen Fache, hat auch hier, so wie in den vier frühern Bänden der Alpina, das Interessante, Nützliche, Gehaltvolle, Neue und Mannigfaltige so an einander zu reihen gewußt, daß er des Beyfalls des naturhistorischen Publicums schon in dieser Hinsicht gewiß seyn darf. Was jedoch die Reichhaltigkeit des vorliegenden Bandes insbesondere betrifft, so mag diese folgende Angabe der Aufsätze und eine gedrängte Übersicht ihres gediegenen Gehaltes am Besten erweisen: I. H. C. Escher's Beyträge zur Naturgeschichte der freyliegenden Felsblöcke in der Nähe des Alpengebirges. Für den Geologen bemerkenswerth ist hier die Äußerung: »Das bis jetzt allgemein beobachtete Verhältniß der Felsblöck-Ablagerung, daß die Alp-Felsblöcke nie im Innern der Sandstein-, Märgel- und Nagelfluh-Formation vorkommen, welche das Hauptthal zwischen den Alpen und dem Jura einnimmt, beweist wohl unverkennbar, daß diejenige Revolution unserer Erdoberfläche, durch welche diese Felsblöcke verbreitet und abgelagert wurden, nach der Bildung dieser neuesten horizontalliegenden Sandstein-, Märgel- und Nagelfluh-Formation statt gehabt habe, und also wohl die letzte Revolution war, durch welche unsre Erdoberfläche ihre jetzige Beschaffenheit erhielt.« II. G. C. Hartmanns Beyträge zur Geschichte der Fadenwürmer scheidet eine Art von Regenwurm, der seiner äußern Gestalt nach viel Ähnlichkeit mit dem wahren Wasser-Fadenwurm hat, von dieser Classe aus, indem er ihm den Nahmen Fadenwurmähnlicher Regenwurm, Lumbricus Gordioides, gibt. III. Professor Scheitlins: Einiges über die Thierseelenkunde. Nach S. Hypothese haben die Würmer nur Unterscheidungsgabe um Nahrung und Nichtnahrung von einander zu unterscheiden. Die Insekten sind auch noch dem Trieb unterworfen, aber ihr Trieb ist schon Kunsttrieb. Schon finden sich Spuren der Empfindung bey ihnen. Die Spinne hat schon Gedächtniß, denn sie läßt sich zähmen ꝛc. Die Fische sind schon weniger dem bodenlos scheinenden Trieb unterworfen, und die Empfindung spricht sich aus ihnen deutlich heraus, Spuren von Gedächtniß zeigen sich ꝛc. Die Amphibien zeigen in den Schlangen viel Gedächtniß, Einbildungskraft, Verstand, den wir List nennen ꝛc. Hoher stehen die Vögel. Ihr Nahrungstrieb ist schon geordnet, ihre Kunsttriebe stehen nicht mehr isolirt, wie bey den Insekten, sondern sind mit dem Verstande gepaart, denn sie richten sich nach Zeit und Ort und Umständen, ihr Gedächtniß ist vortrefflich, ihre Einbildungskraft groß ꝛc. Den Säugethieren kommen, die Vernunft abgerechnet, alle Seelenfähigkeiten zu. Im Säugethier wird als Resultat von zahllosen Beobachtungen »dunkler Sinn für die Gesellschaft, und die Pflicht, die mit der Liebe zu den Jungen anfängt, gefunden. Höher steigt es nicht, doch steht es auch nicht tiefer ꝛc.« Interessant sind auch die nun folgenden Notizen über den Lämmergeyer und das Murmelthier. Hr. S. verspricht uns übrigens in der Folge ein System der Thierseelenkunde vom Zoophyten bis zum Homo sapiens hinauf, zu liefern. IV. Dr. Custer: Phänerogamische Gewächse des Rheinthals und der dasselbe begrenzenden Gebirge. Ein herrlicher Beytrag zu dem Studium der botanischen Geographie. V. Steinmüller: Über die Verdienste Dr. C. Gesner's und des Pfarrers Sprungli's um die schweizerische Ornithologie ꝛc. Mit Klarheit und Umsicht durchgeführt. VI. G. Hartmann: Naturgeschichte der gemeinen Viper, der Ringelnatter und der Blindschleiche. Man vergleiche hiermit meine Beschreibung des von Trauensteinischen Cabinetts lebendiger Amphibien, im Hesperus 1814, 4tes Heft, und 1818, 1stes Heft, und die hierin aufgenommenen Beobachtungen Treuensteins über Leben-, Fortpflanzung, Nahrung und Geselligkeit der Coluber aesculapii, — austriacus, — tessalatus etc., der Natrix; Coluber fragilis; Lacerta viridis, — lacustris, — alpestris etc.; dann mancher andern Reptilien. VII. B. Hartmann: System der Erd- und Flußschnecken der Schweiz. Ein Auszug aus einem größern Werke des Verfassers, nämlich: einer neuen Eintheilung der Erd- und Sußwasserconchylien, der hier diejenigen Gattungen umfaßt, welche die Schweiz bewohnen, mit 2 Kupfert., wovon die erste zur Analyse des Systems gehört, die zweyte aber die schweizerischen Arten enthält. VIII. Dr. Schläpfer: Über die Versteinerungen bey St. Gallen. Sowohl für Petrefakten-Sammler, als insbesondere für Geologen, wegen den Folgerungen, die Hr. S. aus der Lage und Beschaffenheit der vorgefundenen Verstei-

nerungen ableitet, von bedeutendem Werthe. IX. Mayer: Wanderungen in die Appenzeller-Alpen. Für Botaniker interessant. X. D. Mayer: Barometrische Messungen des hohen Säntis. Als Mittelzahl zweyer Messungen gibt M. die Höhe des Säntis über das Meer mit 7669 Fuß an, Wahlenberg hat sie nach seiner frühern Messung mit 7671 Fuß bestimmt. XI. Steinmüller: Über Thierärzte, Viehkrankheiten und Schlangenbisse im Glarnerlande. Für Veterinärs vom Werthe. Unter andern wird hier ein Fall erzählt, wo ein bösartiges Scharlachfieber — Febris erysipelatosa maligna — unter den Schweinen auf den Alpen bedeutende Verheerungen anrichtete. XII. Dr. Aepli: Über St. Gallens neue Anpflanzungen. Umfaßt die zweckmäßige Benützung des Gemeindeboden vor den Thoren von St. Gallen. XIII. H. C. Zellweger: Über Acclimatisirung fremder Holzarten im Bremgarter-Walde; über Vermehrung der Steinböcke im Canton Bern; über die Alpenwirthschaft im Canton Schwyz rc. Was die Acclimatisirung fremder Holzarten im Bremgartner-Walde — unweit Bern — betrifft, so ist dieser Wald gegen der Enge mit einer Allee ausländischer Waldhölzer begrenzt, die hier herrlich gedeihen. Es sind mehrentheils nordamerikanische Eschen und Ahorne, rothblätterige Buchen, verschiedene von der europäischen Spielart der Blutbuchen, nordamerikanische Fichten und sibirische Lärchen. Im Walde selbst sind schon seit funfzehn Jahren alljährlich Pflanzungen angelegt worden im Großen, sowohl von diesen ausländischen Holzarten, als auch von den gewöhnlichen inländischen Nadel- und Laubhölzern, so wie auch von der inländischen Lärche und dem so nützlichen Arvenbaum. Auch finden sich hier acclimatisirt mehrere schon sehr hoch gewachsene amerikanische Wachholderbäume und eine kleine Zeder von Libanon, die etwa drey Fuß hoch, ihre Äste eben so weit ausbreitet, als der Stamm hoch ist. Für Freunde der Waldcultur dürfte auch Folgendes von Interesse seyn: »Die Anpflanzung der Holzarten geschieht hier auf folgende Art: Man säet sie in sechs Zoll breiten Furchen, die drey Fuß weit von einander entfernt sind; in diesen Zwischenräumen pflanzt man die ersten zwey Jahre Erdäpfel, in dem dritten Jahre Roggen, später nichts mehr, um nicht Gefahr zu laufen, die Wurzeln zu verderben. Meistens wird abwechselnd in einer Furche Nadelholz und in der andern Laubholz gesäet. Aus Zellwegers zweytem Aufsatz, die Vermehrung der Steinböcke betreffend, entnimmt man, daß man schon seit geraumer Zeit im Canton Bern die nöthigen Anstalten getroffen habe, die daselbst beynahe ausgerotteten Steinböcke wieder mehr fortzupflanzen, um die hohen Alpenfirste damit wieder zu bevölkern. Bekanntlich hat man neuerlich auch im Piemontesischen hierzu die angemessenen Schritte gemacht.

(Schluß folgt.)

Ablers weitläufiger Beicht-Unterricht, in Gesprächen zwischen einem Pfarrer und einem im Denken schon etwas mehr geübten Kinde. Grätz (Kienreich), 1820. (1 fl. W. W.)

Herr Weltpriester Albler, Katechet bey der Hauptschule zu Vorau, hat sich um den Religions-Unterricht der Jugend schon durch so viele Jahre in jeder Rücksicht zu sehr hervorgethan, und ausgezeichnet, als daß man nicht auch vorliegende Schrift, als eine willkommne Erscheinung von diesem Verfasser, aufnehmen dürfte. — So wie Hr. Albler bey all seinen Religions-Vorträgen fest und unzweydeutig an die Dogmen der katholischen Kirche hält; eben so führte er auch in diesen Gesprächen ein System durch, welches manchen Vernünftlern unserer Tage, die sich noch immer an das Positive und Geoffenbarte der Religion nicht bequemen können — zu streng scheinen wird. Wer dem kathol. Lehrbegriffe redlich anhängt, das Nützliche und Trostbringende der Beichtanstalt in der kath. Kirche aus eigener Erfahrung kennt, der wird dieses Buch gewiß nicht ohne Nutzen aus den Händen legen. Wenn übrigens Hr. Albler ein bischen zu weitläufig in seiner Abhandlung wird — und eine etwas ängstliche Form in der Darstellung sichtbar werden läßt; so ist ersterem, selbst nach des Verfassers Meinung dadurch abzuhelfen, daß es leichter wegnehmen, als hinzusetzen sey. Was das zweyte anbelangt, so kommt es hier nicht so sehr auf die Art und Weise, die ,selbst bey dem nämlichen Gegenstande nach Verschiedenheit des Gebrauches, verschieden seyn kann, als vielmehr auf die Wichtigkeit der Materialien an, die vorgelegt werden — und darin hat sich Hr. Verfasser erschöpft. Dann rechtfertigt sich diese Weitläufigkeit aber auch schon von selbst, durch die Natur, die in jeder Gesprächs-Form liegt.

Dieser Beicht-Unterricht wird also Schul- und Kirchen-Katecheten, wie auch jüngern Seelsorgern im Beichtstuhle, gute Dienste leisten. Vorzüglich dürfte er von manchen Ältern, die ihrer natürlichen Verhältnisse wegen, doch immer, selbst in den wichtigsten Religions-Angelegenheiten, die ersten Bildner bey ihren Kindern seyn sollen, nicht ohne Erfolg benützt werden! — Diese Nothwendigkeit springt um so mehr in die Augen, da das Zerstörende unserer Zeit, nicht selten, sogar die Bande der Natur, welche die Religion zwischen Ältern und Kindern sonst noch fester und inniger knüpfte — oft schon frühzeitig zerreißt! — Die Sprache ist deutlich und ganz dem Gegenstande angepaßt; das Buch nicht frey von Druckfehlern — Papier und Druck mittelmäßig. Der Preis aber schon des vorgesetzten Zweckes wegen, gegen die sonstige Billigkeit des wahrhaft biedersinnigen Hrn. Verlegers Kienreich, zu hoch.

Alexander Herzog,
Canonikus reg., Director der Hauptschule zu Vorau.

## Miscellen.

Nach dem Bericht eines Leipziger Blattes, hat Dublin gegenwärtig 14 periodische Blätter, und 2 von der Regierung heraus gegebene Zeitungen. Es erscheinen 3 Morgen- und 1 Abendblatt, eine Morgenzeitung und 6 Wochenblätter. Die täglich ausgegebenen Blätter sind: The Freemanns journal, den Kaufleuten gewidmet; Carriks morning Post, gleichfalls für den Handel und dann für die Agricultur; Saunders new papers, eine Gattung petites affiches, zuweilen Auszüge fremder Blätter; der Correspondent, einziges Blatt, so jeden Abend erscheint, ähnelt dem engl. Courier, der Redacteur gehört zu den Ultraservilen; von 3 zu 3 Tagen werden ausgegeben: Dublin evening post, dessen Redacteur das Gegentheil des vorigen, hat 2500 Abnehmer; das Journal von Dublin, durch Swifts patriot. Aufsätze empor gekommen, von John Grifford redigirt, polit. Inhalts, 800 Subscribenten; der Patriot, schlecht gewählte Auszüge fremder Zeitschriften, Absatz 1600; das Hibernische Tageblatt, curios redigirt, 75 Abnehmer; The Weekly Freemann, für Handel und Kunstfleiß, brav, 2000 Auflage; Wochenregister, leidenschaftlich katholischen Inhalts; wöchentlicher Beobachter, freymüthig und parteylos, mit vortrefflichen summarischen Überblicken der Neuigkeiten; Tageblatt für Pächter, 1500 Abonnenten; Moniteur für den Handelstand, neues, versprechendes Blatt; der Irländer, pa-

triotisch, gut redigiert. Alle diese Zeitschriften schlecht gedruckt, und noch deßwegen wohlfeil, weil sie nur die halbe Taxe der englischen zahlen. G.

Der Verf. der Vindiciae hibernicae, M. Carey von Philadelphia, läßt eine zweyte Auflage dieses so vielfältig ansprechenden Buches erscheinen. Was selbst May, Temple, Borlase, Clarendon, Cox, Macaulay, Hume und andere mehr oder weniger bedeutsame Schriftsteller Falsches über Irland vorgebracht, wird hier aufgeklärt und berichtigt werden. Vorzüglich läßt sich der Verf. über die Fabel von der Metzeley von 1641 heraus. — ft.

Die Professoren Örstedt, Hornemann und Reinhardt in Copenhagen, haben sich mit dem Dr. Bredsdorf vereint, eine umfassende Zeitschrift für Naturwissenschaften jährlich von 6 Heften, jedes zu etwa 8 — 10 Bogen, vom Anfange des Jahres 1822 an, herauszugeben. Der Nahme der Herausgeber erregt mit Recht große Erwartungen davon.

Mit diesem Jahre hat in St. Petersburg ein neues deutsches Zeitblatt begonnen, betitelt: »St. Petersburgische deutsche Zeitschrift,« gewidmet der Geschichte, Literatur, Länder- und Völkerkunde etc. Sie erscheint in Wochenheften zu 2 Bogen, und zeichnet sich, nach dem erstern Stücke zu urtheilen, durch Sachkenntniß und Energie aus. Redacteur ist der Petersburger Obercensor Hr. v. Oldekop. Er hat auch einen deutschen Lesezirkel etablirt, woselbst die besten Journale Deutschlands, die neuesten Almanache etc. zu finden sind. Der Mann soll sich recht wohl dabey befinden, und seine Leser auch. — cb.

Die kürzlich in Athen sich gestaltete Academie hatte auch mehrere russische Gelehrte eingeladen, eine Verbindung mit ihr anzuknüpfen. Diese erklärten aber rund heraus, daß sie das nicht wollen; auch brittische wurden invitirt, und diese lehnten es ab. — K —

In der Capstadt erscheinen jetzt 2 Zeitungen, eine nicht officielle und eine officielle. Die erstere heißt: Kaapsteds kowrant en afrikaensche berigter; die zweyte: The cape-town gazette and african advertiser.

Die jüngst verstorbene Schwiegermutter des Lord Byron hat ihrer Tochter 10,000 Pf. Jahreseinkünfte hinterlassen. Es ist dieß die in Child Harold vorkommende Ada. — Ein Lord in London soll nächstens einen Preis von 5000 Pf. aussetzen, für die gelungenste Characteristik der Byronschen Muse. Der Lord nimmt ihn in Schutz und behauptet, was Byrons gewisses Mysterium betrifft, daß Milton auch nichts Anderes in seinem verlornen Paradies gethan habe. L — n.

Zu den in Österreich jüngst erschienenen, oder erscheinenden Schriften gehören: Bernt, Beyträge zur gerichtlichen Arzneykunde, Bd. 5. — Castelli, poetische Kleinigkeiten 4tes Bdch. — Coxe, Leben Marlborough, 5ter Thl. — Jenny, Handbuch für Reisende in dem österr. Kaiserstaate. — Keeß Fabriks- und Gewerbwesen, 2 Thl. 2ter Bd. — Muchar, das röm. Noricum. — Sonnenfels, Grundsätze der Polizey etc. 3ter Bd. N. A. — Barth Barthenheim, Beyt. zur polit. Gesetzkunde, 3. Bd. — Meißner, Chemie, 4ter Bd. 2te Abth. — Pratobevera, Mater. für Gesetzkunde, 6ter Bd. — Rittler, humor. Scenen der Vergangenheit. — Heyne, Geschichte der Päpste. — Enk, die Blumen, Lehrgedicht. — Heidler, über Marienbad. — Jung, Bergrecht in Österreich etc. — Seneca Tragödien von Swoboda. — Raimann, spec. Pathologie etc., 2te. Aufl. — Lindenmayr, Dichtungen in Oberennsischer Mundart. — Dambeck, Ästhetik. — Posch, Gedichte und Lebensgeschichte. — Dillenius, Wörterbuch, verbessert etc — Zenker, Zuckerbäcker für Frauen, 1 Thl. — Wiener Gebethbuch für Evangelische.

## Italienische Werke.

(Nr. 2, hier bey Volke; Preise C. M.)

Campana, Andrea, Osservazioni sul miglior modo di prender la pietra in Vescica dai litotomi. Con una tavola in rame. 8. gr. Venezia, 1821. 40 kr.

Caro, Annibal, lettere familiari, vol. 1 — 7. col ritratto dell' Autore in 8. picc. 4. Bologna, 1821. 7 fl.

Corniani, Giamb., I secoli della letteratura italiana dopo il suo risorgimento. 9 vol. col ritratto dell' autore. 12. Brescia, 1819. 13 fl.

Corso, nuovo, completo d' Agricoltura teorica e pratica, contenente la grande e piccola coltivazione, l' Economia rurale e domestica, la Medicina veterinaria etc. ossia Dizionario ragionato ed universale d' Agricoltura, prima ediz. ital. ornata da sessanta tavole in rame, vol. 1 — 21, in 8. gr. Padova, 1817 — 1822. 49 fl. 30 kr.

Dandolo, brevissimo cenni sulle filande di seta del Sign. Locatelli. 8. Milano, 1819. 30 kr.

Dandolo, Vinc., dell' Arte di governare i bachi da Seta. 3. ediz. con rami. 8. gr. Milano, 1819. 3 fl. 30 kr.

Dante Alighieri, la divina Commedia con tavole in rame fasc. 1 — 6, in 4. gr. Bologna, 1812. 15 fl.

— — — la divina Commedia, corretta, spiegata e difesa dal P. Baldassarre Lombardi M. C. nel MDCCXCI, riscontrata ora sopra preziosi Codici, nuovamente emendata di molte altre vaghe annotazioni e di un volume arrichita, in cui tra le altre cose si tratta della visione di frate Alberico, con rami e col ritratto del Dante. 4 Tomi, in 4. gr. Roma, 1817. 40 fl.

— — — la divina Commedia, col comento di G. Biagioli. 3. vol. in 12. col ritratto del Dante. Milano, 1820 — 1821. 8 fl.

— — — la divina Commedia, l' Inferno — il Purgatorio — il Paradiso, con indici ricchissimi, che spiegano tutte le cose più difficili e tutte l' erudizioni, e tengono le vece d' un intero Comento; composti con somma diligenza da Gio. Ant. Volpi. Ediz. formata sopra quella di Comino del 1727, col ritratto dell' Autore ed altre stampe in rame. 2 Tomi. in 18. Venezia, 1819. Vitarelli e Molinari. 5 fl.

Erinnerung. Der Aufsatz über die magyarische Sprache in Nr. 19. befand sich im Context der Recension des Tudom. Gyütem., die in derselben Nr. abgedruckt. Aus dieser gehoben und an die Spitze des Blattes gestellt, hat ihn die Redaction, da es ihr eine besondere Hervorstellung zu erheischen schien. Sie hofft und wünscht, der hochachtbare Hr. Verf. jener Recension werde dieß wohlgemeinte Verfahren nicht mißdeuten, und mit seinen geneigten werthvollen Einsendungen fortzufahren belieben.

Anmerk. In Nr. 30, S. 239, Z. 8, von unten, muß es statt bearbeiten: bekannten, heißen.



Redacteur: M. Schmidt. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## No. 35. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Viele werden immer von dem letzten Buche regiert, das sie gelesen haben. — B.

## Literatur in Böhmen.

Von der böhmischen Chronik des Wenzel Hagek von Liboczan hat der Hofbuchdrucker, Ritter von Schönfeld, eine neue Auflage veranstaltet, welche, der leichtern Anschaffung wegen, in Heften ausgegeben wurde, deren Anzahl auf 16 berechnet war. Diese sind nunmehr erschienen, und eine neue Ankündigung meldet, daß »durch Außerachtlassung der in alten Auflagen oft gebräuchlichen Einschubbogen, eine falsche Berechnung entstanden sey, und, um das Werk vollständig zu liefern, wird noch eine neue Pränumeration auf 16 folgende Hefte (mit herabgesetztem Preise) eröffnet, womit das Werk vollendet werden soll.« Übrigens trifft die Wiedererscheinung dieses fast verlornen Werkes in den allergünstigsten Zeitpunct des Wiedererwachens der böhmischen Literatur, und gewiß dürfte dessen Lectüre den jüngern slavischen Dichtern und Schriftstellern überhaupt sehr anzurathen seyn.

Von Zimmermann's: Pribehowe kralowstwj Ceskeho za panowani slawne pameti Ferdinanda I. (Geschichte Böhmens unter der Regierung Ferdinands I.) ist, bey Hartmann in Prag, der zweyte Theil mit dem Bildnisse der Königinn Anna — Gemahlinn Ferdinand's, und der letzte Zweig des böhmischen Herrscherstammes — geschmückt, erschienen, welcher die Jahre 1547 — 1564 von Einberufung der Stände nach Leitmeritz bis zu Ferdinand's Tode enthält. Der Verfasser hat, wie bey dem ersten Bande, die ihm zu Gebothe stehenden Quellen fleißig und zweckmäßig benützt, und dem Werke ein eignes Interesse durch die Übersicht der böhmischen Literatur jenes Zeitraums gewährt, auch fügte er demselben noch ein Verzeichniß aller von 1526 — 1564 erschienenen Werke bey.

Von Thams böhmischer Sprachlehre zum Gebrauch der Deutschen ist bey Enders die sechste Auflage von W. Hanka verbessert und herausgegeben erschienen. Derselbe würdige slavische Literator hat sich auch durch die Herausgabe eines vollständigen Lehrgebäudes der böhmischen Sprache für seine Landsleute (Mluwnice cili Saustawa Ceskeho Gazyka podle Dobrowskeho od Waclawa Hanky), welche bisher noch ganz fehlte, ein neues Verdienst erworben.

In Königgrätz (woselbst auch vor Kurzem das 8te Heft der Zeitschrift: Dobroslaw, herausgekommen ist) erscheint auf Pränumeration ein Werk: Wsseobecny Zemepis neb Geografia we trech dilech s welkau rytinau a dwama mapama, od Karla Sadka ucitele na hlawni Sskole w Hradey Kralowe. (Allgemeine Erdbeschreibung, oder Geographie in 3 Theilen, von Karl Sadek, Lehrer an der Hauptschule zu Königgrätz). Eine sonderbare Erscheinung in der Literatur ist ein Büchlein: Romani Cib, Grammatik und Wörterbuch der Zigeunersprache, nebst einigen Fabeln in derselben — mit böhmischer und deutscher Übersetzung — und einem Anhange: Hantyrka, oder die böhmische Diebssprache von J. Jaroslaw Puchmayr. Von Übersetzungen aus dem Deutschen sind die vorzüglichsten: Krummacher's Parabeln, übertragen von Tomsa; das bekannte Volksbuch Isidor, Bauer zu Ried, unter dem Titel: Isidor, sedlak Lhotsky; ferner Parizek's Bild eines vollkommnen Schulmanns, einige Erzählungen von Lafontaine, einzeln abgedruckt, und mehrere Kotzebue'sche Schauspiele: Graf Benjowsky und das Landhaus an der Heerstraße, von Cramerius übersetzt; die Hussiten vor Naumburg, von Hybl, der Leibkutscher Peter des Großen, von Spinka, das Incognito, die Quäcker u. s. w.

Von Stiepanek's böhmischer Schaubühne ist der 3te und 4te Band erschienen; sie enthalten 3 Originalschauspiele: die Patrioten (Wlastency), der Brudermord (Bratrowrah) und die Kartoffeln (Brambory) — das letztere nach einer wahren Begebenheit, und Übersetzungen: das gelbe Fieber (zluta zimnice), aus der Handschrift des Gr. v. Künigl, der Hund des Aubry (Aubryho pes), die unruhige Nachbarschaft, v. Kotzebue (Nebezbecne sausedstwy), Iwan IV. nach Bonafont, der Hut (Klobauk), nach Vogel, und der Faschingsstreich (Masopustny zert), und das Ganze ist den Verehrern der slavischen Musen wieder eine erfreuliche Erscheinung. Aus Klicpera's Theater sind einzeln abgedruckt: Zizka's Schwert, Libussa's Urtheil, die Köhlerinn, der Stamm Swoganowsky, der Lügner und seine Familie Brzena und die Ritter von Blanik. Hr. Nelik hat eine dramatische Arbeit: Rauredlna pisstala, neb na odslauzenau w Klewetniku, herausgegeben, und einen neuen böhmischen Dichter, Hrn. F. Rayman, lernen wir kennen, welcher nebst einem Lustspiele: das gewonnene Gut (Wybrani panstwj), zwey epische Gedichte lieferte: der ägyptische Joseph und das letzte Gericht.

In der deutschen Literatur dürfte wohl das bedeutendste Erzeugniß seyn: Physikalische Beschreibung der festen Oberfläche des Erdkörpers, von J. G. Sommer, aus dessen Gemälde der physischen Welt besonders abgedruckt. Hr. Prof. Sommer hat sich durch die Herausgabe dieses Werkes, welches sich vor allen geographischen Werken der neuern Zeit durch Faßlichkeit, Zweckmäßigkeit und Quellenreichthum auszeichnet, ein nicht kleines Verdienst um die Erdkunde erworben, und eben so ersprießlich ist die Veranstaltung der Calve'schen Buchhandlung, die einzelnen Abtheilungen des großen Gemäldes als selbstständige Werke auszugeben. Dieselbe Verlagshandlung lieferte in der letzten Zeit auch zwey linguistische Werke von Hrn. F. L. Ramstein, Prof. der französischen Sprache: 1) Cours theorique et pratique de Langue Française à l'usage des Allemands;

1stes bis 2tes Heft, und 2) Nouveau Manuel épistolaire Français par L. Philipon de la Madeleine, als Fortsetzung des erstern Werkes von Hrn. Ramstein herausgegeben. Jenes gehört gewiß unter die vorzüglichern Sprachlehren unsrer Zeit. Die Organisation ist gut, der Styl elegant und kräftig, die Lehrmethode faßlich und für den Lehrling erleichternd, denn der Verfasser, die ganze Wichtigkeit der Zeitwörter einsehend, wartet nicht ab, bis alle gewöhnlich voraus gehenden Redetheile in ihrem ganzen Umfange abgehandelt sind, sondern beginnt sogleich nach der Aussprache mit dem Hülfszeitwörtern, und schreitet dann stufenweise vorwärts.

Auf Anordnung der Landesregierung hat Hr. Pr. Bischoff ein kleines Büchlein: Dringendes Wort an Ältern, Seelsorger und Obrigkeiten über die Wohlthätigkeit der Schutzpocken-Impfung und Beantwortung der Einwürfe dagegen, herausgegeben, von welchem 7000 Exemplare in deutscher und böhmischer Sprache unentgeltlich in Böhmen vertheilt wurden. Dieses »Wort« ist um so mehr als zu seiner Zeit gesprochen anzusehen, da in Böhmen noch viele Vorurtheile gegen die Schutzpocken herrschen und ihre Verbreitung bey uns so große Hindernisse fand, daß, trotz der strengsten Anstalten der Regierung, sehr viele Ältern ihr Mißtrauen gegen die Vaccine durch den Verlust ihrer geliebten Kinder büßten. Hr Prof. Bischoff beweist in diesem tüchtigen kleinen Büchlein, daß ein größeres Zutrauen in die Vaccine dem Staate eine Zahl von 60,000 in 12 Jahren gerettet haben würde, die zahlreichen Siechen, Blinden und Lahmen, welche das Blatterngift ihrer Gesundheit beraubte, ungerechnet.

Von dem königl. sächsischen Major der Cavallerie, Seyffert von Tennecker, sind drey veterinärische Werke (Prag bey Calve) erschienen: Lehrbuch der pferdärztlichen Geburtshülfe und Heilung der gewöhnlichsten Krankheiten der Mutterstuten und Fohlen; dann: Lehrbuch der Gestütwissenschaft für Stall- und Gestütmeister, Bereiter, Ökonomen, Pferdeärzte und Pferdeliebhaber, 2 Theile, und practischer Unterricht für Ökonomen über die Erkenntniß und Heilung der Klauenseuche bey den Schafen. (Das letztere kleine Werkchen, aus den ökonomischen Neuigkeiten besonders abgedruckt.) Der reiche Schatz von Erfahrungen, welchen der Verfasser in allen diesen Werken niedergelegt hat, reihet sie unter die wichtigern Erscheinungen in dieser Gattung, wofür unter andern auch das Zeugniß des großen Ökonomen, Staatsrath Thaer (in den Mögelin'schen Annalen der Landwirthschaft ausgesprochen) bürgt.

Dieselbe Buchhandlung lieferte aus einem andern Zweige der Ökonomie, von dem bekannten Bienenvater J. G. Lukas, eine Anweisung und Ausübung der Bienenzucht, für deren Zweckmäßigkeit der Nahme des Verfassers die besten Hoffnungen gibt.

Hr. J. Seibt, der sich schon durch mehrere Hülfsbücher zum Studium der lateinischen Sprache bekannt gemacht hat, lieferte nun eine Schulausgabe des Cornelius Nepos, worin er die Bedeutungen der schwierigen Redensarten im Infinitiv anzeigt, manche Winke über die lateinische Wortordnung, über Eigenthümlichkeiten der Sprache überhaupt und solche Fügungen im Nepos gibt, die bey andern Römern seltner vorkommen. Die Noten enthalten, außer nöthigen Worterklärungen, auch historische und critische Bemerkungen, und zum Schlusse folgt eine deutsch-lateinische Sammlung von Redensarten, die uns jedoch hier nicht ganz an ihrer Stelle zu seyn scheint.

Unter mehreren Werken, welche erst erscheinen sollen, verspricht Hr. Dlask, Professor am Conservatorium der Musik, einen Versuch einer allgemeinen Darstellung der Naturbeschaffenheit Böhmens, für Freunde des Vaterlandes. Der Pränumeration zu Folge soll das Werk nebst der Einleitung (Vorbegriffe aus der allgemeinen Naturkunde, welche man bey denjenigen Lesern, die sich mit der Naturbeschaffenheit eines einzelnen Landes beschäftigen wollen, wohl voraussetzen könnte, und im Nothfalle anderswo vielfach und gut zu finden sind) folgende Gegenstände enthalten: Geographische Übersicht Böhmens, in Rücksicht der Naturbeschaffenheit des Landes im Allgemeinen, mit einer Tabelle von 202 astronomisch bestimmten Puncten; Böhmens Gebirge nebst 242 barometrisch gemessenen Höhen, Flüsse und Gewässer; Clima mit Witterungsübersichten von 1761 — 1816; außerdem verspricht der Verfasser noch eine Höhencarte und eine tabellarische Übersicht dreyer Hauptflußgebiete Böhmens.

Hr. Buchhändler Herel kündigte an: Versuch eines Wörterbuchs der deutschen Sprache, welches nebst allen im Adelung enthaltenen noch 3000 in jenem nicht begriffene Wörter enthalten soll, und zwar keineswegs wissenschaftliche oder Kunstwörter, sondern solche, die zu einigen hier zu hoffenden Sprachbereicherungsarten gehören, und entweder ganz in Vergessenheit gerathen, oder, wenn sie nur selten von guten Schriftstellern gebraucht werden, nicht allgemein genug bekannt sind. Hr. Caspar Herrmann Graf von Künigl kündigte ebenfalls vor einiger Zeit ein Werk in 2 Theilen: Germania, oder tabellarische Übersicht aller germanischen Völker und der von ihnen gegründeten Staaten seit dem Jahre 112 vor Christi Geburt bis 1821, zum Besten des Privat-Vereins zur Unterstützung der Hausarmen, an; der erste Theil soll auf 113 Tabellen in Quer-Royal-Folio die aus den germanischen Stämmen entstandenen Völkerschaften und Staaten nach chronologischer Ordnung darstellen, während der zweyte Theil in Großoctav geographisch-historisch und statistische Anmerkungen zu jenem liefert.

## Recension.

Neue Alpina. Eine Schrift der schweizerischen Naturgeschichte, Alpen- und Landwirthschaft gewidmet. Herausgegeben von Joh. Rudolph Steinmüller, Pfarrer in Reineck ꝛc. Mitglied mehrerer naturwissenschaftlichen und landwirthschaftlichen Vereine. 1ster Band. 580 S. mit 5 Kupf. 8. Winterthur, 1821.

(Schluß.)

XIV. Steinmüller: Über gemachte Versuche im Canton St. Gallen mit chinesischem Bergreiß- und Hirsegras-Samen im Sommer des Jahres 1820. Die Leser des Conversationblattes haben bereits in Nr. 73 v. J., und zwar in der 30sten Lieferung meiner ontologischen Neuigkeiten entnommen, welche schlechten Resultate der Anbau des chinesischen Bergreißes im Preußischen lieferte; nicht minder ungünstig sind die Resultate in dieser Hinsicht auch in der Schweiz ausgefallen. Doch man höre Hrn. St. selbst: Ein Schreiben von der Regierung des Cantons St. Gallen vom 25. Jänner 1820, begleitet von der Copie der Zuschrift an dieselbe vom Vorort Luzern und einem Schreiben vom schweizerischen Geschäftsträger in Wien vom 3. Jänner 1820, machte die St. Gallisch-landwirthschaftliche Gesellschaft mit den Versuchen des österreichischen Freyherrn (k. k. Raths) Ritter von Lewenau, mit chinesischem Bergreiß- und Hirsegras-Samen bekannt, und anerbot derselben, auf Begehren hin, Originalsamen zu verschaffen. — Auf obigem Wege erhielt unsre Gesellschaft 126 Körner Bergreiß-, und 25 Körner Hirsegras-Samen; dieser wurde an achtzehn Mitglieder des Vereins in den verschiedenen Bezirken des Cantons vertheilt, welche denselben, nach

gegebener Anleitung, sorgfältig aussäeten. — Ich will hier die völlig ungunstigen Ergebnisse aller unserer Versuche mittheilen, und anerbiete mich zugleich, es ebenfalls durch die Alpina bekannt zu machen, wenn mir Jemand vortheilhaftere Nachrichten über diesen Gegenstand zusenden würde. — Man wird mich übrigens entschuldigen, wenn ich gegen den günstigen Eefolg des Anbaues jener Pflanzen in österreichischen Provinzen, in Tyrol und im Würtembergischen argwöhnisch bin, da dieselben in den Distrikten Rheinthals, Sargans und Utznach, nicht gediehen, wo man türkisches Korn und Weintrauben erhält. Mit welcher Vorsicht übrigens diese Versuche gemacht wurden, ergibt sich aus folgendem weitern Detail (S. 341). Regierungsrath Mesmer von Rhelnek im Rheinthale senkte die ihm übersandten acht Körner Bergreiß im Anfange Aprils, bey angehender Frühlingswitterung, auf vorgeschriebene Weise, in lockere Erde, wo die Mittagsonne mit aller Kraft auf gedeihlichen Wachsthum einwirken konnte. — Erst mit Ende May's entkeimten dieselben; als die jungen Pflanzen einige Zoll hoch gewachsen waren, gebot ihrem Wachsthum die unfreundliche Witterung des Brachmonats Stillstand, und bekleidete sie mit der Farbe nahen Absterbens. Die ersten warmen Tage des Heumonats hauchten den erstarrten Fremdlingen neues Leben ein, und beförderten allmählich ihr schwaches Wachsthum. — Im August entwickelten sich, bey eingefallener großer Hitze, zutrauensvoll auf die ihnen entgegenkommende Sonne, ihre Ährenbüschel bis auf sieben von einem einzigen Korn; doch die herbstlich-kühlen Nächte waren dem Reifwerden dieser Pflanzen nicht zuträglich, und sie standen, ohne sich weiters zu entwickeln, trauerd da — allmählich verblich ihr frisches Grün, und mit Anfang des Weinmonats waren sie — wie leeres Stroh — welches die ans Präsidium eingesandten Überbleibsel beweisen. Kreisamman Heer in Rheinek legte die Körner in gute Erde in seinem Garten; von sieben Stück keimten nur drey erst nach 48 Tagen, die bis im Weinmonat höchstens 15 bis 18 Zoll hoch in Gestalt eines Haferhalms wuchsen, ohne Ähren zu treiben. Dekan Schmid in Balgach im Rheinthal säete sechs Körner in sonnigen, wohlgedüngten Boden, und pflegte sie mit möglichster Sorgfalt. — Nur zwey keimten — eines verschwand wieder — das andere trieb fünf Stengel, wovon der höchste 1 ½ Fuß hoch wurde, und die ganz leeren und unreifen Ähren (welche dem Präsidenten beygelegt sind) wegen der Kälte im October eingenommen werden mußten. — Er vermuthet, diese Pflanze tauge auf keinen Fall für unser Clima, weil er sich genöthiget sah, sie anfangs wenigstens alle Tage zwey Mahl zu begießen. Auch käme sie bey günstigem Erfolg im Ertrage unserer Gerste und dem Türkischkorn nach nicht gleich. Auf diese Art fährt nun Hr. St. fort, auch die verunglückten Versuche des Hrn. Sekretärs Künzler in St. Margrethen im Rheinthale, des Appellationsrichters Müller in Azmos, Distrikt Sargans, des Alt-Statthalters Gallatin in Sargans, des Brändli Näf in Rapperschweil zu beschreiben, und indem er ferner bemerkt: daß auch in den rauhern Distrikten des Cantons mehrere, z. E. der Regierungsrath Bernet und Staatsschreiber Zollikofer in St. Gallen, Major Egli in Flahweil im Untertoggenburg, und Doctor Forrer im Obertoggenburg, so ungünstige Versuche machten, daß ihnen die Samenkörner in der Erde verfaulten, und gar nicht emporkeimten, fügt er noch bey: »Da öffentliche Blätter sich auch auf den Tyroler Bothen beriefen, so erkundigte ich mich in Botzen über die Anpflanzung jenes Bergreißes daselbst, und erhielt von dorther den schriftlichen Bericht: daß man zwar mit einigen Körnern, welche von Seite des dortigen Kreisamtes ausgetheilt worden seyen, Proben gemacht habe; aber ohne den gewünschten Erfolg. Die erhaltenen und hin und wieder vertheilten 25 Korner von chinesischem Hirsegras-Samen keimten nirgends, sondern blieben überall todt in der Erde liegen.« Als Note zu diesem Aufsatz finden sich noch die Worte: »Es befremdete mich ungemein, daß das Käpselchen, worin der chinesische Hirsegras-Same enthalten war, die Aufschrift erhielt: Aplenii Scolopendrii orig. chin. gr. 25!« XV. Steinmüller: Über die Christian'sche Hanf- und Flachsbrechmaschine. Umfaßt eigentlich des russischen Hofraths Dr. Hamel bekanntes ungünstiges Urtheil hierüber. XVI. Steinmüller und Hartmann: Anmerkungen und Zusätze zu Römers und Schinzens Naturgeschichte der in der Schweiz einheimischen Säugethiere. Verbreitet sich insbesondere über die vorzüglichsten in der Schweiz vorkommenden Hunderassen, und enthält manche interessante Notiz über die Eigenheiten dieser Hunde, die sich trefflich an jene ein und zwanzig Skizzen anreihet, die ich als Proben aus meinem Manuscript: »Skizzen aus dem Leben der merkwürdigsten Hunde aller Rassen und Zeiten,« im Hesperus 1813, 11. Heft, 1815, 4, 7, 10. Heft, und 1816, 2 und 7. Heft abdrucken ließ, von wo sie in die gelesensten Blätter des In- und Auslandes übergingen, ohne jedoch mich als Verfasser derselben zu erwähnen, oder die Quelle zu nennen. XVII. Steinmüller und Conradi: Anmerkungen und Zusätze über Meisners und Schinzens Vögel der Schweiz. Viel Interessantes über die Alpenvögel, dann mehrere Arten Sumpf- oder Wasservögel der Schweiz. Auch der von unserm Naturforscher Natterer als deutscher Vogel aufgestellte Röthel-Falke findet sich hier, wiewohl selten, vor. Hr. St. erklärt die im Jahrg. 1810 des St. Gallischen Erzählers mitgetheilte Nachricht von dem Raube eines zweyjährigen Kindes in der Gegend von Chur in Graubündten durch einen Adler, der es ergriff und forttrug, für eine erdichtete Jäger-Aussage, ungeachtet Meisner, Naumann, Ziegler und Schinz, somit bekannte Naturforscher, diese Nachrichten für nicht ganz grundlos halten. Dießmahl irrt sich Hr. St. Als ich mich im Jahre 1799, nach der Erstürmung des Lucien-Steiges, mit dem österreichischen Armee-Corps des F. M. L. Hotze in Graubündten befand, machte ich von Mayenfeld aus, in Begleitung eines Mayenfelders und zweyer Artilleristen, Samos und Jarrosch, eine Excursion auf den Lucien-Steig. Wir hatten beynahe die Crete der Straßenhöhe betreten, als wir an der gegenüber stehenden Felsenwand einen Geyeradler auf ein vor einer Hütte sich befindliches Kind herabstürzen sahen, der dasselbe in seine Felsenhöhle trug. Wir hörten wohl der Mutter fürchterliches Geschrey, ohne jedoch Hülfe leisten zu können, da sowohl die Hütte als die Felsenhöhle auf einer für uns zu steilen Höhe lag. Die zu diesem Aufsatze gehörigen drey Kupfer sind: erstens der bärtige Geyeradler — Gypaëtus barbatus —; zweytens das Kopfskelett eines Gypaëtus barbatus; und drittens das Kopfskelett eines Aquila fulva. XVIII. Literatur. Diese Rubrik ist den critischen Ansichten aller neuen Werke gewidmet, die über schweizerische Naturgeschichte, Alpen- und Landwirthschaft seit der Herausgabe der Bibliothek von Haller erschienen sind. XIX. Noch ein Beytrag über die Felsenschwalbe — Hirundo rupestris — vom Herausgeber. Umfaßt die Beschreibung eines Pärchens dieser seltenen Schwalbe. Mögen diese Auszüge dem naturhistorischen Publicum die Überzeugung gewähren, daß das im Eingange dieses Aufsatzes dieser Zeitschrift ertheilte Lob wohl motivirt sey! —

A. Rittig v. Flammenstern.

# Miscellen.

Es ist bekannt, daß Friedrich der Große auf die deutsche Literatur nicht gut zu sprechen war. Wie es da dem Nibelungenlied ergangen, läßt sich leicht denken; und wirklich stand es in seinen Augen fast eben so tief, als der nun verrauchte Enthusiasmus unserer Tage es hoch gestellt. Der Beweis ist in einem Schreiben dieses Monarchen an Chr. Heinr. Müller, den ersten Herausgeber jenes Gedichts, in der Zürcher Stadtbibliothek aufbewahrt; es ist die Antwort auf die Überreichungszuschrift an Friedrich, und lautet: »Das Gedicht ist keinen Schuß Pulver werth; jedoch will ich es einer öffentlichen Bibliothek übergeben lassen, wo es alsdann in Vergessenheit begraben bleiben kann ꝛc. Ich bleibe dennoch Euer gnädiger König.« Es war im Jahre 1783. N — i.

Se. Majestät der König von Preußen, gewohnt Verdienste mit huldvoller Anerkennung zu belohnen, um das Nützliche und Gute mehr und mehr zu Tage zu fördern, geruhten durch ihren hier in Wien residirenden außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Freyherrn v. Krusenmark ꝛc., dem Herrn Christian Stricker, Zimentirungsamts-Beamten der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, der in seinen freyen Stunden die verläßlichsten meteorologischen Instrumente verfertiget, Ende Jänner l. J. eine mit vorzüglichem Geschmacke gearbeitete, ausgezeichnet schöne, große, werthvolle goldene Tabakdose als ein Geschenk für das Sr. Majestät zu Füßen gelegte Huß'sche Thermometer zu Prüfung des Salpeters nach seinem reinen Gehalte, übergeben zu lassen. — Diese beym höchsten Aerario in dem österreichischen Kaiserstaate zu Prüfung des Salpeters allgemein eingeführten Thermometer, verdanken wir dem ehemahligen Oberlieutenant, nunmehrigen Hauptmann der k. k. österreichischen Artillerie, Hrn. Huß, welche alle von der geschickten Meisterhand unsers Stricker verfertiget sind. Herr Benjamin Scholz, Med. Doctor, Professor der allgemeinen technischen Chemie am k. k. polytechnischen Institute, beschenkte uns mit einer Abhandlung über diese Huß'sche Thermometer, eine deutliche und sprechende Ansicht darbietend, in dem ersten Bande der Jahrbücher des polytechnischen Institutes.

Joseph Jäckel,
Oberbeamter des Zimentirungsamtes.

Die im gräflich Firmianischen Schlosse Leopoldskron bey Salzburg befindliche Sammlung von Originalbildnissen ist vereinzelt, und Raphaels Portrait von ihm selbst gemahlt, nebst andern, im Besitz des Banquier Trautmann zu München. Es ist von Quaglio im 5ten Hefte des Zeller. Werks von lithographischen Nachbildungen von Originalgem. lithographirt.

Vor kurzem ist die Meinung aufgestellt worden: das jüdische Volk stamme aus Äthiopien ab, von wo es nach Jemen in Arabien, dann an den Euphrat, so wie von da nach Palästina gewandert sey; gegründet auf die Existenz jüdischer Stämme in Äthiopien und Arabien, und auf die Ähnlichkeit mancher äthiopischen Gebräuche mit den jüdischen. Man sehe Reiner Economie publique et rurale des Arabes et des Juifs, und die Bibl. Univ. (Genf, 1821. Junius Heft).



Hr. Prof. und Ritter Schuhmacher zu Copenhagen gibt astronomische Nachrichten bogenweise in Altona heraus, einzelne Beobachtungen und Bemerkungen aus der Astronomie und Geodäsie enthaltend, 24 Bogen machen einen Band aus. Es sind bereits vier Nummern erschienen; außer ihnen aber auch noch ein astronomisches Journal, Abhandlungen astronomischen Inhalts liefernd, wovon das erste Heft mit Anfang d. J. erschienen.

Zu Neapel, bey Gabriel Mosino, Buchdrucker der königlichen Marine, ist kürzlich erschienen: Memorie sulla vita e sulle opere del celebre compositore di musica Adolfo Hasse, detto il Sassone. Cenni storici-critici sulle vicende e sullo stato attuale della musica in Italia, di Francesco Sal. Kandler. Die kleine aber reichhaltige Schrift ist dem Könige von Neapel zugeeignet. Vier Kupfertafeln liefern das Bildniß Hasses, das der berühmten Sängerin Faustina Bordoni, mit verschiedenen, auf ihre musikalischen Triumphe bezüglichen Emblemen, die Eintheilung des Dresdner Orchesters unter Hasses Direction, und die Anordnung des Orchesters in dem großen Liebhaber-Conzerte 1811 zu Wien.

Das Vocabulario greco-italiano e italiano-greco, welches Aldisopoli in Venedig 1821 herausgab, ist von dem Priester Francesco Fontanella, in der Manier des für die italienischen Elementarschulen, zum Behufe der Latein lernenden gefertigten Mandosischen, bearbeitet. Sein Gehülfe bey diesem Unternehmen ist der als Verfasser mehrerer beliebten Schulbücher bekannte Hr. Spiridione Blandi.

Die bey G. Pogliani zu Mailand erschienene: Storia di Milano del Cav. Carlo de Rosmini, T. IV. in 4. grande, con sessanta tavole in rame, che rappresentano parecchi antichi monumenti architettonici, numismatici, iconografici, appartenenti alla stessa città, colla loro spiegazione scritta dal sig. Dott. Labus, ein Werk, das mit außerordentlichem Fleiße und Benutzung einer gewaltig großen Anzahl von Quellen bearbeitet ist, beginnt mit einer cursorischen Nachricht von dem Ursprunge der Stadt Mailand und ihrem Zustande unter den Römern, Gothen, Longobarden, Carolingern, Berengarern, Arrighi, bis zur Ernennung Friedrich's Barbarossa zum Könige Deutschlands. Die Geschichte selbst theilt sich in XVIII. Bücher. Das erste handelt von den stürmischen Schicksalen Mailands unter Barbarossa; das zweyte von dem, was die Stadt unter Friedrich II. auszustehen hatte. Das dritte bis achte beschäftigt sich mit der Herrschaft der Turiani und Visconti. Das neunte Buch handelt von den Wechselschicksalen der mailändischen Republik. Die Gründe, warum sich diese auflöste, werden der Wahrheit gemäß auseinander gesetzt. Die übrigen Bücher haben zum Gegenstande die Herrschaft der Sforza bis zum Tode Franz II. Dieß ist der Inhalt der ersten drey Bände des Werks: der vierte enthält ungedruckte Documente. Die Ausgabe ist schön und mit Sorgfalt veranstaltet.

Zu Lima in Peru wird beynahe in allen Künsten, in den schönen Wissenschaften, in der (Aristotelischen) Philosophie, in den alten und neuen Sprachen, in der Mathematik, Schiffahrtkunde u. s. w. Unterricht ertheilt. Es ist hier eine eigene Navigationsschule, ein medicinisch-chirurgisches Collegium, eine Bergwerksschule, eine naturforschende Gesellschaft ꝛc. In Guamanga (zwischen Lima und Cusco) ist auch eine sogenannte Universität, mit denselben Vorrechten, wie die in Lima, sie stiftet aber noch weniger Nutzen als diese, obgleich die Einwohner gebildet und Freunde der Wissenschaften sind. In Paraguay sind ebenfalls Schulen, in welchen Unterricht im Lesen, Rechnen und Schreiben, in der Musik und in andern nothwendigen und nützlichen Kenntnissen ertheilt wird. Zu la Plata ist auch eine Universität, ähnlich den schon genannten, und mehrere Collegien; in Buenos Ayres eine Academie und mathematische Lehranstalt, so wie einige andere öffentliche Schulen; aber alles ist sehr in Verfall gerathen und schafft jetzt wenigen Nutzen: den meisten bringt noch die Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues.

Mit Beylage v. Jak. Mayer u. Comp. der wohlfeilen Bücher. Fortsetzung S. 453 — 60.

Redacteur: M. Schmidt. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 36. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Lob und Tadel haben das gemein, daß beydes diejenigen am wenigsten vertragen, die es am meisten verdienen.

Canova.

---

## Schriftstellerdenksteine und characteristische Federzeichnungen.

Historisch und poetisch, ernst und scherzweise, ursprünglich und gesammelt.

(Fortsetzung von 1821, Nr. 60.)

### Anonyme.

320.

Blumen, Blumen, zart wie Luft,
Irisfarben, Balsamduft,
Leicht und launig wie der Wind,
Blühen schön, verblüh'n geschwind,
Gern gesehen, stark gesucht;
Doch, o merk' es liebes Kind,
Doch der Kluge sucht die Frucht. S.

321.

Sprudel hör' ich und Schaum erblick' ich in deinen Gedichten;
Aber der Fluth entsteigt Venus, die göttliche, nicht. E.

322.

Gedichte schreibst du, wie wir wissen,
O Weibchen, mehr als einen Band.
Respect vor deiner rechten Hand:
Allein die linke will ich küssen. W.

323.

Jeden anderen Meister erkennt man an dem was er ausspricht,
Was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister des Styls. S.

324.

Viele duftende Glocken, o Hyazinthe, bewegst du,
Aber die Glocken ziehn, wie die Gerüche nicht an. G.

325.

Er übersetzt die alten Poeten,
Das heißt wohl recht, Gestorbene tödten. E. M. K.

326.

Lieblich und zart sind deine Gefühle, gebildet dein Ausdruck.
Eins nur tadl' ich, du bist frostig von Herzen und matt. X.

327.

Alles bespricht er, vom Spinnegeweb bis zum Mann in dem Monde;
Und bringt den Drachen doch nicht, den papiernen empor.
Unerreicht als Pedant von der zierlichen Art, macht er Damen
Hof; nur erwehren sie sich nicht der lateinischen Flöh. S. B.

328.

Ihn haben Viele frevelhaft und leicht
Geplündert zwar, doch bleibt er reich stets unerreicht.

329.

Sagt! was füllet das Zimmer mit Wohlgerüchen? Reseda,
Farblos, ohne Gestalt, stilles und zierliches Kraut. E.

330.

Ein Dichter, der in kühnem Flug
Der Pegasus gen Himmel trug,
Erhub sich mit des Adlers Eile;
Da schrie mit ungestümen Ruf,
In seiner Rechten eine Feile,
Ein Criticaster: Weile, weile,
Daß ich am linken Hinterhuf
Dir noch den letztern Nagel feile. St.

331.

Wolle dich nicht so ängstlich zieren,
Nimmer kann dich Geziertes zieren. H.

332.

Reine Metrik! wer kauft die schön Kunst, die ick — ma foi — setze
An die Beredsamkeit Statt, daß sie soll komm'n nick mehr auf!
S. B.

333.

Der Diamant auch ohne Politur,
Hat seinen hohen Werth, obgleich vor Kennern nur. S.

334.

Ich soll nicht auf den Meister schwören
Und immerfort den Meister hören,
Nein, ich weiß, er kann nicht lügen,
Will mich gern mit ihm betrügen. G.

335.

Ey, welch ein Einfall dir kömmt! du richtest die Kunst mir, zu schreiben,
Ehe du selber dir Kunst, Bester, zu lesen gelernt. K.

336.

Ihr Musen, sprach Apoll, hier diesen Hain
Hab' ich vor allen Hainen lieb:
Einst war ich hier mit ihm allein,
Ich sang, er schrieb. G.

337.

Unsere Academie ist: rufen sie, Fürstinn Europas;
Ich, denkt jeder, bin Fürst unserer Academie. B.

338.

Zeigten nicht oft Philosophen der Wahrheit Quelle die Schwärmer?
Doch sie stürzten hinein, jene nur schöpften daraus. K. G. v. B.

339.

Jahre lang schöpfest du schon in das Sieb und brütest den Stein aus;
Aber der Stein wird nicht warm, aber das Sieb wird nicht voll.
S.

340.

Nachahmung ist nur gut, wenn man
Was bessers seyn will, und nicht kann. G.

341.

Seh' ich die Werke der Meister an,
So seh' ich das, was sie gethan;
Betracht' ich meine Siebensachen,
Seh' ich, was ich hätt' sollen machen. G.

342.

Nun, das nenn' ich ein frühgereiftes Talent doch, bey seiner
Ältern Hochzeit bereits hat er den Carmen gemacht. K.

343.

Zeig' doch Kleiner, einmahl — das ist ja der lederne Balg nur
Eines Singvogels, den nur ein Grammatiker kauft. S. B.

344.

Fratzen.

Fromme gesunde Natur! Wie stellt die Moral dich an Pranger!
Heil'ge Vernunft! Wie tief stürzt dich der Schwärmer herab.
G. S.

345.

Tantalus.

Jahre lang steh' ich so hier, zur Hippokrene gebücket,
Lechzend vor Durst, doch der Quell, will ich ihn kosten,
zerrint. X.

346.

Reisebeschreiber.

»Ihr Plan« ? Sie scherzen, Freund! Was brauch ich einen Plan,
Da man von Post zu Post die Welt wohl finden kann?
Ch. Ap. C.

347.

Einladung.

Glaubst du denn nicht, man könnte die schwache Seite dir zeigen?
Thu es mit Laune, mit Geist, Freund, und wir lachen zuerst. X.

348.

Phantasie.

Schaffen wohl kann sie den Stoff, doch die wilde kann nicht gestalten,
Aus dem Harmonischen quillt alles Harmonische nur. G. S.

349.

Der Philosoph im Naturstande.

Deine Natur geht zu weit: du zeigst, wie die Harlemer Wirthinn *)
Rechts mit Trompeten und links schamlos dein zweytes Gesicht.
S. B.

350.

Der Redner.

Ich nehm' das ganze Volk zum Zeugen,
Daß du nicht reden kannst, noch schweigen.
K. Fr. K.

351.

Der Pseudo-Gelehrte.

(Frey nach dem Persischen.)

Gelehrter heißt: Gelehrter, dem Gelehrsamkeit
Auf den gelehrten Schulen wird gelehret;
Gleichviel, ob er die Zeit dem Lernen weiht, nicht weiht,
Collegien im Hörsaal hört, nicht höret.
Hat er von hoher Schule sich entfernt,
In Kopf und Herzen leer, und leer im Beutel;
So heißt es doch: der Mensch hat was gelernt!
Bald deckt ein Doctorhut den hohlen Scheitel;
Die Wissenschaft und Kunst sind zwar Vehikel,
Allein gelehrt macht einzig die Matrikel. Fr. W.

*) S. Thümmels Reisen, I. 195.

352.

Tuberose.

Unter der Menge strahlest du vor, du ergetzest im Freyen,
Aber bleibe vom Haupt, bleibe vom Herzen mir fern. G.

353.

Unsere Gelehrten.

Nicht mehr des Fleißes bedarf er, nicht Casaubonisches Sitzfleisch,
Der sich als Literat jetzt will bezeichnen der Welt.
Breite Fläche und Wind sind Element' der Gelahrtheit;
Encyclopädischer Schaum hüllt, wo die Schule gebricht. W. B.

354.

Die Pädagogen.

Setzet, ihr träft's mit euerer Kunst, und erzögt uns die Jugend
Nun zu Männern, wie ihr: lieben Freunde, was wär's! K.

355.

Die neuesten Geschmacksrichter.

Dichter, ihr armen, was müßt ihr nicht alles hören, damit nur
Sein Exercitium schnell lese gedruckt der Student. X.

356.

Nachruhm.

Die Nachwelt prüft allein den Flug und den Gesang.
Der Beyfall eines Geists, Freund, ist kein Werk der Mode,
Homer erlebte nicht Bewunderung und Dank;
Er ward Homer nach seinem Tode. Ch. Ag. C.

## Recensionen.

**Die Elemente der Militär-Geographie von Europa.** Ein Versuch zur Erleichterung des Selbststudiums und des ersten Unterrichts in den Kriegsschulen. Von F. W. Benicken, k. preuß. Hauptmann von der Artillerie. Mit einer Militär-Carte von Deutschland. gr. 8. Weimar (im geographischen Institut), 1821.

Ohne die Verdienstlichkeit des mit sichtbarem Fleiße von Hahnzog bearbeiteten Lehrbuches der Militär-Geographie zu verkennen, hält Rec. das anzuzeigende für geeigneter, beym Elementar-Vortrage in Militärschulen (denn Kriegsschulen sind wohl eigentlich etwas ganz Anderes) zum Grunde gelegt zu werden. Der Verfasser folgt nämlich dem gewiß richtigen Grundsatze, daß die Rücksicht auf bloße Naturgrenzen die Militär-Geographie zu sehr isolire, und zugleich einen der wichtigsten Gegenstände, die Streitmasse der Staaten und ihre gegenseitige militärische Beziehung, unerörtert lasse; ein Umstand, der namentlich bey Hahnzogs Lehrbuche Statt findet. Ohne diese Rücksicht würde die Militär-Geographie, einmahl vollständig bearbeitet, eine unveränderliche Größe seyn, was sie doch durchaus nicht ist, denn derselbe Landstrich in der Gewalt zweyer verschiedener Staaten gibt ganz verschiedene Resultate für ihr Kriegssystem. Unser Verf. hat daher die Staatenbegrenzung, wie sie denn eben existirt, zum Grunde gelegt, die kleineren Staaten bey den größeren mit abgehandelt, zu deren Kriegssysteme sie der Natur der Dinge nicht gehören, und die gegenseitigen militärischen Beziehungen mit Umsicht gewürdigt. Bey jedem Staate werden folgende Rubriken gegeben: 1) Grenzen; 2) Gebirge oder vielmehr nur Gebirgspässe, denn eine gedrängte Characteristik der ersten wird oft vermißt, und ohne diese erscheint ein Weg über das unbedeutendste Gebirge, wie z. B. des böhmischen, mährischen, gerade so wichtig, als einer über die Alpen oder Karpaten, was denn doch durchaus nicht der

Fall ist; 3) Gewässer, hier hätten wenigstens die wichtigsten Brücken angegeben werden können; 4) militärisch wichtige Grenzpuncte; 5) Vertheidigungslinie im Innern; 6) Bestand und Characteristik der Bevölkerung; 7) Kriegsmacht; 8) kriegsgeschichtlich wichtige Orte. Die Angaben der wichtigsten Militäretablissements an Geschützgießereyen, Waffen- und Munitions-Fabriken hätten um so weniger fehlen sollen, da sie so wenig Raum erfordern.

Die einzelnen Gegenstände sind, soweit Rec. darüber urtheilen kann, wenn auch nur skizzenhaft, doch mit Fleiß und Benutzung des schon Vorhandenen bearbeitet. Namentlich hat das erwähnte Buch von Hahnzog, wie der Verf. auch selbst gesteht, dabey viele Unterstützung geleistet.

---

Flora des österreichischen Kaiserthumes, von Leopold Trattinnick; erster Band, mit dem Bildniß des Carl von l'Ecluse, Wien, 1816; 2ter Band, mit dem Bildniß des Bar. Fr. Xav. Wulfen. 4. Wien, 1820. Zusammen mit 219 schwarzen Kupfertafeln. (88 fl. W. W.)

Der berühmte Verf. dieses Werkes nahm sich vor, das Trockene der Botanik durch eine reizende Hülle in ein Anmuthiges umzuschaffen, und wollte daher die wichtigsten Pflanzen des reich blühenden Gartens Österreichs in einer Reihe von zehn Bänden, welche also dann 1000 einheimische Pflanzen geliefert hätten, abbilden, beschreiben und nicht allein wissenschaftlich beschreiben, sondern vielerley Ansichten, ästhetische Beziehungen und andere, den verschiedenartigen Lesern zusprechende Bemerkungen entfalten, und so allen Wünschen entsprechen. Er hat dieses in den beyden Bänden mit vielem Glück durchgeführt und den vorgesteckten Zweck erreicht, denn die philosophischen und moralischen Abhandlungen, bey welchen wir nur einen in vielen Stellen wiederkehrenden melancholischen Anflug wegwünschen möchten, sind sonst durchgehends gelungen und großen Theils vortrefflich zu nennen.

Leider fand dieses Werk nicht die gehörige Unterstützung, und der Verfasser sah sich gezwungen in der Vorrede zum 2ten Bande dieses Werkes zu erklären, daß das Werk mit dem 2ten Band ende, was um so mehr zu bedauern ist, als es bey einer Zahl von zehn Bänden als ein außerordentliches Ganze dagestanden wäre. — Der Verf. hat uns in derselben Vorrede ein der Vollendung nahes Werk in zwey Bänden, nämlich eine Auswahl von 200 der merkwürdigsten Holzgewächse des österreichischen Kaiserthums enthaltend, versprochen, welches aber noch nicht erschienen ist. —

Die den zwey Bänden beygefügten 219 Kupfertafeln in Quart enthalten 200 Pflanzen. An der Zeichnung und dem Stich dieser Platten, ist nicht das Geringste zu tadeln. Sie sind alle mit einer bewunderungswürdigen Genauigkeit ausgeführt, und geben auch farbenlos das deutlichste Bild jeder Pflanze, welche beym ersten Anblick zu erkennen ist. Obschon das Werk leider für sich kein vollständiges Ganze bildet, so ist es doch sowohl wegen des anziehenden Textes als der gelungenen Kupfertafeln bestens anzuempfehlen. Den Preis hat die größte Billigkeit dictirt, und der Hr. Verf. hat ganz Recht, in der Vorrede des 2ten Bandes zu sagen: »Zufrieden wenn ich meine baren Auslagen wieder hereinbringe, bin ich weit entfernt, einen andern Gewinn zu beabsichten als den der Wissenschaft, der ich mein ganzes Daseyn geweiht habe. Denn durch sie wird einst nach meiner vollen Überzeugung alle errungenen Vortheile die Menschheit und das Vaterland ernten.«

Gleichsam als eine Zugabe zu dieser österreichischen Flora ist Hrn. L. Trattinicks österreichischer Blumenkranz. Wien, 1819. 8. Es sind darin nämlich, so zu sagen, die in der Flora enthaltenen 200 Pflanzen in kleinen Gedichten besungen, welche eine große Abwechslung biethen, indem bald eine Ode, bald ein Sinngedicht, bald eine Satyre wechseln. Das Büchlein ist hinsichtlich seines poetischen Werthes bereits in mehreren Journalen gewürdigt worden. W — h.

---

Neues Handbuch für Reisende in dem österr. Kaiserstaate.

In wenigen Tagen erscheint hier in dem Verlage der Buchhandlung Anton Doll, sel. Witwe und Sohn:

Handbuch für Reisende in dem österreichischen Kaiserstaate, mit einigen Haupt-Routen der angrenzenden Länder. Nach den neuesten Länder-, Orts- und Reisebeschreibungen, vielen handschriftlichen Quellen und eigenen Reisebemerkungen, verfaßt von R. C. v. J. Erste Abtheilung, die am rechten Donau-Ufer gelegenen deutschen Staaten und das lombardisch-venetianische Königreich (nebst einigen Haupt-Routen durch Baiern, Helvetien und Ober-Italien) enthaltend.

Obgleich der herrliche österreichische Kaiserstaat, in seiner gegenwärtigen Ausdehnung, hinsichtlich interessanter Naturscenen nächst Helvetien oben ansteht, in Hinsicht auf Städtemerkwürdigkeiten aber einen ausgezeichneten Rang in Europa behauptet; ist doch noch kein Handbuch vorhanden, welches sowohl dem Fremden, der diese Länder besuchen, als dem Einheimischen, der sein Vaterland genau kennen lernen will, zum Begleiter auf den verschiedenen Wanderungen durch alle Theile des Staates dienen könnte. Diesem fühlbaren Mangel soll durch obiges Werk abgeholfen werden, welches weit entfernt ein bloßer anzeigender Wegweiser für Wanderungslustige zu seyn, sich durch eine anschauliche Darstellung der Provinzialhauptstädte und ihrer Umgebungen, der besuchtesten Gesundbrunnen, der vorzüglichsten Fernsichten, der wichtigsten Bergwerke, der sehenswerthesten Schlösser, Ziergärten- und Burgruinen, der schönsten Thäler, Seen und Wasserfälle, zu einem unterhaltenden und belehrenden Lesebuch für jeden Freund der Länderkunde eignen soll.

Vorläufig wollen wir hier nur bemerken, daß der Hr. Verf. seit 6 Jahren mit Liebe und Eifer in den Stunden seiner Muße mit der Ausarbeitung dieses Handbuches beschäftiget war, daß dasselbe das erste sämmtliche österreichische Staaten umfassende Werk ist, bey dem nicht nur die vaterländischen Blätter, sondern auch die übrigen Zeitschriften: wie Freyherrn von Hormayr's Archiv, André's Hesperus, die Wiener Modenzeitung, des Conversationblatt, der Wanderer, der Aufmerksame, die Carinthia, Hyllos, Iurendes Moravia, redlicher Verkündiger, Ludwig v. Schedius Zeitschrift von und für Ungarn &c. sorgfältigst benutzt wurden, und daß endlich zur Vervollständigung desselben nebst den eigenen Reisebemerkungen des Verfassers, viele handschriftliche Beyträge sachkundiger Männer, wovon wir hier nur den Hrn. Grafen Bethlen, dann die Herren Georg Berzeviczi, Jos. Mitterdorfer, Albert Muchar, Nemiczek, Ciro Pollini, F. R. Richter, A. Rochel, Jos. Sadler und F. X. Zoller, als solche, die in der vaterländischen Literatur bereits rühmlich bekannt sind, nahmhaft machen.

Die Schilderungen der Umgebungen von Grätz und Laibach, des Aspanger Fahrweges nach Grätz, der Lunger-Reise (nach Kleyle's herrlichen Rückerinnerungen, ergänzt durch eigene Beobachtungen) der Poststraße von Grätz nach Aussee (in welcher interes-

sante Mittheilungen über den Grimming und einige Alpen bey Aussee, von Hrn. Oberamtsrath Ritter daselbst, vorkommen), der Straße von Linz nach Liezen (welche äußerst interessante Angaben über den großen Priel und andere bisher unbekannte Berge des Landes ob der Enns, mitgetheilt von Hrn. F. Krakowitzer, k. k. Pfleger in Spital am Pihrn, enthält), der Reise von Enns über Admont nach Liezen (mit einer herrlichen Schilderung der Gebirge des zauberischen Ennsthales von Hrn. Prof. A. Muchar), der Poststraße über Klagenfurt, den Loibel, nach Laibach (nach Schultes, Wiedemann und eigener Ansicht), die Reise über die Pak (nach Hrn. Sartori's neuester Reise und eigener Ansicht), der Poststraße von Wien über Salzburg und Innsbruck nach Verona (34 Seiten stark, wo man über Innsbrucks Umgebungen, über das Stubbeythal, den Monte-Baldo, von den Herren F. K. Zoller, Ciro Pollini und dem Verfasser neue und interessante Angaben finden wird), die Reisen durch das Salzburgische und das Zillerthal (nach Vierthalers classischen Wanderungen, ergänzt durch Fr. Ant. von Braune, F. K. Zoller und den Verfasser), die Glockner-Reise, die Poststraße von Salzburg nach Triest (welche eine treffliche Schilderung des Wocheiner-Thales und des Terglou, von Hrn. Prof. F. X. Richter in Laibach enthält), die Reise über den Arlberg (von dem Verfasser, ergänzt durch schätzbare Beyträge v. Hrn. Lieutenant Hütter), endlich die Reisen von Wien nach Venedig, von Landeck durch das Vinschgau nach Botzen, und der Comer-See mit seinen Umgebungen dürften vorzüglich ansprechen.

Die zweyte und letzte Abtheilung dieses Werkes erscheint in 3, längstens 4 Monaten; Papier, Lettern und Druck sind von Hrn. Anton Strauß besorgt, dessen Offizin nur genannt zu werden braucht, um Vorzügliches erwarten zu können. Das Format ist Groß-Median, mit gefälligen Lettern und ökonomischem Druck. Die erste Abtheilung ist 28 ½ Bogen stark; die zweyte und letzte wird von gleicher Stärke seyn, da der Druck bereits ziemlich vorgeschritten.

## Miscellen.

In einigen Tagen erscheint bey J. B. Wallishausser hier, das 4te Bändchen von J. F. Castelli's poetischen Kleinigkeiten. Die ersten drey Bändchen sind in so vielen Händen und die darin enthaltenen launigen Gedichte haben so vielfältig Vergnügen gewährt, daß nicht zu zweifeln ist, die Liebhaber der komischen Muse werden auch diese vierte Gabe willkommen heißen. Das Büchlein ist mit dem Portrait des Verfassers, gezeichnet von Daffinger, gestochen von Höfel, geziert.

Bey Baumgärtner in Leipzig gibt eben derselbe für das Jahr 1823 einen Almanach unter dem Titel: Huldigung den Frauen, heraus. Bey Castelli's ausgedehnter literarischer Verbindung lassen sich darin Beyträge von bedeutenden Männern erwarten.

Valentin Kirinich, Doctor der Rechte und Notar der Districtualtafel von Croatien, hat aus Patriotismus kürzlich seine über 1000 Gulden in Conv. Münze werthe Bibliothek der academischen Bibliothek zu Agram geschenkt und hat versprochen, sie auch noch in seinem Testamente zu bedenken. Die 9 Erben (Witwe und 8 Kinder) des verstorbenen Professors der Geschichte, Michael Stivalich, haben gleichfalls dessen ansehnliche Bibliothek der academischen Bibliothek geschenkt.

Die katholische Gesellschaft zu Utrecht, zur Ausbreitung römischer katholischer Religionsgesetze und guter Sitten im ganzen Königreich hat sich in 2 Gesellschaften aufgelöset, die eine in Utrecht für die nördlichen, die andere in Brüssel für die südlichen Provinzen.

Im vorigen Sommer haben die Missionäre bey der Colonie Julianenhaab in Grönland Gelegenheit gehabt, auch heidnische Grönländer aus der Gegend von Statenhuk im Christenthum zu unterrichten, was auch Grönländer auf der Ostseite wünschen. Die Errichtung eines Missionspostens der Brüder-Unität unter ihnen ist vom König von Dän. erbeten worden.

In Marseille, wo überhaupt die Liebe zu den Wissenschaften zugenommen hat, wird ein Athenäum errichtet.

Nachdem Valentin Haüy 1784, eine Anstalt für Blinde zu ihrer Unterweisung und Beschäftigung in Paris errichtet hatte, ist sein Beyspiel an mehreren Orten nachgeahmt worden und es sind solche Anstalten in Liverpool, 1790, London, 1800, Wien, 1804, Berlin und Petersburg, 1806, Prag, 1807, Amsterdam, 1808, Dresden, 1809, Zürich, 1810, Copenhagen, 1811, Königsberg, 1816, eingerichtet worden.

Die Zaluskische Bibliothek von mehr als 300,000 Bänden (nächst der Göttinger eine der reichsten in der Welt), welche bekanntlich dem Grafen Zalusky gehört hatte, von diesem der Republik Polen vermacht, und nach der Auflösung derselben im Jahre 1795 von Warschau nach St. Petersburg in 327 Kisten transportirt worden war, befindet sich gegenwärtig in einem eigens dazu aufgeführten prächtigen Gebäude in der Newsky'schen Perspective, und ist nunmehr völlig aufgestellt und in Ordnung gebracht. Die Bücher sind nach Fächern ihrem Inhalte nach classificirt und stehen in hohen, schönen Wandschränken. Das Gebäude selbst ist 3 Stock hoch, hat am Fronton die Inschrift: Imperatorskaja Bibliotheka (Kaiserliche Bibliothek), und über den 6 Dorischen Säulen, welche die Façade zieren, eben so viele kolossale Statuen griechischer Philosophen auf dem Gesimse, deren ebenfalls 2 zu beyden Seiten des Gebäudes in Blenden befindlich sind. Eine schöne Treppe von gehauenen Granitquadern führt aus dem Hofe in die Bibliothek, welche in jedem Geschosse eine große Rotunde in der Mitte und 2 ansehnliche Zimmer auf beyden Seiten hat. Im untern Stock befindet sich links von der großen Rotunde das juristische Fach in lateinischer und französischer Sprache, nebst einer bedeutenden Sammlung von Dissertationen; rechts die deutsche und polnische Literatur. In dem obern Stock, links von der Rotunde, die Theologie, besonders die französische, welche sehr reichhaltig ist, die Politik, Numismatik, die Antiquitäten u. s. w. Rechts im ersten Zimmer Heraldik, freye Künste, Physik, Astronomie, Naturgeschichte und Mathematik; im zweyten Zimmer Biographie, Bibliographie, Geographie, Reisebeschreibungen, griechische und römische Literatur, griechische und lateinische Kirchenväter, sehr viele, zum Theil kostbare Kunstwerke und Landkartensammlungen, Zeichnungen, Risse u. a. m.

Lord Byron hat für die Handschrift seiner Lebensbeschreibung vom Buchhändler Murray 2000 Guineen erhalten.

Mit Beylage: von Jak. Mayer u. Comp. der wohlfeilen Bücher. Fortsetzung. S. 461 — 68.; dann liegt ein Verzeichniß neuer Bücher bey, welche in der C. Gerold'schen Buchhandlung zu haben sind.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 37. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Der Einsichtsvolle beurtheilt alles Einzelne gehörig, und in allen Dingen leuchtet ihm das Wahre ein: denn das ist das Kennzeichen des Mannes von gesundem Verstand, daß er in allen Dingen das Wahre sieht, indem er selbst, d. h. seine Vernunft, Regel und Maß aller Dinge ist.

Aristoteles.

---

### Die Stereotypie im österreichischen Kaiserstaate.

Zugleich als Beantwortung der Anfragen eines Typographen im Lit. Anz. Nr. 33, 1822; veranlaßt durch meinen Aufsatz im Archiv für Geographie, Geschichte, Staats- und Kriegskunst, Nr. 2, 1822: das Etablissement der Stereotyp-Platten in Guß-Manier zu Ofen betreffend.

Von A. Rittig v. Flammenstern.

Vorwort. In der Voraussetzung, daß mehrere meiner Leser weder Typographen sind, noch Muße haben, sich im Gebiete der Stereotypie näher zu orientiren, dürfte Folgendes als Einleitung zum nachfolgenden Aufsatze am gehörigen Platze seyn.

Bekanntlich eignen sich die Franzosen die Erfindung der Stereotypie, das heißt, der Kunst zu: erhabene Schriftplatten zum Drucke durch die Buchdrucker-Pressen zu verfertigen, oder um dieses Wort näher zu bezeichnen: die aus beweglichen Lettern zusammengesetzten Seiten eines zum Drucke bestimmten Satzes, vermittelst eines Gusses in aneinander hangende Platten, oder solide unbewegliche Tafeln zu verwandeln, und benennen als Erfinder den Buchdrucker Firmin (nicht wie oft irrig angegeben ist: Franz Ambrosius) Didot. Da Firmin Didot — 1795 — sich selbst diese Erfindung beygelegt hat, auch wirklich der Erste war, der den vorbesagt verbundenen Lettern den Nahmen: Stereotypen (verkörperte Lettern, Lettern die mit dem Bleygusse nur Einen Körper ausmachen) gab, so sollte man meinen, die Franzosen haben Recht; allein dem ist nicht so, verbessert hat Didot den Stereotypen-Druck wohl, aber keinesweges erfunden. Zum Belege des letztern diene, was ich hierüber in der XX. Lieferung meiner Ontologischen Neuigkeiten, Conv. Bl. Nr. 138, 120, aus dem Munde eines Engländers, begründet aber in der Geschichte der Erfindungen, gegen die neuerliche Behauptung Chaptal's und Costaz's: daß der Franzose Didot der Erfinder des Stereotypen-Drucks sey, wie folgt, anführte: schon der Natur der Dinge nach müssen stehende Lettern den beweglichen vorhergegangen seyn, und letztere müssen als eine Verbesserung der ersteren angesehen werden. Seit 1500 Jahren druckt man in China mit stehenden Schriften, so wie man es in Europa am Ende des 14ten Jahrhunderts noch an vielen Orten that. Noch vor 100 Jahren bedienten sich die Holländer der unbeweglichen Lettern bey ihrem Drucke, die den Didot'schen vollkommen ähnlich waren, wenn man von den spätern Verbesserungen absieht, welche in allen Druckereyen seit jener Zeit Statt gefunden, und die Originalformen von einer Bibel in Folio, wovon mehrere tausend Exemplare abgezogen worden (sie ist mit Mey's Stereotypenformen gedruckt; einige Jahre später, 1711, druckte Mey dieselbe Bibel noch einmahl in Folio mit Randzeichnungen), sind noch heutiges Tags in Amsterdam zu sehen. Ein griechisches und ein englisches Neues Testament, so wie ein syrisches Wörterbuch, mit Stereotypen gedruckt, ist auch noch aus jener Zeit vorhanden. (Auch erfand der deutsche Prediger Müller in Leyden gegossene Druckplatten, womit 1709 das syrische Testament und Lexicon gedruckt wurde.) In England brachte Wilhelm Ged (ein Goldschmied zu Edinburg in Schottland), im Jahre 1725, in Vorschlag, die stereotypische Methode zu erneuern, und es ward auch wirklich ein Sallust im Jahre 1736 stereotypisch gedruckt, wovon ein Hr. Tilloch ein vollständiges Exemplar und zugleich eine Platte von einer Seite daraus noch vor Kurzem besaß, und wahrscheinlich noch hat. Hr. Tilloch hat sich auch selbst ein Patent auf Stereotypen geben lassen, und wirklich einige Bände Stereotypen-Druck geliefert. Wohl mag Didot also die Kunst vielfältiger angewandt haben, aber erfunden hat er sie nun einmahl nicht. Jedoch selbst in Frankreich ist Didot, wie es sich nun erweiset, mit den Stereotypen nicht zuerst vorgetreten; diese Ehre gebührt einem gewissen Hoffmann, der bey Beaumarchais in Kehl angestellt war, nur hat Didot in der Folge sie zuerst im Großen angewandt.

Was nun die bisher bekannten Arten des Stereotypirens betrifft, so sind bereits deren 8 im öffentlichen Wege bekannt geworden. Nach der 1sten Art werden die Schriftcolumnen aus gewöhnlichen Buchdruckerlettern, nachdem sie wie gewöhnlich gesetzt und die Probebogen corrigirt worden sind, auf der untern Seite so verschmolzen, daß sie ein festes Ganzes machen. Mit solchen Stereotypen druckte Didot im Jahre 1795 die logarithmischen und trigonometrischen Tafeln des Franz Callet. In der Folge wich jedoch Firmin Didot von diesem Verfahren wieder ab, und ließ sich im Jahre 1797 ein Patent auf das Stereotypiren in Preßmanier (noch in Frankreich üblich) geben. Nach dieser 2ten Art werden kurze bewegliche Drucklettern, von härterer Materie als die gewöhnlichen, nachdem sie ganz fehlerfrey gesetzt sind, mit einer Prägmaschine, wie in den Münzen, seitenweise und gleichförmig in dem weichsten Bley abgedruckt; hierdurch erhält man eine solide Matrize, mit der dann die eigentliche stereotypische Composition abgeklatscht wird. Nach der 3ten Art werden die aufgesetzten Schriftcolumnen in feinem Sande abgedruckt, und aus dieser vertieften Form eine erhöhte metallene Schriftcolumne abgegossen. Dieses Verfahren ist unter dem Nahmen

Polytypage bekannt und hat vorbesagten Hoffmann zum Erfinder. Nach der 4ten Art werden die gesetzten Schriftcolumnen mittelst einer, einem Rechteck ähnlichen Vorrichtung — Rahmen — in Metall oder andere Massen eingeschlagen, und die dadurch gewonnene vertiefte Form auf fließendes Schriftmetall abgeklatscht, um eine erhöhte Schriftplatte zu erhalten. Nach der 5ten Art werden statt erhabenen Buchstaben, in Form derselben, vertiefte Matrizen gegossen und columnenweise abgesetzt; mit diesen vertieften Columnen wird dann aus fließendem Schriftmetall eine erhabene Schriftplatte abgeklatscht. Nach der 6ten Art, die der obigen gleicht, ist nur der Unterschied, daß die Matrizen aus Kupfer bestehen, in welches die Buchstaben durch Stempel eingeschlagen werden; Herhan ist der Erfinder dieser Methode. Die 7te Art, erfunden von dem Schottländer Wilson zu Glasgow, besteht darin: daß man jeden Buchstaben an der einen Seite mit einem länglich runden Knöpfchen, und von der entgegengesetzten mit einer gleich großen Fuge, oder Vertiefung gießen läßt, so daß beym Zusammensetzen der Lettern immer das Knöpfchen des einen Buchstaben genau in die Fuge des andern paßt, wodurch das Verschieben der Buchstaben durch die Druckerballen vermieden wird. Endlich die 8te Art unterscheidet sich von der 7ten nur dadurch, daß man Lettern mit kleinen, halbrunden Löchern gießt, durch die man aus eben der Absicht einen Messingdraht steckt. Doch sind die beyden letztern Arten nicht mehr üblich, und nur der vollständigen Übersicht wegen hier aufgeführt.

So viel als Vorwort; was nun folgt, umfaßt John Watts Erfindung von Stereotyp-Platten in Gußmanier.

• • •

Bekanntlich hatten mehrere Typographen auch in unserm Kaiserstaate, vor dem Jahre 1819, Versuche gemacht, die Didot'sche Stereotypie einzubürgern. Da jedoch die veranlaßten Versuche dem beabsichtigten Zweck nicht entsprachen, so blieb es nach wie vor bey dem Satze mit beweglichen Lettern.

Da kam mit dem Schlusse des besagten Jahres der Nordamerikaner John Watts — aus New-York — nach Wien, und suchte hier ein Patent für seine Erfindungen von Stereotyp-Platten in Gußmanier, der hierzu gehörigen Stereotyp-Platten-Druckerey (Cylinder-Pressen) und zur Fabrikation einer verbesserten Druckfarbe nach. Wie alles, was dem Besten irgend eines industriösen Zweiges nützt und frommt, sich hier einer vorspringenden Begünstigung zu erfreuen hat, so erhielt auch Watts ohne Umstände hierauf ein Privilegium exclusivum für sämmtliche k. k. Staaten. Watts war nun gesonnen, mit seinen Erfindungen sich hier zu etabliren; allein Verhältnisse (seine mit dem bekannten englischen Gelehrten, Dr. Griffith's, in Hinsicht eines derley Etablissements eingegangene Verbindlichkeiten und der hieraus entsprungene Rechtsstreit, gehören nicht hierher), insbesondere aber das Glück, in dem für Künste und Wissenschaften erglühenden Palatinus von Ungarn: Sr. kais. Hoheit dem allverehrten E. H. Joseph, einen hohen Mäcen gefunden zu haben, bewog ihn vorzugsweise Ofen zu wählen, wo er auch von den dasigen kunstliebenden Großen, unter denen er vorzugsweise den Freund alles Wissenswürdigen, den Tavernicus des Königreichs Ungarn: Joseph Grafen Brunsvik de Korompa bemerkt, sich der ergiebigsten Unterstützung zu erfreuen hatte. Da jedoch Umstände ihn hinderten, sich selbstständig zu etabliren, so trat er mit der dasigen Direction der königl. Universitäts-Buchdruckerey in Unterhandlung und schloß mit derselben einen Contract, den die königliche Statthalterey ratifizirte, in Folge dessen er nun die aus England mitgebrachte, von ihm erfundne Cylinder-Presse, nebst allem übrigen zum Stereotyp-Platten-Druck in Gußmanier erforderlichen Materiale und Requisiten von Wien nach Ofen bezog.

Die erste Aufgabe, die er nun in Folge des vorbesagt abgeschlossenen Contractes erhielt, war das Stereotypiren der im Lande eingeführten Schulbücher. Indem er sich mit der thätigsten Regsamkeit diesem Auftrage unterzog, leitete er zugleich seinen Neffen, William Watts, Sohn des thätigen Londoner Buchdruckers R. Watts, in diese Art des Stereotypirens ein, und bewirkte unter Einem das Umstalten mehrerer alten Pressen in der königl. Universitäts-Buchdruckerey zum Stereotypen-Druck mit Walzen (nach Art der sogenannten englischen Cylinder-Pressen).

Die Universitäts-Buchdruckerey fand jedoch für gut, nicht erst diese Umstaltung abzuwarten, sondern jene Werke, die J. Watts bereits stereotypirt hatte, z. B. den kleinen Catechismus mit Frag und Antworten. Ofen, 1820. 8.; Einleitung in die biblische Historie. Ofen, 1810. 8. u. a. m., sogleich nach vollendeter Stereotypirung auf ihren gewöhnlichen Pressen abdrucken zu lassen, daher auch von vorbesagten Werken sowohl Abdrücke, die auf den gewöhnlichen Pressen, als solche, die auf Cylinder-Pressen gemacht wurden, bestehen, von denen aber die letztern in Hinsicht der Reinheit, Schärfe und Schwärze des Druckes, den erstern vorzuziehen sind.

Als nun dieses Unternehmen so weit begründet war, daß sich keine Auflösung desselben mehr befürchten ließ, traten Umstände ein, die es nothwendig machten, daß John Watts sich selbst nach London verfügen mußte; ein Hauptbeweggrund hierzu war nach J. W. Angabe, daß er daselbst mehrere für das Etablissement zu Ofen noch nöthige Beyschaffungen zu besorgen hatte, deren Zustandebringung er Niemand andern übertragen konnte; John Watts übertrug demnach seinem Neffen William Watts, während dessen Abwesenheit, die Leitung des ganzen Etablissements zu Ofen, versah sich von Seiten der königl. Statthalterey rc. mit den nöthigen Pässen (was hinreichend das falsche Gerücht widerlegt, als ob er flüchtigen Fußes von Ofen nach London abgegangen sey), und ging mit voller Beruhigung, dieser Anstalt in seinem Neffen W. Watts einen geschickten, thätigen, umsichtigen und mit nöthiger Sachkenntniß ausgerüsteten Führer vorgesetzt zu haben, nach London ab.

Mit jugendlicher Thätigkeit betrieb nun William Watts theils das weitere Stereotypiren der ihm vorgezeichneten Werke, theils die Umstaltung alter Pressen in Walzen-Pressen, so wie die neue Erzeugung von Cylinder-Pressen und die Verfertigung der von J. Watts neu verbesserten Druckfarbe im Großen; seiner rastlosen Thätigkeit ist es daher zuzurechnen, daß in mehrbesagter Buchdruckerey bereits die nöthige Anzahl von Walzen-Pressen zum Stereotyp-Druck bestehen, und daß bis Ende März l. J. bereits 28 stereotypirte Werke theils die Presse passiren konnten, theils zum Abdrucke vorgerichtet sind. Unter diesen 28 stereotypirten Werken befinden sich: 16 in deutscher, 4 in ungarischer, 3 in hebräischer Sprache, dann in lateinischer Sprache die Schola Salernitana; das Officium Rakoczianum; ferner: Sextus Rufus Festus; Compendium Antiquitatum Romanorum. Tom. IV. und Epitome Ant. Rom. Tom. II.

(Fortsetzung folgt.)

## Recensionen.

Trostbuch für Leidende, von Jacob Glatz, k. k. Consistorialrathe Augsburger Confession. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einem Titelkupfer. gr. 8. Wien (J. G. Heubner), 1822; brosch. Ausgabe auf Druckpapier 1 fl. 30 kr. C. M.; auf Schreibpapier 2 fl. C. M. und auf Velinpapier 3 fl. C. M.

Es wird nicht leicht irgend ein Leiden auf Erden geben, das nicht in diesem Werke beachtet wäre, und wofür man nicht in demselben einen tröstenden und erheiternden Zuspruch fände. Dulder, die mit einem schwächlichen, kränklichen Körper, oder mit schweren Krankheiten, mit Altersschwäche, mit der Furcht vor einem gewaltsamen oder dem natürlichen Tode, mit einem unsichern und unfreundlichen Schicksale, mit Nahrungssorgen, Dürftigkeit und Noth, mit ängstlichen Besorgnissen in Hinsicht der Zukunft, oder mit schweren, unglücklichen Zeiten zu kämpfen haben; solche, die ihre Hoffnungen vereitelt und ihre Wünsche unbefriedigt sehen, Verluste an äußerlichen Gütern oder Kränkungen an ihrer Ehre und ihrem guten Rufe erlitten, und sich über feindselige Spannungen, Haß und Verfolgung zu beklagen haben; Mißmuthige, die von Zweifelsucht, oder durch Hindernisse in Rücksicht der Ausbildung ihres Geistes, von der Stärke und Heftigkeit ihrer sinnlichen Triebe und Leidenschaften oder durch ihre langsamen Fortschritte im Guten, durch die öftere Wiederkehr ihrer Gewohnheitsfehler und das Gefühl ihrer sittlichen Mangelhaftigkeit, durch die Erinnerung an begangene Fehler oder einen geheimen Kummer und Gram, durch Trübsinn, üble Laune, Melancholie, Schwermuth, Hypochondrie, Lebensüberdruß und moralisch-religiöse Zweifel und Scrupel beunruhigt und gequält werden, finden in diesem Trostbuche für jedes ihrer Leiden Gründe der Beruhigung, und Stärkung für ihr gebeugtes Herz. Dasselbe gilt bey denen, die mit ihrem Stande und Berufe unzufrieden sind, die sich über eine folgenlose Berufswirksamkeit, über ungünstige Urtheile und den Undank der Welt, über Mangel an Wohlwollen und Liebe gegen sie, ihre Zurücksetzung in Gesellschaft, und ihre einsame Lage in der Welt, über böse Nachbarn, Collegen und Verwandte, verschmähte und unglückliche Liebe, Mangel an wahren Freunden, Täuschungen durch Menschen, die sie achteten und liebten, über Entbehrung des ehelichen und häuslichen Glückes oder über Familienleiden überhaupt und über eine unglückliche Ehe insbesondere, über den Verlust verehrter und geliebter Personen, Gatten, Ältern, Kinder zu beklagen haben, oder die bey großen Übeln und Unglücksfällen ganzer Länder und Völker, oder bey überhandnehmender Geistesfinsterniß, Sittenlosigkeit und Irreligiosität von schmerzlichen Gefühlen und Unmuth ergriffen werden. Auf alle diese Fälle ist in diesem Werke Rücksicht genommen und für jeden derselben sind die geeignetsten Trostgründe auf eine anschauliche und herzliche Weise aus einander gesetzt und dem duldenden Gemüthe nahe gebracht. Ein eigener Abschnitt befaßt sich damit, richtige Begriffe von den Leiden dieser Erde und ihrem Zwecke zu verbreiten, und die beste Art und Weise, sie mit Geduld, Fassung und Muth zu ertragen, anzugeben, so wie in einem Anhange eine Auswahl der schönsten, herrlichsten Gesänge in Bezug auf menschliche Leiden mitgetheilt wird.

Der Verleger dieses mit allgemeinem Beyfalle aufgenommenen Werkes bringt nun von demselben eine dritte vermehrte Auflage, und so wie er die vierte, neuerlich erschienene Auflage von des Hrn. Consistorialrathes Glatz: Andachtsbuch für gebildete Familien, mit einem sinnvollen Kupfer versehen hat, so hat er auch nicht ermangelt, dieser neuen Ausgabe des Trostbuches für Leidende ein schönes, das Herz ansprechendes Titelkupfer mitzugeben, das den größten und zugleich edelsten aller Dulder in einem der wichtigsten Momente seines Lebens darstellt. Es ist von Rieder eben so characteristisch gezeichnet als von Passini mit Geist und Geschmack in Kupfer ausgeführt. Bey alle dem hat es der würdige Verleger bey dem alten, billigen Preise gelassen, um auch weniger Bemittelten die Anschaffung dieses gemeinnützigen Haus- und Familien-Buches zu erleichtern. G — f —

---

Humoristische Scenen der Vergangenheit. Nach wahren Ereignissen des Lebens gezeichnet von Dr. Franz Rittler. 12. Wien (Tendler und von Manstein), 1822 (in Umschl. br. 3 fl. W. W.).

Unter diesem Titel liefert ein vielseitig gebildeter Schriftsteller eine Reihe von 6 kleinen Darstellungen, nämlich: 1) die Ballnacht; 2) die übereilte Flucht; 3) der Beruf zur Bühne; 4) die Vetterschaft vom Postwagen; 5) Werberschlingen; 6) Eile mit Weile. Nr. 1, ein Wiener Faschingsabenteuer, trägt ganz das Gepräge der Wirklichkeit; Nr. 2, ein höchst ansprechender, mit viel Laune durchgeführter Spuck, mit scharf und wahr gezeichneten Characteren; Nr. 3 biethet würzhafte Züge aus dem Leben und Treiben des Histrionenvolks; vorzüglich liest sich das 3te Cap.: Theater zu Schwalbenheim, recht angenehm; weniger ziehen Nr. 5 und 6, welch letzteres Bekanntes enthält, an. Ist auch der Humor zuweilen etwas frostig und die Manier ein wenig breit, so lassen sich diese Erzählungen von einer so gewandten Feder dennoch recht Genuß bringend lesen. Es ist dem achtbaren Verf. herzlich zu wünschen, durch freundliche Würdigung zu weiterer Wirksamkeit in den, seinen reellen Kenntnissen analogen Fächern, ermuntert zu werden. Den zahlreichen Incorrectheiten dieser Schrift sieht man es an, daß sie nicht vom Verf. herrühren.

---

## An Schriftsteller, Künstler und Besitzer von merkwürdigen Sammlungen in Wien.

Der Herausgeber des Werkes: Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache, dann Bücher-, Kunst- und Naturschätze und andere Sehenswürdigkeiten dieser Haupt- und Residenz-Stadt, F. H. Böckh (Corrector und Factor in der k. k. Hof- und Staats-Ärarial-Druckerey), wird zu diesem Werke, welches von competenten Männern, so wie fast in allen literarischen Zeitschriften Wiens und in mehreren auswärtigen als ein sehr vollkommener Wegweiser, als ein möglichst richtiges Auskunftbuch über die Merk- und Sehenswürdigkeiten dieser Hauptstadt anerkannt wurde, die seit Sommer des verflossenen Jahres gesammelten Vermehrungen, vorgefallenen Veränderungen rc. in einem Supplemente liefern. Um nun diese Ergänzung mit der möglichsten Vollkommenheit heraus geben zu können, ersuchet der Herausg. alle Schriftsteller Wiens und der Umgegend, oder ihre Freunde, die Adressen derjenigen Herausgeber von Schriften, welche ihm entweder unbekannt geblieben sind, oder ihre Wohnung verändert haben, nebst einer kurzen Angabe der gelieferten Werke bekannt zu geben. Gleichfalls erbittet er sich die Adressen nebst Anzeige des Kunstfaches sowohl von bildenden als Tonkünstlern, und zwar von ausübenden sowohl, als auch von Dilettanten. Alles dieses verstehet sich auch von mechanischen, optischen rc. Künstlern.

Vorzüglich aber ersuchet er alle Besitzer von Bibliotheken, Gemälde-, Kupferstich-, Mineralien- und anderen Sammlungen sowohl der Natur- als Kunstmerkwürdigkeiten um ihre Adresse, und ob er

eine kurze Beschreibung ihrer Sammlungen aufnehmen darf, auf die Art, wie er sie bereits in dem oben angeführten Werke schon geliefert hat.

Da zu Georgi gewöhnlich Viele ihre Wohnungen wechseln, so bittet der Herausg. alle Betreffenden um Einsendung der neuen Adressen, um so mehr, als er glaubt, daß Künstlern die Herausgabe dieses Supplementes erwünscht seyn dürfte, damit sowohl Einheimische als Fremde den Weg in ihre Ateliers wissen.

Das ganze Werk wird nun unter dem kurzen, Alles umfassenden Haupttitel: Sehens- und Merkwürdigkeiten der Haupt- und Residenzstadt Wien, ausgegeben werden, und in zwey Theile zerfallen, nämlich in den (bereits gedruckten) ersten oder Haupttheil (Pr. 3 fl. C. M. in den meisten Buchhandlungen so wie beym Verf. zu haben) und in den zweyten oder Supplement-Theil. — Der Haupttitel und der Ergänzungstheil werden den Besitzern des ersten Bandes um einen mäßigen Preis verabfolget werden.

Wer den Herausgeber selbst zu sprechen wünschet, beliebe ihn entweder in seiner Wohnung, Alservorstadt, fürstl. Esterhazy'sches Haus nächst der Caserne, Nr. 197, Stiege 10, Stock 1, Thüre 111, an Wochentagen von halb Ein bis halb Zwey Uhr mit einem Besuche zu beehren, oder eine genaue Adresse in die Bauer'sche oder Haas'sche Buchhandlung zu senden, wo er sodann um die fest gesetzte Stunde (welche er genau anzugeben bittet), an dem bestimmten Orte sich einfinden wird.

---

Vom Verf. des Obigen sind noch erschienen: Geschichte der ersten Kirche des Redemtoristen-Ordens (Maria Stiegen), nebst Portrait und Lebensnachrichten von dem Stifter dieses neuen Ordens ꝛc. Geb. 24 kr. C. M. — Verzeichniß der in und um Wien lebenden bildenden Künstler und Dilettanten, mit Angabe ihrer Wohnorte. Geb. 16 kr. C. M.

## Miscellen.

Von folgender Schrift ist so eben eine zweyte Auflage erschienen: »Neue Erfindung: eine feuchte, teigartige Masse aus geringem Materiale zu verfertigen, die nach vollendeter Austrocknung die Härte des festesten Holzes übersteigt. Nebst Anweisung, aus derselben alle Arten Körper zu bilden, als allerhand Gefäße, Leuchter, Pfeifenköpfe, Hohlspiegel, Globi ꝛc., und dem Unterricht zu bronciren; mit 3 Kupfertafeln. 8. Wien (Gerold), 1822; Preis 2 fl. W. W. — Daß die Wichtigkeit dieser Erfindung und die Art ihrer Mittheilung und practischen Anleitung anerkannt worden, geht aus der Nothwendigkeit einer wiederhohlten Auflage hervor. Und in der That kann dieses nützliche Buch sowohl den Liebhabern als eigentlichen Künstlern und Handwerkern, denen die Methode zugleich den Maßstab zu größern Gegenständen an die Hand gibt, mit vollem Recht empfohlen werden. Hier sind noch insbesondere die Resultate neuerer Erfahrungen des Verf. hinzugekommen.

---

In Paris erscheint: Bibliothèque du libraire et du bibliophile françois, par une société de libraires et de bibliographes. Sie wird 2 Abtheilungen haben, zusammen 6—8 Bände in 8., jede über 600 Seiten, in Spalten. Die erste, nach der Einrichtung unsres Heinsius'schen Bücherlexicons (von diesem ist in heuriger Ostermesse ein 6ter Band, bis 1822 reichend, gefolgt), liefert das Verzeichniß der in Frankreich von 1700 an heraus gekommenen Schriften sammt Preisen, bis 1822, über 50,000 Artikel. Solch ein Werk fehlte seither den Franzosen; nun aber beschenken sie uns in der 2ten Abtheilung dieser Bibliothèque mit einem, das wir Deutsche noch entbehren. Es ist dieß nämlich ein systematisches (ohne Zweifel allgemeines) Handbuch der Bibliographie, geschlossen mit einem alphabet. und raisonnirenden Materienregister. Das Ganze wird in 12 — 16 Lieferungen, zu ½ Band, ausgegeben; die erste Ende Sept. d. J., die anderen von Monat zu Monat. Jede kostet den vor 1. Juny eintretenden Subscribenten 5 Franken, später 6; auf geleimtem Papier in 4. (nur wenige abgedruckt) das Doppelte. Man kann das Dictionnaire oder das Manuel, jedes einzeln haben. Die Commission dieses Werkes hat für die österreichische Monarchie der Buchhändler Hr. Schalbacher (hier, Wallnerstraße).

G.

---

Bey Carl Haas, Buchhändler in Wien und Prag, werden nächstens erscheinen: Seneca's Tragödien ꝛc. vom Hrn. Professor Wenzel Swoboda in Prag. — Das Werk wird in Groß-Octav, auf Post-Druckpapier, in der Grund'schen Buchdruckerey gedruckt.

B.

---

Folgendes ist der Inhalt der IV. Lief. der Ontologischen Neuigkeiten, welche mit Nr. 30 und 31 des Archivs für Geographie ꝛc. anfängt: Lithographirte Darstellung des Leuchtthurmes von Salvore in Istrien, Wien 1822. gr. Folio. Rückblick auf dessen Bau und Construction. Interessante Bilanz der Beleuchtungs-Beköstigung dieses Leuchtthurmes. — Neue Erdgloben von Jüttner und Lettany zu Prag. — Brard's verbesserte hydrostatische Juwelen- und Goldwage. — Berichtigung einer Stelle in Brard's Minéralogie appliquée aux Arts, Paris, 1821. III. Vol. Neues, merkwürdiges System der Botanik. — Macaire's Beobachtungen über die Phosphorescenz der leuchtenden Insekten. — Wichtige Entdeckung über die Abbildung der äußeren Gegenstände auf die Netzhaut des Auges. — Neue auf Erfahrungen begründete Theorie der Entstehung des Sonnenstaubes. — Dr. Carson's Versuche über die Elasticität der Lungen. — Archimed und die Braminen. Ein früheres Verhältniß des Durchmessers zum Umkreise. — Electro-Magnetismus (Fortsetzung). Arago's Compas mit messingener Nadel. — Grüner's (in Wien) Lehrbuch der chemischen Kupferstecherey. — Entdeckungen über das Bestreben der Fruchttheile, sich in Blätter zu verwandeln. — Das katadioptrische Microscop des Pr. Amici zu Modena; Rückblick auf die früheren Microscope. — Burg's Handbuch der geometrischen Zeichenkunst. Berlin, 1822. — Schmidt, Wiebeking und Frieschling, ihre Vorschläge in Betreff besserer und wohlfeilerer Getreide-Magazine. — Cuvier's Ansichten von der Urwelt in einer deutschen Übersetzung. — Dr. Nürnberger und Pictet, als Berichtigung.

---

Todesfälle. Am 2. Jänner starb zu München der Gallerie-director Christ. v. Mannlich, im 84. Jahre. — Am 5. Jänner zu Schleusingen der Rector und Prof. Dr. Albr. Georg Walch, im 85. Jahre. — Am 17. Jänner starb zu Erfurt der Prof. und Decan Schorch, im 45. Jahre. — An demselben Tage Jud. Thadd. Aigler, ehemahl. Reichsprälat in Roggenburg (bey seinem Leichenbegängniß 10,000 Personen). — Am 31. desselben Monats zu Rom der Bildhauer Joh. Schadow, 38 Jahre alt. — Am 11. Februar zu Paris, der Arzt J. Noel Hallé. — Am 23. Dr. Joh. Matth. Bechstein, geheimer Kammer- und Forstrath ꝛc., 65 Jahre alt. — Am 24. zu Altona Fr. Joh. Jacobsen.

---

Mit Beylage: von Jak. Mayer u. Comp. der wohlfeilen Bücher. Fortsetzung. S. 469 — 76.; dann liegt ein Verzeichniß neuer Bücher bey, welche in der C. Gerold'schen Buchhandlung zu haben sind.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 38. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Ich lern', was lernbar ist, und was sich finden läßt, das such' ich. — Sophokles.

### Die Stereotypie im österreichischen Kaiserstaate.

Zugleich als Beantwortung der Anfragen eines Typographen im Lit. Anz. Nr. 33, 1822; veranlaßt durch meinen Aufsatz im Archiv für Geographie, Geschichte, Staats- und Kriegskunst. Nr. 2, 1822: das Etablissement der Stereotyp-Platten in Guß-Manier zu Ofen betreffend.

Von A. Rittig v. Flammenstern.

(Fortsetzung.)

Von diesen stereotypirten Werken liegen bereits bey mir, so wie bey meinem Freunde, dem k. ungar. Hofagenten von Legrády *), folgende zur Einsicht vor: Scholae Salernitanae Praecepta conservandae valetudinis accesserunt alia Diaetetica. Text. rec. J. N. Kovachich. Budae, Stereotypo Wattsiano. 1821. 12. 87 p.; Sextus Rufus Festus. Budae, 1821. 18. Juxta Exemplar Amstelodamense MDCXXV. Falusi A. B. C. Budann, 1821. 8.; Magyar Ortographia, Bud. 1821. 8.; Az ó os uj Testamentom. Bud. 1821. 8.; die hebräischen Werkchen: Hagoda und Thevilos Haderech. 1821. 8. und 12.; dann der große Catechismus; der mittlere Catech. und der kleine Catech.; das Lesebuch für Stadtschulen, detto für Landschulen; die biblischen Geschichten mit Fragen; dieselben ohne Fragen; die Evangelien; die Schul- und Sittenregeln; die Anleitung zur deutschen Rechtschreibung; die Anleitung zum Rechnen; das Namenbüchelchen für Stadt-, dasselbe für Landschulen; Pflichten der Unterthanen gegen ihren Monarchen, Ofen, 1821. 8.; dann 2 niedliche Brieftaschen-Calender pro anno 1821 und 1822, die sich sowohl durch die Schärfe und Reinheit der Lettern, die Schwärze des Druckes, durch eine geschmackvolle Einfassung und die gefällige, bequeme Form, ein Duodez-Blättchen, vor allen mir bekannten sogenannten Blatt- oder Brieftaschen-Calendern vorspringend auszeichnen; und außer andern Gelegenheitsgedichten rc.; das Erste von John Watts zu Ofen stereotypirte Blatt: »Ode auf die Vermählung Sr. kaiss. Hoh. d. E. H. Joseph, Palatinus von Ungarn rc.,« mit der Widmung: Josepho Caesareo Regio Principi Austriae Archiduci, Hungariae Palatino, dum Tertium Conjux votis Exciperetur Patriis. Tum genti Hungariae Et Sanctis Ejus Penatibus Euxenis. Auspicio Fausta Ex Occasione Capto Tenue Hoc Artis Suae Stereotypicae Specimen Gratus Et Latus Vovet Dedicat Offert Joannes Watts. Budae, MDCCCXIX.

Da es mehrere meiner Leser interessiren dürfte, wie viel Abdrücke man bereits von diesem oder jenem von Watts stereotypirten Werke genommen habe, so folgt hier deren Anzahl, in so weit selbe 1000 überstieg, nach Watts eigener Angabe (in dem vor mir liegenden Schreiben): von der Schola Salernitana, 1500 Exemplare; Falusi A. B. C. 18,000 E.; Magyar Ortographia, 3000 E.; Az ó es uj Testamentom, 3000 E.; von dem hebräischen Werkchen Hagoda, 2000 E.; Thevilos Hadorech, 5000 E.; von dem großen deutschen Catechismus, 10,000 E.; von dem mittleren Catechismus, 18,000 E.; von dem kleinen Catechismus, 13,000 E.; von dem Lesebuch für Stadtschulen, 12,000 E.; von dem Lesebuch für Landschulen, 3000 E.; von der biblischen Geschichte mit Fragen, 11,000 E.; eben dieselbe ohne Fragen, 6000 E.; von den Evangelien, 3000 E.; von den Schul- und Sittenregeln, 1500 E.; von der Anleitung zur deutschen Rechtl. und Rechtschreib., 10,000 E.; von der Anleitung zum Rechnen, 6000 E.; von dem Namenbüchelchen für Stadtschulen, 9000 E.; von eben demselben für Landschulen, 3000 E.; von den Pflichten für Unterthanen, 4000 E.; von der Ode auf die Vermählung Sr. kais. Hoheit des E. H. Josephs, Palatinus von Ungarn, 18,000 Exemplare.

Sämmtliche vorerwähnte Stereotyp-Ausgaben zeichnen sich in Hinsicht der Reinheit der Lettern und Schärfe, dann Schwärze des Druckes ungemein aus, daher auch die Ausgabe von Sextus Rufus Festus von jedem Unparteyischen der schönsten Wettsteinischen Ausgabe vorgezogen werden dürfte. Nur was die Correctheit des Satzes betrifft, ist diese insbesondere bey mehreren Ausgaben in deutscher Sprache auffallend vernachläßiget. Zum Belege diene auch hier, wie in meinem frühern Aufsatz, im Archiv Nr. 2, 1822, das A. B. C. oder Namenbüchelchen, zum Gebrauche der National-Schulen in dem Königreiche Ungarn. Ofen, 1821. 8. Gedruckt mit Watts'schen Stereotyp-Platten, 48 Seiten, wo ich bey einer flüchtigen Durchblätterung folgende Fehler auffand: S. 16, Vergnögen statt Vergnügen; S. 23, aegert statt ärgert; S. 24, Ichnen statt Ihnen; S. 27, vernüßlge (Vater) statt vernünftige (Vater); S. 29, Erlcbniß statt Erlaubniß; eben S. 29, fyr statt für; um statt und; S. 31, Ddrfe statt Dorfe; S. 33, een statt den; S. 37, fo statt so; S. 38, nehneten statt wohneten; S. 39, und statt uns; S. 43, Gesellschft statt Gesellschaft; S. 44, Untecht statt Unrecht, — und aus diesem Namenbüchelchen sollen die Kinder buchstabiren und lesen lernen! — Daß man wegen diesen Fehlern nicht William Watts, der der deutschen

*) Besagter k. ungarische Hr. Hofagent von Legrády hat entschiedene Verdienste um die Einführung des Stereotypendruckes in Ungarn. Denn er war es eigentlich, der Hrn. John Watts zu Wien dahin vermochte, das Etablissement von Stereotyp-Platten in Gußmanier nach Ofen zu verlegen, und ist ihm hierin aus Liebe zum Vaterlande und zur Kunst mit Rath und That, sogar mit eigenen bedeutenden Aufopferungen großmüthig an die Hand gegangen. — Die Red.

Sprache nicht mächtig ist, verantwortlich machen kann, versteht sich von selbst, denn der Corrector ist hier das verantwortliche Individuum; aber wünschenswerth, gelinde gesagt, bleibt es doch immer, daß die Direction, der die Aufnahme der Correctoren, oblieget, für die Stereotypie in deutscher Sprache ein tüchtigeres Subject wählen möchte, da ja gerade bey Stereotyp-Ausgaben der vortheilhafte Umstand eintritt, daß man mit Stereotyp-Platten nicht nöthig hat, große Auflagen zu machen, und daß daher während eine, verhältnißmäßig kleine Auflage verkauft wird, jeder aufgefundene Fehler in den Platten sogleich verbessert (wie dieses sehr leicht bewirkt werden kann, werde ich am Schlusse dieses Aufsatzes sagen), und sonach bey jedem folgenden Abdruck ein fehlerfreyerer, und bey vielen kleinen Auflagen wohl gar ein ganz fehlerfreyer Text geliefert werden kann, was bey dem beweglichen Satz der beschränkten Auflage wegen, nur durch zahllose Correcturen zu bewirken möglich seyn dürfte. W. Watts erwiederte auf die Bekanntgebung der Fehler im Namenbüchelchen, im Catechismus 2c., in verbis: »In Betreff dieser Fehler kann ich nichts dafür; ich habe oft angezeigt, daß der Corrector schlecht corrigirt, aber die Direction kann keinen bessern finden.«

Ganz anders verhält es sich mit der Correctur der stereotypirten hebräischen Werkchen, so z. B. gab ich das Gebetbüchelchen: Thevilos Haderech dem bekannten hebr. Literat. L–r in dieser Hinsicht zur Beurtheilung, der mir schriftlich erwiederte: »Druck und Correctur lassen nichts zu wünschen übrig, letztere ist besonders bey den Ausgaben unserer Gebetbücher erstes Erforderniß, und wird bey den .... Ausgaben erbärmlich verhunzt.«

Auch die Verkaufspreise dieser Stereotyp-Ausgaben verdienen hier vorzugsweise erwähnt zu werden. So kostet nach W. Watts Angabe, das Az ó es uj Testamentom, 128 Seiten stark, nur 16 kr. W. W.; Falusi A. B. C., 60 S. 8 kr.; das deutsche Namenbüchelchen, 48 S. 5 kr.; die Rechtlesung und Rechtschreibung, 48 S. 5 kr.; die Pflichten der Unterthanen, 39 S. 5 kr.; die Schola Salernitana, 87 p. 15 kr. und in diesem Verhältnisse stehen die Preise aller übrigen Watt's'schen Stereotyp-Ausgaben.

Bevor ich nun zu dem bedeutenden Vortheil der Stereotyp-Platten in Gußmanier gegen den beweglichen Lettern-Satz übergehe, muß ich um so mehr das unlängst auch hier im Buchhandel angekündigte Werk: »Perlen der heiligen Vorzeit. Gesammelt durch Johann Ladislaus Pyrker, Ofen, 1821. 8.; gedruckt auf Kosten des Ofner wohlthätigen Frauen-Vereins in der königl. Universitäts-Buchdruckerey, nach Watts'scher Art, 148 S.« erwähnen, als das, was ich hierüber im Archiv sagte, im Lit. Anz. Nr. 33, 1822. eine Anfrage, deren Lösung am Schlusse dieses Aufsatzes folgt, veranlaßte, übrigens aber auch der Zusatz auf dem Titelblatte »nach Watts'scher Art« Manche glauben machte, daß selbes stereotypirt sey, ein Fall, der hier nicht Statt findet, denn das vorbesagte, im Buchhandel angekündigte Werk, ist mit Lettern wie gewöhnlich gesetzt und auf Pressen nach Watts'scher Art, Cylinder-Pressen, abgedruckt, was vorerwähnter Zusatz eigentlich sagen will. Indessen muß ich auch hier wiederhohlen, daß diese Ausgabe der besagten Universitäts-Buchdruckerey, sowohl, was die Reinheit der Lettern, als die Schärfe und Schwärze des Druckes und die seltene Correctheit betrifft, zur besondern Ehre gereicht. Mit diesem Werke trat übrigens der besondere Fall ein, daß, nach einem vor mir liegenden Schreiben des William Watts, ddo. Ofen, am 9. October 1821, derselbe dieses Werk wirklich ganz auf 148 Platten stereotypirt hatte. Nach beendigter Stereotypirung zeigten sich jedoch in dem Stereotyp-Satze in Gußmanier so viele Fehler, auch wurde der Text noch so bedeutend abgeändert, daß es dienlicher schien, das ganze Werk lieber auf die gewöhnliche Art mit Lettern setzen, als es noch ein Mahl stereotypiren zu lassen. Die zweyte hierher gehörige Äußerung Watts über das Verwerfen dieser 148 Stereotyp-Platten, werde ich am Schlusse anreihen.

(Schluß folgt.)

## Recensionen.

Hamann's Schriften. Herausgegeben von Friedr. Roth. 2 Theile. 8. *) Berlin (Reimer), 1821. (7 fl. 30 kr. C. M.).

Joh. Georg Hamann (geb. zu Königsberg in Pr. 1730, gest. zu Münster in Westphalen 1788), zu berühmt, als daß hier erst von seinem Geiste und Wirken mehr anzuführen nöthig wäre, hat sein Leben bis in das 30ste J. d. A. in einem Aufsatze selbst beschrieben, der jetzt zum ersten Mahl gedruckt ist. Seine vertrauten Briefe geben eine Fortsetzung davon. Man ist aber dem Herausgeber Dank dafür schuldig, daß er das Wesentlichste und Zuverlässigste über seine Lebensumstände im Vorbericht mitgetheilt und zum Theil mit Hamann's eignen Worten belegt hat. Dem Herausg. ist nicht nur Hamann's eigner handschriftlicher Nachlaß, sondern auch sehr viele von Freunden aufbewahrte Briefe desselben und die sämmtlichen Druckschriften von Hamann sind ihm zu Theil geworden, so daß diese Ausgabe nun 8 (statt der anfangs angekündigten 5) Bände füllen wird. Sollte man vielleicht hin und wieder eine strengere Auswahl wünschen können, so darf man nicht vergessen, daß diese schwerlich alle Leser, welche Hamann's Geist, Character, Urtheile und Meinungen, vollständig und in seiner kräftigen Sprache kennen lernen, oder wenn sie dieß alles schon zum Theil kannten, wiederfinden wollten, befriedigt haben würde und daß der Herausgeber doch manches abgekürzt oder weggelassen hat, was alltäglich, wiederhohlt, ganz unverständlich oder zur Bekanntmachung nicht geeignet und bestimmt war. »Da Hamann (sagt der Hr. Geh. Fin. Rath Roth) nie den Anspruch gehabt, ein Muster, noch für Jedermann, auch Weiber und Kinder mitbegriffen, empfehlenswerth zu seyn, so mag ihm wegen seiner Derbheit und der, besonders in diesem 1sten Theile häufigen, Anglicismen und anderer Sprachfehler, so wie seiner Dunkelheit wegen, der Rang eines Classikers streitig gemacht oder abgesprochen werden. Er hat dennoch sicherer als mancher legitimer, seinen Platz unter Deutschlands großen Schriftstellern.« So viel möglich sind die Schriften chronologisch geordnet, und im 8ten Bande werden noch einige Erläuterungen des Herausgebers folgen. Der 1ste Band enthält folgendes: S. 1. Beylage zu Dangueil's Anmerkungen über die Vortheile und Nachtheile von Frankreich und Großbritannien in Ansehung des Handels und der übrigen Quellen von der Macht der Staaten; nebst einem Auszuge eines Werkes über die

*) Genuß bringend ist das tief gedachte und meisterhaft ausgesprochene Urtheil Matthäus von Collin über dasselbe Werk, in den Wiener Jahrbüchern. D. R.

Wiederherstellung der Manufacturen und des Handels in Spanien, 1756 (ein staatswirthschaftlicher Aufsatz, den Hamann seiner Übersicht von Dangueil's unbedeutendem Werke beygefügt hatte und der seine eignen Ansichten und Gedanken enthält). S. 49. biblische Betrachtungen eines Christen (1758). Ein Auszug aus der von Hamann unter diesem Titel hinterlassenen Handschrift. Einen kleinern Auszug hat der Herausgeber schon 1816 in dem Werke: Die Weisheit Dr. M. Luthers, mitgetheilt. Sie fangen mit der, allerdings originellen Bemerkung an: »Jede biblische Geschichte ist eine Weissagung, die durch alle Jahrhunderte und in der Seele jedes Menschen erfüllt wird.« (Daß Hamann weder Beruf noch Kenntnisse genug hatte, um eigentlicher Exeget, besonders des A. T. zu seyn, ist bekannt.) S. 125. Brocken (vor einiger Zeit von Jacobi in einer Zeitschrift schon mitgetheilt, hier nach Hamann's Handschrift ganz abgedruckt; der Titel ist aus dem Motto Joh. 6, 12, das doch hier nicht ganz anwendbar war, entlehnt). S. 149, Gedanken über meinen Lebenslauf, 1758 (unverändert, aus Gründen, die man gewiß nicht mißbilligen wird). Sie zeugen von seinem wahrhaft christlichen Sinn, der den männlichen Geist beherrschte. S. 173. Briefe von 1752 — 1760. (Die ausführlichsten und wichtigsten darunter sind die an Joh. Gotthelf Lindner, Rect. der Domschule zu Riga, zuletzt Prof. in Königsberg, gest. 1776, und die an Kant, theils moralisch-religiösen, theils philosophischen und literarischen Inhalts. Der 2te Theil enthält Hamann's sämmtliche, vor 1772 erschienene Druckschriften, mit Ausnahme kleiner Aufsätze in der Königsberger Zeitung. S. 1. Sokratische Denkwürdigkeiten für die lange Weile des Publicums, zusammengetragen von einem Liebhaber der langen Weile. Mit einer doppelten Zuschrift an Niemand und an Zween (Kant und Berens). Amst. 1759, (1760. Hamann hatte damahls weder den Plato noch den Xenophon gelesen; er hielt sich an Cooper und Charpentier. Nachdem hat er in dem Exemplar der Denkwürdigkeiten, nach welchem dieser Abdruck gemacht ist, viele Parallelstellen aus Plato angemerkt, die im 8ten Band erst mitgetheilt werden sollen). S. 51. Wolken, ein Nachspiel Sokrat. Denkwürdigkeiten cum notis variorum in usum Delphini, Altona, 1761 (veranlaßt durch widrige Recensionen der Sokr. Denkw. theils durch die ungünstige Aufnahme derselben bey den vorhin erwähnten Zweyen). S. 103. Kreuzzüge des Philologen 1762. (Es sind deren mehrere, die drey ersten waren 1760 als Beylagen des Königsberger Intelligenzblattes, die drey folgenden 1761 einzeln erschienen. Hamann kam dadurch mit den Herausgebern der Literaturbriefe, vornehmlich Mendelsohn, in Berührung, die nicht Annäherung, sondern Entfernung zur Folge hatte, was wohl natürlich war, bey so verschiedener Denkart und Richtung Hamann's. Die einzelnen Aufsätze sind: 1) Versuch über eine academische Frage (die Berliner 1759, vom wechselseitigen Einfluß der Sprache und der Meinungen) von Aristobulus. 2) Vermischte Anmerkungen über die Wortfügung in der franz. Sprache. 3) S. 153 Die Magi aus dem Morgenlande zu Bethlehem (Betrachtungen über die Moralität ihrer Reise). 4) Klaggedicht in Form eines Sendschreibens über die Kirchenmusik. 5) Französisches Project einer nützlichen, bewährten und neuern Einpfropfung (des Geschmacks am Läppischen). 6) Abälardi Virbii Chimärische Einfälle über den 10ten Theil der Briefe, die neueste Literatur betreffend, 3te Auflage, vermehrt mit einer Zueignungsschrift aus dem Catull an die Hamburger Nachrichten u. s. w. 7) Kleeblatt hellenistischer Briefe (über biblische und hebräische Literatur). 8) Näschereyen, an die Dreßkammer eines Geistlichen im Oberlande (über das Werk: De la Nature, Amst. 1761). 9) S. 255. Aesthetica in Nuce. Eine Rhapsodie in kabbalist. Prose (nach des Herausgebers Urtheil, das wichtigste Stück der Sammlung). 10) S. 309. Lateinisches Exercitium. Ist zuerst anhangsweise gedruckt worden hinter einer academischen Streitschrift de Somno et Somniis u. s. w. 11) Denkmahl (beym Tode der Mutter). — S. 343. Essais à la Mosaique, 1762. (Die einzelnen Versuche sind: Lettre néologique et provinciale sur l'inoculation du bon sens; Glosse Philippique. Der Verf. wollte sie umarbeiten; es hat sich aber nichts unter seinen Papieren gefunden.) S. 377. Schriftsteller und Kunstrichter, geschildert in Lebensgröße, von einem Leser, der keine Lust hat, Kunstrichter und Schriftsteller zu werden. Nebst einigen andern Wahrheiten für den Hrn. Verleger, der von nichts wußte, 1762 (veranlaßt durch die damahls erschienene Schrift von Gellius: Anmerkungen zum Gebrauch deutscher Kunstrichter). S. 395. Leser und Kunstrichter, nach perspectivischem Unebenmaße, 1762 (durch Hagedorn's Schrift über die Mahlerey veranlaßt). S. 413. Fünf Hirtenbriefe das Schuldrama betreffend, 1763 (gerichtet an J. G. Lindner, dessen Beytrag zu Schulhandlungen in den Literaturbriefen ungünstig beurtheilt war). S. 451. Hamburgische Nachricht; Göttingische Anzeige; Berlinische Beurtheilung der Kreuzzüge des Philologen, 1763. (Beantwortung jener Recensionen; denn Hamann war auch ein immer streitfertiger Schriftsteller.)

---

Sammlung verschiedener Gedichte, zum Gebrauche für die gewöhnlichen Gedächtniß- und Vortragsübungen in deutschen Schulen rc. Von Carl Gifeschütz rc. 1stes Bändchen. 12. Wien (Heubner), 1822.

Es ist dieses bereits die 5te Auflage eines als zweckmäßig und nützlich bewährten Büchleins. Der verdiente und geschätzte Verfasser hat die Gedichte in Prosa aufgelöset, und dadurch der Jugend zugleich Muster der Schreibart aufgestellt. Die Wahl der Poesien entspricht völlig einem moralischen Zwecke; und die besondern erklärenden Anmerkungen über einzelne Ausdrücke, erhöhen den practischen Werth. Eben so dankeswerth ist der vorausgeschickte Aufsatz über die vorzüglichsten Eigenheiten des Versbaues. Kurz, das Büchlein enthält so viel Angenehmes und Lehrreiches, daß, wäre es nicht schon auf das Vortheilhafteste bekannt, man es den Ältern, Erziehern und Schulen angelegentlich empfehlen müßte. C —

## Miscellen.

Das 73ste Stück der Biblioteca italiana enthält in der ersten Abtheilung (Letteratura ed arti liberali) folgende Recensionen: Dissertazioni dell Academia romana di Archeologia, alle quali si aggiungono le leggi accademiche. Tomo I. Parte I. Dieses vortreffliche Buch, welches dem Papst gewidmet ist, wird hier in einer sehr anziehenden und eindringenden Recension gebührend gepriesen; sie schließt mit den Worten: »Non possiamo se non congratularci coi Romani archeologi, i quali messe tanto ubertosa ci hanno presentato in questa primo volume dei loco atti o delle loro disertazioni. — Storia e descrizione del Duomo di Milano, esposta da Gaetano Franchetti e corredata di trenta tavole incisa. Dieses Werk ist von Franchetti auf eine so fleißige, brave Weise ausgeführt, daß zu wünschen wäre, es möchte sich ferner mit der Beschreibung anderer Monumente seines Vaterlandes befassen; das Buch beginnt, wie es sich von selbst versteht, vom ersten

Anfang des Dombaues, was unter Giangaleazzo Visconti Grafen v. Vertus, erstem Herzog von Mailand 1386, geschah. — Famiglie celebri Italiane, Fascicolo V.; das 5te Heft dieses historisch-genealogischen Werkes enthält die Familien Cesarini und Peretti. — Opere teatrali di Stanislao Marchisio, Vol. 4.; er enthält das Trauerspiel Sappho, es wurde geschrieben für den ersten Versuch einer Dilettantinn (Camilla Lampo Anselmi) auf dem Turiner-Theater. — Osservazioni (inedite) sopra la favoletta esopiana di Innocente Natanaeli. — Die zweyte Abtheilung Scienze ed arti Mecaniche liefert Critiken über: Exercitationes pathologicae, auctore Joh. Bapt. Palletta eq. a corona ferrea honorisque legione. Schätzenswerthe medizinische Abhandlungen, besonders über den Nasenpolypen. — Descrizione del monte Soratte. Del Signor Brocchi; die Beschreibung dieses, von Horaz gefeyerten Berges ist höchst anziehend. — Effemeridi astronomiche di Milano per l'anno 1821, calcolato da Enrico Brambilla. Con appendice. Astronomische Bemerkungen vom Grafen Barnaba Oriani, Ottaviano Mossotti, Francesco Carlini, über den Polarstern, Prof. Hallaschka zu Prag, und Angelo Cesaris. — Eben dasselbe Werk für 1822 mit Abhandlungen von den Genannten und außerdem von Gabrio Piola, Fabrizio Mossotti, Giuseppe Bianchi, Prof. Pinali. — Die erste Abtheilung des Anhangs: Scienze, lettere ed arti stranieri, bringt uns: Stato presentaneo del arte di far la bira in Inghilterra, aus dem zweyten Band von Director Prechtls Jahrbüchern des polytechnischen Instituts, dann Sebastiani Ciampi, phil. doct. in R. Varsav. litt. Univ. philologiae professoris etc. Novum examen loci Liviani de legatis Romanorum Athenas missis ut exscriberent leges Solonis. — Die Correspondenz-Nachrichten enthalten über die Granit-Schichten im Lavisthal, Siebers Herbarien, rc. — Die zweyte Abtheilung: Scienze, Lettere ed arti italiane, enthält die Übersicht der Literatur in Italien, zuerst die periodischen Schriften, als: antologia di Firenze, Giornale arcadico di Roma, Effemeridi letterarie di Roma, dann ganze Werke an der Zahl 28, woraus die fortbestehende Blüthe und der hohe Aufschwung, welchen die Literatur im lombardisch-venetianischen Königreich gewinnt, sich anschaulich entnehmen läßt. Fast alle Werke sind wichtig; aus dem Deutschen sind Übersetzungen da von Kotzebue, Engel, Lessing, Iffland, Gellert, Winkelmann, Rabener und Wieland; ferner Storia della Spagna, del Cavaliere Luigi Bossi. 4. vol. di ca 400 pag. ciascuno; die Naturgeschichte ist auch nicht vergessen, denn es erschienen die 1ste und 2te Lieferung in Folio von Animali quadrupedi principali formanti parte della Storia naturale figurata e descritta ad uso della gioventù italiana. — Epigramme tratti dai XV libri di M. Val. Marziale. — Istoria d' Inghilterra di David Hume, recata in italiano da Michele Leoni. Tomo V.; ferner mehrere geographische, medizinische, historische, archäologische und wenig belletristische Werke. Zwey Briefe und Ankündigungen nebst den meteorologischen Observationen vom Jänner 1822, machen den Schluß dieses reichhaltigen Heftes. Diese Zeitschrift ist seit ihrem Entstehen immer vorwärts geschritten. Glück und Gedeihen ihr und dem trefflichen Acerbi! (Ganzjährig hier, bey Wolke, 12 fl. C. M.).

W — h.

---

Der neuen Ausgabe der Opere di Pietro Metastasio, 20 Tomi in Duodezimo, Mantova, 1816 — 1821 (Preis 30 fl. in C. M.), gebührt die vollste Anerkennung. Es kann mit Recht versichert werden, daß sie nicht nur äußerst gefällig und bequem ist, denn sie hat Duodez-Format, sondern ganz vorzüglich correct, und mit einer Schönheit und mit typographischem Glanze ausgestattet ist, die nichts zu wünschen übrig lassen. Ein wohlgetroffenes Portrait des Metastasio ziert den ersten Theil, und 42 niedliche Kupferstiche finden sich in den übrigen Bänden; außerdem trifft man in dieser Ausgabe alles, was nur in Italien und anderwärts von ihm erschien; sie ist also die vollständigste und noch überdieß mit dem Leben und der Würdigung seines Verdienstes durch den gelehrten Hrn. Angelo Fabroni geschmückt.

---

Die höchst schätzbare Revue encyclopédique, Livr. 37, gibt Nachricht von F. S. Beudants Voyage minéralogique et géologique en Hongrie pendant l'année 1818, über welches Werk man seit Erscheinen des Prospectus nicht viel mehr vernommen hat. In einer ausführlichen Einleitung wird der Verf. sich über die Geographie des Landes, dessen Eintheilung, Bevölkerung, Religion und Sprachen, politische Geschichte seit dem Einfall der Römer, ferner über Regierungsform, Handel, Naturproducte rc. verbreiten. Das Buch wird in 2 Theile zerfallen; der erste soll den geschichtlichen Bericht seiner Reise; der zweyte seine Beobachtungen über die geologischen Verhältnisse des Landes enthalten. So erzählt die Revue: wir wollen nun sehen, ob unser Verf. es mit Ungarn besser treffen wird, als Laborde, so ausgezeichnet durch seine Voyage en Espagne, mit der Voyage en Autriche. Beudant ist zweyter Director des königl. Privat-Mineralien-Cabinetts, und geht übrigens, wie man sieht, vorzüglich auf Geologie und Mineralogie aus. Der Preis der 3 Bände mit Atlas von 10 Tafeln, wird nicht weniger als 70 Franken selbst für Jene seyn, welche sich engagiren, bevor das Buch in den Handel kommt. Wann das geschehen soll, ist noch nicht ausgesprochen. Hier subscribirt man bey den HH. Schaumburg, Schalbacher, Gerold; in Pesth bey Hrn. Hartleben. G.

## Italienische Werke.

(Nr. 8, hier bey Wolke, Preise C. M.)

Dante, la divina Commedia, con Tavole in rame, 4. vol. in 32 Distribuzioni, fol. Imper. Firenze, 1819. 140 fl.

Dei Contagi spontanei e delle potenze e mutazioni morbose credute atte a prodorli, ne' corpi umani. 4. gr. Roma, 1820. 2 fl.

Deperthes, Storia di Naufragi, ovvero Raccolta delle più interessanti relazioni di naufragi avvenimenti etc., dal XV. Secolo fino al presente. 4. Tomi, con rami, 12. Milano, 1821. 5 fl.

Descrizione del Museo di fisica e storia naturale di Firenze. 8. gr. Firenze, 1819. 30 kr.

Descrizione di alcune monete cufiche del Museo di Stefano de Mainoni, con 3 Tavole in rame. 4. Milano, 1820. Carta commune. 4 fl. Carta velina 10 fl.

Descrizione di Verona e della sua Provincia. 2 Parti, con rami, 8. gr. Verona, 1821. 7 fl.

Dizionario (nuovo) istorico, ovvero Storia in compendio, di tutti gli uomini che si sono resi illustri, seguendo le epoche delle nazioni e molto più de' uomi famosi per talenti di ogni genere, virtù, sceleratezze, errori, fatti insigni, scritti pubblicati ecc. dal principio del mondo fino ai nostri giorni. Con tavole cronologiche. 22 Tomi, in 8. gr. Bassano. 30 fl.

---

Mit Beylage: von Jak. Mayer u. Comp. der wohlfeilen Bücher. Fortsetzung. S. 485 — 500.; dann liegt ein Verzeichniß neuer Bücher bey, welche in der C. Gerold'schen Buchhandlung zu haben sind.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

**Nro. 39. Vierter Jahrgang. 1822.**

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Kannst du nicht Allen gefallen durch deine That und dein Kunstwerk,
Mach' es Wenigen recht, Vielen gefallen ist schlimm.

Schiller.

## Die Stereotypie im österreichischen Kaiserstaate.

Zugleich als Beantwortung der Anfragen eines Typographen im Lit. Anz. Nr. 33, 1822; veranlaßt durch meinen Aufsatz im Archiv für Geographie, Geschichte, Staats- und Kriegskunst, Nr. 2, 1822: das Etablissement der Stereotyp-Platten in Guß-Manier zu Ofen betreffend.

Von A. Rittig v. Flammenstern.

(Schluß.)

In Betreff des vorbesagten bedeutenden Vortheils, der aus der Anwendung der Stereotyp-Platten in Gußmanier gegen den Satz mit beweglichen Lettern erwächst, mag nun William Watts, der für die dießfälligen Angaben bürgt, selbst sprechen; daher ich mich auch hier, wie im Archiv, jener Worte bediene, wie er sie in der Bilanz, die er hierwegen seiner (zu Ofen) vorgesetzten Behörde unterlegte, ausspricht:

»Man kann nach meiner Methode mit 100 Pfund guter Schrift 500 Bogen stereotypiren, somit im Octav-Format 8000 Stereotyp-Platten verfertigen, wozu vom beweglichen Satz 400 Centner Lettern erforderlich sind. Und da die Stereotyp-Platten in Gußmanier aus einer härteren Metall-Composition, als die gewöhnlichen Lettern bereitet sind, so kann man als Maßstab bey guten Pressen (Cylinder-Pressen) auf jede Platte 200,000 Abdrücke rechnen, woraus es sich ergibt, daß vorerwähnte 500 stereotypirte Bogen 100 Millionen Abdrücke liefern. Nun kann man aber von dem aus gewöhnlichen Lettern verfertigten Satz in diesem Falle, liberalissimo calculo, nur 80,000 oder in totum 40 Millionen noch lesbare Abdrücke erhalten, somit liefern 500 Bogen Stereotyp-Platten in Gußmanier um 60 Millionen Abdrücke mehr, als man mit obigem beweglichen Satz zu erwirken im Stande ist. Nimmt man nun an, daß die gewöhnlichen Druckauflagen selten die Zahl von 5000 Abdrücken übersteigen, wo dann die Lettern auseinander gelegt und für jeden neuen Satz auch neu gesetzt werden müssen, so hat man für 200,000 Abdrücke, die von den Stereotyp-Platten genommen werden können, wollte man diese von dem beweglichen Satz nehmen lassen, dem Setzer und Corrector 40, Sage Vierzig Mahl mehr zu bezahlen, als wenn man das Werk hätte stereotypiren lassen.« Watts weist in diesem Falle für den Stereotypen-Druck, gegen jenen mit dem beweglichen Satz genau eine Ersparung von 12,000 Gulden nach. Zieht man nun auch noch die andern Vortheile des Stereotypen-Druckes in Erwägung, z. B. die Ersparung an Zeit, an Auslags-Capital, an dem für den gewöhnlichen Satz und Druck so nöthigen Vorrath von Lettern, Papier &c., an Arbeitslohn, der hier durch das verminderte Personale erzielet wird, und daß man, wie vorgesagt, nach jeder gemachten kleinen Auflage, die aufgefundenen Fehler in den Stereotyp-Platten sogleich verbessern, und auf diese Weise nach und nach Auflagen mit ganz fehlerfreyem Texte liefern kann, so dürfte die Wahl der Stereotyp-Platten in Gußmanier gegen den Satz mit beweglichen Lettern, ist man einmahl im Besitz des Geheimnisses, wie erstere verfertiget werden, wohl von keinem Sachverständigen mehr angefochten werden! —

Und nun zur Beantwortung der Anfragen eines Typographen im Lit. Anzeiger Nr. 33, 1822. — Der Typograph frägt: »Welche Differenz waltet zwischen der Didot'schen Art zu stereotypiren, und jener des Watts ob?« —

Die Didot'sche Art ist, wie aus dem Vorwort zu entnehmen, in Preßmanier, jene des Watts in Gußmanier. Vor einer weitern Entschleyerung des Geheimnisses schützt Watts das in Handen habende Privilegium exclusivum für sämmtliche k. k. Staaten. Der Typograph fährt fort:

»Wie können Correcturen in den Watts'schen Stereotyp-Platten in Gußmanier vorgenommen werden? und wenn dieß so leicht ist, warum hat man das Pyrker'sche Werk: Perlen der Vorzeit, das bereits auf 148 Platten stereotypirt war, nicht in den Platten corrigirt, und lieber das ganze Werk neu, auf die gewöhnliche Art mit Lettern gesetzt und gedruckt?«

Die Correcturen werden in den Watts'schen Stereotyp-Platten in Gußmanier auf folgende Art bewirkt: der fehlerhafte Buchstabe wird mit einem Meißel oder sonst scharf schneidenden Instrumente aus der Stereotyp-Platte geschnitten, und an dessen Stelle das rechte Schriftzeichen durch Löthung eingesetzt. Trifft die Correctur ganze Worte oder Zeilen, so werden diese neu stereotypirt, und das Ausschneiden des falschen Satzes so wie das Einlöthen des neuen, geschieht wie bey den einzelnen Schriftzeichen. Warum man aber dieß nicht bey dem vorerwähnten, in 148 Platten stereotypirten Werke Pyrkers gethan hat, hierüber hat sich ja William Watts in seinem vorcitirten Schreiben ddo. Ofen, am 9. October 1821, das ich auch im Archiv Nr. 2, 1822 abdrucken ließ, klar und deutlich in den Worten ausgesprochen: »daß sich in diesem Stereotyp-Satze in Gußmanier so viele Fehler zeigten, auch der Text noch so bedeutend abgeändert wurde, daß es dienlicher schien, das ganze Werk lieber auf die gewöhnliche Art mit Lettern setzen, als es noch einmahl stereotypiren zu lassen.« Als ich jedoch neuerlich denselben durch meinen Freund v. L. um eine erschöpfendere Äußerung hierwegen anging, erwiederte er unterm 6. April d. J., consequent mit seiner erstern Angabe in verbis: »Mit dem

Pyrker'schen Werke verhält es sich einmahl so wie ich schon gesagt habe, indem hier nicht nur einzelne Worte und Buchstaben zu verbessern waren, sondern viele Stellen sind verändert worden, deren Correctur mehr Mühe verursacht hätte, als das neue Setzen. Zu dem kömmt aber auch noch das Versehen, daß der Satz für jede Platte um 4 bis 5 Zeilen zu lang war, wornach dieses Werk, nicht wie man wollte, im Format dem in Wien gedruckten Werke desselben Verfassers: Tunisias, gleich gekommen wäre.« Bey so bewandten Umständen ließ sich freylich nichts anderes thun, als die stereotypirten 148 Platten zu verwerfen und den Satz mit den beweglichen Lettern zu wählen. Endlich frägt der Typograph noch:

»Warum hat der mit seiner Erfindung patentirte Watts noch kein Filiale seines Etablissements außer Ungarn begründet?«

Das Errichten von Filialen, abhängig vom Ofner Etablissement, lag nie im Plane, weder des John, noch des William Watts, wohl aber die käufliche Überlassung des Stereotyp-Geheimnisses und die damit verbundene freye Ausübung an irgend einem andern Orte in der Monarchie, so wie früher im Auslande John Watts an Carl Tauchnitz in Leipzig, Brönner in Frankfurt, Enschedy in Harlem und Meisner in Hamburg theils das Geheimniß der Verfertigung der Stereotyp-Platten in Gußmanier, theils jenes zur Verfertigung der von ihm zu diesem Stereotypen-Druck erfundenen Walzenpresse (mit elastischen Walzen), theils jenes zur Verfertigung einer verbesserten Druckfarbe käuflich überließ, von welchen Abnehmern des Geheimnisses nur allein Carl Tauchnitz in Leipzig bereits mit diesen Stereotyp-Platten in Gußmanier, nebst mehrern andern Werken, 118 Bände griechischer und lateinischer Classiker, in sehr correcten Ausgaben, zu sehr wohlfeilen Preisen geliefert hat. Indessen ist es immer auffallend, daß sich in unserm Kaiserstaate noch kein Typograph wegen Ablösung des Geheimnisses und des freyen Ausübungsrechtes an Watts gewendet hat. Eine Annäherung ist zwar dießfalls, nach dem neuesten vor mir liegenden Schreiben des W. Watts, ddo. Ofen, am 24. April l. J., von Prag aus geschehen, doch scheint diese Annäherung nur eine partielle Überlassung des Watts'schen Privilegium exclusivum, in beengten Formen zu beabsichtigen.

Nach allem Vorgesagten, das so ziemlich Alles umfaßt, was über diesen Gegenstand in Bezug der beyden Watts und ihres Etablissements zu Ofen im öffentlichen Wege gesagt werden konnte, glaube ich nur noch beyfügen zu sollen: daß, wer Watts'sche Stereotyp-Platten in Gußmanier zu sehen wünscht, oder Einsicht von den hier in Anregung gebrachten Watts'schen Stereotyp-Ausgaben zu nehmen gesonnen ist, Erstere wie Letztere sowohl bey mir (Stadt, Nr. 959), als auch bey meinem Freunde, dem königl. ungarischen Hofagenten von Legrady (Stadt, Nr. 966), zur Einsicht bereit findet. Daß jedoch hier nur die Rede von der Gefälligkeit, die den Wißbegierigen die Einsicht dieser Gegenstände gestattet, und nicht etwa vom Kaufen oder Verkaufen die Rede ist, versteht sich von selbst.

Was schlüßlich das eben von Leipzig auch hier im Buchhandel eingelangte Werkchen: »Enthülltes Geheimniß der englischen Stereotypen-Verfertigung« etc., Leipzig, 1822. 8. 48 S. betrifft, so wird durch dessen Inhalt das eigentliche Geheimniß zur Verfertigung der Watts'schen Stereotyp-Platten in Gußmanier nicht wesentlich gefährdet, denn nicht in den Matrizen und der Manipulation, sondern in der Metallmischung der Stereotypen liegt hier die Wichtigkeit des Geheimnisses.

## Recensionen.

Heldenbilder aus den Sagenkreisen Carls des Großen, Arthurs, der Tafelrunde und des Grals, Attila's, der Amelungen und Nibelungen. Herausgegeben von Friedr. Heinr. v. d. Hagen. Erster Theil: die Nibelungen, Heunen und Amelungen, in 30 Bildern. Breslau (Graß, Barth und Comp.) und Leipzig (Barth). (4 fl. C. M.).

Die drey großen epischen Kreise, in denen sich die Poesie des Mittelalters bewegt, der Fabelkreis der Nibelungen und des Heldenbuchs, des heiligen Grals und der Tafelrunde, und Carls des Großen und seiner Pärs, hat der um die Einführung dieser merkwürdigen Denkmähler der altgermanischen Heldenzeit in unsere Literatur vielfach verdiente Herausgeber des Heldenbuches, F. H. v. d. Hagen, in der vorliegenden Schrift von einer doppelten Seite darzustellen angefangen, welche den Beyfall aller Freunde der altdeutschen Dichtkunst verdient. Er führt darin zuerst die hohen Gestalten jener Sagenwelt in characteristischen Umrissen vor dem Auge der Leser vorüber, und verweilt bey jeder einige Augenblicke, um ihre Stellung in dem cyklischen Ganzen der einzelnen Heldensagen zu bezeichnen. Sodann erzählt er die Fabel schlicht und einfach, zum Theil mit den Worten der alten Gedichte selbst. Diese Zusammenstellung des abenteuerlichen Inhalts ist ein brauchbarer Leitfaden für den Kenner, welcher das Historische von dem Mythischen absondern, und die Vermischung von altdeutschen, auch longobardischen Sagen, Thaten und Personen, die historisch nie zusammengehört hatten, darin aufsuchen will. Vorzüglich wird dem mit diesem Zweige der Literatur weniger vertrauten Leser des Nibelungenliedes durch den ihm hier geöffneten Bildersaal vieles deutlicher und anschaulicher werden. Die erste Hälfte des vorliegenden ersten Theils enthält die beyden großen Heldenkreise der Nibelungen oder Burgonden, hier auch die Rothen genannt, und der Blauen, d. i. der Amelungen oder Berner Helden am Hofe Etzel's (Attila's) und der Heunen. Ein dritter und vierter Heldenkreis: die Helden des heiligen Grals und der Tafelrunde, oder die Gelben, und die fränkischen Pairs und Vettern Carls des Großen, oder die Grünen, sollen im zweyten Theile dargestellt werden.

In jedem Kreise erscheint als Mittelpunct der König und neben ihm die Königinn, dann folgen ringsumher seine zwölf bedeutendsten und thatenreichsten Helden und Ritter, zwischen ihnen stehen die Riesen, Zwerge und Zauberer, welche zu der Maschinerie der alten epischen Dichtungen gehören. Die Nibelungen sind: König Gunther; Chriemhield und Hagene; der hörnene Siegfried; Volker von Alzei, der ritterliche Fiedler; der treue Eckewart; Gernot und Gieselher, des Königs Brüder; Dankwart, der Marschall; Ortwin von Metz, der Truchseß; Gere, der Markgraf; Rumold, der Küchenmeister; Hunold, der Kämmerer; Zwerg Alberich, der Hüter des Nibelungen-Horts; der Riese Widolt und der Lindwurm. — Unter den Amelungen und Heunen sind dargestellt: Etzel der Hunnenkönig; die Königinn Helke; der Markgraf Rüdiger von Bechelaren; Dietrich von Bern (Verona); der wilde Wolfhart; der alte weise Meister Hildebrand; der streitbare Mönch Ilsan; Dietlieb der Fröhliche; Helfrich der Starke; Sie-

gestab, Herzog von Bern; Wittich, der böse Schmiedeknecht: Blödel, Etzel's Bruder; Werbel, Etzel's Spielmann; Riese Wade; Zwerg Laurin; der Bär von Bern! (Dieser konnte wohl wegbleiben, so wie der Lindwurm.) Die, wie die Ankündigung sagt, eben so wahrhaften als kunstvollen, in Zeichnung und Farbe durchaus bedeutenden Bildnisse hat der treffliche Bildhauer Friedr. Tieck, unter Anweisung seines Bruders, des Dichters Ludwig Tieck, gezeichnet und gemalt. Allerdings sind diese Umrisse characteristisch, mit kühnen Strichen in einem Style, worin der Bildhauer nicht zu verkennen ist, ausgeführt; auch läßt sich nicht längnen, daß es schwer war, in dem kleinen Raume, selbst das Riesengroße und Ungeheure, wie den Lindwurm, den Riesen Widolt und den Riesen Wade, so darzustellen, daß daraus keine Fratze wurde. Da aber hier von Physiognomie und eigentlicher Färbung nicht die Rede seyn kann, so konnte wenigstens Rec. sich nicht wundern, wenn er hier und da den Ausdruck des Hohen und Edeln in den Heldengestalten, oder des Zarten und Tiefen in den Gesichtszügen der Frauen vermißte, und die Farben oft etwas bunt fand. Genug, diese Umrisse zu der sogenannten nordischen Ilias sind keine Flaxman'schen; allein man muß gerecht seyn: Stellung, Haltung, Geberdung sind fast durchaus bedeutsam, und aus einer wahrhaft dichterischen Anschauung der alten Heldensagen hervorgegangen. Auch das Künstlerische erinnert an das eigenthümlich Kräftige der Bilder und Holzschnitte in den alten Handschriften und Drucken dieser Heldengedichte und mancher Chroniken. Der Herausgeber hat die Bilder der einzelnen Helden mit einer kurzen Übersicht ihrer Thaten begleitet, so daß alle sogleich für sich verständlich sind, und der Leser findet, was der Künstler in den Einzelheiten jedes Bildes beabsichtigte. Wer sich mit dem Geiste der alten Gedichte, die, funfzehn an der Zahl, zu dem Fabelkreise der Nibelungen und des Heldenbuchs gehören, auch nur etwas befreundet hat, für den wird die Betrachtung dieser Heldenbilder viel Ergetzliches haben, und er wird mit Recens. wünschen, daß sie in großen Blättern so geistvoll und poetisch wahr, wie sie hier angedeutet sind, und auf eine würdigere Art künstlerisch ausgeführt werden möchten. Den Historiker wird die in der zweyten Hälfte des vorliegenden ersten Theils auf 176 Seiten im Zusammenhange gegebene Übersicht der Abenteuer der Nibelungen, der Heunen und Amelungen, zu einem näheren Studium des Heldenbuchs vielfach auffordern. Ist das Land der Nibelungen wirklich Norwegen und Isenland Island? Solche und ähnliche Fragen reizen zu tieferen Forschungen in den Gedichten selbst. Diese Burgonden zu Worms und die Heunen in Etzel's Burg versetzen den Leser des Nibelungen-Liedes in die Zeit der großen Völkerwanderung; er erkennt darin historische Personen, z. B. Attila oder Etzel, dessen Characterschilderung aber auffallend von der geschichtlichen abweicht; Bleda oder Blödel, den Bruder Etzel's; Günther oder Gundikar, den König der Burgunder; Dietrich von Bern; den Stifter des ostgothischen Reichs Theodorich; aber er findet auch Anachronismen und die deutlichsten Spuren späterer Zusätze und Überarbeitungen, worüber Göttling und Lachmann Lesenswerthes geschrieben haben. — Übrigens wird jedem, der aus dem Heldenbuche das kräftige, fröhliche Leben und die kecke Todeslust der Männer, die Liebe und Treue der Frauen und das wechselvolle Spiel der geselligen Verhältnisse in einer großartigen Naturwelt, mitten unter den Stürmen eines wilden Schicksals und den Festspielen des frischesten Genußsinnes, kennen lernen und an den Bildern desselben sich ergetzen will, diese Darstellung der schlichten Fabel, als Vorbereitung auf die nähere Bekanntschaft mit den alten Sagen und Liedern, nicht anders als willkommen seyn. Sie gibt gewissermaßen den Schlüssel zu dem Labyrinthe der vierzig Abenteuer.

---

Neues Waaren-Lexicon, in zwölf Sprachen, von Phil. Andr. Nemnich, Lt. 4. Hamburg (in der Nemnich'schen Buchhandlung). 3 Bde. 1821. (Prän. Pr. 2 Ld'or.).

Der erste Theil ist als allgemeiner Theil dieses wichtigen Werkes zu betrachten, indem solcher eine Zusammenstellung und Übersicht der deutschen, lateinischen, englischen, holländischen, dänischen, schwedischen, russischen, französischen, italienischen, spanischen, portugiesischen und neugriechischen Waaren-Benennungen enthält. Dieser Band ist daher mehr als Nomenclatur zu betrachten, obwohl auch von mehreren Artikeln, in sofern solche der deutschen Sprache angehören, eine ausführliche Beschreibung gegeben wird. — Der zweyten Abtheilung erster Band umfaßt das englische, holländische, dänische, schwedische und russische Waaren-Lexicon. Der zweyte Band der zweyten Abtheilung enthält das französische, italienische, spanische und portugiesische Waaren-Lexicon.

Durch diese Einrichtung glaubt der Hr. Verfasser die verschiedenen Wünsche der Käufer zu befriedigen, da er den Liebhabern solcher Werke, ein aus zwey Abtheilungen in drey Bänden bestehendes Ganze, oder die erste als allgemeine und unabhängige Abtheilung, oder endlich ein jedes Lexicon für sich darbietet. — Auf diese Weise hat sich der Verfasser über die Einrichtung dieses Werkes in dem Vorworte zum ersten Band ausgesprochen. Der uns zugemessene Raum erlaubt es nicht, uns in eine ausführliche Critik dieses vielumfassenden Werkes einzulassen; wir glauben aber, daß der fleißige und vielseitig unterrichtete Verfasser nur genannt werden darf, um eine vortheilhafte Meinung von dessen Werke zu fassen. — In solcher wird sich gewiß auch Niemand täuschen, der nicht etwa eine vollendete Vollkommenheit von einem Werke verlangt, das seiner Natur nach fortwährend Verbesserungen und Zusätze erhalten kann und erhalten muß.

Wer das Ganze nicht anzuschaffen Willens ist, muß die Wahl von einem dieser Wörterbücher durch sein Bedürfniß bestimmen, wobey wir noch bemerken, daß in dem zweyten und dritten Bande die verschiedenen Artikel in den davon angezeigten Sprachen mit Gründlichkeit und hinreichender Ausführlichkeit abgehandelt sind. — Wir wünschen diesem nützlichen Werke, das sich außerdem durch Druck und Papier sehr empfiehlt, recht viele Käufer.

## Miscellen.

In Nassau hat sich eine »Gesellschaft für Nassauische Alterthums- und Geschichts-Kunde« gebildet. Der Herzog ertheilte derselben die vortheilhaftesten Begünstigungen und Aufmunterungen, so daß sich unter diesem erhabenen Schutze in Kurzem die erfreulichsten Resultate hoffen lassen. — Der Geschichts-Kunde hat zwar der verdienstvolle, leider zu früh verstorbene Bodmann in seinen »Rheingauischen Alterthümern« schon vorgearbeitet, aber nur zum Theil, und ein weites Feld bleibt noch übrig. Williger dürfte vielleicht der Schooß der Erde die ihm von der Hand der Zeit anvertrauten Schätze zurück geben. Der Boden kann mit Recht echt classisch genannt werden. Am Rhein, an der Lahn, in vielen Gegenden des Taunus und in seinen Bädern, zeigen sich die unverkennbarsten Spuren römischer und gothischer Alterthümer, so daß auf reiche Ausbeute zu hoffen ist. — Die fruheren Ausgrabungen im Lande, besonders die

in Wiesbaden, bestätigen das Gesagte genügend. — Ohne Beschränkung der Zahl können übrigens In- und Ausländer in der »Gesellschaft für Nassauische Alterthums- und Geschichts-Kunde« aufgenommen werden. Sie besteht aus activen oder ordentlichen Mitgliedern, Ehren-Mitgliedern und Correspondenten, und hat einen Director, vier Vorsteher, einen Sekretär und einen Cassier. Alle zwey Jahre wird dieser Vorstand wählbar durch Stimmen-Mehrheit. Wiesbaden ist der Hauptsitz der Gesellschaft, die alljährlich den 14. Juny eine General-Versammlung daselbst halten wird.

---

Ein Papier-Fabrikant in Paris fertigt jetzt eine neue Art Oblaten an, welche sich ganz mit dem Papier, das sie zusammen halten sollen, vereinigen.

---

Die Romanische Sprache ist besonders im Canton Fryburg einheimisch, und theilt sich daselbst in drey Dialekte: des Hochgebirges (gruyerin), des Mittellandes (lo quetzo) und der Niederung (lo broyar). Dieser ist der sanfteste, gleicht dem französischen Patois und wird am besten in Estavayel, am Neuchateller-See, gesprochen. Der gewöhnlichste Dialekt im Canton Fryburg ist der quetzo (das Wort bedeutet: Lauheit, und ist auf die Bauern übergegangen, die sich dieses Dialekts bedienen, der im Munde der jungen Fryburgerinnen überaus angenehm klingt). Die Spuren des Lateinischen, des Italienischen, sogar des Deutschen, sind unverkennbar. Nos irars, vos iras, gl'irant ist unstreitig das lateinische nos eramus, vos eratis, illi erant; die weibliche Endung der Hauptwörter ist a, wie im Lateinischen: damna, von domina, heißt die Mutter; segna, von senior, der Vater; nion, von nemo, Niemand; armallié, von armentum?, die Kuh; bacon, vom englischen beacon, der Schinken; dietzo, Milchgefäß; poyer, die Heerde auf die Weide führen; toura, zweyjährige Kuh; tomma, magerer Käse; zau, Buschweide; zigno, Hirtenknecht u. s. w. Die kleinen romanischen Lieder sind, wie die Melodieen, durch einfache Naivheit, zarte Lieblichkeit und gut angebrachte Ritornelle und Schlußweisen interessant.

---

Die Biblioteca di Musica moderna, im Verlage des Mailänders Giov. Ricordi, wird auch für das dritte Jahr nach einem etwas abgeänderten Plane fortgesetzt. Sie soll in sechs Abtheilungen erscheinen. Die erste enthält auserlesene Stücke von der großen brillanten Gattung, die von berühmten Meistern unmittelbar für den Flügel componirt sind, und durch Neuheit, Erfindung, Haltung, Reichthum der Ideen, Reinheit der Schreibart u. s. w. sich auszeichnen. Von solcher Musik werden jährlich 12 Hefte, jedes zu 3 Lire, geliefert, die zweyte Abtheilung ist der bloßen Unterhaltung gewidmet. Hier findet der Liebhaber die neuesten und beliebtesten Musikstücke aus Opern und Balletten, auch Symfonien für das Clavier reducirt, solche nämlich: die in Italien und auswärts allgemeinen Beyfall gefunden haben, nebst andern geistreichen und angenehmen, jedoch nicht allzuschweren Compositionen von Sonaten, Rondo's, Polonaisen, Walzern u. s. w. Durch die dritte Abtheilung soll hauptsächlich für den Lernjünger, namentlich für denjenigen gesorgt werden, der sich schon ein oder ein Paar Jahre mit dem Fortepiano beschäftigt hat. Hr. Prof. J. F. A. Jansen trifft aus den berühmtesten Werken inländischer und auswärtiger Autoren eine progressive Auswahl, die mit den neuesten seiner eigenen Composition vermehrt werden soll. Die Lieferungen dieser Abtheilung werden in Absicht auf Zahl, Stärke und Preis denen der ersten gleich seyn. Die vierte Abtheilung der musikalischen Bibliothek begreift die Gesangmusik mit Begleitung des Pianoforte. Was die großen Bühnen von Neapel, Mailand, Paris, Wien und Berlin in dieser Hinsicht Neues und Ausgezeichnetes liefern, soll sich hier beysammen finden, und den französischen und deutschen Worten der ausländischen Musik ein passender italienischer Text untergelegt werden. Die fünfte Abtheilung ist ein Repertorium für Violin-Musik, mit und ohne Accompagnement; beydes zum Studiren sowohl, als zur Unterhaltung. Die sechste Abtheilung endlich leistet dasselbe für Flötenmusik. Durch beyde soll auch was Deutschland, Rußland, Frankreich und England an solcher Musik Ausgezeichnetes hervorbringt, auf italienischen Boden verpflanzt werden. Von der II. IV. V. und VI. Abtheilung erscheint 14tägig lich ein Heft. Subscription findet auch auf einzelne Abtheilungen Statt. Exemplare auf Velinpapier sind um die Hälfte theurer.

---

Für die Freunde und Liebhaber der deutschen Sprache und Literatur kündigten vier Professoren an der Universität zu Padua, Ridolfi, Beera, Santini und Configliachi eine Biblioteca Germanica an, mit dem Januar 1822 zu beginnen, und in vier Bänden jährlich von den wichtigsten und anziehendsten literarischen Erscheinungen, die in den letzt verflossenen Jahren in Deutschland, gleichviel in was für einer Sprache, zu Tage gefördert worden und in der Folge erscheinen dürften, Kunde geben, auch wohl Auszüge aus bedeutenden Werken liefern wird. Der Subscriptionspreis für den ganzen Jahrgang von 80 Bogen beträgt für Padua 20 Fr., für das Ausland 21 Fr.

---

Bey Glücksberg in Warschau sind erschienen: Monumenta regum Poloniae Cracoviensia. 1. 2. und 3. Heft. 1822. — Von diesem wichtigen Werke, welches heftweise herausgegeben wird, sind bis jetzt 3 Abtheilungen erschienen; jedoch steht der Weg der Pränumeration für das ganze Werk mit 120 poln. Gulden noch offen. Dem Briefwechsel und der Erhebung der ganzen Pränumeration unterzieht sich Hr. Johann Piwarski, Conservator des Kupferstich-Cabinetts bey der öffentlichen Landesbibliothek, unter der General-Direction des Mitgliedes der Regierungscommission des Cultus und der Aufklärung zu Warschau, Samuel Gottlieb Linde, General-Director der öffentlichen Bibliothek und der dazu gehörigen Cabinette. Die von der Regierungscommission der öffentlichen Gottesverehrung und Aufklärung für die ganze Leitung dieser Unternehmung niedergesetzte Deputation besteht aus dem Bischof von Plotzk, Adam Prazmowski, dem Grafen Joseph Sierakowski und dem Oberbibliothekar Linde.

---

Todesfälle. Am 6. März starb zu Hamburg Phil. Andr. Nemnich, im 58. Jahre. — Am 25. zu Göttingen, der Hofrath und Prof. Dr. Friedr. Benj. Osiander. — Am 28. zu Gotha im 70. Jahre, Rud. Zach. Becker, als einer der gemeinnützigsten Schriftsteller der Welt hochverdient, und in den Früchten seiner edlen Wirksamkeit unsterblich, sonst eines ausgezeichneten Monuments würdig. Seine Nationalzeitung besteht seit 1784, sein allgemeiner Anzeiger der Deutschen, fast 30 Jahre. Von seinem Noth- und Hülfsbüchlein für Bauersleute rc., kamen an mehr als 10 rechtmäß. Auflagen, der allgemeinen Zeitung nach, über 200,000, mit den Nachdrucken über eine halbe Million Exemplare in die Hände des Landmanns; Hofr. André aber, der es noch besser wissen kann, nimmt über 1 Million an.

---

Mit Beylage: von Jak. Mayer u. Comp. der wohlfeilen Bücher. Fortsetzung. S. 501 — 608.; dann liegt ein Verzeichniß neuer Bücher bey, welche in der C. Gerold'schen Buchhandlung zu haben sind.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 40. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Difficile est satyram non scribere. — Juvenal.

### Zur Geschichte der Satyre.

Satyre ist ein Stachelgedicht, worin die Fehler der Menschen auf eine beißende Art durchgezogen oder lächerlich gemacht werden. Man theilt sie in die alte und neue Satyre ein. Die alte Satyre, deren Urheber Demetrius und Menippus gewesen seyn sollen, war fast der Comödie gleich, jedoch noch unzüchtiger. Die neue Satyre ist ein beißendes Gedicht im erzählenden Ton, entweder in Versen oder in Prosa. Die Römer waren der Meinung, daß die Griechen nicht die neue, sondern nur die alte Satyre kannten, indem ihre alten comischen Dichter die Laster in Schauspielen durch die Hechel zogen, und dieses sey der einzige Vorschmack gewesen, den die Griechen den Römern in der Satyre gegeben hätten; aber die neue Satyre sey erst von den Römern, und zwar vom Cajus Lucilius, der gegen 600 n. E. R. oder 145 Jahre vor Christi Geburt zu Suessa in Italien geboren wurde und mit dem Terentius lebte, versucht worden. Andere behaupten aber, daß schon die Griechen die neue Satyre versucht haben, denn die Silli, welche Xenophanes und Timon, der Sceptiker, verfertigten, waren keine Comödien. Lucilius war nicht einmahl der Erste bey den Römern, der sich in der Satyre hervorthat, denn Ennius und Pacuvius hatten schon vor ihm Satyren gemacht. Lucilius hat indessen das Verdienst um die neue Satyre, daß er ihr eine anständigere Form, mehr Feinheit gab, und sie mit mehrerem Salze würzte. Er richtete sich nach dem Aristophanes und entlehnte viel Reizendes und Zärtliches von ihm. Er schrieb 30 Bücher Satyren, die aber nicht mehr vorhanden sind. Seine Nachfolger in der Satyre waren Horaz, Persius, Juvenalis, Marullus, Lucianus, Seneca, Petronius und der Kaiser Julianus.

Bey den Spaniern that sich zuerst Cervantes in der Satyre hervor, der den Don Quixote schrieb.

Unter den Italienern schrieben Francesco Berni und nachher Cesare Caporali (1582) zuerst Satyren in burlesken Versen. In Prosa schrieben dergleichen Ferrante Pallavicino († 1644), Nicolao Franco, der seiner Satyren halber gehangen wurde, und Trajano Boccalini zu Anfange des 17ten Jahrhunderts.

Unter den Franzosen schrieb Rabelais im 16ten Jahrhundert die erste Satyre in französischer Sprache. Ihm folgten Regnier (geb. 1573, † 1613), der 7 Satyren schrieb, Zacharias Lisieux um 1650, Le Petit und Nicolas Boileau, der 1711 starb, und für den vornehmsten Satyrendichter der Franzosen gehalten wird.

In England that sich Johann Barclai 1637, und in Holland Erasmus, der 1510 das Lob der Narrheit schrieb, in der Satyre hervor. Dem Letztern folgte Petrus Cunäus aus Vliessingen, der im Jahre 1611 eine Satyre schrieb.

Unter den Deutschen kann Justus Lipsius, der 1606 starb, für den Ersten gelten, der die Satyre versuchte, es wäre denn, daß man ihn zu den Niederländern rechnen wollte, weil er zu Isch, einem Flecken in der Gegend von Brüssel, geboren war. Dann könnte man den Joachim Rachelius für den ersten Satyriker unter den Deutschen halten, der 1669 starb, und in Sprichwörtern die Laster durchzog. In des Hofmannswaldau Gedichten kommen auch einige Satyren vor. Als Satyriker sind noch bey den Deutschen berühmt: Thomasius, Joh. Christoph Zeidler, Menantes, der seine Satyren 1711 herausgab, Canitz, der in den gelehrten Nebenstunden 1700 einige Satyren bekannt machte, Caspar Abel, der im Jahre 1714 schrieb, Rabener und Kästner.

### Recensionen.

Wo Hermann den Varus schlug. Drey verschiedene, durch die neuesten Untersuchungen über diesen Gegenstand veranlaßte Aufsätze von dem Fürstlich Lippeschen Archiv-Rathe Christian Gottlieb Clostermeier in Detmold. 8. Lemgo (Meyer), 1822.

Die Ähnlichkeit unsers jüngsten Befreyungs-Kriegs mit jenem unserer Vorfahren hat die Aufmerksamkeit von Neuem wieder so stark darauf hingezogen, daß man auch jeden kleinen Umstand gern in sein vollestes Licht gesetzt sieht. Es haben daher auch in dem kurzen Zeitraume von nur einem Paar Jahren drey, alle drey geistreiche, gebildete und der Gegend kundige Männer das Wort darüber genommen, und uns ihre Ansichten mitgetheilt. Der Hr. Baumeister Tappe zu Soest hat sich die Todtenhügel, die von der Gegend zwischen Herford und Saltzufeln an, von Amsen im Lippeschen bis nach Elsen im Paderbornschen zu sehen sind, als die Begräbniß-Plätze der in der Schlacht gebliebenen Deutschen gedacht, und darnach die Linie der Schlacht in dieser Richtung gezogen; seine Hypothese aber durch die in der Gegend, noch bis auf diesen Augenblick, gewöhnlichen, auf die große Begebenheit hindeutenden Orts-Benennungen ungemein bestätigt gefunden. Der Hr. General von Hammerstein, ergriffen von den an Ort und Stelle aufgenommenen Volkssagen, und geleitet von seiner eigenen Einsicht in Beurtheilung der Kriegs-Operations-Plane, nimmt an, daß Varus über Herford zum Teuteburger Walde kam, beym Teutehofe seine Legionen versammlete, von da den sogenannten Wahrweg zum Walde herauf und auf das Winnfeld zog; und da er die Hauptstraße abgeschnitten fand, oder besetzt von selbst vermuthen konnte, in der Flanke manö-

virte, um zu entkommen; da er dann über den Paberg durch die Schluchten bey Kohlstedt das Hasselholtz und Feldrom nicht erreichte, ohne daß durch die Auflösung der Legionen der Nahmen eines Heers verschwunden war. Der Hr. Geheime-Rath von Hohenhausen zu Herford läßt den Varus von Aliso mit Zurückhaltung von nur weniger Mannschaft ausbrechen, an dem ersten günstigen Tage in der Senne in der Richtung nach dem Flecken Lage, also gegen den Paß durch die Döven fünf Stunden ruhig zurücklegen, die Nacht noch in der Senne zubringen; den andern Tag aber unversehens und mit Wuth rechts aus einer Kette sich aneinander reihender Berg-Absätze angegriffen werden; jedoch, obgleich mit Mühe, noch in guter Ordnung zu der Dören-Schlucht gelangen, und am nördlichen Abhange derselben ein mit Erdwällen umgebenes Lager aufschlagen, welches aber die Deutschen mit Anbruch des Tages stürmen, während Varus Fuhrwerk und Gepäcke den Flammen preis gibt. Varus richtet sich nun nach dem Orte, der jetzt die Lage heißt; wird aber schon 1 1/2 Meilen davon in waldigen Stellen angegriffen, umzingelt; hält sich zwar noch, muß sich aber am 4ten Tage hinter den angeschwollenen Flüssen der Aa und Werra setzen; und hier erfolgt nun wahrscheinlich die Niederlage, nach welcher er sich das Leben nahm.

Der Hr. Archiv-Rath Clostermeier zu Detmold hatte die geographischen Verhältnisse der Herrmanns-Schlacht schon seit 40 Jahren in seinen freyen Stunden zum Gegenstande seiner Forschungen gemacht; hatte die ihm so nahe liegende Örtlichkeit oft und viel gesehen, bedacht und verglichen; hatte die alten Geschichtschreiber mit Critik gelesen, und kannte die ältere Beschaffenheit des Landes aus seinem Archive. In allen diesen Rücksichten den eben genannten drey Schriftstellern sehr überlegen, mußte er sich also wohl für berufen halten, ihre neuen Meinungen näher zu prüfen. Was ihn dazu aber noch mehr reizte, war, daß sie seine eigene, früher über die Sache geäußerte Ansicht gekannt, und theils benutzt, theils zurückgesetzt hatten, ohne ihm dabey völlige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. In den gegenwärtigen drey zusammengedruckten Aufsätzen trägt er nun also seine Einwendungen mit der Gründlichkeit und mit der Würde vor, die wir schon aus seinen frühern Schriften kennen. Der enge Raum dieser Blätter erlaubt uns nicht, unsern Lesern vollständig davon Rechenschaft zu geben; die Haupt-Einwendungen können wir aber nicht mit Stillschweigen übergehen, weil sie allein schon hinreichen, die entgegengesetzten Meinungen zu entkräften. Gegen den Hrn. Tappe beweiset er nämlich, und wie uns dünkt, unwiderleglich, daß die Grabhügel, die seine Schlacht-Linie bestimmen, keine anderen sind, als die, welche die Deutschen in jener Zeit ihren Todten gewöhnlich und im tiefsten Frieden an den Heerstraßen errichteten; dabey weiset er die Heerstraßen nach, die hier das Land durchschnitten haben, und zeigt zugleich die gänzliche Unhaltbarkeit der Folgerungen aus den Orts-benennungen. Gegen den Hrn. General von Hammerstein thut er mit einem Zeugnisse eines noch lebenden Mannes (plenissimi fidei), des Hrn. Inspectors Krücke zu Detmold, dar, daß die Sage von Fallrum (Feldrom) nichts als eine Dichtung seines eigenen Bruders, des verstorbenen Amtmanns von Horn, ist. Die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts aufgekommene Ausdeutung des Namens von Feldrom auf Rom und die Römer benutzend, hatte sie dieser vaterländische Geschäftsmann ersonnen und verbreitet, um seinen Amts-Unterthanen Stolz auf ihr Vaterland und Liebe zu demselben einzuflößen. Mit dieser Sage scheint aber die Meinung des Hrn. G. v. H. durchaus zu stehen und zu fallen: indem sie den übrigen Gründen am Ende doch allein zum Stütz-Puncte dient. Gegen den Hrn. g. Rath von Hohenhausen zeigt Hr. Clostermeier, daß die von ihm vorgetragene Hypothese mit der Örtlichkeit gar nicht übereinstimmt; die richtige also an und für sich schon nicht seyn kann.

Des Hrn. Cl. eigene Meinung ist nun folgende. Die römische Festung Aliso habe in dem heutigen Paderbornschen in der Gegend, wo sich die Alme in die Lippe ergießt, und das Dorf Elsen befindet, gelegen. Die Straße sey von Aliso durch die lippischen Berge an der Werra über Herford nach der Weser mit Brücken und Dämmen versehen gewesen, und dadurch in gangbarem Stande erhalten worden. Nun habe sich Varus zunächst vor seinem Untergange in einem Sommer-Lager an der Weser, wahrscheinlich noch unter Preußisch-Minden befunden. Er sey aus diesem Lager aufgebrochen — ohne Zweifel in der Absicht, zu Aliso, wo er Waffen und Mund-Vorrath gefunden haben würde, sich zu einem Feldzuge gegen die Chatten zu rüsten. Indem er dahin habe ziehen wollen, habe er den ersten unerwarteten Anfall der Germanen erlitten in den Gebirgen zwischen der Weser und den Städten Herford und Salzufeln. Den folgenden Tag habe sich das römische Heer aus der offenen und waldlosen Ebene an der Werra, und zwar in besserer Ordnung, jedoch auch nicht ohne Verlust bewegt. Bey Detmold sey es wieder auf Berge und Wälder getroffen, und in das enge, sumpfige und wilde Thal unter der Teutoburg gerathen, welches ein Bach — in der Landes-Sprache »die Berlebecke« bewässere. Hier habe es nach einem höchst beschwerlichen, unter beständigen Gefechten mit dem Feinde fortgesetzten Marsche übernachtet. Am dritten Tage sey der Rest des Heers am Ausgange aus dem Gebirge in die Senne gekommen, und von den Deutschen, deren Zahl sich stets vermehrt habe, in der Gegend zwischen den jetzigen Ortschaften Österholz, Schlangen und Haustenbeck bis auf einige wenige, die sich nach Aliso oder auch nach dem Rheine mit der Flucht gerettet haben, gänzlich aufgerieben worden; und hier habe sich Varus aus Verzweiflung in sein Schwert gestürzt. Jedoch auch diese Meinung ist bey weitem nicht ohne sehr große Schwierigkeiten. Hr. Cl. geht davon aus, daß unter dem Teutoburger-Walde des Tacitus nicht der große Westphälische Gebirge-Zug, sondern nur der Berg, an dem der Teutehof liegt, und der sonst Teut geheißen und worauf die Festung Teutoburg gelegen habe, mit seiner Umgebung zu verstehen sey; und dazu veranlaßt ihn doch auch nur die Vermuthung, daß die jetzt verfallene Groteburg vorhin die Festung Teutoburg gewesen sey. Aber was Tacitus Teutoburger Wald nennt, deutet ja vielmehr auf einen ganzen großen Gebirge-Zug, als auf ein so kleines Revier, als der Teut mit seiner Umgebung ist, das die römischen Legionen auf ihrem Zuge nicht fassen konnte. Die römischen Schriftsteller brauchen das Wort »saltus« von den Pyrenäen; wie könnte man nun hier die Bedeutung dieses Worts auf ein so kleines Revier einschränken? Alles, was Hr. Cl. von der Errichtung einer Festung Teutoburg gegen die Römer an dieser Stelle sagt, steht ganz ohne Beweis da. Da man jetzt nur von einer Groteburg weiß; so kann sogar der Nahme nur vermuthet werden; und was läßt sich bey der Sache nicht sonst noch Alles erinnern? Hätte der Berg sonst auch wirklich »Teut« geheißen, wovon wir aber den versprochenen Beweis S. 72 ff. nicht finden; so nennt ja Hr. Cl. selbst noch einen andern Berg »Teut« in der Nachbarschaft, und es hat deren vermuthlich noch mehrere gegeben — was spricht denn nun vorzugsweise für diesen? Die

Straße von der römischen Festung Aliso durch diese Gegend bis zum Ausflusse der Werra in die Weser war den Römern nach Hrn. Cls. eigenem Geständnisse bekannt und von ihnen in den Stand gesetzt; wie konnte sich hier ein römisches Heer von mehreren Legionen von dem Feinde in die Irre locken lassen? Und wenn sich auf dem Teut wirklich eine deutsche Festung „Teutoburg“ befand, wie konnte ein römisches Heer, nachdem die Feindseligkeiten schon ausgebrochen waren, seinen Zug noch darunter hinnehmen? Doch Hr. Cl. verspricht ein weitläuftigeres Werk über den Gegenstand und wird darum die Zweifel, die seiner Meinung irgend nur entgegen gesetzt werden können, gewiß zur Genüge beantworten.

---

Römische Rechtsgeschichte und Rechts-Alterthümer, mit erster vollständiger Rücksicht auf Gaius, von Albrecht Schweppe, Dr., jetzigem Ober-Appellationsrathe zu Lübeck. gr. 8. Göttingen (Vandenhoek und Ruprecht), 1822.

»Mit erster vollständiger Rücksicht auf Gajus« ist, außer dem Nahmen des Verf. und der kurzen biographischen Angabe über ihn, Dasjenige, wodurch schon der Titel dieses Buchs es vor vielen ähnlichen auszeichnen soll. Aber ein Büchertitel ist immer ein wenig im sogenannten Lapidar-Styl abgefaßt, und die Vorrede dient etwa zur Erläuterung. Der Verf. will nun nicht sagen, er habe bisher noch keine Rücksicht auf Gajus genommen gehabt, und das erste Mahl, wo er es thue, geschehe es schon vollständig. Diese Erklärung hat zwar, S. V unten, die Worte für sich, er habe seine Lectüre nicht schon früher mehr mit Rücksicht auf die Rechtsgeschichte eingerichtet und erst seit den beyden letzten Jahren sich Einiges (über sie nämlich) zu künftigem schriftstellerischem Gebrauche notirt; aber sehr viel wahrscheinlicher ist es doch, unser Text sage, dieses Buch sey das erste, worin Gajus vollständig benutzt sey. Dieß heißt aber wieder nicht so viel, der Verf. sey etwa selbst in Verona gewesen und habe sich so oder auf andere Art einen vollständigen Gajus verschafft, und so sey er gewiß, der Erste zu seyn, da es ja sonst möglich wäre, zugleich mit seinem Buche (um von mündlichen Vorträgen Nichts zu sagen) erscheine ein anderes, worin Gajus mehr benutzt sey. So viel diese Auslegung für sich hat, und so angenehm sie wäre, muß man sie doch aufgeben, denn nach S. 86, Anmerk. 2, hofft auch er auf Bluhme, ja nach S. 335, Anmerk. 5, scheint er sogar nur dunkel von dem gehört zu haben, was dieser seinen Freunden mitgetheilt hat, also nur den gedruckten, aller Welt zugänglichen, Gajus hat er, der Verf., zuerst vollständig berücksichtigt, da nach S. III, »die neuern Arbeiten . . . dem allgemeinen Urtheile nach . . . in Rücksicht der vollständigen und fruchtbaren Benutzung der neuen Entdeckungen« nicht zu loben sind, und nach S. IV, was das Titelblatt sage »bey der bisherigen offenbar ungenügenden schriftlichen Bearbeitung, keine Anmaßung heißen kann.« Er bekennt aufrichtig, »daß die Benutzung einer jetzt so überaus zugänglichen Quelle keinen Anspruch auf großes Verdienst haben kann, und es in seinen Augen nur Anmaßung einer kindischen Eitelkeit wäre, wenn außer Niebuhr, v Savigny und Göschen noch ein Anderer glauben könnte, daß der Nahme Gajus auch an den seinigen, es sey in Gutem oder Bösem, erinnert würde.«

Aber auch ohne Rücksicht auf Gajus hat das vorliegende Buch, in den Augen seines Verf., den großen Vorzug, daß es keine allgemeinen Perioden macht, auch nicht in der äußern Rechtsgeschichte, und S. 6 sollte man glauben, hier soll darin ein Versuch gemacht werden, an den noch Niemand gedacht habe. Doch ist S. 11 auch Haubold als übereinstimmend genannt, die gelehrte Geschichte der beyden Lehrarten ist aber auch sonst ganz irrig, der Unterzeichnete steht da wieder, als der, von welchem die Übersichten des ganzen Rechts, zu einer bestimmten Zeit, eingeführt worden seyen, Reitemeyer, und wenn man seine Gründe hat, diesen nicht mehr so gern zu nennen, als da es noch darauf ankam, Andere durch die Erinnerung an ihn in der Demuth zu erhalten, auch Tafinger ist nicht erwähnt. Von den vielen Bearbeitern anderer Theile der Geschichte, Hume, Mich. Ign. Schmidt u. s. w., welche auch am Ende jedes Zeitraumes eine Zusammenstellung der damahligen Verfassung geben, ist vollends keine Rede, bey unserm Verf. um so weniger, als der von ihm in der Anmerk. 1, ein »fast spaßhaft« genannte Nothbehelf, Etwas in eine frühere, weniger bekannte Zeit zu stellen, wenn es sich in einer spätern und doch, trotz der genauern Nachrichten, nicht als neu entstanden findet, diesen sonst eben nicht spaßhaften Schriftstellern wohl auch zur Last fällt. Das bequemste Mittel, die Dürftigkeit der Quellen, was die Zeitrechnung betrifft, zu verstecken, ist es freylich, in der Geschichte so wenig von der Zeit zu sprechen, wie unser Verf. thut. S. 13 und folgende geht er alle Perioden durch, die man etwa gemacht hat, um zu zeigen, daß zu keiner Zeit sich Alles geändert habe; dann schlägt er selbst vier Perioden vor, denen er in der Anmerk. 1 das Zeugniß gibt, sie hätten weit mehr innern Zusammenhang, als die des Unterzeichneten. Sollte sich jemand daran stoßen, nicht einmahl die lex Julia et Papia Poppaea finde in irgend einer derselben ihren Platz, sie gehöre nicht zu 1, dem Rechte vor Entstehung des prätorischen Rechts, nicht zu 2, dem Rechte ausgebildet durch das Edict, nicht zu 3, dem Rechte, wie es sich aus den Senatus-Consulten (nicht den Volksschlüssen), den kaiserlichen Rescripten und den Schriften der Juristen ergibt, und nicht zu 4, dem Rechte seit Constantin, so würde ihm der Verf. vielleicht antworten, in den Schriften der Juristen sey doch davon die Rede, und am Ende sey es ja nur ein Vorschlag zu Etwas, was er ohnehin verwerfe. Sonst ist noch dem Verf. eigen, daß er an Hrn. G. H. R. Thibaut, an Haubold und Savigny, von denen er S. 4 rühmt, sie seyen wieder zu der Ordnung, jede Lehre einzeln durchzuführen, zurückgekehrt (so viel man weiß, hatten sie sie nie verlassen, aber auch die Stellung der drey Nahmen ist gegen die Zeitfolge), die Verbindung der Rechts-Geschichte mit den Institutionen S. 2, tadelt.

---

## Ungarische Preisfragen.

(Termin 8. Juny 1823.)

Das ungarische National-Museum hat, in Gemäßheit der von Marczibányischen Familien-Stiftung, folgende, durch die für diese Stiftung angeordnete löbliche Deputation gewählte, Preisfragen aus der ungarischen Sprache, mit Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Reichs-Palatinus gnädigster Genehmigung und Bestätigung aufgestellt, und wünscht sie, in ungarischer Sprache, von vaterländischen Gelehrten beantworten zu lassen, und zwar

auf das Jahr 1819:

1) Erschöpfende sprachwissenschaftliche Erörterung der Natur und Eigenheiten der sogenannten Casus der Nahmen, und (nach gründlicher Erklärung) Bestimmung aus der Natur der Sprache: wie viel Casus die Nahmen der ungarischen Sprache haben, oder haben können?

2) Hat wohl die ungarische Sprache eine leidende Abwandlung (Conjugatio passiva) für ihre Zeitwörter? und wenn sie solche hat, wie und nach welchen Gesetzen sind ihre verba passiva hinsichtlich der Arten, Zeiten, Personen und Zahlen zu conjugiren?

Auf das Jahr 1820 aber:

Welchen Einfluß hat der innere Bau der lateinischen Sprache in den inneren Bau der ungarischen Sprache gehabt? ist diese dadurch vollkommener geworden, oder nicht?

Als Preis für die beste Beantwortung jener Aufgaben jedes Jahres sind 100 Gulden in Einlösungs-Scheinen bestimmt. Die Antworten sind, wie gesagt, in ungarischer Sprache, mit beygefügtem versiegelten Nahmen und mit irgend einer Devise versehen, bis 8. Juny 1823 völlig kostenfrey an die Direction des ungarischen National-Museums einzusenden.

Diese Antworten werden dann durch die, für bemeldte von Marczibányische Stiftung angeordnete Deputation geprüft, und die Preisgewinner werden demnächst berufen werden, den ausgesetzten Preis in Empfang zu nehmen.

Prof. F — cs.

## Miscellen.

Bey B. Ph. Bauer wird so eben eine neue populäre Unterhaltungsschrift ausgegeben, unter dem Titel: Beatus und Fortunata (oder) die Wundergaben. Klein Octav, 36 kr. C. M. Diese, mit gefälligen Lettern rein und correct gedruckte Schrift empfiehlt sich schon durch ihren geringen Preis zur Unterhaltungs-Lectüre. Dazu ist sie noch aus der Feder eines, bey dem Volke beliebten Romanen-Schriftstellers. J. U.

Schon in Nr. 12 I. Jahrganges dieser Zeitschrift haben wir der Ausgabe Römischer Classiker zum Gebrauche für Gymnasien, welche bey B. Ph. Bauer auf Veranstaltung des würdigen Hrn. Vice-Directors der Gymnasial-Studien erscheint, aufmerksam gemacht. In demselben Verlage wird auch eine andere Classiker-Sammlung geliefert, unter dem Titel: Bibliotheca selecta probatissimorum recentioris aevi Auctorum Latinorum. Curante E. Th. Hohler. Diese Sammlung, zu welcher ebenfalls der erwähnte Hr. Vice-Director angerathen hat, empfiehlt sich eben so, wie die der römischen Classiker, durch schönes Papier, correcten Druck, gute Auswahl der Schriftsteller ꝛc. Zwey Bände sind bereits erschienen: Paulini a S. Josepho Orationes academicae, und Marci Antonii Mureti Orationes academicae. Der 3te Band ist unter der Presse, und enthält: Marci Antonii Mureti Epistolae selectae. Der 4te Band ist zum Drucke vorbereitet, und wird die durch Herders vortreffliche Übersetzung bekannten Gedichte des Jesuiten Jacob Balde, wohl ausgewählt, enthalten. Diese Werke sind nicht für Schulen allein bestimmt, sondern sie werden selbst jenen, die bereits längst die Schulen verlassen haben, als eine angenehme Lectüre dienen. F. H. Rotcaf.

Der diesjährige Ostermeßcatalog enthält auf 165 Seiten, 1449 Artikel in deutscher, lateinischer, griechischer und orientalischen Sprachen, 108 Land- und Himmelscarten, 22 Musikbücher, 10 Unterhaltungsspiele, 168 Romane, 69 Schauspiele, im Ganzen sonach 1812 Artikel. Die Zahl der Buchhandlungen beträgt 364 (also 29 weniger als im vorigen Jahre). Hr. Reimer in Berlin, jetzt Besitzer der Weidmannschen Buchhandlung, in deren Verlag der Catalog erscheint, schickt diesem einige Vorschläge voraus, die einer Seits beherzigungswerth, anderer Seits ganz eigenthümlich ausgesprochen sind. So viel als vorläufige Notiz.

Zu den Pariser liter. Neuigkeiten gehören folgende: Werners Makkabeer sind in critischen Blättern nicht sehr gnädig behandelt worden, eben so Raupachs Erdennacht; dagegen ist Eberts bibliogr. Lexicon von dem gelehrten Depping (dem Einsender der dortigen Correspondenznachrichten in das Morgenblatt) ruhmvoll gewürdigt und nur getadelt worden, daß die Dedication zu demüthig sey. — Der Frau von Souza Werke in der neuen Ausgabe haben einen Kunstrichter veranlaßt, ein freymüthiges Wörtchen über, vulgo gegen die Schriftstellerey der Weiber auszusprechen; es heißt dabey: »sie sind in ihren Darstellungen platt und kalt, und wenn sie auch noch so viel Geist haben, so fehlt ihnen doch immer das, was man Seele nennt; jene Kraft und Glut, jenes Feuer und Leben, was, aus den Tiefen der Seele kommend, unwiderstehlich zum Herzen spricht und ergreift, fehlt stets den von weiblichen Händen verfertigten Schriften.« (Das Wort »verfertigt« ist wohl sehr gut gewählt; vielleicht hätte noch angeführt werden sollen, daß diese weiblichen Autoren meist einen männlichen liter. Faiseur haben; wenigstens dem Ref. ist keine deutsche Schriftstellerinn in der Nähe bekannt, bey welcher dieß nicht der Fall wäre.) — Byrons Marino Falieri, in Versen französirt, ist auf dem großen Theater durchgefallen. — • —

Die einst von Johanna d'Arc bewohnte Hütte war neulich auf dem Puncte, nach England entführt zu werden. Die Besitzerinn hatte sich bereits durch Gold gewinnen lassen, und schon veranstaltete der Engländer das Abbrechen dieses merkwürdigen Monuments, als es bekannt ward, und die Lothringer aus eignen Mitteln es an sich kauften und dem Staat als Eigenthum verehrten. — • —

Der Churhessische Archivdirector Hr. D. Rommel, hat unlängst herausgegeben: Wilhelm I. Churfürst von Hessen; eine Übersicht seines öffentlichen Lebens.

In Madrid ist am 1. Juny 1820 ein Ateneo español gestiftet worden, das jetzt 95 ordentliche Mitglieder hat, und in deren öffentlichen Sitzungen mehrere politische Gegenstände erörtert, auch Aufsätze und Werke vorgelesen und beurtheilt werden: es sind mehrere Lehrstühle damit verbunden, und die Curse werden unentgeldlich gehalten. Eine Bibliothek und ein Lesecabinett sind ebenfalls damit vereinigt.

Über die im 16. Jahrhundert erfundene oder vielmehr wieder aufgefundene Kunst, in Scagliola zu arbeiten (das ist, ein Bild vermittelst colorirter Pasten zu copiren, welche zu einem festen marmorartigen Körper werden und denselben Glanz erhalten), welche Vorzüge vor der Mosaik hat, ist ein Aufsatz aus Castellan's Briefen über Italien, nebst Nachträgen von Benei im Kunstbl. Nr. 4. (1822). S. 13. ff. mitgetheilt. Der Erste, der zu Florenz diese Kunst wieder erfand, war Guido Fassi oder del Conte, geb. 1584, gest. 1649. Ignazio und Enrico Hugford, Belloni, (1760), Gargioli, Lamb. Christi. Gori († 1808), Pietro Stoppioni († 1811) und der noch lebende Carlo Paoletti, haben sich in dieser Kunst ausgezeichnet.

Der schwedische Künstler, Prof. Byström, hat in Stockholm eine schöne Marmorgruppe gefertigt: Harmonia, eine Lyra in der Hand haltend, auf deren Knieen der geflügelte Amor und Hymen schlummern.

Mit Beylage v. Jak. Mayer u. Comp. der wohlfeilen Bücher. Fortsetzung S. 509 — 516.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.


## Nro. 41. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


---

Eitel ist aller Ruhm, und schallt er vom Munde zu Munde;
Schön ist wahres Verdienst, das auch gepriesen gefällt.

---

### Schriftstellerdenksteine und characteristische Federzeichnungen.

Historisch und poetisch, ernst und scherzweise, ursprünglich und gesammelt, vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

357.

**Grotius, Hugo.**

(Zu Delft in Holland am 10. April 1583 geb., zu Rostock am 28. August 1645 gest.)

Grotius hic Hugo est, Batavus, captivus et exul;
Legatus regni, suecia magna tui.

Von ihm selbst.

358.

Für Wahrheit und für Recht,
Was auch ihr Splitterrichter sprecht,
Der Coryphäe sonder gleichen;
Und trat er gleich mit manchem Schritte fehl,
So muß ihm doch ein Luther selbst und Bayle
An Gründlichkeit, an Geist und Stärke weichen. S.

359.

**Gryph, Andreas.**

(Zu Großglogau in Schlesien am 11. October 1616 geb., das. am 16. July 1664 gest.)

Lächelnd nicht lehrt sein Gesang uns Wahrheit,
Scharfer Ernst begleitet seinen Geist,
Rauh in Worten, in Gedanken Klarheit,
Gibt er mehr, als sein Gewand verheißt.

Fr. v. Kleist.

360.

**Guarini, Giovanni Battista.**

(1557 zu Ferrara geb., zu Venedig 1612 gest.)

Der Hoffnung Grün, die Blüthe süßer Stunden,
Der Unschuld Lilie und der Schönheit Rose,
Dann, wie Cypressen, dunkler Schickung Lose,
Hast du, Guarini, zart zum Kranz gewunden.
Schon sind im Tod die Liebenden verbunden,
Da finden sie der Wonne sich im Schooße,
Da löst sich auf in flüsterndes Gekose
Das Weh der Dornen, die ihr Herz verwunden.
Treu leitet Anmuth deinen treuen Hirten;
Ihm, wenn er lehrt die Wissenschaft der Küsse,
Glühn Wangen, zittern Lippen, wallen Busen,
Ein neu Arkadien schatten frische Myrten;
Der Liebe huld'gen Wald, Thal, Berge, Flüsse,
Und tauchend folgt Alpheus Arethusen. S.

361.

**Gubitz, Friedrich Wilhelm.**

(Professor der Form- und Holzschneidekunst zu Berlin. *)

362.

**Günther, Johann Christian.**

(Geb. am 8. April 1695 zu Striegau in Schlesien, gest. am 15. März 1723.)

Mit der Jugend wuchs die Lust zu den holden Pierinnen
Und am deutschen Helicon wollt' ich wohl noch Platz gewinnen.
Würde mir nur Zeit und Fortgang nie zu zeitig abgekürzt
Und mein Alter vor den Jahren ins Vergessensbuch gestürzt.

Er selbst.

363.

**Guttenberg, Johann.**

(Hieß eigentlich Joh. v. Sorgenloch, genannt Gänsefleisch v. Guttenberg; mit Joh. Faust und Pet. Schöfer, mehr oder weniger, Erfinder der Buchdruckerkunst, zu Mainz 1398 geb., das. gest. 1468.)

Sey's jener, seyens diese: Ihre Kunst
Ist da; ist groß; ist dankbar lobzupreisen;
Und nur sophistisch blauer Dunst
Darf's wagen, deren Schaden zu beweisen.
Wie schnell, wie richtig, wie bestimmt
Vermehrt, verbreitet sich der menschliche Gedanke,
Wenn sie in Schutz und Pfleg' ihn nimmt!
Entspricht die Sonne minder unserm Danke,
Weil sie dem Bösewicht so gut
Als Würdigen geneigte Dienste thut? S.

364.

**Hagedorn, Friedrich von**

(zu Hamburg am 23. April 1708 geb., das. gest. am 28. October 1754.).

Du bist, so wie dein Vers, gefällig, lehrreich, frey,
Und deinem Freunde stets noch mehr, als nur getreu.

Gieseke.

Voll von Gelehrsamkeit, voll wahrer Wissenschaften,
Sah auch der Hofmann nichts von Schulstolz an ihm haften.

365.

**Hagen, von der, Friedrich Heinrich.**

(Geb. 1780 zu Schmiedeberg in der Ukermark, Professor und Bibliothekar auf der Universität zu Breslau. *)

366.

**Hahn, Philipp Matthäus.**

(Mechaniker; geb. 1739 in Scharnhausen bey Stuttgart, zu Echterdingen 1790 gest.)

Hier liegt ein Mann begraben,
Er hat bey vielen Gaben
Nicht viel aus sich gemacht;
Hat keinen Prunk getrieben,
Viel Guts gethan, geschrieben,
Manch Kunstwerk ausgedacht.
Komm, Wandrer! komm heran.

---

*) Siehe unter Anonyme Nr. 19 — 118. 143 — 164. 810 — 86.

Hier liegt in kühler Erde
Der Künstler der Gelehrte,
Der biedre Pfarrer Hahn.

## 367.

### Halem von, Gerh. Anton.

(Geb. am 2. März 1752 zu Oldenburg, Regierungsdirector zu Eutin, gest. am 5. Jänner 1819. *)

## 368.

### Haller, Albrecht von

(geb. am 16. October 1708 zu Bern, das. gest. am 12. Dezember 1777).

Memoriae
Alberti Halleri,
doctrina et ingenio
nulli mortalium sui aevi secundi
quem in hac domo inter morbos
et studia vitam degentem
Josephus Caesar Augustus
adiit
nunc fatis abreptum lugent
Amici, Patria, Musae.

Denkmahl in Hallers Haus von v. Sinner.

## 369.

Er, der beste Bürger, der arbeitsamste Schriftsteller, der unter den Verdiensten aller Art grau gewordene Repräsentant seines Zeitalters, wird noch der Nachwelt ehrwürdig bleiben. In seinen Schriften bewundern wir den Dichter, den Arzt, den Physiker, den Staatsmann und den christlichen Weltweisen. Er streute Samen der bessern Erkenntniß aus, lehrte sein Zeitalter große und tiefe Wahrheiten und gab zur Veredlung der deutschen Dichtkunst das wirksamste Beyspiel.

## 370.

Heilig, was auch neue Zeiten anders denken,
Weil man jetzo lieber tändelnd gleißt,
Heilig bleibe Haller's Angedenken,
Jedem ernsten, jedem edlen Geist!
Aus dem Innersten der Menschenkunde
Zog er das Verborgene hervor,
Und mit der Religion im Bunde
Schwang er sich als Sänger hoch empor.
Wenn auch nichts an ihm zu rühmen bliebe,
Heilig war die Menschheit seiner Liebe. S.

## 371.

### Hallers Wohnung in den Alpen.

Haller wandelte hier. O trete still auf den Rasen;
Rede leiser, es tönt noch in den Wipfeln sein Lied!
Dort an der grünenden Alpe verweilten die Blicke des Weisen;
Voll, gleich dem Strome des Thals, floß ihm Castalia's Quell.

Fr. Brun.

## 372.

### Hamann, Johann Georg.

(Am 27. August 1730 zu Königsberg geb., gest. zu Münster am 21. July 1788.)

Wenn früh im Osten sich die Wolken röthen,
Ruht noch die Nacht, mit ihren schweren Banden,
Auf all' den Thalern, all' den Nebellanden;
Das Sternenheer flieht von den Himmelsbeeten.
Die Sonne zögert lang', hervorzutreten:
Doch kommt der Tag, und macht die Nacht zu Schanden.
So wird auch spät erkundet und verstanden
Das hohe Wort der heiligen Propheten —
Dieß war dein Loos, o Hamann! frommer Weiser,
Der mit der Nacht so keck den Kampf begonnen,
Und spät erkannt, doch unsichtbar geblieben.
Die Nachwelt sammelt deine Strahlenreiser,
Um feyernd sich in deiner Glut zu sonnen,
Um treu mit dir zu hoffen und zu lieben. Fr. Cr.

## 373.

— er hat sich in ein mitternächtliches Gewand gewickelt, aber die goldnen Sternlein hin und her im Gewande verrathen ihn, und reizen, daß man sich keine Mühe verdrießen läßt. M. Claudius.

## 374.

### Hardenberg, Friedrich von

(als Schriftsteller unter dem selbst gewählten Namen Novalis, geb. zu Weißenfels am 2. May 1772., das. gest. am 25. März 1801).

Wer, von der höchsten Liebe angeglommen,
Im Sehnen nach dem Drüben sich verzehret,
Wer hier schon jenen Welten angehöret;
Der wird alsbald der Schmerzlichkeit entnommen.
Der Ruf von oben ist zu ihm gekommen,
Verweht die Stimm', die unser Herz gehöret,
Die letzten Töne klangen schon verkläret,
Aus lichten Glorien schienen sie zu kommen.
Ein heilig Hochamt war dein inners Leben,
Gestirne, Blumen, Kreatur, Gebirge,
All' kamen sie zur Wallfahrt hergezogen.
Da mußte sich des Münsters Decke heben,
Die Engel stiegen bethend in die Kirche,
Musik erklang, du warst zu Gott entflogen. L.

## 375.

Dir, dem der Blick geschärft und helle ward
In deines Bergwerks schwarzen Grubentiefen,
Wo Lebensström' in tausend Adern liefen,
Kam frühes Scheiden bitter nicht und hart.
Du hattest längst des Firmamentes geharrt,
Wo dir: »Glück auf!« der Geister Chöre riefen,
Im Licht sich lösten dunkle Hieroglyphen,
Zukunft zusammenschmolz mit Gegenwart.
Doch jene Auserwählte, die hienieden
Sich froh gesonnt in deines Geistes Strahl,
Sie sehnten sich nach dir wohl tausend Mahl;
Und Eins nur raffet' empor die Lebensmüden,
Daß er, der ein Prophet Elias hieß,
Den Mantel seinen Jüngern hinterließ. R.

## 376.

Wann sich die Pflanz' entfaltet aus dem Keime,
Sind Frühlingslüfte liebliche Genossen,
Kommt goldner Sonnenschein herabgeflossen,
Sie grünt und wächst, empfindet süße Träume.
Bald regt sie sich, in Ängsten daß sie säume,
Luft, Sonne, Wasser, die sie schon genossen,
Macht quellend Leben und den Kelch erschlossen;
Nun ist es Nacht, sie schaut die Sternenräume.
Da fühlt sie Liebe, und den stillen Lüften
Gibt sie, von tiefer Inbrunst angezogen,
Den Blumengeist und stirbt in süßen Düften.
So wurdest du zum Himmel hingezogen,
Sanft in Musik schied'st du in Freundesarmen,
Der Frühling wich, und Klagen ziemt uns Armen.

Lied.

## 377.

### Heinse, Wilhelm.

(Zu Langenwiesen in Thüringen 1749 geb., Mainzisch-Churerzkanzlerischer Hofrath, gest. am 22. Junius 1803.)

Halb Faun, halb Liebesgott,
Der flatterhaft um alle Blumen scherzet,
Um alle buhlt, doch nur die schönsten herzet,

Und, daß sein kleines Horn die Nymphen nicht erschreckt,
Es unter Rosen schlau versteckt. Wieland.

378.

Heinsius, Otto Friedr. Theodor.

(Geb. 1770 zu Königsberg in der Neumark, Prof. zu Berlin. *)

379.

Helwig, Amalie von, geb. v. Imhof.

(Geb. 1776 zu Weimar, Gattinn des königl. schwedischen Obersten v. Helwig zu Stockholm. *)

380.

Herder, Johann Gottfried von

(geb. am 16. August 1744 zu Morungen in Ostpreußen, gest. zu Weimar am 18. Dec. 1803).

Wo blüht künftig der Hain, den seine Schritte betraten,
Wo er die goldene Frucht himmlischer Weisheit uns brach?
Wer erforschet mit ihm der Wahrheit ewige Spuren,
Unter das Menschengeschlecht tausendgestaltig zerstreut?
Wer belebet die Blüthen des Geistes? den Honig der Musen,
Wer hat ihn reiner gefühlt? wer hat ihn edler verwandt?
Wem erglühte das Herz beym Anblick fremden Verdienstes,
Fremder Tugenden mehr? Allen ein Lehrer und Freund.
Ernste Bescheidenheit, Wahrheit, Vernunft und Freundschaft und Tugend
Trauernd über den Freund, eilen verlassen davon.
v. Knebel.

381.

Freundlich im Osten erglüht der rosige Morgen; ihn feyert
Liederbelebet der Hain, Opferumduftet die Flur!
J. K. Bernard.

382.

Ja, Unsterblicher! dein Ruhm wird leben,
Rauschen auch Jahrtausende dahin,
Und als Wahrheit wird dich einst umschweben
Was hier ahndete dein Flammensinn.
Forschtest nicht vergebens, zu ergründen
Das Gesetz der bildenden Natur,
Nein! einst wird des Lebens Hülle schwinden,
Und dann, Herder! dann wirst du sie finden
Die verborgne wundersame Spur.
Fz. v. Kleist.

383.

Von Bayle das Seitenstück;
Nur ungleich noch gewandter, schärfer, heller,
Wie er, durchdringender und schneller
Sah kaum noch eines Geistes Blick.
Fest steht der Spruch, sobald sein Urtheil richtet;
Und ernste, schwere Worte sind es, wenn er dichtet. G.

384.

Helvetius, Claude Adrien.

(Geb. zu Paris 1715, das. gest. 1771.)

Ci gît,
Qui a rendu l'esprit.

## Recension.

Galletti, J. G. A., allgemeine Weltkunde, oder geographisch-statistisch-historische Übersicht aller Länder, in Rücksicht ihrer Lage, Größe, Bevölkerung, Cultur, vorzüglichsten Städte, Verfassung und Nationalkraft; nebst einer Skizze der ältern und neuern Geschichte rc. Fünfte Auflage, nach dem neuesten Zustande umgearbeitet und vermehrt von C. Reichard. Mit 25 Carten. gr. 4. Pesth und Wien (Hartleben, Druck von Strauß), 1822. S. 339. (In Umschlag gebunden 6 fl. 48 kr. C. M.)

Je häufiger wir mit schlechten und mittelmäßigen Schriften heimgesucht werden, desto mehr muß man verbunden seyn, die guten und vortrefflichen zur weitern Kenntniß zu bringen. Obiges Werk gehört unter die wenigen, welche man nicht besprechen kann, ohne ihnen volles aufrichtiges Lob zu zollen. Es ist zwar schon in Nr. 10 des Anz., bey Gelegenheit, als die 2te Lief. erschien, berührt worden; nun aber, da es vollendet vor uns liegt, können wir nicht umhin, seiner noch einmahl zu gedenken, um auch jene Bücherfreunde, welche durch oftmahlige Täuschungen mißtrauisch geworden, für dieses Buch zu gewinnen. Ref. hält es für ein schlechterdings unentbehrliches Hand- und Hausbuch für Jeden, der sich nur einiger Maßen mit der Tagesgeschichte befaßt (wer würde das nicht?); und wenn auf dem Titel sehr bescheiden steht: »Ein Hülfsmittel rc. für denkende und gebildete Leser,« so möchten wir wohl sagen: auch für nicht denkende und nicht gebildete; denn es erspart eben das Denken, indem es über die auf dem Titel angegebenen Momente die möglichst genügenden Resultate liefert, und sohin unterrichtet; was aber das »gebildete« betrifft, so ist das hier ganz gleichgültig. —

Die Eintheilung des Werkes ist in der Regel so: A. Land, 1) Lage, 2) Größe, 3) Boden, 4) Clima, 5) Naturerzeugnisse; B. Einwohner, 1) Herkunft, 2) Zahl, 3) Größe und Volksmenge der Provinzen und vorzüglichen Städte (speciell), 3) Gewerbe, a) Manufacturen und Fabriken, b) Handel, 4) Stände, 5) Religion, 6) Wissenschaften und Künste; C. Staatsverfassung, 1) Staatsform, 2) Regent, 3) Ritterorden, 4) Staatseinkünfte, 5) Kriegsmacht; D. Geschichte; zuletzt Genealogie des regier. Hauses, eine ganz neue Zugabe, sehr passend in tabellarischer Form, bey der man also nicht wie bey gewöhnlichen Übersichten nöthig hat, das Ganze zu lesen, sondern Alles mit Einem Blick übersehen kann. — Alle diese Rubriken sind mit einer seltnen Bündigkeit und Genauigkeit so gediegen bearbeitet, daß sie nichts zu wünschen übrig lassen; der geschichtliche Theil ist in einem musterhaften Compendienstyl abgefaßt und sehr angemessen mit kleinerer Schrift gedruckt; er ist eine Special-Weltgeschichte in nuce. So kann man mit Einem Blicke den Stand und die Schicksale aller Länder der bekannten Erde (Welt-Kunde ist freylich etwas universell) überschauen. Mehr zu verlangen, als hier geleistet worden, hieße ein Buch begehren, das voluminöser und folglich auch theurer wäre; man muß von dem Gesichtspunct ausgehn, daß der Verleger ein Handbuch für einen, selbst dem minder Bemittelten erschwinglichen Preis hat liefern wollen und müssen, da die allgemeine Natur des Gegenstandes selbst auch auf Gemeinnützigkeit abzielen muß. Demnach kann von dem Wunsche, daß etwa auch die Wapen, oder ein Nominalregister rc. beygegeben seyn möchte, nicht die Rede seyn. Der Rahmen ist nach einem wohl berechneten Grundplane gestellt und preiswürdig ausgefüllt.

Vergleiche man diese amplificirte Ausgabe nur einmahl mit irgend einer frühern, vollends mit der ersten: da wird man nicht umhin können, dieser wackern Arbeit volle, ja bewundernde Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Hr. C. Reichard hat fast ein ganz neues Werk hergestellt. Hr. Prof. Galletti muß seine Freude an dieser glücklichen Entwicklung des von ihm gelegten Keimes haben; er würdigt diese auch in der Vorrede, wo er sagt: die Brauchbarkeit ist »durch die höchst zweckmäßigen Erweiterungen und Zusätze, womit Hr. C. R. die neue Auflage ausgestattet hat, so bedeutend erhöht worden, daß es alle Wünsche der gebildeten Lesewelt befriedigt.« Eine besondere Anerkennung verdient die dankbare Aufrichtigkeit, womit Hr. R. des großen Hassel'schen Handbuchs und eines sehr glücklich ausgefundenen Freundes erwähnt, der die außereurop. Welttheile behandelte, so wie der Umstand, daß er in seiner ihm eigenen liebenswürdigen Bescheidenheit zur Nennung seines Na-

mens nur durch die wiederhohlten Aufforderungen des Verlegers vermocht werden konnte. Dem Letzteren aber, der ununterbrochen fortfährt, die vaterländische Literatur mit gehaltvollen und nützlichen Artikeln zu bereichern und der Gilde unsrer Sosier beym In- und Ausland Ehre zu machen, gebührt für dieses vortreffliche Werk nicht minder Dank; und wir machen bey diesem Anlaß auf ein in seinem Verlage alsbald zu erscheinendes, mit obigem unmittelbar verwandtes Buch: Bisingers vergleichende Darstellung der Grundmacht oder Staatskräfte aller europäischen Monarchien und Republiken, aufmerksam, das wir in Nr. 30 vorläufig angezeigt haben. — Das Format dieser Weltkunde in 4. ist viel handsamer, als das der frühern in Folio; der Druck correct und schön, da er aus der Officin des Hrn. Strauß ist, auch das Papier ist hübsch. Die Cartenplatten sind schon etwas abgenützt, aber auch deßhalb von dem Verleger bey dem Preise gar nicht in Anschlag gebracht, sondern bloß Papier, Abdruck und Illuminirung.

Wir schließen mit der Anmerkung, daß obiges Buch unter diejenigen gehört, deren Unentbehrlichkeit erst recht klar und lebhaft gefühlt wird, wenn man einmahl mit ihnen bekannt ist. Man sehe also, prüfe und urtheile, ob wir zu viel gesagt, wohl erwägend, daß eine statistische Arbeit unmöglich ganz ohne Mängel seyn konne, und dabey nur das mehr oder weniger entscheide. G.

## Miscellen.

Abbildungen römischer und griechischer Alterthümer nach Antiken. Für Studierende und Freunde der Alterthumskunde. Geordnet und erläutert von C. Th. Hohler, hochfürstlich Schwarzenbergischen Hauslehrer, Bibliothekar und Rathe, werden in der B. Ph. Bauerschen Buchhandlung im Schottenhofe ausgegeben. Das erste Heft ist bereits fertig, und haben die darin enthaltenen Abbildungen gleich keinen Anspruch auf den Vorzug, als Meisterwerke der Kupferstecherkunst zu gelten: so sind sie doch so dargestellt, um das Dunkel der Alterthums-Wissenschaft theils in vielen Stücken aufzuhellen, theils dem Studium derselben einen höheren Reiz und eine größere Lebendigkeit zu geben. Überhaupt sind diese Abbildungen mit Rücksicht auf das in den Gymnasien neu eingeführte Lehrbuch der römischen Alterthümer (welches im Verlage der k. k. Schulbücher-Verschleiß-Administration zu haben ist) geordnet. Der den Abbildungen selbst beygefügte Text beschränkt sich daher bloß auf eine kurze Erläuterung derselben, gewinnt aber dadurch recht sehr, daß den meisten Tafeln eine Bemerkung beygefüget ist, welche den Ort anzeiget, wo die abgebildeten und beschriebenen Antiken zu sehen sind. — Da die Alterthums-Wissenschaft in den bildenden Künsten von so vielfacher Anwendung ist, überhaupt aber zum Verstehen der alten Geschichte, Literatur und Kunst so wesentlich beyträgt: so können wir nicht umhin, dieses Werk Allen zu empfehlen, welche, ohne diese Wissenschaft als Gelehrte vom Fache zu betreiben, in den Hauptmerkwürdigkeiten der Antiken-Kenntniß nicht ganz fremd bleiben wollen!

F. H. Roteaf.

Der Verf. der von den Göthianern sogenannten falschen Wanderjahre, ist nun bekannt. Er heißt — doch lassen wir den Stuttgarter Correspondenten des Gubitzschen Gesellschafters selbst sprechen: »So kann in denn verbürgen: es ist Hr. Friedr. Postkuchen — ein Nahme, der sich allerdings zur Anonymität oder zum Umtausch eignet — ehemahls Hauslehrer in Leipzig, dann in Elberfeld, jetzt Dorfprediger in der Nähe von Lemgo. Früher hat derselbe in Zeitschriften Gedichte geliefert, die zwar nicht ohne Talent, aber doch auch nicht ausgezeichnet sind. Noch hat er geschrieben »Poesie der Jugend« und »Über die Natur des Menschen;« beyde Schriften haben jedoch kein Aufsehen erregt.« * —

Wir fahren fort, die in jeder Hinsicht so interessanten Ontologischen Neuigkeiten des Hrn. Hauptmanns Rittig v. Flammenstern, im Archiv für Geographie rc. in Anregung zu bringen. Der Inhalt der V. Lief., in Nr. 45 und 46 des Archivs beginnend (bey Erwähnung der IV. Lief. in Nr. 37 dieses Anz. ist aus Versehen der Nahme des Verf. weggeblieben), ist dieser: Rosenthals Blumen-Verkaufsanstalt in Wien. — Helfenbergers Mehl-, Schäll-, Schrot- und Brech-Handmühlen nach einem neuen Princip ohne Stein. Rückblick auf die ältern Erfindungen in diesem Gebiethe. Vor- und Nachtheile der erstern. — Hanstens Oscillations-Apparat. Irrthum und Berichtigung in Hanstens großen Karte über die Abweichung und Neigung der Magnetnadel. — Zweckmäßigkeit des Wortes: Halismus, statt Chemismus, Galvanismus, Voltaismus rc. — Amperes Meinung über die Ursache der täglichen Abweichung der Magnetnadel. — Lehots electromagnetische Versuche. — Lyndleys Rosarum monographia, or a botanical History of Rosses etc. London 1821. gr. 8. Weitzens Monographie der Rosen. — Welche Holzkohlen liefern das trefflichste Poliermittel, für Metalle? — Dr. Rieß Entdeckungen im Gebiethe der Conferven und Ulven. — Neues Mineral: a) Natürliches Chrom-Oxyd; b) Magnesia-Hydrat. — M. Dr. und Professor Scholzens (in Wien), chemischer Rechenstab oder stöchiometrische Tafel. — Über die Kunst, den Gesang der Waldvögel im Freyen zu verschönern. Lösung der dießfälligen Aufgabe (Ontol. Neuigk. Nr. I. der neuen Folge). Barringhton's, Gamborg's, Halles und My's Beyträge zu dieser Lösung. — Bauer's (in Nürnberg) Erhöhungsperspective, Rückblick auf die hier patentirten derley Perspective. — Dibdin's Irrthum über den ältesten aller bekannten Holzschnitte der das Datum an der Stirne trägt. — Des Werkmeister Schuster (in Wien) verbesserte Metallschreibfedern. — Romer's v. Kis Eugiske, k. k. privil. Chloralkalienfabrik. — Nord-Amerikanischer Feuer-Versicherungsanstrich — Ungemein wohlfeile chemische Zünd-Apparate. — Salz und Wasser zur unschädlichen Weißbleichung. — Smaragd aufgefunden in Mähren durch Boleslawsky. — Mittheilungen der k. k. mähr. schlesischen Gesellschaft, Brünn, 1821, 4. erstes Heft. — Conrad Grafs (in Wien) unverstimmbare Claviere. — Treffliche Erzeugnisse der k. k. privil. Eisenwaarenfabrik in Blansko, des Grafen von Salm. Abbildungen dieser Eisenwaaren. Erstes Heft.

Vor Kurzem ist in St. Petersburg die Lebensbeschreibung des vor 3 Jahren verstorbenen berühmten Hettmann und Generals der Kosaken, Grafen von Platow, von einem jungen Gelehrten, Nicolaus Smirna, verfaßt, erschienen. Die bürgerlichen Tugenden und militärischen Verdienste des braven Kosakenoberhauptes werden in dieser kleinen Schrift nach ihrem Werthe entwickelt, gut dargestellt und richtig gewürdiget.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 42. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Die Dichtkunst ist vollkommen überall,
Wo der Reim nicht hinkommt mit seinem Schall.

Herder (mündl. Äußerung).

---

### Geschichte des Reims.

Der Reim oder Rhythmus besteht aus zwey oder mehreren Worten, am Ende verschiedener Zeilen, die einen gleichen Laut haben. Einige leiten das Wort Reim von Riemen, d. i. mit Riemen binden, her, weil durch den Reim die Rede gleichsam gebunden wird, daher eine solche Rede, die Reime hat, eine gebundene Rede heißt; Andere leiten aber das Wort Reim von den Runen ab, wovon weiter unten etwas vorkommen wird.

Petrarch setzt das Alter der Reime sehr weit hinauf. Er glaubt, die Volksdichter bey den Griechen und Römern hätten immer in gereimten Zeilen gedichtet; allein er sagt bloß accepimus, ohne einen Gewährsmann dafür zu nennen, und in den Alten findet sich keine Spur, welche diese kühne Behauptung bestätigte. Die einzelnen Reime im Homer und andern Alten sind gewiß bloß Werk des Zufalls, das sie selbst nicht bemerkten, geschweige denn beabsichtigten. Man kann daher mit Gewißheit behaupten, daß die Griechen und Römer, so lange letztere noch nicht von fremden Völkern beunruhiget wurden, keine Reime hatten. Daß den alten Dichtern zuweilen ein rhythmischer Vers entfiel, ohne daß sie es wußten, kann man gern eingestehen; aber solche einzelne gereimte Verse geben noch keinen Beweis für das Alter der Reime.

Einige wollen sogar bey den Hebräern gereimte Verse finden, z. B. in dem Liede 4. Mos. 21, 16, 17, 18, und Marianus Victorius will solche gereimte Verse im Hohenlied Salomons bemerkt haben; wer aber die angeführten Stellen unbefangen durchliest, wird keine Reime darin finden.

Andere wollen die Erfindung der Reime den Rabbinen der Juden zueignen, und behaupten: Rabbi Saadias Gaon habe um das Jahr 940 ein gereimtes Gedicht geschrieben, wovon aber Andere gar nichts wissen wollen. Erst seit des David Kimchi Zeit, der um 1192 lebte, fingen die Rabbinen an, solche Verse zu machen, welches sie vermuthlich erst von den europäischen Christen gelernt hatten.

Gyrald glaubt, daß unter den Neueren die Sicilianer den Reim zuerst wieder hervorgesucht hätten, aber Dante gibt die mittägigen Provinzen Frankreichs für die Wiege desselben an, und Claude Fauchet hält besonders die Provence für das Vaterland der Reime. Huetius und Campanella leiten die Reime von den Arabern her, welche sie im 8ten Jahrhundert nach Spanien gebracht haben sollen. Auch Barbieri glaubt, die Sicilianer und Provenzalen hätten den Reim von den Arabern erhalten; die von ihm angeführten Stellen beweisen aber nur so viel, daß die Araber den Reim zu Mahomets Zeiten und noch früher kannten, nicht aber, daß sie ihn erfunden, oder daß die Europäer ihn zuerst von ihnen angenommen hätten; man wird aber weiter unten finden, daß die Italiener so wohl als die Franzosen die Reime erst von den Gothen und Franken kennen lernten. Von den Arabern können die Reime aus folgenden Ursachen nicht nach Frankreich gekommen seyn: denn die ältesten Reime der Provenzalen sind so unvollständig und unrein, daß sie ersten Versuchen ohne vollkommenere Muster sehr ähnlich sehen; auch ist die Poesie der Araber den Europäern, bloß die Spanier ausgenommen, lange Zeit ganz fremd geblieben, denn man hat auch nicht die mindeste Spur, daß den Europäern nur die berühmtesten Dichter der Araber bekannt gewesen wären und zu Mustern gedient hätten; auch hat die Poesie der Provenzalen nicht einen Funken morgenländischen Geistes. So schwülstig, feyerlich und bilderreich der Orientale ist, so mattherzig, spielend und prosaisch ist der Provenzale. Es bleibt daher immer wahrscheinlicher, daß die Provenzalen den Reim von den damahls schon eingeführten Leoninischen Versen, oder, noch näher, von den gereimten lateinischen Hymnen hergenommen haben.

Sehr wahrscheinlich erklären Einige den Ursprung der Reime auf folgende Art: Die Völker, die das römische Reich anfielen, konnten ihrer Poesie nicht die Schönheit geben, welche die lateinischen Gedichte auszeichnete, weil ihre Sprache derselben nicht fähig war, und da sie die Hoffnung verloren, ihre Sprache nach den Regeln des Metrums zu behandeln, so hielten sie es für angenehm, durch einerley Klang zwo gleiche und auf einander folgende Theile der Rede zu endigen. Dieses soll der Ursprung der Reime seyn, welche alle Völker, die sich nach der Römer Macht erhoben, angenommen haben. Unter diesen alten Völkern will man besonders die Gothen für die Ersten halten, deren Dichter Runers genannt wurden, die zuerst die Reime einführten, daher sie auch das, was sie in Verse gesetzt hatten, Runen nannten, woraus hernach das Wort Reime entstand. Aus der gothischen Sprache kamen hernach die Reime auch in die lateinische Sprache, und zwar zu der Zeit, wo die Sprache anfing in Verfall zu kommen. Die ersten lateinischen Verse dieser Art waren die Leoninischen Verse (versus Leonini), welche neben dem gewöhnlichen Sylbenmaße auch noch den Reim sowohl in der Mitte, als am Ende des Verses hatten. Der Mönch Bernhard Morlanensis hat ein ganzes Buch solcher Reime, de contemptu mundi, geschrieben. Sonst schrieb man die Erfindung der Leoninischen Verse einem Leoninus oder Leonius zu, der, aus Paris gebürtig, Canonicus des heil. Benedict, und nachher Mönch zu St. Victor war. Er lebte unter Ludwig VII., der von 1137 bis 1180 regierte. Man hat von ihm zwey Briefe in gereimten Versen, die dem Adrian IV. und Alexander III. zugeschrieben sind; allein Muratori erweiset, daß dergleichen gereimte Verse schon vor des

Leoninus Zeit vorhanden waren, und hält es noch für ungewiß, ob man ihm nur die Verbesserung dieser Verse zuschreiben könne. Andere setzen daher den Ursprung der Leoninischen Verse ins 9te Jahrhundert, und meinen, sie hätten ihren Nahmen vom Papst Leo IV., der im 9ten Jahrhundert lebte; dieser habe einige schlechte Verse gemacht und sie zu Rom über ein Thor desjenigen Theils der Stadt schreiben lassen, den er nach seinem Nahmen die Leo-Stadt habe nennen lassen wollen. Andere aber schreiben ihre Erfindung einem Dichter Leo im 5ten Jahrhundert zu, dessen Sidonius Apollonius gedenkt. Allein im 5ten Jahrhundert waren die gereimten Verse schon in Deutschland, Frankreich und Italien gewöhnlich, daher auch die Leoninischen Verse gewiß noch älter sind, wofür man folgenden Beweis hat: Das erste Werk des Augustinus (st. 430) wider die Donatisten war schon ein Canticum in rhythmis acrostichis, nach der Ordnung des Alphabets. Daraus sieht man, daß schon in der ersten Hälfte des 5ten Jahrhunderts die Reime gewissermaßen an die Stelle des Sylbenmaßes in lateinischen Versen kamen.

Im 7ten Jahrhundert schrieb der angelsächsische Mönch Cedmon Simpler in Reimen, und im Jahre 870 gab Ottfried, ein Mönch im Kloster Weissenburg, sein gereimte evangelische Geschichte heraus.

Der älteste französische Dichter, der Romane in lateinischen Versen schrieb, war Robert, Sohn des Hugo Capet, der 996 zum König in Frankreich gekrönt wurde.

Im Jahre 1112, erbte D. Raimondo Berlinghiero, Graf von Barcellona, die Provence, und um diese Zeit fingen die provenzalischen Dichter an zu blühen.

In der französischen Sprache ist der älteste Dichter Theobald, König von Navarra, der 1254 starb. Ein gewisser Derros hat die Abenteuer des Reinecke Fuchs in französischen Versen besungen.

Einige wollen die Troubadours im 12ten Jahrhundert für die Erfinder des Reims in Frankreich halten, welches aber durch das, was bereits angeführt worden ist, sattsam widerlegt wird. Andere behaupten, daß die Troubadours nur zuerst den Reim in gewisse Regeln brachten. Unter den provenzalischen Troubadouren war Arnault Daniel, der um 1189 starb, der Erfinder der schwer gereimten Gedichte. In einer Handschrift zu Sens findet man artige Reime auf die Agnes, die von Carl VII. (st. 1461) geliebt wurde; sie stellen ein Acrostichon vor. Clement Marot (st. 1544), ein Kammerdiener von Franz I., wird für den Erfinder der Vermischung der männlichen und weiblichen Reime gehalten; allein Marot hat sich zuweilen von dieser Vermischung losgesagt, denn er bekannte in dem andern Drucke seiner Werke, daß ihn Johann le Maire von Belges gelehrt habe, in der Mitte eines Verses einen weiblichen Abschnitt zu machen.

Die Engländer und Italiener fingen zuerst an, die Reime wieder wegzulassen, worin ihnen die Deutschen nachfolgten. In Frankreich widersetzte sich de la Motte den französischen Reimen, aber Voltaire und Bouhier vertheidigten sie.

Endreime sind vorgeschriebene Reime, die man in ein Gedicht bringen soll. Man vermuthet, die Franzosen hätten diese Art zu dichten erfunden, welches aber noch ungewiß ist.



## Stimmen des Auslandes über Österreichs Literatur *).

Anleitung zum Studium der griechischen und römischen Classiker, in seinem ganzen Umfange, vorzüglich zum Gebrauche der akademischen Jugend und angehender Lehrer. Von Franz Ficker, Prof. der classischen Literatur am k. k. Lyceum zu Olmütz. Erster Theil. gr. 8. Wien und Triest. (Geistingersche Buchhandlung) 1821. Mit dem besondern Titel: Anleitung zum Studium der griechischen und römischen Classiker.

Irrige Vorstellungen von dem Studium der classischen Literatur, die noch immer hier und da herrschen, zu berichtigen, und angehende Humanisten und Lehrer (letztere sollten doch einer Elementar-Anleitung nicht bedürfen) aufmerksam zu machen, worauf es dabey ankommt, war der Hauptzweck des Verfassers. Eigentlich will er eine Encyclopädie der Alterthumswissenschaft nach ihrem Umfange und in ihrer Verbindung unter einander, mit eingestreuten Bemerkungen über die beste Methode der Behandlung, liefern und nicht sowohl durchaus eigne Ansichten mittheilen, als das, was in mehrern Schriften (so weit sie ihm bekannt oder an seinem Orte zu haben waren) und an verschiedenen Stellen zerstreut ist, zusammen zu stellen und zu ordnen. Der erste Theil begreift die formellen Hülfswissenschaften des Studiums der classischen Literatur. Nach demselben Plane sollen die übrigen Alterthumswissenschaften bearbeitet werden. Wir fürchten, das Werk wird dann für angehende Humanisten zu bänderreich werden. Der Vortrag ist etwas zu weitschweifig und hat mehr den Character von Vorlesungen oder mündlichen Erläuterungen als von schriftlichen Belehrungen. Zu dem ersten Theil sind mehrere der neuern und vorzüglichen Hülfsmittel prüfend und zweckgemäß benutzt, und wenn wir gleich in jedem Abschnitt eine, dem jetzigen Stand der Wissenschaft angemessene Vollständigkeit vermissen, so ist doch die gegebene Anleitung immer sehr brauchbar und empfehlungswerth, auch durch wohl gewählte Beyspiele unterstützt; sie wird besonders da, wo das Studium dieser Literatur noch vernachläßigt oder unrichtig behandelt wird, viel Nutzen bringen.

Es fehlt diesem Abschnitt die Anzeige hieher gehöriger Werke und einzelner Schriften, von denen manche dem Hrn. Verf. nicht bekannt geworden sind, wie Bornemann's Vertheidigung des Epilogs von Xenophon's Cyropädie. Bey den folgenden Theilen muß auch für sorgfältigere Correctur der Druckfehler gesorgt werden.

(Beck Repert. 1822, Nr. 5.)

Perlen der heiligen Vorzeit, gesammlet durch Johann Ladislav Pyrker. gr. 8. Ofen, 1821.

Das Werkchen ist (und sehr gut) auf Kosten des wohlthätigen Frauenvereins zu Ofen und zum Vortheil der rühmlichen Zwecke desselben gedruckt. Der Verf. (jetzt Patriarch zu Venedig) ist derselbe, der die Tunisias herausgegeben hat. Es enthält drey kleine epische Gedichte. Der Stoff ist aus den canonischen und apokryphischen Büchern des alten Testaments genommen: Hellas, der Thesbit, in drey Gesängen, Elisa, in zwey Gesängen, die Mutter mit den sieben Söhnen, ein Gesang. Klopstocks Messias scheint zunächst auf den Verf. gewirkt zu haben, und, wie in der religiösen Gesinnung, so in ruhiger Haltung, einfachem Fortgang des Vortrags, auch in Bildung der Hexameter, bey ihm nachzuklingen. Auf dieses Meisters Schwung und Innigkeit, Hoheit und Pracht, auf die

*) Im Auszuge (wie dieß auch bey dem meisten aus fremden Blättern Entlehnten der Fall ist —).

Eigenthümlichkeit, Kraft, Zartheit und Fülle der Sprache, und auf Alles, was ihn eigentlich zum großen Klopstock macht, wird Hr. P. ohne Zweifel selbst nicht Anspruch machen; aber desto lieber wird man ihm ein frommes, das göttliche Wort liebendes Herz, einen für jene Gattung belebten und gebildeten Sinn, und eine achtbare Geschicklichkeit in Handhabung der Sprache und Kunstmittel überhaupt zugestehen. Und so scheint sich sein Werkchen, schon um sein selbst, aber auch um des wohlthätigen Zwecks der Herausgabe desselben willen, ernsten Lesern und Leserinnen mit Grund bestens zu empfehlen. — Die eben so schön erfundene, als ausgeführte Vignette, womit es geziert ist, verdient wohl auch erwähnt zu werden.

(Jen. Lit. Z. 1822. Jan.).

---

Beyträge zur Kriegsgeschichte Österreichs. Aus den vergriffenen Jahrgängen 1811 und 1812 der österreichischen militärischen Zeitschrift. Mit einem Plan der Gegend zwischen der Etsch und dem Mincio. 8. Wien (Heubner), 1820. — Miscellen aus dem Gebiete der militärischen Wissenschaften. Aus den vergriffenen Jahrgängen 1811 und 1812 der militärischen Zeitschrift. Ebendaselbst.

Diese Auswahl und Classificirung der vorzüglichsten Aufsätze der auf dem Titel erwähnten militärischen Zeitschrift müssen auch ohne Rücksicht darauf, daß diese Jahrgänge nicht mehr zu haben sind, erwünscht seyn. Nr. 1 enthält fünf Aufsätze: S. 3. Geschichte der Feldzüge der k. k. Armee gegen die Türken unter dem Commando des Prinzen Eugen von Savoyen in den Jahren 1716, 1717 und 1718, von J. B Schels, k. k. Hauptmann. (Die ausführliche Geschichte des Feldzugs 1716 befindet sich in der österreichisch-militärischen Zeitschrift 1808. 4ten Hefts. Eine Skizze derselben ist des Zusammenhangs wegen hier vorausgeschickt.) S. 47. Krieg der Österreicher in Sicilien in den Jahren 1718, 1719, 1720 (umständlicher als die vorhergehende Geschichte, vorgetragen). S. 117. Der Krieg zwischen Österreich und Preußen in den Jahren 1778 und 1779. Von J. B. Schels — (in 4 Abschnitten, und nach allen einzelnen Vorfällen, lehrreich, obwohl nach dem Standpuncte eines österreichischen Offiziers, erzählt. S. 269. Des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen Vertheidigung der Niederlande im Jahre 1792. Von J. B. Schels. (Nicht nur der Feldzug unter dem Commando des jüngst verstorbenen Herzogs von S. T., sondern auch der folgende unter dem Feldzeugmeister Clerfayt bis zur Beziehung der Winterquartiere, wird geschildert.) S. 337. Der Feldzug 1799 in Italien bis zum Abzug der Russen in die Schweiz. Von Joseph Freyherrn v. Stutterheim, k. k. Feldmarschall-Lieutenant. Mit dem Plane der Gegend zwischen der Etsch und dem Mincio (der ausführlichste und belehrendste Aufsatz). — In Nr. 2, sind mehrere (19), zum Theil nicht minder wichtige Aufsätze abgedruckt. S. 3. Über Gefechte (mit welchen Rücksichten sie unternommen werden müssen). S. 15. Über Angriff und Vertheidigung eines Gebirgs-Passes. S. 34. Taktik, Strategie, Kriegswissenschaft, Kriegskunst (Bestimmung dieser Begriffe und Gegenstände.) S. 52. Von Umgehungen. S. 73. Über Waldgefechte. S. 86. Gedanken über Militärverfassung und stehende Heere. S. 119. Über die Fechtart in offener Ordnung. S. 145. Wie soll man Kriegsgeschichte schreiben? (Der Gegenstand ist nicht vollständig und allseitig ausgeführt). S. 169. Über die Verpflegung der Heere. S. 186. Von Operationsplanen. (Alle bisher erwähnte 10 Aufsätze sind unterzeichnet R.) S. 207. Militär-Verfassung des türkischen Reiches. Im Jahre 1810. Nach den besten gedruckten und mehrern handschriftlichen Quellen dargestellt von J. B. Schels. (Wird gerade jetzt sehr interessant, und ist durch eingestreute Anecdoten noch anziehender gemacht.) S. 351 — 518. Papiere aus Wallensteins Nachlasse und sonstige Originalien aus dem 30jährigen Kriege. (Wallensteins Bestallungsbrief am 21. April 1628. Schreiben des Kaisers und anderer Fürsten an ihn, Antworten desselben, Berichte, Befehle u. s. f.) S. 519 — 62. Die Schlacht von Breitenfeld bey Leipzig am 17. September 1631; nebst Originalstücken (Berichten an den Kaiser). S. 563. Die Schlacht von Senta. Ein historisches Bruchstück aus dem Jahr 1697, von J. B. Schels. S. 602. Die Belagerung von Freyburg im Jahre 1713. (Nach dem Original-Belagerungsjournal des Festungscommandanten und k. k. Feldmarschall-Lieutenants Ferdinand Freyhrn. von Harsch. Von J. B. Schels. S. 619. Correspondenz, den Zug nach Berlin im Jahre 1760 betreffend (die ursprünglich französisch geschriebenen Briefe sind übersetzt). S. 669. Die Russen in der Türkey im Jahre 1773. Ein Fragment aus den Papieren eines österreichischen Offiziers, der jenem Feldzug als Volontär beywohnte. S. 698, Angriff- und Wegnahme des Mont-Cenis den 8. April 1800. Von dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Neipperg. S. 711. Zwey Instructionen Friedrichs II. für seine General-Majors (vom 14. August 1748 und 27. Dezember 1757). Ref. glaubt, es würde nützlich seyn, wenn auch aus den folgenden Jahrgängen eine solche Auswahl des Neuen so abgedruckt würde.

(Allg. Repert. Nr. 6.)

---

Anthropotomie, oder Lehre von dem Baue des menschlichen Körpers, als Leitfaden zu seinen anatomischen Vorlesungen von M. Chr. Joseph Berres, ordentl. öffentl. Professor in Lemberg. Erster Band. 8. Wien (Heubner), 1821.

Der Verfasser scheint bey der Ausarbeitung dieses, der Anlage nach sehr umfänglichen, Werkes allein die Absicht gehabt zu haben, seinen Zuhörern ein Handbuch der Anatomie zur Wiederhohlung der anatomischen Collegien dem Plane gemäß, den er in seinen Vorlesungen befolgt, zu übergeben. Zu diesem Zwecke ist das Buch in mancher Rücksicht, nahmentlich wegen des faßlichen Vortrags, brauchbar. Zugleich hat der Verfasser manche besondere Bedürfnisse seiner Zuhörer berücksichtigt, indem er die Ableitung der vorzüglich aus der griechischen Sprache in diese Wissenschaft übergegangenen Kunstausdrücke und Bezeichnungen beyfügte, die er vielleicht zur Erleichterung für diejenigen, welche der griechischen Sprache gar nicht mächtig sind, mit lateinischen Lettern drucken ließ. In derselben Absicht hat er sich ohne Zweifel, wo es möglich war, deutscher Ausdrücke bedient, die aber allerdings, vorzüglich bey der Bezeichnung der Muskeln, manches Unbequeme und Auffallende haben, z. B. der milzähnliche Halsmuskel, der hintere obere gekerbte Muskel, der mittere ungleich dreyseitige Muskel ꝛc. Nicht zu billigen ist es jedoch, daß Herr Berres bey Abfassung eines so umfänglichen Handbuches die Literatur der Anatomie überhaupt oder an einzelnen Orten beyzubringen vermieden, und auf die in neuerer Zeit in der allgemeinen Anatomie gemachten Fortschritte zu wenig Rücksicht genommen hat.

Die Wissenschaft selbst erhält daher durch dieses Buch weder Berichtigung von Irrthümern, noch Erweiterung, und in so fern kann es in Deutschland bey dem Überflusse an Handbüchern der Anatomie, von denen sich einige durch gedrängte Kürze, andere durch Vollständigkeit und Originalität auszeichnen, nicht besonders empfohlen werden.

In vorliegendem ersten Bande ist außer einer Einleitung in die Anatomie überhaupt, die Knochen- und Bänderlehre, welche mit einander verbunden vorgetragen werden, enthalten.

Die Anordnung des ganzen Werkes, nahmentlich in sofern die Knochen- und Bänderlehre in Verbindung vorgetragen werden, ist der von Hildebrandt befolgten ähnlich. Es unterscheidet sich dieses Handbuch aber von ähnlichen vorzüglich dadurch, daß bey den einzelnen Knochen die sich ansetzenden Muskeln und Bänder vollständig aufgezählt, so wie bey der Beschreibung der Canäle und Löcher, die hindurchgehenden Gefäße und Nerven genannt werden. Dadurch erhält das Buch allerdings den bedeutenden Umfang, den es hat, und es ist zu bezweifeln, ob diese consequent durchgeführte Methode für zweckmäßig zu halten ist. Denn da z. B. der sechzehnte, siebzehnte und achtzehnte Bogen gar nichts enthält, als die deutschen Nahmen der sich an die unteren Halswirbel, an die Brust- und Lendenwirbel befestigenden Muskeln und Bänder, so wie der durch die einzelnen Zwischenwirbellöcher gehenden Arterien-, Venen- und Saugaderzweige, Nerven ꝛc., die bey jedem einzelnen Wirbel besonders und wiederhohlt aufgezählt werden, so machte das unaufhörliche Wiederhohlungen nöthig, die noch dadurch vermehrt werden, daß die Bänder mit ihren Befestigungspuncten noch einmahl im Zusammenhange beschrieben werden mußten, so wie dasselbe mit den Muskeln in der Myologie der Fall seyn wird. Der Anfänger, der hierdurch auf das genaue Studium der übrigen Theile der Anatomie vorbereitet werden soll, wird sich vielmehr in den vielen, bey jedem einzelnen Wirbel genannten Muskel- und Bänder-Nahmen, die er mit keiner Anschauung in Verbindung bringen kann, verwirren.

Den Beschluß dieses Bandes macht eine kurze Abhandlung über das Skelett und den Unterschied desselben rücksichtlich des Geschlechts und Alters, welche das Allgemeinste über diese Gegenstände enthält. Druck und Papier sind schön. (Leipz. Lit. Z. 1822 April.)

## Miscellen.

Se. Majestät haben den Rathsprotocollisten des k. k. mähr. schlesisch. Appellationsgerichts, Johann Jakob Heinrich Czikann in Brünn, durch literarische Schriften vortheilhaft bekannt, zum Rathsprotokollisten bey Allerhöchst Ihrer obersten Justizstelle in Wien zu befördern geruhet.

In Odessa, wo es im Jahre 1792 noch keinen Menschen, noch keine Hütte auf dieser Stelle gab, und wo gegenwärtig über 40,000 Einwohner leben, Russen, Deutsche, Franzosen, Griechen, Juden, Armenier, Polen ꝛc., befindet sich jetzt ein französisches und italienisches Theater, ein Lyceum, gestiftet von dem vormahligen Gouverneur, Herzog von Richelieu, mit welchem 2 Ergänzungsschulen für die Rechtswissenschaft und Nationalökonomie verbunden sind, und welches nahe an 100 Zöglinge zählt, 1 Kreisschule, 4 Elementarschulen, 1 Töchterschule, 1 Schiffahrt- und Handelsschule, 8 Kirchen und ein großes Handelstribunal, auch eine vortreffliche Wasserleitung. Der Hafen ist 2 Werste lang und enthält über 60,000 Quadratklaftern.

Am letztverwichenen 20. Dezember, dem Festtage der schwedischen Akademie, wurde in der Beredsamkeit eine Gedächtnißrede über Carl von Linné mit dem doppelten großen Preise belohnt; der Verfasser ist Herr Agardh, Professor der Botanik zu Lund. — In der Dichtkunst erhielt Herr von Brinkmann, Kammerherr, vormahliger königl. schwedischer Gesandte in Berlin und London, Commandeur ꝛc., den höchsten Preis für ein Gedicht unter dem Titel: die Welt des Genius (eigentlich, des Genies), in drey Gesängen.

Die königl. schwedische Akademie der schönen Wissenschaften, der Geschichte und der Antiquitäten hat zum auswärtigen Mitgliede den gelehrten Dr. Angelo Maio, der bey der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand angestellt ist, ernannt.

Die königl. schwedische Gesellschaft zur Beförderung der Herausgabe von Manuscripten in der Geschichte Skandinaviens hat neulich den neunten Theil ihrer Verhandlungen im Druck erscheinen lassen, welche höchst merkwürdige Beyträge zur vaterländischen Geschichte enthalten, so wie auch kurze Verzeichnisse historischer Manuscripte sowohl in öffentlichen, als Privat-Bibliotheken, die dem Geschichtsforscher als gute Wegweiser dienen zu können scheinen, so wie sie zu ferneren Untersuchungen anreizen.

Herr Ritter von Wiebeking macht Folgendes bekannt: Indem der Unterzeichnete die Abnehmer des ersten Bandes seiner bürgerlichen Baukunde benachrichtiget: daß die erste Abtheilung des zweyten Bandes noch in diesem Jahre erscheinen wird, bemerkt derselbe, wie die dazu gehörigen Kupfer genaue Abbildungen von den merkwürdigsten Gebäuden des Mittelalters und von einigen der neuern Zeit darstellen werden, und zwar 1) Grundrisse von den neuesten großen Kirchen in Petersburg, von der Paulskirche zu London, der Peterskirche, dem Vatican und Belvedere, dem Campidoglio und dem Forum, so wie der Via-Sacra, mit den neuesten Ausgrabungen gezeichnet; ferner von dem Dom zu Regensburg, Mainz, Worms und von vielen andern Kirchen in Deutschland, Italien, Frankreich und England. 2) Enthalten einige Kupfer die Aufrisse der merkwürdigsten Wohngebäude und Palläste. Auf andern sind 3) die Grundrisse, Durchschnitte und Aufrisse sehr merkwürdiger Baudenkmahle (nach den genauesten Messungen oder Originalrissen) in schönen Kupfern dargestellt: unter andern vom Dom zu Cöln, vom Münster zu Straßburg, vom Dom zu Speyer, Freyburg, Worms, Mailand und Florenz: Grundrisse und Durchschnitte sind unter andern von dem Dom zu Pisa, Siena, Assisi, Orvieto, Prag, so wie von der Carlshofkirche dieser letztern Stadt, abgebildet, und zwar alle Grundrisse nach Einem, und fast alle Aufrisse und Durchschnitte wieder nach Einem Maßstabe.

Die erste Abtheilung des zweyten Bandes, wozu jene zahlreichen Kupfer gehören, wird die Fortsetzung und den Beschluß von der Geschichte der Civil-Architectur enthalten.

Wiewohl der zweyte Band dieses Werkes, womit es schließt, über hundert Bogen stark wird, und zu beyden Bänden an siebenzig große Kupfer gehören, in den Kupfern des ersten Bandes alle in der Description de l'Egypte und den kostbarsten Werken abgebildeten Monumente Ägyptens, deßgleichen von Palmyra, Baalbeck, in Griechenland, Asien, Italien ꝛc., so wie die schönen Kirchen von Meissen, Nürnberg, Augsburg, Ulm u. m. Städten, nach genauen Aufnahmen, abgebildet sind, so wird dennoch der Preis für diejenigen Liebhaber und Buchhändler, welche sich bis zum ersten August d. J. mit ihren Bestellungen directe an mich wenden, und den ersten Band bis dahin baar bezahlen, nicht erhöht. Nach dieser Zeit kosten beyde Bände, oder das ganze Werk, die Kupfer auf Grand-Colombier-Papier, zweyhundert acht und vierzig Gulden im 24 Guldenfuß, von der zweyten Ausgabe zweyhundert Gulden. Baukundige können die Bezahlung in zwey oder drey Terminen entrichten. R. v. W.

In der vorigen Nr. S. 328, muß es heißen: So kann ich ꝛc., dann Pusskuchen statt Postkuchen.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

**No. 43. Vierter Jahrgang. 1822.**

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


---

Diejenigen, die sich Talente beymessen, ohne sie zu besitzen, die mit Selbstzufriedenheit elende Werke verfassen, mit Zuversicht herausgeben, Gespötte für Beyfallsbezeugungen halten, und die gute Meinung, die sie von sich selbst gefaßt haben, nie verlieren, diese sind am wenigsten zu bedauern. Anstatt des steten Mißtrauens, das gute Köpfe stets in sich selbst setzen, und der vielen Ursachen, die sie gemeiniglich verhindern, eines Rufes, der erst nach dem Tode aufkommt, zu genießen, krönen diese Leute sich ohne Bedenken mit eigenen Händen, und lagern sich harmlos auf Disteln, die sie für Lorbern halten.

Formey.

---

## Der Bibliograph Dibdin und seine Gegner.

Gegen die Deutschen und Franzosen waren in der Bibliographie die Engländer stets und noch weiter zurück, als es in unsern Tagen wir selbst gegen die Franzosen sind. Es hat sich bey den Britten fast immer nur mehr um eitlen Dilettantism und decorative Tändeleyen, fast nie um wissenschaftlichen Geist gehandelt, wie solches, was die neueste Zeit betrifft, durch Dibdins Leistungen gleichsam repräsentativ bestätigt wird. Bey dessen letztem Werke: a bibliographical, antiquarian and picturesque tour in France and Germany. 3 Vol. gr. 8. London, 1821, stehen geblieben, so ist in Deutschland, außer in ein Paar Zeitschriften, nicht viel die Rede davon gewesen; der tüchtige Ebert hat darüber gesprochen, und das mag, was das Literarische des Buchs angeht, genug und übergenug seyn, denn die wunderschönen Bilder und Bildlein sind doch nur Nebensache. Ernster nahm man es in Frankreich, wo vielleicht schon die Nationaleifersucht an sich Reiz und Sporn war. Ja, was am meisten auffallen muß, ist, daß Dibdin, mitten unter seinen Landsleuten selbst, sich angegriffen sieht, und von ihnen bestätigt lesen muß, daß die Franzosen nichts weniger als Unrecht in der scharfen Lauge hatten, die sie über seine Tour ausgeschüttet. Bereits im vorigen Jahrgang der Literary gazette ward dieses Werk Dibdins mit brittischer Unumwundenheit beurtheilt, worauf er in dem Edinburgh magazine einen Secundanten auftreten ließ, der jedoch bloß bey dem allerdings ansprechenden Exterieur stehen blieb. Während dessen aber trat der Pariser Buchdrucker Crapelet mit Noten zu einer Übersetzung des 30sten Dibdinischen Briefes auf, worin er eine Menge Fehler, und darunter z. B. die Verwechslung der beyden Debure nachweiset, und ganz vorzüglich die Indiscretion rügt, mit der Dibdin Privatverhältnisse und vertrauliche Mittheilungen profanirt. »Vergebens (drückt sich Crapelet aus) sucht man in seinem Werke die characteristischen Züge, die er seinen Lesern verspricht. Der einzige wahr gezeichnete ist der des Verfassers selbst, der auf jeder Seite eine Unbesonnenheit, eine Schwatzhaftigkeit, ein Vergessen aller Rücksichten und geselligen Schicklichkeiten beurkundet, die man einem jungen Menschen nicht verzeihen würde, welcher zum ersten Mahle in die Welt tritt.« Ferner thut Crapelet dar, daß viele Dibdin'sche Abbildungen französischer Plätze und Orte wahre Carricaturen sind, daß Dibdin mit seiner Leichtfertigkeit und seinem unaufhörlichen Enthusiasmus nicht gemacht sey für jene Sammlung des Geistes, welche eine Haupteigenschaft bey bibliographischen Studien ausmacht, und daß Dibdin, der im Gebieth der Bücherkunde noch keinen einzigen Streitgegenstand aufgeklärt habe, es nie zur Autorität bringen werde. Das sind nun freylich Lectionen, die einem Engländer von einem Franzosen ein wenig nahe gehen müssen.

Diese Piere Crapelets, mit aller Anständigkeit eines Franzosen geschrieben, mußte Dibdin auch ganz gewaltig aufgebracht haben, weil er es nicht verschmähte, sie mit allen Impertinenzen eines pöbelhaften jugendlichen Hitzkopfs zu erwiedern. Diese Antwort ist betitelt: Rowland for an Oliver, gr. 8., Lond. 1821, und, seltsam genug, nur 36 Mahl abgedruckt worden. Dibdin gibt darin seine Verwunderung zu erkennen, daß Crapelet gerade den Brief, in welchem er doch so sehr gelobt worden, habe übersetzen, und mit Anmerkungen begleiten können, die viel »Einfältiges und Narrenhaftes« enthalten; Crapelets Erörterung der Ausfälle, welche sich Dibdin hat zu Schulden kommen lassen, nennt er »eine gassenkehrermäßige Emsigkeit, die allen Koth sammle (also zum Koth bekennt sich D—!), womit er die aufgeführten Personen beworfen,« und schließt seine Antwort mit dem Vorwurf von »Dummheiten und Verdrehungen.« — Sein Hauptstützpunkt ist die Bibliotheca Spenceriana, seine Ausgabe des Ames und seine introduction to the classics; allein was den eigentlich bibliographischen Werth (rein wissenschaftlich angesehen) betrifft, so hat sich Crapelet eben in jenem Briefe schon mit Gründen darüber ausgesprochen, und in Ansehung der Bibliotheca dem Sinne nach auch das gediegene Urtheil anerkannt, das früher (wenn wir nicht irren von dem stattlichen Ebert) im Hermes abgegeben worden.

Possierlich vollends ist der Grund, mit welchem Dibdin dem Tadel seines Styls begegnet; er äußert ganz naiv, daß er gewohnt sey, so zu schreiben, wie er redet, und ihm seine Schreibart daher natürlich sey. Er sagt bey dieser Gelegenheit noch, daß die Tour ihm 8000 Pfund Sterling koste, was wohl zu glauben ist, und er dabey verloren habe, dem nicht also seyn kann, nachdem, wie die Reviewers sich ausdrücken, Dibdin in seinem Vaterlande als ein Adept in der Kunst, Bücher rar zu machen, nicht weniger auch als ein »Bücher-Jude« bekannt sey. Sich dieß und Ähnliches von den eigenen Landsleuten vorwerfen lassen müssen, ist allerdings hart, besonders wenn diese Landsleute das Gewicht der Reviewers haben; allein Alles beruht auf factischen Gründen, und muß uns so bereitwilliger aufgefaßt werden, als sich Dibdin selbst vieler Unredlichkeiten schuldig gemacht hat, was in Nr. 21 unsers liter. Anzeigers in einem Auszug aus der Tour selbst, von Herrn von Flammenstern mit Schonung lediglich angedeutet wurde. Wir bemerken hier nur noch, daß:

auch die Herausgeber der Literary gazette jene boxerische Antwort Dibdins verwerflich finden, und seine Billingsgate rhetoric eingestehen. Bibliothekare zu heimlicher Überlassung von Seltenheiten verlocken wollen, ist, rund herausgesagt, schlecht, besonders, da gerade diejenigen Leute, die vortrefflich besoldet seyn sollten, die Bibliothekare nämlich, wohlverstanden in der Regel, am schlechtesten bezahlt sind.

Lassen wir das gut oder vielmehr übel seyn, um eines zweyten französischen Gegners Dibdins zu erwähnen. Dieser ist einer der Bibliothekare zu Rouen, Theod. Licquet, wie wir uns erinnern der geistreiche und erudite Verfasser einer kleinen Schrift über die Xilographie. Er ließ bey Crapelet (gr. 8., 1821) den neunten Brief Dibdins mit Anmerkungen drucken, worin er ähnliche Fehler nachweiset, und behauptet, diese seyen so grob, daß »selbst die erklärteste Authenticität eines Manuscripts zweifelhaft werden könne.« Besonders sollen die Mißgriffe der Seltenheiten in der Bibliothek zu Rouen über allen Ausdruck seyn.

Also ergeht es einem Schriftsteller, der sich nicht entblödet hat, die Wissenschaft zur Toilettentändeley und zu frivolem Bilderkram herabzuziehen, und durch Fixfingerigkeit zu entwürdigen. G.

## Recensionen.

1. Dr. K. H. Richard, Sammlung analytisch-synthetischer Übungen aus der reinen Geometrie. 8. Hamm, 1821. Erstes Bändchen mit 59 Holzschnitten.

2. Hr. v. Krammer, Oberstlieutenant. Über den Gebrauch einer Normal-Linie bey geodätischen Arbeiten. Mit 16 Figuren. 8. Hamm, 1821.

3. K. F. T. Härtel, leichtfaßliche Darstellung der ebenen und sphärischen Trigonometrie, nach einer ganz neuen Methode bearbeitet. Mit einer Formeltafel und 70 eingedruckten Holzschnitten. 8. Züllichau, 1821. 166 S.

In Nr. 1 liefert der Verfasser eine Sammlung, die, sowohl bereits gedruckte als noch zur Zeit nicht gedruckte, oder eigentlich in den seltnen Werkchen eines Pappus, Marinus Pethaldus u. s. w., zwar enthaltene aber nicht weiter, wenigstens nicht allgemein bekannte Sätze enthält. Um nun diese gemeinnütziger zu machen, gibt er sie hier in deutscher Sprache, und zwar nach der Ordnung der drey Elemente der Geometrie, so, daß von den leichtern Sätzen zu den schwerern steigend fortgeschritten wird. Findet man daher hier auch gerade nichts Neues, so findet man doch viel zu Benützendes.

Nr. 2 ist für angehende Geodäten um so mehr von Werth, da der umsichtige Verfasser seinen vorgesetzten Zweck: bey aller Kürze, doch für die Praktiker eine solche Verständlichkeit zu erreichen, wodurch die Anwendung der Methode der Normalen bey ihnen keine Art von Schwierigkeit antreffen möchte, durch seinen klaren, faßlichen und gediegenen Vortrag vollkommen erreichen wird.

In Nr. 3 ist uns das Bekenntniß des Verfassers im Vorworte aufgefallen: »daß er durch die Zeit von 20 Jahren, binnen welcher er junge Leute in der Mathematik unterrichtet habe, unter allen ihm bekannten Lehrbüchern auch nicht ein einziges fand, das, nach seiner Meinung, das wahre Wesen der Trigonometrie recht faßlich zum ersten Unterricht dargestellt hätte.« Eine solche Äußerung scheint entweder auf eigene Überschätzung oder auf Beschränktheit in der Kenntniß unserer mathematischen Literatur hinzudeuten! — Indessen hat der Verfasser doch der sich hier selbst bestimmten Tendenz Genüge geleistet, die hier eigentlich dahin geht: die schweren Aufgaben aus der Sammlung geometrischer Aufgaben von Maier Hirsch, Berlin 1805, mit Leichtigkeit aufzulösen und diese dadurch für junge Leute zugänglich zu machen. Damit sie aber sogleich nach Durchlesung seines Werkchens die trigonometrischen Aufgaben jener Sammlung vornehmen und auflösen können, so hat er sehr zweckmäßig alle in Maier Hirsch Formeltafel aufgeführten Formeln mit vieler Klarheit entwickelt, und bey jeder Formel die Ordnungszahl bemerkt, unter welcher sie in der Sammlung aufgeführt aber nicht entwickelt ist. Übrigens ist der gewählte Vortrag dem Fassungsvermögen junger Leute ganz entsprechend, und daher lobenswerth.

Äschylos Tragödien. Mit einem Commentar von Aug. Lafontaine. Erster Band. Agamemnon. gr. 8. Halle (Rengersche Buchhandlung), 1822. (3 fl. 24 kr. C. M.)

Ungleich mehr, als dieser Titel ankündigt, erhält man in dem Werke selbst: einen häufig geänderten, ob überall wirklich gebesserten, Text mag eine ausführlichere critische Prüfung, die uns hier nicht verstattet ist, entscheiden; verschiedene wichtige Abhandlungen. Der Verf., längst in einem andern Fache der Literatur berühmt, hat unstreitig vielen Fleiß auf das Studium der griechischen Classiker, und besonders der Tragiker, vorzüglich des ihn sehr anziehenden Äschylos gewandt, und bey Beurtheilung seiner Arbeit nicht zu übersehen ist das, was er über die Entstehung derselben sagt: »Ich bin, hebt er an, kein Philolog aus der Zunft; ich habe weder die Grammatiker und ihre ungewissen Kanons, noch die Metrik, die jetzt den Zepter führt, ergründet; aber ich habe diese reiche, höchst poetische Sprache immer geliebt, die mit ihrer reichen Freyheit alle Augenblicke die strenge Polizey des Grammatikers beschämt.« Nachdem er die Art, wie seine Arbeit entstanden und fortgeschritten ist, beschrieben hat, erinnert er, daß es sein freyer Entschluß gewesen sey, sie bekannt zu machen. »Meine Freunde, fährt er fort, haben zwar Glück wünschend, aber doch ein wenig bedenklich die Achsel gezuckt und den Kopf geschüttelt, da die Rede vom Herausgeben des Buchs war. Meine Bekannten haben noch mehr gethan als den Kopf geschüttelt. Sie haben mein Buch verdammt, ehe sie es gesehen! ἀλλὰ μὴ γένοιτο πως!« Nein; wer wollte dem ehrwürdigen Manne die Überzeugung und Freude mißgönnen, die er in folgenden Worten ausspricht: Diese Arbeit hat mein Leben einige Jahre hindurch beglückt, und hätte ich dem edlen Dichter nur ein Paar seiner erhabenen Verse aus dem Verderben seiner Handschrift gerettet — und ich bin überzeugt, das habe ich! — so freue ich mich meiner Arbeit auch für die Zukunft.« Es wäre vielleicht vortheilhafter gewesen, wenn mit einem der besser erhaltenen Trauerspiele des A. der Anfang gemacht worden wäre. Der Apparat des Hrn. L. zu Äschylos ist sehr klein, manche kleinere Abhandlungen über den Agamemnon scheinen ihm entgangen zu seyn, aber es ist, nach seiner Meinung, ein reicher Apparat beym A. so nöthig nicht. Seine Nichtbefriedigung durch die bisherigen Bearbeitungen des Dichters und ein paar Verdeutschungen hatte er schon vorher in der Vorrede erklärt. Zuerst liefet man in diesem B. S. XIII. — XXXII. eine Abhandlung über die Tragödie der Alten, besonders über Äschylos Agamemnon, die Choëphoren und die Eumeniden. Darin wird zuvörderst ein politisch-moralischer Grund angegeben, warum in der großen Tragödie ein dunkles, furchtbares Schicksal (jedoch kein blindes, taubes Wesen) herrscht, eine Moira, die nicht nur Verbrechen, sondern auch jede Überhebung des Menschen straft; dann erinnert, daß eben deßwegen

das griechische Trauerspiel, besonders das, des Äschylos, etwas ganz anderes ist, als das unsrige. Dieser Unterschied wird noch weiter verfolgt und behauptet, daß das Trauerspiel des A. weiter nichts ist, als eine Begebenheit, die anhebt, fortgeht und sich endigt, und die Personen als Personen (Charactere) ihr nichts sind. (Das möchte auf die Perser, auf den Prometheus rc. sich wohl nicht anwenden lassen.) Daß Euripides den Kreis der Tr. erweitert und die Charactere mehr ausgemalt, die Erhabenheit reinmenschlicher dargestellt habe, wird gerühmt. Noch wird eine Vergleichung unserer Tragödie mit der griechischen zum Vortheile und Nachtheile angestellt. S. XXXIII., die längere Abhandlung über die Textverbesserung der griechischen Tragiker. Sie entstand, nachdem der Verf. schon einen großen Theil des Textes bearbeitet hatte, aus seiner Erfahrung; sie gab später seinem Verfahren mehr Sicherheit und Leichtigkeit und soll zeigen, daß er nicht willkürlich verfahren ist. Ref. kann nur die Hauptzüge derselben angeben. Vorausgesetzt wird, der tragische Dichter habe vollkommen klar, deutlich und verständlich (für seine Zeitgenossen und heutige Kenner der poetischen, alterthümlichen Sprache) geschrieben; der Urtext muß also vollkommen klar gewesen seyn (gibt es keine Stufenunterschiede der Klarheit?); die Schuld, daß Äschylos unverständlich ist, liegt nicht an uns, nicht am Dichter; sein Text muß also sehr verdorben seyn, und zwar durch die Abschriften, die nach und nach gemacht wurden und von denen jede neue auch neue Fehler enthielt (auf die alexandrinische Bibliothek, für welche ein Ptolemäer sich die Originalschriften der Tragiker aus Athen zu verschaffen wußte, ist keine Rücksicht genommen); es wurden immer nur Handschriften von einzelnen Tragödien gemacht; die vier letzten Tragödien des Äschylos sind nur aus Einer Handschrift geflossen; daher die großen Lücken in denselben. Was nun S. XL. ff. über die Forderungen und den Gang der Critik in den verdorbenen Stellen, über eingeschobene Verse und Glosseme, Versetzungen von Sylben und Worten rc. gesagt wird, zeugt von der Bekanntschaft des Verfassers mit den Bemerkungen und Operationen der neuern Critiker. Die ursprüngliche Verderbung des Textes der Tragiker setzt er S. XLVII. ff. nicht auf Rechnung der Abschreiber allein, sondern vorzüglich leitet er sie von dem Dictiren der Handschreiben her, oder legt sie dem Nachschreiber bey. Daher besonders die vielen Fehler in Abtheilung der Verse erklärt werden. Die Annahme, daß der größte Theil der Fehler in unsern griechischen Handschriften Gehörfehler sind, führt auf die Frage (S. LX.) über die Aussprache der Griechen zu der Zeit, als die Handschriften verdorben wurden. Sie wird mehr andeutend als ausführend beantwortet.

Auch in andern Stellen wendet Hr. L. das critische Messer lieber, als die Interpretationskunste, an. S. CV. ist der Inhalt der Tragödie Agamemnon gegeben, dem Texte aber S. 2. f. nicht nur eine genauere Angabe der Personen, sondern auch des Schauplatzes vorgesetzt. Unter dem häufig und stark geänderten und oft anders abgetheilten, auch andern Personen beygelegten Texte stehen die alten Lesarten und Abtheilungen, nebst den Varianten der Handschriften und Ausgaben angezeigt, und zwischen den einzelnen Abschnitten des Textes ist das Scenische, das so viel zum bessern Verstehen beyträgt, bemerkt, so wie auch der verschiedene Ton des Vortrags und die verschiedenen Chorstimmen, nach des Herausgebers Ansicht angegeben sind. Mehr darüber trägt noch der Commentar vor, der übrigens zahlreiche metrische, und zum Theil eigne Bemerkungen, die bald mehr, bald weniger unterstützten Gründe der Änderungen, die wohl zum Theil noch mehrerer grammatischer Rechtfertigung bedurften (wie προκαταγνῶμεν, was V. 781. st. προβατογνώμων aufgenommen ist), umständlichere Behandlungen einzelner Stellen, Erläuterungen des Sinns mancher andern, und des Gangs der Handlung wie der Gedanken, auch Verbesserungen mancher vorher in dem Text gemachten Änderungen, womit auch noch die Nachträge zu vergleichen sind, enthält. Die Stärke, zu welcher dieser Commentar gediehen ist, nöthigte den Hrn. Verf. die Choëphoren, welche noch in diesen Band kommen sollten, für den zweyten zurückzubehalten. Er schließt die gegenwärtige Arbeit mit dem bescheidenen Ausspruch: ἁμαρτεῖν εἰκὸς ἀνθρώπους. Gewiß wird man aus dieser Bearbeitung und dem Commentar viel und in mehr als einer Hinsicht lernen können. Das ganze Trauerspiel ist übrigens in 17 Scenen eingetheilt.

---

Manuel diplomatique ou Précis des Droits et des Fonctions des Agens diplomatiques; suivi d'un Recueil d'actes et d'offices pour servir de Guide aux personnes qui se destinent à la carrière politique. Par le Baron Charles de Martens. gr. 8. Leipsic, Brockhaus, 1822. XVI. 610. S. (5 fl. C. M.)

Ein für jeden, der sich der diplomatischen Laufbahn widmen will oder sie schon betreten hat, höchst brauchbares Handbuch, in welchem aus mehrern andern Werken, Memoiren, Verhandlungen und Actenstücken, das, was die Rechte, Geschäfte, Leistungen, Ceremoniel der verschiedenen Classen der Diplomaten angeht, zusammengestellt und mit lehrreichen geschichtlichen und andern Bemerkungen begleitet ist, der erste und wohlgerathene Versuch. Zwar fehlt es nicht an Werken über dieselben Gegenstände, aber theils sind sie unvollständig, theils enthalten sie manches Veraltete und Abgekommene, lassen aber das Neue und jetzt Gewöhnliche öfters vermissen, auf das in dem neuen Werke überall Rücksicht genommen ist. Vorausgeschickt sind allgemeine Betrachtungen über die diplomatische Wissenschaft und ihre Wichtigkeit, das Departement und den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und die Staatsarchive. Das erste Cap. behandelt die verschiedenen Arten diplomatischer Sendungen (geheime, öffentliche, vermittelnde), das Recht, Abgesandte zu senden, das Recht und die Verpflichtung sie anzunehmen, die Wahl und die verschiedenen Classen der diplomatischen Agenten (mit Einschluß der Consuls); das 2te stellt auf, was die Absonderung des diplomatischen Agenten und Gründung seines öffentlichen Characters angeht (Creditive, Instructionen, Vollmachten, Chiffers, Pässe); das 3te die Prärogativen, deren die diplomatischen Agenten genossen haben und noch genießen; im 4ten wird das diplomatische Ceremoniel im Allgemeinen und Besondern (nebst dem Range der diplomatischen Personen, dem Titel Excellenz und andern Auszeichnungen) dargestellt; im 5ten von dem Gefolge, den Gemahlinnen und Kindern der Gesandten; im 6ten von den Pflichten und Verrichtungen des diplomatischen Agenten, ausführlich; im 7ten vom Ende diplomatischer Sendungen, sowohl von dem Abgange als von dem Tode eines Abgesandten und allen dem, was damit verbunden ist; im 8ten von dem öffentlichen oder auswärtigen Ceremoniel, Titeln, Rang und Sprache der Souveräns; im 9ten von dem Briefwechsel der Regenten, den eigenhändigen Schreiben u. s. f.; im 10ten von den diplomatischen Aufsätzen, von dem überhaupt zu gebrauchenden Styl in denselben, als von den verschiedenen Arten der Schreiben, Reden, Memoiren, Noten, Berichte, ingleichen den Manifesten, Proclamationen, Deductionen, Friedensschlüssen und deren Ratificationen und andern solchen öffentlichen Urkunden gehandelt. Von S. 197 an sind nun verschiedene diplomatische Actenstücke und Formulare, in 24 alphabetisch geordneten Abschnitten, als practische Muster, und von S. 577 an eine ausgewählte diplomatische Biblio-

thek (die fast zu reichhaltig ist, aber hin und wieder Zusätze und Berichtigungen fordert) beygefügt.

## Miscellen.

Es haben sich noch 28 handschriftliche Briefe der Mad. Maintenon vorgefunden, und sind diese um 14000 Franken verkauft worden! »Ist Niemand da, der 29 schreibt?« rief Einer aus.

— *

Der ägyptische Vicekönig fährt fort, Beweise seines großartigen Sinnes für öffentliche Verbesserungen und industriöse Einrichtungen an den Tag zu legen. Als unlängst der Chemiker Baffi (aus Pergola im Kirchenstaat gebürtig) ihn mit einem Mittel bekannt machte, Salpeter ohne Feuerung, lediglich durch Wirkung der Sonnenhitze, zu erzeugen, wornach dem Vicekönig jedes 100 Pfund statt 10 Kronen nur 1 kostet, beschenkte er Baffi mit 100000 Kronen und mit dem Titel eines Bey, eine Auszeichnung, vor der man Respect haben muß.

— r.

Ein auswärtiges Blatt characterisirt Rossini's Musik also: »Der Hauptcharacter von Rossini's Musik scheint in ihrer außerordentlichen Schnelligkeit zu liegen, welche der Seele nicht erlaubt, sich solchen tiefen Eindrücken und sanften Träumereyen zu überlassen, wie sie die langsamen Bewegungen der Mozart'schen Musik hervorzubringen selten verfehlt. Dazu ist diese Schnelligkeit mit einer stets sich erneuernden Frische begleitet, welche unwillkürliches Lächeln des Entzückens bewirkt. Daher kommt es, daß in Vergleichung mit der Rossinischen Musik jedwede andere schleppend und ermüdend erscheint.«

Der auf Canova's Kosten zu Rom erschienene erste Band der Dissertazioni dell' Accademia romana di Archeologia, alle quali si aggiungono le leggi accademiche enthält die seit der Restauration der Academie im Jahr 1816 daselbst gelesenen Abhandlungen. Unter andern kommen vor: Akerblad sopra alcune laminette di bronzo trovate nei contorni di Atene (worüber, wenn wir nicht irren, seiner Zeit der große Archäolog Böttiger, dieser amplificirte Winkelmann, das gewichtigste Wort gesprochen), Bettaglinis Untersuchungen über Isaias Pisano, einen Bildhauer des funfzehnten Jahrhunderts, Biandis genaue Nachrichten über das Gemählde der Aldobrandinischen Hochzeit, mit einem Kupferstiche, der das Gemählde nach der Säuberung zeigt; Baghesi Fragmente der fasti consulares; Niebuhr über nubische Inschriften 2c.; ferner manche unerhebliche Mittheilungen, von denen man glaubt, daß sie relativen Werth und Dauer wohl nur der Einverleibung in diese Sammlung verdanken dürften. Zu dem zweyten Band sollen schon Vorbereitungen getroffen, Canovas Anlagen für den ersten aber noch nicht gedeckt seyn.

G.

Die neueste englische Literatur liefert uns zwey wichtige historische Monographien aus der neuern Geschichte. Das Eine hat die Lebensgeschichte der berühmten Johanna Grey und ihrer Zeit zum Gegenstand, und George Howard zum Verfasser; unter dem Titel: Lady Jane Grey and her Times by George Howard London, 1822. 8., mit dem Bildnisse der unglücklichen Johanna, dem Verzeichniß ihrer handschriftlichen hinterlassenen Aufsätze, und mehrere Fac-Simile. Das Andere sind die Mémoires des berühmten Staatsmannes Horace Walpole, Earl of Orford, die nach den Bedingungen seiner letztwilligen Anordnung erst jetzt nach dem Original-Manuscript publicirt werden durften. Sie umfassen die letzten zehn Jahre der Regierung Georgs II., und schließen sich an Walpoles im Jahr 1820 herausgekommene »private Correspondence« an. John Murray hat sie mit gewohnter typographischer Eleganz und mit vielen Portraiten der ersten und merkwürdigsten Personen Englands aus jener Zeit verziert, in zwey Bänden in gr. 4. aufgelegt; der englische Titel lautet wie folgt: Memoires of the last ten years of the heign of George the Second. By Horace Walpole, Earl of Orford. From the original Manuscr in two Vol. London, 1822. 4to. maj.

F. W — t.

## Monolog

aus dem noch ungedruckten, nach dem Englischen des Georg Lillo ganz frey bearbeiteten Trauerspiele: Die unglückliche Neugierde; als Probestück, in Hinsicht der Sprachhaltung.

(Zimmer in Wilmots Hause.)

Wilmot (das Fenster der Stube öffnend).

Tag wirds — Die Sonne kömmt in hellem Prangen
Am stillen Gluthenhimmel aufgegangen,
Sie folgt mit regem Sinn der alten Bahn,
Und keine Zeit raubt Wärme ihr und Licht.
Sie stehet fest die eine und dieselbe,
Sie stellt den Zeiten ihr bestimmtes Maß
Aus ihrer Gluth entquillet alles Leben,
Der Sternen Seele sie — die herrliche —
Den todten Klumpen der im finstern Kreise
Herum sich dreht, und Erde ist genannt:
Sie nur allein erfreut ihn und erfrischt,
Umgoldet ihn mit ihrem Wunderglanz.
Der schwache Mensch aus schwachem Stoff geformet,
Der nur ein Werk des schwachen Augenblicks,
Und immer sich im Wechsel drehen muß
Bis ihn der Tod zur Gruft, der dunklen, ziehe,
Ihm einzig und allein ward zugetheilt
Der unglücksel'ge Vorzug, daß er fühlen muß
Und fühlend deß gedenken was er fühlt —
Was ist des Lebens Spielwerk dem, der ist
Dem Tod geweiht. — Was aller Weisheit Prunk,
Die doch so arm, daß sie am größten ist.
Wen man erfährt — daß alles Wissen Nichts.
Ein Widerspruch von Allem — Eine Posse
Ein Trauerspiel, das Lachen nur erregt,
Langweilig ob schon kurz.

Anmerkung. Fielding schrieb zu diesem Trauerspiel, dessen auffallende Ähnlichkeit mit Werners vier und zwanzigstem Februar nicht zu verkennen ist, einen herrlichen Prolog, wo er den leider zu früh verblichenen Dichter beynahe an Schakspeares Seite stellt. Der Unterfertigte glaubt daher durch die ganz freye Bearbeitung des vorliegenden Stoffes etwas nicht ganz Gleichgültiges vorgeführt zu haben.

Ph. Millauer.



Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## No. 44. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


---

Die Deutschen haben einen Dichter, den sie eben so wenig verstehn, als er sich selbst verstand; er heißt Klopstock. Aber das muß eingeräumt werden, daß, selbst Milton nicht ausgenommen, noch Keiner da war mit dieser Weihe, eine Messiade zu singen, wie eben dieser Klopstock.

Chateaubriand.

---

### Klopstocks Grab.

Klopstock ruht auf dem Kirchhofe zu Ottensee, bey Altona, neben dem Eingang der Dorfkirche, an der Seite seiner Meta, die seine Vorgängerinn ins beßre Leben war. Seine Ruhestätte bezeichnet ein einfacher Denkstein von weißem, etwas schwarz gesprengtem Marmor, zu dem zwey Stufen von Basalt führen: neben an steht der noch einfachere und kunstlose jener ersten Gattinn, die seine Gesänge verewigten. Eine Linde, von dem Sänger der Messiade und unsers Arminins, am Tage ihrer Bestattung hier gepflanzt, wo auch er einst des Posaunenrufs harren wollte, streut nun ihren dichten Schatten auf die vereinte Hülle des treuen Paars.

Oben auf Meta's Grabstein erblickt man zwey zusammengebundene Garben, mit der Unterschrift:

Saat, Von Gott Gesäet, Dem Tag
Der Garben Zu Reifen.

Die Inschrift ist von Klopstock selbst:

Margaretha Klopstock
Erwartet, Wo Der Tod Nicht Ist,
Ihren Freund, Ihren Geliebten, Ihren Mann,
Den Sie Sehr Liebt,
Und von Dem Sie So Sehr Geliebt
Wird:
Aber Hier Aus Diesem Grabe
Wollen Wir Miteinander Auferstehen,
Du, Mein Klopstock, Und Ich, Und
Unser Sohn,
Den Ich Dir Nicht Gebähren Konnte.
Betet Den An,
Der Auch Gestorben, Begraben Und
Auferstanden Ist.

Eine ganz unten etwas vorstehende Friese enthält die Worte:

Sie Ward Geboren Den 18ten
Merz 1728, Verheirathet Den
10ten Junius 1758. Und Starb
Den 28sten November 1758.
Ihr Sohn Schlummert In
Ihrem Arm.

Wie einfach und edel spricht sich der Schmerz des Verlassenen um Kind und Gattinn und die Hoffnung des Wiedersehens in jener Welt mit tiefer Rührung aus — wie sinnig ist nicht die Abweichung vom Gemeinen und Gewöhnlichen in den Stellen, »den sie so sehr liebt,« und »von dem sie so sehr geliebt wird.« — Sie bezeichnet kurz und kräftig die Fortdauer der Sympathie und Gattenliebe auch im Tode, der nur dem Staube zugesellt, während sich das Band verwandter Seelen, welche irdische Fesseln nicht mehr drücken, noch enger schlingt.

Der Stein ist ebenfalls von weißem Marmor mit dunkler Einfassung und etwas niedriger, als jener Klopstocks — eine sinnige Anspielung auf das zarte, schwächere Geschlecht!

Klopstocks Grabstein zieren oben zwey Garben, mit derselben Unterschrift, wie jene des eben beschriebenen Denkmahls in einer Vertiefung; oben in einem Compartiment lehnt, halb erhoben, die Religion an einer, auf einem Piedestal ruhenden, mit Lorbeern und Palmen umwundenen Urne, in ihrem rechten Arme das Zeichen der Erlösung; die Linke deutet gegen Himmel. Die Figur ist edel, gut gedacht, und in Character, Haltung und Draperie gut ausgeführt. Dieses Basrelief ist von der Hand des zu früh verstorbenen Bildhauers Scheffenauer in Stuttgart, und von Madame Klopstock selbst angegeben.

Folgende, mit schwarzen lateinischen Buchstaben eingeätzte Inschrift hat den Grafen von Stolberg zum Verfasser, und ist zum Theil aus Odenstellen Klopstocks zusammengesetzt.

Bei Seiner Meta Und Seinem Kinde
Ruhet
Friedrich Gottlieb Klopstock.
Er Ward Gebohren d. 2. Juli 1724.
Er Starb d. 14. Merz 1803.
Deutsche, Nahet Mit Ehrfurcht Und Mit Liebe
Der Hülle Eures Gröfsten Dichters,
Nahet, Ihr Christen, Mit Wehmuth und Wonne
Der Ruhestätte Des Heiligen Sängers,
Dessen Gesang, Leben Und Tod Jesum Christum Pries.
Er Sang Den Menschen Menschlich, Den Ewigen,
Den Mittler Gottes. Unten Am Throne Liegt
Sein Grofser Lohn Ihm, Eine Goldene
Heilige Schaale Voll Christenthränen.
Seine Zweite, Liebende, Geliebte Gattin,
Johanna Elisabetha,
Setzte Diesen Stein
Dem Leiter Ihrer Jugend, Ihrem Freunde, Ihrem Mann.
Sie Harret In Thränen Der Stunde,
Welche Sie Dort, Wo Der Tod Nicht Ist,
Wo Der Herr Die Thränen Der Seinen Trocknet,
Mit Ihm Und Mit Allen, Die Sie Liebte, Vereinigen Wird.
Betet Den An, Der Für Uns Lebte,
Starb, Begraben Ward Und Auferstand.

Dieses Denkmahl stiftete, wie die Inschrift besagt, Klopstocks zweyte Gattinn dem Verewigten; die Gefühle, die sich in den Worten aussprechen, sind Bürge, daß nur eine solche Gattinn den Dichter über Meta's Verlust zu trösten, und sie ihm zu ersetzen vermochte, wenn anders Ersatz hier möglich war. — Anziehend ist die Wiederhohlung einiger Stellen aus Meta's Grabschrift.

Der Tag, der Klopstock's lange mit Lorbern geschmückte Laufbahn endete (er starb im 79sten Jahre seines Alters), war für Hamburgs zartfühlende Bewohner ein Tag der allgemeinen Trauer aller Gebildeten. Sein Leichenbegängniß war die schönste und glänzendste Huldigung, die seine Mitbürger seinem hohen Dichterruhme und seiner liebenswürdigen Individualität darbringen konnten. Eine zahlreiche Ehrenwache begleitete die entseelte Hülle zu ihrer Ruhestätte, und blühende Mädchen bestreuten mit Blüthen, Blumen und Lorberzweigen das Grab.

Sie ruht, die göttliche Laute, die Sions heilige Lieder tönte; sie schmückt, mit Palmen umwunden, das Pantheon unsers Nationalruhms: doch nie werden ihre Klänge verhallen; noch im Munde der spätesten Enkel tönen sie wieder. — Andächtige Schauer und erneuerte Wehmuth fassen das Gemüth des Wanderers, wenn er am Tage, der den Sänger einst ins Erdenleben rief, den blühenden Rasen betritt, der seiner Asche entkeimte; er glaubt im linden Wehn der Abendlüfte, die sich in der Linde Blüthenzweigen schaukeln, Geisterstimmen zu hören, fühlt der Ewigkeit sich näher, und horcht in stiller Feyer den Klagetönen der Nachtigall, die aus dem Schattendach dem Ruhenden der Abendhymne Trauerlaute singt.

## Recensionen.

Der Maximilians-Canal. Über die Vereinigung der Donau mit dem Main und Rhein. Ein Versuch von Julius Graf v. Soden. Mit einer Carte. 8. Nürnberg (Riegel und Wießner), 1822. 110 S.

Die Geschichte gibt uns an die Hand, daß Carl der Große zuerst die Idee aufgefaßt hatte, das feste Land von Europa mittelst einer Wasserstraße zu durchschneiden, und zwar durch die Verbindung der Donau mit dem Rheine, mittelst der Altmühl, der Rezat, der Regniz und des Mains. Seitdem ist diese Idee von Andern mehrfällig aufgegriffen und in andern Gestaltungen zur öffentlichen Kunde gebracht worden, aber die Ausführung selbst blieb bis jetzt noch immer ein frommer Wunsch.

In der hier vorliegenden Schrift hat nun der Verfasser mit vieler Umsicht alle diese Vorschläge gesammelt, und auf der beygefügten Charte die vorspringendsten vier derselben versinnlicht, und zwar A den vorerwähnten Entwurf Carls des Großen, nördlich von Treuchtlingen bey den Dörfern Graben und Bubenheim durch die Fossa Carolina, die Altmühl mit der Schwäbischen Rezat zu verbinden, welche sich bey Roth in die Regniz ergießt, und so die Verbindung mit dem Main herstellt. B. Die Einmündung der von dem Dorfe Graben und Treuchtlingen über Pappenheim, Eichstädt, Bailngries und Dietfurth strömenden und bey Kelheim sich in die Donau ergießenden Altmühl. C. Den Entwurf der Verbindung jener beyden Hauptflüsse mittelst der bey Kinding vorbeyfließenden Altmühl; der dort sich in diese ergießenden hintern Schwarzach und eines bey Reckenstetten auf Allersberg zu, zu grabenden, ohngefähr eine starke halbe Stunde langen Canals, der diese Schwarzach mit der untern und obern Roth verbinde, die sich bey dem Städtchen Roth in die Redniz ergießen; endlich D den neuesten Entwurf der Vereinigung mittelst der, aus dem Moosweiher bey Neumarkt entspringenden und bey Bailngries sich in die Altmühl ergießenden Sulz, dann der aus dem nämlichen Moosweiher entspringenden vordern Schwarzach, die sich hinter Röttenbach in die Redniz einmündet. Hier müßte bey Röttenbach, nach dem Entwurfe, um den Canal über Nürnberg zu ziehen, dieser rechts der Redniz beginnen, auf den Duzendteich zu, von da hinter Steinbühl und Gostenhof links an der Straße von Nürnberg nach Fürth bis Toos in die Pegniz geführt werden, die sich bey Fürth in die Regniz ergießt, als dem Endpuncte des Canals.

Diesen letzten Entwurf findet der berühmte Hydrotect, Ritter v. Wiebeking, am zweckmäßigsten zur Ausführung geeignet, daher auch der umsichtige Verfasser, mit Recht gestützt auf Wiebeking's begründete Ansichten, diesen Entwurf geschmückt mit dem Nahmen des jetzt regierenden Königs von Baiern, als Maximilians-Canal, zur Übertretung ins wirkliche Leben geeignet findet.

Die, bey derley Unternehmungen, höchst wichtige Frage: Wie der hierzu nöthige Aufwand unter den bestehenden Verhältnissen aufzubringen sey? löst der Verfasser im Wesentlichen durch folgenden Vorschlag: Das Unternehmen muß von der Staatsregierung ausgehen. Die Regierung creirt daher 4 Millionen Gulden in Actien zu 500 fl. und halben Actien zu 250 fl. Der Beyschuß zu diesen Actien geschieht in 4 bis 5 jährlichen Fristen, so lange ohngefähr der Bau des Canals bis zur Vollendung dauern kann. Die Regierung nimmt 2 Millionen Actien auf ihren eigenen Credit. Sie biethet 1 $^1/_2$ Million Actien sogleich beym Beginnen des Baues dem öffentlichen Commerz an. Den Rest der Actien von $^1/_2$ Million haben die Communen von Nürnberg und Fürth verhältnißmäßig zu $^3/_4$ und $^1/_4$ zu übernehmen, weil diese Communen von dem Canale die bedeutendsten Vortheile haben; und weil die Ableitung der Wasserstraße gegen Nürnberg einzig zum Vortheile der Commune Nürnberg geschieht. Die Actien trügen nach der Einlage 4 von 100 jährlich Zins. Diese Zinsen würden jährlich 160,000 fl. betragen, und durch die anzulegenden Wasserzölle größtentheils gedeckt werden rc.

Die Frage: Ob es nicht vortheilhafter für die baierische Staatsverwaltung wäre, diesen Canal nicht auf ihre Kosten, sondern auf Kosten einer Privat-Gesellschaft, die, wenn man ihr dießfalls die gewöhnlichen Begünstigungen zugestände, sich gewiß finden würde, ausführen zu lassen? — dürfte in der baierischen Stände-Versammlung wohl gegen des Verfassers Meinung, für das Privat-Unternehmen entschieden werden! —

Da der Verfasser in diesem Werkchen die vorzüglichsten Canäle auf dem Continent erwähnt, so war es mir auffallend, daß er bey dieser Zusammenstellung nicht auch die Canäle in unserm Kaiserstaate, insbesondere den Neustädter Canal berücksichtigte. Von diesem letztern scheint man im Auslande noch keine klare Ansicht zu haben, denn es ist noch nicht lange, daß eines der gelesensten, werthvollsten Blätter Deutschlands folgende Frage aufstellte:

»Um das Jahr 1803 hatte man einen Anfang gemacht, einen Canal zu graben, der von Wien nach Triest gezogen werden sollte. Dieses Unternehmen wurde damahls von allen, welche die Gebirgswege kennen, gesegnet. Jeder sieht ein, daß es für die Menschheit so wie für die Thierwelt gleich wichtig und erfreulich seyn würde. Wie weit ist dieser Canal, welcher allein schon die Regierung des Kaisers Franz unvergeßlich machen würde, jetzt vorge-

rückt, oder haben vielleicht die vielen Kriegsjahre den Gedanken an die Ausführung verdrängt?« Deren Beantwortung ich mir vorbehalte.

A. Rittig v. Flammenstern.

J. F. Castellis poetische Kleinigkeiten, 4tes Bändchen, 12. Wien, 1822 (Wallishausser), mit des Dichters Portrait. (4 fl. W. W.)

Als Kleinigkeiten betrachtet, reihet sich dieses vierte Bändchen ganz verwandt seinen Vorgängern an. Wie die Muse dieses Dichters sich überhaupt im Kreise des Scherzes und der Laune in einem gewissen französischen Geschmack gefällt, und mehr tändelnd in den niedern Regionen verweilt, als sich energisch aufschwingt zu den Sphären höherer Bedeutsamkeit, so gibt sich diese Tendenz auch in der vorliegenden Sammlung kund. Vieles, das Meiste vielleicht, ist bereits in Zeitschriften und Taschenbüchern abgedruckt. Für erheiternde Lectüre, vornehmlich aber zum Behuf der Declamation, ist auch dieses Bändchen sehr zu empfehlen. Es enthält, wie die meisten Sammlungen, Mittelmäßiges, Gutes und Treffliches in bunter Mischung.

In die erste Classe gehören Stücke wie folgendes:

Das fatale Vergessen.

Vorgestern fuhr Margarethe zum Essen,
Und wurd' es leider zu spät erst gewahr:
Daß sie die Handschuh', ihr blondes Haar,
Die Vorderzähn' und den Busen vergessen.

In die zweyte unter Mehrern:

Als Amanda ihr Fernglas begehrte.

Ein Fernglas du?
O sprich, wozu?
Da deine Reize ohnehin
Dir alles Ferne näher ziehn.

Auf einen Arzt, welcher Soldat wurde.

Der schon so Viele umgebracht
Ist nun Soldat geworden,
So ist das Böse gut gemacht,
Denn künftig wird er Niemand morden.

Zu den trefflichen zählen wir unter Andern:

Das vorzüglichste Element.

Feuer! dir allein nur räum' ich
Vor den Elementen allen
Unbedenklich ein den Vorzug;
Denn du Feuer bist die Liebe,
Und so aller andern Mutter! —
Du gebärst die Luft, den Seufzer,
Und das Wasser, auch die Thräne,
Und gebärest eine Erde,
Die der vorgen nicht mehr gleichet,
Eine neue schönre Erde.
Darum Feuer räum ich dir nur
Vor den Elementen allen
Unbedenklich ein den Vorrang.

Ungefähr so verhält es sich mit den längern Gedichten dieser Sammlung, deren wir aus Mangel an Platz nicht ausdrücklich erwähnen können. Das Publicum kann mit dieser Fortsetzung zufrieden seyn, und wird die Reputation dieses Dichters gerechtfertigt finden. — Das von dem meisterhaften Bl. Höfel meisterhaft gestochene Portrait hat nur den kleinen Fehler, daß es gar nicht ähnlich ist; es könnte eben so gut Kuffner darunter stehn. Es ist von Daffinger gemahlt. Gedruckt à la Strauß bey Wallishausser.

Lehrbuch der Encyclopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft, von Dr. Joh. Nep. Wening, königl. baier. Hofrath. 8. Landshut (Weber'sche Buchhandlung), 1821. XVI und 435 S. (1 fl. 16 kr. C. M.)

Nach einer Einleitung (§. 1 — 39), worin einige allgemeine Vorbegriffe von Wissenschaften überhaupt, und positiven Wissenschaften, der Begriff, Eintheilung, Nutzen, Geschichte und Literatur der Encyclopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft vorgetragen sind, theilt der Verf. seine Schrift in zwey Abtheilungen, die Encyclopädie und Methodologie. Jene trägt er in drey Büchern vor, und handelt in dem ersten (§. 39 — 155), von dem Rechte und der Rechtswissenschaft im Allgemeinen, und dem Rechte und der Rechtswissenschaft der Deutschen und Baiern insbesondere; in dem zweyten (§. 155 — 280) von dem Rechte und der Rechtswissenschaft nach ihren Theilen und Fächern überhaupt, und mit Rücksicht auf Deutschland und Baiern insbesondere; in dem dritten (§. 280 — 300) von dem Zusammenhange der Rechtswissenschaft und ihrer Zweige mit den übrigen Wissenschaften. Das erste Buch zerfällt wieder in drey Abschnitte, nämlich von dem Rechte und der Rechtswissenschaft überhaupt, in Deutschland und in Baiern. In des II. Buches erstem Abschnitte wird von den Theilen des Rechts, dem Privat-, öffentlichen und Völkerrechte, dem Zusammenhange dieser Theile, und den Rechtstheilen positiver Rechte; im zweyten Abschnitte von den Theilen der Rechtswissenschaft, den allgemeinen, den dogmatischen und den practischen gehandelt. Die Methodologie trägt er (§. 300 — 344) in sieben Abschnitten vor, nämlich von der Vorbereitung zum Studium der Rechtswissenschaft, den Grundregeln und Maximen des Studiums der Jurisprudenz überhaupt, dem Studium der Hülfswissenschaften, von den besondern Rücksichten auf bestimmte positive Rechte, von den verschiedenen Mitteln, Wegen und Anstalten für das juristische Studium überhaupt, von dem Universitätsstudium in Beziehung auf Jurisprudenz insbesondere, und der Anordnung desselben, endlich von dem Studium der Rechtswissenschaften in Ansehung besonderer Zwecke. Alle diese Lehren sind lichtvoll und mit vieler Gelehrtheit und Gründlichkeit dargestellt; indessen glaubt Rec. doch einige Bemerkungen nicht unterdrücken zu dürfen. I. Im Allgemeinen dürfte es der Lehrmethode mehr entsprochen haben, wenn der Verf. die einzelnen Rechtstheile, auf welche er in verschiedenen Abschnitten mehrmahls zurückkehrt, nur einmahl, aber in allen ihren Beziehungen dargestellt hätte. Das Lehrbuch würde weniger weitläufig, mehr faßlich geworden seyn, und zu mancher unvermeidlichen Wiederhohlung nicht veranlasset haben, so wie das Ganze als Vorlesebuch vieles gewonnen hätte, wenn der Verf. den einzelnen §§. besondere Aufschriften gegeben hätte. II. Insbesondere befremdet S. 26 die Bemerkung, »daß im 19. Jahrhundert auf der königl. baier. Universität zu Landshut auf die Practica leider! der höchste Werth gelegt werde,« von einem dieser Lehranstalt Angehörigen eben so sehr, als die Verrückung des Sinnes einer aus »pract. jur. exercit. ad consist. cujusd. jurispr. form. Ingolstadt 1570« gehobenen Stelle, welche nur jene Praxis tadelt, die sich nur um die Außenform treibt, und der ersten und vorzüglichsten Rechtsgrundsätze entblößt ist. Eine Theorie der Praxis, verbunden mit practischen Ausarbeitungen, und begleitet von richtiger und lebendiger Rechtsdoctrin, ist und bleibt ein Bedürfniß für den in das Geschäftsleben übertretenden Juristen, um ihn gegen Gerichtsschlendrian und bloße Empirie, die die Sache der

Form hintansetzt, zu bewahren. Gegen die Meinung S. 83. §. 70, »daß Autonomie nur diejenigen verpflichte, welche die Übereinkunft eingingen,« streitet die auch für die Nachkommen fortdauernde Gültigkeit der Familiengesetze und Statuten in den Familien der Erlauchten und Standesherren. Eben so scheint Rec., daß der Verf. S. 84 und 85 auf Gewohnheiten einen viel zu großen Werth lege.

Der von dem Verf. S. 430 vorgetragene methodologische Plan für ein ganzes juristisches Studium mit Einschluſſe der Philosophie hat manches gegen sich. Physik soll im ersten Semester und allgemeine Philosophie (worunter doch alle einzelnen Theile der Philosophie verstanden seyn mögen!) im 4ten Semester gehört werden! der Mathematik geschieht gar keine Erwähnung. Sollen die Zweige der practischen Philosophie nicht dem Criminalrechte, das deutsche Bundesstaatsrecht nicht dem Territorialstaatsrechte, dieses nicht dem Lehenrechte u. s. w. vorausgehen? Rec. beschränkt sich auf diese wenigen Bemerkungen mit dem Wunsche, daß der Verf. solche bey einer bald zu erwartenden zweyten Auflage nicht unbeachtet lassen möge.

## Miscellen.

Die in Charkow im Jahre 1804 gestiftete Universität erfreut sich eines glücklichen Flors. Die Frequenz beläuft sich auf 264 Studirende, und die Anzahl der Professoren und Doctoren, Magistri und Lehrer der Sprachen und Künste ist 38. Die Professoren theilen sich in 5 Facultäten, in die philologisch-historische, philosophisch-moralische juristisch-politische, medicinisch-chirurgische und physikalisch-mathematische. Die Universität hat einen Etat von 195,000 Rubel, wozu der Adel und die Bürgerschaft jährlich 70,000 Rubel beytragen; eine Bibliothek von 20,000 Bänden, mehrere recht gute wissenschaftliche und Kunstanstalten, 1 Naturalien-, physikalisches und mathematisches Museum, 1 botanischen Garten, 1 philotechnische Gesellschaft und 1 astronomisches Observatorium.

---

Nach der St. Petersburger Zeitung läßt der reiche russische Fürst Lobanow in Moskau einen Pallast von lauter gegossenem Eisen bauen, mit 42 Säulen dorischer und korinthischer Ordnung, von kolossaler Dimension. Durch einen Anstrich von Öhlfarbe glaubt man dem Gebäude ein solches Ansehen zu geben, als ob es von Stein aufgeführt worden wäre.

---

Die wenigen noch übrigen Exemplare des durch beyfällige Aufnahme des Publicums und vortheilhafte Erwähnung in critischen Blättern als schätzbar beurkundeten großen Tabellenwerkes: Europens Umwälzungskriege durch Frankreich, 1792 — 1814, geographisch, synchronistisch von J. J. Czoesch, hat die Gerold'sche Buchhandlung hier an sich gebracht, und ist solches von jetzt an nur von ihr zu beziehen. Der hohe Preis dieser (in der Officin des Hrn. Strauß mit ausgezeichneter Eleganz und Vollendung gedruckten) Tabellen, war seither für manchen Liebhaber abschreckend; nun aber hat obige Handlung, um die Anschaffung eines für die Zeitgeschichte so höchst wichtigen Werkes zu erleichtern, solchen dergestalt verringert, daß selbst minder Bemittelte es sich ankaufen konnen. Die Ausgabe auf Halbholländerpapier sonst 45 fl. 45 kr. C. M. gibt sie um 20 fl. W. W.; die auf ganz Holländer, früher 85 fl. 30 kr. C. M. um 40 fl. W. W.; und jene in Atlasformat, vorher 142 fl. 30 kr. C. M. für 60 fl. W. W. — Das Werk besteht bekanntlich aus 2 Abtheilungen: 1) Frankreich als republicanischer Staat 1791 — 1803, und 2) als Kaiserreich 1803 — 1814, 22 Blätter characteristisch colorirt.

---

### Italienische Werke.
(Nr. 4, Preise C. M.)

Duncan, Franc., Discorsi apologetici postumi; corredati di note e del suo elogio istorico da Mons. Gio. fort. Zamboni, col ritratto dell' autore, 4to, Firenze, 1820, 3 fl. 45 kr. ed in 8. 1 fl. 24 kr.

Dizionario portatile italiano-tedesco e tedesco-italiano, compendiato da quello dell' Alberti, arrichito di tutti i termini propri delle scienze e dell' arti e di un vocabulario geografico. Nuova edizione con un appendice di termini attinenti alla cancelleria. 12. Milano, 1821, 4 fl.

• Editto politico di navigazione mercantile Austriaca, in data di Vienna il di 25 Aprile 1774, ristampato in Settembre 1818 in Trieste. 8. gr. legato 3 fl.

Effemeridi politiche, letterarie e religiose, fasc. 1 — 5 in 8. gr. Verona, 1819 — 20. Carta fina 6 fl. 40 kr.

Estratto alfabetico, ossia Indice ragionato del Codice civile universale Austriaco, compilato sul testo italiano ufficiale dall' Avvocato G. Perucchini, Ediz. seconda c. correzioni ed aggiunte. 8. gr. Venezia, 1816. 1 fl. 10 kr.

I Fanciulli Bearnesi, o sia lezioni di morale atte ad istruire e dilettare la gioventù, di Madame Brechier Delafaye. 4. vol. in 18. con tavole incise in rame. 1820. Milano; colle figure in nero 3 f. 10 c., et colle figure colorate. 5 fl. —

Fedro Favole tradotte in anacreontiche dal Prof. Ab. Crevelli. 16. Milano, 1818. 1 fl. 10 kr.

Fiacchi, Luigi, dei proverbi Toscani detta nell' Accademia della Crusca il di 30. Novembre 1813, con la dichiarazione de' proverbi di Gio. Maria Cecchi, testo di lingua citato dagli Accademici della Crusca. Seconda ediz. aumentata di molti pezzi tratti dalle Commedie inedite del medesimo Cecchi. 8. gr. Firenze, 1820. 1 fl. —

Fontanelle, Fr., Vocabulario greco-italiano ed italiano-greco. 8. gr. Venezia, 1821. 1 fl. 30 kr.

Gagliardo, Gio. B., Catechismo Agrario, quarta ediz. con aggiunte. 8. gr. Milano, 1821. 1 fl. —

Galiani, Ferd., Discorso della perfetta conservazione del Grano, con 7 tavole in rame. 8. gr. Milano, 1821. 1 fl. 20 kr.

Gil-Blas di Santillano, Storia galante tratta dall' Idioma francese nell' Italiano dal Dottore D. G. Monti. 7 Tomi. Ediz. 7ma. in 12. Venezia, 3 fl. 30 kr.

Ginguené, P. L., Histoire littéraire d'Italie. Tome 1 — 8 in 16. a Milan, 1820 — 21. 15 fl. 3 kr.

Gioja, M. Elementi di Filosofia ad uso delle scuole. 2. Ediz. della Logica statistica. 2 vol. in 8. gr. Milano. 3 fl. —

Giornale Arcadico di Scienze, Lettere ed arti. 4 Tomi, in 12. fascicoli 1819 — 20. in 8. gr. Roma. 42 fl.

---

Todesfälle. Am 2. Febr. starb zu Helmstädt Dr. J. Ch. Wiedeburg. — Am 5. zu Celle G. H. G. Spiel (auch Mitarbeiter an der Ersch-Gruberschen Encyclopädie). — Am 6. zu Arnsberg der geh. Reggsr. L. A. W. Koster, 60 Jahre alt. — Am 1. März zu Neunhofen M. G. H. Schatter, 71 Jahre. (Seine zahlreichen Schriften in Meusels gel. Deutschl.) — Am 19. März zu Rom der Cardinal Franz Fontana, Präfect der Congregat. de propag. fide, deren Druckerey und der Universität von Rom. — Am 20. zu Frankfurt an Main Prof. F. C. Matthiae, 58 Jahre. — Am 23. zu Paris Carl Clemann Balvay Berwick, der berühmteste französische Kupferstecher, 66 Jahre alt. — Am 15. April zu Prag Schuldirector Alb. Vin. Parizek, 74 Jahre alt. —

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 45. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Dulce et decorum est pro patria mori: noch edler, für dasselbe zu leben und zu arbeiten.

Joh. v. Müller.

### Linien zu Schriftstellerbildnissen.

Nr. 15. Rud. Zach. Becker.

Von W — d. *)

Rudolph Zacharias Becker war im Jahre 1753 zu Erfurt geboren. Sein Vater, selbst ohne Vermögen, konnte ihm bey geringer Dienstanstellung nur die nothdürftigste Unterstützung geben, und der Schulunterricht zu Erfurt war dazumahl so gestaltet, wie ihn der veraltete Geist in hölzernen Formen dictirte. Dieß hinderte Beckern in Vielem, sperrte ihm den Weg einzudringen in das Wahre und Tiefe, in Grund und Boden, doch ließ sich die Kraft der edlen Wurzeln nicht beschränken. Becker sang auf der Gasse um Geld und sang so lange, bis er in seinem 22sten Jahre die Universität zu Jena besuchen konnte. Auch hier lebte er in wahrer Dürftigkeit, denn was sollte er mit Einem Groschen täglich, den er zu freyer Disposition für seinen Unterhalt hatte, anfangen?! Er schrieb für seine bemittelten Collegen, und war gar nichts zu verdienen, so schlief er und aß im Traum **). Endlich besserte sich seine Lage in Etwas. Als Hofmeister kam er in ein Schloß am Harz und hatte hier Gelegenheit, die landwirthschaftlichen Verhältnisse kennen zu lernen und nachzudenken können über die Verhältnisse des Bauers und Volkes. —

Sein Stern führte ihn von da aus zurück nach Erfurt in das Haus des Präsidenten von Dacheröden, wo er auch die Ehre und das Vergnügen hatte, der jetzigen Gemahlinn des preußischen Staatsministers von Humboldt Unterricht zu ertheilen. Wieland hielt dazumahl Vorlesungen in Erfurt, und Becker benützte sie fleißig. Durch die Verwendung des Präsidenten Dacheröden ward Becker mit Dalberg bekannt, der einer seiner thätigsten Gönner wurde, und selbst als Großherzog von Frankfurt ihm die schmeichelhaftesten Beweise davon gab. Auch den Grafen und Staatsminister Benzel-Sternau, diesen geistvollen berühmten Schriftsteller, lernte er hier kennen. Von Dalberg aufgemuntert, machte Becker seinen ersten schriftstellerischen Versuch durch die Beantwortung der Berliner Preisfrage: »Kann irgend eine Art von Täuschung dem Volke zuträglich seyn?« Er gewann den Preis und gab seine Schrift 1781 auch deutsch heraus ***). Seine Grundideen in dieser Beantwortung entwickelte er weiter in seinen, in den Jahren 1791 und 92 erschienenen zwey Bänden: »Vorlesungen über Pflichten und Rechte der Menschheit.«

In dieser Zeit wurde die philanthropische Anstalt zu Dessau, wo Basedow und Salzmann dirigirten, berühmt. Es wurde der Plan entworfen, eine eigene von dort ausgehende Jugendzeitung einzuleiten. Becker wurde dafür als tüchtig erkannt und schrieb daher die Dessausche Zeitung für die Jugend und ihre Freunde, von 1782 bis 1784. Becker und Salzmann verloren ihre Anhänglichkeit an das Dessauer Institut, sie trennten sich von demselben und gründeten unter dem Schutze des freyherzigen Herzogs Ernst von Gotha die berühmte Erziehungs-Anstalt in Schnepfenthal. Becker jedoch trennte sich von Salzmann, weil er eine Verbindung mit dessen Tochter eingehen sollte und begab sich nach Gotha, erfüllt von dem Plane einer neuen Zeitung (aus dem höhern Standpunct die Fortschritte der Menschen zu beobachten und zu fördern, genommen), die den äußern Gewalten nicht trotzbiethend, doch ein Zusammenfassen des Bürgerstandes und Familienlebens zum herrlichen Ganzen vorbereiten sollte. Seit 1785 redigirte er die deutsche Zeitung, die zehn Jahre bis 1795 fortlebte, — und als Deutschland bey der Franzosen Herrschaft französisch zu sprechen anfing, verlor sie nun das Wörtchen »deutsche;« doch immer blieb sie bis zu seinem Ende sein Liebling. Seit 1814 besorgte sie größtentheils sein würdiger Sohn Georg Friedrich. — Es ist hier nicht der Ort, die unvermeidlichen Mängel, die sich bey der Herausgabe einer solchen Zeitung von selbst ergeben müssen, zu rügen. Er hat genug gethan, und mehr als mancher andere hochgehobene Schriftsteller.

Becker führte seine lang gesammelten Ideen jetzt herrlich aus. Er schrieb ein Buch für den Bauersmann. Er versuchte sich, und es gelang. Herrlich steht sein Noth- und Hülfsbüchlein da. — Wer erinnert sich nicht an die Freuden- und Trauergeschichte des Dorfes Mildheim, und kennt nicht das Mildheimische Liederbuch? — Das Noth- und Hülfsbüchlein erlebte mehr als zehn Auflagen, vielleicht 200,000 Exemplare; rechnet man hinzu den Diebstahl des Nachdrucks, so mag die Zahl der Exemplare über das Doppelte steigen *). — Gegen letztern eiferte Becker, versteht sich (wie auch bis jetzt noch alle niedern und hohen Gewalten) vergebens, in seiner Schrift »über das Eigenthumsrecht von Geisteswerken.« —

Indeß hatte der überaus thätige und einsichtsvolle André sein weibliches Erziehungsinstitut zu Schnepfenthal nach Gotha verlegt, und verabredete so mit Becker in der Nähe die Herausgabe eines umfassenden Anzeigeblattes, welches nach Übereinkunft endlich Beckern allein blieb und von ihm unter dem Titel: »Reichs-

*) Vergl. Allg. Zeit. Beyl. 62, 65; Hesperus Nr. 88.

**) Einem Sohne des Ugolino, der zu Pisa mit seinen drey Söhnen den Hungertod starb, träumte auch, er habe sich an köstlicher Tafel satt gegessen. Gerstenbergs Ugolino.

***) Unter Friedrich II. durften die Antworten nur französisch seyn. —

*) Wir lesen in einem öffentlichen Blatte: Original-Nachdrücke und Übersetzungen mögen über eine Million Exemplare betragen.

anzeigers *) von 1791 an, herausgegeben wurde. — Durch dieses Blatt fand er ein gegründetes Auskommen. Wohlgemuth wirkte er im Besitze einer liebenswürdigen Gattinn, umgeben von hoffnungsvollen Söhnen und Töchtern. Ein Mann wie er, frey von jedem Dünkel, geradsinnig, offenherzig, gastfreundlich, ein Feind der Zwingherrschaft, konnte zur Zeit des französischen Kaiserreiches nicht unbemerkt bleiben; denn solche Männer müssen reden wie es die Macht vorschreibt, oder schweigen. Sein Verbrechen endlich wurde ein anzüglicher Scherz in der deutschen Zeitung, und er von geharnischten französischen Reitern auf Davousts Befehl aus dem Schooß seiner Familie gerissen und nach Magdeburg geworfen, wo er 15 Monate lang im Kerker schmachtete. Vergebens waren alle Bemühungen seiner Freunde, vergebens die edelmüthige Sorge Herzogs Emil von Gotha. Endlich gelang es diesem großsinnigen Fürsten, dessen Befreyung zu bewerkstelligen, als Napoleon zum Siege von Lützen durch Gotha eilte. Er lag seine letzten Jahre nur den Wissenschaften und einem Bücherverlagshandel ob, und starb nach einer schweren und schmerzhaften Krankheit einer Blasenentzündung, am 28. März 1822; tief betrauert von Allen die ihn kannten, ein echter Familienvater und der treueste Freund! —

Vorzüglich theuer war ihm das alte geschichtreiche Nürnberg. Er erhielt aus dieser Stadt auch mehrere Kisten vortrefflicher Holzschnitte, säumte nicht, die Holzschneidekunst wieder zu erwecken, und gab von Holzschnitten alter deutscher Meister drey Lieferungen (1806, 1810, 1816) heraus, die alle Würdigung verdienen, und seinen gern mittheilenden Sinn bewähren. — Das letzte von ihm erschienene war im Jahre 1821: Hans Sachs im Gewande seiner Zeit; dem Andenken der weiland freyen Reichsstadt Nürnberg gewidmet, worin 26 Folioblätter Holzschnitte mit Hans Sachsens Liederwesen in alterthümlichem Druck und Form des 16ten Jahrhunderts gesammelt vorkommen. —

Wir schließen dieses mit den Worten:

»Jede Pflicht war ihm heilig.«

## Recensionen.

Die Minnehöfe des Mittelalters und ihre Entscheidungen oder Aussprüche. Ein Beytrag zur Geschichte des Ritterwesens und der romantischen Rechtswissenschaft. 8. Leipzig (Brockhaus), 1821. XXIV und 148 S. (1 fl. 15 kr. C. M.).

Wenn gleich S. X. der Einleitung gesagt ist, daß jeder, welcher die Sitten der Vorzeit als einen Gegenstand interessanter Forschungen betrachtete, mit Freuden bemerken würde, wie das Mittelalter in dem Institute der Minnehöfe einer so trockenen Wissenschaft als die Rechtsgelehrsamkeit sey, eine Seite abzugewinnen gewußt habe, welche man mit vollem Recht die romantische nennen könne; so findet Rec. dieß zu einseitig, weil, um einen Theil der Geschichte lebendig aufzufassen, es nöthig ist, für ihre Gesammtheit einen universellen, alle ihre einzelnen Erscheinungen in einem gemeinschaftlichen Mittelpuncte vereinigenden Sinn zu haben. Kann man aber diesen voraussetzen, wenn über eine Bestrebung des menschlichen Geistes, über die Rechtswissenschaft, welche so gut wie jede andere Wissenschaft nur eine der verschiedenen Richtungen ist, in denen der die geschichtlichen Erscheinungen durchdringende und bildende Weltgeist hervortritt, ein so bedingtes Urtheil ausgesprochen wird? Auch möchte der Verf., wenn er von einer romantischen Rechtswissenschaft spricht, die tiefere poetische Bedeutung der Minnehöfe über demjenigen aus den Augen verloren haben, was sich in jene nur als eine scherzende Form des eigenthümlichen Geistes, aus welchem das Institut hervorging, verwoben hat. Rec. will, um gleich anfänglich einen festen Standpunct zu gewinnen, seine Ansicht aussprechen, auf welche er durch Studium der ersten modernen Poesie der Italiener geleitet wurde, und die in ihrem bekannten Zusammenhange mit der Poesie der Troubadours und Provenzalen natürlich auch auf die Minnehöfe zurückführte. Ohne die augenscheinliche Verwandtschaft abzuläugnen, in welcher noch weiter zurück die Poesie der Troubadours mit der spanisch-arabischen steht, so ist dennoch die Verwandtschaft hauptsächlich wohl nur formell. Ihrem eigentlichen Wesen nach ist die provenzalische Poesie aus dem vaterländischen Boden hervorgewachsen und eines mit der gesammten geistigen Richtung ihres Zeitalters, wie keine andere moderne Poesie. Es ist der Geist des Christenthums, dessen anbetende Verehrung des Übersinnlichen in seinem jugendlichen Unbewußtseyn die Liebe als absolute Verehrung der Frauen, die Minne zum Substrate der auf das Ewige und Übersinnliche gezogenen Geistesrichtung machte. Daher die metaphysisch-spitzfindige Weise in den Gesängen der Troubadouren, welche in ihren Tensonen wahrhaft poetisch-dialektische Disputationen aufstellen. Das Zeitgemäße der provenzalischen Poesie machte sie so allgemein beliebt, wie es noch nie eine Poesie in ihrem Vaterlande war, so daß sie in den Verhältnissen des Lebens und der Gesellschaft überall wiedertönte. So lebte auch wirklich die gebildete Gesellschaft der Ritter und Frauen im verwandten Sinne, und die Galanterie, jetzt nur noch eine conventionelle, auf Anmuth des Lebens berechnete Form, ward eine Tugend, welche die Societät mit casuistischer Sorglichkeit und lebendigem Enthusiasmus in allen ihren Beziehungen auszubilden und zu erhalten strebte. So bildeten sich die Minnehöfe, Vereinigungen von Rittern und Damen, welche mit aller der Gewalt, wovon die öffentliche Meinung begleitet ist, die Verhältnisse der Gesellschaft im Geiste der Galanterie und der Minne zu ordnen strebten. Eine eigentliche Correctiv-Gewalt der Minnehöfe, wie man sie bey einem rechtswissenschaftlichen Institute annehmen müßte, läßt sich durchaus nicht nachweisen. Hieraus erklärt sich, wie die Minnehöfe, als Institute der Galanterie unter höchster Leitung der Damen standen. Leicht begreiflich ist die Spitzfindigkeit ihrer Fragen und Entscheidungen, weil erstlich die Nachahmung der Tensonen nothwendig bedingt war, bey einer Einrichtung, welche jene Poesieen im Leben verwirklichte, und weil sodann, je unerhörtere Fragen man stellte, je spitzfindiger man sie lösete, sich dadurch der Eifer für die Galanterie um so erhöhter auszusprechen schien, wie denn jede Tugend, welche zugleich eine Mode geworden ist, allemahl in Ausschweifungen verfällt. Daß Ernst und Scherz eng verschwistert in den Minnehöfen waren, ist ebenfalls begreiflich, da sie ihren Ursprung in der Gaja lorenza der Troubadours hatten, und ihr Vaterland das Vaterland des heitersten Franzosenthums, die Provence war.

Daß der lebensfrohe Ernst eines Institutes, welches in der heiligsten Grundlage der gesammten modernen Bildung wurzelte, alles Unreine verbannte, und ein Minnehandel kein eigentlicher Liebeshandel war, daß auch Verheirathete in ein Verhältniß minnender Galanterie mit Unverheiratheten treten konnten, leuchtet ebenfalls aus dem Obigen ein. Andere Ideen, als die aufgestellten, belegen sich auch nicht durch die überaus schätzbaren, von dem Verf. mitgetheilten Materialien.

*) Oder allgemeiner Anzeiger der Deutschen, durch Beckers Schwager Hennike, beynahe 30 Jahrgänge.

Die Einleitung gibt eine beurtheilende Übersicht der Literatur. Rec. hält die hier mitgetheilten Angaben für vollständig. Der Verf. übergeht nicht, daß schon Rolland den Martial d'Auvergne benutzt und Raquouard in seiner Choix des poésies originales des Troubadours auf den Andreas Capellanus aufmerksam gemacht hat. Dieses sind aber eben die Quellen, deren Benutzung für das vorliegende Werk nach des Verfassers eigener Äußerung dessen hauptsächlichsten Werth begründen sollte. Das erste Capitel handelt von den Minnehöfen im Allgemeinen. Ihr Ursprung wird auf das Ritterthum und die Poesieen der Troubadours zurückgeführt, dabey auch durch verschiedene historische Angaben belegt, wie jene Sänger die Entscheidung über ihre Tensonen den Damen anheim zu geben pflegten. Darstellung und Sprache sind durchaus so angenehm als die Natur des Gegenstandes es zu erfordern schien. Sodann werden 11 verschiedene Minnehöfe Frankreichs, jeder unter Vorsitz einer Dame aus einem der edelsten Geschlechter, aufgezählt, und ein Irrthum widerlegt, nach welchem eine Gräfinn von Champagne für eine Gräfinn v. Campanien angesehen und darauf die Behauptung gestützt worden ist, als hätte das Institut der Minnehöfe sich über Frankreichs Grenzen, namentlich nach Neapel verbreitet. Die Periode Carls VIII. wird als der Zeitpunct angegeben, wo jene poetisch-ritterlichen Versammlungen untergingen und des Königs René von Sicilien Versuch, dieselben wieder zu erwecken, erwähnt. Die letzte Spur dieses Versuches bestand über das VI. Jahrhundert hinaus. Ein späteres Factum unter Cardinal Richelieu, wo eine Art Minnegericht zusammengesetzt wurde, scheint dem Rec. durchaus keine historische Richtigkeit zu haben und höchstens nur einer Geschichte der franz. Hoffestlichkeiten anzugehören.

Das zweyte Capitel von Zusammensetzung der Minnehöfe, höchst interessant und genau ausgearbeitet, zeigt, wie anfänglich nur Damen und erst später auch Ritter darin saßen, und das Ganze eine den bürgerlichen Gerichten ganz ähnliche Organisation bekam.

Das dritte Capitel, von dem Verfahren bey den Minnehöfen, spricht zuerst über die Frage, ob dieselben eine Art wirklicher Gerichte waren. Hier findet sich die vom Rec. ausgesprochene Ansicht bestätiget, daß sie nämlich allerdings von einer entschiedenen Wirksamkeit in der Gesellschaft waren, allein doch nur in soferne als die herrschende Stimmung des Zeitgeistes ihnen diesen Einfluß gestattete, und ihre Competenz nur eine vertragsmäßige war. Sehr interessant ist es S. 45. fg., das gesammte Verfahren in einem vor dem Minnehof gebrachten Fall zu lesen. Dasselbe ist nach Rolland mitgetheilt, welcher dabey seine Quelle nicht genauer angegeben hat. Die gesammte Darstellung trägt jedoch, wie der Verf. sehr richtig bemerkt, in seiner Übereinstimmung mit andern unbestreitbar echten historischen Nachweisungen, das Gepräge der Wahrheit. Wer diese Stelle liest, findet gewiß, daß jene Institute nur mit einem poetischen Ernste behandelt wurden und das folgende Capitel über die Vollstreckung der Urtheile belegt, daß die Ausstoßung aus dem Minnehofe am Ende das Höchste war, was derselbe verhängen konnte. So viel steht aber auch jeder geschlossenen Tanzgesellschaft frey. Wenn hin und wieder von Confiscationen und körperlichen Züchtigungen gesprochen wird, so sind dieß wahrscheinlich nur Façons de parler. Die wirkliche Vollstreckung einer solchen Sentenz möchte nicht nachzuweisen seyn. Der Verf. findet dieß aber glaublich, weil damahls jeder kleine Gutsbesitzer ein Strafrecht in ausgedehntem Maße gehabt hätte, dieß also um so leichter bey einer Gesellschaft hätte Statt finden können, deren Mitglieder zum Theil aus dem höchsten Adel des Reiches beygetreten waren. Die Schwäche dieses Argumentes in einer solchen Anwendung leuchtet von selbst ein. Martial d'Auvergne erzählt allerdings, daß eine Verleumderinn eine Schandtafel zu tragen verurtheilt worden sey; indeß man lese die poetische Inschrift der Schandtafel:

> En ma vie je ne fus meurtrière
> Ne larronesse, ne coustumière
> D'amans blesser et ravaler;
> Mais à fin, que mon cas declaire
> J'ai eu la bouche trop legière
> Gardez vos langues de parler.

und man wird finden, daß dadurch der Ehre in der Gesellschaft nichts benommen, diese vielmehr der Sünderinn verbunden seyn mochte, Veranlassung zu den netten Verschen gegeben zu haben.

Viertes Capitel. Von den Gesetzen und Regeln, nach welchen die Minnehöfe urtheilten. Hier folgen die Grundsätze des Gesetzbuches der Minne, welche durchaus auf nichts Correctives hindeuten, sondern nur Sentenzen über Galanterie und Minne aussprechen. Der Mythus, welcher das Gesetzbuch von des Königs Athus Tafelrunde ableitet, wird in ganzer Ausdehnung mitgetheilt. Hierauf folgen noch 13 aus dem Andreas Capellanus gezogene Maximen der Minne. Natürlich war nach dem ganzen Geiste des Institutes an einen, so zu sagen, abgeschlossenen Codex nicht zu denken. — Das fünfte Capitel enthält zahlreiche, bis auf unsere Zeiten gekommene Entscheidungen der Minnehöfe. Alle belegen, daß das Ganze nur ein poetisches Institut war, dessen heiter scherzender Ernst häufig dem Scherze das entschiedene Übergewicht einräumte. (Der Verf. hat überall den alten französischen Originaltext mit beydrucken lassen.) Hier eine solche Entscheidung:

»Vor dem Maire des boys verds fand ein andrer Prozeß zwischen einem Minnenden und seiner Dame statt. Und zwar wegen eines grünen Kleides, indem sich die Dame beschwerte, daß der Verklagte ihr das Kleid auf eine so unbesonnene Weise geküßt habe, daß sie zu Boden gefallen sey, und daß sich solchergestalt das Kleid dermaßen verschoben, so daß man einen Zipfel ihres Unterkleides habe sehen können. Die Klägerinn bat daher, dem Verklagten zu verbieten, sie nie ohne ihre Erlaubniß anzurühren, und ihn anzuhalten, ihr Abbitte zu thun. Ferner ihm zu verbieten, daß er auf keine Weise ihr nahe komme, noch sich ohne ihre Erlaubniß ihr nähere, oder solches eher thue bis sie ihn rufe. Durch das Erkenntniß, welches solchergestalt auf den Antrag der Dame abgelassen war, hielt sich der Beklagte beschwert; er appellirte daher an diesen Minnehof, und dieser nahm die Sache an und erkannte, daß recht entschieden und übel appellirt sey, der Appellant auch in eine Geldbuße und in die Kosten der Appellationsinstanz mit Vorbehalt richterlicher Festsetzung zu nehmen sey.«

Die critisch-literarischen Beylagen von S. 166 bis 248 geben erstlich Nachweisungen über des Andreas Capellanus Tractatus amoris, und über alles, was hier in literarisch-historischer Hinsicht interessant seyn kann, verbreitet sich der Verf. mit einer um so dankenswerthern Umständlichkeit, als dieses auch schon von Raynouard benutzte Werk eine Sammlung der Entscheidungen der Minnehöfe und das Minnegesetzbuch selbst enthält. Völlig neu und eben so scharfsinnig als gründlich gerechtfertiget, ist die Annahme S. 133 uber den Ursprung des jetzt von Andreas Capellanus beygelegten Werkes.

Hierauf folgen Nachrichten von des Dr. Hartlieb Buch Ovidii von der Kunst Liebe zu erwerben und zu verschmähen, wel-

ches, der Erwähnung des Ovids ungeachtet, nur eine Übersetzung des Andreas Capellanus ist.

Den Beschluß machen Nachweisungen über des Martial d'Auvergne Arrêts d'Amours. Die 51 Arrêts sind ihrem Inhalte nach, wie ihn die Überschriften in dem Originalwerke angeben, aufgeführt, und sämmtlich eben so unterhaltend als interessant. Ein gereimter Prolog und Epilog der Arrêts d'Amours sind auch als eine dankenswerthe Zugabe mit abgedruckt. Die übrigen über Martial d'Auvergne zusammengestellten, von vielem Fleiße und Genauigkeit zeigenden Notizen übergehen wir, um so mehr, als daraus kein Resultat über den Gegenstand selbst erlangt werden kann.

---

Europäisches Panorama; oder Abbildung und Beschreibung merkwürdiger Haupt- und Residenz-Städte, wichtiger Handelsplätze und anderer berühmter Orte in Europa, von Joseph Öhlinger. Quer 4. Wien (gedruckt bey Grund), 1822. Erstes Heft. Paris und Stockholm enthaltend; mit 2 Kupf., in Umschlag geb. *).

Die Schilderungen des Palais royal, des Pflanzengartens und der Theater von Paris sind musterhaft zu nennen. In Beziehung auf letztere habe ich bloß zu erinnern, daß nach öffentlichen Blättern und Stein's Zeitungslexicon das Odéon bereits wieder aufgebaut ist und nun als zweytes Théâtre françois besteht. In der Schilderung der Umgebungen von Paris ist Versailles meisterhaft dargestellt. Sonst finden sich mehrere Mängel zu rügen, z. B. die Wasserkünste und der Wasserfall in Saint-Cloud, eben so die prächtige Aussicht, welche man von der Terrasse zu St. Germain auf eine Fläche von 30 Stunden Landes, auf die in mäandrischen Krümmungen fließende Seine und die Hauptstadt genießt; auch das herrliche Thal von Montmorency und Ermenonville, einst die Grabstätte des Philosophen Rousseau, hätten hier nicht übersehen werden sollen.

Über Stockholm selbst findet man nicht viel mehr, als in Hassel's etc. vollständiger Erdbeschreibung, aber dieses Wenige (besonders die Angaben über die dortigen Schauspielhäuser) ist von dem höchsten Interesse; die Umgebungen sind vortrefflich dargestellt. Referent hat die wenigen und unbedeutenden Fehler nur gerügt, um zu zeigen, daß er das Ganze mit Aufmerksamkeit durchlesen habe, und diese Bemerkungen nur die unparteyische Würdigung seyen.

Je mehr aus diesem Hefte ersichtlich ist, daß in wenigen Columnen vortreffliche Skizzen der interessantesten Haupt- und Residenzstädte entworfen werden können, desto unangenehmer ist es dem Referenten, aus dem Prospektus zu entnehmen, daß Städte von minderer Bedeutung, wie Brünn und Ollmütz, Pavia und Ancona, Görz und Udine, Salamanca und Oxford, Abo und Tornea etc., ebenfalls nur paarweise ein Heft füllen sollen, während mehrere höchst interessante Städte, wie Madrid und Brüssel, vermißt werden; auch Luzern und Como, beyde in hinreissend schöner Gegend gelegen, dann Granada in der Nähe der reizenden Vega und der schneevollen Sierra Nevada erbaut, dürfen in einem topographischen Kupferwerke durchaus nicht fehlen. Daß Darmstadt als Residenz und durch die herrlichen Bauten der neuern Zeit, weit interessanter sey, als Frankfurt an der Oder, liegt klar am Tage. Eben so dürften die meisten Leser über Abo schwerlich mehr zu wissen verlangen, als in der allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, dann in Hassel's vollständiger Erdbeschreibung 4ten Bandes enthalten ist. Möge Hr. Öhlinger diese hingeworfenen Bemerkungen näher in Betrachtung ziehen und eine erneuerte Ankündigung die Sachverständigen in einem eben so hohen Grade befriedigen, wie die Ausarbeitung des vorliegenden Heftes.

Den Text hat Ref. mit Vergnügen durchgelesen. Er zeugt von Sachkenntniß, ist im Ganzen kernhaft gehalten und in einem blühenden fließenden Styl. Selbst Frauenzimmer, welche sich in der Regel nur für die schöne Literatur interessiren, dürfte dieses Buch lebhaft ansprechen. — Die Abbildungen beyder Städte sind, im Allgemeinen gesagt, gelungen zu nennen. Ein größeres Format des Ganzen würde der allgemeinern Verbreitung des Werkes hinderlich gewesen seyn, und hätte man ein gewöhnliches Format in Octav gewählt und die Kupfer (wie in der Länder- und Völkerkunde) zum Zusammenlegen eingerichtet, so würden letztere hindurch gelitten haben.

R. E. v. Z.

*) Als wir in Nr. 28 von diesem Werke eine vorläufige Anzeige lieferten, geschah dieß mit der Äußerung, daß eine ausführlichere Beurtheilung nach Erscheinung mehrerer Hefte folgen werde. Unterdessen aber nehmen wir obige allgemeine Bemerkungen um so lieber auf, als sie von geschätzter, sehr berufener Hand kommen. D. Red.

## Miscellen.

Wie in Deutschland die hochachtbaren Gelehrten Aretin und Primisser, bereisete in Spanien der Canonicus Jaime Villanueva die Kirchen und Klöster, um ihre Denkmähler der Geschichte, Literatur und Kunst aufzuzeichnen. Der Titel seines Werkes ist: Viage literario a las Iglesias de España. Davon waren seither schon 5 Bände erschienen, die Fortsetzung aber durch Kriegsumstände verhindert worden. Jetzt ist jedoch der 6te und 7te heraus gekommen. 65 seither meist unbekannte Documente, zum Theil aus dem 10ten Jahrhundert, bilden den Anfang. Wie sehr wäre zu wünschen, daß auch die Resultate unserer vaterländischen Forscher in selbstständigen Werken ans Licht treten möchten! Indessen hat Aretin seine Resultate in Heften (Beyträge etc.) und Primisser die seinigen in des Freyherrn von Hormayr Archiv (J. 1822) niedergelegt, in ein Blatt, auf welches man jetzt, seiner Werthfülle wegen, nicht oft genug zurück kommen kann.

S.

---

Ehestens erscheint bey Enders in Prag: Geist und Sprache der Hebräer, nach dem zweyten Tempelbau. Von M. J. Landau. — Diese Schrift enthält: 1) Vorlesungen über Sprachgeschichte und Sprachlehre der Hebräer in diesem Zeitraume, nebst Anweisungen, die Werke der Rabbinen ohne Punctation zu lesen. 2) Thalmudische Chrestomatie, bestehend in Erzählungen, Parabeln, Legenden, Philosophemen und Sprüchen aus Thalmud, Midrasch und Sohar.

B. —

---

Die spanische Regierung hatte vor geraumer Zeit den berühmten Mutis nach Südamerika geschickt, und kürzlich erhielt sie das Ergebniß 40jähriger Bemühungen. Dieses besteht in nicht weniger als 4000 herrlichen Zeichnungen von Pflanzen jenes Erdstrichs, nach der Natur unmittelbar aufgenommen und in Farben ausgeführt; es befinden sich darunter mehrere 100 ganz neue. Dieser wahre Schatz ist nun unter Aufsicht des gelehrten Prof. Gasco und dem botanischen Garten zu Madrid niedergelegt.

T — f.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 46. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


---

In den Juden Kraft und Genie, in ihrer Religion das Ehrwürdige verkennen, wäre ungerecht; und ihre bürgerliche Verbesserung vollends ist eine Sache, bey der ihnen, ihrer politischen Lage nach, die Regierungen entgegen kommen müssen. Lessing.

---

### Anzeige eines erscheinenden neuen Werkes über die religiösen Secten der Juden.

Die Sache der Israeliten wird gegenwärtig in mannigfacher Rücksicht mehr als je beachtet und besprochen. Der allgemeine Wille fast aller europäischen Regierungen von außen, und der rege Andrang bey einem großen Theile dieser kirchlichen Gesellschaft von innen, zur Vervollkommnung ihrer religiösen, moralischen und intellectuellen Bildung, als Vorbereitung zu der von den Regierungen beabsichtigten bürgerlichen Verbesserung beyzutragen, hat noch nie einen so hohen Grad erreicht, als gegenwärtig.

Soll nun irgend eine Besserung vorbereitet werden, so muß jeder, der auf diese Einfluß hat, oder den sie sonst anspricht, nothwendiger Weise den gegenwärtigen Standpunct, von welchem die Verbesserung ausgehen, und wo möglich auch die Art wie, und die Mittel wodurch diese erzielt werden soll, genau kennen.

Sind diese Prämissen, wie nicht in Abrede zu stellen ist, in der Wahrheit gegründet, so ist es wohl einleuchtend, daß eine treue, weder beschönigende noch entstellende Darstellung der jüdischen Religion, sowohl nach ihren Urprincipien, als der daraus gefolgerten Ableitungen und Modificationen, in gegenwärtigem Zeitpuncte ein völliges Bedürfniß sey; denn es muß jedem gebildeten Manne, sey er israelitischen oder nicht israelitischen Glaubens, den dieser Gegenstand auf irgend eine Art interessirt, daran gelegen seyn, den ununterbrochenen Gang der religiösen Bildung dieser Nation, von ihrem Ursprunge an bis auf die Gegenwart, so wie ihren gegenwärtigen Standpunct in Verbindung der übrigen Beziehungen, wahr und freymüthig dargestellt zu finden.

Um nun diesen Zweck zu realisiren, unterzog sich der durch mehrere Schriften bereits bekannte Verfasser *), der mühevollen mehrjährigen Bearbeitung dieses Gegenstandes. Sein inhaltreiches, seiner Neuheit, Mannigfaltigkeit und Ausführlichkeit wegen, sowohl den gelehrten, als sonst gebildeten Leser sicher ansprechende Werk, zerfällt in zwey Bände, von ungefähr 60 Druckbogen, und wird den Titel haben: Geschichte, Lehren und Meinungen aller bestandenen und noch bestehenden religiösen Secten der Juden, und der Geheimlehre oder Kabbalah. Von Peter Beer, öffentlichem Lehrer der Moral an der israelitischen Hauptschule in Prag. Brünn, bey dem überaus thätigen Hrn. J. G. Traßler. Des beschränkten Raumes wegen, kann hier nur der summarische Inhalt angegeben werden.

Der erste Band, von dem eben die letzten Bogen abgedruckt werden, und der im nächsten Monate (July) erscheinen wird, enthält nebst der Vorrede:

1) Einleitung. Über religiösen Sectengeist überhaupt und bey den Juden insbesondere. Urreligion. Grundartikel der Urreligion. Fortpflanzung derselben bis auf Moses. Erweiterung derselben durch Moses. Fortpflanzung derselben bis nach der Rückkehr der Juden aus Babylon. Erstes Schisma. Verschiedene Secten.

---

*) Vom Verfasser dieses Werkes sind bereits erschienen:

1) תלדות ישראל oder biblische Geschichte, hebräisch mit deutscher Übersetzung und moralischen Anmerkungen. Zum Behufe des Elementarunterrichts in der hebräischen Sprache für die israelitische Jugend. Prag, 1796. 2te Auflage. Wien, 1815.

2) Kelch des Heils, gefüllt aus der Quelle der Wahrheit, und mit dem wärmsten Brudergefühle dargereicht den Kindern Israels in den k. k. Staaten, besonders der Kolonie in Böhmen. Prag, 1802.

3) Geschichte der Juden, von ihrer Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, bis nach Zerstörung des zweyten Tempels, nach Flavius Josephus, mit Anmerkungen begleitet. Wien, 1808.

4) דת ישראל oder das Judenthum. Versuch einer Darstellung aller wesentlichen Glaubens-, Sitten- und Cermoniallehren heutiger Juden. 2 Bände. Prag, 1810.

5) Die Macht der Religion. Ein Wort des Trostes, allen, denen der Krieg mittel- oder unmittelbar eine geliebte Person durch den Tod entrissen hat. Prag, 1814.

6) Gebetbuch für gebildete Frauenzimmer mosaischer Religion, zum Gebrauche der öffentlichen als auch häuslichen Gottesverehrung. Prag, 1814.

7) Die mosaischen Schriften, übersetzt nach Mendelssohn, und mit erläuternden Anmerkungen, vorzüglich zur Beförderung des religiösen und moralischen Gefühls begleitet. Für Leser von allen Confessionen. Ersten Bandes 1stes Heft. (Dieses Werk, von dem die Fortsetzung ehestens folgen wird, ward von dem Prager Fürsterzbischöflichen Consistorium, mittelst Circulare vom 14. October 1816, der Geistlichkeit der Diöcese mit Lob empfohlen.) Prag, 1815.

8) Handbuch der mosaischen Religion, für studierende oder sonst höhere Bildung genießende Jünglinge. 3 Bände. Prag und Wien, 1818 — 1821.

Zum Drucke fertig liegen:

1) Über weibliche Erziehung und Verhältnisse des weiblichen Geschlechts bey den alten Hebräern.

2) מעיני הישועה oder Hülfsquellen zur religiösen und moralischen Organisation der Israeliten.

3) Katechismus der rein mosaischen Religion, für die zarteste Jugend. Nebst diesen finden sich von eben demselben Verf. mehrere Aufsätze in den Zeitschriften המאסף oder der Sammler, Sulamith, Jedidiah, Patriotisches Tagblatt, Hesperus, Wiener Literaturzeitung, Vaterländische Blätter, Nationalzeitung der Deutschen, der Volksfreund, der Schulfreund Böhmens, u. s. w.

2) Samariten. Ihre Geschichte unter der jüdischen Priesterregierung. Unter griechischer und römischer Oberherrschaft. Werden von den orthodoxen Juden verfolgt. Lehren und Gebräuche. Briefe der Samariten an Huttington im Jahre 1621, und an den Bischof Gregoire im Jahre 1807.

3) Hellenisten. Geschichte. Jason und Menelaus. Onias bauet einen Tempel in Ägypten. Dessen Zerstörung unter Hadrian. Widersprüche der Thalmudisten und des Maimonides in Bezug auf diese Secte. Lehren und Glaubenssätze.

4) Essäer. Geschichte. Ordensregeln. Grundsätze. Meinungen des Josephus und Philos über diese Secte. Therapeuten. Elksan. Martha und Marthena. Bestanden noch unter der Regierung Justinians. Verlieren sich unter die christlichen Mönche. Biographien des Josephus und Philos, nebst den Schriften und religiösen Ansichten.

5) Zaducäer. Meinungen des Josephus, des Thalmuds und des neuen Testaments in Bezug auf diese Secte. Geschichte. Werden von Justinian als Atheisten verfolgt. Verlieren sich aus der Geschichte.

6) Karäer. Bestanden seit der mosaischen Gesetzgebung. Warum diese Secte weder im Thalmud noch im neuen Testamente namentlich erwähnt wird. Ihre Beweise wider den Thalmud. Meinungen der Rabbinen über diese Secte. Sind keine Zaducäer. Ihre Literatur. Differenz der Karäer und Rabbaniten. Glaubenslehren und Gebräuche. Differenz der morgenländischen und abendländischen Karäer. Trygland über diese Secte. Graf Thadäus Czaky. Levis Way.

7) Pharisäer oder Rabbaniten. Nahmen. Entstehung. Tradition. Gründe für die Tradition. Stufenfolge. Spaltungen in Schulen. Mischnah. Gemarah. Thanaiten. Amoräer. Seburäer. Gaonim. Inhalt des Thalmuds. Halachoth oder Schlußsätze. Hermeneutische Regeln. 613 Gebote und Verbote. Hagadoth oder Legenden. Verschiedene Meinungen über diese Legenden. Thalmudisten erschweren Vieles und erleichtern Vieles. Beyspiele. Spätere jüdische Gelehrte. Maimonides. Wird verfolgt. Fehde der französischen und spanischen Rabbinen. Casuistik. Polemik. Commentare und Epitome. Unterschied zwischen Thalmudisten und Rabbinen. Polen der Hauptsitz thalmudischer Gelehrsamkeit. Aufklärung befördert durch Kaiser Joseph und Mendelssohn. Der Rabbanismus wird erschüttert. Napoleons großes Sanhedrin eine Ephemere. Ultraliberliner. Nothwendige Reform. Beschluß.

Der zweyte Band, der ebenfalls bereits unter der Presse ist, und ehestens erscheinen wird, enthält:

1) Kabbalah. Summarischer Bericht. Entstehung. Kabbalistische Coryphäen. R. Ismael, der hohe Priester. R. Akiba. R. Simon Joachides. Sohar. Eintheilung der Kabbalah. Symbolische. Reale. Theoretische. Praktische. Lurianisches und Korduarisches System. Hauptgrundsätze der Kabbalah. Emanation. Sephiroth. Kabbalistische Cosmogonie. Pneumatologie. Dämonologie. Psychologie. Gleichstimmige Meinungen der Ägyptier, Chaldäer, Indier und Griechen im Bezug auf diese Gegenstände. Übereinstimmung kabbalistischer Ideen mit der Bibel. Widersprüche gegen dieselbe. Beschluß.

2) Chassidäer oder Beschtianer. Geschichte. R. Israel Baalschem. Grundsätze. Äußere Einrichtung. Literatur. Gegenwärtiger Zustand. Legenden.

3) Sohariten oder Sabbathianer. Einleitung. Geschichte des Sabbathai Zewy, und des Nathan Benjamin. Mehrere Pseudomessiasse. Der Fluß Sambation. R. Nehemia Chiun. Jakob Philosophus. Gebrüder Kardoso. Moses Luzato. R. Jonathan Eibeschitzer. Jakob Frank. Abgelegtes Glaubensbekenntniß vor dem Bischof zu Kamenitz Podolsky. Verbreitung dieser Secte und ihre Verfolgungen. Der rothe Brief. Grundsätze. Briefe eines Hierophanten an einen Aspiranten. Beschluß.

4) Kleinere Secten. Rechabiten. Hemerobaptisten. Genisten. Menisten. Nazaräer. Herodianer. Galliläer oder Gaulonitten Coelicoles.

5) Rein mosaische Religion. —**—

## Recensionen.

Description de l'Egypte. Recueil des observations et des recherches, qui ont été faites en Egypte pendant l'expédition de l'Armée française. 15 Bände. gr. 8. mit 900 Kupferplatten von verschiedenen sehr großen Formaten. Paris, bey L. C. F. Pankoucke, und Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cottaschen Buchhandlung *).

Wenn auch der politische Zweck der gigantesken Unternehmung nach Ägypten verloren ging, so hatte sie doch für die Wissenschaften, und besonders für Alterthumskunde, Geschichte und Geographie bleibende und höchst wichtige Folgen, und die »Description de l'Egypte, ou recueil d'observations et de recherches, faites en Egypte pendant l'expédition de l'Armée française, publiée par les Ordres de S. M. l'Empereur Napoléon le Grand,« wovon 1809 die erste Lieferung in der kaiserlichen Druckerey zu Paris erschien, ist gleichsam als das Archiv der dort erworbenen Kenntnisse zu betrachten. Geometer, Astronomen, Naturalisten, Orientalisten, Alterthumskenner, Geschichtsforscher, Philosophen, Ärzte, Chirurgen, Architekten, Künstler und Handwerker aller Art, deren Zahl sich in die Tausende belief, folgten den Armeen Schritt vor Schritt, und während sie alle die Gefahren und Mühseligkeiten derselben vier Jahre lang theilten, strebten sie zugleich unermüdet durch neue Entdeckungen eine Ausbeute für Wissenschaften und Künste zu gewinnen. Unzählige unter ihnen wurden das Opfer des Kriegs, der Beschwerlichkeiten und der Mordsucht der Eingebornen; mehrere kamen aber auch in ihr Vaterland zurück, worunter die ausgezeichnetsten Köpfe waren, und vereinigten unter Leitung einer von der Regierung ausdrücklich dazu ernannten Commission ihre gesammelten Materialien zu einem großen Ganzen.

So wie Frankreich alle seine Kräfte zur Eroberung von Ägypten angestrengt hatte, so schienen auch alle Künste und Kenntnisse angewandt worden zu seyn, um dieses merkwürdige Land zu beschreiben. Unter der beharrlichen Leitung Jomards, den die Regierung zu ihrem Commissionäre bey der Commission de l'Egypte ernannt hatte, wurden mehr als 2000 Zeichner, Mahler, Kupferstecher, Drucker und Mechaniker mit der Ausführung dieser riesenmäßigen Arbeit beschäftigt. Dieses Werk, was seinem kolossalen Gegenstande angemessen in seinem Äußeren auch den Kreis der gewöhnlichen Bücher überschritt, gedieh zu einem riesenmäßigen Literatur- und Kunstprodukt; die Kupfer, die so ungeheure Monumente darstellten, erforderten auch größeres Papier, als noch je gemacht worden war **), ihr Abdruck ungewöhnlich große Pressen, kurz alles in diesem Unter-

*) Der Redact. des lit. Anz. eingesendet.

**) 4 Pariser Fuß 2 Zoll hoch und 2 Fuß 2 Zoll breit.

nehmen bis auf das Geringste herab, hatte einen größern, den Kräften eines Privatmannes unausführbaren Maßstab, auch wurde das ganze Werk auf Kosten des Staatsschatzes herausgegeben, und besteht aus drey Hauptabtheilungen, deren erste den Alterthümern, die zweyte dem neuern Zustande Ägyptens und die dritte der Naturgeschichte gewidmet ist. Jede dieser Abtheilungen besteht wieder aus mehreren Bänden, Kupfertafeln und correspondirendem Texte. Mehr als 3000 Zeichnungen sind auf 800 Kupferplatten dargestellt, ohne darunter noch eine große Anzahl Carten zu rechnen. Nur Sachkundige können sich einen Begriff von den großen Summen machen, welche ein solches Werk erforderte, und nur die Regierung eines mächtigen Landes, dessen Oberhaupt auch hierin etwas Außerordentliches liefern wollte, konnte solche zu einem einzelnen literarischen Unternehmen aussetzen; denn mehr als 4,000,000 Franken waren bereits angewendet, als kaum die Hälfte des Werks erschienen war. Die natürliche Folge der Größe und Kostspieligkeit dieser Beschreibung Ägyptens war aber auch, daß ein Exemplar derselben auf Velinpapier nur für 5400 Franken dem Publicum dargeboten werden konnte, und dadurch nicht allein für Privatpersonen, sondern selbst für viele öffentliche Bibliotheken unanschaffbar wurde, so daß man im Auslande, wie in Frankreich selbst, die Existenz dieses so prächtigen als wichtigen Werks beynahe nur nach dem Hörensagen kannte, und Gelehrte und Künstler vergeblich dasselbe zu Rathe zu ziehen suchten.

Der Abgang Napoleons und die Nothwendigkeit, die Staatseinkünfte auf andere Weise anzuwenden, waren die Ursache, daß man dieses in seiner Art einzige und einer ganzen Nation Ehre machende Werk, liegen ließ. Der Buchhändler Pankoucke, Sohn des berühmten Verlegers der Encyclopédie méthodique, und ehrenvoll durch die Herausgabe mehrerer bedeutenden patriotischen Werke bekannt, faßte daher die gewagte, obgleich gut berechnete Idee, diese Description de l'Egypte in einer neuen Auflage, sowohl durch ihr Äußeres als durch ihren Preis und die Art und Weise des Verkaufs, dem großen Publicum näher zu bringen, und dieses Werk, was durch seine Seltenheit kaum als bestehend zu betrachten war, auf solche Weise gleichsam als eine Neuigkeit darzubieten, wodurch er sich gewiß um den gebildeten Theil aller Nationen ein wahres und unvergängliches Verdienst erworben hat.

Da diese ganze Unternehmung in allen ihren Theilen die Schranken gewöhnlicher Buchhändler-Spekulationen überschreitet, so gehört auch das geringste auf dieselbe Bezug habende der Literärgeschichte an, und die hier folgende königliche Ordonnanz, wodurch Hrn. Pankoucke die Erlaubniß dazu ertheilt wird, ist gewiß ein nicht unbedeutendes Aktenstück:

»Wir Ludwig, von Gottes Gnaden König von Frankreich ꝛc.
»Zufolge des von unserem Minister Staats-Secretär beym Departement des Innern abgestatteten Berichts, und nach Vernehmung unseres Staatsraths, haben befohlen und befehlen hiermit, so wie folgt:

»Art. 1. Der von Hrn. C. L. F. Pankoucke gemachte »Vorschlag zur neuen Auflage der Description de l'Egypte soll »von unserem Minister des Innern angenommen und hier beygefügt werden.«

»Art. 2. Von dem halben Antheile, welcher der Regierung »von dem Ertrage dieses Unternehmens zukömmt, soll ein von »dem Minister des Innern zu bestimmender Theil unter die Mitarbeiter an der großen gemachten Ausgabe vertheilt werden. »Das Überbleibende soll zur allgemeinen Aufmunterung der Wissenschaften und schönen Künste, besonders der Kupferstecherkunst, »dienen.«

»Art. 3. Unser Minister Staats-Secretär des Inneren ist »mit der Ausführung gegenwärtiger Ordonnanz beauftragt.«
»Gegeben den 23. Juny 1820.

Ludwig.«

Gleich nach Abschluß seines Contracts mit dem Gouvernement ging Hr. Pankoucke mit seinem bekannten Eifer an die Ausführung seines Projects; er eröffnete eine Subscription unter den billigsten, und jeden Vermögensumständen angemessensten Bedingungen, und schon liegen acht und dreyßig Lieferungen der Kupfer und drey Bände Text als Beweise seiner Thätigkeit und Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung seines Versprechens vor uns.

Die 900 Kupfertafeln erscheinen in 14tägigen Lieferungen (in groß Atlas-Format, jede 5 Kupfer enthaltend). Diejenigen Kupfer, die grand-aigle Format haben, zählen doppelt, und die einzige Verbindlichkeit der Subscribenten ist die, bey Empfang der ersten Lieferungen die zwey letzten vorauszubezahlen.

Der neubearbeitete begleitende Text wird 25 Bände in 8. à 3 fl. 30 kr. C. M. ausmachen, und die davon schon erschienenen Bände entsprechen sowohl durch ihren innern Werth als durch äußere Schönheit einer so prächtigen und zahlreichen Kupfersammlung.

Nur beym Sehen des Werkes selbst kann man sich einen Begriff von der Wohlfeilheit desselben machen; keine der geringsten der gelieferten Platten würde in jedem andern Werke unter 3 oder 4 Fr. kosten, und hier ist eine große Anzahl, besonders unter den doppelten, welche, einzeln verkauft, einen Werth von 100 und 150 Fr. haben, und dem Käufer nur auf 5 fl. C. M. zu stehen kommen., wobey vor allen Dingen zu berücksichtigen ist, daß sämmtliche Platten wie neu zu betrachten sind, da der Abdruck der wenigen Exemplare für die erste Auflage denselben durchaus nichts von ihrer Reinheit und Schärfe geraubt, sondern selbst mehreren die nöthige Sanftheit gegeben hat, die man oft vergeblich in den ersten Abdrücken großer Platten sucht.

Das Ganze dieser neuen Ausgabe besteht aus vier Hauptabtheilungen: 1) Alterthümer, 2) neuer Zustand, 3) Naturgeschichte, 4) Erdbeschreibung — und umfaßt auf diese Weise die vollständigste Darstellung eines Landes, welches in jeder Hinsicht eines der merkwürdigsten der Erde ist.

Die hier angekommenen ersten, mit einem solchen Werke angemessener Eleganz gedruckten Bände Text sind bereits dem Publicum übergeben, und das allgemeine Urtheil, sowohl der stets nach neuen Kenntnissen forschenden Gelehrten, als der bloß Unterhaltung suchenden Leser, spricht völlig zu Gunsten dieser Arbeit.

Eine dem ersten Theil vorangehende treffliche Einleitung setzt den Leser auf den richtigen Standpunct, woraus dieses prächtige Werk betrachtet werden muß; ihr folgt die eben so gelehrte als angenehm unterhaltende Beschreibung der Insel Philä, der Stadt Syene und der Cataracten, der Elephanten-Insel, der Stadt Ambos, der Gegend von Gebal-Salselah, der Alterthümer von Edfuh, der Ruinen von El-Kahl, des Hafens Esnah, der Stadt Hermonthis und der Überbleibsel von Thuphium.

Der zweyte Theil enthält eine allgemeine Übersicht des alten und neuen Theben, die Beschreibung der Gebäude und des Hippodromus von Medinet-Abuh, der Colosse in den Ebenen und der umliegenden Ruinen, des Memnons, des Grabmahls des Osymandias oder Memnons-Tempels, des Tempels der Isis, der Ruinen bey Gur-

nah und Luxor, des Palastes der Propyläen, der Tempel und anderer Ruinen von Karnak, und der Ruinen von Med-Ahmud.

Der dritte Theil liefert die allgemeine Beschreibung von Theben, der Hypogeen in allen ihren Einzelnheiten, der Denkmähler der Könige, geographische und historische Untersuchungen über Theben, Beschreibung der Alterthümer von Denderah, der Ruinen von Koft und Kuhs, der alten Steinbrüche und der in Ägypten entdeckten astronomischen Denkmahle.

Noch größer ist die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, welche die Kupfer in den acht und dreyßig bis jetzt erschienenen Lieferungen darstellen. Treue in der Darstellung und Vollkommenheit in der Ausführung geben denselben einen unübertreffbaren Werth, wovon das Sehen selbst allein den richtigen Begriff geben kann. Die Gerold'sche Buchhandlung ist zu obigen Preisen mit Exemplaren versehen.

---

Monographie der Spinnen, von Dr. Carl Wilhelm Hahn. 4. Nürnberg (Lechner), 1821. stes Heft. 1821. (5 fl. C. M.)

Das Unternehmen, die Spinnen durch gute Abbildungen bekannter zu machen, ist verdienstlich. Die vorliegenden Tafeln — jedes Heft enthält deren vier — sind auch, wenn gleich weit entfernt von Röselscher Vollendung, genau und sauber genug; aber das Ganze ist leider wieder so angelegt, daß fast vorauszusehen ist, es werde bald in's Stecken gerathen, weil der Preis das Vermögen des Privatmanns übersteigt. Der Verf. sagt, daß er allein 160 Arten aus Franken und Baiern zusammengebracht habe, daß ihm von andern Entomologen beträchtliche Beyträge angeboten worden sind. Da auch außereuropäische Arten abgebildet werden sollen, wie leicht dürfte da die Zahl auf viele Hunderte steigen. Nun sind in diesen beyden ersten Heften eilf Arten abgebildet, und diese kosten 3 Thlr. 8 Gr., bis zu welchem Preise würde das Ganze steigen! Der Verf. scheint ein rascher Anfänger und alle Berechnung ihm fremd zu seyn, sonst hätte er auch wohl nicht in diesen wenigen Blättern gleich sieben Arten geliefert, die von Andern schon, und noch dazu zum Theil besser, abgebildet sind; hätte auch wohl nicht andre Versehen begangen oder geschehen lassen, wie z. B. die häßlichen Schnitzer auf den Kupfertafeln Oculis statt Oculi; Genit. mari statt maris; Hermanii statt Hermanni; Mase statt Maß. Es sind diesen Abbildungen für erst nur ein Paar Zeilen Text beygefügt, welche die Literatur, wo schon andre die Art angeführt oder beschrieben oder abgebildet haben, den Aufenthalt und das Vaterland, und im ersten Hefte auch eine kurze Nomenclatur der Arten enthalten, welche bey dem zweyten, wir wissen nicht warum, auch weggelassen ist. Nach Beendigung der Abbildungen soll der ausführliche Text nachgeliefert werden.

Wegen des Textes, und besonders der Latinität, werden am Ende noch mancherley Ansprüche zu machen seyn. Die Vormerkung zum ersten Heft ist auch in lateinischer Sprache neben der deutschen gegeben; wir zweifeln aber, ob ein Lateiner sie verstehen würde; es finden sich sogar arge grammatikalische Schnitzer. An Druckfehlern ist auch leider kein Mangel. Doch das alles läßt sich in der Folge bessern und vermeiden.

## Miscellen.

Federico Moretti y Cascone in Madrit, als Soldat (er ist Brigadier), Compositeur, Sänger und Guitarrenspieler gleich ausgezeichnet, hat ein Diccionario militar und eine Gramatica razonada musical drucken lassen; letztere soll ins Deutsche übersetzt werden.

---

Unter die seltensten spanischen Comödien gehört Las Mocedades del Cid, von D. Guillen de Castro, welches Stück den Corneille zu seinem Cid entzündet hatte. Daß diese Piece höchst schwer zu erhalten seyn muß, geht daraus hervor, weil es, wie man sagt, dem österreichischen Geschäftsträger, Grafen von Brunetti, der seine Sammlung des altspanischen Theaters mit allem Eifer zu vervollständigen fortfährt, noch immer nicht gelungen, es aufzufinden.
G.

---

Man erinnert sich, daß Lord Byron sich hat beygehen lassen, dem Shakspeare die Cathegorie eines dramatischen Dichters, und zwar deßwegen abzusprechen, weil er die gewissen 3 Einheiten nicht beobachtet, um die es, beyläufig gesagt, rein poetisch angesehen, eigentlich eine Pedanterie seyn mag. Unterdessen aber hat sich der edle Lord in seiner Tragödie Sardanapal mehrere schreyende Anachronismen zu Schulden kommen lassen, über die nun seine Gegner (deren er, von moralischer Seite besonders, nie genug haben kann) begierig auffassen.
G.

---

Bey Fueßli und Comp. in Zürich ist erschienen: Nouvelle Collection de Chats, dessiné's par G. Mind, lithographiés par I. C. Brodtmann. (1 fl. 30 kr. C. M.) Es sind dieses sechs Blätter in klein Quer-Folio mit Abbildungen von Katzen in mannigfaltigen Stellungen, welche sich durch die größte Natur und die zarteste Ausführung in Steindruck vorzüglich auszeichnen. Der Ausdruck ist so wahr, wie es einst Riedingern und jetzt Klein bey ihren Thier-Zeichnungen gelang. Möchte doch unser hiesiges berühmtes Institut einmahl Rücksicht darauf nehmen, ein großes umfassendes Werk von Abbildungen aus der gesammten Naturgeschichte heraus zu geben, das systematisch behandelt und von Sachkündigen mit kurzem Text begleitet wäre. Ein solches fehlt und ist dringend nothwendig. Der Preis muß aber erschwinglich seyn; diese trefflich gerathenen Katzen stellen sich zu 15 kr. C. M. pr. Blatt, was billig ist. — Wir empfehlen diese sechs Blätter übrigens besonders Hrn. Ramberg, der scherzhaft mit Recht der Katzen-Raphael genannt wird, nicht sowohl weil er diese Geschöpfe gut trifft, als weil er sie fast auf jedem Bildchen anbringt.
— b.

---

Von Flaxmanns geistvollen Umrissen zu Dante, hat der Kunsthändler Vallardi in Mailand für seine Bibliotheca classica-pittor. einen Nachstich veranstaltet. Davon sind 6 Hefte, jedes zu 6 Tafeln, in 4. erschienen, wovon jedes nur 1 1/5 Frank kostet.
— t.

---

## Italienische Werke.

(Nr. 5, Preise C. M.)

Giornale di Fisica, Chimica, Storia naturale, Medicina ed Arti, de' Sig. P. Configliachi e Gaspero Brugnatelli, per l'anno 1820. 6 fascicoli in 4. gr. Pavia. 8 fl. 30 kr.

Giuliari, Bert. Cav., Relazione degli Scavi fatti nell' Anfiteatro di Verona l'anno 1819; con rami. 8. gr. Verona, 1821. 45 kr.

Goguet, dell' Origine delle leggi, delle arti e delle scienze e dei loro progressi presso gli antichi popoli. 6 Tomi, in gr. 8. Venezia. 9 fl. —

Gozzi, Gasparo, Opere. Vol. 1—16. gr. 8. Padova, 1818, 1819 e 1820. 73 fl. 30 kr.

Grottanelli Stan. ed Acutae et chronicae Splenitidis in hominibus praesertim Italiae locis consideratae, eidemque succedentium morborum. 8. maj. Florentiae, 1821. 1 fl. 30 kr.

Guglielmini, Dom. Trattato della natura de' fiumi, con le annotazioni di Eust. Manfredi. vol. I et II. col ritratto dell' Autore e 5 Tavole in rame. 8. gr. Milano, 1821. 6 fl. 12 kr.

---

Dieser Nr. liegt ein Verzeichniß neuer Bücher bey, welche in der C. Gerold'schen Buchhandlung zu haben sind.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

// Literarischer Anzeiger.

**Nro. 47. Vierter Jahrgang. 1822.**

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Wenn eine Meinung die Oberhand gewinnt, rührt dieß in der That nicht daher, daß sie wahrer, sondern daß sie besser bewiesen ist. Das, was man Wahrheit nennt, hängt mehr oder minder von dem Geiste desjenigen ab, der selbiges unter dieser Gestalt zum Vorschein bringt. Wenn daher ein System das andere erlegt, so ist bloß zu schließen, daß mehr durch Raisonnement bewirkte Evidenz, nicht aber, daß auch mehr Wahrheit drinnen sey.

Imbert.

---

## Geschichte der Rhetorik.

Rhetorik, Redekunst, Oratorie ist die Wissenschaft der Regeln der Beredsamkeit, welche eine Fertigkeit ist, Andere zu überreden und sich von den Gemüthern der Menschen Meister zu machen. Die gemeine Beredsamkeit, die man im Umgange braucht, ist fast so alt, als die Sprache; aber die erhabne Beredsamkeit, deren man sich in öffentlichen Reden bedient, wurde hauptsächlich in den Republiken zuerst gebildet.

Beredte Männer gab es lange vorher, ehe die Redekunst erfunden wurde. Bey den Israeliten wurde Aaron wegen seiner Beredsamkeit gerühmt; auch in den großen Propheten alten Testaments findet man schon erhabne Beredsamkeit. Bey den Scythen soll sich Anacharsis als Redner ausgezeichnet haben; Curtius liefert eine solche scythische Rede, die den griechischen fast vorzuziehen ist; er gibt sie auch für echt aus, aber Kunstrichter halten sie für erdichtet.

Man will schon dem Jupiter einige Erfahrung in der Beredsamkeit zuschreiben, weil gesagt wird, daß er diese Wissenschaft durch den Merkur den Menschen übersendet habe; Andere, besonders die Ägyptier, schreiben ihre Erfindung dem Merkur oder Hermes selbst zu, der ein Enkel oder doch Nachkömmling des Atlas war.

Unter allen Völkern wurden die Griechen zuerst in der Redekunst am berühmtesten. Unter ihre beredten Männer rechnet man den Nestor, Menelaus, Phönix, Ulysses, Aesop, Solon, Pericles, Alcibiades, Thucydides, Pisistratus, Phalaris, Pythagoras, Heraclitus, Democritus, Themistocles, Empedocles, Lysias, Isocrates, Plato, Hyperides, Demosthenes, Lycurgus, Aeschines, Dinarchus und Demades.

Pericles, ein Schüler des Anaxagoras von Clazomene, war unter den Atheniensern der beredteste Mann seiner Zeit und hielt vor Gericht die erste geschriebene Rede, da seine Vorgänger bisher aus dem Stegreif gesprochen hatten.

In der Folge machte man über die Reden beredter Männer Anmerkungen, sammelte diese und brachte sie in Ordnung, woraus die Rhetorik entstand, die eine Erfindung der Griechen ist. Cicero hält die Sicilianer Corax und Ctesias, die 330 nach R. Erb. oder 450 Jahr vor Chr. G. lebten, und nach dem Tode des Königs Hiero lehrten, wie auch den Schüler des Corax, Nahmens Thisias, für die Ersten, welche die Regeln der Beredsamkeit aufsuchten und mithin für die Erfinder der Rhetorik. Der Schwäher Gorgias Leontinus war der Erste, der sich in den Olympischen Spielen öffentlich erbot, über jede Materie, die man ihm bestimmen würde, aus dem Stegreif eine Rede zu halten, wofür man ihm in dem Delphischen Tempel eine Bildsäule von gediegenem Golde setzen ließ; er soll die Rhetorik zuerst methodisch abgefaßt und Absätze in den Reden zu machen erfunden, auch die Rhetorik zuerst für Geld gelehrt haben, welches Letzte aber dem Protagoras, und von Andern dem Isocrates zugeschrieben wird.

Aristoteles, Quintilian und Diogenes Laërtius halten den Empedocles für den Erfinder der Rhetorik; er war in der 76. Olympiade geboren. Wenigstens soll er dem Antiphon Rhamnusius, einem Athenienser, der 411 Jahre vor Christi Geburt starb, und die erste Rhetorik schrieb, die Bahn dazu gebrochen haben.

Isocrates, ein Schüler des Prodicus und Gorgias, wurde 436 Jahre vor C. G. zu Athen geboren, und merkte zuerst an, daß man in den Reden den Wohlklang der Worte in Acht nehmen müsse, der aus dem richtigen Wortbau entspringt. Isocrates sowohl, als Alcidamas, verfertigten einige rhetorische Bücher, die aber verloren gegangen sind.

Plato ist der Erste, der uns in dem Phädro die allgemeinen Regeln der Redekunst hinterlassen hat. Nach diesen Grundsätzen des Plato schrieb Aristoteles hernach seine rhetorischen Bücher, welche das erste vollständige Werk über die Redekunst sind, daher man ihm das Verdienst zuschreibt, daß er die Rhetorik zuerst in die Form einer Wissenschaft oder in ein System gebracht habe. Demosthenes, ein Schüler des Isocrates, brachte es unter den Griechen in der Beredsamkeit am weitesten; aber nach seinem Tode sank diese Wissenschaft wieder, denn sein Enkel Demochares war der Erste, der die Zuhörer nicht mehr zu rühren, sondern nur freudig zu machen suchte.

Nach den Griechen thaten sich die Römer in der Redekunst hervor. Sie lernten dieselbe von den Griechen, die sie anfangs in griechischer Sprache zu Rom lehrten. Alte römische Redner waren Menenius Agrippa, der 262 n. R. E. berühmt war, Appius Cäcus (447 n. R. E.) und der erste Scipio Africanus (537 n. R. E.); dann wurde die Rhetorik in Rom verboten. Nach einiger Zeit wurde sie von den Freygelassenen wieder gelehrt. Der erste Freygelassene, der dieses that, war Lucius Plotius, ein geborner Gallier, der zu der Zeit, wo Cicero noch ein Knabe war, eine rhetorische Schule in Rom anlegte, und seine Schüler zuerst in lateinischer Sprache in der Rhetorik unterrichtete. Hierauf lehrte sie auch der römische Ritter Blandus und brachte sie in bessere Aufnahme. Sein Schüler Fabianus lehrte sie ebenfalls, auch thaten

sich Crassus, Antonius, Cäsar und die beyden Catull als Redner hervor; aber Cicero brachte es in der Beredsamkeit unter den Römern auf den höchsten Grad der Vollkommenheit. Seine erste Rede hielt er 673 n. R. E. für den Quintus, unter den Bürgermeistern M. Tullius Decula und Cornelius Dolabella. Er schrieb drey Bücher von dem Redner.

Nero war der Erste, der sich einer erborgten Beredsamkeit bediente; denn die Leichenrede, die er auf den Claudius hielt, hatte Seneca gemacht.

M. Fabius Quintilianus, der seine Institutiones schrieb, nachdem er die römische Jugend 20 Jahre lang unterrichtet hatte, war der erste Lehrer der Beredsamkeit, der vom Vespasianus eine Besoldung erhielt.

Nach dem jüngern Plinius, der im Jahre 113 n. C. G. starb, nahm die Beredsamkeit bey den Römern ab.

Bey den Christen thaten sich unter den griechischen Vätern Basilius, vorzüglich aber Johann Chrysostomus, ein Bischof zu Constantinopel, unter den lateinischen Vätern aber Cyprianus, Leo, Ambrosius, Augustinus und Bernhardus als Redner hervor; doch soll Lactantius alle Väter der lateinischen Kirche in der Beredsamkeit übertroffen haben, wir haben aber weder Reden noch Homilien von ihm.

Die einbrechende Barbarey unterdrückte auch die Rhetorik, und erst im 15ten Jahrhundert half ihr der Florentiner Poggius Bracciolini, und im 16ten Jahrhundert Jacobus Sadoletus, M. Anton Majoragius und M. Anton Muretus in Italien wieder auf.

Um eben diese Zeit kam die Rhetorik auch wieder in Deutschland auf. Bey den alten Deutschen will man frühzeitige Spuren der Beredsamkeit finden; ihre ältesten Redner waren die Druiden. Der erste öffentliche Lehrer der Beredsamkeit auf einer deutschen Schule war Eumenes, der vom Constantius Chlorus mit einer Besoldung von 6000 Kronen zu Cleve als Lehrer der Beredsamkeit angestellt wurde. Die erste lateinische Redekunst soll Flaccus Alcuinus im 8ten Jahrhundert (804) geschrieben haben; aber Alcuinus war nicht in Deutschland, sondern in England geboren. In Deutschland half der Friesländer Rudolphus Agricola, der 1485 zu Heidelberg starb, der Rhetorik wieder auf. Er war der Erste, der die Deutschen wieder reines Latein lehrte, und sie zu wahrer Beredsamkeit anführte. Er zeigte, daß Erfindung und Disposition zur Logik, nicht zur Rhetorik gehörten, und setzte die Lehre von Auffindung der Beweise auf einen bessern Fuß. Unter den Deutschen schrieb Alexander Hugens 1572 eine Rhetorik, und Philipp Melanchthon schrieb Elementa Rhetorices, die 1574 zu Basel herauskamen. Nicol. Reusner, Matth. Dresser und Conrad Dieterich waren schon damit beschäftigt, zu den bekannten generibus, dem demonstrativo, deliberativo und judiciali, noch das didascalicum hinzuzusetzen, welches aber erst David Ulmann in seiner Rhetorica sacra et profana that, die 1675 zu Frankfurt herauskam. Christian Weise (1707) wird für den Ersten gehalten, der die deutsche Wohlredenheit in Kunstform und zu einiger Vollkommenheit brachte.

In Frankreich ward die Beredsamkeit durch Balzac und Voiture aus der Wiege hervorgezogen. Die gerichtliche Beredsamkeit führte Johann Baptista du Mesnil, ein Parlaments-Advocat in Paris, ein, der zuerst bey Eröffnung des Parlaments öffentliche Reden hielt. Brisson führte das Anführen vieler fremden Stellen in öffentlichen Reden ein, und Wilhelm du Vair schaffte diesen Fehler wieder ab. Le Maitre war der erste gute Redner in Frankreich; er schaffte die verblümten Redensarten und die allzuhäufigen Anspielungen auf die bekanntesten Gebräuche des Alterthums in öffentlichen Reden ab. Patru hielt die erste Dankrede, als er zu einem Mitgliede der französischen Academie aufgenommen wurde. Der geistlichen Beredsamkeit halfen die patres Senault und de Lingendes auf; nachher wurden Flechier, Bossuet, Bourdaloue, Massillon und de la Rue als Kanzelredner berühmt. Rapin und Conrard brachten die französische Redekunst in Regeln.

## Recension.

Jahrbücher des k. k. polytechnischen Institutes in Wien. In Verbindung mit den Professoren des Institutes herausgegeben von dem Director Joh. Jos. Prechtl, k. k. wirklichem Regierungsrath und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. 3ter Band. Mit 6 Kupfertafeln. gr. 8. Wien, 1822. (Gedruckt und verlegt bey Carl Gerold.) 558 S. Preis 4 fl. 48 kr. C. M.

Wieder eine köstliche Perle aus dem Juwelen-Diadem dieses Institutes! Der vorliegende Band beginnt gleich dem vorgehenden mit der Fortsetzung der Geschichte dieses Institutes. Bemerkenswerth sind die hier angeführten zahlreichen Bereicherungen, deren sich im Laufe der Jahre 1820 und 1821 sowohl die Fabriks-Producten-Sammlung, als die Sammlung von Musterwerkzeugen, dann die Modellen-Sammlung, das physikalische Cabinett, das Laboratorium der allgemeinen technischen Chemie, die mathematische Sammlung, die Sammlung der Materialwaaren-Muster zum Behufe des Vortrages der commerziellen Waarenkunde, ferner die Sammlung der Zeichnungs-Originalien, so wie die Bibliothek des Instituts und die mechanischen Werkstätten des Instituts, zu erfreuen hatten. In wie fern die Thätigkeit dieses Instituts auch in seiner Eigenschaft einer Kunstbehörde in Anspruch genommen wird, ergibt sich daraus, daß selbes im Jahre 1820, 134 und im Jahre 1821, 121 gutächtliche Äußerungen über technische Gegenstände an verschiedene Behörden erstatten mußte. Das Protokoll des Directors weist pro 1820, 991 — und pro 1821, 1014 Geschäftsnummern aus. Manches zahlreich besetzte Geschäfts-Bureau dürfte in Verlegenheit kommen, mehr Geschäftsnummern auszuweisen! Was die Zahl der Zuhörer betrifft, so mehrt sich selbe mit jedem Jahre. Für den Studien-Curs pro 1821 wurden 692, und für jenen des Jahres 1822, 754 Zuhörer (Schüler) eingeschrieben. Auch die Zahl jener Zuhörer, welche sich am Ende der Studienjahre 1820 und 1821 dem feyerlichen Tentamen unterzogen haben, und die hier namentlich verzeichnet sind, ist bedeutend.

An Abhandlungen, die ihrer Gediegenheit wegen sämmtlich hier in Anregung gebracht werden müssen, umfaßt dieser Band folgende Aufsätze:

A. Über das Gesetz der Zunahme der Wärme mit der Tiefe, und über die damit zusammenhängenden Erscheinungen der Vulkanität. Vom Director Prechtl.

Mit einem, dem gelehrten Verfasser eigenen Scharfsinne werden hier mehrere Ansichten der sogenannten Neptunisten und Vulkanisten berichtiget, so wie auch mehrere Angaben Breislaks, die auf irrigen Voraussetzungen beruhen, beleuchtet, und ihre Unhaltbarkeit dargethan.

B. Theorie der Kurbelbewegung, mit Anwendung auf die Größe und Anlage der Schwungräder bey dem Maschinenbau. Von Mathias Reinscher, Assistenten des Lehrfaches der Maschinenlehre.

Die Tendenz dieses Aufsatzes geht eigentlich dahin, zu untersuchen, durch welche Mittel wir vermögend sind, den Gang der Maschinen bis zu irgend einem Grade der Gleichförmigkeit zu reguliren, und zugleich zu zeigen, daß ein ganz gleichförmiger Gang in vielen Fällen nie erreicht werden kann; welche Untersuchung hier von dem sachkundigen Verfasser mit vieler Umsicht, und was die beygefügten Tafeln betrifft, mit bemerkenswerther Genauigkeit durchgeführet wird.

C. Beschreibung einer vom Hrn. Joseph Fuchs, k. k. Rittmeister, erfundenen Kattundruckmaschine, durch welche mittelst der gewöhnlichen Druckmodel über die ganze Breite des Stückes gedruckt wird. Von vorbesagtem Hrn. Reinscher sehr faßlich beschrieben.

Das Modell dieser sinnreichen Druckmaschine, vom Institute dem Erfinder abgekauft, ist im k. k. polytechnischen Institute für Jedermann zu sehen, und im vorliegenden Werke durch eine gelungene Zeichnung versinnlicht.

D. Über die Methode, Druckmodel von jeder Größe nach Art der Stereotypen herzustellen; ein Zusatz zu dem vorhergehenden Aufsatze. Vom Director Prechtl.

Für alle diesem Fache befreundete Techniker, insbesondere wegen der Genauigkeit, mit welcher hier die Verfertigung der vorbesagten Druckmodel angegeben wird, höchst interessant.

E. Beschreibung einer hölzernen Bogenbrücke eigener Art, im Modelle ausgeführt nach der Erfindung und Angabe des Directors Prechtl.

Eben so originell als sinnreich beruht die Construction dieser hölzernen Bogenbrücke auf der Idee und dem Zweck: »auf den Bau der hölzernen Brücken die Bauart des Gewölbes unmittelbar anzuwenden, um dadurch die größte Stärke mit der geringsten Masse von Holz zu erreichen.«

F. Von den Mitteln zur längeren Erhaltung des Bauholzes, im Besondern zum Schiff- und Brückenbau, und der Bewahrung desselben vor der Fäulniß. Vom Director Prechtl.

In theoretisch-practischer Hinsicht ganz erschöpfend durchgeführt.

G. Tabellen über die aus den Stein- und Braunkohlenbergwerken in Böhmen, Mähren und Schlesien im Jahre 1819 ausgebeuteten Stein- und Braunkohlen, mit Angabe der Local-Verhältnisse.

In mehrfacher Beziehung sehr interessant.

H. Über die k. k. Salinen des adriatischen Meeres.

Ein bemerkenswerther Auszug aus einem ämtlichen, von der k. k. Commerzhofcommission zur Benützung für diese Jahrbücher mitgetheilten Berichte des Hrn. Albert Patzowsky, Salinenoberinspectors von Soavar, als k. k. Salinen-Untersuchungs-Hofcommissär im Küstenlande ddo. 24. März 1820.

I. Über einige Verfahrungsarten, um das Glaubersalz und Duplicatsalz, zum Behufe der Glasfabrikation, auf den Salinen als Nebenproduct zu erzeugen. Von dem Director Prechtl.

In mehrfacher Beziehung für die Nationalindustrie von Wichtigkeit.

K. Über die Verfertigung des verzinnten Eisenbleches in England. Von G. Altmütter, Professor der Technologie am Institute.

Enthält eine genaue Angabe der englischen Verzinnungsmethode.

L. Über die Wechselwirkung der Ackerbau- und Manufaktur-Industrie. Vom Director Prechtl.

Gestützt auf den Erfahrungsatz: »daß die größtmöglichste Bevölkerung für einen bestimmten Flächenraum, verbunden mit der größten Behaglichkeit und Sicherheit jedes Einzelnen in seinem Zustande, die höchste relative innere und äußere Macht eines Staates bezeichnet, untersucht hier der gelehrte Verfasser mit der ihm eigenen Umsicht: ob ein ähnlicher Zustand herbeygeführt werden könne, durch den Ackerbau allein oder hauptsächlich; oder durch Gewerbindustrie, oder durch beyde in ihrer natürlichen Wechselwirkung.

M. Darstellung der Eisenerz-Gebilde in den Gebirgen der österreichischen Monarchie, welche im Norden der Donau liegen. Von Franz Riepl, Professor der Naturgeschichte und Waaren-Kunde am Institute. Ungemein interessant, da der umsichtige Verfasser nicht nur allein den größten Theil der hier bezeichneten Erzformation selbst in der Natur beobachtete, als auch bey der gegenwärtigen Darstellung mehrere ämtliche Mittheilungen benutzen konnte.

N. Beschreibung einer Maschine, um Holz-Fourniere nach einer neuen Methode zu schneiden. Vom Director Prechtl.

Die erste Nachricht von dieser Maschine gab der geehrte Hr. Director bereits im 1sten Bande dieser Jahrbücher. Seitdem erhielt er aber von Sr. kaiserl. Hoheit unserm allverehrten E. H. Johann die hier aufgenommene Beschreibung und Zeichnung dieser Maschine. Das hiernach verfertigte Modell ist in der Modellen-Sammlung des Instituts aufgestellt.

O. Über die Form der Zähne bey verzahnten Räderwerken, und die zweckmäßigste Ausführungsweise derselben. Von Math. Reinscher, Assistenten des Lehrfaches der Maschinenlehre am Institute.

Die durch Zeichnung versinnlichte Erklärung ist hier mit mathematischem Scharfsinne gegeben.

P. Garntafeln. Von Karl Karmarsch, Assistenten des Lehrfaches der Technologie am Institute.

Garntafeln — Bombykometer — bezeichnen das Gewicht eines Schnellers von jeder Feinheitsnummer. Karmarsch hat hier mit ungemeiner Genauigkeit 2 derselben für englische und österreichische Schneller, und zwar jede nach Wiener Gewicht berechnet.

Q. Über die Theorie des Krummzapfens. Von Joh. Arzberger, Professor der Maschinenlehre am Institute.

Bekanntlich hat Eytelwein schon vor längerer Zeit sich in diesem Thema mit vielem Glücke versucht, aber nach des sachkundigen Verfassers richtiger Ansicht die Lösung nicht so weit ausgeführt, als zur genauen Bestimmung der Stellen der Kurbelwarze, für welche die größte und kleinste Geschwindigkeit in der drehenden Bewegung Statt findet, nöthig ist, und zur Bestimmung der Masse erfordert wird. Scharfsinniger und vollkommen begrenzt hat nun Arzberger diese Aufgabe gelöset.

R. Verbesserter Stoßheber, oder hydraulischer Widder.

Die hier beygefügte Zeichnung ist nach einer Maschine, die Mr. Anton Boyer, nach den durch Mr. Mellington angegebenen Verbesserungen in London erbaute.

S. Das Torfwesen im Königreiche Böhmen, in geognostischer und technischer Hinsicht. Von J. A. Brem, fürstl. Carl v. Auersberg'schem Berg-Adjunkten.

Interessant für alle Jene, welche sich von den in Böhmen befindlichen natürlichen Brennstoffniederlagen, zu welchen auch die Torfmoore gehören, näher orientiren wollen. Erstere hat Professor Riepl bereits in dem 2ten Bande dieser Jahrbücher vorgeführet.

T. Beschreibung des serbischen Spinnrades. Von K. Karmarsch.

Die faßliche Erklärung dieses Flachsspinnrades, merkwürdig wegen der Schnelligkeit, mit welcher man auf demselben spinnen kann, ist durch eine entsprechende Zeichnung versinnlichet.

U. Die Manschester-Fabrik des Franz Worm, in Neuforstwalde.

Eine Fabrik im Dorfe Neuforstwalde, im Leitmeritzer Kreise, die jährlich ungefähr 3000 Stück schwarzen, grünen und blauen Köpermanschester erzeugt.

V. Die Spitzenfabrik zu Hirschenstand, im Ellbogner Kreise Böhmens.

Für Rechnung derselben beschäftigen sich über 8000 Menschen mit Klöppeln. Die gegenwärtigen Eigenthümer dieser Fabrik, Anton Carl Korb und Joseph Kunzmann, führen selbe unter der vorigen Firma: Gottschalk und Compagnie fort.

W. Wissenschaftliche und technologische Notizen, ausgezogen aus den englischen und französischen Zeitschriften.

Von Nr. 1 bis 53 von Johann Peter Kreß, Assistenten des Lehrfaches der Physik am Institute, und von Nr. 54 bis 73, von Carl Karmarsch, Assistenten des Lehrfaches der Technologie am Institute.

Eine für alle Techniker und Kunstverwandte ungemein wichtige Zusammenstellung neuer Erfindungen, Verbesserungen und Entdeckungen.

X. Verzeichniß der in der österreichischen Monarchie im Jahre 1821 auf Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen ertheilten Privilegien oder Patente.

Die Zahl derselben beläuft sich auf 107.

Y. Verzeichniß der Patente, welche in Frankreich im Jahre 1820 auf Erfindungen, Verbesserungen und Einführungen ertheilt wurden. Es sind deren 151.

Z. Verzeichniß der Patente, welche in England im Jahre 1820 auf Erfindungen, Verbesserungen oder Einführungen ertheilt wurden. 106 an der Zahl.

Der Druck ist correct; die wenigen Druckfehler, auf die man stößt, sind fast alle am Schlusse nachgewiesen.

Nach alle dem, was uns in diesem Bande vorgelegt ward, kann ich nun mit vollem Rechte die Schlußworte meines Aufsatzes über den 2ten Band dieser Jahrbücher (im Literatur- und Kunst-Blatt Nr. III, als Beylage zu Nr. 22 des Convers. Blattes 1821) hier auch für die Folge wiederhohlen: »Wie viel Treffliches haben wir, nach dem was bereits vor uns liegt, von dem Verein solcher Männer, nicht aus diesem Institute noch zu erwarten!« —

A. R. v. Fl.



## Miscellen.

Beförderungen. — Der bekannte Geschichtschreiber, Hr. v. Westenrieder, hat bey Gelegenheit seiner 50jährigen Priesterweihe vom Könige von Baiern den Character eines geheimen geistlichen Raths erhalten. — Der bisherige Präsident des herzogl. Oldenburgischen Oberappellationsgerichts, Hr. v. Berg, einige Jahre hindurch Bundestagsgesandter zu Frankfurt a. M., ist zum geheimen Rathe und Mitgliede des herzogl. Cabinetts-Ministerium zu Oldenburg ernannt worden. — Der bisherige Professor der Rechte zu Göttingen, Hr. Dr. Albr. Schweppe, ist als Oberappellations-Gerichtsrath nach Lübeck abgegangen; an seine Stelle in Göttingen tritt der bisherige Prof. Hr. Dr. Göschen zu Berlin. — Hr. Dr. Mayer, Herausgeber des Sonntagsblattes zu Minden, ist Regierungs- und Med. Rath geworden. — Hr. Bergrath Dr. Nögerath zu Bonn hat den Character eines Oberbergraths erhalten. — Hr. Dr. Mitscherlich zu Berlin ist von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin zu ihrem ordentl. Mitgliede in der physikalischen Classe gewählt und zugleich zum außerordentlichen Professor der Chemie in der philosophischen Facultät der dasigen Universität ernannt worden. — Der bisherige außerordentliche Professor Hr. Dr. v. Bär in der medicinischen Facultät der Universität zu Königsberg ist zum ordentlichen Professor in dieser Facultät mit Beybehaltung des Directoriums des zoologischen Museums und des Prosectorats bey der anatomischen Anstalt, und der Inspector des botanischen Gartens zu Bonn, Hr. Dr. Nees v. Esenbeck, ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der dortigen Universität ernannt worden.

---

Die geist- und gemüthvolle Verfasserinn der Erzählung: Die Rosen, im 1sten Bande der Feyerstunden, Fräulein Julie Smith, gegen die wohl manche unsrer hochgepriesenen und übersceyerten Dichterinnen in der Folge zurück bleiben wird, hat nächstens einen psychologischen Roman beendigt, der ein ganzes Bändchen füllen wird. — r.

---

Von dem rühmlich bekannten Genius des Freyherrn v. Schlechta hat die Lesewelt ehestens ein Drama aus der vaterländischen Geschichte zu erwarten. Auch ist der talentreiche Dichter gesonnen, eine Sammlung seiner Poesien in 2 Bändchen herauszugeben. — m —

---

Wenn der schnelle Absatz eines Buchs nicht immer der Bürge von dessen Gehalt ist, so gibt es hinwieder Fälle, wo die Nothwendigkeit einer baldigen neuen Auflage ein offenbarer Beweis von dem Werthe des Buches seyn muß. Dieß ist der Fall bey den sogenannten falschen Wanderjahren des Hrn. Pustkuchen. Schon wird nach der kurzen Zeit weniger Monate eine zweyte Ausgabe veranstaltet. — i —

---

Der auch als Topograph geschätzte k. k. Hofschauspieler Hr. Weidmann arbeitet an einem steyermärkischen Taschenbuch, unter dem Titel: Styria. Es soll in kurzer Zeit erscheinen.

---

Daß es in der journalistischen Wirksamkeit fast unmöglich ist, Mißgriffe zu vermeiden, davon hat Acerbi in Mailand, der verdiente Herausgeber der Biblioteca italiana, dem doch kein Mensch die vollste Competenz als Gelehrter und Redacteur wird antasten wollen, erst neuerlich einen Beweis blicken lassen. In der Einleitung des letzten Jahrgangs seiner Zeitschrift spricht er von einem Dichter Scarsellini, sagt, dieser habe im 18ten Jahrhundert gelebt, und seine neu aufgelegten Werke müssen zu den erfreulichen Bereicherungen der Literatur gezählt werden. Es ist aber der Fall, daß derselbe Scarcellini noch heutiges Tages lebt 2c. G.

---

Mit Beylage: von Jak. Mayer u. Comp. ein Verzeichniß von Büchern in herabgesetzten Preisen; dann liegt ein Verzeichniß neuer Bücher bey, welche in der C. Gerold'schen Buchhandlung zu haben sind.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 48. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. —, durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


Wir sind dazu geboren, daß wir die Wahrheit suchen sollen; sie zu besitzen, das ist das Befugniß einer höhern Macht. Sie ist nicht auf dem Boden eines tiefen Abgrundes verborgen, sondern vielmehr in einer unendlichen Höhe über uns, in der göttlichen Erkenntniß.

### Wer ist der Verfasser des Buches: De Imitatione Jesu Christi?

Eines der allerverbreitetsten, fast in alle Sprachen übersetzten Bücher ist unstreitig: De Imitatione Jesu Christi; man rechnet während der drey letzten Jahrhunderte an 1500 verschiedene Ausgaben. Der Verfasser davon aber ist beynahe so unbekannt, wie der Erfinder der Schrift. Ueber ihn ist sogar ein Congreß gelehrter Männer 1687 zu St. Germain de Prez gehalten worden, deren Gutachten gedruckt wurde; aber die Sache ist dennoch unentschieden geblieben.

Gewöhnlich gilt als Verfasser Thomas von Kempen, nicht Kempten in Schwaben, sondern Kempen in Oberyssel, woher er gebürtig und später deutscher Canonicus war; er starb 1471 im 91. Jahre seines Lebens; allein seine Autorschaft wurde lebhaft zu allen Zeiten bestritten, und er nur für den Abschreiber gehalten, der seinen Nahmen unter das Manuscript gesetzt.

Andere schreiben dieses Buch dem heiligen Bernhard, wieder Andere dem Pariser Kanzler Gerson (Joannes?), oder dem Mönch Giovanni Gerson, der um 1247 in einem Benedictiner-Kloster des heiligen Stephan zu Vercelli und Abt desselben wurde, gelebt haben soll. In dem Codex von Arona, der von dieser Stadt 1726 nach Mailand kam, und wahrscheinlich 1387 geschrieben ist, heißt der Verfasser Abbas de Gersen, auch de Gessen und Gesen.

Man hat über diesen Gegenstand mehr als 120 Streitschriften. Für Thomas von Kempen und diesen Abt Gerson ist am meisten gestritten worden; die regulirten Canonici kämpfen für Thomas, die Benedictiner für Gersen, die Jesuiten hielten es mit Beyden.

Comte Napione und Cancellieri reclamiren die Autorschaft dieses Buches zu Gunsten ihres Landsmannes. Herr Gence, 1812, für den Pariser Kanzler Gerson, behandelt dabey unsern quasi Landsmann Thomas von Kempen nicht bloß als Abschreiber, sondern sogar als Schwachkopf, macht aber auch dem Abt Gersen oder Gessen die Existenz streitig. Mithin sind die Acten noch nicht geschlossen *).

Für den oben berührten G. Gersen zu Vercelli erklärt sich der Papst Clemens XIV. (Ganganelli) in seinen Briefen, deutsche Übersetzung Th. I, S. 45, 46 und 127, wie folgt: »Das Buch von der Nachahmung Christi — schreibt er in der ersten Stelle — ist bloß dadurch so schätzbar und rührend geworden, weil dessen Verfasser (Gersen, Abt zu Vercelli in Italien) alle die heilige Liebe in dasselbe übergetragen hat, von welcher er selbst entzündet war. Man verwechselt gemeiniglich den Gersen mit dem Gerson; allein es ist leicht zu beweisen, daß weder Gerson noch Thomas von Kempen Verfasser dieses unnachahmlichen Buches ist, und das macht mir, ich gestehe es, ein unendliches Vergnügen; denn ich bin bezaubert, wenn ich mir vorstelle, daß ein so vortreffliches Werk von einem Italiener herrührt. Im 5. Cap. des 4ten Buchs befindet sich ein unläugbarer Beweis, daß der Verfasser dieses Buches kein Franzose ist. Der Priester, heißt es daselbst, hat in seiner priesterlichen Kleidung das Kreuz vor sich; nun ist aber Jedermann bekannt, daß die priesterliche Kleidung in Frankreich von der in Italien darin unterschieden ist, daß jene das Bild Christi auf dem Rücken hat. Doch ich will keine gelehrte Untersuchung anstellen.« Am andern Orte schreibt G.: »Das Buch von der Nachahmung Christi ist unterrichtend, und reich an Salbung und Tröstungen für alle Umstände des Lebens. Es ist ein italienisches Product, so sehr auch alle Schriftsteller das Gegentheil behauptet haben (denn Gersen, Abt zu Vercelli, ist der Verfasser), in welchem die Seele alles findet, was sie erbauen kann.« h.

*) Höchst willkommen werden daher dem lit. Anz. weitere Stimmen seyn. Die Red.

## Recensionen.

Manuel de l'amateur d'estampes, faisant suite au manuel du libraire et dans lequel on trouvera, depuis l'origine de la gravure, 1) les remarques qui déterminent le mérite et la priorité des épreuves, 2) les caractères auxquels on distingue les originaux d'avec les copies, 3) les prix que les pièces capitales peuvent conserver dans le commerce, en raison de leur rareté et de l'opinion des amateurs, 4) des tableaux séculaires offrant les artistes contemporains sur les lignes annuelles et à toutes les époques désirables. Par F. E. Joubert, père, graveur, ancien membre de l'Athénée des arts. gr. 8. Paris, 1821. 3 Theile. Der 1ste Theil besteht in 2 Abtheilungen und hat 448 S., der 2te Th. 303 S., und der 3te Th. 431 S.

Jedes Buch, welches als Mittel dienen soll, dem Liebhaber der Wissenschaft und Kunst, der nicht wie der gelehrte und Künstler sein ganzes Leben, sondern nur die Ruhe- und Feyerstunden desselben, ihnen weihen kann, in seinem Streben behülflich und förderlich zu seyn, hat schon seiner schönen Absicht willen Verdienst. Vorstehendes Werk hat aber auch wahres inneres Verdienst, obgleich es uns an dergleichen Werken gerade nicht fehlt. Dasselbe würde aber unstreitig weit gründlicher und umfassender seyn, wenn der Verfasser sich selbst nicht einen allzu engen Kreis vorgezeichnet, und bisweilen sich selbst nicht überschätzt hätte. Der Verfasser fängt seinen Prospectus, der dem Werk so zu sagen als Vorrede dient, damit an, daß er

sagt: Es wäre sein Vorhaben nicht gewesen, ein Werk zu liefern, welches die ganze Kupferstecherkunst, von ihrer Entstehung bis auf den heutigen Tag, umfasse, dieses Unternehmen, meint er, wäre unbesonnen und unnütz zugleich. Er habe sich daher nur darauf beschränkt, das Beste, was die Berühmtesten in jeder Art der Kupferstecherkunst geliefert hätten, anzuzeigen; hinzusetzend, daß dieser Umfang noch groß genug sey, sowohl um den besten Geschmack des Liebhabers zu befriedigen und den Reichthum anzufeuern. Gegen diese letzte Behauptung läßt sich freylich nur wenig einwenden, um so wichtiger aber sind die Gründe, mit welchen der Verfasser das unbesonnene und Unnütze eines größeren Unternehmens unterstützen will. Er sagt: Unbesonnen würde es seyn, weil das größte Menschenleben nicht dazu hinreichen würde, und unnütz, weil kein Grund vorhanden, das Gedächtniß und die Portefeuillen der Liebhaber mit Productionen der Mittelmäßigkeit anzufüllen. Hierauf antworten wir, daß, um das schon Vorhandene seit der Entstehung der Kupferstecherkunst zu sammeln, dem Verfasser die bedeutendsten Hülfsmittel zu Gebote gestanden, wovon wir nur das von ihm selbst angeführte, geschätzte und gewiß benutzte Werk von Bartsch nennen wollen. Für die Zukunft hingegen müssen dergleichen Verzeichnisse ohnedieß immer so eingerichtet seyn, daß sie fortgeführt werden können, indem sie sonst sehr leicht und bald veralten, und ihren Werth verlieren, besonders in unserer Zeit, wo im Fache der Kupferstecherkunst so vieles hervorgebracht wird. Ganz gleichgültig ist es, ob ein Menschenleben oder viele ein solches Werk bearbeiten. Der Verfasser tadelt daher ganz mit Unrecht das Werk von Bartsch, daß dasselbe zu bändereich, und der Leser genöthigt sey, sich eine ganze Bibliothek anzuschaffen; denn demjenigen Liebhaber, der Kupferstiche sammelt, ist es wohl einerley, ob er sich ein Werk von 3 Bänden oder von 19 Bänden anschafft, wenn er nur darin findet, was er sucht. Das Gedächtniß und die Portefeuillen der Liebhaber, welche der Verfasser so mitleidsvoll schonen will, verlieren durchaus nicht bey einem größeren Werke. Denn gerade dazu, daß erstes nicht zu sehr angegriffen, und die letztern nicht zu sehr überfüllt werden, sind ja dergleichen Werke. Der Verfasser kann doch unmöglich glauben, daß man das Werk auswendig lerne, und sich unbedingt anschaffe, was darin steht. Weder der Liebhaber noch der Kunsthändler (auf welchen letzten vorzüglich Rücksicht genommen werden muß), wird sich mit den, vom Verfasser angewiesenen, Gränzen befriedigen wollen oder können. Er wird sich daher gezwungen finden, sich entweder zwey Werke anzuschaffen, oder doch das bey weitem umfassendere. Wir können daher den Vorsatz des Verfassers um so weniger billigen, als die übrige Einrichtung, welche er seinem Werke gegeben, vortrefflich und gewiß in mancher Hinsicht unübertreffbar ist. Unstreitig hat der Verfasser Recht, wenn er der Meinung beypflichtet, daß die Kupferstecherkunst eine eigene, selbstständige Kunst sey, die nur mit andern, und ihr ganz eigenthümlichen Mitteln, wie die ja jedes besondere Kunstfach hat, den gemeinschaftlichen Zweck aller Kunst zu erstreben suche. Gleichviel, ob sie ihr Original von der Natur oder von Gemählden borgt. Als Folge dieser Meinung werden vom Verfasser alle Einrichtungen, die entweder nach Mahlerschulen, oder nach chronologischer Folge der Meister etc. ordnen, verworfen, indem sie mit dem Unrichtigen noch Unbequemlichkeiten verbinden, und die alphabetische Ordnung als die richtigste und bequemste angenommen. Man kann auch in seinem Werke jeden Artikel so leicht und schnell finden, daß es dem Werke durchaus nichts geschadet haben würde, wenn es ausgedehnter geworden wäre. Die Merkmahle, welche bey jedem Artikel angegeben, sind folgende: Zeit und Ort der Geburt und des gewöhnlichen Aufenthalts des Meisters, der Character seines Talents, eine räsonnirte Anzeige seiner hauptsächlichsten Stücke, und ihrer mehr oder mindern Seltenheit. Die Angabe der Copien und der Mittel, sie vom Original zu unterscheiden, das Jahr und der Ort von des Meisters Tode, sobald sie nur bekannt sind. Die Nahmen der Mahler, nach welchen die Kupferstiche gemacht sind, befinden sich am Ende der Beschreibung eines jeden Stückes, so daß sie gleich beym ersten Blick auffallen und leicht zu merken sind. Außerdem ist noch der gangbare Preis der Blätter, nach dem innern Werth oder nach ihrer Seltenheit, in so weit dieß möglich ist, angegeben. Es versteht sich von selbst, daß die übrigen nothwendigen Kennzeichen, wie z. B. Masse, Form der Stücke, wo sie verkauft werden, wo sich die Originale dazu befinden etc. nicht versäumt sind. Am Ende jedes Bandes sind endlich Tabellen beygefügt, welche chiffres, marques und Monogrammes der darin befindlichen Meister enthalten. Da in der Kupferstecherkunst der Ausdruck Schule ganz eine andere Bedeutung hat, als in der Mahlerey, indem bey dieser der Styl, bey jener aber meist nur die Herkunft des Meisters darunter verstanden wird, so hat der Verfasser Unrecht, wenn er sich so sehr gegen Huber ereifert, daß dieser den Kupferstecher Wille aus Königsberg zu den Deutschen rechnet. Da derselbe in seinem 19. Jahr nach Paris gekommen, dort Talent und Ruhm erworben, so glaubt der Verfasser diesen Meister mit dem größten Rechte als Franzose aufführen zu müssen. Wir verzeihen ihm die harten Ausdrücke, sowohl welche er sich gegen Huber bedient, als das Lob Frankreichs auf Unkosten anderer Länder, weil der Verfasser ein Franzose ist, freuen uns aber, daß er den deutschen Meister so hoch stellt, und durch ihn den Ruhm Frankreichs verkünden will. Überhaupt dürfte aber der Verfasser für den Parteylosen nicht so parteylos seyn, als er es selbst zu glauben scheint. Doch möchten wir es diesem Grunde nicht zuschreiben, daß die französischen und italienischen Schulen sorgfältiger behandelt sind, als die übrigen Schulen, besonders als die deutschen. Um nur ein einziges Beyspiel aus der jetzigen Zeit herauszuheben, so führen wir den in Karlsruhe lebenden berühmten Landschaftskupferstecher Haldenwang an. Die Franzosen selbst halten diesen Künstler für den jetzt bedeutendsten Landschafter, indem sie seine Blätter, die für das ehemahlige Musée Napoléon gestochen sind, wie z. B. einen Ruisdael, Claude, Poussin mit vollem Recht für das Vorzüglichste in dieser Art ausgeben, und doch sind weder der Nahme noch die vielfältigen vortrefflichen Arbeiten dieses Künstlers aufgenommen. Es mag wohl dieß daher rühren, daß dem Verfasser bey der französischen und italienischen Schule die meisten Hülfsmittel zu Gebote gestanden. Seltsam bleibt aber immer hierüber des Verfassers eigene Meinung, daß die Künstler es sich zur Ehre rechnen sollen, in seinem Werke aufgenommen zu werden, besonders seltsam, da uns derselbe durch sein ganzes Werk als ein sehr practischer Mann erschienen, der wohl wissen muß, daß der Künstler nur durch seine Werke bekannt werden, und in ihnen fortleben muß. Wir wollen ihn hierüber selbst sprechen lassen. Les artistes étrangers qui pourraient craindre d'avoir été omis, et qui doivent être jaloux d'ajouter aux richesses de cet Ouvrage, sont invités, de nous faire passer conformement au plan que nous avons adopté, mais sous nul retard, et très-lisiblement écrits; 1) hier folgen nun unter 9 Nummern die verlangten Angaben, und am Schlusse ist beygefügt: Nous ne recevrons rien que franc de port. Diesen Weg kann Referent unmöglich für den geeigneten halten, freywillige Beyträge zu bekommen, die dem Verfasser so sehr zur Vervollkommnung seines

Werks nöthig sind. Offenbar hat derselbe dadurch sich und seinem Werke nur geschadet, und nicht den Künstlern und ihren Werken, die er nicht aufgenommen hat. Trotz diesem Fehlgriff möchten wir aber doch den Verfasser überall loben, wo er als praktischer Künstler, wie er sich selbst uns ankündigt, auftritt, denselben hingegen fast überall tadeln, wo er als Theoretiker sich uns gibt, und sich in philosophische Untersuchungen einläßt.

In der Untersuchung über die Entdeckung und die Epochen des Abdruckens der Kupferstiche, und in dem Überblick über den Zustand der Kupferstecherkunst in Europa ist der Verfasser wieder ganz in seiner Sphäre, und gibt uns manche richtige historische Notizen und manche sehr wahrscheinliche Behauptung. Doch wäre auch in diesen beyden Abhandlungen zu wünschen, daß der Verfasser seine Nation nicht zu sehr auf Unkosten Anderer hätte hervorheben wollen. Von einem practischen Künstler könnte man die Anerkennung fremder Talente wohl verlangen; deßwegen wäre es besser gewesen, den Engländern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und ihren hohen Standpunct, besonders rücksichtlich der Technik, zu bewundern, als mit blinder und parteyvoller Bitterkeit gegen sie zu Felde zu ziehen. England ist jetzt für den jungen Kupferstecher eine fast unentbehrliche Schule, und es werden in diesem erfindungsreichen Lande gewiß noch manche schöne Entdeckungen zum Vortheil der Kupferstecherkunst gemacht werden, obgleich der Verfasser mit mathematischer Gewißheit das Gegentheil ausspricht. Was das Drucken selbst betrifft, so kann sich gar keine Nation mit den Engländern auch nur messen wollen. — Die Betrachtung über die Lithographie, in ihrer Beziehung auf die Kupferstecherkunst, wünscht Referent aus diesem sonst verdienstvollen Werke ganz entfernt.

---

Mann und Weib; oder der eheliche Umgang in allen seinen Verhältnissen. Ein Seitenstück zu des Freyherrn von Knigge Werke: Über den Umgang mit Menschen. Von Ernst Theodor Mehring u. s. w. Erster Theil. 8. Leipzig (Hartmann), 1811. 366 S.

Knigge schrieb seiner Zeit ein Werk, welches von Welt- und Menschenkenntniß zeugte, deßwegen von denen gelesen wurde, welche beydes sich zu erwerben wünschten, und eigentlich in seinen Vorzügen und Mängeln nur von denen beurtheilt werden konnte, welche beydes hatten. Ein Seitenstück solcher Art liefert Hr. M. nicht, indem er unter sechzehn Überschriften: 1) Geschlechtliebe; 2) das Ideal und die Hoffnungen; 3) der Hochzeittag; 4) die Wahrnehmungen; 5) Liebe und Treue; 6) Gegenseitige Achtung; 7) Gegenseitiges Vertrauen; 8) Freundschaftlicher Umgang; 9) Schonung; 10) Nachsicht — Festigkeit; 11) Versöhnung; 12) Geduld; 13) Umgang mit Gott; 14) Wechselseitiger Unterricht; 15) Beruf — Aufheiterung; 16) Erziehung der Kinder und der häusliche Umgang, — den ehelichen Umgang abhandelt; denn seine Bemerkungen fließen so sehr ins Allgemeine, daß ein Unverheiratheter ungefähr findet, was er ohnehin weiß, und der Verheirathete Vieles vermißt, wovon füglich hätte die Rede seyn können. Vielleicht kommt dieß alles im zweyten Theile nach, und wir werden im ersten zuvörderst an häusliche Tugenden gewiesen, und damit breit geschlagen. Wie breit überhaupt der Verf. über seinen Gegenstand sich verbreitet, davon mag die erste Seite von der Geschlechtliebe ein Beyspiel geben: »Was wir ausschließend mit der Benennung der Liebe bezeichnen in den wechselseitigen geselligen Verhältnissen der beyden Geschlechter unter einander; jene bestimmte und entschiedene Regung für ein ausgezeichnetes Weib in dem lebendigen Herzen des kraftvollen Mannes, oder für einen einzigen Mann vor allen, in dem tiefempfindenden Herzen des reinen schuldlosen Weibes; jenes Gefühl, das sich fest und sicher gründet auf ein unendliches Sehnen nach dem Schönen und Edeln, das nicht unser ist, und das wir nur erwerben zu können glauben durch innige Vereinigung unsers eignen Wesens mit demjenigen, in welchem wir es wahrnehmen in sanfter Entzückung unsers gerührten Herzens; jenes Gefühl, vor welchem sich demüthigen alle Gedanken des weitumfassenden Geistes, welchem sich anschließen alle bessern Empfindungen des selig erwachenden Herzens; welches die Sünde verachtet, die Unschuld anbetet, und seine fernste Hoffnung auf die heilige Ahnung des Unendlichen gründet: — das ist die Geschlechtliebe, die reine, die wirkliche Geschlechtliebe des unverdorbenen Menschen. Sie ist kein blinder Trieb der Natur, kein bloßer Instinct; sie ist eine zarte heilige Regung, die sich gründet auf innige Sehnsucht des Herzens nach edeln Vollkommenheiten, die nicht sein sind, und deren Besitz es nur durch feste Vereinigung mit dem geliebten Gegenstande zu einem einzigen Wesen wirklich erringen kann. Es muß also ein wesentlicher Unterschied Statt finden zwischen beyden Geschlechtern; ein Unterschied, der in der Natur des Wesens gegründet ist; ein Unterschied, der nicht aufgehoben werden kann, als durch die innige Verschmelzung der beyden verschiedenen Individuen zu einem einzigen Wesen u. s. w. — Außer dieser oratorischen Darstellung finden sich an andern Orten naiv ausgesprochene unläugbare Wahrheiten, z. B.: »mit dem Hochzeittage beginnt der eheliche Umgang, er ist der erste Tag des neuen Verhältnisses, der erste Tag in einem neuen Leben, der erste Tag der gewissenhaften Pflichterfüllung« (S. 51, 52). Können wir nun weder die oratorischen Einzelnheiten alle, noch die Wahrheiten der Schrift unsern Lesern vorführen, so müssen wir uns auf die allgemeine Bemerkung einschränken, daß viel Gutes darin steht, und daß der Verfasser wahrscheinlich ein trefflicher Ehegatte und Hausvater ist.

---

Über die Trunkenheit und deren Einfluß auf den menschlichen Körper. Eine philosophische, medicinische und chemische Abhandlung. Von Dr. Thomas Trotter. Nach der 4ten englischen Ausgabe. Mit psychologischen Bemerkungen verwandten Inhalts begleitet von J. C. Hoffbauer, der Philosophie und Rechte Dr. und der ersten Prof. ord. zu Halle ꝛc. 8. Lemgo (Meyersche Hofbuchhandlung), 1811. XX, 276 S. (1 fl. 30 kr. C. M.)

Der Verf. schrieb im Jahre 1788 seine Dissertation: de ebrietate eiusque effectibus in corpus humanum. Edinb., welche von seinen berühmten Lehrern Gregory und Cullen mit Beyfall aufgenommen wurde. Kurz darauf beehrte ihn die Royal Human Society mit ihrem Dank durch Dr. Hawes, den Stifter dieses Instituts, mit der Bemerkung: »An eine solche Untersuchung auf so streng wissenschaftlichem Wege hat man nie vorher gedacht: der wichtige Gegenstand ist vernachläßigt worden, und man muß sich jetzt freuen, daß er bisher vernachläßigt worden ist, nachdem Dr. Trotter die schwere Aufgabe so glücklich gelöst hat.« Von 1788 bis jetzt diente der Verf. als Arzt auf der Flotte, und dieses Amt gab ihm vorzügliche Gelegenheit, Materialien für dieses Werk zu sammeln. Wie sehr müssen wir uns freuen, daß es die Aufmerksamkeit eines Hoffbauer erregte, dessen beygefügte philosophische Untersuchungen von dem größten Interesse sind, und den Werth des Werkes noch erhöhen. Es hat, sagt der verdiente deutsche Bearbeiter, in England großen Nutzen gestiftet: möge dieß auch in Deutschland der Fall seyn, wo in neuerer Zeit, nachdem ein alter verjährter Vorwurf aufgehört hatte, wieder in allen Ständen und Altern ein trauriger Hang

zu geistigen Getränken, und zwar der stärksten Art, überhand genommen, der den Menschenfreund bekümmert und den Patrioten für die Zukunft besorgt macht. — Der Verf. hält den Hang zur Trunkenheit für eine Krankheit des Geistes, welche nur zu häufig und leichtsinnig schon in der Kindheit eingeimpft wird, kann Generationen zerrütten und den Geist und Character einer ganzen Nation umkehren! Hört ihn! Ärzte und Philosophen, und besonders ihr Ältern und Erzieher! Hört ihn, ihr Ältern, die ihr euch an der Lustigkeit eures trunken gemachten Kindes ergeht! Das Buch enthält ein schauderhaftes, nur zu wahres Gemälde der Trunkenheit und ihrer Folgen. — Die Abhandlung selbst zerfällt in folgende fünf Abschnitte: 1) Bestimmung der Trunkenheit; 2) Zeichen derselben; 3) Wie geistige Getränke den Körper angreifen; 4) Krankheiten, welche aus der Trunkenheit entstehen (Schlagfluß, Epilepsie, Hysterie, Krämpfe, fürchterliche Träume, Entzündungen, Augenentzündungen, Warzen und kupfriges Angesicht, Leberentzündung, Podogra, Verhärtungen der Eingeweide, Gelbsucht, Magenschwäche, Wassersucht, Herzklopfen, Harnruhr, Lähmung, Geschwüre, Wahnsinn und Blödsinn, Melancholie, Umänderung des Temperaments, Impotenz, vorzeitiges Greisenalter rc.); 5) Heilungsart der angewöhnten Trunkenheit und Behandlung des Anfalles der Berauschung. (Hoffbauers psychologische Bemerkungen bilden einen besondern Anhang von S. 183 bis Ende.)

## M i s c e l l e n.

Die Güte und der Werth der Augengläser hängen von der Form, der richtigen Centrirung, und vorzüglich von der scharfen, wellenlos und vollkommen polirten Fläche des Glases ab, welches letztere durch die bisherigen gewöhnlichen Polirungs-Arten nie hervorgebracht werden konnte. Es gelang nun dem Hrn. Optiker Schönstedt (Rauhensteingasse Nr. 948), nach dem Beyspiele des Hrn. Fraunhofer in München, welcher gegenwärtig von allen Astronomen als der beste achromatische Glasschleifer und Optiker anerkannt ist, Conservationsgläser zu verfertigen, wodurch er sich in Stand setzte, denselben eine solche Vollkommenheit zu geben, daß sie sich nicht bloß dem Kenner bey genauerer Prüfung als ausgezeichnet bewähren, sondern auch jeden Nichtkenner von ihrer Güte dadurch überzeugen, daß schon wiederhohlte Beyspiele vorliegen, welchen zufolge diejenigen, die derselben sich bedienten, ihr schwaches Auge in kurzer Zeitfrist dahin verbesserten, daß sie statt des scharfen Augenglases von Nr. 4, binnen vierzehn Tagen auf Nr. 5, ja sogar auf Nr. 6 übergegangen sind, und solcher Art ihre Augen um zehn Jahre verjüngt sahen, und dieses so frohe Gefühl nur dem Gebrauche seiner Augengläser verdankten. Er hat den Preis derer, die nur in Stahl gefaßt sind, **auf zwey Gulden Conv. Münze** bestimmt, sogar für diejenigen, welchen dieser Preis nicht entsprechend wäre, **ein noch wohlfeileres Sortiment** gewählt, **und erklärt, daß er bereit sey, vierzehn Tage nach jedesmahligem Kaufe, das gewählte Augenglas gegen Zurückgabe des Geldes zurück zu nehmen, wenn der Käufer ein besseres und wohlfeileres irgend wo neu sich zu verschaffen im Stande wäre, so wie er bereit ist, jedem Käufer nach drey bis vier Wochen das erkaufte Glas gegen ein anderes Nro. umsonst auszutauschen.**

---

In **Berlin** ist eine Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden gestiftet worden, die am 9. Februar die königliche Bestätigung erhalten hat. Präsident derselben ist der Generalmajor Hr. von **Witzleben**, Vicepräsid. der Hr. geheime O. R. Rath **Nicolovius** und der Hofprediger Hr. **Theremin**, Director der Hr. geheime Legationsrath **Ancillon**. Sie hat eine Druckschrift vertheilen lassen. Ein junger Rabbiner hat sich taufen lassen. M. s. die Rede, gehalten am 6. März in der **Sophienkirche** (zu **Berlin**) bey der Taufe eines jüdischen Rabbinen, nebst einer kurzen Geschichte seiner Bekehrung zum Christenthum, von E. F. O. **Schulz**, Prediger an der **Sophienkirche**. (**Berlin** bey **Oehmigke**.)

---

In **Klagenfurt** ist erschienen und hier in der Buchhandlung **Mayer** und Comp. für 3 fl. 30 kr. C. M. zu haben: »Das Bergrecht des österreichischen Kaiserstaates.« Systematisch dargestellt und erläutert von **Joseph Tausch**, Doctor der Rechte, k. k. kärntnerischem Stadt- und Landrathe. — Dieses mit voller Sachkenntniß, Fleiß und Genauigkeit bearbeitete wichtige Werk hat 2 Theile. Der erste enthält: Vorrede. Allgemeine Vorkenntnisse. I. Mineralogie, II. Bergbaukunst, III. Markscheidekunst, IV. Hüttenkunde. **Bergrecht.** Einleitung. I. Hauptstück. Vom Bergregale. II. Von den Berggesetzen. III. Darstellung der Bergwerksordnungen und Berggesetze in den österreichischen Staaten. — I. **Abschn.** Von der Erwerbung eines Berg- und Hüttenlehens. 1. Hauptstück. Vom Begriffe, Rechtsgrunde und der Erwerbungsart eines Berg- und Hüttenlehens, und dessen Eigenschaften. 2. Von Grubenfeldmassen. 3. Von den Mineralien und Berggebäuden, die ein Gegenstand des Berg- und Hüttenlehens sind. 4. Von den Personen, die ein Berg- und Hüttenlehen erwerben können. 5. Von der Erwerbung eines Berglehens. 6. Vom Vermessen der Grubenfelder. 7. Von den Fristen der Berggebäude. 8. Von der Erwerbung eines Hüttenlehens. II. Von den Wirkungen der Belehnung. 9. Hauptstück. Von den Rechten der Gewerke aus der Belehnung. 10. Von den Verbindlichkeiten der Gewerke. 11. Allgemeine Bestimmungen über das Verhältniß der Gewerke gegen einander. 12. Besondere Bestimmungen über das Verhältniß der Erbstollner zu den Gewerken. 13. Von den Gewerkschaften, und den Rechten und Verbindlichkeiten der Mitgewerke. III. Allgemeine Bestimmungen über den Betrieb der Berg- und Hüttenwerke. 14. Hauptstück. Von der Bergwirthschaft. 15. Von den Bergdisciplin. 16. Von den besondern Vorrechten der Berg- und Hütten-Arbeiter. IV. Von der Übertragung und Belastung eines Berg- und Hüttenlehens. 17. Hauptstück. Von den besonderen Erwerbungsarten eines Berg- und Hüttenlehens. 18. Von der Erwerbung eines Pfandrechtes auf Berg- und Hüttenlehen. V. Von der Erlöschung eines Berg- und Hüttenlehens. 19. Von den Acten, auf welche ein Berg- und Hüttenlehen erlische. — Der Inhalt des 2ten Theiles ist: VI. **Abschn.** Berggerichtsordnung. 1. Hauptstück. Von den Berggerichten überhaupt. 2. Von der Wirksamkeit der Berggerichte und Substitutionen als Bergcameral-Behörden. 3. Von der Gerichtsbarkeit der Berggerichte in Streitsachen. 4. Von der Gerichtsbarkeit der Berggerichte außer Streitsachen. 5. Von den Berggerichten in dem Königreiche Hungarn. 6. Von dem berggerichtlichen Verfahren in Berg- und Hütten-Lehenssachen. **Anhang.** I. Instruction über die Manipulations-Art bey den Berggerichten und Substitutionen. II. Bergwerksverträge **Ferdinands** 1534 und **Maximilians** 1575. I. **Register** über den Inhalt der Vorkenntnisse. II. Register über den Inhalt des Bergrechtes nach der Zahl der Paragraphe.

---

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 49. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Münzen und Medaillen sind oft treuere Referenten, als die Blätter der Clio selbst.

Klotz.

---

### Vaterländische Münzkunde.

In den verheerenden Kriegen, welche die Türken in den vorigen Jahrhunderten in Ungarn geführt, ward ihnen auch die Stadt Gran zur Beute, die erst im J. 1683 durch die siegreichen Waffen des Kaisers Leopold wieder erobert wurde. Hierdurch geschah es, daß der Sitz des dortigen Erzbisthums und Domcapitels nach andern Orten verlegt werden mußte; und erst jetzt wieder nach ihrer uralten Stätte zurück gelangte. Der neu ernannte Hr. Fürst-Erzbischof läßt nun dort eine prächtige Kirche erbauen, zu deren Grundlegung folgende Denkmünzen geprägt worden sind:

1) Ein Thaler.

HS. Princ. Primas Alexander De Rudna Archiepisc. Strigoniensis. XVI. Maii MDCCCXX. Inauguratus. (Der Fürst-Primas Alexander von Rudna, Erzbischof zu Gran, eingesetzt den 16. May 1820.) Das links sehende Brustbild im geistlichen Gewande, mit dem Stephansorden, und ein Käppchen auf dem Haupte; unten liest man, J. Lang F. (Verfertigt von J. Lang.)

RS. Eine Inschrift in 19 Zeilen: D. O. M. Auspice. Augusta. Regis. Apostolici. Francisci I. Providentia. Sede. Primatiali. Cum Capitulo. Metropolitano. Post. Trium. Prope. Seculorum. Exilium. Loco Natali. Restitutis. Principi. Ecclesiae. Hungaricae. Honoribus. Magnae. Hungarorum. Dominae. Divorumque. Steph. Protoregis. Et Adalb. E. M. Pannoniae. Apostolorum. A Fundamentis. Excitandae. Solemni. Ritu. Dedicavit. IX. Calendas Maii MDCCCXXII. (Unter der Leitung Gottes des Allmächtigen, und durch die Vorsorge des glorreichen apostolischen Königs Franziscus des I., als der Sitz des Primas und des Metropolitan-Capitels, nach einer fast 300jährigen Abwesenheit in seinen ursprünglichen Wohnort wieder eingesetzt wurde, ist von dem fürstlichen Vorsteher der ungarischen Kirche zur Ehre der großen Schutzfrau der Ungarn, der Pannonischen Apostel des großen Königs Stephan, und des Bischofs und Märtyrers Adalbert der Grundstein zur Aufführung dieses Gebäudes feyerlich geweihet worden, am 9. May 1822) —

Größe nach Maders Münzmesser 30, wiegt 2 Loth.

2) Ein Gulden, ist dem vorigen gleich; nur ist die Inschrift etwas abgekürzt, in 14 Zeilen.

D. O. M. Auspice. Augusta. Regis. Apostolici. Francisci I. Providentia. Principi. Ecclesiae. Hungarice. Honoribus. Magnae. Hungarorum. Dominae. Divorumque. Steph. Protoregis. Et. Adalb. E. M. Pannoniae. Apostolorum. A Fundamentis. Excitandae. Primum. Hunc. Lapidem. Solemni. Ritu. Dedicavit. IX Calendas Maii MDCCCXXII.

Größe nach Mader 21, wiegt 3/4 Loth.

---

Auf die Einsetzung des Hrn. Bischofs v. Lavant zum Erzbischofe von Wien ist folgender Thaler als Denkmünze geprägt worden:

HS. Leopoldus. Maxim. E. Comit. Et. Dyn. De. Firmian. Pr. Archiep. Vienn. Adm. Archiep. Salisb. (Leopold Maximilian Graf und Herr von Firmian, Fürst-Erzbischof von Wien, Verwalter des Erzbisthums Salzburg.)

Das Wapen des Erzbisthums und jenes der Familie, unter der Fürstenkrone und dem Mantel. Auf dem Schilde ist das erzbischöfliche Kreuz und der erzbischöfliche Hut angebracht.

RS. Sedem Archiepiscopalem Festivo Apparatu occupat. (Die Besitznehmung des Erzbisthums im festlichen Einzuge am 2. Jun. 1822); eine Inschrift in 7 Zeilen, in einem Kranze von Eichen- und Palmzweigen, unten liest man den Nahmen Lang.

Größe nach Mader 30, wiegt 2 Loth.

Es scheint uns bemerkungswerth, daß es gerade ein Jahrhundert (Jubiläum) ist, seitdem Wien unter Kaiser Carl dem VI. im Jahre 1722, zum Erzbisthum erhoben worden ist.

---

Auf den im Jahre 1819 verstorbenen Hrn. Erzbischof von Olmütz ist folgender Thaler als Denkmünze unlängst erschienen:

HS. M. Thaddeus Cardinalis A Trauttmansdorf Pr. Archiepiscopus Olomucensis. D. (M. Thaddeus Cardinal von Trauttmansdorf, Fürst-Erzbischof und Herzog von Olmütz.) Das rechtssehende Brustbild im geistlichen Gewande mit dem Leopoldorden, und einem Käppchen auf dem Haupte, unten liest man J. Lang F. (ecit.)

RS. Ex Fratre Nepotes Joan. Et Joseph. Optimo Avunculo. Ad Lares. Mort. Viennae XX. Jan. MDCCCXIX. (Zum Andenken des verblichenen gütigsten Oheims von seines Bruders Söhnen, Johannes und Joseph. Er starb zu Wien am 20. Januar 1819.)

Das Stift- und Familienwapen mit der Ordenskette umgeben, unter dem Herzoghute und Mantel. Auf dem Schilde sieht man das erzbischöfliche Kreuz, den Cardinalshut, die Inful, den Fürstenhut, den Krummstab und das Schwert.

Größe nach Mader 31, wiegt 2 Loth.

Die Dankbarkeit, vorzüglich gegen Hingeschiedene, ist eine so seltene Tugend, daß Denkmahle solcher Art schon in dieser Beziehung sehr schätzbar sind. Auch ist die Dichtung der Alten ungemein lieb-

lich, ihre Katökidien und Laren um sich zu versammeln. Doch scheint uns, daß der Ausdruck ad Lares hier etwas fremdartig klingen müsse.

Wir glauben, daß einige Nachrichten von diesem würdigen Prälaten bey dieser Gelegenheit nicht am unrechten Orte stehen werden. Derselbe war zu Grätz in Steyermark im Jahre 1761 geboren, ein Nachkömmling der dort seßhaften Familie, die viele ausgezeichnete Männer, unter andern den berühmten Max. Trauttmansdorf, welcher den westphälischen Frieden schloß, zählt. Er zeigte unter seinen 4 Brüdern frühzeitig eine entschiedene Neigung zum geistlichen Stande, und vollendete seine Studien mit Auszeichnung zu Rom und Pavia. Nach erlangter Priesterweihe, ward er Domherr zu Olmütz, und Dechant zu Holleschau, dann Bischof zu Königgrätz in Böhmen, und im Jahre 1812 Erzbischof zu Olmütz; wo er den Cardinalshut erhielt. Wegen seines Eifers in Fortpflanzung der Religion, seiner tiefen Einsichten, und der genauen und gewissenhaften Erfüllung seiner Pflichten als geistlicher Oberhirt allgemein hochgeachtet, starb er bey seinem zufälligen Aufenthalte in Wien, im 58sten Jahre seines Alters.

Die sämmtlichen erwähnten Denkmünzen sind von dem rühmlich bekannten Graveur bey dem k. k. Hauptmünzamte, und mehrerer Akademien Mitglied, Hrn. Joseph Lang, verfertigt worden, und bringen seinem Geschmack und Fleiße viele Ehre.

Akbg.

## Prospectus von Sylloge inscriptionum antiquarum Graecarum et Romanarum, editore F. Osann.

Nächstens wird in der Cröcker'schen Buchhandlung in Jena das erste Heft eines Werks ausgegeben werden, von welchem man eine vorläufige genaue Anzeige dem gelehrten Publicum schuldig zu seyn glaubt, überzeugt, daß es rücksichtlich seines allgemeinen Inhalts die Aufmerksamkeit nicht nur der Philologen insbesondere, sondern überhaupt aller derjenigen, welche sich sowohl mit Archäologie als Geschichte und Kunst der Griechen und Römer beschäftigen, in Anspruch nehmen wird. Dieses Werk ist die im dießjährigen Ostermeßcatalog als fertig angekündigte:

Sylloge inscriptionum antiquarum Graecarum et Latinarum, quas in itineribus suis per Italiam, Galliam et Britanniam factis exscripsit partimque nunc primum edidit F. Osann.

Man bescheidet sich, den Inhalt hier kurz anzugeben, aus welchem sich sowohl der Umfang, wie auch zugleich die Wichtigkeit der Sache wird ermessen lassen. Von den fünf Hauptabtheilungen, in welche die Sammlung zerfällt, enthält

Sectio I, sämmtliche vor und nach Eukleidische Inschriften von den Marmorn, die unter dem Nahmen der Lord Elgin'schen genugsam bekannt, itzt einen Theil des brittischen Museums ausmachen; dabey als Appendix mehrere andere aus demselben Museum und andern Sammlungen Englands.

Sectio II, einen Theil der sogenannten Fourmontischen Inschriften, deren bis jetzt in Zweifel gezogene Ächtheit und großer Werth neuerdings durch August Böckh und Raoul-Rochette hinlänglich dargethan worden: hieran schließen sich einige andere aus dem königlichen sowohl als aus andern Pariser Museen entnommene.

Sectio III, aus römischen Museen copirte Inschriften, als sämmtliche griechische des Vaticans, den großten Theil der Capitolinischen, ferner derer in den übrigen Kirchen, Palästen, Villen und öffentlichen Ortern Roms befindlichen,

Sectio IV, sämmtliche griechische Inschriften der großherzoglichen Antikengallerie und des Palazzo Riccardi (sonst Medicis) zu Florenz, nebst einem großen Theil der lateinischen beyder Museen, wie auch noch mehrerer anderen florentinischen. Endlich enthält

Sectio V, die wichtigsten griechischen und römischen Inschriften, die in den verschiedenen Museen und öffentlichen Plätzen des übrigen Italiens, als in Neapel und seinen Umgebungen, Pisa, Venedig, Mailand, Verona, Bolsena u. s. w., und endlich der Schweiz (Sion, Avenche u. s. w.) sich befinden.

Diese Sammlung von Inschriften ist eine Frucht der vom Herausgeber in den Jahren 1817 — 1819 gemachten Reisen, auf welchen er mit möglichster Genauigkeit und Sorgfalt alle diese Inschriften von den Originalen selbst abschrieb, wodurch auch derjenige Theil der Sammlung, der schon sonst wo bekannt geworden, nun abermahls wiederhohlt, nicht überflüssig wird, indem im Allgemeinen von diesem, außer wo es die Vollständigkeit der Mittheilung verlangt, nur solche Inschriften wiederum aufgenommen werden, deren wiederhohlte Vergleichung mit dem Stein eine genauere und correctere, dem Original entsprechendere Abschrift hat gewinnen lassen. Was die Bearbeitung selbst betrifft, so werden die dazu gehörigen Commentarien so kurz als möglich abgefaßt werden, und es muß deßwegen gleich bevorwortet werden, daß aus der Ausführlichkeit der Behandlung in den ersten zwey Heften, wo die Neuheit und der Reichthum des Stoffes nicht nur zu weitläufigen Untersuchungen einlud, sondern dieselben nöthig machte, man auf gleiche Ausdehnung des Commentars in den übrigen Heften nicht zu schließen habe.

Um den Ankauf dieses Werks zu erleichtern, ist die Einrichtung getroffen worden, es in einzelnen Heften in Groß-Folio von 12 — 16 Bogen erscheinen zu lassen, die rasch auf einander folgen werden. So lange das Werk noch nicht geschlossen ist, werden diese Hefte einzeln um einen Preis verkauft, welcher nach der Bogenzahl und den in jedem Heft befindlichen Holzschnitten oder Kupferstichen bestimmt wird: nach Beendigung des ganzen Werks, welches dann erst Titel, Vorrede und Indices erhält, können einzelne Hefte nur um einen erhöhteren Preis abgelassen werden.

Es kann versichert werden, daß von Seite des Herausgebers an Zeit, Mühe und Kosten nichts gespart werden wird, was dieses Werk zu einem bleibenden und nützlichen Eigenthum der Nation machen kann.

## Recensionen.

Pitwein, B., biographische Schilderungen, oder Lexicon Salzburgischer theils verstorbener, theils lebender Künstler, auch solcher, welche Kunstwerke für Salzburg lieferten. 8. Salzburg, 1821.

Dieses in seiner Art ausgezeichnete Werk, das eine große Lücke in der deutschen Literatur ausfüllt, und ein laut angekündigtes Bedürfniß befriediget, ist ein wahres Geschenk von dem thätigen Verfasser. Recensent kann von diesem trefflichen Lexicon, das als eine Universal-Biographie der Salzburgischen Künstler im weitesten Sinne des Wortes zu betrachten und zu schätzen ist, mit Wahrheit sagen: Legi, relegi et iterum legi legamque.

Es ist dieses mühevolle und mit großen Kosten verbundene Unternehmen um so nothwendiger und verdienstlicher, da besonders in Ansehung der Künstler und vorzüglich so mancher unter ihnen,

gilt, was der Herausgeber S. 274 aus Bürger entlehnte, und seinen Gefeyerten als Nachklang widmete:

> Wie kümmerlich, trotz seiner Göttlichkeit,
> Sich oft Genie hier unterm Monde nähre,
> Beweisen uns die Keppler, die Homere,
> Und hundert große Geister jeder Zeit,
> Und jeder Erdenzone weit und breit;
> Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre
> Der undankbaren Menschlichkeit,
> Die ihnen späte Dank-Altäre
> Und Opfer nach dem Tod erst weiht.

Daher sang auch Kästner:

> Es ist kein Sterblicher noch nie so hoch gestiegen,
> Als Keppler stieg. Er war in Hungersnoth.
> Er wußte nur die Geister zu vergnügen;
> Drum ließen ihn die Körper ohne Brod.

Man findet in dem obigen Lexicon die Biographie oder Anzeige von 354 Künstlern, und solcher, die für Salzburg Kunstwerke lieferten, und zwar größtentheils nach Manuscript bearbeitet. Es ist hier in der That alles geleistet, was bis jetzt geleistet werden konnte, und man trifft hier einen Schatz, der für Künstler und Kunstfreunde von jeder Nation schätzbar ist, und ihnen großen Genuß gewährt. Der Herausgeber hat durch dieses Werk nicht blos Salzburg und dadurch auch Deutschland, sondern auch zugleich sich selbst ein Denkmahl gesetzt. — Monumentum aere perennius. Dem Verdienste seine Krone! Der Herausgeber ist für die salzburgischen Künstler, und für die vielen andern, die Kunstwerke für Salzburg lieferten, ein zweyter Meusel geworden, dem man das gelehrte Deutschland verdankt. —

Der allgemein interessante Anhang zog den Recensenten gleichfalls ungemein an, und verschaffte ihm viel Vergnügen. In diesem gehaltvollen Anhange kommen vor: a) Beschreibung der Glasmahlerey und Fenster-Mosaik in der Kirche des Salzburger Klosters Nonnberg. Ein Beytrag zur Kunstgeschichte Salzburgs von K. G. Stephan, Professor zu Salzburg. b) Nachricht von einem neuen Funde römischer Alterthümer auf Juvaviens classischem Boden, bey Glas oberhalb Aigen, von Prof. Stephan. c) Kurze Übersicht der vom Jahre 1815 bis 1820 in Roseneggers Garten und in dessen Feldern am Birgelstein ausgegrabenen Alterthümer, vom Herausgeber. d) Die auf den Loigerfeldern bey Wals entdeckten römischen Alterthümer. e) Norische Alterthümer zu St. Martin im salzburgischen Lungau, beschrieben von Aug. Winklhofer, Pfarrer zu St. Michael *). — * —

---

**Astronomisches Jahrbuch auf das Jahr 1824, nebst einer Sammlung der neuesten in die astronomischen Wissenschaften einschlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten, mit Genehmhaltung der k. Akademie der Wissenschaften berechnet und herausgegeben von Dr. J. E. Bode, k. Astronomen und Ritter u. s. w. Mit 1 Kupf. gr. 8. Berlin (Dümmler). 160 S. (1 fl. 16 kr. C. M.)**

Im Jahre 1824 fällt Ostern am 18. April. In eben demselben Jahre fallen drey Finsternisse an der Sonne, und zwey am Monde; aber keine ist in unsern Gegenden von Europa sichtbar. Jupiter wird am 6. April, Uranus am 6. August vom Monde bedeckt. — Der Inhalt der Abhandlungen ist folgender: 1) Über die verschiedenen Methoden, die Bahn eines Kometen und Planeten aus geocentrischen Beobachtungen zu berechnen, von Littrow, Prof. und Director der k. k. Sternwarte in Wien. Das Eigenthümliche dieser Abhandlung ist eine interessante Zusammenstellung der vorzüglichsten bisher bekannten Methoden, und eine ganz einfache Ableitung derselben aus einer gemeinschaftlichen Quelle. 2) Beobachtung der Sonnenfinsterniß vom 7. September 1820, der Bedeckung der Plejaden am 29. August 1820, und erste Entdeckung des Kometen von 1821 in Deutschland, von Dr. Olbers in Bremen. 3) Beyträge zu geographischen Längenbestimmungen, siebenzehnte Fortsetzung, vom Prof. Wurm in Stuttgart. Dieser Beytrag ist hauptsächlich einer genaueren Bestimmung der Länge von Turin gewidmet; aus 13 ausgewählten Beobachtungen von Plana findet der Verf. im Mittel 21′ 23″, 2 östlich in Zeit von Paris. 4) Gesammelte Beobachtungen der ringförmigen Sonnenfinsterniß vom 7. September 1820 an 60 verschiedenen Orten, von Bode. 5) Astronomische Beobachtungen vom Collegienrath, Dr. Jaenisch in Moskau. 6) Berechnung der Conjunction, aus Beobachtungen der Sonnenfinsterniß vom 7. September 1820 an verschiedenen Orten von dem k. k. Astronomen, Ritter Bürg in Wien. Der Verf. unternahm, um eine ringförmige Finsterniß zu sehen, eine Reise nach Klagenfurt, zugleich in der Absicht, die geographische Lage dieser Hauptstadt Kärnthen's zu bestimmen; es gelang ihm indeß bloß, das Ende des Rings zu beobachten; und daraus ergab sich, durch Vergleichung mit andern Beobachtungen, die Länge von Klagenfurt + 47′ 51″, 2 in Zeit von Paris; die Breite des Orts fand der Verf. 46° 37′ 37″. 7) Astronomische Beobachtungen zu Wilna im Jahre 1820 und 1821, vom Prof. Sniadecki. 8) Parabolische Elemente des Kometen von 1818, von Rosenberg und Scherke in Königsberg berechnet (beyde sind Schüler von Bessel). 9) Astronomische Beobachtungen in Prag, von Prof. David, von Bittner und Mayer 1820 angestellt. 10) Berechnung der Conjunction für 17 Orte, in welchen die Sonnenfinsterniß von 1820 beobachtet worden, vom Prof. Rümker, Director der Navigationsschule in Hamburg. 11) Anwendung der Agathocles'schen Sonnenfinsterniß im Jahre 309 vor Christi Geburt auf die Verbesserung der Mondsknotenbewegung, vom Prof. Oltmanns in Aurich. 12) Beobachtungen mit einem Fraunhoferschen Heliometer, vom Prof. Brandes in Breslau. 13) Mannheimer Beobachtungen des Kometen von 1821, und Berechnung der Elemente seiner Bahn, vom Prof. Nicolai. 14) Beobachtete Sternbedeckungen, Verfinsterungen der Jupitertrabanten, und des Kometen von 1821, nebst berechneten Beobachtungen der Sonnenfinsterniß 1820, vom Prof. Hallaschka in Prag. 15) Beobachtungen des Kometen von 1821, Elemente der Bahn desselben, sammt astronomischen Nachrichten von Dr. Olbers. Die hier mitgetheilten Elemente sind von Rümker; auch Bessel, Encke, Nicolai, von Staudt haben die Bahn dieses Kometen berechnet. 16) Die ringförmige Sonnenfinsterniß 1820, in Zürich beobachtet vom Hofrath Horner und Ingenieur und Fortifications-Inspector Feer. 17) Beobachtete Sternbedeckungen und Sonnenfinsterniß vom Jahre 1820, vom Prof. Heinrich in Regensburg. 18) Breitenbestimmung der Kreisstadt Tarnow in Gallizien, astronomische Beobachtungen in Lemberg, und Wahrnehmungen bey der totalen Sonnenfinsterniß am 19. Nov. 1816, vom Gubernial-Secretär Lorenz in Lemberg. 19) Über die Anwendung der Mondsdeclinationen zu geographischen Längenbestimmungen, vom Prof. Oltmanns. 20) Astronomische Nachrichten von J. F. W. Herschel, dem Jüngern, Secretär der astronomischen Societät in London. 21) Die ringförmige Sonnenfinster-

*) Eingesendet.

niß von 1820, auch Sternbedeckungen beobachtet vom Hrn. v. Scherer in St. Gallen. 22) Sternbedeckungen 1820, an verschiedenen Orten beobachtet, zum Theil mit Berechnung der Conjunctionszeit, nebst einer neuen Methode, die Parallaxen bey Sternbedeckungen zu bestimmen, vom Prof. Rümker in London. 23) Ephemeride der geraden Aufsteigung und Abweichung des Polarsterns in seiner obern Culmination auf das Jahr 1822 (nach Bessel's Tafel und für den Pariser Meridian) berechnet. 24) Astronomische Beobachtungen auf der k. Sternwarte zu Berlin im Jahre 1820, angestellt von Bode. 25) Beobachtungen von Sternbedeckungen 1819 — 1821, der Vesta und des Kometen 1821, sammt andern astronomischen Beobachtungen und Bemerkungen, von Littrow in Wien. 26) Abstand und Stellungwinkel der merkwürdigsten Doppelsterne, nach Herschel's Beobachtungen von 1782 und den folgenden Jahren, und nach Struve's Beobachtung von 1819 (aus Struve's astronomischen Beobachtungen 2. Band, gezogen). 27) Neue Elemente der Junobahn, Beobachtungen der Juno, Ceres und Pallas im Jahre 1821, vom Professor Nicolai in Mannheim. 28) Beobachtung der Opposition des Saturns 1819, der Sonnenfinsterniß am 7. September und einiger Sternbedeckungen im Jahre 1820, von Derfflinger in Kremsmünster. 29) Gesammelte Beobachtungen und elliptische Elemente des Kometen IV. von 1819, astronomische Beobachtungen in Seeberg, Opposition der Vesta 1821 und Elemente des Kometen 1821, vom Prof. Encke in Seeberg. 30) Ephemeride des Pons'schen Kometen (von andern Astronomen der Encke'sche genannt, S. Nr. 29), vom Prof. Encke. 31) Astronomische Bemerkungen und beobachtete Verfinsterungen der Jupitertrabanten, vom Generalstabs-Medicus Rasching in Dresden. 32) Astronomische Bemerkungen von Dr. Olbers. Der Verf. beschwert sich darüber, daß man, was er als bloß wahrscheinlich über künftige Annäherungen der Kometen berechnet hatte, für Vorausbestimmung wirklicher künftiger Ereignisse im größeren Publicum genommen habe. Die Lichterscheinung im unerleuchteten Theile des Monds, welche Capitän Kater am 4. Februar 1821 beobachtet und für einen Mondvulcan gehalten hatte, deutet der Verf., der eben diese Erscheinung am 5. Februar wahrnahm, ganz anders. 33) Berechnung der geographischen Länge von Dünaburg, vom Prof. Wurm. 34) Prüfung des Reichenbach'schen Meridiankreises, beobachtete Sternbedeckungen und Örter des Kometen von 1821, nebst den Elementen der Bahn desselben, von Prof. Bessel in Königsberg. 35) Astronomische Beobachtungen vom Prediger Luthmer in Hannover. Beobachtungen über Mondsflecken, Jupitertrabanten (am 12. November 1820 schien der erste vom zweyten wieder, wie am 22. August 1819, bedeckt zu werden) und die Lichtveränderungen von Algol und Mira Ceti. 36) Geocentrischer Lauf der Juno vom 21. October 1822 bis zum 7. April 1823, berechnet von Prof. Nicolai. 37) Ephemeride der Vesta vom 1. April bis zum 29 August 1822, berechnet vom Prof Encke. 38) Verschiedene astronomische Beobachtungen, Bemerkungen und Nachrichten. Unter den Beobachtungen sind einige von Walbeck in Abo, Stöpel in Tangermünde, Sandt in Riga, Fritsch in Quedlinburg, Kmeth in Ofen (Blocksberg), Leski in Krakau, Bittner in Prag: letzterer theilt Längenunterschiede, zwischen München und Wien durch Blickfeuer bestimmt, mit. Oberjustizrath Dann in Ulm wirft die Frage auf, ob die Jungfrau, auf Himmelscarten uns das Gesicht oder den Rücken zuwendend, vorgestellt werden müsse? Stellen alter Classiker sprechen für das letztere, und so hat sie auch Hevelius, als entfliehend von der Erde wirklich abgebildet. Burg hat bey 3000 Mondsbeobachtungen neu berechnet, um seine Tafeln hiernach zu verbessern. Knorre aus Dorpat geht als Astronom der kais. Flotte nach Nicolajef am schwarzen Meer, um dort an der Mündung des Dnipers eine neue Sternwarte zu errichten. Die Sternwarte in Abo erhält einen 3füßigen Reichenbach'schen Meridiankreis. Dr. Westphal arbeitet an einem Leben des Copernicus und Keppler.

## Miscellen.

Die vielseitig bedeutsamen Ontologischen Neuigkeiten des Hrn. Hauptmanns Rittig v. Flammenstern, in Nr. VI. der neuen Folge mit Nr. 60 u. 61 des Archivs für Geographie, Historie 1c. beginnend, enthalten: Überblick der von dem k. k. Hofjuwelier M. Cohen, für das k. k. Mineralien-Cabinett dargebrachten herrlichen Sammlung von rohen und bearbeiteten Diamanten, und der zur Bearbeitung derselben nothwendigen Apparate. — Unverstimmbare Pianofortes, Fortsetzung. — Fischers Vorschlag, Platinsaiten zu Pianofortes anzuwenden. — Becker's Berichtigung der irrigen Angaben in diesem Vorschlage. — Voigt's Nachweisung von Platinsaiten in England. — Report, of the Commitee of the Society of Arts etc., together with the approved communications and evidence upon the same, relative to the mode of: apreventing the forgery of Banknotes. Printed by Order of the Society. 8. — Stumpfs chromatische Erfindung. — Nutzen und herrliches Gedeihen des phornium Lenax in England und Norddeutschland. — Ebert's interessante Bemerkung über die Geschichte der Handschriftmahlerey. — Kasthoffer's Vorschlag zur Stallfütterung in einer Höhe von 4000 Fuß über der Meeresfläche. — Montmorency-Morres a historical and critical Enquiry in to the Origine et primitive Use of the Iris Pillar Tower, London 1821, 8. — Des Grafen Brady's sinnreiche Methode, den Kindern schnell das Alphabet beyzubringen. — Pictets Untersuchung der Hagelkörner mit metallischem Kern. — Sterrewolfs chromatisches Baßhorn. — Hakls Phys-Harmonica. — Chladni's Vorschlag zu einer richtigeren Benennung der Tasten-Instrumente. — Topographische Carte der österreichischen Monarchie von G. Moller und Fr. Pillsak. Wien bey Mollo. — Verbesserung an der Trompete von Legram zu Paris, und Sattler in Leipzig. — Des letztern verbessertes Horn. — Boucher's verbesserte Violine. — Neunzehn für alle Techniker höchst interessante Preisaufgaben des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen.

---

Seit längerer Zeit hatte Hr. Castelli in der Zeitung für die elegante Welt, dem Wiener Conversationblatt 1c., »Alte Sprichwörter in neuem Gewande« geliefert, deren practischer Sinn, treffende Bedeutung und Kernhaftigkeit sehr angesprochen haben. Dieser talentvolle Lieblingsdichter fährt nun, was sehr erfreulich ist, mit solchen Sprichwörtern fort, und wird sie, wenn eine Reihe von einigen Tausenden sich gesammelt hat, in einem eigenen Bändchen herausgeben. Auch ist Hr. Castelli eifrig mit der Vermehrung seiner originellen österreichischen Volkslieder beschäftigt, deren einige in der Modenzeitung und dem Convers. Blatt gestanden, und allgemein gereizt haben.

— r.

---

Am 5. März ist in Paris der neue israelitische Tempel eingeweihet worden, wobey der Ritter de Cologna in französischer Sprache eine Rede über 1. Mos. 25, 8. hielt.

---



Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

**Nro. 50. Vierter Jahrgang. 1822.**

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


---

Unsere Sprache, so kraftvoll und bestimmt, wie der Geist unserer unhöfisch redlichen Vorfahren, so voll ursprünglicher und unversiegender Lebendigkeit, wie die griechische; so biegsam für Ernst und Laune, für Erhabenes, für Sinniges und Gemüthliches; so reich an rhythmischer Bewegung, und, wenn man zu ordnen weiß, auch an Wohlklang; sie will gründlich erforscht seyn, und lohnt's.

J. H. Voß.

---

## Übersicht der neueren Literatur deutscher Mundarten,

verbunden mit der Anzeige gleichartiger neuester Schriften, mit sprachlichen und poetischen Proben, und einer historischen Einleitung.

Von M. Schmidl.

Sprache ist der Wiederschein unserer geistigen Kultur. Was gibt es nächst dem Geiste selbst, der sich in ihr enthüllt, wohl Größeres und dem Menschen als solchen mehr Eigenes und ihn Unterscheidendes, als die Sprache, dieses große Geschenk, wodurch er mit den Himmlischen verwandt ist? In jeder Volksmundart aber spricht sich ein eigenes inneres Leben aus, aus welchem sich in feineren Abstufungen eine besondere Nationalcharacteristik ergibt. In den deutschen Mundarten liegt das Leben und die Geschichte unserer Nation in ihren Keimen; das sinnliche, geistige und sittliche Seyn des Volkes gibt sich darin auf das freyeste kund. Welch ein Schatz ist darin an Sprichwörtern, Sittensprüchen und Volksscherzen! Wer horcht nicht ihren Sagen und Märchen gerne, und wer mag einem solchen Liedermunde abhold seyn?

Die deutsche, eine ursprüngliche Sprache, scheint von den ältesten Zeiten an zwey Hauptmundarten gehabt zu haben. Die Celto-Scytischen Nomaden, welche die Ufer des schwarzen Meeres verließen, und Noricum und Vindelicien zuerst bevölkert haben mögen, theilten sich von den Ufern der Donau aus in zwey Hauptstämme. Davon blieb der eine im südlichen Deutschland (Österreich, Bayern, Franken, Schwaben, Oberrhein und zum Theil Obersachsen), und hatte die härtere oberdeutsche Mundart; der andere zog sich nordwärts (Niedersachsen, Westphalen, Niederrhein, Belgien), und hatte die weichere, niederdeutsche, nachher niedersächsische oder plattdeutsche Mundart. Durch inneren Verkehr, am meisten durch Ortwechsel und Wanderungen, durch Fehden und Bündnisse und allerley Vereinigungen flossen beyde Mundarten lange in einander, bis festere Ruhe des Besitzstandes erfolgte, und die Verschiedenheit des Grundcharacters reiner hervortrat. Dieses geschah früher im Leben, als in der ungleich länger schwankenden und gemischten Schriftsprache. In den Gegenden am Niederrhein blieben beyde Mundarten am meisten vermischt. Ihre Trennung erfolgte allmählich, so, daß zuletzt die Weser, Elbe und Oder die Grenzen zwischen hoch- und niederdeutsch bildeten. Aus der härteren Mundart bildete sich besonders das Gothische, das Fränkische, Allemanische und Oberdeutsche mit den verschiedenen Sprecharten. Aus der weicheren Mundart entsprang das Angelsächsische, das Altfriesische, Niederländische, Isländische und deren Verwandtschaften. Aus der Vermischung beyder entstand zunächst das Dänische, Schwedische und Norwegische.

Für die Entwicklung der deutschen Sprache und also auch für die nationale Geistesbildung, sagt Fr. Schlegel (in seinen sämmtlichen Werken I. 277), war es unglücklich, daß die zuerst gebildeten Mundarten immer wieder untergingen, und so die auf ihre Bildung gewandte Mühe mehr als einmahl verloren ging. Die gothische Sprache, die schon sehr regelmäßig gebildet war, erlosch mit der Nation selbst. Eine noch ungleich mannigfaltigere Ausbildung erlangte die angelsächsische, die eigentlich rein germanische und ursprünglich deutsche, allen Völkern dieses Stammes gemeinsame altsächsische Sprache, von der man wohl sagen kann, daß unter Alfred schon eine ganze Literatur in ihr vorhanden war. Aber auch diese Sprache, obwohl noch viele ihrer Denkmahle bestehen, ging unter, als die französisch redenden Normannen England eroberten, und aus der Mischung eine ganz neue, die jetzige englische Sprache, entstand. So mußte nun die deutsche Sprache zum dritten Mahle das schwere Geschäft ihrer regelmäßigen Ausbildung beginnen.

Die niederdeutsche Mundart, welche sich reiner bewahrte, und wenige Veränderungen im Bau der Wörter, weniger in ihrer Verbindung und Stellung erlitt, wurde früher als die oberdeutsche, vorzüglich im Zeitalter der schwäbischen Kaiser, ausgebildet, und behauptete als Volkssprache des gemeinen Lebens, besonders seit dem zwölften Jahrhundert, ein entschiedenes Übergewicht. Wir finden sie schon im achten Jahrhundert als bestimmte, für sich bestehende Mundart, und sie bildete sich seit dem dreyzehnten Jahrhundert zur Schrift- und Büchersprache aus. Erst im Reformationszeitalter kam sie in Verfall.

Unsere jetzige hochdeutsche Sprache, in der sogenannten allemannischen Mundart, die aus der Verschmelzung der gothischen und der sächsischen Sprache mit lateinischen Einmischungen verwebt, hervorging, entwickelte sich erst im neunten Jahrhundert, sind auch früherhin schon Versuche dazu gemacht worden. Eine Mischung geschah schon im fünften Jahrhundert, als die Franken, ein Zweig des niedern Stammes die Alemannen unterjochten, und sich mit ihnen zu einem Volke vereinigten, wodurch eine Hauptmundart entstand, unter dem Nahmen der fränkischen bekannt. Als Heinrich I. Osterland und Meißen den Sorben abnahm und beyde Länder mit deutschen Einwohnern besetzte, welche in den nördlichen Gegenden, vorzüglich aus Niedersachsen, in den südlichen aus Thüringern und Franken bestanden, worunter sich viele Sachsen befanden, so erfolgte eine Mischung, wodurch der erste Grund zu der meißnischen oder obersächsischen Mundart gelegt wurde. Da sich diese Provinz frühe durch Kunstfleiß, Handlung und Wohlstand vor allen in Deutschland auszeichnete, so zog sie unaufhörlich Bewohner aus allen Gegenden

Deutschlands in ihre Städte, wodurch diese Mundart mehr Ausbildung und Ausbreitung gewann. Mit Luthers Bibelübersetzung, 1534, abgefaßt in der im Mansfeldischen von Franken aus herrschend gewordenen oberdeutschen Mundart, geschah der erste Schritt zur Oberherrschaft der hochdeutschen Sprache in Büchern. Diese Übersetzung, für jene Zeiten classisch und größtentheils frey von ausländischen Wörtern, gelangte zu einer außerordentlich schnellen Verbreitung *). Die gelesensten Bücher wurden in dieser Mundart geschrieben. Das Niederdeutsche wurde aus öffentlichen Vorträgen, gerichtlichen Verhandlungen und Schriften verdrängt, der obersächsische Dialect erhob sich schnell zur Büchersprache, zum eigentlichen Hochdeutschen.

Da jeder der beyden obigen Hauptstämme in mehrere kleinere unabhängige Vereine getheilt war, welche nach und nach aus den Hauptstämmen sich ausgeschieden haben, so führt dieses schon von selbst auf das Entstehen mehrerer Mundarten, deren jede der Sprache ihres Hauptstammes näher verwandt ist, als der Sprache des andern. Dem Ursprung der Provinzialismen muß in der früheren Geschichte jeder Landschaft nachgeforscht werden, wo ein und dasselbe Volk, nachdem es sich über einen weiten Erdstrich ausgebreitet und noch kein festes, inneres Band der gemeinschaftlichen Kultur in seiner Staatsverfassung und Religion, in seinem Handel und gegenseitigen Berührungen hatte, in der Bezeichnung der Gegenstände durch Worte sich von einander entfernte, bis in einem reiferen Zeitalter aus der Mischung mehrerer Mundarten, unter welchen aber jene in der durch Wissenschaften am meisten ausgebildeten Provinz ein entschiedenes Übergewicht behauptete, die eigentliche Schriftsprache hervorging, gegen welche, nachdem ihr Character durch die besseren Schriftsteller festgestellt war, die Eigenthümlichkeiten anderer Provinzen ganz in Schatten traten.

Nur zu früh erkaltete der im sechzehnten Jahrhundert von einigen Männern belebte Eifer für Gebrauch und Anbau der Muttersprache. Polemischer Factionsgeist zog sich in die Schanzen der Scholastik zurück; die Humanisten gaben der bequemer gewordenen lateinischen Sprache vor der deutschen den Vorzug, und in den Facultätswissenschaften wurde bis gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts der Gebrauch der Muttersprache zu gelehrten Verhandlungen, als den pedantisch festgehaltenen Zunftgesetzen zuwider laufend, verworfen; die Theologen waren sogar nicht abgeneigt, die Abfassung deutscher Schriften für eine eigene Art von Ketzerey zu erklären, weil die Mystiker sich in dieser Hinsicht auszeichneten. Die Dichter dieser Zeit gefielen sich in der Sprache und Nachahmung der klassischen Schriften des Alterthums. Da so die deutsche Sprache selbst vernachläßigt wurde, so konnten die Mundarten derselben um so weniger Beachtung gewinnen, noch Eingang in die Bücherwelt finden.

Die schlesische Dichterperiode durch Martin Opitz (Gedichte 1624 zum ersten Mahl) herbeygeführt, gab der deutschen Sprache

*) Wenn Luther sich in seinen früheren Schriften an die Sprachformen der Reichsschriften hielt, so nahm er in dieser Zeit jene der Sachsen an, und er glättete und feilte an dieser Übersetzung sein Leben hindurch, wie seine eigenen Worte, welche Sorgfalt er auf den Ausdruck verwendete, beweisen: »Ich habe mich im Dolmetschen der reinen und klaren deutschen Sprache beflissen, und habe oft vierzehn Tage, ja drey Wochen, ein einiges Wort gesucht und gefragt, und es doch bisweilen nicht finden können. In Hiob arbeiteten wir, also M. Philippus (Melanchton), Aurogallus und ich, daß wir in vierzehn Tagen kaum drey Zeilen konnten verfertigen« (Sammtl. Schriften. Jena. Th. V. 41).



neuen Schwung; doch der noch unsichere Geschmack konnte durch die folgenden Schwulst- und Wasserpoeten zu keiner Festigkeit gelangen. Ausländerey, früher in einer Vorliebe für italienische Literatur, später einer unglücklichen Nachahmungssucht der Franzosen, setzte der fortschreitenden Ausbildung der deutschen Sprache vielartige Hindernisse. Während der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts nahmen sich mehrere großartige Männer unserer Nation, wie Thomasius, Leibnitz, Wolf etc., der vaterländischen Sprache an; geschmackvollere Schriftsteller, wie Schlegel, Mosheim, Kleist, Cramer, Gellert, Rabner, Haller, Winkelmann, Sturz etc. zeigten hierauf, welcher Bildung die deutsche Sprache fähig wäre; und besonders in der zweyten Hälfte desselben Jahrhunderts, mit und nach Lessing, erfolgte durch Geschmack, Kritik, Forschung, und wenn auch verschiedenartig, doch im Ganzen mit wesentlichem Erfolge für die Vervollkommung der deutschen Sprache, mehrseitigen Bearbeitungen, eine erfreuliche Steigerung, Anerkennung und Ausbreitung.

Johann Bödiker, 1690, stellte, nach der Meinung einer langen Zeit, das erste brauchbarere System einer deutschen Sprachlehre auf 1), den Grund zu einem Wörterbuche legte Caspar v. Stiller (deutscher Sprachschatz, 1691) 2); die Bemühungen und ungleichartigen Verdienste von Adelung 3) (Wörterb. zuerst 1774, Sprachlehre 1781, ausführlichere 1782); Heynatz (Sprachl. 1770 — 98, synonym. 1795); Popowitsch (1754 — 80); Moritz (Sprachl. 1782, Wörterb. 1793); Voigtel (1793); Eberhard

1) Die ersten deutschen Grammatiken sind: von Val. Ickelsamer um 1525, nur als die erste bedeutsam. — Becherer, Jena 1569. — Laur. Albertus, Augsb. 1573, mit Wärme für den Anbau der deutschen Sprache nach dem Muster der lateinischen Grammatik; unter den Mundarten gibt er der oberländischen den Vorzug. — Alb. Oelinger, Straßb. 1574, zeigt von Unkunde und Willkür. — Joh. Clajus, Leipz. 1578, erlangte 11 Auflagen, mit Geist und Fleiß behandelt; in einer länger als zwanzigjährigen Arbeit.

2) Die ersten Wörterbücher: Vocabularius 1480 — Nürnb. 1482 — v. W. Beock, Straßb. 1489 — Gemma Gemmorum, das. 1508. — J. Altensteig, 1515. — E. Alter, Frankf. 1540. — Jos. Maier, Zürch, 1561. — S. Roche, Augsb. 1571. — G. Henisch, das. 1616.

Eine Literatur der deutschen Sprachwissenschaft findet sich unter andern in Lawätz Handbuch I, Pölitz Sprachkunde, Reichard's Gesch. der deutschen Sprache, fortgeführt von Rüdiger in seinem neuesten Zuwachs der Sprachkunde St. 4. Adelungs Magazin, Ersch Handbuch.

3) Nach J. Grimm steht Adelung weit über seine Vorgänger; er konnte sich von der unglücklichen Ansicht, die Sprache zu zügeln, nicht losreißen, aber er hat sie studiert, und ist zu scharfsinnigen Entwicklungen durchgedrungen. Wer seinen unermüdlichen Fleiß betrachtet, muß ihm zugestehen, daß er bey heilsamer Einschränkung seiner Thätigkeit Gründlicheres würde geleistet haben. Auch scheint ihm selbst der Mangel einer tiefern historischen Unterlage nicht entgangen zu seyn; er hatte, wie man aus der Vorrede zu seiner ältesten Geschichte der Deutschen (Leipzig, 1806) ersieht, späterhin eine umständlichere Sprachgeschichte liefern wollen. Haben ihn auch von den nachfolgenden Grammatikern Einige in Anordnung, Zusammenstellung, Erörterungen, im Einzelnen übertroffen, so hat sich im Ganzen doch wohl Keiner besonders über ihn erhoben. Hat man auch, außer der tiefern historischen Grundlage im Allgemeinen, in seinem Wörterbuche die Übergehung beachtungswerther alter Worte, Verschmähung der neuen und mundartigen, vorzüglich die Breite in den Entwicklungen der verschiedenen Wortsinne, mit Grunde getadelt, so bleibt Campes Wörterbuch, auch bey Aufnahme angeführter Theile, doch von geringerem Gehalt.

(synon. 1795); sein Fortsetzer Maaß (1820); Campe (Verdeutschw. 1801, Wörterb. 1807); Pölitz, Heinsius Wolke und der Neuesten sind als nahe und besprochen bekannt. Bernhardi's Sprachlehre, philosophischen Geistes, ist auszuzeichnen. Jac. Grimm, mit seiner deutschen Grammatik (1819, 2te Ausg. 1822) Epoche machend, betrat erfreulich und siegreich eine neue Bahn.

Den deutschen Sprachforschern arbeiteten Schilter 1727, Wachter 1737, Haltaus 1758, Scherz, Oberlin 1781, Arnoldi 1799, Reinwald, Jahn 1805, Westenrieder 1816, durch Glossarien und Wörterbücher in die Hand.

Um die Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Mundarten machte sich zuerst hervorspringend Schottel 1663, durch Forschungen über die Bildung der deutschen Sprache und ihrer Dialecte verdient; später Frisch, 1741, und Fulda 1776; und um die Bekanntmachung, Vergleichung und Erklärung alter deutscher Sprachdenkmahle, Leibnitz 1717, v. Eccard 1711, Dietrich v. Stade 1724, Bodmer 1758, Myller 1784, Casparson 1781, Gräter 1791 — 1808, Bruns 1798 — 1803, Eschenburg 1799 — 1810. Mit erneuerter Liebe wetteifern gegenwärtig Viele, unter andern: K. F. L. Arndt, Benecke, Büsching, Docen, Glöckle, Görres, die Gebrüder Grimm, v. d. Hagen, Lachmann, Mone, in die Finsternisse, die noch auf der Geschichte und den alten Denkmählern unserer Sprache und ihrer Mundarten liegen, Licht zu tragen. Für Volkspoesie, Volksleben und Sitte sind in vielerley Richtungen Forschungen angefangen, Sammlungen angelegt worden.

Das vornehme Herabsehen der herrschend gewordenen Schriftsprache auf die treu überlieferten herzlich kraftvollen Mundarten der Vorzeit, hemmte in mehreren Ländern den Gesammtaufschwung des Ausdrucks in seiner Kraft und Fülle. Und wenn diesem Unbill unter andern die überzählige Aufnahme fremder Benennungen, mitten unter angestammtem Wortreichthum, beyzumessen ist, so verdankt man der Wahrnehmung desselben die lebendigere Aufmerksamkeit auf frühere Literatur, Alterthümer, Volksthümlichkeit und Dialecte, nicht in Deutschand allein, sondern auch in Island, Dänemark, Schweden, Frankreich und England. Wir Deutsche, in einem unablässigen Hinstarren auf Auswärtiges gewohnt, sammelten und übersetzten Lieder, Sagen und Erzählungen der alten und fremden, sogar der uns fernesten Völker *), ohne an die altheimischen zu denken; die neuere Zeit will das an uns selber verübte Unrecht gut zu machen suchen. Unserer Zeit scheint es vorbehalten zu seyn, auch die Rechte der deutschen Mundarten in Anspruch zu nehmen, und mehrere verdiente literarische Anwalde haben diese langverkannten Gerechtsamen lobenswerther Art geltend gemacht. Hatte Adelung sich entschieden (z. B. in Über den Styl I. 99) gegen die Aufnahme alter Wörter (Archaismen), wie gegen die Provinzialismen, erklärt, und Kinderling (über die Reinigkeit der deutschen Sprache 1795, S. 39) die Auswahl derselben mit Vorsicht gebilligt; so trat Campe (Abhandlung vor seinem Verdeutschungswörterbuch) als Vertheidiger derselben auf, und weit schärfere Stimmen sind seither vernommen worden. Selbst Philosophen und Geschichtsforschern konnte die Wichtigkeit der Mundsprache eines Volkes, worin Hauptzüge dessen Characteristik gegründet und Nachweisungen ihrer Geschichte sind, nicht entgehen. Wie vorzugsweise aber auch die neuere Zeit gegen eine frühere diesen Zweig der Literatur, die Volksmundarten, beachtet und behandelt hat, so fehlt noch ein brauchbares allgemeines Idiotikon; ist auch der Grund dazu bereits durch einzelne Provinzialwörterbücher gelegt. Es bedarf noch mancher Beyträge, und erst wenn in der Durcharbeitung des Einzelnen die Runde gemacht worden ist, wenn aus den alten Denkmählern und der neuen Sprachbildung, das unserer Sprache Eigenthümliche und Zusprechende gewonnen und aufgenommen worden ist, kann ein umfassendes deutsches Wörterbuch, wie wir uns in diesem Wunsche schon ausführlicher in einem eigenen Aufsatze (Lit. Anz. 1820. Nr. 8) ausgesprochen haben, erwartet werden.

Es kann hier wohl nicht die Meinung seyn, der unerfahrnen willkürlichen neuen Wortbildnerey das Wort zu reden, noch der unverständigen Sprachreinigungsfegerey, so wenig als allen alten Sprachzeug auf Abschaffung des Gebräuchlichen, oder der Mundart mit Verdrängung der Schriftsprache, eilfertig die Hauseinwohnung einzuräumen; wie wir überhaupt nicht mit einer seichten Deutschthümlerey einverstanden seyn können, noch ein anmaßendes Einführen jeder alten Scharteke billigen werden, da man so geschäftig ist, jedes Hergegriffene, bloß weil es ein Altes ist — als ob eine Vorzeit ein magisches Schutz- und Verwahrungsmittel gegen alles Unbedeutende und Schlechte gehabt — wieder unserer Literatur mustergiltig aufzwingen zu wollen. Ein solcher alberner und kindischer Eifer hat hierin, wie in allem Guten ein solcher, stets wesentlich geschadet und den Fortgang und das Erkennen und Annehmen des Bessern verhindert *).

Was ein unmittelbares Eindrängen in unsere Sprachverfassung zerstört, was eine gesetzgeberische Critik in der Entfaltung unsers Sprachreichthums verhindert, wie mancherley Schaden die Sprache

*) Characteeistisch ist füe den Umfassungsgeist der Deutschen das Wort Histoeie und Geschichte. Historie, das wie von den Geiechen haben, hieß diesem Volke das Forschen nach dem Wissenswüedigen, historisch das Wissenswüedige selbst. Wie Deutsche haben für beyde Geschichte und geschichtlich; Worte, die ein viel weiteres Feld umfassen, den unendlichen Inhalt alles Geschehenen. Der Grieche setzte sich ein Maß, der Deutsche gesteht gerade zu, daß er Alles wissen will.

*) In der Voraussetzung, daß einigen Lesern dieses Aufsatzes: Geimms Grammatik ein ungelesenes Buch ist, führe ich daraus hiee an: »Die nicht bloß von mir gefoederte, sondern schon von Einigen lobwürdig geleistete strenge Behandlung dee Quellen unserer altdeutschen Literatur kommt freylich dee neuern Zeit ungelegen, welche ihren dermahligen Stand füe Wissenschaft und Poesie in den Mittelpunct zu eeheben und mit allem zu überladen trachtet. Dieses Nachweben jedes glänzenden Stoffs, den das Ausland trägt, dieses Wenden und Linkmachen unserer eigenen alten Röcke, hebt nicht allein den wirklichen Werth des Fremden odee Alten auf, indem Inhalt und Form einer waheen Dichtung so wesentlich verbunden sind, daß sie nicht aus einandee gerissen werden können; es benimmt auch die eigentliche Freude an dem Einheimischen und Jetzigen. Unseee heutigen Dichtee leben in einem Geräusch von Stoff und Form, daraus sich viele gar nicht flüchten können; wenige nur sind in ihrer Heimlichkeit unberührt geblieben (wie Hebel). In der Speache hat man die Einführung fremder Wörter, die veemeinte Zurückbringung veralteter übel empfunden und mit Fug gescholten; zu gleicher Zeit wird unsere Poesie selbst durch alle mögliche Verdeutschungen heimgesucht, ihre Natur in fremde Weisen gezwängt und die Erneuerung altdeutscher Gedichte füe etwas Nöthiges gehalten. Allerdings gibt es nothwendige und rechte Übertragungen, auf denen ein großer Segen ruht. — Die rechte Poesie gleicht einem Menschen, der sich tausendfältig freuen kann, wo er Laub und Gras wachsen, die Sonne auf und niedergehen sieht; die falsche einem, der in fremde Lander fährt und sich an den Bergen der Schweiz, dem Himmel und Meer Italiens zu erheben wähnt; steht er nun mitten darin, so wird sein Vergnügen vielleicht lange nicht reichen an das Maß des daheim gebliebenen, dem sein Apfelbaum im Hausgarten jährlich blüht und die Finken darauf schlagen.«

durch unsere länger her bestehenden Sprachlehren, — die nicht aus der Sprache, sondern für die Sprache entworfen sind, sich obenhin stellend, um ihr selbst zur Richtschnur zu werden — selbst der gut geheißenen, und die Art des Gebrauches derselben, erlitten, muß in der angeführten Schrift Grimms selbst nachgelesen werden; es ist dieses ein Nöthiges, da seine Ansichten eben so neu als wahr sind. Es füge sich daher hier nur noch an, was Göthe so schön gesagt (Kunst und Alterthum III, 51): »es gibt gar viele Arten von Reinigung und Bereicherung, die eigentlich alle zusammengreifen müssen, wenn die Sprache lebendig wachsen soll. Poesie und leidenschaftliche Rede sind die einzigen Quellen, aus denen dieses Leben hervordringt, und sollte sie in ihrer Heftigkeit auch etwas Bergschutt mitführen, er setzt sich zu Boden und die reine Welle fließt darüber her.«

(Fortsetzung folgt.)

## Recension.

Der astronomische Jugendfreund, oder faßliche und unterhaltende Darstellung der Sternkunde, für die Jugend und Gebildeten beyderley Geschlechts. Von Dr. J. H. M. Poppe, Hofrath und ordentlicher Professor zu Tübingen. 8. Tübingen (Osiander), 1822. 2 Theile mit 16 Steintafeln. (3 fl. 46 kr. C. M.)

Das vorspringendste Verdienst des Jugendschriftstellers besteht bekanntlich darin, den richtigen populären Ton zu treffen; gelingt ihm dieß, dann werden auch seine Jugendschriften sicher gerne gelesen und benützt. Wie sehr dieses Verdienst dem gelehrten, durch seine trefflichen naturwissenschaftlichen und technologischen Werke in der literarischen Welt so rühmlich bekannten Verfasser des vorliegenden Werkes eigen ist, beweist insbesondere sein physikalischer Jugendfreund. Zwar hat Hr. Poppe hier nicht, wie dort, sein Materiale in Erzählungen eingekleidet; demungeachtet ist aber sein Vortrag nicht minder anziehend, klar, faßlich und populär. Man kann es daher, selbst bey dem Umstande, daß es uns in diesem Fache nicht an manchem trefflichen Hülfsbuche für die Jugend fehlt, z. B. in Sommers Gemälden der physischen Welt; Das Weltgebäude im Allgemeinen rc. Prag, 1818 rc. doch mit voller Beruhigung allen Jenen empfehlen, die schnell, kurz, bündig und wortkarg sich in dem weitumfassenden Gebiete der Astronomie auf eine sie unterhaltende Weise orientiren wollen. Wer jedoch Astronomie studieren will, dem empfehlen wir unseres gelehrten Littrow klassisches Werk: »Theoretische und praktische Astronomie. Wien, 1821. 2 Theile (literarischer Anzeiger Nr. 31 l. J.).«

In Hinsicht der innern Einrichtung des vorliegenden Werkes, umfaßt der 1ste Theil sehr zweckmäßig in 20 Capiteln: die mathematische Geographie, und der 2te Theil: das Planetensystem. 16 Steintafeln versinnlichen die betreffenden Gegenstände, und als Vignette blickt auf dem Titel des ersten Theils uns die neue Göttinger Sternwarte freundlich entgegen. Dem Plan des Verfassers gemäß, dürfte dieser astronomische Jugendfreund auf 4 Bändchen anwachsen.

R.

## Miscellen.

So eben ist erschienen: Die Geheimnisse der Blumisterey, in Beschreibung der Kultur aller bekannten Garten-, Glas- und Treibhaus-Blumen- und Ziergewächse; auch die Kunst, zu jeder Jahrszeit sich ohne Kostenaufwand, ohne Glas- und Treibhaus die schönsten Blumen vor dem Fenster zu ziehen. Auf 30jährige Erfahrungen gegründet von J. E. von Reider. gr. 12. Nürnberg. XXX und 683 Seiten; geheftet in elegantem Umschlag, 1822. (3 fl. C. M.) — Schon lange fühlte man das Bedürfniß, ein Werk über die Blumisterey zu erhalten, das nicht zu theuer aber doch eine genaue Beschreibung aller bekannten Blumen- und Ziergewächse enthalten sollte. Das oben angegebene wird alles leisten, was die Liebhaber erwarten. Der Verfasser hat dieses Werk mit allem Fleiß bearbeitet und seine praktischen Erfahrungen wird der Kenner leicht darin als solche erkennen. Sein Vortrag ist kurz und faßlich, und die bisher beschriebene mühevolle und kostspielige Behandlung ganz umgangen, wobey er dem blumistischen Publicum bisher noch gar nicht bekannte Geheimnisse der Blumengärtnerey entdeckt. Da er auch alle bekannten Blumen selbst kultivirt hat, so war es möglich, die Kultur und Behandlung jedes Ziergewächses den Blumisten ganz genau zu beschreiben, und dieser Beschreibung Vollständigkeit zu geben, da er bey seinen Arbeiten die Verzeichnisse der bewährtesten Handelsgärtner zu Leipzig, Braunschweig rc., so wie der botanischen Gärtner zu Berlin, Hannover, Kopenhagen rc. zu Grunde gelegt hat. Um so sicherer können wir dem Publicum etwas Vollkommenes übergeben.

Es ist dieses Werk nicht allein für Blumenliebhaber, sondern auch wegen seiner Vollständigkeit, da es 2439 Arten Blumen und Ziergewächse enthält, für größere Gärtner, Botaniker und Universitäten brauchbar.

---

Im Verlag der Biedermann'schen Hofbuchhandlung zu Coburg, ist so eben erschienen: Clavis Agrostographiae antiquioris. Übersicht des Zustandes der Agrostographie bis auf Linné, und Versuch einer Reduction der alten Synonyme der Gräser auf die heutigen Trivialnahmen. Von D. Carl Bernhard Trinius, kais. russ. Hofrath und Ritter des Wladimirordens. Mit einer Tafel in Steindruck. gr. 8. (3 fl. 24 kr. C. M.). — Der als Monograph der Familie der Gräser bereits aus seinen Fundamentis Agrostographiae, Viennae, 1820, bekannte Hr. Verfasser übergibt in diesem neuen, dieser Art erstem Werke in der botanischen Literatur, dem Publicum eine Geschichte der Agrostographie von Theophrast bis auf Linné, so vollständig durchgeführt, daß nicht allein alle bekannte agrostologischen Methoden jener vor Linnéanischen Zeit, von Tabernaemontan bis Micheli, durch die Umtauschung der alten generischen Benennungen gegen die heutigen in ein vollkommen klares Licht gesetzt, sondern auch beynahe dritthalbtausend Synonyme der Gräser sämmtlicher alten Autoren, bestimmt, critisch verglichen und in die jetzigen Nahmen übersetzt werden. Welch wesentlichem Mangel hiedurch abgeholfen, und wie einer der schwierigsten Theile der ältern botanischen Literatur hier endlich gleichsam ins Leben gesetzt und brauchbar gemacht worden, leuchtet jedem Pflanzenforscher, dem es um gründliche Kenntniß zu thun ist, von selbst ein. Wir haben daher zu dieser Anzeige nichts weiter hinzuzufügen, als daß es dem Systematiker und dem Floristen, dem gelehrten Botaniker sowohl als dem Lernenden, eben sowohl für die Geschichte und Phytologie im Allgemeinen, als für das genaueste Detail der Speciesbestimmung, gleich wichtig und in der That als unentbehrlich für jeden angesehen werden muß, der sich mit Botanik beschäftigt.

---

Mit Beylage: von Jak. Mayer u. Comp. ein Verzeichniß von Büchern in herabgesetzten Preisen.

Redacteur: M. Schmidt. — Gedruckt bey Carl Gerold.

// Literarischer Anzeiger.

**No. 51. Vierter Jahrgang. 1822.**

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Die vaterländische Sprache nährt das Gefühl fürs Gute und Große, prägt den Menschen kräftig aus und stählt sein Gemüth gegen die Stürme der Zeit. Wer hingegen mit ausländischen Tönen sich zu sehr befreundet, wer die Muttersprache hintansetzt, der raubt seinem Geiste alle Kraft und Erhabenheit und wird ein schaler Alltagsmensch. — Was durch die Sprache zusammenhängt, das ist durch das Gemüth mit einander verwandt; es liebt sich und versteht sich, es schmiegt sich an einander an, und hängt durch zahllose Fäden zusammen. Die Bande der Natur, welche die Sprache hergibt, sind nicht leicht zu zersprengen; durch Jahrtausende hindurch dauern sie fort.

Minerva. 1813 Oct. u. Dez.

---

## Übersicht der neueren Literatur deutscher Mundarten,

verbunden mit der Anzeige gleichartiger neuester Schriften, mit sprachlichen und poetischen Proben und einer historischen Einleitung.

Von M. Schmidl.

(Fortsetzung.)

Da mir keine Zusammenstellung der neueren Literatur der deutschen Mundarten bekannt ist, so habe ich nachfolgend eine solche versucht. Jedes Einzelne zu würdigen ist hier nicht der Platz. Zukommende Ergänzungen werde ich unter den Nahmen der Einsender nachtragen; so wie überhaupt um Beyträge, besonders zur österreichischen Mundart, sprachwissenschaftlich und poetisch, angesucht wird, welche willkommene Aufnahme finden sollen.

### Übersicht des deutschen Hauptsprachstammes in seinen Mundarten.

I. Oberdeutsch.

a) Gothisch; b) Alemanisch; c) Fränkisch.

Volksdialecte:

1) Schweizerisch.
   A. Bernerisch:
      a) in der Stadt; b) im Oberlande; c) in Argau.
   B. Appenzellisch.
   C. Freyburgisch.
      a) Dialect v. Murten; b) Dialect der Mistenlacher, Welsch-Patois.
   D. Graubündnerisch.
   E. Im Canton Tessi , die Gemeine von Bosco.
2) Elsassisch.
3) Schwäbisch.
   A. Oberschwäbisch. B. Würtembergisch. C. Badisch. D. Augsburgisch. E. Idiotika von Heilbrunn, Ulm, Sausenberg, Rotteln, Kaufbeuern, Schwäbisch-Hall.
4) Pfälzisch; Westerwäldisch.
5) Baierisch.
   a) Dial. v. München; b) v. Hohen-Schwangen.
6) Salzburgisch.
7) Österreichisch.
   A. Nieder- oder Unter-Österreichisch.
      a) Wienerisch; b) um den Schneeberg; c) Obermanharts-Viertel.
   B. Oberösterreichisch.
      a) Stift Lamberg; b) Salzkammergut.
8) Steyermärkisch.
   Dialect von A. Murau. B. Krakau. C. Ausshal. D. Ramsau. E. Lietzen. F. Eisenärz.
9) Kärnthisch.
10) Krainisch. Gottschewarer.
11) Tyrolerisch.
   A. Grödner. B. Bürgoll. C. Schodohagen. Ȯ. Kitzbühel. E. Rassa. F. Abtey Badia. G. Zillertha. III. Unterinnthal. I. Lienz.
12) Tredeci Commune, in der ital. Schweiz, Brixen u. s. w.
13) Sette Commune, bey Verona und Vicenza.
14) Schlesisch.
   A. Um Glogau. B. Jauer. C. Schweidnitz.
15) Böhmisch-Deutsch.
16) Mährisch.
   A. Längs der Taja. B. Im Olmützer und Prerauer Kreise. C. Im Kuhländchen. D. Bey Guntram.
17) Ungrisch-Deutsch.
   A. Dialect v. Topschau. B. In Zips (Gründnerisch.) C. Von Preßburg. D. Von Thuroß.
18) Siebenbürgisch (Sächsisch).
   A. Hermanstädtisch. B. Kronstädtisch oder Burzelländisch. C. Bistrizzisch. D. Bäuerisch.
19) Jüdisch-Deutsch.
20) Rothwelsch, Jenisch, Feldsprache.

II. Nieder-Deutsch:

1) Friesisch. A. Alt-Friesisch.
   B. Heutige Sprache.
      a) Batavische Friesen.
         aa) Batavisch. bb) Gemein-Friesisch. cc) Mokkweeisch. dd) Heidelopisch.
      b) Rauchische Friesen.
         aa) Rustringer. bb) Im Lande Wursten. cc) Im Saterlande.
      c) Nord-Friesen.
         aa) Bredstädtisch. bb) Bockinghardisch. cc) Widinghardisch. dd) Husumisch. ee) Tondernsch. ff) Auf den Inseln Helgoland, Föhr, Sylt, Nordmarsch und Amrön. gg) Eiderstedtisch. hh) Stapelholmisch.

2) Niederländisch oder Holländisch. Flämisch oder Brabantische Schriftsprache.

Holländisch.

A. Mundart v. Geldern. B. v. Flandern. C. Der Creolen auf der Insel St. Croix.

3) Niedersächsisch oder Plattdeutsch.

A. Rein-Niedersächsisch. B. Hollsteinisch. C. Schleswigisch. D. Marschländisch. E. In der Probstey Hagen. F. Im Kremzer Marsch. G. In Hamburg und Altona. H. Im Mecklenburgischen; Wismar. I. Lüneburgisch; Celle. K. Calenbergisch. L. Braunschweigisch. M. Halberstädtisch. N. Dialect der Harzer Bergleute. O. Osnabrückisch. P. Bremer Mundart. Q. Westphälisch. R. Cöllnisch. S. Clevisch. T. Ravensbergisch. U. Grafschaft Diepholz. X. Grafschaft Hoya. Y. Göttingen und Grubenhagen. Z Hildesheimisch. AA. Goslarisch. BB. Märkisch. CC. Dialect der Priegnitz. DD. Pommerisch. EE. Hinterpommerisch. FF. Rügisch. GG. Preußisch.

III. Mittel-Deutsch (Ost-Fränkisch).

Obersächsisch: A. Erzgebirgisch. B. Bayreutisch. Wunsiedelisch. C. Thüringisch. D. Eichsfeldisch. E. Hessisch. F. Fränkisch. G. Nürnbergisch. H. Anspachisch. I. Meiningenisch. K. Hennebergisch. L. Rhönisch. M. Hanauisch. N. Hohensteinisch. O. Anhalt-Köthenisch. P. Meißnisch. Q. Ober-Lausitzisch. R. Lief- und Esthländisch.

IV. Hochdeutsch.

---

Allgemeine neuere Schriften der Mundarten.

J. Ch. Rüdiger, Grundriß der menschlichen Sprache, nach allen bisher bekannten Mund- und Schriftarten, mit Proben. Leipzig, 1782.

J. C. Adelung und Vater, Mithridates, allgemeine Sprachkunde in beynahe 500 Sprachen und Mundarten. 4 Bde. Berlin, 1806 — 16.

(Walter White), Etymologicon universale etc. 2 vol. 4. Cambridge 1811.

Friedr. Adelung, Übersicht aller bekannten (3064) Sprachen und ihrer Dialecte. St. Petersburg, 1820. (Als Vorläufer seiner Bibliotheca glottica.) Nach seiner ist die vorangegangene Übersicht.

Allgemeine neuere Schriften der deutschen Mundarten *).

F. K. Fulda, über die zwey Hauptdialecte der deutschen Mundarten. 4. Leipzig, 1773; auch in der Vorrede zu Adelungs Wörterbuch, 1ste Ausgabe.

J. C. Adelung, über die Geschichte der deutschen Sprache, Mundarten und Sprachlehre. Leipzig, 1781; auch in seinem umständlichen Lehrgebäude der deutschen Sprache.

(J. P. Willenbücher), pract. Anweisung zur Kenntniß der Hauptveränderungen und Mundarten der deutschen Sprache, Leipzig, 1789.

*) Schriften, wie J. D. Michaelis, oratio de ea germaniae dialecto, qua in sacris faciundis atque scribendis libris utimur. Göttingen, 1758.— C. Michaeler, Tabulae parallelae antiquiss. teutonicae ling. dialector. 3 Tom. Oenip. 1776. etc.; gehören nicht in das hier begrenzte Feld.

Vorschläge zur Verbesserung der verschiedenen Dialecte; im Hannöv. Magazin 1781. S. 1589.

Verschiedene Mundarten der deutschen Sprache; im deutschen Museum Leipzig, 1782 März, 1783 Febr.

Fr. Gedicke, über die deutschen Dialecte; in den Beyträgen zur deutschen Sprachkunde. Berlin, 1794; 1ste Sammlung, Nr. 7.

J. F. Heynatz, über das Sammeln der Idiotismen; in dessen N. Beytr. zur Verbesserung der deutschen Sprache. Cüstrin, 1801; 1stes Stück. S. 89.

Regeln bey Idiotismensammlungen; im Journal von und für Franken. Nürnberg, 1792. Bd. 5. S. 472.

H. Radlof, Trefflichkeit der süddeutschen Mundarten. München, 1811.

Dessen die Sprachen der Germanen, in ihren sämmtlichen Mundarten dargestellt. Frankfurt, 1817.

J. Sev. Vater, Proben deutscher Volksmundarten. Leipzig, 1816.

Allgemeine Wörterbücher der deutschen Mundarten.

J. S. V. Popowitsch, Versuch einer Vereinigung der Mundarten von Deutschland. Wien, 1780.

F. K. Fulda, Versuch einer allgemeinen deutschen Idiotikensammlung. Berlin, 1788.

A. v. Klein, deutsches Provinzial-Wörterbuch. 2 Bde. Mannheim, 1792.

Wörterbuch über deutsche Idiotismen, Provinzialismen, proverbialische Sprecharten, Volksausdrücke rc. in ansprechendes Latein übertragen v. J. S. M — r (Meiner). Leipzig, 1820.

Neuere Wörterbücher einzelner deutscher Mundarten und Beyträge hiezu.

F. J. Stadler, schweizerisches Idiotikon und Dialectologie. 2 Bde. Basel, 1806 — 11.

Derselbe, die Landessprachen der Schweiz oder schweizerische Dialectologie. Arau, 1819.

El. Bertrand, Recherches sur les langues anciennes et modernes de la Suisse, et principalement du Pais de Vaud. Genf, 1758.

Einzelnes über den schweizerischen Dialect in H. R. Schinz Beyträgen zur Kenntniß des Schweizerlandes. Zürch, 1783. St. 1; in Meiners Briefen über die Schweiz. 4 Bde. Berlin, 1784 — 91.

in (J. Gh. Rh. Andreä), Briefe aus der Schweiz. Zürch, 1776. S. 331;

in J. C. H. Dreyes Beyträgen zur Literatur und Geschichte des deutschen Reichs. Lübeck, 1783.

Graubundner Idiotikon; in H. L. Lehmann's Republik Graubünden. Brandenburg, 1799. Thl. 2. S. 94 — 102.

---

J. Ch. Schmid, Versuch eines schwäbischen Idiotikons. Berlin, 1795; auch in Nicolai's Reisen, Bd. 9.

Schwäbisches Idiotikon und Sprichwörter; in Hausleutners schwäbischem Archiv. Stuttg., 1790. Bd. 1. Stuck 3. Bd. 2. St. 2.

Spracheigenheiten und Provinzialwörter; im deutschen Sprachforscher. 2 Bde. Stuttg., 1777.

Im Journal für Freunde der Religion und Literatur. Augsburg, 1779. St. 1, 2.

Über den Dialect in Augsburg; in Nicolai's Reise. Thl. 8. S. 171.

Oberschwäbische Wörter; in den Beyträgen zur critischen Historie der deutschen Sprache. Quedl. Bd. 5. S. 277.

Jac. Wagenseil, Kaufbeuerische Idiotismen; in der Olla Potrida. Berlin, 1784. S. 149.

F. D. Gräter, schwäbisch-hallisches Idiotikon; in Rüdigers neuestem Zuwachs der Sprachkunde. Halle, 1793. St. 5. S. 184 — 216.

---

Von dem Dialect der Unter-Pfalz, in Jac. Hemmers Abhandlung über die deutsche Sprache. Mannheim, 1769; — dessen deutsche Sprachlehre. ebend. 1775.

K. Ch. L. Schmidt, Westerwäldisches Idiotikon, mit Vergleichung anderer alten und neuen germanischen Dialecte. Hadamar, 1798.

---

A. Zaupser, Versuch eines baierischen und oberpfälzischen Idiotikons; nebst grammatischen Bemerkungen über diese zwey Mundarten und eine kleine Sammlung von Sprichwörtern und Volksliedern. München, 1789. Nachlese 1790.

Joh. v. Delling, Beyträge zu einem baierischen Idiotikon. 2 Theile. München, 1820.

Joh. And. Schmeller, die Mundarten Baiern's, grammatisch dargestellt. Beygegeben eine Sammlung von Mundart-Proben, d. i. kleinen Erzählungen, Gesprächen, Singstücken, figürlichen Redensarten u. d. gl. in den verschiedenen Dialecten des Königreichs, nebst einem Cärtchen zur geographischen Übersicht dieser Dialecte. München, 1821.

Beyträge von verschiedenen Verfassern, im Münchner Intelligenzblatte 1809 — 13; im Münchner Gesellschaftsblatt 1812 — 15; in Westenrieders Beschreibung von München. München, 1782. S. 325; — in Nicolais Reisen. Thl. 6. S. 779, und Beylage S. 96; im geogr. stat. topog. Lexicon von Baiern. Ulm, 1796; im 3ten Bde.

Mundart von Hohen-Schwangau, in Fz. Schrank's baierischer Reise. München, 1786. S. 139 — 49.

---

Beyträge zu einem Salzburgischen Idiotikon, in Hübners Schriften über Salzburg: Beschreibung d. Erzst. Salzburg. 3 Bde. Salzb. 1796. — Der Hauptstadt Salzburg. 2 Bde.; das. 1792. — Reise durch Salzburg; das. 796.; — in von Koch Sternfeld, über Salzburg; das. 1810. Bd. 2; in der topograph. Beschreibung des Ober-Pinzgaues. Salzburg, 1786.

---

Matth. Höfer, die Volkssprache in Österreich, vorzüglich ob der Ens, nach ihrer innerlichen Verfassung und in Vergleichung mit andern Sprachen. Wien, 1800.

Desselben etymolog. Wörterbuch der in Oberdeutschland, vorzüglich aber in Österreich üblichen Mundart. 3 Bände. Linz, 1815. In der Beurtheilung dieses Werkes (v. J. v. Hammer), (Wiener Lit. Zeitung 1815. S. 1085, 1501) sind Zusätze gegeben.

Mundart der Österreicher (eigentlich mehr der Wiener), oder Kern echt österreichischer Phrasen und Redensarten von A bis Z. Wien, 1811.

J. Heumanii, additio ad disquisitionem de lingua francotheodisca prisca et hodierna (Seite 438 — 64) qua glossaria bavarica et austriaca (mehr Wiener Mundart) sistuntur; in seinen Opuscula. 4. Norimbg, 1747. S. 673 — 707, welches Wörterverzeichniß Popowitsch berichtigte, der in seiner Schrift: Untersuchungen vom Meere. 4. Frankfurt und Leipzig, 1750, Verschiedenes über Dialecte und S. 296 — baierische, österreichische und steyermärkische Idiotismen gegeben hat. Sein österreichisches Wörterbuch, handschriftlich hinterlassen, ist leider verloren gegangen.

Sammlung österreichischer Provinzialwörter in Nicolais Reise durch Deutschland. Berlin, 1785. Bd. 5. S. 300 — 15. Beylagen S. 70 — 145. Bd. 7. Beyl. XXV.; in J. H. G. v. Justi, Anweisung zur deutschen Schreibart. Leipzig, 1755.

In Denis Lesefrüchte, Wien, 1797. Bd. 2, unter Artikel: »Provinzial,« sind österr. Idiotismen und Volkslieder.

K. Fischer, von den poetischen Elementen der österr. Volkssprachen; in den Friedensblättern. 4. Wien, 1814. Nr. 71 bis mit 78.

Derselbe von dem Purismus der österr. Mundart; in dem von Fr. Schlegel her. deutschen Museum. Wien, 1813. Bd. 4. S. 434 — 78.

J. M. Schottky, Österreichs deutsche Mundarten; in den Jahrbüchern der Literatur. Wien, 1818. Bd. 1. Anz. Blatt, S. 31 — 40.

Fz. Ziska, Proben aus einem österr. Idiotikon; daselbst Bd. 6. Anz. Blatt S. 17 — 29.

---

Steyerische Provinzialwörter in B. Fz. Hermann's Reisen durch Österreich. Wien, 1783,

und kärnthische in der Reise durch einige Theile vom mittägigen Deutschland. Erfurt, 1798.

---

de Luca, von den Mundarten in Tyrol; in den Staatsanzeigen von den k. k. Staaten. Wien. Heft 6. S. 384; in seinen Leitfaden zum Geschäftsstyle. Wien, 1783, und daraus in Adelungs Magazin für deutsche Sprache. Leipzig, 1785. Bd. 2. S. 100 — 26.

Beyträge, im Sammler für Geschichte und Statistik von Tyrol. Innsbruck, 1807 — 10. 6 Bde.

in Hormayr's Geschichte von Tyrol. Tübingen, 1806. Bd. 1. Abth. 1.

---

Marco Pezzo, von veronesischen und vicentinischen Deutschen, mit Wörterbuch von F. A. Fulda, übersetzt in (Kosl) deutschem Sprachforscher. Stuttg. 1777. Thl. 2. S. 224 — 74; übersetzt von Büsching in seinem Magazin 1771. Thl. 6. S. 47 — 100. Thl. 8. S. 499 — 508. Dessen wöchentl. Nachrichten 1777. St. 39, 41, und einzeln: Verona, 1763. 3te Ausg.

---

(J. G. Berndt), Versuch zu einem schlesischen Idiotikon. Stendal, 1787.

Chr. Meisner, Silesia loquens, oder von der Sprache der Schlesier. 4. Wittenberg, 1705.

Beytrag zu den schon vorhandenen schlesischen Provinzialblättern; in der oberschlesischen Monatschrift. Grottkau, 1788. Bd. 1. Heft 5.

Sammlung schlesischer Provinzialismen; in den schlesischen Provinzialblättern. Breslau, 1786. St. 9.

Von der Mundart der Fürstenthümer Jauer und Schweidnitz in J. A. V. Weigel's Beschreibung des Herzogthums Schlesien. Berlin, 1800. Thl. 1.

---

F. M. Pelzel, Geschichte der Deutschen und ihrer Sprache in Böhmen, von 1341 — 1789; in den Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. Dresden, 1788. Bd. 4; und neue Abhandl. Prag, 1791. Bd. 1. Nr. 10.

Über die mährische Mundart in J. Rohrer's Versuch über die deutschen Bewohner der österr. Monarchie. Wien, 1804. Thl. 1. S. 32. — Bibliothek der mährischen Staatskunde. Wien, 1786. Bd. 1.

Fyelgie, herausg. von J. G. Meinert. Wien, 1817, von der Mundart des Kuhländchens.

---

Ant. Klein's Versuch einer Geschichte der deutschen Sprache in Ungarn, sammt ihren verschiedenen Dialecten; in den k. k. Wienerischen Anzeigen. Wien, 1773. Stück 14 und 15.

Verzeichniß der meisten zu Preßburg und in derselben Gegend üblichen Idiotismen; im ungarischen Magazin. Preßburg, 1788. Bd. 4. St. 1 und 3. S. 58, 291; in (Korabinsky), Beschreibung von Preßburg, das. 1785. S. 119.

Beyträge v. J. Genersich, in Schedius Zeitschrift von und für Ungarn. Pesth, 1804. S. 31 — von K. G. Rumi, das. S. 230.

Sam. Bredeczky, Beyträge zur Topographie des K. Ungarn. Wien, 1803. S. 137. Zipser Idiotismen.

Onomasticon Archiducis Austriae et regni Hungariae Palatini Josephi, Pesthini 1805, inter concentus musicos linguis (VIII) latina et nationum Hungariam incolentium celebratum. 4. Ofen, 1805.

Jos. Benkö, Transylvania. Bd. 1. S. 466; in der Wiener gelehrten Zeitung 1775. — Siebenbürgische Quartalschrift, 1795.

Joh. Seyverts Nachrichten von der siebenbürgisch-sächsischen Sprache nebst Wörterbuch; im ungarischen Magazin. Preßburg, 1781. Bd. 1. St. 3, und Bd. 4. St. 1.

---

Die Jüdisch-deutsche, die Diebs-, Zigeuner-, rothwelsche und macaronische Sprachmundart ist, als in keinen deutschen Sprachstamm gehörig, übergangen.

(Fortsetzung folgt.)

## Recension.

Über den Schlaf und die verschiedenen Zustände desselben. Herausgegeben von Friedrich Buchholz. Mit einem Vorwort vom Hrn. Dr. Hufeland, königl. Staatsrath, erstem Leibarzt ic. 8. Berlin, 1821. (Schlesingersche Buchh.) X. 108. S. (1 fl. C. M.)

Der berühmte Hufeland sagt in seinem Vorwort: ich halte diese Schrift für ein mit Geist und Kenntniß geschriebenes, manche originelle, der Aufmerksamkeit würdige Idee enthaltendes Werk, das den Druck verdient und gewiß auch Leser finden wird. In dem Vorworte, welches Hr. Buchholz beygefügt hat, bemerkt derselbe, daß er die Herausgabe dieser Schrift aus Gefälligkeit für einen wackern Mann übernommen habe, der durch Alter, Krankheit, Unfall und eigenthümliche Ansicht des Lebens dahin gelangt ist, dem Zuwachse an Freuden und Leiden, welche die Schriftstellerey gewährt, mit Ergebung zu entsagen, und fällt das Urtheil über die Schrift, daß ihn nicht bloß die durch das Ganze gehende Schärfe der Begriffe, sondern auch die damit verbundene Zartheit der Gedanken, vor allem aber diese Auffassung von Naturerscheinungen, in welcher nichts Kleinkrämerisches und Erlerntes ist, im höchsten Grade angesprochen habe. Der Verf., der sich am Ende seiner Vorrede mit C. W. F.... unterschreibt, gesteht, daß er vorzüglich Kant, v. Eschemeyer, Kieser und Nasse benutzt habe, ohne jedoch der Gefahr ausgesetzt zu seyn, auf den Fall, daß diese das Ihrige zurücknähmen, zu verarmen. Die Schrift selbst zerfällt in zwey Theile. I. Was ist der Schlaf? Was die verschiedenen Zustände des Traumlebens? (S. 1 — 36). II. Vergleichung beyder Zustände des Schlafwandlers, wie der Somnambüle. — Über das Wunderbare in der Natur der Schlafwandler. (Bemerkung der merkwürdigsten Beyspiele dieser Art.) Vergleichung beyder Zustände (tabellarisch). Sehr belehrend. Nähere Bestimmung des Zwecks dieser Schrift. Sie soll den thierischen Magnetismus nicht vollständig darstellen, sondern nur zeigen, daß die auffallendsten Erscheinungen desselben der bis dahin erkannten Natur so fremd nicht sind. Viel des Wunderbaren, das den thierischen Magnetismus so räthselhaft macht, liege in unserer gebundenen Vorstellungsart. — Über das Geschichtliche des thierischen Magnetismus. Darstellung der vorzüglichen Abweichungen des magnetischen Zustandes von dem normalen. Über das Fernsehen. Das Selbstverordnen. Das Zeitmaß. Der Wille. Über das Schauen der Zukunft. Der Schlafwandler, wie die Somnambüle, schlafen sie wirklich? Vergleichung beyder Zustände, des Schlafwandlers und der Somnambüle. Die Somnambüle an Gott. — Der Herausgeber wünscht allen Lesern dasselbe Vergnügen, welches ihm das Lesen dieser Schrift gemacht hat, und schmeichelt sich sogar mit der angenehmen Erwartung, ihren Dank verdient zu haben.

## Miscellen.

Man hat es bedenklich gefunden, Shakespeare ins Italienische zu übersetzen. Ungeachtet dessen gedeiht die neue italienische Ausgabe des Michele Leoni, und ist davon bereits der 8te Band unter der Presse. Die Übertragung ist leider nur eine technische Übertragung, keine eigentliche Überdichtung, aber sie ist doch besser als gar nichts, wenn man auch sagen kann, schlechter als gar nichts. Leoni will sich am Schlusse der ganzen Arbeit über manches Getadelte im Zusammenhang rechtfertigen. — r.

---

Von dem gelehrten Griechen Zampellos auf der Insel Leukadien ist neuerlich eine Tragödie in 5 Acten, unter dem Titel: Timoleon erschienen. Sie soll voll erhabener Schönheiten seyn, und den Genius der alten dramatischen Hellenenclassiker in lebendigster Befreundung athmen; das, was so vielen unsrer modernen Tragöden, ja den meisten mangelt, durchströmt füllig das ganze Werk: Kraft nämlich, wahre Zeugungskraft. Zampelios hat noch zwey andere Trauerspiele vollendet: Scanderbeg (warum ist dieser dankbare Stoff nicht früher schon würdig bearbeitet worden?) und Constantin Paleologue.

— r.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 52. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Un sonnet sans défaut vaut seul un long poëme.

Boileau.

### Zur Geschichte des Sonnets.

Sonnet, Klinggedicht, Tetradecastichon, ist ein kurzes Reimgedicht von 14 Zeilen, die in zwey Absätze getheilt sind, wovon der erste aus acht, der zweyte aus sechs Zeilen besteht. Die ersten acht Zeilen reimen gemeiniglich so, daß die erste, vierte, fünfte und achte Zeile einen Reim, die zweyte, dritte, sechste und siebente aber den zweyten Reim machen, oder in zwey Reimen eine Zeile um die andere abwechseln. Die Zeilen mögen kurz oder lang seyn, wenn nur der Schluß allezeit auf einen sinnreichen Gedanken ausfällt. Die besten Sonnette sind die, wo der erste Absatz den Vortrag enthält, und mit der vierten Zeile ein vollkommener Sinn beschlossen wird; in dem letzten Absatze aber die Folge aus dem Vorhergehenden durch spielende Reden auf einen artigen Schluß geführt wird.

Jablonskie meint, daß wahrscheinlich die Provençalen die Urheber des Sonnets wären, ob sie es gleich noch nicht in gewisse Regeln eingeschränkt hätten; diese Meinung kann aber nicht bewiesen werden, und ob sich gleich die Franzosen die Erfindung des Sonnets haben zueignen wollen, so ist es doch ausgemacht, daß man die ältesten Spuren dieses Gedichts bey den Italienern findet, und daß also wahrscheinlich die Italiener die Erfinder desselben sind. Schon vor den Zeiten des Dante Alligheri, der 1321 starb, findet man italienische Sonnette. Franciscus Petrarcha, geb. zu Arezzo 1304, gest. 1374, und Luigi Tansillo, der um 1534 dichtete, thaten sich im Sonnet hervor. Claudio Achilini von Bologna, der 1640 starb, bekam für ein einziges Sonnet auf den König von Frankreich, Ludwig XIII., vom Cardinal Richelieu 1000 Thaler.

Bey den Spaniern kam das Sonnet unter Carl V., im 16ten Jahrhundert, auf; Juan de Boscan († 1542) war der erste Spanier, der solche Gedicht lieferte.

In Frankreich kam das Sonnet unter Franz dem Ersten auf. Clemens Marot († 1544), ein Kammerdiener von Franz I., wird als der Wiederhersteller des Sonnets betrachtet, der diesem Gedicht eine neue Form gab. Joachim Bellay († 1560), ein Anverwandter des Cardinals dieses Nahmens, lehrte die Franzosen zuerst, das Sonnet mit einem Wortspiel, mit einer Spitzfindigkeit oder mit einem scharfsinnigen Gedanken endigen. Es ist also falsch, wenn Einige das erste französische Sonnet dem Stephan Jodelle zueignen, denn dieser gab erst 1558 seine Gedichte heraus, wo sich Marot lange schon im Sonnet gezeigt hatte. Jodelle hieß auch Herr von Limodin und starb 1573. Auch Peter Ronsard († 1585) schrieb dergleichen Gedichte, und Phillpp des Portes (geb. 1546, gest. 1606) erwarb sich durch ein Sonnet eine jährliche Pension von 30000 Livres. Franziscus Maynard († 1646) und Mell'eville († 1647) gaben dem Sonnet mehr äußerliche Pracht; Volture († 1648) und Benserade († 1691) ließen das Empfindliche mit einfließen. Auch Guillaume Colletet († 1659) that sich im Sonnet hervor.

Unter den Deutschen machte schon Christoph Wirsung im Jahre 1559 ein Sonnet; aber Opitz lieferte unter den Deutschen zuerst gute Sonnette. Nach ihm thaten sich Andreas Gryphius 1698, Flemming, Hofmannswaldau, Lohenstein, Abschatz in dieser Art der Poesie hervor. Gottlieb Stolle hat in dem andern Theile des Schles. Helicons Sonnette von 12 Versen geliefert.

Wie preiswürdig in unsern Tagen sich A. W. Schlegel, Bar. Zedlitz, Deinhardstein, Treitschke (letzterer jedoch nördlich kühl, ohne eigentlichen Geist) im Sonnet hervor gethan, ist jedem Freunde der Poesie bekannt.

* * *

### Summarien des literarisch- deutschen Theaters.

Der Freyschütz. Von Friedrich Kind. 8. Leipzig (Göschen), 1822. (2 fl. 15 kr. C. M.)

Diese Oper hat zuerst, wie bekannt, in Berlin, zwar nicht ohne Mitwirkung locaier und temporairer Ursachen, aber offenbar weit mehr durch Gehalt und Werth der Dichtung und Musik, ein ganz ausgezeichnetes Glück gemacht, und macht es noch; sie ist gleichfalls mit bestem Erfolg in Wien, Dresden, Leipzig rc. aufgeführt worden, und wird es noch; sie wird nun ohne Zweifel die Runde, und überall mit entschiedenem Beyfall, über alle Bühnen Deutschlands machen. Es ist ihr zu gönnen, und erfreuet den Beobachter schon, daß sich nur einmahl wieder über irgend ein dichterisches und künstlerisches Product, und ein nicht unwürdiges, so ziemlich das ganze Deutschland zu einmüthigem Enthusiasmus vereinigt; was bekanntlich auch bey den vortrefflichsten Werken sehr selten, und in den letzten Decennien wohl gar nicht der Fall gewesen ist. Der Dichter hat, seiner Erklärung nach, sein Gedicht drucken lassen wegen willkürlicher Abänderungen, und Manches aus früherer Handschrift für den Leser hinzugesetzt, was für die Ausführung abgekürzt worden und was sonach auch auf dem Theater wegbleibt. Dahin gehören die zwey Einleitungsscenen, die freylich für eine Oper einen etwas matten und verbrauchten Eingang bilden würden, und darum, scheint es, weggelassen worden sind, nun aber beym Schluß vermißt werden. Über das Gedicht, wie es vorgestellt wird, etwas zu sagen, scheint uns unnöthig, da es schon bekannt, auch in mehrern öffentlichen Blättern vor dem Druck darüber gesprochen worden und sein Werth anerkannt ist. Möge das ausgezeichnete Glück dieser Oper dazu dienen, die Directionen endlich zu überführen, daß, wenn auch

in Italien eine gute Musik mit schlechtem Gedicht, in Frankreich ein gutes Gedicht mit schlechter Musik entschiedenen und ausdauernden Erfolg haben könne, in Deutschland dazu ein gutes Gedicht mit guter Musik gehöre; und mögen sie, überführt, endlich Anstalten treffen, daß diese Verbindung öfter zu Stande komme.

---

Die vier Temperamente. Original-Lustspiel in drey Aufzügen, von F. W. Ziegler, Consulent der k. k. Hoftheater. — 8. Dresden (Arnold), 1821. Hierzu als Fortsetzung: vierzehn Tage nach dem Schusse. Original-Lustspiel in einem Act.

Auf allen bedeutenden Bühnen Deutschlands ist bereits dieses Charakter-Lustspiel mit seiner Fortsetzung aufgeführt worden, und überall hat es den verdienten Beyfall gefunden. Wir sagen, in doppelter Hinsicht verdient, denn erstens ist es bey der Armuth der deutschen Bühne an Original-Lustspielen schon ein Verdienst, sich an dieses so sparsam bearbeitete Feld zu wagen, und zweytens ist dieses Bühnenwerk nebst seinem Nachspiel so gut ausgefallen, daß es ein Paar Stunden sehr angenehm unterhält, indem es zugleich den Schauspielern weit mehr, als ein gewöhnliches Intriguenstück, Gelegenheit gibt, ihre Kunst in fester Haltung der Charaktere an den Tag zu legen! Der Dichter hat dem Stücke eine Charakteristik der Temperamente vorausgeschickt, die in wenigen, aber wahren Zügen sie ausmahlt, und dadurch dem darstellenden Künstler einen nicht zu verschmähenden Leitfaden bey seiner Darstellung an die Hand gibt. Im Stücke selbst sind sie nach dieser Schilderung festgehalten, nur scheint uns der Melancholikus nicht ganz richtig gezeichnet, und es gehört bey dem Darstellen ein hoher Grad von Kunst dazu, um die Scene mit der Ohnmacht nicht in's Lächerliche fallen zu lassen, welches sie durchaus nicht soll. Die andern drey Charaktere spielen sich daher auch viel leichter und haben höchst ergetzliche Scenen, die dem Künstler nothwendigen Beyfall erwerben müssen. Auch die Nebenpersonen, sowohl die Frauen, als Männer, sind mit Liebe und Lust gezeichnet, und werden von den Darstellern eben so aufgegriffen werden. Daher sind diese beyden Lustspiele, welche überdieß gar keine Scenenverwandlung haben, besonders Privattheatern sehr zu empfehlen, wo gern viele Darsteller belohnende Rollen wünschen; die Frauen finden deren 3, die Männer mehr als 8 darin, und wir glauben uns auch ein Verdienst zu erwerben, wenn wir diese freundschaftlichen dramatischen Kunstvereine ganz vorzüglich darauf aufmerksam machen. Die Dauer beyder Stücke überschreitet dabey nicht drittehalb Stunden, und die Hauptpersonen bleiben in beyden dieselben.

---

Neuestes Theater von Franz von Holbein, in vier Theilen. gr. 8. Pesth (Hartleben), 1820 — 22; broschiert in elegantem Umschlag. Nr. I. Das Turnier zu Kronstein, oder die drey Wahrzeichen. Romantisches Ritter-Lustspiel in fünf Abtheilungen. (48 kr. C. M.) Nr. II. Das Käthchen von Heilbronn. Romantisches Ritter-Schauspiel in fünf Aufzügen, nach Heinrich v. Kleist. (40 kr. C. M.) Nr. III. Liebe kann Alles, oder die bezähmte Widerspenstige. Lustspiel in vier Abtheilungen, frey nach Shakespeare und Schink. (40 kr. C. M.) Nr. IV. Das Alpen-Röslein, das Patent und der Shawl. Schauspiel in drey Abtheilungen. (48 kr. C. M.)

Sämmtliche Stücke sind bereits auf den deutschen Bühnen oft und mit glücklichem Erfolg aufgeführt worden, auch sind alle mehr oder weniger mit genauer Kenntniß des theatralischen Effects bearbeitet oder für die Scene eingerichtet. Dieß beweisen schon die mancherley Anmerkungen und Vorschriften für Directionen, Regisseurs, Schauspieler und Maschinenmeister, über welche zum Theil, wie der Verfasser selbst gesteht, die Hrn. Künstler sich sogar beschwert haben, unter dem Vorwande, daß es Kleinigkeiten wären. Aufrichtig gesagt, wenn es auch nicht immer gerade Kleinigkeiten sind, so versteht sich doch Manches wohl von selbst, und die Täuschung auf Nebendinge gründen wollen, ist in vielen Fällen ein vergebliches Bemühen.

Eigentlich ist nur ein einziges Original-Stück in dieser Lieferung, nämlich Nr. I. Das vierte kann nur rücksichtlich der dramatischen Form für ein solches gelten, da der Stoff, sogar den drey Abtheilungen (Acten) nach, in der von dem Bearbeiter selbst angeführten Erzählung (von Clauren) schon enthalten war. Auch das mit Nr. I. bezeichnete (Das Turnier zu Kronstein) mag sich ohne Zweifel wenigstens auf eine Sage und zugleich auf alte Überreste geschichtlicher Denkmähler gründen, worauf der Schluß hinzudeuten scheint:

> Und ehrend rühm' der Nachwelt Sage
> Den Bund vom St. Johannestage.
> Und zu seinem Angedenken
> Soll er Hülfe stets Bedrängten schenken;
> Denn auf dieses Berges Spitze
> Erbau'n (Erbauen — besser!) wir zum stillen Sitze
> Kranken und verlaß'nen Armen
> Ein reiches Stift mit mildem Erbarmen.
> Es steht fest in Gottes Hand,
> Und zu den drey Wahrzeichen werd' es genannt.
> (Zweyter Titel des Lustspiels.)

Dieses Stück ist nun ganz vorzüglich auf Theaterwirkung angelegt, und daher mag es auch kommen, daß der Verfasser mehr als in einem der folgenden auf pünctliche Beachtung der Vorschriften besteht. Es enthält eine wahre Bildergallerie von Characteren, die zwar weder alle Mahl sehr glücklich entworfen, noch ausgeführt, aber doch so vortheilhaft zusammen gestellt sind, daß der Contrast, und folglich der Effect befördert wird. Die Gräfinn Elsbeth, eine aus mehrern Rollen bestehende Rolle, die Hauptperson des Stückes, ist besonders auf das Talent einer vielseitigen, gewandten Schauspielerinn berechnet. Zwar darf nicht leicht irgend eine, wenn sie nicht ganz verwahrlost ist, befürchten, ihre Mühe an eine ganz Undankbare zu verschwenden, sie wird immer eine Seite finden, die ihr angemessen ist; jedoch muß sie, um sich im Ganzen mit Ehren zu behaupten, Manches mitbringen, und hier Einiges hinzu, dort Einiges hinwegthun, überhaupt fein und glücklich zu koloriren wissen; weil die Verschiedenheit oft nur in den Worten besteht, die Stimmung betrifft, aber eine und dieselbe für mehrere geeignet scheint. In den ersten Acten ist Manches zu sehr gedehnt, in den zwey letzten geht Alles rascher. Der prosaische Theil des Dialogs muß den Schauspielern hier und dort Mühe genug verursachen, und das ist, unsrer Meynung nach, keine Kleinigkeit. In Versen wird zu viel gesprochen, weil Jeder ohne Unterschied, fast wann und wo er will, zu recitiren anfängt, oder fortfährt; auch schadet zuweilen der unharmonische Rhythmus dem Effect, worauf es doch hier gleichfalls abgesehen ist. Dieses Stück trug früher, wie auf den Komödienzetteln zu sehen war, die Bezeichnung: »Spektakel-Ritter-Lustspiel;« die jetzige verdient den Vorzug; auch ist es unter den vier genannten das einzige, wovon die gewöhnliche Benennung Scene oder Auftritt, mit der Überschrift Handlung verwechselt worden, so wie Act oder Aufzug mit Abtheilung, was sich aber auch in einem andern so verhält. Das beruht übrigens auf Willkür und kann nicht in Anspruch genommen werden, wofern nur nicht ein anders Mahl etwa Act und Scene mit einander in Verwechslung kommen. Indem wir von diesem Original-Stück zu den andern übergehen, können eben

dieses Unterschieds wegen, die drey folgenden etwas kürzer besprochen werden.

Käthchen von Heilbronn ist bloß eine Einrichtung für die Bühne. Dieses Schauspiel, von einem echt poetischen Geiste belebt, heißt mit vollem Recht ein romantisches. Die Grundidee bezieht sich auf die wunderbare Anziehungskraft verwandter Herzen (Magnetismus der Liebe), das unbegreifliche Geheimniß der Sympathie, und das dramatische Gebäude stützt sich auf die bekannte Sage von einem schuldlosen Mädchen, das unwiderstehlich zu einem Manne hingezogen, ihm, wie sein Schatten, nachgefolgt. Mit glühender Wahrheit sind die Züge dieses liebeathmenden Bildes ausgemahlt, und eben so schön als kunstvoll steht ihm gegenüber der besonnen widerstrebende Mann, der Härte und Kaltsinn heuchelt und von der Vernunft im Kampfe unterstützt wird, bis auch er dem gewaltigen Zuge der gleichgestimmten Seelen muß erliegen. Kühn und der Natur in ihren Mysterien abgelauscht, ist die Scene zwischen dem somnambulen Mädchen und dem Ritter geschildert, und fordert die Kunst der Darstellenden auf. Das Ganze ist einfach, kräftig und hinreißend. Der Bearbeiter hat es mit Rücksicht behandelt und die Abänderungen thun dem Original keinen bedeutenden Abbruch; man darf sie also für mehrere Bühnen zweckmäßig nennen, obgleich, wie die Erfahrung bewiesen hat, dieses Schauspiel auch in seiner ursprünglichen Gestalt von dem besten Erfolg begleitet wird.

Das Lustspiel: Liebe kann Alles, nach Shakespeare und Schink, hat freylich wenig nur vom Original an sich, das auch in seiner ganzen Eigenthümlichkeit unsrer Zeit nicht angemessen ist. Desto mehr nähert es sich der älteren Bearbeitung von Schink, bekannt unter dem Titel: Die bezähmte Widerbellerinn, oder Gaßner der Zweyte — (der Teufelbanner). Ursprünglich ist es als eine Komödie in der Komödie zu betrachten, und reiht sich an ein Vorspiel, dessen Inhalt, nämlich die Besserung eines Trunkenbolds, durch eine plötzlich im Schlafe mit ihm vorgenommene Metamorphose, die ihn zum Lord gestaltet, dem das Hauptstück, betitelt: Die Kunst, eine böse Sieben zu zähmen, vorgespielt wird — später mehrmahls für die komische Muse in Anspruch genommen worden. Die Anlage ist dort wie gewöhnlich, großartig, und durch das Gewühl der mitverflochtenen Begebenheiten wird die rauhe Seite des Verhältnisses zwischen dem neuen Ehepaar glücklicher Weise gemildert, was schon durch das unmerkliche Fortschreiten der Handlung in den Zwischenräumen der Verwandlungen geschieht. Von allen Incidenzen entblößt und ganz auf sich selbst beschränkt, tritt dagegen in der Bearbeitung die rauhe Behandlung der eigensinnigen Frau, die hier ohnehin den Augen der Zuschauer mehr Preis gegeben ist, um Vieles greller hervor, und wenn nun vollends, wie leicht geschehen kann, der korrigirende Held sich seiner willkürlichen Energie mit allem Eifer überläßt, und nicht anzudeuten weiß, daß er nur Komödie spiele, so werden diese Scenen peinlich. Der Bearbeiter scheint das voraus bedacht zu haben, wie sich auch wohl erwarten läßt, und wollte vielleicht durch die Überschrift: Liebe kann Alles, den Eindruck mäßigen. Dieser Titel führt indessen irre. Wenn hier die Liebe wirklich Alles vollführte, wozu die vorhergehende Exekution? Man darf indessen nicht in Abrede stellen, daß Liebe die Hand mit im Spiele hat, und in sofern Franziska's letzte Worte gelten lassen. Wenn diese Rolle gut behandelt wird, so kann ihr durch jetzige Zeit die Theilnahme nicht entgehen; überhaupt aber muß bey dem immerwährend Klagen erregenden Mangel an Lustspielen, die nicht den Character des emporendsten Unsinns und der niedrigsten Gemeinheit haben, jede Erinnerung an ein vergessenes, jede Erneuerung eines veralteten, das sonst des Beyfalls sicher war, und dessen Stelle häufig »neu in die Scene gesetzt« jetzt vertreten, den deutschen Bühnen eine gefällige Gabe seyn.

Das Alpenröslein ist, wie schon gesagt, eine dramatisirte Erzählung, und als solches ein Wagestück, das Manchen, der doch nicht so gradezu gegen die gepriesenen drey Einheiten sündigen möchte, abgeschreckt haben würde. Der Verfasser hat hier abermahls den Theater-Effect mehr, als den Aristoteles zu Rath gezogen, und aufs Neue seinen sichern Tact darin bewiesen. Das Stück zerfällt, streng genommen, in so viele Handlungen, als Abtheilungen sind; der Faden ist handgreiflich genug zusammen geknüpft, der alle drey verbindet. Die erste Abtheilung spielt in der Schweiz, die andre ein Jahr später in der Kaiserstadt an der Donau, die dritte in der Residenz an der Newa. Dem Character nach, ist der erste Act von den übrigen ganz verschieden, und hat einen idyllischen, mit etwas Wunderbarem vermischten Anstrich; die andern beyden unterscheiden sich auch so ziemlich wieder. Nur die komische Theaterfigur des Baron Renthem, die in dem einen und im andern sich bewegt, gibt ihnen einige Verwandtschaftszüge. Die Hauptperson Liesli, durch welche der erste sein anziehendstes Interesse erhält, und die nur im letzten Aufzuge wieder zum Vorschein kommt, ist in diesem Theile nationalisirt. So viel aber auch die ernsten Dramaturgen — von jenen erbärmlichen critisirenden Gesellen, die, besonders hier in Wien, das Kunstrichtern als Schülerexercitien behandeln, kann nicht die Rede seyn — gegen diese dramatisirte Handlung eifern mögen; das große Publicum wird ihr seinen Beyfall nicht versagen: Liesli und Rentheim, so oft sie erscheinen, werden stets willkommne Gäste seyn. — 8.

## Schillers und Kalchbergs Werke.

Schillers sämmtliche Werke,
18 Theile mit Vignetten von Schnorr und Rahl;
12. Tübingen bey Cotta, und Wien bey Gerold,
Original-Ausgabe,

und

Kalchbergs sämmtliche Werke,
9 Theile mit 9 Kupfern; 8. Wien, bey Gerold,

werden von jetzt an bis Ende December d. J. in der Geroldschen Buchhandlung, schon in Umschlag broschirt, zusammen um den äußerst geringen Preis von 54 fl. W. W. abgelassen. Zu noch größerer Erleichterung des Ankaufes kann dieser Betrag in 2 Terminen à 27 fl. oder in 3 à 18 fl. entrichtet werden. Im erstern Falle erhält der Abnehmer bey der ersten Zahlung 9 Theile Schiller, nämlich den 10 — 18ten, und 5 Theile Kalchberg, nämlich den 5 — 9ten; den 1 — 9ten von Schiller und 1 — 4ten von Kalchberg sofort bey der zweyten Zahlung. In dem Fall von 3 Terminen werden in derselben Ordnung von rückwärts jedes Mahl 6 Theile Schiller und 3 Theile Kalchberg verabfolgt.

Eine ausführliche Inhalts-Anzeige wird in benannter Buchhandlung unentgeldlich ausgegeben.

## Miscellen.

Das Mechitaristenkloster auf der Insel St. Lazaro bey Venedig, 1740 von dem Armenier Mechitar gestiftet, fährt durch seine Druckarbeiten fort, sich ausgezeichnete Verdienste um das Reich der Wissenschaften zu erwerben. Vornehmlich ist dieses der Fall durch die Herausgabe der vollständigen Chronik des Eusebius, welche 1818 nach der alten armenischen Handschrift, in armenischer, lateinischer und griechischer Sprache, in einer Quart- und Folioausgabe auf schönem Druck- und Velinpapier erschien. Bey dem großen Vorrathe von bedeutenden Manuscripten dieses Klosters hat die Literatur noch manches wichtige Druckwerk zu erwarten, um so mehr, da ganz Asien den Eifer der würdigen Unternehmer preisend würdigt. Folgendes ist eine kurze Übersicht der typographischen Producte dieses Klosters aus den letzten Jahren: Storia romana di Rollin. 6 T. 4. 1816 — 17. (90 fr.) — Opere scelte di Crisostomo, 2. T. 4. 1818. (20 fr.) — Cronica d' Eusebio Pamfilo. 2 T. 4. 1818. (50 fr., carta vel. 80 fr.), detta in Fogl. (60 fr., vel. 90.) — Notti di Young in lingua turca d. T. 8. (10 fr. 50 c.) — Arte di amare i Dio; poema. 8. 1819. (4 fr.) — Storia geogr. del Ponto osia mar nero. 4. 1819. (4 fr.) — Grammatica francese-armena. 8. gr. 1821. (10 fr.) — Dizionario inglese, 2 V. 4. 1821. — Preghiere di S. Nierses Glajense in 24 lingue. 12. 1821. — Von frühern größern Werken verdienen vorzügliche Erwähnung: Bibbia sacra, in Fogl. 1733. (rarissima, 150 — 300 fr.) — Detta nueva stampa. 4. gr. 1805. (25 fr.) — Dizionario armeno letterale. 4. 1749. (100 fr.) — Geografia universale. 11 T. 8. 1802 — 16. (44 fr., con fig. 120.) — Storia armena univ. 3 T. 4. 1784 — 86. (48 fr.) — Vita di tutti i Santi etc. 12 T. 8. 1810 — 14. (42 fr.) etc. G.

---

Kann und soll man im Ganzen der Schriftstellerey der Weiber auch nicht hold seyn, so gibt es doch wie billig und überall Ausnahmen. Darunter gehört jener weibliche Poet, von welchem unter dem Nahmen Seraphine in der Modenzeitung so manches liebliche und gelungene Gedichtchen anspricht; schöne, anmuthige, würzhafte Blüthen, die zu edlen Früchten Hoffnung geben. Der wahre Nahme dieser pseudonymen Dichterinn ist uns bekannt; wir wissen aber Geheimnisse zu respectiren. — f —

---

Der Redacteur der Münchener Literaturzeitung kündigt das Ende derselben an, mit der Äußerung, daß ein solches Institut sich ohne öffentliche Unterstützung nicht halten könne. Durch diesen Fall haben wir also eine neue Veranlassung, die huldreiche Forderung dankbar zu preisen, welche Seine Durchlaucht der Fürst von Metternich, dem Streben in Wissenschaft und Kunst gleich hold, den hiesigen Jahrbüchern der Literatur angedeihen läßt. Übrigens ist die Münchner Literaturzeitung kein großer Verlust, in Ansehung dessen, was sie rücksichtlich des localen Standpuncts und der großen Menge ausgezeichneter Gelehrter Baierns in allen Fächern, seither geleistet hat, und worin sie mit der Wiener allgem. Literaturzeitung, welcher der wackre, nicht bloß für das Lucrum, sondern auch für die Ehre wirksame Heubner so manches Opfer gebracht, durchaus keine Vergleichung aushalten kann. Requiescant in pace! — r.

---

Zu Detmold hat der Hofmarschall Hr. Baron von Blomberg, der schon früher die Lippe'sche Bibelgesellschaft gestiftet, eine Gesellschaft zur Ausbreitung des Christenthums unter den Juden errichtet. Eine gleiche Gesellschaft existirt zu Frankfurt a. M. unter Leitung des Syndikus Hrn. von Meyer, die schon 23 Juden zur Taufe bewegen hat. Diese Gesellschaften stehen in Verbindung mit der großen Gesellschaft zur Judenbekehrung in England.

---

## Italienische Werke.

(Nr. 6, Preise C. M.)

Guicciardini, Franc., Istoria d' Italia. Alla miglior lezione ridotta dal Professor Giov. Rosini, 10 vol. in 8. gr. Pisa, 1819 — 20. Carta velina 25 fl. — in carta commune 20 fl.

— — — M. Franc. Istoria d' Italia col ritratto dell' autore. 10 vol. in gr. 8. Milano. 17 fl. —

Hauy, Ab., Trattato dei Caratteri fisici delle pietre preziose, per determinarle quando siene lavorate. Traduzione con note di L. Configliachi, con rami. 8. gr. Milano, 1819. 1 fl. 30 kr.

Hess, Dott. Alberto de, Introduzione enciclopedico-metodologica allo studio politico-legale per le Università ed i Licei degli stati ereditari tedeschi della Monarchia Austriaca, secondo la sua attuale organizzazione, prima Versione italiana di Gius. Brembilla. 8. Pavia, 1820. 45 kr.

Home, Everardo, Trattato sulla cura delle malattie della Prostata. Traduzione di Giambatista Caimi. 12. Milano, 1821. 1 fl. 30 kr.

Hume, David, Istoria d' Inghilterra, recata in Italiano da Michele Leoni, Tomo I — III coi ritratti d' Hume e di Leoni. 8. gr. Venezia, 1819 — 1820. 6 fl. 45 kr.

Istruzioni intorno l' arte tintoria, particolarmente sulla tintura delle lane trad. dal tedesco di Poerner, 2. ediz. ital. 2 vol. in 8. Milano, 1821, 2 fl. 45 kr.

Kandler, Franc. Sal. Cenni, storicritici intorno alla vita ed alle opere del celebre compositore di Musica Gio. Adolfo Hasse, detto il Sassone. 8. gr. Venezia, 1820. 45 kr.

Lafontaine, Agosto, nuovi Quadri di famiglia, ossia: la vita d' un povero Curato tedesco di Campagna e dei suoi figli. 14 vol. in 18. Firenze, 7 fl. —

— — — Quadri di famiglia, o sia: Giornale di Carlo Engelmann. 5 Tomi in 18. Firenze. 2 fl. 30 kr.

Lanzi, Luigi, Storia pittorica della Italia dal risorgimento delle belle arti fin presso al fine del XVIII. secolo. Edizione Quarta. 6 Tomi, in 12. Pisa, 1815 — 1817. 9 fl. 30 kr.

Lawrence, W., Trattato delle Ernie che contiene la descrizione anatomica, i sintomi, l' andamento e la cura di tali malattie giusta gl' insegnamenti e le scoperte di Cooper, Scarpa, Hey, Travers ed altri. Traduzione italiana del D. Giamb. Caimi. 2 vol. in 8. con rami. Milano, 1820. 3 fl. 45 kr.

Lucchesini, Ces., Ragionamento della Illustrazione delle Lingue, antiche e moderne e principalmente dell' Italiana procurata nel secolo XVIII., dagl' Italiani. 2 Parti, in 8. gr. Lucca, 1819. 4 fl. —

Mabil, C. L., le lettere di M. T. Cicerone. Disposte per ordine dei tempi, col testo a fronte, vol. I — II, in 8. gr. Padova, 1819 — 1820. 17 fl. 54 kr.

---

## Erinnerung.

Bey dem Schlusse des zweyten Quartals laden wir geziemend zur gefälligen Erneuerung der Pränumeration nach den, an der Spitze eines jeden Stückes dieses Anz. genannten Bedingungen ein. Daß der Werth auch in Hinsicht des Originaltextes steigen werde, deuten wir nur im Allgemeinen an; und wenn in diesem Halbjahre die H. H. Hofr. v. Ankerberg, Bar. Eyb, Prof. v. Folnesics, Fr. Gräffer, Dr. Hebenstreit, Hofr. Bar. Hormayr, v. Jenny, Prof. v. Lenhossek, Prof. Mannert, Millauer, Hptm. Ritlig v. Flammenstern, M. G. Saphir, Bar. Schlechta, F. Wolf rc. als neue Mitarbeiter geneigte Beyträge geliefert, so werden sowohl von diesen Herren weitere folgen, als ehestens andere von den H. H. Berling, Bernard, Böckh, Budik, Castelli, v. Gaal, v. Gruber, Rath Hohler, Jeitteles, Prof. v. Jung, Kanne, Kuffner, Dr. Misley, Prof. Schottky, Dr. Wähner, Weidmann, Ziska rc. — Von anzuzeigenden Werken beliebe man der Redaction ein Exemplar zuzumitteln.

Redact. und Verlag.

---

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 53. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Die deutsche Sprache besitzt große, von unsern Schriftstellern zu beneidende Vorzüge, sie ist reich und hat, wie alle Reiche, Mittel genug, um täglich reicher zu werden. Sie ist kräftig, ausdrucksvoll, malerisch, abwechselnd in ihren Tonen und Biegungen, empfänglich für verschiedene Harmonien; sie kann eben sowohl die höchste Leidenschaft, als das sanfteste Gefühl, eben so die erhabenste Idee und den feinsten Gedanken darstellen. Unser armes Französisch besitzt nur einen kleinen Theil dieser Vorzüge, hat weder Musik noch Farbe, und begnügt sich damit, durchsichtig für den Gedanken zu seyn.

Boufflers, sur la Tragédie allem. et franç.

---

### Übersicht der neueren Literatur deutscher Mundarten,

verbunden mit der Anzeige gleichartiger neuester Schriften, mit sprachlichen und poetischen Proben, und einer historischen Einleitung.

Von M. Schmidl.

(2te Fortsetzung.)

Th. D. Wiarda, Geschichte der altfriesischen oder sächsischen Sprache. Aurich, 1784.

Derselbe, altfriesisches Wörterbuch. Aurich, 1786; — dessen ostfriesische Geschichte. 9 Bde. Aurich, 1791—99. — Asega-Buch, ein altfriesisches Gesetzbuch der Rustringer; übers. und erläutert von Wiarda. 4. Berlin, 1805.

Ostfriesisches Wörterbuch; im westphäl. Magazin. Lemgo, 1788. S. 158 und 15 Heft. S. 244, fortgel. 1789 bis zur siebenten Lieferung.

(J. W. Hymen), ostfriesisches Wörterbuch; in den Beyträgen zur juristischen Literatur in den preuß. Staaten. Berlin, 1776, Sammlung 2, S. 219.

P. F. Reershéim, Erklärung einiger Tauf- und Eigennahmen in Ostfriesland. Aurich, (1786).

Von der Sprache der Marschländer und Proben helgolandischer Mundart; in J. Fr. Cammerers Nachrichten von Schleswig und Holstein. Flensb. 1762. Thl. 1. S. 179 und 226; — von der Insel Sylt und Nordmarsch, Thl. 2. S. 1, 637, 643.

Hieher gehörige Beyträge in Schleswig, Holstein. Provinzial Berichten. Kiel, 1790. S. 41, 197, 226, 342.

Teich-Wörterbuch des Landes Wursten; in Pratje's Alten und Neuen, aus den Herzogthümern Bremen und Verden. Stade, 1776. Bd. 10.

Idiotikon von Saterland, in J. G. Hoches Reise durch Osnabrück und Nieder-Münster. Bremen, 1800. S. 229 — 48.

---

C. Kiliani Dufflaei, Etymologicon Teutonicae Linguae, herausgegeben von G. Hasselt. 2 Bde. 4. Utrecht, 1777, (erste Ausgabe 1588).

Ph. L. St. Müller, Anleitung zur holländischen Sprache, nebst einem kleinen Wörterbuch v. J. G. Stahlbaum Erlangen, 1785.

Ad. Abrahamza v. Moerbeek, holländische Sprachlehre. Leipzig, 1791.

E. Zeydelaar's, Nederduitsche Spraakkonst. Amsterdam, 1791.

Lamb. v. Bolhuis beknopte Nederduitsche Spraakkonst. Leiden, 1793.

Math. Kramers, Wörterbuch der niederl. und hochdeutsch. Sprache, vermehrt von A. Abr. v. Moerbeek. 4te Ausg. 2 Bde. 4. Leipzig, 1787, (erste Ausg. 1719).

P. Weiland, Nederduitsche taalkundige Woordenboek. Amsterdam, 1801.

Neues deutsch-holländisches Handwörterbuch. Zütphen und Leipzig, 1803.

Beyträglich: J. G. Hoche, historische Untersuchung über die niederländ. Colonien in Nieder-Deutschland. Halle, 1791.

A. v. Wersebe, über die niederländischen Colonien im nördlichen Deutschland. 2 Bde. Hannover, 1815.

Von der Mundart der Creolen: C. G. A. Oldendorps Missions-Geschichte. Leipzig, 1777. Thl. 1. S. 424. — J. M. Grammatica over de Creolske Sprog. Kopenhagen, 1770.

---

J. C. Dähnert, Plattdeutsches Wörterbuch nach der alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart. 4. Stralsund, 1781.

J. C. Vollbeding, kurzgefaßtes Wörterbuch der plattdeutschen Mundart. Zerbst, 1806.

Sammlung plattdeutscher Wörter; in den Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande. Hannover, Jahrg. 1789. S. 215, 513, 1790. No. 5.

K. Tr. Glo. Schönemann, System der Diplomatik. Hamburg, 1801. Thl. 1. S. 415—48, über den Character der niederdeutschen Urkundensprache.

J. F. A. Kinderling, Grundriß der Literatur der niedersächsischen Sprache; in: für deutsche Sprache, Literatur und Cultur-Geschichte. Berlin, 1794. S. 87 — 166.

Dessen Geschichte der niedersächsischen oder plattdeutschen Sprache. Magdeburg, 1800.

---

J. F. Schütze, Holsteinisches Idiotikon, ein Beytrag zur Volkssittengeschichte; oder Sammlung plattdeutscher, alter und neu gebildeter Wörter, Wortformen, Redensarten, Volkswitzes, Sprichwörter, Spruchreime, Wiegenlieder, Anekdoten und aus dem Sprachschatze erklärter Sitten, Gebräuche, Spiele, Feste der alten und neuen Holsteiner. 4 Bde. Hamburg, 1800 — 1806.

---

Mich. Richey, Idioticon Hamburgense, oder Wörterbuch zur Erklärung der eigenen in und um Hamburg gebräuchlichen niedersächsischen Mundart. 2te Auflage. Hamburg, 1755. — Daran ist S. 405 H. F. Zieglers Sammlung dithmarsischer Wörter.

C. J. F. Manzel, Specimen primum Idiotici Meklenburgici. 4. Rostock, 1757; vermehrt in dessen Bützowischen Ruhestunden.
Beyträge in der Monatschrift von und für Meklenburg. Auf 1788 — 1801. Schwerin. Jahrg. 2. St. 11. J. 3. St. 1 — in Siemssen's Beytrag zur Naturkunde Meklenburg's, das. J. 3. S. 625; J. 4. S. 329.

Von der Mundart des Harzes, in W. J. Gatterers Beschreibung des Harzes. Nürnberg, 1792. Thl. 1. S. 415.

J. C. Strodtmann, Idioticon Osnabrugense. Leipzig und Altona, 1756.

Gerh. Oelrichs, Glossarium ad statuta Bremensia. Frankfurt, 1767. — Dessen Glossarium beym Rigischen Recht. 2 Thl. Bremen, 1773 — 80.
(J. H. Tiling), Versuch eines bremisch, niedersächsischen Wörterbuchs. 5 Bde. Bremen, 1767 — 71.

Westphälische Idiotismen; in den Hamburger Berichten von 1793.
Müller, westphälische Idiotika aus der Grafschaft Diepholz; in den Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande. Hannover, 1794. St. 4.
Derselbe im Hannöv. Magazin 1789. S. 375, 687.
Beytrag zu einem westph. Idiotikon; im westphäl. Magazin. Minden, 1788. 3ter Jahrg. 13tes Heft. S. 33, und 14tes Heft. S. 154. —
Idiotikon der Grafschaft Ravensberg in Westphalen; im neuen westphäl. Magazin. Lemgo. St. 4. S. 35, in M. Weddingen's Beschreibung dieser Grafschaft. Leipzig, 1790.
Idiotismen der Grafschaft Hoya; im hannover. Magazin 1788. S. 1441.

(J. W. Hymen), Clev-Märkisches Provinzialwörterbuch; in den Beyträgen zur juristischen Literatur in den preuß. Staaten. Berlin, 1780. Sammlg. 5. Absch. 3. S. 168 — 76.
Clev-Märkisches Provinzialwörterbuch; im neuen westphäl. Magazin 1789. Bd. 1. S. 260.
C. P. Moritz, über den märkischen Dialect. 2 St. Berlin, 1781.
Derselbe, über denselben in dessen kleinen Schriften über deutsche Sprache. Berlin, 1792. — Über die Altmark. Stendal, 1800. Thl. 1.

Provinzialwörter der Priegnitz v. Hindenberg; in Bernoulli's Sammlung kurzer Reisen. Leipzig, 1783. Thl. 12. S. 329. Zusätze S. 127.
J. G. Bock, Idioticon prussicum, oder Entwurf eines preußischen Wörterbuches. Königsberg, 1759.
G. E. S. Hennig, preußisches Wörterbuch. Königsberg, 1785.
Ge. Chr. Pisansky, Diss. de tribus linguis Prussiae regno vernaculis. 4. 1767.
Dessen Entwurf einiger preußischen Sprichwörter. 4. 1760.
J. S. Vater, die Sprache der alten Preußen. Braunschweig, 1821.



Acta Borussica. Königsb. vol. II. S. 55, 540, 780, 797, 883, 900, von Prätorius; III. 581 — 609, von Pauli.
Ch. S. Th. Bernd, die deutsche Sprache in dem Großherzogthum Posen und angrenzenden Königreich Polen mit Vergleichung der übrigen Mundarten. Bonn, 1820.

Über das Verhältniß der hochdeutschen Sprache und der obersächsischen Mundart mit einem obersächsischen Idiotikon; in J. C. C. Rüdigers neuestem Zuwachs der deutschen und fremden Sprachkunde. Leipzig, 1783. St. 2. S. 1 — 140. St. 3. S. 96.
Ober- und niedersächsische Provinzialwörter; im Hannöver. Magazin 1763. S. 645.

(C. Dinkler), Sprache der Menschen in Sachsen und Thüringen. Dessau, 1782.
Winklers Thüringisches Idiotikon; in den sächsischen Provinzialblättern. Altenburg, 1801, 1802 und 1803.
Mundart in Sonderhausen; in Fabri's geogr. Magazin. Dessau, 1784. St. 5. S. 81.

Versuch eines hessischen Wörterbuches; in J. G. Estorsch bürgerlicher Rechtsgelehrsamkeit. Frankfurt, 1767; am Ende des 3ten Bandes.

Über Fränkische Wörter in Nicolai's Reisen. Thl. 1. Beyl. 134.

(J. H. Haslein), Probe von Nürnbergischen Provinzialwörtern; im deutschen Museum. Leipzig, 1781. St. 11. S. 457. — In Nicolai's Reisen. Bd. 1. Beyl. 137 — 41.

Provinzialismen im Meiningischen Oberlande; im Sachsen-Coburg-Meiningischen Taschenbuche von 1802.

W. F. H. Reinwald, Hennebergisches Idiotikon, mit Vergleichungen anderer alten und neuen germanischen Dialecte. 2 Thle. Berlin, 1793 — 1801.

Röhner Idiotikon, in Fr. A. Jäger's Briefe über die hohe Röhne in Franken. Arnstadt, 1803. Bd. 2.

Anhalt-Köthensche Provinzialwörter, in den Hamburger Berichten von 1757.

J. Merkel's Erdbeschreibung von Chursachsen, fortgesetzt von K. A. Engelhardt. Dresden, 1803. Bd. 1. S. 151. Bd. 3. S. 90, 181; die Mundarten des Meißnischen und Voigtländischen Kreises des Erzgebirges.

D. Anton's, Abhandlung von der Oberlausitzischen Mundart; in den Oberlausitzischen Provinzialblättern. St. 4.

A. W. Hupel, Idiotikon der deutschen Sprache in Lief- und Esthland. Riga, 1795. — Dessen neue nordische Miscellaneen. Riga, 1795. St. 11, 12.
(G. F. Bergmann), Sammlung liefländischer Provinzialwörter. Salisbg., 1785.
Das Rigische Recht mit einem vollständigen Glossar, von G. Oelrichs. 2 Thl. 4. Bremen, 1773 — 80.
Beyträge von Gadebusch in den Zusätzen zu Frisch deutschem Wörterbuch; in den gelehrten Beyträgen zu den Rigaischen Anzeigen 1763, Nr. 14. 1764, Nr. 4, 11, 15.

Mehrmahliges Anführen zu vermeiden, sind unter Eins gestellt, die im Journal von und für Deutschland befindlichen Beyträge zu deutschen Idiotiken: 4. Nürnberg, im Jahrgang 1784, 11 St. S. 325. Salzburgisches Idiotikon, Fortsetzung 1785, 5 St. S. 404. — 1785, 7 St. S. 50. Schwäbisches Idiotikon (1786. S. 21, 325.) — 11 St. S. 479. Hanauisches Idiotikon; — 12 St. S. 500. Salzburg und Würtemberg. — 1786, 6 St. Hennebergisch — 8 St. S. 115, der Grafschaft Hohenstein; — 9 St. S. 235. Pfalz am Rhein; — 11 St. S. 430. Heilbronnisches — 1787, 1 St. S. 48. Ulmisches; — 3 St. S. 249. Niedersächsisches des Fürstenthums Göttingen und Grubenhagen; — 4, 5 St. S. 363. Sausenburger und Rötteler; — 8 St. S. 133 Erhards schlesisches; — 9 St. S. 211. Unterpfälz; — 10 St. S. 338. Hennebergisches; — 11 St. S. 413. Coblenz. — 1788. S. 332. Appenzellerländis.; — 5 St. S. 466 Westphälisch-Ravensbergis.; — 6 St. S. 578. Niedersächs.; — 7 St. S. 52. Fürstenthum Hohenlohisch; — 9 St. S. 179. Würtembergisch; — 11 St. S. 423. Grafschaft Saarwerden und Deutschlothringen. — 1789, 1 St. S. 59. J. K. G. Hirschings, Fürst. Hohenlohisch; — 2 St. S. 161. Hannöversch; — S. 163. Heilbronnisch; — 3 St. S. 257. Hochstift Hildesheim; — 4 St. S. 377. Fürst. Anspach; — 8 St. S. 166. Mertens, Augsburg. — 1790, 4 St. S. 331. Niedersachsen; — 7 St. S. 34. Südseite des Harzgebirges. — 1791, 10 St. S. 879. Plattdeutsches — 1792, 1 St. S. 51, in und um Gießen.

---

Beytrag zu einem mineralogischen Idiotikon; in den mineralogischen Abhandlungen, herausg. von J. C. W. Voigt. Leipzig, 1789. Bd. 2. S. 239 — 326.

---

J. Ch. Adelung, grammatisch-crit. Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen. 4 Theile und 5ten Thl. 1ste Hälfte. 4. Leipzig, 1774 — 86. 2te verm. Ausg. 4 Bde. Das. 1793 — 1811. Da das Hochdeutsche kein besonderer irgend einer deutschen Provinz ausschließend eigenthümlicher Dialect ist, sondern die Schriftsprache, so gehört dieses Werk nur uneigentlich hieher, so wie das Wörterbuch der deutschen Sprache von Campe, 5 Bde. Braunschweig, 1807 — 12, ist darin auch schon mehr auf die eigentlichen Mundarten Rücksicht genommen worden. Ein gleiches ist es mit Heinsius volksthümlichem Wörterbuch der deutschen Sprache. 4 Bde. Hannover, 1818 — 22.

(Fortsetzung folgt.)

## Recensionen.

Die Capitels- und Sedisvacanzmünzen und Medaillen der deutschen Hoch- und unmittelbaren Reichsstifter, gesammelt und beschrieben von Dr. Carl Friedrich Zepernick, königl. preuss. Oberlandes-Gerichts-Rathe und Salzgrafen zu Halle, auch Senior im königl. Schöppenstuhle daselbst. Mit XVI Kupfertafeln. gr. 4. Halle (Gebauer), 1822. (9 fl. 45 kr. C. M.)

Dieses wichtige Werk ist als eine Ergänzung von Reiders Abhandlung: de juribus capitulorum sede vacante, praecipue de eorum jure monetandi. Mogunt. 1788, und als ein Abschluß dieser Abtheilung der Münzkunde anzusehen; indem nun die Reichsstifte selbst aufgehoben sind. Es enthält 199 S., schön gedruckt mit 183 Abbildungen; und ist, mit wenigen Ausnahmen, von Druckfehlern befreyt, von denen leider so viele Münzbücher wimmeln, und diese fast ungenießbar machen.

Belesenheit, Fleiß und Scharfsinn findet man hier überall, wie dieses unter anderen die Bemerkungen über ein Münzchen von Verden S. 186, und jene über die Präsensgulden, die Presbyterien und über die Münsterer Bursa Dominorum S. 50 und 160 beweisen; welche, wie wir wünschen, beytragen möchten, daß die Präsenszeichen (méreaux) zur nähern Aufklärung des Mittelalters in Zukunft emsiger als es bis jetzt geschah, gesammelt und beschrieben würden.

Der Haupteintheilung des Verf. in eigentliche Capitulsmünzen, wo das Capitul durch besondere Vorrechte, oder bey Abwesenheit oder Unvermögen des Bischofs das Münzrecht ausübte; und in Sedisvacanzmünzen, die zwischen dem Tode und der neuen Wahl der Bischöfe erschienen, wird wohl die Beystimmung der Münzsammler nicht entgehen.

Da wir vermuthen, daß der würdige Hr. Verf. bald in Stand gesetzt seyn wird, einen Anhang zu seinem Werke herauszugeben; so bezeigen wir hier den Wunsch, daß ein Münzmesser, wie dieß von Ekhel, Mionnet, Mader u. a. befolgt wurde, beygefügt werde, um die, besonders in Ansehung der nicht abgebildeten Stücke, schwankenden Ausdrücke: in der Größe eines Gulden, Ortsthalers, Groschen u. d. gl. zu vermeiden; und daß bey der Schwere nicht bloß die Lothe, sondern auch die Gräne angesetzt wären. Bündigere Kürze und Gleichförmigkeit würde den Beschreibungen noch einen größern Werth verschaffen; denn so finden wir z. B. die unzählige Mahl vorkommenden Nahmen der Domherren zuweilen nur mit ihren Geschlechtsnahmen, v. Wolfskehl, v. Rosenbach u. s. w.; oft aber mit mehreren ermüdenden Vornahmen bezeichnet; z. B. S. 182, Leopold Friedrich Carl Benedict Damian Ernst Freyherr v. Hauxleden; Carl Ignaz Felix Franz de Paula August Johann Nepomuck Graf v. Törring u. s. w.

Bey Beschreibung der Denkmünze des Cardinals Migazzi, S. 7, wird unrichtig angegeben, daß er mit dem Theresienorden bekleidet sey, da dieser bloß militärisch, und jener der Stephansorden ist; und S. 189 muß bemerkt werden, daß der h. Kilian nicht mit der Tiara bedeckt ist; sondern es vielmehr die Infel dieses Bischofs und Märtyrers sey. Besser hätte uns auch der Ausdruck Capitul statt Capitel geschienen, indem Capitul (nach Campe Stiftsversammlung) sicher von Capitulum und caput abstammt; in den Worten Capitular, Capitulation u. s. w. noch bestehet, und von Adelung in seinem kleinen Wörterbuche (Leipzig, 1788) eben so geschrieben wird. Die Stifter müßten aber Stifte heißen, indem Adelung in seinem großen Wörterbuche gründlich darstellt, daß Stifter in diesem Sinne nur den gemeinen Mundarten eigen sey.

Von dem österreichischen Kaiserstaate, wo niemahls Reichsstifte bestanden, wird nur die Denkmünze des Klosters (der Abtey) Göttweih S. 113 beschrieben, die zur Ehre des thätigen und gelehrten Prälaten Gottfried v. Bessel (1729) geprägt worden ist; und das Münzchen Fig. 2, vom J. 1803, mit der Umschrift: Arch. Vien. Se. Vac, das zwar vom Hrn. Verf. selbst als eine Privatarbeit angegeben wird, welches aber so offenbar unecht ist, daß es weit kürzer abzufertigen gewesen wäre.

Wir denken in einiger Zeit nochmahls auf diese Anzeige zurück zu

kommen; die bemerkten Münzen mit jenen, die uns zur Hand sind, genau zu vergleichen, sie so viel an uns liegt zu ergänzen, und zu versuchen, einige der von dem Hrn. Verf. aufgestellten Fragzeichen genügend zu beantworten; indem dieses Werk es in jeder Beziehung verdient, daß es die möglichste Vollständigkeit erlange.

Akbg.

---

Handbuch der analytischen Chemie, für Chemiker, Staatsärzte, Apotheker, Ökonomen und Bergwerkskundige. Erster Theil. Propädeutischer Theil oder Lehre von den Reagentien. Erster Haupttheil. Analytische Chemie der anorganischen Körper. Von Dr. C. H. Pfaff, ord. öffentl. Prof. der Chemie und Medicin zu Kiel, Ritter vom Danebrog ꝛc. gr. 8. Altona (Hammerich), 1821; XXIV und 464 S. (3 fl. C. M.)

Der analytische Theil der Chemie wird so emsig bearbeitet, und schreitet in neuen Entdeckungen so unaufhaltsam vor, daß selbst Handbücher der neuern Zeit nicht mehr genügen. Daher die literarische Thätigkeit der neuesten Chemiker, zu denen wir auch den verdienstvollen Pfaff zählen. Wir müssen es rühmen, daß er bey Ausarbeitung dieses Werkes alles benutzte, was die neuesten Bereicherungen der Chemie zerstreuet darbieten, und daß ihm die Lehre von den Reagentien vorzüglich gelungen ist. Er hatte dabey das Fischer'sche Muster (das aber nicht vollendet ist) vor Augen und ist in allen Angaben höchst genau; jedoch bleiben wir über das Verhalten der Reagentien, über die Bestimmung der Modification ihrer Wechselwirkungen, wenn mehrere Stoffe, mit denen sie in Wechselwirkung treten, sich in einer Auflösung vereinigt finden, unbelehrt. Den Analysen fügt er viele Muster anderer Chemiker bey. In der Nomenclatur erlaubt er sich einige Abweichungen, und gebraucht nicht immer die systematischen Benennungen. Seine Gründe dafür sind allerdings vernünftig, auch recht gut, so bald sie allgemein befolgt werden. Übrigens ist dieses Handbuch nicht für den ersten Anfänger geschrieben. Es werden viele Kenntnisse vorausgesetzt, und wer mit der Stöchiometrie nicht bekannt ist, dem wird Manches dunkel bleiben. Wir begnügen uns mit diesen Notizen, da eine Inhaltsangabe in Kürze nicht möglich ist.

## Miscellen.

Unter dem Titel: die Holzpflanzen des österreichischen Kaiserthumes, von Leopold v. Trattinnick (Wien, Schaumburg und Comp.), denkt der Hr. Verf. die österreichische Dendrologie zu behandeln. Da dieses Werk doch ein für sich bestehendes vollständiges Ganze bilden soll; so wird derselbe gewiß darauf Rücksicht nehmen, daß nicht jeder Abnehmer desselben seine Flora von Österreich in 2 Bänden besitzt, und daher bedacht seyn, die in diesem letztern Werke abgehandelten und abgebildeten Holzpflanzen allenfalls in einem Supplement dem neuen Werke einzuverleiben. — Das Werk erscheint in 4. Heften à 10 Abbildungen schwarz, zum Preis von 1 fl. 36 kr. C. M. — Auf Begehren erhält man auch ein sorgfältig illuminirtes Exemplar, und zahlt für den Band im voraus 68 fl. C. M. — Die Zöglinge der k. k. Forst-Lehranstalten erhalten von dem humanen Hrn. Verf., wenn sie sich an ihn selbst wenden, ein Fünftel Nachlaß. —

P —r.

Im vergangenen Winterhalbjahre (1821/2) befanden sich nach einer amtlichen Zählung auf der Leipziger Universität nicht weniger als 1102 Studirende, nämlich:

484 Stud. der Theologie,
381 » » Jurisprudenz,
163 » » Medicin,
74 » » Philol., Philos., Cameralwiss. u. s. w.

In dieser Zahl sind jedoch 51 Studirende, welche vom 1. December 1821 bis 20. April 1822 eingeschrieben wurden, nicht mit begriffen. Mit Einschluß derselben beläuft sich daher die Totalsumme auf 1153 Studirende.

---

Lord Byron hat eine neue Tragödie nach London geschickt, deren Stoff eine deutsche Erzählung ist. Seine Selbstbiographie im Manuscript ist bereits von einigen vertrauten Personen gelesen worden; sie soll mehr Gefühle als Facten enthalten.

M — r.

---

Auch die zwey neuesten Hefte der von uns öfters berührten und gerühmten Biblioteca italiana (Nr. 74 und 75) wetteifern an reichhaltigem und gediegenem Inhalt vortheilhaft mit ihren Vorgängern. Sie enthalten: Il Cadmo, Poema di P. Bagnoli, professore di lettere greche e latine nell I. R. Università di Pisa, Tomi due. 8. Pisa, 1821; die Abhandlung über dieses lange Gedicht in zwanzig Gesangen wird noch künftig fortgesetzt. — Dell' ingiuria, dei danni, del soddisfacimento e relative basi di stima avanti i tribunali civili, Dissertazione di Melchiore Gioja. Tomi due. 8. Milano, 1821 — La Donna del Lago. Poema di Walter Scott, tradotto del Cavaliere P. Torino, 1821. — La Dama del Lago. Poema di Walter Scott, recato in versi italiani dal Dottore Gius. Indelicato, Palermo, 1821; daß dieses Meisterstück fast zu gleicher Zeit zwey italienische Übersetzungen erhalten hat, ist ein neuer Beweis von des Dichters Genie. — Die Übersetzung des Cavaliere P. soll vorzüglich in Hinsicht der Verse, die des Dottore Indelicato getreuer dem Original seyn. — Festi di Milano, e quadri storici della città e delle provincia di Milano, Milano, 1821. Fascicoli 1 a 6; das ganze Werk wird in 30 Lieferungen, jede von 4 Tafeln bestehen. Der Preis einer Lieferung ist 6 Lire italiane. — Tragedie di Eschilo, tradotte da Felice Bellotti. Milano, due Volumi in 8. Eine Probe hievon. — Fortsetzung der Osservazioni inedite sopra la favoletta esopiana di Innocente Nateneeli. — Storia dell' antica Grecia dalla giunta dei Titani all' incendio di Corinto. Aggiuntevi quella delle arti, delle lettere e della filosofie, del Conte Vincenzo Drago. Milano, 1820. Tomi I et II. 8.; dieses Werk wird von einem sehr bedeutenden Umfang, indem der erste Band bloß einen Prospetto geografico-storico dell' antica Grecia, und der ste i secoli sconosciuti e i secoli eroici enthält. — Den Schluß der ersten Abtheilung macht nun eine eingehende Recension über zwey poetische Werke, nämlich: Viaggio al Monte, al Clisio e Poemetto di Antonio Buccelleni et Per le Sponsalizie della nobil donzella Giovanna dei Conti della Somaglia etc. etc. epistole dell' abbate Luigi Polidori. — Die zweyte Abtheilung beginnt mit einem höchst anziehenden Aufsatz über naturhistorische Bemerkungen der Höhlen zu Adelsberg, von Hrn. Brocchi. —

Annali di medicina pratica, compilati nell' Istituto clinico del real liceo Lucchese da Giacomo Franceschi, Professore di terapia speciale etc. etc. Anno primo, Lucca, 1821 in 8.

Memorie della Società italiana delle Scienze, residente in Modena. Tomo 18, Fascicolo 2., delle memorie di fisica. Modena, 1820. 4. Wir finden darunter zuerst chemisch-mineralogische Bemerkungen über drey in der Lava vom Capo di Bove vorkommende Substanzen. Über die Bildung des Salpeters und anderer ihn begleitender Salze. Über neue Thiere (Schlangen) und Pflanzen aus Brasilien. — Vierzig neue Pflanzen aus Brasilien, gesammelt und beschrieben von Jos. Raddi. — (Fortsetzung davon folgt.)

(Schluß folgt.)

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## №. 54. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Wie man im ganzen Mechanismus des Buchdruckens noch weit zurück, ist man es, was die Schriftgießerey betrifft, noch am Wenigsten.
Franklin.

### Geschichte der Schriftgießerey.

Schriftgießerey, Schriftgießerkunst, oder die Kunst, bewegliche Lettern zu gießen, wurde mit der Buchdruckerkunst, und zwar vom Peter Schoiffer, einem Geistlichen aus Gernsheim, der ein künstlicher Schreiber war, und von Johann Faust zum Gehülfen angenommen wurde, gegen das Jahr 1452 erfunden, denn in diesem Jahre waren die gegossenen Lettern schon im Gebrauche. Die Kunst, Lettern zu gießen, besteht der Hauptsache nach darin: ein jeder Buchstab wird auf das schärfste in Stahl geschnitten und so gehärtet, daß man ihn in Kupfer abschlagen kann. Dieser Abschlag heißt dann die Mutter oder Matrice, in welcher die Buchstaben hernach gegossen werden; dann werden die Buchstaben geschliffen, auf den Winkelhaken zusammengesetzt, geschabet, unterschnitten, mit dem Hobel am Fuße gestoßen, ins Schiff eingesetzt, und packweise zusammengebunden.

Zwey Deutsche, Arnold Pannarz und Conrad Schweinheim, brachten im Jahre 1467 in Rom zuerst die Antiqua zu Stande.

Der P. Du Moulinet hält den Jodocus Badius für den Ersten, der die runden Lettern um das Jahr 1500, wo er aus Italien kam, in Frankreich einführte; aber Chevillier beweiset darwider, daß die französische Buchdruckerey nicht mit gothischen Lettern den Anfang genommen, und daß man daselbst schon vor des Badius Zeiten mit römischen Lettern gedruckt, und daß auch Badius noch verschiedene Ausgaben mit gothischen Lettern besorgt hat.

Aldus Manutius, der 1515 starb, und ein geborner Italiener war, erfand die Cursivschrift. Simon Colinet, der 1547 starb, und dessen Cursivschrift man noch der des Aldus vorzog, führte sie zuerst in den Buchdruckereyen in Frankreich ein, und druckte ganze Bücher damit ab.

Im Jahr 1538 brachte Johann Neudorfer der ältere, aus Nürnberg, die rechten Schriftmaße der zierlichen deutschen Schrift hervor.

Angelus Vegetius aus Creta, der berühmteste griechische Kalligraph seiner Zeit, mußte Vorschriften von griechischen Schriften verfertigen, welche König Franz I. durch den berühmten Schriftschneider Garamond zu Paris nachschneiden ließ, und dieses geschah zum Behuf des gelehrten Buchdruckers Robertus Stephanus. Diese Garamondischen griechischen Schriften waren nach den Aldinischen die vorzüglichsten. England verlangte im 16ten Jahrhundert Garamondische Schriften, erhielt sie aber nicht, weil es auf die Titel der Bücher, die es damit drucken würde, nicht die Worte sehen wollte: mit königlich französischen Typen gedruckt. Vom Garamond, als von ihrem Erfinder, haben folgende Schriften ihren Nahmen: Canon de Garamond, Antiqua de Garamond, Parangon-Antiqua de Garamond, Tertia-Antiqua de Garamond, Median-Antiqua de Garamond, Cicero-Antiqua de Garamond, Garamond-Antiqua de Garamond, und Garamond-Cursiv de Garamond, wie auch Petit-Antiqua de Garamond.

Von dem Schriftschneider Grandion erhielten folgende Schriften ihren Nahmen: Parangon-Cursiv de Grandion, Tertia-Cursiv de Grandion, Media-Cursiv de Grandion, Cicero-Cursiv de Grandion, Petit-Cursiv de Grandion.

Der Schriftgießer Schwabach erfand die Schwabacherschrift, Tertia-Schwabacher und Cicero-Schwabacher.

Die Schriften, welche die Nahmen Nompareille, Petit und Mignon führen, scheinen Frankreich zum Vaterland zu haben.

Diejenigen Schriftarten, in deren Nahmen die Wörter: Missal, Brevier, Cicero, Corpus, Bibel, Theurdank vorkommen, haben ihren Nahmen daher, weil die genannten Bücher zuerst damit gedruckt wurden.

In der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts erfand ein Schreibemeister in Paris, Peter Moreau, eine Art Lettern, die den Zügen eines Schreibemeisters sehr ähnlich sehen.

Wolfgang Endter, der 1659 starb, brachte den ersten Schriftgießer nach Nürnberg.

In diese Zeit fällt auch der Anfang der Schriftgießerey in Leipzig. Andreas Friesner, der nach Einigen die erste Buchdruckerey in Leipzig errichtete, brachte seine Lettern noch aus Nürnberg mit dahin, und wahrscheinlich ließen auch die nachfolgenden Buchdrucker ihre Lettern aus Nürnberg kommen. Aber schon 1519 brachte Melchior Lotter der jüngere, ein Sohn des älteren Melchior Lotter, der seit 1497 in Leipzig druckte, mit der Druckerey, die er zu Dr. Luthers Dienst in Wittenberg errichtete, Matricen von lateinischen und griechischen Schriften von dem damahls berühmten Frobenius in Basel mit, wie Luther in seinen Briefen an den Spalatin mit Vergnügen bemerkt. Es ist zu vermuthen, daß sich auch schon Melchior Lotter der ältere dieser Matricen bediente, und daß Vater und Sohn durch solche ihre nöthige Schriften selbst gossen, zumahl da Melchior Lotter der Sohn 1525 bey seines Vaters Tode nach Leipzig zurückging. Aber eine eigene Schriftgießerey und eigene Schriftschneider hatte Leipzig in den ersten 200 Jahren der Buchdruckerkunst nicht. Die erste eigentliche Schriftgießerey in Leipzig, von der man Nachricht hat, besaß der Buchdrucker Hahn im Jahr 1656, die er aber an den Buchdrucker Janson verkaufte. Aus dieser ist hernach die noch in diesem Jahrhundert berühmte Ehrhardische

entstanden. Diese und die zugleich vorhandene Porsdorfische Gießerey hatten die Abschläge ihrer Schriften mehrentheils von Nürnberg, wo immer geschickte Schriftschneider gewesen waren, erhalten; theils hatte auch der berühmte Leipziger Buchhändler Thomas Fritsch für den Schriftgießer Ehrhard Abschläge von den damahls berühmten holländischen lateinischen Schriften, zur Verbesserung der Leipziger Buchdruckereyen, kommen lassen. So viel man weiß, war der Buchdrucker Müller der Erste in Leipzig, der sich auf das Stempelschneiden legte; er starb aber bald, und hinterließ einige Stempel, sammt dem Anfange einer kleinen Gießerey, die durch Heirath seiner Wittwe 1719 an den älteren Breitkopf kam. Von diesem Müller kommt die angenehme hebräische Schrift her, womit die Reineccische Handbibel so oft gedruckt worden ist; auch kam aus seiner Schule der erste Schriftgießer und Schriftschneider nach Tranquebar, welcher die dasige Druckerey für die dänische Mission daselbst errichtete. Nach Müllern unternahm Zink, schon als Schriftgießergeselle, die mühsame Kunst, die beliebten holländischen, lateinischen und auch die gewöhnlichen deutschen Schriften nachzuschneiden, und gab sogar den letztern eine angenehmere Gestalt. Auch errichtete er durch seine geschnittene Stempel eine neue Schriftgießerey in Wittenberg. Nach Abgang der Zinkischen Schriftgießerey errichteten die Breitkopfe, Vater und Sohn, eine Schriftgießerey, worin erst Zink selbst, dann ein Buchbindergesell in Leipzig, Nahmens Artopäus, besonders bey den Titelschriften, ferner der Schriftschneider Schmidt, der in Antwerpen gelernt hatte, der Künstler Kauxdorf und ein junger Russe, Bankov, arbeiteten. Die Breitkopfische Schriftgießerey hat jetzt schon über 400 Schriftsorten, und zeichnet sich durch die musicalischen Typen und Landkartentypen aus. Herr Johann Gottlob Immanuel Breitkopf erfand auch die beweglichen Lettern zur chinesischen Schrift, und gab 1789 eine Probe davon.

Johann Michael Fleischmann, geboren zu Nürnberg in der Vorstadt Wöhrd, 1701, gestorben 1768, verbesserte die Schriftgießerkunst.

Unter den Deutschen haben sich noch Lowinger und Baumann zu Nürnberg, und Hanns Richter in Wittenberg als Schriftgießer berühmt gemacht.

In Berlin wurde 1741 die erste Schriftgießerey angelegt, welche der jüngere Zink aus Wittenberg nach 1750 in bessere Aufnahme brachte, und noch jetzt gehört diese Schriftgießerey den Zinkischen Erben. Dann befindet sich in Berlin noch eine königliche Schriftgießerey, welche Decker anlegte, und die nur französische Lettern liefert.

In Frankreich war es lange Zeit verboten, Schriftabschläge an Ausländer zu überlassen; aber während der Revolution wurde nicht mehr auf dieses Verbot geachtet, und Herr Didot überließ Schriftabschläge an Ausländer.

Auf Veranlassung des Herrn Professors Wilson in Glasgow hat die berühmte Schriftgießerey daselbst, die unter dem Nahmen Glasgow Letter-Foundery bekannt ist, eine wichtige Verbesserung der Lettern bekannt gemacht, wodurch das Ausziehen der Lettern, welches so oft in Eile des Drucks geschieht, wie auch das Verschieben der Lettern verhütet wird. Herr Professor Wilson, der gern vollkommen correcte astronomische und nautische Tafeln liefern wollte, fiel vor einigen Jahren auf diese Idee. Er ließ daher die Lettern so gießen, daß sie die ganze Seite hindurch in einander schließen, und von keinem Druckballen mehr ausgerissen werden können. Dieses Schließen geschieht vermittelst eines kleinen, hervorragenden, länglich-runden Knöpfchens an jedem Buchstaben, das genau in eine gegenüberstehende Kerbe paßt. Auch hat man in Glasgow noch andere Lettern zum correcten Druck der Bücher erfunden. Diese werden nämlich mit zwey kleinen halbzirkelförmigen Kerben gegossen, die einander gegenüber sind. Sobald nun eine Seite gesetzt und zum letzten Mahl corrigirt ist, wird ein dazu gemachter messingener Draht hindurchgesteckt, sonach kann kein Buchstab von den Ballen herausgezogen werden.

## Recension.

Wilhelm Meisters Wanderjahre. 2 Theile. 8. Quedlinburg und Leipzig (Basse). 1821.

Der zuerst genannte Verlagsort zeigt hinreichend an, von welches Meisters Wanderjahren hier die Rede sey. Man pflegt sie, der Ausdrucksweise des alltäglichen Lebens gemäß, mit dem nicht sehr edlen Beywort: die falschen, zu bezeichnen. Nennen wir sie lieber nur die unächten. Der Nahme des Verfassers ist kein Geheimniß mehr *). Kaum hätte es der feyerlichen Aufforderungen und ernstlichen Beschwörungen, in rhythmischer und prosaischer Form, noch bedurft; so etwas pflegt nicht leicht verschwiegen zu bleiben! Und was wäre denn hier eigentlich zu verschweigen? — Vielleicht aber hat man des früher waltenden Geheimnisses wegen besonders so großes Gewicht darauf gelegt. Eines Theils mag auch wohl die geschmeichelte Eitelkeit Eines oder des Andern mit beygetragen haben. Scheint es doch, als wenn jetzt schon, gleich nach geschehener Erforschung, ein Geist des Kaltsinns an die Stelle der rastlosen Neubegier treten wollte, oder allbereits getreten wäre, ein gewisses, Keinem unter uns, am wenigsten dem Verfasser eines fleißigen und besonnenen Werks, sehr wünschenswerthes Dunkel sich darüber auszubreiten angefangen hätte. So viel läßt sich als gewiß annehmen:, neu ist der Versuch keinesweges, den innern Werth eines vielleicht hier und da zu leidenschaftlich verehrten Schriftstellers, den Einfluß eines oft mit zu unbedingter Bewunderung überhäuften Dichters näher zu beleuchten, beyde in die gehörigen Gränzen zurück zu weisen, ja wohl auch den allzu üppig seine Stirn umwolkenden Lorber ein wenig doch zu lichten; neu, wiederhohlen wir, ist der Versuch keinesweges, selbst hinsichtlich des hier in Rede stehenden Meisterdichters nicht. Bekannt ist es, wie man in der ersten Epoche unsers Dichters dem ritterlichen Götz von Berlichingen zu Leibe ging, dessen Trefflichkeit eben darin besteht, daß er mitten in seinem kraftvollen ächtdeutschen Heldenthum noch Züge der Menschlichkeit offenbart, und das Herz nicht unter dem eisernen Panzer ganz verknöchern läßt, oder auf der andern Seite ausschweift, und zum ritterlichen Zerrbild sich gestaltet. Die ritterliche Schauspiel-Periode, die mit ihm begann, wird man dem deutschen Helden doch wohl nicht zum Schimpf anrechnen wollen? — Eben so bekannt ist es auch, was der arme Werther nach seinem Martyrertod als Schatten noch erleiden mußsen; und wer sich an der Passivität dieses Charakters ein Ärgerniß nimmt, der vergesse ja nicht, daß sie als ein abschreckendes Beyspiel der Zerstörung wilder Leidenschaft geschildert ist. Oder sollte diesen Platz ein Herkules ausfüllen, der mit einem Druck die gewaltige

*) Er heißt, wie wir bereits angeführt, Friedr. Pustkuchen.
D. R.

Hydra vernichtet, die den Schwung des freyen Geistes hemmen will? Nach solchen Grundsätzen würde eine jede Geschichte, jede Dichtung eine derjenigen Gestaltung, die sie hat und haben sollte, ganz entgegengesetzte annehmen. Es kommt ja nicht nothwendig darauf an, wie der Character an sich selbst beschaffen ist, durch welchen Grundzug er geleitet wird, sondern wie er sich in den ihm vorgeschriebenen Raum entwickelt, und bis ans Ziel hin durchgeführt ist, so daß er gerade dieses, auf die dargestellte Weise, und kein anderes erreichen muß. Ob die Empfindsamkeitsperiode von diesem Werther herrührt, oder nicht, daran mag wenig liegen; den größten Einfluß hat wohl er ganz unbezweifelt auf sie ausgeübt, wiewohl ihm dieses als besonderes Verdienst nicht angerechnet werden darf. Und wenn die Folgen nun auch wirklich zum Theil mißfällig waren; wie mancher hoch idealisirte Charakter, wie mancher Tugendheld hat nicht gleichfalls Mißverständnisse veranlaßt, oder wird nicht zu Verirrungen dereinst noch Anlaß geben? — Wir übergehen hier der Kürze wegen die Gelegenheit zu Gleichnissen und Erörterungen jeder Art. Bey aller Passivität des Hauptcharacters — und es kann wohl nur einer, wenn gleich schlau versteckten, Parteylichkeit oder Befangenheit beyzumessen seyn, daß Albert, der characteristischen Einheit und Consequenz wegen, ihm vorgezogen wird — ist dieser Werther als eine in sich selbst abgeschlossene meisterhaft gelungene Dichtung zu betrachten.

Wir sind nicht gesonnen, die einzelnen Charactere durchzugehen, um den Dichter von dieser Seite gegen Vorwurf und Tadel in Schutz zu nehmen. Man darf Alles an sich gelten lassen, die Geschicklichkeit des Angriffs sogar loben, ohne der Niederlage des Angegriffenen wegen die geringsten Besorgnisse zu hegen. Und hier ist es an Ort und Stelle, jene weit glänzenderen Angriffe zu erwähnen, die schon gegen einen der bewundertsten Dichter des Alterthums versucht wurden, indem einer der talentvollsten seiner Zeitgenossen mit den schärfsten Waffen der Satyre, des üppigsten Humors und des siegreichsten Witzes ausgerüstet, zwar gegen ihn zu Felde zog, und ihn für einige Augenblicke dem öffentlichen Gelächter der muthwilligen Menge preisgab, seinen Ruhm jedoch nicht zu erschüttern vermochte. Aristophanes wird noch heut zu Tage als einer der witzigsten Köpfe aller Zeiten geschätzt, und Euripides nichts desto weniger glänzt noch in der Reihe der größten Tragöden Griechenlands und aller Nationen. Sollte es aber nicht als eine kleine Buße für den Satyr angesehen werden, daß er in neuerer Zeit mit trivialen, plumpen Farcenmachern verglichen worden? — Daß der Quedlinburger Wanderer eine Moralpoetik als Basis aller Dichtung, als höchstes Princip alles Schönen in der Kunst aufstellen wollen, geht aus dem Resultat seiner Betrachtungen deutlich genug hervor. Damit ist nun ebenfalls nichts Neues, sondern vielmehr etwas oft und nicht zum Vortheil des aufgestellten Grundsatzes Gesagtes angeregt worden. »Und was« — antwortet der kunstrichterische Hauptmann im zwölften Kapitel des ersten Theils S. 108 u. f. f. mit strenger Aristarchenmiene: »Was hat denn im Grunde die Poesie mit der Gemeinheit zu schaffen; mit jener Alltäglichkeit, die uns jeder Tag und jede Stadt genug vergegenwärtigt?« — Das ist wahr im Allgemeinen; ist es aber auch völlig anwendbar auf den Dichter? — »In der Mahlerey, in der Plastik ist man über die höhere Bedeutung der Kunst, im Unterschiede von der bloßen gefälligen Copie der Alltäglichkeit, längst einverstanden, auch in der Musik und Architectur sondert man das Edle und rein Schöne von dem Nutzbaren, Gefälligen, bloß Angenehmen: warum soll denn die höchste Kunst nicht ihr Priesterthum verwalten? Wenn der Mensch zu träge, zu eigenwillig ist, um nach dem Göttlichen hinaufzustreben, schmeichelt er sich denn, es gelte gleichviel, wenn er das Göttliche zu sich in den Staub hernieder zu ziehen sucht?« — Der hierin enthaltene Vorwurf ist, aufs Gelindeste gesprochen, im höchsten Grade übertrieben, und es blickt, trotz der in andern Fällen künstlich vorgespiegelten Unparteylichkeit und sorgfältig behaupteten Besonnenheit, eine gewisse Animosität hervor, so wie in verschiedenen Stellen die Ironie sich nicht verkennen läßt, wo dem Dichter lediglich das Technische, die todte Form zugestanden wird, während man ihn häufig noch mit dem Prädicat des Geistreichen begrüßt.

Es bedarf nur einiger Unbefangenheit und Ruhe, um einzusehen, daß man dem Dichter nur alsdann beykommen konnte, wenn man ihm die höchsten Tendenzen immerfort entgegensetzte: Freyheit, Patriotismus, Kraft, sittliche Strenge, Glaube, Liebe, Freundschaft (S. 210—11); »und gerade diese,« heißt es, »vermißt man völlig« — Alle diese? — und immerdar? — Das ist eben so wenig wahr, als das Folgende für mehr denn witzig gelten kann: »Es gibt in ihr (der Menschheit) etwas Edles, Hohes, wovon in Göthe keine Spur ist. Alle Hohen, alle großen Ströme sind aus dieser platten Landcharte weggefallen, und nur die Pracht der Gebäude, des Menschenwerkes, nur die holländische Reinlichkeit soll uns dieses Oberyssel interessant machen.«

Nach solchen Ansichten betrachtet, möchten die Meister selbst des bewunderten Alterthums auf sehr wenige reduzirt, und diese wenigen noch etwas beschränkt werden müssen. Wenn nun auf der einen Seite Alles herabgezogen und beschränkt wird, so ist es natürlich, daß auf der andern Alles eben so gewaltsam erweitert und erhoben werden muß, um den erwünschten Contrast zu bilden. Der Verfasser gefällt sich überhaupt in Parallelen und Gegensätzen; einige sind so glücklich und so glänzend, daß sie leicht ins Auge fallen; es würde jedoch Mühe kosten, sie im strengsten Wortverstande anzuwenden. Z. B. (S. 123 u. f.) »So finden Sie in Klopstocks Werken die wahre Heiligkeit so lebendig ausgesprochen, wie nirgend sonst, und dagegen die Tapferkeit in einzelnen patriotischen Stücken nur so weit begriffen, als wir selbst etwa sie darzustellen uns zutrauen würden. In den zahlreichen Werken Fouqué's ist gerade der umgekehrte Fall. Der reine Muth ist hier bey weitem glücklicher, als bey jenem Schriftsteller, auch glücklicher als beym Virgil veranschaulicht; aber in allen seinen Personen ist es ihm nicht gelungen, uns die heilige Herzensreinheit, wie Klopstock, begreiflich zu machen. In vielen Stücken Schillers finden Sie eine so gefühlte Symbolisirung der Freyheit, daß vielleicht alle Nationen darin nichts Gleiches aufzuweisen haben; und dagegen finden Sie in Heinse's Schriften diese nämliche Idee durch das Extrem der Ungebundenheit verunreinigt.« S. 125 heißt es: »denn aller Firniß der Sprache, alle Fülle der Phantasie kann ein Werk ohne Einheit und Wahrheit der Idee noch nicht neben das ungelenke Werk eines Verfassers hinausheben, der eine klare und rein erkannte Idee mit warmer Begeisterung auffaßte, und weder Sprachgesetze, noch Schönheit des Styls kannte.« Wenn es denn auf eine klar und rein erkannte, und mit warmer Begeisterung aufgefaßte Idee so sehr ankommt, so dürften Werke, wie einige der Byron'schen, die, eben sehr klar ausgesprochener Ideen wegen, nur eine ziemlich untergeordnete Stufe behaupten können, neben der Messiade zu stehen kommen; und wenn die den Characterzeichnungen in Göthe's dramatischen Werken vorgeworfene Schwäche an ihrer geringeren Wirkung auf das große Publicum Schuld wäre, in Vergleichung mit den Schillerschen, so müßten Kotzebue's Schauspiele

den letzteren wenigstens an die Seite gesetzt werden, eben ihrer großen Wirksamkeit wegen auf der Bühne.

Mit einigen Werken Göthe's möchte der Wanderer aus Quedlinburg leicht fertig werden, vielleicht am ersten mit seinem ächten Vorbild; wenn es ihm aber auch gelingen sollte, hier eine Schanze einzunehmen, dort ein Bollwerk zu überrumpeln, so wird er dennoch nicht die Burg erobern, noch viel weniger zertrümmern, würde sie selbst von dem größten Theil ihrer bisherigen Vertheidiger, durch blinden Lärm erschreckt, verlassen! Man hat bey allen nicht zu verkennenden Vorzügen, die den hier erwähnten kritischen Wanderjahren zugestanden werden, gesagt, sie seyen nicht im deutschen Sinn geschrieben. Wir möchten fast das Gegentheil behaupten. Denn scheint es hier nicht eben Sitte und Gebrauch zu seyn, den Hauptschmuck der Bekränzten zu irgend einer Zeit ein Mahl zu lichten und zu lüften, da andere Völker bis zum Fanatismus oft die Unverletzbarkeit der ihrigen verfechten? — Am meisten möchte man sich über diejenigen der bisherigen Verehrer und Bewunderer des deutschen Dichters wundern, die auf das erste Zeichen des Angriffs die Flucht ergreifen, mitten in ihrem Jubel verstummen, und Wehe über ihre eigene Blindheit rufen *) — g.

## Miscellen.

A Description of the Antiquities and other Curiosities of Rome. By the Rev. Edward Burton, M. A. Student of Christ-Church. 1821. VIII. 581 S. gr. 8. m. Kupf. — Der Verfasser besuchte Rom zu Ende des Jahres 1818 und Anfang 1819, und brachte vier Monathe daselbst zu, einen Zeitraum, den er für hinlänglich hielt, alles Merkwürdige zu besehen; er las nach der Rückkunft noch die Berichte neuer (engl.) Reisender und die mühsamsten Schriften italienischer Antiquarier. So entstand sein Werk, was vornämlich für seine Landsleute, die Rom besuchen, bestimmt ist, und hinreichende, wenn gleich nicht durchaus vollständige, Beschreibungen der Alterthümer, Kirchen, Kunstwerke, religiösen Gebräuche, und mancher anderer mit Rom zusammenhängender Gegenstände, auch geschichtlicher, enthält; denn der Verf. ist auch in die ältere Zeit und den frühern Zustand Roms und seiner Alterthümer zurückgegangen, und hat ihre Geschichte kurz erzählt. Er befolgt bey

*) Anmerkung. Erst jetzt kommen wir mit einer, schon vor Monaten zugesagten Beurtheilung dieses Buches. Dieß rührt daher, weil es bereits in den Händen dreyer Recensenten war; keiner wollte sich zu einer öffentlichen Critik recht verstehen: so übermächtig ist der Zauber der Göthe'schen Autorität; so anbannend der Ruf dieses Dichters rc. Diese ganz beyspiellose Befangenheit nahm uns auch gar nicht Wunder, da selbst die meisten Blätter des Auslandes noch schwiegen. Dafür aber hat ein sehr großer, vielgliedriger Recensent sein Urtheil, wenn gleich lautlos, abgegeben (eine Ansicht kund zu thun, bedarf es nicht immer der Worte), das Publicum nämlich. Die Auflage von Pustkuchens Werk ist erschöpft, eine zwente unter der Presse. Weit entfernt, hierdurch dem achtbaren Hrn. Verfasser vorstehender Recension nahe treten zu wollen, ehren wir vielmehr seinen Character in dem Begleitungsschreiben derselben, worin er sagt: daß er gegen seine Überzeugung nichts beurtheilen wolle, worauf es auch eigentlich nicht abgesehen war. Bevor sich anderweitige Stimmen vernehmen lassen, denken wir unseren Lesern zu entsprechen, wenn wir ihnen nächstens Stellen aus Pustkuchens Werk selbst, vorlegen. D. Red.



Aufführung der Gegenstände nicht die topographische, sondern eine systematische Ordnung. Es sind auch einige latein. Inschriften im Vatican S. 544 ff. mitgetheilt; wir können jetzt nicht angeben, ob sie unedirt sind. Sehr vieles ist längst bekannt und deutschen Antiquariern nicht neu.

(Schluß der Notiz: Über die Bibliot. ital. Nro. 74 u. 75.)

Exercitationes pathologicae, Jo. Bapt. Pallotta eq. a corona ferree, honorisque legione Milano, 1820. 4. con 12 tav. in rame. Fortsetzung und Ende davon. — Amori delle Salamandre acquatiche ed Sviluppo del girino di queste salamandre dall' uovo fino all' animale perfetto, dal Sig. Rusconi. Milano, 1821. 4. con 5 tavole in rame miniate. Der Aufsatz darüber wird jeden Freund der Naturgeschichte befriedigen. — Lezioni d' introduzione al calcolo sublime ad uso delle I. I. R. R. Università del Regno Lombardo-Veneto del Professore Angelo Lotteri. Edizione 2. Parte 1. contenente i trattati algebraici. Pavia, 1821. — Diese zweyte Abtheilung endigt mit hydraulisch-metereologischen Bemerkungen des Hrn. Castellani in Turin, ausgezogen aus einem seiner Briefe an Hrn. Canonicus Bellani.

Der Anhang bringt uns in der ersten Abtheilung: die Fortsetzung und das Ende über die Art, in England das Bier zu brauen, aus den stets berühmten polytechnischen Jahrbüchern. — Auszug aus dem Bericht einer Reise des Hrn. J. King im Reiche Benin. — Endlich literarische Notizen und Ankündigungen, worunter viele interessante; z. B. Petersburg zählt gegenwärtig 30 Buchhandlungen und 24 Buchdruckereyen; eine Actien-Ausschreibung von Sieber in Prag, ddto. 1. Jänner 1822, zu einer Reise nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung. Eine Actie kostet 333 fl. W. W. Im Monath März sollte Sieber von Marseille anweisen *). — Zeitungen und Journale in portugiesischer Sprache erscheinen gegenwärtig gegen 30.

In der zweyten Abtheilung des Anhangs finden sich die Ankündigungen von mehr als funfzig neuen italienischen Werken, theils Originale, theils Übersetzungen mit Anmerkungen versehen. Unter denselben befinden sich 4 — 6 naturhistorische. — Wir können zum Schluß die unparteyische Behauptung hinzufügen, daß der jetzige Hohepunct dieses Journals jedem Gebildeten, sey er Italiener oder nicht, Genüge leisten muß. W — b.

In Paris bey Dufart ist neu: Discours sur l'étude fondamentale des langues, lu à l'Acad. Russe dans la Séance du 18 Juin 1821 par le Conseiller de Cour Goulianoff, membre de l'Acad. etc. et traduit par le même. 1822. 36 S. 8. — Die russische Academie trug dem Verf. auf, seine Abhandlung über das Grundstudium der Sprachen ins Französische zu übersetzen, um sie der französischen Academie mitzutheilen; er zog es vor, den Text in der Gestalt eines Programms wieder zu geben, was auch dem Zweck der Abh. angemessener schien, die eine kurze Übersicht der Resultate seiner Untersuchungen über die Bildung und den Geist der Sprachen darbietet. Nach Verwerfung verschiedener philosoph. Speculationen über die Bildung der Sprache gibt er die Titel der Schriften an, die er selbst für diesen Gegenstand auszuarbeiten gedenkt, und denen er Betrachtungen über die Bildung und den Geist der Sprachen vorausgehen lassen will, von denen hier ein in 3 Theile zerfallender Abriß gegeben wird; der erste Theil zeigt den Gang der Untersuchungen des Verf., der von einem Handbuch der französischen Lexigraphie (d. i. der Art, die Wörter zu schreiben) ausging, an; der zweyte führt das Vermögen des Menschen, seine Empfindungen und Ideen mittelst bestimmter Töne zu offenbaren, und die Principien der Sprache nach des Verf. Ansicht auf; der dritte empfiehlt das Studium unserer geistigen Vermögen und geht sie durch, wobey besonders der Unterschied zwischen intelligence und entendement, zwey Urvermögen, festgestellt wird, so wie nachher die Ansichten des Verf. über Bildung der Sprache angedeutet sind. Ein Postscriptum führt das, etwas ausweichende Urtheil der franz. Academie an. Fortgesetzte philosophisch-grammatische Forschungen werden den noch jungen Verf. in den Stand setzen, etwas Vollständigeres und Ausgeführteres zu liefern.

*) Wir sind über diese naturhistorische Unternehmung ganz ohne Nachricht. W — b.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## No. 55. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Es wäre sehr wunderlich, wenn nicht die ganze deutsche Nation an der Boisserée'schen Bildersammlung den wärmsten Antheil nähme, da sie ein so hohes nationales Interesse in sich trägt. Göthe.

---

### Die Boisserée'sche Gemäldesammlung, von Strixner.

Die Gemäldesammlung der Brüder Boisserée und Bertram verdankt den Beyfall, der ihr von Künstlern, Kennern und Liebhabern aller Classen und Meinungen einstimmig zu Theil wurde, nicht nur der seltenen Auswahl und geschichtlichen Zusammenstellung, sondern hauptsächlich auch dem Umstande, daß sie im eigentlichen Sinne eine neue Welt eröffnete, über deren Erscheinungen gerade diejenigen am meisten erstaunen mußten, die mit der Geschichte der Kunst am innigsten vertraut zu seyn glaubten. Es offenbart sich nämlich in den kostbaren Überresten, die hier aus der Vergessenheit traten, ein Grad von Schönheit und Vollendung, den man nach der sonst herrschenden Vorstellungsart von dem Kunstvermögen unserer Vorfahren nicht erwarten konnte.

Aus diesem Grunde ließ sich denn auch seit mehreren Jahren von allen Seiten, und selbst von den bedeutendsten Künstlern des Auslandes immer dringender der Wunsch vernehmen, die Besitzer möchten die für die Geschichte der vaterländischen Kunst so rühmlichen Resultate ihrer Bemühungen dem größeren Publicum mittheilen, und die vorzüglichsten Werke ihrer Sammlung durch treue Nachbildungen auch denen anschaulich machen, die an den Gemälden selbst sich zu erfreuen und zu belehren nicht Gelegenheit finden.

Dieser ehrenvollen Aufforderung würde man gleich mit allen Kräften zu entsprechen gesucht haben, wenn sich nicht Hindernisse und Störungen jeder Art der Ausführung eines so weit greifenden Unternehmens entgegengesetzt hätten.

Überdem zeigten sich in Rücksicht der anzuwendenden Behandlungsart noch ganz besondere Schwierigkeiten. Gerade die malerischen und technischen Fertigkeiten sind es, die in der alt-niederdeutschen Schule über alle andern Eigenschaften vorherrschen. Gemälde nun, die sich von dieser Seite auszeichnen, mit bloßen Umrissen nachzubilden, kann auf keine Weise genügen. Es werden dazu Zeichnungen erfordert, welche durch Licht und Schatten die ganze Haltung, das wohlverstandene Helldunkel, und jene plastische Rundung und Lebendigkeit der Ausführung einigermaßen wiedergeben, die in vielen dieser Gemälde auf den Beschauer eine so unglaubliche Wirkung ausüben. Solche Zeichnungen aber von zahlreichen Kunstwerken in der gehörigen Größe in Kupfer stechen zu lassen, wäre ein völlig unausführbares Unternehmen gewesen. Sodann tritt bey dieser Sammlung wegen ihres geschichtlichen Zusammenhangs vorzugsweise die Bedingung ein, daß die von derselben herauszugebenden Blätter so viel als möglich in einer raschen Folge erscheinen.

Allen diesen Forderungen entsprechen allein die Vortheile, welche die in den letzten Jahren, besonders bey dem schönen Werk von der Münchner Gallerie, zu einer unerwarteten Vollkommenheit fortgeschrittene vaterländische Erfindung der Stein-Zeichnung darbietet.

So war es denn für die Besitzer höchst erwünscht, als sich einer der besten Lithographen anboth, sich mit ihnen zur Herausgabe ihrer Sammlung zu verbinden. Und sie ergriffen den Antrag um so eifriger, weil dieser Künstler sich seit 12 Jahren fast ausschließlich mit der Lithographirung altdeutscher und altitalienischer Gemälde beschäftigt, und darin das Vortrefflichste geleistet hat.

Durch diese Verbindung sahen sich nun die beyderseitigen Herausgeber im Stande, ein Werk anzukündigen, welches in 144 Blättern eine verhältnißmäßige Auswahl der vorzüglichsten, nicht nur dem Kenner merkwürdigen, sondern auch den Liebhaber angenehm ansprechenden Gemälde aus der Sammlung enthalten wird. Es wird folgenden Titel haben: Die Sammlung Alt-, Nieder- und Ober-Deutscher Gemälde der Brüder Sulpiz und Melchior Boisserée und Johann Bertram, lithographirt von Johann Nepomuk Strixner. Mit Nachrichten über die altdeutschen Mahler, von den Besitzern. Stuttgart, bey den Herausgebern.

Es wird dabey ganz besondere Rücksicht auf die Altcölnische Mahler-Schule genommen werden, welche dem Johann v. Eyck vorherging, und den Zeitabschnitt vom Anfang des 14ten bis zu Anfang des 15ten Jahrhunderts einnimmt. Die Entdeckung dieser Mahler-Schule ist für die Geschichte der Kunst von der höchsten Wichtigkeit; denn ihre Werke beweisen allein schon, wie frühe die deutschen Künstler den Italienern in der Entwicklung der wesentlichsten Theile mahlerischer Behandlung vorangeschritten sind. Die Sammlung enthält die zahlreichste und vollständigste Reihe dieser Werke, die sich irgendwo vereinigt findet. Es sind darunter mehrere von dem Mahler des großen Bildes im Cölner Dom, welcher als der letzte und größte Meister dieser Schule angesehen, und nach allen wohlgegründeten Vermuthungen für den in gleichzeitigen Geschichten hochgerühmten Meister Wilhelm von Cöln gehalten werden muß.

Die Werke dieser Altcölnischen Mahler-Schule machen die erste Abtheilung der Sammlung aus.

Die zweyte Abtheilung umfaßt Gemälde des Johann von Eyck, und der meisten unmittelbar oder mittelbar aus seiner Schule hervorgegangenen deutschen Mahler des 15ten Jahrhunderts: des Johann Hemling, Hugo von der Goes, Israel von Meckenem, Michel Wohlgemuth, Martin Schoen, und Anderer.

Die dritte Abtheilung besteht aus Werken der vorzüglichsten deutschen Mahler des 16ten Jahrhunderts, wie des Lukas von Leyden, Albert Dürer, Schoreel, Mabuse, Bernhard von Orley, Johann Schwarz, Joachim Pate-

nier, der Cölnischen Mahler Johann Melem und Bartholomäus Groen, des Holbein, Hemskerck, und vieler Andern.

Jede Lieferung wird so viel als möglich ein Werk aus diesen drey Abtheilungen, und darunter meistens ein oder zwey Haupt-Gemälde der Sammlung enthalten. Auch wird man darauf bedacht seyn, die Blätter so zu wählen, daß schon in den ersten Lieferungen einigermaßen eine Übersicht von dem Entwicklungsgange der deutschen Mahlerkunst nach ihren verschiedenen Elementen und mannigfaltigen Verzweigungen sich ergebe.

Der Text wird nicht sowohl beschreibend als geschichtlich seyn. Die Besitzer werden darin ihre Forschungen über die alten Mahler mittheilen, und die zum Verständniß der Gegenstände nöthigen Erklärungen über heilige Sagen und altherkömmliche Vorstellungen beyfügen.

Damit die vielen reichen Compositionen in gehöriger Größe nachgebildet werden können, haben die Herausgeber ein bis jetzt noch für kein fortlaufendes lithographisches Werk angewandtes Format wählen, und sich den damit verbundenen Schwierigkeiten unterziehen müssen.

Die Zeichnungen werden von Strixner selbst oder unter seiner und der Besitzer Leitung verfertigt, und so wird auch der Druck unter Strixners unmittelbarer Aufsicht besorgt.

Um die Abdrücke auf eine ihrer mahlerischen Wirkung angemessene Weise auszustatten, werden sie auf grünlichgrau gefärbtes Groß-Colombier-Papier aufgezogen. Drey Blätter nebst dem in der Hälfte dieses Formats gedruckten Text machen eine Lieferung aus, so daß das ganze Werk aus 48 Lieferungen bestehen wird.

Alle Jahre werden wenigstens 3 — 4 Lieferungen in Zwischenräumen von 4 oder 3 Monaten erscheinen.

Der Subscriptions-Preis ist für jede Lieferung 15 Gulden C. M.

Das Verzeichniß der Subscribenten wird dem Werke beygefügt werden.

## Recensionen.

**Des instituts d'Hofwyl, considérés, plus particulièrement, sous les rapports, qui doivent occuper la pensée des hommes d'état. Par le Cte. (Comte) L(ouis) de V.(illevieille). 8. Genève et Paris (Paschoud). 1821. 109 S.** *)

Der Coup d'oeil sur Hofwyl zerfällt in zwey Theile, von denen der erste größten Theils historischen Inhaltes, der zweyte als eine weitere Auseinandersetzung des ersten, gleichsam als ein Commentar zu jenem zu betrachten ist. Im ersten Abschnitte handelt der Verf. insonderheit von den neuen Anstalten, welche das Ganze der Hofwyler Anstalt in sich faßt, und von denen die einen dem Ziele ihrer Vollkommenheit nahe stehen, die andern, vermöge einer festen und kräftigen Organisation, sich von Tage zu Tage mehr entwickeln, noch andere erst noch in ihren Grundlinien entworfen sind. Der Leser wird auf das Verhältniß der verschiedenen Institutionen zu einander, auf ihren gegenseitigen Einfluß aufmerksam gemacht. Es wird ihm gezeigt, in welchem Geiste dieselben angelegt, wie enge sie bey allen ihren Verschiedenheiten mit einander verbunden, wie auch nicht eine als überflüssig zu betrachten sey, und wie sie, ohne ihre individuelle Unabhängigkeit zu verlieren, eine der andern zur Stütze dienen. —

*) Hr. Brockhaus veranstaltet eine deutsche Übersetzung dieses merkwürdigen Buches. D. R.

Jene neuen Anstalten sind: 1) Die Muster-Landwirthschaft. An dieser will Hr. F. zwar keinesweges im Allgemeinen, noch unter Empfehlungen einer sclavischen Nachahmung der von ihm befolgten Methode unter andern Umständen und Localitäten, zeigen, bis zu welchem Grade der Vollkommenheit die Agricultur in einem Boden, wie der seinige, getrieben werden könne. Die zu Hofwyl eingeführte Vierfelderwirthschaft liefert einen weit größern Ertrag an Getreide, und, da ein Viertel dieses Erzeugnisses in Kartoffeln besteht, an Nahrungsstoff für den Menschen überhaupt, als jede andere in der Schweiz eingeführte. Da Hr. Fellenberg vermittelst seiner Säemaschine die Hälfte der Aussaat zu ersparen weiß, so glaubt der Verf., daß vermöge einer nach diesen Grundsätzen überall, wo sich diese anwenden ließen, bewirkten Umwandlung der Ackerwirthschaft in der Schweiz, dieß Land, was freylich ein großer Gewinn wäre, im Stande seyn müßte, sich von jener fortwährenden Abhängigkeit von fremden Kornkammern, gegen welche weder Tapferkeit, noch selbst die Einsichten der Regierungen ohne bedeutende Opfer etwas vermögen, frey zu machen. 2) Die Versuchswirthschaft. Diese besteht, ohne eine einzeln subsistirende Anstalt auszumachen, darin, daß einzelne Stücke Land, die zusammengenommen 1/20 des Fellenbergschen Grundeigenthums betragen, fortwährend für landwirthschaftliche Proben bestimmt bleiben, und daß ein unterbrochener Cursus prüfender Experimente in der Absicht Statt findet, alles bewährt Erfundene in die Landwirthschaft einzuführen. 3) Eine Werkstatt für Ackerbau-Instrumente und 4) eine mit ihr verbundene für Vervollkommnung der mechanischen Agricultur-Werkzeuge. Hier wird theils fremden Ideen mit und ohne Modificationen nachgearbeitet, theils werden eigene Erfindungen realisirt, und die ganze Kraft der Mechanik auf die Agricultur angewandt, um dieselbe Arbeit mit weniger Aufwand von Menschenarmen sowohl als thierischer Kraft zu fertigen, oder mit der gleichen Anzahl von Menschen und Vieh eine größere Summe der Arbeit heraus zu bringen. 5) Die Industrieschule für dürftige Knaben. Sie zählt gegenwärtig 30 Zöglinge, ist seit vielen Jahren mit gutem Erfolg betrieben worden und laut des Verfassers Versicherung die einzige von allen Fellenbergschen Anstalten, über deren Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit so zu sagen nur Eine Stimme ist. In dieser Anstalt, deren Zweck dahin geht, aus dürftigen jungen Leuten aufgeklärte und sittlich durchaus gute Menschen zu bilden, soll die Erziehung mit dem fünften Lebensjahre beginnen und mit dem zwanzigsten ungefähr aufhören. Die Unterrichtsgegenstände sind nach dem Grade der Wichtigkeit, die man ihnen zuschreibt, geordnet: Religion, practische Agricultur, Lesen, Schreiben, Arithmetik, etwas Elementar-Geometrie in Bezug auf die Feldmeßkunst, Naturgeschichte in agronomischer Hinsicht, Schweizergeschichte und Geographie in kurzen Übersichten, und Elementar-Musik. Den letztgenannten Unterrichtszweig betrachtet Hr. Fellenberg, und wohl nicht mit Unrecht, als ein sehr fruchtbares kräftiges Erziehungsmittel für seine Armen-Industrieschule. Die Lobgesänge und Nationallieder, welche die Knaben auswendig lernen, flößen ihnen Empfindungen ein, die für die Bildung ihres Herzens von großer Wichtigkeit sind. Musikalische Kenntnisse werden ihnen, zumahl für die Feyertage, ein treffliches Verwahrungsmittel gegen den Müßiggang. Ganz besonders aber ist in der Harmonie ein Mittel der Civilisirung und des Tauglichwerdens zum geselligen Leben für solche Kinder enthalten, die mit groben, rauhen, ihnen zur Gewohnheit gewordenen Manieren oder, dem Bettelstabe unmittelbar entrissen, schon wirklich mit dem Keime des Lasters im

Herzen in die Anstalt eingetreten sind. In gewissem Sinne ist diese Arbeitsschule ein den ganzen Tag über fortdauernder Unterricht, der auch dann nicht aufhört, wenn die Kinder auswärts oder mit Handarbeit beschäftigt sind. Denn auch in diesen Stunden wird kein Anlaß versäumt, um ihnen richtige Ansichten beyzubringen. Man weist sie auf das Buch der Natur hin, um ihren Sinn zu der Größe und Güte Gottes empor zu heben; die verschiedenen Erscheinungen in der Außenwelt müssen dazu dienen, ihnen einfache und genaue Vorstellungen beyzubringen, ihre Unterscheidungskraft zu schärfen, sie vor Vorurtheilen zu verwahren. 6) Die Schule für arme Mädchen ist zur Stunde erst noch in der Idee vorhanden; doch ist der Plan dazu fertig und das für dieselbe bestimmte Gebäude schon wirklich aufgeführt. 7) Der Erziehungsanstalt für junge Leute von Stande liegt die Überzeugung ihres Stifters zum Grunde, daß in unsern Tagen, wo die Vorurtheile zu Gunsten der höhern Stände immer mehr schwinden, und die Überlegenheit, welche ihnen der Reichthum verschaffte, zugleich mit diesem im Abnehmen begriffen ist, das Bedürfniß der Wiedergeburt dieser Stände durch Erziehung desto dringender werde. Viel Zeit wird in dieser Anstalt auf gründlichen Religionsunterricht verwandt. Zwey Geistliche unterrichten die reformirten, ein katholischer Pfarrer die Zöglinge seiner Confession. Unweit Hofwyl hat der Kaiser Alexander durch eine besondere Anstalt für den religiösen Bedarf der Zöglinge aus seinem Reiche, welche der griechischen Kirche angehören, sorgen lassen. Die übrigen Lehrgegenstände sind Naturgeschichte nach allen ihren Zweigen; Mathematik von den ersten Elementen der Zahlenlehre und der Anschauung der einfachsten Formen bis zur Analyse des Unendlichen; deutsche Sprache, in welcher, da sie die Muttersprache des größten Theils der Zöglinge ist, auch der Unterricht ertheilt wird; Französisch, als die Conversationssprache der gebildeten Welt; griechische und lateinische Sprache und Literatur — mit den philologischen Studien soll es, nach der Versicherung des Verfassers, in Hofwyl sehr weit getrieben werden; — Geschichte und Geographie, der Zeitfolge nach, angefangen mit der biblischen Geschichte und Erdbeschreibung; angewandte Mathematik; Physik und Chemie; Einleitung in das Studium der Philosophie im eigentlichsten Sinne; Zeichnungskunst; Gymnastik mit Inbegriff von Reiten, Schwimmen, Tanzen, Fechten. Die Lebensordnung ist in der Anstalt der Gesundheit zuträglich, die Nahrung im Überflusse vorhanden, aber nicht lecker; häufige Leibesübungen müssen mit dazu beytragen, den Körper zu entwickeln, und behend und kräftig zu machen; kriegerische Übungen helfen künftige Vertheidiger des Vaterlandes bilden. Jeder Zögling lernt nach eigner Auswahl eine mechanische Kunst, zu deren Betreibung Werkstätten in großer Anzahl vorhanden sind. Jeder hat auch seinen eignen Garten. Ein größeres Stück Land wird nach gewissen Statuten je von einigen zusammen beworben. Diese Anstalt zählt gegenwärtig etwa hundert Zöglinge und beschäftigt dreyßig Lehrer, ein Verhältniß, in Betreff dessen Hrn. v. F. bemerkt, daß es keinesweges das Resultat eines unnützen Aufwandes, sondern ein Mittel sey, mit der öffentlichen Erziehung zu Hofwyl einige der Vortheile der Privaterziehung zu vereinbaren, das aber dann zugleich noch den sprechenden Beweis liefere, daß diese Anstalt ganz und gar nicht als eine Finanz-Speculation zu betrachten sey. 8) Die seit einiger Zeit näher zusammengezogene Special-Anstalt für den Landbau ist als ein Supplement zu dem Institute für die höheren Stände in Bezug auf Landwirthschaft zu betrachten. Ihr Zweck geht dahin, große Grundeigenthümer oder solche, die es auch werden sollen, mit der Theorie des Landbaues nach allen seinen Zweigen bekannt zu machen und sie in den Stand zu setzen, die Bewerbung von Gütern von weiterm Umfange mit Einsicht und vollständiger Sachkenntniß zu leiten. 9) Die Normalschule, allernächst für den Unterricht einheimischer Schullehrer und dann auch solcher aus benachbarten Cantonen bestimmt, hat auf Befehl der Berner Regierung müssen eingestellt werden. Alle diese Anstalten haben den gemeinsamen Zweck, durch verhältnißmäßige Bildung der höhern und niedern Volksclassen, bis zu der untersten herab, nach Maßgabe ihrer verschiedenen Bestimmungen, bey allen Ständen den Geist sittlicher Veredlung und wahrer Humanität zu wecken und zu unterhalten. Die reichhaltigen Bemerkungen, man möchte sagen die Excursus, welche den zweyten, ungleich größern Theil der vorliegenden Schrift ausmachen, zeugen von einem aufmerksamen und einsichtsvollen Beobachter, der seinen Gegenstand mit Liebe und Enthusiasmus abhandelt, nichts als das Gute will und solches nach seinen besten Kräften zu fördern sucht. Sie enthalten mancherley Aufklärungen, welche den Stifter und Erhalter der Hofwyler Anstalt persönlich betreffen, und manches Andere, welches auf wirklich vorhandene Thatsachen, auf das Ganze der Unternehmung, auf das Eingreifen ihrer Theile in einander, auf die Anwendbarkeit der in Hofwyl erprobten Grundsätze in andern Ländern, auf die Wünschbarkeit einer solchen Anwendung u. s. w. Bezug hat.

---

Geschichte der Päbste (Päpste), von Errichtung des heiligen Stuhls bis auf unsere neueste (?) Zeit. Von Fr. S. Heyne. 12. Wien (Tendler und von Manstein), 1822 (in Umschl. brosch. 3 fl. W. W.).

Diese Geschichte der Päpste hat mit Inbegriff der Vorrede 197 Seiten, und kann daher nichts Anderes seyn, als ein Verzeichniß, eine Gattung Catalog, oder eigentlich eine Notizenreihe. Wem es darum zu thun ist, zum schnellen Auffinden ein compendiöses Handbuch zu haben, dem wird mit dieser Schrift ziemlich gedient seyn; aber ein Lehrbuch, eine förmliche Geschichte, wie man nach dem Titel zu erwarten berechtigt wäre, ist sie nicht. Das thut nichts zur Sache, weil sich die Natur des Buches schon aus Umfang und Preis erkennen läßt, ohne daß man erst einen Blick hinein geworfen hätte; und es kommt nur auf die Brauchbarkeit und Verläßlichkeit überhaupt an. In diesem Anbetrachte können wir sagen, daß uns bey der allgemeinen Durchsicht keine wesentlichen Mängel aufgestoßen sind. Nur wäre zu wünschen, daß der Verf. (der Nahme ist pseudonym und der rechte uns wohl bekannt) mehr Harmonie in das Ganze gebracht hätte, indem mancher wichtige Papst mit 6 — 10 Zeilen abgefertigt, mancher weniger bedeutende hinwieder eine Seite und darüber einnimmt. Mangel an Daten kann hier wohl nicht als Entschuldigung gelten, denn es kommt bey historischen Arbeiten doch immer nur auf den Fleiß an, den Quellen nachzuspüren. Auch haben wir ungern die Angabe der Geburtsjahre vermißt. Wie konnten denn diese hinweggelassen werden? Selbst das Todesdatum ist nicht immer angegeben. Gleichwohl ist die Schrift, wie gesagt im Ganzen betrachtet, als ein bequemes Handbuch brauchbar, und in so ferne der Empfehlung würdig. Was die Schreibart betrifft, so gebührt ihr, die etwas geschraubte Vorrede ausgenommen, das Lob der Klarheit und Bündigkeit. Endlich erhöhen die einen Bogen betragenden synchronistischen Tabellen die Brauchbarkeit wesentlich. Es muß übrigens der achtbaren Verlagshandlung Dank gewußt werden, daß sie bey ihren Unternehmungen mehr und mehr auch auf wissenschaftlichere Gegenstände ihr Augenmerk richtet.

# Miscellen.

Nachstehendes ist der Inhalt der überaus gemeinnützigen Ontologischen Neuigkeiten des auch im Fache der Technik viel verdienten und unermüdlichen Hrn. Hauptmanns Rittig v. Flammenstern, Nr. VII der neuen Folge, anfangend in Nr. 72 und 73 des Archivs für Geographie ic. Eine hölzerne Bogenbrücke eigener Art. Von der Erfindung des k. k. wirkl. Regierungsrathes und Directors des polytechnischen Institutes, Hrn. Joh. Joseph Prechtl. — Verbesserte und der Vervollkommnung möglichst nahe gebrachte mechanische Wäschrolle des Ernst Seifert in Wien. — Dr. Döbereiners Erfahrungen und Ansichten über die chemische Constitution der Mineralwässer; — Stöchiometrische Verhältnisse derselben zu einander; — was bewirkt die Färbung der Forellen? — Vorkommen phosgensaurer Salze in der Erde. — Hassenfratz Entscheidung der Frage: ob in Eisenhütten zur Anwendung neue Kohlen besser sind als alte? — Hasse Berichtigung dieser Entscheidung und Aufstellung höchstwichtiger Resultate für diesen Gegenstand. — Botanische Notizen: Viola grandiflora, entdeckt von Sr. kaiserl. Hoheit dem E. H. Johann auf dem Brettstein bey Rottenmann in Steyermark. Primula Zahlbruckneri, Phyteuma Zahlbruckneri ebens. in Steyermark. — Steyermärkische Zeitschrift, Grätz, 1821. III. Heft. — Kummer's aus unzerbrechlicher Masse erhaben gearbeitete sogenannte Relief-Erdkugeln — und dessen auf eben diese Weise ausgeführte geographische Hochbilder, mit besonderer Beziehung auf die erhabene Landcarte, Hochbild oder Gebirgscarte von Deutschland. — Kuster's Versuch einer neuen Theorie der Parallelen. — Berichtigung für Jene, die da glauben, man müsse auch in der Mathematik den Deutschen alles mit deutschen Worten in den Mund legen. — Neuer Beweis für den Bestand einer Trappformation, die älter ist, als die von Werner angegebene neue Flötztrappformation. — Klingstein in Gebirgsarten, die zur Kohlenformation gehören. — Zur Berichtigung Mathey's: Dr. de Carro's (in Wien) neueste Erfahrungs-Resultate in Anwendung der Jode. — Smith's botanische Grammatik, zur Erläuterung sowohl der künstlichen als der natürlichen Classification, nebst einer Darstellung des Jussieu'schen Systems. — Witting's interessante Versuche über die Lösbarkeit des Zinkes mit und ohne galvanische Thätigkeit. — Interessante Notiz für Freunde galvanischer Experimente. Magazin von 30—80,000 lebendigen Fröschen in Wien. — Bestätigte Versuche Lassaignes über den färbenden Stoff in den Krebsschalen. — Davy's, Neanders und Cadet de Vaux, Milchmesser, nach der Zeitfolge der Erfindung zusammengestellt. — Beytrag zur Kunde über die in Anwendung bestehenden ältesten Röhren von Gußeisen zu Wasserleitungen.

---

In Wilna sind gegenwärtig 5 Buchdruckereyen, unter denen eine die Universitäts-Buchdruckerey ist. Die Bibliothek und das naturhistorische Cabinett haben unlängst durch einige Ankäufe eine bedeutende Vermehrung erhalten; das anatomische Theater und die Sternwarte haben manche Verbesserungen bekommen, und auch bey dem katholischen Priester-Seminar sind einige zweckmäßige und nützliche Veränderungen, die dem Geiste der Zeit entsprechen, vorgenommen worden. Außer diesen zwey Hauptlehranstalten, der Universität und dem Priester-Seminar, hat Wilna noch ein Piaristen-Collegium, für die Griechen ein Studium Theologiae dogmaticae et moralis, ein physikal. anatomisches Collegium, eine practisch-medicinische Lehrschule, ein Institut für Schiffer, eine Ritteracademie, ein Gymnasium, eine Kreisschule und mehrere Elementarschulen. Die 4 Facultäten der Universität sind jetzt mit 33 ordentlichen Professoren und einigen außerordentlichen Lehrern und Magistris besetzt, die physisch-mathematische mit 10, die medicinische mit 8, die moralische und politische mit 10 und die der schönen Wissenschaften und Künste mit 5 Professoren.

---

Die Collezione de' Classici italiani del secolo XVIII war bis Ende Jänner bis zum 51. Bande vorgerückt. Der 48. Bd. dieser Sammlung enthält den zweyten Theil der: Natura de' Fiumi di Domenico Guglielmini. Preis 6 L. 35 C. und des ganzen, aus zwey Theilen bestehenden Werkes 13 L. Bd. 49 ist der erste der Werke des Cesare Beccaria und enthält die Abhandlungen Dei delitti e delle pene, und Sulla natura dello stile, nebst dem Bildnisse des Verfassers, und einigen, sein Leben sowohl, als seine Schriften betreffenden Nachrichten. Preis 4 L. 97 C. Bd. 50, macht den vierten Theil der Comedie scelte di Carlo Goldoni. Pr. 6. L. 11 C. und dieser ganzen, aus 4 Theilen bestehenden Ausgabe, 21 L. 10 C. Bd. 51, ist der erste Theil der Opere scelte di Gasparo Gozzi, und enthält den ersten und zweyten Theil des Osservatore, nebst dem Bildnisse und der Biographie des Verfassers, welche letztere der Dr. G. Gherardini eigends zum Behufe dieser Ausgabe ausgearbeitet hat. Pr. 6 L. 14 C.

---

Vor ungefähr funfzig Jahren hatte der Herzog Franz III. von Este, damahls Gouverneur von Mailand, eine bedeutende Anzahl, dem großten Theile nach, Scenen aus der Aeneide darstellender Fresco-Gemälde des berühmten Modenesischen Künstlers Nicolo Abati zu Rocca di Scandiano aussägen, nach seinem Palaste zu Modena transportiren und daselbst in die Mauern eines Saales einpassen lassen. Von diesen Gemälden haben nun zwey italienische Kunstliebhaber, der Reggionische Edle Venturi, und der Bolognesische Kupferstecher A. Gajani, ersterer mit Worten, letzterer vermittelst des Grabstichels, angefangen, dem Publicum Kunde zu geben in folgendem Werke: L'Eneide di Virgilio dipinta in Scandiano dal celebre pittore Nicolò Abati, In disegni incisi dal Sgr. Ant. Gajani, Bolognese, prof. d' incisione nella R. Academia delle belle arti di Modena, ed illustrati con una memoria del Sig. Cav. Giambat. Venturi, nobile Reggiano etc. Modena bey Vinzenzi und Comp. in groß Regal-Folio. Das Ganze soll aus vier, in Zwischenzeit von zwey Monaten erscheinenden Heften bestehen. Das erste, ganz kürzlich ausgegebene Heft, enthält das Leben und die Werke Abatis, bis ungefähr zu der Epoche, wo er nach Bologna überging, um sich daselbst haushältlich niederzulassen, sodann sein in Kupfer gestochenes Bildniß und die ebenfalls gestochnen Zeichnungen, welche zum vierten, fünften und sechsten Buche der Aeneis gehören, nebst drey andern Schlachten in kleinerm Formate. Der Ritter Venturi aber gedenkt neben den, den Künstler Abati betreffenden biographischen, auch Notizen von vielen seiner Arbeiten und ein Verzeichniß derjenigen seiner Gemälde, wozu er die Gegenstände der Aeneide entboben, und die Gajani und nach dessen Tode sein Nachfolger in dieser Arbeit gestochen hat, so wie auch eine Übersicht der verschiedenen Sammlungen Marcs Gedicht betreffender Kupferstiche und Gemälde älterer und neuerer Zeit zu liefern.

---

Saady's Gülistan ist in Tauris im verwichenen Jahre von einem jungen Perser, Nahmens Mirsa Dschafar, mit eigens dazu von ihm selbst verfertigten, oder besorgten Typen gedruckt. Der erste Druckversuch in Persien, und doch über allen Glauben gut ausgefallen. Die Typen sind klein, wunderschön und elegant, ja übertreffen selbst die neuesten Pariser. Schade nur, daß das Papier nicht das beste ist!

---

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 56. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Die ewige Dauer des Geschlechtes hat die Menschengattung zwar mit den Thieren gemein; aber die ewig dauernde Erinnerung der Verdienste und der Thaten ist nur dem Menschen eigen; nur Er hat die Mittel dazu.

Baco.

---

### Bericht von dem Verein für schlesische Geschichte und Alterthümer.

Dieser ward mit dem Anfange des Jahres 1819 gestiftet. Sein Zweck ist: geschichtliche Werke der frühern Zeit durch den Druck zu verbreiten und Abbildungen, so wie Beschreibungen der in Schlesien gefundenen Alterthümer zu geben. Ein Überblick dessen, was bis jetzt während der drey Jahre seiner Dauer geschehen ist, wird nicht unwichtig erscheinen.

Im Jahre 1819 bestand der Verein aus 448 Mitgliedern, deren Beyträge betrugen 488 Thlr. 12 Gr., wozu der Stifter des Vereines, Prof. Büsching, 90 Thlr. zulegte, welche er durch Erlös und auswärtigen Absatz der gedruckten Werke wieder erstattet erwartete. Für diese 578 Thlr. 12 Gr. wurden gedruckt:

1. Budorgis von Kruse 13 ½ Bogen und 3 Steindrucke.
2. Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, Bd. III. 22 Bogen und 1 Kupfer.

Im Jahre 1820 hatte sich die Zahl der Mitglieder des Vereins, ungeachtet einige ältere Mitglieder gestorben und andere abgegangen waren, doch auf 492 Personen vermehrt, von welchen 527 Thlr. einkamen. Der eben genannte Prof. B. legte in diesem Jahre mit gleicher Hoffnung des Ersatzes durch auswärtigen Absatz 161 Thlr. zu, so daß 683 Thlr. verwendet werden konnten. Dafür erschienen:

1. Die heidnischen Alterthümer Schlesiens, Heft I. groß Folio mit 3 großen Steindrücken auf Velinpapier und 2 ½ Bogen Text auf Schreibpapier.
2. Blätter für die gesammte schlesische Alterthumskunde, Heft I. stark 2 Bogen Octav, mit einem Steindruck.
3. Das Leben des Hans von Schweinichen, Bd. I. 26 Bogen.

Wie sehr der Unternehmer durch seine, den Theilnehmern gelieferte Druckschriften und den Beweis, daß es keinesweges auf Gelderwerb angesehen sey, sondern rein der Sache selbst wegen das Werk begonnen worden, die Stimme und Theilnahme für sich gewonnen hatte, ging aus der am Ende des Jahres 1821 abgelegten Rechnung hervor, indem im Jahre 1821 sich die Zahl der Mitglieder auf 599 Personen vermehrt hatte, obgleich durch den Tod eine bedeutende Anzahl der ältern Mitglieder entrissen war und einige andere sehr schätzbare Theilnehmer Schlesien verlassen hatten. Die gesammte Einnahme betrug beynahe hundert Thaler mehr, als im vorigen Jahre, nämlich 625 Thlr., wozu der Prof. B. 92 Thlr. legte, so daß 717 Thlr. zum Verbrauch kamen. Dafür wurden gedruckt:

1. Die heidnischen Alterthümer Schlesiens, Heft II., groß Folio, mit 3 großen Steindrücken auf Velinpapier und 1 Bogen Beschreibung auf Schreibpapier.
2. Blätter für die gesammte schlesische Alterthumskunde, Heft II, III. 4 Bogen in Octav, mit einem Steindruck.
3. Die Urkunde des Klosters Leubus. Lief. I. 12 Bogen mit 4 Steindrucken, worauf die Schriftproben alter Urkunden.
4. Die Jahrbücher der Stadt Breslau, von Nicolaus Pol, Bd. IV. Lief. I. 12 Bogen mit einer Tabelle.
5. Das Leben des Hans von Schweinichen. Bd. II., die erste Hälfte aus 10 Bogen bestehend.

Im Jahre 1822, von dem sich noch nichts sagen läßt, erschienen bereits:

1. Das Leben des Hans von Schweinichen, Bd. II., die letzte Hälfte aus 13 Bogen bestehend.
2. Die heidnischen Alterthümer Schlesiens, Heft III., groß Folio, mit 3 großen Steindrücken auf Velinpapier und 1 ½ Bogen Text auf Schreibpapier.
3. Blätter für die gesammte schlesische Alterthumskunde, Heft IV. V. VI. 6 Bogen mit 3 Steindrücken.

In mehreren Bekanntmachungen und Rechenschaften über die Verwaltung der eingenommenen Gelder, welche am Schlusse eines jeden Jahres immer genau erscheinen, hat Prof. B. schon geäußert, daß man auch hier wieder sähe, wie die Verbindung vieler zu einem Zwecke leicht und wohlthätig wirke. Die Mitglieder des Vereins erhalten aber auch wirklich die Bücher zu einem überaus geringen Preise, denn in den vier Jahren hat ein jeder, der jährlich 1 Thlr. gibt, 4 Thlr. gegeben, und so viel kosten allein die drey Hefte der heidnischen Alterthümer Schlesiens im Ladenpreise (welches niemand zu theuer finden wird), so daß also alle das andere mit dem, was im Jahre 1822 noch erscheinen wird, für die Mitglieder des Vereins bloß als unentgeldliche Zugabe zu betrachten ist.

---

## Recensionen.

### Summarien des literarisch-deutschen Theaters.

(Nachtrag zu Nr. 52.)

Dolch und Maske. Ein Jahrgeschenk für die deutsche Bühne. Von G. N. Bärmann, der W. W. Doctor, und der fr. K. Magister. Erste Gabe. 8. Bremen (Heyse), 1822. 332 S.

Vermuthlich wird diese neu angelegte Sammlung von meist gevers'ten, ja gereimten Stücken, den Kotzebue'schen Almanachen, ihrem unverkennbaren Muster, an Zahl nicht gleich kommen. Die vorliegende Sammlung begreift vier Stücke. Das erste, heißt:

»Claus Störtebecker, oder die Seeräuber auf Helgoland. Ein geschichtliches Trauerspiel in fünf Acten.« Das Trauerspiel ist das vorzüglichste Stück in der Sammlung, und kann in Hamburg, seiner Vaterlandsliebe wegen, vielleicht gefallen; denn diese wichtige Stadt wird da in ihrem Glanze des Mittelalters gezeigt. Im Allgemeinen gebricht es dem Stücke, dessen erster und letzter Aufzug sein Vorzüglichstes genannt werden müssen, an edler Einfachheit: es mischt zu viel unter einander, besitzt aber allerdings viele Stellen, welche durch den Adel ihrer Gedanken schätzbar werden. Der Unbekannte, der auftritt, und unerkannt umkommt, erregt Erwartung, befriedigt sie aber durchaus nicht. — Das Trauerspiel ist in Versen geschrieben; doch sie thun dem Ohre nicht wohl, wechseln auch viel zu oft durch Sylbenmaß und Reime, als daß die Würde des Trauerspiels erhalten werden könnte. Der häufige Wechsel ist und bleibt der Tod aller Erhabenheit.

Das 2te Stück heißt: »Die Schule der Männer. Ein Lustspiel in drey Acten. In zwanglosen Reimen nach Molieres: L'école des maris. Ein Seitenstück zu A. v. Kotzebue's Schule der Frauen.« Wer, nach solchen Meistern, noch in diese, ursprünglich bereits unlautere Schule gehen will, mag es thun; doch wir rathen ihm nicht dazu. Die »Zwanglosigkeit« der Reime zielt auf ehrliche oder unehrliche Knittelverse, durch die auch Kotzebue sich so arg versündigte.

Nur das 3te der Stücke ist durchaus in ungebundener Rede abgefaßt. Es heißt: Welcher ist mein Vetter? Ein Lustspiel in einem Act. (Zwanglos nach dem Franz. des J. Pain).« Aber auch die ungebundene Rede beginnt wenigstens nicht ausgezeichnet gut, vielmehr für ein Lustspiel viel zu buchmäßig und außerdem sprachunrichtig. Antonie sagt zu Johann: »Jetzt geh', und sorge, daß Du und keiner von der Dienerschaft im Hause gesehen werde.« — Es müßte heißen: daß du nebst der Dienerschaft des Hauses nicht gesehen werdest; denn das werde stimmt nicht mit dem du überein, und keiner steht unrichtig für Niemand. Auch sind die Worte »keiner von der Dienerschaft« doppelsinnig; denn soll wohl die Dienerschaft nicht sehen, oder soll sie nicht gesehen werden? Im Folgenden ist die Sprache besser. Der Inhalt aber, obgleich nicht ohne Salz, erscheint allzu mager und dennoch unwahrscheinlich. Antonie muß ja wissen, wie ihr Vetter und Miterbe mit dem Vornahme heiße, ob Victor oder Felix, wenn sie ihn auch nicht persönlich kennt. Und sollten die beyden Fremden bey dem Ball zu Meißen ohne ihre Zunahmen zugelassen worden seyn? Hätten sie aber die Nahmen verändert, so müßte das deutlich erwähnt werden.

Das 4te und letzte Stück, vermuthlich von eigner Erfindung, heißt: »Die Briefe, ein Nachspiel in einem Act.« Ebenfalls höchst mageren Inhalts. Zwey Briefe eines Krämers sind verwechselt worden; der, für den Liebhaber der Tochter bestimmte ist einem Manne zugekommen, der sich dem Krämer zum Geschäftgenossen angeboten hatte. Die Verwirrung entwickelt sich leicht. Reime gibt es da, wie rathen und schaden (S. 296), reden und vonnöthen (S. 309 und 310), sogar lieblich und niedlich (S. 314), welches weder lieblich noch niedlich ist, ja selbst Vermählung und Verschwägrung (S. 323), zwischen welchen Wörtern ganz und gar keine Reim-Verwandtschaft eintritt. Ist das nicht arg, und erfordern solche unverzeihliche Vernachläßigungen nicht die strengste Übung, um sie in Zukunft zu vermeiden? — Auch das Sylbenmaß wird oft sehr vernachläßigt.



Zur jährlichen Fortsetzung des vorliegenden sogenannten Jahrgeschenks rathen wir keineswegs.

---

Beyträge zur nähern Kenntniß der im Handel und Umlauf vorkommenden Gold- und Silbermünzen, nach ihrem Gepräge, Gehalt und Werth. Für Kaufleute, Kassen-Beamte und Münz-Liebhaber in Sammlungen von scharfen, den Gold- und Silbergeprägen ähnlichen, Abdrücken der Münzen selbst, nebst Beschreibungen und ausführlichen Werthungen derselben, von Gottfr. Bernhard Loos, königl. preuß. General-Münz-Wardein, Erste Sammlung. Auf Kosten des Verf. Berlin, 1821. (In Commission bey Mittler und Dan. Loos, Sohn.) 13 S. Text mit einer Tafel auf Pappe mit 34 Abdr. (2 fl. C. M.)

Das Unternehmen ist gewiß in mehr als einer Hinsicht sehr nützlich. Beschreibungen und Abbildungen der Münzen in Kupferstichen bleiben immer sehr mangelhaft. Nach mühsamen und kostspieligen Versuchungen ist es dem Verf. gelungen, eine Masse und Art zu erfinden, wie die Münzen im Abdruck so dargestellt werden können, daß die Abdrücke den Originalen an Schärfe nichts nachgeben, an Farbe und Gestalt ein täuschendes Ansehen der Münzen haben; sind die Münzen schlecht geprägt, so werden sie auch in den Abdrücken nicht besser dargestellt. Zwölf Tafeln sollen die Sammlung ausmachen und jede Tafel so viele Münzen enthalten, als Platz finden können. Die Beschreibung des Gepräges und Münzfußes, die Angabe der Werthe, die geschichtlichen Notizen müssen allgemeines Interesse haben. Vorzüglich ist das Wägen und Probiren und die darauf gegründete Bestimmung des Werthes der Gold- und Silbermünzen mit rühmlicher Einsicht und Genauigkeit ausgeführt. Die hier (von der Haupt- und Kehrseite) abgedruckten, beschriebenen, gewogenen, nach dem Münzfuß und dem Befund aufgestellten Münzen sind: 1) ein silb. Daalder oder 1½ Guldenstück der Prov. Utrecht von 1685; 2) einer dergl. der Stadt Deventer von 1686; 3) ein sächs. polnisches Achtgroschenstück von 1753; 4, 5, 6, 7, 8) noch fünf andere solche Achtgroschenstücke mit derselben Jahrzahl, aber mit einigen kleinen Abänderungen im Gepräge, von verschiedenem Gewichte. Es ist bekannt, daß im 7jährigen Kriege die sogenannten Ephraemiten geprägt und im Gehalte immer mehr verringert worden sind. Zu ihnen gehören alle sechs hier abgedruckte Stücke, ein Beytrag zu Klotsch Versuch einer Chursächs. Münzgeschichte; 9) ein Brandenburg. Sechsgroschenstück von 1622; 10) eines dergl. von Georg Wilhelm ohne Jahrzahl; 11) ein der vorigen ähnliches; 12) ein holländischer Ducaten von 1809 (vom König Ludwig Napoleon); 13) ein russisch-polnisches 25 Guldenstück von 1818; 14) ein Braunschweigisch-Lüneburgisches Goldguldenstück, 2 Thlr. äußerlichen Werths, von 1752; 15) eine Hildesheimische halbe Pistole (2 Thlr. 12 Gr. 1 Pf. an Werth) aus der Sedisvacanz-Zeit 1763 (sie ist auch in dem Zepern. Werke S. 144, beschrieben); 16) ein falscher Brabanter Kronthaler (von stark mit Silber belegtem Messing, aus einer engl. Fabrik) Jahrzahl 1797, Münzzeichen A, dergleichen im Düsseldorfer Regierungs-Bezirk 1818 vorgekommen sind; 17) ein falscher (nur versilberter) preuß. Thaler, Jahrzahl 1818, Münzzeichen D, dergleichen im J. 1819 zu Cöln zweyen von London kommenden Handwerksgehülfen abgenommen worden. Die Merkmahle dieser falschen Münzen sind genau angegeben. Übrigens versichert der Verf., daß die folgenden Tafeln noch vollkommener ausfallen sollen, und Referent wünscht dieser Arbeit einen glücklichen und hinlänglich unterstützten Fortgang.

---

**Die Entfernung der Sonne von der Erde, aus dem Venusdurchgange von 1761 hergeleitet, von J. F. Enke, Vice-Director der Sternwarte Seeberg. Gotha (Beckersche Buchhandlung), 1822. 8. S. 159.**

Der einzige Vorwurf, der dem sachkundigen Verfasser bey dieser mühsamen Zusammenstellung von Berechnungen &c. mit Grunde gemacht werden kann, daß er nicht gleich mit der Berechnung des ersten Venusdurchganges, die des zweyten bey weitem erfolgreicheren vom Jahre 169 verband, wird gleich im Vorworte mit der Entschuldigung gehoben: »daß ihn theils der über Erwarten große Zeitaufwand, den die Sammlung und Berechnung aller Beobachtungen erforderte, theils die Hoffnung, durch belehrende Urtheile die Mängel der Behandlung berichtigt zu sehen, und dadurch die rückständige größere Arbeit, dem jetzigen Zustande der Astronomie angemessener machen zu können, zur abgesonderten Ausgabe veranlaßt habe.« Man könnte freylich einwenden, warum Hr. Enke nicht lieber früher im Privatwege die Urtheile der berühmtesten jetzt lebenden Astronomen über die eigentliche Behandlungsart dieses Gegenstandes eingehohlet habe, als gleich mit der 1sten Abtheilung (wenn man beyde Ereignisse als ein ihrer Natur nach abgeschlossenes Ganze betrachtet) vorzutreten, und erst in der 2ten Abtheilung jene Behandlungsart zu benützen, die irgend ein berühmter Astronom als zweckmäßig vorschlägt? — Doch dem sey wie ihm wolle, Hr. Enke hat den aufgefaßten Gegenstand in dem vorliegenden Werkchen mit so viel Umsicht, Sachkenntniß und seltenem Fleiße durchgeführt, die uns erwarten lassen, daß wir mit der folgenden Abtheilung vereint, alle Materialien in einer Übersicht beysammen haben, auf die, nach des Verfassers gegründeter Bemerkung, noch für ein halbes Jahrhundert hinaus, das wichtige Element der Sonnenparallachse sich gründen muß. R. *

---

**Handbuch der philologischen Bücherkunde, für Philologen und gelehrte Schulmänner, von J. Ph. Krebs, Dr. und Prof. der alten Literatur. 1ster Theil. 30 1/2 Bogen in Median-Format. Preis 4 fl. C. M. (Bremen bey Heyse.)**

Jeder, dem die classischen Studien am Herzen liegen, hat wohl schon einmahl das Bedürfniß eines Repertoriums gefühlt, in welchem Alles verzeichnet stände, was von den köstlichen Musterschriftstellern des Alterthums auf unsere Zeiten gekommen, und was von Gelehrten zum Verständnisse derselben geleistet ist. Denn obgleich wir von Fabricius, Harles, Degen u. a. sehr schätzbare Werke besitzen: so sind doch die größeren Werke derselben durch eignes Raisonnement zu voluminös, und erschweren dadurch die Übersicht. Eberts treffliches Werk beabsichtigt nicht Vollständigkeit in diesem Fache, Heinsius und Enslin führen nur das noch in Buchläden Vorhandene an. Der einsichtsvolle und gelehrte Verf. des vorliegenden Werkes umfaßt darin das ganze Gebiet der philologischen Literatur. Freylich führt er nur die Büchertitel auf; sehr richtig aber bemerkt der Verf. in der Vorrede, daß Beurtheilung der Bücher sein Werk nur würde ausgedehnt haben, und doch immer nur das Urtheil eines Einzelnen gewesen seyn würde, welches ohne gründliche und ausführliche Motivirung den Schein der Keckheit oder Ungerechtigkeit nicht hätte vermeiden können. Die undankbare Arbeit aber, die Urtheile Anderer ohne eigenes Urtheil zusammenzufassen, überließ er mit Recht denen, die daran Geschmack und Belieben finden. Der vorliegende erste Band, welchem noch ein zweyter folgen wird, umfaßt außer den allgemeineren Werken über Literatur, vorzüglich die alten classischen Schriftsteller der Griechen und Römer bis auf die spätesten Zeiten, so daß man z. B. hier selbst auch die Literarnotizen über Petrarchs Schriften findet, die man in größeren Werken vergeblich sucht. Auf die Ausgaben jedes einzelnen Schriftstellers folgen die Übersetzungen, und darauf die Erläuterungsschriften. Auch die juristische und biblische Philologie blieb nicht ausgeschlossen, in sofern sie nämlich mit der classischen zunächst in Verbindung stehen. Dann folgen die Schriften, welche critischen und hermeneutischen Inhalts, zur Erläuterung der alten Literatur dienen. Den Beschluß dieses Bandes machen die neueren griechischen und lateinischen Dichter und Prosaiker. Nur jahrelanger Fleiß konnte einen so reichhaltigen Schatz von Notizen, nur praktische Umsicht diese so zweckmäßig zusammentragen. Nicht leicht möchte wohl ein gelehrter Freund höherer wissenschaftlicher Bildung dieses Buch ohne Dank für die nützliche Bemühung des Hrn. Verfassers und ohne Belehrung aus den Händen legen. Der Druck empfiehlt sich durch Schönheit der Typen sowohl, als, was bey einem Werke der Art höchst wichtig ist, durch Correctheit.

---



---

## Miscellen.

In Stuttgart bey Cotta, in Paris bey Firmin Didot erscheint: »Ansichten, Risse und einzelne Theile des Doms von Cöln, mit Ergänzungen nach dem Entwurf des Meisters, nebst Untersuchungen über die alte Kirchen-Baukunst und vergleichenden Tafeln ihrer vorzüglichsten Denkmahle. Von Sulpiz Boisserée. — Der Dom von Cöln, eins der vollkommensten und größten Gebäude, obwohl unvollendet, wurde durch eine besondere Fügung begünstigt. Dieser wunderbar in allen wesentlichsten

Theilen nach einem und demselben Plan in dem reinsten Styl angelegt, ist durch keine fremdartigen Zusätze entstellt, und man besitzt selbst noch den ursprünglichen Entwurf desselben; so daß man aus dem Bestehenden und Beabsichtigten ein Ganzes von der höchsten Einheit und Vollständigkeit zusammensetzen kann, wie es aus dem Geiste des Baumeisters hervorgegangen ist. Darum wählte der Verfasser des gegenwärtigen Werks dieses Gebäude zum Musterbilde der alten Kirchen-Baukunst. — Es schien ihm ein dem Ruhm der Vorfahren gebührendes, allen wahren Kunstfreunden willkommenes Unternehmen, wenn er wenigstens im Bilde auszuführen suchte, was das Mißgeschick der Zeiten in der Wirklichkeit nicht hatte zu Stande kommen lassen. — Zu diesem Zweck unternahm der Verfasser selbst die sorgfältigsten Messungen, ließ sie zur größeren Sicherheit und Genauigkeit von Baumeistern wiederhohlen, entwarf die Risse nebst den nöthigen Ergänzungen, und unterzog sich den ausgedehntesten historischen und antiquarischen Forschungen, sobald diese nur von irgend einer Seite neue Aufklärungen zu versprechen schienen. — Die Zeichnungen wurden von den vorzüglichsten Architectur-Zeichnern in Deutschland, den HH. Quaglio, Fuchs, Moller, Schinkel und andern unter den Augen des Verfassers ausgeführt. Ein erfahrener Bau- und Meßkünstler, Hr. Schauß, besorgte den Grundriß. Die Ausführung der Kupferplatten übernahmen die durch ihre landschaftlichen Blätter und ihre Beyträge zu dem herrlichen Werk nach dem französischen Museum und anderen Arbeiten rühmlich bekannten Kupferstecher, HH. Darnstedt, Duttenhofer und Haldenwang, und die wegen der schönen Architectur-Darstellungen, die sie zu mehreren Prachtwerken, namentlich zu dem großen Werk über Ägypten geliefert, sehr geehrten HH. Sellier, Reville, Leisnier und Bigaut. — Auch diese Arbeiten wurden unmittelbar von dem Verfasser geleitet, und derselbe wird bis zur gänzlichen Vollendung des Werks damit fortfahren. — Jetzt, da er die Früchte aller dieser mehr als 12jährigen Bemühungen der Welt vorlegt, sieht er sich auch im Stande, die Lösung jener für die Geschichte der Kunst und der Bildung überhaupt so wichtigen Frage: von dem Ursprung und dem System der alten Kirchen-Baukunst, zu versuchen. Es sind nun Darstellungen vorhanden, auf die er mit Sicherheit hinweisen, und dadurch dem Leser alle wesentlichen Puncte, welche die Anschauung voraussetzen, verständlich machen kann. — Das ganze Werk, aus 20 Kupfertafeln im größten Format bestehend, wird in 5 Lieferungen erscheinen. Eben so wird der Verfasser auch den Text in 5 Abschnitte eintheilen. Es werden von dem Text zwey Ausgaben, eine Deutsche und eine Französische, veranstaltet.

Der Preis einer jeden Lieferung auf feinem Groß-Adler- und Groß-Weltpapier ist 51 fl. 30 kr. C. M.

Die Liste der Subscribenten wird dem Werk beygefügt werden. Am Schluß desselben wird man den Preis erhöhen. Ein Weiteres hier in der Gerold schen Handlung.

---

In der kalmuckischen sowohl, als in der mongolischen Sprache sind in Rußland bereits gedruckt, die vier Evangelisten und die Apostelgeschichte. Die Bibelgesellschaft steht im Begriffe, das ganze N. T. in fortlaufender Ordnung in einer neuen Auflage mit einer um die Hälfte kleineren und viel schöneren Schrift Mongolisch sowohl, als Kalmuckisch, drucken zu lassen. — Das wichtige Werk: Geschichte der Ostmongolen und ihres Fürstenhauses, verfaßt von Ssanang Ssätsän Chungtaidschi u. s. w., aus dem Mongolischen ins Deutsche übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Isaak Jakob Schmidt, wird nächstens, wahrscheinlich auf Kosten der Regierung in den Druck gegeben werden.

---

In Frankfurt a. M. lebt noch ein Nachkomme der alten griechischen Kaiserfamilie Zeno, Oberst Zenowitsch, dessen älterer Bruder Gouvernements-Marschall im russischen Gouvernement Minsk ist. Der Oberste, welcher erst unter Kosziusko, hernach in Frankreich gedient hatte, wurde wegen eines Preßvergehens aus diesem Lande verbannt. Die Familie Zeno führt noch das alte Wapen ihrer Ahnherren.

---

In London ist wieder eine neue Reise in das Innere von Afrika veranstaltet. Hr. Dr. Beechey, welcher mit Salt und Belzoni an den Nachforschungen in Ägypten Theil nahm, soll das eigentliche Lybien, welches die ehemahls blühende Stadt Cyrene und die fünf Städte (Pentapolis) enthält, westwärts von Ägypten, genau untersuchen. Man hofft in diesem, von Europaern noch wenig untersuchten Lande, manche neue und interessante Entdeckung zu machen.

---

In dem Fürstenthume Hohenzollern-Sigmaringen hat, nach einem Rescripte der Regierung, die Zahl der Studierenden unverhältnißmäßig zugenommen. Die Regierung hat sich daher veranlaßt gesehen, diesem Übermaß durch angemessene Verordnungen Einhalt zu thun. Gewiß eine sehr kluge Maßregel, denn was sollen denn alle diese studirten Leute thun, wenn sie niegends ankommen können. —

---

Die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, hat vom Oberkammerherrn Narischkin, die vom Grafen Forbin aus Ägypten gebrachte Mumie einer Katze zum Geschenk erhalten.

---

Es ist erschienen: Wandcarte von Europa, nach den neuesten Eintheilungen, in 6 Blättern, welche eine Tafel von 34 Zoll Höhe und 34 Zoll Breite bilden. Preis 1 fl. C. M. — Wenn diese Carte nicht auf den Werth einer Cabinetts-Carte Anspruch machen kann, was auch keineswegs der Zweck derselben ist, so gewährt sie doch in kräftigen bestimmten Umrissen eine deutliche Übersicht dieses Welttheils, der Gebirge, der Flüsse und der einzelnen Länder desselben in ihren Begrenzungen nach den gegenwärtigen politischen Verhältnissen, und eignet sich wesentlich zum Schulunterricht in der Geographie.

---

## Italienische Werke.

(Nr. 7. Preis C. M.)

Maffei, Scip., Merope, Tragedia in 8. gr. Firenze, 1817. 45 kr.

Mahon, P. A. O., Medicina legale e Polizia medica, tradotto dal francese da Gius. Chiappari. 3. ediz. 4 vol. in 12. Milano, 1820. 5 fl. 15 kr.

Majer, Andr., Discorso sulla Origine, progressi e stato attuale della Musica italiana. 8. gr. Padova, 1821. 1 fl. 15 kr.

Manzoni, Aless. Il Conte di Carmagnola. Tragedia. 8. gr. Milano, 1820. 1 fl. 45 kr.

Marmontel, nuovi Racconti. 6 Tomi in 18. Firenze. 3 fl.

Masardi, Agostino, la Congiura del Conte Gio. Luigi de' Fieschi. 8. gr. Venezia, 1820. 54 kr.

Majoo, B., Leggi fisiologiche, terza edizione aumentata e corretta dall' autore. 8. gr. Milano, 1821. 1 fl. 10 kr.

Milano, Conte Michele, Cenni geologici sulla Provincia di Terra d' Otranto. 8. gr. Livorno, 1820. 45 kr.

— — Cenni geologici sul tenimento di Massa Lubrense, con una tavola in Rame. 4. Napoli, 1820. 1 fl.

Millot, Elementi di Storia generale antica e moderna. Recata nell' Italiano da Lodov. Ant. Loschi, con varie aggiunte ed annotazione. 12 Tomi in gr. 8. Venezia. 7 fl. 30 kr.

Du Mont. de Courset, G. L. M, Il Botanico coltivatore. Recato in Italiano da G. Romano, vol 1 — 12, in 8. gr. Padova, 1810 — 21. 23 fl. 30 kr.

Muratori, Lodov., Ant. della perfetta Poesia Italiana, Con le annotazioni critiche di Ant. Mar. Salvini, vol 1 — 4. in 8. gr. Milano, 1821. 9 fl. 54 kr.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 57. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Die wilden Eingriffe in das Zifferblatterad der Zeit, das tausend kleine Räder drehen, verrücken es mehr, als sie es beschleunigen; oft brechen sie ihm Zähne ab. Hänge dich an's Gewicht des Uhrwerks, das alle Räder treibt, d. h. sey weise und tugendhaft, dann bist du groß und unschuldig zugleich, und du baust an der Stadt Gottes, ohne den Mörtel des Bluts und ohne die Quader der Todtenköpfe. Jean Paul.

---

### Czösch's großes Tabellenwerk.

»Europens Umwälzungskriege durch Frankreich von 1792 bis 1814. In einer geographisch-synchronistischen Übersicht von zwey Perioden, dargestellt von J. J. Czösch, (weiland) Sr. königl. Hoheit des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen Bibliotheks-Inspector. Wien, 1816 — 1817. Gedruckt bey Strauß. In 22 colorirten Blättern. Atlasformat. Sr. Majestät dem Kaiser von Österreich und Sr. kais. Hoheit dem Kronprinzen Ferdinand von Österreich gewidmet.«

Wer auch nur Einen umsichtigen Blick auf dieses herrliche, für die Zeitgeschichte so wichtige Tabellenwerk wirft, muß gestehen, daß der nun in bessern Gefilden wandelnde Verf. sich durch diese colossale Arbeit auch für die ferne Nachwelt ein dauernderes Monument gesetzt hat, als wenn ihn dankbare Freunde durch ein Denkmahl von Stein, und hätte es auch ein Canova, Thorwaldsen oder Danneker ins Leben gerufen, hätten verewigen wollen.

Der so oft und vielseitig ausgesprochene Wunsch, Frankreichs Staatsumwälzung, mit ihren durch die kurze Epoche von 25 Jahren über Europens gesammten Staaten-Verein eben so rasch als vielseitig sich verbreiteten Folgen, mit einem einzigen Überblick betrachten zu können, und diese Ansicht für das bleibende Interesse der Geschichte geltend zu machen, bewog den Verf. zu dieser geographischen Darstellung der Staaten von Europa, deren wechselnden synchronistischen Zustand derselbe durch eine einfache Farbencharacteristik um so anschaulicher machte. Über die Art der Ausführung wollen wir ihn nun selbst sprechen lassen: »In ihrem Hergange als in ihren Folgen, hat die französische Staatsumwälzung in der Weltgeschichte eine ganz besondere Epoche gebildet, die nach der Art ihrer Entwickelung in zwey eben so gleiche Perioden zerfällt, als beyde gleich gefahrvoll für Gesammt-Europa waren. Denn deren erste Periode war Frankreich, bey seiner angenommenen und vertheidigten Staatsform als Republikanischer Staat, durch seine wildverheerende Meinung, jedem Throne nicht minder gefährlich, als es die zweyte: als Kaiserreich, durch die steigende Macht seiner Waffen, mehr noch durch seine, einzig und allein in dem Willen des bis zum Herrscher sich emporgeschwungenen Talentes liegende Politik, geworden war. Beyde zusammen vereinigten einen und denselben Zweck: Staaten zu umformen. Die erste ließ eben so viele filiale Freystaaten hervorgehen, als diese und andere die zweyte zu föderativen Königreichen des große Kaiserreiches erhob, deren fernere Bestimmung die Vorsehung jedoch anders bestimmt hatte. So mußte nun Jede dieser beyden, Europen gleich gefahrvollen Perioden ein Convolut von Kriegen, Waffenruhen, Friedens- und Verbindungs-Verträgen erzeugen, die ich deßhalb: »Europens-Umwälzungskriege durch Frankreich,« eben so entsprechend zu benennen, als nach dessen genannten Perioden abzutheilen, und für den großen Zusammendrang ihrer Ereignisse die unter einer Übersicht aufgeführten Abschnitte anzunehmen glaubte. Wiewohl es mir möglich gewesen wäre, die Staaten-Columnen mit der ungeheuern Masse politischer und militärischer Begebenheiten, sammt den aus ihren schwankenden Ansichten so vielseitig hervorgegangenen Meinungen, die, vom Schicksale widerlegt, nun mancher, der sie niederschrieb, als geächtetes Vorurtheil zurücknehmen möchte, auszufüllen, so glaubte ich meinem Wunsche und dem Zwecke meiner Arbeit entsprechender durch eine Auswahl mich zu nähern, bloß jene Ereignisse, welche auf die Veränderung der Staaten wesentlich wirkten, frey von jedem Urtheile, jedoch in einer Ordnung darzustellen, welche in etwas vermögend wäre, das in strengstem Sinne auf die Nachwelt zu erbende Urtheil zu leiten. Dieses suchte ich sowohl für die Geschichte, als für die Geographie dadurch zu bewirken, daß ich nicht nur die siegenden Feldherren dem verlierenden Theile vorsetzte, und bey Friedenschlüssen die Artikel auf die betreffenden Staaten unter Klammern durch hinführende Deutungszeichen, mittelst der bezugsweise sich wendenden Augen vertheilte, welches die durch vorgedachte Farbencharacteristik ohnehin anschaulich gemachte Übersicht um vieles erleichtert, sondern selbst den Ort der Schlacht und dessen Verrückung durch den Erfolg, so wie diesen durch dreyfach wechselnde Schriftcharactere so viel als thunlich in den angenommenen Räumen des Staates, in welchem sie vorfiel, verzeichnete. Daß ich die Jahre in weißgelassenen Reihen, die Rahmen der Monate in eigene Reihen zu beyden Seiten setzte, und letztere mit der den Begebenheiten vorgesetzten Tageszahl durch hinführende Puncte verband, mußte ich bey der synchronistischen Ordnung in den engen Räumen, der Deutlichkeit wegen, geschehen lassen. In Hinsicht der Geographie suchte ich Europens Staatenreihe nach ihrer physischen Lage sowohl, als nach ihren erfolgten wechselseitigen politischen Verbindungen zu berücksichtigen, war aber hiebey genöthiget, um hinlänglichen Raum für die vertheilten Kriegsschauplätze und ihre Ereignisse zu gewinnen, einzelne Theile großer Staaten, wie z. B. die vormahligen österreichischen Niederlande und die Lombardey, getrennt von der Monarchie, in großen Räumen erscheinen zu lassen, so wie ich andererseits von dem bestandenen deutschen Kaiserreiche nur jene Reichsstaaten in Erwägung ziehen konnte, die

während dieser Epoche einen Vorzug behaupteten, und in der Folge bey der allmähligen Veränderung des deutschen Staatssystems, zu dessen Ersten Staaten sich erhoben. Deutschland allein in seinen einzelnen Theilen, so wie Europa gesammt hier aufgestellt, würde über die Entwickelung seiner Veränderung eine eigene interessante Übersicht liefern. Da jedoch die Grenzenveränderungen der Staaten, zu Folge ihres Ländergewinnes oder Verlustes, in statistischen Linien, ohne selbe viel zu krümmen oder wohl gar zu durchkreuzen, sich nicht ganz wohl darstellen läßt, so war ich bemüht, dieses durch die arithmetische Berechnung in Quadrat-Meilen, nach den anerkannt ersten Statistikern, zu ersetzen, und im Anfange und am Ende eines jeden Abschnittes erscheinen zu lassen. Nach der Bevölkerungszahl wäre dieser mein Ersatz zwar um vieles empfehlender, aber, gleich den Staatseinkünften, mehreren Nebenumständen unterworfen, selbst seinem Durchschnitte nach eben so unzuverläßig, als eine große Zahlenreihe meines Erachtens durch das Concretum der Quadrat-Meilen einen jeden, der mit der Lage des Landes bekannt ist, befriedigen wird. Die doppelte Berücksichtigung des Gebrauches (dieses Tabellenwerkes) als Buch oder als Carte, veranlaßt mich, in letzterer Hinsicht zu erklären, daß, bey Zusammensetzung der Carte, jeder der drey Abschnitte die Staaten-Überschrift verliert, jedes Titelblatt in zwey gleiche Theile getheilt, die Übersicht der Eintheilung und der Kriege jeder Periode entweder bedeckt, oder statt dessen eingesetzt, und um der Carte vier Theile zu geben, links Frankreich von den Niederlanden, so wie rechts Rußland von den Ottomanen, nach den doppelten Linien getrennt oder gebogen werden kann. Das alphabetische Verzeichniß der Schlachten kann gleichfalls nach seinen vier Columnen getheilt, und als eine Nebenklappe angefugt werden. Übrigens gewährt der Gebrauch der Carte vor dem eines Buches durch seine Darstellung in Einem Überblick einen wesentlichen Vorzug.«

In diesen obigen Worten hat sich nun der Verf. über Plan und Zweck, so wie warum in diesem Tabellenwerke sich Manches so und nicht anders gestaltete, hinreichend ausgesprochen. Man sieht hieraus, daß ihm bey dieser Riesenarbeit der geographisch-historisch-genealogische Atlas des Le Sage vorschwebte, und daß er von dem Gegenstande, den er sich zu bearbeiten vornahm, ganz durchglüht war.

Was nun die weitere innere Gestaltung dieses Werkes betrifft, so sind aus der gewählten Epoche, wie vorgesagt: Zwey Perioden Frankreichs angenommen, und zwar:

I. Als republikanischer Staat, 1792 — 1803.
II. Als Kaiserstaat, 1804 — 1815, und jede dieser Perioden in drey Abtheilungen zu vier doppelten Blättern auf nachstehende Art getheilet:

Erste Periode.

1. Blatt. Titel, mit der Dedication an Se. Majestät den Kaiser von Österreich.
2. » Vorwort.
3. » Alphabetisches Verzeichniß der Schlachten, Treffen und Belagerungen von 1792 — 1803.
4. » Farben und Zeichen-Erklärungen. Schlachten von 1792 — 1803; Europens Staatenreihe, von der Convention zu Pillnitz 1791 angefangen.
5. » Ereignisse von 1792 — 1795.
6. » » » 1796 — 1798.
7. Blatt. Ereignisse von 1799 — 1803, bis zum Bruch des Congresses

Zweyte Periode.

1. Blatt. Titel, mit der Dedication an Se kais. Hoheit den Kronprinzen Ferdinand von Österreich.
2. » Alphabetisches Verzeichniß der Schlachten, Treffen und Belagerungen von 1804 — 1815.
3. » Übersichts-Tableau der Kriege :c. von 1803 — 1814. Fernere Ereignisse im Jahre 1803.
4. » Ereignisse von 1804 — 1807.
5. » » » 1808 — 1811.
6. » » » 1812 — 1815; mit dem Summarium der Congreß-Acte zu Wien und den hieraus ergangenen Veränderungen in dem europäischen Staaten-Verein.

Nr. 4, 5, 6, 7 der ersten Periode, und Nr. 3, 4, 5, 6 der zweyten Periode, sind Doppelblätter, und bilden daher mit den übrigen Nummern und dem Haupttitel, der zugleich als Anmerkung die Anleitung zur Zusammensetzung dieser Carte enthält, 22 Blätter.

Man muß dem umsichtigen Verfasser volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er in diesem geographisch-synchronistischen Geschichtsgemälde mit critischem Geiste vom Jahre 1792 (respective 1791, als der Pillnitzer Convention) bis 1815, alles Interessante auffaßte, was nicht nur die auf Frankreich directe sich beziehenden Kriege in ihrem Anfange und Fortgange, Waffenruhen, Friedensschlüsse, so wie die merkwürdigsten Ereignisse im Innern Frankreichs betrifft, sondern auch die Neutralen, dann alle mit Frankreich verbündeten und hierdurch an den Kriegen Antheil nehmenden Staaten, endlich alle, während dieser Epoche geführten Zwischenkriege anderer Nationen, mit möglichster Klarheit in diesem Tabellenwerk aufgeführet hat. Zweckmäßig sind auch bey Anführung der Schlachten, Treffen und Belagerungen die beyderseitigen commandirenden Generale benannt, bey den Waffenruhen ihre Dauer, und bey den Friedensschlüssen die aus ihrem Inhalte hervorgegangenen Veränderungen genau angegeben. Der überaus reine und correcte Druck ist aus der rühmlichst bekannten Officin unseres ersten Typographen, Anton Strauß; es gehört dieses Werk unter seine schönsten Triumphe.

Daher: Wer sich einen herrlichen Genuß im Überblick der verhängnißvollen Epoche von 1792 — 1815 verschaffen will, der lasse sich dieses Tabellenwerk in eine einzige Carte zusammensetzen und in seinem Cabinette aufhängen; was er mühsam aus hundert Geschichtswerken, diese Epoche umfassend, zusammen suchen müßte, um sich ein klares Bild von dem Cyclus dieser Begebenheiten zu verschaffen, biethet sich hier seinem Auge auf den ersten Blick in der seltensten Vollständigkeit dar! — *)

A. R. v. Fl.

*) Den geringen Vorrath der Exemplare hat Hr. Buchhändler Gerold an sich gebracht, daher solches von nun an bloß von ihm zu beziehen ist. Um die Anschaffung eines für die neueste Geschichte so wichtigen Werkes möglichst zu erleichtern, ist jetzt der Preis so billig bestimmt worden, daß selbst Unbemitteltere zu dessen Besitz gelangen können. Nämlich die Ausgabe auf Holländerpapier, sonst 45 fl. 45 kr. C. M., kostet jetzt 20 fl. W. W.; die auf ganz Holländ., vorher 85 fl. 30 kr. C. M., nun 40 fl. W. W., und jene in Atlasformat, früher 142 fl. 30 kr. C. M., kommt jetzt auf 60 fl. W. W. D. Red.

# Recensionen.

Juwelenschnüre Abul-Maanis (des Vaters der Bedeutungen); das ist: Bruchstücke eines unbekannten persischen Dichters. Gesammelt und übersetzt von Joseph von Hammer. Kl. 8. Wien (Ant. Doll), 1822; XIX, 196 S. auf Schreibpapier (in Umschl. brosch. 3 fl. W. W.).

Herr von Hammer, der Unerschöpfliche, an dem der Genius der Productivität sich so glänzend verherrlicht, biethet den Freunden des Schönen hiermit ein Angebinde dar, eben so schimmernd im Äußern als gehaltvoll und edel im Innern. Dieses kleine Buch ist eine neue Bewahrheitung, daß es, um poetische Werke aus gewissen Sprachen zu übersetzen, nicht genug sey, ein Gelehrter zu seyn, sondern daß man selbst Dichter, folglich in Geist und Form mit dem Original befreundet seyn müsse; und diese so selten vereinigten Vorzüge sind es eben, die Hrn. von Hammer auszeichnen. Denn nächst Sylv. de Sacy gewiß der erste Orientalist Europas, ein beharrlicher und glücklicher Schatzgräber im Reiche der Wissenschaft überhaupt, vielseitig wie Wenige, lodert in seinem reinen Busen die echte classische Dichterflamme, von der seine zahlreichen Verehrer in- und außerhalb unsers Welttheiles fort und fort so wohlthuend erwärmt und erfreut werden, eine Flamme, von der auch das vorliegende Erzeugniß innig durchdrungen ist.

Bereits in seiner vortrefflichen Geschichte persischer Redekünste (hier bey Heubner) hatte Hr. von Hammer aus den bekannten Lebensbeschreibungen persischer Dichter deren 200 nahmhaft gemacht, und Proben aus ihrem Divaner und Mesnewi beygebracht. Verse von mehr als noch ein Mahl so vielen führt das im Jahre 1742 (der Hedschira 1155) zu Constantinopel gedruckte Wörterbuch Ferhengi Schnuri (2 Bände in Folio) an, so daß die Zahl der Distichen sich auf 22,450 beläuft. Davon nun ist die größte Zahl das Eigenthum eines sowohl nach Stamm als Nahmen seither unbekannten Dichters, bis es durch die Verwendung des k. k. Dollmetschgehülfen Hrn. v. Raab zu Constantinopel gelang, in Erfahrung zu bringen, Abul-Maani sey ein persischer Dichter gewesen, und habe nachdem er den ganzen Orient durchreiset, zur Zeit Sultan Murads III. zu Constantinopel gelebt. Er war, wie eine spätere Auskunft meldet, zu Bagdad geboren, hieß eigentlich Mohammed; und das Sinnreiche seiner arabischen, persischen und türkischen Gedichte verschaffte ihm den ehrenvollen Nahmen des Vaters der Bedeutungen.

Diesen merkwürdigen seither unbekannten Dichter also, führt Hr. v. Hammer in die deutsche Lesewelt ein. Gebührt ihm schon dafür der wärmste Dank aller Freunde der Poesie, so muß dieses doppelt für die Art und Weise, wie er es gethan, der Fall seyn. Hr. v. Hammer hat nämlich diese poetischen Edelsteine systematisch geordnet, oder, um in dem allegorischen Sinn des Titels zu reden, diese Juwelen nach ihren mannigfaltigen Bedeutungen an Schnüre gereihet. Es erscheinen also einige reine Sapphire zum Preise der Einheit Gottes, »die vielseitig geschliffenen Diamanten des Fürstenlobes, auf welche als Gegensatz spitzige Corallen blutiger Satyre folgen; dann die Smaragde der Frühlingsoden und die Türkisse der Klaggedichte über den unabänderlichen Gang des Himmels und die Unbeständigkeit der Welt, die Amethyste der Trinkgedichte, die Perlen des Schönheitslobes, die Granaten der Liebeserklärungen, die Rubine des Genusses und der Trennung, die Rauchtopase des Liebesschmerzes, die Achate der Liebespflichten und die Carneol-Talismane der Weisheitslehren und Tugendsprüche.« — Ein Sapphir zum Lob Gottes eröffnet die Reihe; der Diamanten sind 9, dann folgt: Corallen, 1 Spottgedicht; diesem folgen 2 Smaragde, 3 Türkisse, 4 Amethyste, 25 Perlen, 9 Granaten, 11 Rubine, 9 Rauchtopase, 15 Achate, und 12 Carneole machen den Beschluß. Nur wahrhaft Edles, Köstliches und Reines hat Hr. v. Hammer auserlesen, und daher über 100 Distichen nicht übersetzt, weil sie, als Zoten besser für eine Schnur von Saubohnen, wie er sagt, als für eine Schnur edler Steine poetischen Halsgeschmeides sich eigneten. Möchten diesen schönen Grundsatz doch unsre jungen frivolen Dichter und Dichterlinge beherzigen!

Welch eine reichhaltige Mannigfaltigkeit diese Juwelenschnüre darbiethen, zeigen schon obige Rubriken an. Aber auch in Betreff der Versart athmet Alles einen frischen der Natur des Stoffs sich anschmiegenden Wechsel, und Vieles ist gereimt, woraus allein schon hervorgeht, daß Hr. v. Hammer nicht bloß übersetzt, sondern überdichtend verarbeitet hat. Als Probe wollen wir unsern Lesern aus der Perlenschnur (Schönheitslob) Nr. 9 ausheben:

Die Locken, die krausen.

Ihre Locken sind voll Krausen,
Seidne Faden, fein gedreht,
Doch es löst sie auseinander
Morgenwind, der schmeichelnd weht.
Der Gedanke an die krause
Locke, welche Moschus haucht,
Hat den Vogel des Verstandes
In der Liebe' Meer getaucht.
Aus Begierde nach der Locke,
Welche weht des Ambra Duft,
Fiel der Vogel meines Herzens
In die Netze aus der Luft.
Wehe, wenn die schwarze Locke
Ihres Endes Spitzen krümmt,
Raubend dann des Herzens Ballen
Schmerzen gibt und Ruhe nimmt.
Wenn in ihren lieben Locken
Liebend wühlt die Morgenluft,
Füllet sie das Hirn des Morgens
Mit der Ambra reinstem Duft.
Wenn sie kommt zum Rosenhaine,
Weint der Nachtigallen Laut,
Und der Ostwind gibt der Knospen
Duft, zum Spiel der Windesbraut.
Zwischen finstern Locken leuchten
Deine Wangen licht und hell,
Wie im Land der Finsternisse
Leuchtet Chifers Lebensquell.

Eine critische Zusammenhaltung mit dem Original, die natürlich nur zum Triumph Hrn. v. Hammers ausschlagen kann, müssen wir einem andern Blatte überlassen; hier möge diese kurze Anzeige genügen. Das Buch, selbst ein Juwel in jeder Dichtersammlung, ist dem großen Archäologen Creuzer und dem theol. Prof. Umbreit in Heidelberg zugeeignet. Das Äußere ist entsprechend; der Preis sehr mäßig.

G.

---

Vollständiges (?) mythologisches Wörterbuch, nach den neuesten Forschungen und Berichtigungen, für angehende Künstler, studirende Jünglinge und gebildete Frauenzimmer. Bearbeitet von Johann Christoph Vollbeding. 8. Berlin (Amelang), 1821. 476 S.; mit Titelvign. geb. (1 fl. 15 kr. C. M.).

Eine Compilation, vornehmlich über die griechische und römische, doch auch die ägyptische und nordische (wo die Asen fehlen) Mythologie, für Frauenzimmer und manche Leser von Gedichten, Romanen

und Übersetzungen brauchbar, für studirende Jünglinge gar nicht, für Künstler wenig. Denn letztere kann das Wenige, was über artistische Darstellungen hie und da gesagt ist, nicht befriedigen, für erstere ist die Arbeit zu uncritisch. Zum Beweis: »Aborigines: Ur- und Stammvolk der Alt-Lateiner; rohe Völker, die Saturn mit bessern Gesetzen und aus Ägypten nach Italien geführt hat.« So viele Zeilen, so viele Fehler! Vorausgeschickt ist eine (geschichtliche) Einleitung in die Mythologie (vornehmlich die Homerische) und ihre Deutung, insbesondere über die lyrische Mythologie (wie der Verf. das »System von Erdichtungen, welches der lyrische Dichter braucht,« genannt hat) in einer bisweilen vernachläßigten Sprache.

## Miscellen.

Unter der Aufschrift: »Das heißt ein Mißgriff,« enthält der Gesellschafter (Bemerker Nr. 10) Dieses: Vor Kurzem ist von einem nicht unbekannten öffentlichen (!) Lehrer der Declamation eine Sammlung von Gedichten heraus gegeben worden, mit Anmerkungen über den Vortrag derselben. Das Collinsche Gedicht: »Kaiser Max auf der Martinswand,« hat darin auch ein Plätzchen und eine Erörterung gefunden. Wie ist denn die Stelle zu nehmen (?):

»Da zeigt sich kein Fleck zum Sprunge handbreit
Kein Strauch, der den Zweig dem Klimmer beut.«

Antwort. Den Klimmer hat der Hr. Declamator in Glimmer verwandelt, und in einer stattlichen Note bemerkt: »Es sey eine Steinart.« Nun, das sind denn wohl Mißgriffe über Mißgriffe!!

Eine Correspondenznachricht aus Paris meldet, daß eine Denkschrift des Academikers Saint Martin die Geschichte der Versetzung des Thierkreises von Denderah erzählt. Diese wahrhaft erscheinende Erzählung heißt es, gibt der gelehrten Eifersucht der Britten und Franzosen in Ägypten neuen Stoff. Die Consuls Salt und Drovetti, von beyden Nationen, stehen beym Pascha von Ägypten in Gnaden, und haben, wie in einer eroberten Provinz, den Boden zur Aufsuchung der Alterthümer unter sich getheilt. Jeder, der jetzt dort auf Alterthümer Jagd macht, wird entweder von Hrn. Salts oder Hrn. Drovettis Spürern gestört; beyde berufen sich auf ihre Instructionen und ihr Ausschließungsrecht. Der Pascha bekümmert sich aber selten viel um diese diplomatische Zänkerey, und gibt jedem Fremden, der darum anhält, die Erlaubniß zum Nachgraben. Dieß war bey Hrn. Le Lorrain der Fall, welcher von einer speculirenden Gesellschaft in Paris zur Wegführung des Thierkreises von Denderah beauftragt war. Ungeachtet jener Erlaubniß vom Pascha, den Thierkreis wegzuführen, wäre durch des englischen Consuls Salt Leute, Le Lorrain aus Denderah fast vertrieben und nach Einschiffung des Thierkreises ihm von ihnen der Besitz desselben streitig gemacht worden. Aber Le Lorrain zog sich durch folgenden Einfall aus der Schlinge: er steckte ein weißes Tuch auf eine Stange und verlangte Achtung für die französische Flagge; und der zur Arrestation aufgeforderte Cadi gab ihm nun Schutz. Die Franzosen in Ägypten glauben dadurch einen großen Triumph über den englischen Consul behauptet zu haben u. s. w. Daß der König von Frankreich befohlen, den Thierkreis um 150,000 Franks zu kaufen, ist auch aus hiesigen Zeitungen bekannt; die Gesellschaft, welche ihn nach Paris brachte, hatte es aber auf 300,000 angetragen. — d.

In New-York hat sich ein Teutonisches Lyceum der Literatur gebildet, dessen Hauptzweck die Verbreitung deutscher Literatur ist. Schon ist eine schöne Bibliothek angelegt. Es sind Anstalten zum schnellen Erhalt der neuesten deutschen Literatur getroffen. Bücher, Schriften, Briefe, Mittheilungen aller Art übernimmt in Bremen Dr. Albers. — ts.

Hr. M. Heinrich Gottlieb Kreußlers, Archidiak. in Wurzen, will eine sächsische Geschichte für die Jugend, ihre Lehrer und Freunde des Vaterlandes, mit Kupfern von Roßmäßler, in 3 Bänden in 8. herausgeben. Der erste Band soll zwischen Ostern und Johanni erscheinen, und sich mit der Götterlehre der alten Sachsen und Sorbenwenden und andern Alterthümlichkeiten beschäftigen.

Von den in Nr. 56 erwähnten Ansichten, Rissen und einzelnen Theilen des Doms von Cöln mit Ergänzungen nach dem Entwurf des Meisters, nebst Untersuchungen über die alte Kirchenbaukunst und vergleichenden Tafeln der vorzüglichsten Denkmahle, von Sulpiz Boisserée, sind Probeblätter erschienen. Die Kupfer werden auf grande monde Papier abgedruckt und so noch mehr geliefert, als in dem unlängst ausgegebenen Prospectus versprochen war; der Text, der einen bedeutenden Umfang haben wird, ist bereits, wie die Platten, unter der Presse, und zu Mich. d. J. wird das ganze Werk vollendet seyn. Die vorliegenden Blätter sind: 1. Titelvignette, meisterhaft ausgeführt, gezeichnet von Schinkel. Die Gebäude gestochen von C. Schnell, die Schrift des Titels geschrieben von E. F. Ermeler, gestochen von Richomme in Paris. Man könnte wünschen, daß sie als besonderes Kunstblatt ausgegeben würde. 2. Grundriß, gezeichnet von J. M. Schauß, gestochen von Wolf. 3. Durchschnitt und 4 Längenaufriß, gezeichnet von M. H. Fuchs, gestochen von Duttenhofer. Diese beyden Tafeln enthalten einen solchen Reichthum von Gegenständen, daß die Ausführung fast übervoll erscheint. Aber eben die deutliche und gute Ausführung so vieler Gegenstände bewähre den Fleiß und das Verdienst des Stechers. Die auf Nr. 3 in der Mitte befindliche Halle möchte man auch einzeln in größerm Maßstab und ohne die Außenwerke ausgeführt sehen. Aus der 2ten Lief. sind mitgetheilt: Die Säulen, gezeichnet von Angelo Quaglio, gestochen von Sellier, eine kräftige und schöne Behandlung des Stiches, die vorzügliches Lob verdient; 2tens die Fenster, gezeichnet von Fuchs, ausgezeichnet durch die Zartheit der farblosen Glaspartien und die herrliche Farben-Zusammenstellung, wie durch den characteristischen Ausdruck der Miniaturen.

Todesfälle. Am 19. März in Carlsruhe Dr. Joh. Ludw. Ewald, im 74. Jahre. — Am 5. Juny zu Berlin der Kammergerichtsrath E. T. A. Hoffmann, vorzüglich als genialer Humorist geschätzt und beliebt. — Am 25. Juny zu Prag Prof. Ign. Cornova (Exjesuit), 82 Jahre, ein um die Wissenschaften und um Böhmen insonderheit vielverdienter Gelehrter (ein ausführlicher Necrolog wäre dem lit. Anzeiger überaus erwünscht). — Am 25. März zu Moscau der berühmte Clavier- und Orgelspieler Joh. Wilh. Häßler, 75 Jahre alt. — Am 15. July in Philadelphia der berühmte Mahler Joh. Ludw. Krimmel, ein Würtemberger.



Dieser Nr. liegt ein Verzeichniß neuer Bücher bey, welche in der C. Gerold'schen Buchhandlung zu haben sind.

Redacteur: M. Schmidt. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 58. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Wer ohne Nahmen lebt, stirbt zwey Mahl aus der Welt.

Friedrich II.

---

### Schriftstellerdenksteine und characteristische Federzeichnungen.

Historisch und poetisch, ernst und scherzweise, ursprünglich und gesammelt, vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

385.

**Herodot.**

(Geb. zu Halicarnaß in Carien 484 vor Christi Geburt, gest. zu Thurium.)

Gastfrey hatt' ich unlängst die Musen bewirthet: da schenkte
Scheidend, jegliche mir für die Bewirthung ein Buch.

A. d. griech. Anthol. III. 263. DXXXII.

386.

**Hesiod.**

(Zeitgenosse Homers, aus Kumä der Provinz Äolien geb., zu Lokris ermordet.)

Dir, dem askraischen Sänger, begegnete, als du die Heerden
Auf dem schroffen Gebirg führtest, Mnemosynens Chor.
Freundlich reichten sie dir ein Gezweig vom heiligen Lorber,
Schon mit Blattern umlaubt, das sie vom Stamme gestreift;
Und den begeisternden Trank von des Helikon sprudelnder Quelle,
Die das geflügelte Roß stampfend dem Felsen entlockt.
Da besangst du der Götter Geschlecht, und der alten Heroen
Thaten und herrlichen Ruhm preis das begeisterte Lied.

Asklepiades. Anth. I. 218. XXXIV.

387.

Askra's üppige Flur erzeugte mich; aber des Todten
Rühmt sich der Minyer Volk, Rosse zu tummeln geübt.
Glorreich strahlet der Ruhm des Hesiodos unter den Menschen,
Welcher die Weisheit erprobt in dem hellenischen Land.

Mnesalkas. Anth. I. 193. XV.

388.

Nymphen der heiligen Quell'n benetzten Hesiodus Leichnam
Mit dem eigenen Naß hier in dem lokrischen Hain,
Und erhöhten ihm selber das Grab. Nun bringen der Ziegen
Hüter ihm Opfer von Milch, goldenem Honig gemischt.
Denn so strömte das Lied von den Lippen ihm, welche der Alte
Mit des pierischen Quells reinem Crystalle genetzt.

Alkaios aus Messene. Anth. I. 490. XVII.

389.

**Heyne, Christian Gottlob.**

(25. Sept. 1729 zu Chemnitz in Sachsen geb., gest. am 14. July 1812, zu Göttingen.)

Glauben, Liebe, Hoffnung.
Vidisti felix pulchri simulacra bonique;
Nunc nosti pulchrum; nunc fruerisque bono.

390.

Heyne Christian Gottlob starb. Beym Leichenbegängniß,
Sieh! da umrauschten gedrängt schwärmende Schatten den Sarg.
»Vater, wir sind Varianten; mit dir laß uns leben und sterben!«
Und, aufschreyend, ins Grab sank der verschweifende Schwarm.

391.

**Hiller, Gottlieb.**

(Geb. zu Landsberg bey Leipzig 1778.)

Dem Sohn des Dichtergotts, dem echten
Begeisterten, ist nie Fortuna hold;
Er darbt verkannt, bey kargem Ehrensold. *
Der Reimer nur geht auf die Dichtkunst fechten,
Und kann er Reim' und Taubennester flechten,
So erntet er Bewunderung und Gold.

K. Müchler.

392.

(A. d. Parodie seines Gedichtes Euphrosine, 3. Strophe.)

Mich führt die Reimkunst für und für
Durch weit entfernte Auen,
Da laß ich als ein Wunderthier
Mich überall beschauen,
Und wirklich in der Phantasie
Halt' ich mich selbst für ein Genie
Und träume von charmanten
Gen'rosen Pränum'ranten.

* * *

393.

**Hippel, Theodor Gottlieb von,**

(geb. 1741 zu Gerdauen in Ostpreußen, gest. am 23. April 1796 zu Königsberg als Bürgermeister.)

Wohl gibts der Humoristen viele;
Doch wenige, wo sich so viel Verstand
Und frommer Sinn, im heitern Phrasenspiele
Zum ernsten Zwecke wie bey ihm verband.
Wo Witz mit Witz, so inhaltschwer verschlungen,
Sich selbst erzeugt, natürlich, ungezwungen,
Durch eigne Kraft auf eignem Grund und Land.

S.

394.

**Hippokrates.**

(Auf der Insel Cos 456 geb., gest. 366 vor Christi Geburt.)

Theurung gab es an Todten im Hades, als auf der Erde
Einst Hippokrates noch Helfer der Menschlichkeit war.

395.

Ist er meine Todten zu wecken gar jetzt gekommen?
Schauerte Pluto dort auf, als er dich, Magnos ersah.

A. d. griechischen.

396.

**Hipponax.**

(Aus Ephesos, blühte um die 60ste Olympiade.)

Schreitet leise dahin, ihr Wanderer, reizet die Wespe,
Reizet den Zürnenden nicht aus der begonnenen Ruh.
Kaum entschlummert der Groll des Bellenden, rastend in tiefer
Ruhe des Grabes, der nicht Ältern noch Kinder geschont.
Fürchtet Hipponax Geschoß: noch jetzt verwundet der Feinde
Herzen sein glühendes Wort in den Gefilden der Nacht.

Leonidas aus Tarent. Anth. gr. I. 190. XCVII.

397.

**Hirschfeld, Christ. Cay. Lorenz.**

(Geb. am 16. Febr. 1742 zu Nüschel bey Eutin, gest. als Professor der Philosophie und schönen Wissenschaften zu Kiel, im Febr. 1792.)

So lange Blumen, Lust und Früchte Labsal geben,
Wird, edler Mann! dein Ruhm bey Gartenfreunden leben.
Pomona geht durch dich mit Floren Hand in Hand.
Es knüpft Natur und Kunst ein schwesterliches Band

M. Denis.

398.

**Hölderlin, Joh. Christ. Friedr.**

(Geb. am 29. März 1770 zu Lauffen, Dr. der Philosophie, privatisirte, seit 1807 im Irrhause zu Tübingen.)

Prangt mit den Farben Auroras Ranunkeln, Tulpen und Asters,
Hier ist ein dunkles Blatt, das euch an Dufte beschämt.

Göthe; angewendet.

399.

**Hölty, Ludw. Heinr. Christ.**

(Zu Mariensee bey Hannover 1748 geb., in Hannover am 1. Sept. 1776 gest.)

— Hölty, der im Klageliede
Schwermuthsvoll so oft mein Herz gerühret! —
Schlummre sanft, die lache stiller Friede,
Uns zu früh durch Todesmacht entführet;
Weste sollen kühl dein Grab umwallen,
Auf dem schön ein frisches Veilchen blüht,
Tönen die das Lied der Nachtigallen,
Duftend Rosen auf dich niederfallen,
Bis verklärer dich der Himmel sieht.

Fr. v. Kleist.

400.

Auf der undankbarsten Aue,
Trotz der kalten Frühlingsluft,
Unerquickt von West und Thaue
Und doch reich an Farb' und Duft
Blüht' ein Veilchen, hingebückt,
Das der Tod zu früh gepflückt.
Aber seht! der holden Musen
Holdste nimmt das Blümchen auf;
Steckt es sich an ihren Busen;
Eine Zähre träufelt drauf,
Und die Ewigtreue spricht:
»Veilchen komm! Hier stirbst du nicht.«

Kretschmann.

401.

**Homer.**

(Lebte im 9ten Jahrhundert vor Christi G.)

Sacrum hic terra caput divinum claudit Homerum
Heroum atque virum cecinit qui fortia facta.

Denkmahl auf der Insel Jo.

402.

Nicht, daß in seiner Sprache, seinen Bildern
Die höchste Kraft und Fülle selbst sich schildern,



Nicht Reichthum, Schwung und Stärke bloß
Macht sein Genie unübertrefflich groß;
Auch, daß er Zeiten angehörte,
Wo keine Künst' es gab und Schriftgelehrte,
Auch das erhebt ihn als Coloß.

S.

403.

Ihn, unbezwungenen Muths Herold, der Unsterblichen Seher,
Hellas' lebendem Volk andere Sonne, das Licht
Der Pierinnen, Homeros, unalternden Mund ihn der ganzen
Welt, deckt wellenumrauscht, Wanderer, hier das Gestad.

Antipatros v. Sidon.

404.

Wenn am Himmel die Sonn' auf feurigem Wagen herauffährt,
Schwinden die Sterne dahin, und es erblasset der Mond.
Also erblasset vor dir Melesigenes, Schaaren der Dichter,
Als du das strahlende Licht himmlischer Musen erhobst.

Leonidas aus Tarent. Anth. I. 233. XLIX.

405.

Eh' verlöschet der Glanz der ewigen Sterne des Himmels,
Und von Helios Strahl leuchtet das Antlitz der Nacht;
Eher bietbet die salzige Fluth ein süßes Getränke,
Und aus Aides Reich kehren die Todten zurück,
Eh' der alte Gesang des Joniers, eher Homeros
Ewiger Nahm' in den Schooß dunkler Vergessenheit sinkt.

Philippos aus Tessal. Anth. II. 218. XXIV.

406.

Immer noch tönet die Klag Andromachens, immer erscheint uns
Von den Danaern noch Iliums Veste zerstört;
Und der ajantische Kampf, und von feurigen Rossen Achillens
Hektor's Leiche geschleift unter den Mauern der Stadt,
In den Liedern Homers. Ihn preiset der Morgen und Abend,
Nicht ein Vaterland nur windet ihm Kränze des Ruhms.

Alpheios. Anth. II. 129. V.

407.

Ist Homeros ein Gott, so ehret ihn unter den Göttern;
Ist er ein Sterblicher nur, so rechnet ihn unter die Götter.

Ungenannter. Anth. III. 255. CCCCXCIII.

408.

Heil dir, Homer!
Freudiger, entflammter, weinender Dank
Bebt auf der Lippe,
Schimmert im Auge,
Träufelt, wie Thau,
Hinab in deines Gesanges heiligen Strom!
Ihn goß von Idas geweihtem Gipfel
Mutter Natur!
Freute sich der strömenden Fluth,
Die voll Gottheit,
Wie der sonnenbesäte Gürtel der Nacht,
Tönend mit himmlischen Harmonien,
Wälzet ihre Wogen hinab in das hallende Thal!
Es freute sich die Natur
Rief ihre goldgelockten Töchter;
Wahrheit und Schönheit beugten sich über den Strom,
Und erkannten in jeder Welle staunend ihr Bild!
Es liebte dich früh
Die heilige Natur!
Da deine Mutter im Thale dich gebar,
Wo Simois in den Skamandros sich ergeußt,
Und ermattet dich ließ fallen in der Blumen Thau,
Blicktest du mit Dichtergefühl
Der sinkenden Sonne,

Die vom thrazischen Schneegebirg'
Über purpurne Wallungen des Hellespontos
Dich begrüßt', in ihr flammendes Gesicht!
Und es strebten, sie zu greifen,
Deine zarten Hände,
Von ihrem Glanze röthlich, in die Luft empor!
Da lächelte die Natur,
Weihete dich, und säugte dich an ihrer Brust!
Bildete, wie sie bildete die Himmel,
Wie sie bildete die Rose,
Und den Thau, der vom Himmel in die Rose träuft,
Bildete sorgsam den Knaben und den Jüngling so!
Gab dir der Erfindung
Flammenden Blick!
Gab, was nur ihren Schößlingen sie gibt,
Thränen jeglichen Gefühls!
Die zürnende, welche glühende Wangen netzt,
Und die sanftere, die von zitternder Wimper
Rinnt aufs erbleichte Gesicht!
Gab deiner Seele
Einfalt der Tauben und des Adlers Kraft!
Gleich deinem Liede,
Sanft nun, wie Quellen in des Mondes Schein,
Donnernd und stark nun, wie der Cataracte Sturz!

L. G. v. Stolberg.

409.

Horaz, Quint. Flac.

(Geb. zu Venusia in Apulien, am 7. Dec. 66 vor Chr. G., gest. am 27. Nov. 9 vor Chr. G.)

Zweytausend Jahre schlafen den Todesschlaf
Im ehrnen Sarkophag der Vergangenheit;
Und stolzer Erdengötter Nahmen
Sanken hinab in die finstre Wohnung.

Noch tönt dein Lied am rauschenden Aufidus,
Es tönt am fernen Eise der Hudsons-Bay,
Und wo durch üppige Reißgefilde
Segnende Fluthen der Ganges wälzet.

Du schwebst, ein Schwan, noch über die Erde hin
Mit kühnem Flug; oft senkst du den Fittig auch
Den Winkel zu begrüßen, der vor
Allen so freundlich dir lachte, Tibur

Und seinen Hain, den stürzenden Anio,
Die kühle Silberquelle Blandusiens,
Die schwatzhaft über Felsen hüpfet,
Auch der gefeyerten Quellen eine.

Zum Gott erhebt die Muse den Sterblichen,
Dem sie den Lorber reicht; er entrinnt dem Grab,
Und wo sein Fußtritt liebend weilte,
Macht er unsterblich die heilige Stätte.

v. Neveu.

410.

Hormayr, Joseph Freyherr von

(geb. zu Innsbruck am 20. Jänner 1781, Hofrath zu Wien und Historiograph des österr. Reiches.)

Offen erblickt ihr den hallenden Saal
Der Richterinn Clio.
Scharfblickend, ein Adler,
Spaht an dem Altar
Harrend schon Hormayr:
Alle die Flammen begeisterten
Hochsinns — selber begeistert, er grabt sie
Dauernd in Tafeln:
Und nicht klanglos verschallet die That — Sie ertönet!

411.

Horn, Fr.

(Geb. am 31. July zu Braunschweig, privatisirt zu Berlin.)

»Tief und klar und heiter und fromm,« so willst du den Dichter.
Viel verlangst du, du darfst's; was du verlangest: du bist's.

W.

412.

Houwald, Baron von, Christ. Ernst.

(Geb. am 29. Nov. zu Straupitz in der Niederlausitz, lebt zu Sellendorf.)

Wollst nach der Heimkehr noch manch Bild ausmahlen,
Auf dem der Himmel zu der Erde sinkt.
Dem, dessen Leuchtthurm nach der Feenstatt winkt,
Verleiht schon hier der Himmel seine Strahlen.

F. Kind.

413.

Howard, John.

(Geb. zu Hackney 1726, gest. auf einer Reise in die Krimm, von einer epidemischen Krankheit angesteckt, am 20. Januar 1790.)

Er holte sich den Tod durch die Pest auf seinen wohlthätigen Reisen durch die halbe Welt zur Verbesserung der Gefängnisse, Toll- und Siechenhäuser; vermachte zu diesem edlen Endzwecke 400,000 G., und ließ sich die Grabschrift setzen:

Spes mea Christus!

414.

Sein Mitleid stieg bis nahe an das Grab
Zum eingekerkert Leidenden hinab,
Den göttlichen Beruf des Wohlthuns zu erfüllen;
Er schilderte das Elend, rief, und bat
Durch laute Klagen, durch erfahrenen Rath;
Und ward ein Opfer seines edlen Willen.

S.

## Recensionen.

Beleuchtung manches Tadels Friedrichs des Großen, Königs von Preußen, veranlaßt durch den vierten und fünften Theil der Denkwürdigkeiten des Herrn von Dohm. Von E. v. Seidl, ehemahligen preußischen Major. 8. Liegnitz (in Commission bey Kuhlmey), 1821. Nebst einem ganzen Bogen Verbesserungen und Zusätze. 2 fl. 54 kr. C. M.

Der Verfasser gehört bekanntlich zu den wärmsten Verehrern und eifrigsten Vertheidigern Friedrichs des Großen. Er hat schon 1819 ein Buch herausgegeben: Friedrich der Große und seine Gegner. Er verdient deßhalb gewiß Achtung, wenn man auch überhaupt zweifeln kann, ob er im Stande sey, alle Theile und Gegenstände der Staatsverwaltung so zu durchschauen und zu beurtheilen, wie etwa die militärischen. Das gegenwärtige Werk geht übrigens, der Zeit und den berücksichtigten Schriften nach, viel weiter, als der Titel erwarten läßt. Die erste Abtheilung beantwortet die Frage: warum urtheilen heut zu Tage einige Schriftsteller so nachtheilig über Friedrich den Großen? und kündigt eine Schrift: Beyträge zu dessen Geschichte enthaltend, an. (Hier nimmt der Verf. auch den Adel überhaupt und den preußischen insbesondere in Schutz, und unterscheidet von diesem den, von ihm sogenannten bürgerlichen Adel oder Beamten-Adel; die Ankündigung der Beyträge ist aus dem vorhin erwähnten Buche wiederhohlt.) Zweyte Abtheilung: Kritische Bemerkungen über einige Schriftsteller, die Geschichte Friedrichs des Großen betreffend, vorzüglich über den vierten und fünften Theil der Denkwürdigkeiten des Herrn von Dohm, S. 61 ff. Er folgt zuvörderst dem vierten Bande des Dohm'schen Werkes nach den Seitenzahlen, und läugnet manches dort Angeführte,

ohne das Gegentheil wirklich zu beweisen (so wird vom Verf. S. 80 behauptet, daß Friedrich nur erst über die K. Elisabeth und die Pompadour gespöttelt habe, als der Krieg schon entschieden war, nach seinen Nachrichten; aber was sind das für welche? er vertheidigt das damahlige Werbungs-System u. s. f.), oder stellt Autoritäten entgegen, die es keinesweges sind, wie Rulhiere, bringt aber auch manche neue Anecdoten bey, welche immer Aufmerksamkeit erregen, und von einem künftigen Biographen nicht übersehen werden dürfen. Selten erlaubt sich der Verfasser einen leisen Tadel Friedrichs, wie S. 169 über sein Betragen gegen den Bruder. Von S. 171 an verbreiten sich die Bemerkungen über Dohms fünften Theil, wo auch zu Anfang die Titel einiger fehlenden Bücher nachgetragen sind, und andere beurtheilt werden, auch das, was J. v. Müller in seiner allgemeinen Geschichte über Friedrich gesagt hat (S. 188 ff.). Aus andern Schriften wird Einiges, was zu Friedrichs Entschuldigung oder Vertheidigung dient, angeführt. Aus den hinterlassenen Papieren des Generals Lindenau sind S. 258 ff. die Ursachen der Ungnade des Grafen Anhalt und manche andere Nachrichten mitgetheilt. Von S. 329 an beleuchtet der Verf. (Manso's) Geschichte des preußischen Staates vom Frieden zu Hubertsburg bis zum zweyten Pariser Frieden (1. 2. B.). Hr. v. Seidl »fand sich in seinen Erwartungen getäuscht, und gezwungen, wider Willen die Feder zu einigen Berichtigungen zu ergreifen.« Er ist aber in seinen Urtheilen darüber zu einseitig, unbillig, bisweilen gar grob. Aus dem schlesischen Archiv ist S. 352 eine Correspondenz, welche das Münzwesen angeht, abgedruckt. Die dritte Abtheilung S. 475 ff. ist betitelt: der Marchese Luchesini, der Marquis d'Argens und die Monumente. (Der Verfasser that eine Reise nach Italien 1819, sprach den Marchese Luchesini, und erhielt von ihm manche Nachrichten über Friedrich, die er hier S. 482 mittheilt; mehrere Nachrichten von Thibaut u. A. über den Marquis von Argens, wurden auf einer Reise ins südliche Frankreich berichtigt; S. 510 sind Vorschläge zu einem würdigen Denkmahl Friedrichs gethan. Ein (unerwartetes) Gedicht des Verfassers auf Friedrich, 6. May 1819 in Rom gefertiget, schließt diese Abtheilung). Die vierte enthält S. 523 ff. 3 Beylagen: 1) »eine nicht ungegründete Recension einer nicht wohl gegründeten Recension« (in der Leipz. Liter. Zeit. Nr. 78 v. J. — mit einem unverdienten Seitenblick auf Leipzig und neuem Tadel des Grafen von Schmettau). 2) S. 553. Berichtigung mit Hinsicht auf Dismembrationen und Roboth-Erlassung. Aus der Glatzer Monathschrift, mit Anmerkungen des Herrn von Seidl. 3) S. 564. Etwas aus dem Leben des kaiserl. österr. General-Feldzeugmeisters v. Lindenau. So wie der Mangel eines präcisen und zusammenhängenden Vortrags das Lesen, so erschwert der Mangel eines Registers den Gebrauch des Buchs.

---

Vorlesungen über Ästhetik von J. H. Dambeck, herausgegeben von Hanslik. 2 Thle. Prag (W. Enders), 1822.
(Ein Wort zum Voraus.)

Wir halten es für Pflicht, das Publicum auf eine ausgezeichnete Erscheinung in der Literatur aufmerksam zu machen. Aus den Papieren des verstorbenen Professors der Ästhetik, der Geschichte und Philosophie, Wissenschaften und Künste, an der Prager Universität, Dr. J. H. Dambeck, gibt einer seiner Freunde den Leitfaden, dessen der Verstorbene sich bey seinen Vorträgen bediente, heraus. Dambecks Ruf als vielseitiger gründlicher Gelehrter (wie ihn denn ein hochgebildeter Mann, eine lebendige Encyclopädie zu nennen liebte) und als sinniger Dichter, berechtigt zu den schönsten Erwartungen. Zumahl in diesem Theile der Literatur thut es Noth, daß sich wieder einmahl eine achtbare Stimme vernehmen läßt. Unsere neueren Ästhetiker bewegen sich in einem Schwall so unverständlicher Worte, daß man zu glauben versucht wäre, sie seyen bestimmt, unverstanden zu bleiben, selbst denen, die sie niedergeschrieben, wie die alten Orakel etwa ihren verrückten oder berückenden Verkündigern.

Es ist wohlthuend, statt des end- und grundlosen Nebelns und Schwebelns neuerer Theoretiker endlich die Stimme eines Mannes zu vernehmen, der weiß, was er sagt. Es thut wohl, hier eine Gründlichkeit, eine Tüchtigkeit zu sehen, deren man seit lange im Gebiethe der speculativen Wissenschaften entwöhnt ist, verbunden mit einem Fleiße, und einem geübten Umblick in so vielen Fächern des menschlichen Wissens, wie wir in unserer Zeit uns selten erfreuen können.

Die gründliche Ausführlichkeit des Werkes macht es interessant und lehrreich dem Gelehrten, und selbst dem mit Vorkenntnissen minder ausgestatteten Freunde der Kunst und Wissenschaft, weil es auch Letzterem leicht faßlich seyn muß. Die Untersuchung der bisher aufgestellten Kunstprincipien und der bestehenden Ansichten vom Schönen ist im Detail durchgeführt, so daß sie nebst der ersten Begriffbestimmungen der Ästhetik 15 Bogen einnimmt (so weit ist bis jetzt der Druck gediehen) und doch kein müßiges Geschwätz, doch Kürze und Bündigkeit. Überall werden alle Künste berücksichtigt, und der Verfasser hat so tiefe Blicke in das Wesen aller, insonders der Tonkunst geworfen, daß man ihn bewundern muß, und beklagen, daß ein so kraftvoller und thatenrüstiger Geist so früh dem Kreise seines Wirkens hienieden entrückt worden. Man kann das Werk um seiner umfassenden Gründlichkeit willen, eine kleine Encyclopädie nennen. Doch wir wollen nicht allzuweit dem Urtheil der Leser vorgreifen; verbürgen können wir jedoch, daß Keiner, der Kunst und Wissenschaft liebt, ohne Belehrung, ohne Befriedigung das Buch aus der Hand legen wird.

Der Verleger, den innern Werth würdigend, das Andenken des Verfassers ehrend, hat das Buch würdig ausgestattet. — S.

## Miscellen.

Von des Hrn. Hauptmann Rittig v. Flammenstern Schrift: »Die Stereotypie im österr. Kaiserstaate« (Wien bey Gerold, 20 kr. W. W.), deren Werth bereits auch das Ausland anerkannte, erscheint eine ungarische Übersetzung, sowohl wegen dem allgemeinen als nationalen Interesse, da Hr. Watts in Ofen wirksam fortfährt, und dessen Übersiedlung dahin wesentlich das Werk der bedeutendsten reellsten Aufopferungen und Bemühungen des großmüthigen und kunstsinnigen Hrn. Hofagenten v. Legrady (eines Ungarn) ist.

---

Bey dem Obersten Roß in Schottland ist vor Kurzem eine schottische Münze von 918 gefunden worden. Bisher kannte man als die älteste eine von Alexander II. 1214.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 59. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


---

. . . Entweder rechte Menschen oder rechte Zwecke muß der Mensch haben; sonst vergehen seine Kräfte, wie dem Magnet die seinigen, wenn er lange nicht nach den rechten Weltecken gekehrt gelegen hat.

Jean Paul.

---

### Über Geist und Geschichte der Ritterromane.

Das Characteristische der Ritterbücher ist das Abenteuerliche, d. h. das Unwahrscheinliche, Wunderbare, wie wir es in Lucians wahren Geschichten finden, woran aber die Ritterzeit glaubte, und das — Ungereimte im Großen und Erhabenen, das jetzt nur in uns das Gefühl des Comischen erregt, wie die Ritterepopeen, vorzüglich der Italiener, oder Walpoles berühmtes Castle of Otranto, wo die Gemählde lebendig von der Wand spazieren, Schwerter zum Vorschein kommen, die nur 100 Mann lüften, Helme, unter denen man sich verstecken kann, die daher auch Löcher ins Gewölbe drücken — schwarze Federbüsche, die stürmen, bewaffnete Riesenarme, die aus der Mauer hervorlangen, und Gerippe in Mönchskutten, die sprechen!

Den ersten Ursprung aller Ritterdichtung müssen wir bey den Barden und Skalden aufsuchen, unter denen sich die Irren scheinen ausgezeichnet zu haben, die noch heute eine Harfe im Wapen führen. Sie sangen das Lob der Götter und die Tapferkeit ihrer Helden, die Großthaten edler Geschlechter, Natur, Liebe, Vaterland und Tod für Freyheit und Vaterland. Die Skalden begleiteten die Normänner auf ihren Zügen, vorzüglich Isländer, die zwar Anfangs als Seeräuber, bald aber als Kaufleute, ja zuletzt aus reiner Liebe zur Bildung und Weltkenntniß weite Reisen machten. Das kalte Island, bevölkert von norwegischen Flüchtlingen, vor Harald Schönhaar's Despotismus, war einst ein lichter Punct im Mittelalter, hochwichtig für Cultur, und machte den Norden mit unserer Ritterwelt bekannter und mit ihren Sagen. Das Meer war des Isländers Element, Reisen sein Leben wie des Britten, und nichts übertraf seinen Durst nach Wissen. So entstanden die nordischen Sagen.

Die heroischen Sagen von den gothischen, altfränkischen und burgundischen Helden aus der Zeit der Völkerwanderung, die noch ganz den nordischen Geist athmen, und an die altgermanische Götterlehre sich anschließen, liegen nicht nur den Nibelungen zum Grunde, sondern auch dem sogenannten Heldenbuche. Der scandinavische Norden tritt erst mit dem Jahr Tausend in unsere Geschichte ein, und daher ist so vieles dunkel, folglich auch das, was das Ritterwesen näher angeht. Am dänischen Hofe gab es Ritterspiele genug, und Dänen und Norweger sollen für sich allein 1107 einen Kreuzzug begonnen haben, wovon wir im Süden nichts wissen. Nach Dalin schickte der schwedische Adel seine Söhne nach Paris und Montpellier — wer weiß, wie viel abenteuerliche Rittersagen daher stammen. In den dunkeln Hallen des Alterthums verwandelt sich die Ahnung in Sage, und die Sagen werden dann — Geschichte!

Die Franken Carls des Großen gaben neuen Stoff zu weltlichen historischen Liedern, vorzüglich die Helden, die in den Thälern von Ronceval gefallen waren. Das Rolandslied war lange der Schlachtgesang der Franken und der Ritter. In der Schlacht von Hasting stimmte ihn Taillefer an, und Wilhelm der Eroberer erlaubte ihm, dafür der Erste beym Angriff zu seyn. König Johann von Frankreich aber verwies es seinen Rittern, als sie diesen Gesang anstimmten: »Es gibt keine Rolande mehr,« sagte er; ein Ritter aber, frey wie der Soldat bey Xenophon, der da sagte: »Du hast gut marschiren, du auf dem Pferde,« entgegnete dem Könige: »Weil es keinen Carl mehr gibt!«

Carl der Große wollte mehr für die deutsche Sprache thun, als er wirklich that, und die lateinischen Mönche thaten noch weniger. Diese hätten vielleicht die barbarische Sprache ganz ausgerottet, wenn die Ritter nicht gewesen wären! Wir haben noch die Proben dieser alten Ritter-Poesien, und die meisten lieferte Schwaben, sodann Thüringen und das herrliche Österreich. Unsere Wiegande, Recken und Degen, wie man die Ritter nannte, wurden besungen von ihres Gleichen, und da sie oft eine halbe Welt durchstreift hatten, und kein Latein verstanden, so wurden sie die recht eigentlichen Schöpfer der Landessprachen, mit denen sich erst Witz und Geschmack zu bilden pflegt. Sie reimten in ihrer Muttersprache, und verkürzten sich die Zeit mit lustigen und rührenden Mährchen (Fabliaux). Die Ritter-Poesie war die Vorläuferinn besserer Kenntnisse, die Morgenröthe anbrechender Cultur, und eines über die Pfaffheit (im Sinne der damahligen Zeit gesagt) hinausreichenden freyen Blickes. Wenn wir die gothische Baukunst nach griechischem Maßstab messen, verliert sie allen Werth; aber sie hat Werth, wenn wir sie nach gothischer Regel beurtheilen, und so auch die Poesie der Ritter, wenn sie auch holpert und stolpert!

Die Ministerialen traten an die Stelle der alten Barden und Skalden, daher der Nahme Minstrels und Menétriers, und hatten als Edelleute um so leichter Zugang zu den Höfen der Großen. Die schwärmerische Ritterzeit voll Kämpfe und Thaten, voll Stolz und Freyheit, voll Hingebung, Liebe, Andacht und Begeisterung, voll hohen Ehrgefühls und voll Glauben an Wunder, Geister, Zauberer und alle Abenteuer der Welt mußte eine poetische Zeit werden, und so bemächtigte sich denn zuletzt die Dichtkunst der ganzen Ritterschaft, die Alles beysammen hatte, was die Phantasie zu erhöhen vermag. Die Ritterzeit wurde zur wahren poetischen Epidemie!

Selbst im höchsten Norden finden wir Ritterfabeln und die Tha-

ten Wladimirs mit seinen Helden gegen Griechen und Petschenegen sind verewiget in byzantinischen und arabischen Annalen, wie im Nestor. Wie auf der Burg Cramlot König Arthur mit Lancelot, Tristan, Gavin etc. froh tafelt und zecht, so Wladimir zu Kiew mit Dobrüna, Rogdai und Andern seiner Helden, nur mit dem Unterschiede, daß diese noch roher blos von Zechen und Balgen wissen, und nichts von romanhafter Liebe, Ritterschlag, Waffenwacht und Sporndiensten. Wladimir ist Carl der Große bey den Russen, und das noch vorhandene russische Gedicht: »der Feldzug Igors« aus dem zwölften Jahrhundert, hat eines Ossians würdige Stellen, wahre Naturpoesie *).

Ritterpoesie zeigte sich zuerst bey den sogenannten Troubadours (1100 — 1245) an dem galanten Hofe der Berengare zu Toulouse, und diesen Provenzalen sangen die nordfranzösischen Trouveres, jenseits der Loire, die Minstrels der Britten, Italiener und Spanier, und deutsche Minnesänger nach. Die Provence hieß la Boutique des Troubadours. Sie leyerten von Natur, Liebe und Waffenthaten, nicht selten begeistert durch die Gaben der Großen, zogen im Lande, an den Höfen, in Burgen und Klöstern umher, trieben allerley Possen und Gaukeleyen, Mimik und Tanz, sangen zur Harfe oder Laute, und hießen daher auch Fiedler, Spielleute, Bänkelsänger (Joculatores, Jongleurs), die der Sachsenspiegel für rechtlos erklärte.

Diese Sänger und Harfner aber, die lange unverletzlich und heilig waren, wie die Herolde, unter deren Maske mancher Ritter eine galante gefährliche Rolle glücklich durchspielte, und mancher Seladon dem wohlverwahrten Fräulein sich näherte, wie König Alfred dem Lager der Dänen — sind dennoch die Väter der Geschichte, wie Homer; denn sie allein erhielten die Thaten der Tapfern im Andenken zu einer Zeit, wo es weder Schreibkunst noch Geschichte gab! Es liegen immer Thatsachen zum Grunde, welche zum Theil die Herolde lieferten, verschönert durch Dichtung, und aus ihren Balladen und Liedern gingen die größern Ritter-Romane hervor, wie die Ossiane, Nibelung, Cid etc., so wie aus griechischen Bänkelsängern Vater Ὅμηρος, der sicherlich nicht blind gewesen ist.

Unter den Troubadours fanden sich stets viele Große, Ritter ohnehin, und Wilhelm von Aquitanien, die Grafen von Provence, Alphons von Arragonien, und die schon genannten Stauffen und Richard waren Provenzaldichter. S. Palaye, der sein ganzes Leben den Rittern und diesen Provenzalen widmete, brachte viele Dichter zusammen, welche Millot benuzt hat in seiner bekannten Histoire des Troubadours (Paris, 1773. 3 Vol. 8.). Auf diese Lieder, Balladen und Mährchen folgte erst der eigentliche Roman, oder die längeren heroischen Erzählungen, wozu wohl die Ritterpflicht, von den Ritterfahrten dem Herold eidliche Auskunft zu Protokoll zu geben, die nächste Veranlassung gegeben hat. Man schrieb diese Geschichten in der sogenannten Romanischen oder Volkssprache, ein Mischmasch gallischer, fränkischer und lateinischer Wörter, im Gegensatz des Lateins, der Kirchen- oder Pfaffensprache, daher unser Wort Roman.

In dieser Manier haben wir noch die Thaten des schwarzen Prinzen und des Ritters Saintré; auch sind die angenehmen Erzählungen Froissarts aus solchen Heroldsberichten am glänzenden Hofe des Grafen S. Foix entstanden. Vornehme Ritter ließen sich von Herolden als ihren Geschichtsschreibern ins Feld begleiten, wie Alexander und Louis XIV. Zu den Herolden gesellten sich noch die Mönche, denn jede Familie wollte ihren eigenen Roman haben, der ihre Ritterthaten auf die Nachwelt verpflanzte, und so wimmelte es bald von Ritter-Romanen, wie zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts!

*) (Busse) Fürst Wladimir und dessen Tafelrunde. Altrussische Heldenlieder. Leipzig, 1819.



Uns Deutschen hat der alte Schweizer-Ritter Manesse zu Zürich die schwäbischen Minnelieder, so weit er solche im dreyzehnten Jahrhundert noch auftreiben konnte, gesammlet, und seine Sammlung, die aus der Heidelberger Bibliothek nach Paris kam, wo solche erst durch die Bemühungen Bodmers 1758 ans Licht gezogen und zu Zürich gedruckt wurde, verdient allen Dank; sie ist nicht minder interessant durch ihre Gemählde und Wapen, die man aber freylich nur in der Handschrift findet. Sie enthält bekanntlich 140 Minnesänger, fast alle von hohem und niedrem Adel.

Romane waren es, die den Ritter zum Lesen lernen anreizten, und auf seiner einsamen Burg entlangweilten. Ritter-Romane waren in Zeiten, wo es weder Theater noch große Städte gab, und man sich nur bey feyerlichen Gelegenheiten zu sehen pflegte, ein Hauptzeitvertreib des Mittelalters, und die Tausend und eine Nacht des Abendlandes mehrere Jahrhunderte hindurch, wozu wir noch gar viele Chroniken zählen dürfen. Heinrich der Löwe brachte den Abend seines unruhigen Lebens damit zu, sein Kloster zu Braunschweig zu bereichern, und auch mit einer Chroniken-Sammlung auszuschmücken, die er sich in schlaflosen Nächten vorlesen ließ. Vom Grafen S. Foix wissen wir, daß ihm jeder ritterlicher Abenteurer willkommen war, der wacker zu erzählen wußte, und was hatten irrende Ritter nicht zu erzählen? a beau mentir qui vient de loin — Wir wissen, wie es selbst dem wahrheitsliebenden Don Quixote erging unwillkürlich, und gar vielen Reisenden!

Romane verwirrten die Köpfe mannhafter aber unwissender Ritter so gut, als sie die Köpfe unserer unreifen Jugend verwirren, und haben viele Schuld am Daseyn der irrenden Ritter. Sehen wir ja in Unteritalien von den Söhnen Tancreds einen Staat gründen, den man gar wohl einen Staat irrender Ritter nennen kann; und wie viele neue irrende Ritter mag nicht diese Wirklichkeit gemacht haben? Und nun erst die Ritter-Romane, die für Geschichte galten? Nicht Don Quixote allein wurde über Ritterbücher zum Narren, sondern gar viele Ritter flüchteten sich in die Romanenwelt, als ihnen die wirkliche weniger mehr zu thun gab, so wie sich die liebe Jugend dahin flüchtet, wenn es unterm Monde nicht gehen will, wie sie es gerne hätte, oder Pflanzenseelen von Eltern und Vormündern die fühlenden Herzen hindern, das Schauspiel für Götter, zwey Liebende zu sehen, ungenirt aufzuführen.

Die ältesten Ritter-Romane sind die drey Romane von Carl dem Großen. Der erste, wahrscheinlich die Geburt eines Mönchs von S. Denis, schildert Carls Zug nach Palästina, woran Niemand zweifelte — der zweyte ist vom Erzbischof Turpin, und beschreibt den Feldzug gegen die Araber in Spanien, und der dritte der Thaten Carls in Languedoc, und ist auch aus der Feder eines Mönchs. Alle drey fallen in den Anfang des zwölften Jahrhunderts, in die Zeit der Kreuzzüge — und der Hauptheld ist Roland, dessen großes Horn man 20 Meilen weit hörte, wie das Horn Alexanders, das 60 Männer blasen mußten, wofür man es aber auch

66 Meilen weit hörte! Alle drey Romane im Mönchslatein sind ohne allen Rittergeist und Rittergalanterie, aber desto reicher an Legenden und Lobreden auf die Kirche, Heiligen, Reliquien, Klöster und die Ehrengeistlichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

## Recensionen.

**Amalthea**, oder Museum der Kunstmythologie und bildlichen Alterthumskunde. In Verein mit mehreren Freunden des Alterthums herausgegeben von C. A. Böttiger, Oberaufseher der königl. Antikenmuseen in Dresden. Zweyter Band. Mit 4 Kupfern. gr. 8. Leipzig (Göschen), 1822. 394 S.

Der erste Artikel, die Kunstgeschichte überhaupt angehend, enthält S. 1—62 die Fortsetzung und den Beschluß der Abhandlung des Herrn Hofrath Hirt über das Material, die Technik und den Ursprung der verschiedenen Zweige der Bildkunst bey den Griechen und den damit verwandten Völkern. II. Archäologische Gegenstände aus dem Orient. S. 65 — 112. Persische Ikonographie auf babilonischen und ägyptischen Kunstwerken, zweyter Beytrag, von Hrn. Director G. F. Grotefend in Hannover, mit vorausgeschicktem Gedicht aus des Herrn v. Hammer morgenländischem Kleeblatt und einem Kupfer. Über den Ursprung griechischer Mythen und Götterbenennungen aus dem Orient, Auszug eines Briefes des Hrn. Hofr. von Hammer (veranlaßt durch des Herausgebers Vorstellung von der Abstammung der Verehrung des Zevs aus Kreta, sucht Herr Hofr. v. Hammer den gr. Zevs in einer altpersischen oder medischen Mythe philologisch und historisch nachzuweisen, und leitet auch andere griech. mythische Eigennahmen aus dem Altpersischen her, wie Sirenen (der afrikanische Vogel Sirenas), Empusen (das persische Enbusen, Urstoff der Körper u. s. f. immer sehr merkwürdig). III. Ägyptische Gegenstände, S. 127—173. Über das sogenannte Memnons-Bild im brittischen Museum zu London, von Hrn. D. Noehden in London, Unteraufseher des brittischen Museums, nebst 2 Kupfern, welche die Büste des jungen Memnons en face (color.) und im Profil darstellen; unstreitig eine der erheblichsten Abhandlungen dieses Bandes. Zum ersten Mahl wird hier das aus röthlichem Granit gearbeitete, aus dem Kopfe, der Brust und rechten Schulter bestehende Bruchstück, das zu einem etwa 24 Fuß hohen Riesenbilde gehörte, und ohne zureichenden Grund für ein Memnonsbild erklärt, vom verstorbenen Burkhardt zuerst mit dem Nahmen des jungen Memnons belegt, und durch Belzoni und Salt dem brittischen Museum verschafft worden ist, genau, nebst der Memnonstabel, behandelt, und dem Original treu abgebildet. Wie die Büste nach England gekommen ist, wird angegeben, und S. 163 folgt die sorgfältige Beschreibung derselben, in der manches wiederhohlt ist, aber auch die genauesten und speciellsten Messungen angegeben, und mit den französischen verglichen sind. Es herrscht eine jugendliche, übermenschliche Schönheit in dem Bilde, nach ägyptischem Ideal. IV. Critiken und Beurtheilungen alter Kunstwerke. 1) S. 193—205. Fortsetzung der Bemerkungen über die Antiken in der großherzoglichen Gallerie von Florenz, vom Hofrath Heinrich Meyer in Weimar. Sie betreffen die Wiederhohlung des (borghesischen) Hermaphroditen, die Bilder des Schlafs u. s. f., auch Reliefs nach T. 58—103 des zweyten Bandes vierter Abtheilung des Werks: Galleria R. di Firenze (25—52. Lief.). 2) S. 206—216. Über die Pallasstatuen im Dresdner Antiken-Museum, von Herrn Dr. Schorn in Stuttgart (die colossale, aus weissem Marmor in Beckers August. T. 14 treu, bis auf den nicht streng genug gegebenen Ausdruck des Gesichtes, abgebildet; die vom ältern griechischen Style; eine Wiederhohlung derselben; drey andere Pallasstatuen von römischer Arbeit). 3) Georg Zoega's Bemerkungen (S. 217—226) über eine Borghesische Marmor-Basament (Candelaber-Basis oder Ara, vollständig abgebildet nach allen drey Seiten in Visconti's Monum. Gabini, ein merkwürdiges astrologisches Denkmahl der drey Herbst-Planeten, Jupiter, Mars und Venus, in ihren planetarischen Häusern im Zodiacus, ist in Paris befindlich), mitgetheilt von Herrn Professor Welcker in Bonn, und (S. 226—30) desselben Beschreibung von fünf hieroglyphischen Tafeln aus Kreide (Creta), im ehemahligen Borgianischen Museum zu Velletri (im italienischen Original), mitgetheilt vom Herrn Bischof Dr. Münter. 4) S. 231. Über den angeblichen Helm des Onatas (gefunden 1817 unter den Ruinen von Olympia und durch Herrn Brönsted bekannt gemacht), von Herrn Kand. K. J. Sillig (Mitgl. des philol. Semin. in Leipzig). Es wird des Hrn. Professors Hermann im Jahre 1820 vorgetragene Ergänzung und Erklärung der Inschrift, die mit der fast ein Jahr später von den Herrn Böckh und Thiersch bekannt gemachten ziemlich übereinstimmt, mitgetheilt. V. Kritische Bemerkungen und Lesarten zur Erklärung alter Denkmähler; 1) kritische Bemerkungen von Hrn. Hofrath Fr. Jacobs in Gotha. 2) Bemerkungen über einige Stellen des Pausanias, welche archäologische Gegenstände betreffen, vom Herrn Director Siebelis, S. 252—65. 3) S. 266—74. Beytrag zur Erklärung von (einigen griechischen) Inschriften (auf Vasen und Gemmen) auf Denkmählern alter Kunst, von Hrn. Professor Fr. Osann in Jena. VI. Vasengemählde. S. 272—82. S. 302—36. Der Dreyzack, vom Herausgeber. Schon früher hatte derselbe die Vermuthung geäußert, daß der uralte Posidan (nachher Poseidon) nur ein anthropomorphistischer Zusatz zu dem früher verehrten Dreyzack, dem Merkzeichen der Macht und Besitznahme der Phönicier, gewesen sey. Die drey verschiedenen Gesichtspuncte, aus welchen die Macht des Neptunischen Dreyzacks anzusehen ist, werden genauer angegeben und erläutert. Die Phönicier brachten zu den Inselbewohnern Griechenlands ein Werkzeug, womit der in jenen Gewässern einträglichste Fang der Thunfische am besten betrieben werden konnte, die dreyzackige Harpune. Über den Thunfischfang, den die Phönicier zuerst betrieben, sind S. 303 ff. sehr ausführliche Nachrichten gegeben. Der Dreyzack war dabey unentbehrlich; er wurde daher Abzeichen der (phönic.) Seeherrschaft; er wurde aber auch gebraucht als Erdbohrer, um Quellen zu entdecken, und auch dieß ist auf den Poseidon übergetragen. Hercules, der große Canalgräber und Flußableiter, ist der tyr. Melkarth und die Telchinen Phönicier im Gefolge des Poseidon (Phönicischer Seefahrer). VII. Museographie. S. 338—391. Über die königl. preuß. Sammlungen der Denkmähler alter Kunst, von Herrn Professor Levezow (ein ausführlicher und gelehrter Überblick der in 16 Classen getheilten Antiken, Schwefel- und Gyps-Abgüsse, altdeutscher und slavischer Monumente, die den ersten Haupttheil des Museums ausmachen werden, hinreichend den ganzen bisher noch wenig bekannten Bestand und die Bedeutung und Wichtigkeit der vorzüglichsten Denkmähler zu übersehen), mit Zusätzen S. 392 ff. über die seit dem Schlusse dieses Aufsatzes erhaltenen Vermehrungen der ersten fünf

Classen. Zu dieser Abhandlung und zu einigen andern befinden sich noch in dem Vorberichte des Herausgebers einige kleine Zusätze. Wir können aber diese so wenig als die literarischen und artistischen Nachrichten im Vorbericht und im Umschlag (z. B. über die Venus von Melos), sondern nur die angenehme Hoffnung erwähnen, daß der dritte Band der Amalthea noch in diesem Jahre erscheinen wird.

---

Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt. Vom Grafen Caspar Sternberg. Zweytes Heft. 33 S. 18 illum. Kupf. in gr. Folio. Prag, 1821.

Je größer die allgemeine Bewunderung war, welche man diesem Werke in seinem ersten Entstehen zollte, desto angenehmer ist die schnelle Fortsetzung, und dieses zweyte Heft ist in Hinsicht seines Gehaltes so wichtig, als es in seiner Form und Bearbeitung dem ersten gleich ist. Der Inhalt desselben ist folgender: Ansichten der Steinkohlenformation im Allgemeinen. Die begleitenden Formationen der Steinkohlen. Nachträgliche Nachrichten über einzelne Steinkohlenformationen. Über die Braunkohlenformation insbesondere. Pflanzen der Vorwelt, Versteinerungen. Erklärung der Abbildungen. Tentamen classificationis systematicae plantarum primordialium. Addenda. Genera: Rhytidolepis: Caudex arboreus rugis elevatis longitudinaliter striatus, scutis caudicem spiraliter ambeuntibus. Rhytidolepis ocellata. Tab. XV. Caudice arboreo, rugis convexis, undulatis in ambitu scutorum dilatatis, scuto trigono uniglanduloso (Palmacites variolatus et P. oculatus Schloth.) Calamitis nodosa: caudice arboreo, ad suturas nodis (ramos indicantibus) notata. Tab. XVII. Fig. 2. (? Calamitis gibbosa et nodosa Schloth.) Calamitis approximata: caudice arboreo, suturis etiam in maximis exemplaribus valde approximatis. (Calamitis approximata et interrupta Schloth.) — Flabellaria: Folia petiolata, flabelli instar divisa et expansa. Flabellaria borassifolia flabellis pedalibus et ultra ad basin usque divisis, e foliis 12 et ultra lineari sublanceolatis compositis. Vab. XVIII. Flabelli raphifolia penunculo pollicari uti videtur tereti, flabellis ad petioluum usque divisis pedalibus et ultra, foliis numerosis, profunde striatis. Tab. XXI. (Palmacites flabellatus et ? Zeaeformis Schloth.) Schlotheimia; Caudex articulatus, ad articolos contractus, verticillato-foliosus. Schlotheimia arborescens: foliis sessilibus lanceolato-inearibus confertis. (Casuarinites equisetiformis Schloth.) Schlotheimia tenuifolia: foliis sessilibus subulatis rigidis. Tab. XIX. Fig. 2. et ? f. 1. etc. Der Nahme Schlotheimia ist schon lange von Schwägrichen an ein bekanntes Moos vergeben worden, wenn die hier gemeinte Bildung den Nahmen eines Forschers dieser Gegenstände verewigen soll, so nenne man sie Ballenstedtia. — Annulariae: folia in verticillum disposita, annulo proprio inserta. Annularia spinulosa, foliis linearibus basi angustatis, apice in spinulam desinentibus. Tab. XIX. f. 4. Annularia reflexa f. 5. — Noeggerathia: caulis? crassitie pennae anserinae, folia alterna, approximata, obovata, caulem basi amplexantia, apice pectinato-dentata, ceterum integerrima. Tab. XX. — Osmunda gigantea: frondibus bipinnatis, pinnulis cordato-oblongis, octusis, subfalcatis integerrimis. Tab. XVII. (Filicites linguarius Schloth.) — Osmunda nummularia: fronde alterne pinnata, pinnulis pinnatifidis, subrotundis, integerrimis. (Filicites osmundaeformis Schloth.) Osmunda? smilacifolia: fronde debili, foliis simplicibus alternis, petiolatis, cordatis, acuminatis, integerrimis, striatis. (Filicites acuminatus Schloth.) — Asplenium difforme: fronde pinnatifida, pinnulis inferioribus subrotundis, ceteris obtuse subangulatis vel retusis. Tab. XXIV. — Rotularia: folia verticillata in parvae rotae formam expansa. Rotularia cuneifolia: fronde debili, foliis verticillatis, cuneiformibus, in petiolam attenuatis apice profunde crenatis, ceterum integerrimis. Tab. XXVI. f. 4. a. b. Rotularia marsileaefolia: fronde decili, verticillis sexfoliis (!), foliis subovato cuneiformibus, apice crenatis. (Palmacites verticillatus Schloth.) Die von Auinger gezeichneten Platten sind von Sturm sehr schön gestochen, und gut illuminirt. Auf die Correctur sollte mehr Sorgfalt verwendet werden, denn es kommen zu viele Druckfehler vor. Aus dem Werke selbst sehen wir, daß in diesem ganz neuen Zweige der Naturkunde schon Synonyme über Synonyme gehäuft werden, wir wollen also nicht klagen, wenn dieß in den länger bearbeiteten Statt findet, denn es ist unvermeidlich.

---

## Miscellen.

Ein auswärtiges Blatt eröffnet uns die sehr trostreiche Aussicht, die Gedichte der Frau Feld. Susan, geb. Salzer (welche in Ried lebt), bald in drey Bändchen gesammelt zu erhalten. »Ihre Poesien, sagt der Ref., zieren unsere besten Zeitschriften, z. B. die Abendzeitung, die Wiener Zeitschrift für Literatur etc.« Findet man denn einmahl wieder dieses letztere Journal citirt! Es ist unbegreiflich, daß dieß so selten geschieht, da doch selbst das eifersüchtige Ausland nicht umhin kann, der Werthfülle, und der fort und fort steigenden Thätigkeit der Redaction, so wie deren seltnen Solidität etc., volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

---

In London ist erschienen: A Glossary, or Collection of Words, Phrases, Names, and Allusions to Customs, Proverbs etc. which have been thought to require illustration, in the Works of some admired English Authors particularly Shakespeare and his Contemporaries. By the Rev. Rob. Nares, A. M. F. R. S. Archdeacon of Stafford. London, printed for Rob. Triphook and sold by W. and C. Tait, 1822. Wichtig ist dieß Werk nicht nur zum bessern Verständniß Shakespeare's und seiner Zeitgenossen und anderer alten engl. Schriftsteller, sondern auch zur Bereicherung der engl. Sprachkunde überhaupt. Es sind nicht nur die seltenen englischen Wörter und Ausdrücke vollständig erklärt, sondern auch einige beurtheilt, bey anderen ihr Ursprung erläutert, bey fast allen die nöthigen Beweisstellen aus den ältern Dichtern und Schriftstellern angezeigt. Zur Ergänzung anderer Wörterbücher, z. B. des Johnsonschen, ist das gegenwärtige unentbehrlich.

---

Von einem neuen Werk des hochgeschätzten Hrn. Verf. Silbert, hat die wackre und regsame Handlung Tendler und von Manstein hier den Debit für die österreichische Monarchie übernommen. Ein Weiteres nächstens.

---

Verbesserungen. In Nr. 65 bey der Anzeige von Heyners Päpsten, muß es statt Lehrbuch heißen: Lesebuch; in Nr. 66 bey der Entekschen Schrift 1769 statt 169.

---

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 60. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur
Das Leben lehret jeden, was er sey. Göthe.

### Über Geist und Geschichte der Ritterromane.

(Fortsetzung.)

Nach jenen Producten modelte der englische Benedictiner Monmouth seinen König Arthue, der schwerlich je gewesen ist, und die Ritter von der Tafelrunde (1140), die noch größeres Glück machten, und auch romantischer sind. Der heilige Graal (san greal) oder Becher, aus dem der Erlöser vor seinem Tode trank, war im Besitz der Tafelrunde (daher gleichbedeutend mit ihr), und der Zauberer Merlin hatte die runde Tafel nebst den 13 Stühlen gefertigt zum Andenken Christi und seiner Jünger. Der 13. Stuhl des Judas, genannt der gefährliche Stuhl (seit einen frechen Sarazenen, der sich darauf setzte, die Erde verschlang), stand leer, und an den übrigen der magische Nahme jedes Ritters; wurde ein Stuhl erledigt, so mußte der neue Ritter den alten übertreffen, sonst stieß ihn eine unsichtbare Hand zurück; verdiente aber der neue Ritter seinen Stuhl, so verlosch der alte Nahme von selbst, und der seinige glänzte im magischen Lichte. —

Nun kommen noch zu diesen Kreuzzugs-Romanen die orientalischen Mährchen; selbst die alten Helden Griechenlands und Alexander mußten sich romantisiren lassen, und Ritter und Mönche dichteten Contes und Fabliaux in die Wette. — Curtius wäre unsern Rittern viel zu historisch gewesen, sie lasen weit lieber das Leben des romantischen Esander, von arabischen und persischen Dichtern zubereitet. Homer wäre den abenteuerlichen Rittern gleichfalls viel zu einfach gewesen, wie noch heute unsern Damen; desto willkommener war Guidos von Colonna trojanischer Krieg, der gegen das Ende des 13. Jahrhunderts lateinisch erschien, und eines der abenteuerlichsten Ritterbücher, aber fast in alle neuere Sprachen übersetzt ist. Die älteste Verdeutschung mit Holzschnitten erschien zu Augsburg 1488, kl. Folio.

Seit den Kreuzzügen und der Bekanntschaft mit den Arabern finden wir überall die sogenannten Fabliaux und Contes, wie sie le Grand und vor ihm Boccaccio und Bandello sammelten; die Mönche erzählten devote, ernste, heilige Mährchen, die Ritter lustige, verliebte, freye und selbst ziemlich schlüpfrige. Der älteste Ritterroman, der die Thaten und Unfälle Bouillons schildert, in französischen Reimen, von dem Augenzeugen seiner Thaten, dem Ritter Bechada von Tours, ist verloren, und wir wissen nur aus einer Chronik, daß er da gewesen ist. Die metrische Lebensbeschreibung des Cid (1150) war vor Dante das beste Gedicht, zwar im barbarischen Styl, aber mit homerischer Wärme geschrieben; Amadis aber wurde das wahre Muster aller Ritterbücher (wahrscheinlich mehr französischen als spanischen Ursprungs, wenn gleich für Spanien das, was Carl und Roland für Frankreich und Arthur für England). Dieser Amadis weckte nicht nur die spanischen Amadisse von Griechenland, Florismont von Hircanien, Galaor, Floristan, Esplandian rc., über die Cervantes Pfarrer in Don Quixotes Bücherkammer, mit Ausnahme des alten Amadis und der Palmeria, bereits hochnothpeinliches Halsgericht gehalten hat, sondern machte auch die irrenden Ritter, die das auszuführen suchten, was die zügelloseste Einbildungskraft gefabelt, und Cervantes mit seinem Meisterpinsel gemahlet hat!

In Frankreich ergetzte man sich am Lancelot du lac, der heiter und lustig, an Tristan, der elegisch ist, wie schon der Nahme sagt, und an Percival, ein wahrer Telemaque für Ritter, und wahrscheinlich ein provenzialisches Original; es erschienen Olivier, Ogier le danois, Rinald de Montauban, Huon de Bourdeaux, Doolin, Morgante, le Chevalier au lion, Berthe, Giron le courtois, Perceforest etc. neben den lieblichen englischen Ritter-Balladen, wie sie uns Warton und Percy aufbewahrten. Neben den Ritterromanen stand der berühmte Roman de la Rose (1250), so herzlich matt er auch ist, voll unzüchtiger Allegorien, und nun folgte eine Sündfluth sogenannter heroischer Romane, die jedoch immer noch besser sind als viele der neuesten Producte; denn man lernt aus ihnen ihr Zeitalter, wirkliche Sitten und Gebräuche kennen, wie aus manchen noch so abenteuerlichen Ritterromanen die Rittergebräuche, und aus der Astraea, Cyrus, Cleopatra, Princesse de Cleve und Zaide die Höfe Henri IV. und Louis XIII. Der einfachste und beste Ritterroman dünkt mir Jean de Saintré (Page K. Johannes) zu seyn, der sich noch am wenigsten von der Wahrheit entfernt, und den wir auch deutsch haben.

Graf Tressan verdient unsern Dank für seine Extraits de Romans de Chevalerie (Paris, 1782. 4. Vol. 12), ob gleich der, der das Ritterwesen studieren will, mit diesen Auszügen sich nicht begnügen darf; Tressan gab, nächst Göthes über die Gebühr hoch angeschlagenem Götz, das Signal zu unserer Sündfluth von neuen Ritterromanen, wo die Schmierer, unter Geschrey von Freyheit und Kraft, sich entweder in alle Rohheiten des Mittelalters stürzten, unter Humpen und Burgpfaffen, Zweykämpfen und Turnieren, Raubzügen und Entführungen, Burgverließen, Vehmgerichten und Geistern — oder so züchtig fromm und einfach thaten, daß man, wie Chamfort bey Florians Schäferromanen hätte ausrufen mögen: Un peu de loups! Ein wenig Laster, Tugend ist Roman!

Unter allen Ritterromanen stände Amadis vorne an, wenn

dessen 21 Bücher (von verschiedenen Federn, die man selten beysammen antrifft) alle den drey ersten gleich kämen. Das Ding will kein Ende nehmen, und Amadis schließt mit dem Schlafe Amadis, Galaor und Oriane, wo bereits längst die Leser — selig entschlafen sind. Amadis ist der Grandison der Ritterschaft, Galaor ihr Tom Jones, Don Quixote aber die schönste Parodie jenes berühmten, einflußreichen Ritterbuches, der beste Ritterroman, und — der Erste Roman der Welt.

(Schluß folgt.)

## Recensionen.

Vollständige Beschreibung der königl. freyen Hauptstadt Ofen in Ungarn, von Franz Schams, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, auch Bürger der königl. Freystadt Pesth. Mit 8 Ansichten. 8. Ofen (Universitäts-Druckerey), 1822.

Nicht bloß das herrliche Ungarland, auch die übrigen Provinzen der österreichischen Monarchie (Italien vielleicht ausgenommen) leiden gleichen Mangel an verläßlichen, umfassenden und zeitgemäßen Topographien, welche als Monographien die brauchbarsten Materialien zu einer künftigen provinziellen oder totalen Länderbeschreibung des Kaiserthums liefern könnten. So lange der compilirende Länderbeschreiber also nicht hinlängliche Materialien, das heißt Specialtopographien besitzt, ist an eine zuverläßige Beschreibung der Monarchie auch nicht zu denken. Hr. Schams hat sich um Ungarn das seltene Verdienst erworben, durch die topographische Beschreibung von Peterwardein, von Pesth und gegenwärtig von Ofen dem dringenden Bedürfnisse nachzukommen und als Coryphäe eine Bahn betreten zu haben, auf der ihm recht viele Schriftsteller nachfolgen sollten, damit das schöne Ungarland doch endlich einmahl nach Würde bekannt werde. Die Topographien des Hrn. Schams von Ofen und Pesth sind gegenwärtig die neuesten und besten der Monarchie. Die Beschreibung von Pesth erschien bereits früher, und wurde auch schon in mehreren Zeitschriften sehr achtungsvoll und ruhmwürdig behandelt. Gleiche Eigenschaften mit der vorhergehenden hat auch die hier angezeigte Beschreibung von Ofen. Da Hr. Schams wenige gedruckte Materialien benützen konnte, weil es über Ofen deren wenige gibt, so ist das Meiste originell. Mit dieser Haupteigenschaft einet sich harmonisch eine zweyte, die in der möglichsten Umsicht und Vollständigkeit besteht; und damit das Kleeblatt voll werde, können wir gleich hier noch der Zuverläßigkeit seiner Nachrichten das gebührende Lob nicht vorenthalten. Diese Eigenschaften sind bey einem topographischen Werke unerläßlich, werden sie aber genau beobachtet, so ist auch die Wesenheit einer guten Topographie erreicht.

Bey aller dieser Zweckmäßigkeit sind uns doch jene Auswüchse nicht entgangen, die den guten Eindruck stören. Hierher gehören die zu blumenreiche Darstellung einfacher topographischer Daten, manche, wenn auch interessante Redseligkeit, besonders bey Gegenständen, deren Symmetrie große Kürze erforderte, einzelne Ausdrücke, die nicht grammatikalisch richtig oder sonst unlogisch sind ꝛc. Aber was vermögen diese kaum bemerkbaren Mißverhältnisse in der Verzierung bey einem Gebäude, das, auf sicherer Grundlage fest, wohl zusammenhängend, solid und bequem für alle Bewohner gebaut, seinem Zwecke eben so sehr entspricht, als es eine Zierde der Stadt ist, in der es sich befindet! Geschichte der Stadt, Lage, Nahmen, Clima, Witterung, einzelne Theile der Stadt, Größe, Plätze, Gassen, Häuserzahl, Kirchen, Klöster, königl. Schloß, Reichsinsignien, andere sehenswürdige Gebäude, Bevölkerung, Sprachen, Religion, Fest des heil. Stephan, Geburts- und Sterbelisten ꝛc., und alle Eigenheiten Ofens sind mit sichtlicher Vorliebe behandelt; aber das, was uns am meisten angezogen hat, ist die Schilderung des wissenschaftlichen Zustandes, die in der That meisterhaft bearbeitet ist. In der Anordnung der folgenden Rubriken hätten wir eine Änderung gewünscht. Die Landesstellen, k. Ämter und Militäranstalten sollten die ersten Rubriken ausmachen, dann die Wohlthätigkeitsanstalten, die Spitäler, die Anstalten zur Bequemlichkeit und öffentlichen Sicherheit, der Handel und die öffentlichen Vergnügungen folgen, und den Schluß dann, wie es hier geschehen ist, die Merkwürdigkeiten der Stadt und der Umgegend machen.

Abgesehen von allem wissenschaftlichen Bezuge, gewährt dieß Werk noch eine doppelt interessante Ansicht, zuerst als das Product eines Mannes, der, obschon kein eingeborner Ungar, die Vorzüge der Hauptstadt dieses Reiches so trefflich zu beurtheilen und so anziehend darzustellen wußte, und dann als Wegweiser zu allem, was sowohl dem Einheimischen als dem Fremden über diese Hauptstadt zu wissen nöthig ist. Wir wünschen sowohl den edlen Ungarn Glück, einen solchen Herold der Vorzüge ihrer Hauptstadt gefunden zu haben, beneiden aber auch Hrn. Schams um die Entdeckung so mancher verdienstlichen Eigenschaft, die er der erste an dieser Stadt entdeckte und der Welt bekannt machte.

Die Auflage ist nett, und von den 8 Kupfern sind wenigstens zwey gelungen. • — •

Meister Floh. Ein Mährchen in sieben Abenteuern zweyer Freunde, von E. T. A. Hoffmann. 8. Frankfurt am Mayn (Friedrich Wilmans), 1822.

Um den Lesern einen Vorgeschmack von diesem allerneuesten und leider auch allerletzten — denn der Verf. ist nicht mehr unter den Lebenden — sinn- und phantasiereichen Capriccio zu geben, können wir nichts Besseres thun, als Einiges von den Schlußworten des Dichters bey Gelegenheit der Metamorphose seiner abenteuerlichen Personen, die in der fabelhaften Welt des Mährchens, wie lustige Nebelbilder, zwischen Seyn und Nichtseyn sich bewegen, gleich voraus zu schicken: »Aber ihr, arme Bethörten, unglücklicher Schwammerdamm (Swammerdamm), beklagenswerther Leuwenhöck, euer ganzes Leben war ein unaufhörlicher, ununterbrochner Irrthum. Ihr trachtetet die Natur zu erforschen, ohne die Bedeutung ihres innersten Wesens zu ahnen. — Ihr wagtet es, einzudringen in ihre Werkstatt und ihre geheimnißvolle Arbeit belauschen zu wollen, wähnend, daß es euch gelingen werde, ungestraft die furchtbaren Geheimnisse jener Untiefen, die dem menschlichen Auge unerforschlich, zu erschauen. Euer Herz blieb todt und starr, niemahls hat die wahrhafte Liebe euer Wesen entzündet, niemahls haben die Blumen, die bunten, leichtgeflügelten Insecten zu euch gesprochen mit süßen Worten. Ihr glaubtet die hohen heiligen Wunder der Natur in frommer Bewunderung und Andacht anzuschauen, aber indem ihr in freveligem Beginnen die Bedingnisse jener Wunder bis in den innersten Keim zu erforschen euch abmühetet, vernichtetet ihr selbst jene Andacht, und die Erkenntniß, nach der ihr strebtet, war nur ein Phantom, von dem ihr getäuscht wurdet, wie neugierige, vorwitzige Kinder.«

Die bunten, schillernden Gestalten und wundersamen Erscheinungen, die dem Leser vorüberschwebend, ihn umkreisend, in diesem

Mährchen die Handlung bilden, halten ihn unaufhörlich in ihrem phantastischen Element fest und ziehen ihn mit sich fort, zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Wirklichkeit und Dichtung, gaukeln ihm vielfache Ahnung höherer Bedeutungen vor, die, wenn er auch alle nicht enträthseln kann, nicht überall die innerste Beziehung mit dem Microscop des Helden, — Meister Floh's — erfassen kann, doch seiner Einbildungskraft und seinem Nachdenken reichlich Nahrung geben. Humor und Witz werden hier nicht wie kindisches Spielwerk, wie Seifenblasen umhergeworfen und gesprudelt, sie entspringen ganz natürlich aus der lustigen Zusammensetzung dieser Fabel selbst, und mit sicherem Tact, mit glücklichem Geschick ist die Basis, worauf das lustige Gebäude sich erhebt, und die Person, um welche die kleine Zauberpuppenwelt sich dreht, so angelegt und so gestellt, daß man gleich den rechten Standpunct gewinnt und das Gemälde in gehöriger Beleuchtung sieht. Jenes ist der freundliche geheimnißvolle Weihnachtsabend, der uns Allen einen süßen Rückblick in die verlorne, goldne Zeit des Lebens gewährt, und letztere die seltsame Gestalt des Hrn. Peregrinus Tyß, nachheriger König Sekakis, der mit verstörtem Gemüth, in trüber Erinnerung zwischen Wahn und Schwermuth, von einem alten zauberhaften Wesen, der Haushälterinn Aline, sich selbst täuschend in einer Christbescherung das Glück entflogener Kindheit vorspiegeln läßt, und nicht zufrieden, mit seinem eignen träumerischen Glück forteilt, den armen Kindern des Buchbinders Lämmerhirt von seiner Freude mit zu theilen. Hier blüht verborgen und in holder Zucht das allerliebste Röschen, seinem menschenfreundlich kindlichen Sinn zum Lohne. Doch erst erscheint das wundersame Fräulein, Dörtje Elverdink (Prinzessinn Gamaheh), der liebetrunkene Jüngling Georg Pepusch (Distel Zeherit), der blutdürstige Egelprinz, der arglistige Dämon Teraphim und der tölpische Genius Thebel, sammt Leuwenhöck und Schwammerdamm und dem listigen schalkhaften Meister, der den Geist der Ironie repräsentirt, die Helden und die Weisen bethört und verwirrt, in seiner verschmähten Winzigkeit unerforschliche Wunder verschließt, des Stolzes der Thörichten lacht und ihres Kampfes spottet.

Diejenigen Leser, die in der Welt der Phantasie und Dichtung immer nur das Alltägliche suchen, in jeder Fälte launiger Erzeugnisse nach Bedeutung forschen, im glanzerfüllten Duft die volle Klarheit finden wollen, und mit den mancherley darin vorkommenden Beziehungen nicht ahnungsweise wenigstens vertraut sind, werden unbefriedigt dieses Zauberspiel verlassen; andre aber in der heiteresten, lebendigen Verwicklung und Entwicklung der Erscheinungen von Scene zu Scene fortgerissen, sich glücklich preisen, künftig, wenn ein scharfsichtiges, verfolgtes Insect sie durch einen feinen Stich an ihren Blödsinn mahnt, vor den Bübereyen gemeiner Schurken warnt, die man nicht durch einen Druck des Nagels gleich vernichten kann, und endlich vor eignen verderblichen Thorheiten, die oft zwischen Schlaf und Wachen ausgebrütet werden, sie bewahrt. — g.

---

Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands, von Friedrich Gottschalck. Fünfter Band. Halle (Hemmerde und Schwetschke), 1822. 331 S. mit einer, Urach darstellenden Vignette.

Die in diesem Bande (unter fortlaufenden Nummern) 113 — 135 aufgeführten und topographisch, geschichtlich und statistisch gut geschilderten Burgen sind: S. 1. Schönforst und Frankenberg (zwey Burgen unweit Aachen). S. 13. Sonnenberg bey Wiesbaden im Nassauischen, von Hrn. Kirchenrath Dahl in Darmstadt beschrieben. S. 31. Hohen-Urach, ¼ Meile oberhalb der Stadt Urach im Würtemb. Trümmer einer alten Burg, von Hrn. Vicar. Jäger in Kornwestheim geschildert. S. 81. Osterburg, uraltes Bergschloß der Grafen von Henneberg, ½ St. von Themar im Coburgischen, von Hrn. Justizamtmann Appunn in Coburg. S. 99. Altenstein, zwischen Coburg und Bamberg im Baierischen, vom Hrn Prof. Hohn in Bamberg. S. 113. Scharfenberg, 3 Stunden von Göppingen, im Würtembergischen, von Hrn. Dechant Rink in Donzdorf (einem nicht weit davon entfernten Marktflecken). S. 127. Jagstberg (Überreste einer ehemahls berüchtigten Bergveste an der Jagst im Fürstenthum Hohenlohe). S. 132. Gabelstein bey Öhringen in demselben Fürstenthum. S. 134. Boxberg, Überreste eines Bergschlosses bey Mergentheim im Fürstenthum Hohenlohe. S. 143. Oberschüpf, auch ein Schloß im Fürstenthum Hohenlohe, wovon jetzt wenig übrig ist. S. 147. Ruinen der Burg Nassau, zwey Stunden von Ems im Nassauischen. S. 157. Strauf, im Fürstenthum Hildburghausen, unweit des Coburgischen Dorfes Roßfeld, vom oben erwähnten Justizamt. Appunn. S. 171. Waldeck, 5 Stunden von Arolsen, Stammhaus der ehemahls gräflichen jetzt fürstlichen Familie Waldeck, von Hrn. Justizrath Dr. Varnhagen in Arolsen. S. 185. Zwingenberg am Neckar im Großherzogthum Baden. S. 195. Sternberg und Liebenstein, oder die Brüder, Trümmer zweyer Burgen am Rhein im Herzogthume Nassau, von Hrn. Kirchenrath Dahl. S. 213. Callenberg, eine alte Bergveste, eine Stunde von Coburg, von Justizamtmann Appunn. S. 227. Weinsperg oder Weibertreue, ein altes und berühmtes Schloß unweit Heilbronn, vom Vicar Jäger in Kornwestheim (der auch die Sage von den Weinsperger Frauen untersucht und vertheidigt. S. 233. f.) S. 271. Steklenberg und die große Lauenburg (Ruinen zweyer Burgen unweit Quedlinburg, am Harz, im preuß. Fürstenthum Halberstadt. S. 285. Rudelsburg und Saaleck; zwey thüring. Burgen, unweit Naumburg an der Saale im preuß. Herzogthum Sachsen. S. 317. Desenberg, eine Stunde von der Stadt Warburg an der Diemel im Fürstenthum Paderborn (von Hrn. D. Rosenmeyer, Justizamtmann in Warburg). Die Quellen, aus welchen die Nachrichten geschöpft wurden, sind überall angegeben, fremden Arbeiten hat der Herausgeber bisweilen eine eigene Anmerkung beygefügt.

---

### Von Flammensterns ontologische Neuigkeiten.

Bis jetzt haben wir unsern Lesern immer nur nachträglich den Inhalt der im Archiv abgedruckten, eben so interessanten als instructiven Lieferungen der, von dem Hrn. Hauptmann Rittig v. Flammenstern mit der ihm eigenen Umsicht und Sachkenntniß verfaßten: Ontologischen Neuigkeiten mitgetheilt. Wir sind aber von nun an durch die Gefälligkeit des geehrten Hrn. Verfassers in den Stand gesetzt, den Inhalt einer jeden weiter folgenden Lieferung immer vorhinein anzeigen zu können, und beginnen daher nun gleich mit dem Inhalt, welchen die nächste Lieferung (VIII. neuer Folge im Archiv, Anfangs August) umfassen wird: Resultat eines Versuches mit der Himalaya-Gerste in Wien. — Erstaunenswerthe Productionskraft dieser Gerste. — James Frasers: Dampfapparate schneller und besser zu heitzen. —

Bereitungsart der Phantasmagorie-Schirme. — Storbecks Entdeckung, die Kraftäußerung des Schießpulvers zu vermehren. — Escholtz'ens neue Ansichten und Beobachtungen über Salpen, zur Berichtigung Cuvier's. — Wie kann man sehr leicht die Schminke auf den Bühnen entbehrlich machen? — Von Lange's Pyrotechnische Werke, im Parallel mit Büttners Feuerwerkerkunst für Dilettanten. — Hancocks Anwendung des Federharzes zu Kleidungsstücken und Fußbekleidungen. — Döbereiner neueste Versuche über das Verhalten des Wassers, der tropfbar flüssigen Mineralsäuren, der ätherischen Öhle und des Quecksilbers auf glühenden Metallflächen. — Blesson's Versuche mit der Davy'schen Sicherheitslampe, in Pulvermagazinen. — Prämien der königl. sächs. Regierung auf die Errichtung von Gemeindebackhäusern. Zweckmäßige Vorschläge zur Lösung dieses Problems. — Hardy's verbesserte Construction der Pendeluhren. Entbehrlichkeit der Compensationsstangen. — Ein Paar Worte auf die Anfragen eines Typographen, veranlaßt durch meinen Aufsatz im Archiv Nr. 2, l. J. — Vorschläge zur Errichtung verbesserter und wohlfeiler Getreidemagazine. Fortsetzung. — Selligue's neu erfundenes geodätisches Instrument: Tellemeter. — Zimmermanns Entdeckung, daß die wässerigen atmosphärischen Niederschläge Meteoreisen enthalten. — Neu aufgefundener Porzellan-Thon zu Flintshire und dessen Eigenschaften. — Beytrag zur Haupt- und Stammkrystallisation des Demants. — Smithsons Versuche mit Lackmus und deren Resultate. — Einwirkung der Weberschlicht auf Gußeisen. — Danses Angaben, die Verfälschung des Krapps augenblicklich zu erkennen. — Auf welchen Höhen werden noch Fische in den Gewässern gefunden? Und warum leben in den höhern Höhen keine Fische? — Treffliche Anleitung, in kurzer Zeit ein geschickter Schwimmer zu werden. — Berichtigung der Stöckelschen Angaben: wie schädliche Insecten von Büchern und Urkunden abzuhalten seyen. Meine Erfahrung hierüber.

## Miscellen.

Im Verlage des rastlos thätigen Traßler in Brünn, der Deutschland schon mit so manchem edlen Product bereichert und deßwegen auf die genügendsten Erfolge Anspruch hat, haben so eben die Presse verlassen: »J. E. Weidmanns, k. k. Hofschauspielers, sämmtliche Werke 1ster Band: Schauspiele; 2ter Band: Gedichte; 3ter Band: Memorabilien, 1ster Theil,« und sind hier bereits bey Gerold angekommen. In den nächsten Blättern werden wir eine Beurtheilung liefern.

---

Die Zeitung für die elegante Welt Nr. 122 berichtet, daß die classischen Literatoren Italiens fortfahren, das Publicum sehr gegen Grillparzers Sappho einzunehmen, zumahl däucht ihnen der Kuß, den Melita dem Phaon gibt, ein nicht zu sühnender Fehler, der auf einer ganz geregelten Bühne den Fall des Stücks unfehlbar nach sich ziehen müsse, und berufen sich überhaupt auf das Anathema über diese deutsche Sappho, welches auch von französischen Kunstrichtern ausgesprochen worden. H —.

---

Zum Vortheil der Armen in der hiesigen Vorstadt Spittelberg ist hier im Buchhandel ein kleines Werkchen erschienen, das schon seines wohlthätigen Zweckes wegen die Aufmerksamkeit des größern Publicums verdient. Dasselbe umfaßt in 2 Abtheilungen folgende Gegenstände: A. Predigt am dritten Sonntage nach Pfingsten. Bey Gelegenheit der feyerlichen Einweihung der Dreyeinigkeitssäule und des Gemeindebrunnens am Spittelberge. Von Pius Wagner, Prediger und Pfarr-Curator zum heil. Ulrich, und B Beschreibung der alten und neuen Dreyeinigkeitssäule und des neuen Brunnens in der Vorstadt Spittelberg zu Wien ꝛc. Von Franz Heinrich Böckh, 18[illegible]. Hr. Böckh ist dem Wiener Publicum durch seine fleißige Beschreibung der Merkwürdigkeiten Wiens, 18[illegible], ein Werk, das der Bamberger Bibliothekar Jäck bekanntlich auf die unsinnigste Art zu plündern wußte, bereits zu vortheilhaft bekannt, als daß auch nicht dieses Werkchen aus seiner Feder, abgesehen von dem Eingangs erwähnten wohlthätigen Zweck, sich einer geneigten Aufnahme erfreuen sollte. Ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu setzen, ist der Preis dieses Werkchens [illegible] kr. W. W.

---

Der unermüdet thätige Lithograph Kunike hat eine Portraiten-Sammlung der Ton-Heroen begonnen, die der wärmsten Theilnahme von Seite des musicalischen Publicums, überhaupt aller Freunde der Tonkunst würdig ist. Diese Sammlung erscheint unter dem Titel: »Gallerie der Tonsetzer und Tonkünstler älterer und neuerer Zeit.« Lithographirt und herausgegeben von Kunike. Wien, 18[illegible]. 4. Der Preis ist nicht überspannt, da jede Lieferung nur 2 fl. W. W. kostet. Man erhält Exemplare sowohl bey Kunike selbst (Glacis Nr. 44), als auch bey S. A. Steiner und Comp. R.

---

Forschenden Mathematikern ist Dr. Schön's Programm zu den Vorlesungen über die reine, allgemeine Größenlehre, unter dem Titel: »Erörterung einiger Hauptmomente in der Lehre von dem geometrischen Verhältnisse im Sinne Euklid's und anderer Mathematiker, 8. Würzburg, 18[illegible],« empfehlenswerth, da der Verfasser in dieser Abhandlung von manchen Ansichten und Behauptungen, wie Hausen, Kästner, Hindenburg, Karsten ꝛc. sich abweichend erklärt und hiedurch hofft, daß die jüngern Mathematiker von einem Wege ablassen, auf dem weder Licht noch Harmonie für die Arithmetik zu erzielen ist. R.

---

Von dem gehaltreichen Werke: Versuch eines Vortrags der Kriegswissenschaften für Divisions-Schulen, von Bacheren von Echt, königl. preuß. Hauptmann, Koblenz, 18[illegible], ist so eben der 2ten Hauptabtheilung 1ster Theil (mit 11 Kupfertafeln) erschienen, der die Feldfortifikation umfaßt. Im Vorworte erlaubt sich der Verfasser einen giftigen Ausfall auf den bekannten militärischen Schriftsteller: Major von Decker, weil derselbe in einer Recension einigermaßen, dessen Eitelkeit beleidigt hat.

---

Von dem talentvollen Verfasser der »Vorlesungen über die Taktik der Reiterey,« ist vor Kurzem in Berlin: »Das System der Reiterey, 8. 18[illegible],« erschienen, und bereits hier im Buchhandel angekommen. Es dürfte für alle Cavallerie-Offiziere von besonderem Interesse seyn, da der mit seiner Waffe innigst vertraute Verfasser (Bismark), in diesem Werkchen eine Welt voll Ideen entwickelt, die alles umfassen, was sich über Materie oder Stoff, Form und Wesen, oder Geist der Reiterey nur immer Gediegenes sagen läßt. Rz.

---

Prof. Voß hat eine Abtheilung herausgegeben: über den Werth der verschiedenen Mythologieen, worin er der Homerischen zum Gebrauch in der Poesie den Vorzug gibt.

---

In Nr. 59 letzte Notiz: Prof. statt Verf. Gilbert.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 61. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Lire des romans, c'est mettre l'esprit à la diète.

Segur.

---

### Über Geist und Geschichte der Ritterromane.

(Schluß.)

Die Engländer, die 200 Jahre lang in Sprache und Literatur mehr Franzosen als Britten waren, wenn sie jetzt gleich die gerade umgekehrten Franzosen sind — hatten ihre Squires Minstrels und Yeomen Minstrels, die zuletzt sammt und sonders zu liederlichen Musikanten herabsanken, so daß Elisabeth den ganzen Orden für »rogues, Vagabonds and sturdy beggars« erklären ließ. So arteten die Minnesänger Deutschlands aus in Meistersänger und Spruchsprecher, die auf ihren Handwerksstühlen zunftmäßig leyerten zu Straßburg, Mainz, Nürnberg rc., Hans Sachs nicht immer ausgenommen, und bey jedem Gelage als Schmarozer sich einstellten, wie der Lustigmacher in Xenophons Gastmahl.

In England schrieb man die rein-englischen Ritterbücher Bervis Southampton, Guido Graf v. Warwik, Richard Löwenherz rc. und von da zog sich die Ritterpoesie nach Schottland, wo der Hof der Jacobe ritterliche Pracht, Poesie, Feste und Turniere liebte. Im Jahre 1375 fertigte der Diaconus Barbour die romantische Geschichte des Königs Robert Bruce, das ein sehr vorzügliches Rittergedicht, noch heute geschätzt, und von keinem übertroffen ist, weder von Sir William Wallace noch neuen Rittergedichten, und französischen Übersetzungen. Mit dem Verluste Frankreichs endete das brittische Ritterwesen, das Edle des Rittergeistes verzehrte der lange Bürgerkrieg zwischen der weißen und rothen Rose, und alle Ritterbücher wurden mit Recht vergessen über Chaucer und Spenser, Shakespeare und Waller.

Die Italiener, die nur Novellen, statt Romanen, aufzuweisen haben, lieferten dafür späterhin Pulcis Morgante, Bojardo's und Berni's Orlando inamorato, Alemanni Girone cortese (das schlechteste), Tasso Amadigi, und Fortiguerras Ricciardetto, denen die Franzosen mit ihrem Olivier von Cazotte und Richardet von Dumonrier (dem Vater) lange nicht gleichkommen. Und nun erst ihre Ariosto und Tasso, die beyde sich kühn neben Homer und Virgil — diesen beyden Ritterromanen der Alten — stellen dürfen? Schade! daß sie der Ritterzeit nicht näher lebten, wie Homer der Heroenzeit der Griechen! Ariosto ist der Don Quixote der Italiener, den Voltaire über Homer setzte (womit eben nicht jeder einverstanden seyn möchte).

Wir ältere und verspätete Deutsche sind nicht so reich als die Franzosen, Spanier und Britten; aber nachdem wir, gleich ihnen, mit Carls und Arthurs Ritterromanen, den Rolanden, Olivier, und andern Gottesdegen (wie die Ritter in Schilter Thes. Ant. teut. T. II. 1 — 134 heißen), mit Troja und Alexander, mit provenzalischen, französischen, englischen und lateinischen Übersetzungen begonnen hatten, bekamen wir denn doch in ihrer Art gleich interessante Ritterpoesien und Ritterromane. Deutsche wären allen ihren germanischen Brüdern vorgeeilet, wenn der andächtige Ludewig auf seines großen Vaters Grundlage hätte fortbauen wollen. Dem berühmten alten Rolandslied selbst können wir einen eben so kräftigen und alten deutschen Siegesfang entgegensetzen (Schilters Thes. T. 3), das Siegeslied auf die Normänner vom Jahre 883.

Mit den Hohenstauffen erst schwangen sich die allemannischen oder schwäbischen Dichter empor, und ihnen sang man nach in Thüringen und Österreich, in Böhmen und Schlesien, in Brabant und am Rhein. An ihrer Spitze stand Heinrich von Veldeck (1170) und das Heldengedicht auf den Landgrafen Ludwig von Thüringen mag den Beschluß machen (1304). Kaiser, Könige und Fürsten reimten in der Wette mit dem Adel, und ich muß, um der Kürze willen, auf Adelungs Magazin (11. 3 St.) verweisen. Wir bekamen das Heldenbuch, den Percival, die Nibelungen, Wilhelm v. Oranse, Walter v. Aquitanien, Clärs wälschen Gast (Peregrino), Gravenberg Wigolts vom Rade, Herm. von der Aue, Iwain oder den Ritter mit dem Löwen — den Theurdank und Weis Kunig. Wir haben auch ein episches Gedicht: Daniel Blumenthal, Ritter der Tafelrunde, von Gottfried von Hohenlohe (S. Suhms Symbolae), aber man hört denn doch lieber die Wielande, Alxinger, Nicolai und Müller, selbst Selinde vom Jahre 1764, als Wigoleis und den Hohenloher. Und wie viele deutsche Rittergedichte mögen, ungenutzt für Sittengeschichte und Sprache, im Staube modern? Ein deutscher Millot, S. Palaye, le Grand und Tressan könnten sich hier noch Lorbern sammeln.

Unter dem Landgrafen Herrmann I. war auf der Wartburg eine poetische Academie von sechs Sängern, deren dichterische Wettkämpfe man den Krieg von Wartburg nannte, eine Art Improvisatoren und Stegreifdichter; dieser sogenannte Krieg gibt uns Aufschluß über die Art und Weise der poetischen Turniere, die damahls an andern Höfen nicht minder Sitte waren, vorzüglich am poetischen Hofe Leopold VI. zu Wien. Heinrich von Veldek der Kanzler, der in seine Äneide die Thaten K. Friedrichs I. einwebte, und auch H. Ernst von Baiern schrieb, Wolfram von Eschenbach, Verfasser Wilhelms von Oranse, des Percivals, der mit dem Titurel 1477 gedruckt ist, und des Kreuzzuges Landgraf Ludwigs, Walter von der Vogelweide, Reinhard von Zwetzen, Peter Olf, und Heinrich von

Offerdingen, dem man das Heldenbuch zuschreibt, waren die sechs Dichter-Helden. Sie gingen in ihrem Wettstreit so weit, daß der Überwundene vom Scharfrichter sollte in das Thal hinab nach Eisenach mit einer Wurfmaschine geschossen werden. — Welche poetische Aufmunterung! Walter unterlag, rettete sich zur Landgräfinn, und am Ende vereinte man sich, den berühmten Klingsohr aus Ungarn herbeyzurufen, der die uneinigen Meistersänger zufrieden stellte *).

Noch muß eines schwäbischen Ritterromans erwähnet werden, die Mörin (Worms 1539), den Heermann v. Sachsenheim († 1458) dichtete, um den jungen Adel vor unvorsichtiger Liebe zu warnen. Das Ganze ist herzlich langweilig, aber einzelne Züge und selbst einzelne gelungene Stellen entschädigen. Die Mörin klagt unter andern, daß der Ritter neben seiner Dame noch mit zwey bis drey andern zugehalten, und sie alle getäuscht habe, weil er stets 3 Röcke von dreyerley Farben mit führte, diejenige Farbe hervorsuchte, welche gerade die Anwesende trug, und wären sie alle zugleich gekommen, so habe er sich unter irgend einem Vorwand davon gemacht. Der Beklagte läugnete nicht und bekannte, daß er ein leichtfertiger Fant sey. —

Eine recht eigentliche poetische Wuth zeichnete das Ritterwesen aus, das ja selbst die Poesie des Kriegsstandes war. Die Ritter-Poesie ging 1300 — 1350 unter, als mit dem Sturze der Stauffen der Adel verwilderte, die Verbindung mit der Provence und Italien schwächer wurde, die traurige Scholastik die Oberhand behielt, und Alles beytrug, den poetischen Rittergeist zu unterdrücken. Selbst das Studium der Alten mußte dem Geiste eine andere und bessere Richtung geben, und einem nur halb geraden Sinn ekelt vor den Fabeln der Chroniken, und den faden Ritterreimen und Ritterabenteuern. Gegen das Ende des Mittelalters bildete sich der Ritter so gar etwas darauf ein, weder schreiben noch lesen zu können, und der Krainerische Baron v. Herberstein, ein gewandter Staatsmann, berühmter Reisender rc. unter Max I., dem auch die polnische, ungarische und russische Geschichte Manches verdankt, wurde vom Adel nur — der Dortor geschimpft!

Ritter-Poesie, so geschmacklos sie auch war, und zu ihrer Zeit nicht anders seyn konnte, erweckte nicht nur die Geister, und verbesserte die Sprache, sondern flößte auch dem Adel Heldenmuth in die Seele, und begeisterte zu rühmlichen Thaten gerade im umgekehrten Verhältniß mit den Romanen der Neuern; und diese Begeisterung war viel werth in Zeiten roher Gewalt, wo Justiz und Polizey noch so gut als unbekannte Dinge waren. Immer aber waren es nur Versuche, und Versuche können unmöglich Meisterwerke seyn.

Merkwürdig, daß gerade in der romanartigsten Zeit selbst, in jener der jetzigen Generation, der Geist der Ritterromane noch einmahl recht regsam auftauchte, um dann plötzlich wieder zu verschwinden! Nachdem über und über gecramert, gespießt, geschlenkertet, gewebert, gegleichet rc. werden, ist man lieber wieder zu dem edleren Alten zurück gestiegen; und es haben die Hagen, die Büsching, die Zeune (Fouqués hier nicht zu erwähnen) als rechte Ausbeuter und sinnige gewandte Bildner vollauf zu thun —**—

*) Mehr und mehr wird dieser Klingsohr für den Dichter des Nibelungenliedes gehalten. Allein was hat man Näheres über die Lebensumstände dieses Mannes? Im vergangenen Jahre hat in einem ungarischen Zeitblatt Fr. Graffer die edlen Landsleute Klingsohrs um Nachrichten gebethen. Das Ergebniß ist aber noch nicht hinreichend. Jetzt bittet der Lit. Anz. um weitere Mittheilungen.

Die Red.



## Recension.

Das goldene Vließ. Von Franz Grillparzer. 8. Wien (Wallishausser), 1822. (6 fl. W. W.)

Endlich ist das goldne Vließ auf dem Druckletternschiff in der lesenden Welt angelangt, und wir beeilen uns, ein so beachtungswürdiges Erzeugniß eines Dichters, dessen Schöpfungskraft in der Ahnfrau, und dessen schöne Diction in der Sappho uns hier den Culminationspunct beyder Vorzüge erwarten ließ, dem Raum dieser Blätter gemäß zu besprechen, und dem denkenden Leser bloß einige Anhaltspuncte der Critik zu geben, von welchen er sodann mit eigener Beurtheilung den Maßstab an dieses stets bedeutende Erzeugniß eines dichterischen Genius legen kann.

Das goldne Vließ zerfällt hier in die drey Abtheilungen: der Gastfreund, die Argonauten und Medea. An den Stoff dieses griechisch-mythischen Drama haben seit dem Vater der griechischen Tragödie, Euripides, viele Meister vieler Zungen den dramatischen Meißel gelegt, und auch unser trefflicher Dichter schien seinen ganzen »Fleiß« lieber an das gewöhnlich undankbare Ausgraben verschütteter Alterthümer, — die selten unverstümmelt aus dem verstäubten Volksglauben und Zeitgeschmack der Alten an die helle Lichtwelt des Modernen heraufgezogen werden — als an eine, in dem Steinbruche eigner Phantasie gehauene Erfindung gelegt zu haben.

Da das Buch von der lesenden Welt gewiß mit der gebührenden Neugierde und Aufmerksamkeit ist durchgesehen, das Stück auch auf einigen Bühnen gegeben worden, so ersparen wir uns die Inhaltserzählung.

Der Form nach schien Schillers Wallenstein der Prototyp zu seyn, den Hr. G. vor Augen hatte, als er die Trilogie anlegte. Der Gastfreund ist Wallensteins Lager, voraus hinein wirkend; der Keim der Zerstörung liegt angedeutet in der wogenden Fülle des Lebens, ein Perspectivpunct, der uns durch das, das Ganze durchlaufende Sehrohr bis ans Ende blicken läßt. Die Argonauten sind die beyden Piccolomini, Medea tritt hier (wie dort Wallenstein) verschlossen, in finsterer Abgeschiedenheit und zeichendeuterischer Umgebung auf, und läßt die furchtbare That, nicht gedacht, doch — ahnen. Medea ist Wallensteins Tod, wo die verderbliche im Gastfreund — wie dort im Lager — strotzende Macht, die ihr zu Gebothe steht, krachend und verderblich auf sie selbst zurück stürzt. Daß jedoch Formähnlichkeit zweyer Producte weder eine andere Ähnlichkeit, viel weniger irgend eine Nachahmung bedingt, versteht sich von selbst. —

Die zwey Herkulessäulen dieses Drama machen erstens: die vom Vaterfluch beladne, mit Bruderblut befleckte und treulos verrathene Liebe Medea's, und zweytens: ein vom Delphergotte mit den fatalistischen Worten: »Nimm Sieg und Rache hin!« den Erinnyen geweihtes goldnes Banner aus. Dieses goldne Vließ ist der eigentliche Stützpunct des Ganzen, der Hintergrund,

an den das dreysäulige griechische Kunstgebäude sich stützt. Im Gastfreunde wird es vom ermordeten Phryxus dem Gastfreyheitsverletzer, dem Kolcherkönig, Medea's Vater, aufgedrungen. Mit den Worten:

»Siehest du? er hat's! ich hab's ihm anvertraut,
»Und gibt ers nicht zurück, treff ihn dein Zorn.«

legt er die Rache in Peronto's Hand, des göttlichen, der zwar sieht, daß der König es ihm mit den Worten: »nimm! nimm!« gerne zurück geben will, allein um die Rache an Aietes Haus zu bannen, muß das Fluchvließ in seinen Händen bleiben. In den Argonauten ist es wieder dies Vließ, das den Jason hin nach Kolchis lockt, ihn an Medea knüpft, das in Jolkos, rächend einen Brudermord, mit des Wahnsinns Dolchen, König Plejas tödtet, und Jason und Medeen unstät verfolgt mit des Banners Blitz. In Medea ist es dieses Vließes racheflimmernd Blutpanier, das durch Kreon selbst das entsetzliche Werkzeug wird, der entsetzlich wilden That, damit Phryxus Fluch in Erfüllung gehe:

»Und dieses Vließ, das jetzt in seiner Hand,
»Soll niederschaun auf seiner Kinder Tod!«

Hier ist der unbezwingbare Götterwille, daß der Väter fluchbeladnes Haupt im sündlosen Enkel rächt, da ist das unaufhaltsame Geschick, zerstörend und vernichtend, einwirkend auf unser moralisches Wollen und Können, das kalt und herzlos an uns vorüberschreitet; der blind waltende Götterspruch treibt ein Opfer erst unwiderstehbar zur Schuld und dann zum Verderben. Es ist kein Sieg, kein Kampf: Ohnmacht gegen Riesendruck! das ist das Fatum, die griechische Eimarmene, mit ihrem unbezwingbaren, unserm Ideenkreis fremden Götterbeschluß! Diese fatalistischen Schrecken des goldnen Vließes, der abenteuerliche Argonautenzug auf dem Nebelmeere der Urwelt, Jasons Drachenkampf, Medea's Zentaurenhaftigkeit und der tragische Gefrierpunct ihrer Unthat, kurz die ganze Schreckensgeschichte, welche die Wahrscheinlichkeit so ferne und die Empörung so nahe rückt, war wohl ein höchst glücklicher Vorwurf für die Hellas-Welt, wo Geschichte und Fabel in grenznachbarlicher Freundschaft lebten, wo der dichterische Fabelglaube der Nation, die Volksmythe, die einen Schimmer des Abenteuerlichen auf ihr ganzes Leben warf, wo dieß alles die wunderbare Schürzung des Knotens und die schreckbare Katastrophe als »Nothwendigkeit,« dieses Lebensprincips des Tragischen voraussetzte, also die Furcht sich natürlich einfand, und das Mitleid, bedungen von dem nicht neuen Kampf des höchsten Geschickes mit dem Menschen nachfolgte, mithin die drey Grundkerne des Tragischen im Gesammteindrucke vereint lagen. Jetzt aber, wo wir durch keinen Orakel- oder Götterspruch die Handlung schürzen lassen wollen, wo der Effect im natürlichen Moralprincip gegründet, und das Tragische mehr das intensiv- und dynamisch Erhabene ist, jetzt, wo Furcht und Mitleid, wie Krug eben so schön als wahr sagt, diese niederschlagenden Affecten dem erhebenden Gefühle menschlicher Größe untergeordnet werden müssen; jetzt, wo die Tragödie Reinigung, Mäßigung der Leidenschaften beabzweckt, wo die dem Menschen inwohnende moralische Kraft in Sieg heraustreten muß von dem andrängenden Tosen des Geschickes, jetzt legt dieser Jason, diese Medea der Freyheit unsres Gemüths fatalistische Blockfesseln an, und der die moralische Freyheit zerdrückende Actus der Vernichtung so vieler Schuldlosen versetzt uns in eine Art Gefühls-Sthenie (Anspannung) des Gräßlichen, welches, da es mit dem Erhabenen hier in keiner Verwandtschaft steht, bald eine Gattung ästhetischer und tragischer Asthenie (Abspannung) bewirken muß.

Unser würdiger Verfasser, dessen Geist und Kenntnisse gewiß diese Avers- und Reversseite des griechischen und des heutigen Tragöden im gehörigen Gesichtspuncte umfaßte, versuchte es, am Wendepuncte des Antiken und Modernen sich durch zu winden. Daher die große Anlage des Stückes, daher das Zersetzen der Einhandlung zur Dreyhandlung, um dieselbe (die Handlung) in langen weiten Umgängen aus dem Nebeldrucke des vorzeitigen Fabelfatums nach und nach ins Moderne überzuspielen, und Medeas Entsetzenthat, bedungen dargestellt in dem Barbarenclima und den Zauberkräften der mythischen Urwelt, endlich psychologisch durch die natürlichen Motive des jetzigen tragischen Princips zu entwickeln, und so den lockenden Kränzen des Griechenthums und den herrschenden Anforderungen der neuern Zeit gleich Genüge zu leisten.

Das also einigermaßen Nackte der zwey Herkulessäulen dieses dramatischen Gedichts hat der phantasiereiche Dichter glücklich mit dem Laubwerke einer blühenden zierreichen Diction eingehüllt, und durch Aneinnanderreihung nicht selten erschütternder Scenen zum interessanten Ganzen geformt. Die hervorragendste Gestalt ist ohnstreitig Medea, die, wenn sie auch im Gastfreund fast willenloses Geschöpf ohne Selbstständigkeit und selbst in den Argonauten ohne Helden- oder Willenskräftigkeit im Character etwas verzeichnet zu seyn scheint, desto schöner, menschlicher und naturwahrer in »Medea« in die Mondesfülle und Klarheit der Characteristik tritt, an welcher der anfliegende Wolkenflor der momentanen Wildheit ein sanfteres Licht zurück läßt, und die, weil sie sich uns der Natur und der Wahrheit nähert, auch uns, die Natur und die Wahrheit an sich ziehet und gefällig beschäftiget.

Jason ist durchgehends kein Gegenstand, weder des Kothurns noch hier unseres Interesse, viel weniger unsrer Liebe oder Achtung. Weder seine Tollkühnheit in der Zauberhöhle noch seine Halbverrücktheit gleich darauf, sprechen uns an. In Medea sinkt er zu einer Schlaffheit des Geistes, zu einer eigennützigen Selbst- und Feigheit herab, die ihn ganz aus dem Gebiethe der würdigen Gegenstände zur Darstellung deportirt, wenn er zu Medea sagt: »hätt's dich gereut, gern ließ ich dich zurück,« oder wenn er sie dann kalt verstößt und den Bann der Amphyktionen vorschützt: »ein höhrer Spruch (der Spruch der Amphyktionen!) treibt mich von dir hinweg!« Oder wenn er schon nach der gräßlichen Katastrophe noch besorgt für sein »Ich« zu kleinlichen Bitten seine Zuflucht nimmt, dann ist er wohl aneantirt sowohl für die Kunst als für der Menschen Achtung. Aus allen etwas gar zu sehr in den Hintergrund gestellten Nebenpersonen tritt Kreusa, durch den sanften Schein in sich vollendeter Menschheit und milder Jungfräulichkeit, vortheilhaft hervor; mahlerisch hat sie der glückliche Genius des Dichters neben Medeens rauher Weiblichkeit in reitzend kontrastirender Farbengebung hingestellt. Erst ganz spät streift ihr williges Hingeben an Jasons Treulosigkeit, und das Zurückhalten der Kinder von der verlassenen Mutter, den Schimmerstaub von ihr ab, und nicht ganz schuldlos fällt sie.

Mit Recht hat, wie mich dünkt, ein Kunstverständiger schon den ganzen 5ten Act Medea's weggewünscht. Nun wir das Allerentsetzlichste gesehen, prallen die Jammerpfeile Jasons und Kreons an dem stumpfen krampfverschlossenen Herzen ab. Medea, die wir qualzerknirscht, furiengepeitscht in den Armen des grimmsten Wahnsinns denken, erscheint und spricht im klösterlichen Ton:

— — Dir scheint der Tod das Schlimmste?
Ich kenn' ein viel Ärgeres noch: elend seyn!

Ja wir müssen einigermaßen lächeln, wenn sie in folgenden Worten sich bey Jason wie zu einer Geschäftsreise beurlaubt:

Zu all dem Jammer, der noch künftig droht,
Sag ich dir Lebewohl, mein Gatte?

In Anlage und Ausführung des Ganzen beurkundet der Verfasser sein so holdes Talent, seine Fülle in Anlegung und Ausführung interessanter, überraschender Situationen, und seine Fertigkeit in dramatischer Composition. Die Sprache verräth den Meister, der sie formet und bezwingt. Außerordentliche Sorgfalt ist die Präge jeder Zeile. Der Dichter scheint, was selten ist, gern die Kühnheit der Gedanken, die sogenannte Energie, in der nach Vielen das eigentliche Mark und das Wesen des Genies liegen soll, der strengen, kunst- und regelrechten Feile besonnenen und ruhigen Geistes aufzuopfern. Wenn das Stück auch unter dem lobeswerthen Ringen nach Hellenismus an Kraft und Plasticität des Ausdrucks, an drastischem Schwunge der Gedanken so wie an Tiefe der Empfindung etwas gelitten zu haben scheint, entschädigt uns durchgängig die Politur, die glänzende Glätte und Runde des künstlich gemeißelten Stoffes. Zwar schnellt der Wortpfeil nicht immer treffend vom Bogen, und sitzt tief im Busen des Lesers; aber desto behender und künstlicher ist sein Schwirren, und desto ergetzlicher des gewandten Schützen spielende Lust.

Als Beweise von der nicht selten echt poetischen und gehaltvollen Sprache dienen Stellen wie folgende:

S. 116.
Jason.
Ich selber bin mir Gegenstand geworden,
Ein and'rer denkt in mir, ein anderer handelt.
Oft sinn ich meinen eignen Worten nach,
Wie eines Dritten, was damit gemeint,
Und kommts zur That denk ich wohl bey mir selber:
Mich solls doch wundern was er thun wird und was nicht.

S. 190.
Medea.
Weil du im leichten Wahn den Strom hinabgeglitten,
Dich haltend an des Ufers Blüthenzweigen,
So hältst du dich für eine Schifferinn?
Dort weiter draußen braust das Meer,
Und wagst du dich vom sichern Ufer fort,
Reißt dich der Strom in seine grauen Weiten! u. s. w.

Wir schließen, indem wir uns dieses dritten Geschenkes des jungen, mit Kunst und poetischer Fülle begabten Dichters erfreuen, und ihn wacker dem lorberumrauschten Ziele entgegen gehen sehen, das zu erreichen sein sich entfaltender Genius allerdings gewärtig seyn darf.

M. G. Saphir.

## Miscellen.

Ein interessantes Werkchen für Cavallerie-Offiziere ist die: »Anweisung zur Bildung der Flanqueurs. Darmstadt, 8. 1822. Von einem Cavallerie-Offizier. Der Verfasser geht hier von dem Gesichtspuncte aus, daß, wer sich überzeugen will, ob der Reiter Meister von seinem Pferde ist, und richtigen Gebrauch von seinen Waffen zu machen versteht, ihn flanquiren sehen muß. Hier, wo er sich selbst überlassen auf die Bewegungen seines Gegners Acht zu geben hat, und in mißlichen Lagen sich selbst zu helfen wissen muß, spielt er eine wichtigere Rolle als der Reiter in der Linie, der Bügel an Bügel geschlossen, nur den mechanischen Bewegungen seiner Vor- und Nebenleute zu folgen hat. Nach dieser Ansicht entwirft der sachkundige Verfasser in 10 Lectionen die Bildung des Flanqueurs.

Von dem im Gebiethe der Botanik so vortheilhaft bekannten Tobias Seits, Pfarrer zu Oberhofen bey Mondsee, ist so eben im Buchhandel erschienen: »Allgemeine, ökonomische Samen- und Früchtenlehre, als Vorläufer des bereits angekündeten Versuches einer europäisch-karpologischen Flora; nebst systematischer Übersicht und einem Inhalte des ganzen Werkes, mit Anschluß von 12 diagnostischen Samenportraiten. 8. Salzburg, 1822.« Wir halten es für Pflicht, vorläufig alle theoretische und practische Botaniker, Landwirthe, Gärtner rc., auf dieses Werk aufmerksam zu machen. Eine ausführliche critische Würdigung desselben wird seiner Zeit folgen.

Fn.

Der unermüdet thätige Döbereiner hat das Gebieth der practischen Chemie wieder mit einem interessanten Werkchen bereichert, und zwar unter dem Titel: »Zur Gährungs-Chemie und Anleitung zur Darstellung verschiedener Arten künstlicher Weine, Biere u. s. w. 8. Jena, 1822.« Der Inhalt dieses Werkchens zerfällt in den vorbereitenden oder theoretischen Theil, nach des Verfassers neuesten Entdeckungen dargestellt, dann in den angewandten oder practischen Theil. Wer sich im Berufswege mit ein oder dem andern der hier vorkommenden Erzeugnisse zu beschäftigen hat, dem dürfte diese Anleitung unentbehrlich seyn.

R.

Von Dr. Frid. Tiedemann's Abbildungen über den Verlauf der Pulsadern des menschlichen Körpers, im normalen und regelwidrigen Zustande, nach der Natur in Lebensgröße, sammt erklärendem Texte in lateinischer und deutscher Sprache, wird die erste Lief. ausgegeben. Sie enthält die Abbildungen der Aorta mit ihren Varietaten, der Arterien des Halses, des Kopfs, Antlitzes, Hirns, und der Sinnes-Organe. Noch drey Lieferungen werden, je von Messe zu Messe, dieser ersten folgen. — Die zweyte wird enthalten die Abbildungen der Arterien des Nackens und Rückens, des Armes und der Hand, nebst den wichtigsten Abweichungen. In der dritten werden gegeben die Abbildungen des Brust- und Bauch-Stücks der Aorta mit ihren Ästen, der Arterien des Bauchs und des Beckens. Die vierte Lieferung bringt die Arterien der untern Gliedmaßen. Jede Lieferung besteht aus neun ausgeführten und neun bezifferten Lineae-Tafeln, mithin das Ganze, unter Zurechnung des Titels und der Dedication aus 74 Tafeln, auf vorzüglichem Schweizer Imperial, 18 franz. Zoll hoch und 11 breit. Der erklärende Text ist in Quart, und fortlaufend; jeder Lieferung werden die betreffenden Bogen angelegt, um mit einander am Schlusse Einen Band zu bilden. Die Tafeln sind lithographirt, die Arterien illuminirt. — Die Auflage theilt sich in 1ste und 2te Qualität. Für die erste ist eine sorgfältige Auswahl der in allen Beziehungen vorzüglichsten Blätter, so wie der Druck des Textes auf das schönste Schweizer Velinpapier, veranstaltet worden. — Das Nähere dieses in der Müller'schen Hofbuchhandlung in Carlsruhe erscheinenden Werks, erfährt man hier in der Gerold'schen Handlung.

Robert Southey gibt eine Geschichte des letzten Krieges zwischen Spanien und Portugal heraus und hat eine Biographie des Oliver Cromwell angekündigt.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## No. 62. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Von der Zeit wird die Geschichte, von dieser die Weisheit geboren.

Seneca.

---

### Darstellung der Weltkunde

nach ihrem Fortschreiten durch Zeit und Raum, in synchronistisch-historischen, und historisch-cosmographischen Tafeln. Von Johann v. Kriebel, kaiserl. königl. Regierungsrath.

Wien, gedruckt und verlegt bey Carl Gerold, 1822.

Nie ist gewiß das Bedürfniß, die Geschichte zu befragen, um sich über die Gegenwart aufzuklären, so allgemein und lebhaft gefühlt worden, als jetzt; denn in keinem andern Zeitpuncte drängten sich so rasch Ereignisse auf Ereignisse, hatten so mächtigen Einfluß auf die Interessen der Einzelnen, und in keinem wirkten selbst die entferntesten Völker gegenseitig so auf einander ein, als in dem jetzigen. Nicht bloß die europäischen Staatenverhältnisse sind es, welche uns beschäftigen, sondern auch die fremden Welttheile ziehen unsere Blicke auf sich, und besonders fesselt Amerika in um so größerem Maße die Aufmerksamkeit, da es jetzt als eine neue Welt der alten entschiedener entgegen zu treten scheint, als bey seiner ersten Entdeckung. So ist theils die Neu- oder Wißbegierde stets unterhalten, theils eine begründetere Theilnahme an geschichtlichen Gegenständen rege gemacht. Es handelt sich nur darum, diese zu regeln, klare Übersicht über das wogende Meer der Begebenheiten zu gewinnen, das Nahe mit dem Entfernten zu verbinden, und zu festen, lehrreichen nutzbringenden Resultaten zu gelangen. Größere Geschichtswerke erfordern ein fortgesetztes Studium, und verwirren mehr, sobald der Lesende den innern Zusammenhang nicht mit zu ihnen bringt: der Staatsbeamte, der Geschäftsmann, der Liebhaber der Geschichte hat selten die Muße, sie gehörig zu benutzen. Dagegen sind tabellarische Zusammenstellungen schon längst als das zweckmäßigste Mittel zu einem leichten, faßlichen Überblicke über ganze Zeiträume erkannt worden. Hier ist aber ein auffallender Mangel eben sowohl in unserer als in der Literatur anderer Völker bemerkbar. Auch die besten derjenigen Tabellen, welche die Begebenheiten gleichzeitig neben einander stellen (die synchronistischen), geben nur ein trockenes Verzeichniß der Jahrzahlen, Nahmen und Thatsachen, ohne innern Zusammenhang, ohne Grund und Folge, mehr zur Anleitung, zur Wiederhohlung geeignet, als zur Belehrung genügend. Andere, welche die nothwendige Verkettung von Geographie und Geschichte berücksichtigen, wie der Atlas historique von le Sage, die vortrefflichen Tabellen von Kruse, geben über den politischen, gesellschaftlichen und literarischen Zustand der Völker in den verschiedenen Zeiträumen geringe oder gar keine Auskunft. Eben jener Atlas von le Sage (las Cases), welcher unter allen dergleichen Werken das meiste und ein nicht unverdientes Glück gemacht hat, wie sehr bequemt er sich nach dem Bedürfnisse der Zeit, in welcher er zuerst erschien! Das Alterthum, nämlich die Jahrhunderte vor Christi Geburt, ohne welche man nie die Jahrhunderte nach Christi Geburt verstehen kann, ist sehr kurz abgefertigt. Und wo er ausführlicher ist, besonders in der neuern Geschichte, gibt er nur Bruchstücke der Geschichte, nämlich neben der kleinen geographischen Carte die militärischen Ereignisse, und die Veränderungen in dem Besitzstande jedes Staates. Eine Ausnahme machen die kürzlich (1821) in Paris erschienenen Fastes universels, ein Werk nach Art des bekannten: pour vérifier les dates, doch ausgedehnter, die Geschichte in allen ihren verschiedenen Zweigen umfassend. Allein eine genauere Analyse würde theils von der mangelhaften Eintheilung überzeugen, die sich schon in der Überschrift der verschiedenen Rubriken: Epochen und politischen Ereignisse; Religion; Philosophie; Entdeckungen und Fortschritte in den Wissenschaften und Künsten u. s. w. kund gibt, theils in der die Übersicht erschwerenden Zusammenstellung, da bloß die Regentennahmen nach Ländern und Staaten neben einander, die Ereignisse aber insgesammt nur unter einander nach Jahren geordnet sind. Übrigens ist kaum zu begreifen, wie in den frühern Zeiträumen aller Wust von den verschiedenartigsten Sagen, übertriebenen bodenlosen Angaben und mit neuern Hypothesen verwebten Erdichtungen breit und weitläuftig wieder vorgetragen werden konnte, den seit Schlötzer und Gatterer eine gesunde Critik gesichtet, und ein tieferes Studium des Alterthums in seiner wahren Bedeutung aufgehellt hat.

Jener angegebene Mangel leitete schon vor mehreren Jahren den k. k. Regierungsrath und Kreishauptmann, Johann von Kriebel, auf die Idee: die gesammte, Geographie und Geschichte verbindende Weltkunde in zweckmäßig geordneten Tabellen darzustellen, so daß alle Ereignisse und Thatsachen der politischen und Culturgeschichte in Abtheilungen, welche von dem Allgemeinen zum Besondern herabsteigen, sich leicht überblicken lassen, nämlich nach Angabe der Chronologie also folgend: 1) merkwürdige physische Ereignisse; 2) Geschichte der Erde und Menschheit; 3) Geschichte der verschiedenen Erdstriche und Völkergemeinschaften; 4) Geschichte der merkwürdigen Länder und Völker; 5) Geschichte der merkwürdigen Reiche und Staaten; 6) Geschichte merkwürdiger Verbindungen und Gesellschaften; 7) Geschichte merkwürdiger Städte (worunter auch Denkmähler); 8) Geschichte merkwürdiger Menschen. — Wie sich bey einem solchen Plane Allgemeinheit mit klarer, faßlicher Übersicht vereinigt, leuchtet ein. Schon im Jahre 1819 setzte ein ausführlicher Prospectus über das ganze Werk das Publicum in genauere Kenntniß. Allein bey dem jetzigen Stande der Literatur wurde die für den Einzelnen schwierige Ausführung eines so großen und kostspieligen Unternehmens verzögert, bis die — Wissenschaft und Kunst so thätig

fördernde — Huld des Monarchen, Sr. k. k. apostolischen Majestät, die Begünstigung der durchlauchtigsten Erzherzoge, und die Theilnahme der Vornehmsten und Würdigsten des österreichischen Kaiserreichs die Überwindung der hauptsächlichsten Schwierigkeiten erleichterte. Unterdeß war die erste Abtheilung des Werks vor längerer Zeit ausgearbeitet und zum Drucke vorbereitet; doch die neuesten Forschungen auf dem Gebiethe der Urgeschichte, und die Ausbeute, welche durch ein tieferes Studium des Alterthums, für jene wie für die Geschichte überhaupt gewonnen ist, machten eine nochmahlige Bearbeitung nothwendig, welche dem Verfasser bey seinen Amtsgeschäften und der weiten Entfernung vom Druckorte in der vorgeschriebenen Zeit nicht gestattet war. Unter diesen Umständen unternahm Franz Rudolph Grossing, Doctor der Ph., der jene Studien zu seinem besondern Geschäft gemacht hat, dem Werke eine der Grundidee, dem Umfange und den Erfordernissen der Zeit entsprechende Gestalt zu geben, stattete dem zufolge dasselbe mit einer die Weltkunde in allgemeinen Umrissen darstellenden Einleitung (im ersten Hefte) aus, und arbeitete die ersten acht Tafeln des zweyten Heftes um. — Die Aufgabe der Einleitung ist: Die allmähliche Gestaltung der Weltgeschichte an dem leitenden Faden der historischen Erdkunde, vermittelst der uns zu Gebothe stehenden Quellen, ein Versuch, wie er in der Art bisher unsers Wissens noch nicht gemacht ist. Die Grundzüge des zwar nur im Großen angegebenen, aber so viel als möglich klar und lebendig ausgeführten Gemäldes sind: Frühestes Alterthum. — Heilige Bücher der Hebräer. — Homer. — Umschiffung Afrikas im Jahre 600 vor Christo. — Herodots Geschichtswerk, erste vollständige Grundlage der Weltkunde. — Perser. — Griechen: Aristoteles, Eratosthenes. — Römer: Strabo, Plinius, Ptolemäus. — Peutingersche Tafel. — Germanische Völker. — Ausbreitung des Christenthums. — Völkerwanderung. — Araber: Abulfeda. — Normänner. — Geist des Mittelalters: Kreuzzüge, der Angelpunct desselben. — Länderkunde des 13. Jahrhunderts: Albertus Magnus, Roger Bacon. — Compaß. — Entdeckung von Amerika. — Umschiffung Afrika's: erste Reise um die Welt. — Das Copernicanische System. — Anwendung des Schießpulvers: Kriegskunst, Staatskunst. — Große Regenten im Beginn des 16. Seculums. — Buchdruckerkunst; Studium der Alten; Universitäten; Bildung der europäischen Nationalsprachen; Shakespeare u. s. w. — Einfluß Amerika's auf Europa. — Gestörtes Gleichgewicht der Corporationen. — Reformation. — Carl V. — Religionskriege. — Wichtigkeit der österreichischen Macht und ihre Beziehung auf das europäische Gemeinwesen. — Der dreyßigjährige Krieg. — Österreichs Kämpfe unter der Kaiserinn Maria Theresia. — Rußland. — Preußen. — Fortschritte in Wissenschaft und Kunst. — Ludwig XIV. — Baco von Verulam. — Newton. — Deutsche Literatur. — Länderkunde. — Cook. — Alexander von Humboldt. — Nord-Amerika. — Französische Revolution. Bekämpfung derselben. — Die Idee eines europäischen Gemeinwesens durch den heiligen Bund wieder ins Leben gerufen. — Der Verfasser dieser Grundzüge, unabhängig von persönlichen Verhältnissen, welche ihn in öffentlich ausgesprochenen Ansichten leiten könnten, hat bey der Characteristik der Personen und Ereignisse lediglich die unwandelbaren Gesetze der Weltgeschichte vor Augen gehabt, denen jede Parteyung des Tags als eine vorübergehende Erscheinung unterliegt. Bey dem großen Umfange des Gegenstandes durfte vieles nur kurz angedeutet werden, manches wurde weitläufiger behandelt, um jedem Gebildeten eine anschauliche Übersicht zu gewähren. Was die von demselben bearbeiteten Tafeln betrifft, so ist besonders die Geschichte der Menschheit und die der Griechen nach eignen Ansichten dargestellt: jene verbreitet sich über die Bildung der Staaten, die ersten Spuren von Ständen, die ursprünglichen religiösen Ideen, den Einfluß der Religion auf Gesetzgebung, Kunst und Verkehr, über die Erfindung und Verbreitung der Schrift, u. s. w. In der Geschichte der Griechen hat er, auf Quellenstudium gestützt, sich bemüht, die Resultate der oft ins Kleinliche und Unfruchtbare führenden Untersuchungen, über die Mythologie, das Verhältniß der Pelasger und Hellenen u. s. w., mit Beseitigung leerer Hypothesen auf rein geschichtlichem Wege zu vereinigen und unter dem Gesichtspuncte anzuwenden, wie jenes höchst merkwürdige Volk fremdartige aus dem Orient überbrachte Elemente der Bildung zu einem eigenthümlichen Ganzen umschmolz, und, wiewohl in mehrere selbstständige Völkerschaften getheilt, seine Nationalität immer glänzender und einflußreicher entfaltete. Die Darstellung der übrigen Völker betreffend, machen wir hier aufmerksam auf die Übersicht von dem frühesten Zustande und der Entwicklung der Ägypter, die in vielem Lehrer der Griechen waren; der Phönicier, der Kauffahrer der alten Welt; Indiens; der Israeliten, von der mosaischen Gesetzgebung u. s. w. Somit ist nach dem Hauptzweck des Werkes, welcher in der von demselben Verfasser der Einleitung vorausgeschickten Vorrede weiter angegeben ist, zu dem Gewinne tiefsinniger Forschungen jedem der Zugang eröffnet, und ohne der Gründlichkeit zu schaden, sondern mit dem stäten Vorsatze, aller Oberflächlichkeit entgegen zu arbeiten, das Wissenswürdigste gedrängt, zusammenhängend und leicht übersehbar zusammengestellt. Auch an der weitern Fortsetzung des Werks wird der genannte Dr. Grossing thätigen Antheil haben.

Die Verlagshandlung hat keine Kosten gescheut, das Werk in typographischer Hinsicht auszuzeichnen. Das Papier ist das feinste groß Royal-Velin. Die Lettern von Chr. Schade neu gegossen, sehr rein, bestimmt und elegant, der Druck sauber und correct. Das von Ch. Junker entworfene und gestochene Titelblatt ziert eine Vignette, die Wahrheit an den Denkmählern der Vergangenheit darstellend, von U. G. Klinger gezeichnet, und von Fr. Stöber gestochen.

Das erste Heft enthält die Vorrede und Einleitung; das zweyte Heft den ersten Abschnitt der alten Geschichte: Von dem Anfange menschlicher Dinge, bis zu dem Anfange der Cultur Griechenlands; die Zeit der Macht Babylons und des großen assyrischen Reichs, der Blüthe Ägyptens und Phöniciens.

Pränumerations-Preis für ein Heft in Umschlag geheftet: auf feinstes groß Royal-Velin-Zeichen-Papier 6 fl. C. M.; auf fein groß Royal-Velin-Papier 4 fl. C. M. Das Ganze wird aus 20 Heften bestehen; 2 sind bereits erschienen.

## Recensionen.

Weh und Reim auf der Bühne. Ein Taschenbüchlein für Schauspielerinnen, von Müllner. Stuttgart und Tübingen (Cotta), 1821.

Es ist allerdings ehrlich gehandelt, daß gerade Jener, dem das Motto: »Und zu allen Zeiten wo die Kunst verfiel, ist sie durch die Künstler gefallen« — ewig auf den Lippen schwebt, selber Hand gelegt an ein wahres Hausbedürfniß, und somit den

redlich Wollenden Gelegenheit gab, seinen Vorwürfen zu entgehen. Nicht als ob das vorliegende Werkchen viel Neues enthielte, aber was es gibt, ist mit seltnem Scharfsinn, besonderer Klarheit und Gründlichkeit hingestellt, und kann bey seiner Kürze von allen Schauspielern ohne Ausnahme, insbesondere aber von jenen unter ihnen als ein wahres Schatz- und Handwerkskästlein betrachtet werden, die außer günstigen Kritteleyen nicht gerne Gedrucktes lesen. Mohren lassen sich freylich nicht weiß waschen, wer es jedoch nur obenhin mit sich selber aufrichtig meint, der wird Belehrung genug, und in der Stockfinsterniß ein Licht finden, das ihm die bisher trotz seines Eigendünkels verhüllt gebliebenen allernächsten Begriffe wohlthätig erleuchten wird. — An sarcastischen Ausfällen mangelt es übrigens auch hier nicht, denn diese gehören einmahl zu des Verfassers Weise, sie sind aber fromm, dazu am Platze, und würzen die zuweilen nothwendig trockene Speise. Möge das tüchtige Büchlein wackere Proselyten unter jener Classe finden, für welche es zunächst berechnet ward. S —

Caspar Frühaufs Tollheiten, und der Liebhaber ohne Geld. Zwey neue Romane von Friedrich Laun. 8. Berlin, 1822.

Wer viel schreibt, kann in der Regel nicht viel Gutes schreiben. Der Satz ist alt, und Laun hat dießmahl davon keine Ausnahme gemacht. Gewöhnlich — besonders aber hier — sind die Personen seiner Romane so klägliche, abgeschmackte Figuren ohne Wahrheit und Kern, daß sie gleich Schreckstangen den nach Erheiterung dürstenden Leser zurückscheuchen. Marklose Tiraden und einzelne Flitter des Humors, der nur auf Momente gleich den Strahlen einer verhüllten Sonne, die trübe Alltäglichkeit der Schöpfung beleuchtet, können bey all ihrem redlichen Bemühen der Langeweile den Herrscherstab nicht entwinden. Der Tollheiten und Liebhaber ohne Geld sind übrigens — auch wenn man spät auf ist und umsonst — täglich so viel zu sehen, daß auch die als Lockspeise aufgetischten Titel, als bekannte Dinge kaum mehr magnetisch zu wirken vermögen. Da jedoch gar Vielen die Zeit nicht hoch zu stehn kömmt, so ist es nicht zu bezweifeln, daß die beyden Schriften zahlreiche Leser finden werden. S —

Der kleine Phantasus. — Erzählungen und Gespräche im Freundeskreise, von Wolfgang Adolph Gerle. Zwey Theile. 8. Leipzig (Hartmann), 1822.

Diese Schrift kündigt sich selbst gleichsam als Nachahmung von Tiecks Phantasus an. Verschiedene junge Leute, durch Bande des Bluts und der Freundschaft verbunden, vereinigen sich zu einem gesellschaftlichen Bunde, dessen Vorwurf das Wunderbare und Phantastische seyn soll, und zu dessen Protector Ludwig Tieck ernannt wird, dem zu Ehren die Theilnehmer sich Ludwigs-Brüder nennen. Erzählungen und Mährchen, so wie Gespräche über verschiedene Gegenstände der Kunst und des Lebens, bringen Mannigfaltigkeit in die Unterhaltung der Freunde, und Ref. gesteht, daß auch er das Buch mit Vergnügen gelesen hat und den ausgesprochenen Kunst- und Lebensansichten seinen Beyfall nicht versagen kann. Eine Nachahmung erreicht übrigens nie das Original, und zu bescheiden ist unser Verf., als daß er seinen kleinen Phantasus dem großen seines genialen Vorbildes hätte gleich stellen wollen. Dem Verf. der Serapionsbrüder, der auch für sein Werk die Form von Tiecks Phantasus geliehen hat, kommt unser Dichter zwar nicht an Kühnheit der Phantasie und Reichthum der Ideen gleich; dagegen ist aber seine Phantasie geregelter und seine Ideen sind klarer.



## Der Ostermeßcatalog 1821 und 1822.

Ein fleißiger Bücherfreund hat sich die Mühe genommen, folgende vergleichende Tabelle über die Ostermeßcataloge von 1821 und 22 zu entwerfen, die zugleich eine Übersicht auch des letztern, die wir unsern Lesern schuldig geblieben, auf das Einfachste und Klarste darbiethet:

| Ostern 1822 | Ostern 1821 | Differenz | A. Als fertig angezeigte Schriften |
|---|---|---|---|
| 3117 | 3450 | — 333 | nämlich: |
| 2590 | 2853 | — 263 | in deutscher, lateinischer, griechischer Sprache, aus allen Facultäten, Künsten und Wissenschaften, |
| 164 | 155 | + 9 | Romane, |
| 60 | 78 | — 18 | dramatische Werke, |
| 303 | 348 | — 45 | in ausländischer Sprache, als: |
| 99 | 135 | — 36 | französische, |
| 60 | 98 | — 38 | dänische, |
| 36 | 38 | — 2 | polnische, |
| 36 | 26 | + 10 | italienische, |
| 33 | 20 | + 13 | englische, |
| 24 | 12 | + 12 | holländische, |
| 7 | — | + 7 | schwedische, |
| 4 | 12 | — 8 | böhmische, |
| 1 | 6 | — 5 | spanische, |
| 1 | 1 | — | ungarische, |
| 1 | — | + 1 | portugiesisches, |
| 1 | — | + 1 | neugriechisch-albanesisch-türkisches. |
| | | | B. Künftig herauskommende, |
| 367 | 381 | — 14 | welche zusammen die Totalzahl von |
| 3484 | 3831 | — 347 | Nummern ergeben. |
| | | | Die fertigen Bücher haben unter sich: |
| 348 | 414 | — 66 | Neue Auflagen und |
| 500 | 509 | — 9 | Fortsetzungen und haben |
| 1934 | 2266 | — 332 | genannte Autoren und Redactoren ꝛc. worunter sich befinden |
| 153 | 170 | — 17 | adelige und fürstliche, und wurde von |
| 364 | 390 | — 26 | Buchhändlern zu Markte geführt. |
| | | | Unter den als fertig angezeigten Schriften kommen vor: |
| 446 | 470 | — 24 | theologische, |
| 141 | 140 | + 1 | juridische, |
| 172 | 225 | — 53 | medicinische, |
| 254 | 223 | + 31 | philologische, |
| 390 | 313 | + 77 | pädagogische, |
| 170 | 155 | + 15 | historische, |
| 147 | 168 | — 21 | naturwissenschaftliche, worunter: |
| 30 | 17 | + 13 | chemische, |
| 241 | 190 | + 50 | geographische und statistische, worunter: |
| 108 | 97 | + 11 | Landcarten und Plane, |
| 170 | 101 | + 69 | politische und publicistische |
| 81 | 58 | + 23 | technologische, |
| 93 | 76 | + 17 | ökonomische, |
| 89 | 60 | + 29 | poetische und belletristische, |
| 58 | 40 | + 18 | Unterhaltungsschriften, |
| 38 | 50 | + 12 | mathematische, |
| 47 | 28 | — 19 | philosophische, |
| 32 | 9 | + 23 | militärische, |
| 47 | 53 | — 6 | artistische, |
| 9 | 28 | — 19 | mercantilische, |
| 6 | 5 | + 1 | maurerische, |
| 22 | 16 | + 6 | Musikbücher, |
| 164 | 172 | — 8 | Zeitschriften, worunter: |
| 22 | 17 | + 5 | theologische, |
| 4 | 6 | — 2 | juridische, |
| 21 | 15 | + 6 | medicinische, |

| Ostern 1822 | Ostern 1821 | Differenz | |
|---|---|---|---|
| 24 | 26 | — 2 | literarische und philologische, |
| 3 | 6 | — 3 | pädagogische, |
| 5 | 13 | — 8 | historische, |
| 16 | 26 | — 10 | politische, |
| 13 | 14 | — 1 | naturwissenschaftliche, worunter: |
| 3 | 2 | + 1 | chemische, |
| 14 | 11 | + 3 | ökonomische, |
| 4 | 5 | — 1 | technologische, |
| 3 | 13 | — 10 | geographisch-statistische, |
| 46 | 54 | — 8 | Unterhaltungsblätter, |
| 4 | 6 | — 2 | militärische, |
| 3 | 8 | — 5 | artistische, |
| 1 | 2 | — 1 | philosophische, |
| 1 | 2 | — 1 | mercantilische, |
| 2 | 3 | — 1 | dramatische, |
| 1 | 2 | — 1 | musicalische, |
| 1 | 2 | — 1 | für Poesie. |

## M i s c e l l e n.

Endlich hat man über den Kauf der Bibliothek des Grafen Melzi in Mailand das Nähere erfahren. Den ersten Kauf machte die Londner Handlung Payne und Foß, welche sodann die Sammlung im Ganzen wieder an einen bisher noch unbekannten Bücherfreund, Hrn. Frank Hall Standish, überließ. Hr. Standish, der dadurch auf einmahl die freundlichsten Blicke seiner bibliomanischen Landsleute auf sich gerichtet hat, wird als ein junger Mann von Kenntnissen, großem Eifer und (was nun freylich wohl den meisten Nachdruck gibt) bedeutendem Vermögen geschildert. Die Bibliothek wird in Hinsicht ihrer Auswahl als die außerordentlichste Sammlung gerühmt, welche jemahls vom Continente aus nach England gekommen sey. Unter den Schätzen aus dem funfzehnten Jahrhunderte, welche sie enthält, befindet sich die erste Ausgabe des Lucretius (zu Brescia um 1473 gedruckt), die erste Ausgabe des Virgilius (bey Sweynheym und Pannartz um 1469), ein Pergamentexemplar des von Spira gedruckten Livius von 1470, die vollständige Reihe der sechs zu Florenz mit Capitälchen gedruckten griechischen Schriftsteller in unbeschnittnen Exemplaren, ein Pergamentdruck des Aldin'schen Virgilius von 1505 und mehreres Andre. —

Am 14. Februar ließ Hr. Dibdin die Originalzeichnungen zu seiner bibliographical, antiquarian and picturesque tour durch den berühmten Auctionator Evans in Pall-Mall öffentlich versteigern. Sie waren theils von Hrn. Lewis, theils von mehrern ausgezeichneten ausländischen Künstlern, und brachten gegen fünfhundert Guineen. —

Ein sehr beachtungswerther Catalog neuerer englischer Werke ist der, welchen Hr. Bothe, königl. auswärtiger Buchhändler zu London, zur dießjährigen Leipziger Jubilatemesse ausgab: Catalogue of books in english literature, offered at greatly reduced prices, for ready money, by J. H. Bothe. London, 1822. 8. 106 S. (mit einem rothen Umschlage, das treue Facsimile seines Comptoirs enthaltend). Er ist nur zu 500 Exemplaren abgedruckt und daher bereits selten geworden. Er enthält ein sehr auserlesenes Sortiment neuerer englischer Werke, und ist mit einer Genauigkeit abgefaßt, welche man in der Regel in englischen Catalogen nicht findet. Besonders aber sind die Preise von einer solchen Billigkeit, daß es fast scheinen dürfte, als mache Hr. Bothe seinem Collegen Lackington das Prädicat des cheapest bookseller in the (english) world streitig, und sein Catalog ist daher auch in dieser Hinsicht unsern armfundirten deutschen Bibliotheken bestens zu empfehlen.

Von den umfassendern und größern Privatsammlungen in Italien zeichnen sich jetzt zwey vorzüglich aus. Die erste ist die Privatbibliothek des jetzt regierenden Großherzogs von Toscana, welche gegen 45,000 Bände enthält. Sie entstand durch die berühmten Sammlungen von Rewiczky und Gaetano Poggiali und ist in 22 Zimmern des ehemahligen Pallasts Pitti aufgestellt. Die Suite der Ausgaben cum notis variorum in den drey verschiedenen Formaten ist vollständig, und fast alle Exemplare derselben sind doppelt, einmahl auf gewöhnlichem und dann auf großem Papier. (Bekanntlich kaufte der Großherzog fast alle Großpapiere, welche in der Mac-Carthy'schen Auction befindlich waren.) Die Suite in usum Delphini ist ebenfalls doppelt und ganz vollständig. Die Elzevir'sche Suite in Duodez ist vollständig, enthält viele bisher unbekannte Stücke und viele Exemplare auf verschiedenen Arten von Papier. Die Reihe der von der Crusca citirten Ausgaben ist beynahe vollständig, und die Aldinensammlung ist, seit dem Ankauf der ganzen Sammlung des Ritters Ciel, eine der ersten ihrer Art. Von neuen Büchern werden nur Exemplare auf dem besten Papier, und von Kupferwerken Exemplare avant la lettre und mit den radirten Blättern (eaux-fortes) angeschafft. Vorzüglich reich sind, außer den alten und den italienischen Classikern, die Fächer der Geographie, Reisen und Naturgeschichte. Aus Millin's Auction wurde eine vom Abbate Marini zu Rom zusammengebrachte köstliche Sammlung von kleinen Schriften über Kunst und Archäologie in 326 Bänden, deren jeder 20 — 30 Schriften enthielt, für den Preis von 4501 Franken gekauft. Außerdem enthält diese Bibliothek gegen 2000 Bände Handschriften, alle in italienischer Sprache. Darunter sind viele eigenhändige von Galilei, nebst allen gegen ihn während seines Lebens erschienenen und von ihm mit eigenhändigen Anmerkungen versehenen Schriften, so wie 25 Bände eigenhändige Briefe verschiedener Gelehrten an Galilei; eine eigenhändige Handschrift des Torquato Tasso von 101 Seiten, Concepte verschiedener seiner schon gedruckten Gedichte enthaltend; eigenhändige Manuscripte von Viviani und Toricelli u. s. w. Die Einbände der Bücher sind von den berühmtesten Künstlern zu Paris, London, Wien und Florenz gearbeitet. Zwey andere Zimmer, außer jenen 22, enthalten gedruckte und geschriebene Musikalien. Ohne besondere Erlaubniß kann die Bibliothek, von welcher ein critischer Catalog erscheinen wird, nicht gesehen werden. — Die zweyte Sammlung ist die des Grafen Trivulzio in Mailand, von welcher bereits in Millin's annales encyclopédiques, 1817. T. VI. S. 254 — 273, eine ausführliche Nachricht gegeben worden ist. Wir begnügen uns daher hier mit der Notiz, daß sie eben so durch innern Werth als durch äußern Glanz ausgezeichnet ist, treffliche Handschriften, Pergamentdrucke, Großpapiere (an denen sie selbst den Lord Spencer übertrifft), viele Exemplare aus den ehemahligen Bibliotheken von Grolier und de Thou und andere Kostbarkeiten in Menge enthält, und vorzüglich sich durch eine gute Aldinensammlung und eine fast vollständige Reihe der citirten Ausgaben der Sprachtexte empfiehlt.

Todesfälle. Am 24. Januar zu Hannover Jos. Christ. Adolph Rotermund, 29 Jahre alt. — Im März zu Paris der Stifter des Blinden-Instituts, Val. Haüy. — Am 19. zu Neuburg an der Donau Bar. von Flachslanden, 84 Jahre alt. — Am 3. April zu Weimar der Leg. Rath &c. Dr. Friedr. Justin Bertuch, das. geb. den 29. Sept. 1746, ausgezeichnet als Gelehrter, Stifter des Landesind. Comt., Buchhändler, Leiter von 8 period. Werken, Herausg. der geogr. Ephemeriden, der Biblioth. der Reisen &c.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 63. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

O drey Mahl selig der, dem zum Geschäfte,
In dessen Joch des Schicksals Phantasie
Ihn spannte, Vater Zeus das volle Maß der Kräfte
Und Lust, die alles übersteige, verlieh!

Gotter.

---

### Linien zu Schriftstellerbildnissen.

#### Nr. 16. Sal. Löwisohn.

Von M. G. Saphir.

Vivos voco, mortuos plango.

Wenn die Alles tödtende Zeit ihren vernichtenden Zahn an das Alter, an die hundertjährigen Eichen des Waldes legt und sie zu Boden streckt, wird die uns ergreifende Wehmuthsempfindung über die Sterblichkeit der Wesen, die auch uns in ihren großen Ringen fest hält, dadurch gelindert, daß diese die Perioden ihres Sprossens, Wachsens und Treibens, ihres Blühens und Fruchtens durchlaufen, den Cyclus ihrer Bestimmungen vollendet und an der Schlußzeile ihrer natürlichen Auflösung gestanden. Rafft der Tod als brennender Frühreif das Kind, den zarten Sprößling hinweg, wird das leise Bedauern davon überwogen, daß aus dem unentwickelten Keim eben so gut ein Giftbaum als eine Balsamstaude hätte hervortreten können, und diese Sprosse von keiner Ranke noch liebend umschlungen, mit keinem Nachbarzweige noch fest verschlungen ist. Aber wenn die geschäftige Todesart an den Wurzeln eines jungen laubzweigigen Baumes nagt, wenn ein plötzlicher Windstoß ihn heraushebt aus seinem Wurzelorte, ihn gewaltsam losreißt aus verschlungenen Zweigen, und ihn im Sande begräbt, dann dringen die kalten Griffe des Schmerzes tief in die Seele der Befreundeten.

Zu diesen letztern gehört der Mann, den im Jahre 1821, im 33sten Jahre seines Lebens, die unerbittliche Parze ereilte. Salomon Löwisohn wurde in den achtziger Jahren des vorigen Seculums zu Moor, einem unbedeutenden Flecken im Weissenburger Comitate in Ungarn, von bemittelten Ältern Mosaischer Confession geboren. Sein Vater, ein biblisch und talmudisch eruditer Mann, unternahm seinen Unterricht bis ins 15te Jahr. Schon frühe umfaßte des Knaben rege Phantasie die Geschichte seines Volkes mit dem glühenden Enthusiasmus, der noch späterhin dem Charactergemälde seines Lebens ein eignes Colorit gab; mit Begeisterung flog er auf den Psalmenklängen des unübertroffenen Sängers in den Tempel seiner versunkenen Nation zurück, mit Thränen der Rührung las er die Klagen Jeremias und die sehnsüchtigen Trauerlieder über den Verfall Zions, der Veste des Herrn! Mit Eifer umfaßte er die Sprache der Propheten, die er bald völlig inne hatte. Mit eben solcher Wißbegierde ergriff er die Gelegenheit, sich die lateinische, französische, italienische und hochdeutsche Sprache eigen zu machen. In Gesellschaft einer gelehrten, hochherzigen Freundinn, reich an geistiger, moralischer und körperlicher Liebenswürdigkeit, Regina Rosenthal *), machte die Lectüre der auserlesensten Werke jener Sprachen, den Blüthenschmuck der Jahre von seinem 15ten bis zum 20sten aus.

Um diese Zeit erschien sein erstes Product in hebräischer Sprache: Siche beolam hanschamoth, über die Conjugationsmodificationen dieser Sprache. Etwas später war es in Prag, wo er neben dem Studium der griechischen und chaldäischen Sprache sich auch die englische eigen machte, und besonders war es hier das Feld der Geschichte, welches mit unendlichem Reiz seinen Geist einlud und anlockte. Sein zweytes kleines Werk in hebräischer Sprache (Hausel): über Philologismus, mit vieler Subtilität geschrieben, seine »linguistischen Analecten« und »Biographien aus den Urschachten der alten Gelehrten seiner Nation,« beurkundeten seine Sprachkenntnisse, seinen denkenden Geist und Scharfblick. Von hier folgte er einem Rufe als Corrector nach Wien in die Schmidsche Buchdruckerey. Hier wirkte das Mechanische, Seelenlose seines Geschäftes drückend auf ihn ein; doch thätig in seinem Berufsgeschäfte verwandte er die Mußestunden zu mehrern Übersetzungen, und nach einigen Jahren erschien sein drittes Product über das erhabene Gefilde der hebräischen Poesie (Melizoth Jeschurum). Sachkenntniß, Bekanntschaft mit dem Geiste seines Gegenstandes, weise Benützung der Quellen, eigenes Schönheitsgefühl machten ein colorirtes Ganze, dessen Werth auffiel. Seine späterhin ans Licht beförderte biblische Geographie (Machkere Erez), die zwar mehr seinen eisernen Fleiß im Compiliren als schaffenden Geist darthun konnte, verräth doch nicht selten nebenbey den Denker.

Eine zu leichte Fixirung seiner Ideen, diese Seelenhartnäckigkeit, die wie jede andre eher den kräftigen, flammenden und emporbäumenden, als den schlaffen, jeden Gegenstand gleich aufgebenden Geist characterisiren, riß ihn aus seiner Bahn, und untergrub seine geistige und physische Kraft. Er kehrte nach seinem Geburtsorte zurück, um an dem Busen der Natur, in dem Stahlbad der reinen Landluft sich zu erhohlen, von wo aber Verhältnisse ihn zurück nach Wien trieben. Hier loderte die verlöschende Flamme noch einmahl auf. Sein Vorwort zur projectirten »Siona« und

---

*) Verzeihe, Frühverklärte! daß dein Nahme mir entschlüpft; laß diese Thräne auf deinen Grabeshügel fallen, unter welchem dein großes — ach! für die Erde nur zu großes! — Herz gebrochen liegt! Das Frühroth deines Gemüthes war zu zart für unsern Erdenanhauch, es erblich! Ruhe sanft, edle Seele, in den Gefilden des Lichts, dessen Vorschein schon hier dein Leben umglänzte!

der erste Band seiner »Vorlesungen über die Geschichte der Juden,« tragen den Stempel eines energischen Geistes; der kernige Ausdruck, der ruhige und klare Überblick, lassen den Historiker wahrnehmen. Aber das Öhl war hinweggetrunken aus seiner Lebenslampe; siech kehrte er (1821) nach Moor zurück, um dem erwachenden aromenvollen Frühling in die heilenden Arme zu sinken, der aber, statt ihn zu Hygiäens Quelle zu leiten, im Blüthenkuß ihm die Seele von den Lippen sog. Er verschied ohne bittere Ahnung des Todes in den Armen seines zärtlichen Vaters, mit dem er kurz vorher in ruhiger Erhebung einige Verse aus den Psalmen gelesen.

Der Verblichene, einer der trefflichsten Hebel der jetzigen hebräischen Literatur, war groß und hager von Statur, mit tiefen scharfgeschnittenen Gesichtszügen; ein stechender Blick und eine hochgewölbte Stirne verriethen den ungewöhnlichen Denker. Im Umgange war er einsylbig und nur gegen wenige Vertraute gesprächig und offen; sein Lieblingsgespräch war Geschichte, und seine Lieblingsidee die Vorstellung des heiligen Landes und eine Reise dahin, wo seine verehrten göttlichen Seher und Sänger lebten. Unzählige Mahl sprach er, im Tone der innigsten Ergreifung, wie ihn in Chateaubriands Reise nach Jerusalem die darin herrschende Begeisterung, besonders aber der Ausruf der Matrosen: »il Carmelo! il Carmelo!« mit unbegrenzter Sehnsucht erfüllt, und wie ihn nichts so sehr rühre, als die Schilderung von dem jämmerlichen Verfalle der Gottesstadt. Seine Lieblingsschriftsteller waren: Homer, Horaz, Virgil, Tacitus, Young und Pope; unter den Italienern stellte er (in seiner Individualität gegründet) Alfieri nach Tasso und Ariost; oft recitirte er die Ode Davids aus dessen Saul: »chi vien? chi vien? ch' odo e non vedo?«; unter den Neuern zog ihn Delille in französischer Sprache sehr an, und unter den Deutschen war Johannes Müller sein Abgott.

Ein einfacher Leichenstein von einer kurzen Inschrift, mehr verals geziert, deckt seine Hülle. Ruhe sanft!

»Kurz ist der Schmerz, ewig ist die Freude!« —

## Recensionen.

F. Mühlert, Allegorie der bildenden Künste, in allgemeinen Bemerkungen und speciellen Darstellungen. Leipzig, 1822.

Eine willkommene Gabe für Künstler und Kunstfreunde! Man findet hierin sehr zweckmäßig das Alterthümliche mit dem neuen Gebrauche verschmolzen, denn wohl gibt die Mythologie der Allegorie oft die Mittel, aber der Künstler muß, um allgemein ansprechend und deutbar darzustellen, in der Wahl und Ausführung dem Herkömmlichen folgen. Zur Probe des Styls und der Darstellung des Verfassers, mag aus dem Artikel: »Blumen und Zweige,« die Erklärung des Vergißmeinnicht hier folgen. »Das Vergißmeinnicht hat in Deutschland die Bedeutung nach der Sprache des deutschen Nahmens, demnach freundschaftliche Erinnerung und vorzüglich die Bitte um dieselbe. Nach einer im südlichen Deutschland lebenden Sage stammt diese Bedeutung aus der Ritterzeit. Eine Dame nämlich sah am Wasser dieß Blümchen mit Wohlgefallen, ihr Ritter pflückte ihr mehrere am Ufer stehende, aber die Geliebte verlangte ein solches ferne vom Ufer im Wasser blühendes Blümchen. Der Ritter ging ins Wasser, versank und rufte noch, das gepflückte Blümchen empor haltend, die Worte aus, welche nun der Blume den Nahmen geben.« A. R. v. F.

---

Vincent Kadlubek, ein historisch-critischer Beytrag zur Slavischen Literatur, aus dem Polnischen des Grafen J. M. Ossolinski, von Samuel Gottlieb Linde, Ober-Kirchen- und Schulenrath rc. rc. nebst den hieher gehörigen Schriften des Bischofs Prazmowski, Starost Czatzki. der Herren Kownatzki und Lelewel, in sechs Anhängen. Mit Kupfern und Carten. gr. 8. Warschau (Stücksberg), 1822.

Die Bemühungen des würdigen Präfecten der k. k. Hofbibliothek in Wien, Hrn. Grafen Ossolinski Exc., um die historische Literatur Polens, und der Schatz von Materialien, den er besitzt, und mit unermüdetem Fleiße zum Ruhme seines Vaterlandes ausbeutet, sind in Deutschland der gelehrten Welt wohl bekannt, aber die Unkunde der Slavischen Idiome hinderte bisher die allgemeine Würdigung desselben. Hr. Rector Linde war durch seine ausgebreiteten Kenntnisse ganz dazu geeignet, aus den in polnischer Sprache, vom Grafen Ossolinski gelieferten historisch-critischen Nachrichten zur Geschichte der polnischen Literatur, von den polnischen Schriftstellern u. s. w. die critische Bearbeitung des Bischofs Kadlubek, auszuheben, und durch tiefe Kenntniß verrathende Anmerkungen, welche die, selbst von den scharfforschendsten Geschichtschreibern, wie z. B. Schlözer, angenommenen Irrthümer zerstören, den Historiographen Polens aus dem 13ten Jahrhunderte ans Licht zu fördern.

Um diesem Werke noch mehr Gehalt zu geben, hat Hr. Linde für gut geachtet, sechs von verschiednen Gelehrten gelieferte geschichtliche Abhandlungen, ins Deutsche übertragen, beyzufügen. Die erste dieser Abhandlungen enthält eine Nachricht von den ältesten polnischen Geschichtschreibern, vom Hrn. Prazmowski, Bischof von Plozk. Diese kleine Schrift enthält sehr helle Ansichten, die mehrere bis jetzt unerklärt gebliebene Niederlassungen alter Volksstämme der Erläuterung näher bringen, wie z. B. die der Ossen, die einen Theil von der Nation der Avaren ausmachten und sich aus Pannonien in das jetzige Fürstenthum Öls zurückzogen. Auch macht uns die Arbeit des Hrn. Prazmowski mit dem ältesten polnischen Geschichtschreiber Gallus bekannt, der ein halbes Jahrhundert früher als Vincent Kadlubek schrieb, aber später ganz vernachläßiget wurde. Die fünf folgenden Anhänge enthalten: 1) eine Prüfung des Martinus Gallus und Vincent Kadlubek, vom Starosten Czatzki; 2) von dem Vaterlande des Martinus Gallus, von Hippolyt Kownatzki. Beyde Abhandlungen erreichen den Zweck, Aufklärung über den historischen Werth und Unwerth der beyden alten polnischen Chroniken von Gallus und Kadlubek zu verbreiten, und sie von den darin wimmelnden Mährchen zu säubern. Die drey folgenden Abhandlungen verdankt das Publicum dem unermüdeten Fleiße des Hrn. Prof. J. Lelewel, Bibliothekar an der Warschauer Universitäts-Bibliothek. Die erstere davon führt den Titel: Erwähnung von den ältesten polnischen Geschichtschreibern; die zweyte enthält Bemerkungen über den Matthäus Cholewa, nebst einer Landcarte zur Erläuterung. Der sechste Anhang liefert dem Leser die schätzenswerthen handschriftlichen Mittheilungen des Hrn. Lelewel über einige Anmerkungen in dem Gräfl. Ossolinskischen Werke.

Das Studium dieses gründlich gelehrten Werks und der ihm

beygefügten Anhänge wird keinen Zweifel mehr lassen, daß die geschichtliche Kenntniß des alten Nordens, wie jeder andere Zweig des Wissens, mit schnellen Schritten vorwärts schreitet, und daß das heutige Polen eine Menge Gelehrte in sich faßt, die durch rastlose Thätigkeit sich nicht allein um ihr Vaterland verdient machen, sondern auch durch ihre Werke Nachahmung und Bewunderung vom übrigen Europa verdienen.

---

Regellehre der deutschen Sprache. Von Dr. Georg Reinbeck, königl. Würtemb. Hofr. und ord. Prof. der deutschen Sprache, Literatur und Ästhetik 2c. gr. 8. Essen (Bädecker), 1821. XX. 390 S. (1 fl. 30 kr. C. M.).

Hrn. Reinbecks verdienstliche Bemühungen um die grammatische Erforschung und Darstellung unserer Sprache sind aus dessen frühern Schriften, unter andern aus der Sprachlehre, welche 1802 erschien, bekannt und mit Dank anerkannt worden. Die vorliegende Schrift behandelt den in Rede stehenden Gegenstand mit noch größerer Gründlichkeit und Ausführlichkeit. Die vorausgeschickte, vorzüglich für Lehrer bestimmte Einleitung, enthält eine kurze allgemeine Sprachlehre in ihrem reinen Theile, um bey dem Vortrage der Sprachregeln den Lehrling darauf zu leiten, daß diesen Regeln nothwendig allgemeine Grundsätze zum Grunde liegen, welche nicht durch Willkür bestimmt, sondern mit Nothwendigkeit aus den Gesetzen des Denkens und Darstellens hervorgehen. Eine kurze Geschichte der deutschen Sprache gehet der Sprachlehre selbst voraus, welche nach den bekannten zwey Theilen (Orthoëpie und Orthographie — doch gibt der Verf. die gramm. Kunstausdrücke deutsch) hier sehr gründlich durchgeführt wird. Die Prosodie ist nach Voß und Grotefend, ohne besondere Rücksicht auf Apel's System, welches mehr dem Tonsetzer als dem Verskünstler zu empfehlen sey, bearbeitet. Bey den Grundsätzen der Schreibung hatte der Verf. vorzüglich Radlof vor Augen; jedoch neue Schreibzeichen zu brauchen hat er nicht gewagt, was Ref. sehr billigt. Das zweyen zusammengesetzten Wörtern eingeschobene s verwirft Hr. R. nicht ganz (S. 66) und erklärt sich, S. 45, für Deutsch, als für die richtige Schreibart, indem er dieses Wort von Deut oder Dit (Volk, vom Angelsächs. theodan vereinen), deutisch, dem Volke angehörend, herleitet.

---

## Miscellen.

Ein auswärtiges Literaturblatt liefert einen ziemlich langen Auszug des in Nr. 18 unsres Anz. vorkommenden Aufsatzes über den fleißigen, verdienten Schottky: »Gelehrte Lust und alter deutscher Fleiß,« unter demselben Titel. Schottkys 30,000 Quartseiten betragende Manuscriptenausbeute wird natürlich hoch gewürdigt, und dabey Folgendes angemerkt: »Berechnet man die Dauer des fast 6jährigen Aufenthalts (Schottkys in Wien) auf 2000 Tage, so kommen auf jeden Tag wenigstens 18 Quartseiten Mundum, auf die ganze Zeit nach mäßiger Calculation 36 Millionen Buchstaben, und auf jeden Tag 18,000 Buchstaben. Hierzu wurde (auf 1 Buchstaben 1 Secunde gerechnet) täglich für 5 Stunden Sitzfleisch und mithin und ohne Zweifel die bleyerne Seßhaftigkeit der alten Philologen und Polygraphen erfordert. (Diese 5 Stunden wollen im Grunde nicht viel gesagt haben, da ein ausdauernder Arbeiter doch ungefähr noch einmahl so viele Stunden des Tags thätig ist; man erinnere sich an den ungeheuren Fleiß des Publicisten Moser, an einen Lopez de Vega 2c., denen man auch so nachgerechnet hat.) Allerdings hat gelehrte Lust und Liebe zum Dinge die ungeheure Mühe und Arbeit geringe machen müssen, und wenn man dagegen die reizende Lebensepisode Körners in Wien und die Glanzperioden Anderer in Residenzen gefeyerten Schöngeister hält, welche viel genießen (also die Lebedichter im Lebestaat) und gelten, und wenig thun und schaffen; wenn man erwägt, daß der Lohn so großer Anstrengungen und bethätigter Verdienste um die altdeutsche Literatur — eine subalterne Professur (richtig ist Schottky freylich nichts weiter als das, was man bey uns unter dem Ausdruck »Hr. Lehrer« versteht; aber der Verf. hätte auch der großmüthigen Unterstützung erwägen sollen, welche Hrn. Schottky durch seinen Monarchen so und so viel Jahre geworden) der deutschen Sprache im sarmatischen Preußen (ho ho!) ist, so hat man gegen Klagen über Ungerechtigkeiten des Schicksals nur die Instanz der Beruhigung, daß Fleiß und Eifer im Berufe ihren besten Lohn in sich selbst und in ihren Werken finden.«

---

Mit dem Doublettenverkauf der Berliner Bibliothek geht es schlecht; von den 12,000 Nummern bleibt eine Menge liegen. Die Hauptursache ist der ungeschickte Catalog, da in ihm Alles durcheinander geworfen ist, und man daher das ganze Volumen durchlesen müßte, wozu kein Mensch Lust oder Zeit hat. Warum hat man ihn nicht systematisch geordnet? Es ist unbegreiflich, und bringt der Versteigerung einen Schaden von mehrerer tausend Thalern. Es wäre überhaupt die höchste Zeit, Versteigerungscataloge von sorgfältigen Sachkennern machen zu lassen; ein wahres Elend ist es mit den meisten solchen Verzeichnissen, die das Auge des Bücherkenners nur beleidigen. — h.

---

In Paris erscheint ein asiatisches Journal, herausgegeben von einer asiatischen Gesellschaft. »Viele interessante Denkwürdigkeiten über specielle Gegenstände, kurze Bruchstücke, bedeutende Texte, curiose Beobachtungen, sind aus Mangel einer Sammlung, wo man sie niederlegen könnte, der Öffentlichkeit entzogen. Die Fundgruben des Orients zu Wien erfüllten zum Theil diesen Zweck; sie haben (leider!) aufgehört. Zwar besitzt England einige, Asien betreffende periodische Blätter; aber die politischen Neuigkeiten, und die, lediglich die indische Gesellschaft interessirenden Details, nehmen darin so viel Platz ein, daß wissenschaftliche und literarische Gegenstände weit entfernt sind mit den nöthigen Entwickelungen verfolgt zu werden.« Dieß sind die Beweggründe des neuen Pariser Unternehmens, ausgesprochen in einem Hefte, Société asiatique überschrieben, das uns von dort zugesendet wurde. Dieses Heft enthält: 1) Den Prospectus. 2) Auszug des Procès-verbal der Generalsitzung. Ehrenpräsident ist der Herzog von Orleans, Präsident Sylv. de Sacy, Vicepräsident Graf Lasteyrie und Hauterive, ferner sind 2 Secretärs, 1 Schatzmeister, 3 Fondscommissärs, und 17 Rathsmitglieder. 3) Eröffnungsrede, gesprochen bey der ersten Generalsitzung den 1. April d. J. von Sylv. de Sacy. 4) Reglement der Gesellschaft. 5) Erstes Verzeichniß der Subscriptions-Mitglieder, 115 an der Zahl, worunter Lagrange, Daru, Derazes, Gail, Guizot, Humboldt, Klaproth, Lanjuinais, Lasteyrie, Orloff, Renouard, Rostopschin, Segur, Sidn. Smith, Degerando 2c.; auch bemerkt man 2 Damen: die Gräfinnen d'Aubusson und Chastenay. 6) Verzeichniß der

fremden Mitglieder, deren 37 sind, nämlich: Hofr. v. Hammer (nimmt wie billig den allerersten Platz ein), Ideler zu Berlin, Wilkins in London, Wilson in Calcutta, Marshman in Serampore, Ruffin und Juannin in Constantinopel, Frähn und Ouwaroff in Petersburg, Vater in Halle, Eichhorn in Göttingen, Castiglione in Mailand, A. W. Schlegel in Bonn, Gesenius in Halle, Wilken in Berlin, Kosegarten in Jena rc. — Hierauf folgt die Nahmhaftmachung von Geschenken, welche aber gegen die an ähnliche Institute bey uns, höchst kümmerlich erscheinen. In der Folge werden wir Gelegenheit haben, auf dieses asiatische Journal zurück zu kommen. G.

---

In Darmstadt ist erschienen: »Beschreibung und Abbildung einer neuen Kocheinrichtung und eines neu erfundenen Stubenofens zu höchstmöglicher Ersparung des Brennstoffes, von Carl Wunderlich, Großh. Hessischem Rathe.« Verschiedene, vom Verf. erfundene (oder nur abgeänderte) Kochgefäße und ein Stubenofen zur Ersparung des Holzes werden deutlich beschrieben, ihre Vortheile auseinander gesetzt und versichert, der Verf. habe viele Kocheinrichtungen und Sparöfen probirt, aber sie unter seiner Erwartung gefunden, seine Erfindung leiste alles, was er erwarten konnte. Man versuche sie also auch. —

---

Der Prof. der arabischen Sprache an der Academie zu Genf, Hr. J. Humbert, hat bey Paschoud eine treffliche Schrift herausgegeben: Des moyens de perfectionner les études litteraires (47 S. 8), worin er nicht nur seine Landsleute zum Studium der Literatur, der Philologie und der schönen Wissenschaften ermuntert, sondern auch die Mittel zur Belebung dieses Studiums angibt.

---

Archéologie française, ou Vocabulaire de mots anciens, tombés en desuétude, par Charl. Pougens, ist unlängst angekündigt worden und soll in 3 Bänden in 8. erscheinen.

In London hat die Presse verlassen: An historical ant critical Account of a grand Series of national Medals published under the direction of James Mudie Esq. Lond. Colburne, 4. Es ist die erste größere Reihe von Schaumünzen aus der brittischen Geschichte, während Österreich, Frankreich, Holland, Dänemark, Rußland, Schweden schon dergleichen haben. Sie enthält 40 Schaumünzen auf die merkwürdigeren Ereignisse der letzten Regierungsjahre Georgs III. und der ersten von Georg IV. Die Erfindung rührt nicht bloß von Mills, Webb, Wyon und Mudie, sondern auch von mehrern französischen Künstlern her und ist größtentheils sinnreich und richtig bezeichnend; die Erklärung sehr verständig.

Nicht die Gräfinn Röth-Teleky stiftete einen Fond zur Vermehrung des Gehalts der Professoren an dem evangelischen Lyceum zu Preßburg (wie in der allgemeinen lit. Zeitung 1822, Nr. 14 aus Versehen angeführt wird), sondern dieser Fond für die Vermehrung der Salarien der höheren Professoren (die untern Professoren participiren aus der v. Skarliczaischen in der A. L. Z. erwähnten Fundation) rührt von einer Stiftung des verstorbenen Barons Gabriel von Prónay und seiner Gemahlinn her. Dagegen genießen Studierende aus einer Stiftung der Gräfinn Röth-Teleky Stipendien. — Der dem Preßburger evangelischen Lyceum von dem Freyherrn Joseph von Podmanitzky, Obergespann des Bács-Bodrogher Comitats u. s. w., sammt einem Hadley'schen Spiegel-Sextanten geschenkte künstliche Horizont ist nicht von Reichenbach in München, sondern von Troughton in London verfertigt, und von Seiner Excellenz zugleich angekauft worden.

---

Der Prof. der Poesie zu Oxford, Hr. Milman, Verfasser des Trauerspiels: Fall of Jerusalem, hat ein neues Trauerspiel: the Martyr of Antioch, 1822, bey Murray herausgegeben. Beyde zeichnen sich durch große Correctheit des Styls aus. Dem neuen Drama liegt die Legende von Margarethe, der christlichen Tochter eines heidnischen Priesters (s. Gibbon c. 16) zum Grunde.

---

Vom Etatsr. Thaarup sind Merkwürdigkeiten Copenhagens erschienen.

---

Hr. Conrect. Saalfrank zu Regensburg wird eine Sammlung von 47 vorzüglichen neuen lateinischen Reden von Muretus, Paulinus, Ernesti, Ruhnken rc. herausgegeben, woran schon gedruckt wird. Der Subscriptions-Preis ist 1 fl. (C. M.) für 460 — 600 S.

---

Auf Subscr. erscheinen: Athen mit seinen Denkmählern, in 16 mahlerischen Ansichten, von F. Heger, H. Hübsch und J. Thürmer, Architecten, die 1819 eine Reise nach Griechenland gemacht, in 6 Heften in Folio, mit dem unter des Hrn. geh. Hofr. Creuzer Direction von Hrn. Dr. Waage gearbeiteten Text. Das Heft kostet nebst dem Texte auf Subscr. 14 rhein. Fl. und bey Artaria in Manheim, Wendelstadt in Frankfurt a. M., Gerold in Wien kann subscribirt werden. Mit 600 Subscribenten wird das Werk geschlossen.

---

Hr. Prof. Osann zu Jena gibt eine: Sylloge inscriptionum antiquarum graecarum et romanarum (die er auf seinen Reisen in Italien, Frankreich und Großbritannien gesammelt hat), in fünf Hauptabtheilungen heftweise, in Heften von 12 — 16 Bogen in gr. Fol. heraus. Die Hauptcommission hat die Crökersche Buchhandlung in Jena übernommen, wo man subscribiren kann. Wer sich in frank. Briefen an den Herausgeber wendet, erhält 30 Procent Rabatt und die Exemplare frey bis Leipzig.

---

Die geographische Gesellschaft zu Paris hat den Marquis de Laplace zum Präsidenten, den Vicomte de Chateaubriand und den Viceadmiral Rossily-Mesros zu Vicepräsidenten, und den Grafen Pastoret zum General-Secretär gewählt.

---

Zu Edinburg hat der polnische Graf Constantin Zamoyski eine eigne Bibliotheca Polon. et Lithuan. in der dortigen öffentlichen Bibliothek gegründet.

---

Zu Halas in Klein-Kumanien wurde im J. 1821 ein neues reformirtes Gymnasium eröffnet. Die damit verbundene magyarische National-Schule hat 4 Classen, die lateinische Schule selbst 8 Classen oder Course, welchen 6 Lehrer vorstehen. Die Humaniora (mit Einschluß der griechischen und deutschen Sprache, der Religionslehre, der Logik, Arithmetik, Geographie, Universalgeschichte und Geschichte von Ungarn) docirt der Rector des Gymnasiums.

---

Dieser Nr. liegt eine Beylage der C. Gerold'schen Buchhandlung bey.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

**No. 64. Vierter Jahrgang. 1822.**

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


Was das Ausland über uns sagt, ist gewöhnlich treffender und aufrichtiger, als das, was in unserem Lande selbst von Eingebornen über uns geurtheilt wird. Denn dort bedarf es der Befangenheit nicht, die sich aus natürlicher Discretion oder Klugheit Derer bemeistert, welche über ihre eigenen Landsleute und in deren Angesicht ein Urtheil fällen. Doch steht von zukünftigen Zeiten auch in diesem Anbetracht mehr Wahrheitskraft zu erwarten. Ich unterdessen will wahr über mich selbst reden.

Friedrich II.

## Stimmen des Auslandes über Österreichs Literatur.

Darstellung des Steuerwesens. Ein Versuch von Alois Gilv. Edlen von Krémer, der sämmtlichen Rechte und politischen Wissenschaften Doctor. gr. 8. Wien, 1821 (Tendler und von Manstein). Erster Theil über das Steuerwesen überhaupt. XII. 243 S. Zweyter Theil über die vorzüglichsten österreich. directen Steuern, insbesondere im Vergleich mit jenen von England und Frankreich. IV. 130 S.

Ein sehr erheblicher Beytrag, sowohl zur festeren Begründung der Steuerwissenschaft, als zur genauen Kunde des österr. Steuerwesens. Der Verf. versucht das Steuerwesen nach staatswirthschaftl. und rechtlichen Grundsätzen zu beurtheilen und ein systematisches Lehrgebäude derselben aufzuführen. Er gibt im 1. Absch. des 1. Theils einen historischen Überblick des Ursprungs der Steuern und der Steuergeschichte Roms und des deutschen Reichs; im 2ten, S. 49, behandelt er die Quellen der Einkünfte der Staaten, und die Steuern insbesondere; im 3ten, S. 67, das Steuer-Recht und die Steuer-Pflichtigkeit (wobey das Gesetz der Allgemeinheit, der Gleichheit und der Größe aufgestellt sind als Grundgesetze). Der 4te Abschnitt, S. 87, Steuerbemessung, besteht aus folgenden Hauptstücken: 1) Anwendung oder Verhältniß des Gesetzes der Größe auf die Steuerpflichtigen; 2) Umlegung oder Vertheilung der Steuern (Peräquation). Der 5te, S. 101, handelt von der (zweckmäßigen) Erhebung der Steuern; der 6te aber gibt folgende Eintheilung und Würdigung der gewöhnlichsten benannten Steuern (nach Erwähnung anderer Eintheilungen, S. 118. ff.) an; S. 121, Steuern des Erwerbes (Grundsteuer, Gewerbssteuer, Steuern auf Privat- und Staatsdienste); S. 203, Steuern des Besitzes (Vermögenssteuer, Personal-, Kopf-. Rang- und Würdensteuern); S. 215, Steuern des Genusses (Accise, Zölle, Luxussteuern). Über alle diese Gegenstände wird sehr viel wohl Durchdachtes und Lehrreiches in einem klaren Vortrage gesagt. — Im 2ten Theil hat der Verf. nur die vorzüglichsten directen Steuern herausgehoben, weil die übrigen theils schon in andern Werken vollständig abgehandelt sind, theils nur einzelne Provinzen oder Classen von Personen betreffen, die indirecten ganz übergangen, weil ihre Darstellung mehrere Bände gefordert haben würde; jene aber so vollständig dargelegt, als es ohne unmittelbare Unterstützung der Regierung geschehen konnte. Es sind also namentlich die Grundsteuer, die Erwerb- (Industrial-) Steuer und Steuer auf Privatdienste, die Classensteuer, die Personalsteuer, von denen hier ausführlich gehandelt ist. So wie bey dem 1sten Theil sich eine Literatur der Steuerwissenschaft befindet, so sind im 2ten Theil die verschiedenen, jeden Gegenstand betreffende, österr. Gesetze und Verordnungen angeführt.

(Beck. Repert. III. B. 6 St.)

---

Studien über Göthe, als Nachtrag zur deutschen Poetik aus Göthe, von J. St. Zauper, Prof. der Poetik und Rhetorik am Gymnasium zu Pilsen. 8. Wien (Geistinger), 1822. 127 S. *)

Der Chorherr Zauper findet sich jetzt veranlaßt, durch eine eigne Art von Aphorismen seine geistreichen Ansichten, die in zwey Abschnitten: Allgemeines und Besonderes über Poesie und Kunst, und dann wieder: Allgemeines und Besonderes über Göthe zusammengefaßt werden, seinen Zuhörern, unter welche auch wir gern uns rechnen, mitzutheilen. In einem Vorworte macht er sich selbst den Einwurf; warum aber immer und ewig nur Göthe? und erwiedert: »über ihn hat die Nation entschieden. Selber die andern Geister, die nicht minder der Stolz unserer Literatur geworden, gönnen ihm willig den Vorzug.« Es ist wirklich interessant, wie ein classisch gebildeter Mann, welcher gleich zu Anfange seiner Aphorismen das freymüthige Geständniß ablegt: »drey Bücher: Horaz, Göthe und die Bibel sind mir jetzt zur stehenden Lectüre geworden, aus denen ich jeden Tag, um ihn nicht für verloren zu halten, Freude, Ruhe und Trost schöpfe,« sich so in den großen Dichter hineingelesen hat, daß er eine wahre Quintessenz aus seinen Werken, doch immer mit eigner, aus klarem Bewußtseyn zurückgespiegelter Reflexion uns mit Beziehung auf Poetik vorträgt. Alle einzelne Gedichte werden im letzten Abschnitte vom Faust bis zum Weimarschen Maskenzuge 1818 und die kleinern lyrischen Gedichte einzeln durchgegangen, und mit einem treffenden Urtheile begleitet. Besonders merkwürdig sind seine Ansichten über die Wahlverwandtschaften. Göthe selbst nahm die ihm in der Handschrift gemachte Mittheilung so wohl auf, daß er ein ausführliches Schreiben darüber an ihn erließ, welches der Verfasser statt jedes andern Vorworts abdrucken ließ. Darin heißt es von den Wahlverwandtschaften: »der sehr einfache Text dieses sehr einfachen Büchleins sind die Worte Christi: wer ein Weib ansieht, ihr zu begehren u. s. w.; ich weiß nicht, ob irgend jemand jene biblische Stelle in dieser Paraphrase wieder erkannt hat.« Wir können nicht umhin, aus diesem Schreiben noch folgende Stelle anzuführen: »ich wünschte nicht, daß Sie von den neuesten Theatererscheinungen nur beyläufig sprächen: es lohnt gewiß der Mühe, wenn auch das Resultat nicht ganz erfreulich seyn sollte, die letzten Intentionen Schillers in den Fragmenten seines Demetrius zu erforschen: sodann aber zu untersuchen, was unmittel-

*) Nachstehende Worte nicht zu überschlagen. Sie sind allzu merkwürdig. Doch bleibt nichts übrig, als sich jeder Sylbe darüber zu enthalten, vorzüglich was die angeführte Stelle Göthes betrifft. Das Andere ist von Böttiger!!

bar nach seinem Hintritt Werner, Müllner, Grillparzer, Raupach, Houwald unternommen und geleistet! von Ihnen würde ich eine solche Ausarbeitung gern sehen, da ich diese Productionen wenig kenne und in sofern ich sie kenne, dagegen nicht gerecht seyn kann. Ihre ruhige, reine Ansicht wäre mir daher sehr willkommen, da die Gleichzeitigen hier bereits in einer Filiation zu beobachten sind.« Auch wir stimmen diesem Wunsche des großen Dichters bey. Hat doch der Verfasser selbst schon (S. 44) ein eben so billiges als feines Urtheil über Houwald's Bild gefällt. Nach Göthe scheint ihm Jean Paul als der eigenthümlichste deutsche Humorist am meisten zu gelten. Wir freuen uns, einen Mann, der so rein auffaßt, so tief fühlet, und so gut wiedergibt, auf einer Lehrkanzel von edeln, wißbegierigen Jünglingen umgeben zu denken. (Abendzeitung 1822, Wegweiser 52.)

---

Der Weinbau des österreichischen Kaiserthums. Zugleich Anleitung, die Rebencultur nützlich zu betreiben, zu erweitern und zu veredeln; von Franz Ritter(n) von Heintl 2c. Erster Band. 8. Wien, 1821, auf Kosten des Verf. XVI und 224 S.

Dieser Band enthält die Geschichte des Weinbaues, vorzüglich in Bezug auf Europa und auf den österr. Keiserstaat; die Naturgeschichte, Botanik und Physiologie des Weinstocks und die Cultur der Reben mit allen dabey vorkommenden Verrichtungen. Der zweyte Band die vielfältigen Benutzungen der Trauben und ihres Saftes, und die Gebäude, welche der Weinbau erfordert, und deren Einrichtung. Das Buch führt auch noch den Titel: Die Landwirthschaft des österreichischen Kaiserthums, 4ter Theil, derer wegen, welche die ersten 3 Theile von Heintls Landwirthschaft des österr. Kaiserthums besitzen. Der Verf. hat die glücklichen Verhältnisse, in denen er lebt, benutzt, vielfältige Versuche anzustellen und gründliche Erfahrungen im Weinbaue zu machen, welche er im gegenwärtigen Werke dem Publicum mittheilt. Alles ist so ausführlich und klar vorgetragen, überall sind die Gründe und Folgen des Verfahrens so faßlich dargestellt, daß ein jeder Weinbauer, er lebe in welchem Lande er wolle, sich genüglich unterrichten kann. Die große Vorliebe, welche den Werth der vaterländischen Weine über die Gebühr schätzt, hat der Verf. mit allen Weinbergbesitzern gemein und sie ist natürlich und verzeihlich. Die Ausländer möchten aber, die ungarischen Weine ausgenommen, wohl ein weniger günstiges Urtheil darüber fällen. Der Verf. zeigt sich, was den Weinbau selbst betrifft, durchaus als einen einsichtsvollen, vorurtheilsfreyen Mann. Nach einer wahrscheinlichen Berechnung werden in dem österreichischen Kaiserstaate jährlich erbauet 66 Millionen Eimer Wein, wovon jährlich 59,892,850 Eimer oder 164,090 Eimer täglich im Lande getrunken und jährlich 6,107,150 Eimer ins Ausland für 79,392,950 fl. Silbergeld verkauft werden. Es sind 230 geographische □ Meilen mit Weinreben bepflanzt, also von 12,036 geogr. □ Meilen 1/53 oder von 8,914 1/10 geogr. □ Meilen in Ländern, wo wirklich Wein gebauet wird, 1/39. Am stärksten ist der Weinbau in Österreich unter der Ens, wo 1/12 der ganzen □ Fläche mit Weinreben bepflanzt ist. Die Wiener trinken monatlich 64,000 Eimer Wein. Da nun auch die Donau durch Wien fließt, so wird dort wohl nicht leicht ein Einwohner Durst leiden. Der Druck des Buchs ist correct und schön, wie auch das Papier. Der Styl ist einfach und dem Gegenstande angemessen. Das Buch wird aber durch vieles Wiener Deutsch entstellt, welches der Aufmerksamkeit des Verf. entgangen zu seyn scheint, z. B. Kudel, Messerl, Bandel, zu den harten Füßen des Bergs, Unbilden der Zeit, verwunschene Schwestern, der Berg trägt ein Weingebirge, Hausgenossen betheilen, heugnen, sich gut thun, Giebigkeiten, Porenverlegen, die Menge annäherungsweise erheben, rauschige Soldaten 2c. Nach S. 68, sind durch die vereinten Bemühungen der österr. landwirthsch. Gesellschaften viele Öden in reiche Felder, blühende Fluren und lachende Weingärten verwandelt worden. Das mögen sich alle gesagt seyn lassen, die an dem Nutzen zweifeln, welchen dergleichen Gesellschaften auf die practische Landwirthschaft haben möchten. Woher alle die Weinbauer den Dünger nehmen, ohne ihn den Getreidefeldern zu entziehen, hat Rec. aus dem Buche nicht ersehen können. (Lit. Zeitg. Leipzig, 1822, Juny.)

---

Federproben. Eine Sammlung kleiner Erzählungen und Novellen, von J. W. Lembert. Wien (Tendler und Manstein), 1821. 254 S. 8.

Der als dramatischer Dichter nicht unvortheilhaft bekannte Verf. zeigt sich in diesen Darstellungen auch als einen angenehmen Erzähler. Wenn er auch gerade unter den ersten Schriftstellern dieser Gattung auf einen Platz nicht Anspruch machen kann und wird, so darf er doch auch nicht unter die letzten gestellt werden, denn er weiß den gebildeten Leser durch Wahl des Stoffes sowohl, als durch anziehende Behandlung festzuhalten, und man erkennt bald einen Geist, dem ein würdigeres Ziel vorschwebt, als bloßer Zeitvertreib. Das Gemüthvolle gelingt dem Verf. am besten. Sein Styl hat Leichtigkeit und eine gewisse Anmuth, die ihn vornehmlich den Frauen empfehlen wird. Die Sittlichkeit läuft nirgends Gefahr. So darf man wohl den Verf. aufmuntern, künftighin Mehreres in dieser Gattung zu arbeiten, da zu glauben ist, daß er auch der höhern Forderung der Kunst hier genügen werde. Druck und Papier sind sehr gut.

(Beck. Repert. 1822. Nr. 8.)

---

Post-Handbuch für den österreichischen Kaiserstaat; von Joseph K. Hirsche, k. k. Post-Hof-Buchhaltungs-Rechnungs-Official. Nachtrag zum Post-Handbuche u. s. w. 8. Wien (Heubner), 1821.

Im Eingange ist die kurze Geschichte des deutschen Post- und Bothenwesens aus Klüber und Crusius entlehnt; dann folgt der Personalstand des obersten Hof-Postamtes; der mit demselben vereinigten kleinen Post-Zeitungs-Expedition-Cassa- und Postwagens-Direction in Wien. Hierauf sind die niederösterreichischen Absatz-Postämter und Stationen — das Oberpostamt und die Postwagens-Expedition zu Prag, nebst den böhmischen Absatz-Postämtern und Stationen auseinandergesetzt. — Der Briefpost-Tarif, wie er am 1sten Juny 1817 bestimmt wurde, ist nach den verschiedenen Stufen des Gewichts und der Entfernung angegeben, mit Einschluß der Transitogebühren; eben so der Tarif des Postwagens, für gemünztes Silber, für Einlösungs- und Anticipations-Scheine, für Frachten und Personen, welche mit dem Postwagen reisen. Ein Meilenweiser gibt Unterricht über den Betrag in- und außer dem Wagen. Auch alle Personen und Behörden, welche portofrey sind, werden aufgezählt. Die Verordnungen über das Postwesen folgen in alphabetischer Ordnung, wie der Abgang und die Rückkehr aller täglichen Briefposten durch sämmtliche österreichische Staaten und in das Ausland. Ein alphabetisches Verzeichniß aller Postämter und Stationen in den k. k. österreichischen Staaten, und unter Beziehung auf alles Merkwürdige der Natur und Industrie, erhöhen die Brauchbarkeit dieses Handbuches, welches, be-

sonders wegen seines officiellen Characters, allen Reisenden bestens zu empfehlen ist. —

Im Nachtrage werden die unterdessen eingetretenen Veränderungen in gleicher Ordnung, wie im Hauptwerke, unter Beziehung auf dessen Seitenzahlen, aufgeführt. (Lit. Zeitg. Halle, 1822, Juny.)

---

Beyträge zur gerichtlichen Arzneykunde, für Ärzte, Wundärzte und Rechtsgelehrte. Von Joseph Berne, Dr. der Heilkunde, k. k. ord. und öffentl. Professor der Staatsarzneykunde zu Wien. Vierter Band. 8. Wien (Gerold), 1821. VI., 250 S.

Der vorliegende Band ist nicht minder reichhaltig als die frühern, und man wird es dem verdienten Verf. Dank wissen, daß er mit unermüdetem Eifer diese eben so interessanten als wichtigen Beyträge fortsetzt. Inhalt. I. Medicinisch-gerichtliche Abhandlungen. 1. Über Hypospadiasie, von Vinc. Jul. Krombholz, Dr. und Prof. der Medicin. 2. Nachricht von einigen Undurchbohrten. 3. Gesetzsammlung für die gerichtliche Arzneykunde. II. Übersicht medicinisch-gerichtlicher Untersuchungen. I. Lebende Personen. II. Leichen. A. Kinderleichen. B. Leichen erwachsener Personen. 1. Eines natürlichen Todes Verstorbene: am Blutschlage, Schleimschlage, Stickflusse, Lungenblutsturze, an der Berstung der Aorta, im Verdacht einer Vergiftung. 2. Eines gewaltsamen Todes Verstorbene: Durch Schnitte oder Stiche in den Hals getödtete, durch Verletzungen des Kopfes, durch Eröffnung der Adern, durch Beschädigungen von vollen Weinfässern, durch Beschädigungen von einem rollenden Baumstamme, durch Überschüttung von Mauerwerk und Erdreich, durch einen Fall, durch den Sturz von einer beträchtlichen Höhe, durch Beschädigungen von Pferden und Wägen, durch das Erschießen, Erhenken, Ertrinken, durch Kellerdunste, durch das Verbrennen, durch ätzende Flüssigkeiten, durch die Wasserscheu rc. III. Auszüge aus D. G. Schuster's vermischten Schriften. (Interessante medic. gerichtl. Fälle). IV. Neueste medic. gerichtl. Literatur. Anzeige der Schriften von Beling (Geist der preuß. Gesetzgebung im Gebiethe der gerichtl. Medicin rc.) Metzger (System der gerichtl. Arzneyw. herausg. von Remer), Günther (Revision der Kriterien der eines natürlichen oder gewaltsamen Todes gestorbenen Kinder), Meckel (Beyträge zur gerichtl. Psychologie), Platner (Untersuchungen über einige Hauptcapitel der gerichtl. Arzneywissenschaft), Henke (Abhandlung IV. Band). Von den beyden erstern sind vollständige Critiken geliefert. V. Correspondenz-Nachrichten. (Beck. Repert. 1822. Nr. 7.)

---

Anweisung zur Ausübung der Heilkunst, als Einleitung in den clinischen Unterricht. Von Johann Nep. Raimann, k. k. wirkl. niederösterreichischem Regierungs-Rathe rc. 2te Auflage. 8. Wien (Wolke), 1821. VIII., 167 S.

Unser Verfasser, der in Theilnahme, wissenschaftlicher Erforschung und glücklicher Behandlung seiner Kranken wohl keinem nachsteht, der würdige Nachfolger von P. Frank und v. Hildenbrand, tritt mit diesem Buche aus seinem nächsten wohlthätigen Wirkungskreise belehrend in die Ferne. Denn obgleich dieses Buch nur den Zweck hat, seinen Zuhörern einen Leitfaden am Krankenbette zu geben, damit sie früh zur genauen Erkenntniß, richtiger Beurtheilung und zweckmäßiger Behandlung der Krankheiten angeleitet werden, so ist es gewiß allen Candidaten der Clinik, allen angehenden Ärzten und Wundärzten und wohl auch den ältern eine willkommene Erscheinung, um durch seine Hülfe Übung, Genauigkeit und umsichtliche Schärfe in der individuell verschiedenen Ausmittelung, Beurtheilung und Behandlung der einzelnen Krankheitsfälle zu erhalten. Wahrscheinlich besitzen schon viele Leser unseres Blattes die erste Auflage, welche schon 1816 erschien; da aber diese Schrift zum ersten Mahle hier angezeigt wird, so kann sich Rec. nicht auf die bloße Angabe der Zusätze und Verbesserungen beschränken. — Wie bekannt, ertheilten Anleitungen und Regeln in Bezug auf den Besuch, auf das Benehmen und Verfahren des Arztes, so wie auf die Erforschung der Krankheiten, auf ihre richtige Erkenntniß, Vorhersagung, Behandlung und auf die Abfassung der Krankheitsgeschichten besonders Claudinus, Bohnius, Fr. Hoffmann, Stoll, Eyerel, Gotthard, S. G. Vogel, Ploucquet, Jos. Frank, Struve, Hildenbrand, Horsch rc., aber keiner hat mit solcher Kürze, Faßlichkeit, Klarheit und Vollständigkeit den Gegenstand behandelt, als unser Verfasser. Nachdem er in der Einleitung das Allgemeine über den Begriff und über die Eintheilung der Medicin bemerkt hat, so handelt er seinen Gegenstand in 4 Hauptstücken, untergeordneten Abschnitten und einzelnen Paragraphen ab. Die Sprache ist durchgehends einfach, deutlich und gedrängt; gute, allein nicht überall übliche Ausdrücke sind S. 24 Anschoppungen, 26 Fraisen, 85 Bedunstung, 45 umgestanden, 154 Erkühlung. — Für den deutlichen Druck und für das schöne Papier dankt man der Verlagshandlung. — Möge dieses vortreffliche Buch, ein Zeuge der ruhigen Klarheit des Verf., so benutzt werden, wie sein Werth es verdient!
(Gött. gel. Anz. 1822. Nr. 98.)

## Miscellen.

Die schlesische vaterländische Gesellschaft hatte im Jahre 1820 durch die historische Section eine Preis-Aufgabe bekannt gemacht, dahin lautend: »Was ist bis jetzt für die Geschichte und Geographie Schlesiens geschehen, welche Lücken sind noch auszufüllen, welche Mängel noch zu ergänzen?« Es war nur eine Beantwortung der Frage eingegangen, der der Preis von der Section der Geschichte zuerkannt ward, welchen Ausspruch das Präsidium der schlesischen vaterländischen Gesellschaft am 23. Febr. 1822 bestätigte. Bey Eröffnung des mit dem Motto: »die Weltgeschichte ist das Weltgericht,« versehenen versiegelten Zettels fand sich der Pastor Thomas zu Wünschendorf, Löwenbergischen Kreises, als Verfasser der Abhandlung, welchem der festgesetzte Preis von zwanzig Ducaten zugesendet und ihm die weitere Verfügung über seine Abhandlung freygestellt wurde.

---

Der Graf Constantin Zamoiski aus Polen, jetzt auf einer Reise in Großbritannien, hat zu Edinburg in Schottland eine polnische Bibliothek gegründet (S. Nr. 63), und ihr alle von ihm in England gesammelten, auf polnische Geschichte sich beziehenden Werke übermacht. Diese Sammlung wird einen eignen Schrank in der Bibliothek einnehmen, mit der Aufschrift: Bibliotheca Polonica et Lithuana, und dem Wapen beyder Länder. Jeder Pole in Edinburg soll freyen Zutritt in diese Bibliothek haben, und die Engländer werden hier alle Materialien für polnische Geschichte und Literatur vereinigt finden.

---

Bey J. Perthes in Gotha ist erschienen: Dr. K. F. Burdach's Handbuch der neuesten in- und ausländischen Literatur, der gesammten Naturwissenschaften und der Medicin und Chirurgie. gr. 8. (2 fl. 45 kr. C. M.). Man findet hier die

Ausbeute der genannten Literatur aller Nationen von 1810 bis 1820 in möglichster Vollständigkeit. Die systematische Anordnung gewährt einen leichten Überblick über die Bearbeitungen der verschiedenen Fächer durch die Gelehrten verschiedener Länder, und in sofern stellt das angezeigte Werk ein wesentliches Hülfsmittel für die Geschichte der Wissenschaft dar. Ein vollständiges Sachregister läßt jeden einzelnen Gegenstand sogleich auffinden, so daß das Ganze ein zum Nachschlagen sehr bequemes Repertorium bildet, welches dem Naturforscher und dem Arzte vollständige Literatur-Notizen gewährt. — Das Werk führt zugleich den Titel: »Literatur der Heilwissenschaft, 3ter Band«, und dient als Fortsetzung und Ergänzung der unter diesem Titel im J. 1810 herausgegebenen 2 Bände.

---

Von Ahrensii Fauna insectorum Europae, die nach ähnlichen Planen bearbeitet, wie früher Panzer's deutsche Insecten-Fauna, in jedem Hefte 25 Kupfer und eben so viel Blätter Text enthält, ist so eben das 4te Heft erschienen und für den Preis von 2 fl. C. M. in den Buchhandlungen zu erhalten. Das 5te Heft erscheint in Zeit von 6 Wochen, und das 6te und 7te Heft sind bereits unter der Presse. Von dem 4ten Hefte an, hat Hr. Professor Germar die Herausgabe allein übernommen, und sein Nahme ist hoffentlich den Entomologen für die Treue zweckmäßige Auswahl und richtige systematische Bestimmung der abgebildeten Insecten eine sichere Gewährleistung. Das 4te Heft enthält unter andern merkwürdigen Insecten: Carabus hungaricus Fabr., Leptinus testaceus Müll., Dasyceras sulcatus Brogn., Agrostis Celta Germ., Ulopa trivix Germar., Eupelis cuspidata Germ., und Dolichopus discipes Wied. In den nächstfolgenden Heften befinden sich unter andern: Copris fissicornis Stev., Carabus madidus Fabr., Rissodes europaeus Dej., Grillus tuberculatus Fab., Aradus Tremulae Bütta., und mehrere neue Arten.

---

Bey einer ans Gelegenheit der Erörterung des Budgets des Ministers des Innern gehaltenen Rede stellt Bourienne den Antrag, die Gebände-Reihe der Straße Rivoli vollenden zu lassen, dorthin das Finanz-Ministerium mit all seinen Bureaux zu verlegen, sodann aber das Hotel, welches die Cassen des Schatzes inne haben (das Eckgebäude der Straße Vivienne und Neuve des petits-champs) zu Erweiterung der Bibliothek herzustellen. — Um diesen Antrag zu motiviren, führt der Redner folgende Umstände an: Nicht die Hälfte all der Schätze, welche die Bibliothek besitzt, können dem Publicum zum Gebrauche dienen, weil ein großer Theil der Bücher auf dem Boden liegen bleiben mußte, indem, wegen Mangel an Platz, zahllose Manuscripte noch nicht aus den Kisten gehoben werden konnten, und endlich, weil aus derselben Ursache die Bücherfächer doppelt vor einander stehen, wodurch das Aufsuchen unendlich erschwert wird. Alle Bücher vom Jahre 1820, 1821 und der drey Monate von 1822 liegen ebenfalls noch auf dem Boden. — Die Hälfte der zum Antikencabinett gehörigen Gegenstände liegt in Sälen, zu denen man dem Publicum den Zutritt nicht gestatten kann. — Diese immer zunehmende Anhäufung wird noch begreiflicher, wenn man weiß, daß bey der im Jahre 1791 vorgenommenen Zählung, die Anzahl der Bände sich auf 150,000 belief, während sie jetzt 450,000 Bände beträgt, eben so viele Flugschriften und zusammengebundene Piecen nicht gerechnet. Wenn man weiß, daß im Jahre 1783 ungefähr 2700 Portefeuilles mit Kupferstichen vorhanden waren, während sich deren Zahl heute bis auf 5700 beläuft, und wenn man ganz sicher annehmen darf, daß die Bibliothek sich jährlich um 9000 Bände vermehrt (wovon 3000 fremde und 6000 einheimische Werke), und daß sie also in funfzig Jahren sich noch um 450,000 Bände vermehrt haben wird. — Schon diese Vermehrung erfordert ein andres Local, dieß ist aber eine der höchsten Nothwendigkeiten, wenn man bedenkt, daß das Bibliothek-Gebäude, wo man das ganze Jahr hindurch weder Feuer noch Licht gestattet, an die Schatz- und Cassen-Gebäude, die mit Öfen und Kamins angefüllt sind, stößt; daß in eben dem Local unten und oben die Büreaux des Schatzes, in der Mitte die Bibliothek sich befindet, und daß im Erdgeschoß des Cassen-Gebäudes der Schatz und im ersten Stock die Manuscripte, mehr als 60,000, sich befinden. Die griechischen Manuscripte aber, der kostbarste Reichthum, ist oberhalb eines Büreaus des Schatzes, wo nicht nur den ganzen Tag, sondern auch oft des Nachts, gefeuert wird.

---

Zufolge eines Legats des Grafen Volney ist in Paris ein Preis für 1823 ausgesetzt. Die Aufgabe ist dießmahl:

»Die Erfindung eines Alphabets, mit welchem man das Hebräische und alle Sprachen gleichen Stammes, die äthiopische, persische, türkische, armenische, chinesische und das Sanskrit schreiben könne. Das römische Alphabet muß so zum Grunde gelegt werden, daß dessen Zeichen nur durch kleine Anhängsel vermehrt werden, ohne doch die Hauptform eines Jeden wesentlich zu ändern. Jeder Laut soll nur durch ein einziges Zeichen und umgekehrt durch letzteres nur ein einziger Ton ausgedrückt und das neue Alphabet möglichst so eingerichtet werden, daß damit auch die Rechtschreibung und Aussprache der oben genannten asiatischen Sprachen dargestellt werden kann.« Der Preis ist eine goldne Medaille von 1200 Franken. Concurrenten müssen in französischer Sprache schreiben, der letzte Einsendungs-Termin ist der 15. Jänner 1823. Die Entscheidung geht den 24. April 1823 vor sich. Der Bearbeiter soll hauptsächlich die Forderungen zu erfüllen suchen, welche die Verfasser der 1822 gekrönten Preisschriften, die Herren Scherer zu München und Schleiermacher in Darmstadt, für ein solches sogenanntes harmonisches Alphabet aufgestellt haben.

---

Das unglückliche Schicksal des Naturforschers August Friedrich Schweigger, gewesenen Professors der Pflanzenkunde in Königsberg (welcher bekanntlich bey Palermo in Sicilien von einem Fuhrmanne ermordet wurde), hat seinen Bruder, den Professor der Chemie und Arzneykunde, J. S. C. Schweigger in Halle, veranlaßt, zum Andenken des Todes jenes Märtyrers der Naturforschung eine Stiftung zur Beförderung des Zwecks, der ihm das Leben kostete, zu gründen. Diese besteht in einem Vereine zur Beförderung naturhistorischer Reisen. Das Ziel solcher von deutschen Gelehrten zu unternehmenden Reisen soll zunächst Ostindien seyn, wo für die Naturkunde noch sehr reiche und bisher unbenutzte Schätze zu entdecken sind. Der Verein schließt sich an die über 100 Jahre in Halle bestehende Missionsanstalt an, welche die Mittel zur Vorbereitung der Reisenden darbiethet. Die Ausführung dieses gemeinnützigen Planes ist fürs erste auf die zu hoffende Theilnahme und Unterstützung vermögender Freunde und Beförderer der Wissenschaft berechnet. Außerordentliche Mitglieder unterzeichnen einen nach Willkür zu bestimmenden Beytrag. Der jährliche Beytrag eines ordentlichen Mitgliedes geht von einem Ducaten bis zu einem Friedrichsd'or. Wer 3 Friedrichsd'or jährlich einsendet, gehört unter die Vorsteher der Gesellschaft. Wer sich außerdem noch durch besondere Mitwirkung um sie verdient macht, wird den Directoren derselben beygezählt.

---

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## №ro. 65. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Ein starkes, tüchtiges Volk die Czechen! Alles Kraft und Gediegenheit, in Wissenschaft wie in der Kunst.

Meißner.

### Wissenschaftliche Nachrichten aus Prag.

Die Prager Zeitung fordert die sammelnden Mitglieder des böhmischen National-Museums auf, ihre gesammelten Naturalien einzusenden, weil das Locale zur Aufstellung der Sammlungen bereits vollendet und von der provisorischen Leitung dieses Instituts übernommen worden ist. Man ist gegenwärtig nur noch mit der innern Einrichtung der Bibliothek, des geognostischen Cabinetts und des Sitzungssaales beschäftigt, und die Aufstellung aller Zweige soll im Lauf des heurigen Jahres vollendet werden. Unter den Gegenständen, welche dem Museum in der letzten Zeit wieder eingesandt wurden, befinden sich nebst vielen andern Handschriften und Büchern ein Codex epistolaris regis Ottocaris, Denkwürdigkeiten der Stadt Humpoler in in böhmischer Sprache, Riegel's geognostische Carte von Böhmen u. s. w., ferner ein Bild des Johann Zizka von Troeznow, ein Stück Grastuch aus Otaheity und zwey indianische Dolche, nebst manchen andern interessanten Beyträgen an Münzen, Mineralien u. s. w.

Da die Schaller'sche Topographie von Böhmen vor beynahe 30 Jahren erschienen ist, so hat sie durch die Länge der Zeit an Brauchbarkeit verloren, und ein Werk dieser Art gehörte unter die Wünsche jedes Freundes des Vaterlandes, welcher nun durch den ständischen Beamten, Hrn. Jos. Eduard Ponfikl, erfüllt werden soll; er kündigt nämlich auf Pränumeration ein Werk unter dem Titel an: Vollständiger Umriß einer statistischen Topographie des Königreichs Böhmen. Nach der erschienenen Inhaltsanzeige wird der Verfasser noch mehr liefern, als jener Titel verspricht, und der erste allgemeine Theil soll folgende Gegenstände enthalten: Nahme, Ursprung und geschichtliche Momente Böhmens, Lage, Grenzen, Gestalt und Clima, Größe, Beschaffenheit des Bodens, Natur- und Kunstproducte, Gebäude, Einwohner, Sprache, Sitten und Gewohnheiten, Landes- und Staatsverfassung, Religion und Schulwesen, Anstalten zur Beförderung wissenschaftlicher Cultur, Verzeichniß der ältern und neuern Gelehrten, Dichter, Tonsetzer, Wohlthätigkeitsanstalten, Staatseinkünfte, Militärmacht, merkwürdige Vorfälle (Pestkrankheiten, Seuchen, Überschwemmungen, Erdbeben, besondere Mißjahre u. s. w., vorzüglich aber fruchtbare Jahre, große Wohlfeilheit und andere erfreuliche Ereignisse), Landcarten von Böhmen und Bücher, die über Böhmen geschrieben worden sind, mit Berücksichtigung der Manuscripte. Die 2te besondere Abtheilung soll sodann nach der Ordnung der Kreise eine individuelle, genaue Beschreibung jeder Stadt, Herrschaft oder Gutes mit den dazu gehörigen Dörfern, Höfen und andern Ansiedelungen mit besonderer Rücksicht und statistischem Umblick auf die dazu gehörigen Grundbesitzungen an Äckern, Wiesen, Gärten, Hutweiden und Waldungen, die Häuser- und Einwohnerzahl derselben, so wie die ältern und neuern Ereignisse und Merkwürdigkeiten enthalten, und der gegenwärtige Zustand nach den neuesten und zuverlässigsten Daten, großentheils vom Jahre 1820 angegeben werden. Die allgemeine Aufmerksamkeit ist sehr gespannt auf die Erscheinung eines für Böhmen so wichtigen Werkes.

In der Kunsthandlung von P. Bohmann's Erben, welche sich durch die bildliche Herausgabe der griechisch- römisch und ägyptischen Alterthümer ein großes Verdienst um die Beförderung des Studiums der classischen Literatur erworben hat, ist eine Copie der herrlichen Raphael-Mengs'schen Geburt Christi von 2 ½ Schuh Höhe und 2 Schuh Breite in Kupfer gestochen von A. Drda erschienen und in schwarzen und colorirten Abdrücken zu bekommen. In derselben Officin kommt heftweise heraus: Sammlung characteristischer Köpfe aus Originalgemälden von einigen der vorzüglichsten Meister. Nach Handzeichnungen des Hrn. J. Bergler, Director der ständischen Zeichnungsacademie zu Prag, getreu in Kupfer gestochen von A. Drda. Die meisten dieser Köpfe sind aus Raphael's Disputa und der Schule von Athen, und aus Gemälden des Guido Reni, Guercino da Cento und Rubens genommen, welche der würdige Director Bergler in Italien nachzeichnete, manche derselben von eigner Erfindung dieses wackern Künstlers, und das Ganze dürfte für Freunde und Dilettanten der Zeichenkunst ein angenehmes Geschenk seyn.

In der Calve'schen Buchhandlung, woselbst die vorzügliche Zeitschrift: Ökonomische Neuigkeiten und Verhandlungen, auch im heurigen Jahre fortgesetzt wird, ist ein kleines ökonomisches Werkchen: Über das Electoralschaf und die Electoralwolle, nebst Anstalt für reine Stammhalter derselben. Ein Beytrag höhern zur Schafzucht, von J. M. Frhn. von Ehrenfels aus jener einzeln abgedruckt erschienen. Der Verf. dieser interessanten Abhandlung erkannte bereits vor 20 Jahren das Electoralschaf für das feinwolligste, führte es in den österreichischen Staaten ein, und da seine Schriften und Anstalten es vorzüglich sind, denen man die Bekanntschaft, größere Verbreitung und Veredlung dieser Gattung verdankt, so dürfte das kleine Büchlein viel Theilnahme unter den Ökonomen erwerben. In demselben Verlage ist herausgekommen: Deliciae Pragenses Historiam naturalem spectantes, editae a J. S. Presl et C. B. Presl. Volumen primum. Dieses neueste Werk zweyer der thätigsten jungen Naturforscher Böhmens enthält folgende mannigfaltige Abhandlungen, welche auch das Ausland interessiren dürften: 1) Plantarum rariorum Siciliae aliarumque; 2) Plantarum novarum Brasiliae praesertim Filicum Linnei diagnoses et descriptiones (Be-

schreibung von 39 neuen Farnkräuterarten); 3) Additamenta ad Faunam protogaeam, sistens descriptiones aliquot animalium in succino inclusorum; 4) Mantissa I ad Floram Czechicam, und 5) Descriptiones duarum plantarum cryptogamarum Bohemiae indigenarum. Nebst einem Register aller im Werke beschriebenen Arten.

»Der Kranz, oder Erhohlung für Geist und Herz, eine Original-Schrift für gebildete Leser, geleitet und herausgegeben von S. W. Schießler,« die einzige belletristische Zeitschrift, welche seit Jahren in Böhmens getreidereichem Boden aufgekeimt; sie ist überdieß nicht ohne Werth *).

## Recensionen.

Tristan von Meister Gotfrit von Straßburg, mit der Fortsetzung des Meisters Ulrich von Türheim. In zwey Abtheilungen herausgegeben von E. von Groote. Nebst einem Steindrucke. 8. Berlin (Reimer), 1821. Einleitung LXXIV, Text, Anmerkungen und Wörterbuch 573 Seiten in Quart. Gedruckt bey Thiriart in Cöln.

Wir erhalten hier Gotfrides und Ulriches Gedichte in einem treuen Abdrucke der Heidelberger Handschrift, welchem die abweichenden Lesearten vier anderer Handschriften untergesetzt sind. Die Heidelberger Handschrift gehört zu den vorzüglichsten, die von Gotfrides Tristan übrig sind; die Arbeit Ulriches von Türheim war bisher ungedruckt. In sofern ist also diese Ausgabe eine Bereicherung unserer mittelhochdeutschen Literatur, die jedem Freunde derselben willkommen seyn wird. Besondern Dank sind dem Herausgeber diejenigen schuldig, welche den in der Myllerschen Sammlung befindlichen Abdruck des Gotfridischen Gedichtes — den einzigen den wir bisher hatten — nicht besitzen, und bey der Seltenheit dieser Sammlung vielleicht Jahre lang vergebens hätten suchen müssen. — An eine critische Bearbeitung der Gedichte wollte sich Hr. von Groote, da ihm zwey bedeutende Handschriften unzugänglich waren, nicht wagen. So viel sich bis jetzt urtheilen läßt, gehen alle Handschriften des Gotfr. Tristan von Einer, freylich wohl verlorenen, aus; und schon der Umstand, daß der Dichter vor der Vollendung seines Werkes von dem Tode übereilt wurde, nöthigt zu einer solchen Voraussetzung, die allerdings bey manchem andern Gedichte jener Zeit nicht statt findet. Die vollständige Vergleichung der Handschriften wird daher in den meisten Fällen auf die richtige Leseart führen, oder sie wenigstens errathen lassen. Gotfrides Vorzüge, die unvergleichbare Innigkeit und Zartheit seiner Gedanken, und der honigsüße Fluß seiner Rede, sind so allgemein anerkannt, daß jede Anpreisung derselben zu spät kommen würde.

Ulriches Fortsetzung des Tristan, die für die meisten Leser ein ganz neues Buch ist, hält in beyden Hinsichten keine Vergleichung mit Gotfrides Arbeit aus, weniger noch als Friberges Fortsetzung. Sie verdiente indeß aus mehreren Gründen gedruckt zu werden; und da in den Handschriften, die Hrn. von Groote zu Gebothe standen, hin und wieder Lücken und verdächtige Lesearten sind, so ist zu wünschen, daß die Münchner (auch für Gotfrit noch ungenützte) und andere, vielleicht noch versteckt liegende, Handschriften verglichen werden. Wenn es sich gebührt, daß man selbst dem Teufel nicht unrecht thue, so ist es auch billig, daß einem, wenn gleich mittelmäßigen Gedichte, sein Recht widerfahre; und so mögen denn hier vorläufig einige Verbesserungen und Bemerkungen zu Ulriches Tristan stehen. Z. 61 enthält kein Versehen des Dichters; nach wizgebanden muß ein Punct stehen, meinen durch lieben erklärt, und was S. 435 steht, ausgestrichen werden. — Z. 270 l. statt gewere, gevaere. — Z. 1102 ist zu lesen zwiu tet si daz? und Z. 1769 bore statt bort, und demnach das, was über beyde Stellen im Wörterbuche gesagt wird, zu berichtigen. — Z. 3293 schließt den Satz und am Ende der Z. 3295 muß statt des Punctes ein Comma stehen. — Für die Sprache ist zu bemerken: heit hat und heite hatte, Z. 35 127, 2323, 3122, 3452; — verkiuten entsagen (so wie versprechen) verküte im Reim auf trûte, Z. 257 (isôt im Anfange der Zeile ist auszustreichen); — das noch immer nicht ganz klare, aber keinesweges, wie Hr. v. G. meint, verschriebene Wort undâre schief (wir sagen noch, ein schiefes Gesicht zu etwas machen), Z. 675; — entschiben entrathen supersedere? Z. 706; — herzeleiden kränken, Z. 813; gas st. gast (eine freylich ganz verwerfliche Abkürzung).

Die vorangesetzte Einleitung, ist gedoppelt: eine (S. XXXVII—LXXIV) von dem Herausgeber, überschrieben: zur Literatur des Tristan; eine zweyte (S. III—XXXVI) von Hrn. Prof. Mone, mit der Überschrift: Über die Bedeutung der Sage von Tristan.

Hr. von Groote vermehrt und berichtigt dasjenige, was uns bisher von den mannigfachen Behandlungen dieser alten und allgemein beliebten Erzählung bekannt war, und weiset, mit Recht, die Vermuthung ab, daß der Thomas von Britanie, den Gotfrit als seinen Gewährsmann angibt, mit dem Thomas of Ercildoune, dessen Tristrem von Sir Walter Scott heraus gegeben wurde, Eine und dieselbe Person sey. Ferner beschreibt er die Handschriften des Tristan, die er theils selbst besitzt, theils aus andern Sammlungen erhielt, und fügt auf einem Steindrucke fünf Schriftproben bey. Besonders merkwürdig ist die mit B bezeichnete, ehemahls auf dem Schlosse Blankenheim, einem kleinen deutschen Alexandrien, befindliche Handschrift durch ihre von der gewöhnlichen Bücherschrift abweichende Schrift.

Hr. Prof. Mone sucht in seiner Abhandlung über die Bedeutung der Sage von Tristan darzuthun, daß Tristan nicht ein geschichtlicher Mensch, sondern ein verkörperter Gedanke sey, eine vollendete Darstellung des Gegensatzes oder des Dualismus in dreyfacher Äußerung, wie er nämlich im Menschen, in der Erde, und im Planetenhimmel erscheine; wobey denn vorausgesetzt wird, daß die Religion der Celten und der Deutschen im Ganzen dieselbe gewesen sey. Sonach erscheint ihm Tristan: 1) als Gegensatz überhaupt, 2) menschlich in Tugend und Laster, 3) irdisch in der Pflanze, 4) irdisch als Thier, 5) irdisch in Stein und Erz, 6) himmlisch in Sonne und Mond, 7) himmlisch im Thierkreise, 8) im Zusammenhange mit Gott. Alles dieß ist mit einem ungestümen Eifer vorgetragen, der mehr übertäubt als überzeugt. — Eine Hrn. Prof. M. erst später zugekommene Schrift: »Mythology and rites of the british Druids, ascertained by national documents. By Edw. Davies. London, 1809, 8.« veranlaßte Hrn. Prof. M., die darin aufgefundenen Nachweisungen über den Tristan seiner in die Heidelberger Jahrbücher eingerückten Anzeige der neuen Ausgabe des Tristan beyzufügen, und diese Anzeige auch besonders abdrucken zu lassen, unter dem Titel:

Über die Sage vom Tristan, vorzüglich ihre Bedeutung in der Geheimlehre der brittischen Druiden, von Dr. F. J. Mone, Professor zu Heidelberg. Heidelberg, 1822. 24 S. in 8.

*) Ein Weiteres in Nr. 28 des lit. Anz.

Hier erscheint nun Tristan als eine aus der Fremde gekommene Sonnenlehre, als der Lichtglaube, durch den der deutsche Dualismus in seinen zwey stärksten Äußerungen, Sonnenkampf und Sonnentod, und Liebe und Leid zu den Celten kam, in deren früherem, ungemischten Glauben Wasser der Grundgedanke war. In wiefern nun diese Behauptungen haltbar sind oder nicht, lassen wir dahin gestellt. Aber so viel ist ausgemacht, daß unsere alten Dichter an allen solchen Deutungen vollkommen unschuldig sind. Und daß sie es sind, muß hier, zu ihrer Rechtfertigung auf das bestimmteste erklärt werden, da Hr. Prof. M. behauptet (gleich als wenn zwischen der Beschreibung einer Höhle und der Geschichte eines Menschen kein Unterschied stand fände), Gotfrit habe die Sage von Tristan bildlich genommen, und wolle sie bildlich verstanden wissen (Einleit. S. XIII und XXII, §. 10.). Alle unsere Dichter des XII. und XIII. Jahrhunderts glaubten treuherzig, daß dasjenige, was sie als geschehen erzählten, auch wirklich geschehen sey; denn so war es ihnen erzählt. Eine Geschichte erfinden war ihnen unerhört, unbegreiflich. Wenn ihre Quellen von einander abwichen, stellten sie Vergleichungen an, so ernst, so scharf, so ehrlich als je ein Zeugenverhör angestellt wurde, und entschieden sich für das, was sie als Wahrheit, als wirkliche Begebenheit, erkannten. Ihr Zweck, wie sie ihn selbst angeben, war, des Lebens schwere Stunden sanfter und leichter zu machen, gute Lehren und Beyspiele zu geben, zu zeigen, wie vergänglich selbst das Größte und Herrlichste der Erde sey, wie alles liep, d. h. alle Freude dieser Welt, in Leid zergehe, und wie nothwendig es daher sey, daß des Menschen Gemüth sich über das Irdische erhebe. In und mit diesem Sinne sprachen sie zu ihren Zeitgenossen; in und mit diesem Sinne wurden sie von diesen verstanden und aufgefaßt, und müssen auch von uns verstanden und aufgefaßt werden. Unerläßliche Bedingung davon ist, daß wir mit ihrer Sprache innig vertraut sind. Aber weder diese Vertrautheit, noch der auf ihr beruhende und durch sie bedingte Genuß gewinnt durch Deutungen, die in den Worten des Dichters etwas finden, das ihm selbst durchaus unbewußt war; wohl aber wissen wir aus zahllosen Beyspielen, daß die Lust an solchen Deutungen von dem Bestreben nach gründlicher Sprachkenntniß abführt, den Sinn für klares Verstehen abstumpfet, und allen stärkenden und erfreuenden Genuß, den ein Dichterwerk zu gewähren bestimmt ist, stört und vernichtet. Den Erklärer, den Leser unserer alten Dichter gehen dergleichen Dinge gerade so viel an, als, zum Beyspiel die alchymistischen Geheimnisse, die man in der Bibel finden wollte, den Erklärer und Leser unserer heiligen Schriften angehen. Ohne also über die Ausbeute, die sich von Untersuchungen über die celtische und deutsche Mythologie erwarten läßt, abzusprechen, und ohne uns auf den Gehalt der Entdeckungen einzulassen, welche Hr. Prof. Mone in diesen Gängen und Adern gemacht hat, müssen wir doch frey erklären, daß es unserer altdeutschen Literatur nicht förderlich sey, wenn sie nur zum Gerüste dient, auf welchem diese Entdeckungen aufgestellt worden. Dieß ist indessen nicht nur bey dieser Einleitung zum Tristan geschehen, sondern auch, und noch weit mehr, in dem 1821 zu Berlin bey Reimer auf XI und 180 Octav-Seiten erschienenen Otnit, herausgegeben von Franz Joseph Mone. Offenbar hat auch hier die Vorliebe für das Mythologische, das dem Otnit beygegeben ist, die Wahl bestimmt. Denn daß ein schlichter, treuer Abdruck des alten Gedichtes von Carl d. Gr., oder der Kaiser-Chronik — zweyer wichtigen Werke, welche einzig und allein auf der Heidelberger Bibliothek zu finden sind — den Freunden unserer altdeutschen Kunst weit erwünschter gewesen wäre, als dieser Otnit, davon ist Hr. Prof. Mone so gut überzeugt, als irgend einer. Aber nicht nur hat die Vorliebe für das Mythologische die Wahl bestimmt, sie hat auch auf die critische Behandlung des Textes und auf die Spracherklärungen einen ungünstigen Einfluß gehabt. Beydes wurde, wie sich offenbar zeigt, von dem Herausgeber als Nebensache angesehen: Dieß kann niemand mehr bedauern, als der Verf. dieser Anzeige, der Hrn. Prof. Mone's Eifer für alles, was er mit Ernst und Liebe unternimmt, kennt und aufrichtig schätzt.

---

Über Feuer-Versicherungs-Anstalten, oder Darstellung des Zweckes, des Nutzens, der inneren Einrichtung und der Verwaltung der Brand-Cassen. Von Joseph Dorninger, Dr. der Rechte. 8. Wien (von Mösle sel. Witwe), 1822. S. 125 und XVI. (2 fl. W. W.).

Vorschlag zur Theilnahme an den in Österreich unter der Enns, in Österreich ob der Enns mit Salzburg, in Böhmen, Mähren, mit Schlesien, in Illyrien und in Steyermark zu errichtenden Brandschaden-Versicherungs-Privat-Anstalten. 4. Wien, aus der k. k. Hof- und Staats-Ärarial-Druckerey. 1822. S. 24 und VIII, mit 2 Beylagen.

Das erstere ist ein mäßiges Büchlein, aber gediegen in Inhalt und Form. Der Verf. hat sich zur Aufgabe gemacht, die Anstalt der Brand-Cassen rein wissenschaftlich darzustellen, und thut dieses mit musterhafter Bündigkeit und Unparteylichkeit. Ohne sich für irgend eine der ausländischen Assecuranzen ausschließend zu erklären, zeigt er die Vorzüge, aber auch die Kehrseite von jeder, geht alle Theile einer solchen Anstalt im Einzelnen durch, würdiget sie aus wissenschaftlichen Gründen, widerlegt die möglichen Einwendungen mit siegendem Scharfsinn, und läßt keinen wichtigen Gesichtspunct, welcher auf den Entschluß der Einführung und des Beytritts Einfluß haben kann, unbeleuchtet. Hier begegnet dem Gelehrten besonnene Speculation, hier ziehen den practischen Mann die eingestreuten Beyspiele und Blicke auf fremde Assecuranzordnungen an, hier kann sich auch der ganz Ununterrichtete die zur vollständigen Auffassung der Sache nöthigen Begriffe und Kenntnisse sammeln, und dem Österreicher muß es besonders willkommen seyn, hier alle die Versuche angezeigt zu finden, die zur Einführung der Feuerversicherungen bisher in der Monarchie gemacht worden sind. Der Raum gestattet keine ausführlichere Anzeige des Inhalts, sonst würden wir Einiges aus den besonders gelungenen Abschnitten III, IV, V, VI beybringen, in welchen von den Vortheilen der Brand-Cassen, von der eigenthümlichen Vorzüglichkeit der verschiedenen Arten, von den Besorgnissen, welche gegen sie gehegt zu werden pflegen, und von der Anwendung des Zwanges zum Beytritte die Rede ist. Überall wird man belehrt, überall findet man Gründlichkeit der Behandlung, Mäßigung des Urtheils und uneingenommene Darstellung; nirgends Wortaufwand, Phrase oder Absicht zu überreden. Dabey ist die Schreibart so klar und verständlich, daß wir die Anschaffung der wohlfeilen Abhandlung dem gesammten Bürgerstande und allen Landleuten, insbesondere aber auch der wichtigen Classe der herrschaftlichen Beamten, und selbst den Seelsorgern empfehlen können, als welche zur Stimmung der Gemüther für einen gemeinnützigen Entschluß durch ihr entscheidendes Wort mitwirken können. Indem wir sehnlichst wünschen, daß noch manche andere dazu geeignete Theile der Staatswirthschaft eine für den gemeinen Mann eben so faßliche Bearbeitung, wie die vorliegende ist, finden möchten, stimmen wir ganz in die Bemerkung ein, welche der Verf. in seiner Widmung an den Staatsrath Ritter von Stifft beybringt: »Der Gegenstand dieser Abhandlung, obgleich zunächst den politischen Wissenschaften angehörig, gab dennoch vielfäl-

tig auch zur Lösung von Rechtsfragen Gelegenheit, und dürfte vielleicht — bey dem vor Kurzem von der hohen Staatsverwaltung ausgesprochenen Wunsche, über diese Angelegenheit des Publicums, dessen Ansichten zu erweitern, — selbst als zeitgemäß angesehen werden können; wenigstens mag er als Beleg dienen, daß die politischen Studien Österreichs sich nicht in unfruchtbare Speculation und leeres Formelwesen verlieren, sondern das practische Interesse beachtend, die Wissenschaft in ihren Beziehungen auf das Leben aufzufassen suchen.«

Der Verf. der zweyten, nicht in den Buchhandel gekommenen, sondern den Herrschaftsbeamten unentgeltlich vertheilten Schrift ist, der Unterschrift gemäß, Hr. Ritter von Högelmüller, Oberstwachtmeister in der k. k. Armee. Das Werkchen könnte als der practische Theil zu Hrn. Dorningers Theorie, und als eine Anwendung der letzteren auf die Localität der österreichischen Monarchie angesehen werden. Beyde Männer haben, ohne von einander zu wissen, wie wir verbürgen können, zu gleicher Zeit den gemeinnützigen Gegenstand, der eine als Rechtsgelehrter, der andere als practischer Patriot bearbeitet. Mit den bewährtesten Grundsätzen übereinstimmend, hat der Hr. Ritter sich für die wechselseitige Gebäudeversicherung erklärt, die Unterscheidung der zu versichernden Gebäude in vier Classen, nach ihrer Feuerfestigkeit, aufgenommen, freyen Ein- und Austritt der Vereinsglieder festgesetzt, und die mittelst mäßiger jährlicher Beyträge der Neulinge zu bewirkende Bildung eines Reservefondes auf unvorgesehene Fälle angetragen. Wir ersehen zugleich, daß der rühmlichst bekannte Verf. bereits über 200 Subscribenten aus den höheren geistlichen und weltlichen Ständen gesammelt und für Unterösterreich sogleich die zur Verwaltung der Anstalt erforderlichen Vorstände, an deren Spitze sich der Hr. Landmarschall Graf von Dietrichstein befindet, mittelst handschriftlicher Zusicherung besorgt habe. Höchst verdienstlich ist die unermüdliche Thätigkeit, mit welcher er alle Viertel unter der Enns persönlich bereiset, um die Kenntniß seines Vorschlags zu verbreiten, und die schnellere Einschickung der Schätzungsprotocolle zu veranlassen. Die günstige Aufnahme, die er allenthalben findet, gibt neuerdings von dem gesunden Urtheil und Patriotismus der Österreicher ein erfreuliches Zeugniß, und läßt hoffen, daß sie nicht lange mehr einer Anstalt entbehren werden, deren segensreiche Wirkungen sich im ganzen Auslande so auffallend erproben. — • • • —

## Miscellen.

Endesunterzeichneter arbeitet fortgesetzt an einem bereits früher angekündigten literarischen Handbuche: »Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts, oder Verzeichniß der jetzlebenden und seit dem Jahre 1800 verstorbenen Schriftstellerinnen Deutschlands, mit biographischen Notizen und Angabe ihrer Schriften,« wovon, durch die Unterstützung der geachtetsten Gelehrten und Beyträge der verdientesten Schriftstellerinnen selbst, der erste Theil, zum Theil weitläufige Notizen enthaltend, bereits dem Druck übergeben ist und in wenigen Monaten erscheinen wird; — auch die Materialien zu dem 2ten Bande, der das Werk mit einigen Nachträgen schließt und wenigstens binnen Jahresfrist folgt, sind schon zum großen Theil ausgearbeitet. Der Verfasser, der diesem Werke die möglichste Vollkommenheit zu geben wünscht, wiederhohlt seine angelegentlichste Bitte an Freunde der Literatur und die Schriftstellerinnen selbst, um gütige Mittheilungen; und erklärt nochmahls vorläufig, zu Vermeidung aller Mißverständnisse seines Zwecks, daß er weder lange Biographieen, noch Nachrichten von, für das Publicum nicht geeigneten Privatverhältnissen, sondern nur Mittheilungen über Geburtstag und Jahr, Wohnort, Nahmen des Vaters, Verheirathung und merkwürdigste Lebensereignisse, besonders solche, die auf die geistige Bildung Bezug haben, und ein vollständiges Verzeichniß der Schriften, auch der Beyträge in Zeitschriften, mit Angabe des Verlagsorts und Jahres, auch ob sie anonym erschienen? wünscht; — jede Critik aber von seinem Plan ausgeschlossen bleibt. — Die Erfüllung seiner Bitte in unfrankirten Briefen wird ihn zu dem innigsten Danke verpflichten. — Schönbrunn bey Görlitz in der Ober-Lausitz, im Juny 1822. Carl Wilh. Otto Aug. von Schindel, auf Schönbrunn, Technitz, Landesältester des Fürstenthums Görlitz im Marggth. Ober-Lausitz, Präsident der Ober-Lausitz. Gesellschaft der Wissenschaften.

Obiges Werk wird im Verlage des Buchhändlers Brockhaus in Leipzig erscheinen.

Zu Neapel gewinnt die Anstalt zur Bekehrung der Chinesen zur katholischen Religion immer festern Fuß. Sie ist als eine Art von Seminar zu betrachten, welches bestimmt ist, junge Chinesen aufzunehmen, die ihrem Vaterlande nicht selten mit List oder Gewalt entrissen werden. In der Anstalt erhalten sie Unterricht in der christlichen Religion, und geloben, für die Vertheidigung ihres Glaubens zu sterben. Nach vollendetem Unterrichte bindet man ihnen, als Symbol des Märterthums, einen rothen Gürtel um die Lenden, und sobald sich eine Gelegenheit darbiethet, in die Heimath zurückzukehren, reisen sie ab, um daselbst der Verkündigung des Glaubens, zu dem sie geschworen haben, zu leben oder zu sterben. Am 1. Sept. v. J. sind vier solche chinesische Jünglinge zu Neapel angekommen und in die Anstalt eingetreten. Der älteste von ihnen ist 21, der jüngste 16 Jahre alt. Sie wurden von dem Superior des chinesischen Seminars oder Collegiums nach dem Pallast Capo di Monte geführt, wo der König sie mit Wohlwollen empfing und sich, nach dem Kosen, mit welchem allein der Kaiser von China salutirt wird, durch einen Dollmetscher drey Viertelstunden lang mit ihnen unterhielt, auch ihnen die Erlaubniß ertheilte, in seinem Park und Garten zu spazieren. Am 16. Sept. legten die vier Ankömmlinge aus China in der Kirche des Seminars, in Gegenwart des Königs, der königlichen Familie und zahlreicher Zuschauer ihre Landestracht ab, um sich mit dem geistlichen Habite anzuthun. Sie sind Söhne bereits zum katholischen Glauben übergetretener Chinesen, und aus eigenem Antriebe sowohl, als auch mit Einwilligung ihrer Ältern, nach Europa gekommen, um sich auf Kosten der Anstalt unterrichten zu lassen.

Zu Piacenza hat der Marchese Mandelli das Brustbild des Hrn. Angelo Mai im Marmor ausarbeiten lassen, um mit demselben Bergamo, die Vaterstadt dieses Gelehrten, zu beschenken. Sie soll auf der dortigen Bibliothek mit einer schönen italienischen Inschrift, durch welche Hr. Mandelli in seinem und des Vaterlandes Nahmen eine dem Hrn. Mai nicht unverdiente Huldigung darbringt, aufgestellt werden.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

**Nro. 66. Vierter Jahrgang. 1822.**

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Weder Schöngeister (und sollten sie selbst durch das Genie eines Shakspeare glänzen) oder sogenannte Weltweise, noch Geschichtschreiber sogar, stelle ich so hoch, als den Schriftsteller, der für gemeinnützige Kenntnisse wirkt. Ihm gebühret der Kranz, weil sein das Verdienst ist, dem wirklichen Leben genützt zu haben. Noch einmahl so hoch aber schlage ich den Werth eines solchen Mannes an, wenn er, von Leidenschaften frey, nur dem Guten und Edlen nachstrebt, und vorzüglich seinem Vaterlande nützlich zu werden trachtet, dem er Kraft, Blut und Leben geweiht hat.

Friedrich II.

---

## Linien zu Schriftstellerbildnissen.

### Nr. 17. Rittig von Flammenstern, Andreas.

(Geb. zu Wien am 16. Februar 1777, k. k. Artillerie-Hauptmann.)

Sein Vater war k. k. Regierungs-Secretär. Schon in einem Alter von 8 Jahren nahm ihn sein Großvater (mütterlicher Seite), der durch seine selbstschreibende Wundermaschine dann andere Kunst- und mechanische Meisterstücke rühmlich bekannte (damahlige) k. k. Director der physikalischen und mathematischen Cabinette in der Hofburg: Friedrich von Knaus, mit der Bestimmung, ihn für seinen Beruf und Nachfolger im Amte auszubilden, zu sich. Daher kam es auch, daß Rittig gleich mit dem ersten Flügelschlag der Geistesentwickelung in das Gebieth der Künste und Wissenschaften eingeführet wurde, und sich ihm hier Manches schon im Knabenalter erschloß, was in so vielen talentvollen Köpfen sich erst im Mannesalter zur Klarheit gestaltet. Der biedere Knaus verwahrloste nichts, um seinen Enkel auf jene Bildungsstufe zu heben, die ihm für den vorgefaßten Zweck am entsprechendsten schien. Von ihm selbst in der Mathematik, insbesondere aber mit vorspringender Vorliebe in der practischen Mechanik, in der Chemie und verwandten Wissenschaften unterrichtet, sorgte er auch für dessen Ausbildung in Musik, Sprachen, Zeichnen und den philosophischen Studien. So sah Rittig einer herrlichen Zukunft entgegen, als der plötzliche, für ihn, doch noch Knabe, und für die Kunst viel zu früh erfolgte Tod des edeln Knaus — am 14. August 1789 —, seiner Bestimmung eine ganz entgegengesetzte Richtung gab. Zwar vollendete er noch die philosophischen Studien, aber gleich nachher trat er, gestützt auf Fähigkeit, Muth und Kenntnisse — am 27. August 1792 — in österreichische Militär-Dienste, und zwar zur Artillerie.

Der eben ausgebrochene Krieg schien ihm die Bahn des Ruhmes zu öffnen, denn schon im nächstfolgenden Jahre stand er bey der Armee am Rhein, commandirt von dem unter Lorbern ergrauten F. M. Graf Wurmser, in der Geschütz-Eintheilung bey dem k. k. Infanterie-Regimente Terzy. Allein, bald überzeugte er sich, daß er auf die Gunst Bellonens nicht sonderlich rechnen dürfe. Gleich in dem ersten Gefecht, dem er beywohnte — dem blutigen Gefechte am 21. July 1793 im Modebacher Thale — (unweit Landau), ward ihm durch eine Kugel der linke Vorderarm zerschmettert. In Speyer zum Theil von seiner schweren Verwundung geheilt, eilte er wieder in seine frühere Eintheilung. Er traf Geschütz und Regiment, so wie seinen biedern Commandanten, den damahligen Lieutenant Bobenheim (nunmehr als Major pensionirt), im Lager vor Bichelberg im Bienenwalde. Doch auch dießmahl ward ihm das Glück nicht günstig. Schon am nächstfolgenden Tage nach seinem Eintreffen, als nämlich am 12. September n. J. die Franzosen unter Landremonts Anführung, nach einem harten Kampfe, die Verschanzungen und Verhaue zwischen Ladenburg und Bichelberg erstürmten, war er mit Bobenheim, Schittler, Zeisel und Branz einer der Wenigen, die der feindliche Befehlshaber der Mordwuth seiner Stürmer entzog, um, wie er vermeinte, von ihnen nähere Kunde über die im Bienenwalde aufgestellten Truppen und Geschützmassen zu erhalten, und hatte dann mit den Vorbenannten gleiches Schicksal, als Kriegsgefangener in das Innere Frankreichs abgeführt zu werden. Zwey Mahl versuchte er es fruchtlos, sich der Gefangenschaft zu entziehen, erst das dritte Mahl gelang ihm die Selbstbefreyung. Nach Überwindung unzähliger Schwierigkeiten, hatte er endlich am 1. Juny 1795 das Glück, in Lerach (unweit Basel), die heimatlichen Waffengenossen wieder zu begrüßen. Von hier mußte er zur Haupt-Reserve-Artillerie nach Heidelberg. Das Vordringen der Franzosen gegen die Bergstraße bewirkte seine schnelle Eintheilung zu einer 12pfündigen Batterie, die hierauf in den bedeutenden Treffen bey Handschuhsheim nicht wenig zu dem errungenen Siege beytrug. Von hier traf ihn die Bestimmung zur Belagerung Mannheims. Noch wird manchem Bewohner dieser Stadt die Wirkung der Batterie am sogenannten Rabenstein (bey welcher er sich vom 18. October bis 21. November 1795 eingetheilt befand) erinnerlich seyn. Am 9. Juny 1796 mußte er mit dem unter Commando des F. M. Wurmser vom Rhein nach Italien beorderten Truppen-Corps, ebenfalls dahin. In der am 8. September 1796 bey Bassano vorgefallenen Schlacht befand er sich in der Umgebung des G. M. Baron Funk, kam mit diesem nach Mantua und theilte vom 11. September 1796 bis 4. Februar 1797 mit der Garnison gleiches Loos. Die folgenden Feldzüge machte er in der Dienstleistung als Feld-Adjutant dieses oder jenes Artillerie-Abtheilungs-Commandanten (z. B. bey dem damahligen Hauptmann v. Kallmünzer, Gram rc.) mit. In dieser Eigenschaft wohnte er am 11., 22. und 23. März 1799 den blutigen Gefechten bey Feldkirch in Vorarlberg, am 14. May n. J. der Erstürmung des Lucien-Steiges in Graubünden, am 4. Juny n. J. der Schlacht bey Zürich (Schwammerdingen), am 24. September n. J. dem Gefechte bey Uznach bey, minder bedeutende Gefechte nicht zu erwähnen.

Erst in den Feldzügen 1805 und 1806 erhielt er als Feld-Ad-

jutant des Artillerie-Obersten Procopp Sontag von Sonnenstein, ein herrlicher biederer Mann, einer der edelsten Krieger Österreichs, und in diesen Feldzügen Commandant der Artillerie-Ausrüstung des Corps d'Armee in Tyrol (untergeordnet Sr. kais. Hoheit dem E. H. Johann), dann späterhin Commandant der Haupt-Reserve-Artillerie der Armee Sr. kais. Hoheit des E. H. Carls in Italien und Ungarn, einen bedeutenden Wirkungskreis. Nach eingetretenem Frieden traf ihn die Bestimmung als Lehrer des Dienstes und Geschäftsstyles in den höhern Lehranstalten des 4ten Artillerie-Regiments zu Budweis in Böhmen. Hier blieb er, bis der um die österreichische Artillerie so hoch verdiente Feldmarschall Joseph Graf v. Colloredo ihn in das Bureau der General-Artillerie-Direction mit der Anstellung als zweyter Adjutant einberief. Am 5. September 1808 ward er diesem ehrwürdigen Greise vorgestellet, und blieb auch von diesem Tage bis zu seinem am 26. November 1818 erfolgten Tode in dieser Eigenschaft bey ihm. Insbesondere hatte er sich in der letztern Lebenszeit dieses hochverdienten Kriegers und Staatsmannes dessen besonderer Achtung zu erfreuen. Nach dessen Tode ward er in gleicher Eigenschaft dem Directions-Stellvertreter — dem, allen österreichischen Waffengenossen so rühmlich bekannten F. M. L. Baron Reisner — zugetheilet, und als Se. Majestät, um der Artillerie einen Beweis Ihres höchsten Wohlgefallens zu geben, den allverehrten E. H. Ludwig kais. Hoheit am 27. Jänner 1819 zum General-Artillerie-Director ernannten, ward er auch so glücklich, dieser Anstellung nicht entzogen zu werden, wo er sich daher auch noch bis jetzt (— der 27. August 1822 ist der Tag seines zurückgelegten 30sten Dienstjahres —) befindet.

## Seine Schriften sind:

Über die Perlenfischerey in dem österreichischen Kaiserstaate. Deren Bestand und Ergiebigkeit. Brünn, 1811, bey Gastl. 8. — Handbuch der Waffenlehre. Umgearbeitet nach Demian. Wien, 1812, bey C. Gräffer; mit Kupf. Eine neue vermehrte Ausgabe ist so eben zum Drucke vorbereitet. — Militärisches Geschäfts-Handbuch für Offiziere der k. k. Armee. Wien, 1812. 8. in 3 Abtheilungen. 1821 erschien umgearbeitet die 4te Auflage. — Der Militär-Geschäftsstyl in tabellarischer Hinsicht. Wien, 1812, 1ste Auflage; 1818, 2te Auflage; und 1821, 3te Auflage. Als Abtheilung zu obigem Werke. — Encyclopädisches Kriegs-Lexicon, oder allgemeine alphabetisch-erklärende theoretisch-practische Übersicht aller im Land- und See-Kriege und in sämmtlichen Kriegswissenschaften vorkommenden Gegenstände, Begriffe und Kunstausdrücke 2c. Wien, 1813. 8.; bey C. Gräffer; 1ster Band A — G. S. 334. Durch den Tod des Verlegers gerieth das Manuscript zum 2ten (H — O) und 3ten Bande (P — Z) in Verstoß. Dasselbe hat sich aber nun vorgefunden und liegt zum Drucke bereit. — Feldherr Moreau. Eine Charakteristik seines Lebens und seiner Thaten. 1813. (Wien, bey Bauer.) 8. — Vandamme, sein Leben und Character, seine Thaten und Schicksale. Wien, 1813, bey C. Gräffer. 8. 4 Auflagen. — Die Helden des Tages. Biographische Skizzen vorspringender Zeitgenossen. Von A. Rittgräff (pseudonym). Berlin (Wien, bey Bauer), 1813. 8. — Czerny Georg, Feldherr der Servier. Wien (bey C. Gräffer), 1813. 8. 2 Aufl. — Deutsch-russisches und russisch-deutsches Taschenwörterbuch. (Mit der Schilderung russischer Krieger.) Wien, 1813, bey Bauer. 12. — Carl Philipp Graf v. Wrede, k. baierischer General der Cavallerie. Eine Darstellung seines Lebens und seiner Thaten. Wien, 1814, bey C. Gräffer. 8. — Holland und sein souverainer Fürst aus dem Hause Oranien. Wien, 1814, bey C. Gräffer. 8. — Das Haus Bourbon. Eine historisch-genealogische Darstellung. Wien, 1814, bey C. Gräffer 8. — Militärisch-politisches Taschenwörterbuch für Zeitungsleser. Von A. Rittgräff (pseudonym). Wien, 1814, bey C. Gräffer. 16. — Die Insel St. Helena. Eine historisch-geographische Skizze. Wien (bey G. Holzinger). 1815. 8.; mit Kupf. — Genealogisch-historische Skizze des Regentenstammes der Bourbons in Frankreich, Spanien, beyder Sicilien und Portugall. Wien, 1815 (Commission Alois Cramer). 8.; mit 8 Portrait-Figuren. — Ludwig der XVIII, König von Frankreich. Eine historische Darstellung seines Lebens und Wirkens. Wien (bey Holzinger), 1816.; mit Kupf. — Über Hrn. J. Campmillers v. Langenholzen projectirte Bogenbrücke zwischen Ofen und Pesth. Wien, 1820. (Gedruckt bey Wallishauffer.) 8. 2 Auflagen. — Die Stereotypie im österreichischen Kaiserstaate. Ein Überblick des John und William Watt'schen Etablissements zu Ofen in Ungarn, und einer gedrängten Darstellung des entschleyerten Geheimnisses, nach 8 Methoden Stereotyp-Platten zum Drucke zu verfertigen. Wien, 1821. (Gedruckt bey C. Gerold.) 8. — Die Himalaya-Gerste. Ihre Cultur und Productiv-Kraft. Wien, 1822, bey Härter, mit einer lithographirten Zeichnung.

## Ferner: Literarische Aufsätze für Zeitschriften im Inlande.

Belehrung und Unterhaltung für die Bewohner des österreichischen Staates. (Herausgegeben von André.) Brünn, 1810. 8. Band 3, Stück 1. Ehre, dem Ehre gebührt. (Vegas in 141 Decimalstellen angegebenes Verhältniß des Durchmessers zum Umkreise betreffend) — Hesperus. Herausgegeben von André. Brünn, 1811. 8. Stück 1, 2, 3, 6. Über die Perlenfischerey in dem österreichischen Kaiserstaate. St. 1. Schlegels plastische Vorstellung der Schlacht von Aspern. Wagners mechanische Wagen. St. 4. Degen, Blanchard und Claudius. Ein dädalisch-ärostatischer Verein. Madame Robertsons erste Luftfahrt. St. 6. Grunds plastische Abbildung der Stadt Wien. St. 6. Hat die dädalisch-ärostatische Kunst durch Degens Aufflug am 27. May 1811 etwas gewonnen? — St. 7. Critische Ansichten über artistische Gegenstände. St. 9. Über Belustigungsfeste überhaupt. Gemälde von Menschenhaaren. Modelle der Schlachten von Aspern und Wagram. St. 10. Der Ärostat in Fregatten-Form. Erklärende Ansichten über die horizontale Direction der Luftbälle. — Hesperus. Prag, 1812. 4. Heft 1. Degens Aufflug am 15. October 1811, critisch beleuchtet. Genaueres Verhältniß des Durchmessers zum Umkreise. H. 2. Ärostatische Notizen über Dr. Männer, und H. 3. Critische Ansichten über die optisch-mechanischen Kunsttheater der Hrn. Schmid, Sonnleithner und Scheyer, dann über das französische Metamorphosen-Theater der Gebrüder Denebecq. H. 4. Sphragithodek, oder Beschreibung einer merkwürdigen Typarien, Siegel- und Urkunden-Sammlung in Wien. H. 5. Die Perlenfischerey in Böhmen im Jahre 1811. Als Anhang zu dem frühern Aufsatz (1811) über diesen Gegenstand. Über Wolffsohns Apollo-Saal. H. 6. Barlons Panorama von Gibraltar. Pendant zu dem paradoxen Satz: Die übliche Messungsart der Winkel ist falsch. H. 7. Über die österreichische Gradmessung. H. 9. Stegers Sammlung von 19 Messerschmidt'schen Character-Büsten. H. 10. Voigtländers achromatisches Telescop. Über die letzten Volksfeste in Augarten. H. 11. Dr. Mikans projectirte Ascension. Rospinis ökonomische Lampe mit Abbildung. H. 12. Wiens neueste Verschönerungen. — Vaterländische Blätter. Herausgegeben von Rembeuster. Wien, 1813. 4. Heft 1. Nr. 2, 3, 4. Bestehen wirklich in der k. k. österreichischen Armee keine ver-

dem Monarchen sanctionirte Privat-Verein zur erweiterten Versorgung für Offiziers-Witwen und Waisen, und zur Unterstützung verunglückter Offiziere? — Bejahend beantwortet und mit Documenten belegt. Nr. 5, 6. Cabinett mimisch-plastischer Darstellungen. Pansternorama von Wien. Mälzels großes Panharmonikon. H. 2. Nr. 14. Nähere Nachricht über die in Nr. 2, 3 und 4 erwähnten, schon bestehenden Militär-Vereine zur Versorgung für Offiziers-Witwen 2c. H. 8. Nr. 62, 63. Die k. k. Militär-Schwimm-Anstalt im Prater. — Hesperus, 1813. Heft 2. Nr. 1. Critische Bemerkungen über Schichtels lithologisch-, optisch-perspectivische Darstellungen. Der Triumph der Tonkunst in Wien. Nr. 7. Critische Bemerkungen über Wirths Kriegs-Toninstrument. Critische Bemerkungen über Grund's Pansternorama. Critische Bemerkungen über Stuwers Feuerwerke. Über die Wiedergeburt verdunkelter Perlen. H. 2. Nr. 13. Über Baron Dubsky's mimisch-plastische Darstellungen. Organisation des großen musikalischen Dilettanten-Vereins. Mälzels neuestes Orchester-Instrument. H. 3. Nr. 23. Antwort auf die von dem Hrn. Dr. Bremser eingerückte Berichtigung meines Aufsatzes: Über Mikaus projectirte Ascension. H. 8. Nr. 66. Beantwortung der Anfrage eines Chemikers über die Anfrage: verdunkelte Perlen zu reinigen. H. 9. Nr. 60. Das entschleyerte Geheimniß verdunkelte Perlen zu reinigen. H. 11. Nr. 77. Woher leitet sich die Gewohnheit des schönen Geschlechts, Schooßhunde auf den Armen zu tragen? (In mehrern Zeitschriften und periodischen Blättern nachgedruckt.) — Hesperus, 1814. Heft 4. Nr. 18. Luxusbeschränkungen im 13ten und 16ten Jahrhundert in Frankreich und Österreich. H. 5. Nr. 19. Treuensteins Cabinett lebendiger Amphibien. Der Bildhauer Czaruba, ein Zögling der Natur. Eine biographische Skizze. H. 6. Nr. 31. Bartons Rundgemälde von Paris. H. 7. Nr. 37. Damenhüte, — Bouquets — und Guirlanden aus Menschenhaaren, verfertigt von Sannenberg und Pech. Knillingers Wachs- und Naturalien-Cabinett. H. 8, 9. Nr. 43, 44. Critische Beschreibung der gräflich Deym'schen (Müller'schen) Kunst-Gallerie in Wien. Nr. 45. Beelingers Kunstuhren, critisch beleuchtet. Nr. 47. Der große musikalische Dilettanten-Verein in seiner Vervollkommung. — Hesperus, 1815. Heft 1. Nr. 1, 2, 5. Critische Übersicht der während der Anwesenheit der fremden Monarchen und des Congresses zu Wien Statt gefundenen Feste. Nr. 5. Über die aerostatische Auffahrt des Doctor Draskovitz. H. 2. Nr. 9, 10. Fortsetzung der critischen Beleuchtung der Congreß-Feste. Nr. 10. Über den Verein zur Loskaufung der Christen-Sclaven. H. 4. Nr. 17, 19. Skizzen aus dem Leben der merkwürdigsten Hunde aller Rassen und Zeiten: 1) Waffenthat eines Windspiels; 2) der Flötenspieler und sein Hund; 3) Trauersinn; 4) der stumme Retter; 5) Muttersorge; 6) die Schlange von Rhodus oder die Doggo sans peur. H. 5. Nr. 22. Fortsetzung der critischen Beleuchtung der Congreß-Feste. H. 7. Nr. 31. Hunde 7. Drydens Retter. Nr. 33. Der gelehrte Distelfink. Bemerkungen über die Kunst, Vögel abzurichten. Nr. 33. Hunde. 8. Der Retter in den Gefilden des ewigen Eises. H. 9. Nr. 45. Cyclus biblischer Darstellungen. Kann man Zwerge durch Kunst erzwingen? — Bejahend beantwortet. H. 10. Nr. 50. Fortsetzung. Hunde 9. Die Wächter Heinrich III. 10. Der Gehorsam auf der furchtbarsten Probe. 11. Der Pudel als Polizey-Agent. 12. Die höchste Stufe von Thiergelehrsamkeit. 13. Gasparini's geniatisches Benehmen. 14. Der Retter des Kindes aus den Flammen. 15. Delta rettet drey Mahl seinen Herrn. — Hesperus, 1816. Heft 2. Nr. 10. Forts. Hunde. 16. Der Schwärzer. 17. Sothee, der Retter Corinth's. 18. Dankbare Erinnerung. 19. Ninon de l'Enclo's Hausdoctor. 20. Menschenwuth und Hundedank. Ein abgedrungenes Wort an jene Redacteurs, die meine Aufsätze mit Verschweigung der Quelle aufgenommen haben. H. 4. Nr. 15. Über Gärber's Perpetuum mobile, oder das von ihm sogenannte: lebendige Rad, sammt der Zeichnung. H. 6. Nr. 30. Über Hüte aus der Samenwolle der Seidenpflanze. Wohlfeile Lichter für Ökonomen. Nr. 5. Beylage. Die chemische Druckerey in Wien. H. 7. Nr. 33. Hunde. 21. Der Hund des Aubri-de-Mont-Didier. H. 8. Nr. 43. Über Degen in Wien. Über die Aëronauten Dr. Männer und Kraskovicz. Über Dr. Müllner und sein Benefice in Wien. Über Stuwer; den Pyrotechniker. Wie kann man alt werden? Das beste Holz zum Fliegen. Mirabeaus Urtheil über die englischen Damen. Klugheitsregeln für Väter. H. 10. Nr. 47. Über Aëronauten. Als Ergänzung zu Nr. 43. S. 374—375. H. 11. Nr. 56. Osmanisches Recht, Krieg zu erklären. Wem verdanken die Franzosen, daß die häßlichste aller Krankheiten den Nahmen ihrer Nation erhielt? — Die elastischen Stelzen. Wahn der Türken über den Sturz ihres Reiches (im Jahre 1822.) — Hesperus, 1817. Heft 10. Nr. 55. Über die Schwefelräucherungs-Anstalt des Dr. de Carro in Wien. Unentgeldlicher Brillenbrecher. Erprobtes Mittel sich gegen Erblindung zu bewahren. Lichter aus Pappelblüthen. Treffliches Mittel, zur Bereitung des wasserdichten Leders. Essig aus Milch zu erzeugen. Die mystische Schildkröte. Nr. 58. Die Bereitungsarten des indischen Weißfeuers. Über Mälzels Tactmesser. H. 11. Nr. 64. Über Dr. J. B. Friedrich's Augen-Anstalt in Wien. — Hesperus, 1818. Heft 2. Nr. 1. Der Ursprung des heiligen Bundes, oder Alexander und Novalis. Nr. 4. Noch ein Wort über die Reptilien-Cabinette in Wien, mit Treuensteins Beobachtungen über Leben, Fortpflanzung und Geselligkeit dieser Thiere. H. 2. Nr. 12. Unterhalt- und Belehr. Der wohlthätige Blitzstrahl. Der unter dem Messer des Anatom ermordete Scheintodte, mit einem Blick auf Vormahls und Jetzt. H. 3. Nr. 3. Beylage. Sonderbare Cur eines gelähmten Hoffräuleins. H. 5. Nr. 29. Gedächtnißhülfe eines Königs. H. 8. Nr. 49. Über Kaleidoskope. Über Draisinen, Lauf- oder Fahrmaschinen. H. 9. Nr. 53. Über Pelleans Curanstalt mit natürlichen Mineralwässern. Wie kann man mit 60 Jahren noch die Reize von 20 haben? Anleitung Wachssiebe zur Reinigung des Meerwassers zu verfertigen. — Hesperus, 1820. Heft 8. Nr. 19. Beylage. Über das zu errichtende Monument für Haydn und Mozart. Über die neue Carte von Spanien, bey Mollo. Das Dessert-Servis für Lord Wellington aus der Wiener Porzellan-Fabrik. Die Modelle des neuen Burgthors mit einem Rückblick in die Vorzeit. — Conversations-Blatt, 1819, 1820 und bis Ende März 1821, von Fr. Gräffer, dann von J. Castelli zu Wien. Die hierin enthaltenen größern Aufsätze des A. R. v. Fl. sind: — Über Legrady's Kunstcabinett in Wien. Morettis Kunstgewandtheit mit den Füßen. Das neu entdeckte Goldbergwerk (bey Sabiath) in Böhmen. Die Gasbeleuchtung des Pharus zu St. Salvore, dann jene in Triest. Über die Sängerinn Dlle. Sommer. Über die projectirte Bogenbrücke zwischen Ofen und Pesth. Fortschritte des Bergbaues in Böhmen. Aufklärung über das vorgeblich von Canova verfertigte Denkmahl zu Penzing bey Wien. Bemerkungen zu Pezzels Beschreibung von Wien. Über die erste Handelsspeculation, welche von Österreich nach China gemacht wurde. Über die Fabrikation der englisch-plattirten Waaren in Österreich. Über Tobees Erfindungen im Gebiethe der chirurgischen Mechanik. Fortschritte des Stereotypen-Druckes in Ungarn. Beschreibung der großen Metallwaaren-Fabrik der Gebrüder von Rosthorn. Die Monstranze für Papst Pius VII. Über die Prüfungs-Medaillen des J. Kern. Über Wolfsohns Maschine Rachiorte. Über Steinmüllers neues Bestreben sich um die Naturkunde verdient zu machen. Dann der Cyclus von 33 Lieferungen: Ontologische Neuigkeiten, die neuesten Entdeckungen im Gebiethe der Mathematik, der Physik, der Naturgeschichte und der Technologie, critisch gesichtet, umfassend. Endlich mehrere Recensionen gehaltreicher Werke u. s. w. — Archiv für Geographie, Historie 2c. Herausgegeben von Baron Hormayr, 1821, zu Wien. Neue Folge der Ontologischen Neuigkeiten. Bis jetzt 8 Lieferungen. Werden fortgesetzt. — Über das Etablissement der Stereotypie zu Ofen in Ungarn. — Literarischer Anzeiger. Herausgegeben von M. Schmidl. Wien, 1822. — Enthält bereits gegen 30 Recensionen aus seiner Feder, so wie auch selbstständige Aufsätze über Dibdin, Watts 2c., und viele interessante Notizen.

M * * * r.

## Recension.

**Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode; Herausgeber und Redacteur Joh. Schickh.**

Man hat ein großes Gewicht darauf gelegt, daß Göthe sich herab gelassen, den Gubitzschen Berliner Gesellschafter ausdrücklich zu beloben. Es bedarf jedoch weder bey dem Gesellschafter noch bey der Wiener Zeitschrift der Autorität eines Göthe, um den ausgezeichneten Werth dieser beyden Blätter anerkennen zu machen. In solchen Dingen ist die Lesewelt selbst der competenteste Richter, und sie hat auch längst schon entschieden, so zwar, daß die zwey genannten Zeitschriften als die werthvollsten Deutschlands, in ästhetischer Hinsicht, respectirt werden. Die Wiener Zeitschrift hat sogar

vor dem Gesellschafter manche nicht unerhebliche Vorzüge. Darunter rechnen wir z. B. die Gediegenheit der Correspondenznachrichten, die vielen Beyträge von Schriftstellern des allerersten Ranges, das seit einigen Monaten sichtbare Hinüberneigen zu wissenschaftlichern Rubriken, in welcher Hinsicht sie sich dem Morgenblatte zu nähern scheint; ferner den Ton der Gründlichkeit, Billigkeit und Urbanität der Theaterberichte, durch den sie sich von den meisten ihrer Schwestern so ehrenwerth unterscheidet; dann die interessanten Musikbeylagen, der wunderlieblichen Modenbilder selbst nicht einmahl zu gedenken, welche wahre Miniaturstücke sind, mit denen sich kein bekanntes Modenjournal weder Englands nach Frankreichs messen kann, denn diese Zartheit, dieser Geschmack, diese Eleganz in Erfindung, Stich und Colorirung sind durchaus noch unerreicht geblieben. Damit man uns aber nicht den Vorwurf mache, als wollten wir da ein chinesisches Gemälde entwerfen, das lauter Licht und keinen Schatten hat, so übersehen wir nicht, daß diese Zeitschrift unter Andern gar zu viele lediglich belletristische Erzählungen, und darunter mehrere flache und schale, wie auch eine Reihe von Gedichten geliefert hat, unter denen nur wenige den Blick der Critik auszuhalten vermögen; daß weiters ein großer Theil ihrer Theater-Recensionen allzulang, mit weit ausgeholten Expositionen beballastet und im Ganzen serviler sey, als es nöthig scheinen kann, und was da andere kleinere Mängel, an denen jede Zeitschrift unerläßlich mehr oder weniger kränkelt, mehr seyn mögen. Indeß muß, was die zu vielen und zu langen Erzählungen betrifft, wieder der angedeutete, seit Kurzem Statt findende Übergang zu reelleren Stoffen und Formen erwogen, und der Werth der Totalität gebührend in Anschlag gebracht worden. Gestattete uns der Raum, bey dem Einzelnen zu verweilen, so würde sich viel Treffliches und noch mehr Vortreffliches, wenig Mittelmäßiges und fast gar keine Spreu nahmhaft machen lassen. Sievers Skizzen aus Paris und Theateranzeigen lassen den Mann von Geist und Belesenheit erkennen; Fouqué's Normandiefahrt, wenn auch etwas gedehnt, athmet echt romantischen Sinn; practisch tiefe Einsicht, Gewandtheit und Gediegenheit der Darstellung sprechen sich in des stattlichen Littrow astronomischen und cosmologischen Aufsätzen aus; die anziehenden Arbeiten der Brachmann, der Schoppe, der Bar. Fouqué, die Reise durch Sicilien, so wie mehreres Andere entschädigen reichlich für die ungleich mindere Genießbarkeit der Erzählungen eines Langer, der überhaupt viel leichter und besser in Gedichten als in Prosa sich bewegt; die Poesien endlich sind oben schon genugsam berührt worden. Dieß ist ein zwar engrahmiges, aber wie uns däucht ziemlich charakteristisches Bild der Wiener Zeitschrift, wie sich solche seit Jänner d. J. manifestirt hat. Ihr besonnenes, festes Fortschreiten zum Edlern, ihr immer steigender Gehalt, der Anstand und die Solidität ihrer ganzen Haltung mögen und müssen ihr und dem achtbaren Herausgeber und Redacteur noch recht viele neue Freunde gewinnen. Eine eigene Erörterung endlich ist man den außerordentlichen Aufopferungen schuldig, welche Hr. Schickh seinem Blatte darbringt. Von jeher gewohnt, die theuresten Honorare zu zahlen, läßt er eben jetzt auf seine Kosten Hrn. Sievers zum Behuf der Zeitschrift nach Italien reisen, und beweiset überall durch Discretion und Liberalität seine Achtung für das Publicum.



## Miscellen.

Den Lesern wird es aus öffentlichen Blättern bekannt seyn, daß seit einer Reihe von Jahren ein Fest in London gestiftet ist, welches das Andenken der alten wallisischen Barden und ihrer Dichtkunst sowohl feyern, als auch erhalten soll. Es steht unter königlichem Schutze, die Großen des Landes sind Mitglieder der Versammlung; man vereinigt sich einmahl des Jahrs: die wallisischen Sänger, welche entweder sich wirklich noch von alten Zeiten her fortgepflanzt haben, oder so wie unsre Minnesänger sich wieder einzulernen bemühen, singen zu der noch hie und da gebräuchlichen Harfe wallisische Lieder, welche von dem allerkleinsten Theil der Gesellschaft verstanden werden; diese hingegen läßt sich auch englische, bey dieser Veranlassung gedichtete Lieder vortragen, und am Ende erhält der beste wallisische Barde zum Preis des Gesanges eine kleine silberne Harfe. Dieses wiederhohlen wir nur beyläufig, um eines Gesangs zu erwähnen, der dieses Jahr (den 22. May) die vorzügliche Zierde der Zusammenkunft war. Der Gesang heißt Pennillon. Zwey Harfner spielten eine gewisse Weise; in deren Fortgang standen mehrere Pennillon-Sänger nach einander auf, fielen in den zweyten oder dritten Tact der Musik ein, und sangen wallisische Lieder. (Also eine Art Canon.) Es wird angenommen, daß der Sänger dem Harfner folge; wenn es diesem gefällt seine Weise zu ändern, oder Variationen darüber zu machen — der Sänger muß dann innehalten und seinen Gesang mit der Musik enden. Man hält die für Meister, welche die Stanzen, so sie in verschiednen Versarten singen, ein und derselben Melodie anpassen können, und die vier und zwanzig, von den Barden-Gesetzen und der Dichtkunst anerkannten Versarten, in ihrer Gewalt haben. (Das erinnert doch sehr lebhaft an Heinrich von der Vogelweide und den Hrn. von Lichtenstein.) Ob die Sänger des Eistetvod diese Regeln alle befolgen, konnte der Berichterstatter nicht beurtheilen, aber unläugbar schien es ihm, daß dieser Pennillon ein höchst belebender, ergetzlicher Gesang sey.

---

Als vorzügliches Muster der Calligraphie und Stenographie wird gerühmt eine von Dzwonzowski (zu Warschau) geschriebene Ode und Lebensbeschreibung des General Stanisl. Mokronowski, mit einem Bilde desselben, welches nur 1 1/2 Zoll hoch das ganze Mspt. noch einmahl in lesbaren Schriftzügen enthält.

---

Von dem Frankfurter Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte zur Beförderung einer Gesammt-Ausgabe der Quellenschriften deutscher Geschichte des Mittelalters, herausgegeben von J. L. Büchler und Dr. C. G. Dümge, ist der Schluß des 3ten Bandes 4tes, 5tes, 6tes Heft mit Beylagen und ausführlichem Register erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden. Des 4ten Bandes erste Abtheilung ist unter der Presse und erscheint im Laufe des nächsten Monats.

---

Todesfälle. Am 11. April zu Hamburg Dr. D. H. Sieveking. — Am 17. zu München C. Fel. Seyffer (Director des topographischen Bureau). — Am 2. May zu Frankfurt a. M. C. P. W. Freyherr von Hohenfeld (hat der Frankfurter Staatsbibliothek 40,000 fl. legirt). — Am 10. May zu Paris der Abbé Sicard, 80 Jahre alt.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 67. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Schnell lesen können ist theils ein Talent der Natur, theils das Zeichen eines lebhaften Geistes, nicht selten auch ein Erwerbniß der Übung. Nur im letztern Fall darf man sich solches als ein Verdienst anrechnen; und auch dann muß erst eine scharfe Untersuchung entscheiden, ob man es nicht mit Verlust größrer Güter — des gründlichern Verstehens und des längern Behaltens — erkaufte. Langsam lesen beweist noch nicht, daß man das Gelesene auch verstehe. Eben deßwegen gibt es nicht selten eine Coquetterie des Langsam- wie des Schnellesens. Man möchte gern gelehrt durch dieses, und tief eindringenden Geistes durch jenes scheinen.

A. G. Meißner.

---

### Literarische Erheiterungen,

### Bücher- und Schriftstellermerkwürdigkeiten.

Aufgefunden, gewählt, geformt, übersetzt von M. Schmidl.

531. Historische Züge. Wenn doch manche Übersetzer eben so ehrlich seyn wollten wie Marole, der, wenn er zu einer schwierigen Stelle kam, ohne Bedenken hinschrieb: »Ich habe diese Stelle nicht übersetzt, weil sie sehr schwer ist und ich sie nicht verstehe.«

532. Mariangelus Accursius, ein Critiker des 16. Jahrhunderts, schrieb Abhandlungen über den Ausonius, die er zu Rom 1524 herausgab. Man beschuldigte ihn, die ähnlichen Arbeiten des Verano benutzt und ausgeschrieben zu haben. Accursius läugnete den Vorwurf, und lehnte ihn durch folgenden Eid ab: »Ich schwöre bey Gott und bey Allem, was heilig oder noch ehrwürdiger als der Eid selbst ist: daß ich aus fremden Schriften auch nicht ein Wort entlehnt habe, um damit mein Werk zu bereichern und auszuschmücken, und daß ich sogar viele meiner eigenen Gedanken blos deßhalb, weil ich sie nachher auch bey andern gefunden, — weggestrichen habe. Wenn ich falsch schwöre, so räche der heilige Vater meinen Meineid, und meine Abhandlung treffe der Fluch, daß dasjenige, was darin gut oder mittelmäßig ist, von den Unverständigen für schädlich, von den Verständigen aber für verächtliche Kleinigkeiten angesehen, und mir die Belohnung des Ruhmes entzogen werde.«

Das heißt schriftstellerische Gewissenhaftigkeit! Wer muß nicht die Hand auf das Herz legen und seufzen: Hr. Accursius, bitte für uns. Sollte eine solche Denkungsart die Anzahl unserer Meßbücher nicht beträchtlich vermindern?

533. Rivarol sagte von Büffons Sohne: »C'est le plus pauvre Chapitre de l'histoire naturelle de son père!«

534. Cicero sagt von einem seiner Briefe: »Er sey wegen Kürze der Zeit zu lang gerathen!« Pascal schrieb an einen Freund: »Dieses Schreiben ist länger, als je eines meiner vorhergehenden; aber ich hatte nicht Zeit genug, es kürzer zu fassen.«

535. Es ist merkwürdig, daß zu einer Zeit, wo man sogar schriftlich den Schauspielern streitig machte, ob sie Menschenrechte haben *), der gelehrte und berühmte Theolog Johann Lassenius, Doctor und königl. dänischer Oberhofprediger bey der Treuischen Gesellschaft (gegen das Jahr 1700) einer der vorzüglichsten Acteurs gewesen ist.

536. Die Schauspieldirectorinn Velthem war Willens (um 1700 herum), mit ihrer Gesellschaft nach der Schweiz zu gehen, wurde aber durch Sturm verschlagen, und kam nach Gothland. Aus der Einfalt, die damahls in dieser Insel war, hielten viele die Schauspieler, die in fremder Tracht, mit flimmerndem Putz in einer unbekannten Sprache ihre Gaukeleyen zeigten, für römische Götter, und bezeugten ihnen kniend ihre Verehrung. Velthem benutzte diese Einfalt mit solchem Erfolg, daß sie an Kostbarkeiten und andern Sachen über 70,000 Thaler mit nach Deutschland brachte.

537. Der aufmerksame Leser. Ein vornehmer Hofmann bat den Marquis d'Argens, daß er ihm doch von seinen Lettres juives den 1sten Band zum Durchlesen schicken möchte. Der Marquis that es. Nach acht Tagen erhielt er das Buch, nebst einem verbindlichen Compliment über die Vortrefflichkeit desselben, zurück, mit der Bitte, auch den 2ten Band gütigst mitzutheilen. Der Marquis, der seinen Mann kannte, schickte ihm den 1sten noch ein Mahl; nach acht Tagen kam er zum zweyten Mahle mit der Versicherung zurück, daß dieser noch mehr, als der 1ste gefallen habe. Er ward um den 3ten gebeten. Der Marquis schickte wieder den 1sten. Der Hofmann schickte ihn nach acht Tagen mit einem großen Lobe, und der Bitte um den 4ten. So die Comödie ohne Entdeckung bis auf den 6ten Theil, der mit einem Billet des Inhalts zurückkam: daß zwar durchgängig alle Theile des Werks vortrefflich gewesen, daß aber dieser 6te deßwegen vorzüglich gefallen, weil er eine kurze Recapitulation der vorigen fünf enthielte.

538. Kant genoß in seinen letzten Jahren gern und viel Senf, in der Überzeugung, daß dieser das Gedächtniß stärke. Haben auch andere von dieser Wahrnehmung an sich oder ihren Bekannten etwas erfahren?

539. Dedicationen.

Oft ist der Ruhm, den Schriftverfasser hebt,
Ursprünglich schwach, doch hilft die Kunst ihm weiter,
Der Gönner Huld, nach der die Zuschrift strebt
Macht Kleine groß, und dunkle Nahmen heiter.

540. Vielleicht die längste Dedication in der Welt ist die in J. J. de Montemajor investigacion de el origen y privilegios de los Ricos hombres o nobles etc. de Aragon. 4. Mexico 1664. Die an den König von Spanien gerichtete Dedication ist nämlich nicht weniger als 135 Blätter, oder 270 Seiten stark.

---

*) So erschien z. B. 1710 in Hamburg eine Schrift: Frage, ob Comödien unter den Christen geduldet und ohne Verletzung ihres Gewissens von denselben besucht werden können.

541. Ein sonderbarer Dedicant war Phil. Bosquier, der als Franziskanermönch 1631 zu Avennes starb. Einen Band Predigten, tertia naufragii tabula s. echo concionum betitelt, widmete er einem Schweinhirten Joh. Guarinus, und seine Ausgabe von Brocardi Palaestina dedicirte er Gott, dem heil. Dominicus und allen Predigermönchen, die geboren sind und noch sollen geboren werden.

542. Nahmenwechsel. In früheren Zeiten war es Sitte, daß sich mehrere Gelehrten nach ihrem Geburtsort nannten, z. B. Nicolaus de Cusa, Fischerssohn aus dem Dorfe Cusa, Bischof in Brixen — Trithemius, von Trithenheim, einem Dorfe an der Mosel — J. Petit, Angeli Politiani (einem Berg im Florentinischen); noch viel häufiger übersetzten sie ihre Nahmen in das Griechische oder Lateinische. Da Melanchton nicht mehr Schwarzerd heißen wollte, folgten ihm andere haufenweise nach, und in kurzer Zeit hatten sich die Schmied, Kirschner, Glaser, Schneider, Bäcker, Müller und Bauern alle verlaufen und waren dafür Fabri, Pellicani, Vitriarii, Sartorii, Pistorii, Molitores und Agricolae gekommen. Jodocus Koch nannte sich Justum Jonam. Aus einem Neumann wurde ein Neander, aus einem Buchmann ein Bibliander, aus einem Buchlem ein Fagius, aus einem Hoßmann ein Osiander, aus einem Holzmann ein Xylander. König machte aus sich einen Regium, Haußschein einen Occolampadium, Herbst einen Oporinum. Luther wollte durchaus seinen Nahmen nie verändern, und Marc. Tullius, dem von seinem Erbsengewächs auf der Nase der Beynahme Cicero gegeben wurde, wollte diesen nie ablegen, versichernd, daß er diesen Nahmen berühmter machen wollte, als den geerbten der Catone und Catule.

543. Poetiana.

Bey mir kann gar kein Buch veralten.  
Kaum hab' ich Eins: so muß ichs schon verleihn;  
Und da fällt's oft den Leuten ein  
Daß es viel leichter sey die Bücher zu behalten,  
Als das, was sie enthalten.

544. Warum, fragte della Scala den großen Alighieri: Warum wird hier dieser unreife Possenreißer mehr geliebt, als Ihr, tief gelehrter weiser Mann? — Weil jeder seines gleichen liebt, erwiederte Dante.

545. Chapelain arbeitete 30 Jahre an seiner pucelle, das machte das Mädchen zur alten Frau und veranlaßte das Epigramm:

Illa Capellani dudum expectata puella  
Post longa in lucem tempora prodit anus.

546. Ein Schullehrer auf dem Lande hatte auf die Vermählung seines Fürsten ein Gedicht mit der Aufschrift: Ein von Gott selbst gemachtes Hochzeitgedicht verfertigt, und überreichte es dem Superintendenten Benner zu Gießen, welcher Prof. der Beredsamkeit war, zur Censur. Benner, ein Mann von Witz, setzte sogleich, bey dem Anblick einer so sonderbaren Überschrift, folgende Verse darauf:

So hoch hat's noch kein Mensch getrieben;  
Mir stehet Witz und Feder still,  
Daß man, was Gott selbst hat geschrieben,  
Dem Censor übergeben will.  
Fürcht't denn der Setzer keine Strafen,  
Da er das erste Blatt umwandt?  
Ei! kommt's von Gott, so geht's dem Grafen;  
So hat er's aus der ersten Hand.



547. Ganganelli sagte: Die deutsche Poesie ist ein Feuer, welches erleuchtet; die französische ein Feuer, welches funkelt und zerplatzt; und die englische ein Feuer, welches schwärzet.

548. Der bekannteste Dichter in sicilianischer Mundart, war der unlängst verstorbene Joh. Meli. Er war ein Arzt, aber das Versemachen verleidete ihm die bürgerliche Praxis. Die Regierung wollte ihm wohl, und gab ihm, damit er leben konnte, eine Professur der Chemie, wovon er noch weniger verstand, als von der Medicin. Meli lachte über die Gunst, und sagte offen unter seinen Schülern: der einzige Unterschied zwischen ihnen und mir ist, daß ich gestern aus Büchern lernte, was sie heute aus meinem Munde lernen wollen.

549. Ein Schriftsteller, dessen Buch das unverdiente Glück, mehrere Auflagen zu erleben, gehabt hatte, wagte es, über Piron zu spötteln, weil eine bessere Schrift von ihm noch auf dem Stapel lag. Piron erwiederte: Es werden 100 Mahl so viele Eicheln verzehrt, als Ananas, aber wer verzehrt sie?

550. Die Dichtkunst soll, nach Lohenstein,  
Der Weisheit erste Wiege seyn;  
Was Wunder dann, wenn voll Vergnügen  
So viele Kinder sich drin wiegen.

551. Dein Lied hat viel Füße und gehet doch nicht,  
Es strömet vom Wasser und fließet doch nicht,  
Sprüht Feuer und Flammen und brennet doch nicht,  
Häuft Blumen auf Blumen und duftet doch nicht,  
Ist Alles erdichtet und — doch kein Gedicht.

## Recension.

Wilhelm Meisters Wanderjahre, 3ter Theil. 8. Quedlinburg und Leipzig (Basse), 1822 *).

Der Verfasser dieser Pseudo-Wanderjahre ist also, dem Vernehmen nach, auch jetzt noch immer ein Geheimniß, indem ausländischen Blättern zufolge der gefeyerte Hr. Pustkuchen selbst gegen die ihm erwiesene Ehre feyerlichst protestirt hat. Doch wollte man einige Hoffnung schöpfen, dem Nahmen des Verfassers, trotz allen den bisher mißlungenen Bemühungen, baldigst auf die Spur zu kommen, und glaubte in einem Sonnet von Fouqué, worin des Castellans von Coucy gedacht wird, der eine bedeutende Rolle in den Quedlinburger Wanderjahren spielt, einen Fingerzeig zu finden. Walt' es Gott, und mögen alle Gläubigen so bald als möglich auf den wahren Weg und an das rechte Ziel gelangen! — So viel ist gewiß, der schlau maskirte Autor hat das rechte Mittel aufgefunden, um ein bedeutendes Interesse einzuflößen, und wenn ihm daran liegt, seine Autorität noch ferner zu behaupten, wenigstens so lange, bis er seine gesammelten Schätze, seinen Vorrath von Meinungen und Gedanken über deutsche, griechische, ja über die Poesie aller Völker und aller Zeiten in sicheren Verwahrsam erst gebracht, so suche er mit größter Sorgfalt diese interessante Maske zu behaupten. Der bisher unbekannte Verf., durch seinen wachsenden Credit und durch den Eindruck seines Worts ermuthigt, rückt nun in diesem 3ten Theil dem Gegner näher auf den Leib, behält jedoch mit Vorsicht immer die am leichtesten verwundbare Seite fest im Auge, wohin er, würde seiner künstlich angelegten Stöße einer und der andre etwa auspariert,

*) Über den 1sten und 2ten Theil siehe in Nr. 64.

alsobald den weiteren Ausfall richten und sofort den Kampf noch in die Länge ziehen könne. Wir bemerken hiebey, daß er die Wahlverwandtschaften am häufigsten und liebsten zu fixiren pflegt.

Der Hauptmann beginnt hier die Untersuchungen mit einer Betrachtung über den neueren Mißverstand des Wortes Ehre. Er ist geneigt, die Verwirrung und Herabwürdigung des Begriffs dem Character des ganzen Zeitalters beyzumessen. »Und statt der wahren, die Treue begleitenden Ehre, schließt er endlich seinen Satz, haben wir nur noch die kahle, verschrumpfte äußere, um deren Fetzen sich Macht und Reichthum zanken.« Wilhelm meint dagegen, nur das weibliche Geschlecht habe noch wohl die vorher erwähnten, von der Sitte aufgelegten Gelübde, nämlich die der reinen Jungfräulichkeit und der ehelichen Unbescholtenheit. »Leider, versetzt sein Freund: bringt die alle schönen Lebensformen zerstörende Zügellosigkeit auch schon in die Familien. Sie wissen, wie die deutsche Poesie daran arbeitet, um auch die von Ihnen gemeinten Gelübde zu beseitigen. Der Anfang ist, daß man den Werth derselben verdächtig mache, daß man ihre Bedenklichkeiten hervorhebe, ihre traurigen Folgen bey einem mattherzigen, lüsternen Sinn beredt als Anklage benütze u. s. w.«

Hierauf bemerkt ein Andrer von der Gesellschaft: »Ihre Urtheile möchten aber auch vielleicht der wahren Bildung entgegenstehen. Wenigstens sind die Werke des ersten deutschen Dichters, Göthe's, ihren Forderungen gar nicht entsprechend.«

Hiermit ist das Signal gegeben, und der Hauptmann erklärt nun Göthe unumwunden für denjenigen, der das eigentlich deutsche Wesen mehr, als alle Andere verkennt, für den Repräsentanten der schlechten, formlosen, zügellosen neuern Zeit, nicht aber des deutschen ursprünglichen Sinnes. »Nur das treu- und ehrlose Zwitterleben, das die Ungebundenheit führt, versteht er mit lebendigen Farben zu mahlen; das ist der Reiz, der seine ersten Werke, den Götz und Werther, wie seine letzten seine Schauspiele, wie seine Lieder, seine Biographie wie seine Romane dem Kitzel der Entarteten so wunderbar macht.« »In dem einzigen Werk, wo er sich davon enthält, in der Iphigenia, sind doch sein König, sein Held, sein Freund, seine Priesterinn, sein Diener, dem Stande wie der Zeit nach, so rein characterlos, daß ich nicht wüßte, was uns im Lesen stören sollte, wenn wir mit den bloß außerwesentlichen Veränderungen alle Personen umtauften und die Scene in die neuste Zeit, etwa nach Weimar, setzten.« — Ohe! jam satis est! — Wer übertreibt, sagt nichts. Dieses Urtheil schmeckt in der That etwas nach Jenaischer Renomisterey. Zuletzt gibt der Wirth seiner Tochter eine christliche Ermahnung mit, ungefähr, wie ein frommer Vater, der seinem Kind den lutherischen Katechismus einhändigt: »Singe, spiele, lies meinetwegen so viel du willst; liebe Gott, deinen Vater, deinen Mann, deine Kinder von ganzem Herzen. Nur die Gottesfurcht und Zucht sollst du mir nicht vergessen.« Nach diesem Präludium sollte man glauben, der andächtige Herr habe nichts Geringers im Sinn, als wie der Pfarrer in Don Quixote mit allen Ritterromanen verfahren wollte, so auch alle weltlich poetischen Werke aus der Welt zu schaffen, und dafür das himmlische Paradeisgärtlein oder die Andachtsbücher der mährischen Bruderschaft und andre erbauliche Schriften dieser Art in allgemeinen Curs zu setzen.

Bey jeder Gelegenheit läßt der Wanderer seine Vorliebe für Fouqué blicken. Seite 48 heißt es: »Der deutsche Stamm hat die Zucht nicht erst im Protestantismus billigen lernen; er hat sie nicht einmahl durch die christliche Religion sich angeeignet, sondern schon zu einer Zeit gehabt, wo diese seinen Grenzen noch ganz ferne war. Fouqué hat das richtiger bemerkt, als Tieck, Schlegel, Novalis und ihre Nachfolger.« Und gleich darauf: (S. 50.) »Nein, sie — (die Dichter Italiens und Spaniens) theilen den Glauben unsers Klopstock, Schiller, Richter und Fouqué, daß die Regel, die Zucht, die Treue in der Liebe schöner, idealer, der Darstellung des Künstlers würdiger sey, als ihr Gegentheil.« — »Göthe, fällt ein Anderer ein, muß gar nicht als christlicher Dichter gewürdigt werden, man hat ihn mit Recht einen neueren Griechen genannt.« — Das ist wirklich in der jetzigen Conjunctur ein wenig boshaft!

Der Wanderer kommt nun auf den Cid und auf die Helden Plutarchs zu reden. Bey dieser Gelegenheit läßt er seinen Coury Folgendes sagen: »Ich behaupte nicht, daß der Glaube in jeder unreinen Form die innere Größe schaffen müsse, sondern daß nur allein reiner und inniger Glaube sie schaffen könne (Wir haben diese Stelle zusammen gezogen.) »Von dieser Glaubensreinheit hatten Epaminondas, Timoleon und andre Helden mehr als Friedrich der II. von Preußen, und Sophokles mehr als Göthe.«

Im sechsten Capitel macht Wilhelm die Bemerkung für sich selbst: daß Sehnen und Finden die beyden Pole scheinen, um welche sich die schöne Gefühlswelt, der Morgen- und Abendstern der Poesie bewege. Diese Meinung theilt er dem Coucy mit, und dieser berichtigt sie dahin, daß Sehnsucht und Treue die Hauptformen des Lebens seyen. »Der Punct, wo sich beyde berühren, fährt er fort, ist das Finden. Darum eben steht zwischen Sehnsucht und Treue, bey dem Finden und der Wahl das Gelübde. Der weise Sinn deutscher Vorzeit hat es überall in die Mitte gestellt u. s. w. Was kann daraus Ersprießliches hervorgehen, wenn man dem Dichter überall diese Doppelform des Lebens absprechen will? Wenn er die Sehnsucht aus eignem Gefühl, aus innerer Erfahrung, das Wesen der Treue aber nur aus äußerer Wahrnehmung kennt, wird er die gerechte Mitte behaupten?« — Weiter unten setzt der Redende hinzu: »Ich habe behauptet, daß Göthe und seine Bewunderer jenen Irrthum theilen, welcher für das Wesen des Dichters eine höchst nachtheilige Einseitigkeit fordert. Göthe ist Repräsentant und Vorbild der Übrigen. Wenige Dichter haben die Sehnsucht stärker auszusprechen gewußt, als er. — — — Aber er hat sie nicht allein in sich, sondern auch in den Personen seiner Werke auf alle Zeiten des Lebens ausgedehnt. Er hat der Treue ihr Reich genommen und dem spätern Alter des Lebens seinen eigenthümlichen Reiz ausgezogen, um es mit dem mißständigen Gewande der Sehnsucht zu bekleiden.« — Es ist überflüssig, auf die Reihenfolge von Sophismen hinzudeuten, die aus jenen auf Willkür und Subtilität gestellten Grundsätzen entspringen muß. Als Seitenstück zu einer oben mitgetheilten Äußerung stehe hier jedoch noch Folgendes: »Zum Überfluß aber hat er (Göthe) in seinem Tasso das zu dieser schielenden Auffassung des Lebens passende Bild des Dichters auch außer sich hin gestellt. Tasso war ein Dichter, der nicht bloß die Sehnsucht, sondern auch eine edle Treue kannte, ein Mann voll Religiosität und Muth, der wohl als Vorbild eines ganzen Dichters geltend gemacht werden konnte. Statt dessen finden wir einen kräftigen und hellen Geist so wunderlich vorgestellt, als ob einige Abschnitte aus Dichtung und Wahrheit Bruchstücke seiner Biographie wären, und das Ganze lieset sich als ein Gelegenheitsstück, dessen Schauplatz sich das unbefangene Gefühl eher in Weimar, als in Italien denkt.« — Sollte man nicht glauben, einen gewöhnlichen Theaterrecensenten hier zu hören, der nichts gelten lassen will, weil er — seine Ursachen hat? — Soll denn das

Schauspiel Tasso etwas mehr, als ein Bruchstück aus dem Leben des unsterblichen Dichters seyn? Und würde die Schilderung gewonnen haben, wenn sie bis an's Ende dieses unglücklichen Mannes geführt worden wäre? —

Unser Quedlinburger kommt endlich auf die Griechen und macht den Anfang mit Homer. Hier wird von Jemand die Bemerkung gemacht, daß die Beweglichkeit des griechischen Gemüths keinen solchen eisernen Muth zugelassen habe, als man ihn bey den Rittern des Mittelalters findet — (denn wer hat es nicht schon wahrgenommen, daß der Wandrer ein eiserner Verfechter dieser Zeitperiode ist?). Wilhelm erwiedert: Das ist falsch, das heißt die ganze griechische Nation herabwürdigen, um einen Flecken an dem einzelnen Homer zu verwischen, so wie man das deutsche Volk herabgewürdigt hat, um Göthe als Repräsentanten seines Wesens darstellen zu können.« — Das Urtheil fällt zuletzt dahin aus, daß die Homerischen Helden keinen Werth haben. Sophokles aber, Sophokles — »Hier ist das Geheimniß, ruft Wilhelm für sich selbst aus: Hier ist die Treue, wie er (der Dichter) sie haben kann, eine Treue, gegen inneres Gesetz, mit welcher er kühn sich neben die Helden stellen darf.« —

»Wie war ich, fährt er endlich fort, doch damahls so weit von der wahren Poesie ab, als ich sie in Göthe zu finden glaubte! und wie wenig müssen diejenigen von der griechischen Kunst verstehen, die Göthen für einen neuen Griechen halten konnten!« — Somit ist eine vorige Äußerung wieder gut gemacht; die deutsche Nation hat sich für das Übrige bey dem Wanderer zu bedanken, der vergessen zu haben, oder zu wollen scheint, daß zwey zu vergleichende Gegenstände keiner absoluten Identität bedürfen, und daß Sophokles nur ein dramatischer, Göthe ein vielseitiger Dichter und Schriftsteller ist.

Zum Schluß wollen wir noch eine sehr bedeutende Stelle hierhersetzen, die den Unterschied der Wirkungen der bürgerlichen und der heroischen Tugenden in der dichterischen Darstellung betrifft. Es wird nämlich die Frage aufgeworfen, ob es wirklich das mißleitete Kunstgefühl sey, welches sich von den personificirten Tugendregistern abwendet, sobald sie poetisch dargestellt werden? ob diese bloß mit der Adresse eines Nahmens versehenen leibhaften Ehrlichkeiten, Wohlthätigkeiten u. s. w., diese Engländer und Oheime des Lafontaine, diese Schiffscapitains und Pfarrer des Hermes, diese Hofräthe des Iffland, ob die uns billigerweise gefallen müssen, wie sie es doch unmöglich können? — Dieß führt auf das von Kant auf dreyfache Weise ausgesprochne allgemeine und höchste Sittengesetz: »Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Princip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten kann.«

Nach einigen Diskussionen ruft Wilhelm mit Enthusiasmus aus: »So wäre uns also das Räthsel gelöst, in der poetischen Darstellung die gewöhnliche Tugend langweilt, ohne daß der reine Kunstsinn dadurch in den Verdacht eines Widerstreits gegen die sittliche Billigung fallen könnte. Vielmehr erscheint die Kunst als eine Grenznachbarinn der Moral, die für jedes Volk national werden muß, wenn dasselbe nicht bloß im Frohndienste äußerer Gebothe gehen, sondern über der gleichköpfigen Menge eine Schaar würdiger Repräsentanten sehen will, die, von innerer Begeisterung groß gezogen, sich colossal vor das Urtheil der Nachwelt stellen.«

Diese nebst noch mehreren hierher gehörigen Stellen, die wir übergehen müssen, enthalten zwar geradezu nichts Neues, aber die Entscheidung des streitigen Punctes ist darin concis, klar und treffend ausgesprochen. Wir glauben, durch Mittheilung dieser Stelle einen Beweis der Unbefangenheit zu geben, mit welcher wir auch das übrige, vielfach dargebothne Schöne und Gute — die Καλοκαγαθία — dieses Werks zu schätzen wissen. — g

## Miscellen.

Endlich haben wir auch eine deutsche Übersetzung von dem, für alle Physiker so gehaltreichem Werke: »Darstellung der neuen Entdeckungen über die Electricität und den Magnetismus von Örstedt, Arago, Ampere, H. Davy, Biot, Erman, Schweigger, de la Rive u. s. w.; durch Ampere und Babinet. Leipzig, 1822.; mit 2 Kupfertafeln. 8.« Die Übersetzung ist fließend, und was bey derley Werken besonders beachtenswerth ist, das in den Kupfertafeln Nachgewiesene, getreu im Texte bezeichnet. Fl.

v. Eschwege (Portugies. Oberst und Generaldirector der Goldbergwerke der Prov. Minas-Geraes), der durch 11 Jahre geognostische Forschungen in Brasilien anstellte, hat nun die Resultate seiner dießfälligen Erfahrungen in dem gehaltreichen Werkchen: »Geognostisches Gemälde von Brasilien rc. Weimar, 1822. 8.; mit 1 Kupft.« bekannt gegeben. Kein Mineralog wird dieses Werkchen unbefriedigt aus der Hand legen. — tt —

Von Hölterhoffs (einem bekannten technischen Schriftsteller) ist nun der 2te Band der »Geheimnisse für Fabrikanten und Färber, die Haupt- und Modefarben auf Wolle, Tücher, Biber, Casimir, Merino, Seide und Baumwolle auf die neueste, echteste und schönste Niederländer Art darzustellen. Erfurt, 1822. 8.« erschienen. Da der Verf. auch im Eingange dieses Bandes behauptet, keine Vorschrift aufgenommen zu haben, die er nicht früher der eigenen Prüfung unterzog und diese Behauptung durch das unbändige Eigenlob, das er sich beylegt, an Wahrscheinlichkeit gewinnt, so dürfte auch dieser Band allen kunstverwandten Technikern zu empfehlen seyn.

Der Prof. am Gymnasium zu Posen, Hr. Stumski, hat daselbst eine Bibliothek von ausgewählten polnischen Werken errichtet.

In Alexandrien wird eine türkische und italienische Buchdruckerey, auch ein Lyceum unter Leitung des Nureddin Efendi, eingerichtet.

Die Bibliothek des Königs von England, welche der Kaiser Alexander an sich gekauft, besteht aus 90,000 Bänden.

Die Centralkette des Himalaya-Gebirges in Indien ist, nach einem Berichte der asiatischen Gesellschaft zu Calcutta, vom Capitän Hodgson und Herbert trigonometrisch gemessen. Mehr als 20 Pics derselben übersteigen die Höhe des Chimborasso in Amerika.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

**Nro. 68. Vierter Jahrgang. 1822.**

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Die Wissenschaften zünden kein Licht in einer Seele an, die keinen Brennstoff enthält; machen auch keinen Blinden sehend. Ihr Geschäft ist, nicht das Gesicht zu geben, sondern es den Menschen richtig brauchen zu lehren; seinen Gang ordentlich einzurichten, wenn der Mensch nur von Haus aus gerade ist, und zum Gehen tüchtige Beine hat.

Montaigne.

---

## Die königliche Bibliothek in Paris.

Paris besitzt 6 öffentliche Bibliotheken. Die königliche, dann nationale, dann kaiserliche und jetzt wieder königliche, ist das herrlichste Institut dieser Art. Das Gebäude selbst ist nur durch seine Größe und Solidität merkwürdig, sonst eben kein Meisterwerk der Baukunst. Die Fenster gegen die Straße zu sind alle blind, das Dach von Kupfer und alles sehr feuerfest, wofür noch täglich mehr gesorgt wird, da die Franzosen sich auf diese Bibliothek etwas einbilden. Der Hof ist geräumig, und wird mit einem schönen Springbrunnen geziert werden; um ihn herum laufen die Säle der Bibliothek, der Kupferstiche und Manuscripte. Die Bibliothek selbst bildet zwey lange und die eine kurze Seite eines Parallelogramms. Eine Eigenthümlichkeit der Pariser Bibliotheken ist es, daß für die Lesenden keine abgesonderten Zimmer bestehen, sondern in den Büchersälen selbst Tische dazu vertheilt sind; welches auch hier der Fall ist. Die Säle sind nicht sehr breit, und mehr Gallerien zu nennen; etwas über der Mitte läuft ein Gang, der auch, wie alle Wände, bis zur Decke mit Büchern gefüllt ist. Das Innere der Säle ist ungetheilt, daher man beym ersten Eintritt durch die lange Perspective und die Menge der Bücher überrascht wird. Man zählt jetzt über 700000 gedruckte Bände. Da Lesezimmer und Bibliothek eins sind, so sind die untern Reihen der Kästen mit einem Drahtgitter verschlossen. Die Zahl der Stühle mag 200 bis 250 seyn, welche manchmahl alle besetzt sind. Die Cataloge sind in zwey Abtheilungen getheilt, Sciences und Littérature. Die erstere ist alt und unbequem. So mußten z. B. die deutschen Bücher, an welchen die Bibliothek in den neuesten Zeiten einen so großen Zuwachs erhielt, in den ehemahligen Rand geschrieben werden. Die zweyte ist neu, nicht gebunden und in einzelnen Blättern in Pappkästen rangirt. Das Auffinden geht leicht und schnell.

Die Bibliothek ist in der neuesten Zeit mit mehr cosmopolitischem Sinn vermehrt worden, besonders ist unsre deutsche Literatur sehr reich bestellt. Seit 1812 sind sie schon viel seltener, vor dieser Zeit ist alles Wichtige in solcher Vollständigkeit da, daß man erstaunen muß. Auf den Büchern, die nicht zur römischen Muttersprache gehören, ist der Titel französisch beygeschrieben, auch im Catalog französisch eingetragen. Gelehrte von ausgezeichnetem Range oder dem Conservateur Bekannte erhalten Bücher nach Hause. Pulte, zum Lesen großer Werke, und eigene Tische, wo etwa solide Leser mehrere, sich vorbehaltne Bände zu jeder Zeit wieder fänden, gibt es hier nicht. Überhaupt wird die Achtung und das Zutrauen zu dem Studium in Bibliotheken, wenn man dieses genauer kennt, sehr vermindert, welches wohl die Ursache des erkalteten Eifers und der verminderten Artigkeit mancher Bibliothekare seyn mag. Auch Frauenzimmer lesen in der Bibliothek, die jungen durch einen Schleyer oder an Nebentischen, die alten an den gewöhnlichen. Alte Soldaten, bettelarme Goldmacher und zerlumpte Heraldiker findet man nicht selten. Die Bibliothek ist täglich von 10 — 2 Uhr zum Lesen, und zweymahl in der Woche zum Besehen der andern Merkwürdigkeiten geöffnet. In allen Abtheilungen dieser Anstalt gehen reichgekleidete Bediente umher, und erhalten Ordnung und Sicherheit. Ohne eine Passirkarte vom Conservateur darf man weder Buch noch eine Rolle aus dem Hause tragen, worüber die Wache und ein Portier wachen.

Zu den Merkwürdigkeiten der Bibliothek gehören die zwey Globen von Coronelli, jeder 34′ im Umfange. Man hat, um sie sichtlich aufzustellen, den Fußboden des einen Saales durchbrochen, wo sie also halb in dem untern Saale hängen. Jetzt sind sie bloß historische Raritäten. Am Ende des Saals steht eine Statue Voltaires nach Houdon.

In dem andern Theile des Hauses sind die Manuscripte und Kupferstiche aufgestellt. Eine kleine Treppe führt zuerst zu letztern. Man tritt in ein Zimmer, wo hinter Glas und Rahmen die vorzüglichsten Kupferstiche von verschiedener Zeit und Manier aufgehängt sind. Dann tritt man in den länglichen, aber etwas niedern und nicht zu lichten Hauptsaal, wo an einer langen Tafel etwa für 40 Personen Platz ist. Dieser Saal ist ganz, so wie der erste, zum Theil mit Bänden gefüllt, deren Zahl sich auf 4000, die Zahl der Kupferstiche auf 2,000,000 belaufen soll. Sie sind theils nach den Meistern, theils nach andern Beziehungen geordnet: z. B. die Könige von Frankreich, französische Dichter rc. Jeder in Frankreich erscheinende Kupferstich muß hier, so wie jedes Buch in der Bibliothek in einigen Exemplaren deponirt werden; wer es unterläßt, verliert in Prozessen wegen Nachdruck rc. den Schutz der Gesetze. Die Frankreich betreffenden Gegenstände müssen, da sie schon lange gesammelt werden, sehr vollständig seyn, schon der alte Einband spricht dafür. Künstler und Reisende dürfen hier alles täglich zu den gewöhnlichen Stunden ansehen, kopieren; sonst ist die Anstalt zweymahl wöchentlich für Jedermann geöffnet. Auch hier gibt es oft Frauenzimmer.

Noch eine Treppe höher gelangt man zu dem ehrwürdigen Schatz der Handschriften, 40000 an der Zahl, in sechs Sälen aufbewahrt, worunter die Gallerie Mazarin, welche er einst bewohnte, sich durch ihre Größe auszeichnet. Bekanntlich ist diese Sammlung eine der merkwürdigsten in der Welt. Sehr sorgfältig geordnet ist auch hier alles, was auf die französische Geschichte Bezug hat, und wie lange diese Sammlungen schon gepflegt werden, sieht man an den alten vermoderten Einbänden. Hier sind z. B. die Register und

Portefeuillen von der Ordenskammer und vom Chartendepot als Denkmahle zur französischen Geschichte gesammelt, schon vollständig geordnet. Viel hat diese Sammlung, so wie alle Abtheilungen, durch die Aufhebung der Klöster gewonnen, und die Manuscripte von St. Germain des Prés, der Sorbonne, der Missions etrangères etc., befinden sich schon in guter Ordnung. Der Catalog, den ich durchsah, war alt, ungeordnet und fast unbrauchbar. Deutsche Sachen sind häufig da.

## Recensionen.

Auswahl aus Klopstocks nachgelassenem Briefwechsel und übrigen Papieren. Ein Denkmahl für seine Verehrer. Erster Theil 316 S. Zweyter Theil 394 S. 8. Leipzig (Brockhaus), 1811. (5 fl. 30 kr. C. M.)

Diese Sammlung ist sicherlich für alle Verehrer Klopstocks eine angenehme Gabe. Sie enthält interessante Züge zu seiner Characteristik als Mensch und Dichter, welche beyde in ihm unzertrennlich Eins waren, manchen Aufschluß über mehrere seiner schönsten Gedichte, die dadurch erst ihr volles individuelles Leben gewinnen, und überdieß bis jetzt noch unbekannt gewesene Aufsätze des großen Dichters.

Den ersten Theil eröffnet ein Aufsatz des Herausgebers, Hrn. C. A. H. Clodius, über Klopstock und die gegenwärtige Sammlung selbst. Der Dichter der Messiade wird darin nach drey Hauptzügen derselben geschildert, und als solche echt deutsche Hauptzüge werden angegeben: die Pracht und Herrlichkeit der Darstellung, die Innigkeit der frommen, kunstlos natürlichen Begeisterung und die stille feyerliche Größe der Empfindungen. Vermöge dieser echt deutschen Züge stehe Klopstock über allen englischen und italienischen christlichen Dichtern, wie Dante, Milton, Tasso u. A. eben so sehr, als er von ihnen in epischer Darstellung übertroffen werde. Diese Ansicht wird nun, nachdem allgemeine Betrachtungen über das Wesen einer christlichen Epopöe angestellt worden, umständlich auseinandergesetzt, und dabey werden die Mängel des Dichters nicht verschwiegen, und auch das Einseitige und Unpoetische seiner Dogmatik nicht abgeläugnet, und der Ausspruch Herders: »Klopstock sang dem Messias seinen Gesang im Geiste der Religion seiner Zeit, nach den Gesichtspuncten seines Horizontes; nach den Eindrücken seines Herzens; wer einerley Natur, Seiten der Beschauung, Ein Herz und Eine Seele mit ihm hat, wird ihn aus ganzer Seele lesen« — im Ganzen sehr treffend gefunden. Geistreich ist dieser Aufsatz, und auch von einer innig gefühlten Verehrung für Klopstock eingegeben; nur kann man den Wunsch nicht unterdrücken, daß er, zumahl im Anfang, klarer und minder wortreich wäre, und frey von gehässigen Seitenblicken auf solche, die nicht zunächst zur Verherrlichung des christlichen Glaubens dichten, weil sie die Poesie als ein weltliches Evangelium betrachten. — Hierauf folgt 1) Beschreibung einer Lustfahrt auf dem Zürchersee mit Klopstock, aus einem Briefe von Hirzel an Kleist — mit der berühmten Ode: der Zürchersee. 2) Familienbriefe zwischen Klopstock, Meta (seiner nachmahligen ersten Gattinn) und ihren Schwestern — und Auszüge aus Briefen nach Zürich, Klopstocks Tod betreffend. 3) Briefe von Freunden, von Young, Richardson, Glück, Angelika Kaufmann, Gleim, Grafen Leopold v. Stolberg u. A.; auch finden sich hier einige Briefe von Meta Klopstock an Richardson, unter welchen der zweyte Brief, worin sie die Geschichte ihrer ersten Bekanntschaft mit Klopstock erzählt, besonders interessant ist.

Der zweyte Theil enthält 1) Gedichte an Klopstock, von Leopold Grafen v. Stolberg, Gramberg u. A. 2) Bruchstücke aus prosaischen Aufsätzen von Klopstock, darunter sind bey aller Kürze von besonderm Interesse: Warum Klopstock sein Leben nicht geschrieben — über den Messias — verschiedene Arten, über Gott zu denken. 3) Klopstocks Übersetzungen aus Horaz, Virgil und Ovid, mit Parallelstellen anderer Übersetzer. 4) Klopstocks Übersetzungen aus Homer, Thucidides und Xenophon. Diese fragmentarischen Übersetzungen nehmen den bey weitem größten Raum ein von S. 35 bis S. 309, und bilden, wie der Herausgeber in dem angehängten Schlußworte sagt, eine wahre Blumenlese der herrlichsten Stellen aus den genannten Alten. Herr Clodius gibt in dieser Nachrede den Gesichtspunct an, aus welchem diese Nachbildungen anzusehen sind.

---

Paradies und Welt, oder Liebe und Schicksal. Ein Roman von Joseph Hillebrand, Professor der Philosophie in Heidelberg. Th. 1. XVI u. 415 S., Th. 2 373 S. 8. Mainz (Kupferberg), 1811.

Wenn der echte Roman dem Gebiet der Poesie angehört; wenn er dazu beytragen soll, Gesinnungen zu veredeln, den Verstand zu beschäftigen, das Herz zu rühren; wenn wir in ihm das vollendete Leben und die Fülle desselben erblicken; wenn die Verhältnisse der Menschheit durch ihn umfassend dargestellt werden, wenn wir die geheimsten Falten der Natur des Menschen darin aufgedeckt sehen, ein lebendiges, klares Bild des menschlichen Characters und practische Lebensweisheit in ihm suchen und finden sollen; — dann gehört der vorliegende Roman, trotz seines vielversprechenden Doppeltitels, und trotz dem, daß er von einem Professor der Philosophie an einer unserer berühmtesten Hochschulen geschrieben ward, — nicht in die Reihe der durch Inhalt, Handlung, Darstellung, Entwicklung, blühenden Styl, Zweck und Wirkung ausgezeichneten Schriften dieser Art, obwohl er hundert und abermahls hundert seiner Brüder und Schwestern weit hinter sich zurück läßt.

Nicht rechten wollen wir mit dem Verfasser, ob der acht lange Seiten füllenden Vorbemerkung. Des Überschlagens wegen gewiß nicht geschrieben, benimmt sie, wir fürchten es, jedem Unbefangenen fast den Muth, weiter zu lesen. Eine geharnischte Vorrede soll's seyn, zum Schutz und Trutz gegen alle, die es dem Verfasser übel nehmen (?) möchten, daß er — einen Roman geschrieben habe! War er wirklich überzeugt, daß »lange Vorerinnerungen nirgends weniger an ihrer Stelle sind, denn (als) bey solchen Geisteswerken,« — warum tischt er uns denn in dieser langen Vorrede so viel Wunderliches auf, was besser ungedruckt geblieben wäre? Ist es z. B. wohl irgend Jemanden im Ernst eingefallen, ein Urtheil zu fällen, welches den Verfasser auszurufen nöthigt: »Wandelt nun der Schöngeist gar auf dem leicht beweglichen, schlüpfrigen (?) Boden der Romankunst, so gilt er vollends für einen verdorbenen Studenten (!!?), wie die Schauspieler häufig (?), der nicht tauglich seyn kann, in Reihe und Glied der wissenschaftlichen Triarier (?) zu erscheinen!« Wahrlich! es wäre der nachsichtigsten Critik ein Leichtes, den Herrn Professor, solcher Behauptungen halber, ad absurdum zu führen; denn damit würden wir uns begnügen, ohne ihm, wie er S. 12 zu fürchten scheint, »die Haut über die Ohren zu ziehen!«

Den Styl betreffend, sind wir völlig außer Stande, ihn durchgängig fließend, blühend oder sonst anziehend zu nennen. Schwer-

fällige Wendungen, oft verunglückte poetische Schilderungen, unverständliche Sätze, Seitenlange Perioden, wechseln ab mit Parenthesen, gedrechselten Phrasen und wenig sagenden Tiraden, die Geduld des Lesers und wohl noch mehr die der Leserin auf eine gefährliche Probe stellend. Vorzüglich sind Parenthesen von jeder möglichen Länge die Lieblingsfigur des Verfassers; es gibt einzelne Perioden, in welchen man deren zwey, drey, einmahl sogar viere antrifft (Th. 2, S. 184).

Deutsches Heldenbuch. Historisch-dramatische Darstellung der größten deutschen Männer, welche für vaterländische Freyheit ruhmvoll kämpften. Von der ältesten bis auf unsere Zeit fortgeführt von Dr. Carl Venturini. Erster Theil. gr. 8. Braunschweig (Vieweg), 1811. XII u. 444 S. Mit einem Titelkupfer.

Wenn der Verfasser die volle Kunstzeit auf diese Schilderung verwenden wollte, so würde sie sein bestes Werk werden: sie übertrifft schon jetzt Fouqué's verwandte Arbeit, in dessen Bildersaal, da sie bey gleich lebendiger Landschaftsmahlerey reicher an echten Geschichtsfarben ist, und da sie Muth und Glut eben so voran, doch tiefern Sinn und hellern Geist im Hintergrunde hat. Wenn er sie noch bey sich behalten, und ihr ein glückliches Stündchen nach dem andern widmen könnte, so dürfte sie musterhaft und ein Lieblingsstück der Deutschen werden.

Die Einleitung, oder I. Stammväter der Deutschen und II. uralter Geist unter den deutschen Völkerschaften, scheinen wegfallen zu können, weil sich der allgemeine Zustand Deutschlands zu Herrmanns Zeiten aus der Darstellung des Lebens und Webens ergeben muß, wenn diese wirklich gelungen ist, und weil seine genauere, bestimmtere Vorgeschichte doch nicht in einer solchen Einleitung erreichbar ist; weil also durch diesen Versuch der eine Theil der Leser nicht befriedigt, der andere vielmehr wohl ermüdet wird. Ist diese Bemerkung richtig, so schließt sie durch sich selbst andere aus; und wir können gleich das Bild selbst: Wahrheit und Dichtung, betrachten. Der erste Blick fällt auf Herrmann, der hochsinnige Knabe gewinnt neben seinem eiteln Bruder, großartig, wie die Natur um ihn; am noch jetzt finstern Solling entwickelt er sich zu Liebe und Ernst; von einem Gallischen Knecht wird er mit Römerhaß und Geisterglauben erfüllt, und achtjährig von dem Vater zur Landesgemeine mitgenommen, worauf ein Unbekannter (Cäsars Gegner, Ariovist) in ihm den künftigen Helden erkennt: »Noch einmahl vor dem Abschiede trat jener Gewaltige zu Sigismar's Erstgebornen, legte die wie eisenharte Rechte auf des Knaben Scheitel und sprach: Dir leuchte Wodans Licht und Thor halte seinen mächtigen Schild über dein unschuldiges Haupt! Weiche nie vom Pfade deiner freyen Väter! — Lerne deines Volks furchtbaren Feind kennen. Räche besser, als ich's vermochte, die gekränkte Freyheit.« Auf der Rückkehr »brauste urplötzlich ein gewaltiges Wetter über des jenseitigen Gebirges waldige Scheitel. — — Ein grausenvoll und zugleich erhabenes Schauspiel der empörten Natur! Getön des Sturms und des Brandes, der knisternd wie ein Feuermeer über den Wald hinwogt; Knarren der brechenden Bäume; Geheul der aufgeschreckten fliehenden Thiere; furchtbares Klatschen des wüthenden Stroms und zischendes Pfeifen der Blitze, welche niederfahren in die schäumenden Wellen, verbunden mit dem Geprassel des gewaltigen Donners. Alles zusammengeworfen in ein entsetzliches Getön durch tausendfältiges Echo? — — — Herrmann lehnte sich an seines Vaters Brust, faßte zutraulich dessen Hand und fragte sanft: ist das unser Gott, mein Vater? Er ist's, mein Sohn — — Er waltet über uns, er schützt uns! Auch du bist sein Knecht, wie ich; wie wir alle! — Zerschmettert er jetzt die fremden Räuber? fragte aufspringend der entzückte Knabe.« So ist auch der alterthümliche Anstrich sehr glücklich (und passender, als von Sallustius für sein eigenes Zeitalter) gebraucht. Die einzelnen Gemüthszeichnungen sind vortrefflich gerathen und treu gehalten; bey jedem Handelnden weiß man bald und bestimmt, wie man mit ihm daran ist. Die Schreckenstage der Schlacht vergegenwärtigen sich in ihrer ganzen fürchterlichen Wahrheit, man fühlt den Schauder, welcher von ihnen durch die Geschichte geht, und erfreuet sich doch des Freyheitssieges. Diesen Anschein sittlicher Widersprüche gibt die Geschichte wirklich, und ihr Geheimniß ist, ihn auch wieder zu heben; die Dichtung vermag es nicht, wie viel sie Herrmann auch immer gegen die größten Kriegsmänner Roms veredelt.— Nun nur noch die kleine Bemerkung, daß der Verfasser in der Beschreibung von Heerbewegungen sehr glücklich ist, und doch darin die Legionseintheilung nicht verwebt, sondern für sich eingeschaltet hat. Und hiernach wollen wir unsere Leser zu Segest's Burg führen: »auf schmalen Stegen zwischen dichtem Strauchwerk, über unsichern Meergrund. Für zahlreiche geschlossene Haufen war hier schlechterdings kein Durchkommen möglich. Endlich nach vielen Mühseligkeiten gelangten die Wanderer auf einen offenen, von vielen Gräben durchschnittenen Wiesenplan. Die Aussicht beschränkte und umschloß ein dichter, finsterer Wald. Hart an dessen Abdachung lag Segest's trefflich befestigte Burg: ein seltenes Kunstwerk roher Befestigungsmanier. Dreyfaches Pfahlwerk, von eisenfesten, in Feuer gehärteten Pallisaden gebildet, umgab einen weiten Hofraum. Hinter dem Pfahlwerk war ein noch etwas höherer Wall von roh aufgeschichteten und durch zähen Lehm mit einander gleichsam in eine Masse verbundenen Feldsteinen. Segest's Wohnung selbst bestand aus einem Castell von dicht auf einander gelegten Stämmen, die mit festem Kitt verklebt und mit einem glänzenden Thon überzogen waren. — Das Dach bestand aus Schilf mit schweren Steinen belegt, und wiederum mit weißem glänzenden Erdharz überzogen. Vom Waldgebirge herab schlängelte sich ein klarer Bach hart an der Verzäunung weg durch den Wiesenplan, und im Halbzirkel um die Burg lagen im dichten Gebüsch die Wohnungen der Knechte.« So waren die Festen noch, welche zu Carl des Großen Zeiten in Sachsen angelegt wurden.

Der Schluß wäre: da die Geschichtskunst aus eigener Kraft das Bild jener Zeit nicht vollständig zu geben vermag, so darf sie die Hülfe der Dichtkunst zu seiner Verdeutlichung und Ergänzung nicht verschmähen, und diese Hülfe hat sie hier glücklich gefunden.

Erzählungen und Romanzen, von Friedrich Krug von Nidda. 8. Leipzig (Lauffer), 1812. VI u. 307 S. (1 fl. 30 kr. C. M.)

Diese Erzählungen und Romanzen sind nicht neu, sondern bereits anderwärts einzeln gedruckt, und nur hier in eine Sammlung vereinigt. Die erste Erzählung: Stephan Weller oder das Schicksal, gewährt durch vielfach verkettete Verhältnisse zwar der Phantasie nicht geringe Unterhaltung, aber dem Herzen keinen Genuß, läßt im Gegentheil eine unangenehme Stimmung zurück, indem der Held der Erzählung dem blinden Fatum unterliegt. Wiedervergeltung, eine Erzählung aus der nächsten Vorzeit, ist reich an lebendigen Schilderungen aus dem französisch-russischen Kriege, wie sie nur ein Augenzeuge geben konnte; sie soll denen zur Warnung dienen, die mit Herzen ein leichtfertiges, frevelhaftes Spiel zu treiben pflegen, möchte aber ihre Wirkung zum Theil darum verfehlen, weil das unglückselige Los der Liebenden nur durch ein unbesonnenes thörichtes

Gelübde des einen Theils bedingt, und nur hierdurch der Knoten der Erzählung geschürzt wird. Der goldene Schild ist ein harmloses, unterhaltendes Mährchen. Eine historische Legende, einige Züge aus dem Leben Bruno's, des Märtyrers, darstellend, macht den Schluß. Die Romanzen, in des Verfassers bekannter Manier, sind nicht ohne poetischen Werth; es sind ihrer drey: das Rach-Gelübde, Heinrich der Eiserne, und Waldina.

## Miscellen.

Aus Dresden ward im Juny geschrieben: In diesem Augenblick erfreut sich Dresden des Besuchs mehrerer ausgezeichneter Gelehrten und Dichter, welche die Schätze der Natur und Kunst, die sich hier von allen Seiten den Blicken entfalten, zu uns gezogen haben. Interessant ist es, Abends auf der Brühl'schen Terrasse, wo bey den jetzigen heißen Tagen dann von der vorbeyfluthenden Elbe aus, die erquickendste Kühlung weht, oft sie alle vereint zu finden, lustwandelnd Arm in Arm mit unsern hiesigen Kennern und Freunden des Schönen unter dem Dache grüner Linden, oder an der Seite der reizenden und geistreichen Frauen und Mädchen, die so gern sich denen anschließen, die Bildung und zartere Sitte gegenseitig empfangen und nehmen. Vor allen zieht Jean Paul Friedrich Richter unsere Aufmerksamkeit auf sich. In seiner einfachen Innigkeit, dem milden Glanze seines Auges, dem gutmüthig-witzigen Lächeln des Mundes, der geistreichen, umfassenden Stirn, ist er uns eine recht leicht vertraute Erscheinung, und selbst sein treu ihn begleitender weißer Pudel gehört mit zu dem Ganzen. Es freut uns, daß es ihm hier wohl zu gefallen scheint, und warum sollt es dieß auch nicht, da besonders das schöne Geschlecht dem Bildner so lieblicher weiblicher Charactere mit Huldigungen entgegenkommt. Dort geht Müllner in seiner gedrängten Festigkeit, das Funken sprühende Auge kühn umher sendend, lebendig erregend, und mit geistiger Fülle ausspendend. Aber seht nur den freundlichen Zug um den Mund, die heitere Stirn, das Lebensfrohe des ganzen Mannes, er meint es gewiß nicht so bös, wenn er manchmahl auch neckt, und er kann dafür auch gewiß in Ehren halten, was er einmahl im Geist und Herzen trägt. Auch auf ihr scheint Natur und Kunst angenehm zu wirken, und gar fein wäre es, wenn der Ausflug hieher ihn zu neuen geistigen Wesen für Ernst oder Scherz ermunterte. Auch der leider so lang schweigsame Mahlmann wird euch begegnen, bittet ihn doch, daß er uns bald einmahl wieder seine sanfttönende Lyra rühre, oder in einer reizenden Erzählung neue Engel erscheinen lasse. Wenn ihr mich noch ein wenig begleitet, so begegnen wir auch dem philosophischen Wendt, der in seinem Kunsturtheil wie in seinen Gedichten uns Allen achtbar ist, dem feinen Kenner des alten und modernen Drama, dem Entwickler der Schicksalsidee in denselben, Blümner, und weiterhin an des kunstliebenden und fördernden Quand's Seite den Sprachkenner und geistvollen Übertrager, Adolph Wagner. Und noch hoffen wir, daß der fernere Verlauf des Sommers uns noch mehrere Geistesverwandte dieser Männer in unser Elb-Athen führen soll.

---

Als Schriftsteller genießen die Franzosen große und wichtige Begünstigung. Erstens ist jedes Druckwerk in Frankreich das ewige Eigenthum des Verfassers, und 10 Jahre nach seinem Tode das seiner Erben. Während dieser Zeit ist jeder Nachdruck illegal und verpönt. Zweytens gehört ein bestimmter Theil von der Einnahme eines Theater-Stückes dem Dichter, Übersetzer oder Compositeur desselben und seinen Erben; und dieß nicht nur in Paris, sondern in ganz Frankreich, wo es nur immer gegeben wird. Die Theaterdirectionen führen darüber genaue Rechnungen, und es ist bekannt, daß der Übersetzer von Menschenhaß und Reue dabey 30,000 Fr. gewonnen hat. Der Termin für die Erben soll nun auf 20 Jahre festgesetzt werden.

---

Öconomen, die sich mit dem Anbau des Hopfens beschäftigen, dürften in der so eben auch hier in Buchhandel gekommenen Schrift: »Kurze, jedoch gründliche Anweisung zum Anbau des Hopfens. Ulm, 1822. 4.,« manches Belehrende finden. Die von einem Germershausen, Bürgermeister Möller zu Hamm, Geheimen Rath von Steiner zu München, und dem Professor Herrmann neuerlich gemachten Vorschläge zu einer bessern Cultur des Hopfens, sind durch Resultate vom Wege der Erfahrung abgeleitet, mit Scharfsinn geprüft, und sämmtlich nur theilweise anwendbar gefunden worden. Auch Breitenbachs und Plouquets in dieser Hinsicht den Oconomen bekannte Ideen haben sich in der Ausübung nicht bewährt gezeigt. R.

---

Van Deckers (königl. preuß. Major) »Geschichte des Geschützwesens und der Artilleeie in Europa, von ihrem Ursprunge bis auf die gegenwärtigen Zeiten. Berlin, 1822, 8.,« hat nun auch die zweyte, völlig umgearbeitete Auflage die Presse verlassen. Wenn auch der Verfasser diese Geschichte mit besonderer Bezugnahme auf die preußische Artillerie bearbeitete, sa ist sie doch für jeden wissenschaftlich gebildeten Militär von besonderem Interesse, denn die Erfindung und erste Anwendung des Pulvers und der Geschütze ist hier mit einer seltenen Klarheit und Quellenstudium entwickelt. Nicht minder interessant ist ein zweytes, diesem wissenschaftlichen Gebiethe angehörige Werk: »Von dem Ursprung und den ersten Fartschritten des heutigen Geschützwesens, durch den Ritter J. B. Venturi. Aus dem Italienischen übersetzt van dem königl. preuß. inactiven General H. F. Rodlich. Berlin, 1822,« m. 2 Kupf. Die hierin aufgestellten Forschungen verdienen volle Beachtung. Diese beyden Werke sollten eigentlich in keiner militärischen Bibliothek fehlen. Fl.

---

Eine umständliche Würdigung der hiesigen Kunstausstellung befindet sich in den neuesten Nummern des in der Härter'schen Buchhandlung erscheinenden Archivs für Geographie ꝛc. Eben daselbst wird ein Aufsatz über die Himalayagerste mit einer Abbildung derselben geliefert.

---

Paris zählt jetzt 11 politische Tageblätter, 4 Anzeigeblätter, 8 religiöse Journale, 15 literarische, 22 rechtswissenschaftliche, 14 medicinische, 10 für Künste und Gewerbe, 2 militärische, 3 pädagogische, 2 geographische, 3 Modejournale. In den Departements erscheinen nur 27 Tageblätter und periodische Schriften. Das Verzeichniß aller dieser steht im Archiv für Geographie ꝛc. Nr. 95.

---

Hr. M. G. Saphir ist mit der Herausgabe eines Buches beschäftigt, das den Titel hat: Devisen für Humor und Gefühl. Man kann mit Recht die schönsten Erwartungen hegen.

---

Martin Fernandez de Navarette hat eine Dissertacion historica über die Theilnahme der Spanier an den Kreuzzügen gegen die Mohamedaner des Orients geschrieben, in 4.

---

Mit Beylage: von Jak. Mayer u. Comp. ein Verzeichniß von Büchern in herabgesetzten Preisen.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 69. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Kein Buch ist so schlecht, aus dem man nicht etwas lernen kann.

Plinius Briefe III. 5. 10.

---

### Gedankenspäne.

Sechstes Bündel. Von S.

In alten Zeiten war ein Buch der Abdruck eines Menschen, freylich oft unkenntlich und roh, aber doch voll wunderbaren Wiederscheins des verborgenen Lebens. Jetzt sind die Menschen, nämlich die literarisch gebildeten, Abdrücke von mehr oder weniger Büchern.

---

Das Buch der Natur findet in der Lesewelt schon deßwegen wenig Leser, weil es kein Roman ist. Gute Romane aber sind fast noch die einzige Art von Büchern, durch die das verwöhnte Publicum zur Natur zurückgeführet werden kann.

---

Es ist ein Gewinn für die Gelehrten, und kein Nachtheil für das Volk, daß dem Volke die Narrheit der Gelehrten zu gelehrt ist.

---

Jean Paul sagt (Titan I. 254), »daß in der erziehenden Welt nichts über das Schreiben geht, nicht einmahl Lesen und Sprechen, und daß ein Mensch 30 Jahre mit weniger Ertrag seiner Bildung lese, als ein halbes schreibe.« Der Grund ist einleuchtend. Wenn man über einen Gegenstand schreiben will, muß man ihn auf alle Seiten wenden, von allen genau betrachten, und die Kenntniß davon zur höchsten Deutlichkeit zu erheben, und so umfassend zu machen suchen, als es möglich ist. Phantasie und Denkkraft werden beyde lebhaft dadurch beschäftiget und stark geübt, und was man auf diese Art von sich selbst lernt, bleibt für immer haften. So lange man ein Thema nicht so zum Object eines anhaltenden, scharfen Nachdenkens gemacht hat, weiß man oft selbst nicht, wie weit man es gefaßt hat. Häufig glauben wir bey einem allgemeinen Überblick eine Sache zu durchschauen; allein kaum richten wir unsere Augen auf alle ihre einzelnen Theile, so finden wir noch so viele ganz und halb dunkle Puncte an dem Gegenstande, daß er beynahe in Schatten liegt, und es uns Mühe genug kostet, die Hellung über den Gegenstand zu verbreiten, welche eine klare Vor- und Darstellung davon erfordert.

---

Rousseau sagt: »Es mag einer so viel Verstand haben, wie er will, das Schreiben muß er lernen.«

---

Schriftsteller schreiben gut, um mit Beyfall gelesen zu werden, aber man lieset nicht immer mit Beyfall, um die Schriftsteller zu ehren.

---

Wir recensiren Bücher nicht sowohl, um ihr Gutes und Schlechtes, als um unsern Geschmack und unsere Scharfsichtigkeit zu zeigen.

Daß oft große Schriftsteller großer Verkehrtheiten wegen verrufen sind, kommt daher, daß sie gern als Menschen dieselbe Wirkung hervorbringen möchten, die sie als Schriftsteller thun. Sie vergessen, daß sie ihre Seele wohl in ihre Schriften, aber nicht in ihr äußeres Wesen legen können, und daß jene in ihrer geistigen Erhebung nicht beobachtet und erreicht worden ist, dieses aber in seinen Bewegungen vor dem Zuschauer bemerkt, und den Zügen, die es mit dem seinigen gemein hat, verglichen werden kann. Am Pulte lebt die Seele in einer andern Welt, und wie sie, der Leser, so lange er lies't; aber diese Zauberey verschwindet, sobald sich der Schriftsteller persönlich zeigt, und oft rächt sich die Eigenliebe des Lesers für die Bewunderung, die ihm der Schriftsteller, der mehr war, als er, abgezwungen hat, an dem Menschen, der nur so ist, als er.

---

Man schreibt viel Bücher, weil viel gelesen wird, nicht immer, weil man viel nützen will; aber wenig Schriftsteller denken so bescheiden von ihren Büchern, als die Putzmacherinnen von den Nachthauben, die sie ausdrücklich machen, daß man darin schlafen soll.

---

Unsre Schriftsteller schreiben so wenig Werke, die ihnen ein ewiges Leben verschaffen könnten, weil sie wissen, wie sauer ihnen das Leben nur von einer Messe zur andern wird.

---

Wir erklären uns öffentlich gegen jede Lobeserhebung, und lassen uns doch keine Mühe verdrießen, Lob zu erwerben. Selbst in dieser Verachtung alles Lobes suchen wir Ehre. Keinem Menschen ist Lob zuwider; die kältesten Misanthropen, die Gleichgültigkeit oder gerechtesten Billigung ihrer Thaten heucheln, fürchten im Grunde Nichtschätzung. Jeder wünscht, andere mit sich oder seinen Werken zu beschäftigen. Vergessenheit dünkt uns entsetzlicher, als Vernichtung. Die Welt soll unsrer sich erinnern, auch wenn Gräber uns decken; der Tod uns'rem Nahmen nichts abgewinnen, und der längst Entschlummerte noch leben in Monumenten seines Geistes. Wir wähnen gleichsam unser Daseyn magisch verlängert, wenn wir große Titel, Palläste, Reichthümer, Schriften, Kinder hinterlassen. Fortleben wollen wir unter den Menschen auf irgend eine Weise, und träumen, da der Tod unentrinnbar ist, in der Stätte des Schweigens und der Verwesung noch über ihn durch das Erhab'ne vollführter Großthaten und eiteln Ruf zu triumphiren.

---

Lobesverachtung könnte leicht zur Verachtung jener Tugenden und Eigenschaften führen, ohne die kein Beyfall errungen wird. Die großen Menschen aller Zeiten und Nationen streben nach Berühmtheit. Dieß stählte mitten unter harten Prüfungen, kaum übersteig-

weil

baren Hindernissen und drohenden Gefahren ihren Muth. Von Diogenes an, der im Kreise seines Hauses sich mit Alexandern, dem ungenügsamen Welteroberer maß, bis zu den Erschütterern Kant und Bonaparte mühten sich alle Weisen und Helden, ihren Nahmen zu verewigen, und im Andenken der spätesten Enkel fortzuherrschen. Alle Dichter und Redner trachteten die Celebrität ihrer Obmacht über Herzen und Geister auf künftige Jahrhunderte, wie Homer und Demosthenes auszudehnen. Dieser Gedanke war die schmeichelhafteste Belohnung ihrer Studien und Nachtwachen. Cicero gestand's aufrichtig, und nichts ist seinem Character und seinen Reden gemäßer, als die Worte, die ihm Voltaire in Catilina gegen den Senat in den Mund legt:

»Römer ich liebe den Ruhm. Deß bin ich gerne geständig!
»Ruhm ist ein würdiger Sold, den Schweiß der Edeln zu lohnen.
»Würdig erkauft ihn nur, wer dem Vaterlande sich heiligt!
»Den nach Ruhm nicht lüstet, der ist des Ruhmes auch unwerth!«

Was ist Lob? »Es ist die Anerkennung des fremden Verdienstes; »der Tribut, welchen auch der Neid ihm zollen muß!« So definirt's der Gelobte, und seine Eitelkeit beweist, daß er lügt. »Es ist ein »Almosen, das der Reichere nur dem gibt, den er nicht um seinen »Reichthum beneiden darf, weil er gar nichts hat!« So spricht der Nichtgelobte, der sich wohl reich genug dünkt, das Almosen des Lobes selbst auszuspenden, aber zu reich, um es anzunehmen.

Der Tiefsinn ist so sehr der Gefährte eines großen Genies, daß es schwer hält, den Begriff des Leichtsinns von der Fröhlichkeit zu trennen, welche zuweilen zwar eine menschenfreundliche Anlage verräth, aber niemahls der Character erhabener Geister ist. Das Ernsthafte und Melancholische macht den dauerhaftesten Eindruck auf das menschliche Gemüth, und empfiehlt sich der Übergabe, von Geschlecht zu Geschlecht.

Lege einem Manne, den du nicht kennst, und gern kennen möchtest, nur drey Bücher von verschiedener Art vor! Kannst du dann erfahren was ihm vorzüglich gefiel? so hast du schon einen mächtigen Blick in seinen Character gethan.

Durchs Lesen ganz schlechter Bücher sündigt man, genau betrachtet, zwar nur an sich selbst, und seiner eignen Zeit. Doch wer kann sich auf einen Menschen verlassen, der sich selbst nicht wohl will; und der gerade mit seinen köstlichsten Gütern, mit Zeit und Erkenntniß, ein Verschwender ist? Tadelhaft ist also Lesen schlechter Bücher. Eines ist noch tadelhafter, sie zu schreiben.

Allzu vielerley durch einander lesen, heißt gemischten Samen aussäen. Wenn er auch aufgeht, er verdämmt und verdirbt sich wechselseitig. Aber gehörige Abwechslung im Lesen gleicht der ökonomischen Klugheit eines Landwirths, der nicht immer einerley Getreidart auf einem Felde baut.

Willst du wissen: ob du mit Nutzen gelesen, so nimm, wenn du das Buch zugemacht, die Feder in die Hand, und entwirf einen Auszug dessen, was du lasest. Es müßte eine sehr hinterlistige Lücke seyn, die sich dann nicht kund machte.



# Recensionen.

Jahrbücher der Literatur. Siebenzehnter Band. 1822. gr. 8. Wien. (Carl Gerold. Der Jahrgang von 4 Bänden 30 fl. W. W.)

Kurze literarische Anzeigen haben Ähnlichkeit mit den Personenbeschreibungen in Pässen. Die Schwierigkeit des Signalements wächst mit dem interessanten Character der Reisenden. Es ist also wohl möglich, daß die folgende Specification mehr den Anzug, das Maß und Vaterland des Ankömmlings, als dessen eigentliche Physiognomie und weitere Reiserichtung genau angibt.

Croniche ossia Memorie storiche sacro-profane di Trieste, cominciando dall' 11. secolo sino a' nostri giorni; compilate dal R. D. Giuseppe Mainati etc. Venezia nella Tipografia Picotti 1817 — 1818. (6 Bände gr. 8.)

Recensent gehört zu den Vermittelnden in der Parteysache des Mittelalters. Er will es damit so genommen wissen, wie mit der Rückerinnerung besonnener Männer an ihre Jugendjahre. Das Bild ist sehr vieldeutig. Es gibt auch alte Kinder und vielleicht jetzt mehr als je. Welch ein Marasmus senilis stände vollends bey dieser Annahme unsern Nachkommen nach einigen tausend Jahren bevor! Sonst kündigt sich die Beurtheilung in ihrer ganzen Art und Weise als eine Frucht redlichen Fleißes, guter Kenntniß und rühmlicher Unbefangenheit an. Sie ist mit R. unterzeichnet.

Homer's Hymnus an Demeter. Griechisch, mit metrischer Übersetzung und ausführlichen Wort- und Sacherklärungen, durch Auflösung der alten Mysterien- und Tempelsprache in Hellas vermittelt von Dr. F. K. Sickler. Hildburghausen, 1820.

Der Recensent, Wilhelm von Schütz, ist dießmahl etwas klarer zu Werke gegangen, als in seiner Anzeige der Amalthea. (15. Band). Sein Versuch (S. 44), das Abweichende auf parabolischem Wege zu berühren und auszugleichen, läuft auf die Methode des Parallelismus hinaus, bey der für den strengern Erweis nun und nimmer mehr etwas Gültiges heraus kommt, so sehr sich auch dieses Spiel der Phantasie und Belesenheit in unsern Tagen mehrern vorzüglichen Köpfen und beweglichen Herzen empfohlen hat. Außerdem verfällt der Recensent häufig in eine lästige Einschachtelungsmanier, mit andern Worten, er fädelt Knötchen an Knötchen, ohne den Faden blicken zu lassen und das, was er halten soll. Seine Gelehrsamkeit würde bey einem entscheidenden Verfahren viel erfreulicher auf die Leser wirken. Die letzte Tendenz dieser Recension, wie auch der frühern, beweist übrigens eine verehrungswerthe Tiefe. Der originellste Gedanke ist wohl der (S. 60), daß man im Alterthum den Sitz des wahren Ackerbaues nie suchen muß, wo von ihm die Rede ist, sondern da, wo von ihm geschwiegen wird. Es läßt sich von verschiedenen Seiten darüber nachdenken.

Josephi Dobrowsky, presbyteri, AA. LL. et Philosophiae Doctoris, Societatis Scientiarum Bohemicae et aliarum membri, Institutiones linguae Slavicae dialecti veteris, quae quum apud Russos, Serbos aliosque ritus graeci, tum apud Dalmatas Glagolitas ritus latini Slavis in libris sacris obtinet. Cum tabulis aeri incisis quatuor. Vindobonae, sumtibus et typis Antonii Schmid, C. R. P. typographi, 1822. LXVIII u. 720 S. in 8.

Wenn die Blinden nicht von der Farbe reden sollen, so müßte auch Referent über die Recension des obigen Werkes schweigen. Da aber Postillons ins Horn stoßen, um die Ankunft einer fremden Herrschaft zu melden, so wird man mir auch nicht verargen, wenn

ich von meiner critischen Warte, die überhaupt nicht höher als ein Gartenhäuschen seyn will, den beyden nahenden, verbundenen Männern im wohlgemeinten, lieben Deutsch entgegen rufe: »Die Wortführer der slavischen Zunge in Österreich!« Diese Ehre wird nicht leicht Jemand dem berühmten Verfasser und seinem tüchtigen Recensenten streitig machen. Die Recension dürfte in Hinsicht auf Sachkenntniß und Gelehrsamkeit die Krone des gegenwärtigen Bandes seyn, dem sie in Betreff der slavischen Völker und ihrer ältesten kirchlichen Sprache und Literatur das höchste Interesse verleiht. Die Einleitung gibt mehrere interessante Aufklärungen. Das Resultat des Ganzen trägt der allgemeinen Literaturgeschichte mannigfaltigen Gewinn. Die Strenge, mit welcher der Recensent die historische Critik übt, flößt auch dem Nichtkenner gerechtes Vertrauen zu den sprachlichen Untersuchungen ein. Bey der großen und gerechten Verehrung, mit welcher er den Verfasser behandelt, ist es um so erfreulicher, daß er darüber die Selbstständigkeit des Urtheils für einzelne Erweiterungen und Aufschlüsse nicht verloren hat, wie es den Bewunderern eines großen Nahmens so oft ergeht. Die Nachschrift bietet den Kennern und Freunden der slavischen Literatur verschiedene russische gelehrte Neuigkeiten. Dem Hrn. Anton Schmid muß der Druck dieses Werkes verdiente Ehre bringen. Der Recensent hat sich mit K. unterzeichnet. Wenn das der Anfangsbuchstab des Nahmens ist, so läßt er sich errathen. Wer einmahl einen Nahmen hat, verbirgt ihn schwer.

P. T. Engelberti Klüpfel, Augustiniani, Theologiae Doct. ejusdemque Professoris publ. ord. emeriti, Institutiones Theologiae dogmaticae in usum auditorum quartis curis recognitae opera et studio Gregorii Thomae Ziegler. AA. LL. Phil. et S. Theol. Doct. Dogmatices Prof. Vindobonae. et. cet. Partis 1. Tom. I. XVI u. 488 S. Tom. II. X u. 236. Pars. II. 527. Viennae apud J. G. Binz. 1819 — 1821.

Es ist hier mehr eine Relation als eine Recension zu Stande gekommen. Das in Rede stehende Werk lud freylich zu diesem bequemen Verfahren mächtig ein. Ich will meine Meinung nicht verhehlen. Es mag zweckmäßig und selbst nothwendig seyn, den Lehrbegriff der katholischen Kirche, ohne jede andere Begründung hinzustellen, als welche die geschichtliche Entwickelung in dem Glauben an einen unmittelbaren, fortdauernden göttlichen Einfluß klar und zuverläßig darbietet. Man kann diese Weise sogar die consequente Vollendung der Dogmatik, ja den Triumph des Glaubens selbst nennen, wenn man nur dabey nicht vergißt, daß auch die Kirche — ecclesia militans — jederzeit zum Streit in den Waffen des Geistes gerüstet seyn muß; und zwar jetzt gründlicher und entscheidender als in allen frühern Zeiten zusammengenommen, wo die Taktik des Angriffs weniger mannigfaltig und ausgebildet war. Für den siegreichen Kampf mit einem gewandten und kühnen Gegner reicht die Haltung nicht aus, welche der Friede unter Gleichdenkenden voraussetzt und sichert; hier gilt es, versuchsweise und im Vertrauen auf die unbezwingliche Kraft der Wahrheit, äußerlich auch in einer fremden Rüstung gerecht zu seyn, ohne darüber innerlich die Ruhe und Liebe der Heimath zu verlieren; hier muß der neue Antens auch auf der feindlichen, ihn stärkenden Erde unwiderstehlich entwurzelt und zuletzt empor gehalten in der Luft erstickt werden. Zur Erreichung dieses großen Zwecks, den kein gediegener Theolog verneinen darf, gehört aber schlechterdings der Geist der strengsten Wissenschaftlichkeit, wäre es auch nur in Form einer systematischen Propädeutik. Wenn die Theologen endlich dahin gelangen, die Gegenparten der philosophischen Schwarzkünstler selbst durch die Überlegenheit einer bloß weltlichen Wissenschaft, wie in einem leichten vorübergehenden Spiele, aus dem Felde zu schlagen; dann wird die Burg des gotterleuchteten Glaubens sich fester und majestätischer erheben, als jetzt fromme Wünsche zu denken wagen.

Und läßt sich die Geschichte der Dogmatik — vielleicht die größte wissenschaftliche Angelegenheit für die verschiedenen christlichen Religionsparteyen — läßt sie sich begreifen, wahrhaft mittheilen, fruchtbar anwenden ohne die tiefsten Anstrengungen des Geistes, zu denen glücklicherweise jetzt mehrere ausgezeichnete Köpfe zurückkehren? Vieles und oft das Beste wird eben nur darum als Schlacke betrachtet, weil die Wärme des Innern fehlt, aus dem es hervorquoll. In einem gewissen Sinne ist es sogar wunderlich, in der Religion das Natürliche dem Positiven streng entgegenzusetzen. Das Positive war irgend einmahl natürlich, um der herrschenden Sprachweise zu folgen, sonst wäre es nicht ins Leben getreten. Wer also darüber unbefangen, vollends philosophisch urtheilen will, der muß sich auch in die ursprünglich hervorbringende und empfangende Stimmung zurück versetzen können, damit er nicht über Dinge redet, die nie so da waren, wie er sie zu denken beliebt. Erst nach diesem Eindringen in den früheren lebendigen allgemeinen Zusammenhang kommt es uns zu, Urtheil und Weg auf eigene Hand oder in Gemeinschaft einzurichten. Auch diese höhere historische Critik verlangt die Fülle und die Kraft der Wissenschaftlichkeit im Gebiethe des Dogmatischen. Die ältern Theologen haben überhaupt bey vielen Gelegenheiten einen Scharfsinn, eine Consequenz gezeigt, wogegen das fahrläßige und dumpfe Wesen mancher neuern Nachfolger auffallend absticht. Das gute Herz, mag es auch noch so aufrichtig im Sack und in der Asche Buße thun, reicht allein in Sachen der Theologie nicht aus, es wirkt erst dann völlig und willkommen, wenn es den Tact zu einem starken Kopfe schlägt.

Aus diesen Gründen sind die unbedingten Anfeindungen der Vernunft und Philosophie, wie sie jetzt wieder Mode werden, eben so grundlos als unnütz. Haman, der vor Vielen ein Jünger gottgeweihter Wissenschaft heißen kann, und auch von strengen Gläubigen dafür gehalten wird, wollte alle Kräfte im Menschen als Ganzes auf einen und denselben Punct gelenkt wissen. Warum streichet man denn von mehreren Seiten diesen Grundtext seiner sibyllinischen Blätter? Der Recensent des oben angeführten Werkes hat von dieser Seite nicht immer die gehörige Umsicht und Mäßigung bewiesen. Der Beweis steht auf Verlangen zu Befehl.

(Schluß folgt.)

Aristophanes Wolken. Mit erläuternden Anmerkungen versehen und nach den neuesten und besten critischen Ausgaben herausgegeben von K. H. Weise. 8. Leipzig (Klein), 1822. 131 S. (4 fl. C. M.)

Der Herausgeber wollte etwas zur Bequemlichkeit derer beytragen, die den γυμναιότατον τῶν κοττῶν im Grundterte lesen wollten (wahrscheinlich jüngere Leser, denen noch gesagt werden mußte, daß κεχηνότος von χαίνω herkomme). Deßwegen fand er es rathsam, was er bey der einst angestellten erklärenden Lectüre dieser Comödie, zur Erläuterung Dienlichstes aus den Scholien und sonst in möglichster Kürze und stylisirter, als es zum eignen Bedarf nöthig gewesen wäre, zusammengetragen hatte, diesen Lesern mitzutheilen. Es ist daher auch vorzüglich um Erklärung der Worte und der Anspielung und Veranschaulichung des Scenischen zu thun gewesen. Cri-

tische Bemerkungen kommen selten vor; obwohl es nöthig war, anzugeben, was den Herausgeber bey Annahme der einzelnen Verbesserungen im Texte und den Versabtheilungen bestimmt habe. Aber es ist nicht einmahl angezeigt, welcher Text zum Grunde gelegt ist. Eine Einleitung verbreitet sich über den Gegenstand der Dichtung und ihre äußere Darstellung, aber meist zu oberflächlich, vornehmlich was das Theater der Griechen und die Maschinerie angeht. Die griechische ὑπόθεσις konnte füglich wegbleiben. Eine Characteristik der handelnden Personen vermissen wir. Die Anmerkungen stehen hinter dem Texte.

## Miscellen.

Über den Moselwein ist ein interessantes Werkchen unter dem Titel: »Der Moselwein als Getränk und Heilmittel. Nebst einem Anhange über den Weinhandel an der Mosel. Von Dr. C. Graff. Bonn, 1821. 8.« erschienen. Die Abschnitte umfassen: Vaterland und Reben des Moselweins. Die Hauptbestandtheile des Weines im Allgemeinen. Die chemischen Bestandtheile des Moselweins. Terminologie des Moselweines, Classification desselben. Allgemeine Eigenschaften. Die Wirkung des Weines überhaupt als Getränk. Der Moselwein als Getränk, Vinum Mosellanum, est omni tempore sanum. Der Moselwein als Heilmittel. Endlich vom Weinhandel an der Mosel. Das ganze Werkchen ist mit vieler Sachkenntniß abgefaßt. Unter andern findet sich auch hier folgende Anecdote: Als ein Andenken an die Zusammenkünfte der Weinkäufer an der Mosel, hinterließen die fremden Kaufleute, besonders die von Antwerpen und Aachen, in den Fenstern des Erkers im Rathhause zu Traben, wo sie ihren Platz einzunehmen pflegten, verschiedene einzelne Scenen aus biblischer Historien vorstellende Glasmalereyen, worüber ihr Familienwapen nebst untergesetztem Rahmen und Jahrzahl — meist von 1653 — prangten. Über jedem dieser Wapen schweben zwey Engel, deren einer eine dampfende holländische Pfeife, der andere aber ein gefülltes Glas in der Hand hält, und deuten gleichsam an, was bey jenem Handelsact gebräuchlich war. Unter diesen Gemälden zeichnet sich besonders eins aus, die Judith vorstellend, wie sie eben im Begriff ist, das abgeschlagene Haupt des Holofernes in den Sack zu werfen, den ihre Dienerinn ihr offen entgegenhält. Neben dem Zelte des Heerführers hat der Künstler eine Batterie mit Kanonen gepflanzt, welche gegen das im Hintergrunde gelegene Bethulia gerichtet sind! — —**—

Paris hat jetzt 79 Buchdruckereyen, 18 Steindruckereyen, 38 Schriftgießereyen, 616 Buchhändler, 84 Büchertrödler, Antiquarien, 201 Buchbinder, 16 Buchhefter, 6 welche die Bücher in Lagen zusammentragen, 2 Bücherwiederhersteller, 390 Kupferstecher, 11 Holz-Schneider, 17 Landcartenstecher, 17 Schriftstecher, 17 Stempelschneider (v. Buchstaben), 9 Musikstecher, 127 Kupferdruckereyen, 140 Kupferstichhändler, 11 Landcartenhändler, 59 Musikhändler, 43 Papierhändler im Großen, 9 Pappdeckel-Fabrikanten, 6 Fabrikanten gefärbter Papiere, 4 Pergament-Gerber, 6 Druckfarbe-Fabrikanten, 4 Pressen-Fabrikanten, 2 Schreiner für Pressen, 3 Druckgeräth-Händler.

In den französischen Departements befinden sich: 25 öffentliche Bibliotheken mit mehr als 1,700,000 Bänden, worunter Troyes (mit 50,000 Bänden), Aix (72,670), Marseille (31,500), Dijon (36,000), Besançon (53,000), Toulouse (30,000 und 20,000, Arras (34,000), Straßburg (51,000), Colmar (30,000), Lyon (106,000), le Mans (41,000), Versailles (40,000), Amiens (40,000); 613 Buchdruckereyen, 26 Steindruckereyen, 5 Schriftgießereyen, 1025 Buchhändler, 192 Papierfabrikanten.

---

Die französischen Blätter werden erst jetzt aufmerksam darauf, daß noch ein anderer, größerer Zodiacus in dem Tempel zu Denderah befindlich und vielfältig beschrieben und besprochen worden ist, und scheinen fast unwillig zu seyn, daß Paris nur den kleinen und nicht den großen besitzt. Dieser größere ist nicht rund, wie der in Paris, sondern besteht aus zwey langen Streifen, deren jeder wieder in zwey Abtheilungen getrennt ist und von einer langgedehnten Isisfigur umschlossen wird. Er befindet sich im Porticus des Tempels. Da auch deutsche Blätter sich hierüber zweifelhaft äußern, so wollen wir nur in Erinnerung bringen, daß beyde Thierkreise auch in Hug's Untersuchung über den Mythus der berühmten Völker der alten Welt, Freyburg und Constanz, 1812. 4. auf der zweyten und dritten Tafel abgebildet sind.

---

Von einer sehr geschätzten englischen Dichterinn, Miß Porden, ist ein großes Gedicht in sechzehn Gesängen: Löwenherz oder der dritte Kreuzzug, erschienen. Es behandelt, wie schon aus diesem Titel zu ersehen, König Richard's Thaten in Asien von der Belagerung von Acre bis zum Waffenstillstande mit Saladin. Im Plan und dem Gebrauch der Maschinen ist Tasso Vorbild der Dichterinn gewesen; böse und gute Geister, Zaubereyen u. s. w., sind hier wie bey dem berühmten Sänger des ersten Kreuzzuges zu finden. Die Versification wird als ungemein fließend und wohlklingend gerühmt, und wenn — sagt ein galanter englischer Critiker — Miß Porden unter den Zierden ihres Geschlechts, welche in der englischen Literatur glänzen, nicht schon so hoch stände, so würde sie ihr Gedicht von Löwenherz allein in den ersten Rang stellen.

---

Die 1816 und 1817 unterbrochenen zwey Prachtwerke, die schwedische Botanik und die schwedische Zoologie sollen nun, mit königl. Beschluß, von der Academie der Wissenschaften zu Stockholm fortgesetzt werden. —

Ebendaselbst ist gedruckt worden eine neue Auflage des schwedischen Reichsgesetzes mit allen seit dem letzten Reichstage 1818 vom Könige und den Ständen genehmigten Änderungen und Zusätzen. — Der schwedische Staatsrath Graf Sköldebrand hat ein epsches Gedicht in 12 Gesängen: Gustav Wasa, oder das befreyte Schweden, vollendet. — Der bekannte Dichter, Hr. Tegner, hat zu Stockholm eine Romanze: Axel, herausgegeben.

---

Bey der Academie der Geschichte zu Madrid ist eine Sammlung (Collection) castilianischer Gesetze aus dem Gesetzbuch der sieben Theile vom König Alphons dem Gelehrten in 3 Quartbänden erschienen. Von den Abhandlungen der Academie der Geschichte selbst sind 5 Quartbände herausgekommen, welche die Geschichte, Chronologie u. s. f. Spaniens erläutern.

Redacteur: M. Schmidt. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## No. 70. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


La critique n'est pas tant une science qu'un métier; il faut pour critiquer plus de santé que d'esprit, plus de travail que de sagacité.

La Bruyere.

## Recensionen.

Jahrbücher der Literatur. Siebenzehnter Band. 1822. gr. 8. Wien. (Carl Gerold. Der Jahrgang von 4 Bänden 30 fl. W. W.)

(Schluß.)

Religion, Wissenschaft, Kunst und Staat, in ihren gegenseitigen Verhältnissen betrachtet, von Joh. Jak. Wagner. Erlangen, 1820.

Diese wohlgelungene und gutgeschriebene Recension beweist durch ihre Ausführung den hohen, kurz vorher angedeuteten Werth der Wissenschaftlichkeit auf die unläugbarste Weise. Hr. W. A. Günther, Verfasser derselben, der sich schon durch mehrere gedachte und gründliche Beyträge um die Jahrbücher ein ausgezeichnetes Verdienst erworben hat, verdient einen besondern Dank dafür, daß er, so viel als möglich Vernunft und Glaube in ein natürliches Verhältniß zu bringen sucht, ohne dabey dem letztern in Sachen der Kirche wegen der ersten etwas zu vergeben. Sein Urtheil zeigt hier, wie anderswo, von einer erfreulichen Bekanntschaft mit der deutschen Philosophie, einem rühmlichen Streben nach Consequenz und einer glücklichen Schärfe des Ausdrucks, die sich häufig bis zum schlagenden Witz erhebt. Der Verfasser des angeführten Werkes gehört zu den anerkannten und originalen Denkern Deutschlands. Nur einiges Wesentliche kann bey der schönen Gedankenfülle dieser Recension aphoristisch berührt werden.

Die Fundamentalsätze des Verfassers für die ideale Anschauung der Geschichte sind: 1. Das Individuum erfährt an sich im Kleinen die Geschichte des Geschlechtes im Großen. 2. Das Gesetz dieser Geschichte aber ist: Daß ihr anfangs im Keime zusammengedrängter Inhalt über seiner Entwickelung und Ausbreitung die erste Einheit des Ursprungs vergessen muß. Wenn aber jene geendet ist, so muß sie wieder in sich selber zurückkehren, eingedenk der ersten Einheit. 3. Dies Gesetz ist Gesetz alles Lebens. 4. Die Veränderungen unsers Geschlechts im Laufe seiner Geschichte sind nicht bloß ideell, sondern auch physisch zu nehmen. Die Einwendungen zeugen gegen die drey ersten Axiomen, denn dem vierten stimmt der Recensent unbedingt bey, dürften nicht vollkommen begründet seyn. Zugegeben in dem angenommenen Sinne des ersten Axioms, »daß das Schicksal der Gattung von einem Willensacte des Repräsentanten desselben Geschlechtes bedingt ist, von einem Acte, der einen Zustand im Urmenschen voraus setzt, der in dem Repräsentirten nie mehr gefunden werden kann;« — so beweist das bedingte Schicksal noch nichts gegen den Typus der Entwickelung, auf welchen es hier allein ankommt. Je allgemeiner ein Resultat ist, je mehr es sich zu einer schicksalmäßigen Entscheidung erhebt, desto freyern Spielraum läßt es den verschiedensten Modificationen übrig, denn gerade durch die endliche Reduction derselben zu einem Gesammteindruck, beweist es sich in seiner Macht. Die Behauptung des Verfassers läßt sich außerdem durch eine leichte Wendung mit der hier angeregten Bestimmung des Urmenschen ausgleichen. Der Sinn endlich, in welchem der Recensent das Axiom nimmt, ist zu eingeschränkt. Jedes Individuum kann die Geschichte seiner Gattung von vorn oder auch nur in der Mitte der ablaufenden Zeit beginnen, je nachdem man sich dabey orientirt. In sofern das gegenwärtige Geschlecht, vermöge des ausgesprochenen Axioms immer auf das nächstvorhergehende, also auch auf das erste und zuletzt auf den Urmenschen selbst zurück wies, beginnt die Entwickelung von vorn; in sofern aber die allgemeine Form derselben im Geiste des Ganzen auch überall vorhanden seyn muß, fällt sie in den Fluß der gegenwärtigen Zeit.

Der Sinn dieses Gesetzes ist nach dem unmittelbaren Ausdrucke desselben nicht nothwendig fatalistisch, wie der Recensent meint. Auch die Mathematik, ja jeder identische Satz, müßte ein Stück Fatum enthalten, wenn das Wort: »Muß« schon bis dahin reichte. Übrigens ist der Geist des Verfassers allerdings so grob pantheistisch, daß man seiner Philosophie in einem Hauptpuncte den Geist selbst abläugnen möchte. Der Mensch soll nach seiner unstatthaften Meinung als Ebenbild Gottes, bloß sein eigenes Inners (mittelst des Allsinnes) nie anschauen dürfen, um in diesem Bilde Gott und die Natur zu erfassen. Dieser lächerlichen Hypothese zufolge, würde aber das Ebenbild mehr seyn als das Original, denn Gott ist, wie der Verfasser höchst irrig behauptet, erst durch die Weltordnung zu seinem Bewußtseyn gekommen, wenn ihn der Recensent in diesem Puncte richtig verstanden hat. Der Letztere geht seinerseits zu weit, indem er den aufgehobenen Unterschied zwischen Freyheit und Nothwendigkeit, sogleich auch auf das Gute und Böse überträgt. Die Consequenz der Vernunft müßte auf dem ideellen Gebiethe den Unterschied zwischen dem Guten und Bösen auch dann noch bestehen lassen, wenn sich das Denken je so weit verirren könnte, denselben zwischen Freyheit und Nothwendigkeit aufzuheben. Gegen den Satz, der alles Leben einem Gesetz unterwirft, erinnert der Recensent, es sey ein falscher Schluß, von der formalen Einheit in der Erscheinung auf eine reale Einheit im Wesen der Dinge zu folgern. Wenn nun der Verfasser sagte, die Form und das Wesen seyen absolut durch einander bedingt, wie dann?

Dagegen ist der Recensent sehr glücklich in Widerlegung der dem Catholicismus gemachten Vorwürfe. Der eifrigste Protestant, wenn er den Eifer nicht in die Unvernunft setzt, muß dem Verfasser widersprechen. Nach dem einen Vergleichungspunct, soll der Catholicismus sogar unchristlich (warum nicht lieber auch unmenschlich?) erscheinen. Wo gerathen wir auf beyden Seiten hin, wenn

wir uns so tief herabsehen? Die religiöse Einwirkung der Kunst hätte der Recensent für seinen Glauben siegreicher ausführen können. Über seine Behauptung: die Wissenschaft steht unter der Religion, läßt sich auch im Sinne des Friedens noch streiten. Wenn nun jemand sagte: die Wissenschaft steht weder unter, noch über, auch nicht einmahl neben, sondern in der Religion: wie dann?

Correspondance politique et administrative. XI Hefte, von 1814 bis 1818. Paris, chez le Normand.

Des intérêts et des Opinions pendant la révolution. Un vol. Paris, chez le Normand, 1815. Histoire de la session de 1815, 16, 17, 18, 20. Paris, chez le Normand, en 1815, 16, 17, 18, 21.

Eine interessante Characteristik des geistreichen, beweglichen, unter Freunden und Feinden hinlänglich bekannten Fiévée. Der Recensent, der sich leicht aus frühern Beyträgen errathen läßt, hat seine Hauptstärke in der Kenntniß der politischen Factionen und Coterien. Er huldigt dem System der reinen Monarchie mit dem Anstande des Moderantismus.

1. Tunisias, oder Kaiser Carls V. Heeresfahrt nach Afrika. Ein Heldengedicht in zwölf Gesängen, von Johann Ladislav Pyrker. Wien, 1820, bey Carl Ferdinand Beck. gr. 8. 342 S.

2. Perlen der heiligen Vorzeit. Gesammelt durch Johann Ladislav Pyrker. — Hellas, der Theobit. Elisa. Die Makkabäer. — Ofen, 1821. gr. 8. 148 S.

Die Recension des ersten Werks erzählt hauptsächlich nur den Inhalt. Ohne die Perlen der heiligen Vorzeit zu kennen, wäre es Leichtsinn, eine Meinung über die Beurtheilung derselben abzugeben.

Artikel IX enthält die interessante Anzeige dreyer Werke, wovon die beyden ersten ausschließend, das letzte zum Theil normännische Baudenkmahle zum Gegenstande haben.

Artikel X enthält so wenig, daß sich daraus unmöglich etwas machen läßt.

Österreichische Volksmärchen. Von Franz Ziska. Wien, in Carl Armbrusters Verlags-Buchhandlung. 12. VI. und 110 S.

Eine kleine, aber wohlgemeinte und angenehme Gabe, welche die Fortsetzung wünschen läßt. Die Verdienste des Hrn. Ziska um die ältere deutsche, zunächst vaterländische Literatur sind, wie seine anderweitigen damit verwandten Bestrebungen so gründlich und dankeswerth, daß ich mir vorbehalte, ein anderes Mahl ausführlich darüber zu reden.

Das Anzeigeblatt für Wissenschaft und Kunst liefert zuvörderst sehr schätzbare literarische Notizen über die Dramen des Calderon de la Barca, mit Bemerkungen über Quellen und Nachahmungen, und Erläuterungen wichtiger Einzelnheiten, von Fr. Wilh. Val. Schmidt. Dieser Beytrag zeichnet sich durch große Belesenheit neben guter Urtheilskraft rühmlich aus. Er ist noch nicht geschlossen. Darauf folgt die Fortsetzung des in Nr. XI angefangenen Auszugs aus dem Schehinschahname. Was Hr. Nikolay Fürst, dem das Anzeigeblatt mehrere Mittheilungen über nordische Alterthumskunde verdankt, dießmahl über die dänische Literatur beygebracht hat, empfiehlt sich durch Inhalt und Gedrängtheit. Zum Schlusse: »Denkmahl auf das Grab der beyden letzten Grafen von Purgstall. Gesetzt von ihrem Freunde Joseph v. Hammer.«

Fried. Wähner.



Aus meinem Leben. Von Göthe. Zweyte Abtheilung, 5ter Theil. (Auch ich in der Champagne!) 8. Stuttgart und Tübingen (Cotta), 1822.

Den Titel: Wahrheit und Dichtung ablegend, führt uns dieser Theil ganz eigentlich ins Leben. Die Begebenheiten, deren Augenzeuge der Dichter größtentheils gewesen, werden in Form eines Tagebuches vorgetragen, und fangen vom 23. August des Jahres 1793 an. Was man erwartet hatte, trifft nun ein: die großen welthistorischen Epochen der neuesten Zeit, mit welchen das Leben dieses merkwürdigen Schriftstellers in Berührung kommen mußte, drängen sich heran, und unsere Begierde, unsre Wünsche, seine Aussprüche darüber zu vernehmen, sollen nun befriedigt werden. Es war jedoch mit sehr geringem Abstraktionsvermögen leicht voraus zu sehen, daß ein Mann wie Göthe auch in diesem Falle seinem Grundsatz treu verblieben, daß er nur geschichtlich, doch mit der ihm eignen klaren und anschaulich machenden Darstellungskraft das Geschehene, und zwar nur in sofern, als es an ihm selbst unmittelbar vorüberging, oder doch in seiner Nähe sich begab, zu schildern unternehmen würde. Aber diese Schilderungen sind so farbenreich und lichtvoll, in der einfachsten, reichsten und biegsamsten Sprache vorgetragen, daß sie keines Commentars bedürfen. Wir durchlaufen hier mit ihm, dem bedeutenden Manne, in einer bedeutenden Umgebung, alle Schauder des verderblichen Feldzugs, der den verbündeten Rächern des beyspiellosesten Majestätsverbrechens verderblicher, als den Feinden und Missethätern wurde. Wir sehen den Vorhang dieses ganzen Schauspiels vor unsern Augen sich aufrollen, und den Würgengel mit seinen Schaaren über einem zur Vernichtung ausgezognen Heere wüthend schweben, gegen welches der Himmel selbst mit allen feindseligen Elementen sich verschworen zu haben schien. Zugleich ist es sehr angenehm für Denjenigen, dessen aufgehendes Leben in jene Periode fiel, und der in der zweyten Heimath unsers Dichters eben auch kein Fremdling ist, auf manchen ihm gar lieben und willkommnen Jugendfreund, Schulkameraden und Bekannten im wilden Kriegsgewühl zu treffen, und so haben auch wir manchen wackern jugendlichen Helden wieder aufgefunden, der es uns freylich weit zuvor gethan, früh schon glänzende Lorbern sich gesammelt hatte, und der uns nun in der Erinnerung doppelt lieb und werth geworden ist. Man sieht, wie menschlich froh des Dichters Herz aufwallt, wenn er im fernen Land ein Wesen aus der heimathlichen Gegend findet, und wie er dankbar für Dienstgefälligkeiten selbst der Untergebnen sich bezeigt, deren Nahmen er auf die Gedächtnißtafel schreibt, die einst sein Genius zur Nachwelt trägt. Aus des Dichters literarischem Leben und Wirken erfahren wir manches Interessante. Mitten im verworrenen Getümmel und in den Drangsalen des Krieges gab eine geringfügige Veranlassung ihm Gelegenheit, den Studien zur Farbenlehre, womit er sich seit einigen Jahren schon beschäftigte, recht eifrig wieder nachzuhängen. Manche lehrreiche Bemerkung wird eingestreut, manche rührende Episode, oder drollige Anecdoten, wie sie nur immer in der Verwicklung eines so schauderhaft ergetzlichen Drama sich zu durchkreuzen pflegen, werden mitgetheilt. Hierher gehört die kurze Erzählung von dem entrissenen Pferde, dessen Zurückgabe wegen der Besitzer mit seinen Angehörigen nach vielen fruchtlosen Versuchen zu dem reitenden Kronprinzen von Preußen seine Zuflucht nahm, aber — »Es stand nicht in seiner Macht, denn die Kriegsläufte sind mächtiger, als die Könige; er ließ sie trostlos, indem er sich stillschweigend entfernte.«

Zwey höchst bedeutende Characterzüge dürfen hier nicht übergan-

gen werden. Der eine wirft ein bestimmtes, aufklärendes Licht über den ganzen Feldzug. S. 270 heißt es nämlich: Ein französischer General, Lafayette, Haupt einer großen Parten, vor Kurzem der Abgott seiner Nation, des vollkommensten Vertrauens der Soldaten genießend, lehnt sich gegen die Obergewalt auf, die allein nach Gefangennehmung des Königs das Reich repräsentirt; er entflieht, seine Armee, nicht stärker als 23000 Mann, bleibt ohne General und Ober-Offiziere, desorganisirt, bestürzt.

Zur selbigen Zeit betritt ein mächtiger König, mit einem 80000 Mann starken, verbündeten Heere, den Boden von Frankreich u. s. w.

Nun erscheint ein wenig gekannter General Dümouriez; ohne jemahls einen Oberbefehl geführt zu haben, nimmt er gewandt und klug eine sehr starke Stellung, sie wird durchbrochen, und doch erreicht er eine zweyte, wird auch daselbst eingeschlossen, und zwar so, daß der Feind sich zwischen ihn und Paris stellt.

Aber sonderbar verwickelte Zustände werden durch anhaltendes Regenwetter herbey geführt; das furchtbare alliirte Heer ——— bequemt sich zum Rückzuge, verliert über ein Drittel seiner Mannschaft —— und sieht sich wieder am Rheine u. s. w.

Der zweyte Zug, betreffend einen Streit zwischen einem preußischen und österreichischen Unteroffizier, setzt den Character beyder Nationen klar ins Licht. Vom Österreicher, der postirt war, um die möglich schnelle Überfahrt der Wagencolonien zu beaufsichtigen, aller Verwirrung vorzubeugen und deßhalb kein andres Fahrwerk dazwischen zu lassen, verlangte der Preuße heftig eine Ausnahme für sein Familienwägelchen. Mit großer Gelassenheit versagte der Österreicher die Forderung. Der Preuße ward heftiger, der Österreicher wo möglich noch gelassener. Endlich forderte der Zudringliche den Widerstehenden heraus. Weder Drohen noch Schimpfwörter wurden gespart. Der höchst ruhige, verständige Mann, rührte sich aber nicht, und hält Ordnung nach wie vor. Der Gelassene, heißt es, war stämmig und stark; der Wüthende lang, schmächtig und rührig.

Ein edler und erhabener Gedanke ist es, wenn der Dichter bey seinen kunstverständigen Betrachtungen über das auf dem Wege nach Trier gelegene uralte Monument zu Egel schließt: »Das Ganze ist höchst erfreulich, und man könnte auf der Stufe, wo heut zu Tag Bau- und Bildkunst stehen, in diesem Sinn ein herrliches Denkmahl der würdigsten Menschen, ihren Lebensgenüssen und Verdiensten gar wohl errichten. Und so war es mir denn recht erwünscht, mit solchen Betrachtungen beschäftigt, den Geburtstag unsrer verehrten Herzoginn Amalie (der verewigten Beschützerinn alles Edlen und Trefflichen) im Stillen zu feyern —— woraus sich denn ganz natürlich die Aufregung ergab, ihr im Gedanken einen gleichen Obelisk zu widmen, und die sämmtlichen Räume mit ihren individuellen Schicksalen und Tugenden characteristisch zu verzieren.«

Einen reizenden Contrast zu den bänglichen Scenen des Lagers biethen die Beschreibungen des geselligen Verkehrs friedlicher Einquartierungen, wozu unter andern der anmuthige Aufenthalt zu Pempelfort, späterhin der zu Münster, im Hause der Fürstinn Galizin gehört, in deren Gefolge sich Männer wie von Fürstenberg befanden, früher die kurz vorher verstorbenen Hamann und Hemsterhuis, und sogar Diderot, der Dialektiker befunden hätten, und wo man sich in einem geistreichen Verein mit Allem was den Musen theuer ist, beschäftigte.

Nach diesem ersten kriegerischen Ausfluge wendet sich der Dichter zum Theater, das unter seiner Leitung in Weimar neu organisirt wird. Hier erfahren wir nur Weniges, doch verspricht uns dieser Theil seiner kunstsinnigen Wirksamkeit einen Schatz von lehrreichen Betrachtungen und Aufschlüssen in der Folge. In diese Zeit fällt die Bearbeitung des Großkophta, erst als komische Oper, im Geschmack des Königs Theodor, dann als Schauspiel; ferner des Bürger-Generals, die Anregung zu den Unterhaltungen der Ausgewanderten, zu dem unvollendeten Stück, die Aufgeregten, endlich zu den Gesängen von Hermann und Dorothea. »Zuletzt erstarrte denn auch diese Quelle, heißt es hier. Der Dichter konnte der rollenden Weltgeschichte nicht nacheilen, und mußte den Abschluß sich und Andern schuldig bleiben.« Über Lavater und den damahligen Enthusiasmus seiner Anhänger werden bedeutsame Worte in diesem Abschnitt gesprochen, auch die merkwürdige Zusammenkunft umständlich berührt, der jene Ode, die nach des Dichters eigner Äußerung unter dem Harzreise im Winter, so lange als Räthsel unter seinen kleineren Gedichten Platz gefunden, ihre Entstehung zu verdanken hat.

Noch ein Mahl sehen wir den Mann, der von früher Jugend bis ins hohe Alter sein Leben der Dichtung und den Künsten nur geweiht zu haben schien, auf den Schauplatz der Zerstörung und des Todes zurückkehren, und jetzt entfaltet sich unter seinem farbenreichen, kräftigen Pinsel ein großes reichhaltiges Gemälde — eines Rubens würdig: Die Belagerung von Mainz.

Wir wollen hier noch einige Bemerkungen nachhohlen. Eben so dankbar, wie der Dichter sich gegen Angehörige beweist, eben so theilnehmend hat er von jeher auch gegen die zarte Jugend sich gezeigt, und noch jetzt, wenn er nach Weimar kommt, ist es sein dringendstes Anliegen, im Kreise der Kinder der verehrten Erbgroßherzoginn einen Theil des Tages hinzubringen. In früheren Zeiten war er der Liebling und die Seele aller edlen Damenzirkel, und mit ritterlicher, echt französischer Galanterie sah man ihn auf öffentlichen Promenaden an der Spitze einer Schaar von anmuthigen, geistreichen Frauen sich bewegen.

Nicht minder bemerkenswerth ist es, wie Göthe, als eingeweihter Staatsmann, in der großen Welt zu Hause, wie im Paradies der Musen, — wohin die erbärmlichen Alltagsreime aber nicht gehören — mit anständiger Ehrfurcht von den Großen dieser Erde, und vor Allen von seinem erhabnen Freund und Beschützer redet. »Den 27. eilte ich, meinen Fürsten zu verehren, wobey mir das Glück ward, dem Prinzen .... meinem immer gnädigen Herrn aufzuwarten u. s. w.« Mancher, der sich wohl was rechts dünkt, wenn er in seiner trotzigen Armuth gegen die höheren Schranken ohnmächtig aufstrampft, mag die Nase rümpfen; nichts ist abgeschmackter, als ein armseliger Phantast. Man lasse doch den Großen ihren Glanz und ihre Würden, wenn sie uns Andern nur mit edlem Sinn mäßige Bequemlichkeit, und die zum Nützlichseyn erforderliche Ruhe gönnen mögen.

B — g.

## Miscellen.

Von Roggenbucke's Handbuch für Offiziere, worin die Anfertigung, die Construction, der Gebrauch, die Behandlung und Beurtheilung der Militär-Schießwaffen deutlich und zweckmäßig auseinandergesetzt ist. Erfurt, 1822. 8., mit Kupf. und Tabellen, ist so eben eine zweyte Ausgabe erschienen. Die Brauchbarkeit dieses Werkes ist zu bekannt, als daß diese zweyte Ausgabe noch einer besondern Empfehlung bedürfte.

Fl.

Ein empfehlenswerthes Handbuch für Jäger und Schützen, welche ihr Gewehr kennen, richtig beurtheilen, gehörig behandeln, zweckmäßig erhalten, und damit sowohl auf der Jagd, als auch auf dem Schieß- oder Scheibenstande in der möglichst kürzesten Zeit trefflich schießen lernen wollen, ist das von Ch. Fr. Gottl. Thon verfaßte Werk: »Die Schießkunst, oder vollständige Anweisung zum Schießen mit der Büchse, Flinte, und mit Pistolen, sowohl auf dem Schützenhofe als auch auf der Jagd. Sondershausen, 1822. 8.« Folgende Hauptrubriken des Inhaltes mögen das Gesagte bewähren. 1. Abtheilung: Theoretischer Theil der Schießkunst. 1stes Capit. Von den zum Schießen auf der Jagd und dem Schützenhofe vornehmlich üblich gewesenen und noch üblichen Gewehren. 2tes Capit. Zergliederung des Feuergewehrs und Benennung seiner einzelnen Bestandtheile. 3tes Capit. Von dem Ankaufe der Gewehre überhaupt, und der dazu erforderlichen richtigen Beurtheilung aller wesentlichen Theile insbesondere. 4tes Capit. Von der richtigen Behandlung der Gewehre. 5tes Capit. Von der Munition. 6tes Capit. Von dem zum Betriebe der Jagd und des Scheibenstandes, zum Laden der Gewehre rc. erforderlichen Geräthschaften und Werkzeugen. 7tes Capit. Vom Laden der Handfeuergewehre und den dabey nöthigen Vorsichtsregeln. 8tes Capit. Vom Reinigen und Putzen der Handfeuergewehre. 2. Abtheilung: Praktischer Theil der Schießkunst. 9tes Capit. Vom Schießen überhaupt. 10tes Capit. Anleitung zum Schießen auf dem Schützenhofe, als auch auf der Jagd. 1. Anhang. Erklärung aller in der Schießkunst vorkommenden Kunstausdrücke. 2. Anhang. Gewinnst-Tabellen. 3. Anhang. Schützen-Ordnungen und Zieler-Instruction. Der Verf. hat dieses treffliche Werkchen der herzogl. sächs. Meinungisch. Forst- und Jagd-Academie dedicirt. Rg.

---

Wohl dürfte seit längerer Zeit nichts Gründlicheres über die Fasanenzucht zum Druck befördert worden seyn, als Anton Schönberger's: »Praktische Anleitung zur Fasanenzucht, mit besonderer Rücksicht auf die in Böhmen übliche Weise. Prag, 1822. 8., mit 2 Kupfert.« Der sachkundige Verf., ehemahliger Oberjäger der Herrschaft Strahlau und Rebilau, spricht hier überall aus eigener Erfahrung, und so findet sich hier manches Treffliche über die Hindernisse, welche der Vermehrung der Fasanen entgegenstehen, dann wie diese zu heben sind, so wie über die Anlage eines Fasangartens, über die Balzzeit der Fasane, Einsammlung der Fasaneyer, über die Weise, wie beym Ausbeuten der Fasaneyer und bey der Pflege und Nahrung der jungen Fasane vorgegangen werden muß. Eben so klar und motivirt gibt er die nöthige Schüttungspassirung zur Öffnung der Stammfasane, die Berechnung über die Unkosten und den Gewinn einer Fasanerie, dann die Art, wie Fasangärten anzulegen, die Bedingnisse, welche zur wilden Fasanenzucht nothwendig sind, und endlich die Krankheiten der Fasane an. Insbesondere ist der 8te Abschnitt dieses Werkchens, wie Fasangärten angelegt werden sollen und welche Erfordernisse dazu nothwendig sind, um so mehr ungemein klar durchgeführet, als das hierüber Gesagte auch auf 2 Kupfertafeln möglichst versinnlicht ist. Nicht mit Unrecht sagt daher der Verf., daß diese Anleitung ein unentbehrlicher Rathgeber für Fasanerie- und Gutsbesitzer überhaupt, als auch für alle Jene sey, welche Fasanerien anlegen, oder als Förster, Jäger und Landwirthe sich über den Zweck und Nutzen der Fasanerien gründlich belehren wollen. R. v. Fl.

---

Das von Schlegel gewählte Motto:

»Läßt Herkuln selber nach Vermögen thun;
Die Katze maut, der Hund will doch nicht ruhn.«

welches der geniale Mechaniker und Hydrotechniker, Ritter von Reichenbach, seiner Vertheidigung gegen die Angriffe auf das von ihm in Augsburg verfertigte Brunnenwerk vorsetzte, hat mehrere Schmähschriften gegen ihn in den Buchhandel gebracht. Allein sie sind Alle so parteyisch abgefaßt, daß es sich nicht ein Mahl der Mühe lohnt, ihrer Titel hier zu erwähnen. Wohl mag das Augsburger Werk überspannten Erwartungen nicht entsprochen haben, allein wer auch nur einen Blick auf das durch ihn möglichst vervollkommnete Wasser-Säulen-Maschinen-Werk wirft, welches die Soole aus den Schachten Reichenhalls zu den Siedeanstalten Rosenheims, in einer Distanz von 21 Stunden über bedeutende Berge leitet, von denen die Soole über 2300 Fuß steigen, und gegen 2050 Fuß wieder fallen muß, der wird nun und nimmermehr in ihm den genialen, sachkundigen Mann verkennen. Rg.

---

Wer von dem wahren Gesichtspuncte ausgeht, daß der Obstbau ein sehr einträglicher und nicht genug zu empfehlender Zweig der Landwirthschaft sey, dem wird jedes neue Werkchen, das mehr Licht hierüber verbreitet, willkommen seyn. Ein Werkchen dieser Art ist die so eben im Buchhandel erschienene, vom Pfarrer Friedrich Gebhard verfaßte »Vollständige Anleitung zur Obstbaumzucht. Heidelberg, 1822. 8., mit 3 Steindrucktafeln.« Das Werkchen zerfällt in 3 Abschnitte: im 1sten beponirt Gebhard seine Erfahrungen und Ansichten über Erziehung und Behandlung der Baumpflanzen vor ihrer Veredlung; im 2ten Absch. über Veredlung der Wildlinge, und im 3ten Absch. über die Behandlung der Obstbäumchen, nach ihrer Veredlung bis zur Versetzung aus der Baumschule, dann über das Aussetzen der Obstbäumchen und deren fernere Behandlung. Es dürfte wenig Ökonomen geben, die dieses Werkchen unbefriedigt aus der Hand legen. *

---

J. Sempere Guarinos, von dem man schon eine Bibliothek der berühmtesten spanischen Schriftsteller unter der Regierung Carls III. besitzt, hat 1821 zu Madrid bey Sancha eine Biblioteca Española economico-politica in 4 Bänden herausgegeben, die sehr viele ökonomisch-politische Schriftsteller Spaniens aus dem 16ten, 17ten und 18ten Jahrhundert bekannt macht.

---

Die Fundgruben des Orients, deren Unterbrechung von der gelehrten Welt mit so viel Grund bedauert wird, werden im künftigen Jahre fortgesetzt.

---

Todesfälle. Den 13. Februar zu Groß-Lomnitz, Georg von Berzwiczy (ein Necrolog im Tudom. Gyüt. 6 Heft). — Den 14. April zu Königsberg, F. E. Jester. — Den 17. zu München, K. Fel. Seyffer. — Den 1. Juny zu Paris, René Just. Hauy (berühmt. Mineralog, Bruder des im März † Valent. H.). — Zu Ancona der Graf Pertinari, einer der berühmtesten Gelehrten Italiens, 60 Jahre alt.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

Nro. 71. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Wenn ich nur kann singen
Muß mir Alls gelingen!
Aber der Dichter
Verträgt keinen Richter,
Was kümmert ihn die ganze Welt,
Er macht Verse wies ihm gefällt,
Wenn er auch die Ohren quäle.
Ich thu's und wenn ihr Alle schmält.

Göthe.

---

## Poetiana.

Literarischer Frachtbrief. Im Nahmen und Geleite Gottes, übersende ich Ihnen hiermit durch Fuhrmann Criticus Beischnabel, ein Bällchen neues Dünkelkorn der Literatur unter Signo:

Epigramme und Idyllen, von Thom. Topperczer. Pesth, 1822.

Das ganze Bällchen ist Sporco 128 Duodezseiten schwer, wo hingegen ich Folgendes abzurechnen bitte. Gewichtliste:

| | | |
|---|---|---|
| Brutto-Gewicht der Epigramme und Idyllen . . . | | 128 Seiten. |
| Ab hievon Tara, nämlich: für alte Gedanken in neuem Kleide . . . | 25 Seiten. | |
| Für gar keine Gedanken, id est leere Worte . . . . . . . . . | 30 detto. | |
| Für grammatische und rhythmische Fehler . . . . . . . . . | 20 detto. | |
| Für hohle Einballirungen, da auf manchen Seiten kaum 8 Zeilen stehen | 19 detto. | |
| Für großlettrige Überschriften . . . | 9 detto. | |
| Macht . . . . . | 103 Seiten. | 103 |
| Bleibt reines Gewicht . . | | 25 Seiten. |

Diese 25 Seiten sind bloß die Idyllenseiten, die sich noch so ziemlich flüssig lesen lassen. Wenn Sie das epigrammatische Bällchen ein wenig öffnen wollen, so werden Sie das Selbsturtheil des Verf. finden.

»Auch diese Seite bleibe nicht ganz leer,
»Weil ohnedieß (!) so manche volle leer ist.«

Die Epigramme sind durchaus ohne Reim — ungereimt — und fast auch ohne Versmaß, so, daß wir sie eher Aphorismen nennen könnten.

Einiges zur Probe:

S. 60. Ich finde vieles gut in dieser Stadt,
Doch vieles will mir nicht gefallen,
Den Wein den finde ich recht gut,
Doch sind dafür die Gassen allzuenge.

Auch manches Gute ist schlecht gegeben.

S. 63. Noch wenig Jahre zählt mein Jahrhundert,
Drum wundert euch nicht daß es so viel
Unmünd'ges und (»so vieles vaus) Unmünd'ge erzeugt.

S. 98. Ein seltner Arzt ist Medor, nie hat
Ein Kranker über ihn noch klagen können.

Wie gelungen ist nicht der Gedanke, und wie ungeschickt die Einkleidung des folgenden:

Der Reiter.

»Er sagt das Pferd gehöre ihm, das er
»Reitet. Dieß möchte niemand sagen, der
»Ihn reiten siehet: vielmehr, daß
»Er seinem Pferde angehöre.«

Wäre nicht etwa besser:

Das Roß gehört dem Reiter, und doch möcht' ich schwören
Der Reiter muß dem Rosse angehören! —

Nach dieser Quantität und Qualität ist die ganze Waare beschaffen, Sie belieben selbe in Empfang zu nehmen und für Fracht und Magazinage zu sorgen.

Sign. Pesth, den 8ten August 1822.

Spediteur Magos.

---

Dem Aufsatze: zur Geschichte des Sonnetts, in Nr. 52, schließen wir nachstehende scherzhafte Ankündigung eines Journals in Sonnettenform an:

I.

Journal hat jetzt ein jedes Ding bekommen,
Das von der Erde bis zum Wolkensaume,
Vom Ysop lebt, bis auf zum Cederbaume, —
Selbst die Akazia nicht ausgenommen —
Der Wissenschaft und Kunst zum Nutz' und Frommen.
Fürwahr! wer's läugnen mag, der liegt im Traume!
Ein Feld nur liegt noch brach im weiten Raume,
Wie's jeden Wunder sicherlich genommen.
Wer räth' es nicht, daß man Sonnette meinet?
Die lieblichen, so handlich sich bequemen,
Und was man will auf Zephyrs Flügeln tragen.
Drum hat sich jetzt ein Sängerchor vereinet,
In sondern Schutz die lieblichen zu nehmen,
Wie Nro. II, des breitern wird besagen.

II.

Einleitung, welche des Sonnetts Geschichte,
Von erster Spur bis zu dem heut'gen Glanze
Erzählen wird, auch im Sonnetten-Kranze,
Wozu ich mich als Redacteur verpflichte.

Dann liefern vier Rubriken die Berichte:
I. Geweiht der Kunst neu aufgeblühter Pflanze;
Beschreibt zugleich im lang geschleppten Schwanze,
Aus jeder Kunst die Muster von Gewichte.
II. Für des Zeitalters mächtige Tendenzen,
Saizsäure, Runkelrüben und die Tücher,
So wasserdicht sich um die Leiber legen.
III. Setzt dem Geschmack, dem schlechten, seine Grenzen
Und recensirt satyrisch alle Bücher.
IV. Gibt Lob und Complimente den Collegen.

III.

Verleger glaubt, was gilt ihr Herr'n die Wette?
Daß ihm der Dank der Lesewelt nicht fehlet,
Wenn ihn anjetzt das Capital nicht quälet,
Das gern er weiht dem Journal der Sonnette.
So füge sich der langen, bunten Kette
Dieß Glied noch an! Kommt Leser nun und wählet!
Das Monathstück, so dreyzehn Bogen zählet,
à fünfzehn Groschen auf der Lagerstätte.
Doch wer sich auf den Jahrgang abonniret
Mit 'nem Louisd'or von Juden unbeschnitten,
Soll postfrey ihn durch's röm'sche Reich bekommen.
Ein Umschlag grün und blau die Hefte zieret;
Glossirt, besudelt oder aufgeschnitten,
Wird keines je von uns zurückgenommen.

Die Verlagshandlung.

---

Johann Hübner schickte seinem Reimlexicon (Leipzig, bey Gleditsch, 1742) eine kurze Anleitung zur deutschen Poesie voraus. Darin heißt es unter andern: »Ob dieser Vers rein oder unrein sey, da um des Reimes willen die Sylben gar transponirt sind, das mag der Leser selbst urtheilen.«

Frisch auf! gebraucht die Orgeln,
Und pfeifft auf Peten-Tromp!
Frisch auf! schmiert eure Gargeln,
Und blast auf Hörnern kramb.

Im zweyten Capitel, von der Scansion, sagt er: »Es muß um der Scansion willen das Epitheton nicht transponiret werden, z. E.

An statt:
Es pflegt der liebe Vater mein
Des Tages zwey Mahl voll zu seyn.

Sage lieber:
Mein Vater pflegt als wie ein Schwein
Des Tages zwey Mahl voll zu seyn.

J. G. S . . l.

---

Alte Sprüche in einem neuen Gewande, von J. F. Castelli.

Unter diesem Titel wird Hr. Castelli mehrere hundert solcher Sprüche herausgeben. Für die Leser des Anzeigers hat er indeß nachstehende mitgetheilt:

1) Durch Meinen und Bedunken
Ist manche gute Sach' ertrunken.

2) Viele glauben, was sie im Sinne tragen
Das müßten alle Glocken schlagen.

3) Die mit Eitelkeit schwanger sind
Gebären meist ein Lügenkind.

4) Wären die Worte Brücken,
So könnte man nicht sicher darüber rücken.

5) Wären was werth die guten Wort'
Man behielt sie selbst und gäb' sie nicht fort.

6) Werden süße Wort' gestellt,
Kosten sie oft saures Geld.

7) Muß erst um's Brot arbeiten, der Mann,
Eh' er zum Fleische kommen kann.

8) Wer viel Handwerke kann,
Wird zuletzt ein Bettelmann.

9) Eigner Herd
Ist Goldes werth,
Ist er gleich arm,
So ist er doch warm.

10) Kein besserer Mist wird auf den Acker gelegt,
Als den der Herr mit seinen Füßen drauf trägt.

11) Wer mehr hinter die Pferde legt als davor,
Der fährt nicht gar weit vor das Thor.

12) Wär' auch ein Haus so groß als der Rhein,
So gehört doch nur ein Herr hinein.

13) Nimmt den Hans Unfleiß der Herr nicht in's Haus,
So sitzt er beym Knecht in der Scheuer draus.

14) Schreyen ist leicht bey einer Feuersbrunst,
Aber löschen ist eine große Kunst.

15) Mancher ging mit Manchem um die Wette,
Wenn er nur — einen Stab hätte.

16) Kannst du mit deinen eignen Füßen wandern,
So entlehne keine Krücken bey Andern.

17) Brennen dir an der Donau die Sohlen,
Mußt nicht Wasser aus dem Rheine hohlen.

18) Große Männer reden wie die Natur,
Einfach nur.

---

Unter dem Titel: »Die Harpune; kleine literarische Ketzereyen und Epigramme,« hat einer unserer geistreichsten jüngern Dichter ein artiges Bändchen im Manuscript bereit. Daraus folgende zu einer Art von Probe:

Originell bin ich, und meine Gedichte sind classisch,
Seht das machet sich leicht: lest und denket nur nichts.

* * *

Steuere du rüstiger Charon die gallischen Schatten herüber,
Ist auch der Orcus ihr Loos, bleibt ja der Obolus dein!

* * *

Kotzebue ist todt, verwaist das witzige Lustspiel,
Lustig bist du zwar auch, aber der Witz spielt mit dir.

* * *

Preise den steigenden Stern, daß er dich gnädig beleuchte;
Schimpfen kannst du ja noch, sinket er einmahl hinab.

* * *

Auch ich sandte ein Täubchen hinaus um den grünenden Öhlzweig,
Aber der Geyer Schaar scheuchte die Arme zurück.

* * *

Alle geißle ich durch, die Besten gerade am meisten.
Wollt ich auch wissen warum? seyd ihr nicht besser als ich?

---

## Recensionen.

Marienbad nach eigenen bisherigen Beobachtungen und Ansichten ärztlich dargestellt. Von C. Jos. Heidler, von der k. k. Landesregierung bestätigt. Brunnenarzte. 2 Thle 8. Wien (Gerold), 1822. Th. I, mit einer Tab. XVI, 252 S. Th. II. mit dem Situat. Plane von Marienbad. VI, 241 S. (Preis 5 fl. 15 kr. C. M.)

Die sehr reichhaltige Literatur der Mineralbäder hat durch gegenwärtige Schrift keinen unbedeutenden Zuwachs erhalten. Es war

auch in der That zu wünschen, über das vielfach besprochene Marienbad einmahl ein möglichst umfassendes, erschöpfendes, zunächst den Hülfsbedürftigen gewidmetes Werk zu erhalten. Der Verfasser geht dabey hie und da von eigenen Ansichten aus. Die großen Lobeserhebungen, welche das Marienbad bey Auschowitz in Böhmen seit 1813 erhalten hat, haben manchen Hülfsbedürftigen veranlaßt, dasselbe zu brauchen. Unter diesen ist auch mancher gewesen, für dessen Körper- und Krankheits-Beschaffenheit dieses Bad gar nicht geeignet war, und welche entweder, nach einer oftmahls weiten Reise, zurückgewiesen wurden, oder wenn sie die Reise nicht umsonst unternommen haben wollten, und das Bad gegen den Rath des Brunnenarztes brauchten, mit dem Leben büßen mußten. Solche unangenehme Ereignisse zu verhüten, entschloß sich der Verfasser, welcher schon im Jahre 1819 eine kleine Schrift über die Gasbäder in Marienbad geschrieben hat, die 5 Schriften über diesen Badeort mit der sechsten, oder vielmehr mit der siebenten (denn Steinmanns Unters. der Ferdinandsquelle zu Marienbad, Prag, 1821. 8.) ist nicht angeführt, zu vermehren. — Der erste Theil handelt, nach vorausgeschickten allgemeinen Betrachtungen über die Mineralwässer als Heilmittel, von den Trinkquellen in Marienbad, 1. dem Kreuzbrunnen, dem Carolinen- u. Ambrosius-Brunnen, und 3. der Ferdinands- oder Auschowitzer Quelle. Bey jeder werden die allgemeinen Erscheinungen und Wirkungen während ihres Gebrauchs auf den Magen und die Ab- und Aussonderungs-Organe, dann die physischen und chemischen Eigenschaften der Quellen, und die Krankheits-Formen, gegen welche die dortigen Mineralwässer mit Erfolg gebraucht werden können, angeführt. Im zweyten Theile sind die Gas- und Schlammbäder, die bey ihrem Gebrauche beobachteten allgemeinen Erscheinungen, die für sie passenden Krankheits-Formen, die Bestandtheile beyder rc. betrachtet: dann Krankengeschichten als Belege mitgetheilt, daß man in Polycholie, symptom. Hemicranie (nicht Hämicranie), period. gallichtem Erbrechen, materieller Hypochondrie, mit chronischem Schleimerbrechen und Blutanhäufungen im Unterleibe, in Melancholie, Hämorrhoiden, Gallensteinen, Ascariden, Gicht, Blasen- und Nierensteine, Lähmungen, Infarcten und Taubheit von Anschoppungen im Unterleibe sich gute Wirkungen von dem Gebrauche dieser Quellen versprechen könne. Hierauf trägt der Verfasser noch manches über den Werth der Diätetik vor, wobey er auch sein sehr vernünftiges Urtheil über die Hahnemannsche Heilmethode ausspricht; er macht auf die bey der Beurtheilung des Marienbades zeither begangenen Fehler aufmerksam; er führt einen historischen Beweis, daß die Quellen ehedem nicht heiß gewesen sind, und nachdem er noch Einiges über die Flora und Ergebnisse des Mineralreichs um Marienbad herum beygebracht hat, beschließt er mit einem Gemalde von diesem Curorte, wie er jetzt schon ist, und noch künftighin werden soll. Beydes macht der beyliegende Situations-Plan sehr anschaulich. Papier, Druck und Ausstattung überhaupt, verdienen alles Lob.

---

Lieder-Saal, das ist: Sammlung altdeutscher Gedichte aus ungedruckten Quellen. Band 1. 1820. (Gedruckt zu Constanz bey Jos. Meinrad Bannhard.) XXXII und 638 Seiten in Großoctav, nebst einem Facsimile der Handschrift auf einem Folioblatte, und einem Titelkupfer von Hegi.

Der Freyherr Joseph von Laßberg zu Eppishausen gesellt sich durch seine Liebe für altdeutsche Lieder den preiswerthesten Rittern der Vorzeit zu. Was diese für die Dichter thaten, das thut er für die Werke dieser Dichter. Diese zu sammeln, und durch sorgfältigen und geschmackvollen Abdruck vor den feindseligen Zerstörungen des Zufalls und der rohen Unwissenheit zu retten, däucht ihn kein unziemlicher Aufwand; und so zeichnet er sich in dem großen Kreise des deutschen Adels auf eine so ehrenvolle Weise aus, daß erst jenseit der vaterländischen Grenzen eine ähnliche Preiswürdigkeit in der Person des Grafen Johann Repomuk Mailáth uns erscheint. Was dieser angefangen hat, für den Koloczaer Codex zu thun, das thut, und in weit größerer Ausdehnung, der Freyherr von Laßberg für die Eppishauser Handschriften. Unter diesen steht bekanntlich das Nibelungen-Lied, das wir in einem der folgenden Bände dieser Sammlung zu erwarten haben, obenan; der Barlaam und Josaphat gehöret, nach dem was von S. XXII bis XXVIII der Zuschrift dieses Liedersaales zu lesen ist, zu den vorzüglich guten Handschriften.

In diesem ersten Bande des Liedersaals fängt der Abdruck einer alten mannigfachen Sammlung an, die an drey hundert kleinere Gedichte enthält, und mit dem Koloczaer Codex, so wie mit der Heidelberger Handschrift 341 Ähnlichkeit hat. Sie begreift, so viel wir nach den hier abgedruckten 85 Stücken urtheilen können, Liebesbriefe, Beyspiele (Parabeln, Fabeln), Erzählungen, Sprüche. Bey weitem das meiste davon ist völlig neu; Anderes anderwärts gedruckt, oder aus andern Bearbeitungen dem Inhalte nach bekannt. Dahin gehört, außer den Stücken, bey welchen der Herausgeber selbst es angemerkt hat, die Erzählung Nr. 24, welche sich plattdeutsch in Eschenburgs Denkmählern S. 268 findet; Nr. 26 von den Farben, in Myller's Sammlung B. 3. S. XXIV, wo als Gewährsmann dieser Farbendeutung Graf Wernher von Honberg angeführt wird, den wir auch als Minnesänger kennen; Nr. 27, von eime getriuwen wibe in Myller's Sammlung B. 3. S. XXXII; Nr. 31, der Sperber, in Bragur B. 6, und eine ähnliche Erzählung von dem heselin in Myller's Sammlung B. 3. S. XXI; Nr. 34, in Köpken's Ausgabe des Barlaam und Josaphat, S. 116. Die Vergleichungen, die nun angestellt werden können, sind in mehreren Hinsichten so lehrreich, daß man sich für die dazu dargebothne Gelegenheit doppelt verpflichtet fühlt. Mehrere von S. 417 abgedruckte Sprüche haben ohne Zweifel den österreichischen Dichter Heinrich Teichner, der hier immer Tichtnär heißt, zum Verfasser. — Die Gedichte sind treu nach dem Originale abgedruckt, folglich auch ohne Interpunction; man hat also den Vortheil, gewissermaßen die Handschrift selbst, nur mit größerer Bequemlichkeit, zu lesen.

In dem voranstehenden alterthümlich-schwäbischen Schreiben an Meister Leonhart von Costenz sind schätzbare Nachrichten über zwanzig altdeutsche Dichter enthalten, welche ehemahls in der Nähe von Eppishausen lebten. So reich an Dichtern, wie diese anmuthige Gegend, war kein Fleck deutscher Erde. — Meister Leonhard von Costenz wird uns vergönnen, zum Schlusse unserer Anzeige ein Stückchen der Anrede zu borgen, mit welcher er, in seines Freundes Nahmen, den Leser begrüßen soll. »So bitte min Fründ üch ouch nit ze verzagen, wenn ir nit glich im ersten Kasten das Best und Schönst findet; denn so kommen die Lieder in dem geschriebenen Buch uf einander, daß das Best nit zevorderst stat, und hat er gemeint bi dieser Ordnung ze bliben, und ist des Glaubens daß ir zeletst noch wol zefrieden und vergnügt mit dem sin werdet, was üch nach und nach ufgetan wird: zumal es nit lustig ist, immer einerlei ze singen, sondern einmal fröllichs und dann wie-

der einmal ein trurig Lied; so wie es ouch nit gut ist alzit Wasser oder alzit Win ze trinken, sondern baß, erst Wasser und dann Win.«

---

Philipp Barker-Webb's Untersuchungen über den ehemahligen und jetzigen Zustand der Ebne von Troja. Aus dem Italienischen übersetzt von D. Heinr. Hase, Inspector der königl. Antiken-Sammlung und des Münz-Cabinetes zu Dresden. Nebst der Carte von Troas. 8. Weimar (Geogr. Institut), 1822. (1 fl. 30 kr. C. M.)

Der Verf., ein classisch-gelehrter, kenntnißreicher und scharf prüfender Geolog und Naturforscher, brachte längere Zeit (1819 und 20) auf dem Schauplatz der Iliade zu, als die meisten Beschreiber von Troas, deren Entdeckungen er kannte und benutzte, ohne ihnen blinden Beyfall zu schenken. Sein ursprünglich englisch geschriebener Aufsatz wurde in die italienische Sprache übergetragen für die Bibl. italiana, aus deren Juny- und July-Hefte 1821 er wörtlich, ohne Abkürzung, verdeutscht ist. Was den mineralogischen Theil anlangt, so rühmt der sorgfältige Übersetzer den Beystand des Hrn. v. Przystanowski, dessen auf Reisen durch Italien gemachte Erfahrungen den hier aufgestellten Sätzen und Thatsachen beystimmen. Im 1sten Capit. stellt der Verf. die Lage des vieljährigen Streits über die Ebene von Troja auf (für dessen Überreste man ehemahls die Ruinen von Alexandria Troas hielt; aber auch die spätern Reisenden, wie Lechevalier, Gell u. A. haben sich geirrt. Dr. Clarke sah schon, daß Lechevalier's System nicht zum Homer und Strabo passe, irrt aber auch in Ansehung des Simois, doch stimmt ihm Hr. B. W. bey, daß Palaio-Califati die Stelle des alten Illums ist. Auch über Hobhouse und Carlisle urtheilt der Verf.). Im 2ten Capit. zeigt er, daß die topograph. Angaben in den Homer'schen Gedichten sich in vielen und wesentlichen Dingen widersprechen, daß es andere Überlieferungen außer denen, welche die Homerschen Gedichte benutzt haben, gab, daß die Überlieferungen andern Schriftstellern bekannt waren, die daraus ihre Systeme zusammensetzten. Capit. 3. Der Ida des Homer ist der heutige Kasdagh, in alten Zeiten auch Cotylus und Gargara genannt; bis Sigeum reichte die Meerenge des Hellesponts (der Dardanellen); In-Tepé war das Ajankeum, Sigeum, das Cap Janizzary, die Stadt Sigeum lag bey Giaur-Kevi; Tschiblack ist (auch nach Clarke) der wahrscheinlichste Punct für die Lage des Dorfes der Ilier und folglich das Homer'sche Troja, das von Illum verschieden war. Der Gheumbreck-dere-Su (Fluß des Thales Gheumbreck) ist der Simois, der Mendere-Su der Skamander. Im 4ten Capit. werden die Orte aufgesucht, welche außerhalb der Ilischen Ebene, aber innerhalb des Theils von Phrygien, der Troas hieß, lagen. Chrysa und den Tempel des Apollo Smintheus setzt der Verf. nach Juglan Burnu. Das 5te Capit. beschreibt den natürlichen Zustand des Landes und gibt von mehrern Pflanzen und Gewächsen Nachricht, so wie das 6te geologischen Inhalts ist, und zeigt, daß ein großer Theil von Troas vulkanischer Bildung ist. Im 7ten Capit. sind einige noch nicht bekannte lateinische und griechische Inschriften, die der Verf. fand, und Erläuterungen einiger, gleichfalls uned. Münzen, die auf der Carte abgebildet sind, mitgetheilt.

## Miscellen.

Von dem historisch-topographischen Lexicon von Steyermark, in 4 gr. 8. Bänden, mit mehreren schönen Steindruckblättern. (Gratz, 1822.) Von Carl Schmutz, Mitglied des Central-Ausschusses der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft von Steyermark, Mitglied der k. k. auch ständischen Ackerbaugesellschaft von Kärnthen rc., ist der erste und zweyte Band erschienen. — Dieses über 10,000 Artikel starke, alle Kreise, Städte, Märkte, Herrschaften, Güter, Gülten, Freysitze, Dörfer, Gemeinden, zehendpflichtigen und Weingebirgsgegenden, Berge, Alpen, Thäler, Ebenen, Flüsse, Bäche, Seen, Mineralquellen, Bisthümer, Dekanate, Pfarreyen, Localien, Filialen, Kapellen, Stifter, Kloster, Commenden, Beihhäuser, adeligen Familien, Schriftsteller, Künstler, Bergwerke, Hämmer, Drahtzüge, Fabriken, Glashütten der Steyermark, die Reihen der Landesfürsten, Gouverneure, Landeshauptleute, commandirenden Generäle, Bischöfe, Äbte, Äbtissinnen, Commandeure, aufzählende und mit einem außerordentlichen Reichthume von historisch-, statistisch- und topographischem Detail ausgestattete Werk ist den Civil-, Militär- und geistlichen Behörden, dem hohen Adel, jedem Güterbesitzer, Bezirkscommissär, Dechante, Pfarrer, überhaupt jedem Gebildeten im Lande, dann Allen, welche mit Umsicht das Land bereisen wollen, allen öffentlichen und Regiments-Bibliotheken ganz unentbehrlich, die Fundgrube der detaillirtesten Kunde eines so interessanten Landes wie die Steyermark, und die Quelle für neue Werke, welche zum Nutzen des Landes und der Literatur in der Folge hervorgehen werden. Es deckt nunmehr eine besonders von Gelehrten Deutschlands so oft gerügte, nun ausgefüllte Lücke über ein Land, welches man öfter eine terra incognita nannte, und ist für die Geduld, Beharrlichkeit und unermüdeten Fleiß des Verfassers in Anlage und Ausführung, dieses beynahe ganz aus eigenen Ansichten, aus sehr zerstreuten Archiven und handschriftlichen oft schwer zugänglichen Quellen geschöpften Werkes ein sprechendes Zeugniß.

Es ist zu erwarten, daß des Verfassers Mühe durch eine allgemeine Unterstützung belohnt, und die Bitte des Verfassers, um Erweiterung und Berichtigung, rasch und freudig ergriffen werde, damit die Steyermark durch ein folgendes Supplement ein ganz vollständiges Haus- und Landbuch erhalte. Die bisherigen Pränumeranten zahlen 2 fl. C. M. für den Band. Neu Eintretende bis letzten Dezember 1822 pränumeriren mit 10 fl. C. M. auf alle 4 Bände; das Verzeichniß derselben wird dem 3ten Bande vorgedruckt. Mit 1. Jänner 1823 ist dieses Werk nur zu 12 fl. C. M. zu haben. Der 3te Band erscheint Ende October, der 4te Ende Dezember d. J.

---

In Haag ist erschienen und bey Perthes und Besser in Hamburg zu haben: Notice sur quelques cippes sépulcraux et quelques fragmens découverts en 1817 sur le sol de l'ancienne Carthage, par le Maj. J. E. Humbert, in Fol.

---

Der Bibliothekar der Vatican-Bibl. zu Rom, Hr. Angelo Mai, ist zum Mitglied der Witterhets-Historien- og Antiquitets-Academie zu Stockholm erwählt worden.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

№ 72. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Reimen, Reimen, nichts als Reimen
Das heißt Breter zusammen leimen.

Agricola.

---

## Über den Ursprung und das Alter des Reimes *).

Das Wort Reim, ist nach mehrerer Zeugniß ein ursprünglich deutsches Wort; denn

daß es aus dem Arabischen herkomme, da man den Ursprung der Reime so gern in Arabien sucht, ist fast gar nicht zu erweisen, was doch bey andern ursprünglich arabischen Wörtern gar nicht schwer fällt; so bey Alchemie, Alkali, Almanach u. s. w.

Von Rhythmus, ῥυθμός, wie besonders Helwig **) behauptet, kann es auch schwerlich herkommen; denn unter Rhythmus verstehen die alten griechischen und römischen Dichter nicht das, was wir Reim nennen, sondern er war ganz etwas musikalisches, welches aus der guten Verbindung der Theile eines Verses erwuchs.

Temple, ein Engländer, leitet Reim (englisch Rime) von Runen ab, Huet aber tadelt ihn hierüber mit Recht; denn wenn man das Wort Runen und seine Bedeutung genauer untersucht, so hat er gewiß nicht genug für sich, um seine Behauptung durchsetzen zu können. Runen war eigentlich die Benennung der alten celtischen Buchstaben, und da man sich dieser bey mancherley geheimen Künsten bediente, so verstand man auch öfters unter Runen Zauberey und Beschwörung. Diejenigen nun, welche sich dieser Buchstabenkunst befleißigten, wurden Runer, Adelruner genannt. Ihr Geschäft war besonders, außer dieser Buchstabenkunst, dieses, daß sie Männern, welche sich wohl um den Staat verdient gemacht hatten, Denkmähler errichteten, für diejenigen Grabschriften verfertigten, die für Vaterland und Freyheit gestorben waren, und noch mehrere Geschäfte, welche ihnen als Lehrer und als Vorgesetzte der Opfer oblagen. Runen, Alrunen oder Adelrunen waren also bey den ehemahligen Deutschen, Gothen und Dänen das, was die Rabbinen bey den Hebräern, die Heliopolitanen bey den Ägyptiern, die Magier bey den Persern, die Brachmannen bey den Äthiopiern, die Sophen bey den Griechen, die Philosophen bey den Römern, die Druiden bey den Galliern, die Turdetanen bey den Spaniern waren. Die Männer nannte man Runen, die Frauen aber Alrunen oder Adelrunen. Allein das Wort Run hat fast gar keine Ähnlichkeit mit Reim, wenigstens sieht man gar keine Verwandtschaft dieser Wörter ein; denn wenn auch unter jenen Runen Dichter waren, das heißt Männer, die gewisse Lehren in kurze Sätze brachten, so kann doch dieß noch nicht auf die Vermuthung hinleiten, daß diese sich gar schon ees Reimes vielleicht bedient hätten.

Frisch in seinem Wörterbuche leitet es von ῥῆμα verbum, ab, mit welchem Rym allerdings Ähnlichkeit hat; doch sieht man auch hier nicht genug den Zusammenhang der Bedeutungen ein.

Gebauer *) hält das Wort Reim für ein ursprünglich deutsches Wort, von dem Worte Rom, Rum, welches so viel ist als das jetzige Raum. Mit diesem stimmen nicht nur alle ältern Mundarten der ältern Deutschen überein, wie z. B. das gothische Rumis, das angelsächsische Rum, das fränkische Rûmo, das dänische Rom, das angeische Raum, sondern auch alle neuere Sprachen, welche aus der Beymischung der deutschen entstanden sind, z. B. das sächsische Rym, das englische Rime, das französische la Rime, das italienische la Rima, das spanische Rima. Alle diese Wörter bedeuten eigentlich eine Öffnung, einen Spalt, einen Raum.

Das alte deutsche Wort Rumen (Räumen) zeigt sowohl das Verlassen als auch die Besitznehmung eines Ortes an. Wir brauchen es noch in den Zusammensetzungen ausräumen, einen Ort leer machen, und einräumen in dem doppelten Sinne: 1) Raum machen; z. B. jemanden ein Zimmer einräumen, d. i. das Zimmer in den Zustand bringen, daß es ein Anderer beziehen kann, oder das Zimmer ausräumen, daß ein Anderer hineinräumen kann; und 2) den Raum ausfüllen; z. B. die Sachen in ein Zimmer einräumen.

Da also unsere Vorfahren das Wort gereim (aptus, geschickt, tauglich, passend), reim (aptitudo, derjenige Zustand, da etwas zu einer Sache geschickt, tauglich, passend ist) von einer jeden Übereinstimmung brauchten, so leidet es fast gar keinen Zweifel mehr, daß sie reim auch auf das, was wir jetzt den Reim nennen, auf die Übereinstimmung oder den ähnlichen Klang der Worte oder der Endsylben eines Verses übergetragen haben.

Wohl schwerlich sind die Meinungen der Gelehrten über den Ursprung und das Alter irgend einer Sache so getheilt gewesen, als über das Alter und den Ursprung des Reimes. Befremden darf dieß uns nicht, da fast jede Behauptung hier etwas, sey es auch noch so wenig, für sich haben kann, so wie bey jeder Sache, die nach und nach fast unvermerkt entsteht, und dann erst Aufsehen erregt, wenn sie schon ganz allgemein ist.

So bemühet sich z. B. Opitz **) zu erweisen, daß der Reim von den Hebräern und alten Celten zu den Griechen und Lateinern übergetragen sey, wie er denn glaubt gewiß behaupten zu kön-

---

*) Zu vergleichen der in Nr. 40 gelieferte kleine Aufsatz: Geschichte des Reimes.

**) Andr. Helvigius in Originibus dictionum Teutonicarum. p. m. 241.

*) Georg Christ. Gebaueri Anthologicarum dissertat. liber. Lipsiae 1733. pag. 294.

**) Opitz: von der deutschen Poeterey. 1658. S. 109.

nen, daß alle Künste und Wissenschaften, welche wir jetzt den Griechen zuschreiben, eigentlich von jenen Völkern herzuleiten sind. Ihm scheint daher Barth [1]) noch zu wenig geleistet zu haben, wenn er den Anakreon für den Erfinder der Reime hält, da man doch schon zu Davids Zeiten gereimt habe, wo denn unsre Vorfahren den Reim zuerst von den Hebräern erhalten hätten. Er findet überhaupt wie Mehrere viel Ähnlichkeit der Grammatik und Sprache bey den Deutschen mit den Hebräern, und glaubt, diese auch in der Poesie voraussetzen zu können, und zwar aus folgendem Grunde: weil die ältesten Bewohner Deutschlands, welche Nachkommen des Ascenas waren, entweder die Reime der Hebräer oder doch die vermischte häbräische Sprache mitgebracht hätten, welches theils aus der nahen Verwandtschaft ihrer Stammwörter, theils aus mehreren Denkmählern jener Zeit erhelle. Zu diesen rechnet er vorzüglich gewisse in Ungarn und Österreich aufgefundene Gedächtnißsteine mit hebräischen Aufschriften [2]) und dieß sind auch gleichsam die Grundsteine, auf die er seine fernere Behauptung stützt, daß nämlich unsre Vorfahren, die ältesten Deutschen, ihre Poesie von den Hebräern empfangen, und ehe sie weder lesen noch schreiben gekonnt, schon gereimt und ihre Gesetze, Rechte und Religion in kurze Verse und Gesänge gefaßt hätten, welche sie, um stets ihrer eingedenk zu bleiben, bey Gastmählern und andern Zusammenkünften sangen.

Nun kann man zwar gern gestehen, daß unsre ältesten Vorfahren, wenn auch nicht zu Abrahams Zeiten [3]), Lieder gehabt haben, welche sie theils bey feyerlichen Gelegenheiten, theils nach erfochtenen Siegen sangen, denn selbst Tacitus [4]) erwähnt solcher, welche dem Ascenas oder Twisken und dessen Nachkommen, dem ersten Könige Mannus zu Ehren gesungen wurden, und auch Julius Cäsar [5]) bemerkt, daß es in Gallien bey den celtischen Völkern eine sehr große Menge Verse gebe, deren Erlernung einen Theil des Jugendunterrichtes ausmache; allein ob sie sich schon damahls des Reimes bedient und ob sie diesen von den Hebräern erhalten haben, dieß ist schwerlich zu erweisen. Im Gegentheile haben Andere mit vieler Gründlichkeit erwiesen, daß die Hebräer erst im 11ten und 12ten Jahrhunderte ihre Zuflucht zu den Reimen nahmen, wo ihre alte Poesie ganz verloren gegangen war.

(Schluß folgt.)

## Recensionen.

**Die Baukunst in ihrer Anwendung nach dem Zeitgebrauche, für Privat- und öffentliche Gebäude. Von Anton Ortner, k. k. Architecten ꝛc. Wien 1822, bey dem Verfasser und bey Carl Gerold. 5tes Heft, mit 6 Kupfertafeln. Quer 4. Preis 2 fl. C. M.**

Im vorliegenden Hefte liefert uns der sachkundige Verfasser die 1. Abtheilung von Belvederes und Lusthäusern.

Getreu seinem vorgefaßten Zweck, in allen seinen Bauentwürfen, mit Rückblick was uns in dieser Hinsicht die Vorzeit Treffliches darbiethet, die Characteristik der Bauten neuerer Zeit in Einklang zu bringen, und überall mit möglichster Benützung des Raumes, die möglichste Bequemlichkeit zu verbinden, und mit Berücksichtigung alles dessen und des äußern Eleganz jeden vorkommenden Entwurf möglichst ökonomisch anzutragen, finden wir auch hier in diesen Entwürfen, so wie der Fall bey den vorhergehenden Statt fand, den mit seinem Fache innigst vertrauten Meister.

Die 6 Blätter dieses Heftes enthalten Grundrisse, Aufrisse und Durchschnitte von Belvederes und Lusthäusern. Die Entwürfe sind sämmtlich originell und treten in der practischen Anwendung neu ins Leben. Die Reinheit des Stiches ist lobenswerth, und was man so oft an Baurissen in den einzelnen Theilen vermißt, der entsprechende Maßstab, ist hier jeder abgetheilten Darstellung zur Seite.

Da dieses Werk, auf 2 Bände in 14 Heften berechnet, den größten Theil der bürgerlichen Baukunst umfaßt, indem der 1. Band die Wohngebäude aller Art, der 2te aber: die zum öffentlichen Gebrauche bestimmten Gebäude ꝛc. als Casernen, Leuchtthürme, Stadtthore u. dergl. in sich schließen wird, so kann dasselbe jedem Baumeister und Bauliebhaber, mit Beziehung auf das Eingangs Gesagte, als ein unentbehrliches Handbuch, mit voller Beruhigung empfohlen werden.

---

**Über das verschiedene Verhältniß der antiken und modernen Mahlerey zur Poesie, ein Nachtrag zu Lessings Laokoon, von E. H. Toelken. Berlin (Nicolai), 1822, gr. 8.**

Lessing behauptete die wesentliche Verschiedenheit der Poesie und Mahlerey; er hatte dabey vornehmlich die Kunst der Alten im Sinne. Hr. T. bemerkt, daß seine Grundsätze nur von der neuern Mahlerey in ihrer ganzen Strenge gelten, indem die alte weit mehr mit der Poesie verbunden war, was auch von den Alten anerkannt ist. Die alte Mahlerey setzte die belebte menschliche Gestalt an die Stelle des Leblosen, der Meere, Berge ꝛc., auch da wurde, wie in der Poesie alles personificirt; dieß ist durch mehrere alte Gemälde bewiesen; selbst dem Unkörperlichen gab die griechische Kunst menschliche Gestalt. Die eigentliche Landschaftsmahlerey war bey ihnen fast unmöglich. Der Raum, der Ort hatte in der Kunst der Alten eine ganz andere Bedeutung als in der unsrigen. Zwischen dem Gemälde des Frühlings von Claude Lorrain und dem auf der Poniatowskischen Vase wird eine Vergleichung angestellt. Noch mannigfaltiger werden die Darstellungen, wenn die poetischen Gestalten mit wirklich menschlichen verbunden erscheinen. Obgleich auch die griechischen Mahler meist nur einen Moment darstellen, so sind doch auch alte Gemählde bekannt, auf denen das allmälich Geschehene vor die Augen gebracht wurde und wo an die Stelle der Einheit des Augenblicks die poetische Einheit des geistig Zusammengehörenden trat. Ganze Fabelkreise wurden (doch wohl auf verschiedenen Abtheilungen der Gemälde) dargestellt. Mit Recht konnten also die Alten ihre Mahlerey eine stumme Poesie nennen, es herrschten folglich und konnten bey den Alten andere Gesetze der Mahlerey herrschen, als Lessing derselben für uns vorschreibt.

---

**Herzogs Johann von Marlborough Leben und Denkwürdigkeiten, nebst dessen Original-Briefwechsel, aus den Familien-Archiven zu Blenheim und andern echten Quellen gezogen. Von Wilhelm Coxe. Übersetzt von F. A. v. H., Major im k. k. österr. General-Quartiermeisterstabe. 4 Theile. gr. 8. Wien (Schaumburg und Comp.), 1820 — 21.**

Es sind dieß die ersten Bände eines Werks, das in der Übersetzung in 6 Bänden bestehen wird. Das englische Original ist

1) In seinen Adversariis.

2) Wolfgang Lazius: de migratione gentium, erwähnt ihrer, und vorzüglich eines mit der Jahrzahl der Welt 1560, welcher einem gewissen Riesen Marbochai zu Ehren soll errichtet gewesen seyn.

3) Cyriac Spangenberg: Von der edeln und hochberühmten Kunst der Musik, macht einen gewissen Bardus in Gallien zur Zeit des Todes Abrahams zum Erfinder der Musik und Poesie.

4) De moribus German. L. 2.

5) Commentat. de bello Gallico 1, 6.

als ein aus interessanten Urkunden gezogenes und eben daher höchst lehrreiches, aber freylich auch sehr weitschweifiges Werk bekannt, dessen Verf. die frühern Versuche über M's und seiner Gemahlinn Leben, so wie die Abhandlungen über einzelne Operationen des Feldherrn in der Einleitung streng mustert. Er selbst besuchte drey Mahl Blenheim, um die dort aufbewahrten zahlreichen Materialien durchzusehen und zu ordnen, die schon die Witwe des Feldherrn hatte sammeln und zusammenstellen lassen, damit daraus die Geschichte desselben von zwey Schriftstellern geschrieben würde, die sie aber unter den Bedingungen, welche die Herzoginn Sara von M. machte, nicht unternehmen wollten. Hr. C. schildert den Helden nicht bloß als Feldherrn, sondern auch als Staatsmann, als diplomatischen Unterhändler, als Privatmann und Mensch, nicht als ein idealisches Wesen, nicht ohne seine Fehler einzugestehen, und ohne seinen geheimen Briefwechsel mit dem letzten Stuart. Könige zu verschweigen oder zu bemänteln, aber auch mit der Bemerkung, daß sich keine Spur von Einverständniß mit dem entthronten Herrscherstamme vorfinde, um ihn wieder auf den Thron zu setzen. Die vorgefundenen und benutzten Materialien sind S. XVII. ff. beschrieben. Der Verf. wurde auch sowohl durch Mittheilung mancher Materialien von andern Staatsmännern, als bey der Ausarbeitung des Werks, vornehmlich was die Feldzüge anlangt, durch Militärs unterstützt. Einer derselben, Major Smith; hat S. XXXI Bemerkungen über die Art, wie er die Carten und Plane entwarf, mitgetheilt; der Verf. selbst aber S. XXXIV, eine Geschlechtstafel der Churchille oder Courcils, deren Adel bis zur Normänn. Eroberung hinauf geht, nebst biographischen Nachrichten über den Esq. Joh. Churchill, Großvater, und Ritter Winston Churchill, Vater des Herzogs (beyde treue Anhänger der Stuart. Könige). Der Hr. Übersetzer, weit entfernt, das Original (dessen vollständiger Titel und Erscheinungs-Jahre wohl hätten angegeben werden sollen) abzukürzen, hat es vielmehr durch einige aus urkundlichen Quellen geschöpfte und gleich in den Text aufgenommene Details ergänzt; dagegen aber mit Ausnahme einiger Schlachten-Risse, die übrigen Carten, Plane und Kupfer, die das Werk ohne Noth vertheuert haben würden, weggelassen, und nur beym Anfang jedes Abschn. die im Buchhandel befindlichen Carten angegeben, die zur Versinnlichung des Inhalts dienen können. Der erste Band enthält 25 Abschnitte, von der Geburt (24. Juny 1650 zu Ash), Erziehung des John Churchill, zweyten Sohns von Winston Ch. bis zu den Vorbereitungen der Schlacht bey Höchstädt; der 2te den 26 — 43sten Abschnitt von der Schlacht bey Blindheim und Hochstett, bis zur Erhebung M's in den Reichsfürstenstand und der Herrschaft Mindelheim zum Fürstenthum; der 3te den 44—63sten von seiner Ankunft im Haag, 25. April 1706 bis zu dem Briefwechsel mit Godolphin im Cabinette; der 4te (64 — 76) von seiner Ankunft in England 18. Nov. 1707 bis ins Jahr 1709. Auch die Verhandlungen mit fremden Höfen sind bemerkt. Die Übersetzung ist treu. - -

---

Hebels allemannische Gedichte, für Freunde ländlicher Natur und Sitten, nach der fünften Originalausgabe ins Hochdeutsche übertragen von Friedrich Girardet, 12. Leipzig (Hartknoch), 1821. 260 S.

Der Verf. ist bekanntlich nicht der erste, der den Versuch machte, die Hebelschen Gedichte aus ihrem allemannischen Dialect in das Hochdeutsche zu übertragen. Man kann solche Bemühungen an sich gelten lassen, und sie können sogar, wie es sich voraus versteht, von geübten Händen unternommen, verdienstlich werden: gibt es doch besonders in den nördlichen Gegenden Deutschlands viele Leser, denen, trotz des angehängten Glossariums, die Sprache und Mundart des Dichters immer etwas halb Fremdartiges bleiben und sonach der Genuß dieser herrlichen Poesien nicht ganz zugänglich seyn dürfte. Auf der andern Seite finden sich auch manche zarte puristische Naturen, unter denen, wir erinnern uns, selbst der verstorbene Jacobi, der Herausgeber der Iris, war, die der Meinung sind, solche Dichtungen ermangeln immer eines höhern Grades von Vollkommenheit und Correctheit ohne diese Ein- und Umkleidung, und gerade wegen ihrer inneren Trefflichkeit seyn sie werth, durch die letzte erst ein Gemeingut der allgemeinen deutschen Sprache, wie sie von den besten Schriftstellern gebraucht wird, zu werden. Gegen diese Meinung könnte nun freylich mit Recht gerade in dem besondern Falle der Hebelschen Gedichte manches eingewendet werden. So wahr es ist, daß das Wesentliche ihres Werthes nicht zunächst in dem Sprachidiom, dessen sich der Verf. bediente, sondern in seinem schönen Bildungsvermögen begründet ist, womit er mit der glücklichsten Wahrheit das individuellste Leben ländlicher Sitten und Charactere aufzufassen und die ganze Natur gleichsam in dieselben herunter zu ziehen weiß, dabey aber die schwere Kunst versteht, eben diese bäuerische Welt wieder so zu veredeln und eine reine Gemüthswelt hervorgehen zu lassen aus den äußeren bäuerlichschlichten Verhältnissen, wodurch die Gemälde, die er uns darstellt, etwas ganz anders als bloß niederländische Still-Leben, durch äußere Wahrheit allen etwa empfehlbar werden; — so unbestreitbar dieses ist, so unläugbar ist es doch wieder zugleich: daß ein gar nicht geringer Theil des Gefälligen und Anmuthigen in der Darstellung, nach der reellen sowohl als ideellen Seite, von der treuherzigen Naivität des Dialectes selber abhängt, und Form und Inhalt meist nie einander so zu bedingen scheinen, wie hier. Dieß haben frühere Umarbeitungen bezeugt, die gegenwärtige, welche mit jenen zu vergleichen uns jetzt nicht zu Gebothe steht, auch nicht noth thut, bezeugt es ebenfalls; sie ist im Ganzen von ihrem Standpuncte aus nicht gerade mißlungen; allein doch glaubt man oft steife Taft- oder Papierblumen zu sehen gegen die lebendigen frischen Feldblumen unsers Dichters; dieß ist im rein Gemüthlichen, wie im Scherzhaften und Launischen der Fall. Nur einige wenige Proben — aus Agatha an der Bahre ihres Pathen S. 246.

»Auch seine Fehler hatte er
's thut nichts: Wir denken dran nicht mehr.
Er sagt: »fehlt' ich auch wo und wie,
»Aus bösem Herzen kam es nie.«

Er schläft, und sieht nicht an dich mehr,
und liebt' sein Pathgen doch so sehr.
Er sagt: »Will's Gott, wir sehen schon
»Uns wieder einst an Gottes Thron!«

Geh' Agathchen, und denk' nur dran!
Dein Pathe war ein frommer Mann,
Geh' fromm und gut durchs Erdenthal:
Dein Stündchen schlägt dir auch einmahl.

Offenbar hat dieß Gedicht durch diese hochdeutsche Ummodelung und auch durch Schuld des Verfassers verloren. Sieht nicht an dich mehr ist eine verrenkte Construction. Elisionen wie: liebt' statt liebte erwartet man nicht in einer Correctheit anstrebenden Bearbeitung. Das sächsische Agathchen verdirbt vollends alles, wie das liturgisch-platte: »durchs Erdenthal u. s. w.«

Zum Schlusse eine Probe, wie sich Hebels frischer Comus un-

ter den Händen des Hrn. Pastors ausnimmt, unter welche wir das Original setzen.

Der Schreinergesell S. 120.

Mein Handwerk lernt' ich wohl, so, so; jedoch
Zieh' ich das Trinken vor der Arbeit noch.
Der Rücken, ich bekenn' es frey und frank,
Möcht' mir gleich brechen an der Hobelbank.

Drum hat die Mutter oft mir prophezeyt,
»Du kriegst einst keinen Meister weit und breit!«
Zuletzt glaubt' ich es selbst, und dacht: Laß sehn!
Wie wird dir's denn wohl in der Fremde gehn?

Und nun wie ging's? O nur zu gut! ich war
In wenig Wochen bey zehn Meistern gar.
O Mütterchen, wie falsch hast prophezeyt!
Nicht einen, mein'st du, kriegt' ich weit und breit.

Mi Hamberch hättl g'laret, so so, la la;
Doch stoht mer's Trinke gar viel besser a,
al's Schaffe, hai bekenne frey und frank;
Der Rücke bricht mer schier am Hobelbank.

Drum hat mer d' Mutter mangmal profezeiht
»Du chunsch ke Meister über weit und breit:«
Z'letzt hani's selber glaubt, und denkt: Isch's so,
Wie wirds mer echterst in der Fremdi go?

Wie ischs mer gange? Numme z'gut! I ha
In wenig Wuche siebe Meister gha.
O Müetterli, wie falsch hesch profezeit?
I chömm kei Meister über, hesch mer g'seit.

## Miscellen.

Der Hr. Consistorialrath und Pfarrer Pauer, zu Pichel in Oberösterreich fährt in dankeswerthester Thätigkeit fort, auch durch Schriften für Aufrechthaltung, Befestigung und Verbreitung des religiösen Sinnes zu wirken. So hat dieser verehrungswürdige Priester im Laufe des vorigen Jahres herausgegeben: Neue Worte des Ernstes, oder Glaubensstärkungen für unsere Zeit (Linz); Etwas aus dem Leben des heil. Martin (Wels); Geschichte des ägyptischen Joseph (Linz); und in dem laufenden Jahre: Ostereyer, zu einer würdigen Osterfeyer (Wels), und: Bilder aus dem Leben Jesu, für die reifere Jugend (Linz). Auch alle diese Schriften sind von dem reinen Geiste der Religion Jesu durchdrungen, und in einer klaren, warmen Sprache abgefaßt, so, daß sie alle Achtung und Anempfehlung verdienen.

---

Von Hrn. Carl Mattuliks (Director der Hauptschule auf der Landstraße) theoretisch practischer Anweisung zur Kopfrechnung; ein Handbuch für Jedermann, ist hier im Verlage bey Leopold Grund so eben die zweyte vermehrte und verbesserte Auflage erschienen. Der würdige Verf. gibt hier die mannigfaltigen Vortheile an die Hand, die im bürgerl. Leben vorkommenden Rechnungsfälle aus dem Kopfe zu lösen. Die Art, wie er dieß thut, vereinigt Einfachheit mit Deutlichkeit und eine Anschaulichkeit, die selbst den ganz gemeinen Mann bald zum geschickten Kopfrechner machen muß. Hr. M. hat auch, um die Brauchbarkeit zu erhöhen, bey den Übungsaufgaben auf die landesüblichen Maße und Gewichte, die gangbarsten Geldsorten rc. Rücksicht genommen. Diese zweyte Auflage ist unter Andern durch die Lehre von den Proportionen vermehrt; und es eignet sich dieses gemeinnützige Buch vorzüglich für den Schulstand.

Angehängt ist ein Druckfehler-Verzeichniß, worauf wir deßwegen aufmerksam machen, damit man vor dem Gebrauche des Buches diese Fehler corrigire, was bey einem Rechenbuch von Wichtigkeit ist.

---

Gott sey Dank, Böttiger, der Mann der Weisheit, der Wissenschaft und Kunst, ist wieder hergestellt. Sein krankes Auge wurde glücklich operirt, und der rüstige Greis seiner unermüdlichen Wirksamkeit wieder geschenkt, zur Begeisterung seiner zahlreichen wahren Freunde und Verehrer. Darunter gehört auch Fouqué. Er hat Böttigers Heilung auch würdig besungen:

Der so Vieles erspäht im Nachtgrau'n sinniger Vorwelt,
Zog den Zorn sich herauf Alles verhüllender Nacht.
Neidisch quoll sie empor, Ein forschendes Aug' ihm verdunkelnd,
Dräuend mit wachsender Macht auch schon dem andern zugleich,
Fast triumphiret sie schon, sie, keinem der Menschen befreundet! —
Wehe! Wer rettet! Wer hilft! — Zage nicht! Blick nur auf Ihn,
Ihn, der das Licht selbst ist, Ergebung strömend und Kraftmuth
In den umdunkelten Greis und in den kundigen Arzt.
Beyd' erhuben den Geist vertrau'nd und betend. Mit ihnen
Theilte Vertrau'n und Gebet manch ein befreundeter Geist.
Und es sinket bezwungen — o Heil! — bezwungen die Nacht hin,
Und bald spähet in Kraft wieder der Forscher umher!
Würdiger Greis, noch hüllet Dich jetzt die heilende Dämm'rung.
Ehre sie! Schone den Blick! Zügle den strebenden Geist!
Wie Du beschäftigest ihn, den Schaffensgewohnten? Erheb' ihn
Dankend zum Schöpfer empor! Segen nur bringet dieß Licht!

---

Bey Duyle in Salzburg ist (1822) erschienen: Anweisung, mit welchen Sorten verschiedene Obstbaum-Anlagen besetzt werden sollen, von G. Liegel in Braunau. Dieses mit dem Portrait des leider zu früh verstorbnen Hrn. Ant. Albert Freyherren von Mascon gezierte Werkchen dürfen wir jedem Pomologen empfehlen. Der Verf. liefert eine bündige Angabe der Eigenheit der Bäume, sammt einer kurzen characteristischen Beschreibung ihrer Früchte. — Er führet an unter Kernobst: Äpfel in 9 Abtheilungen 130 Sorten, Birnen 85 Sorten nebst mehreren unbestimmten und unbeschriebenen; Mispeln 1 Sorte, Quitten 2 Sorten, dann unter Steinobst: Aprikosen 14 Sorten, Kirschen 77 Sorten, Pfirschen 25 Sorten, Pflaumen 39 Sorten. Unter Schalenobst: Haselnüsse 7 Sorten, Mandeln 1 Sorte; den Wallnußbaum verweist der Verfasser aus den Privatgärten, da er durch seine ausgebreitete hohe Krone alle nebenstehenden Bäume verdrängt. Den Schluß macht das Beerenobst: als Erdbeeren 9 Sorten, Himbeeren 6 Sorten, Johannisbeeren 4 Sorten, Maulbeeren 1 Sorte, Stachelbeeren rothe, weiße, grüne, gelbe; Weintrauben 13 Sorten. Aus der Baumschule des Verfassers kann man jede beliebige Sorte zu billigen und am Schlusse des Werkchens verzeichneten Preisen erhalten. — Die Beschreibung der Sorten ist häufig mit interessanten Notizen begleitet.

W — d.

---

### Berichtigungen.

Nr. 70. S. 556, Z. 12, l. m. verbleiben, statt verblieben. Z. 5, v. u. vorn reitenden, statt reitenden. S. 557, Z. 5, v. u. hatten, statt hätten. S. 558, Z. 14, v. u. muß nach »unter dem« das Wort »Titel« eingeschoben werden. S. 560, Z. 6, v. u. lies Berzeviczy.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 73. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


Die Erscheinung des Reimes ist zugleich die des Verfalls der echten Dichtkunst. Das, was der Reim für sich hat, wird durch tausend Gegengründe weit überwogen.

Herder.

### Über den Ursprung und das Alter des Reimes.

(Schluß.)

Ein eben so hohes Alter geben diejenigen dem Reime, welche annehmen, daß Homer, welcher ohngefähr im Jahre der Welt 3000 lebte, und also fast ein Zeitgenosse Davids war, und Anakreon, ohngefähr im Jahre der Welt 3440, schon den Reim kannten und sich seiner als einer vorzüglichen Annehmlichkeit bedient hätten.

Daß bey den Griechen, und nahmentlich beym Homer *) und Anakreon Reime vorkommen, kann nicht geläugnet werden; allein die wenigen Beyspiele erwecken mit Recht den Verdacht, daß sie entweder unvermerkt sich mit einschlichen, oder daß man doch weiter keinen Werth darauf setzte, denn ihre Sprache hatte so viel Harmonie, daß sie wohl schwerlich nöthig hatten, ihre Zuflucht zu dem Reime zu nehmen.

Eben dieses läßt sich auch von der lateinischen Sprache behaupten, ob man gleich hier schon mehrere Beyspiele auffindet, wo es scheint, daß der Dichter vielleicht absichtlich gleiche Schlußsylben gewählt habe.

Die Meinung, daß die Araber den Reim zuerst nach Europa gebracht haben, begünstigt der französische Bischof Huet **) und ihm folgen Mehrere ***), indem er glaubt, daß die neuern Abendländer den Reim von den Arabern, welche im 8ten Jahrhunderte in den mittägigen Gegenden von Frankreich und Spanien sich niedergelassen hatten, gelernt haben. Besonders gibt er die Troubadours als die ersten in Europa an, die sich des Reimes, den sie von den Arabern erhalten hatten, bedienten, und nach deren Beyspiel die übrigen Völker nachher reimten.

Diese Meinung Huets haben aber Mehrere sehr gründlich widerlegt und gezeigt, daß nicht nur andere Sprachen ältere Beyspiele vom Reime als die arabischen aufzuweisen haben, sondern daß auch die Provinzialdichter gar nicht die ersten sind, welche in Europa den Reim gebrauchten.

Was die erstere Behauptung betrifft, so kann man schon aus dem 4ten Jahrhunderte gereimte Gedichte aufweisen, da man im Gegentheile von den Arabern keine Proben hat. Möglich, sogar wahrscheinlich ist es, daß die Morgenländer den Reim noch vor der Zeit gehabt haben, von welcher wir gewiß wissen, daß sie wirklich einen gewissen ähnlichen Schlußlaut haben, z. B. aus den Zeiten Muhameds. Selbst in dem Koran, ob er gleich in ungebundener Schreibart abgefaßt ist, beschließen die Sentenzen gemeiniglich in einem lang fortgesetzten Reime; allein dieß wäre ja bloß ein Beweis, daß die Araber im 7ten und frühestens im 6ten Jahrhunderte gereimt hätten.

Auch darf wohl hierbey nicht übersehen werden, daß man schon im Deutschen aus den Zeiten Reime aufweisen kann, wo die Araber erst seit Kurzem in Spanien, und in Frankreich noch gar nicht eingedrungen waren, z. B. Otfrids Evangelien in deutschen Reimen, die er um das Jahr 870 schrieb.

Schon hieraus erhellet, daß man weder mit Gewißheit behaupten kann, daß die Araber zuerst den Reim hatten, noch daß die Provinzialdichter, die ihn von ihnen bekommen haben sollen, die ersten waren, welche den Reim auf die übrigen Länder Europas brachten. Allein die Folge wird es sogleich lehren, daß es weder der Araber, noch der Provinzialdichter, noch der Deutschen *) bedurfte, um auf den Reim zu kommen, sondern daß es höchst wahrscheinlich folgende Bewandtniß damit hatte.

Die ältesten Reime finden sich in der lateinischen Sprache. Hier verstehe ich aber nicht jene ähnlichen Schlußlaute, welche sich in den classischen Werken eines Horaz, Virgil, Ovid, Terenz, Juvenal, Lukan, Lucretius und mehrerer befinden, ob man gleich in ihren Schriften bald mehr, bald weniger antrifft **), von

---

*) Z. B. Ἔσπετε νυν μοι Μουσαι Ὀλυμπια δωματ' ἐχουσαι; von welchem Verse Masteus und Büttig behaupten, daß er dem Homer so wohl gefallen hat, daß er ihn mehrmahls unverändert gebraucht habe, als: Iliad. B. v. 484; Λ. v. 218; Ξ. v. 508 und Π. v. 112.

Ἐκ μεν Κρηταων γενος εὐχομαι εὐρειαων.

Ἐκ γαρ Ὀρεσταο τισις ἐσσεται Ἀτρειδαο, und mehrere.

**) Dissertat. de l'origine des Romains, pag. 13.

***) Campanella in s. Poeticis. Massieu in s. Histoire de la poésie françoise, S. 76; welchem besonders H. Sulzer in s. allgemeinen Theorie der schönen Künste unter dem Worte Reim Beyfall gibt, wo er aber in der neuern durch den Hrn. von Blankenburg vermehrte Auflage sehr gründlich berichtiget wird.

*) Unter denen, welche die Deutschen so gern zu den Erfindern der Reime machen möchten, gibt sich Gottsched in s. Sprachkunst, Hauptst. 4. S. 609, ohnstreitig die größte Mühe, indem er zeigt, daß weder die Italiener, noch die Araber, noch die Provinzialdichter, sondern die Deutschen die Erfinder der Reime sind. »Der Reim« folgert er zuletzt aus seiner ganzen Untersuchung: »bleibt also der Deutschen Eigenthum und ist ein Denkmahl der siegreichen Waffen als auch des siegenden Witzes unserer Vorfahren, daß ganz Europa von ihnen reimen gelernt hat.«

**) Gottsched in s. Sprachkunst gibt 13 Beyspiele aus dem Virgil an, und ob er gleich auf das Wort seines Freundes behauptet, der sie aufgesucht hatte, daß sie es alle wären, so fehlen doch schon folgende 6, wovon einige hier als Beyspiele solcher gereimter Verse dienen mögen:

Aeneid. 1, 619. Ipse hostis Teucros insigni laude ferebat

Seque ortum antiqua Teucrorum a stirpe volebat.

denen man aber doch mit einiger Bestimmtheit behaupten kann, daß sie der Dichter entweder übersah, oder daß sie des Versmaßes wegen unvermeidlich waren; sondern ich verstehe hier unter den ältesten lateinischen Reimen diejenigen, in welchen ganze Gedichte abgefaßt wurden. So schrieb der heil. Ambrosius im Jahre 374 einen gereimten Hymnus, der so anfängt:

Chorus nova Hierusalem
Novam meli dulcedinem
Promat colens cum sobriis
Paschale festum gaudiis.

Auch das Werk des heil. Augustinus im Jahre 393, welches er gegen die Donatisten schrieb, ist ein gereimter Gesang, und solche ähnliche Gedichte finden sich in den nachherigen Zeiten sehr viele.

Hier entsteht nun billig die Frage: von welchem Volke nahmen diese Kirchenväter vielleicht den Reim an, oder wie verfielen sie auf denselben? Von den Morgenländern, obgleich nicht erwiesen werden kann, daß sie damahls schon den Reim gehabt hätten, nahmen sie ihn wohl schwerlich an, da sich kaum bey ihnen eine solche Bekanntschaft mit der Literatur der gebildeten morgenländischen Völker voraussetzen läßt. Die Dichtkunst dieser Völker war aber auch im 4ten und 5ten Jahrhunderte weder in einem so hohen Ansehen, noch überhaupt so weit gediehen, daß die Abendländer, besonders die Kirchenväter, vieles von ihnen hätten annehmen sollen. Von den nordischen Völkern, die aber auch wohl schwerlich den Reim damahls schon hatten, konnten sie ihn auch wohl nicht haben, da jene Völker zu dieser Zeit noch nicht die Herren der Abendländer waren. Es bleibt also nichts übrig, als ihn aus dem Verfalle des Geschmacks in der lateinischen Dichtkunst und der Sprache selbst herzuleiten, da sich besonders jene Kirchenväter schon des Reimes bedienten, zu einer Zeit, wo doch die Sprache bey einigen gleichzeitigen Schriftstellern, z. B. beym Claudian, noch in ihrer alten Reinigkeit sich befand.

Es scheint daher fast ohne allen Zweifel zu seyn, daß man schon damahls anfing, den Geschmack an den Gedichten zu verlieren, welche noch in ihren Versen, Längen und Kürzen, Höhen und Tiefen beobachteten, und daß man ihre Schönheit nicht mehr empfand. Hierzu hatten auch wohl jene Verse, welche bey den Lateinern Versus rhythmici, und bey den Griechen politici hießen, sehr viel beygetragen, welche nicht mehr jene Erfordernisse eines guten Gedichtes hatten, sondern bloß den Rhythmus nach der Zahl der Füße und den Accent beobachteten, z. B.

Āppa | rēbit | rēpen | tinā | dīes | māgna | Dōmi | nī.

Diese Verse waren schon bey den Griechen und Römern lange bekannt und standen besonders bey dem großen Haufen im großen Ansehn, wo sie denn durch die nachmahlige Einführung der Reime noch beliebter und allgemeiner wurden. Von der lateinischen Sprache, wo der Reim sehr bald die Oberhand erhielt, verbreitete er sich auf alle andere Sprachen, welche aus und zum Theil nach der lateinischen gebildet sind, auf die italienische, französische und sogar auf die Sprache der nördlichen Völker, in sofern die Lehrer aller Art ihre Gelehrsamkeit in der lateinischen Sprache erworben haben.

So leitet also der Reim seinen Ursprung von den rhythmischen oder politischen Versen der Griechen und Römer her, und war schon im 4ten Jahrhunderte nicht nur vorhanden, sondern auch fast allgemein bekannt, wie dieß denn Mehrere sehr einleuchtend erwiesen haben.

— * * —

Aeneid. 10, 804. Praecipitant, omnis campis diffugit arator, Omnis et agricola; et tuta latet arce viator.

Aeneid. 1, 576. Eclog. 9, 11, Aeneid. 4, 189.



## Recensionen.

**Licht- und Schatten-Gemälde in gemüthlichen Erzählungen von M. Freyinn von Callot, 8. Brünn (Traßler), 1811.**

Warum diese schriftstellerische Dame, bey ihrer einfachen Art zu erzählen, nicht den eben so einfachen Titel: Erzählungen, gewählt hat, läßt sich nur daraus erklären, daß der obenanstehende für die gemüthliche und gewöhnliche Lesewelt anziehender seyn möchte; und folglich wollen wir dem Werklein diese Eigenschaft nicht rauben. Der Band umfaßt sechs solche Erzählungen. Ob die Gemüthlichkeit allen gerade eigen sey, soll nicht untersucht werden; da die Einbildungskraft jedoch wenig hervorleuchtet aus den Lichtgemälden, so müssen wir der ersteren die Herrschaft zugestehen. Einfach, wie gesagt, und klar, und die Gränzen der Wirklichkeit nicht überschreitend, reihen die Begebenheiten hier sich an einander, wenn auch nicht in großen Umrissen, so doch in den kleinern Zügen mit Sorgfalt ausgeführt. Die Neubegier wird zwar nicht stark gereitzt, die angeregte aber doch befriedigt. Uns fiel so eben ein, statt Neugier, Appetit zu setzen; allein dem möchte die sogenannte komische Erzählung: Die gespenstische Ratte, der Ordnung nach die fünfte, seltsam widersprechen. Diese ist ihrer Veranlassung zufolge einigermaßen bemerkenswerth. Ein Kreis von gebildeten Menschen auf dem Lande beschäftigte sich nämlich mit allerley gesellschaftlichen Spielen, um die langen Winterabende so anständig wie möglich zu verkürzen. Eines dieser Spiele bestand darin, daß ein Mitglied der Versammlung sich einen Stoff zu irgend einem schriftlichen Aufsatz wählte, in welchen jeder Anwesende einen ihm selbst beliebigen Satz einschalten konnte. Aus diesen disparaten Sätzen (wirklich eine desperate Arbeit) mußte der Verfasser ein zusammenhängendes Ganze bilden, und binnen 24 Stunden das Riesenwerk vollendet seyn. Als die Reihe nun an unsere Frau Authorin kam, brachte ein in ihrer Nähe entstandenes Geräusch, das man einer Ratte zuschrieb, sie auf den Einfall, ihrer Erzählung den angeführten Titel vorzusetzen, zu welcher folgende Sätze aufgeschrieben waren:

»Sie verlor heute ihre Haarperücke.
»Der Stephansthurm ist krumm.
»Zwischen zwey Sesseln saß er auf der Erde.
»Hier geboren, dort erzogen, bin ich hier und dort nicht heim.« —

Es ist erstaunlich, was so ein langweiliger Winterabend doch für Grillen auszubrüten vermag, noch erstaunungswürdiger ist aber der Heroismus einer Dame, die ein Rattennest zur Catastrophe einer Erzählung wählen kann, schon daß sie es mit der zarten Feder zu berühren wagt, indeß die andern vor einem Mäuschen gleich mit gellendem Gekreisch die Flucht ergreifen. Ich, der ich das Unglück gehabt habe, bey einer Metempsychosis — denn es ist mir immer so, als hätt' ich eine edlere Bestimmung einst gehabt — aus einem der allergutmüthigsten Leser in einen hartherzigen Criticus verwandelt zu werden, ich bekomme eine Gänsehaut, wenn ich an ein Rattennest nur denke, und gar noch in der Haarperücke einer alten widerwärtigen Kokette! — Prr! — Wir wissen übrigens, das Talent fürs Komische ist der erzählenden Schriftstellerinnen wenigstens besonderer Vorzug eben nicht. Die Unsrige, von der sich vermuthen

läßt, daß sie an keiner Idiosyncrasie leidet, scheint für schwierige Aufgaben eine Vorliebe zu besitzen, denn die dritte Erzählung (auch eine komische), die Kunstreise überschrieben, ist nach aufgegebenen Worten aufgeführt, und vielleicht aus diesem Grunde etwas allzu wortreich gerathen, hat aber dennoch einige interessante Partien. Der Recensent macht sich's noch zur Pflicht, der Frau von C. im Namen ihrer Leser für diesen anspruchlosen Beytrag zu ihrer Unterhaltung bestens Dank zu sagen.

— g.

Allgemeine Geschichte der Musik, von den frühesten bis auf die gegenwärtigen Zeiten; nebst Biographien der berühmtesten musikalischen Componisten und Schriftsteller. Von Thomas Busby, Dr. der Musik. Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen und Zusätzen begleitet von (Dr.) Christian Friedrich Michaelis. In zwey Bänden. (Leipzig, gr. 8.) Baumgärtner, 1821. (9 fl. C. M.)

Man kann das Werk als Auszug aus Dr. Burney's Geschichte der Musik in 4 Quartbänden und Sir John Hawkins ähnlichem Werke in 5 Quartbänden ansehen, obgleich der Verfasser in Plan, Zweck und Meinungen von ihnen bisweilen abweicht ohne eben viele Beweise eigner und tiefer Forschung zu geben, vornehmich was die Geschichte der ältern Musik anlangt. Nur für die Geschichte der Musik in England findet man Neues. Er schrieb »sowohl zur Unterhaltung des gewöhnlichen als zur Belehrung des wißbegierigen Lesers;« er hat vornehmlich auch die englischen Tonkünstler hervorgehoben und die neuesten Componisten, die in jenen Werken fehlen, aufgeführt. Sein Werk erschien 1819. Der Übersetzer hat sich nur selten einige Abkürzung erlaubt, wohl aber das Werk mit einigen Zusätzen vermehrt. Der erste B. enthält 20 Capit. 1. Ursprung und frühere Fortschritte der Musik. 2. Die alte Melopöie. 3. S. 48. Bestrittener Contrapunct der Alten (Gründe für und wider die Meinung, daß der Contrapunct oder die Composition in Stimmen den griechischen Harmonisten bekannt gewesen sey; der Schluß ist S. 71, daß die alten Griechen keine der unsrigen ähnliche Musik in Stimmen besessen haben). 4. S. 72. Vermeinte Wirkungen der alten Musik. 5. S. 98. Ägyptische und Hebräische Musik. 6. S. 128. Alte Musik im Zusammenhange mit der griechischen Mythologie. 7. S. 145. Musiker und Dichter nach (den Zeiten des) Hesiodus und Homer. 8. Die griechischen Spiele (mit Recht abgekürzt). 9. S. 166. Die alten musikalischen Theoretiker und ihre Werke. 10. S. 199. Practische Ansicht der alten Vocal- und Instrumental-Musik. 11. S. 224. Musik der alten Römer. 12. S. 242. Musik der frühern Christen bis auf Guido und die Einführung der neuen Orgel. 13. S. 268. Zustand der Musik von Guido an bis zur Bildung der Tacttafel. 14. S. 296. Erfindung der Tacttafel (deren Urheber ungewiß ist) und fernerer Fortschritt der harmonischen Composition. 15. S. 325. Meistersänger, Troubadours u. s. w. Allgemeiner Zustand der Musik von der Einführung der Tontafeln an bis zum 14ten Jahrhundert. 16. S. 356. Allgemeiner Zustand der Musik vom Anfange des 14ten Jahrhunderts an bis zur Zeit des Hambois, des ersten Doctors der Musik. 17. S. 388. Zustand der Musik von Hambois an bis auf die Erfindung des Druckes. 18. S. 420. Von dieser Zeit an bis auf die Zeit Josquin's del Prato. 19. S. 453. Josquin del Prato (ein Toscaner, Contrapunctist der Flämischen oder Niederländischen Schule) Zustand der Musik im frühern Theile des 16ten Jahrhunderts. 20. Zustand der Musik vom frühern Theile des 16ten Jahrhunderts an bis auf die Regierung der Elisabeth (S. 493).

Es sind in diesem Capit. vornehmlich viele Nachrichten von der Musik in England mit Probestücken beygebracht, auch vorher manche Handschriften aus englischen Bibliotheken erwähnt. Im Anhange hat der Übersetzer beygefügt: S. 557. Cicero's gelegentliche Äußerungen über Musik und musikalische Gegenstände; S. 573. Neuere Geschichte der Musik. Ein Abriß aus Gervasoni (aus s. Teoria etc. 1812.) — Beyde Aufsätze würde man nicht vermißt haben. — Der 2te Band hat wieder 20 Capitel: 1. 2. Zustand der Musik in England während der Regierung der Elisabeth. 3. S. 75. Italienische musikalische Theoristen des 16ten Jahrhunderts. 4. S. 94. Zustand der Römischen, Venetianischen, Lombardischen, Neapolitanischen, Bolognesischen und Florentinischen Schulen des Contrapuncts im 16ten Jahrhundert. 5. S. 120. Deutsche Theoristen des 16ten Jahrhunderts und allgemeiner Zustand der Musik in den Niederlanden, Frankreich und Spanien. 6. S. 158. Ausgezeichnete Tonkünstler in England von der Regierung der Elisabeth an bis zum Protectorat. 7. S. 172. Fortschritte und Proben der weltlichen Musik in England, von der Regierung der Elisabeth an bis zum Protectorat. 8. S. 221. Zustand der Musik in England vom Protectorat an bis zur Zeit Purcells. 9. S. 261. Heinrich Purcell (geb. 1658. der Orpheus Englands). 10. S. 284. Allgemeiner Zustand der Musik von Purcell's Zeit an bis zur Mitte des 18ten Jahrhunderts. 11. S. 308. Einführung der Oper und des Oratoriums in Italien. 12. S. 3. Fortschritte des lyrischen Drama zu Venedig, Neapel, Rom und in Deutschland und Frankreich während des 18ten Jahrhunderts. 13. S. 357. Allgemeine Übersicht der vornehmsten italienischen und deutschen Componisten und Virtuosen im 18ten Jahrhundert. 14. S. 409. Georg Friedr. Händel (geb. zu Halle 1684. 24. Febr., gestorben in London 14. April 1759). 15. S. 438. Franz Joseph Haydn (geb. zu Rohrau, unweit Wien 1732, gestorben zu Gumpendorf 1809, mit einem Zusatz des Übersetzers S. 457), und Johann Chrysostomus Wolfg. Mozart (geb. zu Salzburg 27. Januar 1756, gestorben 5. December 1791). 16. S. 475. Einführung der italienischen Oper in England und ihr Fortgang vor der Mitte des 18ten Jahrhunderts und 17. S. 504. Zustand derselben in England nach der Mitte des 18ten Jahrhunderts. 18. S. 501. Dr. Thomas Augustin Arne (geb. um 1710) und (S. 534.) Dr. Samuel Arnold (geb. 1740, englischer Tonsetzer. 19. S. 544. Dr. Wilhelm Boyce (geb. 1710) und (S. 554.) Jonathan Battishill (geb. 1738, Tonkünstler). 20. S. 566 Allgemeiner Zustand der Musik in England, vom Anfange des 18ten Jahrhunderts bis auf die gegenwärtige Zeit. Der Übersetzer hat nicht nur hin und wieder Einschaltungen und Zusätze gemacht und Anmerkungen untergesetzt, sondern auch am Schlusse noch geliefert: S. 596. Nachträgliche Nachrichten und Bemerkungen zur Geschichte der neuern Musik. S. 655. Nachträgliche kurze Nachrichten über einige in dieser Geschichte nicht erwähnte Musiker, S. 665. Verzeichniß von Virtuosen, die sich 1768 — 92 in Leipzig öffentlich hören ließen, S. 670. Über Christ. Friedrich Daniel Schubart's Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst (Wien 1806), mit Einschaltung einiger ältern Compositionen von daselbst erwähnten Meistern (für welche Zusätze man ihm Dank schuldig ist); auch jedem Bande ist ein Register beygefügt.

Grundzüge der Geschichte der modernen Musik. Nach den besten Quellen bearbeitet von Franz Stöpel. Nebst einem Vorwort von Gottfr. Weber, 4. Berlin (Dunker und Humblot). 1821. (1 fl. 8 kr.)

Was die bisherige Bearbeitungsart der Musikgeschichte zu wünschen übrig ließ, was etwa noch dafür und vornehmlich für die Geschichte der Tonkunst im Alterthum (unter den Griechen nahmentlich) zu thun wäre, ist in Hrn. W's Vorworte kurz angedeutet. Das gegenwärtige Werk liefert einen zwar nur kleinen, aber immer achtungswerthen Beytrag dazu. In der ersten Abtheilung zur Geschichte der Kunst wird eine unbefriedigende Übersicht der Gesch. der Musik von Pythagoras bis auf Guido von Arezzo und von diesem bis zu Ende des 18ten Jahrh. gegeben. Die 2te Abth. zur Künstler-Geschichte enthält reichhaltige Tabellen über die musikal. Schriftsteller und Künstler, mit Anzeige ihrer Werke und andern Bemerkungen in drey Columnen und in folgenden Abschnitten: von Pythagoras bis Ambrosius 584. v. C. — 374. n. C.; von Letzterm bis auf Guido von Arezzo 1010 n. C., von da bis Ende des 18ten Jahrh. (hier hätten wohl kleinere Abschnitte gemacht werden können). Diese chronolog. tabellarische Übersicht findet Ref. für den Zweck, den sie hat, recht brauchbar, ob man gleich mehr die Schriftsteller und ihre Arbeiten, als die Tonkünstler und die Veränderungen der Kunst selbst daraus kennen lernt.

## Miscellen.

So eben hat hier die Presse verlassen: Der geistliche Kampf, von Laurenz Scupuli, übersetzt von J. P. Silbert, als 4ter Band der Leitsterne auf der Bahn des Heils. Die Pränumeranten belieben diesen Band bey Wimmer oder Haas abhohlen zu lassen und auf den 5ten wieder 3 fl. 30 kr. W. W. voraus zu bezahlen.

Diesem nun erschienenen Buche des ehrwürdigen Scupuli, das Jedem, der köstliche und reiche geistliche Güter und Schätze zu erkämpfen und zu erobern trachtet, so förderlich ist, wird nun nach dem innern Gesetze, welches die Reihenfolge der Leitsterne bestimmt, das herrliche Werk: Der Christ in der Einsamkeit, von J. Crasset, als 5ter Band der Leitsterne folgen, und Hrn. J. P. Silberts gefeyerte Feder wird auch dieses Werk, das ursprünglich französisch geschrieben ist, in's Deutsche übertragen. Das angekündigte Buch ist für solche, die einsam seyn wollen, sey es, daß sie auch den Vortheil der äußern Einsamkeit haben, oder, daß sie ihn nicht haben können, geschrieben; und wohl ist es zu vergleichen mit einer stillen lieblichen Zelle, geschmückt mit seltenen Dingen, die alle das Herz auf wunderbare Weise bewegen, und es bis zu Thränen zu rühren im Stande sind, und ihre kleinen Fensterlein biethen die lieblichste Aussicht auf anmuthige Fluren und Auen, auf geheimnißreiche Wälder und auf ehrfurchtgebiethende Berge dar; und für alles, was der Mensch nicht entbehren kann, ist in dieser Zelle reichlich gesorgt. So haben alsdann die Leitsterne sich fünf Mahl gezeigt, und bey jedem Erscheinen ein anderes Sternbild gestaltend, wollen sie die wahre, die christliche Bildung in dieser Reihe von Bildern darstellen; und haben sie zuerst den Weg, dann das Ziel gewiesen, so ermuntern sie durch ihr drittes Erscheinen, den Weg nach diesem Ziele anzutreten, und wollen durch das hier als erschienen angekündigte vierte, und durch das hier versprochene fünfte Werk lehren, diesen Weg des Heiles in Sicherheit von außen, und in Stille, Ruhe und Freude von innen zu wandeln. Demnach enthält der 1ste Band, der bereits zum zweyten Mahle gedruckt werden mußte: Philothea, oder Anleitung zu einem frommen Leben, vom heiligen Franz von Sales. Der 2te: Über die Liebe Gottes, oder von der Vollkommenheit des christlichen Lebens, von Ludwig von Granada. Der 3te: Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus. Der 4te: Der geistliche Kampf, von Laurenz Scupuli.

Der Freyherr Franz von Schlechta revidirt und ordnet so eben die Sammlung seiner Poesien. Sie werden unter dem Titel: Dichtungen, in 2 Bändchen erscheinen, und mehrere Dramen, lyrische Gedichte und Erzählungen enthalten. Binnen wenigen Wochen wird der Verf. den ersten Theil vollendet haben, um dann mit einem entsprechenden Verleger in Unterhandlung zu treten. Die schöne Eigenthümlichkeit der Muse dieses im In- und Auslande beliebten und geschätzten Dichters wird diese Sammlung den Freunden und Kennern wahrer Poesie ein erfreuliches Geschenk seyn lassen. K —

Drängt sich die Chezy (in der Abendzeitung) als Fonks Advocat hervor, wer will es den Damen in England verwehren, als Rechtsgelehrte aufzutreten? Da erscheint nämlich von zarten weiblichen Fingern ein Extract aus Blackstones Commentar über die englischen Gesetze, in die Form von Briefen eines Vaters an seine Tochter gegossen; und die englischen Schönen thun so ernsthaft dabey, wie unsre deutschen Schriftstellerinnen. P.

Von Walter Scott wird wieder ein neuer Roman gedruckt: Peveril of the Peak. Dieses Peak ist ein wild romantisches Gebirge in Derbyshire. Scott soll voriges Jahr dort gewesen und zu diesem Roman begeistert worden seyn. L —

Unter den neuesten italienischen Schriften verdienen folgende ausgezeichnet zu werden: (Micoli), l' Italia avanti il dominio dei Romani, 4. vol. in 8. gr. ed Atlante in fol. 2da ediz. notabilmente aumentata dall' autore. Firenze, 1821. (33 fl. C. M.) — Omero Odissea. Tradotta da Ippolito Pindemonte, vol. I. in 8. Verona, 1822. (2 fl. 30 kr.) — Florilegio poetico moderno, ossia Scelta di poesie di settanta autori viventi, 2 vol. in 12. Milano, 1822. (2 fl. 30 kr.) — Atlante Danteseo da poter servire ad ogni edizione della Divina Commedia, ossia l' Inferno, il Purgatorio ed il Paradiso. Composti dal S. Flaxmann e gia incisi dal S. T. Piroli. 4. Milano, 1822. (12 fl.) — Quadri, Ant., otto giorni a Venezia. Parte 1. con piante. 12. Venezia, 1821. (3 fl.) — Verri, Al. Opere scelte, vol. 1, 2. col ritratto dell' autore. 8. Milano, 1822 (4 fl. 30 kr.) — Scotti V. N., della rarita delle monete antiche di tutte le forme e metalli, 2da ediz. 1 vol. 8. Livorno, 1821. (4 fl. 30 kr.) — Byron, L., the Prophecy of Dante. 12. London, 1821. (40 kr.) — (Talia), Saggio di Estetica. 8. gr. Venezia, 1822. (2 fl.) — Gozzi Gaspero, Opere scelte, vol. 6., 8. gr. Milano, 1822. (3 fl.) — Beccaria, Cesare, Opere, vol. 2. in 8. gr. Milano, 1822. (3 fl.) — Burserii de Kanilfeld, Opera posthuma edidit Jo. Bap. Berti. Tom. II. p. 2. in 8. maj Veronae, 1822. (1 fl. 20 kr.) — Marcelli, Steph. Antoni de Stilo, inscriptionum latinarum. Liber III. Editio altera auctior et emendatior. 4. maj. Patavii, 1822. (7 fl. 30 kr.)

Dieser Nr. liegt eine Beylage der C. Gerold'schen Buchhandlung bey.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

// Literarischer Anzeiger.
№ 74. Vierter Jahrgang. 1822.
Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.
Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz. Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Das Genie ist ein Funke der Gottheit.
Haller.

## Vom Genie.

Alle Schriftsteller über das Genie kommen darin überein, daß Erfindung das wesentlichste Kennzeichen desselben sey. Etwas, das bisher außer dem geistigen Horizonte gelegen war, soll durch originelle Kräfte in die menschliche Erkenntnißsphäre versetzt und dem Geistes-Auge lichtvoll vergegenwärtigt werden.

Der menschliche Geist besitzt aber nicht die Kraft, aus nichts zu schaffen. Er kann nur nachbilden, ein Gegebenes mit eigener Kraftanstrengung sich aneignen. Demnach muß er ein Gegebenes, den Stoff der Erfindung, haben, dem er die Form anbildet. Dieses Gegebene ist die unendliche Anschauung in Geist und Natur. Die unendliche Anschauung in einem Begriffe endlich dargestellt, ist, nach Kant, die Vorstellung von dem, was vor aller Wirklichkeit, irgend etwas zu denken, vorhergehen kann. Der Verstand schafft sie also nicht, sie wird von ihm vorausgesetzt als die unmittelbare Grundlage. Daher besteht eine seiner wesentlichsten Functionen im Beweise, welcher die Zurückführung des von ihm geschaffenen Gegenstandes auf seine ursprüngliche Grundlage ist.

Aufmerksamkeit ist die bewußtseyende Seelenkraft in ihrer unmittelbaren Richtung auf ein Gegebenes. Von Natur strebt jede Kraft, ihre Thätigkeit zu erweisen. Das Kind greift nach dem Dinge, welches ihm Lust erregte; es wird davon gereizt, und dieser Reiz wirkt auf seine Thätigkeit, sich als solche zu erweisen. In der größeren oder geringeren Kraft, wie dieß geschieht, liegt schon der Keim von dem, was es dereinst werden wird.

Ein höherer Grad dieser Thätigkeit ist die Lebhaftigkeit des Geistes, welcher die Grundlage des Genies bildet. Menschen von Genie sind immer, wenigstens im Innern der Seele, die lebhaftesten und wirksamsten.

Nichts entgeht ihrer immer wachsenden und nach allen Seiten hin gerichteten Aufmerksamkeit. Das größte Genie, welches einen abstracten und schweren Gegenstand behandelt, verfährt bey seinem Denken nicht anders, als ein gewöhnlicher Kopf; aber seine allenthalben hingerichtete Aufmerksamkeit läßt es Umstände und Verbindungen entdecken, die dem Andern entgehen. Eben dadurch ist es in seinen Forschungen erfolgreicher, ob es gleich im Grunde keine andere Logik besitzt, als wir alle. »Der Ausspruch des Genies,« sagt eines der herrlichsten Genies, Schiller, »steht wie das Ey des Columbus. Hunderte möchten wohl andeuten: das hätte ich auch gekonnt! und doch war es Keinem beschieden, es anzusprechen.«

Einbildungskraft ist der innere Spiegel, um die durch den Spiegel der Sinne oder des Gefühls erhaltenen Bilder von Dingen in mannigfachen Brechungen wiederzustrahlen und zu neuem Leben hervorzurufen. Die Phantasie, ein geistigbildliches Schauen, kommt bei der Erfindung als productive Kraft vorzüglich in Anregung, weil es ihre Aufgabe ist, das verborgene Tiefliegende dem Geistesauge zunächst im Bilde vorzuhalten und die Erkenntnißsphäre durch mögliche Combinationen und Verähnlichungen (Assimilationen) zu erweitern.

Gedächtniß, die Kraft der Wiederweckung gehabter Vorstellungen, ist, nach Garve, bald ein, so zu sagen, räsonnirendes, die Gabe der Erinnerung; bald jenes Wort- oder Zeichengedächtniß, wovon man vielleicht nicht ohne Grund behauptet, daß es selten neben großem Verstande sey. Das Sachgedächtniß aber ist ein Erinnern, welches durch Nachdenken geschieht, wenn die Seele ihre ehemaligen Vorstellungen, sobald nur eine davon wieder lebhaft worden ist, durch ihre Verbindung und Folge aufzuwecken weiß, welches ein sicheres Kennzeichen von Geist, mithin zum Genie unentbehrlich ist.

Die Sagacität als eminente Kraft des Genies führt uns zu deren reichem Quell: der reflectirenden Urtheilskraft. Ist diese blos subsumirend, so fällt sie in die Sphäre des Verstandes. In höherer Function erweist sie sich als lebendiger Geist, wenn sie Ideen, Grundsätze, neue lebensvolle Ansichten über Geist und Natur ausdenkt, welche den Wissenschaften, Künsten oder dem Leben der Menschen eine höhere Schwungkraft geben. In ihrer höchsten Macht beseelte sie einen Keppler, Newton, Euler, Lavoisier, Reil, wodurch diese Genies unermeßliche Aussichten für die Naturforschung eröffneten. Jean Paul's Scharf- und Tiefblick zauberten aus demselben Quell ihre erhabenen Schöpfungen im höheren Gebiete dichterischer Ideenwelt hervor, so wie Schiller philosophirende Idealität mit Anmuth und Würde umschloß. Zunächst war es auch diese Kraft, vorzüglich Sagacität, die hohe Prophetengabe, welche einen Platon, Leibnitz, Kant zur Erstrebung des höchsten Wissenschaftlichen empor hob.

Reflectirende Urtheilskraft ist die unmittelbare Naturgabe der Seele und heißt daher im gemeinen Leben Mutterwitz. Diese Secunda Petri kann, wo die Natur sie versagt hat, durch Nichts ersetzt, wohl aber, wo sie da ist, durch Übung verstärkt werden.

Durch den philosophischen Scharfsinn wird die Gründlichkeit des Urtheils erzeugt. Jedes Ding steht mit unzähligen andern im Zusammenhange. Dieser aber ist nicht allenthalben gleich innig. Durch die eine Vergleichung wird die Sache, die ich begreiflich machen will, deutlicher als durch die andere vorgestellt, und durch das eine Mittel gelange ich zu meinem Endzwecke sicherer und geschwinder als durch andere. Dieses nun läßt sich mit einem aus der Algebra entlehnten Ausdrucke: Die Größe der Be-

ziehung nennen, und die Fähigkeit, diese Größe zu beurtheilen, ist eine sehr wesentliche Eigenschaft des Genies. Denn durch sie wird hervorgebracht die Schönheit des Plans und der Anordnung; die Wirksamkeit der gewählten Mittel; die Richtigkeit und Leichtigkeit der Verbindung, die schöne Unterordnung der Theile. Durch sie gelangt das Genie in seinen Werken zu der edlen Einfalt, die alles Überflüssige abschneidet und nur wenig Mittel zur Hervorbringung der größten Wirkungen anwendet, wie wir dieses in einigen Werken der größten Genies des Alterthums bewundern. Fehlt hingegen diese Fähigkeit einem Künstler, einem Schriftsteller, so sey übrigens seine Einbildungskraft noch so reich, und die Lebhaftigkeit seines Geistes noch so groß; seine Werke werden von allen den Fehlern, die den obgenannten schönen Eigenschaften entgegenstehen, verunstaltet werden.

Die hohe, weit und tief um sich schauende Geisteskraft, welche, gleich einer Centralsonne, in der Erscheinungs-Welt, als Vermittlerinn zwischen Sinn und Geist, das Genie erhitzt und in die heilige Wuth versetzt, wodurch sich die Gegenwart der begeisternden Gottheit ankündigt, kann ohne große Leidenschaft nicht wirken. Eine Leidenschaft aber, sey es welche sie wolle, bringt, nach Sulzer, alle Mahl falsche Urtheile hervor. Hier muß also eine Kraft in's Mittel treten, welche die Leidenschaft sänftigt oder in ihre Schranken zurückführt. Auf den Sturm muß wieder die Stille folgen, und mit ruhiger Seele muß das Genie auf das, was es im Anfalle der Begeisterung hervorbrachte, wieder zurücksehen, um als Vernunft alles an den Maßstab der Vollkommenheit zu halten.

Das Product des Genies ist die ausgebildete, mit Helm und Panzer gerüstete Minerva, die aus Jupiters Haupt hervorspringt. Das echte Genie bleibt die erzeugende Kraft des Musterhaften.

Die eigenthümliche Aufgabe des philosophischen Genies ist, die Ideen der reinen Vernunft in einem geschlossenen System als bestimmte Gegenstände menschlicher Erkenntniß in der Erfahrung darzustellen. Weil sie aber ein unendliches Product individueller Kraftanstrengung, und, als Nachbild, doch dem Urbilde nur mehr oder weniger ähnlich ist, so liefert uns die Erfahrung von ein Paar tausend Jahren die große Anzahl philosophischer Systeme, welche das Gepräge der Individualität ihrer Urheber, die Größe des Genies, den Mangel desselben, oder wenigstens den Mangel an Ausbildung und Übung, die Fehler jugendlicher Ungeduld und Übereilung, den Egoismus, die Leidenschaftlichkeit, wie sie besonders unser Zeitalter ausweist, vorzeigen.

Die besonnene Überzeugung wird sich der Philosoph im Bewußtseyn seiner Endlichkeit nicht selbst verwirren, daß die volle (absolute) Wahrheit nur bey dem vollkommen, in ihm aber die herrliche Kraft sey, der Wahrheit im unendlichen Fortschreiten sich zu nähern. Demnach wird er, statt jener übermenschlichen Wissenschaft der Identitätsschule, einer menschlich möglichen Transcendentalphilosophie nachstreben, und durch das transcendente Wissen, welches keine Grenzen anerkennt, sich nicht blenden lassen oder selbst blenden.

Bachmann sagt (über Geschichte der Philosophie, Jena, 1810, S. 107) eine tiefe Wahrheit. »Es steht uns noch eine große, aber entscheidende Revolution unsers ganzen Gedankensystems bevor. Es ist die, wo die Philosophie, und, von ihr gezogen, alle Wissenschaften die Richtung nach Gott nehmen.« In dieser lebendigen Überzeugung führte der Verf. die Religionslehre als Grundwissenschaft der Philosophie zuerst aus. Das Hauptresultat bisheriger Forschungen über das Genie aber hat folgende Realdefinition aufzustellen: »Genie ist die unmittelbare Centralkraft eines Individuums, im harmonischen Zusammenhalten seiner geistigen und physischen Kräfte, ideale, musterhafte Geisteswerke zu erzeugen.«

Die nächste unmittelbare Folge dieses harmonischen Zusammenwirkens ist die Leichtigkeit, und aus dieser entspringt die Geschwindigkeit, womit ein Genie arbeitet. »Der Enthusiasmus, die göttliche, heilige Wuth, der Hauch des Apollo erschafft neue Welten, voll Schönheit und Harmonie, wo ein kleiner Geist vielleicht nie eine Blume sprossen sieht.«

— * * —

## Recensionen.

Laurenz Albert Dlask (Professor der literärischen Gegenstände am Conservatorium der Tonkunst zu Prag), Versuch einer allgemeinen Übersicht der Naturbeschaffenheit Böhmens, für Freunde der Vaterlandskunde. Mit einer Höhen-Carte und einer tabellarischen Übersicht der 3 Hauptflußgebiethe Böhmens. gr. 8. Prag, 1811.

Ich bin keineswegs gesonnen, hier eine erschöpfende Recension dieses schätzbaren Werkes liefern zu wollen, da hiezu sehr gründliche Kenntnisse von dem chemischen Theile der Naturwissenschaft erforderlich wären, die ich nicht besitze. Den hohen Werth dieses Werkes im Allgemeinen zu würdigen, und auf einige Vorzüge desselben aufmerksam zu machen, ist der Zweck dieser Zeilen.

Dieses Buch ist dem um Böhmen hochverdienten Herrn Oberstburggrafen Sr. Excellenz dem Hrn. Reichsgrafen Franz Anton von Kollowrat-Liebsteinski gewidmet. In der Vorrede spricht der Hr. Verfasser von den Schwierigkeiten, mit welchen die Ausarbeitung einer allgemeinen Übersicht der Naturbeschaffenheit Böhmens verbunden gewesen sey, und glaubt deßhalb die Nachsicht billiger Richter in Anspruch nehmen zu dürfen; zugleich nennet er dankbar die Quellen, welche er vorzugsweise benützt hat. Die Reichhaltigkeit derselben beweiset eine seltene Kenntniß von den vorhandenen gedruckten Aufsätzen über die Naturkunde Böhmens, und daß die Titel dieser Werke nicht bloß zum Prunke da stehen, zeiget die Vollständigkeit der Darstellung zur Genüge.

Übrigens hat der Hr. Verf. die Ferienzeiten zu Wanderungen durch vaterländische Gegenden vielfältig benützt, und dadurch zur Vervollständigung der Kenntniß der Naturbeschaffenheit Böhmens selbst wesentlich mitgewirkt.

Die Einleitung enthält ein 140 Seiten starkes Lehrgebäude über die allgemeinen Vorbegriffe der Naturkunde. Allerdings dürfte dieser Theil des Werkes von Manchem für eine überflüssige Vermehrung der Bogenzahl gehalten werden; wenn man aber erwägt, daß dieses Werk für Freunde der Vaterlandskunde überhaupt geschrieben ist, und daß sich unter diesen in Böhmen wie überall, mehr Naturfreunde als Naturkundige befinden dürften; so wird man gerne zugeben, daß diese Skizze als eine kurzgefaßte Anleitung zur Verständlichkeit der rein wissenschaftlichen Abschnitte des Werkes Vielen sehr erwünscht seyn müsse. — Auf die Einleitung folgt eine geographische Übersicht der Kreise Böhmens, begleitet mit kurzen Notizen über jene Orte, die sich durch ihre Kunst oder Naturproducte auszeichnen.

Nun folgt die Orographie oder Gebirgskunde Böhmens, welche gegen 10 Bogen enthält; in kernhafter Kürze sind hier die wichtigern Berge jedes einzelnen Gebirgszuges dargestellt. Dieser Theil enthält vieles interessante Neue, oder doch nur wenig Besprochenes, wie

z. B. die Angaben über den Diäblitzer Berg bey Prag, dessen in den Ortsbeschreibungen Prag's bisher gar nicht gedacht wurde, des Belvederes unweit Herenskrätschen, des Berges Tabor bey Gitschin rc. Der Verf. hat hier ungemein viel Interessantes aus seltenen und schwer zugänglichen Quellen geschöpft. Das Ende dieses Abschnittes enthält ein Höhen-Verzeichniß von 360 Bergen oder Ortschaften, welches an Vollständigkeit alles bisher Erschienene bey weitem überbiethet. Die Orognosie und Geologie Böhmens füllen nur 40 Seiten; desto ausführlicher ist die Hydrographie Böhmens behandelt. Sowohl die Seen und Teiche, als die Flüsse und Bäche Böhmens, sind (erstere) hinsichtlich ihrer Größe, Tiefe und Umgebungen, (letztere) in Hinsicht ihrer Quellen, der Länge und Richtung ihres Laufes, mit musterhaftem Fleiße dargestellt. Dieser Theil des Werkes erinnert an C. W. Blumenbach's vortreffliche Landeskunde von Österreich unter der Enns, ein classisches, leider lange nicht nach Verdienst gewürdigtes Buch. Höchst lehrreiche Angaben über das Klima von Böhmen, und eine gedrängte Zusammenstellung der merkwürdigsten Naturereignisse, welche in diesem Lande seit einem Jahrtausend Statt gefunden haben, machen den Beschluß dieser interessanten Schrift, durch welche die Kenntniß der Naturkunde Böhmens eine ganz neue Begründung und Gestaltung erhält.

N. v. J.

---

Wand-Almanach für das Jahr 1823. Lithographirt und herausgegeben von Ernst Carl Frühwirth. Gedruckt bey Phil. v. Philisdorf. Ein Blatt in gr. Folio-Format.

Die lithographische Kunstgewandtheit des genialen Frühwirth ist dem kunstsinnigen Publicum bereits durch mehrere seiner frühern Arbeiten bekannt. So viel Lob dieselben auch verdienen, so hat er doch in keiner derselben uns ein so vollkommenes Meisterstück der Lithographie geliefert, als in dem vorliegenden Wand-Almanach. Viele, die bloß deßwegen den Steindruck herabwürdigen, weil ihnen die gewöhnlich vorkommenden lithographischen Abdrücke nebelartig, gekleckst und unrein vorkommen, können sich aus dem vorliegenden Blatte überzeugen, was man in diesem Gebiethe zu leisten im Stande ist, wenn hier die Kunst sich mit dem Genie des Künstlers vermählt. Alle Zeichnungen und Schriftgattungen treten hier, mögen sie auch in noch so zarten Strichen und Andeutungen bestehen, mit Bestimmtheit vor, und das Ganze bildet ein dem Auge so angenehmes lithographisches Gemälde, daß dasselbe nur mit Vergnügen darauf verweilen kann.

Was die Gegenstände betrifft, die uns dieser in künstlerischer Hinsicht so trefflich ausgeführte Wand-Almanach darbietet, so bestehen diese vorerst in dem Kalender für Katholiken und Protestanten a. d. J. 1823, mit den gewöhnlichen Kalender-Aggregaten: Bezeichnung der vier Jahreszeiten, der Finsternisse, der Festrechnung, der Mondesviertel, der Evangelien; ferner in der Angabe der Briefposten, Postwagen, Messen und Jahrmärkte und des Stempeltariffs. Dann in einer cum grano salis aufgeführten Auswahl historischer Denkwürdigkeiten neuerer Zeit; in einer statistischen Übersichtstabelle des österreichischen Kaiserstaates, und endlich in der Mitte des Blattes in einem niedlich gezeichneten Pländchen der Umgebungen Wiens. Sinnig begränzt dieses Pländchen in einem Kreisbogen folgendes Chronographicon: Gott VerLeihe Oesterreichs FLVren Segen; SChVtz DeM KaIserhaVs.

Selbst in Hinsicht der Correctheit stößt man nur auf wenig Fehler. Ein Verstoß in der Titulatur bey dem Großherzoge von Baden, der hier mit folgenden Worten: »Am 9ten Februar 1763 wurden Se. Maj. Ludwig Wilhelm Großherzog von Baden geboren,« aufgeführet wird, hätte können leicht beseitigt werden. Der Druck ist ungewöhnlich rein und von einer seltenen Schwärze, die den vor mir liegenden Proben der Watt'schen Patent-Schwärze nicht im geringsten nachstehet.



Wie vorgesagt, ist dies ganze Almanachs-Gemälde so trefflich ausgeführet, daß es auch in den elegantesten Zimmern und Bureaus, sowohl als Kalender zum täglichen Gebrauche, oder als lithographisches Meisterstück, seinen Platz verdienet. Möge es daher dem talentvollen Künstler nicht an zahlreichen Abnehmern fehlen, damit er hierdurch aufgemuntert werde, in der Folge noch Trefflicheres zu leisten.

v. Flammenstern.

---

Der vollständige Haushalt mit seinen Vortheilen, Hülfsmitteln und Kenntnissen und vielen entdeckten Geheimnissen, für Hauswirthe und Hauswirthinnen, insonderheit für angehende, von Carl Friedrich Schmidt. 8. Leipzig (G. Fleischer), 1821. (1 fl. C. M.)

Der Verf., schon durch seine Anweisung zur Gärtnerey und andere Schriften bekannt, hat auch hier, theils aus guten Büchern das Beste für seinen Zweck ausgewählt, theils seine eignen Erfahrungen und den Rath Anderer benutzt, um eine ziemlich vollständige Anweisung zur Haushaltungskunst zu geben, in der That aber hat er doch Manches weggelassen, was für eine Hauswirthinn nöthig ist, um das Buch nicht zu sehr zu vergrößern, und dagegen aufgenommen, was zur Technologie oder populären Medicin gehört. Überhaupt scheint das, was zum Haushalt gehört, nicht genug bestimmt und für das Ganze kein rechter Plan gemacht zu seyn, wie das bey den meisten Büchern dieser Art der Fall ist. Dadurch wird nicht geläugnet, daß viele nützliche Anweisungen vorkommen. Die einzelnen Abschnitte sind: 1. Allgemeine Regeln des Haushaltes. 2. Feuerung und Heitzung (auch von Feuersgefahr, Feuerungsmitteln, Reibemaschinen). 3. Kochkunst (ihr Zweck — ist es nöthig, diesen anzugeben?) und Kochgeschirre. 4. Getreide, Mehl. 5. Gebäcke (vorzüglich von Brot — hier auch vom Mutterkorn). 6. Surrogate des Roggenbrots (auch Maisbrot). 7. Mancherley Speisen (Pumpernickel Zwieback, Mehl aus Kartoffeln, Salate, Gänsebraten, Würste rc. alles durch einander). 8. Verhältnisse der Nahrungsstoffe. 9. Einige Küchenkenntnisse (wieder sehr gemischt). 10. Getränke (nur vom Wein). 11. Künstliche — wohlfeile — Weine. 12. Brantwein, Liköre (vornehmlich aus Obst). 13. Bier und (Bierhefen). 14. Noch andere künstliche Getränke (Punsch, Bischof, Chocolade, Thee, Caffeh). 15. Noch mancherley Getränke (Limonade, aber auch Wasser und Verbesserung desselben). 16. Essig. 17. Gewürze (wie kömmt der Möhrensaft hierher?) 18. Öhle, Talg, Lichter. 19. Seife. 20. Baumwolle, Flachs, Spinnen, Bleichen, Waschen. 21. Färberey, Waschfarben. 22. Aufbewahrung und Erhaltung des Fleisches, Obstes u. s. f. 23. Wohlgerüche, Parfums. 24. Politur und dergleichen (Fleckausmachen). 25. Gegen Ratten, Mäuse und anderes dergleichen Gethier (sic). 26. Hausthiere (zu erziehen und zu behandeln). 27. Das Gärtchen (Gemüse-, Obst-, Blumen-Garten). 28. Mancherley (Allerley — Kitte, übler Geruch der Abtritte, Tachyprion). 29. Arzneyliche Dinge (Vorschriften und Mittel; ein Theil sollte, möglichen Mißbrauchs wegen, gar nicht in ein Volksbuch aufgenommen seyn). 30. Anhang: Münzen, Maße, Gewichte. 31. Sechs Tabellen zur Vergleichung und Berechnung verschiedener Münzsorten. Der Styl ist oft sehr vernachläßigt.

## Von Flammensterns ontologische Neuigkeiten.

### IX. Lieferung der neuen Folge.

Unserer Zusage gemäß (lit. Anz. Nr. 60), theilen wir hier wieder vorhinein den Inhalt der im Archiv nächstens erscheinenden 9ten Lieferung der ontologischen Neuigkeiten des Hrn. v. Flammenstern mit. Sie wird folgende Rubriken umfassen: »Artistischer Ausflug nach Gumpoldskirchen, Baden, Vöslau bis Kottingbrunn. I. Der Modelleur Fabrice. (Die Fortsetzung folgt.) — Die Dreyeinigkeitssäule in Wien am Spitlberge. Ein Meisterwerk des k. k. Gußwerkes zu Mariazell. — Theoretisch-practische Prüfung der vom Lapostelle so sehr empfohlenen Blitzstrahlableiter aus Strohseilen, und erwiesene Nichtigkeit der ganzen vermeintlichen Entdeckung. — Lilleys verbesserte Dampfmaschinen mit einer Vorrichtung, sie zur Bewegung der Mühlen anzuwenden. — Knights neue Art von Feuerspritzen. Rückblick auf die hier von Szábo, Fricke und Sartory verfertigten neuen artigen Feuerspritzen. — Anwendung des zusammengedrückten Pulvergases zum Schießen. Nöthige Vorrichtung hiezu. — Über die bestehende Nachbildung der vier Tagszeiten von Claude Lorrain, ihren Werth und Unwerth, dann der neuen Haldenwangischen Ausgabe. — Treffliches Surrogat für Steine zur Lithographie. — Ursache und Wirkung, Theile des Körpers unverbrennlich zu machen. — Vortheilhafte Anwendung der Wurzel der weißen Seerose in der Druck- und Färbekunst. — Überwiegende Vortheile des Wasserstoffgases aus Pechöhl zu Beleuchtungen. — Eschweges Vermuthungen über das wahrscheinliche Muttergestein der Diamanten. — Dr. Scholze's Angabe, Schreibfedern, ohne sie beym Feuer zu ziehen, härter und dauerhafter als die besten Hamburger Kiele zu machen. — Warum ist in den Gegenden, wo der Moselwein häufig genossen wird, das Wechselfieber eine unbekannte Krankheitsform? Beantw. von Dr. C. Graff. — Davy's neueste Ansichten über den Diamant. — Heymanns patentirte Seife, sich ohne Messer den Bart abzunehmen. Mischungsverhältniß und Bereitungsart. Rückblick auf Mondets ähnliche Seife. — Prüfung der von A. Bosse vorgeschlagenen unverlöschbaren Tinten. Angabe der bewährt befundenen. — Danas Entdeckung über die Einwirkung eines dünnen Strahls Wasserdampf auf eine brennende Lampe. — Warum die in Deutschland erschienenen geognostischen Werke und Carten eines Merian, Keferstein, Riepel, Raumer, Engelhard u. a. m. unter sich so wenig Übereinstimmung zeigen, und alle diese Arbeiten mit jenen der Engländer keinen Vergleich aushalten? — Mischungs-Verhältniß des von Fischer in Schafhausen erfundenen gelben Stahls. — Soll das Sternbild: die Jungfrau, uns auf Himmelscarten das Gesicht oder den Rücken zuwenden? — Endliche Lösung des Problems, chemische Wettergläser (Wetter-Parascope) zu verfertigen, welche in dieser Hinsicht die Eigenschaften der Barometer, Thermometer und Hygrometer in sich vereinigen. — Gleitmanns Entdeckung, die gewöhnliche Salzsäure von dem Eisen, das sie enthält, auf eine einfache Art zu reinigen. — Anleitung, den Davyschen Lactometer (Milchmesser), dem man in England die Entfernung der verfälschten Milch auf Märkten verdanket, zu verfertigen. — Berichtigung der irrigen geologischen Angabe des Grafen Peucati.«

## Miscellen.

Von den Prof. Örstedt, Hornemann und Reinhard und dem Dr. Brödsdorf wird ein Journal für Naturwissenschaften erscheinen; jährlich 6 Hefte zu 8 — 10 Bogen. C —

Die Reisenachrichten über Denkmahle der Kunst und des Alterthums in den österreichischen Abteyen und in einigen andern Kirchen Österreichs und Kärnthens, von Hrn. Al. Primisser, so ungemein lehrreich und schätzbar für jeden Freund der Kunst und vaterländischen Merkwürdigkeiten, sind nun in Nr. 109 des Archivs für Geographie, Geschichte ꝛc. geschlossen. Der vielkundige Verf. gibt bey dieser Gelegenheit die Hoffnung, sich über die so wichtigen Gegenstände in einer selbstständigen Schrift noch detaillirter zu verbreiten. Möchte dieß doch recht bald geschehen!

Die zweyte und letzte Abtheilung von Jenny's Handbuch für Reisende in dem österreichischen Kaiserstaate, die böhmischen, galizischen und ungarischen Erdlande enthaltend, 18 1/2 compreß gedruckte Bogen stark, hat bereits die Presse verlassen; nur das alphabetische Register sieht noch seiner Vollendung entgegen. Auch hier war der Verf. eifrig bemüht, ein möglichst verläßliches und bey aller erforderlichen Kürze doch deutliches und ansprechendes Hülfsbuch zur Kenntniß der Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten sämmtlicher österreichischen Provinzen zu liefern.

Die Reise von Wien nach Kaschau (nach eigener Ansicht, mit Benützung mehrerer handschriftlichen Quellen, von Hrn. Ludwig von Schedius junior); die Reise von Wien nach Ofen und Pesth, von dem Verf., ergänzt durch Hrn. Dr. Jos. Sadler, mit sorgfältiger aber nicht alleiniger Benützung der Werke des rühmlichst bekannten Topographen, Hrn. Franz Schams; die Waag-Reise (nach Hrn. Dr. Anton Rochel's handschriftlichen Quellen), an Umsicht und Vollständigkeit die bisher erschienenen noch übertreffend; die Donau-Reise von Wien nach Orsova, nach den Manuscripten der Herren Dr. Jos. Sadler und Ant. Rochel; die Reise von Wien nach Fiume, in welcher die Umgebungen von Ödenburg sehr vollständig dargestellt sind; die Reise von Ofen über Stuhlweissenburg nach Weszprim und Füred, von dem Verf., mit einigen Ergänzungen von Hrn. Jos. Sadler; die Karpathen-Reise, nach den Werken der Herren Genersich und Gregor von Berzewitzy, zum Theil auch nach eigener Beschauung, die Darstellung von Brody (von einem gelehrten Israeliten) jene von Debreczin, ergänzt durch Hrn. Igats; nicht minder die Reisen durch Dalmatien, von Seite 718 — 758, nach vielen sehr interessanten handschriftlichen Quellen, des Hrn. Leop. Klette in Zara, dürften vorzugsweise interessiren. Hr. Ritter von Slotwinski hatte die Güte, vorliegendes Werk in Beziehung auf Galizien zu durchgehen, und es mit vielen berichtigenden und ergänzenden Anmerkungen zu begleiten; Hr. Dr. Jos. Sadler erwies dem Verf. diesen Freundschaftsdienst in Beziehung auf Ungarn, und ein anderer Freund in Hinsicht auf Siebenbürgen. Die Vaterlandskunde erhält demnach durch dieses Buch eine sehr wesentliche Erweiterung. — Daß ein Werk von einem solchen Umfange und reichen Inhalte (sagt Hesperus sehr wahr) fehlerfrey seyn sollte, kann billiger Weise nicht verlangt werden, wohl aber, daß Jeder, dem der Verf. mühsam vorgearbeitet, mitwirke, durch einzelne Berichtigungen es seiner Vollendung immer mehr anzunähern.



Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 75. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Nicht das Geschrey, sondern der Aufflug einer wilden Ente, treibt die Heerde zur Folge und zum Nachfliegen.

Confucius.

---

### Über die spanische Dramatik im 16ten und 17ten Jahrhunderte *).

Es gibt unter den deutschen Literatoren heut zu Tage eine Secte, deren Grundsätze in Ansehung der Poesie allen denjenigen entgegengesetzt sind, welche der gute Geschmack bey den gebildeten Nationen bis jetzt für unantastbar gehalten hat. Diese Secte lehrt, daß jedes Volk seine eigne, seinen Sitten und Ideen angepaßte Poetik habe: daß die Muster Griechenlands und Roms für London, Madrid, Wien und Berlin nicht Regel machen können: daß Racine und Moliere ihr Verdienst haben; daß es aber dem Calderon und Shakspeare nicht als Fehler ausgelegt werden möge, wenn sie neue Wege eröffneten, um dramatische Schönheiten hervorzubringen, welche sich von den in Aristoteles, Horazens und Boileaus Werken verzeichneten unterscheiden: daß endlich nichts so von stillschweigender Übereinkunft (Convention) abhange, als die Scene, und daß Unregelmäßigkeiten, welche das Pariser Theater verwirft, in England oder in Spanien ganz in der Ordnung seyn können.

Aus diesen Grundsätzen werden die sonderbarsten Folgerungen abgeleitet, indem jenen Lehren zufolge das sentimentale, historische oder romantische Drama, jedes als eine eigne Gattung dramatischer Poesie dastehe. Es gibt demnach kein allgemeines Muster für die Comödie oder die Tragödie. Die Franzosen haben ihr Theater, die Spanier das ihrige und beyde sind gut. —

Nächst einigen Wahrheiten enthalten diese Behauptungen viel Übertreibung. Der gute Geschmack sollte eben so wie die Politik sich von knechtischer Unterwürfigkeit und zügelloser Licenz gleich weit entfernt halten. Mögen wir immer kleinliche Vorschriften verspotten; wenn wir nur den von der Natur und der Vernunft ausgesprochenen Gesetzen gehorsamen. Ihr bester Ausleger, Horaz, bezeichnet den Spielraum, welchen die Critik den nachahmenden Künsten verstattet, wenn er sagt:

> »Pictoribus atque poëtis
> quid libet audendi semper fuit aequa potestas . . .
> sed non ut placidis coëant immitia.«

Es ist den Dichtern verstattet, zu erfinden, so viel sie mögen; sobald sie aber ihre Erfindungen festgestellt und mit den Zuschauern über den Character und die Eigenschaften der ihnen vorzuführenden idealen Welt sich einverstanden haben, so müssen sie sich von Rechtswegen selbst und ihrer erschaffenen Fabel treu bleiben. Es ist erlaubt, die heidnischen Gottheiten, wie in der Oper geschieht, auf die Scene zu bringen; sind sie aber einmahl da, so darf Mars nicht wie Apoll, und Venus nicht wie Minerva sprechen. Es ist erlaubt, den Cäsar oder Alexander in Versen sprechen zu lassen: der Zuschauer verzeiht die darin liegende Unwahrscheinlichkeit, um des Vergnügens willen, das ihm der Wohlklang gewährt; aber ihre Sprache und ihre Gedanken müssen seyn, wie sie sich für Herren der Welt ziemen.

Unter den verschiedenen Puncten, welche die theatralische Schicklichkeit ausmachen, hat einige der Gebrauch, andre die Natur der Sache herbeygeführt. Die ersten sind nationell und eigenthümlich: die letztern müssen allen Nationen gemein seyn und bilden den Codex des guten Geschmacks. Die Griechen und Römer bedienten sich in ihren Tragödien der Chöre; aber wenn dieß Racine und Corneille in ihren Stücken nicht thun, so ist dieß eben so wenig zu tadeln, als daß die römischen Komiker die in den Comödien des Aristophanes und anderer griechischer Dramatiker aufgenommenen Chöre aus den ihrigen verbannten. Unsere alten Komiker unterließen nie, die Damen mit ihren Geliebten am Ende des Stücks gehörig zu verehlichen: diese Verheirathungswuth hat dermahlen aufgehört, und wir haben in der Duckmäuserinn sogar gesehen, daß Claudio die Hand der Heuchlerinn erhält, zur Strafe für Beyde, und daß die treffliche Ines, zum Lohn ihrer Tugend, ledig bleibt. Die Abtheilung des Drama in fünf Handlungen oder in drey Tage, oder leichte Abweichungen von der Einheit des Orts und der Zeit, und Dinge, worüber man hinwegsehen kann, und die darauf bezüglichen Regeln werden da oder dort mit mehr oder weniger Strenge beobachtet. Allein die Einheit der Handlung, die Folgegerechtigkeit in den Characteren und die Wahrscheinlichkeit der Fabel sind unerläßliche Anforderungen, weil sie aus der Natur des Wohlgefallens folgen, welches theatralische Vorstellungen in uns erregen sollen. Es gibt kein wahres Interesse mehr, wo der Geist des Zuschauers gleichzeitig durch mehrere verschiedene Handlungen zerstreut wird: es ist eben so wenig vorhanden, wenn die handelnde Person, nachdem sie sich von einer bestimmten Seite gezeigt hat, plötzlich den Character ändert und dadurch den hervorgebrachten ersten Eindruck wieder auslöscht: wir mögen endlich nicht wahrhaft theilnehmen bey einer Handlung, deren Unwahrheit durch das schlechte Gewebe der Zwischenhandlungen sofort durchscheint. Alle diese sind wesentliche Grundsätze, und gegen dieselben zu sündigen ist zu London so fehlerhaft wie zu Peking, und zu Athen wie zu Stockholm.

Hieraus folgt, daß die, unsern alten Komikern, dem englischen Theater und den deutschen Neuerern schuldgegebnen Fehler, wirkliche Fehler sind und gerügt werden müssen, soll anders der Geschmack der

---

*) Aus dem Spanischen übersetzt.

Nation gebildet und soll sie fähig werden, Dramen, die sich der Vollendung nähern, richtig zu beurtheilen und hervorzubringen. Wir treiben die Strenge nicht so weit, das sentimentale Drama oder die historische Tragödie vom Theater ganz verbannen zu wollen; obwohl wir immer mit größerm Vergnügen einer Vorstellung des Geizigen oder der Zaire beywohnen werden: allein wir können es nie billigen, daß man die Mißgestaltungen der neuern Dramatiker in die Scene aufnehme, welche alle Regeln des Theaters übertreten und zu Gunsten von einer oder ein Paar kräftiger Scenen oder interessanter Situationen den Geschmack des Publicums verderben. Zwar sind die ungereimtesten Stücke des deutschen Theaters auf dem spanischen Theater noch nicht bekannt; allein die neue Theorie der germanischen Dramaturgen ist darauf abgesehen, dieselben in ganz Europa einzuführen.

Man hat fälschlich vorgegeben, daß die Fehler Calderon's und Shakspeares uns ansprechen. Jene Dichter sprechen uns nicht ihrer Fehler wegen, sondern trotz derselben an, eben so wie Nationen nicht durch die Fehler ihrer Regenten, sondern ungeachtet derselben an Wohlstand zunehmen können. Andre behaupten, daß jene Fehler Schönheiten höherer Art begründen, und es mag wahr seyn, daß zuweilen eine dramatische Ungereimtheit zu einer anziehenden Situation Veranlassung gibt; allein der Gedanke an die Ungereimtheit zerstört das Verdienst der Situation zur Hälfte. Und welchem andern Umstande verdanken Corneille, Racine und Moliere (Nahmen, die man, wenn vom Theater die Rede ist, doch nicht übergehen kann) ihren Ruhm, als den Schwierigkeiten, die sie überwinden mußten, um so große Schönheiten trotz der Vorschriften hervorzubringen, wodurch sie sich beschränkt fanden? Lope de Vega und Calderon begegneten keinem solchen Hinderniß; ihre fruchtbare Einbildungskraft durfte nach Lust schaffen, weil noch kein verständiges Publicum ihnen zurief: »Das gehört nicht hieher!«

(Schluß folgt.)

## Recensionen.

Erzählende Dichtungen, von Dr. Ernst Raupach. 8. Leipzig (Cnobloch), 1811.

Der Nahme des Verfassers bürgt dafür, daß sich vorliegendes Buch über den Wust von Schriften dieser Gattung gar sehr erhebe. Schon die Schreibart, sie mag nun metrisch gebunden, oder schlichte Prosa seyn, zeichnet diese Dichtungen vortheilhaft aus. Eine gewisse Redseligkeit theilen sie mit seinen dramatischen Werken; in der Erzählung ist diese Eigenschaft aber viel anwendbarer als auf der Bühne, wo auch die schönste Reflexion ermüdet, wenn sie die Handlung, die man an der Stelle erwartete, aufhält. Dort horcht man gern der klaren Betrachtung, der dichterischen Beschaulichkeit, die so Manches auszusprechen vermag, was andere nur ahnen, nur dunkel empfinden.

Die erste und letzte Erzählung, Georg und Xenia, und Fürst Michael, versetzen uns in die früheren Zeiten Rußlands, wo die Geschichte sich in's Fabelhafte verliert, und dem Dichter eben durch den Umstand, der den nach Datas und Beglaubigung spürenden Geschichtschreiber zur Verzweiflung bringt, so günstig ist; wo die historische Wahrheit aufhört, beginnt öfters die poetische, die keiner Documente, wohl aber einer Übereinstimmung der Ideen und der Natur bedarf, die, eingehemmt von conventionellen Formen, dem folgt, was eine höhere Intelligenz in sie gelegt. Frey waltet die Phantasie; in ihrer ursprünglichen Reinheit und Unschuld ist sie vor Verirrungen sicher, die erst mit einem künstlichen Culturzustand eintreten, der sich mitunter gefällt in eine frühere Zeit zurück zu versetzen, wo es ihm aber begegnet, Fratzenhaftigkeit mit wilder Größe, Albernheit mit edler Einfalt, Rohheit mit kindlicher Unbeholfenheit zu verwechseln.

Fürst Michael liebt eine tatarische Amazone, die ihm das Leben rettete, und deren Vater er tributpflichtig wurde. Der Chan begehrt von ihm, daß er ein Götzenbild ehrerbietig begrüße; zum Wohl seines Volkes, und der Aussicht, seiner Geliebten Hand zu erhalten, entschließt er sich dazu. Sie, überhaupt weit kräftiger und entschiedener wie er, weigert sich, ihren Göttern zu entsagen und den christlichen Glauben anzunehmen, was er zur Bedingung seiner scheinbaren Unterwürfigkeit gegen ihren Götzen macht, worauf sie beyde, am Leben verzagend, ihr Daseyn endigen.

Bernhard und Maria und Sängerliebe sind metrisch behandelt, einfach im Vortrag, wie es sich für die Legende, zu der sie sich neigen, gebührt. Redselig sind beyde, vielleicht etwas zu viel; aber das Gefühl, vor allem die Liebe, redet die echte Herzenssprache zart und lieblich, der Bilderschmuck ist bescheiden und immer am rechten Platz aufgetragen. Bernhard, ein tapfrer Ritter, ist in die Gewalt eines nordischen Seeräuberkönigs gerathen, der ihn liebgewinnt wie einen Sohn und ihm die Freyheit wieder schenkt. Schon will er in sein Vaterland heimkehren, als er der Jugendgeliebten, Maria, unter den neu eingebrachten Gefangenen begegnet. Sie war aus einem Nonnenkloster weggeschleppt worden, in welchem sie, auf die Nachricht, daß Bernhard im Treffen gefallen sey, ihr Gelübde ablegte. Vereint ziehen nun Beyde heim, aber die Vaterlandsküsten sind keine beseligenden für sie; sie trennen ja den Bruder von der Schwester, das sind sie sich durch Maria's Gelübde. Ermüdet entschlummern sie nahe an der Väterwohnung, ein Traumgesicht erquickt die kummerbeladenen Herzen, die heilige Jungfrau reicht den redlichen Kämpfern, den gottergebenen Duldern, himmlische Kränze, sie erwachen erst wieder in einem höhern Seyn.

Die Aufweckung Lazari, in Prosa, däucht uns die gelungenste von allen Erzählungen; fromm, einfältig, innig, ist sie im besten, eigenthümlichen Legendenton erzählt. Ganz natürlich folgert sich aus dem Beyspiel der beyden ungleichartigen Schwestern, Maria und Martha, die Nutzanwendung, daß das Beschauliche und weltlich Tüchtige recht wohl in Einigkeit bestehen könne, wenn der Geist der Liebe Beyden inwohne, und der Gedanke sie nie verlasse, daß ein Jeder Gott wohlgefällig diene, wenn er die Kräfte, die ihm verliehen wurden, recht gebrauche, und in seinem Kreise nach Möglichkeit schaffe und wirke, sich nicht gegen Andere mit seinem Pfund überhebe, und begehre, daß Jeder auf die gleiche Weise den großen Bau fördere. Wir erinnern uns kaum, daß die Duldsamkeit als unbewußtes Ergebniß der Liebe, nicht als absichtliches des Verstandes, zarter und einfacher an's Herz gelegt wurde, als in dieser Legende. Wir rathen daher jedem Leser an, sie zuletzt zu lesen, um mit einer schönen Milde, die sich unvermerkt unsrer Stimmung mittheilt, das Buch zu verlassen und so sie auf den Verf. selbst überzutragen, der gewiß jedem unbefangenen, kindlichen Gemüth ein lieber Freund werden wird.

---

Literatur der Sprichwörter. Ein Handbuch für Literarhistoriker, Bibliographen und Bibliothekare. Verfaßt von Christian Conrad Nopitsch. 8. Nürnberg (Lechner), 1822. (1 fl. 30 kr. C. M.)

Bey dem Mangel an einem umfassenden und auf einem tüchtigen grammatischen und historischen Grunde aufgeführten Werke über

Sprichwörter würde eine allgemeine Literatur derselben allerdings eine sehr dankenswerthe Vorarbeit seyn, wenn sie mit guten Hülfsmitteln, mit Fleiß und Genauigkeit, und mit steter Hinsicht auf den wahren wissenschaftlichen Gebrauch gearbeitet wäre. In dieser Hinsicht nahmen wir das vorliegende Buch mit einem nicht geringen Interesse, und zugleich mit derjenigen Billigkeit zur Hand, welche jeder erste Versuch über einen vorher noch nicht bearbeiteten Gegenstand mit Recht fordern darf; aber desto mehr thut es uns leid, nach einer eben so sorgfältigen, als unparteyischen Prüfung versichern zu müssen, daß wir uns in unseren billigen Erwartungen durchaus getäuscht gefunden haben.

Gleich von vorn herein fehlt es an einer Classe für die allgemeineren Schriften, welche von Sprichwörtern überhaupt handeln, oder Sammlungen von Sprichwörtern mehrerer Sprachen enthalten. Daher sah sich der Verf. genöthigt, Abel's Beytrag zu einer Geschichte der Sprichwörter, S. 62, ganz unrichtig unter die deutschen, Erasmi adagia unter die lateinischen Sprichwörter zu stellen, und manche andere Bücher (z. B. Megiser's paroemiologia) fast in jeder Classe aufs Neue aufzuführen, während sie in einer allgemeinern Classe ein für allemahl angegeben werden konnten. Manche Classen sind ohne alle Noth, und bloß aus Versehen, mehrere Mahle wiederhohlt worden. So findet sich S. 237 eine Rubrik magyarische oder ungrische Sprichwörter, und S. 253 noch einmahl ungrische Sprichwörter. Auf gleiche Art sind niederdeutsche, niederländische und holländische Sprichwörter, S. 171 und 238, unter drey besondern Rubriken zu drey verschiedenen Mahlen aufgeführt. Auch die Einrichtung jeder einzelnen Classe ist sehr unbequem und raumverschwendend. Vor jedem Titel ist das Jahr, in welchem das Buch erschien, in einer besondern Zeile abgesetzt, (was selbst dann geschehen ist, wenn in einem und demselben Jahre mehrere Bücher erschienen), und jede spätere Ausgabe ist durchgängig unter ihrem Jahre einzeln aufgeführt, statt gleich bey der ersten Ausgabe die übrigen mit zu bemerken. Manche Bücher sind ganz unrechten Classen zugetheilt worden.

Ungleich Mehreres und Wichtigeres ist aber gegen den Inhalt und Stoff zu erinnern. Wie bey den meisten deutschen bibliographischen Büchern, so ist auch hier ein befremdender Mangel an den nöthigen Hülfsmitteln überall sichtbar, dessen nächste und natürlichste Folge eine übergroße Unvollständigkeit ist. Der Verf. bemerkt in der Vorrede, »er wohne seit zwölf Jahren auf dem Lande, wo ihm größere Hülfsmittel nicht zur Hand seyen,« und scheint mit dieser, schon von Vielen vorgebrachten, Entschuldigung die Critik entwaffnen zu wollen. Uns ist diese so oft gehörte Entschuldigung von jeher als ganz unzulässig erschienen. Warum soll denn eben die Bibliographie vorzugsweise unaufhörlich das Loos treffen, von unkundigen und des nöthigen Apparats ermangelnden Schriftstellern entstellt und gemißhandelt zu werden, — sie, die ihrer Natur nach ohne einen großen Vorrath von Quellen aller Art nicht bearbeitet werden kann und darf? Lag denn nicht eben dem Verf. einer Literatur der Sprichwörter die Erinnerung an das bekannte: Ultra posse nemo obligatur, nahe genug, und fühlte er dann die Verbindlichkeiten nicht, welche er durch die Wahl des nicht eben anspruchslosen Titels »eines Handbuchs für Literarhistoriker, Bibliographen und Bibliothekare« sich selbst auflegte? Die Mehrzahl seiner Quellen besteht in schlechten deutschen Auctionscatalogen; Balliere's, Pinelli's und andere ausgezeichnete Cataloge des Auslands (um größerer ausländischer bibliographischer Werke nicht zu gedenken) findet man nirgends erwähnt. Daher kommt es, daß er fast bey jedem Büchertitel seine Quelle nennen muß. Diese papiervergeudenden Citate hätte er sich bey dem Gebrauche besserer Quellen, wo Titel und anderweite Angaben sich durch sich selbst legitimiren, ersparen können.

Zu gleicher Zeit ist aber auch das Buch mit so wenig Fleiß und Genauigkeit gearbeitet, und daher in so hohem Grade unzuverläßig und fehlerhaft, daß es dadurch fast ganz unbrauchbar wird. Der Verf. hat ohne alle Sichtung eingetragen, was, und wie es ihm vor die Hand kam, ohne für Verificirung der Titel und anderer Angaben weiter etwas zu thun, was doch bey so unzureichenden Hülfsmitteln doppelt nothwendig gewesen wäre. Es geht so weit, daß er nicht selten an einem Orte einen Titel ganz falsch hat, den er an einer anderen Stelle seines eigenen Buches selbst richtig gibt. Nirgends läßt sich eine Spur von einer Hauptüberarbeitung seiner Collectaneen vor dem Drucke wahrnehmen, die man doch bey einem Buche von so geringem Umfange zu erwarten wohl berechtigt wäre.

Übrigens starrt jede Seite von Druckfehlern, und den Preis für ein auf schlechtem Papiere sehr mittelmäßig gedrucktes Buch von 18 Bogen finden wir unmäßig theuer. Die Literarhistoriker, Bibliographen und Bibliothekare, auf welche der Verleger eben so zu rechnen scheint, wie der Verf., sind gewohnt, die wichtigeren und schön gedruckten Werke der französischen Bibliographen für billigere Preise zu erhalten.

---

Forschungen auf dem Gebiethe der Geschichte. Von Dr. F. C. Dahlmann, Prof. der Gesch. in Kiel. Erster Band. gr. 8. Altona (Hammerich), 1822. XII, 493 S. (3 fl. 15 kr. C. M.)

Nur die erste Abhandlung geht die alte Geschichte an, zwey die nordische, eine Germanien im weitern Sinne. Der Zweck derselben geht auf strengere historische Forschung und dazu wünscht Hr. D. auch Beyträge von Andern. Dem, was er über zwey, in Deutschland sich einander gegenüber stehende, widersprechende Geschichts-Methoden sagt, und der Behauptung, daß unsere theuersten Überzeugungen den Beweisen vorangehen, kann Referent nicht beypflichten. In geschichtlichen Sachen muß die Überzeugung aus äußern und innern Beweisgründen entstehen. 1. Über den Cimonischen Frieden. Es ist bekannt, daß man gewöhnlich angenommen hat, Cimon habe 450 oder 449 v. C. einen förmlichen Frieden (der Griechen oder Athenäer) mit den Persern geschlossen, und daß man, wegen des Stillschweigens der ältesten Schriftsteller davon die Nachricht etwas späterer Schriftsteller mit Recht bezweifelt. Hier werden vorläufig (nicht ganz in chronologischer Folge) die Zeugen für den Frieden aufgeführt, dann sie sowohl als die, welche davon schweigen, geprüft, die dem Lysias und Demosthenes beygelegten Epitaphien (S. 22. ff.) verworfen, und auch der Menexenus zweifelhaft gemacht, dann die Historiker vernommen, die Beweise gegen den Frieden aus dem ganzen geschichtlichen Zusammenhange und den spätern Verhältnissen zwischen Persien und Hellas bis zum Frieden des Antalkidas (S. 90) dargethan, auch (S. 100) der ganze Hergang der Dinge aufgeklärt. (Dem Referenten scheinen doch eine Zeitlang auch die Griechen des Festlands von Asien vom Tribut an Persien frey gewesen zu seyn.) II. S. 151. Eine Einleitung in die Critik der Geschichte von Alt-Dänemark. Sie beschäftigt sich in 9 Cap. ganz mit Saxo Grammaticus: 1) werden seine Lebens- und Zeitumstände, was er seine Quellen nannte, welche Schriften er kennen und benutzen konnte, untersucht, eine neue Ausgabe gewünscht; 2) die Untersuchung über die Quellen, aus welchen er wirklich schöpfte,

angefangen (er gibt die Jahre von Chr. Geb. nicht an und hat keine Zeitrechnung, wie manche seiner Vorgänger, citirt nicht, stimmt mit andern schriftlichen Quellen nicht überein, hat kein früheres Geschichtswerk vor Augen gehabt, sondern nur Volkssagen und Gedichte in den ersten 9 Büchern. Seine älteste Geschichte wird nach ihrem Sachinhalt bis zu Götrik Carls des Großen Zeitgenossen 3 — 7 geprüft, und die Mängel sowohl, als das Gute, was darin gefunden wird, angezeigt; 8, 9) wird Saxo mit den isländischen Geschichtschreibern verglichen. Suhms critische Geschichte von Dänemark wird zuletzt noch ein verunglücktes Buch genannt, und manches sehr wahre Wort über die alte Geschichte des Nordens und heutige Ansichten derselben gesprochen. Möchte es nur immer deutlich ausgesprochen seyn! III. S. 403. König Alfreds Germania, aus dem angelsächsischen Orosius, insbesondere über Othere (S. 422) und Wulfstans (S. 427) Reiseberichte, mit Erläuterungen, die, auch nach des Prof. Rask Commentar über die in Alfred's Orosius enthaltenen geographischen Nachrichten (im 11ten Jahrgang der Schriften der scandinav. Liter. Ges. 1815) noch schätzbar sind. IV. S. 457. Das Isländerbuch des Priester Are des Weisen (der 1068 — 1148 lebte und dessen Geschichtsbuch 264 Jahre, 870 — 1134 umfaßt), übersetzt nach der Ausgabe des Bussäus 1733, ohne Beyfügung des isländischen Textes, weil davon eine von Arnes Magnäus vorbereitete Ausgabe erscheinen wird, aber mit Benutzung der Schriften des Prof. Werlauff: De Ario multiscio. Die Stammtafeln der Bischofe von Island und die Nahmen der Vorfahren der Ynglinger und der Breidfjordinger sind beygefügt.

## Miscellen.

Ein Hr. v. Henning gibt bey Dunker und Humblot in Berlin heraus: Einleitung zu öffentlichen Vorlesungen über Göthes Farbenlehre, gehalten an der königl. Universität zu Berlin. Er soll sich vorgenommen haben, zu zeigen, daß Kotzebue Unrecht gehabt, wenn er behauptete, Hr. v. Göthe hätte es sich sollen vergehn lassen, an Newton zum Ritter werden zu wollen.

E.

---

Die Frau Helmine von Chezy, geb. von Klencke, hochberühmte, fruchtbare Dichterinn, tritt nun auch als abhandelnde Sprecherinn in einer Criminalangelegenheit auf. In der Abendzeitung (Wegweiser im Gebiethe der Literatur und Kunst! Nr. 62) läßt sie eine lange lange und ernsthafte Stimme ertönen in Fonks Sache, versteht sich, zu seinen Gunsten.

J — r.

---

Zu Böckhs Merkwürdigkeiten Wiens erscheint ehestens ein Supplement; von Kuffner das Trauerspiel Thyestes; von J. G. Veith ein Taschenbuch für 1823, betitelt: Balsaminen, mit Beyträgen von Werner und Passy; von Ziska, eine neue Geschichte und Beschreibung der Stephanskirche.

---

Hr. Ambros. Grabowski in Krakau, hat daselbst eine historische Beschreibung von Krakau und seinen Umgebungen in polnischer Sprache herausgegeben.

Die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau hat eine Commission zur Herausgabe des nur in der Handschrift vorhandenen ersten Bandes von Naruszewicz Geschichte von Polen ernannt. Unter dem Vorsitz des Grafen Jos. Tarnowski theilen sich Graf Joseph Sierakowski, Prof. Bentkowski und Director Linde in die Durchsicht der 4 Bücher, aus welchen er besteht.

---

Lamberti hat in St. Petersburg eine Schrift über die Verbesserung des Geschützes durch ein besseres Kanonengut herausgegeben, die sehr wichtig seyn soll.

---

Der Obrist Piadischew gibt einen neuen Atlas des russischen Reichs in 30 Blättern in Folio heraus, wovon schon 24 erschienen sind.

---

Die Wagnersche Buchhandlung in Innsbruck kündigte schon im Monat May l. J. an, daß sie die Herausgabe eines vaterländischen Werkes, betitelt: Anleitung, Tyrol auf die nützlichste Art zu bereisen, beabsichtige, und lud in Folge dessen alle Vaterlandsfreunde ein, sie mit gehaltvollen Beyträgen zu unterstützen, damit dieses Werk seinem Zwecke würdig entsprechen möge, indem (wie es auch am Tage liegt) ohne fremden Beystand selbst der geschickteste und eifrigste Redacteur nichts Vollständiges zu liefern im Stande seyn dürfte. Im July desselben Jahres schrieb der Bothe von und für Tyrol und Vorarlberg, daß gedachte Buchhandlung schon sehr viele treffliche Aufsätze erhalten hätte, und fernere Beyträge ihr bis längstens Ende October l. J. eingesendet werden möchten. Einer der interessantesten dieser Aufsätze: das Pfleerscher Thal, wurde in die oben erwähnte Zeitschrift aufgenommen, und hat auch unter den Zusätzen und Berichtigungen von Jenno's Reisehandbuch, am Ende der 2ten Abtheilung ein Plätzchen erhalten, jedoch nur in verjüngtem Maßstabe, da das Original 4 Folio Seiten stark ist. — Hr. Carl Schmutz hat in diesem Sommer den südlichen Theil der Steyermark bereiset, und äußerst interessante Entdeckungen gemacht.

R. v. J.

---

Das berühmte Volkslied: God save the King etc., ist nach der Pulververschwörung unter Jakob I. 1607 vom Hofdichter Ben. Jonson gemacht und vom Dr. John Bull in Musik gesetzt worden (damahls: God save great James the King).

---

Dem verewigten Holberg wird zu Bergen in Norwegen, seiner Geburtsstadt, ein Monument wegen seiner Verdienste um die Cultur des Nordens errichtet.

---

Todesfall. In der Nacht vom 15ten auf den 16ten Sept. starb der Artillerie-Hauptmann Rittig von Flammenstern, 45 Jahre alt, plötzlich. Das Heer verliert an ihm einen würdigen Offizier, die Literatur einen wackern Gelehrten, die Freundschaft und Tugend ein seltenes Muster, unser Blatt einen der rüstigsten, schätzbarsten Mitarbeiter. Die in Nr. 66 des Anz. gelieferte Übersicht seines Lebens und seiner Wirksamkeit ist nun leider zugleich als Necrolog zu betrachten.

---

## Erinnerung.

Bey dem bevorstehenden Beginn des vierten Quartals laden wir die p. t. Abnehmer geziemend ein, die Pränumeration nach den, an der Spitze unsers Blatts ausgedrückten Bedingungen zu erneuern.

D. Red.

---

Dieser Nr. liegt eine Beylage der C. Gerold'schen Buchhandlung bey.

Redacteur: M. Schmidt. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 76. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Gewisse Schönheiten wie gewisse Wahrheiten — wir Sterbliche halten beyde noch für zweyerley — zu erblicken, muß man das Herz eben so ausgeweitet haben, als den Kopf. Jean Paul.

---

### Über die spanische Dramatik im 16ten und 17ten Jahrhunderte.

(Schluß.)

Wir nehmen übrigens die unsern alten Komikern zukommenden Lobsprüche gern an und geben mit den deutschen Literatoren dem Reichthum ihrer Erfindung, der Anmuth ihres Dialogs und dem Interesse ihrer Situationen vollen Beyfall; aber wir gestehen zugleich auch ein, daß die dramatischen Hülfsmittel, deren sie sich bedienten, schwach sind, daß sie alle Gattungen ordnungslos durch einander mischten, und daß sie sich in der Zeichnung der Charaktere eine Nachlässigkeit zu Schuld kommen ließen, welche das Hauptgebrechen unsers alten Theaters ausmacht. Nur auf die Handlung und die Zwischenereignisse gerichtet, unterließen sie gänzlich Mannigfaltigkeit und Folge in die Personen zu bringen: ein Fehler, der nicht sowohl den Dichtern als ihrem Zeitalter zur Last fällt. Philosophie war noch nicht an der Tagesordnung; ja sie war sogar gefahrbringend: und doch bedarf es ihrer, Charaktere zu schaffen, während Handlung und Lebendigkeit nur Sache der Erfindung oder der Einbildungskraft sind.

Unser altes Theater läßt sich in drey sehr unterschiedliche Perioden abtheilen, deren jede ihren besondern Character hat. In der ersten — unter Lope de Rueda, Naharro und Cervantes, war die Comödie nur eine ordnungslose Zusammensetzung von Scenen ohne Handlung, ohne Situation, ohne Rhythmus; ein Schauspiel, worin der grobe Scherz die Hauptrolle spielte, und wo die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf Erscheinungen und wundersame Erzählungen gehalten werden sollte.

Lope de Vega zog sie aus ihrer Kindheit herauf und prägte ihr den Character auf, den sie bis Calderon behielt. Er bemühte sich, den Dialog zu vervollkommnen und Fassung in die Charactere zu bringen und ist hierin allen alten spanischen Komikern überlegen. Dagegen ist er schwach in der Vertheilung der Zwischenhandlung, welche in seinen Spielen weder Zusammenhang noch Wahrscheinlichkeit haben. Ihm ahmten Tirso de Molina, Mira de Mescua, Luis de Guevara und Andre nach, welche die Kunst wenig vorwärts brachten, den ersten ausgenommen, dessen Comödie wegen Angemessenheit und Reinheit der Sprache und wegen der Lebendigkeit und des Witzes im Dialog als Muster gelten können; wogegen er den sittlichen Theil der Scene durch die Keckheit seines Ausdrucks und die Leichtfertigkeit seiner jugendlichen Charactere verderbte.

Wenn es auf Anordnung der Scenen, Wahrscheinlichkeit der Zwischenhandlung und einen regelmäßigen Gang ankömmt, so kann erst Calderon für den eigentlichen Schöpfer der alten Comödie gelten. Niemand verstand vor ihm, aus einer Fabel die darin enthaltenen dramatischen Hülfsmittel hervorzuziehn, die Zwischenhandlungen gehörig vorzubereiten und die Entwickelung vorbedachterweise herbey zu führen. Nachstehend dem Lope de Vega in der Erfindung und Mannigfaltigkeit der Charactere und dem Tirso de Molina in der Kraft und Wahrheit der Rede, ist er doch nicht nur diesen beyden, sondern allen vorangegangenen und nachgefolgten Komikern überlegen in der Erfindung von Situationen, in der Kunst der Versification und in der Anmuth und Anständigkeit der Sprache. Er war es, der die bis dahin im Thespiskarren herumirrende spanische Comödie in die Paläste der Könige einführte und darin heimisch machte, und ihm gebührt daher ohne Einspruch und noch bis jetzt der Scepter der dramatischen Poesie.

Der Leichtfertigkeit des Tirso entsagend, stattete Calderon seine Damenrollen mit einem aus Stolz und Zartheit zusammengesetzten Character aus, und verlieh seinen Galanen (denn einen andern Nahmen gab es zu jener Zeit für die Personen der Comödie nicht) ohne Ausnahme jenes ritterliche Wesen, die Tapferkeit, den Zartsinn und die Frauenachtung, welche in jenem Zeitalter das Glaubensbekenntniß der spanischen Jugend ausmachten. Dagegen ist die metaphysische Behandlung der Petrarchischen Liebe, die er in seinem Dialog einführte, eine Neuerung von schlechtem, wiewohl damals zeitgemäßem Geschmack. Man verzeiht ihm die Einförmigkeit seiner Charactere und die Aehnlichkeit seiner Situationen, wegen seiner unglaublichen Fruchtbarkeit in Erfindung der Fabeln und Zwischenhandlungen. Er ist endlich der einzige Dichter jener Zeit, in welchem sich tragische Anlagen und Züge vorfinden; aber man beschuldigt ihn mit Recht, die Geschichte ohne Noth umgestaltet, die tragische und komische Gattung nicht geschieden und in die anziehendsten Scenen seiner Tragödien Einfälle und Vorgänge eingeschwärzt zu haben, welche dem bürgerlichen Schauspiel angehören. Man muß sich verwundern, in den Werken eines gewiß kenntnißreichen Mannes so viele historische und geographische Verstöße zu lesen, und ohne Zweifel stand er in dem Wahne, daß die poetische Freyheit sich auch auf die Geschichte und die Erdkunde erstrecke.

Solis, dessen Versification weniger kräftig und sententiös ist; Moreto, der bey weniger Tiefe mehr komische Kraft hat; Candamo, Diamante und Leiba, Schwülstler in der Manier des Gongora, Hoz y Mota, bekannt durch die Erfindung eines neuen, von dem Plautischen verschiednen »Geizigen«; Rojas, dessen dramatische Schöpfungen durch Neuheit anziehen, und viele andere komische Schriftsteller haben nicht vermocht Calderon's Nahmen zu verdunkeln, und nahmen sich ihn, so viel die

Erfindung der Fabel anlangte, stets zum Muster, und so geschah es daß hierin die spanische Comödie bis um die Mitte des verwichenen Jahrhunderts sich in demselben Character erhielt.

## Recensionen.

Mahlerische Darstellung der k. k. Haupt- und Residenz-Stadt Wien, oder kurzgefaßte Geschichte derselben von ihrem Ursprunge bis auf den gegenwärtigen Augenblick. Mit vier Situations-Plänen. 16. Wien (H. F. Müller, Kunsthändler), 1822.

Was die mahlerische Darstellung betrifft, so beschränkt sich diese hier bloß auf die beygefügten 4 Plänchen, denn die Geschichte ist in gedrängter Kürze, jedoch mit angemessenem Sachreichthum, aber ohne alle mahlerische Diction verfaßt. Dem Verfasser scheint hiebey Geusau's Geschichte von Wien zum Leitfaden gedient zu haben. Bis nun allerdings eine annehmbare Quelle, mag man auch noch so sehr dagegen eifern, und so lange wir nicht aus der Feder unseres genialen Historiographen: Freyherrn v. Hormayr, eine Geschichte Wiens erhalten, bleibt Geusaus Geschichte, ungeachtet ihrer Gebrechen und Mängel, doch die am mindesten mangelhafte.

Dem sey nun wie ihm wolle, vorliegendes Werkchen biethet Jedem, der in der Geschichte Wiens sich orientiren will, eine belehrende Übersicht aller Ereignisse dar, die sich von der muthmaßlichen Zeit deren Entstehung bis Ende des Monats May 1822 über unsere herrliche Kaiserstadt ausgegossen haben. Diese Übersicht ist hier in folgende 4 Perioden eingetheilet: 1ste Periode. Von der Ankunft der römischen Heere in Pannonien bis zum Tode Heinrichs Jasomirgott, des ersten Herzogs von Ober- und Nieder-Österreich im Jahre 1177. 2te Periode. Vom Regierungs-Antritte Leopolds VI. bis zur Geburt Josephs I. 3te Periode. Vom Ausbruche der Pest im Jahre 1679, bis zum Tode des Kaisers Leopold II., und 4te Periode. Von der Thronbesteigung Sr. Majestät unseres jetzt regierenden Kaisers, Franz I. bis zum Ende des Monats May 1822.

Als Anhang folgt dann eine entsprechende Erklärung der zu diesem Werkchen gehörigen 4 Plänchen, die folgenden Darstellungen umfassen: I. Grundriß der herzoglichen Residenz-Stadt Wien unter der Regierung Heinrichs Jasomirgott, des ersten Herzogs von Ober- und Nieder-Österreich im Jahre 1160, nach einem Entwurfe des Herrn Alois v. Bergenstamm; II. Plan von Wien, aufgenommen von Augustin Hirschvogel, Ingenieur der gemeinen Stadt Wien, im Jahre 1547; III. Plan von Wien im Jahre 1770, welcher auf Befehl der höchstseel. Kaiserinn Maria Theresia, unter der Direction des k. k. Hofmathematikers Nagel, von den n. ö. Ingenieuren Braun, Gruß und Neußner aufgenommen worden, hier im verjüngten Maßstabe; und IV. Plan von Wien im Jahre 1822, mit allen Verschönerungen, welche bis zum Monate May theils schon wirklich ausgeführt, theils noch in der Ausführung begriffen sind.

Die Idee, diese 4 Pläne neben einander zu stellen, ist gewiß sehr lobenswerth, wenn man auch Bergenstamms Entwurf mehr als Ideal, wie Wien im Jahre 1160 bestanden haben mag, ansehen muß. Die Realisirung dieser Idee wird und muß dem Werkchen zahlreiche Abnehmer verschaffen.



Wie aus dem Texte des Werkchens zu entnehmen, soll diesem Bande bald ein zweyter folgen; damit man uns nun nicht einer bloßen Lobrednerey beschuldigen kann, geben wir dem uns unbekannten Verfasser den wohlgemeinten Rath, auf den Styl eine bessere Feile anzuwenden, damit nicht ähnliche Stellen, wie hier S. 78, wo es heißt: »Die Minoriten und Dominicaner waren eben zur rechten Zeit (1224 — 1226) in Wien angekommen, denn es wüthete im letzteren Jahre eine verheerende Seuche unter dem Viehe, die endlich auch die Menschen angriff, und eine große Anzahl derselben hinwegraffte. Die genannten Ordenspriester konnten daher die Weltgeistlichen in ihren Amtsgeschäften bey den Kranken und Begräbnissen thätig unterstützen.« sich öfter wiederholen, und so das Ehrwürdigste in ein zweydeutiges Licht gebracht werden möge. — m m —

Geschichte und Beschreibung der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden, von Friedrich Adolf Ebert. gr. 8. Leipzig (Brockhaus), 1822. XVIII, 358 S. (3 fl. C. M.)

Dies Werk soll zunächst dem Einheimischen die eigentliche Geschichte einer der vorzüglichsten Anstalten und Zierden Sachsens darbiethen, und zugleich den Fremden zur Vorbereitung auf den Besuch oder zur Erinnerung dienen. Es ist die erste Schrift, welche die Geschichte der Stiftung, Bereicherung, Verwaltung und Verfassung jener Bibliothek und den innern Geschäftsgang bey derselben, so umständlich und genau, als es die, zum Theil urkundlichen Quellen möglich machten, und so freymüthig und unpartheyisch, als es die Umstände erlaubten, darstellt, mit manchen eingestreueten allgemeinen und lehrreichen Bemerkungen, und den individuellen Character und Werth dieser Sammlung ins Licht setzt, mit Vermeidung alles Alltäglichen und sehr Bekannten. Niemand war gewiß zur Ausarbeitung derselben geschickter, als der schon seit einigen Jahren mit unermüdeter Thätigkeit an der Bibliothek arbeitende Hr. Bibliothek-Secretär Dr. Ebert. Er hat eine kurze Geschichte der sächsischen Bibliotheken bis zur Reformation vorausgeschickt, dann S. 21 die Geschichte der königlichen Bibliothek (von ihrer ersten Grundlage durch Kurfürst August 1556 an) ausführlich erzählt, worauf S. 116, die Statistik und allgemeine Topographie der königlichen Bibliothek, und S. 147 die Special-Topographie derselben folgen. Die Beweise, Bestätigungen, Erläuterungen, auch manche allgemeinere literarische und bibliographische Erörterungen sind in den besonders, klein und eng gedruckten Anmerkungen S. 197 — 224, und die Literatur der besondern Schriften und Abhandlungen über die königliche Bibliothek und die derselben einverleibten Sammlungen S. 225 mitgetheilt. Dann ist S. 226 eine Übersicht sämmtlicher bey dieser Bibliothek seit deren Stiftung angestellt gewesenen Personen (Chefs, Beamten) gegeben. Vorzüglich wichtig ist der Catalogus mss. codicum auctorum class. cum graecorum tum latt. et librorum impressorum cum notis mss. S. 241, und das Verzeichniß der spanischen, italienischen, französischen, englischen, polnischen, böhmischen und russischen Handschriften S. 293, nebst dem Nahmenregister über diesen Manuscriptenkatalog, und nicht weniger dankenswerth die Anzeige der vorzüglichsten Schätze der Leipziger Universitäts-Bibliothek an ältern gedruckten Werken, von welcher Bibliothek sich der Verfasser ebenfalls eine sehr genaue Kenntniß zu verschaffen Gelegenheit und Neigung gehabt hat. Möchte sein Wunsch, über alle in Sachsen vorhandene Stifts- und Kirchenbibliotheken, so wie über die ältern

Stammbibliotheken adeliger Familien nähere Nachrichten und nach Befinden eigne Ansicht zu erlangen, erfüllt werden.

---

Bunte Steine, gefunden auf den Wegen der Phantasie und Geschichte, von Richard Roos. Zwey Bändchen, 8. Leipzig (Hinrichs), 1822.

Man darf in dieser Sammlung bunter Steine nicht ein systematisch geordnetes Mineraliencabinet oder eine Auswahl von Prachtstücken und Cabinetsstücken suchen, wie sie etwa Jean Paul in seinen Flegeljahren, kraft des leidigen Testaments, nach einzelnen Nummern beschreiben mußte, sondern nur 115 größere und kleinere, bessere und schlechtere, wissenschaftliche oder bloß unterhaltende Aufsätze und Aufsätzchen; Erz und Schlacken, wie eben die Schacht- und Hochöfen der Phantasie oder der Geschichte sie zu Tage fördern mochten. Wäre von manchen Steinchen zu wünschen gewesen, daß sie ganz weggeblieben oder erst etwas vor ihrer Schauauslegung von dem anklebenden — Nichtsteine gesäubert worden wären; so ist manches wirklich gediegenes Erz oder edleres Gestein dabey, wohin wir besonders die meisten historischen und literarischen Abschnitte rechnen möchten, die zum Theil aus ungedruckten Quellen, zum Theil, wie der treffliche Aufsatz über Adelung, dem ehemaligen Vorgesetzten des Verfassers, als dieser noch bey der königlichen Bibliothek angestellt war, aus dem eigenen Erfahrungskreise geschöpft sind. Aufsätze wie S. 22: goldene Jubelfeste — goldene Sargnägel, die krähwinkelsche Epistel an den schöppenstädter Stadtschreiber über die Draisinen, S. 156 Conversationseigenheiten, der starke Geist und die Leichenfrau (II 110), das Opiat (obgleich D d. weder zu Berlin, München oder Breslau lebt, wo man, wie der Verfasser sich schon in der Vorrede bescheidet, dies ein muthwilliges, ungezogenes Kind schelten würde) S. 146; die Hofämter S. 186; der Glaube bestätigt alle Dinge S. 194 und mehrere andere Kleinigkeiten haben uns nicht interessant genug geschienen, und dienen höchstens als dunkle Folie, um die bessern desto heller hervorzuheben; auch ist Manches viel zu breit erzählt. Besser haben uns die Aufsätze S. 10: das Pagenbette (die bekannte Anekdote vom Königsteine, wozu auch das Titelkupfer gehört, welches aber die Gefahr des Herabstürzens nur wenig versinnlicht, da man allenfalls auf diesem Vorsprunge noch zu einer Polonaise antreten könnte); S. 72 Günther und König, oder Dichterschallheit und Dichterrache, S. 155 Schrank und Commode, S. 223 die Parallele zwischen Philipp Melanchton und Axel Oxenstierna, S. 242 die Theateranekdote von der Fuoramonti, S. 244 der Kapellmeister Himmel in der Dorfkirche und Theil II S. 1 das römische Zitronenmädchen, S. 67 der Pflaumensarg u. s. w. gefallen.

Mit besonderer Vorliebe aber zeichnet Referent die literarisch-biographischen Abschnitte aus. Theil I. S. 88 — 140. Beyträge zur Characteristik des Satyrikers Gottlieb Wilh. Rabener, über welchen wir, außer Weissens Nachricht von dessen Leben und Schriften, so gut wie nichts haben.

Ein zweyter sehr schätzbarer Aufsatz ist S. 161 — 194: Einige Lotusblüthen auf Adelung's Grab. (Möchte es dem Verfasser gefallen, wenn er sich auch keine vollständige Biographie des seltenen Mannes zutraut, doch eine größere Arbeit als Beyträge zu seiner Biographie zu geben. So würde aus diesem Steinchen doch Ein würdiger Leichenstein für ihn erwachsen. — Dann würde neben seiner Bibliothek von Büchern, Charten, Collectaneen auch seine bibliotheca selectissima, wie er wohl scherzhaft seinen ausgezeichneten Weinkeller nannte, nicht übersehen werden). — Zur Reformationszeit ist S. 210 — 222 in der kleinen Biographie Valentin Friedlands, genannt Trotzendorf, ein willkommener Beytrag. Auch über den deutschen Archimedes, Ehrenfried Walter von Tschirnhausen, findet man Theil II, 71 — 98, manche sehr schätzbare Notiz, so wie der Beytrag zur Biographie des Satyrikers Liscovius eben so characteristisch als heiter unterhaltend ist. Zum Beschluß theilen wir noch eine Anekdote mit, die auch die stylistische Haltung des Ganzen bezeichnen kann:

August der Starke, König von Polen und Churfürst von Sachsen, hatte einst, während eines Landtags zu Dresden, die vornehmsten Stände zur Tafel. Natürlich fehlte es nicht an Champagner. Ein Page, der beym Könige Dienst hatte, kaperte bey der Gelegenheit eine Bouteille und steckte sie in die Rocktasche, welches sich recht bequem thun ließ, indem die damahligen Röcke — um mit Jean Paul zu reden — noch keine, s. v., Steißfloßfedern hatten, welche kaum einem Tuche, geschweige denn einer Bouteille Quartier zu geben vermögen. Unausgesetzt beschäftigt, ist der Page unglücklicherweise nicht im Stande, des feurigen Kleinods sich zu entledigen. Des Letztern Geist wird aber durch die starken Dienstbewegungen des Erstern rebellisch, sprengt, als eben dieser dem Könige einen Teller präsentiren will, den Stöpsel an die Decke, und — Himmel! welche Angst für den armen Pagen — der Champagnerstrahl nimmt die Richtung gerade nach der Perücke des Monarchen und verwandelt die gepuderten Allongen in die üppigsten Weintrauben. — Ein Theil der Gäste erschrickt, der andere kann kaum das Lachen verbeißen — der Page, mehr todt als lebendig, stürzt dem Könige zu Füßen, und der König schickt den Champagnerdieb auf der Stelle fort — — doch — nicht aus dem Dienste, sondern nach — einer trockenen Perücke — und räth dem Pagen, als er letztere bringt, ein andermal dergleichen Flaschen nicht so lange mit sich herum zu schleppen, denn — setzte er gutmüthig hinzu: — Monsieur le Page, le vin de Champagne n'est pas de la bière de Dresde. —

---

Beschreibung der Himalaya-Gerste. Von A. Rittig von Flammenstern. 8. Wien (Härter), 1822. S. 16. Mit einer lithographirten Abbildung in Folio.

Ein für alle Ökonomen um so bemerkenswertheres Wort, als es das Erste ist, das in unserem lieben Vaterlande über die Himalaya-Gerste gesagt wird. Man erstaunt über die bedeutende Productionskraft dieser Gersten-Gattung, wovon Ein Samenkorn 334 Körner brachte. Wenn man hierbey den Umstand in Erwägung zieht: daß diese Gerste auf der Bergebene Daba, die den Übergang von Himalaya (in Asien) durch den Paß Niti bildet, auf einer Höhe von 14004 Fuß in der üppigsten Fülle, und zwar da gedeiht, wo nach Moorcroft der Sommer Mitte Juni anfängt, und Mitte August endet, wo man das Thermometer am 10ten und 28sten August auf 1° 7, und das Wasser 2 Zoll dick gefroren gesehen hat, so muß man allerdings der hier gegebenen Ansicht des Herrn von Flammenstern beystimmen, daß der Anbau dieser Gerste, auch für den armen Gebirgsbewohner in den höhern Gegenden unserer Monarchie wahrer Segen seyn müsse. Ganz dem Zweck

entsprechend, hat der geehrte Herr Verfasser auf die Beschreibung der Himalaya-Gerste, für Jene, die gerne eine nähere Kenntniß von dem eigentlichen Vaterlande dieser Gerste wünschen, einiges Detail über das Himalaya-Gebirge folgen lassen. Hieraus ergibt sich, daß nach der neuesten trigonometrischen Messung der Central-Kette dieses Gebirges, der höchste Pick 25,569; nach der frühern Messung aber, nach der Form der Reduction der Strahlenbrechung 28,000 engl. Fuß über die Meeresfläche erhaben sey.

Die beygefügte lithographirte Tafel ist genau nach der Zeichnung, die Herr von Fiammenstern von einem Himalaya-Gerstenstock, als derselbe in seiner üppigsten Fülle prangte, getreu nach der Natur nahm, wiedergegeben.

Wohl mag hier und da, wie uns alte Chroniken und sonstige Überlieferungen sagen, Ein Samenkorn Tausende von Körnern getragen haben, allein das ist Spiel der Natur. — Hier ist aber die Rede von einer Gerstengattung, die an Ort und Stelle unter den ungünstigsten climatischen Verhältnissen in 6 Wochen reift und sich in erstaunungswerther Menge vervielfältigt, und das ist eigentlich das Beherzenswerthe an der Sache! —

Bk.

## Correspondenz-Nachrichten aus Ungarn *).

(September 1822.)

Der gründliche lateinische und griechische Philolog, Historiker (und zwar auf dem weiten Gebiet der ungrischen Geschichte, der Literaturgeschichte, der Weltgeschichte und Kirchengeschichte) und Theolog, Esaias Budai, Doctor der Philosophie und Theologie und reformirter Prediger zu Debreczin (früher Professor der Beredsamkeit und der Geschichte, und später der Theologie an dem reformirten Collegium zu Debreczin), als lateinischer und magyarischer Schriftsteller im Fache der Philologie und classischen lateinischen Literatur, der vaterländischen Literatur- und Weltgeschichte und der dogmatischen Theologie rühmlich bekannt, ist am 9ten August 1822 zum reformirten Superintendenten jenseits der Theiß einmüthig erwählt worden. Eine wohlverdiente Auszeichnung, über die sich alle seine dankbaren Schüler (unter welchen sich auch der Schreiber dieser Nachricht befindet) innig freuen.

Se. Maj. haben Herrn Adam Brezanoczy, Doctor der Rechte, Landes- und Gerichts-Advocaten und Professor des Kirchenrechts an der Königl. Universität zu Pesth, und Herrn Aloys Keresztury, Doctor der Philosophie und der freyen Künste, und Professor der allgemeinen Weltgeschichte an der Pesther Universität, wegen ihrer Lehrer- und Schriftsteller-Verdienste, in den ungrischen Adelstand erhoben.

Se. Durchlaucht, der Fürst-Primas von Ungarn und Graner Erzbischof, Alexander von Rudnay, hat den bisherigen Pfarrer zu Pösing, Herrn Joseph von Benesik, Doctor der Rechte, einem im Fache der ungrischen Jurisprudenz rühmlich bekannten Schriftsteller, zum Bibliothekar der Primatial-Bibliothek zu Preßburg ernannt. Die Preßburger Literatur-Freunde hoffen mit Zuversicht, daß, durch diese Erneuerung eines eben so gelehrten als humanen und liberal gesinnten Bibliothekars, die reichhaltige Primatial-Bibliothek den Gelehrten zur Benutzung zugänglicher werden dürfte.

Im laufenden Jahre 1822 starben vom Febernar bis August in Ungern und Siebenbürgen mehrere ausgezeichnete Gelehrte, Schriftsteller und Literaturfreunde und Mäcene, nahmentlich: am 5ten Februar in Ofen der Abt Stephan Brana von Hlozsa, Graner Metropolitan-Domherr, Director der theologischen Studien und Präses der theologischen Facultät an der Pesther Universität, früher Professor der Theologie an derselben, 54 Jahr alt; am 23sten Februar zu Groß-Lomnitz in der Zips der berühmte statistische und kirchenhistorische Schriftsteller Gregor von Berzeviczy, Assessor der Gerichtstafeln des Zipser und Scharosscher Comitats nnd Districtual-Inspector der evang. Gemeinden A. C. diesseits und jenseits der Theiß, 58½ Jahr alt, am Schlagfluß (geboren am 15ten Juny 1763); am 11ten Februar zu Birthälm in Siebenbürgen Daniel Georg Neugeboren, evang. Superintendent A. C., 63 Jahr alt, an einer Brustkrankheit; am 20sten Februar Se. Excellenz Leopold Martin Somogyi von Perlak, röm. kath. Bischof von Stein am Anger, 67 Jahre alt, ein verdienstvoller Mäcen; am 16ten März in Agram Constantin von Farkas, Professor des Natur-, allgemeinen Staats- und Völkerrechts, des ungrischen Staats- und Privatrechts, 46 Jahre alt (von ihm erschien ein Jus publicum Regni Hungariae im Druck); am 22sten April in Preßburg Graf Joseph Szapary, k. k. Kämmerer und wirklicher geheimer Rath, Obergespann des Wieselburger Comitats und königl. Studien-Director des Preßburger literarischen Bezirks, 67 Jahre alt, am Schlagfluß; am 4ten July in Erlau der Erlauer Erzbischof Stephan Freyherr Fischer von Nagy Szalatnya, 65 Jahre alt, ein Mäcen; am 4ten July in Eperjes Samuel von Sonntagh, Doctor der Theologie und Superintendent der evang. Theißer Superintendenz (seit 1808), 86 Jahre alt (geboren den 26sten Februar 1736); am 7ten July in Temesvar Stephan von Avakumovics, griechisch nicht unirter Bischof von Temesvar, als Patriot und Mäcen bekannt; am 5ten July zu Clausenburg Se. Excellenz der Graf Georg Banfy, Gouverneur von Siebenbürgen, k. k. wirkl. geheimer Rath und Kämmerer u. s. w., 75 Jahre alt, berühmt als Patriot, Staatsmann und Mäcen; am 22. August in Preßburg, Ignatz von Zimanyi, Probst der Collegiat- und Stadt-Pfarrkirche zu Preßburg und Erz-Dechant des Preßburger Districts, ehemals Professor der Dogmatik, 65 Jahre alt.

*) Mitgetheilt von Dr. Rumy, Subrector des evang. Lyceums A. C. und Katecheten zu Preßburg. Dieser treffliche Gelehrte hat die Güte gehabt, unserem Blatte auch noch weitere Correspondenznachrichten zuzusagen.
D. Red.

### Erinnerung.

Bey dem bevorstehenden Beginn des vierten Quartals laden wir die p. t. Abnehmer geziemend ein, die Pränumeration nach den, an der Spitze unsers Blattes ausgedrückten Bedingungen zu erneuern.

D. Red.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## No. 77. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Bücher, bey denen der Grabstichel, die Druckerpresse und der Pinsel zusammen wirken, möchte ich die Opern unter den Büchern nennen.

Renouard.

---

### Von Büchern, deren Text in Kupfer gestochen ist.

Die Hauptbeweggründe, bey Büchern den Text in Kupfer stechen zu lassen, können dreyfach seyn. Entweder ist selber, als zu Abbildungen gehörig, unbeträchtlich, oder, es machte, um ihn bey Bilderwerken durch die Buchdruckerpresse zu liefern, zu viele Schwierigkeiten, oder weil der Grabstichel seiner Reinheit und der Freyheit seines Gebrauchs wegen den Typen vorzuziehen ist. Dieser letztere Grund ist in neuerer Zeit fast gänzlich hinweg gefallen, ja, man zog mit Recht die Typographie der Chalcographie vor, da die Arbeiten eines Baskervilie, Didot, Bodoni, Göschen, Degen, Strauß ꝛc. mit denen des Grabstichels siegreich wetteifern, und die Gleichheit der Formen durch diesen unmöglich so erzielt werden kann, als durch die Buchdruckerkunst. Wie wäre es z. B. möglich, Werke wie der Atlas des Le Sage, oder Czösch's Tabellen, dieses, unsern unvergleichlichen Strauß so verherrlichende Product, durch die Kunst des Grabstichels in solcher Vollkommenheit herzustellen?

Mit der Gattung von Büchern, welche in diesem Augenblick unser Gegenstand sind, haben sich nur wenige Bibliographen beschäftigt. Einiges sagt Janson in seinem schätzbaren Werke: Essai sur l'origine de la gravure en bois et en taille douce (8. Paris, 1808, Band 2, S. 177); näher berührt der fleißige und fruchtbare Peignot diese Sache. Nach ihm wollen wir hier die erste Classe solcher Bücher, nämlich jene, bey denen der Text nur ein Nebending ist, größten Theils übergehen, und von den übrigen bloß die bedeutenderen Artikel aufführen. Es geschieht hier in alphabetischer Folge.

Anacreontis symposiaca semiiamba, graece, tabulis aeneis incisa et iconibus ornata, edente Jos. Spaletti. Fol. max. Romae, 1781. — Nach einem alten Manuscript, das wahrscheinlich dem 10ten Jahrhundert angehört. Spaletti, Scriptor auf der Vaticanischen Bibliothek, hat die Charactere nachgezeichnet, und in 3 Spalten stechen lassen. Die erste zeigt die Urcharactere, die zweyte den Text der Ausgabe von 1705 des Josue Barnès zu Cambridge, die dritte die lateinische Version. Der beyläufige Werth dieses nur 16 Seiten starken Werkes ist 3 Ducaten.

Bergasse: théorie du monde etc., suivant les principes de Mesmer. 4. Paris, 1784. Nur 100 abgedruckt.

Berquin: Pigmalion, scène lyrique de Rousseau, mise en vers, gr. 8. Paris, 1775. — Der Stich des Textes ist von Drouet, die 6 artigen Vignetten von dem jüngern Moreau gezeichnet, gestochen von Launay.

Book of common prayers. 4. London, 1717. — Mit vielen schönen Bildern.

Brebiette: opera diversa, tabulis aeneis delineata. 8. obl. Parisiis, 1638. — Ein seltenes Stück.

Coccius: thermae Diocletianae etc. in lucem eductae, sumptibus Ant. Perrenoti, Antverpiae, 1558. — Die Blätter dieses höchst seltenen Werkes pflegen auf Leinwand geklebt, und so zusammen gerollt zu seyn. Diese Rolle hat etwa 40 Schuh Länge, und etwas über 1 Schuh im Durchmesser; es ist dann ein Futteral nöthig. Nach dem Catalog des Dr. Boze ist es um 150 Livr. verkauft worden.

Delfini: compendio della storia universale ecclesiastica e profana. 8. Roma, 1725. — Befand sich in Serna Santanders Bibliothek zu Brüssel.

Diepembeke: vita seraphicae virginis S. Mariae Magdalenae de Pazzis. Fol — Ohne Ort und Jahr.; 49 Tafeln.

Emblèmes d'amour en quatre langues. 12. — Ohne Verlagsort und Jahreszahl; halb Text, halb Bilder.

Fabritius: systema historico-chronologicum universale. 4. obl. — Ohne Ort und Jahr.

Haultin: Altini numismata, non antea antiquariis edita. Fol. 1640. — Erschienen zu Paris. Dieß Werk ist ganz außerordentlich selten; es sind nur wenige Exemplare abgedruckt worden; aber daß bloß zwey existiren sollen, wie in Essais de littérature etc. 1702 — 4, vorkommt, ist nicht glaubbar, und wenn hier eine Anwendung auf typographische Seltenheiten Statt finden kann, lediglich bey Servet: christianismi restitutio der Fall *). 583 Medaillen, welche Haultin enthält, sind auf kleine Papierstreifen gedruckt und auf 141 Blätter aufgezogen; dann folgen 12 Blätter mit 16 Abbildungen von Alterthümern. Ein Weiteres meldet der bibliographische Coryphäus Debure in seiner unsterblichen Bibliographie instruct. Vol. 6. S. 133 — 139.

Le même: histoire des empereurs romains depuis J. Cesar jusqu'à Posthumus. Fol. Paris, 1645. — Enthält 241 Blätter, ist sehr selten und 100 fl. (C. M.) werth. Daß Haultin der Herausgeber sey, ist noch zweifelhaft. (Dieß und das obige Buch gehören zwar nicht unmittelbar hierher; doch ihrer Seltenheit wegen, wollten wir sie nicht übergehen.)

Heures présentées à Mme la Dauphine. 8. — In Paris vom Buchhändler Hanfy der Dauphine präsentirt; ohne Ort und Jahr; 260 Seiten mit kleinen und größern Bildern. Mittelschrift und schöner Stich.

---

*) Die Geschichte dieses in so vielerley Rücksichten überaus merkwürdigen Buches habe ich in meinem Convers. Blatt, Jahrg. 1., Thl. 1, Nr. 8 geliefert.

Heures, nouvelles, gravées au burin. 12. — In Paris von dem Calligraphen Duval geschrieben, gestochen von J. Mariette. Ein zweytes Mahl 1670, in 4. aufgelegt.

Horatii opera. 2 Vol. 8. maj. Londini, aeneis tabulis incidit Johannes Pine. 1733—37. — Schön gestochen; die gedrängten holländischen Charactere lassen indeß nicht günstig. Kenner nehmen gleich wahr, ob das Exemplar von den erstern, folglich bessern Abdrücken sey. Bey diesen steht auf der Medaille des Cäsar, 2ter Band, Seite 108: Post est, bey den späteren Abdrücken aber corrigirt: Potest. Der Fehler ist also hier ein Vorzug. Ein gut erhaltenes, schön gebundenes Exemplar gilt jetzt 60—70 fl. (C. M.)

Kraus historische Bilderbibel, Fol. Augsburg, 1705. — Erklärungen der Bilder, auf derselben Seite, sind wenig. Das Buch kommt oft incomplet vor.

Dessen heilige Augen- und Gemüthslust rc. Fol. Augsburg, 1706. — Wie das Vorige, der gestochene Text unterhalb der 120 Bilder.

Lafontaine: Fables choisies mises en vers. 6 Vol. 8 Paris, 1765 — 75. — Die Figuren von Fessard, der Text von Montulay gestochen, 30 — 36 fl. werth. Eine andere Ausgabe dieser Fabeln mit gestochenem Texte, in 18., wurde im Jahre 1787 unternommen; sie ward aber nicht vollendet; eben so gerieth eine spätere mit stenographischen Characteren, bey Bertin, ins Stocken.

Légende, la, joyeuse, ou les cent une leçons de Lampsaque, 24. Londres, 1749. — 2) Suite de la légende joyeuse, 24. Londres, 1750. — 105 Seiten mit äußerst kleinen, doch leicht leserlichen Lettern. Es existirt davon ein wiederhohlter Abdruck mit denselben Platten, betitelt: Bijou de société, der aber sehr schlecht ist. Diese Legende ist zuverläßig nicht von Pine, der den Horaz gestochen; sie ist auch ohne Zweifel nicht in London, sondern in Paris erschienen.

Le Hay: recueil de cent estampes représentant différentes nations du levant, avec des explications historiques. Fol. Paris, 1714. — Dies Werk ist auch an sich bemerkenswerth; es gibt nur sehr wenig complette Exemplare davon; es müssen eine Vorrede, die Anecdoten von der Gesandtschaft Ferriols *) an die Pforte (auf dessen Veranlassung das Buch erschien), und ein Blatt türkische Musik dabey seyn. Die 100 Abbildungen müssen gut illuminirt seyn. Ursprünglich waren sie ohne Text; 1715 wurden sie gedruckt dazu geliefert, und als dieser vergriffen war, ließ man ihn dazu stechen. Ein vollständiges Exemplar ging in der La Vallierschen Auction um 184 Livr. weg.

Lesclache: abrégé de la philosophie en tables. 4. 1651. — Besteht aus einer großen Menge von Tabellen, von Reiher gut gestochen.

Lister: historiae conchyliorum libri, cum appendicibus. 5 Part., Fol. Londini, 1685 — 93. — Enthält mit Inbegriff des Textes 1057 Tafeln, und wurde 1792 bey Mirabeau um 1091 Livr. 19 Sous erstanden.

Mirys: Figures de l'histoire de la république romaine, accompagnés d'un précis historique. 4. Paris an VIII. — Auf Velinpapier, 118 Bilder enthaltend; der gestochene Text unter jedem nimmt den halben Raum ein. Die 11 Seiten betragende Einleitung ist typisch.

Montesquieu: le temple de Gnide. 4. Paris, 1772. — Reizend gearbeitet. Die Kupfer sind nach Zeichnungen des Ch. Eisen von le Mire, der Text von Drouet gestochen.

Officium, beatae Mariae Virginis. 12. Venetiis, 1740. — Der Text ist nicht schlecht gestochen; die Bilder sind artig.

Ponce et Godefroi: la guerre d'Amérique. 4 — 16 Scenen mit Text, vortrefflich gestochen.

Processionale ordinis Carmelitarum. 4. Lugduni, 1739. — Sowohl der Text als der Kirchengesang von Jacquement gestochen.

Saulat sieur des Mares: mutus liber in quo tamen tota philosophia hermetica, Fol. Rupellae, 1677. — Besteht aus 15 gestochenen Blättern, eine Art Hieroglyphen darstellend. Barbier in seinem Dictionnaire des anonymes nennt den Arzt Tollé als Verfasser.

Sentimens d'une ame pénitente sur le pseaume Miséréré, par Mme D***, traduit en vers. 4. Munich. — Von F. X. Jungwirth geschrieben und auf 99 Platten gestochen. Marie Antonie, Churfürstinn von Sachsen, ist die Verfasserinn.

Tavolette chronologiche, contenente le serie de' Papi etc. 8. Roma, 1779. — 64 Seiten, gestochen von Serangoli, kleine Charactere, schlecht ausgeführt.

Virgilii opera, ex antiquis monumentis illustrata, cura, studio et sumptibus H. J. Armigeri Rufforthii Toparchae. 5 Vol. 8. *) Hagae (1753 — 67). — An dieser Ausgabe sollen mehrere englische und holländische Künstler gearbeitet haben. Jansen in seinem oben angeführten Buche, glaubt, Marc. Pittori in Venedig habe Alles allein gestochen. Das Werk ist mit unzähligen Figuren geziert, worüber der 5te Band ein räsonnirendes Register von dem fleißigen Sarius enthält. In der Schönheit der Lettern steht es dem Pineschen Horaz nach.

Ejusdem Bucolica et Georgica, tabulis aeneis olim a J. Pine illustrata, in lucem profert Rob. Edge Pine. 2 Tomi. 8. maj. Londini, 1774. — Peignot meint, mit dem Stiche sey schon 1755 angefangen worden.

Vita B. P. Ignatii Loyolae. 4. Romae, 1609. — 79 Tafeln, unten die Erklärung.

Vita B. Patris Ignatii Loyolae etc., quam Ribadeneira olim scripsit deinde Matriti pingi etc. Fol. Antverpiae, 1610. Von Cornel. und Theod. Gallé gestochen.

Wir wollen uns einstweilen mit den Vorgenannten begnügen, und Weiteres auf eine folgende Gelegenheit versparen. Gräffer.

*) Dieser Ferriol ist der nämliche, welchen Ludwig XIV. beauftragte, ihm in Constantinopel das Exemplar des vollständigen Livius zu verschaffen, und wozu er ihm hundert tausend Thaler anwies. Ungeachtet dieses glänzenden Anboths gelangte Ferriol doch nicht zu dem Manuscript. Ein Mehreres siehe lit. Anzeiger (Wien) 1822, Nr. 5.

*) Ich hatte eines in klein 4. Format, das ich für den Preis von 38 Ducaten dem Dr. Hasly in London verkaufte. Die Exemplare dieser Gattung sind sehr selten, weil, wie es heißt: Catharine II. sie auffaufen ließ. Fournier sagt in seinem Dictionn. Bibliogr., daß es Exemplare gebe, deren Text nur auf Einer Seite abgedruckt sey.

## Recensionen.

Grundlinien der Poetik, nach einem neuen und einfachen Systeme. München (Lindauer), 1822.

Sie sollen das Gegenstück zu den Grundlinien der Rhetorik des Verfassers (der auch Andeutungen zu einem neuen und einfachen Systeme der Psychologie, auf welche er sich in der Poetik bezieht, geschrieben) seyn, weil die Poetik selbst größtentheils nur eine erweiterte und gesteigerte Rhetorik sey. Neu nennt er sein System, indem er ein altes Princip wieder in Erinnerung bringt und eine schon bekannte Ordnung (nach Kategorien) zum ersten Mahl auf diese Disciplin (ob mit glücklichem Erfolg, mag eine ausführlichere Prüfung entscheiden) anwendet. Denn, nachdem er die Vorbegriffe (vom Unterschied der Prosa und Poesie, der Schönheitslehre, den bildlichen und geschichtlichen Formen der Poesie rc.) vorgetragen hat, behandelt er die allgemeine Poetik nach den Kategorieen der Qualität (Natur, Kunst, Sitte, d. i. der Art und Weise, wie die Gegenstände der Natur und die Gesetze der Kunst von den Menschen verschiedener Zeiten und Völker betrachtet und behandelt worden), der Quantität (Vollständigkeit, Kürze, Kraft) und der Relation (Ordnung, Zusammenhang, Maß), die besondere Poetik aber S. 67 nach der Modalität, rücksichtlich 1) der Gegenstände der Vorstellungen (historische, philosophische Poesie, Phantasie — mit diesem letztern Nahmen belegt der Verf. eine Dichtung, welche zwischen der historischen und philosophischen mitten inne liegend, zunächst für die Phantasie, als die zergliedernde Dichtkraft, Stoff und Form wählt und behandelt); 2) der Zustände der Vorstellungskräfte (reine prosaische, ästhetische Poesie), 3) der ob- und subjectiven Standpunkte (epische, dramatische, lyrische Poesie — nach Göthe's Angaben der drey echten Naturformen der P.). Anhangsweise hat der Verf. S. 139 von der witzigen, komischen und humoristischen Poesie gehandelt.

---

Francisci I. Imperatoris Augusti, Patriae Parentis, Festum Natalitium in Instituto Theologico Augustanae et Helveticae Confessioni Addictorum, Vindobonensi A. MDCCCXXII, piis devotisque animis celebrandum indicunt ejusdem Instituti Director et Professores. Inest commentatio historica, qua, quantum linguarum orientalium studia Austriae debeant, exponitur. Pars I. 4. Vindobonae (typis Ant. Schmid).

Dieß ist die erste Frucht des von Sr. Majestät mit kaiserl. Liberalität in Wien gegründeten protestantischen theologischen Instituts. Es war ein sehr guter Gedanke, daß dieses Institut die Sitte der deutschen Universitäten, bey feyerlichen Veranlassungen Programme herauszugeben, sich aneignete. Und wie schicklich war die Veranlassung zum ersten Programm — der Namenstag des Gründers dieses Instituts. Der Verfasser desselben ist Hr. Wenrich, Professor der biblischen Exegese der Augsburgischen Confessionsverwandten. Das Programm verdient Beyfall. Der Verf. gibt darin Beweise nicht nur seiner Kenntnisse in der Literärgeschichte, sondern auch seiner Belesenheit im Arabischen und Syrischen. Auch ist sein lateinischer Styl correct und fließend.

Der Eingang zum Programm ist recht passend. Er bezieht sich auf die Tendenz unseres Zeitalters zu Neuerungen, auf die Bewegungsgründe, die Se. k. k. Majestät bey der Gründung des protestantischen theologischen Instituts leiteten, und auf die schönen Hoffnungen, die man, bey der bekannten Liberalität und Fürsorge der österreichischen Regierung für gelehrte Institute, für das Emporblühen auch dieses Instituts hegen darf. Dadurch bahnte sich Hr. W. den Weg zu seiner Abhandlung über die Verdienste Österreichs um das Studium der orientalischen Literatur. Jener Eingang ist so characteristisch, daß Recensent sich nicht enthalten kann, ihn herzusetzen, da das Programm nicht in den Buchhandel, und mithin in wenig Hände kommen dürfte.

»Si quis est, qui priscorum temporum graves insolitosque suspiciat eventus, grandia qui principum populorumque miretur molimina: nae is et nostrae aetatis rationibus animum intendens, subitas insperatasque rerum vicissitudines, inque nova studia prona omnia atque arrecta deprehendet. Ea namque temporum nostrorum videtur ratio, ut pertaesa eorum, quae longa annorum series, assiduusque sanxerat usus, solitis insolita praeferant, haud multum sollicita in meliorem vel deteriorem partem rerum turbatus ordo sit abiturus. Hinc diversa proficiscuntur studia; laudabilia alia, quorum omnis in tuenda atque promovenda reipublicae saluto conspicitur virtus, perversa alia, quae nonnisi solvendo rerum ordini, legumque evertendo imperio inhiare videntur. Hinc diversa temporum nostrorum facies, diversaque hominum judicia; alii omne rerum novarum studium divinis aeque ac humanis rebus periculosum clamitantes, mala praesentis aevi semina feralem segetem venientibus temporibus progenitura infausto omine praesagiunt; contra alii ferventibus populorum studiis laetantes, omnia praeclara, fausta omnia speranda existimant. At vero rerum novarum studia neque laudibus nimiis extollenda temereque fovenda, neque vero improbanda prorsus atque rejicienda videntur. Jam ab ipsa natura teneris mortalium animis impetum quendam altius enitendi insitum videmus, qui si prudenti regatur consilio, praeclara quaevis appetit atque consequitur; sin contra inconsulte excitetur laxatisque impellatur haberis, justi nescius modi imis summa miscet furitque in exitium sese aliosque daturus. Quare temporum nostrorum, novis adeo inhiantium rebus, ratione probe si perpenderis, fateare necesse est: arrectis, sicuti nunc videntur, mortalium animis, viribusque suscitatis grandia atque praeclara quaevis perfici posse; at sedula cura diligentique opus esse cautione, ne is animorum fervor, ea virium alacritas in libidinem effrenumque vertatur furorem, neve rerum suetum ordinem excedentes omnem omnino exuere videamus ordinem, et libertatis speciosum nomen praetexentes, proni in omni nefas ruamus. Quae cautio licet ad omnes aeque reipublicae cives pertinere videatur, iis tamen maxime convenit, quorum curae salus publica populorumque incolumitas concredita est. Quos inter Augustissimus Austriae Imperator, cujus natalem piis devotisque animis colimus diem, quantum diris anteactis temporibus pro retinenda orbis nostri libertate desudaverit, nemo est qui iverit inficitias. Hinc merito Patriae Parentem Austriaci Imperii praedicant populi, exteraeque gentes sospitatorem jurisque humani aeque ac divini vindicem venerantur Franciscum. Cujus paternus in suos animus tot tantisque inclaruit exemplis, ut vel in iis, quae praeter hominum spem atque opinionem evenire videntur, nonnisi providum animum salutisque publicae studiosissimum suspiciamus. Quare si quis est, quem inter tot tantosque nec opinatos temporum nostrorum eventus et Augustanae Helveticaeque Confessioni Addictorum studia theologica exteris ab oris Vindobonam translata offenderint: meminerit, nonnisi reipublicae studio id effectum, cui conservandae, rerum tem-

porumque urgentibus rationibus, cuncta nostra offeramus necesse est. Neque, ut novis in rebus, ubi praeter hominum opinionem acciderint, fieri fere assolet, praecipiti debacchemur judicio: imminutam libertatem, bonae frugis vix quidquam sperandum, adversa omnia atque infausta metuenda; contra, ut in re haud satis explicita, neque omnibus adhuc absoluta numeris, praecipitem illam dicendi cohibeamus libidinem, confisi fore, ut qua liberalitate atque munificentia Augustissimus Caesar humanas artes, et humanarum rerum favet studia, eadem et divinarum rerum solidam augeat atque promoveat scientiam. Ea enim ab antiquissimis inde temporibus Principum Austriacorum in bonas artes literasque extitit propensio, ut nil intactum, nil inexpertum relinquerent, quod literarum artiumque ingenuarum studiis subsidio esset atque ornamento.« u. s. w.

(Schluß folgt.)

## Miscellen.

In St. Petersburg ist das erste und zweyte Heft der Zeitgenossen (von Hippius) erschienen. Das erste enthält folgende Portraits: 1) Michael, Metropolit von Nowgorod, St. Petersburg ꝛc.; 2) Graf Kotschubei, Minister des Innern; 3) Baron Stroganow, ehemahliger Gesandter in Constantinopel; 4) Krylow, Fabeldichter; 5) Martos, Bildhauer. Im 2ten Hefte: 1) Fürst Lupuchin, Präsident des Reichsraths; 2) Fürst Repnin, Generalgouverneur von Kleinrußland; 3) von Speransky, Generalgouverneur von Sibirien; 4) von Olenin, Präsident der Academie der Künste; 5) der Dichter Schukowsky.

In Göttingen studirten in diesem Sommerhalbjahr 1402, nämlich: 270 Theologie, 740 die Rechtswissenschaft, 210 Medicin, 180 andere Wissenschaften. — In Tübingen studirten in diesem Sommerhalbj. 724, nämlich: 211 protestantische Theologie, 50 die katholische, 147 die Rechtswissenschaft, 108 Medicin, 134 Philosophie ꝛc., 74 Cameralwissenschaften. — Auf der Universität zu Halle befinden sich nach der letzten Zählung 835 Studirende (522 Theologen, 188 Juristen, 75 Mediciner, 50 zur philosophischen Facultät gehörende). Zu Ostern waren 227 angekommen. — Die Zahl der Studirenden auf der Universität zu Lund betrug im letzten Trimester 456. — In Upsal studirten im letzten Trimester 1420. — In Heidelberg studirten in diesem Sommer 146 In- und 384 Ausländer, unter letztern 253 Juristen.

Das 76ste Heft der Biblioteca italiana enthält den zweyten und letzten Auszug von il Cadmo, Poema di Pietro Bagnoli. — Discorso sull' origine, progressi e stato attuale della musica italiana, di Andrea Majer, Veneziano. Padova, 1821. — Erodiano. Istoria del Impero dopo Marco lib. VIII, dal greco in italiano recati da Pietro Manzi. Roma, 1821, von nicht weniger als 15 gründlichen critischen Bemerkungen begleitet. Variétès politico-statistiques sur la Monarchie Portugaise; dédiées à Mons. le Baron Alexandre de Humboldt; par Adrien Balbi. Paris, 1822. — Unter der Abtheilung Scienze ed arti Meccaniche finden wir: De colli Iblei in Sicila. Memoria del Sign. Brocchi, ein 18. 8 Seiten langer sehr anziehender Aufsatz, und Istoria dei progetti e delle opere per la navigazione interna del Milanese di Giuseppe Bruschetti. Milano, 1821. — Besonders interessant ist die Critik über Byrons Marino Falieri, Doge of Venice, und der italienischen Übersetzung davon. Unter der Bibliografia kommen unter andern vor: Voyage médical en Italie fait en l'année 1820, par le Docteur Valentin. Nancy, 1822, und Copie figurée d'un Rouleau de papyrus trouvé en Egypte, publié par M. Fontana et expliquée par M. de Hammer. Vienne, 1822. Den Schluß dieses Heftes machen wie gewöhnlich das Inhaltsverzeichniß italienischer Journale, zahlreiche Ankündigungen italienischer Bücher und die metereologische Tabelle. — Aus einer S. 106 mitgetheilten Correspondenznachricht aus Paris vom 28. März erfahren wir, daß vom 1. Jänner bis zum 27. März in Paris, nicht weniger als 1493 Schriften erschienen sind (!) W — b.

Den 26. July hielt die königl. Académie des Inscriptions et belles lettres ihre jährliche öffentliche Sitzung. Nachdem der Preis der besten Abhandlung über die Ursachen der Auswanderungen der Normänner im Mittelalter und über die Geschichte ihrer Niederlassungen in Frankreich bekannt gemacht und dargereicht worden war, kündigte der Präsident, Baron Silvester de Sacy, die Preisfragen für die Jahre 1822 und 1823 an, nämlich eine, den bürgerlichen, commerziellen und literarischen Zustand der Juden in Frankreich, Spanien und Italien, vom 5ten bis zum 16ten Jahrhundert betreffend; die zweyte über die verschiedenen und allmählichen Abänderungen in den Verrichtungen des römischen Consulats von Augustus an bis zur Abschaffung dieser Würde, dann noch eine, bereits seit einigen Jahren aufgegebene, Preisfrage in Betreff der Zusammenstellung der alten persischen und chaldäischen Denkmähler mit der Lehre und den Mythen des Zendavesta; ferner wurden drey Aufmunterungsmedaillen unter den in den Provinzen wohnenden Gelehrten ausgetheilt, welche die besten Abhandlungen über noch vorhandene Alterthümer eingeschickt hatten. Diese Aufmunterungspreise haben bereits eine lebhafte Thätigkeit unter den Gelehrten erregt. Aus den meisten Gegenden Frankreichs kommen nun manche gute Abhandlungen über wenig bekannte, merkwürdige alte Denkmähler, besonders über solche ein, die sich aus der Römerzeit herschreiben.

Den 24. Juny, als an Linnés Geburtstage, hielt die Linnésche Societät zu Paris im Gehölze von Meudon eine ländliche Sitzung. In dieser wurde das unsterbliche Verdienst dieses großen Naturforschers und die gedeihlichen Fortschritte der Gesellschaft besprochen; ferner wurden merkwürdige Erörterungen über J. J. Rousseaus Botanik angestellt, man trug artige Gedichte vor ꝛc. Dann schlossen Schmaus und Tanz in Redoutés herrlichem Garten das Fest. T — l.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 78. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


The folio of your pages,
What is it, but a map of busy life,
Its fluctuations and its vast concerns?

Cowper.

### Tagblätter in England.

Schwerlich werden in irgend einem Lande so viele Zeitungen, und diese von so Vielen gelesen, als in England. Aber es trägt sich auch in dem ganzen Umfange des Reichs nichts zu, was nicht zum Zeitungsartikel würde.

Daß jede einigermaßen bedeutende Stadt ihr eignes Tagblatt hat, ist nicht auffallend. Ist es ja doch auch in Deutschland der Fall. Daß aber in der Hauptstadt allein, theils täglich, theils wöchentlich, an sechzig verschiedene Zeitungen (News-papers) erscheinen, einige derselben sogar in zehntausend Exemplaren*); daß sie, zum Theil ganz naß aus der Presse kommend, von denen, die sie aus der Expedition abholen, schon auf dem Wege verschlungen werden; daß in allen einigermaßen wohlhabenden Häusern die Zeitung bey dem Frühstück so unentbehrlich als der Thee ist; daß viele Unbeschäftigte in den Caffeehäusern vom Morgen bis Abend mit nichts Anderem die Zeit hinbringen: — das alles muß man gesehen haben, um sich das Eigenthümliche und Nationale, das vielleicht auch hier nur möglich zu machen ist, ganz deutlich zu denken.

Einige dieser Tageblätter, z. B. die Times, die New-Times, die Morning-Chronicle, die Morning-Post, den Morning-Advertiser, ist man sicher, jeden Morgen; andre, z. B. den Courier, Globe, Star, Sun, jeden Abend; noch andre unter mancherley Benennungen einen Tag um den andern; endlich den Monitor, den Sunday Advertiser, Observer, Examiner jeden Sonntag vorzufinden**). Dazu kommen noch die, welche wöchentlich oder zweywöchentlich nur einmal erscheinen.

Am meisten setzt die unglaubliche Schnelligkeit, mit welcher durch sie, zum Theil schon am frühen Morgen, das verbreitet wird, was am Abend vielleicht noch niemand gewußt hat, in Erstaunen. Wenn man so gegen zwölf Uhr durch manche nun still werdende Straße, den Strand, Fleetstreet u. s. w. geht, ahnet man nicht, wie viele hundert Hände hinter den Fenstern noch in einer rastlosen Bewegung sind, um Reden, Anzeigen und Berichte, welche jeden Augenblick noch handschriftlich eingehen, in Druckformen umzuwandeln; wie Copisten, Setzer, Correctoren, Drucker, Lagenmacher sich unaufhörlich in die Hände arbeiten, da keine Minute versäumt werden darf. Denn schon vor dem bestimmten Glockenschlag sind die Bureaus der einzelnen Zeitblätter umlagert, und jeder will befriedigt seyn. Was oft acht bis zwölf Stunden früher noch nicht geschrieben, vielleicht noch nicht gedacht war, ist, nach Ablauf derselben, wie durch einen Zauber in tausend Händen. Die unaufhörlich nach allen Richtungen abgehenden Postkutschen machen es möglich, daß man Blätter, die um Sieben erst aus der Druckerey kommen, um Vier in Oxford (58 engl. oder 12 deutsche Meilen von London) liest, und Abends unterhält man sich darüber bereits in einer Entfernung von 20 bis 25 deutschen Meilen von der Hauptstadt.

Ein so unglaublich schneller Druck wäre unmöglich, wenn nicht der Setzer jedes abgesetzte Blatt sogleich einem zweyten, dieser auch wohl einem dritten Setzer gäbe, da, würde eine Zeitung auch nur in fünftausend Exemplaren abgedruckt, doch in einer Nacht keine Presse dieß mit einer Form leisten könnte. Durch die Erfindung der Dampf-Druckpresse, welche die Engländer, wie so viele andere Erfindungen, einem Deutschen, Herrn König, schuldig sind, ist wenigstens für die gelesenste von allen: The Times viel gewonnen. Denn da sie 900 bis 1000 Bogen auf beyden Seiten in einer Stunde druckt, wobey nur zwey Personen nöthig sind, so leistet sie beinahe so viel, als 12 Drucker mit 6 Pressen in den gewöhnlichen Officinen fördern können*).

Wenn man das große Landchartenformat der vornehmsten Tageblätter, und den allerengsten Druck in fünf Columnen betrachtet, so glaubt man, es gehöre ein halber Tag dazu, um nur eine oder zwey Nummern zu Ende zu bringen. Aber man bekommt bald eine gewisse Fertigkeit darin. Die Parlamentsdebatten gibt jedes Blatt mehr oder minder vollständig, doch meist mit denselben Worten. Bey weitem den größten Raum aber füllen Ankündigungen aller Art, und in einer unendlich größeren Mannigfaltigkeit, als irgend eines unserer Zeitblätter oder Anzeiger. Es ist ganz wahr, was schon Wendeborn humoristisch von ihnen gesagt hat, wer ein Neuling in England und mit dem Character dieser Blätter unbekannt sey, der möchte sie für die größte Wohlthat halten, die dem

---

*) In Frankreich ist die Zahl der Zeitungen selbst vielleicht geringer, aber manche Auflagen sind noch stärker. Nach den neuesten Nachrichten wird der Constitutionel 15 — 16,000 Mahl, das Journal des Débats (vormahls Journal de l'Empire) 10,000 Mahl gedruckt.

**) Wir würden sagen: die Zeiten — die Neuen Zeiten — Morgenchronik — Morgenpost — Morgenblatt — der Courier — die Weltkugel — der Stern — der Erinnerer, Beobachter — Untersucher u. s. w.

*) Eine nähere Beschreibung des Mechanismus dieser König'schen Druckerpresse in Nro. 20, des literarischen Anzeigers.

menschlichen Geschlecht widerfahren könne.« Denn denen, die Geld bedürfen, werden darin Summen von hundert bis zu mehreren tausend Pfund fast umsonst angeboten; wem Gesundheit fehlt, darf nur aus mehreren Universalarzeneyen eine zu seiner baldigen Genesung wählen; wer Schönheit und blühende Farbe bis in's achtzigste Jahr erhalten will, dem wird das Mittel dazu für wenige Schillinge angewiesen; wer einträgliche Ehrenstellen verlangt, dem werden sie unter dem Siegel der Verschwiegenheit für eine mäßige Summe verbürgt; selbst einträgliche Pfarrstellen werden dem Meistbiethenden versprochen; die Junggesellen und Wittwer, die Frauen zu haben wünschen, und die Jungfrauen und Wittwen, die Männer begehren, dürfen nur die Zeitungsanzeigen lesen, so werden sie bald finden können, was sie suchen; den armen Verführten, die gern durch Verborgenheit der Schande entgehen möchten, öffnen sich Häuser gutgesinnter Leute, die sie zu verbergen und zu verpflegen bereit sind, bis sie wieder mit Ehren in die menschliche Gesellschaft eintreten können. Da ist kein Zweig des Unterrichts, für den sich nicht erfahrne Lehrer und Lehrerinnen anbiethen; mit einem Wort, es ist kein Bedürfniß gedenkbar, dem abzuhelfen sich nicht irgend Jemand bereit erklärte.

Alle schauderhaften Ereignisse, Unglücksfälle, Feuersbrünste, Mordthaten, Executionen und letzten Reden — die neuen Bücher, die Geburten, die Todesfälle, die Personalien und Charactergemälde, die Lob- und Spottgedichte, die anonymen Briefe an König und Minister, die Volksversammlungen, die Bankeroute, die Reden des Volks, dann wieder die städtischen und ländlichen Vergnügungen, Theateranzeigen und Kritiken — und nicht zu vergessen, die bis zum Ekel wiederkehrenden Heldenthaten der Faustkämpfer oder Boxer (Boxing-Matches) mit Beschreibung aller Wunden und Beulen, die jeder davon getragen, wenn er nicht auf dem Platz geblieben, oder die Hahngefechte und Pferderennen — kann es bey solcher Mannigfaltigkeit, am Morgen und Abend bey dem Theetisch an Stoff zu Gesprächen und Exclamationen fehlen?

Am befremdendsten sind die weitläufigen Beschreibungen, unter der Rubrik: Mirror of fashion (Modenspiegel) welche der Nachklang aller Hof-Feste, großer Assembleen, Bälle oder Prachtdiners zu seyn pflegen. Sie geben eine bis in's Kleinste gehende Nachricht von dem, was besonders die Damen an einem solchen Gallatage an Juwelen, Straußfedern, Kleidern und andern Pretiosen von Kopf bis Fuß getragen haben, wobey auch wohl der Werth angegeben wird. Fast noch kleinlicher aber ist die Aufzählung der Gerichte, der Leckereyen, der Confituren, der kostbaren Weine, in denen bey Gastmahlen oder Routs der Luxus gewetteifert hat. Die Haushofmeister schicken dieß ein, und für die Köche, die Zuckerbäcker und Weinhändler ist es eine Speculation, um sich für ähnliche Gelegenheiten zu empfehlen. Diese Art von beynahe kindischer Großthuereyen gehört für einen Fremden zu den ganz unerwarteten Erscheinungen unter dieser Nation.

Die Zeitungsstempel brachten im Jahr 1817 gegen 329,104 Pf. Sterling, also über 2 Millionen Rthlr. ein. Von den Anzeigen wurden 116,332 Pf. oder 800,000 Rthlr. entrichtet. Kein Wunder, daß oft die kleinste Anzeige mit mehreren Pfunden dem Verleger der Zeitung bezahlt werden muß.



# Recensionen.

Classisches Theater der Franzosen. Neo. III. Der Tod Cäsars, von Voltaire, übersetzt von Peucer. Leipzig (Brockhaus), 1822.

Es ist heut zu Tag eben keine sehr dankbare Mühe, wenn man nicht etwa auf den materiellen Lohn besonders, wo nicht hauptsächlich Rücksicht nimmt, die classischen Autoren der französischen Bühne zu übertragen; ja selbst der pecuniäre Vortheil kann nur durch unternehmende Verleger, wie der genannte, wie Cotta und a., die sich's zum Ruhm rechnen mögen, classische Verlagsartikel zu debitiren, oder auf dem Lager zu haben, befördert werden. Wie viele Verehrer dieser classischen Dichter wären wohl noch außer Stande, sie im Original zu lesen? und wer läse sie nicht lieber in der Ursprache, als in der besten Uebersetzung, es sey eben der Vergleichung wegen und um über das Gelingen und Mißlingen abzusprechen. Über die deutschen Bühnen schreiten diese Meisterwerke selten mehr, oder doch nur wie abgeschiedene Geister durch öde Hallen und verfallene Ruinen. Auch in dieser Hinsicht lassen sich die wenigen, deren Bann noch nicht gelöst, die zur ewigen Ruhe noch nicht eingegangen sind, genau bezeichnen. Selbst der Schatten des großen Propheten hat sich geflüchtet vor dem blutigen Tumult, der sein heimathliches Land erschüttert; Phädra läßt sich schüchtern nur noch an der Hand einer begeisterten Künstlerin da oder dort im Bühnenglanz vorüber führen; Merope zeigt sich stolz auf ihrem tragischen Kothurn und in der Kunst des Faltenwurfs und der Verhüllung — die Übrigen — sind Echostimmen, die aus Bibliotheken und Museen fernhin ersterbend wiederhallen. Der Styl, in welchem diese pathetischen Gestalten Roms und Hellas dargestellt zu werden fordern, ist auf der deutschen Bühne fremd, jetzt mehr, als jemals. Was sollen sie in dieser undankbaren Welt? — Nichts desto weniger sind sie einem so fleißigen und geschmackvollen Übersetzer, wie der des classischen Theaters der Franzosen, dankbarlich verpflichtet, daß er ihr Angedenken in der rauhen, unfruchtbaren Zeit mit vielem Anstand und der besten Sorgfalt wieder aufzufrischen sucht.

Aus dem pomphaften und dem Kothurn recht eigens angemessenen Numerus des Alexandriners ein dramatisches Werk in das beschränktere Sylbenmaß des streng gehaltenen Jambus von fünf Füßen einzurichten, dabey nicht eine Zeile mehr noch weniger zu geben, als der Dichter selbst verwendet hat, dennoch mit Treue, ja sogar mit Wohlklang, die Gedanken und Gefühle wieder auszudrücken, nachdem man sie dem Ideengang und den Redeformen einer fremden Sprache angepaßt hat, ist eine so schwierige Aufgabe, daß, wenn sie gelingt, dieser Vorzug selten ohne den Verlust eines oder verschiedener Vortheile anderer Art gewonnen wird. Wir haben, streng genommen, eigentlich nur ein Beyspiel von ganz gelungener Ausführung dieser Aufgabe, wo der äußere Glanz, der helltönende Rhythmus, überhaupt der materielle Werth, wenn er anders in der Nachbildung wirklich vermißt werden sollte, durch die intensive Kraft, durch den Reichthum der Bilder und Nachdruck der Worte ganz und vollauf ersetzt würde. Der Übertragung des Herrn Peucer, die wir vor uns liegen haben, kann der Mangel an Correctheit und Eleganz der Sprache, Adel und Ungezwungenheit des Ausdrucks, Präcision in den meisten Fällen, und eine leichte, gewandte Versification nicht zum Vorwurf gemacht werden; desto öfter vermißt man jene innere Kraft der Diction, und nicht immer finden selbst die gerühmten Eigenschaften sich beysammen. Wir wollen zum Belege dessen aus einer der bedeutendsten Scenen der Tragödie

Cäsar, nämlich der IV. des III. Acts, wo Brutus die letzte, entscheidende Unterredung mit dem gefürchteten Bedroher der republicanischen Freyheit hat, einige Parallel-Stellen herausheben, weil dieß im Einzelnen hier nur geschehen kann. Die Rede Cäsars:

»Laß mich in Ruh' mit deinem Freyheitsschwindel!« —

ist sehr glücklich nachgebildet bis zur letzten Zeile:

»Wie siehst du einen Scepter denn?« —

worauf Brutus zur Antwort gibt:

»Mit Grausen!«

De quel oeil vois-tu donc le sceptre?

**Brutus.**

Avec horreur.

Dieser Vers ist beinahe wörtlich fast übertragen, dadurch aber matt und prosaisch geworden. Auch ist der Gedanke, dem Sinn der deutschen Sprache nach, nicht völlig richtig ausgedrückt. — Hierauf fragt Cäsar:

Mais peux-tu me haïr!

Im deutschen:

»Kannst du mich hassen?«

Mich ist hier kurz, und in der Declamation muß daher ganz gegen das Sylbenmaß der Accent transponirt werden. Doch, das ist eine Kleinigkeit.

In dem Folgenden, wenn man andre Kleinigkeiten wieder ausnimmt, ist Alles sehr gelungen; die Schlußzeilen aber von Brutus Rede, die mit den Worten anfängt:

— — — Ce qu'a fait Sylla même etc.

sind verfehlt. Deßgleichen auch die Antwort Cäsars zu Anfang:

— — Rome demande un maître;
Un jour à tes dépens tu l'apprendras peut-être.

In der Übersetzung:

— — »Rom ohne Zügel? Nein!
Du selbst vielleicht erlebst es noch: es geht nicht. ꝛc. ꝛc.

(Wenigstens paßt es nicht.) Der Rest dieser Rede ist glücklich nachgebildet. Den Worten des erschütterten Brutus mangelt der Nachdruck in der Übersetzung, weil sie nicht vollständig ausgedrückt sind. Nämlich:

Je ne me connais plus. (ruft Brutus aus.)
Tonnez sur moi, grands Dieux!

Dieses wird übersetzt durch:

»Wo bin ich? donnert, ew'ge Götter! donnert!«

Das klingt fast ein wenig lächerlich. Besser wäre vielleicht: »Ihr Götter! schleudert euren Blitz auf mich!« — denn das »wo bin ich?« kann entbehrt werden.

Es kommen in dieser Scene noch einige sehr wohl gerathene Stellen vor, und überhaupt findet sich im Ganzen des Gelungenen mehr, als des Mißglückten. Zu wünschen wär' es wohl, daß unsre Lustspiel- und Melodramen-Translateurs, die einander so schlau den Profit (oft an Geld, oft blos an bequem erworbener Ehre) abzugewinnen trachten, nur den dritten Theil des Fleißes auf ihre großsprecherischen, freyen Bearbeitungen verwenden möchten, was doch eigentlich so viel als: »nichts für ungut!« heißen soll; die meisten würden dann vielleicht weniger frey, aber desto erträglicher seyn, und die Fabrikanten dürften sich doch nicht auf bloßen Nürnberger Tand so viel einbilden, als ob andre Leute ganz und gar dergleichen nicht zu Stande bringen könnten.

— g.

Francisci I. Imperatoris Augusti, Patriae Parentis, Festum Natalitium in Instituto Theologico Augustanae et Helvetiae Confessioni Addictorum, Vindobonensi A. MDCCCXXII, piis devotisque animis celebrandum indicunt ejusdem Instituti Director et Professores. Inest commentatio historica, qua, quantum linguarum orientalium studia Austriae debeant, exponitur. Pars I. 4. Vindobonae (typis Ant. Schmid).

(Schluß.)

Hr. Professor Wenrich wählte sich einen sehr zweckmäßigen Gegenstand für das Programm, theils, weil derselbe in sein Fach einschlägt, theils weil sich um die Verdienste der österreichischen Regierung und österreichischer Gelehrten um das Studium der orientalischen Literatur wirklich sehr viel Rühmliches sagen läßt, theils weil dieser Gegenstand von den Literatoren noch keineswegs erschöpft ist. Zwar hat der Freyherr von Jenisch in seiner trefflichen Commentation de fatis linguarum orientalium, die der neuen Ausgabe des Meninskischen Thesaurus vorgesetzt ist, über diesen Gegenstand viel Interessantes vorgetragen, allein er beschränkte sich auf die arabische, persische und türkische Sprache und Literatur, Hr. W. verbreitet sich aber auch auf das Studium der hebräischen, chaldäischen und syrischen Sprache in Österreich.

Zuerst erinnert Hr. W., daß die hebräische Sprache auf der Wiener Universität seit Ferdinand I. vorgetragen wurde, der erste besoldete Lehrer derselben war Anton Margarita, ein getaufter Jude aus Regensburg, der die hebräische Sprache zu Augsburg, Leipzig und endlich in Wien lehrte. Auf diesen folgten Johann Sylvester, Andreas Plank und Paul Weidner, gleichfalls ein getaufter Jude, der im Jahre 1553 in Wien sich taufen ließ und die Lehrstelle der hebräischen Sprache an der Universität erhielt. Von Sylvester hätte Hr. W. bemerken können, daß er ein geborner Unger war und eigentlich Erdösi hieß (in der Wittenberger Universitäts-Matrikel schrieb er sich eigenhändig ein: Joannes Sylvester, alias Erdösi), auf der Universität zu Wittenberg unter Luther und Melanchton studierte, von Ferdinand I., obgleich Protestant, an der Wiener Universität angestellt wurde, das Neue Testament in die magyarische Sprache übersetzte und zu Neu-Sziget in Druck herausgab, auch eine sehr gute Grammatik der magyarischen Sprache lateinisch verfaßte und zu Neu-Sziget drucken ließ, welche der berühmte magyarische Literator Franz von Kazinczy im Jahre 1808 aus dem einzigen, noch übrigen, für einhundert Gulden erstandenen Exemplar (also κατ' ἐξοχὴν liber rarissimus!) in seinen Magyar Régiségek és Ritkaságok (Ungrische Alterthümer und Seltenheiten) neu herausgab. — Dann verbreitet sich der Verfasser ausführlich über die Lebensumstände und die Verdienste des Albert Widmannstädt um das Studium der arabischen und syrischen Sprache (er gab im Jahre 1555, von Moses Meredinaeus, den der Patriarch von Antiochien, Ignatius, fruchtlos nach Rom gesandt hatte, um daselbst den Druck des Neuen Testaments zu Stande zu bringen, dazu aufgefordert, und unterstützt von der Liberalität Ferdinands I., das Neue Testament in syrischer Sprache in Wien heraus, und bewog diesen Monarchen, den berühmten Orientalisten Wilhelm Postellus aus Rom als Professor der arabischen Sprache und zur Errichtung einer

arabischen Buchdruckerey nach Wien zu berufen), und über die Verdienste des Johann Leunclavius um das Studium der griechischen und türkischen Sprache und Literatur und die byzantinische und türkische Geschichte.

Recensent wünscht, daß bald der zweyte Theil dieser lehrreichen Abhandlung im Druck erscheinen möge.

Der Druck ist elegant.

Dr. Rumy in Preßburg.

## Miscellen.

In dem Jahrgange 1821 der an Gehalt und Interesse im Fortschreiten und Vervollkommung begriffenen magyrischen wissenschaftlichen Zeitschrift Tudományos Gyüjtemény in Pesth (Redacteur ist der Fiscal Andreas von Thaiß, Verleger der Buchdrucker Johann Thomas von Trattner), von deren Aufsätzen wenigstens die Hälfte zum Besten der mit der magyarischen Sprache leider noch nicht vertrauten ausländischen (leider auch so mancher inländischen, in Ungern selbst lebender Gelehrten) ins Deutsche und Französische übersetzt werden sollte, stehen sieben philologische Abhandlungen, 30 historische, topographische und statistische (größtentheils über Ungern, z. B. Wanderungen in den Karpathen, von S. F.; über den alten Anfang des Jahres in Ungern, von Stephan von Horvát; Beschreibung der Burg Ghymes, vom Freyherrn Aloys Mednyanßky; Beschreibung der Insel Csöllököz oder Schütt in der Donau; über den Namen der Stadt Weßprim, von Stephan von Horvát; Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Stadt Arad, von Ladislaus Nagy Peretsényi; von den ungrischen Städten; statistische Kunde der Csongrader Gespanschaft; Aufforderung zur Aufsuchung der alten Wohnsitze der Magyaren in Asien, von Daniel Kanka; Geschichte von Szolnokvár, von Ladislaus von Gorové; über die Bevölkerung der Preßburger Gespanschaft, von Georg von Gyurikovics; über die Bevölkerung der königl. freyen Städte, Marktflecken und größeren Dörfer in Ungern, von Johann von Csaplovics; über die zu Stein am Anger ausgegrabenen Alterthümer, vom Professor Bitnicz; über die Abhängigkeit der zu Ungern gehörigen Reiche vom Mutterreich, von Nicolaus von Jankovics; über die Cumanier, von Johann Posfay; über den Ursprung der Paloczen, von Fabian Szeder; Belagerung von Großwardein im Jahre 1660, vom Grafen Fedor Karaczay; über die ungrische Krone, vom Professor Johann von Szombathi; neueste Statistik des reformirten Collegiums zu Sáros-Patak; Biographie des Grafen Franz Széchényi, von Paul Kis; Biographie von Georg Majlath, von Székhely — sämmtlich sehr interessant), 2 pädagogische (über die zweckmäßige Einrichtung der Nationalschulen, vom Probst Georg von Fejér, und über den Unterricht des weiblichen Geschlechts, vom Professor Szép), eine physiologisch-psychologische über den Schlaf und Traum, von Georg von Gaal; 2 juridische, 3 medicinische (darunter ein Versuch über die Theorie des Mesmerismus, von Dr. Michael Bodoych und vier Geschichten des thierischen Magnetismus, von Dr. Daniel Gecze); 5 ökonomische und technologische (darunter eine ausführliche Beschreibung des ökonomischen Instituts zu Ungrisch-Altenburg und dessen Erfahrungen über die Schafzucht, von Georg von Fejér) und 4 ästhetische (über das Natürliche, von Benjamin Mokey; über die Mahlerey, von Paul Bologh, und zwey Aufsätze über das ungrische Theater von Joseph Katona und Samuel Prepelitzay); 16 Recensionen inländischer Werke in magyarischer, lateinischer und deutscher Sprache (darunter eine gehaltreiche Recension der Tunisias des Bischofs und jetzigen Patriarchen Pyrker von Döbröntey; ferner Recensionen von Tölténpi's magyarischen Sonnetten von Carl Balla; Dr. Pfahler's Jus Georgicum Regni Hungariae, Dr. Szlemenics Elementa Juris Hungari Civilis Privati, Rochels naturhistorische Miscellen über den nordwestlichen Karpath, Carl von Kisfaludy's Aurora, u. s. w.) 16 Anzeigen ausländischer Werke, besonders solcher deutscher Journale, die sich auf Ungern beziehen, und Übersichten der französischen Literatur; endlich zahlreiche literarische Nachrichten (darunter Auszüge aus 72 alten Original-Urkunden, Anzeigen von Alterthümern, die Titel 149 neuer, von Ungern verfaßter Werke u. s. w. Der Mitarbeiter an diesem Jahrgange waren nicht weniger als 123 *). (Über 1822 folgt.)

Dr. Rumy.

---

In London ist ein Buch erschienen, das im Titel und Inhalt eine Nachahmung von dem Dictionnaire des gens du monde seyn soll: »The man of the World's dictionary. (London 1822) heißt es. Diese Übersetzung ist schon mißverstanden, indem der französische Pluralis lange keinen so sträflichen Sinn hat, wie der englische Singularis. Es sind sehr alte Anekdötchen und Sprüchelchen: auch aus la Rochefoucauld darin aufgenommen, die darum nicht weniger gut sind. Ein paar Worterklärungen mögen hier ihren Platz finden. »Abkürzung (Auszug).« Eine herrliche Methode eines Schriftstellers Werke zu verstümmeln. (Oft konnte man unsre Landsleute damit zu Ehren bringen.) »Ein allerliebster Mensch.« Ist Einer, der in jeder Gesellschaft zu gefallen strebt, und bereit ist jeden Einzelnen aufzuopfern. Er liebt niemand, ist von niemand geliebt, gefällt Allen, und ist oft von aller Welt verachtet.« (Das letzte nur da, wo die Gesellschaft sich noch zur Verachtung erhebt. Leider ist sehr allgemein die Achtung keine der Rücksichten, auf welche ihre Vereine gegründet sind.) »Verschämtheit« ist ein altes Wort. Eine vierte Grazie, welche den drey andern erst Werth gibt. »Ein Schlag,« der Beschluß eines Gesprächs und der Anfang eines Zweykampfes. (Wir lassen es dahin gestellt seyn, ob dieser Barbarismus auch bey uns gilt.)

---

### Erinnerung.

Bey dem bevorstehenden Beginn des vierten Quartals laden wir die p. t. Abnehmer geziemend ein, die Pränumeration nach den, an der Spitze unsers Blattes ausgedrückten Bedingungen zu erneuern.

D. Red.

---

*) Der geehrte Einsender möge freundlich entschuldigen, wenn wir aus Mangel an Raum diese nicht nahmentlich aufführen.

D. Red.

---

Mit Beylage: von Jak. Mayer u. Comp. ein Verzeichniß von Büchern in herabgesetzten Preisen.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## №. 79. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Für den Dichter der Nibelungen können wir nur Heinrich von Ofterdingen, oder den Ungar Klingsor halten. Mehrere Gründe jedoch vereinigen sich für den letztern, und es treten hierin fast täglich neue Bestätigungen und Aufhellungen ein. A. W. Schlegel.

### Biographische Nachrichten von dem siebenbürgischen Dichter Klingsor oder Klynsor

(dem höchst muthmaßlichen Verf. des Nibelungenliedes).

Von Dr. Rump in Preßburg.

Die verehrte Redaction des literarischen Anzeigers in Wien bittet Nr 61, S. 483, vom laufenden Jahrgange, um nähere biographische Nachrichten von Klingsor (unrichtig Klingsohr), der stets mehr und mehr für den Dichter des Nibelungen-Liedes gehalten wird. Ich entspreche diesem Wunsch, so wie dem früheren des Hrn. Fr. Gräffer in einem ungarischen Zeitblatte 1821, ungeachtet ich wohl weiß, daß vor ein Paar Jahren ein Critiker in der Leipziger Literatur-Zeitung den Klingsor, auf welchen die Ungarn und Siebenbürger als auf einen berühmten Landsmann mit Recht stolz sind, ganz cavalièrement für eine erdichtete Person erklärte, weil in seiner Lebensbeschreibung viel Fabelhaftes (allein ist dieß nicht bey den meisten berühmten Personen der Vorzeit der Fall?) vorkommt.

Klingsor oder richtiger Klynsor, ein berühmter Minnesänger und Astrolog im XIII. Jahrhundert, war ein geborner Siebenbürger-Sachse, von Adel und großen Reichthümern. In Theodorici de Thuringia Vita S. Elisabethae, Cap 1. S. 40 (nach der Prayschen Ausgabe), wird von ihm ausdrücklich gesagt: »In huius (Hermanni, Landgravii Thuringiae) palatio et familia fuerunt sex viri milites, natalitiis non infimi, ingenio excellentes, honestate morum virtuosi, cantilenarum confectores summi, sua certatim studia offerentes. Habitabat tunc in partibus Hungariae, in terra quae Septem Castra [1]) vocatur, nobilis quidam et dives trium millium marcarum annuum censum habens, vir philosophus, literis et studiis saecularibus optime (die Canisianische Ausgabe setzt hinzu: a primaevo aetatis) imbutus, nigromantiae [2]), astronomiae [3]) scientiis nihilominus eruditus. Hic Magister, nomine Klynsor, ad dijudicandas praedictorum virorum causationes (Canisius richtiger cantiones) in Thuringiam per voluntatem, et beneplacitum Principum est ductus; qui ante quam ad Landgravium introisset, nocte quadam in Isenacho [4]) sedens in janua hospitii sui, astra diligentius est intuitus; tunc rogatus ab his, qui aderant, ut si qua secreta perspexisset, ediceret, respondit: Noveritis, quod in hac nocte nascitur Regi Ungariae filia, quae Elizabeth nuncupabitur, et erit sancta, tradeturque huius Principis filio in uxorem, de cuius sanctitatis praeconis exultabit, et exaltabitur omnis terra.« Auch in der Vorrede zu der »Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpuncte, CXL Dichter enthaltend« u. s. w. Zürch, bey Orell und Comp. 1758. ff. in 4., wird aus gleichzeitigen Schriftstellern erwiesen, daß Klingsor ein geborner Siebenbürger war, und im XIII. Jahrhundert lebte. Wie könnte man also jenem Critiker zugestehen, daß Klingsor eine erdichtete Person ist. Wahrscheinlich will er den Siebenbürgern und Ungarn den Ruhm rauben, einen so berühmten Minnesänger, als Klingsor war, den wahrscheinlichen Verf. des Nibelungen-Liedes, welches die Deutschen (wenigstens die Deutschthümler) gegenwärtig der Ilias des Homer gleichstellen, ja sogar vorziehen, zum Landsmann zu haben!

Klingsor war nicht nur ein berühmter Minnesänger und Astrolog, sondern auch in mehreren wissenschaftlichen Fächern so bewandert, daß wenige unter seinen Zeitgenossen sich mit ihm hätten messen können. Er sammelte seine Kenntnisse sowohl auf den hohen Schulen zu Krakau *), Paris und Rom, als auf den vielen Reisen, die er in verschiedene fremde Länder unternahm. Als er seine Studien auf den hohen Schulen mit großem Beyfall beendigt hatte, reiste er unter andern nach Arabien und Babylon, wo er in Bagdad auch mit vielen arabischen Gelehrten Bekanntschaft machte. Klingsor gestand, daß er den arabischen Gelehrten einen großen Grad seiner wissenschaftlichen Ausbildung und die Bekanntschaft mit mehreren Künsten verdankte, und stand mit ihnen bis an sein Ende in literarischem Verkehr. Außer der Astronomie und Astrologie (die seinem Geschmacke am meisten behagte), war er auch in der Meßkunst, in der Bergbaukunde, in der Arzneywissenschaft (die er vorzüglich arabischen Gelehrten verdankte) und in den sogenannten sieben freyen Künsten sehr bewandert. Da die Sterndeuterey in jenem Zeitalter in hohem Rufe stand, so verschaffte sie auch unserm Klingsor ein übertriebenes, an superstitiöse Verehrung grenzendes Ansehen. Von vielen seiner Zeitgenossen und von spätern Schriftstellern wurde er für einen Zauberer und Nigromantiker oder Schwarzkünstler gehalten. So nennen ihn D. G. Sagittarius und Andreas Toppius in ihren Historien ausdrücklich. Der letztere erzählt von ihm in seiner Historie von der Stadt Eisenach (verfaßt im J. 1660, herausgegeben von Junker 1710), nach einer abenteuerlichen Sage, ganz ernsthaft: »derselbe Klingsor fuhr durch die schwarze Kunst

1) D. i. Siebenbürgen.

2) Die schwarze Kunst, Schwarzkünsteley.

3) Die Astronomie war aber in jenen Zeiten größtentheils Astrologie oder Sterndeutekunst.

4) Das ist Eisenach.

*) Die Universität zu Krakau wurde im XIII., XIV., XV. Jahrhundert von Ungarn und Siebenbürgern stark besucht.

in einer Nacht, mit Heinrichen von Offerdingen, aus Ungarn gen Eisenach in eines Bürgers Hoff, der hieß Hollgraffe, ain St. Jörgenthor.«

Der Ruf von Klingsor's süßen Liedern und seiner Gelehrsamkeit kam aus Siebenbürgen sehr bald an den Hof des damahligen ungarischen Königs. Andreas des Zweyten oder Hierosolymitaners. Er wurde daher an den königl. Hof eingeladen und lebte eine Zeitlang an demselben. Gertrud, die Gemahlinn des Königs, eine meranische Prinzessinn, die einen gebildeten Geist besaß, war insbesondere für die Dichtertalente unsers Klingsor eingenommen, und, da sie auch sonst viel Witz und Klugheit an ihm bemerkte, brauchte sie ihn als ihren Rathgeber. König Andreas II. merkte mehr auf die übrigen Geistestalente und auf die wissenschaftlichen Kenntnisse des Minnesängers als auf den süßen Klang seiner Gesänge. Besonders schätzte und benützte er seine Bergwerks-Kenntnisse.

Der Ruf des Minnesängers Klingsor verbreitete sich aus Ungarn bis nach Thüringen, wohin er bald selbst versetzt wurde. Sonderbar war die Veranlassung hiezu. Landgraf Herrmann, ein großer Liebhaber der Minnesängerkunst, unterhielt auf seinem Residenzschlosse Wartburg bey Eisenach sechs berühmte Minnesänger. Von diesen war Heinrich von Ofterdingen (Afterdingen) mit den andern in einen Dichterkrieg verwickelt. Auferzogen am Hofe des Herzogs Leopold von Österreich, weihte er nämlich dankbar alle seine Gesänge dem Ruhme desselben, zog ihn allen Fürsten des heiligen römischen Reichs vor, und verglich ihn mit der Sonne. Dieß war den übrigen Minnesängern ein Ärgerniß: sie lobten daher ihren Landgrafen Herrmann und verglichen ihn mit dem Tage. Diesen dichterischen Wettstreit nannte man den Krieg von Wartburg. Der Wettstreit wurde so heftig, daß die Gegner Heinrichs ihn bey dem Landgrafen in Ungnade zu bringen suchten. In diesem Gedränge berief sich Heinrich von Ofterdingen auf Klingsor's Urtheil und Entscheidung. Seine Gegner willigten ein, daß Klingsor, von dessen Geschicklichkeit sie schon viel Rühmliches vernommen hatten, der Schiedsrichter seyn sollte. Heinrich reiste also, mit Empfehlungsschreiben des Landgrafen, nach Ungarn zu Meister Klingsor, der jetzt seinen Wohnsitz meistens zu Preßburg hatte. Klingsor nahm die ehrenvolle Einladung an, und erschien im J. 1207 auf der Wartburg. Der Wettstreit der sechs Minnesänger begann von Neuem, und durch Klingsor's Vermittelung und Entscheidung fiel er zur Ehrenrettung Heinrichs von Ofterdingen aus. Klingsor wurde nun auch am Thüringer Hofe als ein Mann von den größten Einsichten bewundert und Heinrich von Ofterdingen schloß mit ihm aus Dankbarkeit den innigsten Freundschaftsbund.

Ehe noch dieser Wettstreit in Gegenwart des Schiedsrichters Klingsor begann, ja ehe dieser noch den Landgrafen gesprochen hatte, soll er durch eine astrologische Weissagung viele Aufmerksamkeit erregt und dann durch deren Eintreffen ein außerordentliches Ansehen erlangt haben. Die Sage ist folgende: Er soll in einer sternenhellen Nacht an der Thürschwelle seiner Wohnung zu Eisenach mit großer Aufmerksamkeit die Gestirne betrachtet haben. Als er von den Umstehenden gefragt wurde, ob er eine wichtige Entdeckung gemacht habe, antwortete er: diese Nacht wird dem Könige von Ungarn eine Prinzessinn geboren werden, sie wird Elisabeth heißen, eine Heilige seyn, und die Gemahlinn des Prinzen des Landgrafen werden [1]). Wirklich wurde im J. 1207 die heilige Elisabeth geboren, und heirathete in der Folge den Prinzen. Die Sage entstand wahrscheinlich dadurch, weil Klingsor am thüringischen Hofe die Geburt der königl. Prinzessinn angezeigt und die Verlobung eingeleitet haben mochte; Klingsor hatte vielleicht, als gewandter Hofmann, von der ungarischen Königinn Gertrud ausdrücklich den Auftrag erhalten, durch eine astrologische Prophezeyung den thüringischen Hof auf eine künftige Verbindung mit einer ungarischen Prinzessinn vorzubereiten.

Noch wird folgende Mythe von Klingsor erzählt, die sich gleichfalls vor dem schiedsrichterlichen Wettgesang zugetragen haben soll. Der Minnesänger Wolfram von Eschenbach [2]), erfreut, daß der berühmte Meister Klingsor in Eisenach angekommen war, besuchte ihn auf seiner Herberge, empfing ihn mit einem Verse in dem sogenannten schwarzen Tone der Meistersänger, und verlangte, Klingsor sollte ihm in demselben Tone antworten. Weil dieß dem Meister Klingsor verächtlich vorkam, und er den Wolfram als einen ungeschickten Laien behandelte, beschuldigte ihn dieser der schwarzen Kunst, und erbot sich, mit ihm um die Meisterschaft zu singen, aber nur von Gott und Christo, weil nämlich der Satan den Schwarzkünstler gegen die Pfeile heiliger Gesänge nicht fest machen könnte. Klingsor nahm den Fehdehandschuh auf und band mit ihm an, allein, ob er gleich bereits in 52 poetischen Feldzügen stets den Sieg davon getragen hatte, konnte er doch dieß Mahl nicht siegen, gestand endlich, daß er ein Schwarzkünstler sey, drohte aber dem Wolfram, in der künftigen Nacht seinen Bothen zu senden, mit dem er als Dichter disputiren sollte. Wolfram disputirte unerschrocken mit dem höllischen Dichter und triumphirte über ihn, wie über den Klingsor, der sich für überwunden erklärte und Wolfram nach Siebenbürgen einlud, wo er ein Einkommen von 3000 Mark Silber habe [3]). Den Wettstreit zwischen Heinrich von Ofterdingen und dessen Gegnern soll Klingsor nicht ohne Verdacht, es geschehe dem Wolfram zum Verdruße, zu Heinrichs Vortheil entschieden haben.

Klingsor kehrte bald darauf nach Ungarn zurück und lebte wieder an dem königl. Hofe, von dem er einen Gehalt von 3000 Mark Silber jährlich bezogen haben soll. Wahrlich eine große

1) Siehe die vorhin angeführte Stelle des Theodoricus de Thuringia. Nach dem Chronikenschreiber Rothe, beobachtete den Astrolog ein Ritter aus der Ferne, nahete sich ihm, fragte ihn, warum er den Himmel so geheimnißvoll betrachte, und erhielt von Klingsor zur Antwort: »Merkwürdig ist diese Nacht; die Stellung der Gestirne deutet auf ein Ereigniß, das für Volk und Land einst von den ersprießlichsten Folgen seyn wird. Das Heil des Thüringer Landes ist auch mit eingewebt. Heute in dieser Nacht wird meinem Herrn, dem Könige von Ungarn, auf dem Schlosse zu Preßburg eine Tochter geboren werden, dieses Mädchen wird bis an sein Lebensende die sonderbarsten Schicksale und viel Traurigkeit erleben. Es wird früh sein Vaterland verlassen und in einem fremden Lande dem Ziele seiner großen menschenbeglückenden Bestimmung entgegen eilen. Es wird mit dem Landgrafen von Hessen, Ludwig, dem Sohne Herrmanns, vermählt werden, und einen gottseligen, frommen Lebenswandel führen. Die Armen, Bedrückten und Verfolgten in dem Thüringer Lande werden an ihrer künftigen Landgräfinn eine mildthätige Mutter, eine getreue Freundinn und Retterinn in der Noth finden.«

2) Auch Eschilbach genannt.

3) Tenzel's monatliche Unterredungen 1691. S. 915, 916.

(wahrscheinlich übertriebene) Summe für jene geldlose Zeit. Der Chronikenschreiber Roste erzählt aber auch, der Minnesänger Klingsor habe einen Hofstaat, wie ein Bischof geführt.

Als die Prinzessinn Elisabeth kaum das vierte Jahr zurückgelegt hatte, schickte der Landgraf Herrmann im J. 1211 Gesandte nach Preßburg, um die für seinen Prinzen Ludwig zur Gemahlinn bestimmte und mit ihm bereits verlobte Prinzessinn abzuhohlen, damit sie am Thüringer Hofe erzogen würde. Als sie nun von den deutschen Rittern, dem Grafen Meinhard von Mohlburg, und Walther von Wargel, und von der Rittersfrau Bertha, Witwe des Ritters Eglof von Bendeleben, auf die Wartburg gebracht wurde, befand sich Klingsor an der Spitze der ungarischen Gesandtschaft, die die Verlobte aus Preßburg dahin begleitet hatte. Elisabeth starb als Landgräfinn schon im 24sten Lebensjahre, und wurde in der Folge wegen ihres frommen Lebenswandels heilig gesprochen. Ihren Nahmen führt noch heut zu Tage der Elisabethbrunnen mit einem schönen Monument bey Marburg, in einer romantischen Gegend *).

Klingsor kehrte wieder nach Ungarn zurück, und so lange die Königinn Gertrud lebte, hielt er sich stets an ihrer Seite auf (ob er je sein Vaterland Siebenbürgen wiedersah, ist ungewiß); nach ihrem Tode aber (sie wurde von dem Ban Bank oder Benedict Both im J. 1214 ermordet) kehrte er an den hessischen Hof zurück, wo er in einem hohen Alter, gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts starb.

Die Chronikenschreiber sprechen von Klingsor mit den größten Lobeserhebungen. Insbesondere aber spricht der Biograph der heil. Elisabeth, Theodoricus de Thuringia (Dietrich von Thüringen) mit übertriebener Ehrfurcht von ihm, und erhebt seine außerordentlichen Geistesgaben.

Gedichte von Klingsor stehen theils in dem Manessischen, theils in einem Jenaer Codex. Beyde enthalten hin und wieder Strophen, die in dem andern Codex fehlen. Die Proben der Klingsorischen Muse in dem zweyten Theile der »Sammlung von Minnesängern aus dem schwäbischen Zeitpuncte,« Zürch, 1759, sind aus dem Manessischen Codex. Seine Dichtung in dem sogenannten Kriege von Wartburg führt die Überschrift: »Klingsor von Ungerland« (S. 1 bis 16), und umfaßt eine Parabel von einem Vater, der sich alle mögliche Mühe gibt, sein an dem Damme einer stürmischen See schlafendes Kind aufzuwecken und zu retten. Klingsor und Eschenbach singen diese Parabel im Wettstreit. Eschenbach löst den Knoten der Parabel dadurch auf, indem er sagt, Gott sey der Vater, der dem Kinde rief, das Kind sey jeder Sünder. Mag aus Klingsor's Gedicht hier folgende Strophe, in der sein Nahme mit der Schreibart Clinsor vorkommt, stehen:

»Clinsor us Ungerland mir iach,
Der Vater wider zu dem lieben Kinde sach,
Mit Jamer er die Ougen gegen im wante,«
Davon wart sin Gemuete scharf,
Mit einem Stegel er zu dem lieben Kinde warf« u. s. w.

Wenn unser Klingsor wirklich der Verfasser des Nibelungen-Gedichts ist, so war dieß das Meisterstück seiner Muse.

*) Die beste, sehr anziehende Lebensbeschreibung der heil. Elisabeth verdanken wir dem Superintendenten Dr. Justi, Professor der Theologie auf der Universität zu Marburg.

Siehe folgende bey diesen biographischen Notizen benutzte Werke: Theodorici de Thuringia Vita S. Elisabethae (in Kollarii Analect. Monum. Vindob. Tom. I. col. 884 — 898 und in Prayi Dissert. de S. Elisabetha p. 33 — 218). Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpuncte u. s. w. Zürch, 1758. ff. Georg. Pray Vita S. Elisabethae, viduae Landgraviae Thuringia etc. Tyrnaviae, 1770. p. 378. 4. Paulli Wallaszky conspect. Reipublicae Litterariae in Hungaria. Budae, 1808. p. 79. seq. Joh. Seiverts Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften. Preßburg, 1785. S. 227 — 232. Ungarischer Plutarch von Kölesy und Melzer. 4ter Band. Pesth, 1816. S. 1 — 12.

## Recension.

Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Herausgegeben durch die Freyherren von Hormayr und von Mednyansky. Vierter Jahrgang 1823. Wien (Härter), gr. 12. S. 630. (12 fl. W. W.)

Drey Jahrgänge dieses, der österreichischen Geschichte gewidmeten Taschenbuchs haben bereits in mehreren critischen Blättern des In- und Auslandes die eben so gerechte als schmeichelhafte Würdigung als ein Unternehmen erhalten, das nicht nur jedem Vaterlandsfreunde, jedem die Geschichte zu seinem Lieblingsstudium wählenden Jünglinge äußerst willkommen seyn muß, sondern wegen der darin herrschenden unparteyischen Darstellung, des überall unverkennbaren tief psychologischen Scharfblicks bey Characterschilderungen und einer fleißvollen Umsicht mit unermüdlicher, auch die tiefsten historischen Quellen sichtenden Forschungsgabe, die Aufmerksamkeit jedes gebildeten Mannes in Anspruch nimmt; das durch einen schönen, blühenden und kräftigen Styl und durch einige sehr liebliche Zugaben, aber selbst auf der Toilette geistreicher Damen, vorzüglich gern gesehen zu werden verdient.

Der vor uns liegende vierte Jahrgang dieses, in jeder Hinsicht ausgezeichneten Taschenbuchs ist wohl der redendste Beweis des von so vielen Freunden der Geschichte längst ausgesprochenen Wunsches, dieses Unternehmen gedeihen zu sehen, gewährt aber zugleich auch die schöne Überzeugung, daß Herausgeber und Verlagshandlung in einem seltenen Wetteifer stehen, etwas Würdigeres als eine ephemere Erscheinung zu liefern. — Die Form ist das Einzige, was es mit den gewöhnlichen Taschenbüchern gemein hat. Es ist ein bleibendes Werk (das seiner Zeit, zugleich ein angenehmes Portraitwerk werden kann), für die Ebenbilder großer Männer und der, jährlich mehr in Schutt und Trümmer zerfallenden berühmten Ritterburgen.

Die Jagellonen in Ungarn, eine Fortsetzung des bereits im zweyten Jahrgange des Taschenbuches angefangenen, mit Wladislaws ritterlichem Tode an dem Unglückstage von Warna endigenden und von M. von Collin in den Jahrbüchern der Literatur nach Verdienst gewürdigten Aufsatzes, schließt mit Isabellens Tode, der letzten Königinn der Magyaren aus dem Hause Jagellos. »Eben die gründliche Würdigung aller Verhältnisse der Zeit mit einer eben so wahrhaft festgestellten Characterisirung der darin zum Vorschein kommenden Personen und einer so anschaulichen, dem Zuge der Begebenheiten selbst allein gewidmeten Darstellung, welcher alles andere nur als Mittel dient, diesen einen Zweck kräftig zu befördern,« als Hr. M. von Collin — ein Gewährsmann, auf

den wir uns gern berufen — in dem Beginnen dieses Aufsatzes anerkannt, leuchtet auch aus dieser Fortsetzung, die zur Genüge beweist, wie unheilvoll die Jagelloniden für Ungarn waren, und den Leser stufenweise auf die Catastrophe vorbereitet, wie endlich »wenige Jahre nach Erlöschung dieser Dynastie, ein herrliches Reich beynahe zur bloßen Provinz eines barbarischen Eroberers herabsank, bis sein Verein mit Habsburg es wieder zur selbstständigen Würde eines starken Volkes und nach langem Zwiespalt und Kampf zur alten nationellen Herrlichkeit empor hob.«

Von den beyden Biographien Paul von Kinis und Graf Niklas von Salm, sprechen uns sowohl Gegenstand und Inhalt, als auch die, aus der ganzen Bearbeitung hervorleuchtende, jedoch die historische Wahrheit keineswegs verletzende Wärme der letzten, vorzüglich an. Können wir auch Kinis sehr von Glück begünstigter Tapferkeit und Athletenstärke unsere Bewunderung nicht versagen, so verletzt doch zu oft die in rohe Grausamkeit übergehende Härte seiner Strafen, die bey einem Mann seiner Art — ungeachtet alles Mangels einer gebildeten Erziehung -- sich nicht so ganz mit dem Geiste seines Jahrhunderts beschönigen lassen, unser Gefühl. Die an den unglücklichen türkischen Gefangenen verübten Martern zu Temeswar sind eines großen Feldherrn jedes Zeitalters unwürdig. Nicht nur der große Mann sondern auch der große Feldherr muß noch mehr als bloß tapfer seyn.

Welch ein ehr- und liebenswürdiges Gemälde ist uns dagegen in Niklas Salm, eines Zeitgenossen Kinis, aufgestellt. Als edler Mann, unwandelbarer Freund, zärtlicher Gatte, besonnener Rathgeber, uneigennütziger treuer Vasall, großer Feldherr, unerschütterlicher Held, menschlicher Sieger und doch strenger Richter, wo er es seyn mußte, erscheint uns Salm in allen Verhältnissen seines thatenreichen Lebens ein hehres Vorbild der Nachahmung; in der Schlacht bey Creazzo, nach dem Sturme von Schlaning, wie bey der fast in allen Zeitaltern unerreicht gebliebenen Vertheidigung und Rettung Wiens wider den großen Suleymann.

Die darein verwebten Skizzen der Schlacht von Murten, mit den Schweizern, jener bey Bicocca wider sie und bey Pavia gegen Franz den I. von Frankreich, und jene der Belagerung von Wien, sind, aller historischen Wahrheit unbeschadet, mit einer Wärme und Schönheit geschrieben, die wohl auch mehrere sonst eben so ruhig schlagende Herzen als das des Referenten in Bewegung setzen dürften. Eine werthe Beygabe wichtiger Actenstücke schließt diesen Aufsatz.

Unter der Rubrik: Über des Kaisers Maximilian I. Gedenkbücher in der k. k. Ambraser Sammlung, liefert uns Hr. Aloys Primisser, Custos dieser Sammlung, den Abdruck eines, zum Theil von des Kaisers eigener Hand geschriebenen, sogenannten Memoriale, ein für Alterthumsforscher gewiß sehr schätzbarer Beytrag und Denkmahl von Maxens allumfassendem Geiste.

Von Beschreibungen alterthümlicher Burgen theilt uns der vierte Jahrgang: Tokay und Betzko mit; der letzteren ist ein sehr wohl gelungener Kupferstich, die Ruinen derselben darstellend, beygefügt. Beyde schon vor Ankunft der Magyaren feste Plätze, nach der damahligen Art Krieg zu führen, verliert sich ihr Ursprung in das Dunkel der Sagenwelt. — Tokay, die Wiege des Königs der Weine, von den Mongolen 1241 von Grund aus zerstört, lag ein Paar Jahrhunderte in Steinmassen, bis Stephan von Debrow es nach dem Jahre 1401 ganz neu erbaute. Ungefähr funfzig Jahre später erhob es König Mathias durch alle Mittel der Kunst zu einer Veste des ersten Ranges. Erst 1526 wurde Tokay der Schauplatz jener wichtigen Ereignisse, die seinen Nahmen eben so berühmt machen als der hier gezogene edle Rebensaft. In seinen Mauern streute Johann von Zapolyn nach Ludwig XI. frühzeitigem Tode jene blutige Saat aus, deren tödtliche Früchte vier Generationen dahin rafften, und immer wieder Verderben erzeugend dem von Noth und Elend begleiteten Tode eine reiche Ernte bereiteten. Wohl erschütterten die Stürme jener tiefbewegten Zeit mehr als ein Mahl seine hohen Zinnen, sie zu zerstören und fast jede Spur derselben zu vertilgen; es war aber erst nach beynah zweyhundert Jahren der gereizten Rache Rakotzys, nach dem Falle von Saros Patak, vorbehalten. — Betzko, bald königliche Veste, bald Eigenthum ungarischer Großen, gehörte um das Jahr 1388 bereits zu den 36 festen Burgen, welche einer der mächtigsten Reichsherrn in Ungarn, Stibor von Stiloztz gehorchten. Durch diesen, die Pracht liebenden Mann wurde Betzko mit so verschwenderischem Aufwand ganz neu erbaut, daß jede Erinnerung an das vormahlige alte zusammengedrängte Gebäude schwand, und Stibor ungeachtet seiner vielen andern Besitzungen doch dieses Schloß, das von dem Reichthume und Geschmacke seines Schöpfers zeugte, zum Lieblingsaufenthalte wählte. Die Sage über Stibors Todesart ist ergreifend und schön erzählt. Als ein Mannslehen fiel bald darauf Betzko der Krone anheim. Paul Banffy von Also Lindwa, Kronoberst-Stallmeister, vermählte sich mit Catharina, des berühmten Stibors Tochter (sein friedliebender Sohn muß dem Vater bald gefolgt seyn), und wurde durch königliche Schenkung rechtmäßiger Eigenthümer des Schlosses und mehrerer Güter, die seinem Geschlechte schon vor Stibors Besitze angehört hatten.

(Schluß folgt.)

## Miscellen.

Zu Turin hat eine neue Zeitschrift begonnen, le Spigolatore (der Ährenleser) betitelt, deren Zweck dahin geht, von neuen italienischen sowohl als ausländischen Schriften, so wie auch von wissenschaftlichen Entdeckungen und dramatischen Vorstellungen Bericht zu erstatten. Jährlich sollen nicht weniger als hundert Hefte erscheinen und jedes derselben auch einige Gedichte enthalten.

Der Staat von Connecticut in den vereinigten Staaten hat zur Dotirung der öffentlichen Schulen 1 ½ Million Dollars bestimmt. Jedermann ist der Zutritt in die öffentlichen Schulen frey. In dem ganzen Staaten-Verein beträgt die Zahl der höhern Lehranstalten 48, fast alle reich fondirt. H —

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 80. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz. Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Ein Laut, ein Wort, eine Miene, ein ganz kleiner Zug characterisirt oft treffender, als eine planmäßige, systematisch berechnete Handlung; und am richtigsten schildert sich der Mensch dann, wenn er es selbst nicht weiß.

Montaigne.

---

### Literatur der »Ana.«

Man weiß, daß »ana,« als Suffixum oder Anhängsel eines Hauptwortes, eine Sammlung von Anecdoten, kleinen Zügen, Gedanken, Aussprüchen, Einfällen, Maximen u. d gl. bedeutet, z. B. Schilleriana (oder Anecdoten, Characterzüge rc. aus Schillers Leben). So bezeichnend das Wort Ana auch immer erscheinen mag, hat doch der gelehrte und überall tief eindringende Bibliograph Ebert *) es nach seinen verschiedenen Bedeutungen classificirt, und unter folgende 6 Rubriken gebracht: »1) Einzelne biographische Züge und Anecdoten von Gelehrten, und merkwürdige Einfälle und Äußerungen derselben, aus ungedruckten und mündlichen Nachrichten gezogen; 2) Anecdoten und Einfälle von andern berühmten, durch Rang oder ausgezeichnete Thaten und Talente interessirenden Männern (wohl auch Frauen, oder gar Kindern, daher im Allgemeinen: Personen); 3) Pasquille und Satyren; 4) Auszüge und Chrestomathien aus bereits gedruckten Werken berühmter Schriftsteller; 5) Sammlungen verschiedener noch ungedruckter Schriften und Aufsätze eines Schriftstellers, und 6) Sammlungen über besondere Gegenstände und Vademecums.« Unter dieser letztern Rubrik sind nun auch Beziehungen auf lediglich Sachen, auf alles nur Denkbare, Miscellen rc. zu verstehen. Daß bey den ersten 2 Classen dieser Eintheilung, was die Benutzung betrifft, ein gerechtes Mißtrauen und besondere Behutsamkeit zu empfehlen sind, da gar manches Unverbürgte oder Fingirte und sonst Erfundene mit unter läuft, leuchtet von selbst ein.

Woher ist nun aber dieses so charakteristische Wörtlein entstanden; und wie verhält es sich mit seiner Etymologie? Peignot, dieser bey all seiner gewissen Flüchtigkeit doch äußerst schätzenswerthe Bibliograph, frägt, ob man das Wörtlein Ana nicht als ein Diminutiv des Wortes Anecdota betrachten könne **)? Hiernach wäre also z. B. Menagiana so viel als Menagii anecdota rc. Die zweyte, gegründetere Meinung ist, daß dieses Anhängsel das sächliche Adjectiv im Plural bedeutet. Auch kann das Hauptwort verba oder miscellanea darunter verstanden werden, also statt verba Menagiana, oder miscellanea Menagiana: »Menagiana.«

Vor dem 17ten Jahrhundert war das Wörtlein Ana noch unbekannt. Die Ana verdanken den Franzosen ihren Ursprung und ihre Blüthe und Fortpflanzung. Das erste Buch dieser Art ist die Scaligerana, daher wir berichten wollen, was wir davon wissen. Sie wurde von Joh. und Nic. Vassan compilirt; diese schrieben ohne Wahl und Prüfung Alles auf, was sie den berühmten (Jos. Just) Scaliger sagen hörten. Die Sammlung kam durch mehrere Hände an Daillé, der sie 1663 umschrieb und in alphabetische Ordnung brachte. Isaak Voß schrieb sie wieder ab, und ließ sie 1666 mit dem Druckort Genf zu Hag drucken. Die Sprache dieser ersten, nun schon selten gewordenen Edition ist ein buntes Gemisch von Französisch und Latein. Wer Neigung hat, noch mehr zu erfahren, suche zu lesen, was Leubscher zu Würtemberg im Jahre 1695 in seiner kleinen Dissertation: Historia Scaligeranorum berichtet. Auch die Ducatiana (welche gleich erwähnt werden soll) enthält manche Erinnerungen hierüber.

Alsbald nach der Scaligerana, erschien 1667 Perroniana, darauf 1669 Colomesiana, 1691 Sorberiana, 1693 die berühmte Menagiana, die allein Stoff zu einem langen, jeden Gelehrten und Bücherfreund vielfach ansprechenden Aufsatz gäbe, weßhalb wir gedenken, ein anderes Mahl auf sie zurück zu kommen. Die Lesewelt fand an diesen Ana, wiewohl es sich meist noch immer um wissenschaftliche Gegenstände handelte, viel Geschmack, bis er in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aus Übersättigung abzunehmen anfing. Allein gegen den Anfang des jetzigen Jahrhundertes zu, erwachte die alte Liebhaberey nur um so lebhafter in Frankreich. Den Franzosen folgten, obgleich nur so beyläufig, auch die Holländer, Deutschen und Dänen, nur die Italiener und Spanier gingen nicht darauf ein, und haben auch jetzt noch keine solche Ana aufzuweisen.

Wir lassen jetzt die Reihe jener Ana folgen, welche uns in diesem Augenblick bekannt sind: Addissoniana (in englischer Sprache), 2 V. Lond. 1804. — Albuconiana, Par. 1789. — Alexandrana (russischer Kaiser), Par. 1818. — ***ana (Allainvaliana), 4 Part. Par. 1730 — 32. — Angotiana, 7 éd. Par. 1803. — Anonymiana, Par. 1700. — Antimenagiana, Par. 1693. — Arlequiniana, Par. 1694, 1735, 1801. — Arnouldiana, Par. — Asiniana, Par. 1801. — Atterburyana, Misc. by the late bishop of Rochester etc. Lond. 1727. — Baconiana, or certain genuine romains etc. Lond. 1679 — Balourdisiana, ou aneries revolut. Par. 1801. — Bievriana, Par. 1799 u. 1800. — Boloeana ou bons mots de Boileau. Amst. 1742. — Bonapartiana, 2 V. Par. 1801 (dann noch mehrere spätere). — Borboniana (Nic. Bourbon betreffend). 2 V. Par. 1751. — Boxiana (engl.) Lond. 1815. — Brookiana (engl.) Lond. 1805. — Bruettana, Par.; schon über 16 Auflagen. — Burdettiana et Mainwaringiana (engl.) Lond. 1804. — Burmanniana, Amst. 1710. — Carpentariana

---

*) Ersch-Gruber'sche Encyclopädie, 3ter Band. Art. Ana.

**) Repertoire de bibliographies spéciales, gr. 8. Paris, 1810, welchem wir hier im Wesentlichen folgen.

(Charpentier betreffend). Par. 1724 und Amst. 1741. — Casauboniana (latein.) Hamb. 1710. — Casanoviana, 1ster Band. Leipzig, 1823. — Chamfortiana, Par. 1800 u. 1802. — Chateaubriandiana, Par. 1821. — Chevraeana, 2 V. Par. 1697 — 700 und Amst. 1770. — Christiana ou recueil de maximes etc. du Christianisme, Par. 1801. — Colomesiana, Par. 1669. — Comediana, Par. 1801. — Conringiana (latein.) Lips. 1719. — Cordeliana (Cordeil). Amst. 698. — Cronvelliana, Fol. Lond. 1810. — Daemoniana, Par. 1821. — Diderotiana, Par. 1810. — Ducatiana. 2 V. Amst. 1738. (Sehr schätzbare Sammlung, die viel Merkwürdiges enthält. Es kommen Anmerkungen und Ergänzungen zur Menagiana, Perroniana, Thuana, Scaligerana, Valesiana, Chevraeana und Poggiana, zu Bayles Dictionnaire, den epistolis obscurorum virorum, zu den Mémoires de Comines etc. vor). — Encyclopédiana, Par. 1791 (Quartband von 964 Seiten wissenschaftlichen Inhalts). — Encyclopédiana, ou l'abeille de Mont-Martre, Par. 1801. — Facetiana, Par. 1816. — Féminoeana, ou la langue et l'esprit des Femmes, Par. 1801. — Fontainiana (La Fontaine), Par. 1801. — Fontenelliana, Par. 1801. — Frédéricana (Friedr. II.), Par. 1801. — Furetiriana, Lyon, 1696. — Gasconiana, Par. 1801. — Gastronomiana, Par. 1809. Genlisiana, Par. 1821. — Grivoisiana, Par. 1801. — Gundlingiana, Halle, 1735. — Harpagoniana, Par. 1801. — Henriana (Heinr. IV.), Par. 1801 u. 14. — Huetiana, Par. 1722 u. Amst. 1723. — Herderiana, Hamb. 1811. — Ivrogniana, Par. 1804. — Jocrissiana, Par. 1801. — Kotzebueana, Hamb. 1809. — Linguetiana, Par. 1801. — Longueruana, 2 V. Berl. (Par.) 1754, und 3 Thle. Par. 1773. — Ludoviciana (Ludw. XVI.), Par. — Maintenoniana, Amst. 1773. — Malesherbiana, Par. 1802. — Maranzakiniana (Par.) — Marcelliana (latein.) Gott. 1794 — 1730. — Matanasiana, 2 V. Haye, 1740. — Maupeouana, 2 V. (Par.) 1775. — Maupertuisiana, Hamb. 1153. — Melanchthoniana (latein.) Bas. 1562. — Menagiana, in mehreren Ausgaben, lateinisch und französisch. Die erste lateinische, von Galland und Goulley, zu Paris, 1693, 1stes Bändchen in 12.; eine andere französisch von Goulley mit Vermehrungen von Faydit, 2 Bändchen in 12. Paris, 1694; eine dritte ebenfalls französisch, herausgegeben von la Monnoye, 4 Bändchen in 12. Paris, 1715 (diese ist die beste Ausgabe); eine franz., 4 B. 12. Amsterdam, 1716 (sehr schön ausgestattet; der 3te und 4te Thl. gehört ganz dem la Monnoye an); dann noch mehrere andere neuere franz. in 4 Bändchen. 1719, 30, 54. rc. — Mer . . . ana, ou manuel des Ch . . ., Par. 1806. — Moliérana, Par. 1801. — Mooriana (den Dr. Joh. Moore betreffend (engl.) 2 V. Lond. 1803. — Mooyeriana, (holländisch) Amst. 1699. — Müllneriana, 2 Hefte. Leipzig, 1820. — Naudaeana et Patiniana, Par. 1701 et Amst. 1703. — Neckeriana, Par. 1798. — Omniana, Par. 1801. — Orientaliana, Par. 1708. — Oxoniana, 4 V. Lond. 1807. — Panagiana Panurgica, Haye, 1750. — Pantalo-Phebocana, 3 éd. Amst. 1722. — Parisiana, Par. 1816. — Parrhasiana et Casauboniana, 2 V. Amst. 1699. — Parrhasiana, 2 V. Amst. 1701 (dieß die bessere Ausgabe). — Perroniana, 1667 und Genevae (Hag. Com.) 1669, — eine andere in demselben Jahr Col. Agr. (Rothomag.), eine dritte 1691 zu Rouen unter dem Druckort Cölln, von 1694. — Pironiana (Par.) 1801. — Plagiariana, Amst. 1755. — Poggiana, 2 V. Amst. 1720. — Poissardiana, (Par.) 1756. — eine andere, Par. 1802. — Polissoniana, Amst. (Rouen), 1722 et 1725. — Revolutiana, Par. 1801. — Rousseana (J. J. Rousseau), Par. 1810. — Rousseliana, Par. 1803. — Saint-Evranoniana, Amst. 1701. — Eine andere, Rouen, 1710 und 2 V. Amst. 1750. — Santeuilliana, Haye, 1707, — dann Haye, 1710. 2 V. Par. 1723; — ferner unter dem Titel: vie et bons mots de S., Col. 1738 und 2 V. Col. (Par.) 1742. — Santoliana, Par. 1764, und wieder Par. 1801. — Scaligerana, lateinisch, erste Ausgabe in 8. zu Haag 1666, worüber am Eingang dieses Aufsatzes ein Näheres vorkommt; eine zweyte auch lateinisch, Col. (Rouen), 1667, dann Hagae Com. 1668, Lugd. Bat. 1668, alle lateinisch; Prima Scaligerana etc. Groningae 1669 (hier ist zu merken, daß diese erste eigentlich die zweyte, da die Scaligerana gewöhnlich nicht nach der Zeit der Drucklegung, sondern nach der innern Vollständigkeit unterschieden werden), eine andere Ultraj. 1670 in 4., dieselbe in 8., ebendas., dem Titel nach aber zu Rouen, 1671; Scaligerana, französisch wie alle hier noch folgenden, Amst. 1695, Col. 1695; Scaligerana, Thuana, Perroniana, Pithoeana et Colomesiana (französ.), 2 V. Amst. 1740. (Die beste und gesuchteste der Scaligerana.) — Scaramucciana, (Par.). — Scarroniana, Par. 1801. — Schilleriana, Hamb. 1809. — Schurzfleischiana, (lat.) Vittemb. 1729. — Ségraisiana, Haye (Par.), 1722 und Amst. 1723. — Seldeniana (engl.), 2 ed. Lond. 1696 (trägt zwar nicht den Titel Ana, ist aber unter diesem Nahmen bekannt); mehrmahls nachgedruckt, zu Amsterdam mit dem Impressum London, 1716, zu London, 1789 rc. — Sevigniana, Grignan (Par.) 1756, ebend. 1768, Auxerre, 1788. 2 V. Par. 1803. — Sorberiana, Toulouse, 1691 und Par. 1694, dann latein. Par. 1694; soll auch noch eine Pariser 1695 existiren. — Staëliana, Par. 1821. — Suhmiana (dänisch), Copenh. 1799. — Swiftiana (engl.), Lond. 1807. — Taubmanniana (latein.), Lips. 1703 und Francof. 1728. — Thuana, ed. 2 (latein.) Col. Agr. (Rouen), 1669. — Tychoniana (dänisch), Mo-Valesiana (Hr. v. Valois), Par. 1695. — Varillusiana, Amst. 1734. — Vasoniana, Par. 1708 und daselbst 1710. — Valtairiana (Chrestomathie engl.) 4 V. Lond. 1805. — Voltariana (Voltaire), Par. 1748, daselbst 1749, in 2 Thlen., ebendas. 1801. — Walpoliana (engl.) Lond. 1801. — Wartoniana (engl.) 2 V. Lond. 1727. — Washingtoniana (engl.) Lancast. 1802. — Whartoniana (engl.) 2 V. Lond. 1727.

Außer diesen gibt es noch eine bedeutende Menge solcher Ana. Man hat auch eine eigene Sammlung unter dem Titel: Ana, ou collection de bons mots, contes, pensées detachées etc., Amst. et. Par., 10 V. in 8.; dann Esprit des ana etc. Ein ziemlich vollständiges Verzeichniß und Betrachtungen über die Ana sind enthalten in den nouveaux mémoires d'histoire etc. par d'Artigny, Par. 1748. Vol. 1, 3 et 7; ferner in Ingleri biblioth. hist. lit. Vol. 2 und Suppl. — Eine Liste der seiner Zeit bekannten Ana liefert Struvius in den Suppl. ad not. rei lit. cap. 7. Ein sehr reichhaltiges besitzt im Manuscript der fleißige Ebert. Möchte er es doch bald bekannt machen!

Viele Ana sind ferner in größern Werken zerstreut. Wir führen daraus folgende an: Clementiana in den Archives littéraires. T. II.; Colomesiana in den Mélanges curieux des pièces attrib. à St. Evremont, 1706; Gersoniana von Dupin, in den Oeu-

vres de G. Gerson, 5 V. Fol. Hollande 1709; Launoiana in den Oeuvres de J. de Launay, 10 V. Fol. Gen. 1731 — 32. (T. IV. P. 2.); Rabutiniana in Rabutins oeuvres mêlées, 5 V. Amst. (Par.) 1731, (T. III.) u. s. w. Andere kann man wieder ganz entsprechend unter die Ana rechnen, obschon sie diesen Titel nicht tragen, z. B. Luthers colloquia, meditationes, consolationes etc. Francof. a. M. 1571; Otium hannoveranum etc. Lips. 1717, durchaus Ana über Leibnitz, von Feller gesammelt. Auch liegen noch manche, darunter schätzbare Ana ungedruckt, nämlich Arnoldiana et Quesneliana, Paris, Oliveyrana, nicht weniger als 27 Quartbände etc.

Über Ursprung und Geschichte der Ana kann man nachschlagen: Tilladet dissertations sur divers matières, 2 V. Haye, 1714 (II. Nr. 18.); Villiers entretiens, Par. 1699; Menagiana: avertissement die Ausgabe von 1715, so wie überhaupt in den Vorreden der verschiedenen Ana; Mémoires de Trevoux, 1712, Juny und Oct.; Lilienthal analecta ad Wolfii dissert. de libris in ana (Vorrede zur Casauboniana in den selectis hist. et lit.) Regiom., 1715; Huet, lettre des titres des livres terminés en ana — Tilladets Dissertations. T. II. u. s. w.

Gräffer.

## Recension.

Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Herausgegeben durch die Freyherren von Hormayr und von Mednyansky. Vierter Jahrgang 1813. Wien (Härter), gr. 12. S. 530.

(Schluß.)

Sehr fest gebaut, scheint doch Betzko nie wie Tokay der Mittelpunct feindlicher Unternehmungen der damahligen Zeit gewesen zu seyn, in den Botskaischen und Bethlenischen Kriegen war es stets der Zufluchtsort des benachbarten Adels, der mit seinen Kostbarkeiten dort Schutz und Sicherheit fand; Betzkos sich einst so stolz erhebende Mauern schleifte kein Sieger, diese hohen Thürme warf nicht die Kraft des Geschützes in Trümmer; nur die Gleichgültigkeit der späteren Besitzer gegen ein ehrwürdiges Denkmahl der Vorzeit führte die allmähliche Veränderung des Schlosses und der zahlreichen Außenwerke mit sich; denn als mit Christoph Bánffy 1646 das Geschlecht der Herren von Alsó Lindwa ausstarb, gingen ihre Besitzungen theils an weibliche Nachkommen, theils durch königliche Schenkungen an fremde Familien über, und Betzko wurde sechsherrisch. Mit jedem Jahre nahmen nun die verheerenden Wirkungen der Wind- und Wetterschaden bey der, dem gefräßigen Zahn der Zeit keine Schranken setzenden Sorglosigkeit der neuen Eigenthümer, die es nicht bewohnten, zu, bis 1729 eine schreckliche Feuersbrunst das am Fuße der Burg gelegene Städtchen verheerte, und die Flammen in dem halbverdorrten Grase des Felsens einen Leiter bis an die Zinnen der Burg fanden und das ganze Gebäude ergriffen, von dessen Schönheit jetzt nur die Habsucht alles Nutzbare zu entfernen, nur die geborstenen Mauern, einen Steinhaufen stehen ließ, dessen Anblick nur die wehmüthige Erinnerung an die eitle Vergänglichkeit aller irdischen Pracht weckt.

Die nach den Burgen im dießjährigen Taschenbuche folgende Ahnentafeln enthalten: Die Apor, die Wrbna's, die Batthyányi und die Bánffy's, letztere von dem Hrn. Grafen von Máilath. — Bey den, jeder dieser Bearbeitung eigenen, Vorzügen wird es sehr schwer zu bestimmen, welcher von diesen vieren der größte Ruhm gebühre. — Die Ahnentafel der Wrbna's, um deren erste Wiege sich drey Reiche streiten, hat Referenten um so mehr angesprochen, da er seine eigenen Empfindungen, die gewiß jeder seiner, einer dankbaren Anerkennung fähige Mitbürger theilt, am Schlusse derselben, Seite 261 und 262 des Taschenbuches, eben so schön als herzlich ausgesprochen findet.

Die der Batthyányi, »eines großen, edlen, von wenigen erreichten, von keinem übertroffenen Geschlechts, nicht bloß durch Alter ehrwürdig, sondern auch durch einen Kranz ausgezeichneter Männer, auf die nicht allein ihre Enkel, aber selbst das Vaterland mit dankbarer Freude blickt, über so manche That der Unsterblichkeit würdig,« berührt fast die Grundtiefen der Geschichte Ungarns und stellt sie in großen Bildern unsern erstaunten Blicken dar.

Wer könnte die der Bánffy's lesen, ohne tief gerührt mit dem Verfasser, den Tribut der Verehrung, Bewunderung und Liebe einem großen Verblichenen zu zollen, dessen schönstes Monument diese Empfindungen der trauernden Mitwelt, und die gerechte Würdigung der Nachwelt seyn wird. Diese Ahnentafeln sind keinesweges, wie mancher Radikal oder Decamisados glauben möchte, bloße Complimente für die dargestellten, an ausgezeichneten Kriegern und Staatsmännern reichen Familien. Ihre Tendenz ist vorzüglich biographisch, und wo anders sollte man in grauer Vorzeit die Geschichte mehr aufsuchen, als im Adel und erst später in dem sich stufenweise entwickelnden dritten Stande? — Ein großer Kenner, der Ritter von Lang, wünschte jüngst in der Vorrede zu seinem Ludwig dem Gebarteten, »der österreichischen Geschichte Glück zu dem Wege, den sie durch Biographien einzelner großer Männer und durch Monographien einzelner Communitäten, Familien, Städte, gelehrte Gesellschaften etc. genommen habe, als den sichersten und besten Pfad, zu einem vollständigen und lebendigen Ganzen zu gelangen, und räth, in der baierischen Geschichte denselben Weg zu befolgen.

Die Willi, ein poetischer Beytrag von Hrn. Köffinger, nach der slavischen Sage, daß ein Mädchen, welches als Braut stirbt, sich — wenn sie zur Nachtzeit auf freyem Felde einen Mann findet — seiner bemächtigt und ihn mit ihren Gefährtinnen (einer Willischner) zu Tode tanzt, sehr lieblich bearbeitet.

Der, vorzugsweise den Historienmahlern, Balladen-, Roman- und dramatischen Dichtern geweihte, Abschnitt: Sagen und Legenden, Zeichen und Wunder, biethet acht Erzählungen, die, wie jene der früheren Jahrgänge, in sehr treffenden Beziehungen zur eigentlichen Geschichte des Landes stehen. Das Haus Gisulfs enthält vier longobardische Überlieferungen, von denen uns die, über die Herzogina Romilde und ihre (Stief-) Töchter, wegen des darin unverkennbaren, die Tiefe eines weiblichen Herzens, wie Romildens, sehr richtig ergründenden psychologischen Scharfblicks und jene von dem Heldenknaben Grimwald, des gemüthlichen Vortrags wegen, am meisten ansprechen.

Agnes von Jesyma, die Kreuzspinne, der Ring der Treue und die Mutter Comendins sind die vier andern für sich bestehenden Erzählungen, von welchen uns die letztere, nicht mehr in das Gebieth der Sagen, sondern in das bereits gesichteter historischer Wahrheit zu gehören scheint.

Keine dieser freundlichen Zugaben wird ohne das lebhafteste Interesse gelesen werden, das durch die wechselnde Verschiedenheit des

Inhalts auch auf mannigfaltige Art in reger Kraft erhalten wird. — So nöthiget uns zum Beyspiel die Heldenjungfrau Agnes Zesyma von Rosenberg Bewunderung und Staunen ab, während der Ring der Treue jeder Phantasie den reichsten Stoff zur Ausbildung einer Feen- und Gnomenwelt liefert.

Den Legenden und Sagen folgt noch die Biographie Gabriels Bethlen, ein Gemälde des thatenreichsten, schon von früher Jugend durch mancherley Verhältnisse ausgezeichneten und von Gefahren umschwebten Lebens eines Mannes, der groß genug dachte, die ihm dargebothene Krone Siebenbürgens Bocskayn zu reichen, dem er als Freund, General und Diplomat gleich große Dienste erzeigte, und, zwey Mahl erwählt, Ungarns heilige Krone doch nie auf sein Haupt zu setzen. Nach der Ermordung des undankbaren treulosen, nur seinen sträflichen Leidenschaften lebenden Bothory, für dessen Wahl, nach Bocskay's Tode, Bethlen so kräftig gewirkt und im Character des Begünstigten sich so schmerzlich getäuscht hatte, wurde er nach einem 16tägigen Interregnum von den Ständen einmüthig zum Fürsten gewählt, als welcher er sein ganzes Bestreben dahin richtete, das Land in jeder Hinsicht auf eine höhere Stufe der Cultur zu erheben, und es durch eine eben so weise Staats- als Hof-Ökonomie die Wunden vergessen zu machen, die unvermeidliche Kriege ihm geschlagen hatten.

Das steinerne Geld, eine Ballade in vier Gesängen, von Castelli, macht den Beschluß. Man ist bereits gewohnt, von Herrn Castelli nur angenehme Gaben zu erhalten, auch die uns hier mitgetheilte täuscht keineswegs die gute Erwartung des Lesers.

Richten wir nun unsere Blicke auf die äußere Ausstattung dieses Taschenbuches, so können wir nicht umhin, der seltenen Eleganz, die in Allem sichtbar ist, die wohl verdiente Anerkennung zu zollen.

Die Kupfer sind von den berühmtesten Meistern, in Zeichnung, Stich und Druck vorzüglich zu nennen; außer der Burg Betzko, gestochen von Armann, enthalten sie die Ebenbilder von Niclas Salm, Adam Batthyányi und der Mutter Comendins, der römischen Königinn Elisabeth, sämmtlich von Franz Stöber; Graf Georg Banffy, von Paßini; ihren vollen Werth zu schätzen, muß man Kenner und Künstler selbst seyn. Der allegorische Einband macht dem guten Geschmack der Verlagshandlung, wie auch die sorgfältige Wahl des Papiers und der reine Druck, alle Ehre. Einige eingeschlichene, in der Correctur übersehene Fehler, die jeder geübte Leser von selbst finden und verbessern wird, sind ein gar nicht des Erwähnens werther kleiner Flecken in diesem hellen Lichtgemälde, dem auch wir dankbar das beste Gedeihen wünschen.

J. v. M****r.

# Miscellen.

Nächstens erscheint hier bey Carl Armbruster, nachdem er vor 2 Jahren eine Anthologie aus Shakspeare (Shakspeares Genius, 2 Thle.) geliefert: Göthes Genius, Gedanken und Meinungen über Welt und Leben, über Literatur und Kunst ꝛc. in Stellen, Gedichten und Scenen aus seinen Werken, 3 Bändchen mit Göthes Portrait und Vignetten nach L. v. Schnorr von Kahl.



Der Jahrgang 1822 des Tudományos Gyüjtemény, dessen erstes Heft mit dem getroffenen Portrait des unvergeßlichen ungrischen Patrioten und Mäcen, Grafen Franz Széchényi, geziert ist, steht an Interesse dem Jahrgange 1821 nicht nach. Dahin gehören z. B. die Abhandlungen über die Ausbreitung der magyarischen Sprache, vom Baron Mednyansky, und die Beschreibung der königl. Freystadt Fünfkirchen oder Pécs, von Johann von Jankó, im ersten Heft, die ethnographische Abhandlung über Ungern von Csaplovics im zweyten und in den folgenden Heften, der Aufsatz über den gegenwärtigen Zustand der Musik in Paris, von Johann Spech (der sich lange in Paris aufhielt) im zweyten Heft, über den Ursprung der Städte und ihre gegenwärtige Municipal-Verfassung, von J. L. im dritten Heft; der Aufsatz über den Cid, von Joseph Sipos und die Biographie des magyarischen Dichters und Literators Adam von Horvát, im vierten Heft; die Beschreibung der Schimegher Gespanschaft, von Samuel Kis, und die Biographie des unvergeßlichen Gregor von Berzeviczy, im fünften Heft; die Abhandlungen über die Magyaren und Turken, von Samuel Kovács, über den National-Geist und Charactere der Magyaren, und über einige magnetische Geschichten im sechsten Heft; die Abhandlung über die Hauptursachen des gegenwärtigen sittlichen Verderbens, von Johann Endrödy, und die Beschreibung des Schlosses Detrekö (sammt Abbildung) von Mednyansky im siebenten Heft. Der Fortsetzung ist das beste Gedeihen anzuwünschen.

Dr. Rumy,
Comitats-Assessor u. s. w.

---

Daß die Fundgruben des Orients aufgehört haben, ist ein Irrthum. Sie werden im nächsten Jahre fortgesetzt, was Hr. Hofrath Ritter von Hammer, als der eigentliche intensive Schöpfer und Forderer dieses berühmten Institutes, der asiatischen Gesellschaft in Paris bekannt gemacht hat, wovon unter andern im Morgenblatte die Übersetzung vorkommt.

---

Zu Mailand kündigt der in der Philosophie, namentlich in den moralischen und politischen Wissenschaften wohlbewanderte und durch seinen Ursprung des Strafrechts und eine Einleitung in das allgemeine Staatsrecht, in der gelehrten Welt bereits rühmlich bekannte Prof. G. L. Romagnosi eine neue Schrift, unter dem Titel: Insegnamento primitivo delle matematiche, auf Subscription an. In sechs Abschnitten wird er handeln von dem Character und der natürlichen Entstehung der mathematischen Begriffe, von dem Gegenstande, den Theilen und dem Geiste der mathematischen Wissenschaften, von demjenigen, was die mathematisch, logische so wohl als moralische Einheit ausmacht, von der Methode des Unterrichts überhaupt, von den Eigenthümlichkeiten seiner Methode insbesondere und von der Theorie eines Mathematikers, welche in unsern Tagen viel Aufsehen gemacht hat. —

---

Zu Rom in Mordacchinis Verlage, hat Hr. Michael Mallio, ein, wie das Diario di Roma besagt, in der literarischen Republik wohlbekannter Nahme, den 1sten Bd. seiner Traduzione poetica dei Salmi di David e dei Cantici, erscheinen lassen. Das Ganze soll aus 5 Theilen, zusammen von ungefähr 50 Bogen bestehen und mit erläuternden Anmerkungen begleitet seyn.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 81. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Es geht mit einem Christen, wie mit einem andern Lehrjünger. Der Meister sage ihm nicht vor, und eh' er's angreift, alle Griff und Heimlichkeiten des Handwerks, sondern führet ihn im Werk von einem zum anderen, und zeiget ihm durch Übung die Handgriffe, daß er von einem zum andern kommt und eine Kunst die andere bringt, ein Handgriff den andern, also, daß je ein Tag des andern Lehrmeister und Jünger ist. Also pflegt in seiner Art auch Gott zu thun: wenn wir ernstlich und wohl ansetzen, und im Wenigen treu erfunden werden, das Kleine wohl anlegen, unter die Hand nehmen, damit handeln und wuchern, so wirft er immer mehr zu, und gewinnt ein Pfund zehn, also daß der Mensch, so im Werk stehet und was er lernet, täglich angreift und übt, von einer Tugend Licht und Verstand in die andere steigt.

Agricola (Sprichw.).

---

## Linien zu Schriftstellerbildnissen.

### Nr. 18. Friedr. Ludw. Zacharias Werner *).

F. L. Z. Werner, großherzoglich-hessisch-darmstädtischer Hofrath, Ehrendomherr zu Kamieniec in Podolien, und Mitglied der königlich-deutschen Gesellschaft zu Königsberg in Preußen, ward am letztgedachten Orte den 18. November 1768 geboren. Sein Vater, Jakob Friedrich Werner, ordentlicher Professor der Beredsamkeit und Geschichte zu Königsberg, hatte auch das Rectorat der dortigen Universität rühmlich verwaltet, und war als numismatischer Schriftsteller und als ein durch Vortrag und ciceronianisches Latein ausgezeichneter Redner in der gelehrten Welt, als Muster sittlicher Vortrefflichkeit von Allen, die ihn kannten, geschätzt.

Werner hatte das Unglück, diesen würdigen Vater schon im 14ten Jahre durch den Tod zu verlieren, fand jedoch dafür Ersatz in der treuesten Muttersorgfalt, die ihm, als ihrem einzigen Sohne, seine Mutter Louise Henriette, geborne Pietsch, eine Nichte des verkannten deutschen Dichters Valentin Pietsch, angedeihen ließ. Ihrer mächtigen Anregung verdankt Werner eine frühe Neigung für Poesie und echtes Christenthum, die ihn auch in den wechselndsten und mannigfaltigsten, jener Sinnesart oft heterogensten, Lebensverhältnissen nie ganz verlassen haben. Da die Ältern protestantischer Confession waren, so ward auch er in den Grundsätzen dieser Religionsparten erzogen. Im Jahre 1784 ward er der Universität zu Königsberg als academischer Bürger einverleibt. Sein Hauptstudium waren Rechts- und Cameral-Wissenschaften, doch benützte er auch die philosophischen Lehrvorträge des großen Denkers Kant, der als ehemahliger College und Freund von Werners Vater auch den Sohn mit Güte zu behandeln sich herabließ.

Im Jahre 1790 machte er seine erste literärische Reise über Berlin nach Sachsen. Im Jahre 1793 ward er als königlich-preußischer Kriegs- und Domainen-Kammer-Secretär im ehemahligen Süd-Preußen angestellt. Diesen Posten verwaltete er mit redlicher Diensttreue und unter den Stürmen der polnischen Insurrection zwölf Jahre hindurch, größtentheils zu Warschau, von wo er im Jahre 1805 als geheimer Secretär zum neuostpreußischen Departement nach Berlin berufen wurde. Als im Jahre 1806 der französische Krieg Süd- und Neu-Ostpreußen vom preußischen Staate trennte, wurden die Dienstverhältnisse der sämmtlichen bey diesen Departements angestellt gewesenen Staatsbeamten, also auch Werners, aufgelös't. Schon im Jahre 1804 war Werners Mutter gestorben, ohne andere Kinder, als ihn zu hinterlassen; es fesselten ihn mithin weder Dienst-, noch Familien-Bande mehr. So schien er dann vom Schicksal doppelt berechtigt, die Hauptneigung seines Gemüthes, die Pilgerlust, zu befriedigen. Er reis'te im Sommer 1807 von Berlin über Prag nach Wien, und war so glücklich, bey den edelsten Bewohnern der beyden letztgedachten Städte die gastlichste Aufnahme zu finden, die im Gottgesegneten Österreich den Dank jedes Fremdlings minder gewinnt, als verdient. Ein gleiches Glück genoß Werner, als er im Spätjahre 1807 über München, wo er Jakobi und Schelling, beyde verehren, diesen auch lieben lernte, nach Frankfurt, und nachdem er von dort aus die Herrlichkeit des deutschen Rheins und des deutschen Roms (Cölns nämlich) mit unaussprechlichem Schmerze (beyde schmachteten domahls noch in Franzosenketten) geschaut hatte, nach Gotha reis'te, und dort bey einem geistreichen Fürsten fand, was er bey den Edlen Österreichs und den großartigen Bürgern Frankfurts gefunden hatte, ein, wenn gleich kurzes, gastliches Asyl.

Im Frühlinge 1808 ging Werner nach drey unvergeßlichen, zu Weimar durchlebten Monaten, von dort nach Berlin zurück.

Im Sommer 1808 lernte er beym Sonnenaufgang auf dem Rigi einen jungen deutschen Fürsten kennen, der diesen Sonnenaufgang in einem der mittäglicheren Theile Deutschlands zu verwirklichen verspricht.

Durch ihn erhielt Werner bey dem schweizerischen Volksfeste zu Interlacken die Bekanntschaft der geistreichsten Frau unserer Zeit, der Baroninn von Stael, gebornen Nekker, und bittet, es ihm zu glauben, wenn er nach überzeugenden eigenen Erfahrungen versichern kann, daß das Herz dieses hochadeligen weiblichen Wesens wenigstens so groß war, als ihr Geist! Dieses Herz hat aufgehört zu schlagen, aber nicht aufgehört zu lieben! — Von Koppet, als dem Ziel seiner viermonatlichen Fußwanderung durch die schöne, jedoch bunt bevölkerte Schweiz, ging Werner im späten Herbste 1808 nach Paris, und verließ diese, wenn es auf die Menge der Mittel ankäme, größte aller Mittelstädte, seinem damahligen Hauptzweck folgend, so schnell, daß er schon im Dezember 1808 von Paris nach Weimar, der rauhen Jahrszeit ohnerachtet, zurückeilte. Im Früh-

---

*) Auszugsweise nach dem Felderschen Gelehrtenlexicon.

linge 1809 ward Werner mit einer Pension begnadiget durch die Huld eines deutschen geistlichen Fürsten. — Fast um die nämliche Zeit war es, daß Werner von dem Großherzoge von Hessen-Darmstadt mit dem Prädicate eines Hofraths beehrt wurde.

Es waren ungefähr vier Monate, die Werner wiederum zu Koppet am Genfersee verlebte, aber sie bleiben ihm unvergeßlich, und wenn er unter den edeln Freunden der hochherzigen Mitbefreyerinn Europa's nur ihren treuesten Freund, den als Mensch und Literator gleich vortrefflichen A. W. Schlegel dankbarlichst nennt, so entsagt er deßhalb nicht dem achtungsvollen Andenken der Andern. Es war im November 1809, als Werner auf Rath und durch Vermittlung der Baroninn von Stael von Koppet über Turin, Florenz nach Rom reiste. Den 9. Dezember 1809 sah er zum ersten Mahl die Hauptstadt der Welt! Werner kehrte zu Rom, erst heimlich, bald öffentlich zum Glauben seiner Väter, dem katholischen zurück. Er studierte darauf zu Rom die Theologie, und zwar, um zweckwidriges Aufsehen (zumahl als Rom damahls noch unter französischer usurpirter Herrschaft stand) zu vermeiden, privatim nur.

Werner benutzte die Nebenstunden, die ihm jenes wichtige Studium übrig ließ, um das Wunderland Italien kennen zu lernen, und nicht nur in Rom die plastische Darstellung der Weltgeschichte, sondern auch in Neapel den Zorn und die Milde der Natur, in Florenz die Wiege und Schule der Kunst zu betrachten, und, nachdem er auf jenen drey Hochschulen die geregelte Kühnheit des Schicksals, der Natur und der Kunst in Bezug auf Gott zu achten gelernt hatte, auch in Venedig den Gipfel und Fall der bloß menschlichen Keckheit zu — verachten! —

Noch lebendiger ward letzterer Gedanke in Werners Gemüthe, als er nach Deutschland zurückgekehrt war, und bald darauf im Spätherbste des Jahres 1813, die verbündeten Heere der drey Völkerretter siegreich durch die deutsche Krönungsstadt Frankfurt am Main ziehen, und schon an dem, diesem merkwürdigen Tage folgenden Morgen das geschlagene französische Heer neben Frankfurt vorbeyfliehen sah.

Nach so mannigfaltigem Taumel des in und um ihn bewegten Weltmeeres war es wohl natürlich, daß Werner sich nach dem Hafen sehnte! Doch, daß er diesen erreichte, verdankte er der Gnade seines unvergeßlichen verewigten Wohlthäters, der damahls noch Großherzog von Frankfurt war, des Fürsten Erzbischofs von Dalberg. Auf dessen Befehl ward Werner im Januar 1814 ins Seminarium zu Aschaffenburg in der Octav von Pauli Bekehrung aufgenommen, und als er daselbst (nach schon in Rom vollbrachtem Studium der eigentlichen Theologie) ein halbes Jahr hindurch sich mit dem Ritual des katholischen Kirchendienstes bekannt gemacht hatte, am Feste von »Aposteltheilung,« den 16. July 1814, im 46sten Jahre seines Alters vom auch schon jetzt verewigten Suffragane des Fürsten Erzbischofs von Dalberg, dem Weihbischofe von Kolborn, zum Priester geweiht!

Es war Ende Augusts 1814, als Werner zu Wien, wohin er von Aschaffenburg gereiset war, ankam. Die Beweggründe, welche Wernern nach Wien führten, wären hier zu weitläufig zu erörtern. Kurz, Werner fand den bekannten ersten Kongreß versammelt, und ward ohne sein Zuthun zum Prediger aufgefordert.

Seitdem hat Werner bis jetzt fast immer den Winter über in Wien, den Sommer in andern Provinzen der k. k. Erbstaaten (in Ungarn, Steyermark, Venedig sogar) und wie sich bey seiner Art und Weise von selbst versteht, stets bey lebhaft getheilten Urtheilen seiner Zuhörer gepredigt. Einmahl nur seitdem hat Werner ein volles Jahr, das vom Frühling 18$\frac{16}{17}$, zu Podolien, im russischen Antheile Polens, in der Familie des auch jetzt bereits verstorbenen edlen Grafen Cholonie wsky zugebracht. Durch seinen edlen Freund und Beschützer, den jener Familie angehörigen Grafen Nicolaus Grohalski, Vice-Gouverneur zu Kamienlee in Podolien, dort eingeführt, ward Werner durch den hochwürdigsten Bischof v. Mackiewicz und das alte bischöfliche Kathedralcapitel daselbst, im Frühlinge 1817 zum Ehrendomherrn besagten Capitels ernannt.

Seitdem privatisirt und prediget Werner wiederum in Wien, mit der Mehrzahl des edlen Wiener-Volks durch gegenseitige Bande der Achtung und Liebe befreundet, die Wernern die Hauptstadt des katholischen Deutschlands zur andern Heimath machen.

Werners viele bisher gehaltenen Predigten (von denen nur zwey nicht der bedeutendsten gedruckt sind) anbelangend, so beruht ihre Eigenthümlichkeit auf seiner vielleicht parador scheinenden Überzeugung, daß, einer Anzahl von Compendien über die Ästhetik und Homiletik unerachtet, diese doch fast mehr noch als jene unter die pia desideria gehört, und daß bey der Legion theologischer Hülfswissenschaften man allenfalls auch wohl auf dem sattsam beackerten Boden der Moral- und Pastoral-Theologie ein Stückchen Brachfeld nicht sowohl der Demagogik, als der practischen Anthropologie einräumen könnte.

## Werners Schriften sind:

Gedichte; gr. 8. Königsberg bey Hartung, 1789. Klagen um seine Königinn Louise von Preußen. 4. Rom (Berlin), 1810. Die Söhne des Thales, ein dramat. Gedicht. 2 Thle. mit Kupf. 8. Berlin, Sander 1803; I. Band die Templer auf Zypern. II. B. die Kreuzbrüder. Der I. Band wurde 1807 das zweyte Mahl aufgelegt. Attila, dramat. Tragödie in 5 Acten, mit Kupf. Berlin, 1809. Das Kreuz an der Ostsee. Trspl. 1ster Theil, die Brautnacht. 8. Berlin, Sander 1806. Martin Luther, oder die Weihe der Kraft. 8. Berlin, Sander 1807. Wanda, Königinn der Sarmaten. Tragödie mit Gesang in 5 Aufzügen. 8. Tübingen, Cotta, 1810. Kriegslied für die zum heiligen Kriege verbündeten Heere. Frankfurt am Main, 1813. Der vier und zwanzigste Februar. Tragödie in einem Act, zu Altenburg bey Brockhaus. 8. 1815. Die heilige Kunigunde, römisch-deutsche Kaiserinn. Schausp. in 5 Acten. 8. Leipzig und Altenburg. Brockhaus, 1815. Die Weihe der Unkraft. gr. 8. Frankfurt bey Andreä, 1814. Te Deum, zur Feyer der Einnahme von Paris, nach dem ambrosianischen Hymnus. gr. 8. Frankfurt, 1814, bey Andreä. Geistliche Übungen für 3 Tage. 12. Wien, 1818, bey Wallishausser. Die Mutter der Makkabäer. Tragödie in 5 Acten. gr. 8. Wien, ebend. 1820. Zwey Gelegenheitspredigten, wovon eine am Feste des heil. Augustinus gehalten wurde, sind zu Wien, und mehrere Gedichte in verschiedenen Almanachen und Journalen gedruckt worden.

# R e c e n s i o n.

Historische Unterhaltungen. Kleine Denkwürdigkeiten, Aufschlüsse, Persönlichkeiten, Anecdoten, Notizen rc. aus der ältern und neuen Zeit- und Literargeschichte. Von Fr. Gräffer. 12. Wien (Tendler und von Manstein), 1823. W, 205. (3 fl. W. W.)

Ref. gehört zu denjenigen, welchen Alles willkommen ist, was dazu beyträgt, das Lesen schaler schöngeisterischer Schriften mehr und mehr zu verdrängen. In dieser Hinsicht interessirt ihn auch das vorliegende Buch mit einem gewissen Vorurtheil, denn »historische« Unterhaltungen will er sich recht gerne gefallen lassen, wenn sie auch so bunt und ganz ohne bestimmten Plan sind, wie diese. Unterdessen dürfte eben das Wort Unterhaltungen diesen Umstand wieder völlig ausgleichen; und es frägt sich nur, ob der Zweck dieses Hauptwortes erreicht sey? Da können wir nun nicht umhin »Ja« zu antworten, denn als ein würziges Potpourri enthält es wirklich viel Ansprechendes das zugleich belehrend ist. Macbeths Geschichte, womit das Buch beginnt, ist trocken genug erzählt, scheint auch nach Eschenburgs Zusätze zu Shakspeare umgeschrieben. Warum hat Hr. G. sich nicht die kleine Mühe genommen, die neuern Quellen zu benutzen; da hätte es ein artiger Aufsatz werden können. Die Blicke auf das Schicksal des Buchhandels zeugen von poetischer Sachkenntniß und enthalten manche scharfsinnige, aber auch manche gewagte Ansicht; es steckt viel Belesenheit darin. Der Wundermann St. Germain, Pharaos Untergang, die Vision Carls XI., die wirkliche (?) Existenz der Sirenen, vom Phoenix, und das Pulver Dosia, Ensle in Constantinopel, so wie mehr Anderes sind nur Auszüge oder Übersetzungen; Ensle insbesondere zu lang gehalten. Die curiosen Todesfälle; zur Geschichte der Kochkunst (geschraubt); klägliches Schicksal großer Gelehrten, sind theils mit heiterer Laune, theils mit Bitterkeit geschrieben. In Hinsicht auf Bibliographie gewähren mehrere Stücke Genuß, z. B. Tassos Handschrift in Wien, Aussichten zu einem ganzen Livius, Bücherwesen der Vorzeit, Schicksal der Diderotschen Encyclopädie u. s. w. Der Verf. läßt wahrnehmen, daß er in diesem Fache ziemlich zu Hause ist, und viel Lectüre darin besitzt. Sonst kommen noch mehrere größere und ungefähr ein halbes 100 kleinere Aufsätze und Notizen, von welch letzteren einige gar zu fragmentarisch aussehen. Der Styl ist ungleich, und dem Stoff nicht immer angemessen, gegen welchen Tadel sich der Verf. in der Vorrede durch die Bemerkung zu verwahren sucht, daß Alles ursprünglich für mancherley Zwecke bestimmt war. Er sagt auch darin: »es habe ihn unterhalten (?) das Buch zu schreiben; es zu lesen, möge nun auch das Publicum unterhalten.« Und das wird es hoffentlich auch erreichen, bey solchen Lesern nämlich, die eine reellere und dabey doch schmackhafte Nahrung dem wohl süßen oder süßlichen, aber Magen und Zeit verderbenden Gemische von Liebeleyen und andern Belletristereyen, womit wir so unbarmherzig überschwemmt werden, vorziehen. Aber leider ist die Zahl derjenigen noch Legion (und darunter gehört fast in Masse das schöne Geschlecht), deren Geschmack nicht begreift, wie man an Geschichten aus der wirklichen Welt Unterhaltung finden kann, obschon auf der andern Seite manche erfreuliche Anzeichen auf eine vernünftigere Wendung in der Wahl der Unterhaltungsschriften sichtbar zu werden scheinen. Der Verf. aber steht sich bey dem historischen Interesse wohl selbst im Wege, wenn er sich zur Partey des Pyrrhonisten Fontenelle bekennt, welche (sehr boshaft) die Geschichte ein Mährchen nach dem Conventionsfuß nennt. Indeß kann das nicht so ernsthaft gemeint seyn, wenn auch wirklich etwas an der Sache ist. Dem Ref. hat das Buch in der That einige vergnügte Stunden verschafft, denn traf er auch hie und da Bekanntes an, so ist doch Manches minder bekannt (unter Andern der Aufschluß über das wahre Bewandtniß mit der eisernen Maske, für die man immer einen ältern Bruder Ludwigs XIV gehalten), oder neu. Das Buch schließt sich an des Verf. historische Raritäten (welch ein triviales Wort: Raritäten!) als zweyter Theil an, die bereits einer dritten Auflage entgegen sehen. Es ist aber nicht so populär als diese, und widmet sich mehr einem gebildeteren Publicum. Daß so viele Druckfehler stehen geblieben, fällt, wie wir wissen, dem Verf. zur Last.

M. R — r.

## Chinesische Sprache und Abel-Rémusat's chinesische Grammatik.

Sie ist erschienen unter dem Titel: *Han ven khi meng*: Elémens de la Grammaire chinoise, ou Principes généraux du *kou-wen* ou style antique, et du *kouan-hoa*, c'est-à-dire de la langue commune généralement usitée dans l'empire chinois. Paris, 1822. XXXII und 214 S. in 8. Dieses Werk des Herrn Rémusat, sagt Silvestre de Sacy in einer Recension dieser Grammatik im Journal des Savans, wird auch von den Personen, welche keine Lust haben, chinesisch zu lernen, mit Vergnügen gelesen werden. Der große Orientalist bezieht dieß auf die dadurch zu erlangende Kunde von der Eigenthümlichkeit dieser Sprache im Allgemeinen, und das Wort dieses Mannes mag uns entschuldigen, wenn wir ein Paar Worte von der chinesischen Grammatik reden.

In der chinesischen Sprache gibt es in der Form der Wörter keinen Unterschied zwischen den Redetheilen; sie kennt keine Flexionen, durch welche andere Sprachen Zahl, Geschlecht, Casus, Zeit, Modus, Personen rc. unterscheiden. So wenig die Grammatik dieser Sprache also einen etymologischen Theil hat: so wenig kann sie einen syntaktischen haben. Was enthält sie aber, wenn ihr diese beyden Bestandtheile, welche die Grammatiken anderer Sprachen ganz erfüllen, fehlen? Nichts als die Lehre von der Construction, welche in den meisten Sprachlehren ganz vernachläßigt ist, weil Ohr und Übung sie am besten lehren; deren Wichtigkeit und Bestimmtheit in jeder Sprache im umgekehrten Verhältnisse mit der Reichhaltigkeit ihrer Biegung am Nomen und Verbum stehen, und die daher, wo diese gänzlich fehlen, Alles ist. Darum biethet die chinesische Grammatik der allgemeinen und philosophischen Sprachlehre eine sehr merkwürdige und eigenthümliche Art der Sprachgestaltung dar. — Übrigens, sagt Silvestre de Sacy, wird jeder, der dieß Werk mit Aufmerksamkeit gelesen hat, überzeugt seyn, daß, abgesehen von der Schwierigkeit des Studiums der Charactere, die chinesische Sprache nicht schwerer zu erlernen ist, als andere asiatische, um nichts mehr zu sagen.

Wir theilen noch folgende Stelle aus der Vorrede des Verfassers mit, weil sie zu einer von der in Europa gewöhnlichen ganz verschiednen Vorstellung von der chinesischen Grammatik führt.

»Es ist, sagt Hr. Abel-Rémusat, eine gegenwärtig von allen Gelehrten, deren Zeugniß über diesen Gegenstand von Gewicht ist, anerkannte Thatsache, daß die chinesische Schrift, deren Studium, wie man sagte, die Literatur während ihres ganzen Lebens beschäf-

tigt, wie jede andere gelehrt werden kann, und keine größere Anstrengung der Aufmerksamkeit und des Gedächtnisses fordert. Alle Schwierigkeiten entspringen aus dem fremdartigen Systeme, woran man sich gewöhnen muß. Sie finden sich sämmtlich in den Anfängen, und wer acht Tage daran gearbeitet hat, sie zu bekämpfen, wird in der Folge keine mehr finden. Die Menge der Charactere scheint sehr abschreckend; aber es kommt nicht darauf an, weil die meisten dieser Charactere nicht gebräuchlich sind, und wer zwey tausend kennt, kommt nie in Verlegenheit. Ihre Form scheint seltsam, aber dieß gerade ist es, was sie dem Gedächtnisse leichter einprägt, wenn man sie zu zerlegen weiß. Sie stellen statt der Töne die Gegenstände dar, und dieß ist, gegen die gemeine Meinung, wiederum eine Hülfe, sie besser und in größerer Zahl zu behalten. Die Wörterbücher sind regelmäßig und methodisch; die Bücher in einer bewunderungswürdigen Ordnung geschrieben, mit Register und Erläuterungen versehen. Alle Bücher sind gedruckt, und nur die Vorreden, welche mit Cursiv geschrieben werden, können Einiges von jenen Schwierigkeiten darbiethen, denen das Lesen der Manuscripte in den anderen orientalischen Sprachen unterworfen ist. Die Grammatik hat dieselben Vorzüge; die Partikeln, welche ihr vorzüglichstes Mittel sind, dienen statt der Endungen; die Stellung der Worte bestimmt ihren Werth, und das nach so genauen und so bestimmten Regeln, daß fast niemahls Ungewißheit über den Sinn entstehen kann; niemahls kann dieselbe Phrase vernünftiger Weise auf zweyerley Weise verstanden werden. Man stellt hier diese Behauptung auf, weil sie den Vorurtheilen, welche bisher über das Chinesische im Schwange waren, schnurstracks widersprechen. Ein ungünstiges Schicksal hat gewollt, daß Leute von geringer Kenntniß und ohne Urtheil der chinesischen Sprache die Unbestimmtheit zugeschrieben haben, welche in ihrer Einbildung war. Tiefer und besser geleitete Studien werden jeden, der gesundes Urtheil hat, leicht von der Wahrheit überzeugen: daß die Chinesen, wie andere Völker sich verstehen, wenn sie sprechen und schreiben. Wir können sie also auch verstehen, wenn wir die nöthigen Hülfsmittel haben und uns ein wenig geschickter dabey benehmen, als es bisher geschehen ist.«

Silvestre de Sacy schließt seine Anzeige mit der Bemerkung, daß, wenn die Chinesen Grammatiken anderer Sprachen geschrieben haben, es sehr interessant seyn müßte, kennen zu lernen, wie sie sich dabey benehmen, ein ihnen so höchst fremdartiges System mit dem ihrigen zu vergleichen, dessen Einfachheit bey uns so viel Erstaunen erweckt.

## Miscellen.

In Nr. 37, 38 und 39 des lit. Anzeigers hat der so manchem gemeinnützigen Fache der Literatur und dem Kreis seiner zahlreichen Freunde nur allzu früh entrissene Hauptmann Rittig von Flammenstern einen Aufsatz über die Stereotypie im österreichischen Kaiserstaat (einzeln abgedruckt bey Gerold zu haben) geliefert, dessen auch auswärtige Blätter anerkennend erwähnten. Der Verf. hatte es nur mit dem neuesten Stand dieser Kunst zu thun, und berührte daher die vergangene Zeit nur mit den allgemeinen Worten: »Bekanntlich hatten mehrere Typographen auch in unsrem Kaiserstaate, vor dem Jahr 1819 Versuche gemacht, die Didotsche Stereotypie einzubürgern.« — Unter diesen Typographen nun gebührt dem Hrn. Ant. Strauß eine ganz vorzugsweise Würdigung. Noch als Factor in der Albertischen Officin legte er sich mit dem ihm so eignen Kunstsinn, Talent und Eifer auf die Stereotypie, worüber Hr. Degen, nachmahliger von Elsenau, in einer kurzen gedruckten Nachricht (die wir vor uns liegen haben) Folgendes anführt: »Unter dem Schutze und Begünstigung Sr. Excellenz, des Hrn. Finanzministers und Kammerpräsidenten, Grafen von Saurau, und durch die Anleitung, Unterstützung, und selbst eigenhändig gemachten ersten Versuche des Hrn. Grafen Prosper von Sinzendorf, wurde der Factor der Albertischen Buchdruckerey, Anton Strauß, in Stand gesetzt, nach mehreren angestellten Versuchen, auf einem gleichfalls von ihm neu betretenen Weg, dieselben typographischen Resultate aufzustellen, welche die Didotische Erfindung darbiethet.« Wir halten es für Pflicht, diesen Umstand zu erörtern, da er in der langen Reihe so vieler Verdienste, welche sich Hr. Strauß im Gebiethe der Typographie erworben, und zu erwerben unermüdlich fortfährt, eine characteristische Stelle einnimmt. Ein neues glänzendes Zeugniß seines Kunstfleißes und Geschmacks sind die von Hrn. Prokesch verfaßten Denkwürdigkeiten des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg, bey Hrn. Strauß auf seinem selbst erzeugten Papiere herrlich gedruckt, in jeder Hinsicht ein werthwürdiges vaterländisches Denkmahl. Wir können diese Notiz nicht schließen, ohne den Wunsch, Nachrichten über die vor 1819 angestellten Stereotypversuche im Österreichischen zu erhalten, sie würden uns und viele Leser zum besten Dank verpflichten. G.

---

In Betreff des nunmehr öffentlich ausgestellten Zodiaks bemerkte ein französischer Academiker, der ein thätiges Mitglied der bekannten Commission d'Egypte ist, jetzt erst könne man sich von der Genauigkeit der von dieser Commission gezeichneten Abbildungen überzeugen. Diese vorgebliche Genauigkeit wollen aber eben diejenigen, welche das Denkmahl mit dem Kupferstiche in der großen Beschreibung Ägyptens verglichen haben, geradezu läugnen; auch war sie nicht wohl möglich bey dem damahligen Zustande des Originals, dessen wenig erhobene Figuren oben an der Decke einer finstern Kammer kaum sichtbar seyn mußten. Der alte Zodiak hat übrigens das sonderbare Schicksal gehabt, daß er seit seiner Ankunft in Frankreich in den herrschenden Parteyenzwist mit hinein gezogen worden ist. Eine Partey will nämlich das Alter desselben einige tausend Jahre hinaufrücken, eine andere Partey sucht den Stein so jung als möglich zu machen. Schon seit der französischen Expedition in Ägypten waren die Meinungen in Frankreich zwischen Dupuis und Visconti getheilt, wovon der eine für das hohe Alter, der andre für die Jugend des Zodiaks gekämpft hatte; vermuthlich hatten sie aber beyde nach Vorurtheilen, und nicht nach scharfer Untersuchung der Thatsachen geurtheilt; auch haben sich die französischen Gelehrten mit den Meinungen dieser Beyden keineswegs begnügt, sondern, seit der Ankunft des Steines neue Nachforschungen begonnen. St. Martin und Letronne, von der Academie des Inscriptions, und Biot, von der Academie der Wissenschaften, haben jedweder eine besondere Epoche für die Verfertigung der Bildhauerey dieses Denkmahls angesetzt, und Hr. Dacier sprach in der öffentlichen Sitzung von einer antiquité raisonnable, die man dem Zodiak beylegen müsse.

---

In Leipzig erscheint mit dem nächsten Jahre eine neue Zeitschrift von Hofrath Müllner, unter dem Titel: Hekate.

---

Deinhardsteins höchst ansprechende Danae ist nun gedruckt, und zwar in dem neuesten Jahrgange des Almanachs dramatischer Spiele, welcher im vorigen Jahre desselben Verf. Florette geliefert hat. Dieser mit so viel Grund hochgeachtete und beliebte Dichter ist nun eben im Begriffe, den ersten Band seines Theaters zum Drucke vorzubereiten, wodurch die dramatische Literatur einen ehrenwerthen Zuwachs erhalten wird. F —

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 82. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Offen erblickt ihr den hallenden Saal
Der Richterinn Clio.
Scharfblickend, ein Adler,
Späht an dem Altar
Harrend schon Hormayr;
Alle, die Flammen begeisterten
Hochsinns — selber begeistert, er gräbt sie
Dauernd in Tafeln:
Und nicht klanglos verschallet die That — Sie ertönet!

H. v. Collin.

---

## Linien zu Schriftstellerbildnissen.

### Nro. 19. Joseph Freyherr von Hormayr.

Joseph Freyherr von Hormayr zu Hortenburg, wurde am 20sten Jänner 1781 zu Innsbruck in Tyrol aus einem Hause geboren, das um Wasserburg und Rosenheim ansäßig und 1361 in Urkunden des niederbaierschen Adels zuerst erscheinend, von Max I. nach Tyrol gezogen wurde, wo (1509—1518) die Schiffbarmachung des Inn und die Einführung des Postwesens, das Werk des Ritters Lorenz Bastian von Hormayr gewesen sind. — Der als Publicist und Rechtsgelehrter rühmlich bekannte tyrolische Kanzler, geheime Rath und Stephanordensritter, Joseph Freyherr von Hormayr (1778 verstorben) war der Großvater des Verfassers des österreichischen Plutarch. — Dieser trat nach geendigten Studien an der Innsbrucker Hochschule, im May 1797 beym dortigen Stadtgerichte in wirkliche Dienstleistung, 1799 beym Gubernium und bey der Kammerprocuratur, 1801 ward er Landrechts-Auscultant. — Zugleich hatte er in den damahligen, zum Theil im Herzen Tyrols geführten Kriegen, bey der Tyroler Landwehre gedient, vom Gemeinen bis zum Adjutanten des Obercommando und Major, erhielt auch die silberne Tapferkreuzmedaille. Im März 1802 Hofconcipist und im April 1803 referirender Hofsecretär in der Staatskanzley zu Wien, in der Section von Deutschland, im July 1802 nach dem Tode des Hofraths von Daiser, provisorischer, und im April 1808 wirklicher Director des geheimen Staats-, Hof- und Hausarchives bis 1813; — im December 1808 Ritter des neu errichteten Leopoldordens; im Kriege von 1809 Hofcommissär in Tyrol und Vorarlberg; im September 1809 wirklicher Hofrath; im August 1816 Historiograph des kaiserlichen Hauses. — Von gelehrten Gesellschaften ernannten ihn zum Mitgliede, die Akademien von Göttingen und München, jene 1816, diese 1801, jene zu Philadelphia 1819, die schweizerische und Breslauer gelehrte Gesellschaft für Historie 1813 und 1820, jene zur Ermunterung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Innsbruck, Brünn und Dresden 1801, 1815 und 1819. —

Hier folgt ein vollständiges Verzeichniß seiner Schriften: 1) Eine lateinische Übersetzung der für die untern Schulen bestimmten Geschichte Tyrols. (Davon kamen nur die ersten vier Bogen in den Druck.) 1790. 2) Ausflüge in das obere Innthal, 1792, historisch-topographischen Inhalts. 3) Historischer Kalender für Tyrol, auf das Jahr 1793. 4) Geschichte Tyrols vom Umsturz des Longobardenreichs 772, bis zum Ausgang der salischen Kaiser 1125 (noch Handschrift, aber sehr viele Bruchstücke daraus bereits gedruckt). 5) Geographisch-statistisch-topographisches Lexicon der gefürsteten Grafschaft Tyrol, 1797 (vollendet bis zum Buchstaben M, und bestimmt, die Reihe der bey Stettin in Ulm erschienenen Lexiken dieser Art zu vervollständigen.) 6) Geschichte des Cistercienserstift Stams, aus Urkunden 1795. 7) Versuch einer pragmatischen Geschichte der Grafen von Andechs, nachherigen Herzoge von Meran. Innsbruck bey Trattner, 1796. 8) Kritisch-diplomatische Beyträge zur Geschichte Tyrols im Mittelalter. Wien bey Gaßler, 1802. 9) Deren II. Abtheilung des I. Bandes, 171 ungedruckte Urkunden zu Tage fördernd. Wien bey Gaßler, 1803. (Dieses Werk war bestimmt, der Geschichte Tyrols als kritische Vorarbeit voranzugehen.) 10) Tyroler Almanach für 1802. Wien bey Gaßler, mit Kupfern und Porträts. (Durchaus historischen und statistischen Inhalts.) 11) Tyroler Almanach für 1803. Wien bey Gaßler. 12) Tyroler Almanach für 1804. Wien bey Gaßler. 13) Tyroler Almanach für 1805. Wien bey Degen. 14) Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol, 1805, bey Cotta in Tübingen.

Diese Arbeiten für die Geschichte seines Vaterlandes, und ihr Einfluß auf jene der Schweiz und des gesammten südlichen Deutschlandes, erhielten ihre ausführliche Würdigung durch den großen Johannes Müller (von dessen Freundschaft und Hochachtung für den Freyherrn von Hormayr seine vertrauten Briefe manches schöne Denkmahl kund gemacht haben), im XI. und XII. Bande seiner sämmtlichen Werke 221, 331, 346 »historische Kritik.« — Einen andern Überblick derselben gab der berühmte Charles Villers in seinem Bericht an das französische National-Institut, über die deutsche Literatur: Depuis 1806 Monsieur le Baron de *Hormayr* fait paraître à Tubingue, chez Cotta, les Volumes successifs d'une »*Histoire du Tirol.*« — Ce savant écrivain (qui publie aussi, volume par volume, un »*Plutarque Autrichien*«) paraît s'être proposé pour modèle le célèbre *Historien de la Suisse*. Au rest l'Histoire de ce peuple mon-

tagnard, ami de la liberté et des lois, religieux, dévoué à ses princes, est trés intéressante pendant tout le moyen-âge, et liée à celle de tous les autres états de l'Europe. Elle n'avait pas encore été traitée d'une manière satisfaisante. Cette tâche difficile était réservée aux talens et à l'assiduité de Monsieur de Hormayr. Mais comme une quantité de fables et de fausses traditions desiguraient cette histoire, et qu'il importait d'abord de les écarter, Monsieur de Hormayr à rejeté ce travail préliminaire, qui était indispensable, mais minutieux et épineux, dans ses »*Mélanges critiques et diplomatiques*,« qui ont paru avant l'histoire du Tyrol, et qui sont, comme cette histoire, remplis d'intérêt, tant par le pièces originales, qui y paraissent pour la première fois, que par la Critique exacte et judicieuse, avec laquelle l'auteur discute plusieurs points obscurs et difficiles. —

15) Friedrich von Österreich und 16) Leopold der Schöne, vaterländische Schauspiele, 1805. Wien bey Degen. 17) Historisch-statistisches Archiv für Süddeutschland, mit Kupfern und Karten, und mit einem äußerst reichhaltigen Urkundenbuche, I. und II. Theil, 1807. Frankfurt und Leipzig. 18) Abhandlungen aus dem österreichischen Staatsrechte. — Über Minderjährigkeit, Großjährigkeit und Vormundschaft im österreichischen Kaiserstaat und Kaiserhause, mit Urkunden, 1808. Wien bey Anton Doll. 19) Geschichte der gefürsteten Graffschaft Tyrol, II. Abtheilung, 1808. Tübingen bey Cotta. 20) Österreichischer Plutarch, oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österreichischen Kaiserstaates, XX Theile, 1807—1812. Wien bey Anton Doll.— Ins Französische übersetzt und J. M. der Kaiserin Louise zugeeignet, von dem gelehrten Dr. Johann de Carro, dem Verbreiter der Vaccine in Österreich und auf einem großen Theile des Continents — (1810 bey Strauß in Wien). Ins Italienische übersetzt durch Ferrari, erschien der Plutarch 1820 zu Mailand, und auch eine ungrische und böhmische Übersetzung ist begonnen. 21) Österreich und Deutschland, — 1814. Gotha bey Becker. 22) Beyträge zur Preisfrage des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann, über Innerösterreichs Geographie und Geschichte im Mittelalter, von der Wiedererweckung des römischen Kaiserthumes durch Carl den Großen, bis zur Ächtung Heinrichs des Löwen, I. und II. Band, 1820. Wien bey Strauß. 23) Geschichte der neuesten Zeit, als Fortsetzung der in Österreich, wie kaum ein anderes Werk dieser Art verbreiteten Millot'schen Universalhistorie, III Bände. Wien bey Härter, 1817—1818. 24)—25) Titulatur und Wappen Sr. Maj. Franz I., bey der Annahme der österreichischen Kaiserwürde, 1804, und nach dem Preßburger Frieden und der Niederlegung der deutschen Krone 1806. — 26) Über der Krone Böhmen ehemahlige Pfandschaften, Thron- und Privat-Lehen in der Oberpfalz. — Mit einem reichhaltigen Urkundenbuche (1804, Wien in der Staatsbuchdruckerey, niemals in den Buchhandel gekommen.) 27)—29) Taschenbuch für die vaterländische Geschichte auf 1811, 1812, 1813. Wien bey Anton Doll. 30)—33) Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, in Verbindung mit dem Freyherrn Ludwig von Mednyansky, herausgegeben 1820 und 1821 bey Strauß, 1822 und 1823 bey Härter in Wien. 34)—36) des Freyherrn Joseph von Hormayr sämmtliche Werke. Stuttgart bey J. G. Cotta, 1820—1821. I. Tyrol im Mittelalter, geographisch und publicistisch dargestellt, mit steter Rücksicht auf die Nachbarlande. II. Die großen Geschlechter im tyrolischen Hochgebirg, — die Grafen von Eppan, Ulten und Greifenstein, Markgrafen zu Romsberg, ein Nebenzweig der Welfen. III. Das Haus Andechs, Herzoge von Croatien, Dalmatien und Meran, Pfalzgrafen in Burgund. — 37) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst, 1809 gegründet. Mit 1823 beginnt bereits der XIV. Jahrgang nach einem erweiterten Plan und mit ausgezeichneten Mitarbeitern aus dem In- und Auslande, aus welchen nur S. E. der Patriarch von Venedig, Sänger der Tunisias und hoffentlich bald der Rudolphiade; der Altlandaman Graf Müllinen, die Grafen Bethlen und Máilath, die Freyh. v. Mednyansky, Zedlitz und Schlechta, Hofr. v. Hammer, wohl der erste Orientalist in Europa; der als Dichter und Literator gleichverehrte Matthäus v. Collin; die Custoden Arneth und Primisser des k. k. Münz- und Antikenkabinetts und der Ambraser Sammlung, nahmhaft gemacht werden; ferner die Hofbibliotheks-Custoden Copitar in Wien und Docen in München; Georg von Gaal, Hebenstreit, Ign. Zeitteles, Wolf, Budik, Castelli ꝛc., aus Österreichs Abteyen; Chorherr Kurz, in S. Florian; Albert Muchar, aus Admont; Max Fischer, aus Klosterneuburg; Franz Millauer, aus Hohenfurt; Friedrich Blumberger, in Göttweih; Johann Frast, in Zwettl; Theodor Mayer und Ignatz Kaiblinger, in Mölk; Pius Pfeiffer, in Seitenstätten; Gregor Wolny, in Raygern; Ulrich Hartenschneider, in Krembsmünster ꝛc. ꝛc. —

— e —

## Recension.

Reise durch Armenien und Persien, von P. Amadeus Jaubert, Ritt. der Ehrenl. Aus dem Französischen von G. W. Becker. Mit 8 Abbildungen gr. 8. Leipzig, Ind. Compt. 1822. XII, 307 S. (1 fl. 15 kr. C. M.)

So reichhaltig an geographischen, geschichtlichen und antiquarischen Nachrichten, wie Porters Reise, ist das gegenwärtige Werk freylich nicht, aber unterhaltender durch die ausführliche Erzählung der sehr verwickelten Schicksale des Verfassers, die Schilderungen einzelner merkwürdiger Personen und ganzer Völker, Länder und Districte. Der Übersetzer hat das Werk vollständig und lesbar verdeutscht. Der persische Schah hatte sich durch einen armenischen Kaufmann an die französische Regierung gewandt, um von ihr, bey einem damahls vorsehenden Bündnisse zwischen Rußland und Großbrittanien in Frankreich Hülfe zu erhalten. Man hielt es für nothwendig, einen Unterhändler nach Persien zu schicken, um genaue Erkundigung einzuziehen, und der Verfasser, der schon den Napoleon in Ägypten und Syrien als dollmetschender Secretär begleitet hatte, wurde dazu ausgewählt. Die Veranlassung mußte verborgen bleiben. Von Constantinopel ging der Verf. zur See nach Trebisonde, von da nach Erzerum und von hier nach Bajasid, dessen treuloser und grausamer Pascha den Verf. gefangen nehmen und in einen unterirdischen Kerker werfen ließ, weil er freylich verdächtig geworden war, und Herkunft und Absicht der Reise verläugnete. Der Pascha stirbt an der Pest, die ausgebrochen war, und der Verf. erhielt durch ernstliche Verwendung des persischen Hofes seine Befreyung nach 8 Monathen, im März 1806. Dieß ist der Inhalt der ersten 9 Abschnitte. Es folget im

10ten S. 56 die Beschreibung von Kurdistan und der Sitten der Kurden. Im 12ten wird von dem District Djanik, und dessen Bewohnern im Alterthum und neuern Zeiten Nachricht gegeben, S. 91 von den Jeziden, einer räuberischen Kurdenhorde, S. 101 von der Stadt Van (der Nahme soll in Armenien eine Wohnung, einen befestigten Ort, ein Kloster bedeuten), im 17. Abschnitt von der Stadt Khoi, der ersten persischen, nicht sehr alten Stadt, die der Verf. besuchte, S. 116 von dem Ormiah-See (so heißt er beym Verf.), einige Meilen von Tauris, welches die Hauptstadt von Aderbaidschan (Feuerland) ist. Zu Ardebil hatte der Verf. Unterredungen mit Abbas Mirza (davon A. 18 — 21), dessen Character, so wie der des Mehemet Ali Mirza, ältesten Sohns des Schah (A. 24), geschildert wird. Die erste Audienz bey Feth-Ali Schah (26. A.) gibt ihm Veranlassung, auch dessen Character zu beschreiben (27). Darauf folgen (28. A.) allgemeine Bemerkungen über das Klima von Kleinasien und Persien und mehrere Naturmerkwürdigkeiten (28), über die Eintheilungen des persischen Volks in Nomaden und Tadschiks (die in bewässerten Gegenden oder in Städten leben (29), über den Zustand des alten und itzigen Persiens, Bevölkerung, Einkünfte und Ausgaben (30), Truppen, Kriegszucht, Musterung (31), Handel Persiens (32), Sitten der Morgenländer (33, 34); die Sitten der Türken werden (35) mit den persischen verglichen, ein Gemälde einer reisenden und haltmachenden Karawane (36) entworfen. Die Stadt Teheran und das Lager bey Sultanieh beschreibt der Verf. (37, 38) und macht die Rückreise ziemlich über dieselben Ortschaften, die er vorher schon besucht hatte (39, 40). Seine Reise auf dem schwarzen Meer aber gibt ihm Gelegenheit (41 — 45) mehrere Orte, in die er vorher nicht gekommen war, zu beschreiben (wie A. 44), Sinope, aber alles ist sehr kurz abgefaßt und daher nicht befriedigend. Die Anmerkungen des Übersetzers sind unbedeutend, zum Theil ganz überflüssig. Die Kupfer stellen verschiedene Ansichten, Trachten und vornehmlich persische Militärs dar.

## Miscellen.

Die bey Herrn Hartleben in Pesth erscheinenden Miniaturgemälde aus der Länder- und Völkerkunde sollen künftig in jedem Jahre wenigstens um 10 — 12 Bändchen vermehrt werden, das Erscheinen dieser Fortsetzung aber jedes Mahl in die Herbst- und Wintermonathe fallen, wo das Bedürfniß der Lectüre ohnehin am fühlbarsten ist; wogegen der Zeitraum der schönen Jahrszeit — ungefähr vom April bis September — von den Herausgebern benutzt werden wird, die jedesmahligen (bey einem Kupferwerke dieser Art nicht unbeträchtlichen) Voranstalten zu treffen. Eine Anordnung, von welcher wir das Publicum im Voraus unterrichten, damit die dadurch eintretende Pause nie als eine Unterbrechung dieses Werkes angesehen werde. Für dieses Jahr können wir den geehrten Interessenten das gegenwärtig ins Werk tretende Erscheinen des 26 — 37sten Bändchens bekannt machen, und ihnen ankündigen, daß besagte Fortsetzung die Gemälde folgender Länder enthalten wird: Die Nord-Polar-Länder; die Schweiz; das Königreich Böhmen; die Türkey und Griechenland. Ungeachtet die Verlagshandlung den Preis der bisher erschienenen 25 Bändchen zur allgemeinen Zufriedenheit auf das Billigste — nämlich auf 1 fl. C. M. pr. Bändchen — festgesetzt hat, und auch jedes einzelne Bändchen der Fortsetzung um diesen Preis zu liefern gesonnen ist, eröffnet sie dennoch dem Publicum, auf dessen Unterstützung sie bey ihren Unternehmungen zu rechnen hat, — wie schon bey andern Gelegenheiten auch bey dieser — einen Weg, sich in Besitz dieser 12 Bände Fortsetzung um einen noch wohlfeileren Preis setzen, und dieses zwar mittelst Pränumeration unter folgenden Bedingungen: 1. Diese 12 Bändchen Fortsetzung (oder das 26 — 37ste Bändchen der ganzen Sammlung) sollen vom 15. October dieses Jahres bis zum 1sten April 1823 vollständig erscheinen, und zwar alle 14 Tage — nämlich den 15ten und 1sten jedes der nach einander folgenden Monathe ein Bändchen ausgegeben werden. 2. Ein jedes dieser Bändchen, einzeln bezahlt, wird dem Abnehmer 1 fl. C. M. — folglich die dießjährige Fortsetzung von 12 Bändchen ihm 12 fl. C. M. — zu stehen kommen; wer hingegen 3. von jetzt bis zum Schlusse des Jahres für alle 12 Bändchen 10 fl. C. M. auf Einmahl erlegt, erhält darüber einen Pränumerations-Schein, auf den er besagte 12 Bändchen in den festgesetzten Erscheinungs-Terminen ohne weitere Nachzahlung in Empfang nehmen kann. — Endlich 4. für diejenigen, welche sich die ganze Sammlung von 37 Bändchen noch anzuschaffen gedenken, enthaltend: Rußland, 6 Bändchen mit 110 Kupfern. Illyrien und Dalmatien, 2 Bändchen mit 36 Kupfern. Das westliche Afrika, 4 Bändchen mit 47 Kupfern. Aegypten, 4 Bändchen mit 67 Kupfern. Spanien, 4 Bändchen mit 50 Kupfern. Brasilien, 2 Bändchen mit 10 Kupfern. Die Mahrattenstaaten, 1 Bändchen mit 5 Kupfern. Japan, 2 Bändchen mit 15 Kupfern), und oben benannte 4 gegenwärtig erscheinende Gemälde mit mehr als 80 Kupfern soll auch bis zum Schlusse dieses Jahres folgende Erleichterung Statt finden: daß sie diese 37 Bändchen (statt des Ladenpreises von 37 fl.) zusammen um 30 fl. C. M. durch jede Buchhandlung der Monarchie beziehen können. Solche Abnehmer werden beym Erlage dieses Betrages sogleich die bis dahin erschienenen Bändchen in Empfang nehmen und rücksichtlich der unentgeltlichen Nachlieferung des Restes durch Pränumerations-Schein sicher gestellt werden. Schließlich wird bemerkt, daß die Verlagshandlung, wie sie immer bewiesen hat, gewohnt ist, fest an den Bestimmungen zu halten, die sie für dergleichen Pränumerations-Unternehmungen einmahl ausgesprochen hat, und daß sie sich daher auch in diesem Falle durch keinerley Rücksichten bewegen lassen könnte, den Termin für die oben unter 3. und 4. bezeichneten Begünstigungen über den Schluß dieses Jahres auszudehnen. Das erste Bändchen der Fortsetzung, oder das 26ste der ganzen Sammlung erscheint den 15ten October d. J.

---

Den 28. Junius 1822 gab Agasse die 91ste Lieferung der französischen Encyclopädie aus. Sie enthält: vom Dictionnaire d'Artillerie den ersten Band vom Obersten Cotty; vom Wörterbuch der Physik den 1sten Theil des IV. Bandes, oder die Buchstaben N. O. und P.; von Monge, Cassini, Bertholon, Hassenfratz; die Fortsetzung der Ornithologie oder Erklärung aller Kupfertafeln der Vögel von Vieillot; den zweyten und letzten Theil der Mammologie, oder Erklärung aller Kupfertafeln der Säugthiere, von Desmarest. — Brochirt kostet diese Lieferung in Paris 36 Franken. In der Physik zeichnen sich folgende Artikel aus: Vor Allem Physique (eine Analyse des ganzen Gegenstandes), dann Mécanique, Métaux, Météores, Microscope, Miroir, Montagne, Moussons, Neige, Nuage, Odeur, Orage, Paratonnère, Perspective, Pluie, Pompe, Portevoix etc.; — als neue, in andern ähnlichen Wörterbüchern noch nicht vorgekommene

Artikel: Mégascope, Mesure des Montagnes, Mirage, Natation, Nomenclature, Optométre, Panorama, Phosphorescence, Poisson électrique, Polarisation (unter Pol. magnétique werden Oerstedts Versuche und Erfahrungen mitgetheilt), Pororoca etc. Die Ornithologie ist ungemein erweitert. Gegen 800 neue, sowohl Büffon als dem Abbé Bonaterre unbekannte Arten werden aufgeführt und darunter eine bedeutende Anzahl solcher, deren auch die zweyte Ausgabe des Nouveau Dictionnaire d'Histoire naturelle, das doch in seiner Art das neueste und vollständigste naturhistorische Werk ist, nicht erwähnt. Die Mammologie ist beendigt, ebenfalls mit neuen Arten bereichert und Cuviers System zum Leitfaden gewählt. Diese Encyclopädie ist eigentlich eine Sammlung mehrerer wissenschaftlicher Wörterbücher, deren jedes für sich ein selbstständiges Werk ausmacht. 29 dieser Wörterbücher sind bereits beendigt und die übrigen sind ihrer Vollendung nahe.

---

Die Zahl der Exemplare der in London (jährlich) erscheinenden Zeitschriften steigt auf 16,254,634, und der Stempelbetrag davon 270,098 Pfund. In den Provinzen erscheinen außerdem noch 8,525,252 Exemplare, welche 142,087 Pfund an Stempeltaxe bringen. Ein Engländer hat berechnet, daß wenn alle im Jahre 1821 dort erschienenen periodischen Blätter um die Erde im Kreise neben einander gelegt würden, ein Kind den Marsch um die Welt immer auf Papier machen und alle drey Schritte einen Schilling auflesen könnte, wenn die eben erwähnte Stempel-Taxe in dieser Münzsorte gleichförmig rings herum aufgezählt würde. Nach einer andern Angabe erschienen 1821 überhaupt in England 23,600,000 Exemplare, nämlich 11 Millionen Londoner Tagblätter, 7 Millionen Provincial- und 2 Millionen Wochen-Blätter; 1780 in ganz England nur 80 Journale, und in London 9 Tageblätter; 1790, 146 Journale, und in London 14 Tageblätter; 1822, 286 Journale, und in London 16 Tageblätter. Ein einziger Londner Buchhändler verkaufte 1821 für mehr als eine Million Pf. Sterling Bücher, beschäftigte 60 Gehülfen im Laden, außerdem 250 Buchbinder und zahlte 6500 Pf. Insertionsgebühren.

---

In Paris besteht ein bibliographischer Verein, die Zahl der Mitglieder ist auf 25 festgesetzt. Ausgeschlossen ist jeder, der Buch- und Bücherhandel treibt. Hauptzweck ist, seltne Werke wieder neu drucken zu lassen, aber nur in so viel Exemplaren, als die Gesellschaft Mitglieder zählt und noch 5 drüber zur Abgabe an die Behörden nach den Vorschriften der Verordnung vom 14ten October 1821. Sollte durch das Absterben eines Mitgliedes oder auf andre Weise ein Exemplar in die öffentliche Versteigerung gerathen; so wird es die Gesellschaft erstehen und bis 100 Franken für jeden Band zahlen. Folgende Herren gründeten diesen Verein: Chateaugiron, Durand de Lançon, Guilbert de Pixérécourt, dramatischer Schriftsteller; Walkenaer Mitglied des Instituts, Generalsekretär der Seine-Präfectur; Morel de Vindé, Pair von Frankreich; von Malartic, Staatsrath; von Chabrol, Sohn; Bérard, Sensié, Just de Noailles, Hyppolite de Laporte, von Montmerqué, Beysitzer des Pariser Königl. Gerichtshofs; Coulon von Lyon; Dürper von Lille; Langlès, Mitglied des Instituts, Vorsteher und Professor der für die orientalischen Sprachen bey der königl. Bibliothek bestehenden Specialschule; Duroure; der Herzog von Crüssol; Hély d'Appsel, Staatsrath; Germain Garnier, Staatsminister und Pair von Frankreich (†); Léon d'Aurches; die Frau Marschallin, Herzogin von Ragusa.



---

Im Verlage bey Orell, Füßli und Comp. in Zürich erscheint zu Anfang des folgenden Jahres die Übersetzung von des Baron Camillo's Ugoni, Präsidenten des Athenäums zu Brescia, in den beyden letzten Jahren (1820 und 21) erschienenen, und von gedachtem Athenäum gekrönten, Geschichte der italienischen Literatur der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts (Erster und zweyter Band), welche, in chronologischer Ordnung, das Leben, die Analyse der Werke und die wissenschaftliche und sittliche Charakteristik folgender Männer enthalten: I. Theil. G. Tartini, R. J. Boscovich, F. Algarotti, A. Genovesi, C. Gozzi, J. C. Passeroni, J. Baretti, A. Buonafede, P. Manara, P. Gagliardi. II. Theil. H. S. Gerdil, X. Bettinelli, J. B. Roberti, J. R. Carli, J. B. Borsieri, F. Galiani, P. Verri, J. Parini. Ein dritter Theil, welcher bereits unter der Presse ist, und uns durch die Gewogenheit des gegenwärtig in unserer Mitte lebenden Verfassers bogenweise zugehen wird, stellt, neben Andern, die Bilder von Cesarotti, Tiraboschi, Lanzi, Milizia; ein Vierter von Beccaria, Filangieri, Alfieri, Visconti, la Grange, Fortis, Casti, auf; und so f. und f. werden auch die übrigen Theile nach sehr kurzen Zwischenräumen folgen. Über die eben so geistreiche als gründliche Behandlung der Urschrift ist unter den besten Köpfen Italiens nur Eine Stimme.

---

Zu Rom bey Francesco Bourli, Buchdrucker im Collegium der Propaganda, ist der Druck des, einen Theil der Bücher de republica enthaltenden Vaticanischen Codex, bereits weit vorgerückt. Die Ausgabe, welche mit neuen Lettern und auf verschiedene Arten von Papier gedruckt wird, auch mit einer Einleitung, Noten, Probestücken der Schrift des Codex ꝛc. versehen werden soll, wird ungefähr vierzig Bogen halten, den Bogen zu 8 Seiten, in der Größe der Turiner Ausgabe der Klassiker. Der bis July d. J. noch offenstehende Subscription-Preis beträgt für die Ausgabe auf kleineres Papier eine röm. Zechine; für die auf größeres drey Paoli mehr und für ein Exemplar in Quart auf Velinp. fünf Scudi. Die sämmtlichen Editionen sollen zu Rom, Neapel, Florenz, Mailand, Venedig, Parma und Turin zu derselben Zeit ausgegeben werden.

---

## Verbesserung.

In Nr. 81 in der Recension der historischen Unterhaltungen, S. 645, Zeile 16 von oben, muß es statt poetischen, practischen Sachkenntniß heißen.

---

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## No. 83. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Die Bücherkunde ist noch lange nicht so ausgebildet, als man besonders in Deutschland, wo zwar sehr viel für sie geschieht, zu glauben scheint. Einstweilen ist das Geleistete immer sehr ehrenwerth, und jeder neue Beytrag, bestehe er auch nur aus einzelnen Zügen, ist willkommen, dereinst ein umfassendes Werk, bis zu einem gewissen Zeitpunct nämlich, begründen zu helfen.

Barbier.

---

### Bibliographische Anekdoten *).

Von dem kleinen Buche: Histoire de Calejeva, ou de l'Isle des hommes raisonnables, soll nur ein einziges Exemplar existiren. Der Verf. heißt Claude Gilbert; in 12. ohne Angabe von Druckort oder Jahrzahl, ist es zu Dijon 1700 bey Jean Ressayre erschienen. Die Witwe des Verf. machte dieses einzige Exemplar dem Abbé Papillon zum Geschenke. Sie schwur ihm, daß ihr Mann die ganze Auflage verbrannt habe. Es befand sich dieses Buch in der reichen Bibliothek des Herzogs von Lavalliere, und wurde bey der Versteigerung derselben 1784 um 120 Livr. erstanden. Der Verf. versetzt die Insel Calejeva nach Litthauen; es sind lauter Gespräche, und das Ganze ist in 12 Bücher, jedes derselben in Capitel abgetheilt.

---

Wie wohlfeil oft die seltensten Bücher weggehn, davon ist Folgendes ein Beweis: Vicentii Litarae, Netini sacerdotis, de rebus Netinis libri. 2 Fol. Lugd. Bat. (Van der Aa Jahrzahl ist keine dabey). Es soll nur ein Exemplar geben. Burettes Catalog sagt: exemplar unicum. Und gleichwohl ist dieses exemplar unicum eines allerdings nicht unwichtigen Buches 1769 in der Gaignatschen Auction um 4 Livr. 16 Sous verkauft worden!

---

In Paris ist 1791 eine Broschüre mit dem Titel: Lettre de M. Panckoucke à M. M. les présidents et Electeurs erschienen. Darin wird der Umstand von den lediglichen 3 Exemplaren, die Raynal von seiner classischen Histoire philos. et polit. des etablis. des Européens dans les 2 indes ursprünglich in Paris hat drucken lassen, also erzählt: »Abbé Raynal, bevor er sein Werk in Genf drucken ließ, veranstaltete in Paris bey Stoupe, eine particuläre Ausgabe, wovon nur 3 Exemplare abgezogen wurden. Eines ließ er dem Buchdrucker, das zweyte verwahrte er selbst, und das dritte schickte er an Pellet (nach Genf) dem es zum Abdruck dienen sollte. Durch dieses Mittel vermied er die Verlegenheit der Correctur, wenn er eine handschriftliche Copie dahin geschickt hätte, nach welcher natürlich viele Fehler sich eingeschlichen hätten.« Dieses Bewandtniß ist sehr gegründet, denn Panckoucke war in typographischen Anecdoten sehr bewandert, und ein guter Gewährsmann. Die 2 besten Ausgaben dieses Werkes sind die von Genf, 5 Bände in 4., oder 10 Bände in 8., beyde mit dem Atlas.

---

*) Deren stehen auch in Nr. 22 des Anzeigers.

Es ist eine sehr unzuverläßige Sache, Bücher zu citiren, ohne sie eingesehen zu haben. Wenn man zuweilen Zeit und Geduld hat, solche Citaten zu controlliren, so kann man auf die wunderlichsten Unrichtigkeiten stoßen. Das an sich so werthvolle Buch von dem gelehrten Klotz (dem bekannten Antagonisten des noch gelehrtern Lessing) liber singularis de libris auctoribus suis fatalibus, 8. Lips. 1761 (welches der unermüdliche Peignot in seinem Dictionnaire des livres condamnés 2 Vol. 8. Par. 1804 so verständig benutzt hat) kommt von dem geschätzten Buchdrucker Lufft in Wittenberg S. 102 vor: »plura de Lufftio dabit Steph. Maittaire in annalibus typographicis et clar. Schoepflinus in vindiciis typographicis.« Nun schlage man aber einmahl das Citat nach (und welcher Freund der Bibliographie wird nicht gerne in Maittaire nachschlagen!): was wird man finden?! Von dem Hans Lufft so gut als nichts, denn die wenigen Ausgaben desselben führt er erst von 1636, und noch dazu sehr mangelhaft an. Das ginge Alles noch mit, aber das Schöpflinsche Citat ist vollkommen albern begründet, denn von Hans Lufft ist auch nicht eine Sylbe da anzutreffen.

---

Eine allgemeine Bibliographie, nämlich ein Catalog von allen existirenden Büchern, der übrigens über 200 Foliobände betragen müßte, ist nicht denkbar. Schon der gelehrte Struve sagt, daß es leichter wäre den Berg Atlas zu transportiren, als ein solches Werk zu machen. Gleichwohl hat vor einigen Jahren ein Franzose (den Nahmen weiß ich nicht mehr) den Einfall zu dieser Unternehmung gehabt; aber was haben die Franzosen nicht auch für Einfälle? Indeß, was die Bibliographie betrifft, muß man so gerecht seyn, gerade die Bemühungen dieser Franzosen dankbar anzuerkennen, indem sie in unsern Tagen hierin, sowohl was Fleiß als Fruchtbarkeit und Genauigkeit betrifft, nicht nur die Engländer, sondern selbst uns Deutsche übertroffen haben. Dem obigen Projectanten war auch sogleich einer seiner Landsmänner entgegen getreten, der sich über sein Vorhaben (von dem seither auch nichts weiter zu hören war) lustig machte, und endlich mit reellen Gründen es amortisirte. Dieser war anonym geblieben; man vermuthet, es sey Renouard gewesen. Der Aufsatz erschien als Flugschrift. Es wurde darin auf die Canstein'sche Bibelanstalt in Halle, auf die unzähligen Ausgaben der Bibel (die größte Bibelsammlung hatte bekanntlich der vorige König von Würtemberg), des Thomas von Kempis Nachfolge Christi rc. hingewiesen. Die Zahl der Bibeln aller Formate, welche

die Canstein'sche Anstalt von 1710 — 32 geliefert hat, ist nicht geringer als 587,000. Bibelausgaben überhaupt mag es wenigstens 15,000 geben, welche nur zu 5000 Exemplaren aufgelegt, 75 Millionen Stück ausmachen. Nach der Bibel ist ohne Zweifel Thom. v. Kempis das am öftesten aufgelegte Buch; seit 1500 sind mindestens 1600 verschiedene Ausgaben von diesem Buche veranstaltet worden, das fast in allen Sprachen übersetzt ist *).

---

Von den Essais de Montaigne, Stereotyp-Ausgabe, Paris, An XI (1812.) 4 Bände in 12. und in 8. gibt es 2 bis 3 Exemplare, die beziehungsweise unter die Seltenheiten gehören. Es sind nämlich die, bey welchen sich gleich nach dem Titel eine 73 Seiten starke Vorrede von M. Rai . . . befindet, welche eine Discussion über Montaignes Religiosität zum Gegenstand hat. Der Druck dieser Ausgabe war bereits vollendet, und die Exemplare waren beym Broschüren, als das Concordat erschien. Sogleich wurde diese Vorrede unterdrückt, und nur bey 2 — 3 Exemplaren ist sie noch befindlich. Das 5te Heft der Annales litteraires et morales von demselben Jahre enthält eine lange Nachricht über diese Ausgabe.

Gräffer.

## Recensionen.

Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und in den vereinigten Niederlanden, von J. D. Fiorillo. Vierter Band. Hannover (Hahn), 1821. XIII u. 467 S. in 8.

Der berühmte, nun verstorbene Verf., dessen Thätigkeit und ausgebreitetem Wissen die neuere Kunstgeschichte, und insbesondere die der Mahlerey vieles zu danken hat, entschuldigt sich in der Vorrede gültig über das im 3ten Bande dieses seines Werks gethane Versprechen: Zusätze und Verbesserungen, das Ganze betreffend, mitzutheilen, wie auch ein Verzeichniß von den Zeichen und Monogrammen zu geben, deren sich deutsche und niederländische Künstler bedient haben. Melden müssen wir unsern Lesern gleich vorläufig: daß der vierte gegenwärtig anzuzeigende Band aus einer Einleitung und vier von einander ganz unterschiedenen, jedoch sämmtlich auf deutsche und niederländische Kunst sich beziehenden Abhandlungen besteht, denen sodann ein doppeltes, das Nachschlagen sehr erleichterndes Register folgt: I. über die Nahmen der Künstler, und II. über merkwürdige Personen und Sachen.

Die gedachte Einleitung, von welcher man indessen nicht leicht absieht, wie sie zu diesem Platz und Titel gekommen ist, handelt von der Kunst und Denkmahlen derselben in Helvetien, aus den alten Zeiten, da dieses Land noch den Römern unterwürfig war; gehet dann weiter, und berührt die vornehmsten nach geschehener Einführung des Christenthums erbauten Kirchen und Klöster durch verschiedene Jahrhunderte; anderer Kunstdenkmahle geschieht an ihrem Orte gleichfalls Erwähnung.

Zwar läßt sich keineswegs läugnen, daß Hr. F., in Beziehung auf den von ihm behandelten Gegenstand, mit vielem Fleiß alte und neuere Schriftsteller gelesen, und aus ihnen schätzbare Nachrichten zusammengetragen; aber man muß hingegen, auch selbst bey dem besten Willen milde zu urtheilen, gestehen: daß der gesammelte Stoff besser hätte verarbeitet werden sollen. Manches findet sich, was nicht eigentlich zum Zweck gehört; aus der politischen Geschichte des Schweizerlandes ist vieles Überflüßige beygebracht, auch wären die aus Büchern gezogenen Kunstnachrichten sorgfältiger zu prüfen gewesen.

Blicke auf den gegenwärtigen Zustand der Mahlerey, besonders bey den Deutschen, ist der zunächst folgende Aufsatz überschrieben (S. 79 — 116). Hr. F. bekennt, er sey zu diesen seinen Betrachtungen veranlaßt worden, durch jene Abhandlung im zweyten Heft des 1sten Bandes über Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden, »von der neu deutschen religiös-patriotischen Kunst,« woran so mancher Kunstjünger damahls schweres Ärgerniß nahm.

Mit einer gemäßigten, doch ohne Hehl ausgesprochenen Mißbilligung des neudeutsch und italienisch alterthümelnden Geschmacks in der Mahlerey, dem sich so mancher talentvolle junge Mann aus unserm Vaterland, der Kunst zum Nachtheil hingegeben, endigt der Verf. seine Schrift, und deutet an verschiedenen Stellen darauf hin: daß der magere Unterricht, die fehlerhafte Einrichtung der Kunst-Academien, wo der Zögling unberathen sich selbst überlassen bleibt, viel zu den beklagenswerthen Verirrungen, welche wir erleben mußten, und zum Theil noch fortdauern, mögen beygetragen haben.

Der Anhang zum Vorhergehenden gedenkt S. 107 — 117, so lobend als auch berichtigend, eines Aufsatzes von Friedrich Schlegel, »über die deutsche Kunstausstellung in Rom, im Frühjahre 1819, und über den gegenwärtigen Zustand der Kunst in Rom,« welcher Aufsatz sich im 7ten Bande der Jahrbücher der Literatur 1819 befindet. Machabaeorum Chorea, vulgo Dance Macabre, Todtentanz, ist der Titel der von S. 117 bis S. 174 reichenden Schrift.

Ein alphabetisches, mit einigen critischen Untersuchungen ausgestattetes Verzeichniß einer Anzahl Künstler, welche von der Schilder-bent in Rom Beynahmen erhalten haben, füllt den Raum von S. 175 bis S. 189. Die Schilder-bent war ein gesellschaftlicher, meistens aus niederländischen Künstlern bestehender Verein zu Rom; es ist nicht genau bekannt, zu welcher Zeit derselbe seinen Anfang genommen. Der ursprüngliche Zweck dieser Gesellschaft war gewiß löblich, späterhin aber arteten die Zusammenkünfte in Saufgelage und andere Ungebühr dermaßen aus, daß die Regierung unter Papst Clemens XI. Anno 1720 räthlich fand, solchem Unwesen ein Ende zu machen.

Nun folgen S. 190 bis 258, als letzte der in diesem Bande befindlichen Abhandlungen: Kurze historische Nachrichten über die, die schönen Künste betreffenden academischen Institute in Deutschland und in den vereinigten Niederlanden. — Wer diese Nachrichten mit gehöriger Aufmerksamkeit liest, wird sich nicht enthalten können, über die beträchtliche Zahl von Lehranstalten für bildende Kunst, welche Deutschland aufzuweisen hat, in Verwunderung zu gerathen; wer überdieß noch, mehr oder weniger des Aufwands kundig ist, den die verschiedenen Staaten zu Gunsten dieser Anstalten machen, wird, wenn er vergleicht und rechnet, erstaunen, und den guten, ja den besten Willen der Regenten, die Künste zu fördern — nicht weiter in Zweifel ziehen.

---

*) Einiges über den noch immer nicht verläßlich ausgemittelten Verf., siehe lit. Anz. Nr. 48 d. J. — Anderes folgt nächstens in diesem Blatte.

Reisen auf der Teufels-Mauer. Eine Untersuchung über Entstehung, Lage, Richtung und Überbleibsel der römischen Grenzwälle gegen Deutschland, der nebenher laufenden großen Heer- und Handelsstraßen, und der längs denselben erbauten festen Lager und Castelle. Von Andreas Büchner, Prof. am Lyceum zu Regensburg. 2tes Heft. Enthält die Reise in Schwaben. 8. Regensburg (Barth in Leipzig), 1821.

Im Jahre 1818 erschien: Reise auf der Teufels-Mauer, eine Untersuchung über die Überbleibsel der römischen Schutz-Anstalten im jenseits der Donau gelegenen Rhätien, nebst einer Abhandlung über den Carls-Canal. Bruchstücke aus der baierischen Geschichte des Prof. A. Büchner zu Regensburg, mit dazu gehöriger Carte und Plan, 104 S. 8. Darin waren die Bruchstücke aus dem 1sten Theil der baierischen Geschichte des Verfassers, und zwar aus dem Texte §. 21, 22, aus den Noten Nr. 107 — 115 enthalten, und insbesondere beschrieben die römischen Festungen am rechten Donau-Ufer und die Heerstraße von Enning (Celeusum) bey Abensberg bis Wien, die Fortifications-Linien der Römer am linken Donau-Ufer, Celeusum oder Kellhusum (Haus wo Schiffe landen, von κέλλω), die erste Linie oder die Teufelsmauer, deren Erbauer (Hadrian und Nachfolger) ursprüngliche und jetzige Gestalt (S. 7. ff. 35 — 71), die zweyte Linie und die in der Tab. Peuting. verzeichnete Heerstraße von Celeusum an der Donau bis ad Lunam an der Albe (S. 18 und 71), römische Colonien im transdanub. Rhätien zu Nassenfeld, Lauingen ꝛc. Dazu kam ein Bruchstück aus dem 2ten Theil: Der Carls-Canal, dessen Erbauer (Carl der Große 793), (ursprüngliche und gegenwärtige Gestalt, Möglichkeit und Vortheile einer Verbindung des Rheins und der Donau mitteis desselben (S. 93 — 104). Da die Noten bey den ersten Büchern der baierischen Geschichte nicht mit abgedruckt werden konnten, so muß dieses Heft mit jenem verbunden werden. Der Verf. hat auf mehrern Fußreisen die Orte untersucht. Hr. Dr. Campe aus Nürnberg ermunterte ihn, diese Reisen fortzusetzen, auf die er schon so viele Kosten verwandt hatte, und setzte ihn dazu in den Stand. Eine Frucht davon ist das zweyte Heft, dem noch ein drittes folgen soll. Er schickt die Bemerkung voraus, daß die römische Grenze gegen die Deutschen in dem Zeitraum von 500 Jahren bedeutende Veränderungen erlitten habe, und daß von der, in weit von einander abstehenden Zeiträumen errichteten, Grenz- und Vertheidigungslinie noch Spuren sichtbar sind. Die erste Linie ist das sogenannte vallum Hadriani, obgleich nicht er zuerst diesen Wall angelegt hat, sondern die Befestigungen der Römer am linken Donau- und rechten Rhein-Ufer im 1sten Jahrhundert v. Chr. und vielleicht noch früher anfingen; als im 3ten Jahrhunderte verbündete deutsche Völker diese Linie durchbrochen hatten, wurde eine neue von Probus angelegt, limes transdanubianus, bis Lorch, vallum Probi von da bis über die schwäbische Alpe längs dem obern Neckar und dem Schwarzwald bis nach Kaiserstuhl am Rhein. (Tab. Peuting.) Zu Anfang des 5ten Jahrhunderts erfolgte die dritte Veränderung der Grenze, die hinter die Linie des Donau- und Illerstromes zurückgezogen wurde (Itiner. Antonini, Notit. dignit). Die beyden ersten machen den Gegenstand dieses Heftes aus (nachdem vom vall. Hadr. zum Theil schon im 1sten Hefte Nachricht gegeben war). Es wird nämlich S. 1. ff. der erste und äußerste Grenzwall des römischen Reichs aus der Gegend von Regensburg an der Donau bis Cöln am Unterrhein, nebst den römischen Castris, einzelnen Wällen, Ortschaften, und am Grenzwall wohnenden Völkern, und S. 85 der zweyte und mittlere Grenzwall des römischen Reichs gegen Deutschland aus der Gegend von Regensburg bis Kaiserstuhl am Oberrhein (nebst den Anlagen am Allbuch, Hohenstaufen, Hohenrechberg u. s. f.) eben so genau beschrieben, wozu die Carte: Conspect der römischen Defensions-Linien im transdanub. Rhätien gehört.

---

Karamanien, oder Beschreibung der Südküste von Klein-Asien, von Fr. Beaufort. Aus dem Englischen übersetzt von F. A. Ukert. 8. Weimar (in d. Comt.), 1821. 182 S.

Der Nahme Karamanien, den die Europäer den gebirgigen Landschaften des südlichen Theils Klein-Asiens geben, wird weder von den Bewohnern jener Gegend, noch von der Regierung gebraucht. Es gab ehemahls ein Königreich Karman-Oy, welches Lycien, Pamphylien, beyde Cilicien und Theile von Karien und Phrygien umfaßte, aber nur die Stadt Karaman erinnert noch daran. Die englische Regierung ließ die Küsten des Landes aufnehmen, um gute Seecarten zu erhalten; aus den Materialien dazu ist dieß Werk entstanden, das in 13 Capitel: 1) die Ruinen von Patara und die Insel Kastilorigo (das alte Megiste); 2) die Kakava-Bay und die Insel Kakava, Myra und deren Ruinen, das Vorgebirge Phineka; 3) das Vorgebirge Chelidonia (das Ende eines Seitenarms des Taurus) und die fünf öden Inseln nahe dabey, und Delittasch; 4) drey unbewohnte Inseln (Cypriä bey Plin.), den Berg Takhtalu, die Ruinen von Phaselis (Phlonda bey den Griechen, Tekrova bey den Türken genannt), Makri (das alte Telmessus), Cap Krio, Knidos; 5) Kos, Budrum ꝛc.; 6) Adalia (fälschlich von Einigen Andalia genannt — das jetzige Adalia scheint dem Verf. die Feste Olbia, und nicht das alte Attalia zu seyn); 7) Laara (die Flüsse scheinen in dieser Gegend eine gewaltige Veränderung erfahren zu haben, wie der Cestrus und Eurymedon), Sideh (auf einer Halbinsel mit mehrern Überresten aus dem Alterthum); 8) Alaya (Vorgebirge und Stadt); 9) Selindy (das alte Selinus) und Anamour, das alte Anemurium; 10) Schloß Anamour, Chelindreh (ein guter aber kleiner Hafen, das alte Celenderis) die unbewohnte Insel Provençal; 11) Aghailman (Hafen Agha), Ruinen des alten Seleucia, jetzt Selefkeh, Korghos (gelegentlich sind Nachrichten von mainottischen Piraten S. 142 f. gegeben); ferner 12) Ayasch (eine Anzahl armseliger Hütten mitten unter Ruinen einer bedeutenden Stadt, wahrscheinlich Sebaste, der ehemahligen Hauptstadt von Unter-Armenien), den Fluß Lamas (wahrscheinlich der alte Latmus), Pompeiopolis (Soli, und dessen prächtige Überreste; der jetzige Nahme scheint Mezottu zu seyn, und es wird nicht bewohnt), Tersus, das alte Tarsus und dessen Ruinen; 13) Karadasch (die Ruinen zu Cap Karadasch scheinen von der alten Stadt Megasus zu seyn), Ayas, den Lauf des Jyhoon (des alten Pyramus) beschreibt. An mehrern Orten sind griechische und lateinische Inschriften und kurze Nachrichten von Antiken mitgetheilt, allein auf Untersuchung derselben konnte wenige Zeit gewandt werden, daher ist manches nur angedeutet, und man wird durchaus nicht befriedigt.

Bemerkungen über Rio de Janeiro und Brasilien. Während eines 10jährigen Aufenthalts daselbst vom Jahre 1808 bis 1818, gesammelt von John Luccock. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. C. Fl. Leidenfrost. Ebendaselbst, 1821. XII. 566 S.

Der Zweck des Verfassers war, eine treue Darstellung des

Landes, seiner natürlichen Vorzüge und seiner mangelhaften Einrichtungen und Formen zu geben, und ganz vorzüglich Sitten und Character des Volkes darzustellen; dadurch, und durch die Offenheit und Freymüthigkeit, mit welcher es geschieht, unterscheidet sich sein Werk von andern größern und kleinern, originalen und übersetzten, Beschreibungen Brasiliens, das der Verf. während eines so langen Aufenthalts, von der Regierung unterstützt, genauer kennen zu lernen, Zeit, Gelegenheit und Beobachtungsgeist genug hatte. Durchwebt ist übrigens seine Darstellung durch manche allgemeinere Bemerkungen und unterhaltende Anecdoten. Die erste Abtheilung besteht aus 11 Capiteln: 1) Atlantischer Ocean und Fahrt durch denselben, Teneriffa u. s. w.; 2 — 4) Beschreibung von Rio de Janeiro und seines Zustandes im Jahre 1808, auch (4) der Stände, der königl. Familie, der Erziehung, Sitten, Justizverwaltung u. s. f.; 5) Reise nach dem la Platastrom, nebst einigen Nachrichten von den Provinzen Paraná und Urugnay (auch dem Character des Volks, der gelobt wird, ingleichen von Maldonado und Monte Video); 6) S. 266, Santo Pedro do Sul oder Rio grande und ihre Umgebung (mit Schilderung der dasigen Polizey, des Handels, der Sitten); 7) Reisen in das Innere des Landes (nach Westen, Süden und Norden); (S. 360) allgemeine Bemerkungen über das südliche Brasilien (die 3 Provinzen Paraná, Urugnay und Rio grande); S. 372, die St. Catharineninsel; 8) S. 377, Rio de Janeiro im Jahre 1813 (Verbesserungen, die daselbst in fünf Jahren gemacht waren); 9) S. 408, Reisen von Rio de Janeiro westwärts (und Beschreibung mehrerer Orte, Naturscenen, Stämme, auch der Butocudies); 10) S. 469, Reisen von Rio de Janeiro ostwärts im Jahre 1813.; 11) S. 517, Ausflug zur obern Bai und den Flüssen, die sich hinein ergießen. Die Verdienste der Jesuiten um das Innere des Landes werden an einigen Orten gerühmt. Die große Carte stellt das Tafelland Brasiliens, die kleinere den südlichen Theil Brasiliens dar. Die Materialien dazu sind im Lande selbst gesammelt, und mit dem verglichen, was Cazal über die brasilianische Geographie geschrieben hat.

## Miscellen.

Die Entstehung der englischen Zeitungen. (Nachtrag zu den bisher Aufgeführten). Man weiß, daß in Venedig 1536 die ersten europäischen Zeitungen (Gazetta) in Umlauf kamen. Die Sammlung, welche sich noch in der Bibliothek zu Florenz findet, zeigt, daß sie geschrieben waren (wie im Anfange die Intelligenz-Blätter von Christiania) bis zum Anfange des 16ten Jahrhunderts, lange nach Erfindung der Buchdruckerkunst. — Das erste Journal, welches in England erschien, ward unter der Königinn Elisabeth gedruckt, als die große spanische Armade nach den brittischen Inseln abging. Die erste Nummer, welche im brittischen Museum aufbewahrt wird, ist datirt den 23. July 1588. Ihr Titel war der englische Mercurius. — Bis 1622 erschien nur eine kleine Anzahl solcher Bekanntmachungen in Form unserer Flugblätter. Als Gustav Adolph in England ein lebhaftes Interesse erweckt hatte, erschien im Bulletin seiner Armee von Nathanael Butter, unter dem Titel: Neuigkeiten der jetzigen Woche. Dieß Journal ward 1626 fortgesetzt unter dem Titel: Mercurius Brittanicus; nachher unter dem Titel: Neuigkeiten aus Deutschland, und endlich Neuigkeiten aus Deutschland und Schweden. Unter dem Titel: Tägliche Begebenheiten, begann 1641 unter dem langen Parlament ein Blatt, welches Parlaments-Neuigkeiten mittheilte, aber mit der Restauration aufhörte. Verschiedene andere Journale und Zeitungen wurden in dem nämlichen Zeitpuncte herausgegeben; 1681 erlaubte das Unterhaus den Druck der Parlamentsverhandlungen, deren Bekanntmachung bey der Rückkehr von Carl II. verboten war. Das erste regelmäßige Journal war, the public Intelligencer, begonnen 1661. Im Jahre 1688 erschien der Gazatier, der ununterbrochen fortgesetzt ward; 1692 gab es schon 26 Zeitungen; 1696 hatte man, außer den Parlaments-Nachrichten 9, die wöchentlich heraus kamen, aber in diesen Jahren gab es nur ein Tageblatt. 1724, unter Georg I. Regierung, nahmen die öffentlichen Blätter sehr zu; es erschienen 3 Tageblätter, 6 Morgenblätter, 10 Abendblätter, und 3, die drey Mahl wöchentlich erschienen. — In Schottland erschien 1622 das erste Journal, bey der Vereinigung mit England hatte das ganze Reich nur drey. In Irland begann der caledonische Mercur erst 1720, und es war besonders unter Georg III., daß man in allen Theilen des vereinigten Königreichs das öffentliche Bedürfniß von Zeitungen empfand. In London und den Provinzen erschienen: 1753 — 7,411,757 Exemplare tägl.; 1760 — 9,464,790 Exemplar tägl.; 1790 — 14,035,639 Exemplar tägl.; 1792 — 15,005,760 Exemplar tägl.

In der letzten Periode erschienen in London 13 Tageblätter, 20 Abendblätter, und 9 Wochenblätter; in den Provinzen 70, und in Schottland 14. Wie alt die Zeitungen schon sind, und wie eifrig sie zur Römerzeit gelesen wurden, ersieht man aus folgender Stelle des Tacitus: Diurna populi Romani per provincias, per exercitus curatius leguntur, quam ut non noscatur quid Thrasea fecerit.

— • • —

---

Nikolaus Henrion, Mitglied der Pariser Academie der Wissenschaften, ist bekannt durch seine chronologische Stufenleiter der physischen menschlichen Größe von Adam bis auf unsere Zeit. Adam war (nach ihm) 123 Fuß 9 Zoll hoch, Eva 118 Fuß 9 3/4 Zoll (woraus er ein allgemeines Verhältniß der Mannesgröße zur Frauengröße von 25 zu 24 aufstellt). Noah maß nur 103 Fuß, Abraham nur noch 28 Fuß, Moses 13, Herkules 10 Fuß, Alexander der Große 6, und Julius Cäsar 5 Fuß einige Zolle.

---

Die Hindus besitzen ein astronomisches Werk, dem sie ein Alter von nicht weniger als 2,161,899 Jahren beylegen. Dieses Werk, welches, wie sie glauben, nach einer unmittelbaren göttlichen Eingebung verfaßt worden ist, führt den Titel: Surya Siddhanta.

---

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## N^ro. 84. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz. Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Die Weisheit ist die Mutter aller wahrhaft guten Künste, das wohlthätigste, schönste und herrlichste Geschenk, das die unsterblichen Götter dem Leben der Menschen ertheilt haben: denn sie hat uns, wie alle übrigen Dinge, so auch, was das schwereste ist, gelehrt, uns selbst zu erkennen, welche Lehre wegen ihres Gehalts und tiefen Sinnes, nicht irgend einem Menschen, sondern dem delphischen Gotte zugeschrieben wurde. Denn wer sich selbst kennt, wird zuerst finden, daß etwas Göttliches in ihm ist, und wird den Geist, der in ihm ist, wie irgend ein Bildniß den Göttern geweiht glauben, und immer etwas einer solchen Bestimmung Würdiges sowohl thun als denken; und da er sich selbst durchschauen und erforschen wird, wird er einsehen, wie reich beschenkt von der Natur er in's Leben gekommen sey, und wie viele Mittel er besitze, die Weisheit zu erlangen und zu erhalten.

Cicero.

### Linien zu Schriftstellerbildnissen.

#### Nr. 20. Joseph Ritter von Hammer.

Hammer ist den 9. Juny 1774 zu Grätz, der Hauptstadt Steyermarks, geboren. Nachdem er daselbst die Normal- und untern Schulen bis in die Poesie 1787 zurückgelegt hatte (in welchem Jahre er seine Mutter, eine geborne Schabel verlor), wurde er von seinem Vater, Joseph Edler v. Hammer, Gubernialrath, früher Staatsgüter-Administrator und Steuerregulirungs-Commissär, nach Wien gebracht. Hier erhielt er ein Theresianisches Stipendium, und widmete sich mit Eifer und Erfolg der Poesie im Barbarastifte, so wie der morgenländischen Sprachen in der Präparandenschule in der k. k. orientalischen Academie. Damahls hing die Aufnahme als Stiftling von dem Ausweis des ein volles Jahr hindurch erprobten Sprachtalentes ab; den halbjährigen Prüfungen der Präparanden wohnte der Staatskanzler Philipp Graf von Cobenzl, der dieser Pflanzschule orientalischer Dolmetscher besondere Liebe und Fürsorge weihte, jederzeit in Person bey. Hammer wird als Stiftling dieser Academie aufgenommen. Er blieb daselbst in Ermangelung einer frühern Anstellungsgelegenheit 9 volle Jahre statt der üblichen 5 oder 7. Endlich 1797 ward er als Secretär bey dem, nach dem Frieden von Campo Formio zum Hofcommissär ernannten Freyherrn von Jenisch angestellt, um diesen nach Dalmatien zu begleiten. Nach Vollendung des 7jährigen Studiencurses hatte sich Hammer in den letzten 2 Jahren vorzüglich dem Persischen gewidmet, um sich zu einer Reise nach Persien vorzubereiten. Während dessen wurde er mit Joh. v. Müller bekannt, der damahls mit Jenisch und Stürmer in einem und demselben Zimmer der Staatskanzley arbeitete. Hammer wurde bey dieser Leitung der persischen Vorbereitungsstudien vielfach beschäftigt, von Jenisch mit orientalischen Handschriften, von Stürmer mit Auszügen aus dem encyclopädischen Werke: Hadschi Chalfas, von Müller mit allen den Orient betreffenden europäischen Schriften. Letzterer nährte des jungen Mannes glühende Liebe zur Literatur durch die classischen Werke der Alten, und eigenes Muster noch mehr. Drey Nachmittage wöchentlich las Hammer bey ihm sein damahls eben vollendetes Manuscript der 24 Bücher allgemeiner Geschichten, mit durch. Hammers literarischer Erstling war die Übersetzung eines türkischen Gedichtes: über die letzten Dinge. Müller sandte sie dem deutschen Mercur ein, wo sie von Wielands und Böttigers wärmster Anerkennung gekrönt, erschien. Auch Herder nahm den lebhaftesten Antheil, indem er späterhin in der Adrastea den Reisen und Studien des jungen Orientalisten ein seelenvolles Glückauf! zujauchzte.

Hammers dichterisches Talent begann im Jahre 1797 sich zu entfalten. Er besang im Frühling des Kaisers Geburtsfest in einer Ode: Das Fest des 12. Februars; eine andere, auch im Mercur abgedruckte: Asia, betitelt, widmete er dem Freyherrn v. Jenisch, und Müller das im Sartorischen Taschenbuch zum ersten Mahl erschienene Gedicht auf Weidling, an welchem freundlichen Orte er auch 10 Jahre die Vacanzzeit verlebt hatte. Das Jahr darauf unternahm Hammer, da Jenisch Reise nach Dalmatien unterblieb, und sich eben keine Geschäftsverwendung darbot, einen Ausflug nach Innerösterreich und Venedig mit seinem Freunde, dem damahligen Präsidenten der Appellation zu Klagenfurt, Jos. Freyherrn v. Krufft; die genommenen Ansichten erschienen dann im Drucke. Seit July 1797 bis zu seinem Abgang als Sprachknabe nach Constantinopel im May 1799, war das persische Mährchen Schirin ein Gegenstand seiner lebhaftesten Vorliebe. Obschon es erst 10 Jahre darauf erschien, war es doch vor seiner Abreise nach Constantinopel bereits fertig, bis auf die beyden Weihgesänge, die Hammer an den Ufern des Bosphoros und auf Trojas Ebene selbst, dichtete. Die reizenden Umgebungen Wiens, in welchen er den größten Theil der schönen Jahreszeit zubrachte, besang er um diese Zeit im 1sten Bändchen des Sartorischen Taschenbuches. Seine Hauptbeschäftigungen blieben aber die orientalischen Studien.

Im Frühjahre 1799 wurde Hammer von dem Minister Freyherrn v. Thugut mit einem Schreiben nach Constantinopel geschickt, in welchem dem Freyherrn v. Herbert empfohlen wurde, ihn zur Vervollständigung seiner Sprachstudien, und bis zu dem Anlaß einer persischen Reise, nach Haleb und Basra zu senden. Bald hatte sich Hammer Herberts volle Zufriedenheit erworben, so, daß dieser die Idee einer Reise nach Persien auf alle Weise zu fördern suchte. Als Herbert Kunde von der zu El-Arisch erfolgten Convention erhielt, beorderte er Hammer im Februar 1800 in Angelegenheiten der Consulat- und anderer politischer Verhältnisse nach Ägypten. Da jedoch das englische Ministerium die

Bestätigung jener Convention verweigerte, so blieb er in der Hoffnung günstigerer Reisegelegenheit, am Bord des Tigers bey dem Commandeur Sir Sidney Smith. Hammer hatte an ihn von dessen Bruder, dem englischen Minister Spencer Smith, Empfehlungsschreiben; und da es Sir Sidney an einem geschickten Dolmetscher gebrach, so war ihm Hammers Erscheinung um so willkommner. Dieser that sowohl jetzt, als in der Folge bey dem Commandanten der brittischen Expedition nach Ägypten Dienste als Dolmetscher und Secretär. Er war bey den Conferenzen des Großvezjers zu Jaffa gegenwärtig, und machte 1801 den Feldzug in Ägypten mit. Nach Beendigung desselben begab er sich in Folge einer Weisung des Freyherrn v. Herbert, erst die gesammte türkische Correspondenz, und die den Feldzug und die Verhandlungen der Mamelucken betreffenden Schriften in Ordnung zu bringen, ehe er Sidney Smith verlasse, nach der Übergabe Alexandriens nach England. Von Hammers literarischer Thätigkeit während seines kurzen Aufenthaltes von 7 Monaten in Constantinopel, nämlich vom Anfange des July 1799 bis Anfangs Februar 1800, so wie von der seiner levantischen Reise, zeugen seine Übersetzungen des Hafis, die topographischen Ansichten, die Übertragung Ibn Wahschies; von seiner bibliographischen und antiquarischen Bemühung der in Europa damahls noch nicht vorhandene arabische Ritterroman Antar, welchen er der k. k. Hofbibliothek in Wien sandte, der Marmor von dem Tempel des alten Paphos, welchen er der Erste beschrieb; ferner Ibisnnmin, ein ägyptischer Grabstein voll Hieroglyphen 2c., welch Alles er dem k. k. Antiken-Cabinette zuschickte. Ibn Wahschies, über Hieroglyphen und unbekannte Alphabete, übersetzte er aus dem Arabischen in das Englische, während der Überfahrt von Alexandrien nach Portsmouth. Diese in England zurück gelassene Übersetzung kam späterhin durch den gelehrten Wilkins, auf Lord Spencers Kosten, mit dem Originaltexte daselbst im Druck heraus.

Nach des Freyherrn v. Herbert Tode im Februar 1802, ging Hammer, von England abberufen, im Herbste mit dem nunmehrigen Staatsrath und damahligen Internuntius, Baron von Stürmer, als Legationssecretär nach Constantinopel. Dorthin nahm er mit der besondern Bewilligung des Kaisers den Roman Antar mit, las die 33 Foliohefte mit Muße, und machte während seines 4jährigen Aufenthaltes Auszüge daraus, übertrug die noch unübersetzten Theile von tausend und Einer Nacht, und extrahirte ein türkisches Werk über den heiligen Krieg. Diese letzten Auszüge gab sein Freund Joh. v. Müller, dem er sie zugeschickt hatte, unter dem Titel: Die Posaune des heiligen Krieges, heraus. Als kais. Agent in der Moldau, verfügte sich Hammer 1806 nach Jassy. Jahrs darauf nach Wien berufen, wurde er hier mit dem Grafen Wenz. Rzewusky bekannt. Dieser den orientalischen Sprachen mit aller Liebe ergebene Edelmann hatte nicht sobald seinen Entschluß zu einer gemeinnützigen Unternehmung in diesem Fache verlautbart, als Hammer ihm mit dem Vorschlage zur Herausgabe der Fundgruben des Orients entgegen kam. 1809, am Tage der heil. drey Könige, erschien die Ankündigung dieses ehrenvollen, den Hauptsprachen des Occidents und Orients zum Brennpuncte dienenden Institutes; und Hammer, obwohl durch Kriegsumstände von dem Gönner desselben, dem Grafen Rzewusky abgeschnitten, hatte dennoch den Muth, den Druck des 1sten Heftes zu veranstalten. Als Herausgeber dieses Werkes wurde ihm bey dem Ausbruche des Krieges als ein Zeichen der Huld des russischen Kaisers, von dessen Minister, dem Grafen von Stackelberg, ein schöner, als Ring in Brillanten gefaßter Smaragd verehrt. Sowohl die intensive Gründung als Förderung dieser so viel wahrhaft köstliche Schätze bergenden Fundgruben ist Hammers Verdienst; auch ist der größte Theil des Inhaltes von seiner Feder *).

(Schluß folgt.)

## Recensionen.

**Die Kunst, Damaszener-Säbel zu verfertigen.** Eine Abhandlung von Anton Crivalli, Professor der Experimental-Physik in Mailand, in das Deutsche übertragen von Carl Hirnschall, k. k. Hofregistranten. 8. Brünn (Traßler), 1823. 82 S. (32 kr. C. M.)

Die Erscheinung dieser Abhandlung ist schon in den frühern Blättern des lit. Anzeigers besprochen. Der Verfasser hat sowohl das Geschichtliche seiner Erfindung ausgeführt, als auch, nach Voraussetzung der nothwendigen Eigenschaften eines guten Säbels, die bisherigen Methoden der Verfertigung, und seine eigenen Versuche gründlich und klar bis zu dem günstigsten Erfolge aus einander gesetzt. Der Übersetzer ist dem Original mit möglichster Verständlichkeit gefolgt, und, da diese Abhandlung nicht bloß für Säbelfabrikanten, sondern für alle Gattungen Waffen-, Zeug- und Messerschmiede, Stahl- und Eisenarbeiter von entschiedener Wichtigkeit ist, so empfiehlt sie sich um so mehr, als diejenigen Blätter, welche neue Erfindungen anzuzeigen, und das Wesentlichste derselben mitzutheilen pflegen, selten in die Hände derer kommen, die am Meisten dabey interessirt sind. Die hinzugefügten, mit Nummern versehenen Anmerkungen des Hrn. Übersetzers machen den Inhalt und die Kunstwörter auch dem minder sachkundigen Leser und dem gewöhnlichen Handwerker deutlich. — Hr. Hirnschall hat bereits die sehr gelehrte und interessante Abhandlung des Abbé Joseph Gennari: »Über das Wiederaufleben und die Fortschritte der schönen Wissenschaften in Italien, Padua, 1821, in einer deutschen Übersetzung vollendet. — t.

---

**Grundriß der Chemie nach ihrem neuesten Zustande, besonders in technischer Beziehung.** Von Carl Karmarsch, Assistenten des Lehrfaches der Technologie am k. k. polytechnischen Institute in Wien. Mit zwey Kupfertafeln. 8. Wien (Tendler und von Manstein), 1823. XXX und 511 S. (3 fl. C. M.)

Die Forderungen, welche bey dem gegenwärtigen Zustande der Chemie an ein Lehrbuch dieser Wissenschaft gestellt werden müssen, richten sich begreiflicher Weise nach dem Zwecke, den sich der Verf. desselben vorgesetzt hat. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, kann das in der Überschrift genannte Werk mit Recht zu den erwünschteren Erscheinungen der deutschen, vorzüglich aber der österreichischen Literatur gezählt werden. Dieser letztern fehlte schon lange ein Werk, welches, um für Dilettanten, und solche Individuen, denen es um ausführliches Studium der Chemie nicht sehr zu thun ist, gleich brauchbar zu seyn, die Lehren dieser Wissenschaft in gedrängter Kürze zusammengefaßt hätte.

Ein solches zu schreiben scheint des Verf. Absicht gewesen zu seyn, indem er das vorliegende Buch an das Licht treten ließ. Man

---

*) Irrig hieß es, daß sie aufgehört haben. Sie sind nur unterbrochen, und werden im kommenden Jahre fortgesetzt.

muß gestehen, daß er sich der vorgesetzten Arbeit mit vielem Fleiß unterzogen, und dieselbe mit Glück vollführt habe. Zum Beweise des Gesagten werden wir uns begnügen, den Plan des Werkchens in Kürze darzulegen, da (wie man aus der Vorrede ersieht) die Aufstellung neuer Theorien und Hypothesen dem Zwecke des Verfassers gerade entgegen war, der deßwegen auch alle theoretischen Spekulationen beseitigt hat.

Außer einer kurzen Einleitung enthält das Buch drey Abschnitte, in denen alles zum Zwecke Gehörige unserer Meinung nach vollkommen erschöpft ist.

Der erste Abschnitt (S. 3—33) enthält jene Vorbegriffe, welche zum Verstehen der später vorkommenden chemischen Lehren unentbehrlich sind, als die Lehre von der anziehenden und abstoßenden Kraft, der chemischen Verwandtschaft, u. s. w. Im zweyten Abschnitte (S. 34 — 58) werden die chemischen Operationen besprochen, jene Verrichtungen, deren genaue Kenntniß dem theoretischen und practischen Chemiker gleich unentbehrlich ist. Die hier in Anregung gebrachten Operationen, welche zusammen die Grundlage aller chemischen Arbeiten bilden, sind: die Auflösung und Extraction, die Schmelzung, Verflüchtigung, Präcipitation, Crystallisation, Absorption, Destillation, Sublimation und Cementation. Einen Anhang zu diesem Abschnitte bildet die Behandlung der mechanischen Operationen, welchen der Chemiker nicht selten das Gelingen oder Verunglücken seiner Arbeiten verdankt.

Der dritte Abschnitt — unter allen der größte — enthält die chemisch einfachen oder unzerlegten Stoffe, und deren Verbindungen unter einander, und zwar in nachstehender Ordnung: Erste Abtheilung: Unsperrbare Stoffe (Wärmestoff, Lichtstoff, electrische Materie; S. 63 — 89). — Zweyte Abtheilung: einfache sperrbare Stoffe (11 nicht metallische Elemente und die bekannten 41 Metalle; S. 90 — 150). — Dritte Abtheilung: Verbindungen der einfachen sperrbaren Stoffe unter einander (S. 151 bis zu Ende). — Erste Unterabtheilung: Säuren (27 an der Zahl). — Zweyte Unterabtheilung: Alkalien. — Dritte Unterabtheilung: Erden. — Vierte Unterabtheilung: Einfachere Verbindungen, welche unter keine der drey vorhergehenden Unterabtheilungen gehören (A. Oxygen-Verbindungen; B. Wasserstoff-Verb.; C. Chlorine-Verb.; D. Kohlenstoff-Verb.; E. Schwefel-Verb.; F. Phosphor-Verb.; G. Metall-Legirungen). — Fünfte Unterabtheilung: Salze (salpetersaure, salpetrigsaure, chlorinigsaure, kohlensaure, boraxsaure, flußsaure, u. s. w.; zusammen 21 Ordnungen, welche über 150 Salze enthalten). — Sechste Unterabtheilung: Organische Stoffe. (A. Stoffe des Pflanzenreiches: I. Nähere Bestandtheile der Vegetabilien. II. Zusammengesetztere vegetabilische Substanzen. B. Stoffe des Thierreiches: I. Nähere Bestandtheile der Animalien. II. Zusammengesetztere thierische Substanzen. C. Von der Gährung: I. Geistige Gährung. II. Saure Gährung. III. Faule Gährung). — Den Beschluß macht ein 39 Druckseiten starkes alphabetisches Register, welches mit vieler Sorgfalt ausgearbeitet ist, und beyläufig 2500 Nahmen enthält, ein hinlänglicher Beweis von der Reichhaltigkeit des Buches.

Was die Ausstattung betrifft, so ist dieselbe vollkommen der bekannten Aufmerksamkeit der Verlagshandlung angemessen; Papier und Druck sind gut, die zwey Kupfertafeln schön gestochen. Unter den wenigen Druckfehlern (von denen die meisten am Schlusse angezeigt sind), ist uns einer besonders unangenehm und störend erschienen. S. 381, Zeile 10, kann nämlich das Synonym von »salzsaures Bleyoxydul« unmöglich »chlorinigsaures Bleyoxydul,« sondern muß »hydrochlorinsaures Bleyoxydul« heißen. — Der Preis des Buches ist billig zu nennen.

J —

---

Das gelehrte Deutschland, oder Lexicon der jetzt lebenden deutschen Schriftsteller. Angefangen von G. Chr. Hamberger. Fortgesetzt von J. G. Meusel. 18ter Band. Aus Meusel's Nachlasse, herausgegeben von J. S. Ersch. — Fünfte durchaus vermehrte und verbesserte Ausgabe. 8. Lemgo (Meyer), 1821. VIII und 870 S. (4 fl. 30 kr C. M.)

Auch unter dem Titel:

Das gelehrte Deutschland im 19ten Jahrhundert, nebst Supplementen zur fünften Ausgabe desjenigen im achtzehnten. Von Johann Georg Meusel. 6ster Band. Aus Meusel's Nachlasse, herausgegeben von Joh. Sam. Ersch u. s. w.

Dieser neueste Band des gelehrten Deutschlands enthält am bestimmten Ort S. 685 die Todesanzeige des langjährigen verdienten Herausgebers. In der vom 5. April 1820, sechsthalb Monat vor seinem Tode datirten kurzen Vorrede zu dem 17ten oder 5ten Bande hatte er die Hoffnung einer schnellen Vollendung der mit diesem Bande begonnenen neuen Fortsetzung des Werkes für das zweyte Decennium des 19ten Jahrhunderts, geäußert, und auf seine künftige Vorrede zum letzten Bande derselben verwiesen. Statt dieser erhalten wir vor dem 18ten Bande eine Vorrede des Hrn. Prof. Ersch zu Halle, der bereits im Jahre 1810 seinem Freunde Meusel das Versprechen gab, nach seinem Tode das gelehrte Deutschland, ganz in der bisherigen Art, mit Beybehaltung seines Nahmens auf dem Titel fortzusetzen, und der durch Herausgabe des vorliegenden Bandes den Anfang macht, sein Versprechen zu erfüllen. Indeß wird, wie wir hier zugleich erfahren, dieser mit andern bekannten, höchst wichtigen literarischen Unternehmungen beschäftigte Gelehrte, seinen Antheil an diesem Werke künftig auf die Herausgabe desselben beschränken, die eigentliche Ausarbeitung aber hat Hr. Advocat Lindner zu Dresden, ein fleißiger, die neueste Bücherkunde mit besonderer Liebe umfassender Literator übernommen, dessen Mitwirkung an diesem 18ten Bande Hr. Prof. Ersch sehr zu rühmen Ursache findet, und dessen Fleiß und Genauigkeit dem literarischen Publicum auch schon aus andern, in mehrern Zeitschriften gegebenen Proben, bekannt sind. Von dem vereinten Streben beyder Literatoren lassen sich mit Recht die günstigsten Erfolge zur Vervollkommnung und gewissermaßen Regeneration des Werkes erwarten. Denn es ist allerdings nicht zu läugnen, daß die Arbeit des sel. Meusel seit dem 13ten Bande der fünften Ausgabe, oder dem ersten des gelehrten Deutschlands im 19ten Jahrhundert an Vollständigkeit und Genauigkeit merklich verloren hat. Zum Theil lag die Ursache davon in dem vorgerückten Alter des verdienten Mannes, wie sich denn auch in dem vorliegenden Bande, dessen Anfang Meusel noch lieferte, manche Versehen finden, die bey geringer Aufmerksamkeit schon vermieden werden konnten, z. B. S. 193 die Wiederhohlung des Artikels Fried. Joh. Phil. Hoffmann als Johann Philipp Hofmann, eine ähnliche Wiederhohlung des Artikels Henckel von Donnersmarck S. 119 vergl. mit S. 113 u. d. gl. Noch mehr aber möchte die Ursache der verminderten Vollständigkeit insbesondere in dem Umstande zu suchen seyn, daß der Herausgeber in den spätern Zeiten weniger von Außen her unterstützt wurde, als früher, worüber er selbst in der Vorrede zum 17ten Bande bittere Klage führte. Die sehr ausgebreiteten literarischen

Verbindungen des Hrn. Prof. Ersch werden hoffentlich dazu beytragen, dem Werke immer mehr neue Beförderer zu verschaffen, wie dieß zum Theil schon wirklich der Fall gewesen ist; und auch Recensent unterläßt seiner Seits nicht, Jeden, der Beruf hat, zur Unterstützung dieses Nationalwerks bestens zu ermuntern.

Dieser 18te oder nach neuer Folge 6ste Band enthält übrigens die Buchstaben H bis N, und schließt sich also größtentheils an den 14ten oder 2ten Band an, welcher die Buchstaben H bis O in dem Zeitraum von 1801 bis 1809 umfaßte. Ein großer Theil des Bandes ist noch von dem verstorbenen Meusel selber besorgt, oder nach seiner Handschrift abgedruckt worden, und dieser Theil macht am meisten auf Nachsicht Anspruch. In der zweyten Hälfte wird schon die fleißigere und sorgsamere Hand des neuen Bearbeiters sichtbar, so wie die Beyhülfe emsiger Beförderer. Man vergleiche z. B. die Artikel W. A. Lindau, Heinrich Müller zu Wolmirsleben, Naubert, Carl Nicolai u. a. m., wo man eine überraschend große Anzahl ohne Nahmen erschienener Schriften ihren Urhebern beygelegt findet, so wie die Artikel sächsischer, besonders Dresdner Schriftsteller überhaupt. Die zahlreichen Müller — es erscheinen ihrer nicht weniger als 89, worunter mehrere Polygraphen — sind von Hrn. Lindner mit möglichster Genauigkeit bearbeitet worden; ungefähr 60 Schriftsteller dieses Nahmens — eher mehr als weniger — sind noch am Leben. Überhaupt muß man über die zunehmende Anzahl der deutschen Schriftsteller erstaunen.

## Miscellen.

In Tibet ist die Buchdruckerkunst schon seit langer Zeit bekannt. Ohnstreitig ist sie von China aus dahin gekommen. Man bedient sich nicht beweglicher Lettern, sondern einer Art Stereotypen. Das Papier besteht aus lauter schmalen Streifen, die Buchstaben gehen von der linken zur rechten Hand, wie in Europa. Die Tibetaner kennen zwey Arten von Buchstaben. Die erste wird bey wissenschaftlichen und religiösen Werken gebraucht, und heißt u-chin (eine Art von Hieroglyphen), die andere u-min, dient zum Handel und Briefwechsel. Ihr Alphabet und ihre Buchstaben leiten sie von dem Sanscrit ab.

In Indien ist die alte Sitte, mit Griffeln auf Baumrinde, besonders Palmenrinde zu schreiben, auch nicht mehr im Gange. Man schreibt jetzt mit Federn aus Rohr, und Tinte. Die Abschreiber werden nicht nach Seiten oder Blätter, sondern nach Buchstaben bezahlt. In Bengalen zahlt man bey einer Schrift auf Papier, welches im Lande bereitet wird, für 32,000 Buchstaben eine Roupie.

Dem neuen Roman: »Abenteuer Nigels,« hat Walter Scott eine Vorrede gegeben, welche ganz im Geschmack der großbrittanischen Musen, die naive Eitelkeit des Verfassers darstellt. Er sagt darin: daß er Alles aufs Wunderbarste erzählt, monatlich einen Roman schreibt, und nie genug für die neugierigen Leser der vereinigten Königreiche herbey schaffen kann; daß ferner ein Schriftsteller die Caprice der unstäten Göttinn Mode fleißig benutzen muß, die ihre Macht auch auf Bücher ausdehnt; und daß endlich jeder Verfasser seine Zeit hat, wo Alles gefällt, was er sagt!

Macintosch hat in seiner 2ten Ausgabe der schottischen Geschichte große Fortschritte gemacht. Sie geht von der Invasion der Römer bis zur Vereinigung mit England.

Mr. Charles Mills, von dem wir schon eine Geschichte der Kreuzzüge haben, will eine Geschichte Roms von den frühesten Zeiten bis zu dessen Kaiserthums Untergang, in 10 Bänden herausgeben.

Wer sich auf eine sehr anschauliche Art im Detail vom Character der englischen Marine, von ihren Einrichtungen, ihrer Überlegenheit unterrichten will, dem ist der 2te Band von *Dupin* Voyages dans la grande Bretagne zu empfehlen.

Vermischte Schriften von Nicolay Fürst. Zwey Bände. Der Verfasser, vortheilhaft bekannt durch seine Briefe über die Literatur der Dänen, so wie durch seine fortwährende Mitwirkung in den vorzüglichsten Unterhaltungsblättern und critischen Zeitschriften, gedenkt unter obigem Titel eine Sammlung seiner spätern, größten Theils noch ungedruckten Arbeiten in zwey Bänden herauszugeben. Der Inhalt derselben besteht aus einzelnen wichtigen Momenten der Geschichte, wie eine Darstellung der Belagerung Wiens im Jahre 1683 zu einem lebendigen Bilde aus guten Quellen geschöpft, woran sich andere wissenschaftliche Abhandlungen anreihen, als über Dante und seine Ausleger; über die altnordische Heldenpoesie; über den Zustand der dramatischen Dichtkunst der Dänen u. s. w. Hierauf folgen unter verschiedenen Abtheilungen: Biographien mehrerer ausgezeichneter Künstler, worunter eine sehr ausführliche des berühmten Bildhauers Albert Thorwaldsen; Reiseerinnerungen; Ansichten von Wien; ein Gemälde dieser Hauptstadt in den vier Tageszeiten; das Theater daselbst; Volksfeste und öffentliche Belustigungen — Aufsätze, die ihrer heitern und gefälligen Darstellung wegen gewiß allgemein gefallen werden. Ferner: Humoristische Aufsätze über die verschiedensten Gegenstände der Kunst und Literatur. Critische Streifzüge. Poetische Spiele; Scherzsonnette, Epigramme, vermischte lyrische Gedichte, dramatische Spiele für die Bühne ꝛc. ꝛc.

Dieser nur den Grundzügen nach angegebene Inhalt beyder Bände, dürfte genügen, um einen Begriff von der reichhaltigen Mannigfaltigkeit dieses Werkes zu geben. Der 1ste Band erscheint im Jänner, der 2te sechs Wochen später. Der Pränumerations-Preis für beyde Bände ist 3 fl. C. M. Druckpapier, und 4 fl. C. M. Schreibpapier. Die Nahmen der P. T. Hrn. Pränumeranten sollen dem Werke vorgedruckt werden. Die Pränumeration bleibt bis zu Ende November offen.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## No. 85. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Der kommt am weitesten, der anfangs selbst nicht weiß, wie weit er kommen werde, dafür aber jeden Umstand, den ihm die Zeit gewährt, nach festen Maßregeln gebraucht.
Herder.

### Linien zu Schriftstellerbildnissen.

#### Nro. 21. Joseph Ritter v. Hammer.

(Schluß.)

Um diese Zeit genoß sein Memoire über den Einfluß des Mahommedanismus in den 3 ersten Jahrhunderten der Hedschira von dem Pariser Institute die auszeichnendste Erwähnung. Noch während der Anwesenheit der französischen Truppen in Wien verwendete sich Hammer mit dem Eifer eines Vaterlandsfreundes und Priesters der Wissenschaften für die Rückstellung der von Denon der kais. Bibliothek weggenommenen orientalischen Handschriften. Seine Bemühungen hatten auch den glücklichen Erfolg, daß noch in Wien 300 zurück blieben, und von den nach Paris abgegangenen 200 im Jahre 1810 die bessere Hälfte restituirt wurde. Dieß hatte Hammer in Paris ohne allen diplomatischen Character durch die Unterstützung des Ministers des Innern, des Grafen Montalivet, und des Baron Sylv. de Sacy bewirkt. Bey Gelegenheit der Vermählungsfeyerlichkeiten wurde er als Bothschaftsrath vorgestellt, und kam sofort als Courier wieder in Wien an. 1811 wurde er zum wirklichen kais. Rath und Hofdolmetsch bey der geheimen Hof- und Staatskanzley ernannt. Als Anerkennung des Verdienstes durch sein Werk: des osmanischen Reiches Staatsverfassung, erhielt er 1815 von dem Kaiser von Rußland den St. Annen-Orden 2ter Classe, und von dem Könige von Dänemark den Danebrog-Orden. Im Jahre zuvor begegnete ihm, als er mit seinem Freunde, dem englischen Residenten aus der Gesellschaft des Prinzen de Ligne sich wegbegab, das Unglück, sich ein Bein zu brechen. Er wurde aber durch die geschickte und hülfreiche Hand des berühmten Wundarztes Dr. von Rudtorffer so glücklich hergestellt, daß er schon 5 Monate darauf, als er auf einer Reise nach Grätz zu Peckau keine Pferde fand, mit seinem Freunde, dem Parlamentmitgliede Sir Thom. Arland, die anderthalb Stationen lange Strecke in der Winternacht zu Fuße zurück legen konnte. Im Jahre 1816 vermählte er sich an seinem 42sten Geburtstage mit Caroline, der ältesten Tochter des Ritters von Henikstein, die ihn in den folgenden 3 Jahren zum glücklichen Vater eines Knaben und zweyer Mädchen machte. Hingegen aber hatte er bald den Schmerz, seinen zärtlich geliebten Vater durch den Tod zu verlieren, der 1818 zu Grätz starb. In diesem Jahre erschien seine Geschichte der schönen Redekünste Persiens. Seit seinem festen Aufenthalte in Wien genoß er viele schöne Stunden in der Gesellschaft seines Gönners, des, der Kunst und den schönen Wissenschaften zu früh entrissenen Fürsten, Prosper Sinzendorf. Seine Bekanntschaft hatte Hammer im Jahre 1802 bey seiner Rückkunft aus England mittelst des trefflichen Grafen Carl Harrach gemacht, von welchem Freunde er von Jugend auf vielfache Beweise liebevollster Theilnahme und echter Freundschaft erfahren hatte. Die reizenden Umgebungen von Ernstbrunn, jenem Fürsten gehörig, beschrieb Hammer in 4 Briefen, abgedruckt in Sartoris österreichischem Tibur. Vor seinem wirklichen Eintritte in die Staatskanzley im Jahre 1814 brachte er seine Sommermonate in dem angenehmen Weidling zu. 1813 schrieb er daselbst seine Geschichte der Assassinen, und im folgenden Jahre seine nächstens (bey Wallishausser) im Druck erscheinende Dewajani, ein indisches Hirtenspiel. Sein Lieblings-Aufenthalt in Weidling war ihm im Jahre 1813 durch die Anwesenheit der liebenswürdigen Künstlerinn Ant. Adamberger verschönert worden; das Jahr zuvor hatte er dort die Leiche einer seiner Jugendfreundinnen, Elise Teiner, auf den Kirchhof begleitet, auf welchem er sich noch jüngst sein eigenes Grabesplätzchen wählte. Dahin soll ihm das von dem wackern Künstler Kiesling in orientalischem Style verfertigte Grabmahl gesetzt werden, welches Inschriften in 10 Sprachen, aus Horaz, Malesherbes, Dante, Shakespeare, Calderon rc., und persischen, arabischen und türkischen Classikern enthält. Den grauen Marmor dazu spendete der Fürst Sinzendorf aus seinem Steinbruch bey Gföll. Im Jahre 1817 wurde Hammer zum k. k. Hofrath ernannt, welches Se. Durchl. der Fürst Metternich ihm in einem eigenhändigen Schreiben ankündigte. Als 1819 der persische Bothschafter Mirsa Abul Hassan sich in Wien befand, geleitete ihn Hammer kraft seines Amtes im feyerlichen Aufzuge zur Audienz nach Hofe, und erhielt dabey die Auszeichnung des Leopold-Ordens mit einem ehrenvollen Schreiben des Fürsten Metternich. Das Pferd, welches ihm jener Bothschafter zum Geschenk machte, verkaufte er für 100 Ducaten, um von diesem das oben erwähnte Grabmahl zu bestreiten, wie er früher das Honorar für seinen Dschafer als Beytrag zu dem Denkmahle verwendete, welches seinem verstorbenen Freunde Heinr. v. Collin gestiftet wurde. Von Ihrer Majestät der Kaiserinn von Österreich hatte er für das Ihr zugeeignete Werk: Reise nach Brussa, eine schöne goldene Dose, und von Ihrer Majestät der Kaiserinn von Rußland für ein Exemplar desselben einen schönen Brillantring erhalten. Ihre Majestät die Erzherzoginn von Parma erkannten den Werth seines Ihr gewidmeten Werkes: Constantinopolis und der Bosporos, durch den Constantinischen Ritterorden des heil. Georg, und der Schach von Persien sandte ihm das Diplom des Sonnenlöwen-Ordens, welches in den Jahrbüchern der Literatur persisch und deutsch abgedruckt ist. 1821 unternahm Hammer eine Reise nach Dresden und

Berlin, um die Schätze der dortigen Bibliotheken kennen zu lernen, und verlebte auf der Rückreise, auf dem Gute seines Schwiegervaters, Mitroviz in Böhmen, 4 vergnügte Wochen. Seit dem Jahre 1809, wo er von dem Institute zu Amsterdam zum Correspondenten, seitdem zum auswärtigen Mitgliede erwählt ward, ernannten ihn die Academien von Göttingen, München und Coppenhagen zu ihrem wirklichen Mitgliede, die von Paris und Berlin zu ihrem Correspondenten, die philosophische Gesellschaft von Philadelphia, die asiatischen von Calcutta, Bombai, Madras und Paris, dann die der bildenden Künste zu Wien zu ihrem Ehrenmitgliede. —

Hammers literarische Leistungen sind: Zeichnungen auf einer Reise von Wien über Triest nach Venedig. 8. Berlin, 1800; neue Ausgabe, 1822. — Encyclopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients. 2 Thle. 8. Leipzig, 1804. — Die Posaune des heil. Kriegs. 8. Berlin, 1806. — Ancient Alphabets of Ibn Washie. 8. London, 1806. — Schirin, ein persisches romantisches Gedicht. 2 Thle. 8. Leipzig, 1809. — Des türkischen Gesandten Resmidi Achmed Effendi gesandtschaftliche Berichte rc. 8. Berlin, 1809. — Topographische Ansichten auf einer Reise in die Levante. 4. Wien, 1811. — Rumeli und Bosna; aus dem Türk. 8. Wien, 1812. — Dschafer, oder der Sturz der Barmegiden. 8. Wien, 1813. — Der Diwan von Mahommed Schemsed-din Hafis. 2 Bände. 8. Stuttg. 1813. — Rosenoehl. 2 Bändchen. 8. Tübing. 1814. — Spencers Sonnette. 4. Wien, 1814 (auf Kosten des Fürsten Sinzendorf, nicht im Buchhandel). — Dieselben englisch und deutsch. 8. Wien, 1816. — Des osmanischen Reichs Staatsverfassung und Staatsverwaltung. 2 Bde. 8. Wien, 1815. — Morgenländisches Kleeblatt. 4. Wien, 1818. — Geschichte der schönen Redekünste Persiens. 4. Wien, 1818. — Umblick auf einer Reise von Constantinopel und Brussa. 4. Pesth, 1818. — Geschichte der Assassinen. gr. 8. Stuttg. 1818. — Denkmahl auf das Grab der beyden letzten Grafen von Purgstall. Fol. Wien, 1821 (nicht im Handel). — Copie figurée d'un rouleau de Papyrus etc. Vienne, 1822 (gleichfalls nicht im Buchhandel). — Constantinopolis und der Bosporos. 2 Bde. gr. 8. Pesth, 1822. — Juwelenschnüre Abul-Maanis. 8. Wien, 1822. — Die Geschichte und Literatur der Osmanen, in Eichhorns Geschichte der Literatur. — Ferner zahlreiche Beyträge in Wielands Mercur (1796 u. 97), Meißners Apollo (1797), im Wiener Taschenbuch (1799), in Seckendorfs Taschenbuch (1081), österr. Taschenkalender (1803), in Sartoris mahl. Taschenbüchern, in den meisten Jahrgängen der Aglaja, der vaterländischen Blätter, von Hormayrs Archiv, des Morgenblattes, der Fundgruben des Orients (oft ganze Hefte von H. Feder), der Wiener Zeitschrift, im Wiener Conversationsblatt, in Böttigers Amalthea, in der Steyermärkischen Zeitschrift, Ersch Encyclopädie, in den Feyerstunden, in Kruse's Archiv für Geographie; dann Recensionen in den Literaturzeitungen von Wien, Halle, Leipzig, dem Magasin encyclopédique, den Wiener Jahrbüchern der Literatur (hier fast in jedem Bande); endlich noch mehrere selbstständig gedruckte Aufsätze und Gedichte. — Auch ist noch viel von ihm ungedruckt, z. B. die französische Übersetzung des arabischen Ritterromans Antar, die Übersetzung der noch nicht herausgegebenen Mährchen der 1001 Nacht. —

Hammers Bildniß, von Kraft gemahlt, von John gestochen, befindet sich bey seiner Geschichte der persischen Redekünste; ein zweytes, von Stubenrauch gemahlt, bey den Feyerstunden, 1ster Band. Das ähnlichste und kunstvollste aber ist die Handzeichnung von Sir Thom. Lawrence in seiner bekannten ansprechenden Manier. Der Fürst Sinzendorf war im Begriffe, es in Kupfer stechen zu lassen, als ihn der Tod überraschte.

Gräffer.

## Recensionen.

Studien über Göthe, als Nachtrag zur deutschen Poetik aus Göthe, von J. St. Zauper, Professor der Poetik und Rhetorik am Gymnasium zu Pilsen. 8. Wien (bey Geistinger), 1822. 117 S. *)

Eine streng philosophische Poetik (eine a priori) darf gar kein Muster vor Augen haben; eine empirische aber (a posteriori) muß aus der Vergleichung der möglich größten Anzahl von Mustern hervorgehen, und der Vergleichende muß für kein einziges bis zur Befangenheit eingenommen seyn. Schiller fand die empirische Poetik des Aristoteles gerade darum so vorzüglich, weil sie offenbar das Resultat einer sehr reichen Erfahrung und Anschauung ist, und weil der Stagyrit eine ungeheure Menge von Dichtungen (von tragischen besonders) vor Augen hatte. (S. Schillers Leben von Döring S. 160.) Aus den Werken Eines Dichters, selbst wenn man seine Fehler zur Begründung der Regeln mit benutzen wollte, läßt sich eben so wenig eine befriedigende Dichterlehre construiren, als aus dem Leben eines einzigen Menschen ein codex civilis et criminalis; am wenigsten dann, wenn der Betrachter selbst gesteht, daß dieser Dichter zur stehenden Lieblingslectüre bey ihm geworden ist, welches eine entschiedene Vorliebe voraussetzt. Hr. Z. hat davon eine dunkle Ahnung gehabt, denn er fragt sich selbst: »Warum aber immer und ewig nur Göthe?« Allein er weiß sich selbst nichts darauf zu antworten, als: »Über ihn hat die Nation entschieden, und selbst die anderen Geister, die nicht minder der Stolz der deutschen Literatur geworden, gonnen ihm willig den Vorzug.« Hat die Nation nicht eben so über Schiller, Wieland, Klopstock u. a. m. entschieden? Was entscheidet denn überhaupt die Nation in solchen Fällen, zumahl wenn der Dichter noch lebt, und im Besitz eines ausgebreiteten Rufs, einer großen Menge von Parteynehmern ist? Und was können die anderen Geister, welche das: Auch wir sind Mahler, in ihrem Busen fühlen, anderes thun, als daß sie den Vorzug demjenigen einräumen, der ihn verjährt hat, und welcher dabey von so entschiedenem Verdienste und von so glänzenden Eigenschaften ist, daß sie ihn unmöglich geringer achten können, als seinen Besitzstand?

Unser Verf. stellt unbedenklich »Göthe'n neben die Bibel,« und hält jeden Tag für verloren, wo er nicht Freude, Ruhe und Trost daraus schöpfte. Rec. findet in dem unumwundenen Geständnisse seiner Abgötterey bloß einen Grund zu der Vermuthung, daß der Verf. der Poetik um die empfehlende Gunst des weitberühmten Dichters buhle. Diese Vermuthung erhält Bestätigung durch den Umstand, daß er Göthe'n selbst seine Handschrift mitgetheilt, und dessen ausführliche Beantwortung seinen Studien über Göthe als Prolog vorangesetzt hat. In dieser Antwort hat der ehrwürdige

*) Vergl. die Rec. in Nr. 64 des Anzeigers.

Veteran selbst seinen Anbeter auf den Fehler der Einseitigkeit mit seiner Schonung aufmerksam gemacht. Er widerräth es ihm, von den neuesten Theatererscheinungen nur so beyläufig zu sprechen. Es lohne, meint er, gar wohl der Mühe, auch wenn das Resultat nicht ganz erfreulich ausfallen sollte, die letzten Intentionen Schiller's in den Fragmenten des Demetrius zu erforschen, sodann aber zu untersuchen, was nach Schiller's Hintritt Werner, Müllner, Houwald ꝛc. unternommen und geleistet haben, da die Gleichzeitigen hier schon in einer Filiation zu beobachten seyen. Dieser Rathschlag kann dem Hrn. Verf. eben so viel Nutzen bringen, als er Göthe'n Ehre macht; doch liegt Göthe dabey ein höchst befremdendes Geständniß ab: er wünsche, sagt er, über diese Productionen (sic) Hrn. Zauper's Ausarbeitungen zu lesen, da er selbst, Göthe, dagegen nicht gerecht seyn könne. Sollte es denn einem Dichter, dessen beste Productionen so viel Anerkenntniß in der ganzen civilisirten Welt gefunden haben, und der selbst auf der Bühne, neben einem Schiller, den Beyfall der Gebildeten erworben hat, so erstaunlich schwer fallen, über diejenigen Dichter, welche nach ihm diese Bahn betreten haben, gerecht zu urtheilen?

---

Merkwürdigkeiten der Haupt- und Residenzstadt Wien und ihrer nächsten Umgebungen. Ein Handbuch für Einheimische und Fremde. Herausgegeben von Franz Heinrich Böckh. 2 Thle. Wien (auf Kosten des Verfassers bey B. Ph. Bauer gedruckt), 1822 und 1823. Mit der Ansicht der neuen Gumpendorfer Fahrbrücke und des neu erbauten Josephstädter Theaters. (Auf Schreibpapier 5 fl. 42 kr. C. M.; auf Druckpapier 4 fl. C. M.)

Denjenigen, welche Wien besuchen, und, außer ihren zu verrichtenden Geschäften, die freyen Stunden durch Besehung der Merkwürdigkeiten und Seltenheiten dieser Hauptstadt ausfüllen, und hierdurch ihre Kenntnisse vermehren wollen, können wir keinen nützlicheren Wegweiser anempfehlen, als das hier angezeigte Werk. Alle sehenswürdigen, herrlichen Anstalten und Sammlungen, welche theils ein Eigenthum des Staates, theils Besitzungen von Privaten sind, werden hier der Reihe nach aufgezählet; auch der Weg gezeigt, wie der Fremde zur Besichtigung derselben gelangen kann. Zum Erstaunen groß ist die Menge der Schätze, die der gebildete Liebhaber der Kunst und Natur hier angedeutet findet. Allein nicht nur den Fremden, sondern auch den Einheimischen selbst ist dieses Auskunftsbuch über alles Nützliche zu empfehlen; denn es dürften wahrlich Viele seyn, die alles hier Beschriebene kaum dem Nahmen nach kennen, weil selbst die neuesten Beschreibungen Wiens, vor der Herausgabe dieses Werkes, über die wissenschaftlichen Anstalten wenig enthielten.

Die im I. Theile eingeschlichenen Unrichtigkeiten, z. B. über die Universität, sind im II. Theile verbessert; außerdem sind aber doch noch mehrere im Werke selbst, welche nicht angezeigt sind, z. B. im II. Thl. S. 9, stirbt Eyerel am 22. Dezember 1822; S. 53 steht der Künstler Fischlach, der Fischbach heißen sollte; — doch wer wird sich mit Aufsuchung von Druckfehlern bey einem Werke befassen, dessen Zusammenstellung mit so großen Schwierigkeiten verbunden war.

Warum der Verf. bey Auswahl der Kupfer (die übrigens dem Zwecke entsprechend gestochen sind), gerade auf so unwichtige Gegenstände gefallen ist, läßt sich, bey so viel Herrlichem, das Wien besitzt, kaum absehen — soll ihn vielleicht die Neuheit dieser beyden Gegenstände angesprochen haben, oder der Umstand, daß das übrige Interessante schon anderweitig häufig im Stiche geliefert wurde?

Die folgende Übersicht des Inhaltes wird unsere obige Behauptung von der großen Brauchbarkeit des Werkes bestätigen:

I. Theil.

I. Abtheilung. (Zur Literatur.)

Universität (Geschichte derselben).

Verzeichniß der Schriftsteller Wiens (über 500), nebst Angabe ihrer Charactere, Wohnungen und der Wissenschaftsfächer, in welchen sie gearbeitet haben.

Zeitschriften *).

Almanache und Schematismen.

Plane und Beschreibungen ꝛc. von Wien.

Kupfer- und lithographische Werke neuester Zeit.

Beschreibungen von 42 Bibliotheken.

» » 33 Mineralien-Sammlungen.

» » 16 Münzen-Sammlungen.

» » 26 Naturalien- und Präparaten-Sammlungen.

Beschreibungen von 18 Sammlungen von Antiquitäten, dann zum Behufe der Physik und Astronomie, Heraldik und Technik.

Unter den vorstehend angeführten Sammlungen sind auch die Beschreibungen der Privat-Bibliothek Sr. Majestät des Kaisers, der Bibliothek des Kronprinzen, des Erzherzogs Carl, der k. k. Hof-Bibliothek, der Academie der morgenl. Sprachen, des Fürsten Esterhazy, Grafen Fries, Grafen Fuchs, der Fürsten Metternich, Rasoumoffsky, Schwarzenberg, der k. k. Naturalien-Cabinette, des anatomisch-pathologischen Museums im k. k. allgemeinen Krankenhause, der k. k. Ambraser Sammlung im Belvedere, der Sammlungen des k. k. polytechnischen Instituts, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, der k. k. Schatzkammer, der k. k. Sternwarte, des Schönfeld'schen Museums der practischen Technik und des diplomatisch-heraldischen Adels-Archives, der Universität, die Beschreibungen des k. k. und des bürgerl. Zeughauses, des städtischen Zimentirungs-Amtes ꝛc.

II. Abtheilung. (Zur Kunst.)

K. K. Academie der vereinigten bildenden Künste.

K. K. Porzellan-Manufactur.

Verzeichniß von 700 Künstlern, welche in Wien leben, mit Angabe ihrer Wohnorte; daher dieses Verzeichniß als ein bequemer Wegweiser in die Ateliers der Wiener Architecten, Bildhauer, Bossierer, Kalligraphen, Emailleurs, Kunstholzschneider, Glasmahler, Graveure, Hydrotekten, Kupferstecher, Lithographen oder Steinstecher, Schlachten-, Blumen-, Conversations-, Historien-, Landschafts-, Portrait-, Theater-, Thier- und Wapenmahler, Pet-

---

*) Ein ausländischer Recensent beschuldigt den Verfasser mit Unrecht, indem er anführt, daß die Concordia, die aufgehört habe, unter den Zeitschriften noch angeführt sey — sie hat nicht aufgehört, da nächstens das 6te Heft erscheinen wird. — So haben die Eipeldauer Briefe erst zu Ende 1821 aufgehört, wo also der 1ste Theil schon gedruckt war. Die vaterl. Blätter sind in Böckhs Buche als eingegangen aufgeführt, und doch macht ihm der Recensent den Vorwurf, als wäre dieses nicht angezeigt! Die Red.

schierstecher, Schriftstecher, Stempelschneider und Zeichner dienen kann.

Beschreibungen von 46 Gemälde-, Kupferstich- und Kunstsammlungen: hierunter auch die Sammlungen des Herzogs Albert K. H., des Grafen Czernin, des Fürsten Esterhazy, des Grafen Fries, der k. k. Gemälde-Gallerie, der Grafen Harrach, Keglevics, Lamberg, der Fürsten Liechtenstein und Paar, des Grafen Schönborn, des Freyherrn von Wetzlar ꝛc.

Beschreibungen von Büsten, Grabmählern und Statuen: hierunter das Christina-Grabmahl bey den Augustinern; die Statuen Loudons und Lascy's im Hofkriegsraths-Gebäude; die Messerschmidtschen Character-Büsten; die Dreyfaltigkeitssäule auf dem Graben, der Statuen auf dem Hof, hohen und neuen Markte, die Josephs-Statue auf dem Josephs-Platze und die Marien-Säule auf dem Piaristen-Platze.

III. Abtheilung. (Zur Musik.)

Gesellschaft der Musik-Freunde. — Entstehung und Fortschritte, dann Verzeichniß der leitenden und ausübenden Mitglieder dieser Gesellschaft.

Verzeichniß der vorzüglichsten Tonkünstler.

Erfinder neuer Instrumente.

Sammlungen von Instrumenten.

IV. Abtheilung. (Verzeichniß von Kunst- und Handelsgewerben.)

Antiquitäten-, Armaturs- und Gemäldehandlungen. — Buchbinder. — Buchdrucker. — Bücher-Auctions-Institut. — Buchhändler. — Claviatur-Macher, Clavier-, Fortepiano- und Orgelmacher. — Clavier-Stimmer. — Tinten-Fabrik. — Edelsteinhändler. — Edel- und andere Steinschneider. — Fabrikanten chemischer Waaren und anderer für Zeichner, Mahler ꝛc. nothwendigen Producte. — Instrumenten-Macher aller Art. — Kunst-, Landcarten- und Musikalien-Händler. — Kupferdrucker. — Kupferplatten-Schleifer. — Leih-Bibliotheken. — Leinwand-Grundierer. — Mahlerpinsel-Macher. — Maschinisten. — Mineralien-Händler. — Musikalien-Leih- und Copir-Anstalt. — Notenstecher. — Papier-Fabrikanten u. Papierhändler. — Rastrir-Maschine. — Reißzeugmacher. — Saitenmacher. — Schreib- und Zeichnungs-Materialien-Händler. — Schriftgießer. — Steindruckereyen. — Taschen-Copir-Maschine. — Topographisches Landcarten-Büreau. — Verfertiger chirurgischer Instrumente, chirurgischer Maschinen, mathematischer, optischer und physikalischer Instrumente, musikalischer Kunst-Maschinen, ökonomischer und verschiedener anderer Maschinen, messingener und hölzerner Blas-, dann anderer musikalischer Instrumente, verschiedener Saiten-Instrumente (nämlich Guitarren, Mandolinen, Violinen, Harfen ꝛc.). — Verfertiger gepreßter Basreliefs und architectonischer Verzierungen, tiefgepreßter Papier-Tapeten ꝛc. — Vergolder. — Zinnplattenzurichter für Musikalien ꝛc. ꝛc.

Anhang.

Auskunftsanstalten.

Brücken: hierunter auch die Beschreibung der Ferdinands- und Franzensbrücke.

Brunnen: hierunter die Beschreibungen der Albertinischen Wasserleitungen, der vortrefflichen Statuen an den Brunnen auf dem Hof und neuen Markte, im Rathhause, auf dem Graben, Franziscaner-Platze, in der Alser- und Währinger-Gasse.

Gärten: hierunter die Beschreibung des Hofgartens nächst der k. k. Burg, mit der darin befindlichen Franzens-Statue; dann Beschreibung der großen Pflanzenhäuser daselbst, und Anführung aller darin befindlichen Vögel und Affen. — Beschreibung der Gärten Sr. Maj. des Kaisers und Sr. K. H. des Erzh. Carl auf der Landstraße, des Augartens, der Gärten im Belvedere, der botanischen Gärten in der Josephs-Academie, auf dem Rennwege und zu Schönbrunn, des Liechtenstein'schen und Schwarzenberg'schen Gartens ꝛc.

Gebäude in älterem und neuem Baugeschmacke. hierunter die Beschreibung der k. k. Burg, des polytechnischen Institutes, der Hofkammerpalläste ꝛc.

Kirchen und Capellen in der Stadt und in den Vorstädten. (Mit einer Geschichte der Erbauung der Kirchen, Angabe der Altarblätter und der Mahler derselben, der vorzüglichsten Denkmahle, Orgeln, Thürme.)

Kirchen der Griechen; Bethhäuser der evangelischen und reformirten Gemeinde; Synagogen der Juden.

Theater.

Unterrichts- und Erziehungsanstalten (öffentliche und Privat).

Unterricht in Sprachen, im Zeichnen und Mahlen. — Angaben der Adressen der Lehrer dieser Fächer.

Vorstädte (richtige Angabe derselben, nebst ihrer Häuserzahl).

(Schluß folgt.)

## Miscellen.

Prag. Während in böhmischer Sprache nicht selten Theaterstücke im Druck erscheinen, ist es in der deutschen ein seltener Fall; die Verleger sind durch schlechte Erfolge abgeschreckt. Ein neuer Versuch: »die Belagerung von Pilsen« von A. Fischer, kündigte sich als ein »historisch-romantisches Schauspiel« an, und ist, dem Stoffe nach, einer dramatischen Bearbeitung nicht ungünstig; aber in der Ausführung, Sprache und den Bildern der Rede gar zu matt, als daß es auf einer Bühne Wirkung machen könnte. In Prag scheint bis jetzt nur Hr. v. Hollbein den Theater-Effect gehörig berechnen zu können, und seine theatralischen Arbeiten werden überall gern gesehen und — gelesen. Freylich macht er oft nur den Zuschneider, aber er macht ihn ziemlich gut. Die böhmische Literatur ist wieder durch mehrere Werke bereichert worden, als: Geometrie von Prof. Sedlacek in Pilsen. Slavische Lieder von Celakowsky. Göthes Iphigenia, übersetzt von Machaiek. Wegweiser durch Böhmen, von Dunder; der an einem Handbuche der Geographie von Böhmen arbeitet.

Mit Beylage: Nr. 6, von Jak. Mayer u. Comp. ein Verzeichniß von Büchern in herabgesetzten Preisen.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 86. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz. Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Hätten wir aus irgend einer Periode eines alten Volks ein genaues Verzeichniß aller seiner Redensarten, so wäre dieß ein viel vollständigeres und glaubwürdigeres Document der Geschichte dieses Volks aus dieser Periode, als hundert Geschichtsbücher späterer Schriftsteller über diesen Gegenstand.

Nachtigall.

### Übersicht der neueren Literatur deutscher Mundarten,

verbunden mit der Anzeige gleichartiger neuester Schriften, mit sprachlichen und poetischen Proben, und einer historischen Einleitung.

Von M. Schmidl.

(3te Fortsetzung.)

Wenn auch der Zweck dieses Anzeigers über die bisher aufgeführten Bemühungen der deutschen Mundarten kein eingehendes Zergliedern, Vergleichen und Werthstellen erlaubt, so darf doch bemerkt werden, daß Stadler's (schweiz.) Arbeiten mustergiltig, die von Schmidt (westerwäld.) trefflich sind; daß Schmeller (baier. als 2ter Band soll das Wörterbuch folgen) seine Forschungen mit Studium, Umsicht und Geist behandelt hat; Höfer (österr.) bey aller Breite schätzbar bleibt; Wiarda's Schriften, (altfries.) viele auf einen Punct gerichtet, von vorzüglichem Werthe sind, wenn auch zu bedauern bleibt, daß sein Wörterbuch sich nur auf die alten Gesetze beschränkt; Schütze (holstein.) geistreich und reichhaltig; Reinwald (henneberg.) auszeichnungwerth ist. In Richey (hamburg.) finden sich gute etymologische Bemerkungen; Tilling (bremisch) beachtete besonders die Erklärung der verschiedenen Bedeutungen. Dähnert (pommerisch) hat zu viel Fremdartiges aufgenommen und Erklärung und Ableitung zu wenig berücksichtiget. Bock's (preußisch), Strodmann's (osnabrück.) u. a. Schriften, sind von geringerer Bedeutung.

Wohl einer der allgemeinsten Fehler der Idiotiken ist das nicht Unterscheiden des Wesentlichen vom Zufälligen. Nur das wahrhaft Landschaftliche, die eigenthümlichen Ausdrücke eines Landstriches, die er ausschließlich besitzt, die in der Schriftsprache gar nicht gebräuchlichen Wörter, oder wenn schon, doch in anderer Bedeutung üblich, sollen gesammelt werden, nicht aber wie so Viele gethan, Wörter der Schriftsprache in unbedeutender Abweichung der Provinzialaussprache. Diese Abweichung ergibt sich ohnehin im Allgemeinen aus der Provinzen-Grammatik, die jedem Idiotikon wenigstens in Grundzügen beygegeben seyn soll. Wie kein Mensch ganz die Gesichtszüge des andern haben kann, so sprechen auch nicht zwey ganz und gar gleich alle Worte mit derselben Schärfe oder Gelindigkeit, Klarheit oder Zischung, Schnelle oder Trägheit, Höhe oder Tiefe, Länge oder Kürze, unveränderlich in Buchstaben- und Sylben-Weglassung oder Zusetzung u. s. w., und somit würde Alles und daher Nichts mundartig seyn. Bey einem solchen fehlerhaft ausgedehnten Verfahren würde jedes Idiotikon alle Worte der Schriftsprache enthalten, was nicht nur ein ganz Unnützes sondern Nachtheiliges wird, da es mehr Gelegenheit zu Verwirrungen, als Gewinn für Sprachreichthum, Einheit und Reinheit gibt.

Wie bey dem Beachten der Mundarten in sprachwissenschaftlicher Hinsicht, ist es gleichfalls ein Verdienstliches der neueren Zeit, daß sie Dichter hat, die ausschließlich oder nebenbey in der Mundart ihrer Landschaft uns Gaben, und mitunter sehr werthe, gebracht haben. Der Beyfall, welchen darin Hebel mit seinen kindlich frischen, ernst sinnigen allemanischen Gedichten schnell und allgemein erlangte, scheint andere Dichter zur Nacheiferung in Darstellungen ihrer Volkssprechart ermuthigt zu haben. Wenn diese Zuneigung für das Heimatliche Bestand hat, so ist von einer nächsten Zeit zu erwarten, daß jeder Landstrich seinen Sprachforscher und Volkslieder-, Sagen- und Märchen-Sammler, wenn schon auch nicht so leicht seinen mundartigen Dichter finden werde.

Da größtentheils bey Aufsätzen und Dichtungen in Mundarten, sich auch sprachliche Erläuterungen und Bemerkungen finden, so ist die bereits aufgeführte Literatur mit der nun folgenden in enger Wechselwirkung, weil gleichfalls den Sprachforschungen, Mundart-Proben meistentheils beygegeben sind. Bey solchem Ineinandergreifen wollen sie gemeinschaftlich behandelt werden, wenn sie auch durch den Zweck in Gebrauch und Genuß zu sondern sind.

Wie aus der älteren Zeit, besonders die Gesetzsammlungen, Glossarien und Chroniken, für den Forscher der Mundarten ergiebige Quellen sind, so ist über und in deutschen Mundarten, Einzelnes der neueren Zeit, vorzüglich in Reisebeschreibungen, geographisch-statistischen Werken, in Zeitschriften, Taschenbüchern, fliegenden Gelegenheitsblättern, Sprichwörtersammlungen u. dgl. zu suchen. Wer aber auch nur obenhin dieses ungeheure Feld kennt, wird von selbst der Meinung seyn, daß ein Einzelner hierin im Durchsuchen nicht ausreichen kann, und daher auch Mangelhaftes zu würdigen verstehen. Auch nur so Unvollständiges als ich, für jetzt, nachfolgend geben kann, ist mir nirgend, als schon vorhanden, bekannt geworden. Die Folge ist nach der in Nr. 51 gegebenen Übersicht.

#### I.

#### Schriften mit Proben in mehreren Mundarten.

Eyn feyner kleyner ALMANACH Vol schönerr echterr liblicherr Volkslider, lustigerr Reyen vnndt kleglicherr Mordgeschichten, gesungenn von Gabryel Wunderlich weyl. Benkelsengernn tzu Dessaw, herausgegeben von Danyel Seuberlich, Schustern tzu Ritzmück ann der Elbe. 2 Jahrgänge. 12. Berlynn vnndt Stettynn 1777 — 78. Neue Aufl. das. 1821 (Herausgegeben v. Chph. Frider. Nicolai.)

Des Knaben Wunderhorn, alte deutsche Lieder, gesammelt von L. A. v. Arnim und Clem. Brentano. 3 Bde., und Kinderlieder als Anhang. Heidelberg, 1806 — 1808.

I. Bd. S. 372. II. Bd. S. 22, 124, 163, 189, 248, 249, 285, 294, 298, 441. III. Bd. S. 30, 57, 65, 66, 105, 112, 119, 134 — 37. Für den Sprachforscher nur behutsam zu gebrauchen, so zusprechend in dieser herrlichen Sammlung, die Verneuerungen dem Gesangfreund seyn dürften.

Sammlung deutscher Volkslieder, mit einem Anhange flammländischer und französischer, nebst Melodien. Herausgegeben von J. G. Büsching und F. H. v. d. Hagen. 12. Berlin, 1807.

Miscellaneen zur Geschichte der deutschen Literatur, neu aufgefundene Denkmähler der Sprache, Poesie und Philosophie unserer Vorfahren enthaltend. Herausgegeben von Ben. Jos. Docen. 2 Thle. München, 1807. Neue Ausgabe mit Zusätz. 1809. — Bd. 2. S. 258 — 68, neue Vorstellung des Absoluten in plattdeutschen Reimen. (Außer den in diesem Aufsatze gezogenen Kreis gehört S. 3, von Jerusalems Zerstörung und dem Weltende, in altsächsisch. Dialecte. S. 257, niederländisch. Lied.)

Musenalmanach für 1808, herausgegeben von Leo. Freyh. von Seckendorf. Regensburg, S. 36, 59 tyrolerisch. 57 salzburg. 68 schwäbisch. 68 österr. 69 fränkisch.

Kinder- und Haus-Märchen, gesammelt durch die Brüder Grimm; 2te vermehrte u. verbesserte Ausgabe (1ste 1812). 2 Bde. mit Kupf. 12. Berlin, 1819. I. Bd. S. 363. Häschen Braut; 369 De Gaudeif un sien Meester; 419 De Spielhansl. II. Bd. S. 32, Dat Erdmänneken; 58 Der alte Hildebrand; 63 De drei Vügelkens; 131 De beyden Künnigeskinner; 190 Ferenand getrü, un Ferenand ungetrü; 245 De wilde Mann; 249 De drei schwatten Princessinen; 251 Knoist un sien dre Sühne; 252 Dat Mäken von Brakel. Das Hausgesinde; 254 Abzälens; 259 Up Reisen gohn; 294 Die Rose.

Deutsche Sagen. Herausgegeben von den Brüdern Grimm. Berlin, 1816. S. 232. Grinken-Schmidt, münsterländisch. 307. Die arme Seele, paderbornisch.

Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelartheit des Mittelalters, herausg. von Joh. Gust. Büsching. 4 Bde., mit Kupf. Breslau, 1816 — 19. Bd. I. S. 36 Lied in schlesischer Mundart. 217 oberlausitzer. 320 und 362 holstein. II. 217 stutgard. III. 202 österreich. (Proben von Schottky's und Ziska's Sammlung.) IV. 53 meklenburg.

Mustersaal aller deutschen Mundarten, enthaltend: Gedichte, prosaische Aufsätze und kleine Lustspiele in den verschiedenen Mundarten aufgesetzt; und mit kurzen Erläuterungen versehen, von D. Joh. Gottl. Radlof. 2 Bde. 8. Bonn, 1821 — 22. Der Inhalt des ersten Bandes ist in Nr. 32 dieses Anzeigers aufgeführt, der des zweyten Bandes wird in diesem Aufsatze folgen.

## II.

## Aufsätze und Dichtungen in einzelnen deutschen Mundarten.

### Schweizerisch:

Dusle und Babele, Lied in Herders Stimmen der Völker in Liedern (Volkslieder 1778). Tübingen, 1807. S. 480.

G. J. Kuhn, Volkslieder. Bern, 1806; 2te umgearb. Ausg.; das. 1819, in welcher die hochdeutschen weggeblieben und bloß die mundartigen verändert und vermehrt gegeben sind.

(G. J. Kuhn), Sammlung von Schweizerkuhreigen und alten Volksliedern mit Melodien. 4. Bern, 1812, 3te Ausg. 1818.

J. G. Häfflinger, schweizerische Volkslieder nach der Luzerner Mundart. Luzern, 1815.

In dem Taschenbuche Alpenrosen. Bern. Jahrg. 1811. Früh jauchzen. Mein Paradies; beyde v. Kuhn. Der Vater an der Wiege s. Knaben. Knaben- und Mädchentreu. Mittel gegen die Liebe; beyde v. K. Der böse Wind. Mädchenwort; beyde v. Weber. Der verlorne Sohn, im Nieder-Siebenthaler und Emmethaler Dialect. S'Bächli und d'Matte, in Luzerner Dialect, v. Häfflinger. Ämches Erzählung a. d. Oper, in Dorf-Dialect aus der Nähe von Bern, v. J. R. Wyß. Drey Charaden v. H. — Jahrg. 1812. Reiterliedchen. Die Entstehung der Alpenrose. Die Lerche. Winterfreuden. Im Winter; alle fünf v. G. J. Kuhn. Fritzchens Morgenlied. Bley Soldaten-Schlacht. Ahndung; alle drey in Stadt-Dialect v. Bern, von J. R. Wyß d. ä. Bedenken, v. Mz. Das Bad von Weissenburg, v. J. R. Wyß d. j. Die Gemein-Sach v. Häfflinger. Charade. — 1813. d'Strägele in Luzerner Dialect, v. Häfflinger. d's Vireneli usem Wyler-Camp, Dorf-Dialect a. d. Nähe v. Bern, von Wyß d. ä. Johann Hadloub, ein Minnesinger v. Zürch, 3 Gedichte v. J. Horner. — 1814. Es Schwytzer Müsterli, v. Häfflinger. Gott beschert über Nacht. — 1815. S'Werchtischli, in Zürcher Dialect. Was heimlich sy, Berner Stadt-Dialect, v. Wyß d. j. Gegen die Gespenster, Berner Dialect, v. Kuhn. Der Sieg im Schlafe, v. W. Zwey Räthsel, Berner Dialect, v. K. — 1816. Lied eines Schweizer Knaben, Berner Dialect, v. Wyß d. j. — 1817. An meine Kinderschue, Berner Stadt-Dialect, v. Wyß d. j. Der Kukuk, Berner Dialect, v. K. — 1818. Was weiß me, Volks-Dialect bey Zofingen, v. S. — 1819. Heinrich und Itha, v. Wyß d. j. Mein Apfelbaum; Berner Mundart, v. Kuhn. Thomann zur Linden's Abenteuer. Auf die großen Schießen zu Straßburg, v U. — 1820. Einladung an H. Dekan Stalder, Berner Mundart, v. Kuhn. Geißreihen v. dems. Der armen Frow Zwingli Klag. Gretchens Unglücksvogel, Oberländer Dialect, v. Kuhn. Lebensstufen, Volksdialect bey Zofingen, v. S. R. — 1821. Willkomm an's Schwälbchen, Schafhauser Dialect, v. H. Bühl. Kenner-Urtheil, Zürcher Dialect, v. U. Hegner. Sehnsucht nach der Heimat, Berner Mundart, v. Kuhn. — 1822. Ein Tag auf der Basler Messe, v. S. S. Reichard geb. Schilling.

---

### Elsassisch:

Ein Gespräch in den Briefen eines reisenden Deutschen. Frankfurt und Leipzig, 1789.

(Amand König), Neues Fraubasen-Gespräch während und nach der Blocade von Straßburg. Straßburg, 1814.

Der Pfingstmontag. Lustspiel in Straßburger Mundart nebst Wörterbuch. Straßburg, 1816.

Vetter Daniel, Neujahrsbüchlein, in Elsasser Mundart. Straßburg, 1818.

Derselbe, Straßburger Nationalgesang; das.

---

### Schwäbisch:

J. P. Hebel's allemanische Gedichte. Carls. 1803; 5te Ausgabe. Arau, 1821.

Ign. Fellner's neue allemanische Gedichte. Basel, 1804.

A. Schreiber's allemanische Lieder und Sagen. Tübingen, 1817.

Im Taschenbuche: »Cornelia,« herausg. v. Schreiber. 1817: Die Krippe. — An einen Todtengräber. — Der Schwarzwälder bey seiner Heimkehr aus dem Kriege. — An einen Birnbaum. — Der Regenbogen. — Das Mümmelchen, alleman. Märchen.

Seb. Sailer's Schriften im schwäbischen Dialecte; gesammelt und mit einer Vorrede versehen, v. Sixt. Bachmann. Buchau, 1819.

Enthält: Die Schöpfung der ersten Menschen, in 3 Aufzüg. (Siehe unter österreichisch »Adam u. Evens ic.«) vorher einzeln 1800, (Kreuznach) mit vielen Druckfehlern und verstümmelt. — Fall Lucifers, in 1 Aufzüg. — Die 7 Schwaben, in 1 Aufzüg. — Schwäbische Sonn- und Mondsang, in 1 Aufzug. — Schultheissenwahl (früher einzeln, Riedlingen). — Bauernpredigt. — Die schwäbischen heiligen 3 Könige, in 1 Aufzug. — Beste Gesinnungen schwäbischer Herzen, da Ihro k. Hoheit Maria Antonia, Erzherzoginn von Österreich, vermählte Dauphin von Frankreich im Reichsstift Marchthal den 1. May 1770 die Nachtruhe zu nehmen beliebten. In einer einfältigen Cantate abgesungen. (Früher einzeln. Ulm, bey Wagner.) — Peter als Gott Vater. — Bauernhochzeit. — Trauerlied auf ein altes Weib.

---

Pfälzisch:

Gespräch mit einem Bauern in: Über die Pfalz am Rhein. Brandenburg, 1795.

---

Baierisch:

Alpenlieder in J. Hazzi statistischen Aufschlüssen über Baiern. Nürnberg, 1801. Bd. I. S. 402 — 9. Baierische Alpenlieder. Bd. III. S. 331 — 35. Provinzialismen u. Sprichwörter.

Die Sündfluth, Lustspiel. Der dritte Art, meistentheils verhochdeutscht, ist in Plümike's Briefen auf einer Reise durch Deutschland. Leipzig, 1793. Anhang Nr. 14.

Sammlung baierischer Sprichwörter mit Erklärungen. 2 Bde. München, 1813.

Lied auf den baierischen Landsturm. München, 1814.

Marc. Sturm's Lieder (zum Theil in baierischer Mundart). München, 1819.

Aretins baierische Gedichte; im 2ten Hefte v. Baiermanns Gastmahl.

Ant. v. Bucher's sämmtliche Werke. 6 Bde. München, 1819 — 22. Die Urtheile Göthe's und Jean Paul's über Bucher, den sie, selbst den besten humoristischen Schriftstellern Englands gleich setzen, sind bekannt; in Baiermann's Gastmahl wird er als ein Spiegel der Gemüthlichkeit aller Zeiten und Völker bezeichnet.

---

Salzburgisch:

Volkslied, in d. Reise durch Oberdeutschland. Leipzig, 1800. Bd. 1. S. 245, 297.

Salzburg, vorzüglich dessen Gebirgsgegenden. Leipzig, 1800.

(Fortsetzung folgt.)

---



## Recensionen.

Jahrbücher der Literatur. Achtzehnter Band. April, May, Juny. Wien, 1822. Gedruckt und verlegt bey Carl Gerold.

Das Bestreben der Redaction, durch einen erweiterten Kreis geschätzter und gelehrter Mitarbeiter diese treffliche Zeitschrift der Vollkommenheit immer näher zu bringen, wird mit jedem Bande sichtbarer. Dieses Bestreben verdient um so mehr dankbare Anerkennung, da ein Unternehmen dieser Art immer mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Eine kurze Andeutung des Inhalts dieses neuesten Bandes der Jahrbücher wird genügen, um auf die Reichhaltigkeit desselben aufmerksam zu machen. Der erste Artikel enthält die Fortsetzung der Recension über Steffen's Karrikaturen des Heiligsten, zweyter Theil. In der Beurtheilung des ersten Theils (im 16ten Bande der Jahrbücher) suchte der Recensent mehr die Schattenseite als Lichtseite dieses Werkes hervorzuheben das, ungeachtet mancher großen Verirrungen, doch viele sehr geistreiche Bemerkungen enthält und manches Übel der Zeit in seinen tiefsten Wurzeln erfaßt. Die Recension des zweyten Theils ist bey weitem gründlicher, da der Rec. tiefer in das System des Verf. eindringt und die Hauptgedanken desselben mehr in ihrem Zusammenhang entwickelt. Das Unchristliche dieses Systems und der Geist des Pantheismus, der darin vorwaltend ist, wird besonders einleuchtend, durch den Vergleich mit dem berüchtigten Systéme de la nature, worin, wie bey Steffens, nicht Gott, sondern die Elemente das schaffende Princip sind. Das Ich, die bestimmte Persönlichkeit, soll, nach beyden Systemen, ein Product der organisirenden Natur seyn, wodurch also Bewußtseyn und Freyheit ein Product der menschlichen Organisation wird. Systeme, die auf solchen Voraussetzungen beruhen, verdienen allerdings eine scharfe Zurechtweisung, woran es der Recensent auch nicht hat fehlen lassen. Das Systéme de la nature ist durchaus atheistisch, und daher in seinen Grundprincipen verwerflich. Bey Steffens hingegen schimmert ein reinchristliches und liebevolles Gemüth überall durch, und er selbst wird wohl einst zur schärfern Prüfung seines Systems zurückkehren, denn die vielen Inconsequenzen können ihm unmöglich entgehen, die er sich in diesem Buche hat zu Schulden kommen lassen. Der Recensent hat sich mit M. unterzeichnet. — Art. II. Les séductions politiques, ou l'an MDCCCXXI. Roman par l'auteur des F du S. Paris, 1822. Unter der ungeheuern Fluth von politischen Schriften, die in Paris täglich erscheinen, dürfte wohl dieses Werk in Hinsicht auf Form und Inhalt eine der interessantesten Erscheinungen seyn. Der eigentliche Gegenstand desselben ist die Darstellung des Verhältnisses, in welchem die legitim gesinnte Hälfte der Staatsbürger zu den radicalen Revolutionnärs steht. Um dieses Verhältniß anschaulicher zu machen, hat der Verf. mehrere Individuen aus verschiedenen Nationen gewählt, Männer und Frauen, Royalisten und Carbonaris, die einander ihre politischen Ansichten und Zwecke in Briefen mittheilen. Der ungenannte Recensent hat die Hauptideen dieses Werkes mit Geist und Klarheit zusammengestellt, und eigne Bemerkungen daran geknüpft, die eben so interessant als lehrreich sind. Seine Betrachtungen über den Begriff der wahren Aristokratie, in seiner wohlthätigsten und würdigsten Bedeutung, und seine Reflexionen über den Einfluß der Revolution auf die bürgerliche Gesellschaft, enthalten viel Wahres und Treffendes. Die Abtheilung der Staatsgewalt, in Monarchie, Aristokratie und Demokratie, erscheint ihm nicht als sehr durchgreifend und wesentlich. Was der Recensent, im Verfolg seiner Beurtheilung, über die verschiedenen Stände in Bezug auf ihrem wechselseitigen Streben zum Wohl des

Ganzen sagt, ist sehr gründlich durchgeführt. — Art. III. Lehrbuch zur Psychologie, von Johann Friedrich Herbart. Königsberg und Leipzig, bey A. W. Unzer. 1816. Die Psychologie kann nur auf dem Wege der Erfahrung zur festen Begründung gelangen. Dieses Lehrbuch der Psychologie scheint in manchen Theilen der Begründung auf Erfahrung geradezu entgegen zu arbeiten, und gegen diese Abweichung von dem gewöhnlichen Verfahren der Psychologen richtet der Recensent vornehmlich seinen Tadel, der eben so gründlich als belehrend ist. Wenn dieses Lehrbuch bis jetzt weniger beachtet worden ist, so mag wohl der Grund dazu in der Dunkelheit des Vortrags liegen, die an manchen Stellen ein so hohes Maß erreicht, daß es fast unmöglich ist, den Text zu verstehen. Dennoch enthält dieses Werk viel Treffliches und Beherzigungswerthes, was auch der Recensent (Hr. F. E. Beneke) mit gebührendem Lobe anerkennt. — Art. IV. Die Religionsphilosophie, der letzte und höchste Hauptzweig der Philosophie als Wissenschaft. Von Dr. J. Salat. München, 1821. Wer die unselige Richtung kennen lernen will, welche die Philosophie gegenwärtig zu nehmen scheint, der lese die Recension dieses Werkes, so wie die frühern philosophischen Recensionen des Hrn. W. A. Günther die zu den schätzbarsten Beyträgen der Jahrbücher gehören. Mit rüstigem Muth vertheidigt der Recensent die Sache der Vernunft und des Glaubens gegen den Andrang der neuen philosophischen Vandalen, und mit siegreicher Schärfe und Gründlichkeit des Urtheils sucht er sie in ihrer Blöße darzustellen. Da er im hohen Grade die Kunst versteht, die Hauptideen der Werke, die er beurtheilt, mit Geist aufzufassen und in gedrängter Klarheit darzustellen, so wird die Widerlegung auch für denjenigen einleuchtend, der keine Gelegenheit hat, das Buch mit der Beurtheilung zu vergleichen. Alles in diesen Recensionen ist so tief begründet und in einander greifend, daß ein Auszug aus denselben schlechterdings unmöglich ist und auch zwecklos seyn würde. Wir begnügen uns nur auf den Werth derselben aufmerksam gemacht zu haben, da wir anderswo bald Gelegenheit finden werden, die Verdienste des Recensenten um die Wissenschaften in größerer Ausführlichkeit würdigen zu können. —

(Schluß folgt.)

---

Merkwürdigkeiten der Haupt- und Residenzstadt Wien und ihrer nächsten Umgebungen. Ein Handbuch für Einheimische und Fremde. Herausgegeben von Franz Heinrich Böckh. 2 Thle. Wien (auf Kosten des Verfassers bey B. Ph. Bauer gedruckt), 1822 und 1823. Mit der Ansicht der neuen Gumpendorfer Fahrbrücke und des neu erbauten Josephstädter Theaters. (Auf Schreibpapier 6 fl. 42 kr. C. M.; auf Druckpapier 4 fl. C. M.)

(Schluß.)

II. Theil.

I. Abtheilung.

Universität.

Schriftsteller.

Zeitschriften ꝛc.

Bibliotheken: hierunter die des Hrn. v. Ankerberg, der barmherzigen Brüder, der Capuziner und Franziscaner, des Hrn. Grafen Fries, der Herren von Held, Helferstorfer, Lampi, Rittig v. Flammenstern, des Freyh. von Thavonat ꝛc.

Mineralien-Sammlungen: hierunter die des Hrn. von Ankerberg, des Hrn. Landgrafen v. Fürstenberg, des Hrn. von Held, des Hrn. v. Lichtenfels, der Herren Rockert und Römer, des Freyh. von Thavonat ꝛc.

Münzensammlungen: hierunter die des Hrn. von Ankerberg, der Herren Appel, von Franck, Held, Helferstorfer, Lampi ꝛc.

Naturalien-Sammlungen: hierunter die weitläuftige Beschreibung des neuen Brasilianischen Museums; die Sammlungen der Herren Heckel, Herger, Lipp, Reyer, Rockert, Schmalzried, Schiffner ꝛc.

Sammlungen zum Behufe der Physik und Astronomie: hierunter die des Hrn. Propstes von Eberle und Freyh. von Thavonat; die Antiquitäten-Sammlung des Hrn. von Legrady; die ethnographischen Sammlungen von Cook u. Giesecke.

II. Abtheilung.

Academie der Künste. — Künstler. — Kalligraphen.

Gemählde-, Kupferstich- und andere Kunstsammlungen: hierunter die des Hrn. von Adamovics, der Hrn. d'Angoisse, August, Braun, Camesina, des Hrn. von Eysen, des Erzh. Kronprinzen, des Hrn. von Fümer, der Herren Gawet, Grünling, der Hrn. von Guldener, Held, Helferstorfer, Kaufmann, Lampi, des Fürsten Metternich, Grafen Palffy, des Hrn. von Rosthorn, der Herren Warsow, Aloys und Anton Würth ꝛc. ꝛc.

Büsten und Grabmähler: hierunter Alxingers Denkmahl; Clerfayt's, Lacy's, Browne's, Ligne's, Loudons Grabmahle; Rottmannsches und Wargemontsches Denkmahl, die neu verbesserte Statue auf dem Graben, die Messerschmidtschen Statuen, und die Theseus-Statue von Canova ꝛc.

III. Abtheilung.

Tonkünstler. — Bibliotheken zum Behufe der Tonkunst. — Erfinder neuer Instrumente.

IV. Abtheilung.

Kunst- und Handelsgewerbe.

Anhang.

Brunnen. Auf dem Spitlberg und zu Schönbrunn.

Gärten. Garten für das Publicum nächst der Burg; Garten des Fürsten Metternich, Grafen Palffy, Dr. Schiffner; die Gärten zu Petzleinsdorf, Dornbach, Hadersdorf, Schönbrunn ꝛc. *)

Gebäude. Der Pallast des Dr. Schiffner und das Schloß zu Schönbrunn.

Kirchen. In und vor der Stadt, dann zu Hernals, Neuwaldeck, Petzleinsdorf und zu Schönbrunn.

Theater. Das neu erbaute Theater in der Josephstadt, sammt der Ansicht desselben.

Unterrichts- und Erziehungsanstalten: hierunter die öffentlichen und Privat-Institute. L. T.

*) Von Schönbrunn wird eine vollkommne Beschreibung geliefert, als: Geschichte des Schlosses, das Äußere und Innere desselben, Capelle, Theater, Lustgarten, Gloriette, Ruine, Brünnchen, Obelisk, Bildsäulen nebst Erklärungen derselben, Menagerie, Botanischer und Obstgarten, Orangerie ꝛc.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 87. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Die Gelehrten verfassen sich über einer eigenen vornehmen Sprache, die auf lange Zeit alles Hohe und Herrliche vom Volke trennte, die sie endlich sich entweder wieder vernichten oder allgemein machen müssen, wenn sie einsehen, daß ihr Treiben aller echten Bildung entgegen, die Sprache als etwas Bestehendes für sich auszubilden, da sie doch nothwendig ewig flüssig seyn muß, dem Gedanken sich zu fügen, der sich in ihr offenbart und ausgießt, denn so und nur so allein wird ihr täglich angeboren, ganz ohne künstliche Beyhülfe.

Arnim (Wunderhorn I.)

---

## Übersicht der neueren Literatur deutscher Mundarten,

verbunden mit der Anzeige gleichartiger neuester Schriften, mit sprachlichen und poetischen Proben und einer historischen Einleitung.

Von M. Schmidl.

(4te Fortsetzung.)

Unter-Österreichisch:

Adams und Evens Erschaffung und ihr Sündenfall. Ein geistlich Fastnachtspiel; aus dem schwäbischen ins österreichische übersetzt (mit dem schwäbischen). 4. Wien 1783.

Österreichische Volkslieder mit ihren Singweisen; gesammelt von J. M. Schottky und Fr. Ziska. Pesth 1819.

Österreichische Volksmärchen. Von Fr. Ziska. 12. Wien 1822. Wird in der Folge dieses Aufsatzes näher besprochen werden.

Ein Wiegenlied in Fr. Ern. Bruckmanni epist. itinerar. LXXV. Brunsv. 1756.

J. F. Castelli's Lieder in niederösterr. Bauerndialect, im Conversationsblatt. Wien, 1820. Nr. 20. in der Wiener-Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. 1820. Nr. 138, 141, 144.

Gedichte: in J. J. Gernings Reise durch Österreich und Italien. Frankf. 1802. Th. 1. S. 37 aus Schikaneders Tiroler-Wastel. — S. 87 der evangelische Bauernjunge in der katholischen Kirche. — S. 89 a Schifferl und a Rainl.

Im Badischen Magazin. Carlsr. 1803. Nr. 248.

In Cl. Brentano's: Victoria und ihre Geschwister, ein klingendes Spiel. Berlin, 1817; worin auch am Ende Wiener-Volksausdrücke zusammengestellt sind.

Einiges, Poetisches und Prosaisches: in nachfolgenden Schriften, obschon in den meisten derselben mehr ein Gemengsel der Dialectik ist: In den Wiener Postbücheln zum Neuenjahr, die seit länger als hundert Jahren erscheinen.

In Ph. Hafner's Scherz und Ernst in Liedern. 2 Th. 4. Wien, 1773 — dessen Sammlung aller von ihm verfaßten Lustspiele. Wien, 1782 — dessen gesammelte Schriften. Mit einer Vorrede und Anmerkungen, vorzüglich über die österreichische Mundart. (Herausgeg. von Jos. Sonnleithner.) 3 Bde. Wien, 1812.

In P. Abraham's a St. Clara Schriften (vollständig das erste Mahl aufgeführt von mir in diesem Anzeiger Nr. 1, 6, 7, 9).

Jos. Richter, der Wiener mit Leib und Seele, im deutschen Museum — dessen Briefe eines Eipeldauers an seinen Herrn Vetter in Kakran. Wien, 1785—97. 37 Hefte. Die Wahrheit in Maske, als Fortsetzung, 12 Hefte. Briefe des wiederaufgelebten Eipeldauers, 24 Hefte 1799—801; des jungen Eipeldauers 1802—813, 133 Hefte; nach Richters Tode (16. Juni 1813) vom 9ten Heft fortges. von Fz. Gewey; und nach dessen Tode (18. Oct. 1819) von Ad. Bäuerle bis zum Aufhören 1820, dieser unter allen am längsten gelebten Zeitschrift in Wien.

Original-Eipeldauerbriefe von einem rückreisenden Schiffmann nach Bayern gebracht. (München) 1805.

In den Schriften der Wiener-Vorstädte-Theaterdichter überhaupt, besonders: in Im. Schikaneders Theaterstücken, z. B. Tiroler-Wastl.

In Carl Fried. Henslers Marinellischer Schaubühne zu Wien, 8 Thle. Wien, 1792—94 und dessen übrigen sehr zahlreichen Bühnenstücken.

In Joach. Perinet's Karikaturen und Travestien, besonders: Evakathel und Schnudi, in 2 Aufz. 4te Aufl. Wien 1818. — Der travestirte Telemach, in 3 Aufz. Wien 1805. — Pumphia und Kolikan, in 2 Aufz. Wien 1808. — Neue Alceste, eine Karikatur-Oper. Wien 1806. — Hamlet, in 3 Aufz. Wien, 1807. — Kora, die Sonnenjungfrau, in 3 Aufz. Wien 1813. — Semiramis, in 3 Aufz. Wien 1808. — Das neue Sonntagskind, Singsp. in 2 Aufz. das. 1804, und übrigen vielartigen Schriften.

In K. L. Giesecke's Travestien, besonders: Hamlet in Knittelversen. Wien, 1798.

In Grünsteiner's: Othello, der Mohr in Wien, Posse in 1 Aufz. Wien 1806. — Der Zwirnhändler aus Oberösterreich, Lustsp. in 3 Aufz. Wien, 1807. — Die elegante Bräumeisters-Witwe, Lustsp. in 3 Aufz. Wien 1808. — Romeo und Julie, Quodlib. mit Ges. in 2 Aufz. Wien, 1808.

In Matth. Stegmayer's: Rochus Pumpernickel, musikalisch. Quodlib. in 3 Aufz. Wien, 1811; Zweyter Theil: Familie Pumpernickel, in 3 Aufz. das. 1811.

In Jos. Al. Gleich's Theaterstücken (eine Sammlung davon ist angekündigt).

In Ad. Bäuerle's: Komische Theater. 6 Bde. Pesth, 1820.

In Carl Meisl's: Theatralisches Quodlibet, oder sämmtliche dramatische Beyträge für die Leopoldstädter Schaubühne. 6 Bde. Pesth, 1820. — Dessen, die Fee aus Frankreich, Zauberspiel in 2 Acten. Wien, 1822.

**Ober-Österreichisch:**

Kurzweiliger Hochzeitsvertrag nach der ob der Ennsischen bäuerschen Mund- und Denkungsart in gebundener Rede, zur Unterhaltung Ihrer k. Hoheit, der durchlauchtigsten Frau Maria Antonia, Erzherzoginn von Österreich und Dauphine von Frankreich, als Höchdieselbe am 23. April 1770 in dem Stifte Lamberg übernachtete. Steyer, bey Menhardt.

Lieder in Nicolai's Reisen. Berlin, Bd. 7. Beyl. S. 179.

Maurus Lindermayr's Dichtungen in ob der Ennsischer Volksmundart. Linz, 1822. Wird in der Fortsetzung dieses Aufsatzes besonders vorgeführt werden.

---

**Steyermärkisch:**

Lied in Denis Lesefrüchte.

Lieder aus Kärnthen und Steyermark, mitgetheilt von Prof. Ph. v. End; in Sartori's mahlerischem Taschenbuch für Freunde interessanter Gegenden der österr. Monarchie. 1ster Jahrg. Wien, 1812. S. 170; und 3ter Jahrg. 1814. S. 103—118. Mittelkärnthnerische Lieder.

---

**Tyrolerisch:**

P. P. Staudacher, Duzerlied an die tyrolerischen Landesvertheidiger; in der Bareuther Zeitung 1797. Nr. 42, 44.

Tyroler-Lieder in der Reise durch Oberdeutschland. Leipz. 1800. Band 1.

Im Sammler für Geschichte und Statistik von Tyrol. Innsbruck, 1810. Bd. 2. S. 57—96. Bd. 3. Heft 1.

---

Gesänge deutscher Mundart in Italien: in Componomenti poetici in occasione del faustissimo arrivo nei Sette Comuni di S. A. R. Giovanni Arciduca d'Austria. Bassano, 1804.

In Casp. v. Sternberg's Reise durch Tyrol in die österr. Provinzen Italiens. Regensb. 1806.

---

**Schlesisch:**

Bauerngespräch, in A. L. Karschin's Gedichte. Berlin, 1797. S. 376.

In Fülleborn's Breslauischem Erzähler 1800—1803. Heft 1. ders. ein Lied der Kräuter (Kohlgärtner) um Breslau in der schlesischen Blumenlese.

In der Berliner Monatschrift 1802. October.

Groke's Gedicht in glogauischem Dialect; in Ölsner und Reiche, Schlesien ehedem und jetzt, Breslau, 1806. St. 9. S. 711.

**Mährisch:**

Fyelgie, alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens (südliche Theil des Fürstenthums Troppau und eines Theiles von Mähren). Herausgegeben und erläutert von J. G. Meinert. Wien und Hamburg, 1817. Proben hiervon in Fr. Schlegels deutschem Museum. Wien, 1813, 8ten Heft; und im Musen-Almanach, herausgegeben von Erichson. Wien, 1814. S. 213—228.

---

**Ungarisch-deutsche Mundart:**

Der großmüthige Husar und der besiegte preußische Dragoner, eine poetische Unterredung. 4. Wien, 1759.

Hermannstädtisch: Das hohe Lied; im ungarischen Magazin. Preßb. 1781. Bd. 4. S. 22. — Ein Gespräch S. 484.

Kronstädtisch-siebenbürgisch-sächsisch: Drey Gedichte von L. J. Marienburg; im Musen-Almanach von und für Ungarn. 1808. Herausgeg. von K. G. Rumi. Leutschau, S. 50—55, 128.

---

**Westfriesisch:**

G. J. Franeker, friesische Rymlereyen; in der Berliner Monatschrift, 1801. October.

**Nordfriesisch:** Hochzeitsgedicht in J. F. Cammerer's Nachrichten von einigen merkwürdigen Gegenden des Herzogthums Schleswig und Holstein. Th. 1. S. 181. 227. Berichtigung desselben in: Schleswigische Provinzialberichte. Kiel. Jahrg. 1790. S. 226, wo auch ein Gespräch ist.

---

**Plattdeutsch:**

Lied in: Bragur. Leipz. 1792. Bd. 2. S. 312.

De Plattdütsche. Eene Wochenschrift. Berlin, 1772.

Dei ohle plattdütsche Mann, eene Wochenschrift. 1. Th. Wolfenbüttel, 1774.

Patriotischer Beytrag zur Methyologie der Deutschen. Göttingen, 1773. Eine Sammlung von etwa 100 hoch- und 40 plattdeutschen Ausdrücken zur Bezeichnung der Trunkenheit; auch in der Olla potrida. 1784. St. 3. Nr. 9.

Politische Gespräche öwern Krieg. Berlin, 1776.

Eine Trauerrede in der Berliner Monatschrift 1784. Julius.

Fragment einer Predigt; daselbst, August.

Romantische Gedichte in altplattdeutscher Sprache. Herausgeg. von P. J. Brun. Berlin, 1798.

Plattdeutsche Gedichte, von einem altmärkischen Landmanne. 2 Bde. 18. Magdeburg, 1817—1819.

Bornemann, plattdeutsche Gedichte. 2 Bde. 3te Aufl. Berlin, 1821.

Sassische Mundart, in J. H. Voß Idyllen, Königsb. 1802. die 7te de Winterawend und 10te de Geldhapers.

Proben der echten altsassischen Sprache, von G. G. Bredow; in der Berliner Monatschrift, 1802. Octob. S. 282—301.

Proben der sassischen Sprache, von Wolke; in der Berliner Monatschrift, 1799. Nr. 6.

Chr. H. Wolke, düdische oder sassische Sinngedichte, Grabschriften, Lieder, singbare Erzehle, wunderbare Ebenteuer, Romansen und Balladen, mit einem Anweise das Hochdeutsche und Düdsche richtig auszusprechen, zu lesen und zu schreiben. Leipzig, 1804. Neue Ausg. 1816.

---

**Dietmarsisch:**

Cl. Harms der bloodtüüge för unsen glooben, Henrik van Zütphen syn saak, arbeid, lydn und dood in Ditmarschen. Kiel, 1818.

In Neokorus dietmarf. Geschichte; daraus in Iduna und Hermode. 4. Schillingsfürst, 1813. Nr. 6.

---

**Hamburgisch:**

De nye poeerte utiopische Bockesbüdel in veer Scherzgedichte dörch H. W. L. Rost.

---

**Calenbergisch:**

Gedichte in (Mayer's) neuer Deutschheit nuniger Zeitverstreichungen. Göttingen, 1775—1777.

Braunschweigisch:

Letzte Vermahnung der Frau von Ainzow, im Journal von und für Deutschland. 1786. S. 10.

Harzisch:

Als t'r Niemeyer seine Schustern in de Kerch zur Trauer kefuhrt prengt á Vugelsteller Vugel un hot Bäden kratelirt, is's k'schän d. 25. Oct. 1759. Clausthal bey Wendeborn.

Zu dar Mayer - unn Künigschen Ehverbindung die den 16. Juny 1761 in Korschler keschach wünschte von Harzen Klück á Freund unn Bekannter von Haarz, das. ders.

Wullkhemänter Klickwunsch off de B'rkuppeliering des Harrn Kruse ze Hilmesen mit d'r Junfer Seegers aus treue Harzen obkhlegt von en khuten Freund offn Haarz J.C.B. 1784. das. ders.

Unnern neu t'rwählten Harrn Zahntner in Zallerfall, Ferd. Heinr. Heinemann wollten zu Seiner Zahntnerstell, harzlich kratelieren unn dorch dis kedrickte Bloot ihre Fräd beweisen zwä Barkleut von Bestenborger Zuhl K. un D. 1784. das. ders.

Weil ab'r dar Haar Kammer-Präsident Hugkebuhrn'r Krahf van Kielmannsegghe hiehahr kümmt, — Un beyr Parckrachning toch ahch wull moll unn'rn fartig'n diesen Stolln, in huhn Agenschein nimmt: — Su fuhl dar Faktur Wawerling zu Zallerfall drauf, — Un dacht' Har härt van unerâns ahch wull á Klickauf! Zallerfall den 8. Octob. 1799.

Die Belustigung des oberharzischen Bergmanns am Sonnabend und Sonntage, ein komisches Gedicht in der Harzsprache; von C. A. G. H, Clausthal bey Wendeborn. Nach dem Einmarsche der Verbündeten in Paris verfaßt.

Osnabrückisch:

In Th. W. Broxtermann's Gedichte. Münster, 1794. N. A. 1808.

Westphälisch:

Einzelnes in der Mimigardia. Herausg. von Raßmann. Münster, 1812.

In der Irene, Monatschrift. Herausgeg. von Halem. Berlin, 1801 — 1806.

Paderbornisch:

In, Alte Sagen zu Fallrum, gesammelt von Hans Freyh. v. Hammerstein. Hannover, 1815.

Köllnisch:

Satyrisch - komisches Gespräch zwischen vier Gevatterleuten über den jetzigen Ton. Eine Farze für Fastnacht. Köln.

Jocosa Descriptio, d. i. Beschreibung gar lustig und froh, von dem was sich Neues in unsern Tagen, merk - schreib - sodann druckenswerts zu hat getragen. Köln, 1808.

(Noel) Alte und neue Zeit, oder der Status quo, ein Gespräch in kölnischem Knittelversen zur Fastnacht. Köln, 1814.

(Prof. Walraff) Die Poststationen, oder der Aufenthalt im Gasthofe. Eine kölnische Fastnachtsposse in 1 Act, Köln, 1818.

Die Schlacht und der Sieg bey Worningen 1288. Köln, 1821.

Aachnisch:

Sammlung verschiedener Gedichte in Aachener Volkssprache. Herausgeg. von Ferd. Janson. Aachen, 1815.

Hannöverisch:

Predigten im Journal von und für Deutschland, 1785. St. 7. S. 125. 1786. St. 10. S. 241.

In Andräs Briefen aus der Schweiz. Zürch, 1776. S. 334.

Im Hannöver. Magazin, 1764 — 1766.

Märkisch:

Ernsthafte vertraute Bauerngespräche, 1757 — 1759, in 12 Bogen. Mehrmahlen gedruckt.

Pommerisch:

Van den Mahandel - Boom, in den Kinder - und Hausmährchen ges. d. d. Brüder Grimm 1819. Bd. 1. S. 228 — 340. Zuerst mitgetheilt von Ph. O. Runge in der Tröst Einsamkeit (vorher mit dem Titel: Zeitung für Einsiedler). 4. Heidelberg, 1808. S. 229.

Scenen in J. v. Voß Lustspiel: die Damenhüte. Berlin, 1821

Rügisch:

In den Streifzügen durch das Rügenland. In Briefen von Indigena. Altona, 1805. S. 87, 233, 263.

Berlinerisch,

Gemeine Mundart: Der Beobachter an der Spree. Berlin, 1802 bis 1816.

Brandenburgisch:

Volkssprache. Scenen in der Liebe auf dem Lande. Posse in 1 Aufz. in J. v. Voß neuen dramat. Schwänken. Berlin, 1817. S. 327 — 348.

In Carrau Dame und der Gipsapoll; in dessen Theaterpossen. Berlin, 1821.

In Sammlung kleiner Erzählungen, Schwänke. Berlin, 1799. S. 25.

Obersächsisch:

Launige Gedichte in obersächsischer Bauernmundart. Für den declamatorischen Vortrag zur frohen Unterhaltung freundschaftlicher Zirkel bearbeitet von F. A. Döring. Leipzig, 1821.

Lieder in K. F. Kronbiegel, über Sitten, Kleidertrachten und Herkommen der Altenburger Bauern, mit Kupf. Altenburg, 1794—1801. 3te Ausg. 1806.

(Fortsetzung folgt.)

## Recension.

Jahrbücher der Literatur. Achtzehnter Band. April, May, Juny. Wien 1822. Gedruckt und verlegt bey Carl Gerold.

(Schluß.)

Art. V. Joannis Jahn Elementa Aramaicae seu Chaldaeo-Syriacae linguae, latine reddita, et nonnullis accessionibus aucta ab Andrea Oberleitner etc. Viennae, typis et sumptibus Antonii Schmid, 1820. Der ungenannte Rec. tadelt bey dieser Übersetzung, daß sie sich zu sehr von dem Originale entfernt habe, und daß die Zusätze und Änderungen des Übersetzers aus Michaelis, Vater und Gesenius, Jahn's Werk ganz unkenntlich machen. Dieses und Mehreres bewog den Recensenten in das Einzelne dieser Sprachlehre einzugehen, um einige ihrer Mängel näher zu beleuchten und zu berichtigen, wobey er aber den verdienstlichen Bemü-

hungen des Herausgebers volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. — Art. VI. Eine neue Methode für den Infinitesimal-Kalkul, nämlich die umgekehrte Ableitung der Functionen nebst hiernach erhaltenen neuen Formeln für die transcedenten Ausdrücke der trigonometrischen Functionen ꝛc., vom Grafen Buquoy. Prag, 1821. Die Erfindung dieser Methode ist schon vor beynahe 6 Jahren in Lacroix Traité de calcul intégral ziemlich weitläufig berührt worden. Dem Hrn. Buquoy gebührt das Lob, diese Stelle in Lacroix fruchtbar aufgefaßt und die zu dieser Methode nöthigen Formeln klar und wohlgeordnet ausgeführt zu haben. Die Elemente dieser Formeln dürften jedoch in den spätern Arbeiten Euler's, in den Jahrbuchern der Berliner Academie, sich bestimmter angedeutet finden. — Art. VII. 1) Aus und über Ottokar's von Horneck Reimchronik ꝛc., von Th. Schacht. Mainz, 1821. 2) Lieben, Lust und Leben der Deutschen des 16ten Jahrhunderts, in den Begebenheiten des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen, von ihm selbst aufgesetzt. Herausgegeben von Büsching. Erster Band. Breslau, 1820. Hr. Aloys Primisser, der schon oft die Jahrbücher mit schätzenswerthen Aufsätzen im Fache der altdeutschen Kunst und Literatur bereichert hat, macht uns hier mit zwey Werken bekannt, die merkwürdige Beyträge zur Kenntniß des deutschen Alterthums liefern. Ottokar Horneck, der Steyermarker, hat die wichtigsten Begebenheiten seiner Zeit, des 13ten Jahrhunderts, aufgezeichnet und erzählt, und Hans von Schweinichen, der Schlesier, geboren 1552, beschreibt sein eigenes Leben und Treiben im Dienste des Herzogs Heinrich von Liegnitz, bekannt durch sein Schuldenmachen, Vergeuden und leichtsinnige Ausschweifungen, und den er auf seinen Reisen begleitete. Dieses Werk ist sehr wichtig als Beytrag zur Sittengeschichte des 16ten Jahrhunderts. Die Auszüge, die Hr. Primisser aus diesen beyden Werken mittheilt, sind höchst anziehend, und er zeigt sich überall als gründlicher Kenner des deutschen Alterthums, das er mit Liebe umfaßt, und um dessen Studium er sich unläugbare Verdienste erworben hat. Art. VIII. Zur Beurtheilung Göthes, mit Beziehung auf verwandte Literatur und Kunst. Von Schubarth. Zwey Bände. Zweyte vermehrte Auflage. 1820. Verlag von Joseph Max in Breslau. Wien, bey Carl Gerold. Die höchst geistreiche und gründliche Recension dieses Werkes, das in Deutschland nicht wenig Aufsehn gemacht hat, ist von Hrn. Friedrich Wähner, dessen ausgezeichnetes critisches Talent sich schon so mannigfaltig erprobt hat, daß jedes Lob überflüssig ist. Höchst gelungen und gründlich ist seine Entwickelung der vorzüglichsten Göthischen Werke nach ihrem wesentlichen Inhalt und Zusammenhang, worin Scharfsinn und gereiftes Urtheil sich überall offenbaren. Der schwierigste Punct der Beurtheilung, Göthe in seinen übrigen Verhältnissen zur deutschen Literatur zu würdigen, steht noch zurück; aber es leidet keinen Zweifel, daß Hr. Wähner, auch in diesem Puncte, den Kenner befriedigen wird.

Das Anzeigeblatt der Jahrbucher für Wissenschaft und Kunst enthält den Schluß des höchst vortrefflichen bibliographischen Aufsatzes: Critische Übersicht und Anordnung der Dramen des Calderon de la Barca. Dieser Aufsatz ist von großer Wichtigkeit für das Studium dieses ausgezeichneten spanischen Dichters, dessen Größe nur in der Ursprache recht begriffen werden kann. Deutsche Gründlichkeit und Fleiß zeigen sich hier in ihrer schönsten Vereinigung, und geben diesem Aufsatz um so mehr einen entschiedenen Werth, da der Gegenstand desselben nie zuvor in solcher Ausführlichkeit behandelt worden ist. Hierauf folgt der Schluß des im 11ten Bande der Jahrbücher angefangenen Auszugs aus dem Schehinschahname. Das Anzeigeblatt schließt mit einem sehr interessanten Aufsatz von Hrn. Friedrich Wähner: Andeutungen über Johann Scheffer's, Ritters des Christusordens, letztes vollendetes Bild: die sterbende heil. Cäcilia, nebst einigen biographischen Schlußbemerkungen zur Erinnerung an den verstorbenen Künstler. In der Einleitung entwirft Hr. Wähner eine sehr treffende Characteristik der vier ausgezeichneten Männer: Winkelmann, Friedrich Schlegel, Göthe und Heinse, die sich im Fache der Kunstcritik ausgezeichnet haben. Dem der Kunstcritik häufig gemachten Vorwurf, daß sie willkürlich etwas in das Kunstwerk hineinlege, was dem Künstler auch nicht von weiten in den Sinn gekommen sey, sucht Hr. Wähner mit scharfem und gerechtem Tadel zu begegnen, indem er sehr richtig bemerkt, daß der schaffende Geist des Urhebers eines Kunstwerkes und die beschauende Kraft des Kunstphilosophen sehr sorgfältig nach ihren verschiedenen Seiten getrennt werden müssen. Die Beschreibung des Bildes ist mit lebendiger und dichterischer Anschauung ausgeführt, und das Ganze schließt würdig mit einer gedrängten summarischen Darstellung der Lebensumstände des verstorbenen Künstlers, der leider der Welt zu früh entrissen worden ist.

Nicolay Fürst.

## Notiz.

Hr. Pépé, Professor der Chemie zu Neapel, hat ein Mittel erfunden, um Metalle aller Art, als: Eisen, Kupfer, Zinn, Erz u. s. w. vor den Einwirkungen der Luft und des Wassers zu verwahren, indem er dieselben mit einem metallischen Anwurfe überzieht, der sich nicht anders, als mit der Feile wegnehmen läßt, und wenn er polirt ist, so weiß und glänzend wird, wie Silber. Eine Abhandlung über diesen Gegenstand hat Hr. Pépé bereits im Druck erscheinen lassen. (Bekanntlich werden jetzt auch in England, vermittelst einer ganz eigenen, in Indien seit uralten Zeiten üblichen Vorkehrung, Brückenketten, Geländer und andere, der Einwirkung der Atmosphäre ausgesetzte Eisenarbeiten mit einer nachgemachten Vergoldung überzogen. Die Materialien, deren man sich dazu bedient, sind nichts weniger als kostbar, und bestehen in Zinn, Leim und Öhlfirniß. Zum Anstreichen bedient man sich eines recht groben Mahlerpinsels. Das Eisen erhält durch diese Maßnahme ein sehr gefälliges Aussehen und bleibt vor dem Roste gesichert.)



Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

**Nro. 88. Vierter Jahrgang. 1822.**

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz. Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Sinzerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


O patria salve lingua, quam suam fecit
Nec humilis unquam, nec superba libertas,
Quam non subactis civibus dedit victor,
Nec adulteravit inquilina contages;
Sed casta, sed pudica, sed tui juris,
Germana priscae fortitudinis proles!

Hugo Grotius.

## Übersicht der neueren Literatur deutscher Mundarten,

verbunden mit der Anzeige gleichartiger neuester Schriften, mit sprachlichen und poetischen Proben, und einer historischen Einleitung.

Von M. Schmidl.

(5te Fortsetzung.)

Thüringisch:

Der mit einem sächsischen Bauer von den neuesten Welthändeln redende französische Soldat. Merseburg. Dieses Blatt erschien seit dem siebenjährigen Kriege bis gegen die neueste Zeit.

Irenäus Leander. Der Bauer bey der Theaterwuth der Städter. Arnstadt, 1804.

Sachsenhäusisch:

Die Enfuhrung, ein Frankfurter heroisch borgerlich Lustspiel. Frankf. a. M. 1820.

Nürnbergisch:

In der witzigen Tyrolerina. Wochenschrift. Nürnb. 1765. S. 23.

Todaustreibungslied, im Journal von und für Deutschland. 1787. Bd. 2. S. 482.

Falkner, Gedichte in Nürnberger Mundart. Nürnb. 1800.

J. K. Grübel's Gedichte in Nürnb. Mundart. 4 Bde. Neue Ausg. Nürnb. 1811.

Dessen Correspondenz und Briefe in Nürnb. Mundart. Nürnberg, 1808.

Zuckermandel's Gedichte in Nürnb. Mundart. Nürnb. 1822.

Meiningisch:

Gedichte im Koburg-Meiningischen gemeinnützigen Taschenbuche von 1804. an

Im fleissigen und fröhlichen Wirthschaftsmanne. Leipzig, 1811. 13te Woche.

Suhlisch:

S. D. Klett, Gaul böck dich oder das Flügelpferd. Leipzig u. Altenburg.

Hanauisch:

En vertrulicher Nyjahrsbreef. Hanau, 1783.

* * *

Berichtigungen und Zusätze:

In Nr. 51, erste Spalte unten, Oberösterreichisch, muß es heißen: Stift Lambach, statt Lamberg.

S. 406, Mitte, zu den Mundarten in Tyrol und den deutschen Mundarten in Italien gehört noch:

Graf Casp. v. Sternberg, Reisen durch Tyrol in die österreichischen Provinzen Italiens. Regensb. 1806.

Zu den letzteren: Conr. v. Ayrenhof, sämmtliche Werke. Neue Ausg. Wien, 1813. Bd. 6. S. 228.

Miszellen für die neuere Weltkunde. 1811: Nr. 92.

Neuer literar. Anzeiger. 1807. Nr. 53.

S. 406, von unten, achte Zeile: Provinzialwörtern, statt Blättern; und nach Zeile 4, von G. G. Fülleborn. Ueber den schlesischen Dialect, das. 1794. St. 10. Nachtrag von einem Ungenannten, in den Beylagen des schles. Provinzialbl. 1795. St. 8.

S. 407, nach Seyvert: Über die Sprache der Sachsen in Siebenbürgen, von J. Binder; in der Siebenbürgischen Quartalschrift. Hermannstadt, 1795. 3tes Quart. Nr. 1, und 4tes Quart. Nr. 4. 5ter Jahrg. 3tes Quart. Nr. 3.

In Nr. 53, zweyte Spalte nach der 7ten Zeile, von unten: Cl. Harms Übungen im Übersetzen aus der plattdeutschen Sprache in die Hochdeutsche. Neue Ausg. Kiel, 1818.

S. 420, Idiotikon aus dem Moseldepartement: in Beschreibung meiner Reise in das Departement vom Donnersberge, vom Rhein und der Mosel, von J. N. Becker. Berlin, 1799. Anhang.

* * *

Nachfolgender Briefauszug des um vaterländische Literatur wohlbekannten und hoch verdienten Verf. wird jedem Mundartforscher um so willkommener seyn, da er in einem wenig bekannten Gebiethe dadurch einen verläßlichen und erfahrnen Führer erhält. Dessen Bekanntgebung muß mir um so erfreulicher seyn, da ich jetzt so, wie schon vor Erscheinen meines Aufsatzes, dessen Unvollständigkeit und Schwächen nur zu wohl erkenne, und an mir, dem Lehrling, um so ungläubiger seyn muß, als sich mir erwies, daß selbst die Meister in diesem Fache bedeutende Irrthümer und Fehlgriffe nicht vermögend waren zu vermeiden; und es überhaupt für jetzt wohl nicht leicht das Erstreben eines Einzelnen seyn dürfte, da dieser Literaturzweig gleichsam noch zu neu, unbebaut, und schon wegen der Größe des geographischen Gebieths, worin Deutscher Sprache Laute so vielartig klingen, nicht durch eigene Wahrnehmungen erforscht werden kann. Wer

ähnliche Schachten bearbeitet hat, wird ganz sicher wissen, daß dasjenige, was er Andern nicht als Gewinn ans Licht bringen kann, und was er ohne alle Ausbeute durchsucht hat, bey weitem keine größere Bemühung und weit längere Zeit kostet. Alle Zurechtweisungen, wie nachfolgende, können bey meiner Absicht nur mit freundlichem Danke aufgenommen seyn.

»Mit großer Aufmerksamkeit und steigendem Interesse durchlas ich in Nr. 50, 51 und 53 Ihres Literarischen Anzeigers den vortrefflichen Aufsatz über die deutschen Mundarten, als eine Arbeit, die sehr viel Fleiß und eine anhaltende unverdrossene Mühe gekostet haben mußte, und daher ihrem Verfasser auf jeden Fall Ehre macht. Als ich jedoch auf Nr. 17, »Ungrisch-Deutsch« kam, wollte mir die Unterabtheilung nicht recht gefallen, und ich wage es, Ihnen meine Ansichten darüber um so mehr mitzutheilen, als der Eingang in Nr. 51 zu Ergänzungen und Beyträgen auffordert.

Unter Ungrisch-Deutsch wird angeführt: A. Dialect von Topschau. B. In Zips (Gründnerisch). C. Von Preßburg. D. Von Thurotz. Diese Eintheilung ist theils unvollständig, theils unrichtig, denn in der Thurotz gibt es so wenig Deutsche, daß sie nicht verdienen angeführt zu werden, sondern ganz füglich unter ihre Sprach- und Geschlechtsverwandten in Neutra und Bars (wo sie viel zahlreicher sind), allein unter dem eigenthümlichen, gerade ihre Sprachverschiedenheit bezeichnenden Nahmen, der unten sub E vorkömmt, eingereiht werden können. Auch wird Niemand verstehen, wer unter den Deutschen »von Thurotz« gemeint sey, indem gerade diese Gespannschaft rein Slavisch ist, und in dem Rufe steht, daß sie außer der lateinischen und slavischen Sprache keine andere aufkommen läßt.

Was aber die Vollständigkeit betrifft, dürfte das Nachfolgende gegen jene oben angeführte Eintheilung den Beweis führen.

Ungrisch-Deutsch:

A. Dialect von Preßburg und den benachbarten Städten: St. Georgen, Pösing und Modern. Da sich der gemeine Mann an diesen Orten vorzüglich vom Weinbau nährt, und daher »Hauer« genannt wird, dürfte man diesen Dialect bezeichnend den Hauerischen nennen.

B. Dialect der Haidebauern in der Wieselburger Gespannschaft, die am Neusiedler-See im Hanság wohnen, und eben wegen ihrer eigenthümlichen Aussprache den Wienern wohl bekannt, und Gegenstände zur Erweckung der Lachlust sind.

C. Dialect der Hienzer (man spricht Hi—enz), die einen großen Theil der Bevölkerung des Oedenburger und Eisenburger Comitats ausmachen, und obwohl Nachbarn von Österreich und Steyermark, doch eine eigenthümliche Aussprache beybehalten.

D. Dialect der Habaner in der Preßburger und Neutraer Gespanschaft, die sich als Überreste der Mährischen Brüder noch bis zur Stunde in eigenthümlicher Sprache, Sitte und Kleidung erhalten haben. — Siehe meine Abhandlung über die Habaner in Andrés Hesperus vom Jahre 1810, im 11ten Heft.

E. Dialect der Krikehayer in der Neutraer, Barser und Thurotzer Gespanschaft, der leicht der rauheste von allen seyn dürfte. Der Hauptort, den diese uralten, zum Behuf des Bergbaues eingewanderten deutschen Colonisten bewohnen, ist Krikehay, daher alle ihre Sprachverwandte unter diesem Nahmen bekannt sind.

F. Der Dialect der Bergstädte Schemnitz, Kremnitz, Neusohl und der übrigen, deren Bergleute beynahe ausschließend bloß Deutsche sind.

G. Der Topschauer Dialect.

H. Zipser Dialect.

a) Der XVI. Zipser Städte. Der cultivirteste und reinste.

b) Der Gründnerische, zu Göllnitz, Schmölnitz, Stoß, Schwedler etc.

c) Der Garstvogel-Dialect am Fuße der Tatra, zu Lomnitz etc.

I. Dialect von Metzenseif in der Abaujwárer Gespanschaft.

Alle diese Dialecte unterscheiden sich bedeutend unter einander, und eben so von allen andern bekannten Dialecten der deutschen Sprache, sie verdienen daher besonders aufgeführt zu werden. Nicht so ist es mit den Schwaben, Tyrolern und andern deutschen Einwanderern der neueren Zeit, die zwar auch schon manches Wort ihrer Nachbarn angenommen haben, welches aber noch nicht so häufig geschehen, daß ihr mitgebrachter Dialect dadurch verändert worden wäre. Sie verdienen daher allerdings eine Erwähnung bey einer Beschreibung der Sprachverschiedenheit in Ungarn, aber nicht, wo von deutscher Sprache überhaupt die Rede ist.

Es wird mich sehr freuen, wenn Sie die Bemerkungen gefällig aufnehmen und die Absicht nicht verkennen werden, in der ich sie niederschrieb, und die keine andere ist, als eines Theils zur Ergänzung und Vollständigkeit einer Arbeit beyzutragen, die in mehrfacher Hinsicht verdienstlich ist, andererseits aber eine Gelegenheit, ist sie auch noch so klein, doch nicht unbenützt vorbeygehen zu lassen, um mein geliebtes Vaterland bekannt zu machen, und gründliche Nachrichten von demselben zu verbreiten.«

Weszele bey Tirnau in Ungarn, August 1822.

Aloys Freyh. v. Mednyanszky.

(Fortsetzung folgt.)

## Recensionen.

Denklehre, oder Logik und Dialectik, nebst einem Abriß der Geschichte und Literatur derselben. Von Dr. Friedr. Calker, außerord. Prof. der Philosophie an der königl. preuß. Rhein-Universitat. gr. 8. Bonn (Weber), 1822. 544 S.

Obgleich dies Werk zunächst zur Grundlage bey den Vorlesungen und den Zuhörern zur Vorbereitung und Wiederhohlung dienen soll, so ist es doch mehr als Grundriß. Vornehmlich ist die Geschichte der Denklehre S. 12—198 in verschiedenen, nach den Völkern und Zeiten gemachten Abschnitten (mit Beyfügung der Literatur) ausführlicher vorgetragen, weil für sie der Zeitraum halbjähr. Vorträge wenige Bemerkungen gestattet, und ihre Kenntniß doch, vornehmlich wie sie hier lehrreich vorgetragen ist, sehr nützlich für die Beurtheilung der Lehren dieser Wissenschaft selbst ist, um Einseitigkeit und Nachbeterey zu verhüten. In dieser Rücksicht ist auch die durchgängige Hinweisung auf die logisch-dialectischen Lehren des Platon und Aristoteles sehr schätzbar, wodurch zugleich die Verbindung der neuern Philosophie mit der altclassischen und die Richtung auf ein tieferes Studium der letztern befördert wird. Es gehört diese Hinsicht auf Platon und Aristoteles zu den Eigenthümlichkeiten dieses Lehrbuchs. Aber auch in der Anordnung und Ausführung der Gegenstände hat diese Schrift des denkenden Verfassers vieles Eigene. Zur Rechtfertigung seiner Abweichungen von Andern konnten freylich nur selten die Gründe angegeben werden. Sie lassen sich aber auch leicht in dem Zusammenhange der Darstellung auffinden. Nach der Einleitung, welche den Begriff der Denklehre (als Lehre von der Entstehung, Gesetzgebung und Ausbildung des höhern, in-

tellectuellen, Bewußtseyns im Menschen), ihr Verhältniß zur Philosophie und zu allen andern Wissenschaften und ihre Haupteintheilung, sowohl die vom Verf. angenommene, als die von andern angegebenen, aufstellt, und der Geschichte derselben, folgen die drey Haupttheile so auf einander: 1) S. 199 Erfahrungslehre vom Denken, deren 1ster Abschnitt von der Vernunft oder Lebensform des Menschengeistes in dem willenlosen Erkennen des in Einzelnheit und Gesetzmäßigkeit ihm gegenwärtigen Daseyns der Dinge handelt, der 2te von der Vorstellung oder Lebensform des Menschengeistes in dem willenlosen Erkennen, ohne Gegenwart der Gegenstände, der 3te von der Forschung oder Lebensform des Menschengeistes in dem vom Willen abhängigen Streben nach Erkenntniß (Vernehmung mit Willen, Vorstellung mit Willen). Der zweyte Theil S. 273 enthält die reine, allgemeine Gesetzlehre des Denkens, und zwar in der ersten Abtheilung die Gesetzlehre der Denkthätigkeit (Abschnitt 1. von den Begriffen, 2. von den Urtheilen, 3. von den unmittelbaren und mittelbaren Schlüssen, in großer Vollständigkeit), in der 2ten die Gesetzlehre der Denkbarkeit (1. Grundsatz der Bestimmbarkeit, 2. Grundsatz der Gleichheit, des Widerspruchs und der Verbindung, 3. Satz des zureichenden Grundes). Der dritte Theil, die Kunstlehre des Denkens (S. 457) trägt in der ersten Abtheilung die allgemeine Wissenschaftslehre vor (Wissenschaft ist, nach dem Verf., überhaupt eine nach den Gesetzen des Denkens gebildete Erkenntniß des Zusammenhangs des Mannigfaltigen der Dinge im Seyn der Dinge mit der Einheit) und zwar Abschnitt 1. Form der Wissenschaft (I. von den Erklärungen und von den Eintheilungen, II. von den Beweisen und zusammengesetzten Schlussen, den Eigenschaften eines gültigen Beweises, III. von den Sätzen und ihren verschiedenen Arten); Abschnitt 2. Eintheilung der Wissenschaften. Die zweyte Abtheilung entwickelt die Grundzüge der allgemeinen Bildung des Bewußtseyns: Abschnitt 1. Vermittelung des wissenschaftlichen Bewußtseyns (1stens Aufmerksamkeit, 2tens Vergleichung und Unterscheidung, 3tens Sprache). Abschnitt 2. Grundformen des wissenschaftlichen Bewußtseyns: 1) von dem Verfahren in der wissenschaftlichen Ausbildung überhaupt; 2) Stufenfolge in der Ausbildung des Bewußtseyns (insbesondere 1stens Wahrscheinlichkeit und der unvollkommene Schluß, 2tens Irrthum und der falsche Schluß (Fehlschluß oder Trugschluß), 3tens Wahrheit und Gewißheit (mittelbare und unmittelbare) endliche (physische, reale) und ewige (ideale), abgeleitete und begründete Wahrheit). Schon dieser Abriß wird das viele Eigenthümliche dieser Denklehre bemerklich machen.

---

Über das verschiedene Verhältniß der antiken und modernen Mahlerey zur Poesie, ein Nachtrag zu Lessings Laokoon, von E. H. Toelken. gr. 8. Berlin (Nicolai), 1822.

Lessing behauptete die wesentliche Verschiedenheit der Poesie und Mahlerey; er hatte dabey vornehmlich die Kunst der Alten im Sinne. Hr. T. bemerkt, daß seine Grundsätze nur von der neuen Mahlerey in ihrer ganzen Strenge gelten, indem die alte weit mehr mit der Poesie verbunden war, was auch von den Alten anerkannt ist. Die alte Mahlerey setzte die belebte menschliche Gestalt an die Stelle des Leblosen, der Meere, Berge rc.; auch da wurde, wie in der Poesie alles personificirt; dieß ist durch mehrere alte Gemälde bewiesen; selbst dem Unkörperlichen gab die griechische Kunst menschliche Gestalt. Die eigentliche Landschaftsmahlerey war bey ihnen fast unmöglich. Der Raum, der Ort hatte in der Kunst der Alten eine ganz andere Bedeutung als in der unsrigen. Zwischen dem Gemälde des Frühlings von Claude Lorrain und dem auf der Poniatowskischen Vase wird eine Vergleichung angestellt. Noch mannigfaltiger werden die Darstellungen, wenn die poetischen Gestalten mit wirklich menschlichen verbunden erscheinen. Obgleich auch die griechischen Mahler meist nur einen Moment darstellten, so sind doch auch alte Gemälde bekannt, auf denen das allmählich Geschehene vor die Augen gebracht wurde, und wo an die Stelle der Einheit des Augenblicks die poetische Einheit des geistig Zusammengehörenden trat. Ganze Fabelkreise wurden (doch wohl auf verschiedenen Abtheilungen der Gemälde) dargestellt. Mit Recht konnten also die Alten ihre Mahlerey eine stumme Poesie nennen. Es herrschten folglich und konnten bey den Alten andere Gesetze der Mahlerey herrschen, als Lessing derselben für uns vorschreibt.

---

Anleitung zur prosaischen Beredsamkeit. Von Carl Christian Wilhelm Kothe. 8. Leipzig (Leich), 1821.

Der Verf. hatte diese kurze Anleitung seinem Unterrichte in der Redekunst zum Grunde gelegt, und wurde von Jugendlehrern aufgefordert, sie drucken zu lassen. Eigentlich ist es eine Anweisung zum guten Styl überhaupt, denn die allgemeinen Eigenschaften jeder guten Schreibart, die epistolische, die historische Schreibart werden gelehrt, nicht bloß der rednerische Vortrag. Unbestimmt ist, für welche Sprache dieser Unterricht bestimmt ist, denn obgleich manche Lehren allgemein sind, so gibt es doch auch einige, dem Vortrage in gewissen Sprachen eigenthümliche, wie, was über den periodischen Styl gesagt ist, vorzüglich der latein. Rede angehört. Übrigens ist diese Anweisung nicht unbrauchbar.

---

Die Verwandtschaft der germanischen und slavischen Sprachen mit einander, und zugleich mit der griechischen und römischen, dargethan von D. Ch. G. Theodor Bernd. 8. Bonn (Weber), 1822. X, 211 S. (1 fl. 45 kr.)

Bey Abfassung seiner vor einiger Zeit herausgegebenen Schrift: Die deutsche Sprache im Großherzogthum Posen; fand der Verf. Veranlassung, die germanischen und slavischen Sprachen genauer mit einander zu vergleichen und wurde dadurch von ihrer Verwandtschaft überzeugt. Diese seine Überzeugung wollte er dem Publicum in gegenwärtiger Schrift mittheilen, die er selbst nur einen Versuch nennt in einem noch fast unangebaueten Felde (denn des Sigism. Gelenii Lexicon symphonon, Bas. 1545, worin griechische, lateinische, deutsche und slavische Wörter verglichen werden, konnte er nicht erhalten), und dessen Mangelhaftigkeit er mit der Beschränkung seiner Muße zu dieser Arbeit, so wie andere Unbequemlichkeiten mit Mangel an eigenthümlichen Schriftzeichen für mehrere Sprachen entschuldiget. Von den germanischen Sprachen sind zur Vergleichung das Altoberdeutsch, Niederdeutsch, Altfriesisch, Holländisch, Gothisch, Angelsächsisch, Englisch, Isländisch, Dänisch, Schwedisch (wir behalten die Schreibung des Verfassers bey), von den slavischen nur die polnische, russische und böhmische (als die ausgebildetsten und bekanntesten) gebraucht worden. Vom Griechischen und Lateinischen ist das Gemeinschaftliche, ohne Rücksicht auf Mundarten, benutzt. Der Verf. begnügt sich, für jetzt, bey den Verhältnißwörtern stehen zu bleiben und von ihnen nur die vier, ab, an, auf und aus, so durchzuführen, daß er theils seine Überzeugung zu beweisen, theils weitere Vergleichungen, Forschungen und Ableitungen zu veranlassen sich bemüht. Eine größere Abhandlung über das Wort Dal und dessen gesammte Familie in allen Sprachen ist S. 173 — 89 eingerückt.

Da übrigens auch noch manche andere Bemerkungen gelegentlich eingeschaltet sind, so vermißt Ref. gar sehr ein Register. Es ist dem Verf. gegangen, wie bey mehrern Vergleichungen, es wird zu viel auf einzelne Ähnlichkeiten gebauet.

## Miscellen.

Im Gebiethe von Perugia, nahe bey einem Landgut des Prof. Cav. Gio. Batt. Vermiglioli, hat man im verflossenen April und May mehrere etruskische Gräber entdeckt, und daraus gegen hundert und funfzig Todtenurnen hervorgezogen. Über hundert derselben tragen Inschriften mit etruskischen Characteren, nur zwey haben lateinische. Einige sind mit Basreliefs geschmückt, wovon besonders eines, das einen mythologischen Gegenstand darstellt, sowohl um der Zeichnung als um der Composition vieler und schöner Figuren willen merkwürdig ist. Hr. Vermiglioli bewahrt diese Urnen in seinem Hause auf, und beschäftigt sich mit Erklärung und Bekanntmachung derselben.

Die Centralbibliothek in München zählt gegenwärtig nicht weniger als 600,000 Bände. An wichtigen Incunabeln, an Handschriften auf Papier und Pergament ist sie außerordentlich reich. Die pergamentenen Codices sind von den papierenen getrennt, in eigenen Zimmern aufgestellt, und zwar in chronologischer Ordnung. Griechischer Manuscripte ist ein kleiner Saal voll da. Was aber besonders in Erstaunen setzen muß, ist die Kostbarkeit der vorhandenen Xilographen, von denen sogar mehrere Exemplare da sind. Hier gibt es von der Biblia pauperum 6, sage sechs Exemplare latein, und eines deutsch, alle vortrefflich conservirt und schön in Maroquin gebunden. Dieses einzige Beyspiel mag frappant genug seyn. Leider aber hat der Buchbinder seine ästhetische Sorgfalt so weit getrieben, diese Xilographen, o Schauder! zu beschneiden. Durch die unvergleichliche Menge bedeutsamer alter Druckstücke ist die Münchner Bibliothek auch ganz vorzüglich zur Bearbeitung eines Lexicons von Incunabeln geeignet, mit welcher gegenwärtig Dr. Ludw. Hain, der verdienstvolle Redacteur und Verf. so vieler Artikel eines allbekannten deutschen Universallexicons, und gewandte Übersetzer der Biographie Alfieris rc. beschäftigt ist. Dieser gelehrte Bücherkenner war unmittelbar von Wien hierher gekommen, die Lösung jener schwierigen Aufgabe zu beginnen, durch welche Panzers Annalen, in so mancher Hinsicht ohnedieß unbefriedigend, ganz entbehrlich werden. Panzer hat meist nur nachgeschrieben; Hain arbeitet nach Autopsie und critisch. Sein Werk, bis 1500 reichend, wird 4 Theile in 2 starken Bänden haben, sehr zweckmäßig in Median-Octav; es erscheint bey Cotta; der erste Band ist bereits fertig. Wohl darf die Bibliographie zu diesem Werke sich Glück wünschen. Dr. Hain gedenkt es bey einer, wohl bald zu erwartenden zweyten Auflage über den Abschnitt von 1500 hinaus zu führen, und zu diesem Behufe die Pariser Bibliotheken zu besuchen. — Brulliot ist mit der zweyten Ausgabe seines Dictionn. des monogrammes beschäftigt. Der große Kenner und rastlose Förderer alter Kunst und Poesie, Custos Docen, arbeitet an einem critischen Werke über altdeutsche Dichtkunst. — Alles was auf Bibliographie sich bezieht, wird in München mit lebhaftem Eifer cultivirt; Dilettanten gibt es hier mehr als anderswo. G.

An Zeitschriften hat München jetzt: Eos, Flora (beyde vermischten Inhalts), Regierungsblatt (die erstern 2 von Hofrath Klebe redigirt), Münchner polit. Zeitung, dann eine Volksbeylage von Berthold, einem Militär, mit dem unser Journalwesen so bezeichnenden Motto aus Shakspeare: Ich leb' von Brot wie ihr — ich fühle Mangel — ich schmecke Kummer, und bedarf der Freunde!« — Die Wiener Jahrbücher der Literatur sind hier allenthalben zu finden, und stehen in Ansehen. Man bedauert nur, daß bey der Einrichtung des Buchhandels, nach welcher aus dem Österreichischen fast Alles erst über Leipzig geht, die Novitäten bey ihrer Ankunft hier schon aufgehört haben, solche zu seyn. Von den meisten Wiener period. Schriften ist erst der Jänner angelangt. G.

Die sämmtlichen sechs Redactoren des Miroir sind vor Gericht gezogen und zu einer Geldbuße und 2monatlichem Gefängnisse verurtheilt worden; sie sind meistens lauter ausgezeichnete Schriftsteller, als Jouy, der noch dazu Academiker ist, Arnault, Jay, Dupaty u. A. Jay ist einer der Haupt-Redactoren des Constitutionnel, und soll an 25,000 Franken jährlich sich erwerben. Gewinnen diese Herren ihren Prozeß in zweyter Instanz nicht, so wird also die gesammte Redaction des Miroir zwey Monate lang im St. Pelagie-Gebäude bey verschlossenen Thüren besorgt werden.

Die Dichterinn Louise Brachmann, bey der sich seit einiger Zeit eine oft wiederkehrende Geisteszerrüttung wahrnehmen ließ, welche durch eine unglückliche Liebe der Dichterinn zu einem jungen Offizier herbeygeführt ward, war ohnlängst in Halle zum Besuch bey dem seit Kurzem nach Breslau versetzten Professor Schilling, dessen Gattinn sie verwandt ist. Am 16. September Abends spät verschwand Louise Brachmann, im bloßen Nachtkleide, aus der Wohnung des genannten Professors, und ungeachtet man zu ihrer Auffindung sich die größte Mühe gab, so ließ sich doch lange keine Spur ausmitteln. Am Dienstag (24. September) ward der Leichnam der Entseelten, ohnweit der dasigen Steinmühle in der Saale, einen Stein am linken Arm befestigt, aufgefunden, dem Inquisitoriat überliefert, und auf dessen Veranlassung am 25sten sehr anständig beerdigt.

Die Zeitung von Dijon erzählt: daß ein Greis, welcher schon sieben Jahre blind ist, und aller Mittel und ärztlicher Behandlung ungeachtet nicht geheilt werden konnte, in acht Tagen gänzlich sehend ward, bloß, indem er sich die Augen jeden Abend mit einer Prise Tabak einrieb!

Göthe soll an einer wörtlichen Übersetzung der Gedichte arbeiten, die in dem, unter dem Titel: »Die Königinhoffer Handschrift« bekannten Werke enthalten sind.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 89. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Leserlob und Recensentenbeyfall gewähren keinen Vorrang; denn der Himmel verleiht sie nicht immer den Würdigen. So bestrahlt das Sonnenlicht Einöden, und der Regen fällt auf unfruchtbare Klippen.

---

### Literarische Erheiterungen, Bücher- und Schriftstellermerkwürdigkeiten.

Aufgefunden, gewählt, geformt, übersetzt von M. Schmidl.

552. Es gibt keine Sammlung der hier und da zerstreuten Nachrichten von Privat-Druckereyen, noch weniger eine eigentliche Geschichte derselben, welche doch in der Bücher-Geschichte, besonders über die Seltenheit mancher Bücher etwas aufklären würde. Als Materialien dienen: Ad. Hein. Lackmanni, Selectis capitibus annalium typographicorum. 4. Hamburg, 1740; worin das 8te Cap. S. 28 einen kurzen Aufsatz: Typographia domestica privatorum. Lesser Fr. Chr. Typographia jubilans. Leipzig, 1740. Jugler wiederhohlte in der Bibliotheca histor. litter. selecta. III. 2252 aus Lackmann und Lesser dieselben, und fügte übergangene bey. Im lit. Anz. Leipzig, 1799. S. 129—35 sind 68 Privatdruckereyen von Am Ende verzeichnet. Mehreres s. lit. Anz. Leipzig, 1798. S. 1103. 1799. 748—51, 1137—57, 1705—12, 1721—32. 1800. 329—35, 1289—97. Joh. Conr. Zeltner hinterließ eine Diatribe de privatis Typographiis im Manuscript. Dessen Bruder Gust. Georg (gest. 1738) spricht in seiner Historie der gedruckten Bibel Version Lutheri S. 10, von gesammelten Nachrichten über Privatdruckereyen, deren er schon gegen 150 kenne. Nach lit. Anz. 1799. S. 1707, soll aber in diesem Manuscript nichts von Privatdruck vorkommen. Eines der seltensten Bücher einer Privatdruckerey ist der mühsam bearbeitete Calender des Mittelalters von dem verst. geheimen Regierungsrath und Archivar Ant. Ulrich von Erath in Dillingen, den er selbst mit der einzigen Gehülfinn, seiner Tochter, in seiner kleinen Privatdruckerey zu Stande brachte. Es ist nur ein einziges Exemplar gedruckt worden. Der weitläufige Titel ist im Kurzen: Calendarium Romano germanicum medii aevi ab anno P. C. N. 751, usque ad emendationem calendarii Gregorianam ita commonstratur, ut praeeunte hoc schemate individuali non solum quilibet veteri more notatus dies nullo negotio vadari, et ad computum vulgarem reduci, sed etiam diplomatum aliorumque Documentorum et relationum historicarum istius aevi examen, respectu temporis quod in octo et dato prae se ferunt, recte institui absolvique possit. Adornavit A. V. ab E. Exemplum unicum, partim prelo subjectum, partim libera manu successive impressum, partim calamo exaratum; in IX. Tomas, juxta rationem seculorum divisum. (Folio.) Dillenburgi A. R. S. 1761.

553. König Ludwig XII. von Frankreich ging, nach der Eroberung von Mailand, nach Italien, und kam auch nach Padua, wo Jason Mainus, einer der größten Redner seiner Zeit, die Rechtswissenschaft lehrte. Der Mann war so berühmt, daß auch der König ihn zu hören wünschte, und wohl nie hat ein Professer vor einer glänzendern Versammlung geredet. Ludwig kam mit fünf Cardinälen und einem großen Gefolge der vornehmsten Staatsbeamten zum Hörsaal, und forderte den Mainus auf, zuerst hinein zu gehen. »Ich bin Ihr Schüler,« waren seine Worte, »und ein Schüler muß, wenn er auch König ist, seinem Lehrer den Vorrang lassen!« Mainus gehorchte, bestieg den Catheder und redete mit allgemeinem Beyfall. Der Gegenstand war eine Vertheidigung des Erbadels, besonders wenn er durch persönliche Verdienste erworben sey. Wie er geendet hatte, umarmte ihn der König und schenkte ihm ein Schloß, zur Bezeigung seiner Zufriedenheit.

554. Ein geistreicher Mann sagte einst, indem er Malebranche und Fontenelle mit einander verglich: Ich habe den ersten weit unter seinen Schriften, und den letztern weit über den seinen gefunden!

555. Die Kunst, eine gedanken- und geistreiche Literatur zu schaffen. Diese Kunst, nach der sich die redlichsten Männer und Patrioten bisher vergeblich gesehnt haben, ist nun entdeckt, und wird auf der 184 Seite des Buches, welches: »Die Kunst zu denken,« von Bergk, heißt, in ihren Grundlinien also gelehrt und begründet: »Es liegt die Schuld an uns, wenn uns ein Buch gehaltleer vorkommt. Jedes Buch ist eine todte Masse, die bloß dadurch belebt wird, daß wir mit unserm Verstande selbstthätig bey der Lectüre desselben verfahren. Wir müssen daher dasjenige aus uns selbst hervorlangen, was dieses Todtengerippe nicht enthält, und wir müssen ihm durch Selbstthätigkeit Geist einhauchen, wenn es kraftlos zu Boden sinken will. Leibnitz sagte von sich, daß er kein Buch ohne Nutzen lese. Dieser ideenreiche Kopf lieh dem Buche, was es vielleicht selbst nicht hatte, nämlich Gedanken.« Es bedarf sonach nur eines einzigen geist- und gedankenreichen Lesers, oder da einer nicht alles lesen kann, so vieler, als nöthig sind für die ganze Meßlieferung — um eine geist- und gedankenreiche Literatur hervor zu bringen; in seiner Hand wird gerade das fadeste Buch zum Besten, weil er von außen, etwa durch Interesse an der Lectüre, gar nicht gestört wird, es ganz in der Stille zum vortrefflichsten zu machen. O ihr Recensenten! die ihr sogenannte schlechte Bücher tadelt und verachtet, — wem habt ihr nun den Stab gebrochen? — Euch selbst! — Ihr habt die »todte Masse« nicht belebt! ihr habt aus arger Trägheit unterlassen, dem »Todtengerippe durch Selbstthätigkeit, Geist einzuhauchen!« ihr habt nicht, nach Leibnitzens Vorbilde, dem Buche die Gedanken geliehen, deren es ermangelte. So schreibt denn fortan Recensionen, nicht

über die unschuldigen Bücher, sondern über die schuldigen Leser, vor allen über Euch selbst!

556. Welche Verwirrung ist nicht oft aus der unglücklichen Gleichheit des Nominativs und Accusativ's entstanden! — Da sagt z. B. eine Buchhandlungs-Anzeige von den Nachdruckern: »man sieht, daß es ihnen nur darum zu thun ist, ihren Beutel zu füllen, und daß sie ihre Abkäufer so gern prellen, als die Autoren und rechtmäßigen Verleger.« Was meint nun die anzeigende Buchhandlung? Werden die Autoren und Verleger geprellt, oder prellen sie? z. B. durch zu hohe Preise?

557. Bibliothek. Der bekannte Fürst Potemkin hatte mehrere Millionen russischer Caffescheine eingekapselt, die Kapseln sahen aus wie Bücherbände, und standen in Repositorien. Dieses pflegte er seine Privatbibliothek zu nennen, und fand nicht wenig Vergnügen daran, zuweilen ein Stündchen darin zu studieren und sie zu mustern. (Zwey Briefe über die neuesten Veränderungen in Rußland, Zürch. 1799. S. 80.)

558. In der einzigen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg, im März 1812 eröffnet, da diese Residenzstadt, der Sitz einer Universität, einer Academie der Wissenschaften und Künste, vor dieser Zeit keine hatte, befindet sich die Büchersammlung des Grafen Zaluský in Warschau, welche Suwarow 1795 nach St. Petersburg schickte, nachdem seine Kosaken erst mehrere treffliche Werke auf eine eigne Weise verstümmelt hatten, indem sie die Folianten, welche nicht in eine Kiste passen wollten, so lange absägten, bis sie paßten. (D. Chr. Müller. St. Petersburg, 1813. S. 129.)

559. Der Dresdner Superintendent P. Laurentius bekam für die Predigten über die Bücher Samuels von dem Churfürsten August von Sachsen, dem er dieselben zueignete, 1000 Thaler. (Schlegel Vitae Ephoror. Dresdens. p. 75.) —

560. Lit. Sonderbarkeiten. Nach Barlet, hat sich Hieronymus, das Hebräische besser auszusprechen, zwey Zähne ausnehmen lassen; Naude mildert dieses dahin, daß er sie nur habe abfeilen lassen.

561. Cellarius soll um des einzigen Wortes elucesco willen, den ganzen Hieronymus durchlesen haben, weil einige behaupteten, dieser Kirchenvater hätte dieses Wort für eluceo gebraucht.

562. Schurtzfleisch hat eine Rede bearbeitet, worin kein anderes als Ciceronianisches Wort vorkommen sollte. Eines einzigen Wortes willen, durchging er alle Werke des Cicero, und da er es nicht finden konnte, vertilgte er in Ärger die ganze Arbeit.

563. Nach H. Pipping (de curioso novitatis studio, 1687) war ein Rector, der seinen Schülern alles durch die Praxis beybringen wollte; z. B. da das Wort lingo, ich lecke, zu conjungiren war, ließ er einen Brey in die Schule bringen: der eine leckte daran und fing in erster Person an, sagend lingo, darauf fragte der andere linguis? und der dritte antwortete ille lingit. Hierauf fielen sie alle über den Brey her und schrien: lingimus u. s. w.

564. Andr. Tiraquell, ein berühmter franz. Jurist, hatte (nach Thuani lib. 21 histor.) alle Jahr ein Buch geschrieben, und auch alle Jahr sein Haus mit einem Kinde vermehrt, so daß beyder Zahl bis auf dreyßig gestiegen ist.

565. M. Quad schrieb eine Abhandlung von Gelehrten, die von Gestalt klein, von Geist groß gewesen.

566. Büchertitel. Wohlverdienter Nasenstieber, M. Berndt Schmitten seiner Schulfuchserey halben, 1661.

567. Nihil, nemo, aliquid, quelque chose, tout le moyen, si peu que rien, on, il. 8. Paris, 1597.

568. Poetiana. Nach Aventin hatte der König Tuisco, zu Anreizung der Nachkommen, die Gutthaten der Frommen mit Liedern zu ehren befohlen, und König Laber geboten, daß man auch von denen, die Übles gethan, damit sie sich besserten, Lieder machte, dieselbigen bey Nacht öffentlich auf den Gassen vor den Häusern sänge, wenn man das Licht angezündet hatte, darum man auch solche Gesang-Lichter genennet. (Morhof Unterricht von der deutschen Sprache. S. 621.)

569. Die Literatur findet immer einen Bravo, der sich aus blinder Liebe oder blindem Haß für eine Grille herumschlägt, und sich darüber auf den Sand setzen läßt. So gab es einmahl einen großen Verehrer von Dante, der sich vierzehn Mahl schlug, um zu beweisen, daß Dante ein größerer Dichter sey als Ariost. Der letzte Zweykampf bekam ihm aber sehr übel, sein ariostischer Gegner stieß ihm den Degen in den Leib. Im Sterben winkte er noch seiner Haushälterinn und sagte: »Margarethe, das Ärgerlichste ist, daß ich in meinem Leben weden den Einen noch den Andern gelesen habe!« Was wird mancher unserer neueren Critiker seiner Margarethe einmahl für ein Geständniß zu machen haben!

570. Den zur Zeit Ludwig des XV. lebenden Dichter Piron hatten drey Herren vom Hofe zur Tafel geladen; kaum hatte man sich gesetzt, als eine junge Spitzenhändlerinn gemeldet wurde. Man ließ sie ein. Sie war so schön und artig, daß man sie gleichfalls zu Tisch einlud, und ihr den Platz neben Piron anwies, der — denn Dichter lieben das Schöne — damit sehr zufrieden war. Bald zeigte sich, das Mädchen sey eben so geistreich als schön. Das Gespräch kam aufs Theater, und das Mädchen fällte über die meisten Stücke so gehaltvolle als richtige Urtheile; nur ein Stück, sagte sie, könne sie durchaus nicht leiden, denn es sey zu platt, abgeschmackt und albern. Man drang in sie, das Stück zu nennen, und Piron kam in nicht geringe Verlegenheit, als er hörte, daß dieses Stück seine Metromanie sey. Das überlaute Lachen der Herren war wohl nicht dazu geeignet, ihn seiner Verwirrung zu entreißen, von Minute zu Minute wuchs seine Verlegenheit.

»Sie haben die Wette gewonnen, Marquise!« rief endlich einer der Herren aus. Marquise? sagte Piron erstaunt: »Ja, die bin ich, rief die Dame, nannte ihren Nahmen, und reichte dem Dichter die schöne Hand — und ihres Stückes größte Verehrerinn. Verzeihen Sie den tollen Einfall! Ich hatte aber gegen Sie gewettet, weil man mir sagte, daß nichts Sie in Verlegenheit setzen könne, und Sie in jedem Fall die Lacher auf ihre Seite zögen! Selbst die Eigenliebe, setzte man hinzu, sey nicht im Stande, Ihnen einen Streich zu spielen, jederzeit wurden Sie den Streich glücklich ablenken. Entscheiden Sie selbst nun, wer verloren hat! Lächelnd küßte der Dichter die schöne Hand und sagte das Impromtü:

> Ich schlucke gern die Pille ein;
> Und kann um diesen Preis gern der Belachte seyn,
> Denn wenn die junge Venus ihm sich zeigt,
> Vergißt selbst Momus sich, und — schweigt.

Herr Piron, Herr Piron, so haben Sie doch gewonnen — rief die Marquise — und ich werde nie wieder gegen Sie wetten.

571. Albertet, ein franz. Dichter, dessen Ruhm gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts am höchsten stand, übergab sterbend zu Terracon seine Lieder einem seiner Freunde Valernas, selbe seiner Mäcenatin, der Marquise von Malespina, einzuhän-

digen. Valernas, auch arm, wie sein verstorbener Freund, statt dessen Auftrag zu vollziehen, verkaufte die Gedichte dem Fabre d'Uzes, der das, was er bezahlt hatte, ganz für sein eigen hielt, und unter seinem Nahmen die Gesänge drucken ließ. Der Betrug wurde entdeckt, der Plagiar gefangen gesetzt, und zur Strafe öffentlich mit Ruthen gestrichen. (Verdiers Biblioth. franç.)

572. Wilh. Whicherley wird für einen der besten komischen Schauspieldichter, und von einigen sogar für den englischen Moliere gehalten. Der arme Dichter schmachtete bereits sieben Jahre lang im Schuldengefängnisse, als der König Jacob II. eines seiner Stücke aufführen sah, sich nach dem Verf. erkundigte, und sein Schicksal erfuhr. Der König ließ sogleich seine Schulden bezahlen, und setzte ihm eine anständige Pension für die übrige Zeit seines Lebens aus. Er starb 1715.

573. Pope hatte von seinem Vater ein sehr kleines Erbtheil erhalten. Mangel an Geld, um Bücher zu kaufen, erzählt er selbst, war Ursache, daß er sich ganz der Übersetzung des Homer hingab. Das Honorar, das er für seine Originalgedichte erhielt, würde jetzt keinem Novellenschreiber für ein Paar Bogen in einem Almanache genügen. Für jedes seiner drey Gedichte, die Frucht von zwey bis drey Jahren, Kunst der Critik, die Burg von Windsor und der Tempel des Ruhmes, gab ihm der Buchhändler Lintot nicht mehr als fünf Pfund. Und als ihm Lintot für die Übersetzung des Homer etwas Ansehnliches versprach, so fürchtete Pope, er möchte dabey zu Grunde gehen. Er sprach ihn daher von der Contractsverbindlichkeit frey; allein Lintot sah besser in die Zukunft als der Dichter, und lehnte seine Großmuth ab. Diese Übersetzung sicherte späterhin Popes Unabhängigkeit.

574. »Es ist,« — so urtheilte Ramsay, — »zwischen Corneille und Racine der nämliche Unterschied, als zwischen einem Mann von Genie und einem Mann von Geist. Corneille hat mehr Feuer und kräftigere Züge, als Racine, und in manchen Stücken Ähnlichkeit mit Shakspeare.

575. Gottsched stellte den als Arzt, Dichter und Philologen bekannten Hofrath Triller zu Wittenberg, der als Gast bey ihm war, einem Fremden, indem er Trillern auf seinen ansehnlichen Bauch klopfte, mit den Worten vor: »Das ist der stärkste deutsche Dichter,« worauf Triller sogleich, auf den langen Gottsched zeigend, erwiederte: »Und das der größte!«

## Recensionen.

Neue Idyllen, Volkssagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz, von Joh. Rud. Wyß, Professor. Bern, bey Burgdorfer. 1822. VIII und 416 S. 8.

Diese neue Sammlung von Schweizer Idyllen, Volkssagen u. s. w. ist zugleich der zweyte Band der von Wyß 1815 herausgegebenen ersten Sammlung. Des Verfassers schönes Streben wurde beym Erscheinen des ersten Theiles von Urtheilsfähigen nach Verdienst erkannt, und kleinlicher Tadel hat ihn, wie wir sehen, in der Fortführung des Planes nicht gehemmt, dem er nach reiflicher Erwägung folgen zu müssen glaubte. Er wollte vaterländisch darstellen, anregen; er wollte die alte einfache Sitte der Schweizer, das Erhabene ihrer Natur, und das dieser Erhabenheit so nahe liegende religiöse Gefühl, das Glück häuslicher Tugenden, den stillen Frieden der Alpenwelt mahlen, und der alten Tugend Eingang bey dem neuen Geschlechte verschaffen. Ein solcher Zweck war höchst edel und verlohnte der Mühe, bestaubte Chroniken und Geschichtbücher, so wie die schönen Alpenthäler zu durchwandern, um den nöthigen Stoff und die angepaßte Scenerie für die einzelnen Theile zu finden, und der Darstellung das poetische Leben und den Glanz der Wahrheit zu geben. Und er hat seinen Zweck erreicht; das bewies zum Theil schon das Interesse, welches man allgemein am ersten Bande nahm; der vor uns liegende zweyte Theil steht jenem ersten in nichts nach. Die einfache, kräftige, gediegene Sprache, der Kern der Gedanken, die Lebendigkeit der Bilder, die treue, höchst einfache Schilderung der Charactere, der Sitten, die Wahrheit der Naturgemälde — alles das macht dieses Büchlein zu einer der anziehendsten Erscheinungen in der schönen Literatur Deutschlands, besonders für die, welche das Leben der Alpenwelt aus eigner Anschauung kennen, oder Sinn haben für die einfache Größe jenes Lebens. Die Splitterrichterey, die an der Form klebt, wie die unreife Nuß an der Schale, wird dem Verf. undeutsche Ausdrücke und Wendungen, Fehler gegen die Rhythmik, Nachlässigkeiten in Poesie und Prosa vorzuwerfen finden. Der Verf. ist aber Schweizer, schrieb zunächst für Schweizer, mahlte Schweizer Sitten, und so wird jeder, der in jener kleinen Welt nur einigermaßen heimisch ist, den eigenthümlichen Reiz empfinden, den der Dichter seinen Darstellungen dadurch zu geben wußte, daß er das Interesse des Local-Colorits auf ungekünstelte Weise zu erhöhen strebte.

Die Abtheilungen, in welche diese Sammlung zerfällt, sind auf dem Titelblatt angegeben. Unter den Legenden ist der Form nach die gelungenste: St. Trutbert und das Krüglein. Ref. glaubt, daß mehr denn die Hälfte der hier mitgetheilten Legenden gewonnen haben würden, wenn sich Hr. Wyß die Mühe genommen hätte, sie in Reimstrophen zu bringen. Dem Inhalt nach ist wohl das Marienbild (S. 23) eine der schönsten Legenden, die wir haben. Der Dichter hat in der Darstellung dieser Heiligengeschichten überhaupt das glückliche Mittel gefunden zwischen frostiger Erzählung und dem weichen, frömmelnden, verschwebenden Tone der Legendensammler aus der hyperromantischen Schule. — Unter den Volkssagen und Idyllen zeichnen wir als höchst vollendet aus den Krystallgräber (S. 67). Zart und lieblich erfunden ist die Blüthenleserinn (S. 170), am schwächsten aber wohl der Vogelschlag im Walde (S. 163), vom Verf. selbst ein Kinder-Idyll genannt; das Ganze dieser Dichtung ist ohne poetisches Interesse. Auch Bitte und Gewährung (S. 88), obgleich leicht und lebhaft dialogisirt, zieht weniger an; da unser Dichter im Stoffe nicht so glücklich war, als Theokrit, von dem er nur die Form nachbilden wollte. — Den anziehendsten Theil der Sammlung machen die Erzählungen aus. Hier ist Hr. Wyß ganz in seinem Element. Wir haben mehrmahls, nicht mit Zufriedenheit, nicht mit Behagen, nein, mit Entzücken den Grafen und den Gerber (S. 357), und die beyden Gemsjäger (S. 228) gelesen. Die Scene der letztern Erzählung ist auf den Pilatus verlegt; es ist aber weniger die Scenerie hier zu loben, als die Idee, die dem Ganzen zum Grunde liegt, und die Characteristik. Der Kühbube Jost und der Senner Kilian sind Walter Scott's Pinsel würdig! Cleopha ist ein höchst zartes, liebliches Portrait, das nur ein wenig zu spät in die Erzählung eintritt. Die vier Kupfer, die allerliebste Vignette, das schöne Papier und der saubere, correcte Druck sind willkommne Zugaben zu einem Werkchen, das wir fortgesetzt und dem wir viele freundliche Leser und Leserinnen in Deutschland (die Schweizer brauchen wohl keine Aufforderung) wünschen dürfen.

D. A.

J. G. Sommers kleines Verdeutschungswörterbuch, oder Anleitung, die im Deutschen am häufigsten vorkommenden Wörter aus fremden Sprachen richtig auszusprechen, verstehen und schreiben zu lernen. Ein Auszug aus des nämlichen Verfassers größern Verdeutschungswörterbuche. Prag, 1812, in der J. G. Calveschen Buchhandlung. 142 S. in 8. (Ladenpreis 4 fl. W. W.)

Ein faßlicher und brauchbarer Auszug aus dem schätzbaren größern Verdeutschungswörterbuche des Hrn. Prof. Sommer in Prag, bestimmt für solche Leser, welchen theils der Preis des voluminösen letztern Werkes zu hoch, theils eine möglichst vollständige Sammlung von Fremdwörtern in der deutschen Sprache kein Bedürniß ist. Man findet in diesem mit Umsicht und Sorgfalt verfaßten Auszuge die in der deutschen Umgangs-, Geschäfts- und Schriftsprache am gewöhnlichsten vorkommenden fremden Ausdrucke verzeichnet, und nicht nur die passendste Verdeutschung, nöthigen Falls mit kurzer Erklärung (z. B bey Bravour-Arie, Congreß, Concert, Camera obscura, Sarkophag, Quintessenz), sondern auch, wo es erforderlich ist, die richtige Aussprache und Betonung (durch deren Vernachläßigung in der Umgangssprache so viele Idioten sich lächerlich machen) angezeigt, welche letzten Vorzüge in dem größeren Verdeutschungswörterbuche bisher ungern vermißt würden, aber, nach dem Versprechen des Verfassers, in der nächsten dritten Auflage in demselben gleichfalls nicht fehlen werden. Die Aussprache der französischen, italienischen, englischen und andern fremden Wörter aus lebenden europäischen Sprachen steht gleich hinter denselben eingeklammert (hin und wieder hat jedoch Rec. die Angabe der richtigen Aussprache vermißt, z. B. bey Influenza, was nicht Jnfluenza, sondern Jnfluensa gelesen werden muß; bey Visite, was Wisit ausgesprochen werden muß u. s. w.), die der lateinischen und griechischen beyzufügen hielt er für unnöthig. Indessen hätte es nicht geschadet, auch die Aussprache derjenigen lateinischen und griechischen Wörter, in welcher die Deutschen im gemeinen Leben häufig fehlen, zu bemerken, besonders unter den Buchstaben v und z, z. B. daß man Vivat, Wiwat, und nicht Fifat (wie die Ungern, Franzosen und Italiener aus deutschem Munde so oft zum Ekel hören!), Virtuos, Wirtuos, und nicht Firtuos; visibel, wisibel, und nicht fisibel; zelot, Selot, und nicht Zelot; Zephyr, Sephyr, und nicht Zephyr; Zone, Sone, und nicht Zone; Zoolog, Soolog, und nicht Zoolog u. s. w. aussprechen müsse. Dagegen ist die Sylbe welche den Ton hat, auch in lateinischen und griechischen Wörtern mit einem Querstrich oben angezeigt.

Rec. empfiehlt Schülern, Geschäftsmännern und den deutschen Schönen die Anschaffung dieses nützlichen Verdeutschungswörterbuchs.

Dr. Rumy.

## Miscellen.

Unter den Privat-Bibliotheken, welche ich auf meinen bergmännischen Reisen kennen zu lernen Gelegenheit hatte, zeichnet sich die des Hrn. Joh. Nep. Hörner Edlen von Roithberg aus, welche derselbe auf seinem Freysitze Roith, nächst Gmunden am Traunsee, aufgestellt hat. Die Grenzen einer bloßen Notiz für die Leser dieser Zeitschrift nicht allzusehr zu überschreiten, darf ich hier nur anmerken, daß der sehenswürdige Vorrath neben vielen, zum Theil bereits mehr bekannten Incunabeln, ältern Druckdenkmählern und andern Seltenheiten, wie z. B. Quintus Curtius von Vindelin de Spira, circa 1470 (ein vorzügliches, schön erhaltenes Exemplar, mit breitem Rande, ohne Makel) Theuerdank, erste Auflage von 1517 — auch mehrere Stücke enthält, die um so zuversichtlicher unter die libros rarissimos und rariores zu zählen, ja manche vielleicht einzig zu nennen sind, nachdem sie weder Maittaire und Denis noch andere ältere Bibliographen kannten, und der thätige Oberschaffer Panzer nur von den einzig in dieser Sammlung aufbewahrten Exemplaren Kenntniß erhielt, wovon seine Annales typographici viele Beyspiele aufstellen; ja einige der hiesigen Seltenheiten blieben diesem eifrigen Forscher bis an seinen Tod ganz unbekannt. Den Werth dieser Sammlung erhöht ein großer, von dem Besitzer verfaßter, eigenhändig reingeschriebener, systematischer und zum Theil räsonirender Catalog. Die Wissenschaften sind nach Rubriken geordnet, und für Theile, Bände, Format, Verlagsort, Verleger oder Drucker und Jahr der Ausgabe sind eigene Columnen vorgerichtet; auch die Ladenpreise, da wo sie sich bey Heinsius, Ersch u. a. m. auffinden ließen, sind beygefügt, und bey Seltenheiten die Erstehungspreise aus berühmten Auctionen. Was dieser Bibliothek aber einen ganz eigenthümlichen Werth gibt, sind die, jedem Werke beygebundenen Auszüge von Recensionen aus den geschätztesten literarischen Blättern und critischen Journalen, auch aus andern biblio- und biographischen Werken in lateinischer, deutscher und französischer Sprache, nicht minder die eigenen nützlichen Bemerkungen und Berichtigungen des Hrn. Besitzers, mit Kenntniß und Fleiß eigenhändig beygeschrieben. Das Herz des Besitzers hängt aber so ganz an seiner interessanten Sammlung, daß er kaum je zu bewegen seyn würde, eine seiner vorzüglicheren Seltenheiten zu veräußern; eher noch möchte er vielleicht sich entschließen, einem billigen Anbothe für das Ganze Gehör zu geben, um nachtheiligen Versplitterungen nach dem Tode zuvor zu kommen. Alle Literaturfreunde, welche den Eigenthümer auf seinem, in einer romantischen Gegend liegenden Edelsitze besuchen, würden übrigens mit mir bedauern, wenn, wie er, vor der Hand vielleicht noch zu früh besorgt, Altersgebrechlichkeit und geschwächtes Gedächtniß seinem warmen Eifer für Literatur, und insbesondere für Bibliographie Grenzen setzen sollte.

Eduard Freyh. v. Feuchtersleben.

In der Versammlung der Academie der katholischen Religion vom 3. Juny hatte es sich, als vorlesendes Mitglied, der Abbate Don Placido Zurle zum Gegenstand einer gelehrten Abhandlung auserseh'n, zu zeigen, daß unter die mancherley Vortheile, welche die katholische Religion der bürgerlichen Gesellschaft gewähre, auch die durch sie bewirkte Erweiterung der Erdkunde, und die Vervollkommnung der mit dieser verwandten Wissenschaften, zu zählen sey. Zur Beleuchtung seines Thema bezog er sich, nächst den Reisen der Apostel und ihrer Schüler, auf das, was die Benedictiner in verschiedenen Reichen von Europa, die Franziscaner und Dominicaner im Oriente, die Jesuiten in Japan, China, Indien, Abyssinien, Amerika u. s. w. geleistet und auf die von ihnen erstatteten Reiseberichte, und schloß mit dem Lobe der Propaganda, als des Mittelpuncts der sämmtlichen Missionen in beyden Hemisphären, und des Marktplatzes für die als Früchte der Missionen sich ergebenden Bücher und ausländischen (zum Theil in dem Museo Borgiano aufgestellten) Seltenheiten.



Redacteur: M. Schmidt. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 90. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


Wer gern Allen gefällt, gefällt bald Keinem. Der Beyfall
flieht, wie die Liebe, das Herz, das sich an Jeden ergibt.

### Übersicht der neueren Literatur deutscher Mundarten,

verbunden mit der Anzeige gleichartiger neuester Schriften, mit sprachlichen und poetischen Proben und einer historischen Einleitung.

Von M. Schmidl.

(6te Fortsetzung.)

### Probe eines Wörterbuches der österreichischen Mundart, von Franz Ziska.

Des Verfassers verdienstliche Bemühungen um seines Volkes Sprache und Poesie, sind durch mehrere gelungene Schriften und einzelne Aufsätze bekannt und anerkannt. Die Jahrbücher der Literatur haben vor längern schon seine Bearbeitung eines österr. Mundart-Wörterbuches angezeigt. Prob[illegible]en, außer der Beygabe zu den österr. Volksliedern, im [illegible]ationblatte (1820. Bd. 2. Nr. 42). Obschon durch's ganze Alphabet gehend, ist diese Ausstellung, nach Umfang und Bedeutung, weit geringer als nachfolgende, die einen Buchstaben ganz gibt, wornach sich der Maßstab für Umfang und Gehalt seines Werkes sicherer ergibt. Alle Freunde des Vaterländischen werden wohl mitwünschen, daß Hr. Ziska uns bald mit der Frucht seiner längern Forschungen beschenken möge, da nur Ungenügendes, selbst dieses spärlich, vorhanden ist, und sein Werk, ein erstes seiner Art, nicht nur für seine Landsleute von vorzüglichem Interesse seyn wird, sondern als ein Gewinn der deutschen Literatur überhaupt zu beachten ist. Seine Aufsätze über die österr. Mundart berechtigen zu der angenehmen Erwartung, daß er uns ein mit deutschem Fleiße und Beharrlichkeit ausgeführtes, tüchtiges Idiotikon bringen werde. Jedem Vaterlandsfreund und Sprachforscher glaube ich eine gute Neuigkeit damit zu bringen, daß Hr. Ziska seine Aufgabe gelöst und seine Arbeit fast ganz beendiget hat. Sein Werk besteht aus einer Provinzen-Grammatik — eine schwierige, ohne alle Vorhülfe unternommene, durch die Nothwendigkeit um so anziehendere Ausarbeitung — aus dem Wörterbuche der ober- und niederennsischen und der damit verbundenen salzburgischen Mundart, mit Belegstellen aus altdeutschen Werken und mit Hinsicht auf Etymologie, behandelt nach den Anforderungen, wie sie Fr. v. Schlegel auf eine Aufforderung zur Bearbeitung eines österr. Idiotikons angegeben hat. (Deutsches Museum, Wien, 1812. II. 342.) Über nachfolgende Ausstellung selbst, mögen Sprachfreunde und Kenner, durch diesen Anzeiger, ihre Stimmen vernehmen lassen.

Schmidl.

Ȯȯ, Ȯb, Ȯw, n., plur. Eb'n (Äben), — Mutterschaf. Vorzüglich in Oberösterreich, Salzburg und Tyrol verbreitet. — Daher das Pinzgauische Oòschtöll (Abstall), m. — Schafstall, und das im oberösterr. Gebirge übliche Zeitwort òòen, (äben), ein Lamm werfen. — Von gleicher Abkunft ist das Griechische ὄϊς, Lat. ovis, Angelsächs. Eowu, Engl. Ewe, Holländ. Ooi, Span. Oveia, Böhm. Owcza, Poln. Owca, Schweiz. Au, Auw, Ow, und Niedersächs. Euve, Uewwe, Auwe.

Ôô, Ôh, Ôch, f., plur. Ahen, Achen, — fließendes Wasser, Bach. Ein Wort, das im Wienerwalde, in Salzburg und Tyrol beynahe allgemein, weniger in Oberösterreich gebräuchlich ist. So sagt man z. B. für: »Ich bade im fließenden Wasser,« — in d'r Ôô, Ôch, u. s. w. Überdieses ist auch Ôch, Ôgg (Ach, Agg), die Benennung vieler Bäche in Österreich, (vergl. Weiskerns Topographie) und hat sich auch in den Nahmen vieler Ortschaften des Landes erhalten, die an Flüssen oder Bächen liegen, z. B. Achau, im V. U. W. W., an der Schwächa; Achleithen (O. W. W.) an der Donau; Dietach, nächst der Stadt Steyer im Lande ob der Enns. — Hiemit stimmt überein das Gothische Ahwa, Angels. Eaa, Griech. ἄχα, Lat. aqua, Dän. Aa, Schwed. Ô, u. Schweiz. A, Aa, welche alle gemeinschaftlichen Ursprung aus dem Persischen Ab, Aa, Wasser haben. Vergl. Frisch, Schilter, Ihre u. Adelung.

Aa'l, (Aalerl), n. — die kleinste Art Neunaugen, sonst auch Uhle, Kiesenbricke, Queder. Petromyzon branchialis, *L.* — (An der Traun).

Ôba, ôha, und ôbi, ôhi (abher, abhin) adv. — herab, hinab, hinunter. Siehe die mundartliche Grammatik.

Ôba, (Aber) n. — 1) Widerwille. Gegen die Speise ein Aber haben. — 2) Die Redensart: Dô Söch hôd an Ôba, die Sache hat ein Häckchen, es läßt sich gegen sie manches einwenden. — Auch in Schwaben und Niedersachsen gebräuchlich.

Abalda, Awaldo, Ubaldo, n. — Pacht. z. B. Tabakappaldo. — Italien. Appalto. (Um und in Wien.)

Ôban, (apern) verb. — aufthauen, ôbar, adj. et adv. aufgethauet, schneelos. Dieses Wort wird vorzüglich in Tyrol, Salzburg, Steyermark, und in dem österr. Gebirge gehöret. Es ist verwandt mit dem Latein. aperire, und wohl einerley Wort mit dem Angels. aeber, bar, bloß.

Abarn, (abern) verb. Lockfutter streuen. (V. U. Mannhartsberg.)

Ôbaus, adv. — abwärts, hinunter. — Um den N. Öst. Schneeberg und in Kärnthen.

Ôb'n (aben), verb. — Mw. g'ôbt, und g'ôbnet; (im Wiener-

Anmerkung. Ȯ, ȯ, ist der Mittelton zwischen a und o. Das über die Linie hinaufgerückte r wird nur schwach mitgehört.

Walde und Mannhartsgebirge.) — 1) Abnehmen, sowohl a, an Anzahl und Menge: »Haind hö-n-i main'n Dua^r^scht mid Maßl'n g'löbt, Öfd'n höd-'s Göld im Baid'l g'öbt!« als auch b, an Leibesgestalt, Kräften und Dauer: »A^r^ höd schtoa^r^k g'öbt.« Er ist viel schwächer geworden. — 'Göbet, öbent, öbnet, es wird Abend. — 2) Verkehren, wenden, I muaß main'n Jank'r öb'n (wenden) lössa. — 3) pflücken, Früchte abnehmen. — Daher

Abent, plur. (ein oberösterr. Wort, das den Ton auf der ersten Sylbe hat) — die Schnittzeit. — Das Stammwort ist ab. Vergl. abl, abig.

Abhandlung f. — In der österr. Gerichtssprache die Vertheilung eines hinterlassenen Vermögens. Die Abhandlung pflegen, den Vertheilungsakt vornehmen.

Abi, abig, abich, adj. et adv. — verkehrt, unpassend, schief, unrecht, umgekehrt. »D' Hos'n in abi ònhöb'n. Af d'r abich'n Sait'n. An abige Öndwua^r^t. — Dieses Wort ist in ganz Österreich, in Salzburg, Tyrol und Steyermark allgemein bekannt, und lautet in dem nördlichen Deutschland: äbich, eiwig, in Baiern, nach Zaupsers Idiotikon, gabisch; Schwäbisch, aebig, Schles. äbicht; Westerwäld. aebisch; Henneb. äffig, äffk; Thüring. äppisch; Holländ. äffch; Schwed. afwig; Isländ. aufug, ofug. Vergl. auch hiemit die Wörter äch, abäch, abächtig, bey Stalder. — Die alten Fränkischen und Alemannischen Schriftsteller gebrauchten es im physischen, figürlichen und moralischen Sinne: »Abaho firstanden (etwas falsch auslegen); deutsch. Isidor c. 9. — Ther abaho githank (sündiger Gedanke), Ottfried. — In Docens Gloss. theod., Apahi, versutia. Das Stammwort ist ab. Vergl. öben.

Öblechdi (ablechtig) adj. et adv. — entkräftet, hinfällig, matt. Griech. βληχρος, αβληχρος. Auch im figürl. Sinne: Öblechdichi G'schpaß (unwitzige, matte Scherze.) Allgemein.

Achaz'n verb. mit haben, — ächzen. (Unter der Enns.) Das Intensiv von dem altdeutschen achen.

Acheln, gewöhnlicher aber mit dem Hauchlaute, hacheln verb. mit haben — essen. In Nassau-Dillenburg, Henneberg und im Westerwäldischen gleichfalls acheln. Hebr. achal, comedit. Nur im Ober-Mannhartsviertel gebräuchlich. — Hieher gehört auch das Wienerische Achelpuz, Hachelpuz, m. — Scherzausdruck für Speise, Schmaus.

Öböch, (in Salzburg), Ödi (Unterösterr.) m. — Attich, Sambucus Ebulus. L.

Adagf's (österr.) Hadachs'l (Salzb.) n. — die grüne Eidechse, Lacerta agil. L.

Öd'l (Atel) m. — Unflat, Urin. In ganz Österr. Angelf. ate, Urin, Altbrittisch addail, Unflat, Unreinigkeit; Isländ. at, unrein.

Öda, ader — aber. An der böhmisch- und mährischen Grenze. Henneb. atter. Harm. Evang. Cotton. odher.

Ödlasbia^r^, Öllasbla^r^ (Atlasbeere), plur. — die Frucht von Crataegus torminalis, Linn.

Aechen, m. — der 3te Theil eines Tagbaues. S. die oberens. Beytr. von Moll, S. 12. Auch in Salzburg üblich.

Aegarn, f. — Nebenstube. (Lungau.)

Aeggal, Aeggail f. — die Hebamme. (Lungau.)

Aehn'l, m. — der Großvater. In ganz Österreich, Steyermark, Salzburg und Tyrol. — Schwäbisch Aehni.

Aelta, n. — Alter, Senium. Isländ. Elle. Henneb. Älte, Äll. — Ar is in main'n Aelta, er ist mir gleich an Jahren.

Aensdö, Aenstag — unlängst, vor Kurzem. (Thalgau.)

Aesten, plur. — Voralpen. In Salzburg.

Aeza, Aez'n (Aeße) f. — die Viehweide. In Oberösterreich und in Salzburg. S. Az.

Afbigea^r^'n (aufbegehren) verb. mit haben — zornig, aufgebracht werden. Allgem., auch in Kärnthen und Tyrol üblich.

Öfl, (Afel) m. — Hautentzündung. Öfli (aflig) adj. et adv. — wund, entzündet. Allgem. In Kärnthen bedeutet dieses Wort auch spitzfindig, empfindlich. Öfligi Gogg'n, empfindlicher Mensch. — Da sich der N. Ö. Landmann zur Heilung des Afels des Günsels, ajuga reptans, und des Schelkrautes, chelidonium maius, Linn. bedienet, hat er auch diesen Kräutern den Nahmen Öflkraud n. beygelegt. Griech. αυω, ich entzünde.

Affa und affi (aufher, aufhin) adv. — herauf, hinauf.

Öffolta, Öpfolta, (Apholter) m. — Apfelbaum. (O. M. B.) Fränkisch und Alemanisch aphaidera und apholdera. Zusammengesetzt aus aphol, Apfel, und dem Celtischen dar, derw, Baum.

Afgöb'ln, (aufgabeln) verb. mit haben, — auffangen, von ungefähr zu Jemanden kommen, [illegible] mitgehen muß. Allgemein.

Afg'schnidni (Aufgeschnittene) n. [illegible] kleine Spalten geschnittener kalter Braten oder Schinken. Allgem.

Afg'wigst (aufgewichset) adj. et adv. — gezieret, stutzerisch gekleidet. Allgem.

Afmöcha, (aufmachen) verb. mit haben — aufspielen, Musik machen. Möchds ma^r^ main'n Dusch af!

Afmeßa, (aufmessen) verb. mit haben — übelnehmen, zur Last legen. Figürl.

Affeßi (auffäßig) adj. et adv. — Groll tragend.

Affchpaneln, (aufspannen) verb. mit haben — Jemanden hintan halten.

Affchtecha^r^l (Aufstecherl) m. — ein Mensch der nichts verschweigen kann. Daher das Sprichwort: Affchtecha^r^l af da Gaig'n, Könst jö koan'n Fist vaschwaig'n!

Affchwanz'n, verb. mit haben — sich zierlich und nett ankleiden. Vergl. aufschwänzen bey Adelung.

Öft, Öft'n, adv. — nachdem, dann, da, hernach. Von der Präposition af, ab. Allgem. Daher Öfta, (After), m. — der Hintere, bey Notker aftar, und die Präpos. öfta (after), die jetzt nur noch in der Zusammensetzung mit einigen Substantiven gebräuchlich ist; z. B. Öftab'schtönd, (Afterbestand) eine Miethe aus zweyter Hand; Öftagebua^r^t, Nachgeburt; Öftamondö, (Aftermontag), Dienstag. S. Scherz. Gloss. Germ. und Adelungs after. — Hingegen ist dieses Wort, (Gothisch aftaro, Angelsächs. aefter), in den Norischen Alpen durchgehends gebräuchlich. Im Unterinnthale, selbst in der Gegend von Innsbruck, sagt man, statt nach Ostern, »after Ostern;« statt nach dem Haller Markte, »aftern Haller Markte, u. s. w.

Agen, plur. — Splitter, das spitzige unreine Zeug von gebroche-

nem Hanf oder Flachs. Straßb. Ageln, Niedersächs. Acheln, Schwäb. Achel, Westerw. Ahne; Ulph. Luc. 3, 15. Ahana, Alem. Agana. — Verwandt mit dem Lat. acus.

Agessla, adv. — vergessen. Im Salzb. Hochgebirge.

Ôglôsta (Aglaster) f. — die Elster. Kärnthnerisch.

Ôgrôm, Ôkrôm (Akeram) m. — die Frucht der Buche, Buchecker, Buchnuß. In der Schweiz, Canton Unterwalden, heißt sie Achern. Im Gothischen bedeutet akram jede genießbare Baumfrucht, und Ulphilas gebraucht es sogar für Leibesfrucht: Thiuthido akran quithaus theinis, gebenedeit sey die Frucht deines Leibes. — Es hat einerley Ursprung mit Eichel (Ach'l, Oach'l). Vergl. Stalders Acherum. — In Oberösterreich und Salzburg.

Ôgrôs (Aggras) plur. — 1) Die Stachelbeere, Ribes uva crispa Linn., und 2) die Krausel-Kloster- und Grosselbeere, Ribes grossularia. Linn. — Von Ag, Age, Stachel, Splitter. In Österreich, Steyermark und Kärnthen.

Agschpolta, (Aspolter) f. — die Zitterpappel, Populus tremula, Linn. In anderen Gegenden Aspe, Äspe, Aspenbaum; in Tyrol Ôschenbaum. Angelsächs. Aeps, Epse, Englisch Asp, Dän. Asp, Schwed. Asp. — Agspolter ist ein zusammengesetztes Wort, wovon das erste vermuthlich von einem veralteten Zeitworte aspen, zittern, herrühret, und womit auch das Griech. ἀσπαίρειν, zittern, verwandt ist, und aus dem Celt. dar, derw, Baum. Das Ganze heißt also Zitterbaum. — Im Lande ob der Enns.

Ôhbrandla, (Abbrändler) m. — Sammler für abgebrannte Kirchen und Dörfer. Allgem.

Ôhdraht, (abgedrähet), adj. et adv. — schlau, fein. Allgem.

Ôhen, f. — Egge. Pinzgauisch.

Ôhg'wigst, (abgewichst), adj. et adv. — schlau, erfahren. Allg.

Ôhkoad'n, (abkarten) verb. mit haben — etwas heimlich verabreden. Eine figürliche von dem Kartenspiele entlehnte Bedeutung.

Ôhlaiten, (Ableite) f. — Abhang eines Hügels oder Berges. In Steyermark.

Ôhlegen, (ablegen) verb. mit haben — von einem dissentiren, von dessen Partey abgehen. Auch Hennebergisch.

Ahnl, f. — Großmutter. Schwäbisch Ahne. Bey Horneck An. S. Scherz.

Ôhwegs, (abwegs), Nebenw. — vom rechten Wege ab. — Ôhwegs kemma, den rechten Weg verfehlen. Allgem.

Ôhwaisla, (abweislich), adv. — unpassend, widrig, unharmonisch. A' singt ôhwaisla. Um den N. O. Schneeberg, in Steyermark, Kärnthen.

Ai, Aiai, Aidi, Aida'l (Aiderl) n. — In der Kindersprache, das liebkosende Schmiegen an die Wangen der Eltern; ein Kuß. In der Schweiz Ä, Aa, Ädli. S. Stalder.

Aich'la, Oachla, (Eicheler) m. — das Eichkätzchen, Sciurus vulg. Linn. In Salzburg.

Aiglbia' (Äugelbeere) plur. — Heidebeere, vaccinium myrtillus. Linn. — Salzburg.

Aim, m. (Oberösterr.) — Eidam, Schwiegersohn. Im Mittelalter Ayde, Aide und in den Monseeisch. Glossen Eidum.

(Fortsetzung folgt.)

## Recension.

Anleitung zur physischen und moralischen Erziehung des weiblichen Geschlechts. Nach E. Darwin bearbeitet und mit Zusätzen versehen von C. W. Hufeland. Leipzig, Brockhaus, 1822. XIV, 176 S. 8. ohne das angehängte Bücherverz. 18 Gr.

Das Werk des verstorbenen Darwin ist schon 1797 erschienen. Der Übersetzer fand es, als er es bey einer Engländerinn kennen lernte, einer weitern Bekanntmachung werth, hat aber manches so verändert und so vieles hinzugesetzt, daß es als gemeinschaftliches Werk beyder anzusehen ist. Daß es höchst empfehlungswerth sey, dürfen wir, bey den bekannten Einsichten, Verdiensten, Erfahrungen, beyder Ärzte nicht erst versichern. Nach Darstellung des weiblichen Characters und der weiblichen Bestimmung werden die moralischen Eigenschaften des weiblichen Geschlechts, die Kenntnisse, die man von dem gebildeten Theile desselben verlangt, die physische Erziehung, Diät, Kleidung, Sorge für die Schönheit u. s. f. in 44 Abschnitten kurz, aber hinlänglich belehrend, behandelt und ein Verzeichniß zweckmäßiger Bücher zum Gebrauche beym Unterrichte der weiblichen Jugend (aus den höhern Ständen) beygefügt. Druck und Papier ist so beschaffen, wie es für diese Classen erfordert wird.

## Miscellen.

Hr. Scaramuzzi zu Florenz gibt in einem Briefe an den Mathematiker Hrn. Pietro Ferroni Nachricht von seinen langwierigen, in Betreff der Kunst, den Aërostaten eine bestimmte Richtung zu geben, angestellten Nachforschungen und verschiedenen dießfalls gemachten Versuchen. Anfangs hatte er sich bey seinen Arbeiten die Vögel und Fische zum Muster genommen, war aber auf diesem Wege zu keinem Resultate gelangt. Von da ging er zu künstlichen Maschinen über, deren nähere Betrachtung ihn jedoch eben so wenig zum Ziele führte. Endlich, nach ungefähr siebenjährigen Berechnungen, hat er jetzt kund gethan, daß die Aufgabe gelöst sey, und, bey Anlaß des von der königlichen Societät zu London auf die horizontale Direction des Luftballons gesetzten Preises von 500,000 Franks, sich entschlossen, den englischen Minister am toskanischen Hofe mit seinen Arbeiten bekannt zu machen. Seiner Versicherung zu Folge kann sein Arodrom oder Luftschiff (aëreo naviglio), je nach Belieben der Schiffenden, in seinem Laufe befördert, aufgehalten oder gar stille gestellt werden. Er kann ferner, ohne Rücksicht auf die Richtung des Windes, nach allen Richtungen horizontal gehen, verschiedene krumme Linien beschreiben, auf dem Boden sowohl als in jeder Höhe unbeweglich stehen bleiben; sein Ab- und Aufsteigen geht mit derselben Leichtigkeit von Statten u. s. w. Zur Verfertigung einer solchen Maschine, von deren Unbequemlichkeiten und Gefahren Hr. Scaramuzzi nichts meldet, würden 100,000 Francs erfordert; fünf bis sechs wohl verproviantirte Aronauten sollen in einem fort und ohne einmahl auf der Erde zu landen, mehrere Monate lang darin reisen können. Ein solcher Arodrom faßt höchstens zwanzig Personen.

---

Die Steinersche Buchhandlung in Winterthur druckt eine neue Auflage von Hallers Restauration der Staatswissenschaften, 2ter Bd. Sie hat Anfangs nur 600 gedruckt, und verdoppelt nun diese Zahl. Seltsam, daß der Verf. selbst in seinem Vaterlande nur mit Schwierigkeiten einen Verleger hat finden können, obschon er gar kein Honorar gefordert. Die Hauptursache liegt natürlich in dem

Umstande, daß der Buchhandel, wegen der allgemeinen Geldlosigkeit jetzt allenthalben stockt, daher denn die löbl. Sosier im Österreichischen völlig Unrecht haben, wenn sie klagen, daß dieß bey ihnen insonderheit der Fall sey. Hr. v. Haller hält sich gegenwärtig in Paris auf, woselbst eine französische Übersetzung seines Werkes, vermehrt und glossirt, zu Stande kommt. G.

---

Vorzeit und Gegenwart, ein periodisches Werk für Geschichte, Literatur, Kunst und Dichtung, herausgegeben von Julius Max Schottky (Prof. der deutschen Sprache und Literatur am königl. Gymnasium zu Posen; Mitgliede der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache, wie der Gesellschaft für ältere Geschichtsforschung zu Frankfurt am Main, und der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur). — Wiewohl es nicht geläugnet werden kann, daß Zeitschriften zwar leicht geboren werden, aber eben so schnell wieder verschwinden, indem ernstes Wissen durch sie nur selten befördert wird; so glaube ich dem ungeachtet, daß diese Schrift, in dem jetzigen Zeitpuncte, wo Erleichterung und Ausbreitung der Lectüre den denkenden Theil des Publicums so bedeutend vergrößert, wegen ihres reichhaltigen und angenehmen Inhalts, sich einer ehrenvollen Aufnahme zu erfreuen haben wird. Des Herausgebers 6jähriger Aufenthalt in Wien, so wie in dem österreichischen Kaiserstaate überhaupt, der ihm durch die Großmuth der hohen preußischen Regierung möglich gemacht wurde, und den er mit gelehrter Lust und mit musterhaftem Fleiße benutzte, ließ ihn reichen Stoff zur Beleuchtung deutscher Vorzeit und Gegenwart sammeln. Darüber sprachen bereits mehrere geachtete Stimmen so viele aufmunternde Worte, daß demselben die Gelegenheit nur willkommen erscheinen konnte, die ihn ebenfalls durch die That den Beweis führen läßt, wie des Wichtigen nicht wenig in heimischer Geschichte, Kunst und Literatur noch zu erläutern ist. Von dem Orte seines jetzigen Verweilens (Posen) kann leicht Kunde über einen Theil des nördlichen Deutschlands gewonnen werden; und es ist die besondere Aufgabe dieses periodischen Werkes, ein Band knüpfen zu helfen, wodurch der deutsche Norden und Süden sich einander näher gerückt werden, und die Correspondenz-Nachrichten dürften daher von bedeutender Wichtigkeit seyn. Nächst diesem Ziele setzten sich Herausgeber und Verleger noch das zweyte: Polens Kunstdenkwürdigkeiten, Literatur und Geschichte wiederhohlt zu besprechen, um durch treue Berichte manche Vorurtheile verdrängen zu helfen, die in dem Mangel an umsichtigen Erörterungen ihren Ursprung finden mochten. Durch romantische Erzählungen und Gedichte wird auch für eine geistreiche Unterhaltung hinlänglich gesorgt seyn. Wiewohl des Herausgebers Verbindung mit den berühmtesten deutschen Autoren, die ihn mit literarischen Beyträgen gern unterstützen werden (deren Nahmen als Mitarbeiter später angegeben werden sollen), ihm hinlänglich für die Vielseitigkeit des aufgeregten schriftstellerischen Interesse bürgt: so ersucht er dennoch alle seine Freunde in Süd- und Norddeutschland, so wie die Gelehrten im Großherzogthum Posen und im Königreich Polen wiederhohlt auf das gehorsamste, sich mit ihm zu diesem Behufe verbinden zu wollen. Keine Honorar-Forderung dürfe in dieser Hinsicht hinderlich seyn, und werden Einsendungen unter Adresse: »der Redaction des periodischen Werkes: Vorzeit und Gegenwart,« erbeten, und zwar von den bereits bekannten Mitarbeitern unfrankirt, von den sich erst meldenden aber frankirt oder durch Buchhändler-Gelegenheit.

---

Oft und viel ist über die Echtheit von Shakspeare's Bildnissen geschrieben worden; jeder betrachtete das, was er besaß, als das einzige richtige und ursprüngliche. Doch wurden die Zweifel nie ganz zerstreut, und gegenwärtig kann England wohl sich keines einzigen Gemäldes rühmen, das als ganz echtes Bildniß des großen unsterblichen Dichters anzusehen wäre. Aus einer fremden ehrenwerthen Hand aber darf England hoffen, bald ein Gemälde zu erhalten, welches die Wahrscheinlichkeit richtiger und authentischer Ähnlichkeit für sich hat. Dieß Gemälde ist im Besitz des berühmten Tragikers Talma, der es in Frankreich von einem Trödler gekauft hat, und wird von ihm nach England gebracht werden. Wenn es hier dem Publicum zur Schau gestellt ist, wird man über sein Verdienst ein Urtheil fällen können. Das Bildniß soll auffallende Ähnlichkeit mit den Holzschnitten in den alten Folio-Ausgaben seiner Werke haben. Es ist vortrefflich erhalten, und stellt einen Mann von etwa dreyßig Jahren mit dunkelbraunem Haare, grauen Augen, sehr hohem Vorderhaupt, einem Schnurrbart und scharfgespitzten Bart dar; ein blühendes, feines und ausdrucksvolles Gesicht, sanft, lachelnd und mittheilsam.

---

In der hochachtbaren Buch- und Kunsthandlung Orell, Füßly und Comp. in Zürch, erscheint ein neues vaterländisches Prachtwerk, unter dem Titel: Voyage pittoresque en Suisse, welches an Schönheit und typographischer Genauigkeit alle seitherigen ähnlichen Werke weit übertrifft. Die Prospecte sind ganz neu an Ort und Stelle aufgenommen, und die Standpuncte höchst glücklich gewählt. Die Zeichnungen fesseln durch Geist und Character; nichts läßt die Colorirung aus freyer Hand zu wünschen übrig. Der Text ist gedrängt, aber nach allen Momenten erschöpfend; das Format klein Folio. 6 Blätter bilden ein Heft, davon jetzt 5 ausgearbeitet sind. Dieses wunderschöne Kunstwerk ist noch nirgends hier in Commission verhandelt, auch sonst nichts weniger als ausposaunt worden; und gleichwohl sind Absatz und Bestellungen so lebhaft, daß die Verlagshandlung nicht genug Exemplare fertig bringen kann; ein neuer Beleg, daß das wirklich Vortreffliche sich selbst empfiehlt. Auch ist der Preis äußerst billig, da eine Tafel nur 10 Schweiz. Franken kostet. G.

---

In Greifswald ist eine philologische Privat-Gesellschaft für eine öffentliche, zum Besten der Studirenden erklärt worden. Hr. Professor Mayer ist Director derselben, und der Prorector am Gymnasium, Hr. D. Schömann, Inspector derselben geworden.

---

Am 31. May d. J. ist in Berlin der Grundstein zu einem unter den Linden aufzuführenden neuen Artillerie- und Ingenieur-Gebäude gelegt worden.

---

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

// Literarischer Anzeiger.

**Nro. 91. Vierter Jahrgang. 1822.**

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Dem geschickten Künstler sind die Dialecte Tonarten, er vernachlässigt keine, wenn er gleich nur in einer sich selbst vorgezeichnet finden kann.

Xenim.

---

## Übersicht der neueren Literatur deutscher Mundarten,

verbunden mit der Anzeige gleichartiger neuester Schriften, mit sprachlichen und poetischen Proben, und einer historischen Einleitung.

Von M. Schmidl.

(7te Fortsetzung.)

### Probe eines Wörterbuchs der österreichischen Mundart, von Franz Ziska.

Aina und aini adv. — herein, hinein.

Ainschpreng (Ensprenge) f. — die Malzkammer in den Brauhäusern.

Aisla (Eisler) m — Eisenhändler. (Wien.)

Aisch'n, nôchaischa (nacheischen) verb. mit haben — nachforschen, ausfragen. — Ein altes Wort, das schon bey Ottfried C III. c. 2 vorkömmt: Er eiscota thia zit, uuan e imo baz uurti, er forschte um die Zeit, wo es mit ihm besser wurde. — Docen in seinem Gloss. führt Eiscot in der Bedeutung von zurückfordern an. Miscell. Bd. 1. pag. 209. — Angelsächs. ascian, aescian, ahsian; Englisch to ask, fragen.

Aiß'n, (eisen) verb. mit haben, — schauern (horrere), frieren. In Horneckś Chronik von Österreich kommt dieß Wort mehrmahlen vor: z. B. cap. 53. und 452.

Aiß, aißa'l, aißi, adv. — in der Kindersprache, aus dem Hause. Geh'n mar aiß. Stammwort aus. In Wien.

Ôlba (Alber), m. der schwarze Pappelbaum, populus nigra, Linn. Allgem.

Alt'l n. — der Alant, Dickkopf, Cyprinus Cephalus, L. (Oberösterreich und Salzburg.)

Ôld'n (Alde) f. — Furche, welche die Pflugschar in die Erde reißt, und überhaupt jede abhängige jähe Erdvertiefung. So heißt z. B.: »an Ôld'n grôb'n,« in die Erde eine Vertiefung machen, so zwar, daß die weggescharrte Erde zu beyden Seiten hinausgeworfen wird. Es hat mit Halde (s. dieß Wort bey Adelung) gleiche Abstammung.

Ôlfônzarai, (Alfanzerey) f. — Kinderey, Jugendposse. Schwäb. alfanzisch, seltsam, muthwillig; Hennebergisch fanzeln, Kinderpossen treiben. Dieselbe Bedeutung haben auch das Bair. fenzen und Hanöv. fenten. Von dem altdeutschen Fank, Knabe, Jüngling, Kind.

Ôllamôn (allermann) pronom. — Jedermann.

Ôllawal (allerweile), Umstandswort der Zeit, — immer, beständig. Allgemein. In Kärnthen hört man auch nebst obigem Worte allwig in gleicher Bedeutung. Bei Willeram allewila, Elf. allewihl; Westerw. alleweil.

Ôllibod, (alle Bott) — Syn. von alle Schlag, alle Riß. — Schwäb. allebot; Westerw. alle Gebott. — Wachter leitet es von Bott, Schlag, her.

Ôllmôli, (allmahlig) — jedesmahl. Auf allmahliges Verlangen. (Wien)

Ôllwengst, — allerdings. Im Salzb. Hochgebirge.

Ôlm, (Alme) f. — Bergweide für das Melkvieh. Ôlmarin f. — (in der Schweiz Sendin, Sennerin) — die Magd, welche das Vieh den Sommer über auf der Alme pfleget. In ganz Österreich, Steyermark, Tyrol. — Höfer leitet dieses Wort von dem alten noch in Schweden und Island üblichen ala, nähren, füttern, Latein. alere, ab. Da aber die Österreicher, wie die Schweizer die Benennung Ôlm (eigentlich Alben), und Alp nur allein ihren Bergweiden geben, so ist es wahrscheinlicher, daß das Stammwort al, hoch, erhaben sey. Vergleich. Stalders Alp.

Ôlmenbros, f. — der Salzburg. Name der gemeinen Pappel.

Ôlmar, (Almer) m. u. f. — 1) Speisekasten, Wandschrank. In Oberösterr. und Kärnthen; auch in Schlesien. Ital. armaria; Spanisch almario; 2) der Faulbaum, Rhamnus frangula, Linn. Allgem.

Ôlsa, ôlsr, noch, schon; ôlsa haaßa, indem es noch heiß ist; ôlsa doda, schon todt.

Ôlsma — anderswo. Salzb. Gebirg.

Amagsl n. — die Amsel, turdus merula, Linn.

Amant m. — Liebhaber. Aus dem Italien. entlehnt. (Wien.)

Ammeln, verb. mit haben — ein Kind säugen. Im Magdeburg. ammen, Holländ. ammen, Dänisch opamme, Hebräisch ama, ernähren, säugen.

Ômpa, (Amper) m. — dimin Amperl, — ein langes hölzernes Gefäß, welches sich unten mehr erweitert und an der Seite mit einer Handhabe versehen ist, um Milch oder andere Flüssigkeiten darinnen zu tragen. Latein amphora, Griech. αμφορευς.

Ômp'l, (Ampel) f. — Lampe. Auch in Schwaben. Allgem.

Ônd duan, (ant thun) — der Gewohnheit entgegen seyn. — Windisch anta so mi.

> Das thut mir ande
> Daß ich sie nit soll grüßen.
>
> Muscatpluet.
>
> Prächtens doch ein gute sit,
> Oder etleich tugend mit
> Ein gut gericht in disen lant,
> So tät ez mir doch nit so ant.
>
> Teichner. Wr. Cod. Nr. 3018.

Über die Abstammung s. Adelungs ahnen.

Ôndlôß (Anlaß) m. — Ablaß, gleichsam Entlaß der Sünden. Ein altes Wort, das schon in den Denkmählern der altfränkischen Sprache, z. B. bey Docen (Misc. B. 1. S. 11) van glovbe antlas minir sunte; bey Kero und Notker vorkömmt. — In Österr. wird auch der Frohnleichnamstag Ôndlôßdô, die Woche, worin derselbe fällt, die Ôndlôßwocha und der grüne Donnerstag Ôndlôßpfingstô genannt, weil diese Zeiten besonders mit Ablaß versehen sind. Allgem.

Ôndinja, (andingen) verb. mit haben — Eheverlobniß machen. Österr. und Kärnthen.

Ôngan, (angern nach etwas), verb. mit haben — sehnlich verlangen. Im Henneb. ankern, in Hanau und Schweinfurth angeln. Pez. Gl. in Scr. Aust. ameren.

Ôngenza, (angänzen) verb. mit haben — von einem Ganzen zuerst etwas wegnehmen. Ein Faß Wein, einen Leib Brod angänzen, statt der specielleren Ausdrücke, anzapfen, aufschneiden.

Ôngröd'n, (angerathen) verb. mit seyn — übel ankommen, an etwas gerathen. An'n Ôngröd höb'n, ein Unglück haben. Allgem. — In Oberösterr. bezeichnet das Beywort öngrödi, (angerathig), einen Menschen, der durch unbesonnene Reden andere reitzet.

Ônglai, (angleich), adv. — sanft aufwärts. Im Salzb. Gebirge.

Ôngsta, (Angster) m. — Trinkglas mit einem langen und engen Halse. Ital. anguistara. Vom altdeutschen enk, ank, ango, Lat. angustus.

Ônhabi, (anhäbig) adv. — zudringlich. In Österr., Kärnthen, Tyrol.

Ônhölb'n, önhölb, Umstandswort des Ortes — hier. — Is Neambst önhölb'n? Ist Niemand in der Nähe? — Si Druhtin, io ther Segan sin, in allon anahalbon min. Otfr. Lib. V. C. 3. Siehe Wachter und Adelung bey Halb.

Ônheb'n, (anheben), verb. mit haben, — in der figürl. Bedeutung für anfangen. Altdeutsch.

Ôniz'n, f. — die Gabeldeichsel. Windisch ojnize. In Österr. und Kärnthen.

Ônleaᵉna, (anlernen), verb. mit haben — Jemanden zu etwas verleiten. Allgem.

Ônmöcha, (anmachen) verb. mit haben — weich machen, vermischen, z. B. Brodteig, Salat anmachen. Schwed. macku, Isl. mykia, erweichen; Engl. to muk. düngen; Altd. machen, verbinden, vereinigen.

Ônmöna, (anmahnen) verb. — mit haben — ähnlich sehen. Ônmöning, (Anmahnung), f. — Ähnlichkeit. 'S Kind buad 'n Bödan önmöna, sieht ihm ähnlich.

Ônmäuerln, n. — ein Spiel der Knaben mit Münzen, die sie an die Mauer werfen.

Ônig'ln, Annäg'ln, n. — das schmerzhafte Pochen in den Fingern, wenn sie von der Kälte erstarrt sind. Niederösterr.

Ônricht'n, v. — mit haben — die Speisen zu rechte richten, um sie auftragen zu können. In Henneberg heißt Anrichte ein Speisetisch in der Küche. Allgem.

Ônsailad, (ansäuerlich) adv. — ein wenig sauer.

Ônschtöll'n, (anstellen, etwas) — Böses verüben; schwängern. Syn. von anrichten. Auch Westerwäldisch.

Antaᵉn, (antern, ausantern), v. mit haben — eine Rede nachspotten. In Österr., Steyerm. und Kärnthen.

Ôntoggaᵉn, (antoggern) v. mit haben — mit närrischen Sachen belügen, zum Besten haben. In Kärnthen.

Ônwaicha, (anweichen) v. mit haben — gelüsten. (Salzburg.)

Ônwand'ln, (anwändeln) v. mit haben — beym Kegelspiel an die Wand schieben. Allgem.

Ônweaᵉd, (Anwerth), m. — eine Sache, die bald an den Mann gebracht wird. Maini Woaᵉ (Waare) find't Ônweaᵉd, (geht gut ab). — Von dem veralteten verb. neut. anwerden, loswerden, verlieren.

Ônzikad (anzückend) adv. — säuerlich. Siehe zücken.

Aᵉschling, adv. — rücklings, verkehrt. Allgem. Westerwäldisch Arschbelis.

Aᵉtitschoka, f. — wälscher Strobeldorn. Cynara Scolymus, Linn. — Italien. articiocco. Ursprünglich arabisch: Ers-Schok, Erdedorn.

Aß, n. — Geschwüre. S. oaten.

Aschizen, plur. — die Früchte von Sorbus domestica, L. Allgemein.

Auchaz'n, (auchezen), verb. mit haben — ächzen. — Schwäbisch aunchzgen. Niedersächs. unchzen, unzen. (Oberösterr.)

Auf, Aufvog'l, m. (das Weibchen Aifin, Äufin) — die Eule. Eine kleinere Art davon, Strix passerina, sonst Todtenvogel, Käutzchen genannt, heißt in Oesterr. das Aifaᵉl, Äuflein. — Bey den Aleman. Schriftstellern heißt sie Huf, Huwo, Uvo; bey den Schwäb. Dichtern Weule. Durchaus Nachahmungen des heulenden Geschreyes dieses Vogels.

Auholz, n. — die Uferweide, Bandweide, Salix viminalis, L. — Am Traunfluß. — Die Salix rosmarini folia heißt in Oberösterr. Rothauasholz.

Aukrau'l, (Aukrönchen) n. — das Goldhähnlein, Motacilla regulus. Um Linz und Kremsmünster.

Ausbaißa, (Ausbeißer), m. — Fingerwurm, ein Geschwür am Fingergelenke. In Oberösterr.

Auschpöz, (Auspatz, Aufsperling), m. — Rohrsperling, Emberiza Schaeniolus, Lin. In Oberösterr.

Auskegeln ('n Oaᵉm), sich den Arm ausfallen.

Auskenna, (auskennen), v. mit haben — Bescheid wissen, Kenntniß von einem Gegenstande haben. Allgem.

Ausrichten, v. mit haben — afterreden, medisiren, Jemanden in seiner Abwesenheit heruntermachen. Auch in Henneberg.

Ausschteh'n, (ausstehen), verb. mit haben — ertragen, leiden. I kön a nöd ausschteh'n; er ist mir unerträglich.

Aussa und aussi, adv. — heraus, hinaus.

Auta, (Auter), n. — dimin. Aitaᵉl, (Äuterl), — die Milchgefäße an den vierfüßigen Thieren, besonders an den größern Arten derselben. Im Niedersächs. Jdder, Gidder, Üder; Engl. Udder, Angelsächs. und Holländ. Uder, Griech. οὖθαρ. Bey Notker Ps. 118. uter.

Az, m. — Speise, Fraß, Futter. — Bey den Fränkischen und Alemanischen Schriftstellern gleichfalls Az. — Azna, az'n, füttern, und afazna, (aufatzen) auffüttern, großerziehen. Allgem.

Azi, ein Empfindungswort, mittelst welchem eine Verneinung ausgedrückt wird. Azi wol, azi bai Lai, nein, bey Leibe nicht.

# Recensionen.

1) Darstellung der österreichischen Zollverfassung, in ihrem gegenwärtigen Zustande. Von Dr. Joseph Oberhauser, k. k. wirklichem Hof-Secretär, nun k. k. Gubernialrath und Director der vereinigten Gefällen-Direction in Innsbruck. gr. 8. Wien (bey v. Mösle), 1823.

2) Allgemeiner Zoll-Tariff für den österreichischen Kaiserstaat. Zusammengestellt und mit Genehmigung der k. k. allgemeinen Hofkammer und der k. k. Commerz-Hof-Commission herausgegeben von F. Wilh. Klenner, der k. k. Commerz-Hof-Commission zugetheiltem niederösterr. Zoll-Gefällen-Administrations-Protokollisten. Wien (aus der k. k. Hof- und Staats-Ärarial-Druckerey), 1822.

3) Der Commerzial-Stempel in Österreich. Von Phil. Otto v. Ottenthal. Wien (Wallishausser), 1822.

Das Zollfach ist anerkannt ein wichtiger Zweig der Staatsverwaltung, daher demselben auch zeither von der hohen Regierung eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde, so zwar, daß nicht nur die allgemeine Zollordnung von 1788 im Jahre 1807 eine verbesserte Auflage erlebte, sondern auch, daß schon in den Jahren 1810 und 1812 dieser neu aufgelegten Zollordnung vier Special-Tariffe folgten, und daß endlich im Jahre 1816 zur Regulirung der Zölle nach der veränderten Lage der Dinge und des Staatsverhältnisses, von Sr. Majestät eine eigene Commerz-Hof-Commission von erfahrenen und einsichtsvollen Männern, ernannt wurde, welche im Vereine mit der k. k. allgemeinen Hofkammer die Zollverfassung zu einer Vollkommenheit brachte, der sie sich in den Jahrbüchern der Staatsverwaltung zu rühmen haben wird. So heilsam und nothwendig die erflossenen Patents- und Tariffsabänderungen aber auch sind, eben so schwer mußte es für den in Zolldiensten stehenden Beamten, und noch viel schwerer für den Handels- und Gewerbsmann seyn, von allen, einzeln erflossenen Verordnungen und Tariffsverbesserungen eine Übersicht und Kenntniß zu haben. Nach einem wohl zusammen gestellten Ganzen waren demnach alle Wünsche gerichtet. Diesen Wünschen ist mit den Werken Nr. 1 und 2 nunmehr entsprochen worden.

Nr. 1. In Hrn. Dr. Oberhauser's Darstellung der österr. Zollverfassung erhalten wir nach einem richtigen Systeme alles, was unmittelbar auf das Zollwesen Bezug hat, und sowohl in den alt- und neuösterr. Provinzen, als auch im Lombardischen Königreiche, dann in Tyrol und Dalmatien, in Wirksamkeit und Übung steht, so zwar, daß im vorliegenden Werke nichts enthalten ist, was nicht in Kraft stünde. Der 1ste Theil umfaßt in 13 Abschnitten und 407 §. das ganze Zoll-System in allen seinen Theilen und Anwendungen, sowohl im Handel mit dem Auslande, als auch im inländischen Verkehre. Im 2ten Theil ist die Amtsgewalt und der Wirkungskreis der Zollbehörden dargestellt, und in einem Anhange das Zollwesen im lombardisch-venetianischen Königreiche, dann in Tyrol und Dalmatien, in so fern es mit dem österr. Zoll-Systeme verschieden ist, gründlich behandelt, und ein Inhaltsverzeichniß geht, zur leichteren Übersicht, dem Ganzen voran.

Mit diesem Werke ist dem In- und Auslande ein schätzbares Geschenk, das den Handelsverkehr und die Handhabung der Zollgesetze mächtig erleichtern muß, dargebracht worden. Der Handelsmann lernt hierdurch alle, auf seinen Handel Bezug nehmenden, Vorschriften kennen, und kann sich vor Zollgefällsübertretungen, die sich nicht selten nur aus Unkenntniß der bestehenden Mauthgesetze ergeben, sorgfältig bewahren; der junge Bankaldiener erhält in diesem Werke ein unvergleichliches Lehrbuch, durch dessen fleißiges Studium er sich auf das vollkommenste ausbilden kann; und dem erfahrenen Mauthbeamten ist damit nicht nur die Ausübung seiner Berufspflichten ungemein erleichtert, sondern er findet auch in diesem Werke so manchen aus seinem Fache befriedigenden Aufschluß. Überhaupt ist das Werk der Anempfehlung werth.

Nr. 2. Hrn. Klenner's allgemeiner Zoll-Tariff ist eine nicht minder wichtige und erwünschte Erscheinung für das Zollfach und den Commerz. So gewiß es ist, daß eine vollkommene Übersicht in den Zollgesetzen, ohne Hrn. Dr. Oberhauser's Darstellung sehr schwer, ja beynahe unmöglich ist, eben so gewiß ist es auch, daß die Erhaltung einer guten Ordnung in den Zoll-Tariffen, wegen den so häufig erfolgten Abänderungen, kaum denkbar ist. Wer es versucht hat, seinen allgemeinen Zoll-Tariff, selbst den der spätern Auflage von 1807, nach den, von Zeit zu Zeit erflossenen neuen Zollbestimmungen zu berichtigen, der wird es nicht verkennen, welche Mühe Hr. Klenner in der Zusammenstellung dieses allgemeinen Zoll-Tariffs gehabt haben müsse. Dieser Zoll-Tariff ist so einfach als vollständig. Achtzehn Seiten enthalten als Einleitung jene Vorschriften, die auf den Handel den wesentlichsten Bezug haben, und wobey die betreffenden Verordnungen gehörig aufgeführt sind; auf 109 Seiten sind, in alphabetischer Ordnung und mit fortlaufenden Zahlen bezeichnet, 705 Zollsätze und von 110 bis 145 die italienischen Benennungen der verschiedenen Waarenartikel, gleichfalls alphabetisch geordnet und mit fortlaufender Zahlenreihe. Dieser Anhang der italienischen Nomenclaturen macht das Werk um so mehr auch den italienischen Handelsleuten und Zollbeamten brauchbar, als auch der deutsche Text sehr zweckmäßig mit lateinischen Lettern gedruckt ist. Dieses Werk, an dem man wesentlich nichts, als allenfalls die Zollschätzung der aufgeführten Artikel vermißt, beurkundet den Hrn. Verf. als einen erfahrenen Zollbeamten. Hrn. Klenner's allgemeiner Zoll-Tariff macht mit Hrn. Dr. Oberhauser's Zollverfassung ein schönes Ganzes aus, das, wenn wir vollends Hrn. Jos. Luzac's mauthämtliches Verfahren[1]) beyschließen, nicht nur den Code des Douanes de l'Empire français[2]), dann die Législation des Douanes[3]); nicht minder den Traité de la Jurisprudence des Douanes[4]), und selbst den einfachen Tariff des Droits de Douane[5]), sondern auch sogar die in Baiern in den Jahren 1807 u. 1808 in Druck erschienene Zoll- und Mauthordnung, welche unverkennbar große Vorzüge hat, dennoch hinter sich läßt.

Dem Handel und der Zollverwaltung im österr. Kaiserstaate bleibt sofort im Wesentlichen nichts, als allenfalls noch ähnliche Darstellungen der einzelnen Gefällszweige und Provinzial-Gefälle, zu wünschen übrig. Mit Hrn. Otto v. Ottenthals Commerzial-Stempel in Oesterreich, Nr. 3, ist im Commerzial-Stempel-Gefälle der Anfang gemacht, und ein, für die einheimische Industrie und die Zollverwaltung nicht minder wichtiger Gegenstand würdig, und mit umfassender Sachkenntniß behandelt worden.

H. C—a.

---

1) Wien, bey J. G. Ritt. v. Mösle, 1812.
2) Paris chez Ant. Bailleul, 1806.
3) Paris chez l'auteur Dujardin-Sailly, 1812.
4) Paris de l'Imprimerie de Dondey-Dupré, 1812.
5) Paris chez Bailleul, 1811.

## Miscellen.

In Zürch bereitet die um das Kunstfach so viel verdiente Handlung Orell, Füßli und Comp. ein überaus ansprechendes Bilderwerk des alten Griechenlands vor. Es hat den Titel: »Bildliche Darstellungen des griechischen Alterthums«; der Text wird nur sehr kurz erklärend seyn, und jede Beziehung auf die politischen Verhältnisse dieses classischen Bodens sorgfältig vermieden. Herausgeber ist Hr. Prof. Horner in Zürch (Bruder des hier lebenden Hofrathes, der mit Krusenstern die Reise um die Welt vollbracht), ein eben so gründlicher und geistvoller Archäolog (Helvetiens Böttiger!) als gelehrter Bibliograph. Es wird bey dieser Unternehmung nicht nach der gewöhnlichen mechanisch-copistischen Weise vorgegangen, nach welcher man glaubt, es sey hinreichend, irgend ein beliebiges Object aus Montfaucon, Grävius oder Gronovius, Tischbein oder Hirt im verjüngten Maßstabe nachzeichnen, und von einem handwerksmäßigen Kupferstecher oder Lithographen gar machen zu lassen, ohne zu erwägen, wie offenbar falsch manche jener Abbildungen sind, und wie häufig selbst Tischbein, z. B. durch idealisches Retouchiren und Amplificiren (man sehe seine Vasen) gesündigt hat. Auch bey der Wahl und Zusammenstellung in einem und demselben Hefte liegt ein reifer Plan zum Grunde. Die Bilder des ersten Heftes sind zwar schon fertig; dieß kommt aber nicht eher in den Handel, als bis noch zwey vollendet sind. Jenes enthält auf 6 Quarttafeln Vasen, Stücke der Sculptur, Architectur und Topographie. Für das zweyte Heft ist Hr. Prof. Horner mit der Ebene von Troja beschäftigt. G.

---

Die Zürcher Stadtbibliothek enthält jetzt zwar nicht mehr als 40,000 Bände, darunter jedoch manches sehr Merkwürdige. Einstweilen seyen nur angeführt: Biblia pauperum; Cicero de officiis, ed. princ.; Geschichte Friedrichs II. von Müller, der jenem die Sammlung altdeutscher Gedichte gewidmet (eine dieser Zuschriften ist ihrer Seltsamkeit wegen unlängst in diesem Anzeiger im Auszuge geliefert worden); eigenhändige Briefe der unglücklichen Johanna Gray, latein; Sammlung seltener Druckstücke Huttens mit seinen autographischen Correctionen; Lavaters colossalische Büste aus Marmor, von Dannecker rc.; Müllers plastisches Tableau der ganzen Schweiz, aus Gyps, colorirt, an 20 Fuß lang, und 20 breit, ein imposantes Bildwerk, das selbst die kleinsten Höhungen mit größter Treue repräsentirt, und jede Arbeit dieser Art, sogar die hochgerühmte Felloplastische Charte von Paris, weit hinter sich läßt; die Gewässer sind leider durch monotone Spiegel versinnlicht. Die aufopfernde Hospitalität des Bibliothekars, Hrn. Prof. Horner (der dieß Amt als eine Ehrenstelle gratis verwaltet) kann nur mit jener in der Wiener Hofbibliothek und des Custoden Docen in München verglichen werden.

G.

---

*Atlante Dantesco*, da poter servire ad ogni edizione della divina Commedia etc. Atlas Dantesque de la divine Comédie, pouvant servir à toutes les éditions, ou L'Enfer, Le Purgatoire et Le Paradis, gravés par Mr. *Tho. Piroli* d'après les dessins de Mr. *Jean Flaxman*, sculpteur. Nouvelle édition gravée par Mr. *Philipp Pistrucci* et augmentée de nouvelles figures de sa composition. Milan, Batelli et Fanfani. 1822. 121 Kupf. und 4 Blätt. Text, italien. und französ., in Querq. (30 Fr. in Mail.) Der Flaxman'schen Zeichnungen in Umrissen, die Piroli in Kupfer gestochen, sind 110. Sie sind jetzt nicht nur in einigen Theilen verbessert, sondern auch mit 10 neuen, deren Gegenstände Hr. Chev. Monti ausgewählt hat, und unter denen vorzüglich sich die Darstellungen der Hölle, des Fegfeuers und des Paradieses auszeichnen, und einem Titelkupfer, das den verklärten Kopf des Dante A. zeigt, von Pistrucci in Rom vermehrt worden. Die Umrisse sind scharf gezeichnet und gut gestochen; unter jedem Blatte ist der Gegenstand italien. und französ. angegeben, nebst der Stelle aus Dante, zu deren Erläuterung es dient. Der Herausgeber und Vorredner Anton Fortunato Stella wird, wenn diese erste Sammlung Beyfall findet, auf ähnliche Art die Zeichnungen Flaxmann's zur Iliade, mit einigen Vermehrungen, neu stechen lassen.

---

Geßners und Lavaters Grabmähler in Zürich zeichnen sich durch nichts als ein Paar Thränenweiden aus. Die Züricher sagen, es sey schon öfter der Antrag gewesen, diesen beyden Unsterblichen stattliche Monumente zu setzen; erhebliche Summen seyen schon bereit gelegen; ein gewisses Nationalgefühl habe sich aber stets gegen solchen Prunk gesträubt. — Ebel in seiner classischen Anleitung, die Schweiz zu bereisen, spricht von der Feder, mit der Hutten seine letzten Worte geschrieben, daß solche auf der Stadtbibliothek sich befinde. Es war und ist aber keine da, die Besuchenden mögen den Bibliothekar quälen, wie sie wollen. Man kann hierbey an den vortheilhaften Handel erinnert werden, den der Aufseher in Voltaires Haus zu Ferney mit angeblichen Federn dieses überberühmten Schriftstellers machte. Die Engländer zahlten schweres Geld für diese vermeintlichen Reliquien, denn immer hieß es, es sey die letzte Feder, bis es endlich heraus kam, daß alle getäuscht worden. G.

---

Der berühmte Orientalist Abel Remusat las unlängst in der Sitzung der Academie der Inschriften einen sehr anziehenden Aufsatz vor, worin er auf die Erklärung einiger seit 600 Jahren unentziffert gebliebenen mongolischen Charactere eine Darstellung der Verhältnisse zwischen Frankreich und den tartarischen Fürsten gebaut hat. Es scheint, als ob im Mittelalter die Tartaren, als ihrem frühern Kriegsglück Mißgeschick folgte, lebhaft gewünscht hätten, mit den westlichen Völkern, besonders mit Frankreich ein Bündniß zu knüpfen, und sich gegen die Macht der Türken zu vertheidigen. Nach dieser Erörterung zeigt Remusat, wie viel man in Hinsicht auf Kenntnisse und Erfindungen den Sinesen verdankt, und sucht genau zu bestimmen, zu welcher Zeit sie Kanonen, Bücherdruck, Compaß und Kartenspiel gekannt haben, Jahrhunderte früher, als man in Europa diese Erfindung machte.

---

In Hamburg wird ein akademisches Handlungs-Comptoir oder Handlungs-Academie, unter der Direction des Hrn. Carl Krüger errichtet.

---

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.


## Nro. 92. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


---

Alles in dem irdischen Daseyn des Menschen ist — Nichts. Das allein ist etwas, daß er fähig ist dieses Gedankens, der ihm das Leben im Gesichtspuncte des Todes, den Tod im Gesichtspuncte der Unsterblichkeit darstellt, und alle seine Neigungen der großen Regel, der Summe aller Philosophie unterwirft: »Genieße mit Ernst, und entbehre mit Lust.«

Aur. Augustin.

---

## Über den Verfasser des Buches: De imitatione Christi.

### Nr. II.

Mit Vergnügen komme ich dem in Ihrem Lit. Anz. 1822. Nr. 48 geäußerten Wunsche, die Stimmen über den Verf. des Buches: De imitatione Christi, zu vermehren, entgegen.

Da die hiesige Bibliothek viele, besonders alte Exemplare dieses Werkes besitzt, so nahm ich mir die Mühe, eine Vergleichung anzustellen; und liefere hier das Resultat des Gefundenen und meine Ansichten.

Vor Allem lobe ich die Redaction, daß sie über den großen, vor ihr liegenden Haufen der neueren Bücher einige Blicke auf ein so schätzbares Werk der Vorzeit geworfen hat, um seinen Werth in frischem Andenken zu erhalten. Wahrlich! ein Buch, das unter allen am besten die erhabene Tugendlehre des Evangeliums erklärt, das dem Christen in der Demuth seine Hoheit, in der Selbstverläugnung sein Verdienst, seine wahre Würde und seinen Reichthum zeigt, das ihn über seine moralische Bestimmung am besten unterrichtet und anleitet, ihm die geheimen Wege der Vorsicht in Absicht auf uns Menschen wunderbar enthüllet, sein Herz zur Liebe Gottes entzündet, und demselben einen Trost gibt, der es in allen Widerwärtigkeiten des Lebens stärket, ein solches Buch konnte nicht unbemerkt bleiben a), es mußte die Neugierde erwecken, wer doch sein Verfasser sey; und die Nationen mußten um die Ehre buhlen, denselben zu besitzen: Vorzüglich stritten darum die Deutschen, die Franzosen und die Italiener, eine Auszeichnung, welche kaum ein Schriftsteller der Welt genossen hat. Eine jede dieser Nationen hat ihre Gründe; und wenn ich nach den Titeln der vor mir liegenden alten Exemplare dieses Werkes von 1486 — 1498 zu urtheilen habe, so war die Mehrzahl für Johannes Gerson oder Garson, Canzler der Universität zu Paris, welcher wegen seiner frommen Schriften und wegen seines andächtigen Lebens Doctor christianissimus genannt wurde, eigentlich aber Johann Charlier hieß. Doch der Inhalt dieses frommen Buches verglich sich eben so gut mit den Werken des Augustiner Chorherrn Thomas Hämmerken, auch Malleolus, Hämmerlein, von Kempen, eines Deutschen. Und da man, wie Gelehrte sagen, auf einem der ältesten Manuscripte den Nahmen dieses Thomas von Kempen gelesen hatte, und das Buch nach seinem Inhalte von einem Klostergeistlichen geschrieben zu seyn schien, so wurde Thomas von Kempen mit eben so viel Wahrscheinlichkeit für den Verfasser gehalten. Diese Meinung ist auch nach und nach die allgemeine geworden. Allein es behaupten Gelehrte, daß es Handschriften gebe, die über das Alter von Thomas hinausreichen, und daß dieser nur seinen Nahmen auf einen von ihm abgeschriebenen Codex gesetzt habe; welches auch der damahlige Gebrauch gewesen zu seyn scheint: denn in der hiesigen Bibliothek ist ein Manuscript, welches so anfängt; Incipit Tractatus de imitatione Christi et contemptu mundi editus per quendam Carthusiensem etc. (nach diesem wäre ein Carthäuser der Verfasser), und am Ende desselben steht der Nahme des Abschreibers, des Mönchs Benedictus Amion, und dabey die Jahrzahl 1490.

Höchst wahrscheinlich ist das Buch: De imitatione Christi, nach der Mitte des 15ten Jahrhunderts ans Licht getreten, weil man Johann Gerson, oder Thomas von Kempen, Schriftsteller jener Zeit, für Verfasser hielt. Denn, wollte man einen frühern Autor, z. B. den Abt Johann Gersen, oder Gessen (nicht Gerson) b) von Vercelli, der um die Mitte des 13ten Jahrhunderts, füglich gegen zwey hundert Jahre früher gelebt haben soll, für den Verfasser dieses merkwürdigen Buches annehmen, so müßte man zugeben, daß ein solches Kleinod der Ascetik entweder ein Paar hundert Jahre ungekannt und unbenutzt in einem Winkel versteckt geblieben wäre, oder daß die Gelehrten vor dem 15ten Jahrhunderte die Vortrefflichkeit dieses Werkes nicht hätten beurtheilen können, um seinen so nützlichen Gebrauch ihren Zeitgenossen zu empfehlen; da doch Päpste, Bischöfe, Fürsten und Gelehrte, Welt- und Klostergeistliche dasselbe nachmahls mit so hohen Lobsprüchen beehrten, daß nach der Bibel kein ehrwürdigeres Buch in die Hände der Christen gelegt werden könnte.

Dem sey aber nun, wie ihm wolle, und der Nahme des Verfassers bleibe allzeit ungewiß, so scheint es doch nach der Schreibart dieses Werkes, welches ursprünglich lateinisch ist, außer allen Zweifel gesetzt zu seyn, daß die Deutschen die Ehre haben, den Verfasser zu den Ihrigen zu zählen. Um den Beweis kurz darzustellen, will ich nur zwey einzige Stellen aus diesem Buche anführen, welche offenbar zeigen werden, daß es kein Franzose und kein Italiener, sondern ein Deutscher geschrieben habe.

Die erste gleich aus dem 1sten Capitel des 1sten Buches ist: Si scires totam bibliam *exterius*. — Wer muß hier nicht gestehen, wenn er diese Sprachen kennt, daß scire exterius, weder Lateinisch, noch Französisch, noch Italienisch, sondern bloß Deutsch

---

a) Auch ist es in Anerkennung seines Werthes in fast alle gebildeten Sprachen übersetzt und den Völkern bekannt gemacht worden.

b) Wahrscheinlich aus Irrthum mit einander verwechselt.

sey, nämlich auswendig wissen? c) — Die zweyte ist aus dem 2ten Capitel, in welchem sich mehrere deutsche Redensarten befinden, und lautet so: De se ipso nihil tenere, von sich selbst nichts halten d) ꝛc. ꝛc.

Wenn es also durch den Styl des Werkes selbst ganz gewiß wird, daß ein Deutscher, der der lateinischen Sprache nicht vollkommen gewachsen war, sein Verfasser sey, so mag dann immer unser ehrwürdiger Chorherr Thomas von Kempen, oder auch auf den äußersten Fall, der Benedictiner-Abt Johann Gersen zu Vercelli in Italien dafür gelten. Denn Gersen, oder Gessen (wie er sonst auch genannt wird) ist keine italienische, sondern eine deutsche Wortgestalt; und ist es denn unmöglich, daß ein deutscher Benedictiner in Italien Abt gewesen? War es nicht von jeher bey den Klöstern bräuchlich, daß Ordensbrüder versetzt wurden?

Ein Deutscher ist also nach meiner Meinung der Verfasser des goldenen, des hochgepriesenen Buches: De imitatione Christi. Allein es liegt mir viel weniger daran, den Verfasser, als das Buch zu kennen, welches spricht: Opto magis, sentire compunctionem, quam scire ejus definitionem. Lib. I. Cap. 1.

P. C. Dotter,
Custos der k. k. Olmützer Lyceums-Bibliothek.

* * *

Kein Buch ist nach der Bibel so oft gedruckt worden, als das Werk von der Nachfolge Christi, es werden mit den Übersetzungen bey 2000 Ausgaben gezählt. Aber über kein Buch ist wohl auch mit mehr Hitze gestritten worden. Dieses Werk ist dem h. Bernhard, dem Pariser Canzler Gerson, dem deutschen Canonikus Thomas von Kempen und dem italienischen Benedictinerabt, J. Gersen, zugeschrieben worden. Da der Cardinal Richelieu eine Prachtausgabe (sie erschien aus der Druckerey des Palastes Louvre 1641, in Folio, ohne Nahmen des Verfassers) davon zu veranstalten befahl, so wurde der Streit entflammt, und da die Benedictiner es ihrem Abte Gerson vindicirten, so heftig, daß das Parlament, 1652, sich für den Thomas von Kempen erklärte. Von den vielen Streitschriften seyen hier nur einige ältere, bedeutendere oder weniger bekannte zusammengestellt.

L. E. Dupin, Nouvelle bibl. des Auteurs eccl. 4. Paris, 1700. T. XII. p. 157 — 89.

Eus. Amorti, scutum Kempense. 4. Col. 1725, wo auch ein crit. Verzeichniß der Ausgaben steht; vergl. Gerbert hist. nigr. silvae II. 106.

Herb. Rosweydi, Vindiciae Kempenses pro libello Thomae a Kempis de imitatione Christi, adversus Constinum Cajetanum. 8. Antv. 1621.

Joh. Launoii de auctore librorum de imit. Christi; in ej. opp. IV. p. 1 — 87.

J. Mabillon, Histoire de la contestation sur l'auteur du livre de l'imit. de J. C. dans les oeuvres posth. 4. Paris, 1724. I. p. 1 — 54; cont. Fr. Delfau 55 — 76.

c) Daß einige Ausgaben statt exterius — mentotenus, oder cordetenus haben, beweist nichts, als daß man exterius für ganz und gar nicht lateinisch, ja selbst allen Nationen, außer der deutschen, für unverständlich gehalten habe. In den ältesten und auch fast in allen neueren Ausgaben findet man exterius.

d) In einer Dillinger Ausgabe von 1576, habe ich censere, statt tenere gelesen. Allein hierzu ist das nämliche zu sagen, was ich bey dem Worte exterius angemerkt habe. Es gibt auch noch andere Varianten.

Vindiciae Kempenses, adversus R. P. Fr. Delfau. 8. Paris, 1677.

Lettre écrite p. M. D. L. R.; dans le Mercure de France. 1744. p. 1522 — 33.

Dissertatio de auctore et historia libri de imit. Chr. in Gersonii opp. Folio. Antv. 1706. I. p. 50.

Th. Metzleri epistola, v. in Schelhornii Amoenit. litt. XIII. p. 265, 391.

W. Vogtii, Conjecturae de auctore l'im. C. v. in Apparatu litt. Societ. Witteb. 1718. II. p. 376 — 98.

Virg. Valsechi, G. Gersen, sostenuoto auctore de lib. de imit. Chr. 8. Firenze, 1723.

Historische Nachricht von dem wahren Verf. des Buches: De imitatione Christi, im Hannöv. Magazin 1760. S. 1607. 1761. S. 153 — 68.

Meusel's hist. lit. bibl. Magazin. 1 St. S. 126.

Schröckh's Kirch. Gesch. Th. 34. S. 303 — 39.

Meiners Leben berühmter Männer. Bd. 2. S. 322.

M. Gence, Considérations sur la question relative a l'auteur de l'Imitation; à la suite de la savante Dissertation de Ant. Alex. Barbier, sur soixante traductions françaises de l'Imitation de J. C. Paris, 1812. Gence führt nicht unerhebliche Gründe an, daß der Canzler Gerson wahrer Verf. sey. Gerson scheint der Verf. der internelle consolation zu seyn, und der spätere Th. v. Kempen paraphrasirte diese lateinisch.

Literarische Nachweisungen in: Catalogus Bunav. t. I. vol. II. p. 1648. — Valliere catal. IV. 180. — Millin voyage en Savoie II. 361. — Barbier diction. des anon. et pseudon. I. 390. III. 414. — Muratori. antiq. ital. III. 980.

In der Ausgabe Th. de Kempis Opera o. O. und J. (Ultraj. N. Ketelaer et Ger. de Leempt, um 1473) f. goth. ist das Buch de imit. Chr. nicht enthalten. Die erste Ausgabe davon ist circa 1471 (hat Thomas, der in diesem Jahre starb, als Verf.) Fol. August. Vindel.; die erste mit der Druckjahrszahl 4. Venet. 1483 (hat Gerson als Verf., wie jene von Paris, 1489). Eine selten gewordene schöne Taschenausgabe in 12. erschien: Lugd. Bat. ap Elsevirios, ohne Jahrzahl (1652 — 54, von Bibliomanen bis 14 Ducaten bezahlt). Spätere Ausgaben daselbst. 1658, 1679.; eine correcte Handausgabe. Paris, Barbou, 1789. Jene von Fr. Jos. Desbillons, Manheim, 1780, ist der beygefügten Abhandlungen zu Gunsten Th. v. Kempen, geschätzt. Eine sehr zierliche Ausgabe ist: viator Christianus recta ac regia in caelum via tendens etc. nova cura rec. et notis illustr. Jac. Merlon. Horstius, 2 Bde. 12. Paris, 1804. (Enthält de imit. u. de vera sapientia. Titel und Buch ist Nachdruck einer Ausg. von 1643.) Eine wohlfeile Ausg. (34 kr.) erschien, Sulzbach, Seidel, 1815. Prachtausgaben sind Parisiis, Didot 1789, in 4. und Folio (Ausgabe zu 200 Crempl.); und Parma, Bodoni, 1793. gr. Fol. (wurden nur 162 Cremplare gedruckt). Beyde haben das Übel, daß sie der Ausgabe von Jo. Valart (Paris, 1758, 1764 und 1773) gefolgt sind, in welcher der Text verstümmelt gegeben ist. Von den deutschen Übersetzungen (erste 4. Augsburg, 1486) ist die schönste und theuerste, aber nicht wichtige und getreueste, in 4. Man.

heim, 1818. Die von Sailer (1ste Ausg. 1790.; 5te 1818) ist gedehnt und umschreibend; die von Ph. Göbel, Leipzig, 1820, verdienstlich. Die trefflichste ist unstreitig von J. P. Silbert. Wien, 1821.

Schmidl.

## Recension.

Blumenstücke aus der Natur und dem Menschenleben. Ein Geschenk für Frauen. Vom Verfasser der Bilder der Liebe. 8. Mannheim (bey Schwan und Götz), 1821. 300 S.

Bey den Bildern der Liebe hat sich Hr. August Gebauer als deren Verf. auf dem Titel genannt; warum nicht auch hier? Dagegen hat er die gemüthliche Zueignung der Blumenstücke an Sophia (seine Geliebte oder seine Gattinn unfehlbar) mit voller Adresse unterzeichnet: »D. August Gebauer, Hofrath.« Diese Unterschrift hätte sich auf dem Titelblatte schicklicher ausgenommen, als unter dem Briefe an eine mit ihm innig vertraute Person.

Die Blumenstücke aus der Natur characterisirt das Sonett. S. 11.

Natur! wie soll, wie mag ich dich erfassen
In aller deiner Pracht und Herrlichkeit?
Ich schau' andächtig um mich weit und breit,
Und weiß mich kaum vor Freudigkeit zu lassen.
Wie stehst du vor mir in so großen Massen!
An Schönheit lächelt Schönheit angereiht!
Und selbst, was scheinbar sich bewegt in Streit,
Muß ebenmäßig in einander passen!
Zu groß, um dich in deiner ganzen Fülle
Zu pressen in der Sprache enges Kleid —
Denn du zersprengst voll Kraft jedwede Hülle —
Versuch' ich, nur in kleinen leichten Bildern
Die wunderkühne Mannigfaltigkeit,
Worin du stets erscheinst, entzückt zu schildern!

In der Natur ist allerdings Mannigfaltigkeit genug; aber unser Mahler macht sie zur Einförmigkeit durch seine Empfindung. Nicht daß wir diese tadeln wollten, das sey ferne. Aber sie macht zu oft sich selbst zum Gegenstande der Gemälde, und das gibt eine Eintönigkeit, welche der poetischen Wirkung nachtheilig ist. Das Anschauungsvermögen erhält zu wenig Nahrung. Indessen macht manches Blumenstück eine glückliche Ausnahme, besonders das letzte: der Morgen am Rhein. Von denen »aus dem Menschenleben« (die von jenen sich überhaupt nicht mit logischer Schärfe absondern) gilt im ganzen dasselbe. Viele Bilder der Liebe mischen sich wieder ein, und diese gerade mahlt der Verf. sehr matt. In Nr. 80 hat er sich auf das Gebieth der Kunstcritik verirrt: Schiller's Romanzen, mit Ausnahme des Toggenburg, fehlt seiner Meinung nach das Natürliche, Schlichte, Einfältige und doch Frische des Tones; Schiller beschreibt ihm zu prachtvoll und kunstreich, anstatt leicht und volksmäßig zu erzählen; der Kampf mit dem Drachen verdient neben der alten, schönen und einfachen Romanze im Wunderhorn keineswegs das Lob, das ihr zu Theil geworden ist. Hr. G. lasse das gut seyn! Auch die Romanze, ursprünglich die Poesie eines unmündigen Zeitalters, muß nach und nach sich anschicken, mündig zu werden, und Schiller hat sie auf den rechten Weg zu diesem Ziele geführt, wenn er auch selbst dabey manchen Fehltritt gethan haben mag.

Noch sind angehängt (von S. 225 an) Blätter und Blüthen aus dem Leben und für das Leben. Nr. 93 lautet vom Anfange bis zu Ende: »Treue feyert die schönsten Triumphe.« Soll dieser Gemeinplatz eine Blüthe seyn, oder ein Blatt? Hr. G. bedenke, daß der Schriftsteller keine Triumphe feyert, wenn er sich gewöhnt, alles drucken zu lassen, was er irgend einmahl aufgeschrieben hat.

Blüthen religiösen Sinnes. Für das höhere Leben. Von August Gebauer. 8. Mannheim (bey Löffler), 1821. 105 S.

»Mehr Beruf zum Dichter für die Kirche, als für die Welt.« So lautete das Urtheil über des Verf. »Stunden der Einsamkeit.« Die gegenwärtige, aus Liedern, Sprüchen und Legenden bestehende Sammlung bestätiget dasselbe. Das beste der vorliegenden Lieder ist das 44ste.

Du liebster Vater, führtest mich,
Und wirst mich fürder führen,
Bis vor dem müden Pilger sich
Aufthun die Himmelsthüren.
Reichst deine Hand nicht weit und breit,
Von einem Meer zum andern?
Wer sollte da voll Traurigkeit,
Wer da voll Ängsten wandern?
Und ob der Weg noch steil und weit
Eh' ich das Ziel erreiche,
Wie wenig oder viele Zeit
Bis dahin noch verstreiche?
Ich frage nicht danach, ich geh'
Und gehe immer weiter —
Und wenn ich deine Hand nur seh'
So bin ich froh und heiter.
Und hast du mich genug geführt,
Du liebender Begleiter,
Und hab' ich Müdigkeit verspürt,
Und kann ich nicht mehr weiter:
O guter Gott! so führe mich,
O führe mich zur Ruhe!
Damit ich dann auch ohne dich
Den letzten Gang nicht thue!

Leider sind hier nicht viele, welche diesem gleichen. Die Sprüche (S. 157. ff.) sind meist unbedeutend.

## Miscellen.

Hr. Füßli, Theilhaber der Handlung Orell rc. in Zürch, setzt mit rastlosem Eifer seines Vaters hochgeschätztes Künstlerlexicon fort. Ein ehrwürdiger Greis von 78 Jahren, ist er jetzt an der 13ten Lieferung der Supplemente, die ganz von seiner Feder sind. Dieser Gelehrte besitzt vielleicht die umfassendste artistisch-literarische Büchersammlung der Schweiz. Jenes Künstlerlexicon wird von der Verlagshandlung, die schon so Manches bloß der Ehre wegen zu Tage gefördert, und fortgesetzt, lediglich aus dem Gesichtspuncte der Ambition continuirt, denn, wer sollte es glauben, der Absatz übersteigt bisher nicht die Zahl von 220 Exemplaren! Hier ist die Erinnerung an ihrer Stelle, daß von Heineckens Dictionnaire des artistes etc. das leider nur bis zum 4ten Bande gedruckt ist, das übrige Manuscript, wenn Ref. nicht irrt, 12 Bände ausmachend, ganz unbenutzt in der Dresdner Bibliothek liegt. — Prof. Orelli in Zürch, einer der achtbarsten Philologen, arbeitet an einer mit vielen Noten begleiteten Ausgabe des Lucrez, und wird eine Reise nach Mailand unternehmen, den dortigen Codex dieses Classikers zu benutzen. — Der hiesige Buchhändler Geßner, ein sehr verständiger, unterrichteter junger Mann, ist ein Enkel des berühmten Dichters und mütterlicher Seits des noch berühmtern Wie-

land. — Der Verf. des allbekannten und beliebten Volksliedes: »Freut Euch des Lebens,« ist Hr. Usteri, Präsident der Zürcher Künstlergesellschaft, die sich jeden Donnerstag versammelt. Er ist geschätzt als Mahler und Dichter, hochverehrt als Mensch, und die Seele jener Gesellschaft, gegenwärtig ein Mann an die 60. G.

Wann fanden Pompeji, Herculanum ꝛc. ihren Untergang? Man sagt gewöhnlich, daß der Ausbruch des Vesuvs im Jahre Christi 70, den Städten Herculanum, Pompeji ꝛc. einen schrecklichen Untergang bereitet haben soll. Aber es ist nicht also, da: 1) Die Geschichte dieser Städte noch in späterer Zeit erwähnt, und wenn sie damahls, wie allerdings wahr ist, sehr litten, so traten sie, wie Du Theil bemerkt, noch unter dem Titus aus ihren Ruinen hervor; ja sie bestanden noch unter dem Adrian, mit einem Reste von Glanz, und später noch unter den Antoninen. 2) Man findet diese Städte noch auf der sogenannten Peutingerschen Tafel, die erst nach Constantins Regierung angefertiget ward. 3) Auf der kaiserl. Bibliothek in Wien findet sich (S. Öhlenschlägers Briefe in die Heimath B. II. p. 124) die Reisekarte des Kaisers Theodosius, auf Pergament, und auf dieser sind die Städte Pompeji und Herculanum noch bemerkt. 4) Endlich hat man in Herculanum die vollständigen Werke des Justinus und des Aulus Gellius gefunden, welche Schriftsteller beyde im 2ten Jahrhundert unter den Antoninen lebten. Aus obigen Gründen scheint zur Genüge zu erhellen, daß die verschütteten Städte wahrscheinlich erst zur Zeit des schrecklichen Ausbruchs, im Jahre Christi 471, ihren völligen Untergang fanden. Eduard Stern.

Thorwaldsens Giebelfeld, die Predigt Johann des Täufers in der Wüste, wird gegenwärtig in Rom, in den ehemahligen Ställen hinter dem Palast Barberini aufgestellt. Ein anderes plastisches Werk, auf welches einst unser Vaterland stolz seyn wird, ist von Wagner in Zeichnungen entworfen. Es soll als Basrelief das Gebäude zieren, in welchem S. K. H. der Kronprinz von Baiern die Bildnisse großer Deutschen aufstellen will. Es wird den ältesten Zustand der Germanen bis zu ihrer Bekehrung zum Christenthum darstellen und das erste Nationalwerk in seiner Art seit Wiederauflebung der Künste werden. M.

Asiatisches Museum in Petersburg. Der Präsident der kaiserl. Academie der Wissenschaften zu Petersburg hat Alles, was Bezug auf orientalische Literatur, Wissenschaft und Kunst hat, aufsuchen und es zur Grundlegung eines Asiatischen Museums zusammenstellen lassen, wozu der Kaiser sogleich eine ganz neue Sammlung orientalischer Handschriften schenkte. Auch andere bedeutende Personen gaben Beyträge. Alles ist dermahlen in drey Sälen aufgestellt, nach folgenden Abtheilungen: 1) Orientalische Denkmähler und Alterthümer. Darunter eine bedeutende Sammlung mahomedanischer Münzen (der vollständige, zugleich genau beschreibende Catalog ist unter der Presse); eine Auswahl chinesischer, japanischer, hebräischer, sassanidischer und indianischer Münzen; Steine und Vasen mit arabischen und hebräischen Inschriften. 2) Eine sehr schöne Sammlung arabischer, persischer und türkischer Manuscripte, nach folgenden Rubriken geordnet: Sprachlehre, Mathematik, Geschichte, Philosophie, Naturkunde, Theologie. 3) Eine reiche Sammlung chinesischer, mantschuischer und japanischer Manuscripte, ebenfalls nach den Gegenständen mit chinesischen Zeichnungen. 4) Eine Sammlung sehr seltner Manuscripte in mongolischer, kalmukischer, tibetanischer Sprache und einige gedruckte mongolische Werke, worüber das Verzeichniß bekannt gemacht werden soll. 5) Endlich eine orientalische Bibliothek, oder eine Auswahl von Manuscripten über orientalische Literatur und Gesetzgebung.

Hauy Mineralogie und Mineralien-Cabinett. Der 1ste Band der neuen Auflage von Hauys Traité de Minéralogie ist gänzlich umgearbeitet und sehr vermehrt erschienen. Er hat eben so scharfsinnig als gründlich die Grundsätze seiner Methode entwickelt, und diese selbst nach den neuern Fortschritten der chemischen Analyse modificirt. Er gibt neue Ansichten über die Nomenclatur der mineralogischen Species und ihrer Varietäten, und verbreitet sich weitläufig über die Kennzeichenlehre, mittelst welcher letztere jenen untergeordnet werden. Das Mineralsystem erscheint durch die, seit Erscheinung des ersten Bandes, gemachten vielen Entdeckungen beträchtlich erweitert. Die Treue und Genauigkeit der neu beschriebenen Fossilien war durchaus eine Folge der Autopsie, da er sie sämmtlich in seiner zahlreichen Sammlung besaß. Diese brachte er, durch 40jährigen, rastlosen Eifer zu Stande und widmete ihr jeden Augenblick, den er dem Beruf entziehen konnte. Sie ist dermahlen im Besitz seiner nahen Verwandten, des Herrn und Madame Buillemot-Hauy, im königl. Pflanzengarten, und zu kaufen.

Auf Prachtstücke war es dabey nicht abgesehen, sondern auf Instruction. Daher sind die Stücke äußerst gewählt. Sie zeichnet sich besonders durch eine zahlreiche Menge Krystallisationen aus, alle in sehr bestimmten, die meisten von sehr seltnen Formen. Sie ist durchaus aufs schönste geordnet, möglichst vollständig, und Hauy hat jedes, auch das kleinste Exemplar selbst bestimmt und classificirt. Er hat sie ferner alle, mit unbeschreiblicher Geduld, auf hölzerne Postamente aufgestellt, mit Wachs befestigt, und besonders bey den Krystallisationen darauf gesehen, sie so zu ordnen und neben einander zu stellen, daß dadurch das Studium ihrer Formen ungemein erleichtert wird. Jedes Postament ist mit einer Aufschrift versehen, welche den Nahmen und den Geburtsort angibt, oft auch das Mineral kurz beschreibt; so daß das Verzeichniß dieser Aufschriften zugleich als ein kurzer mineralogischer Abriß betrachtet werden kann. Ein wahrhaft lebendiger Commentar zum Werke des Verfassers und unschätzbar für jeden Besitzer, der immer dasselbe Exemplar in der Natur vor sich hat, was der Verf. im Buche auf das sorgfältigste beschrieb!

Die Hauptsammlung besteht aus etwa 12,000 Stücken. Dann findet sich noch vor: 1) eine zahlreiche Sammlung gehörig bestimmter Gebirgsarten; 2) eine Suite von 260 Edelsteinen, alle in Gold gefaßt; 3) eine vollständige Sammlung Krystall-Modelle von Holz; 4) endlich ein vollständiger Apparat aller Werkzeuge, welcher der Mineraloge bey seinen Untersuchungen bedarf.

Hauy war in seiner Jugend eifriger Botaniker, und brachte aus der Umgegend von Paris ein Herbarium von etwa 800 Pflanzen zusammen, welches deßhalb wohl einzig in seiner Art ist, weil es, obschon vor 40 Jahren gesammelt, noch jetzt so schön ist, als wäre es heute erst eingelegt worden. Hauy verstand nämlich auf eine eigne Weise, die Blumen in ihrer vollen Farbe und Frische zu erhalten.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 93. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Das Neue, das Neue sucht jedermann
Auf der Bühn', in Büchern, im Leben,
Und wer überraschen und wechseln kann,
Dem wird die Palme gegeben;
Wie oft man den Eimer auch füllt und füllt,
Die Wuth des Neuen bleibt ungestillt.

### Critische Umrisse.

Über Schriften, die durch eine allgemeinere Verbreitung von einflußreicher Wirksamkeit sind, um so mehr, wenn sie, wie jene von Byron und Scott, überall Beyfall finden, wird es anziehend, verschiedene critische Stimmen zu vernehmen; denn aus je mehreren Gesichtspuncten eine Sache betrachtet wird, je klarer wird auch ihr Verständniß.

#### Byron *).

Ein vornehmer, genialer Engländer, zu reich, um zu arbeiten; zu frey, um zu dienen; zu überdrüßig, um bloß empfindend zu genießen; zu geistvoll, um ein Narr zu seyn; zu unruhig, um nichts zu thun — er dichtet. Die Poesie ist ihm, wie einst dem Grafen Alfieri, ein Surrogat des Lebens; daher, bey allen großen Vorzügen seines Genies, nicht glückliche Befriedigung, sondern trüber Behelf des zerrissenen Innern. Die Fluth des Tages trägt seine Werke, wie die Meereswogen die Schätze seiner Landsleute, auf den seemächtigsten Schiffen, unter der günstigsten Flagge.

* * *

Ein herrlicheres Talent, eine glühendere Einbildungskraft, eine reichere Fülle von Kenntnissen, eine größere Leichtigkeit, den Leser mit sich fortzureißen, und ein tieferes Eindringen in die innersten Falten des menschlichen Gemüths, besonders in den Zuständen seiner heftigsten Leidenschaften, gibt es wohl kaum, als alles dieses Byron besitzt; aber sich ohne Maß und Ziel ihm hingebend, nur die Extreme wählend, nicht ergreifen, nein durchbohren, nicht erheben, nein über das Empyräum selbst mit hinwegreißen wollend, blendet er mit bengalischem Feuer, statt mit reiner Flamme zu erhellen, zerstört er mit Lavabrand, statt mit milder Sonne zu erwärmen. Alle seine zahlreichen, jedenfalls höchst merkwürdigen Schriften geben Beweise davon.

* * *

Nicht aus der Erinnerung (sagt Fr. Schlegel — in einem Werke, wie keine Nation ein ähnliches hat, solchen Reichthums voll, solcher Kernhaftigkeit und Gediegenheit, — in seiner neu bearbeiteten Geschichte der Literatur 1822), und nicht aus der Hoffnung, sondern aus der Tiefe der tragischen Begeisterung und eigener trostlos atheistischer Weltansicht bricht Byrons Poesie hervor, wie sich diese in einem hochstrebenden, an sich reich begabten Gemüthe im Kampfe des Unglaubens und der Verzweiflung entwickelt, und in nächtlicher Fantasie, unter mannigfachen seltsam wilden Gestalten und dem Heroismus des Unheils vergöttert, und mit dem düstern Zauberscheine aller Leidenschaften umkleidet. Diese atheistische Begeisterung war auch der deutschen Poesie in einer früheren Epoche nicht ganz fremd; doch hat sie sich bald in eine reinere Sphäre erhoben, und während jene Mißgebilde einer falschen tragischen Größe nur noch von den äußersten Grenzen der Bühne verhallend nachtönen, wird es in den höhern Regionen unserer Kunst schon deutlich empfunden, daß die neue Poesie in ihrer Klarheit nicht hervorquellen kann aus diesem dunkeln Strudel des leidenschaftlichen Unmuths.

* * *

Vanderbourg, als Gelehrter und Literator gleich rühmlich bekannt, der im Journal des Savans eine Übersicht der bedeutendsten Schriften des Lords gegeben hat, spricht im Allgemeinen: Byrons Muse liebt es, sich in einem räthselhaften Dunkel zu halten, sich ins Wilde und Crasse zu verlieren, am liebsten auf Gräbern und Trümmern zu verweilen. Einzelne Stellen sind von einer großen, furchtbar ergreifenden Wirkung, wie diesem Dichter überhaupt dunkle schreckensvolle, Grauen erregende Schilderungen und Scenen des Entsetzens am besten zu gelingen pflegen. Hat er auch einen großen Reichthum von Scenen und Bildern und poetische Schönheiten von ausgezeichnetem Werthe, so sind seine Dichtungen doch unbefriedigend in moralischer und ästhetischer Hinsicht; zwischen Alles hindurch blickt jene innere Trostlosigkeit und Zerfallenheit mit sich selbst, die sich oft in den schneidendsten, niederdrückendsten Hohn gegen Vorsehung und Welt Luft macht. Dieser Mangel eines inneren sittlich-religiösen Haltes in der Brust des Dichters selbst, zeigt sich besonders in seinem Manfred, einem Drama, das mit vielen poetischen Schönheiten und stellenweise einen Schwung, der es den ausgezeichnetsten Producten dieser Art an die Seite hebt, große und vielfache Verirrungen verbindet *). Daß seine Schriften zahlreiche

*) Siehe diesen Anzeiger 1820. S. 80, 111, 312, 315. 1821. 13, 160, 171, 389. Wie seine Dichtungen eben so viele große Schönheiten, wie große Fehler, eben so viel Erhabenes als muthwillig und höhnisch Niederschmetterndes in sich tragen, hat Wilh. Müller (Urania, 1822) geistreich entwickelt.

*) Das von A. Wagner seiner Übersetzung (Leipz. 1819) beygefügte Nachwort über den Character dieser Dichtung, und der neuern Poesie überhaupt, verdient Beachtung.

Verehrer gefunden haben, ist nicht zu wundern. Es gehört zum Ton des Tages, das Halbdunkle, Unbestimmte schön zu finden, und wenn dieß nun, wie hier geschehen, und was nicht geläugnet werden soll, von einem Dichter behandelt wird, dem Schwung der Phantasie und Rede zu Gebothe stehen, so kann es nicht fehlen, es muß für diese Zeit interessiren. Ob nach zehn Jahren noch???

### Walter Scott *)

versteht das dichterische Handwerk, und gefällt sich darin; daher seine breite einzelne Ausführung. Seine Romane sind aus einander gezogene, mit wohlgearbeiteten Verzierungen überladene Novellen. Er würde aus jeder Novelle des Cervantes, wenn ihm der Stoff zur Bearbeitung vorgelegen hätte, drey Bände gemacht haben. Er macht seine Beschreibungen, weil er will, und weil er seine Bilder für sich selbst, statt durch innere Züge im Geiste, erst durch äußere auf dem Papiere gewinnt und festhält. Er ist nicht durch den Stoff selbst genöthigt zu einer Schilderung, sondern nur immer gemüßigt. Das eigentliche Leben der dichtenden Kunst fehlt ihm, und wie nahe er daran hinstreifen möge, die kleinste Scheidelinie bleibt hier unerfüllbar tiefe Kluft.

• • •

Scotts Dichtung, urtheilt Fr. Schlegel, lebt ganz nur in der Erinnerung der alten Zeit und des alten Schottlands, und ist selbst nur ein Nachhall jener nicht mehr vorhandenen, ehemahligen Poesie; oder wenn man will, eine Mosaik aus einzelnen Bruchstücken der romantischen Sage und alten Ritterzeit, nach schottischen Sitten, mit genauer Kenntniß und sorgsamer Treue, fleißig zusammengesetzt, und zierlich ausgearbeitet, wie man etwa in modernen Landhäusern und angelegten Einsiedeleyen, die Fragmente alter Glasgemälde aus gothischen Kirchen, für den mahlerischen Eindruck, sauber und neu an einander fügt. Scott und Byron zusammengenommen, als Poesie der Erinnerung und Poesie der Verzweiflung, bilden mehr den letzten Schluß einer ehemahligen, verlornen, oder völlig untergegangenen Poesie, als den Anbeginn einer neuen, der wenigstens bis jetzt darin nicht sichtbar ist.

### Lady Morgan.

Als Miß Owenson zeigte sie früh in ihren Schriften tiefe Gluth des Herzens, hohen Adel der Seele, geistvolle Weltkenntniß, großen Natursinn. Als Lady Morgan reizte sie manche Feindschaft durch die Feinheit ihrer Denkart und die Offenheit ihrer Äußerungen. Liebe für ihr Volk und Land — sie ist eine Irländerinn, heißer Antheil bey dessen Unglück beseelt ohne Ausnahme alle ihre Werke. Ihr darstellendes Talent ragt weit vor dem ihrer Rivalen empor, an Wärme, an Raschheit, an Tiefe und Wahrheit des Sinnes.

### Chateaubriand.

Der Verf. des Génie du Christianisme ist ein Dichter in allen Lebens- und Geistesrichtungen, mit Ausnahme der — Dichtkunst. Das Buch ist unfromm und unchristlich. Das ganze Christenthum ist darin nur als eine Vorrathskammer von Zierath und Prunk angesehen, den man im Leben noch nicht so nutzbar angewandt, noch nicht so ergetzlich vorgezeigt habe, als es hier nun durch den neuen Conservateur und Küster dieser alten Schätze mit glänzendster Rede und modernstem Geschmacke zur Schau gestellt werden soll! Ihm sind Kirche, Hof, Große, Künstler, Gelehrte und Priester, Alles zusammen nur poetische Motive, die seit einiger Zeit zu sehr vernachläßigt werden. Er führt das Christenthum gleichsam in Galla vor, ein Anblick, der den Weltmann ergetzen kann, aber den Frommen, der von dem Geiste des Evangeliums erfüllt ist, beleidigend zurück schrecken muß.

• • •

Er ist, nach Fr. Schlegel, ein Schriftsteller, der seine glänzende und überströmende Beredsamkeit ganz der Religion widmete. So sehr es aber an sich lobenswerth, so sehr es ganz an der rechten Zeit, so nothwendig es für die nächste Wirkung in dem damahligen Frankreich war, wenn Chateaubriand das Christenthum vorzüglich von der liebenswürdigen Seite und in seinen wohlthätigen Folgen schilderte, so ist dieser Redner doch mehr nur bey der äußern Erscheinung der Religion, und bey dem Glanze derselben stehen geblieben, als daß er in den innern Geist, das eigentliche Wesen und in die Tiefe derselben ganz eingedrungen wäre. Viel tiefer ist seitdem

### La Mennais

eingedrungen; am glücklichsten da, wo er mit erleuchteter Frömmigkeit ganz aus dem Licht dieses Glaubens spricht, wie er die Fülle desselben in sich fühlt; weniger da, wo er in einem Streit befangen, zu dem seine Kräfte eigentlich nicht zureichend sind, das Gesetz des Glaubens auf die Vernichtung aller Wissenschaft gründen will, wie es auch bey uns in früherer Zeit in einer andern mehr bloß moralischen Weise von Kant und Jakobi und ihren Anhängern geschehen, so daß er in dieser Beziehung oft als unbewußter Kantianer, sowohl in katholischer Absicht redet. Es kann aber gewiß selbst für Frankreich nicht mehr an der Zeit seyn, mit der Rousseauschen Beredsamkeit des Hasses und tödlichen Feindschaft gegen alle Wissenschaft anzugehen; da vielmehr schon der Augenblick näher gekommen ist, wo die wahre Wissenschaft, während die falsche größten Theils von selbst in ihrer eigenen Nichtigkeit zerfällt, von dem Geiste der Religion durchdrungen und überwunden, sich dauernd mit ihr aussöhnen und zu ihrer größeren Verherrlichung dienen soll. Diesem Ziele steht der

### Graf Maistre,

als wohlwissender Kenner der tieferen Philosophie, viel näher als alle andern Ultraschriftsteller, während er doch die katholische Sache gründlicher durchgeführt hat, als kein anderer. Daß er den deutschen Geist nicht verstanden hat, können wir ihm leicht verzeihen.

### Fouqué *).

Er hatte ein schönes Talent für Lied, Romanze, Nachbildung; als letztere gelang ihm selbst das dramatische Heldengedicht einmahl, im Sigurd. Aber selbst Undine hätte keine Erzählung, sondern nur eine Romanze werden sollen. Vom Übrigen schweigen wir. Die Poesie will nicht als gespenstische Wache auf die öden Trümmer des Ritterthumes sich bauen lassen.

### Hoffmann **).

Auch der geistreichste Witz, soll er nicht allzu bald sich verflüchtigen, muß von Gefühls-Innigkeit gebunden seyn. Darum ist er

---

*) Vergl. diesen Anzeiger 1811. S. 415. 1819. 30, 217. 1820. 248, 293, 392, 394. 1821. 14, 171

*) Nachtrag zu dem Aufsatze in diesem Anzeiger 1821. S. 1. Siehe 321. 1820. 198, 133.

**) Zusatz z. d. Aufsatze in d. Anz 1821. 6. Vergl. 119. 295. 1819. 6, 69, 254. 340. 1820. 310, 351. 1822. 476.

nicht Jean Paul. Aber gerade an diesem gefällt Vielen das Sentimentale nicht, sondern bloß das Komische. Nun gut, hier haben sie ihr heraus gesondertes Theil, mit vielen neuen originellen Zügen und Gebilden derselben Art; aber, wie gesagt, es verflüchtigt sich allzu bald.

### Falsche Götter.

Aus armsel'gen Begriffen, wie ihr sie begreift, mit erlogner
Sinn- und Sittlichkeit, stets mit dem Worte begnügt,
Schmücket ihr euch Vorbilder zurecht von Tugenden, wie ihr
Eben zur Ausfüllung eurer Laster sie braucht:
Heldenthum, Mannheit, Unschuld und Lieb' und, o schrecklich,
Weiblichkeit, habt ihr glücklich zusammen gestickt
Aus viel Lappen und Läppchen; doch nur hanswurstische Puppen
Sind's, die, sonder Idee, als Ideale sich bläh'n.

### Kunstwerk.

Wer aus lebendigem Geiste dichtet, gibt Leben, und wo dieses ist, ist eine Unendlichkeit der Beziehungen aufgethan, die der Dichter nicht beabsichtigt, nicht berechnet hat, sondern geschaffen. Daher man Jahrhunderte hindurch an diesen Beziehungen Neues forschen, deuten, finden, verstehen kann — was der Urheber nie gedacht oder gemeint hat — ohne das Werk zu erschöpfen oder zu überladen. Shakspeare, Cervantes, Göthe wachsen mit den noch lebenden Geschlechtern und durch deren geistige Miteiferung und Betrachtung immer schöner zu ihrer vollständigen Größe empor.

## Recension.

Repertorium der mathematischen Literatur, in alphabetischer Ordnung, von Joh. Wolfgang Müller, Prof. der Mathematik am Gymnasium zu Nürnberg. (Ohne Jahrzahl!) gr. 8. Augsburg und Leipzig (Jenisch und Stagesche Buchhandlung). 144 S.

Ref. gesteht, daß er in seinen Erwartungen bey genauer Durchsicht dieses Büchleins sehr getäuscht worden ist. Schon der Mangel der Jahrzahl auf dem Titel ist ein beleidigender Übelstand, der unwillkürlich an die »Volkslieder, gedruckt in diesem Jahre« erinnert. Wollte der Verf. vielleicht dadurch seinem flüchtig und ohne Prüfung zusammen getragenen Bücherverzeichnisse ewige Jugend verschaffen? Daß es eine dießjährige Erscheinung ist, beweist die Anzeige mehrerer ganz neuen, ja sogar noch ungedruckten, selbst noch nicht begonnenen Schriften (z. B. Biots Astronomie in der deutschen Übersetzung bey Klein in Leipzig), so wie der Mangel mehrerer vorzüglichen Werke und Handbücher, welche in den letzten Jahren erschienen sind, z. B. S. 9 u. ff. vermißt man ungern Fr. Kries Lehrbuch der Mathematik, Matthias (J. A.) Anleitung zur Erfindung und Ausführung elementar-geometrischer Beweise und Auflösungen. Magdeburg, 1811. J. F. Häsers u. v. A. Lehrbücher. In dem Abschnitte von der höheren Rechenkunst fehlen die Werke von Lagrange (z. B. de la résolution des équations numériques) von Meyer Hirsch u. s. w. Und so lassen sich in jedem Abschnitte oft die brauchbarsten Werke vergebens suchen, gegen die in der Vorrede aufgestellte Behauptung, daß »die besten, seltensten und empfehlungswerthesten in- und ausländischen Schriften der Mathematik« in demselben enthalten seyen. Übrigens ist das Büchelchen in 19 Abschnitte getheilt, zu denen noch ein Anhang und einige Zusätze gekommen sind. Die 4 ersten Abschnitte umfassen die Literatur der reinen, und die 15 folgenden die Literatur der angewandten Mathematik. Bey so vielen jetzt vorhandenen Hülfsmitteln der mathematischen Literatur sollten Anfertiger solcher kleinen Handbücher mit aller critischen Sorgfalt wählen, daß sie nur das Gediegenste und, nach eigener Prüfung, Brauchbarste in ihre Hefte aufnehmen; dann würden solche Hülfsmittel von Nutzen seyn, namentlich für diejenigen, welche nicht im Stande sind, sich größere Werke anzukaufen. Aber, wenn nur alte Verzeichnisse abgeschrieben und Buchhändler-Anzeigen, vielleicht auf deren zweydeutiges Lob, ungeprüft abgedruckt werden, kann man nur mit Besorgniß den Ankauf solcher Schriften unternehmen.

## Miscellen.

Literarische Correspondenz-Nachrichten aus Ungarn. (October 1822.) Die theologische Zeitschrift Egyházi Értekezések és Tudósitások (Theologische Abhandlungen und Nachrichten), welche der gelehrte Weßprimer Domherr, Johann von Horváth, Abt von Rudina, zu Weßprim (in der Buchdruckerey der Witwe Clara Szammer) herausgibt, — die einzige theologische Zeitschrift, die in Ungarn erscheint, — gewinnt immer mehr an Reichhaltigkeit und Interesse. Es arbeiten auch ungrische protestantische Theologen an derselben, denn der humane Herausgeber hat gleich in der Ankündigung seiner Zeitschrift, die für Ungarn ein wahres Bedürfniß ist, erklärt, daß ihm auch von Protestanten zweckmäßige Beyträge willkommen seyn werden, wofür ihm die protestantischen Theologen in Ungarn um so mehr Dank schuldig sind, da sie im österreichischen Kaiserstaat kein eignes theologisches Journal haben, in der Wiener theologischen Zeitschrift keine Beyträge von protestantischen Theologen geliefert werden, und die Einsendungen für protestantische theologische Zeitschriften in Deutschland mit Schwierigkeiten verknüpft sind. Der würdige Herausgeber nimmt aber von protestantischen Mitarbeitern nicht bloß solche Abhandlungen auf, die mit den Grundsätzen der römisch-katholischen Theologie ganz übereinstimmen, sondern auch solche, in welchen die Grundsätze des Protestantismus unverkennbar sind. Von evangelischen Theologen A. C. arbeiten der Prediger Krabovßky und Dr. Rump (Katechet und Subrector zu Preßburg); von reformirten, unter andern (denn nicht alle Mitarbeiter sind dem Nahmen nach bekannt) der Prediger Angyán mit. In den bisher erschienenen drey Bänden des Jahrgangs 1822 *) ziehen folgende Aufsätze vorzüglich die Aufmerksamkeit auf sich: 1) Critische Bemerkungen über den Aufsatz: »die Hauptresultate der Kantischen Philosophie,« im Tudományos Gyüjtemény 1818, XI. Heft. (Ungeachtet Referent mit der Polemik des Verfassers dieses Aufsatzes nicht überall einverstanden ist, so kann ihm doch Gelehrsamkeit und Scharfsinn nicht abgesprochen werden, und mehrere Erinnerungen gegen den nachtheiligen Einfluß der Kantischen Philosophie auf die Theologie, z. B. in Betreff der sogenannten moralischen Interpretation der heiligen Schrift, sind treffend.) 2) Der Ehestand in kirchlicher Rücksicht. 3) Die eifrige und glückliche Wirksamkeit eines Seelsorgers zwischen den Gläubigen. 4) Untersuchungen über das Benutzen der Predigtbücher durch die Prediger. 5) Magyarische Übersetzungen einiger Psalmen. 6) Von dem Indifferentismus im Christenthum. (Popu-

*) Es erscheinen jährlich vier starke Bände für einen sehr mäßigen Preis.

lär geschrieben. 7) Von den Fürbitten der Seligen und von den Gebethen für Verstorbene, nach dem Geiste des Protestantismus, ein Versuch zur Vereinigung der katholischen und protestantischen Kirche in einem streitigen Glaubensartikel. (Vom Katecheten Rumy in Preßburg, nach einer Ermahnungsrede, die er im laufenden Jahre in einer katechetischen Stunde an die Erwachsenen hielt. Der Herausgeber theilte in einem Anhang einen Aufsatz von Dr. Flatt aus der Zeitschrift zur Nährung christlichen Sinnes mit, der mit den Ansichten des Verf. im Wesentlichen übereinstimmt.) 8) Über den Stoff und Gegenstand der Predigten. (Von einem reformirten Mitarbeiter.) — Unter den Recensionen zeichnen sich die von Dr. Rosenmüllers trefflichem Werke: »Das alte und neue Morgenland« (Leipzig) und jene von Endrödy's Werke: Azembernek boldogsága (die Glückseligkeit des Menschen) aus. Die dritte Rubrik — die Tudósitások, oder die Nachrichten — bezieht sich auf kirchliche Alterthümer und auf die theologische Literatur. — Die folgenden Hefte werden unter andern Dr. Rumy's theologische Abhandlungen, mit welchen er um eine theologische Professur am protestant. theologischen Institut in Wien concurrirte, mittheilen.

Georg Juranits glaubte gleich nach seinem Austritt aus der Pesther Universität, in der er Mathematik studiert hatte, die Theorie des großen Newton über die Bewegung der Planeten irrig zu finden, und gab daher nicht nur im Jahre 1818 die Schrift heraus: »Praecipuum atque fundamentalem in Neutoniana motuum planetarum errorem pluribus demonstrat argumentis Georgius Juranits« (Pesth, gedruckt bey Trattner), sondern setzte auch einen Preis von 100 fl. W. W. (die ihm zu diesem Ende ein Patron schenkte) für denjenigen aus, der diese Schrift widerlegen würde. Dieß geschah im Tudományos Gyüjtemény 1822, IX. Heft, wo ihn der gelehrte Critiker Gabriel Sebestyén von S. 97 bis 114 treffend und siegreich widerlegte, und den großen Newton gegen diesen Gegner gründlich vertheidigte. Er zeigt darin, daß Juranits weder in der Philosophie, noch in der Mathematik, Physik und Astronomie eingeweiht ist, daß er sich in seinem Werke selbst widerspricht, so wie den Naturgesetzen, und erinnert den Gegner des großen Newton, daß ein großes Genie nur durch ein größeres übertroffen werden könne, und daß, wenn man einen Philosophen, Mathematiker, Physiker und Astronom angreift, man die Wissenschaften des Gegners gründlich verstehen muß. Sebestyén macht übrigens keinen Anspruch auf den Preis, sondern erkennt ihn dem Preisaussteller selbst, der ihn von einem Patron erhielt, zu, indem er sich in seiner Broschüre selbst widerlegt und dadurch den großen Newton gerechtfertigt hat.

Der zweyte Jahrgang des magyarischen Almanachs Aurora, herausgegeben von Carl von Kisfaludy, auf das Jahr 1823, ist bereits im October d. J. in Pesth erschienen (348 S. in 12. Preis 10 bis 15 fl. W. W.). Er steht an Gehalt der Aufsätze und Gedichte, so wie an Eleganz der Kupfer, des Drucks und des Papiers, dem ersten Jahrgange nicht nach. Trefflich sind die poetischen Beyträge von Alexander von Kisfaludy (eine Sage von der Einsiedeley des St. Michaels-Berges) von Carl von Kisfaludy (a' Szerelem és Barátság, d. i. Liebe und Freundschaft, ein Original-Drama, und Epigramme), von Franz von Kazinczy, Gabriel Döbrentey (Nándorfehérvár oder Belgrad), vom Grafen Franz Teleky (der Schwanengesang und andere Gedichte), vom Grafen Johann Mailáth, vom Superintendenten Johann v. Kis und seinem Sohne Ludwig, von Szentmiklósy und andern magyarischen Dichtern. Auch die prosaischen Aufsätze, z. B. vom Grafen Joseph Teleky, zeichnen sich aus.

— u —

Die Seejungfer. Die viel besprochene Seejungfer, welche an der Küste von Japan gefangen und zuerst nach Batavia, dann auf das Vorgebirge der guten Hoffnung gebracht wurde, ist vor Kurzem in London angekommen und soll öffentlich ausgestellt werden. Es ist nun zu erwarten, daß wir von dieser Merkwürdigkeit, die zeither von Naturforschern noch nicht genau beobachtet worden seyn mag, bald zuverläßige Kunde erhalten werden, die alle Zweifel, die man erhoben hat, aufklären muß. Die Seejungfer ist, nach dem Berichte des Augenzeugen, der sie nach der Ankunft in England sah, 2 Fuß 10 Zoll lang. Der obere Theil des Leibes, bis unter die herabhängenden Brüste, gleicht dem Orang-Utang, nur sind die Gesichtszüge, nach der Abbildung, furchtbar entstellt, als ob sie unter entsetzlichen Schmerzen gestorben wäre. Der untere Theil ist dem Lachse ähnlich, mit stark gekrümmtem Schwanze. Nach der Beschreibung des Missionairs Philip auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, ist der Kopf dünn mit herabhängenden schwarzen Haaren bedeckt; auch sieht man auf der Oberlippe und dem Kinn einige Haare. Die Backenknochen sind hervorragend, die Stirn niedrig; sonst aber sind die Züge ebenmäßiger und dem Menschenantlitz ähnlicher als bey allen Affenarten. Ohren, Nase, Lippen, Kinn, Brüste, Brustwarzen, Finger, Nägel, wie beym Menschen. Gleich unter den Brüsten hört die Menschenähnlichkeit auf, und man sieht hier zwey Finnen. Der ganze Leib ist mit Schuppen bedeckt, die aber auf dem obern Theile nicht so leicht erkennbar sind. Unten hat der Leib sechs Finnen. Die Brustfinnen, die horizontal stehen, dienen offenbar dazu, das Geschöpf zu stützen, wenn es sich aufrecht hält. — Der Eigenthümer bezahlte in Indien 5000 Dollars für seine »schöne Jungfer.«

Ornithologie Islands. Faber widmete ihrem Studio drey volle Jahre in Island. Fürs königl. Museum in Copenhagen brachte er eine zahlreiche Sammlung Vögel und ihre Eyer mit, und hat so eben einen Prodromus zur isländischen Ornithologie herausgegeben, die durch ihn mit vielen neuen Beobachtungen und Entdeckungen bereichert worden ist.



Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 94. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz. Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


---

Unsere Sprache ist entweder mechanisch, atomistisch, oder dynamisch. Die echt poetische Sprache soll aber organisch, lebendig seyn. So sonderbar, als es Manchem scheinen möchte, so ist doch nichts wahrer, als daß es nur die Behandlung, das Äußere, die Melodie des Styls ist, welche zur Lectüre uns hinzieht, und uns an dieses oder jenes Buch fesselt. Göthe ist ein mächtiger Beweis dieser Magie des Vortrags, dieser eindringenden Schmeicheleien einer glatten, gefälligen, einfachen und doch mannigfaltigen Sprache. Wer diese Anmuth des Sprechens besitzt, kann uns das Unbedeutendste erzählen, und wir werden uns angezogen und unterhalten finden: diese geistige Einheit ist die wahre Seele eines Buches, wodurch uns dasselbe persönlich und wirksam vorkommt.

Novalis.

---

### Reichthum der deutschen Sprache.

Die reiche Fülle, welche die deutsche Sprache in ihren einzelnen Bestandtheilen gegenwärtig darbietet, ist eine Erscheinung, die man nicht unbillig sehr befremdend finden möchte, indem fast dritthalb hundert Jahre lang in Deutschland die Fürsten, der Adel und die Gelehrten so ganz darauf hin wirkten, die eigne gute Landessprache in den schmählichsten Verfall gerathen, und durch allseitige Vernachläßigung immer mehr ihre grünenden Zweige verdorren zu lassen, da ihr unzählige Fremdlinge aus Frankreich, Rom und Griechenland aufgedrängt wurden, von denen gleichwohl nie eine lebendige Ineinsbildung zu erwarten stand. Unterdessen ist uns von jenem Reichthum unsrer Sprache an tauglichen, selbstständigen Gebilden für den Gemeingebrauch, im Leben wie in der Dichtkunst, noch keineswegs eine klare Übersicht verstattet. Adelung stellte meist nur dasjenige auf, was für den Zweck der nüchternen Prosa, in ihrem ganzen Umfange, empfehlungswürdig schien; bey dem Campe'schen Wörterbuche war es mehr auf das Zusammenbringen einer so viel möglich zahlreichen Wörterreihe abgesehen; an Auswahl und Abwägung dessen, was einem gebildeten Geschmack überall zusagen möchte, scheint wenig dabey gedacht worden zu seyn. Es wäre daher ein überaus wünschenswerthes Unternehmen, wenn Jemand, ohne alle weitere Erklärungen, ein vollständiges Verzeichniß aller tauglichen, gemein-schriftfähigen Wörter unsrer Sprache in einem Octavbande herausgäbe; welches Verzeichniß überdieß, wenn darin eine möglichst gereinigte, einfache und folgerechte Orthographie erzielt würde, in jeder deutschen Druckerey als Richtschnur für Setzer und Correctoren verwendet werden möchte, da unsern meisten Schriftstellern wenig daran liegt, ob in ihren Werken diese oder eine andre Schreibung beobachtet wird. So kann ich über zwölf Originaldrucke classischer Werke nahmhaft machen, wo sich's deutlich zeigt, daß die Verfasser selbst nicht recht gewußt, ob sie eine ziemliche Anzahl der gewöhnlichsten Wörter so oder so schreiben, — vielmehr sprechen sollten. —

Eine bedeutende Anzahl trefflicher deutscher Wörter, in Ableitung und Zusammensetzung, vorzüglich aus Luthers und der nächstfolgenden Zeit, sind dermahlen weder sonst gekannt, noch in irgend einem unsrer Wörterbücher verzeichnet. In dem Campe'schen haben jedoch schon manche gute Wörter aus jenem Zeitalter durch Radlofs Mittheilung ihren Platz gefunden; zu vermuthen ist, daß Letzterer noch gar viele andre der Art unter seinem reichen Vorrath aufbewahrt. Statt einer trocknen Aufzählung für unsre Sprachkündiger dürfte es ein bey weitem annehmlicheres Mittel seyn, diese Sächelchen wieder unter die Leute zu bringen und in der jetzigen Welt sie ihr Glück versuchen zu lassen, wenn Einer oder der Andere von denen, die unsere Taschenbücher und Zeitblätter mit so artigen Erzählungen ausschmucken, statt hierin, z. B. die große Schwierigkeit zu überwinden, nirgends den Buchstaben r rc. einzumischen, oder eine bestimmt vorgeschriebene Reihe Wörter darin eine Rolle spielen zu lassen, sich die weit leichtere und angenehmere Aufgabe wollte gefallen lassen, einige Dutzend jener Wörter geschickt einzufügen, wo denn natürlich diese eingelegte Arbeit jedes Mahl durch den Druck ausgezeichnet werden müßte. Der Taufschein für derley Gebilde könnte einem andern Platz vorbehalten werden, z. B. eben dem vorhin erwähnten Gesammt-Verzeichniß aller deutschen Wörter, was auf diese Weise ein genealogisches Lexicon unsrer Sprache werden könnte. Man würde bey derley allseitigen Beurkundungen oft mit Verwunderung erfahren, daß manche ganz neumodisch klingende Wörter, z. B. »Gebilde,« eine unzweydeutige Adelsprobe für sich haben; wie denn genanntes Wort schon vor fünf hundert Jahren geprägt worden ist.

Daß indessen der Reichthum unsrer Sprache schon vor beynahe anderthalb tausend Jahren kein Geheimniß war, möchte wohl schwerlich von den jetzt Lebenden vermuthet werden. Und doch läßt sich hierüber ein vollständig befriedigendes Zeugniß vorführen. Ohngefähr um 526 nach Chr. Geb. rühmt der römische Senator Cassiodorus (Var. XI, 1.) von der Königinn Amalaswintha, die nach ihres Gemahls Theodorich's des Gr. Tode bey der Minderjährigkeit ihres Sohnes Theodahadus, die Regentschaft führte: »ein Wunder sey es, sie zu hören, denn in jeder Sprache sey sie hoch erfahren; wohlberedt in der schönen attischen Mundart, mächtig in der Pracht des römischen Ausdrucks, und »sich rühmend der reichen Fülle (ubertas) der Sprache ihres Volkes,« der Ostgothen nämlich, die damahls die nämliche Sprache redeten, welche bey den gleichzeitigen Bewohnern des übrigen Deutschlands, in Schwaben, Thüringen, Baiern rc. gesprochen ward; in letzterem Lande vielleicht auch nicht, sintemahl noch im zwölften Seculum, bey Gelegenheit der Kreuzzüge, in Armenien die baierischen Kriegsmannen, vermuthlich mit den dorthin verschla-

genen Berg-Galaten (Celten) und Tolistobojern Zwiesprache gehalten, und als alte celtische Landsleute sich flugs wieder erkannt haben, darob denn alle sie, und unlängst wir auch, sobald wir solches erfuhren, nicht wenig verwundert waren. Unter die spätern Zeugnisse gehört hieher eine Äußerung des Hieron. Cardanus, um 1550, auf die ich durch Sim. Stevins in reiner niederdeutscher Sprache geschriebenen Festungsbau (Sterktenbowing, 1594) aufmerksam gemacht wurde, wo es heißt: »dat Cardanus des Duytsch wonderlicke gheluckige t'samenvoughinge onder de natureus vreemdicheden stelt; wie soud-et van een Milanois verwacht hebben?« Diese Stelle findet sich in dem Werke de Subtilit. IX. S. 553. (über die Verschiedenheit der Sprachen): Sunt autem ex his, quae non facile nomina jungunt, ut Romana et hispana; quaedam *mira facilitate* utantur *compositis* nominibus, ut graeca atque *germanica*.

Der seltsame Schwärmer, Seher und Prophet, Quirin Kuhlmann aus Breslau, ist vielleicht mehreren Lesern durch seine Schicksale bekannt, wenn sie ihn auch nicht aus den ausbündigen Faseleyen seines gereimten Kühlpsalters z. B. kennen. Sehr richtig hat gleichwohl dieser Mann als Prophet von einer Sache geweissagt, die erst lange nachher durch Klopstock, Voß u. A. in Erfüllung gegangen ist. Im Sal-Athen (Jena) schrieb er 1671 (in den »Sonnenblumen« S. 127) Folgendes: die hochdeutsche Sprache sey eine wahre Sprachkaiserinn, deren Grenze sich so weit erstrecke, als die Natur selbstständige Gestalten erziele. Ihr Geschlechtsstamm bestehe aus zwey tausend aus sich erzeugten Söhnen, und sey fast jedweder so mächtig und prächtig, daß er mit tausend aus seiner Gemahlinn (Zusammensetzung und Ableitung) ehelich geborenen Erben erscheine. Sie wolle noch in den letzten Weltjahren ihren hocherhabenen Ehrenthron besteigen, und ihre majestätische Hoheit allen andern Weltsprachen erweisen. »Eure Sprache,« schließt er sodann, »o edle Deutsche! ist größer, als ihr euch noch einbildet. Die deutsche Verskunst besitzt allein über hunderttausend Versbeywörter, welches Vielen unglaublich erscheinen wird. Wir reden aber, was wir wissen, und unsre Nachwelt, wo Gott will, erfahren wird.«

Als Meister der deutschen Prosa beurkundet Göthe seinen bildenden und schaffenden Genius auch dadurch, daß jede neue Schrift von ihm als eine höchst erfreuliche Quelle der Bereicherung und Verschönerung der deutschen Sprache aufgenommen werden muß; oder vielmehr, ohne hier noch irgend einen Zweck und Anwendung nach außen zu postuliren, jedes seiner Werke stellt diese Verschönerung und diese unerschöpfte Anlage zu neuen Bildungen in sich selbst dar. Jedes sonst gewöhnliche Wort, hier in einer neuen Beziehung gebraucht, wie wohl dem Gedanken sich anschließend, wie treffend, bezeichnend erscheint es; und jede hier zuerst hingestellte Form, wie zusagend und paßlich wird sie jeder gebildete Sinn finden; während jene müßig-experimentirende Worterfinder (Campe rc.) nur falsche Münze zum Vorschein zu bringen vermochten, die kaum durch die zweyte Hand ging. Wir wollen diese unsre Angabe hier nicht im Einzelnen durchführen; dagegen sey es uns erlaubt, einen andern hieher gehörigen Punct hervorzuheben; der, im Wesen der deutschen Sprache gegründet, das Grundgesetz der ältesten germanischen Verskunst bildend, seit nicht vielen Jahren nicht bloß wieder erkannt, sondern auch zum Theil, zu einem ästhetischen Zweck, selbst in der Prosa, wieder angewandt worden ist. Es ist dieses die Alliteration in naheliegenden, verbundenen oder sich ausschließenden Begriffen, die vor mehreren Jahren, ohne Zweifel absichtlich, in einem Werkchen von Jahn (»über Staatsverwaltung,« wenn ich nicht irre) in manchen älteren und neueren Formen wieder angebracht wurde. Derley ältere, unter uns zumeist in gemeiner Redeweise jetzt gangbaren Alliterationen haben sich noch überaus viele erhalten; von dieser Art nun finden sich in den Wanderjahren wenige; desto mehr aber treffen wir hierin auf neue, weniger gangbare Verbindungen der Art, wobey es ziemlich gleichgültig ist, ob der Dichter sie absichtlich so gefügt hat, oder ob sie nach einer ursprünglichen Richtung unsrer Stammwörtersprache sich gerade so zusammen gefunden haben. Eine Anzahl dieser Alliterationen oder Stabreime, bey denen die Vorsetzwörtchen keine Geltung haben, wollen wir aus den Wanderjahren ausheben, wäre es auch nur, um die etwa noch Unvorbereiteten auf diese Erscheinung der deutschen Sprachbildung mehr aufmerksam zu machen; einige, aus einem ähnlichen Princip herrührende Reime geben wir mit in den Kauf.

»Damit ich aber Wunsch und Willen beweise — ein Schaffner, der die Zinsen und Zehnten einnimmt, welche man weit und breit hieher zu zahlen hat — dessen Giebel sich in Wind und Wetter zu befestigen schien — so sorgte ich nun für Dach und Fach — als ich meine Kapelle zu räumen und zu reinigen anfing — in der Fläche, wo große Wiesen und Weiden sich ausdehnen — weil wir Scham und Scheu bey unsern Einrichtungen gar wohl hegen und pflegen dürfen — von Bäumen und Büschen vielerley Art beschattet. — Über dieses Schweigen und Stocken (unvollkommene Alliteration) — einige Aufmerksamkeit auf Haut und Haare wenden — wenn ihr Herrn nur nicht so Starr und Steif wäret — aus den Papieren das Wertheste und Wichtigste auszusuchen. — So hin und wieder (wider) geschaukelt wallten und wogten sie verschiedene Tage — zugleich fielen wie Schuppen und Spähne verschiedene Theile herunter. — Mit Recht und Gericht ist nicht zu spaßen — unser Freund wird mehr Zutrauen, als je, zu Bund und Band fassen — wie er die Schweiz durchstreift und durchstiegen — so mußte er in der nächsten Nähe alles doppelt und dreyfach entdecken — auch er hatte gelebt, geliebt, und war noch frisch und wohlbehalten — Mastbäume wurden erstiegen, und was man nicht alles für kühnen Schwung und Sprung gewagt sah! — wohin sie (die Jugend) der Ruf des Wissens und der Weisheit verlockt . . . ob sie da oder dort eine nutzbare Erfahrung auffinden können (jene Alliteration schon bey Schwenkfeld 1533: »Christus, in welchem alle verborgne schätz der weisheit vnd des wissens sind«) — ein kleiner Krämer sogar darf nicht versäumen, Messen und Märkte zu besuchen — werden seine (des Mahlers) Kunstgenossen nicht bald da bald dorthin berufen, weil überall zu bauen und zu bilden ist? (diese Alliteration gehört eigentlich Schillern: Vier Elemente, Innig gesellt, Bilden das Leben, Bauen die Welt) — alle Regierungsformen gelten zu lassen, und da sie sämmtlich eine zweckmäßige Thätigkeit fordern und befördern, innerhalb einer jeden uns nach ihrem Willen und Wunsch zu bemühen.« — Wer, ungeübten Gehörs, bey diesen und ähnlichen Alliterationen, gleich als sie nur Buchstaben, und nicht Laute wären, eine bloße bedeutungslose Zufälligkeit gegen uns behaupten wollte, der versuche doch einmahl, aus einem Werke von gleichem Umfange, der griechischen, römischen, italienischen, französischen und selbst der englischen Literatur, eine gleiche Reihe von Stabreimen gegen die obige ins Feld zu stellen: er wird sich überzeugen, daß der

Trieb zu derley homogenen Laut- und Begriffsverbindungen nicht dem Geiste dieser Sprachen, wohl aber unsrer deutschen, eigenthümlich sey. —

## Summarien des literarisch- deutschen Theaters.

Theaterpossen nach dem Leben, von Julius v. Voß und Adolph v. Schaden. Zweyter Band. Berlin (bey Petri), 1820. VIII u. 318 S. 8. (2 fl. 8 kr. C. M.)

Ebendaselbst: Neue Theaterpossen nach dem Leben, von Julius v. Voß. 1822. XVIII u. 222 S. 8. (1 fl. 30 kr. C. M.)

Solche Possen nach dem Leben erhalten nur dann einige Bedeutsamkeit, wenn sie als Gemälde localen Volkslebens sich für die Bühne eignen. In Süddeutschland hat man dergleichen schon längst, in Berlin scheint Voß die Bahn dazu nicht ohne Glück zu brechen. Das erstgenannte Buch enthält nichts dem Ähnliches; denn die beyden von Hrn. v. Schaden gelieferten Stücke: Des Tages Mißion und dessen Fortsetzung: Die verunglückte Maskerade, beschäftigen sich nur mit den Lastern und Thorheiten der sogenannten Vornehmen; Mentor und Telemach von J. v. V.; ein abschreckendes Gemälde der Gemeinheit, ist nicht einmahl komisch; die falsche Prima Donna, von demselben Verf. nach Bäuerle bearbeitet, hat zwar auf dem Theater einiges Glück gemacht, gehört aber durchaus nicht in die oben bezeichnete Kategorie. In dem zweyten Buche finden wir den Strahlower Fischzug, und dieses Stück nähert sich schon sehr dem Bilde, welches wir im Sinne haben; es ist ganz local, mit vieler Kenntniß des handelnden Personals und mit Laune geschrieben; nur der zweyte Act hat einige Längen, die aber leicht zu beseitigen seyn möchten. Es hat auf dem Berliner Theater, wo nicht Ruhm, doch Geld eingebracht; allein dort war nicht sein Platz; es gehört auf ein Volkstheater, wie es der Verf. für Berlin so sehr wünscht, und welches dem Vernehmen nach dort auch bald eingerichtet werden wird. Das zweyte Stück: Die Damenschuhe im Theater (Fortsetzung der Damenhüte) steht dem ersteren bey weitem nach, und ist besonders viel zu gedehnt. Rt.

---

Die Fürstenbraut. Ein Drama in vier Acten. Von Friedrich v. Sydow. Bamberg und Würzburg (bey Göbhardt), 1822. 144 S.

Ein dramatisirtes Familiengemälde, welchem nach dem Vorworte eine wahre Begebenheit zum Grunde liegt; die 1687 erfolgte Vermählung des Prinzen Johann Ludwig von Anhalt-Zerbst mit Eleonoren von Zautzsch, der nachherigen Großmutter der Kaiserinn Katharina II. von Rußland. Der Verf. ist von mütterlicher Seite ein Sprößling des nämlichen Stammes, und zog aus dem Familienarchive seinen Hauptstoff, dem er Erdichtungen von Personen und Begebenheiten beymischte, um dem Gemälde Interesse zu verleihen. Der Prinz und Leonore, Nichte eines edeldenkenden Ministers, lieben sich, und jener ist im Begriff, zu einer heimlichen Vermählung mit ihr zu schreiten. Ein schlechtgesinnter Canzler, welcher den Minister zu stürzen und Eleonoren selbst heirathen will, verräth dem Fürsten den erlauschten Plan, die Liebenden werden getrennt, und der Edelsinn, mit welchem sie beyde ihren Hoffnungen und Ansprüchen entsagen, bewegt den Fürsten, seinen Sinn zu ändern, und in die Vermählung zu willigen. An moralischer Schönheit fehlt es hier nicht, und unbeschadet derselben konnte dem Gemälde ein hinlänglicher dramatischer Reiz gegeben werden, wenn die Leidenschaft der Liebe feuriger gemalt und dadurch dem Pflichtgefühle der Sieg schwerer gemacht wurde. Das ist nicht geschehen. Innig ist die Liebe dargestellt; aber nicht feurig, nicht kühn, nicht aufgelegt zum trotzigen Kampfe gegen das Geburtsvorurtheil. Daher ist das innere Getriebe der Haupthandlung matt, und die episodischen Elemente: des Canzlers Cabale, des Ministers Fall, seine Wiedererhebung und des Canzlers Sturz, sind nicht geeignet, diesen Fehler zu decken. Die Sprache ist correct und edel; aber sie ermangelt der poetischen Kraft, welche man um so mehr vermißt, da das Stück in wohlgebauten fünffüßigen Jamben geschrieben ist.

---

Sämmtliche dramatische Werke von Dr. Georg Reinbeck, königl. Würtemb. Hofrathe und Prof. Nebst Beyträgen zur Theorie der deutschen Schauspieldichtung und zur Kenntniß des gegenwärtigen Standpunctes der deutschen Bühne. 6 und letzter Band. 8. Coblenz (bey Hölscher), 1822. XXVIII und 548 S. (3 fl. 30 kr. C. M.)

Die Beyträge bestehen dießmahl nur in Ansichten des Verfassers über die Critik dramatischer Dichtungen im Allgemeinen, mit vorzüglicher Rücksicht auf die seiner eigenen. Originalwerke bietet dieser Band nicht, sondern drey Bearbeitungen fremder Dichtungen: Die Verschwörung des Fiesko von Schiller, für die Bühne neu bearbeitet in Jamben; der Westindier, Lustspiel in 5 Abtheilungen, nach dem Englischen des Cumberland; Nachbar Specht, oder Ihm entgeht nichts, Lustspiel in 3 Abtheilungen nach Picard. Das Schillersche Trauerspiel schien dem Verf. der höheren tragischen Würde aus Mangel an Kunstform zu entbehren, und er übernimmt es, »den rohen Demant zu schleifen.« Wir halten das Umgießen eines in Prosa geschriebenen Werkes in metrische Form durch einen Anderen für etwas höchst Schwieriges; dem Verf. ist es in vorliegendem Falle fast ganz mißlungen. In den ganzen 5 Abtheilungen finden sich vielleicht kaum sechzig Verse, welche technisch vollkommen, wohllautend und kraftvoll genannt werden können; die übrigen sind mehr oder weniger mangelhaft; der Sprache wird der metrischen Form halber oft Gewalt angethan, und nur selten kommt der Leser zu dem künstlerischen Behagen, welches der Verf. beabsichtigte. Um dieses allgemeine Urtheil zu belegen, müßten wir das ganze Stück abschreiben; es sey daher genug, einige Zeilen herzusetzen, welche uns besonders aufgefallen sind:

> Ist Procurator, und wirft sein Schwert auf die Tafel (S. 81).
> Auf den Markt, aus einander fuhr die Signoria (S. 82).
> Weil Andreas's Haar eisgrau sich lockt, trittst Du (S. 98).
> Des Empörers Haupt vom Blutgerüst zu werfen (S. 99).
> Die der Meuchelmörder nur zu fürchten vergaß (S. 150).
> Verrina, kennst Du das Wörtchen unter der Fahne? (S. 151).
> Als im Schlafgewande, seines Gewerbes Tracht (S. 161).

Wer wird diese Zeilen wohl für fünf- oder sechsfüßige Jamben halten? Der Verf. hat es für nöthig erachtet, bisweilen Schlußreime anzubringen, und da kommt denn Treu' (für Treue) und frey (S. 58); und der Mohr, welcher auch einmahl mit einem Reime abgehen will, reimt Strick und Glück (S. 193); statt Brete liest man (S. 209) Brette als Reim zu dem vorhergehenden Wette. Als Proben von Sprachhärten, welche offenbar der metrische Zwang erzeugte, führen wir nur auf:

> Soll sagen man, daß mit dem Abhub Sie (S. 53).
> Wer sich Gewalt erdreistet, stößt Ihr nieder (S. 169).

Der Westindier ist ein Lustspiel nach dem alten englischen Zuschnitt, und wenn es auf der deutschen Bühne kein Glück mehr macht: so trägt der Bearbeiter nicht die Schuld. Ein gutmüthiger Etourdi als Hauptperson; eine junge Dame von Stande, welche ihrem Vetter geradezu sagt, sie liebe ihn, und ihn auffordert, sie zu entführen; vier neben einander hinlaufende Intriguen endlich, und dieß Alles in ehrlicher Prosa, die man wenigstens nicht schmal nennen kann, sind nicht geeignet, ein Publicum unserer Tage zu fesseln.

Beym Nachbar Specht haben wir sehr bedauert, das französische Original nicht vergleichen zu können, um zu sehen, in wie weit der Bearbeiter demselben treu geblieben. Hr. Specht ist wirklich eine komische Personage, die übrige Zuthat macht aber das Stück fast zum Rührspiel. Biedermann und Waller werden durch das ewige Auskramen edler Gesinnungen etwas langweilig. Da die Franzosen dieß nicht eben lieben: so möchten wir wohl glauben, daß es erst bey der deutschen Bearbeitung hineingekommen, so wie der Character des Röschen, welches offenbar eine nahe Verwandte, eben so wohl der in dem Stucke vorkommenden Margaretha, als der in dem Hagestolzen ist.

---

Originaltheater für das Jahr 1822. Zusammengetragen von mehreren dramatischen Dichtern. 6 Bde. mit Titelkupfer. Augsburg und Leipz. (in der v. Jenisch u. Stageschen Buchhandlung). à 2 fl. 15 kr.

Weniges nur erhebt sich über das Mittelmäßige; das Meiste steht unter dieser Linie; gut möchten wir kein einziges der vielen Dramen und Lustspiele nennen, die uns hier geboten werden, und unter welchen sich, in komischem Gegensatze gegen den Titel, eine Menge Bearbeitungen nach Stücken in fremder Sprache befinden. Es ist wirklich eine Art von herkulischer Arbeit, diese 6 Bände durchzugehen, denen es auch nicht an einer Legion von Druckfehlern mangelt: indeß wollen wir die Leser mit den Ergebnissen einer solchen Anstrengung nicht behelligen, sondern nur bey den beyden ersten Bänden einen Augenblick verweilen, und von den übrigen bloß den Inhalt angeben.

1ster Band. Der Brudermörder wider Willen, von Ziegler, Trauerspiel in 4 Aufzügen. Man sollte fast glauben, der Verf. habe die verschollenen Hof- und Staats-Actionen persiffiren wollen; es ist aber bitterer Ernst, und diese prosaische Tragödie daher fast unerträglich. Belisar, Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach Jouy frey bearbeitet vom Freyherrn v. Eckhoffen, gewährt nach dem Vorigen wirklich einige Erhohlung, obwohl die Tragödie nicht eben das ist, worin wir von den Franzosen profitiren können. Lomonossow, oder der Dichter als Rekrut, Lustspiel in drey Abtheilungen, nach dem Russischen, von Gebhard. Die Pointe liegt darin, daß sich einige Husaren stark betrinken, wodurch Lomonossow Gelegenheit erhält, zu entwischen, und daß General Ziethen einem Vater schriftlich befiehlt, seine Tochter dem jungen Burschen zu geben, welchem er sie bis dahin versagt.

2ter Band. Die Freunde, Drama in 5 Aufzügen, nach einer Novelle des Bandello, vom Freyh. v. Eckhoffen, gehört zu dem Besseren in der Sammlung in recht fließenden Trochäen. Das Mode-Magazin, Lustspiel in 3 Aufzügen, nach dem Russischen, von Gebhard; ein sehr breites und eben so langweiliges Lustspiel. Nach dieser und der im ersten Bande enthaltenen Probe zu urtheilen, muß das russische komische Theater noch in der Kindheitsperiode stehen. Scipio der Überwinder, Schauspiel in einem Aufzuge von Dr. Weichselbaumer. Wir erkennen in diesen prosaischen Dialogen den geistreichen Dichter kaum wieder.

3ter Band. Die Gunst der Kleinen oder die Hintertreppe, (das schon durch Darstellung bekannte, recht artige) Lustspiel in einem Aufzuge, frey nach dem Französischen von J. v. Plötz. Das glückliche Wiederfinden, oder so lohnt Tugend, Sittengemälde (Rührspiel vielmehr) in 2 Aufzügen von Schmid. Den Keller oder die Braut? Ritter- (!) Lustspiel in 3 Aufzügen, von Al. Gleich. Der Nachtwächter (kein Körnerscher), Drama in 3 Aufzügen, von einem Ungenannten.

4ter Band. Die alten Freunde, Lustspiel in 5 Aufzügen, nach Picard von Hell (wie kommt der hieher?). Hunerich und Eudoxie, Gemälde der Vorzeit in 4 Aufzügen, von Al. Gleich.

5ter Band. Herzog Lesco, historisch-romantisches Schauspiel in 5 Aufzügen, nach Bischofs Geisterseher, von Philippi Bonafont. Laura, Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Rost.

6ter Band. Die Waise aus Genf, Drama in 3 Aufzügen, nach dem Französischen des Victor von Castelli. Das Schloß zu Rieti, romantisches Schauspiel in 5 Aufzügen, nach Gozzi, von Philippi Bonafont. D.

## Miscellen.

Graf Ugoin, seit einigen Monaten auf einem Landhause bey Zürch lebend, Bruder desjenigen, welcher die öffentliche Aufmerksamkeit in einem andern Sinne auf sich gezogen, fährt emsig mit seiner Storia della letteratura italiana fort, jüngst erwähnt in der Revue encyclopédique. Dieses Werk ist in jedem Falle eine nicht unwichtige Bereicherung der italienischen Literargeschichte, und wird durch die Verdeutschung, welche der auch mit diesem Zweige der Gelehrsamkeit so vertraute Prof. Orelli schon unter der Feder hat, bald noch gemeinnütziger werden. Sie erscheint im Verlage der Herren Orell, Füßli und Comp. — Der Oberrichter Hr. Orell in Zürch hat den ehrenvollen Auftrag erhalten, einen Criminal-Codex, dessen sein Canton noch entbehrt, auszuarbeiten. — Die Zürcher Bibliothek besitzt auch einen Psalter auf purpurfarbnem Pergament mit goldenen und silbernen Characteren. Er ist sehr alt, aber leider nur der zweyte Theil; der andere soll sich im Vatican befinden. Dem ungeachtet ist ein großes Stück Geld dafür geboten worden; auch über die handschriftlichen Briefe der Johanna Gray, die daselbst verwahrt werden, steht man in käuflicher Unterhandlung. Die Schrift ist äußerst zierlich, das Latein elegant. G.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 95. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


Einige suchen in der Wissenschaft ein Ruhebett, auf dem ihr brausender Geist schlummere; andere einen Thurm, von dem sie hochmüthig herabsehen, andere eine Burg, worin sie streiten; andere eine Werkstatt und Bude, worin sie handwerken, verkaufen, verdienen. Wenige suchen in ihr die reiche Schatzkammer, das große Rüsthaus Gottes zu seiner Ehre und der Menschheit Wohlfahrt.

Baco.

### Gedankenspäne.

Siebenter Bündel. Von S.

Wie man an der Hand eines reichen Mannes selbst unechte Steine ohne weitere Untersuchung für echt hält, so nimmt man von einem berühmten Schriftsteller selbst das Tollste für etwas Wunderbares und Erhabenes, und je toller es ist, um so reicher, glaubt man, müsse der Schatz des Inhalts seyn.

---

Es gibt zwey Gattungen von Gelehrten: die Einen studiren, um kennen zu lernen; die Andern, um gekannt zu werden.

---

Um frohe, genußvolle Tage zu haben, pflegte Lord Rochester zu sagen, muß man entweder etwas thun, das würdig ist, aufgeschrieben zu werden, oder etwas schreiben, das des Lesens werth ist.

---

Es gibt eine A B C-Schüler-Unwissenheit, die vor dem Wissen hergeht, und eine andere gelehrte Unwissenheit, welche nach der Wissenschaft folgt; diese Unwissenheit wird von der Wissenschaft erzeugt und geboren, gerade so wie die erste von ihr getödtet und vernichtet wird.

---

Das schnelle Aburtheilen ist größten Theils dem Faulheitstriebe des Menschen zuzuschreiben. Es ist hier wie bey den Mineralien: einige lassen sich äußerlich leicht erkennen, bey andern ist chemische Zerlegung nöthig. Aber das mühsame chemische System findet in der Praxis wenig Anhänger.

---

Honorar ist die gewöhnliche Lockspeise der Buchhändler. Sie sollten aber bey manchen Manuscripten eine andere Benennung in Gebrauch bringen; denn was den Autor und den Verleger nicht ehren kann, ist auch keines Ehrensoldes werth.

---

Wenig geistreiche Worte wirken oft mehr, als weitläuftige Abhandlungen, wenn auch von Werth. So ätzen einige Tropfen Scheidewasser Metall und Stein, da ganze Ströme von reinem Wasser darüber laufen können, ohne eine Spur zu hinterlassen.

---

Herder sagt vor seinen Stimmen der Völker: »Unter seinen drey gebildeten Nachbarinnen, England, Frankreich und Italien, zeichnet sich auch darin Deutschland aus, daß es seine besten Köpfe älterer Zeiten vergißt, und also seine eigenen Gaben verschmähet. Alle drey genannte Nationen machen so viel Staat aus ihren vergangenen Zeiten, und haben Sammlungen, Blumenlesen ihrer Dichter nach der Reihe; wir leben jetzt nur mit uns selbst, d. i. von Messe zu Messe, und die lautesten Stimmen verrathen eine Unwissenheit deutscher und aller Literatur, über die man erstaunt. Die meisten guten Sachen liegen begraben, wo sie niemand suchen mag, noch zu finden träumet!«

---

Wer getadelt wird, erzürnt sich nicht über den Tadel, sondern über den Tadler; wer gelobt wird, freut sich über das Lob und bleibt gegen den Lobredner gleichgültig.

---

Es ist ein Lob für einen Mann, wenn man seine Fehler sagen darf, ohne daß er groß zu seyn aufhört.

---

Mit Erbitterung tadeln, ist des Neides Manier zu loben. Dieß ist der wichtigste Lobspruch, den der Verf. eines guten Werkes von seinen Nebenbuhlern bekömmt, und der einzige, den er von ihnen erzwingen kann.

---

Je weniger Talente, desto mehr Arten von Ehrgeiz.

---

Witz ist der Bajazzo des Verstandes. Nur der erstere macht zu lachen, während die Luftschwingungen seines Meisters bewundert werden.

---

Vielen Philosophen geht es wie den hölzernen Wegweisern an den Landstraßen; sie zeigen jedermann beständig den rechten Weg, und kommen doch selbst niemahls von der Stelle.

---

Mancher thut wie ein Seidenwurm: der verwickelt und verderbt sich mit seinem subtilen künstlichen Gespinnst, und kommt wieder heraus, wie eine Fledermaus.

---

Man disputirt mehr von Kleyen, Hülsen und Schalen, als von Frucht und Kern.

---

Wenn die Wahrheit da ist, und man darin was weiteres sucht, so grübelt man nach der Lüge.

---

Gelehrte Hasen bleiben im Schulgarn stecken.

---

Das Publicum hälts oft mit dem Lobe, wie der ungerechte Haushalter im Evangelium mit den Capitalien seines Prinzipals. Man macht sich Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit man aufgenommen werde in die Hütten. Man lobt, auf daß man wie-

der gelobt werde. Man würdigt den Tribut des Lobes zu einem Tauschcontract herab.

Ein Mann von Geschmack im eigentlichen Verstande, ist unfähig, das Werk eines Mannes von Genie gut zu beurtheilen.

Bevor man ein Buch lese, muß man aus der Durchsicht des Inhaltverzeichnisses ein wahres Studium machen, und sich bey jedem angedeuteten Gegenstande selbst ausfragen, was man wohl selbst darüber werde sagen können. Hat man sich so erst selbst geprüft, so wird dann das, was der Verfasser übereinstimmend oder wiederstreitend über die Sache sagt, desto fester haften.

Die Wissenschaften sind die Nahrungsmittel der Seele; das Gedächtniß empfängt sie, wie der Magen die Speisen; befördert aber die Urtheilskraft ihre Verdauung nicht, so ist Geistesunverdaulichkeit unvermeidlich.

Es gibt Menschen, die so viel lernen, daß es ihnen an Zeit fehlt, das Gelernte zu benutzen. Wer aber sein Wissen nicht im Gleichgewicht erhält mit seinen Werken, kann vielleicht ein Gelehrter werden, aber kein Weiser.

Wie oft hat nicht die Phantasie mit ihrem wilden, rauschenden Fluge Ideen aufgejagt, die sich vor dem Falkenauge der Vernunft versteckt hielten, und die diese nachher mit Begierde ergriff! Es ist mit dem Erfinden eine ganz eigene Sache. Die Wünschelruthen, die man dazu vorgeschlagen hat, schlagen nur dem auf Gold, der es ohne sie wohl auch gefunden hätte. Es gibt Leute von schwerer Gelehrsamkeit, in deren Kopf die wichtigsten Sätze zu Tausenden, selbst in guter Ordnung, beysammen lagen; aber ich weiß nicht, wie es zuging, — es kam nichts heraus. In einem Winkel ihres Kopfes lag Schwefel, im andern Kohlenstaub, im dritten Salpeter genug: aber das Pulver hatten sie nicht erfunden. Was ist das? Hingegen gab es wiederum Menschen, in deren Kopf sich alles sucht und findet und paart, und läge es auch anfangs eine ganze Kopfbreite auseinander. Es ist, als wären die Stamina großer Gedanken in einem reineren Menstruum seiner aufgelöst und leichter aufgehängt, um sich sogleich nach Gesetzen der natürlichen Verwandtschaft anzuziehen, und zu den schönsten Formen zu sammeln.

## Recensionen.

**Huldigung den Frauen.** Ein neues Taschenbuch für das Jahr 1823; herausgegeben von J. F. Castelli. Bamberg.

Nicht zu verkennen und deutlich ausgesprochen ist Hrn. Castellis schönes Streben, das noch so ziemlich brachliegende Feld der vaterländischen Almanachliteratur, sowohl mit eigenen Geisteserzeugnissen als im Vereine der wackersten, mit Kraft und Gemüth reichlich ausgestatteten Mitarbeiter, frucht- und blüthentreibend zu pflegen und zu warten. Noch mehr an Reiz und Interesse gewinnt dese Unternehmung, da sie hauptsächlich die Begründung und Erreichung ihrer Tendenz in der Huldigung und Verehrung der zarten, veredelten Frauenwelt finden will, und gewisser Maßen als Rival dem oft zu sehr gemüthlichenden, breitschwärmenden in gothischen Troddeln und Kanten seinen Triumph suchenden Fouquéischen Taschenbuche den Handschuh hingeworfen hat, und wir wollen denn abwarten wer das terrain behauptet. Freylich hat letzteres die Sanction des Alters und — das Ausland für sich. Wir sind aber schon Gottlob so weit gekommen, unsere heimathlichen, durch Geist und Thätigkeit ausgezeichneten Köpfe, in ihrer wahren Würdigkeit zu schätzen, und so auch diesem neuen schriftstellerischen, auf längern Werth — und Zeitdauer berechnetem Unternehmen das glücklichste Resultat zu wünschen, welches das lesende sowohl, als urtheilende Publicum nur durch die regste Theilnahme fördern kann. Referent gesteht nur die reinste Wahrheit, wenn er berichtet, daß dieses Taschenbuch als erster Jahrgang alles leistete, was man einem noch in der Kindheit schlummernden Institute zumuthen kann. Eine gefällige Form eignet es zu einem höchst lieblichen Geschenke, didactische, lyrische und humoristische Blätter zu einer amusanten Lectüre, welches wohl die berühmten Nahmen (Hammer, Raupach, Grillparzer, Brachmann, Car. Pichler 2c.) durch ihre Lieferungen verbürgen. Eine der lieblichsten Spenden ist das von satyrischer Schelmenlaune übersprudelnde Gedicht: »Gutmachung,« von Castelli. Der Verf. stellt sich darin an, als ob er die dem schönen Geschlechte früher angethanen Unbilden gut machen wollte, und gibt nur dadurch zu neuen Neckereyen Anlaß. »Die Monate,« von demselben, scheinen mit irgend einem Kunstwerke in Verbindung zu stehen, und es mußte daher um so schmerzlicher seyn, dasselbe hier nicht angedeutet zu finden. Viele der richtigsten, erfahrungsreichsten und scharfsinnigsten Bemerkungen und Lebensansichten enthält der Brief: »Über den Styl der modernen gesellschaftlichen Unterhaltungen,« von einer Frau, die wir mit Stolz und Liebe die Unsere nennen — Car. Pichler. — Die Kupfer obwohl sie nicht zu den vollendetsten gehören, können doch immer als artige Toilettenstücklein passiren, und was der Herausgeber mit der Zeit für die fortschreitende Vortrefflichkeit dieses Buches uns mit Zuversicht hoffen läßt, dem wird der Verleger sicherlich künftighin auch durch Formvollendung die Stange zu halten suchen. Sie.

**Aglaia,** Taschenbuch für das Jahr 1823. 9ter Jahrgang. Wien (bey Wallishausser).

Es läßt sich nicht verkennen, daß dießmahl die Auswahl mit besonderer Sorgfalt getroffen wurde, daher der Inhalt des gegenwärtigen Jahrganges manche seiner Vorgänger zurückläßt. Den Reihen beginnt: »Der Postzug,« eine gelungene Erzählung von Caroline Pichler. Treffend ist die Schilderung des Contrastes zwischen der Sitte und Form in dem alten deutschen Wald-Jagdschloß gegen das übertünchte Truggemälde der sogenannten großen Welt, und die Versöhnungs-Scene zwischen Adolph und Minchen, nach so bitterer Stunde, kann den Zweck der Rührung nicht verfehlen. Vor allen aber sprach uns diese Erzählung dadurch an, daß sie den Geist und Character des jetzigen Lebens mit aller Wahrheit mahlt, nur leider gibts der Minchen wenige und die Pferde machen ob ihrer guten Dressure selten Fehltritte. — Die zweyte prosaische Erzählung ist Fouqués »Daniel und seine Blumen« aus der Zeit Elisabeths von England, eine reiche Blumenspende von Anfang an, als der kleine Daniel in Towers königlichem Park Florens bunte Kinder in Elisabeths Schürze warf; dann, als er kämpfend in den nordischen Grafschaften gegen die Geschwader der Rebellen als Ritter Daniel aus dem Blumenthal erscheint, bis wo er endlich absagend seinen Blumen über Marias Hinrichtung und in Verwechslung der Losung: Elisabeth und Blumen, mit Elisabeth und Blut,

im Siege gegen Spaniens unüberwindliche Flotte ins Wellengrab steigt. — Die unschuldigen Verbrecher, Erzählung von Helmine von Chezy, befriedigt die Erwartung, und daß Ubaldo und Guido schon als unschuldig erkannt, doch durch die Sorgfalt des Schließers zum zweyten Mahl angeschmiedet werden, ist ein sehr glücklicher Gedanke. — Moosseite. Arthur Austin, nacherzählt von Theodor Hell. Ein Gemälde aus dem Still-Leben eines Pächters in Schottlands Moorland, voll rührender Scenen und mit der zartesten Sprache behandelt; daß am Ende das Glück mit Margaretchens Genesung und 1500 Pfund Sterling in Gilbert Ainslins kleine Hütte stürmt, wollen wir den guten Leuten vergönnen. — Rosa, Erzählung von Elise, erweckt ebenfalls Interesse und die Paar darin vorkommenden Lieder zeichnen sich vortheilhaft aus. — Am wenigsten hat uns F. Launs Novelle: »Die Schachtel,« angesprochen. Ein sehr verbrauchter Stoff, als eine alte mannssüchtige geizige Tante, ein Paar alte heirathslustige Gecken, eine verschmitzte Magd, feindliche Invasion und Plünderung &c., war der Inhalt bey Öffnung derselben. Von Hrn. Laun dürfen wir mit Recht Besseres fordern.

Gedichte haben geliefert: Therese von Artner, Castelli, Deinhardstein, H. Döring, Carl Förster, J. v. Hammer, Th. Hell, Fouqué, F. Kind, Fr. Kuhn, Krug von Nidda, Arthur v. Nordstern, K. G. Prätzel, Lud. Robert, Fried. Rükert, R. Walther und Bar. v. Zedlitz. Unter diesen zeichnen sich aus: der arme Sänger, Wilhelm Tell und Sie, von B. Zedlitz, Liebe auf dem Wasser, von Kind. Sinnig und zart sind Deinhardsteins Nachtigall, verschloßne Liebe, und an die Kunst. Zur Probe aus dem ersten:

> Kannst du's sagen, kannst du's tragen,
> Immerfort mit ihr allein!
> Theilen darfst du ihre Schmerzen,
> Ihren Athem trinkst du ein!
>
> * * *
>
> Eng Gewebe, liebe Stäbe,
> Haltet ewig mich in Haft;
> Arme leere, todte Freyheit!
> Selige Gefangenschaft!

Neue östliche Rosen von Rükert, sechs an der Zahl, wovon sich vier durch Duft und Pracht auszeichnen; die erste und vierte möchten wir aber doch sehr welk nennen. Die schönsten Bilder enthält unstreitig die letzte, z. B.

> Die Sonn ist Gottes ew'ger Held,
> Mit goldner Wehr im blauen Feld.

Märztrug und Herbstgedanke, von Carl Förster, sehr sinnig gedacht. Castellis Scherz und Laune spielt anziehend in seinen Gedichten, der Gläubige und Verlust im Gewinn. Voll Kraft ist Fouqués herrliches Idyll: Sämundur und die Schlangen. Das Eine, und die Welt und der Mensch, beyde nach der Lehre des Sofis, aus dem Persischen, von Joseph v. Hammer. — Manche andere der Gedichte haben uns dagegen sehr kalt gelassen, und ganz werthlos ist uns vorgekommen, Prätzels Abfertigung.

Die sechs sämmtlich von John gestochenen Kupfer stellen dar: Salvator Mundi nach Füger, St. Hieronymus nach Domenichino, die Tochter der Herodias nach Onora Marinara, eine junge Spanierinn nach Murillo, Lucretia nach Trevisani, und das Portrait von D. Pedro Campomanes nach Raphael Mengs. Sie sind durchgehends vorzüglich gelungen. Das Taschenbuch ist der durchlauchtigsten Frau Maria Clementina Prinzessinn von Salerno gewidmet, und der Verleger hat durch Zierlichkeit der Auflage seine Sorgfalt für diese vaterländische Neujahrsgabe wiederhohlt an Tag gelegt.

W — b.



---

Ellen Percy, oder Erziehung durch Schicksale. Von Therese Huber. In 2 Theilen. Leipzig (bey Brockhaus), 1822.

Weiß ich doch kaum etwas mehr über das Buch zu urtheilen, als daß es mir sehr gut gefällt, daß es im schönsten Sinne ein moralisches, belehrendes Werk und dabey nicht weitschweifig, nicht anmaßend ist. Es entwickelt sich so alles von selbst; traurige, unglücksvolle Schicksale sind natürliche Folgen des Übermuths, der Herzlosigkeit, der Unbesonnenheit. Das erfährt man nun freylich in vielen andern Schriften, die sich mit Sittenlehre und Erziehungskunst beschäftigen, aber in den meisten sieht man den Beyspielen gleich an, daß sie nur der Nutzanwendung wegen da sind; die Moral macht sich so breit, und wird so trocken und steif vorgetragen, daß die Tugend selbst die Liebenswürdigkeit verliert, und also auch das Buch seinen guten Zweck. Ursache und Wirkung sind mitunter so regelmäßig neben einander gestellt, ja so romanhaft und unglaublich, daß man gleich merkt, die Geschichte ereigne sich nur in einer erträumten Welt, wo eher das Unwahrscheinlichste geschähe, als daß die poetische Gerechtigkeit nicht sattsam gehandhabt werden könne. Wer weiß, ob das englische Original nicht an diesen Fehlern krankt, die in der feinen Nachbildung durch die geistreiche Verfasserinn verwischt wurden; denn vermuthlich ist die Urschrift weitschweifig und eintönig, weil das die englischen Romane dieser Art so ziemlich alle sind. Die Geschichte an sich ist sehr einfach. Ellen Percy, die verzogne Tochter eines prahlhaften reichen Kaufmanns, verliert in früher Kindheit die gute, aber zu weiche Mutter, die sie um so weniger vermißt, da sie in deren Jugendfreundinn, Miß Mortimer, eine zweyte einsichtigere und eben so liebevolle Mutter wiederfindet. Aber auch diese vermag nicht, des Mädchens Flattersinn, Gefall- und Selbstsucht und Eitelkeit zu dämpfen; machen ja ihre sanften Ermahnungen einen oberflächlichen Eindruck auf ihr nicht bösartiges, aber tiefer Empfindungen unfähiges Herz, so reißt die nichtswürdige Julie Arnold gleich wieder ein, was die würdige Erzieherinn erbaute. Jene Gespielinn von Ellen hat jeden Fehler, der aus einem kalten, seinen Vortheil wohl erwägenden Gemüth und einer abhängigen Lage entstehet, und alle die Eigenschaften, die zum Emporkommen durch Abhängigkeit erforderlich sind; Biegsamkeit, Leichtigkeit im Umgang, Gesellschaftswitz, und zwar der bösartigsten Gattung, ein Talent, sich unbefangen anzustellen, keck zu schmeicheln, und gerade nur so viel äußere Annehmlichkeit, um nirgends zu mißfallen, und doch keine Eifersucht auf sich zu ziehen. Dieß verderbte Mädchen verleitet die unüberlegte Ellen zu allerley Thorheiten, veranlaßt sie, der trefflichen Miß Mortimer schnöde und geringschätzig zu begegnen; einen wackern Mann, Hrn. Maitland, der sie wahrhaft liebt, und für den auch sie nicht gleichgültig ist, durch Cokettenkünste zu necken, ihn schnippisch aufzuziehen und ihn endlich von sich zu scheuchen. Die Eifersucht, der Neid, welchen Ellen gegen die ihr nur an Rang überlegene Lady Maria, einer modischen Dame, wie sie, empfindet, ihr gleich an ihren Vorzügen und Fehlern, nur daß diese bey der Lady aus wirklicher Herzens- und Geistesleere, bey Ellen nur aus Verschrobenheit und Verblendung entstehen, wird durch Juliens Aufhetzen noch geschärft; um die Nebenbuhlerinn zu demüthigen, verletzt sie Anstand und Schicklichkeit; ein Beweggrund mehr, die Bewerbungen des geckenhaften Lord Friedrichs, Marias

Bruder, gefällig anzunehmen, ist der, seine Schwester dadurch zu ärgern. Ohne ihn zu lieben, ja ohne nur einiger Maßen Gefallen an ihm zu finden, wird sie aus Widersprechungsgeist gegen ihren Vater, der zum ersten Mahle ihren Willen beschränkte und die Einwilligung zu einer Heirath mit dem Lord versagte, durch die Ränke eines buhlerischen Weibes und der arglistigen Julie und ihre eigne Thorheit zu dem Äußersten getrieben, mit Lord Friedrich nach Schottland fliehen zu wollen. Der Bankerott des Vaters bricht unmittelbar zuvor aus; der junge Wüstling hat nicht Lust, die Tochter eines Bettlers zu heirathen, er zeigt sich in seiner ganzen Schlechtigkeit. Der geldstolze Percy legt Hand an sich selbst, die vornehmen Freunde fliehen das unglückliche Mädchen, Julie wendet sich auf eine empörende Weise von ihr und der Lady Maria zu. Ellen, von allen verlassen, wird von der kränklichen Miß Mortimer, die durch Undank und Kälte aus dem Hause getrieben wurde, aufgesucht und mit sich genommen, sie durch milden Trost aufzurichten und sie zu der Erkenntniß zu bringen, daß alles, was der himmlische Vater uns auferlegt, uns zum Besten diene. Es dauert einige Zeit, ehe die Bitterkeit, der herbe Schmerz, die Menschenverachtung, das Hadern mit der Vorsehung sich bey Ellen in demüthige Selbsterkenntniß, in fruchtbringende Reue verwandelt, ehe sie das Richtige wirklich als solches betrachten lernt, und kindlich fromme Gesinnungen sie im Glauben und in der Liebe stärken. Noch ist ihre sittliche Veredlung nicht vollendet, als Miß Mortimer stirbt, und sie von neuem hülflos sich in die Welt geschleudert sieht. Nach den schmerzlichsten Erfahrungen, wo sie mit Kälte, Gemeinheit, der niedrigsten Rohheit, Verachtung und Mangel zu kämpfen hat, in ein Irrenhaus gesperrt wird, und nur in der Person einer originellen Hochländerinn einen Lichtpunct auf ihrem sternlosen, nachtdunkeln Wege findet, kann sie der Feindinn Julie, die krank und noch hülfloser wie Ellen, aber durch Leiden keineswegs gebessert ist, wohlthun.

Ellen ist mehr am Ende ihres Jammers; Mſr. Graham, eine eben so liebens- als achtungswerthe, noch ziemlich junge Dame, nähert sich ihr liebevoll, nimmt sie nach Juliens Tode zu sich und reiset später mit ihr in die Hochlande, wo sie bald in Charlottens väterlichem Hause in die Rechte und Pflichten einer geliebten und liebenden Tochter eintritt. Von einem abwesenden Bruder, Heinrich, der wegen eines leichten, aus edlem Beweggrunde erzeugten Vergehens aus der Heimath verbannt wurde, und den in der Folge ein veränderter Lebensplan außer derselben festhielt, spricht Vater und Schwester und Hausgenossen und Landleute mit der innigsten Liebe, dem höchsten Entzücken; er kehrt zurück, es ist Maitland. — Erst nach Monaten ruhigen Zusammenlebens erklärt er Ellen seine unwandelbare Liebe, die durch Achtung sich erhöhte, indem nicht länger widrige Angewohnheiten Ellens Vorzüge verdunkeln, und bittet sie um ihre Hand. In aller Demuth ihres Herzens fühlt sie dennoch sich seiner nicht unwerth; sie werden ein glückliches Paar.

Die Episoden sind mit Verstand und Bescheidenheit der Haupthandlung zugegeben, sie machen sich weder allzubreit, noch stören sie und sind überflüssig. Die Hochländerinn, Cecile, in ihrer nationellen Eigenthümlichkeit der dichterischen Sprache ihrer Berge, ist eine interessante Nebenfigur, wie denn überhaupt nach alledem, was in neuester Zeit über Sitten und Character der Hochländer geschrieben wurde, gewiß mit Vergnügen und Theilnahme das, was in diesem Buche darüber bemerkt ist, gelesen werden wird.

Die vorzügliche Schreibart der Frau Verfasserinn ist zu bekannt, als daß es bedürfte, ihrer in diesem Buche noch besonders zu erwähnen. Wenige Schriften, deren Zweck sittliche Veredlung ist, sind zugleich so unterhaltend wie obiges Werk, und daher so ganz geeignet, Mütter, wie Töchter zu befriedigen, indem es eben so sehr belehrt, als vergnügt und anzieht.

## Miscellen.

Die, von den Deutschen erfundene und sorgfältig gepflegte Markscheidekunst, des Bergmanns unentbehrliche und sichere Leiterinn, hat sich bald eines bedeutenden Gewinns zu erfreuen. Der Hr. Bergrath und Professor an der Bergacademie zu Schemnitz, Johann Lang von Hanstadt, unterzog sich nämlich, nach dem Wunsche seiner, im In- und Auslande verbreiteten Freunde und Schüler, der, bey seinen vielen Geschäften doppelt schwierigen Arbeit, seine Erfahrungen zum Drucke zu befördern. Ein 30jähriger Umgang mit dieser Kunst, oder vielleicht besser Wissenschaft, früher als Markscheider, später als Professor, macht ihn wohl schon allein zur Unternehmung einer solchen Arbeit geeigneter, als kaum jemand andern. — Dieses vaterländische Werk wird, wir erwarten es mit Zuversicht, Alles übertreffen, was Lempe in dem »Verzeichnisse der Schriftsteller, die von der Markscheidekunst geschrieben haben,« anführt, und was der, für die Wissenschaften viel zu früh Verstorbene, noch nicht anführen konnte *). Von Hanstadts Markscheidekunst wird ohne Zuhülferufen der höhern Mathematik abgefaßt, zum Selbstunterrichte geeignet und von allgemeiner Anwendbarkeit seyn, welches die meisten der von Lempe und hier angeführten Werke nicht sind, wie z. B. die »Anmerkungen über die Markscheidekunst« von Kästner, welcher ein sehr scharfsinniger Mathematiker und seiner Zeit berühmter Epigrammatist, aber nichts weniger als Bergmann war. Besonders dürfte durch v. Hanstadts Werk der Gebrauch der Nivellirwage bald ausgedehnter werden.

Eduard Freyh. v. Feuchtersleben.

Jouy's Trauerspiel: Sylla, ist bereits 40 Mahl aufgeführt worden, und hat dem Verfasser gegen 60000 Franken eingetragen.

London hat bey 1 Million 274800 Einwohner (nach der neuesten Zählung), 890 Buchhändler.

*) Nebst seinem eigenen Werke: Gründliche Anleitung zur Markscheidekunst, mit 19 Kupfertafeln. 8. Leipzig, 1781; die nach demselben erschienene: Anleitung zur Markscheidekunst von Johann Möhling, mit 7 Kupfertafeln. 8. Wien, 1793. Compendium Geometriae subterraneae, conscriptum per Franciscum Rausch. c. 3 tab. 8. Budae, 1797. Verbesserte Markscheidekunst von Paris v. Giuliani, mit 6 Kupfertafeln. 8. Wien, 1798.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 96. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

Wenn das Bessere dasteht, schäme sich das Schlechtere; und so sehr es der falsche Geschmack festhalten will, es verschwindet. Verzweifle niemand an der Macht des Wahren und Schönen; so wie die Sonne hinter Wolken, schafft es sich Raum und leuchtet. Verzweifle niemand an der Macht der Natur im Winter; der Frühling kommt, und das alte dürre Laub fällt. Herder.

### Stimmen des Auslandes über Österreichs Literatur.

#### Über Grillparzers goldenes Vließ.

Zwey Hauptgesichtspunete sind es wohl, die sich bey Beurtheilung jedes Dramas vorzüglich bemerklich machen, und das Urtheil im Ganzen bestimmen, die Fabel nämlich und die Charactere. Ist die Fabel interessant, sind die Charactere interessant, so wird das Werk Beyfall finden, und gern gesehen und gelesen werden, trotz aller Mängel, die sich sonst daran offenbaren mögen; sind es beyde nicht, so werden es andere Vollkommenheiten schwerlich vor dem schnellen Vergessenwerden retten. Aber, was nennst du hier interessant? wird man fragen, und mit Recht, da das Wort so vieldeutig ist. Eine interessante Fabel eines dramatischen Gedichts ist eine solche, welche die Aufmerksamkeit und Theilnahme des Zuschauers oder Lesers dergestalt in Anspruch nimmt, daß er sich selbst in sie verflochten glaubt, und für den Augenblick die Täuschung gewinnt, sein eigenes Wohl und Wehe hange gewisser Maßen davon ab. Das wird nun unausbleiblich und allemahl da erfolgen, wo die darzustellende Begebenheit aus einem rein menschlichen Gesichtspuncte aufgefaßt, und ihr Einfluß auf das Geschick solcher Menschen, an denen man ihrer Persönlichkeit wegen Antheil nehmen muß — wohin wir natürlich auch ganze Völker rechnen, die der Achtung werth erscheinen — klar dargelegt worden ist. Sie wird um so interessanter im Drama, je tiefer sie uns das Innere derer durchschauen läßt, welche dabey thätig sind, und je bedeutendere Gemüths- und Geisteskräfte dabey entwickelt werden, denn die innere Welt und nicht die äußere ist die eigentliche Sphäre der dramatischen Kunst. Ist nun die Geschichte des goldenen Vließes in dieser Hinsicht interessant an sich, oder wenigstens vom Dichter interessant dargestellt worden? Das Vließ wird zwar als ein Palladium beschrieben, an dessen Besitz durch einen Orakelspruch das Wohl von Griechenland gebunden ist. Seine Wiedereroberung ist daher ein verdienstliches Unternehmen; allein theils gehört diese Begebenheit dem Sagenkreise an, und führt sogleich auf eine allegorische Deutung, theils erscheint sie hier nicht als eine Handlung, wodurch ungewöhnliche Erscheinungen des Innern, bey den Handelnden außerordentliche Seelenkräfte zur Anschauung gebracht werden. Denn an kühne Abenteuer ist die Phantasie bey den Helden der Vorzeit gewöhnt. Auch hat der Dichter viel zu wenig gethan, um diese zu spannen, und durch sie den Weg zum Herzen sich zu bahnen. Kampf und Gegenwehr ist nicht groß genug. Die Scene S. 193, wo Jason das Vließ, welches von Drachen bewacht wird, holen will, und endlich wirklich holt, zeugt zwar von der Überzeugung des Dichters, daß das, was wir so eben geäußert haben, seine eigentliche Aufgabe sey; allein sie wird schwerlich die gehoffte Wirkung hervorbringen. Dazu kommt, daß die Erscheinung des Drachen oder der Schlange etwas Opernhaftes hat, welches die Illusion mehr stört, als befördert. So ist denn die Haupthandlung des Stückes nicht interessant, wenigstens nicht interessant genug dargestellt. Viel interessanter ist dagegen die Nebenhandlung, nämlich Jasons und Medeens gegenseitige Liebe, und das, was dadurch bewirkt wird. Da, wo sich diese entspinnt, fängt erst das Interesse an, und sie nimmt es auch dergestalt in Anspruch, daß man an die Eroberung des Vließes nur wenig oder gar nicht denkt. Dieß führt uns auf die Charactere. Sind diese interessant? Außer Medeen keiner. Jason, der eigentliche Held des Stücks, erscheint uns nur als ein gewöhnlicher Abenteurer. Sein Entschluß schon, das Vließ wieder zu holen, hat deßhalb wenig Großes, weil er die Bedingung ist, unter dem er sein ihm, wenn auch unrechtmäßig entrissenes, väterliches Erbe wieder erhalten kann. Es ist nicht die freye Ansicht und Regung einer großen Seele, die das Glück eines Volkes allein im Auge hat. In der Folge verliert er die Theilnahme des Lesers ganz durch sein Benehmen gegen Medeen, die er erst auf das leidenschaftlichste geliebt, und vermocht hat, Vater und Vaterland zu verlassen, die ihm allein zum Besitze des Vließes verholfen und die treueste Anhänglichkeit bewährt hat, und die er, weil die Griechen sie verachten, und ihm aus der Gemeinschaft mit ihr Unannehmlichkeiten erwachsen, auch weil ihm seine frühere Jugendgeliebte Kreusa wieder aufstößt, — gleichgültig und ersättigt von sich stößt, ganz wie ein gemeiner Mensch, den nur gewöhnliche Leidenschaften bewegen. Er zeigt unter diesen Verhältnissen so wenig männliche Festigkeit, daß man ihn oft erbärmlich nennen möchte, wenn er sich nicht des Erbarmens selbst unwürdig gemacht hätte. Denn daß er sich bey dem ersten Zusammentreffen mit Medeen in dem Zauberthurme sogleich sterblich in dieselbe verliebt, und dabey fast wie ein modernsentimentaler Liebhaber benimmt, kann ihn vielleicht in der Gunst einiger Frauen, schwerlich aber in der, wahrer Kunstfreunde heben, ja es macht fast sein späteres Benehmen gegen die Kolchierinn noch widriger und verächtlicher, besonders, daß er sie des an ihm verübten Zaubers anklagt, der doch kein anderer gewesen ist, als ihre Schönheit. Auch die Art, wie Jason endet, hinterläßt einen unerfreulichen Eindruck. Verwiesen von dem Könige, irrt er umher, besitzt ein Schwert, und sagt bloß: Könnt' ich sterben? Aietes, der König von Kolchis, Medeens Vater, erscheint bloß wie ein gemeiner Räuber und Mörder, da er sich der Schätze des Phryxus aus Habsucht bemächtigt.

Sein Benehmen hat nirgends Etwas, was man auch nur ästhetisch groß nennen könnte.

Der einzige Lichtpunct des Gedichts, der einzige Character, der wahrhaft interessant sich darstellt, ist Medea. Hier hat der Dichter abermahls bewiesen, daß das weibliche Herz die Welt ist, welche er am tiefsten durchschaut, am glücklichsten beherrscht und worin er gewisser Maßen heimisch geworden. Medea erscheint nirgend unweiblich, obgleich ihre Festigkeit und ihr Muth sie weit über Jason stellt, ja man möchte sagen, sie sey zu weiblich gehalten, um den letzten Entschluß, die Ermordung der Kinder, zu motiviren. In einer Seele, die so zart, wie die der Medea, zuweilen empfindet, kann ein so gräßlicher Gedanke wohl schwerlich zur Reife und Ausführung kommen, wenn auch die Kränkungen, die sie erlitten, noch größer gewesen wären, als sie hier dargestellt sind. Das einzige, was als ein sehr wirksames Motiv gebraucht wird, ist, daß die Kinder die Mutter selbst fliehen.

Das Werk zerfällt in drey Abtheilungen, wie Schillers Wallenstein. Die letzte Abtheilung: Medea, hat mehr dramatisches Leben, als die zweyte, die Argonauten, die fast dem Vorspiele gleicht. — In Hinsicht der Situationen muß man dem Dichter die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er dem Stoffe deren so viel möglich abzugewinnen gewußt hat, welche nicht ohne Interesse sind, ja es finden sich einige, die von großer Wirkung auf das Gemüth seyn würden, wenn sie sich mit einer bedeutendern Hauptidee verbänden. Die Abtheilung Medea besonders ist damit wohl ausgestattet. Wir rechnen dahin die zwischen Medeen und ihrer Amme Gora gleich zu Anfange des Stückes, die zwischen Medeen und Kreusen S. 189, die S. 205, wo Medeens Benehmen rührend ist, — ferner Medeens Selbstvertheidigung S. 250 und andere. Auch hebt der in den ersten Scenen der Argonauten sichtbare Kampf zwischen Kindes- und Gattenliebe in Medeens Brust diese sehr in der Achtung des Lesers. Übrigens verkennen wir nicht daß das Ganze mit vielem Fleiße gearbeitet scheint, und das Dichtertalent des Verfassers wenigstens zum Theil, wir meinen im Lyrischen besonders, sich von neuem bewährt hat.

(Zeit. f. d. eleg. Welt. Nr. 151 — 2.)

Bühnenspiele von F. Grafen von Riesch. 3ter Band. 1820. V und 394 S. 4ter Band. 1821. III und 378 S. 8. Wien (bey Tendler), 1821.

Bedeutenden künstlerischen Werth kann Rec. den in diesen beyden Bänden enthaltenen dramatischen Dichtungen (welche übrigens größten Theils Bearbeitungen nach französ. Originalen sind) nicht nachrühmen; indessen glaubt er, daß einige derselben auf der Bühne nicht ohne Effect seyn mögen. Der dritte Band ist ganz dem Komus geweiht, und enthält nicht weniger, als acht kleine Lustspiele und Possen. Das beste darunter ist ohne Zweifel: die Überlisteten, nach des Verfassers Äußerung frey nach l'aveugle clairvoyant von le Grand bearbeitet. Nächstdem erscheint auch: ein Scherz des Schicksals belustigend genug, und wird des Effects nicht entbehren. Wie Du mir, so ich Dir und die Abenteuer einer Ballnacht gehen aber auch noch an. Nichts gibt einem geschickten Schauspieler Gelegenheit, seine Vielseitigkeit zu zeigen, ist aber an sich wenig interessant, auch eine etwas abgenutzte Idee, und steht an komischer Wirkung weit hinter dem: Schauspieler wider Willen. Geradezu verfehlt und langweilig erscheint das Gespenst im Keller, Ich bin nicht ich, und der Schellenbaum.

Der vierte Band erhebt sich in höhere Regionen. Wir finden hier zuvörderst den Freyschütz, Trauerspiel in fünf Acten. Von der ebenfalls nach Apels Erzählung gedichteten Oper konnte der Verf. bey seiner Arbeit schwerlich etwas wissen: beyde weichen auch wesentlich von einander ab. Der Schluß ist hier ziemlich blutig; denn die Braut wird erschossen; der Freyschütz stürzt sich in sein Weidmesser, und der alte Förster vom Felsen. Den Bleikammern von Venedig (Drama in 3 Acten) hat Rec. durchaus keinen Geschmack abgewinnen können; sie sind nach der Vorrede nach einem französischen Melodrama bearbeitet, und der Verf. hofft, daß sie vielleicht auf größeren Bühnen ihre Wirkung nicht verfehlen dürften. Scherz, Gefahr und Liebe endlich soll ein romantisches Schauspiel seyn: dem Rec. scheint es eine (auch von Holberg benutzte) Idee zu einem kleinen Lustspiele, die aber hier in drey Acte gedehnt ist. Für sehr unterhaltend kann das Stück daher nicht gelten; doch gibt es Gelegenheit, einige prachtvolle Decorationen zu zeigen, und erhält vielleicht dadurch einigen Effect. Es ist ebenfalls nach dem Französischen bearbeitet.

(Lit. Zeitg. Jena, 1822, Sept.)

Die echten hippokratischen Schriften, verdeutscht und erklärt zum Gebrauche für praktische Ärzte und gebildete Wundärzte, von Dr. H. Brandeis. — 1stes Bändchen. 12. 230 S. Wien (bey Gerold), 1822.

Die erste Pflicht eines Übersetzers der Schriften des classischen Alterthums ist, sich um einen möglichst berichtigten Text zu bekümmern. Hr. Br. konnte die Bosquillon'sche Ausgabe zum Grunde legen und die verschiedenen Lesearten in Clerwey's Ausgabe, vor allem aber die alexandrinischen Handschriften im Galen vergleichen. Statt dessen hat er sich nach der Lindenschen Ausgabe gerichtet, welche gar keinen Credit hat. Dieß abgerechnet, ist die Übersetzung mit Sorgfalt gearbeitet, und in den kurzen Noten sind manche gute Erläuterungen, auch Parallelstellen aus Celsus angebracht, wodurch diese Arbeit zweckmäßig und nützlich wird.

(Lit. Zeitg. Halle, 1822, Sept.)

Deliciae Pragenses, historiam naturalem spectantes, editae à Joanne Swatopluco Presl, M. D. et Prof. et Carolo Boriwogo Presl, M. D. vol. I. Pragae ap. Calve. 1822. VIII und 244 S. 8.

Die Verfasser sind bereits durch ihre Flora cechica als genaue und fleißige Botaniker bekannt. Sie haben sich vorgenommen in gegenwärtigem Werke ihre, sowohl in Böhmen als auch im Auslande, gemachten Entdeckungen dem naturhistorischen Publico vorzulegen. Sie beziehen sich dabey auf alle drey Naturreiche. Der Inhalt dieses ersten Bändchens ist folgender: I. Plantarum rariorum Siciliae aliarumque minus cognitarum diagnoses et descriptiones. — II. Plantarum novarum Brasiliae, praesertim Filicum Linnei diagnoses et descriptiones. — III. Additamenta ad Faunam protogaeam, sistens descriptiones aliquot animalium in succino inclusorum. — IV. Mantissa prima ad Floram Cechicam, sistens diagnoses et descriptiones plantarum XVIII. novarum Cechiae indigenarum. — V. Descriptiones duarum plantarum cryptogamarum Cechiae indigenarum. — Die einzelnen Gattungen sind unter jedem Abschnitte nach dem natürlichen System geordnet; die Diagnosen und Beschreibungen genau. Die Verf. hatten den Vorsatz, eine Flora sicula herauszugeben, welche aber durch Hindernisse vereitelt wurde, daher sie in

vorliegender Schrift wenigstens das Neue und Wichtige mitzutheilen gesonnen sind. Allen in Cupani's und Bonanni's Werken abgebildeten oder beschriebenen Arten haben sie deren Diagnose und das Citat ihrer Abbildung beygesetzt, auch sind einige schon Linné bekannte Arten, mit ihren Verwandten zusammengestellt, und genauer verglichen. Im Vorwort zu der Beschreibung der brasilianischen Farrenkräuter, geben die Verf. die Nachricht, daß Langsdorf und Fischer schon eine große Anzahl derselben haben abbilden lassen, daß aber bey der Menge des Vorrathes nie zu hoffen sey, daß diese die Bearbeitung dieser Ordnung auf diese Art beendigen könnten. Die von dem Verf. beschriebenen Arten sind in der Gegend der Hauptstadt Brasiliens Rio Janeiro (vielleicht von Pohl? denn der Sammler wird nicht genannt), gesammelt. Der specielle Standort ist erwähnt, wo er dem Verf. bekannt wurde. Die neue Gattung Trichlpteris steht bey Aspidium, und hat ein: indusium e pluribus pilis implexis constans, latere dehiscens, persistens. — Die beschriebenen Bernsteinthiere befinden sich im Prager Museum. Nach Vergleichung mit vorhandenen Beschreibungen und Abbildungen schienen sie neu zu seyn.

(Beck. Repert. B. III. St. 5.)

Der kleine Phantasus. Erzählungen und Gespräche im Freundeskreise von Wolfg. Ad. Gerle. 2 Thle. 8. Leipzig (bey Hartmann), 1822. 3 fl. C. M.

Bleibend und entscheidend wirkt bekanntlich der erste Eindruck, welchen eine neue Bekanntschaft mit einer uns vorhin unbekannten Person auf uns macht. Genau so empfiehlt sich uns entweder ein zur Unterhaltung geschriebenes Buch sogleich durch die ersten zehn Blätter und macht die Lust zum Weiterlesen rege, oder es bewirkt das Gegentheil; eine gewisse Unbehaglichkeit bemeistert sich unserer und verläßt uns nicht eher, als sie nicht durch irgend einen hervortretenden Vorzug, durch irgend einen bis dahin verborgen gewesenen Reiz gebannt wird. Eben so dachte sich Rec. unter dem »kleinen Phantasus« einen heitern, freundlichen Gnomen, ein munteres, koboldartiges Wesen, geschaffen um Lesern von Verstand und Bildung allerhand Kurzweil durch Gaukelspiel und angenehme Täuschung zu verschaffen; zu verscheuchen die Nebelgestalten des immer grauer werdenden Tages. Dagegen beginnt die erste Erzählung mit einer langen, schwerfälligen, athemraubenden, zwanzig enggedruckte Zeilen füllenden Periode, welche uns stracks einführt in den magischen Kreis der fünf Erzähler oder uns doch vorläufig mit ihnen bekannt macht.

Bertha, die junge, liebenswürdige, gebildete, kürzlich erst verheirathete Bertha, wartet vergeblich auf ihren Mann, ihre Brüder und Freund Walthern, und verschmäht es deßhalb nicht, aus lieber Langerweile ein Chronikenbuch aufzuschlagen und darin eine weder gut erzählte noch sonst interessante, höchst gräßlich endende Historie von »einem feindseligen Geschlecht in Böhmen« zu lesen. Die Perioden von dreyzehn bis achtzehn Zeilen in dieser Historie kommen auf Rechnung des Chronikenschreibers. Da die Herren noch nicht angelangt sind, singt Bertha ein liebewarmes Liedchen mit Begleitung der Harfe. Hierauf bringt Fridolin, Bertha's jüngster Bruder, ein »ganzes Päckchen« Gedichte. Sie sind von Freund Walthern; Fridolin hat sie in Herrmanns Pult, worin er (unartig genug) in dessen Abwesenheit störte, aufgefunden. Es sind »Gegensätze der Freundschaft und Liebe,« worin kein eminentes Dichtertalent entwickelt ist. Im Gegentheil erlaubt sich der kleine Phantasus allerhand Verstöße gegen Cäsur, Wohlklang, Quantität der Sylben u. s. w. Auch ist er oft gar zu prosaisch. Hierauf werden zwischen Freund Walthern und Bertha Liebe und Freundschaft, Weiberhaß und Eheglück gesprächsweise abgehandelt; ein Sonnett, ein Epigramm, ein Gelegenheitsgedicht, lyrische Grillen sogar werden eingeflochten, um die Unterhaltung mannigfaltig zu machen. Der endlich zurückgekehrte Theodor beschreibt den Curort Baden, wo er eben herkommt. Endlich erscheint der Coryphäus der Gesellschaft (der vielgefeyerte Herrmann) und sie gelangt zum Zweck; »durch fremde Individualität in die eigne zurückzukehren.« Ludwig Tieck, »einer der hellsten und heitersten aller Geister« (S. 84) wird zum Vorsteher des Erzähl-Vereins gewählt; sein Gedicht, der Phantasus, wird von S. 84 — 90 (zu viel für ein Citat) eingeschaltet, er selbst aber, zum Dank dafür, ein »gemüthlicher, nicht genug zu feyernder (??) Dichter« genannt. Die Gesellschaft erwählt sich das »Wunderbare und Phantastische zum Vorwurf« (Gegenstand) und die Mieglieder derselben nennen sich für die Zeit ihres Beysammenseyns »Ludwigsbrüder,« als Nachbildung der weit geistreicheren »Serapionsbrüder.« Demnächst defiliren nun die nach einander von Bertha, Walther, Rudolph, Fridolin, Herrmann und Theodor erzählten Mährchen und Sagen bey uns vorbey; der Ritter in der Mühle, die drey Freytage, der nächtliche Geisterreigen, das Kugelgießen *), die wandelnden Lichter und das Vaterunser. — So oft ein Mährchen beendigt ist, wird es von den übrigen Gesellschaftsmitgliedern recensirt, über Liebe und Freundschaft, über Romane und das Romantische, Poesie und Kunst räsonnirt und nebenher Göthen Weihrauch gestreut, dessen er nicht bedarf. Auch dürfte es weder zu beweisen noch zu verantworten seyn, daß Göthe gleich groß sey im Epos, in der lyrischen Poesie, im Drama, so wie, daß er in der Durchdringung aller dieser Formen hervorrage über alle übrigen Dichter u. s. w. Das nennt man Überschätzung, wodurch dem Gefeyerten mehr geschadet, als genützt wird. Das Gedicht: der Königssohn, nach einer bekannten Geschichte bearbeitet, liest sich gut und hat dem Rec. besser gefallen, als der darauf folgende Frühlingsmorgen. — Ein Gedicht auf die Schauspielerinn Schröder, als Elfriede, hat wenig poetischen Werth. Eine gleiche Auszeichnung ist dem Schauspieler und Sänger Otto widerfahren, seine Darstellung, Joseph, ist durch ein Gedicht in der Form der ottave rime verewigt oder doch auf eine Weise geehrt, die nicht jedem widerfährt. Hierauf gibt Bertha (S. 55 — 120), um einige Abwechselung in die Erzählung zu bringen, eine, wie uns dünkt, sehr gut gerathene Übersetzung von 29 Briefen der Babet an Boursault, welche allerdings für Meisterstücke von Briefen gelten können, zum Besten; die übrigen Mitglieder streuen dann und wann ihre Bemerkungen dazwischen, welche gleichfalls nicht am unrechten Orte angebracht sind. In der That gewinnt die beabsichtigte Unterhaltung weit mehr dadurch, als durch das folgende ganze vierte Buch geschehen seyn mag und geschehen wird, ob sich gleich die ehrenwerthe Gesellschaft darin, ihrem frühern Vorsatze gemäß, aus »dem Halbdunkel der romantischen Sagenwelt in das sonnenhelle Thal der antiken Phantasie« begeben hat.

(Morgenbl. Nr. 83. Lit. Bl. 1822.)

Handbuch der Hebammenkunst, von Thomas Lederer, ehemahligen Assistenten an der practischen Schule der Geburtshülfe in Wien. 1ster Theil, mit 8 Kupfern. 8. Wien (Armbruster), 1822. VIII und 144 S. 1 fl. 45 kr. C. M.

Dieses Handbuch entspricht seinem Zwecke ganz, denn es ist in demselben mit lobenswerther Kürze, ohne Beeinträchtigung der

*) Das ist der Freyschütz, aber ohne Braut. M.

Deutlichkeit, in einer reinen verständlichen Sprache alles vorgetragen, was einer Hebamme zu wissen nöthig ist, und mit Behutsamkeit das weggelassen, was ihnen unnütz oder durch sie so oft schädlich geworden ist. Dann und wann weicht Verf. zwar von den bessern Lehrbüchern der Geburtshülfe ab, wir können ihn aber deßhalb nicht tadeln, den Rath ausgenommen, welchen er Hebammen gibt, bey Untersuchung stehender Schwangern, den Ellenbogen der touchirenden Hand auf das entgegengesetzte Knie zu stützen. Der erste Abschnitt spricht von dem weiblichen Körper überhaupt und von den Geschlechtstheilen besonders, von der Schwangerschaft, von dem m. Eye und dessen Theilen, von der Geburt (es werden nur 3 Perioden angenommen) und der Art und Weise, wie das Kind in regelmäßigen Geburten durch das Becken geht. Im andern Abschnitt ist die Untersuchung, das Verhalten der Schwangern, das, was eine Hebamme vor, während und nach der Geburt zu thun habe, die Behandlung und Pflege der Wöchnerinnen durch die Hebamme, und die Pflege der neugebornen Kinder, Gegenstand der Lehre. Diese 2 letzten Capitel enthalten so viel Vernünftiges und Gutes, daß jede Hebamme sie auswendig lernen sollte. Papier und Druck sind zu loben; nicht minder die hinzugefügten Kupfertafeln, deren Zeichnung Lederer selbst besorgte. An der 2ten und 3ten Figur der 2ten Tafel fehlen einige zur Orientirung nöthige Buchstaben.

(Beck Rept. B. III. St. 4)

---

Handbuch der Geburtshülfe für Hebammen, von Dr. A. Clemens Schwarzer, ord. öffentl. Prof. der Geburtshülfe an dem k. k. Lyceum zu Olmüz ꝛc. kl. 8. Wien (Heubner), 1822. XIII und 440 S. 2 fl. 30 kr. C. M.

In der ersten Hälfte dieses Handbuchs werden die weiblichen Geburtstheile mit den ihnen zunächst liegenden Organen, die Brüste mit ihren Verrichtungen, die Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Stillungsperiode und Pflege der Wöchnerinn und des Säuglings, in sofern dieß alles regelmäßig ist, beschrieben; in der andern Hälfte hingegen von den regelwidrigen und krankhaften Zuständen der Schwangerschaft gesprochen, von den schweren und regelwidrigen Geburten: 1) wegen Fehler und Krankheiten am Körper der Gebärenden; 2) wegen Fehler und Krankheiten des ganzen Eyes; 3) des Kindes; 4) wegen Fehler der zum Kinde gehörigen Theile; endlich von den regelwidrigen Erscheinungen und kränklichen Zufällen der Wöchnerinn und Neugebornen, und zuletzt von den Pflichten der Hebamme in kirchlichen und gerichtlichen Angelegenheiten. — Eine nähere Ansicht der einzelnen Capitel läßt uns in diesem Werke eine logisch richtige Ordnung der Materien vermissen. Es fehlt ihm ein bündiger, leicht faßlicher Vortrag.

(Beck Rept. B. III. St. 4.)

---

Humoristische Scenen der Vergangenheit. Nach wahren Ereignissen des Lebens gezeichnet von Dr. Franz Rittler. Wien (Tendler und v. Manstein.) 1822. 1 fl. 15 kr. C. M.

Wie der Titel verspricht, eine Sammlung komischer Ereignisse, humoristisch vorgetragen, obschon nicht immer von gleichem Gehalt und Werth. Am vorzüglichsten ist wohl die erste und zweyte Schilderung, die Ballnacht, und die übereilte Flucht. Die erste erzählt eine Reihe tragisch-komischer Zufälle, die einem unerfahrnen Reisenden in Wien zustoßen, wo er auf einem Balle einer Schönen begegnet, die er, durch eine List verlockt, nach Hause begleitete, welche Begleitung den Verlust seines Huts und Mantels und einer ansehnlichen Zahl von Banco-Zetteln nach sich zieht. Die zweyte erzählt das Schicksal eines verliebten Barons, den ein Schein-Duell zur unnöthigen Flucht mit mannigfaltigem Verlust nöthiget. Das dritte: der Beruf zur Bühne, ist Carricatur. Das vierte: die Vetterschaft vom Postwagen, so wie das fünfte: Werberschlingen, und das sechste: Eile mit Weile, sind trivielle Anecdoten.

(Beck Rept. B. III. St. 4.)

---

## Miscellen.

Über Göthe und Pustkuchen, oder: über die beyden Wanderjahre Wilhelm Meisters, hat der Professor Julius Schütz in Halle ein gutes Buch drucken lassen, in welchem dem pseudo Wilhelm Meister Verfasser und antigöthe'schen Pfarrherrn Pustkuchen zu Liemen bey Lemgo, sowohl poetische als critische Gerechtigkeit widerfährt. Was seit Jahren für und gegen den großen Dichtergreis gesagt und zu Markte gebracht wurde, ist darin geistreich erwogen, neben einander gestellt, und durch eignes, aus langjährigem Studium der Göthe'schen Schriften, klar hervorgegangenes Urtheil berichtigt. Uns hat sich übrigens bey dem seit einiger Zeit erhobenen Pustkuchen'schen Treiben, nicht ohne Betrübniß die schon oft gemachte Bemerkung von neuem aufgedrungen, wie tief aus dem Leben gegriffen die Anecdote von Aristides und dem Bürger in Athen ist. »Es ärgert mich, sprach der atheniensische Pustkuchen, daß man den Mann immer den Gerechten nennt,« und in der That, man braucht keine solche Gesinnungen zu hegen, um das: göttlich! göttlich! der Göthe'schen Lobhudler zuweilen mehr als langweilig zu finden.

---

Eine neapolitanische Zeitung gibt folgende Berechnungen: die Bevölkerung unserer ganzen Weltkugel berechnet man auf 632 Millionen (Europa 172 M.; Asien 330; Afrika 70; Amerika 40; Australien 20 M.). In Europa werden jährlich 6,371,370 Kinder geboren (stündlich 727, jede Minute 12); auf der ganzen Erde jährlich 23,407,407 Kinder (stündlich 2672, jede Minute 185).

---

In London erscheint: Geschichte der Krönung S. M. des Königs Georg des IV., in englischer Sprache, Groß-Folio, in 5 Lieferungen, mit historischem Text und 70 ausgemahlten Kupfertafeln. Der Pränumerationpreis für dieses Prachtwerk ist 300 fl. in Silber.

---

Einem amerikanischen Blatte zu Folge, beläuft sich die Gesammtzahl der in Amerika herauskommenden Journale auf 459, (279 Wochenblätter, 138 wöchentlich zwey Mahl erscheinend, 15 wöchentlich drey Mahl, und 27 Tageblätter). Von diesem zählen wenige 1300, und drey 4300 Abnehmer.

Von W. Scott's Roman: Rackeby, wurden in drey Monaten 3000 Exemplare in 4. und 5000 in 8. verkauft, die eine Summe von 9548 Pf. Sterling einbrachten.

---

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro 97. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


---

Wie Gewitter, Frühlingsstürme, Erdbeben in der Natur und Prügel in unserer Jugend eine wohlthätige und fruchtbar machende Erschütterung hervorbringen auf das fruchtbringende Land, so sind auch die Recensenten offizinell für den Geist. Es ist nicht zu laugnen, daß wir uns doch sehr vor ihnen fürchten, wenn wir gleich auch thun, als machten wir uns nichts aus ihnen, und diese Furcht erschüttert uns und macht uns gut und treibt Entschlüsse. So weiß ich, daß mir alle Mahl sehr wohl war, wenn ich in der Jugend eine Prügelsuppe überstanden hatte. Nachdem der Ingrimm darüber in mir vorbey war, war ich zu allem Guten gestimmt, ich wurde weich, und es keimten heilige Vorsätze der Liebe und des Guten in mir. —

Aus der Zauberlaterne.

---

### Stimmen des Auslandes über Österreichs Literatur.

Eutropii Breviarium historiae romanae. Mit grammatikalisch-geographisch- und historischen Anmerkungen erläutert. Als ein Versuch, die Geographie und Geschichte der Alten durch Erklärung der Autoren zu erlernen. Herausgegeben von Xaver Fiereicht, emeritirtem k. k. Gymnasial-Präfecte. Wien (bey Geistinger), 1821.

Die Idee, die Classiker selbst für die Schüler zur Grundlage des Unterrichts in alter Geographie und Geschichte zu machen, welche Hr. F. bey dieser Ausgabe des Eutropischen Breviarii befolgt hat, ist unverwerflich, und von einem der erfahrensten Schulmänner, Gedike, ist längst auf ein solches Verfahren gedrungen. Auch wird kein verständiger Schulmann die Ideen unbeachtet lassen. Was nun diese Ausgabe betrifft, von welcher Hr. F. nicht angibt, welchen Text er dabey zum Grunde gelegt hat; so kann sie so wenig für Lehrer, die eines solchen Schwalls zum Theil trivialer Noten, als hier aufgetischt wird, nicht bedürfen, oder, wenn sie derselben wirklich bedürftig wären, von einer Lehranstalt fortgejagt zu werden verdienten, als für Schüler, die den Eutrop unter Aufsicht und Leitung eines geschickten Lehrers lesen, empfohlen werden. Auch scheint sie Hr. F. nicht diesen, sondern solchen Schülern bestimmt zu haben, die ihn für sich lesen wollen. Aber, was soll man von ihm denken? Wenn er in der Vorrede sagt: »Nur eine einzige Bitte habe ich noch an den fleißigen Schüler, der diesen Autor — doch wohl nur in dieser Ausgabe? — zur Hand nimmt, um sich dadurch zu bilden — Welche Bildung kann ein so magerer und zum Theil so incorrecter Schriftsteller, als Eutrop, gewähren? — beyzufügen, nämlich: keine Anmerkung zu überschlagen, oder eilfertig zu übersehen, als ob sie ihn nichts anginge; sondern überzeugt zu seyn; daß für ihn, der gründlich Latein lernen will, alles wichtig sey. Er wird also sehr wohl thun, wenn er bey jedem neuen, ihm bisher noch unbekannten Worte, bey seiner Herleitung, seinem verschiedenen Gebrauche, seiner verschiedenen Zusammensetzung längere Zeit verweilet, wenn er nicht eilet, als ob er einen Roman lese; sondern geflissentlich recht langsam lieset, forschet, studiret.« Können denn solche Anfänger im Latein schon studieren, forschen? Und darf man bey diesen die Idee des Romanlesens schon aufkommen lassen? Oder wenn sich der Herausg. Schüler denkt, die schon einige Schritte weiter sind, und den Eutrop für sich noch einmahl lesen wollen, bedarf es für die, solcher Anmerkungen noch, daß tunc darauf, fere beynahe, beyläufig (?) bedeute? oder profuit von prosum, prodesse komme? gerere, gessi, gestum mache? Ist der, welcher noch solcher Anmerkungen bedarf, überhaupt wohl fähig, den Eutrop für sich zu lesen? So wie es nicht an unnöthigen und unzweckmäßigen Anmerkungen fehlt, so fehlt es auch nicht an unrichtigen und schiefen, die den Schüler zu falschen Ansichten führen müssen, z. B. Breviarium sey nicht ganz rein Latein. Aus Seneca, Ep. 39, geht doch nur hervor, daß es zu Seneca's Zeit noch nicht ganz gäng und gäbe war. Unlateinisch ist das Wort an und für sich doch nicht. Wenn es in der Dedication bey ab urbe condita heißt: urbs heißt bey den Römern immer Rom: kann der Schüler nicht dadurch verleitet werden, es Rom zu übersetzen, wo es in Beziehung auf eine vorher genannte Stadt, allein und ohne Beysatz vorkommt? Heißt facta sequi die Thaten erreichen, was ja consequi wäre; oder nicht vielmehr Thaten nachstreben? Heißt ad spectaculum ludorum zum Ansehn der Spiele? Das wäre ja ad spectandos ludos. Heißt bella reparare die Kriege erneuen und nicht vielmehr: neue Kriege durch Rüstung vorbereiten? Bey Schülern kann man in der Abwägung der Worte nicht genau genug seyn. Das Zweckmäßigste sind noch die historischen und geographischen Anmerkungen, obgleich es hie und da auch an gehöriger Bestimmtheit fehlt. Das vorausgeschickte Leben des Eutropius ist sehr dürftig, und von critischen Untersuchungen keine Spur darin. Und wer wird denn in Hinsicht der Literatur dieses Schriftstellers auf die dürftigen Angaben in Funke's Schullexicon verweisen? Angehängt ist: 1) eine kurze Anweisung die römischen Vornahmen zu lesen; und 2) eine topographische Beschreibung der Stadt Rom nach den 14 Regionen. Der beygefügte Grundriß von Rom ist schlecht. Er konnte sehr gut entbehrt werden, da man ihn ja in mehreren Handatlanten der alten Geographie findet, die billig in den Händen eines jeden Schülers seyn müssen. Rechnete der Herausgeber darauf nicht, so war es viel zweckmäßiger, eine Karte des römischen Reichs in seinem ganzen Umfange beyzufügen. (Lit. Zeit. Halle, 1822, S. 454)

---

Eichenblätter. 1ster Band. Wien (bey Grund), 1821. 316 S.

Den Inhalt machen Erzählungen, dramatische Kleinigkeiten und Bruchstücke, Betrachtungen und versificirte Stücke verschiedener Gattungen aus. Die Verfasser sind: Ed. v. Badenfeld, Rud. Born, Deinhardstein, Freyh. v. Eyb, Franz Gräffer, v. Hermann, Chph. Kuffner, Dan. Leßmann, Phil. Millauer, Graf v. Riesch, E. W. Schießler, Freyherr

v. Schlechta, Joh. Mor. Stern, Paul Thorn, K. E. Waller, K. F. Weiß und Eug. Wesely.

Daß wir unter den uns gelieferten Gaben etwas sehr Ausgezeichnetes gefunden hätten, können wir nicht sagen. Die längeren Erzählungen und Aufsätze in Prosa der empfindsamen Art sind zu geschwätzig und gedehnt. Die komische Erzählung: Zeno's Prüfungen, von Wesely, hat einige echt komische Züge; aber die Einfälle und Maßregeln des Alten erscheinen doch größten Theils zu ideenlos, und dem Leser wird gar nicht klar, ob und was er von Zeno's Liebe wußte, oder ob ihm der Einfall, hier ein Pärchen zu machen, plötzlich kam. Das liebe Ungefähr nehmen die Erzähler dieses Bandes überhaupt sehr in Anspruch. Auch in der dramatischen Kleinigkeit vom Gr. v. Riesch waltet es mehr, als billig. Die Mißverständnisse darin sind auch ziemlich unwahrscheinlich. Einige Idyllen streben nach dem Tone der Vossischen, sind aber bey weitem nicht so anziehend, wenn man auch von der Unvollkommenheit der Hexameter absieht. Versbau und Reim geben in den meisten Gedichten dieser Sammlung zu Ausstellungen Anlaß. Da müssen sich los und Roß, Zinne und Ruine, küssend und genießend, Güssen und Füßen, Gebrüll und Gefühl, hin und ziehn, Saal und Wall reimen. In einem Gedichte von Thorn: Abschied — heißt es: »Sie hält ihn mit Angst an den Brusten warm;« warum denn nicht: an dem Busen? — v. Hermann's Balladenkranz, Otmar und Mathilde, gehört zu den vorzüglicheren Stücken, besonders die dritte Ballade: Mathildens Sehnsucht. Ihr möchten nur einige der kleineren Gedichte an Werthe nahe kommen. — Der Aufsatz: Zu Wallenstein's Characteristik, von Gräffer, ist, wie auch der Verf. selbst sagt, meistens aus früherem Geschichtschreibern übersetzt oder ausgezogen. In v. Hermann's Wanderung von Mariazell nach dem Hoch-Schwab ist zu viel Prunkgerede. In dem Titelkupfer, zu dem Traum des verirrten Kindes, von Kuffner, gehörig, finden wir wenig Ausdruck. Warum die Musik zu Vaters Tod, von Born, eine Einleitung von gewöhnlichen Hörnergängen hat, ist uns nicht klar. Dachte sich der Componist, Tomaschek, etwa, weil der Vater ein Jäger war, das Gedicht als Lied von Jägern? Die sonst angemessene Musik erinnert nur zu sehr an Zelter's Johanna Sebus.

(Lit. Zeit. Jena, 1822, Sept.)

---

Böhmens Denkmahle der Tempelherren. Sammt einer treuen Darstellung der Glasmahlerey bey St. Anna in Prag. Von dem ord. Mitgl. und der Z. Direct. der königl. böhmischen Geschichte der Wissenschaften Maximilian Millauer, Capitular des Zisterzienser-Stiftes Hohenfurt, Dr. und öffentl. ord. Prof. der Theologie ꝛc. Für die Abhandlung der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Prag (gedruckt bey Haase), 1822. X u. 54 S. 8. mit einer Kupfertafel.

Des Hrn. von Hammer bekanntes Mysterium Baphometi und die Nachträge dazu in den Fundgruben des Orients gaben dem Hrn. Verf. Veranlassung zu Untersuchungen der Templer-Denkmahle überhaupt und in Böhmen insbesondere, deren Resultat ist: daß die Tempelherren großten Theils bloß Mystiker gewesen sind und deßwegen ihre Mysterien und Versinnlichungen derselben gehabt haben. Die Templer sollen erst ums Jahr 1232 nach Böhmen gekommen seyn. Ihre Denkmahle zu Budin, das Koniggrätzer Thier aus Bronze (1820 ausgegraben, seit 22. May 1821 im böhmischen Nationalmuseum befindlich), mit einem Kopf mit 4 Gesichtern nach Ezech. 10, 14, die Bedeutung des Hundes (S. 7) und Löwen (S. 10) auf den Denkmahlen der Templer, das Pferd von Kossirz aus Bronze (um 1815 ausgegraben), die biblischen Symbole der Templer (S. 13), die Denkmähler zu Eger (nicht templar. Ursprungs S. 18), die zu Pottenstein (die ganze Inschrift, auf welcher nicht meta, sondern instes gelesen wird, und Bruchstücke einer Inschrift, auch nicht auf die Templer sich beziehend, so wie dieß auch von andern Inschriften erwiesen wird, S. 21); der sitzende Steinmetz in Littiz auf der Herrschaft Senftenberg S. 25, auch nicht templar.); das Wandgemälde auf dem Schlosse zu Blattna (S. 27 zweifelhaft); das Monument im Kloster Klässterez (S. 28 nicht templ.); die Kirche zu Heuraffel (S. 29 über das T der Templer, das zuerst den krückenartigen Stock, den der Großmeister, so wie die Ruthe trug, bezeichnet); das Nonnenkloster St. Anna bey Prag (S. 32 aufgehoben 1782) und dessen 5 nördliche Kirchenfenster mit 44 auf Glas gemahlten Sinnbildern, die sich nicht auf die Templer beziehen (wohl aber werden die Buchstaben T. M. erklärt: Templorum Monasterium) und die auf der Kupfertafel vollständiger, genauer und treuer abgebildet sind als in den Fundgruben des Orients — das sind die kürzer oder ausführlicher behandelten Gegenstände der Schrift, der von S. 40, an Stellen aus den Quellen und Urkunden, worunter die Verkaufsurkunde des ehemahligen Prager Tempelhofes zum heil. Laurenz 9. Juny 1313 (vielmehr VII. Id. Maii) und die königl. Bestätigung des Kaufs 15. Juny 1313 (vielmehr Id. Maii) aus dem Original abgedruckt, und zu einer andern Urkunde die Nahmensunterschriften aus dem Original abgedruckt worden, als Belege beygefügt sind.

(Beck Rept. Bd. III. St. 3.)

---

C. Crispi Sallustii Bellum Catilinarium cum notis philologicis, historicis, geographicis atque ad Antiquitates spectantibus. In usum scholarum editum ab Ignatio Seibt. In omnibus librariis, Pragae, 1822. VI. 144 S. gr. 8.

Wenn gleich der Titel dieser Ausgabe lateinisch abgefaßt ist, die Anmerkungen und die vorausgehende kurze Lebensbeschreibung des Sallust sind deutsch, und der Zweck der zahlreichen, und nicht nur Schülern, sondern auch andern Lesern brauchbaren Anmerkungen ist, nicht allein die einzelnen Worte, Redensarten, kurzen Ausdrücke zu erklären (den deutschen Übersetzungen sind auch böhmische, die von einem Freunde des Herausgebers, Hrn. Norb. Wanick, herrühren, beygefügt), sondern auch das Geschichtliche zu erläutern und die Gedanken und die Behauptungen des Schriftstellers anzugeben und zu prüfen. So wird im Eingange, wo die Worte: nostra omnis vis in animo et corpore sita est; wohl einer Erläuterung bedürfen, über das Folgende: animi imperio, corporis servitio magis utimur (übersetzt: des Geistes bedienen wir uns zum Herrschen, des Körpers mehr zum Dienen) erinnert, daß der Satz nach unsern Begriffen nicht richtig sey, indem die Vernunft immer beym Handeln die Sinnlichkeit beherrschen müsse. (Wenn aber jene Worte so verstanden werden: animus magis imperat, corpus servit, cum iis utimur in vita; so möchte wohl der Hauptgedanke seyn: corpus animo subiectum est et esse debet). Gleich darauf steht: Qui mihi rect. etc. statt Quo. Solche, den Sinn störende Druckfehler, müssen vornehmlich in Schulausgaben vermieden werden. Übrigens sind vornehmlich die Ausgaben von Corte und Büchling benutzt (in einigen neuern, von Kunhardt, Müller ꝛc. ist der Text berichtigter) und in dem Commentar auf Schüler der obern Gymnasialclassen und Academiker Rücksicht genommen werden, denen ge-

wiß auch die zu erwartende gleiche Bearbeitung des jugurth. Kriegs brauchbar seyn wird. (Beck Rept. Bd. II. St. 3.)

Das neue Londoner Familien-Receptbuch, oder auserlesene Sammlung der nützlichsten Haushaltungsvorschriften für alle Stände; bearbeitet von Dr. Heinrich Robbi, ausüb. Arzt und Wundarzt, academischen Privatdoc. zu Leipzig rc. Nebst einem kurzen Anhang über die Getreidegruben von C. F. W. Berg, Mitglied der naturf. Gesellsch. zu Leipzig rc. Leipzig (Hartlebens Verlagsexpedition), 1822. XXXII. 495 S. gr. 8. 3 fl. C. M.

Eine Übersetzung des in England mit vielem Beyfall aufgenommenen Buchs: The new family-receipt-book containing 800 truly valuable receipts etc. Lond. 1818, worin nicht nur sehr viele Gegenstände bald ausführlicher (wie die Blutegel) bald kürzer behandelt sind und manche auswärts noch weniger bekannte Nachrichten oder Vorschriften gegeben werden, aber auch sehr viel unter uns längst Bekanntes vorkömmt. Sie sind in folgende Cap. getheilt: 1) Landbau (wie man leicht voraus sieht, nichts vollständiges aber doch einiges Ausgesuchte und Brauchbare, insbesondere die wachsende Saat, auch andere Gewächse gegen schädliche Thiere zu sichern). 2) Gärtnerey (vornehmlich Behandlung der Obstbäume und Sträucher, und über manche einzelne Gartengewächse). 3) Viehzucht (über jede Art des Viehes, seine Erziehung, Fütterung u. s. f. wenigstens etwas). 4) Haushaltung (ökonomische Vorschriften von der verschiedensten Art). 5) Fisch- und Vogelfang und Bienenzucht (zuletzt noch von einer, von den Amerikanern angenommenen Methode, die Bienen zu erhalten). 6) Wirksame Mittel gegen schädliche Insecten (nicht nur solche, die den Menschen beschwerlich sind, sondern auch die, welche dem Getreide, den Bäumen, den Pflanzen schaden). 7) Bier und Branntwein (auch gute Hefen und Spiritus zu bereiten). 8) Bleichen (und Färbekunst). 9) Forstbäume und deren Benutzung. 10) Baukunst (feuchte Mauern trocken zu machen, rauchende Schornsteine zu verbessern rc.). 11) Mahlerey, Zeichen- und Schreibekunst (auch verschiedene Farben und Tinten zu machen, Gemälde und Kupferstiche zu reinigen). 12) Fleckausmachen aus allen Stoffen. 13) Firnisse (deren verschiedene Art und Bereitung vollständiger als andere Gegenstände behandelt sind). 14) Kitte (auch hierüber ziemlich vollständige Belehrungen). 15) Feuer (auch von Löschung des Feuers, Knallpulver, Gasbeleuchtung). 16) Metalle (sie vor Rost zu schützen und zu reinigen). 17) Verschiedene nützliche Hülfsmittel (wozu? ist nicht angegeben. Es ist ein Allerley, worin auch Einiges von Federspulen, was zu 11 gehörte, vorkömmt). 18) Gesundheit des Menschen (allgemeine Regeln zur Erhaltung der Gesundheit und zur Rettung der Ertrunkenen). 19) Vom Auge (und Augengläsern). 20) Mittel gegen schädliche Substanzen und Thiere (z. B. den Biß toller Hunde). 21. Behandlung der Zähne. 22) Mittel gegen verschiedene örtliche Übel (Brandschäden, Ohrwürmer, Hühneraugen, Wespen- und Bienenstiche u. s. f.). 23) Schönheitsmittel (Cosmetica). — Der Verf. ist besonders auch reich an Surrogaten, nur für den jetzt so theuer gewordenen Indigo hat er keines angegeben. Der Hr. Übersetzer hat hin und wieder Anmerkungen, auch Warnungen beygefügt, z. B. S. 470, gegen die Schönheits-Waschwasser, insbesondere die Venusmilch. Er schließt seine Vorrede mit dem Distichon: Nicht hoher Sinn auf Druckpapier, nur wahre Nutzlichkeit spricht hier. In der That ist kein schlechtes Druckpapier zu dem Buche genommen, aber man muß auch dieß und den nicht ökonomischen Druck theuer bezahlen.

(Beck Rept. Bd. II., St. 6.)



# M i s c e l l e n.

Die Herren König und Bauer in Würzburg, welche bekanntlich vor mehreren Jahren in dem drey Viertelstunden von dort gelegenen ehemahligen Kloster Oberzell eine Maschinen-Fabrik etablirten, haben die von ihnen erfundene Bücherdruckmaschine, wofür sie schon in England patentisirt waren, nun daselbst ausgeführt und vier derselben bereits aufgestellt. Am 1. October legten sie mit einer derselben, welche für die Oberhofbuchdruckerey in Berlin bestimmt ist, vor einer dazu gebetenen Versammlung von mehreren hundert Personen aus den ersten Ständen eine öffentliche Probe ab, welche zur allgemeinen Zufriedenheit ausfiel. — In der kurzen Zeit von ungefähr drey Viertelstunden wurden 1000 Bogen auf beyden Seiten bedruckt; die Maschine wurde von vier Personen besorgt, welche aber in der Folge entbehrlich werden, wenn man eine Dampfmaschine von der Kraft einiger Pferde anwendet. Außer diesen waren nur noch zwey Personen dabey beschäftigt, die eine, um oben an der Maschine ihr die frischen Bogen zu übergeben, und die andere um an einer tieferen Stelle die auf beyden Seiten bedruckten, von der Maschine ausgeworfenen Bogen zu ordnen und zusammen zu legen. Sie ging ihren ruhigen und doch schnellen Gang, ohne bedeutendes Geräusch, und man konnte sowohl das Sinnreiche der Erfindung, als die Genauigkeit der Ausführung nicht genug bewundern; um so mehr, als bey der letztern bloß Einwohner des nahen Dorfes Zell, die von den Erfindern in Schlosser-, Dreher-Arbeiten rc. erst unterrichtet werden mußten, gebraucht worden waren. Die Maschine ist, wie sich denken läßt, sehr complicirt, und es gehört in der That längere Zeit dazu, um sie im eigentlichen Sinne zu studieren. Den Mechaniker werden vorzüglich interessiren, die an beyden Endpuncten der Maschine angebrachten Complexe von Cylindern, welche die Farbe empfangen, vertheilen, und auf die Lettern übertragen. Es ist diese Einrichtung schon zum Theil aus Reisebemerkungen in der Bibliothèque universelle vor etlichen Jahren bekannt geworden, und ich bemerke bloß noch, daß auch eine geradlinige, horizontale Bewegung der Cylinder Statt findet, um die Farbe gleichförmiger auf den letzteren zu verbreiten. Ferner ist besonders interessant die Vorrichtung, mittelst welcher die Maschine kleine Pausen macht, in denen der Arbeiter immer einen frischen Bogen einzulegen im Stande ist; so wie der Mechanismus, durch welchen zwey starke Eisenplatten mit den gesetzten Lettern unter den Farb- und Druck-Cylindern hin und her bewegt werden.

Die Operation des Druckes wird hier durch mechanische Mittel mit siebenfacher Geschwindigkeit im Vergleich mit der gewöhnlichen Buchdruckerpresse bewirkt. Der Bogen, der Maschine überliefert, wird in dieselbe hinabgezogen und, auf beyden Seiten gedruckt, wieder ausgeworfen. Der erste Gedanke zu dieser Erfindung, wiewohl in Deutschland empfangen, wurde in England, während mehrjährigen Aufenthaltes nach vielen Versuchen ausgeführt, und bereits im Jahre 1814 durch The Times in öffentliche Anwendung gebracht.

*Histoire naturelle des animaux sans vertèbres*, par M. le chevalier de *Lamark*, membre de l'acad. roy. des sciences etc. T. VII. et dernier. Paris. Août. 1821. 10 Fr. Mit dem 7ten Bande, den uns der berühmte Verfasser im Laufe dieses Jahres gegeben, ist denn nun die naturhistorische Übersicht der ganzen Thierclasse der skelettlosen, in so unzähliger Menge vorhandenen Thiere beendigt — und das von demselben Manne, dessen

Scharfsinn sie zuerst von den übrigen, unter gemeinsamer Characteristik und Benennung, sonderte, ihrem Studium fast sein ganzes Leben widmete, und besonders am Pariser naturhistorischen Museum, seit dessen Stiftung, darüber Lehrvorträge hielt — vom Ritter Lamark, den wir früher schon als den Mann schätzten, welcher für die Botanik wieder ein neues Interesse zu erregen wußte.

Ist die Unternehmung an sich schon groß und kühn, diese zahllosen Geschöpfe zu mustern, Licht und Ordnung in dieß Chaos zu bringen, und sie in Reihen und Gliedern aufzustellen; so muß man den Greis bewundern, der nahe an den Achtzigen zählt, seit einigen Jahren schon des Gesichts gänzlich beraubt ist, und an den Gebrechlichkeiten des Alters und den Folgen so vieljähriger Anstrengungen auf mancherley Weise zu leiden hat, und dennoch sein Werk vollendet. Die Liebe zur Wissenschaft, welcher er sich, zurückgezogen von der Welt, ausschließend hingab, ein reicher Schatz von Beobachtungen, die Früchte 40jähriger Forschungen, die Gewöhnung an regelmäßige, ununterbrochne Arbeit, ein fester Charakter, endlich die Talente und die Zärtlichkeit, seiner ganz nur für ihn lebenden, ältesten Tochter, die erst sein Sekretär und zuletzt seine treffliche Mitarbeiterinn ward — konnte dieß möglich machen. Gerade wie er den 6ten Band vollendet hatte, erblindete er, ohne deßhalb den Muth zu verlieren. Er hat das Werk glücklich beendigt und ihm durch die beygefügten, unentbehrlichen Übersichten des Ganzen in lateinischer und französischer Sprache noch einen besondern Werth gegeben. In seiner meisterhaften Philosophie zoologique entwickelte er schon früher die Grundsätze, nach welchen auch gegenwärtiges Werk gearbeitet ist, dermahlen das vollständigste über die skelettlosen Thiere. In keinem andern sind so viele Arten beschrieben, ist die Synonymie so aufs reine gebracht, sind die Genera und Species so streng bestimmt und klar characterisirt. Überdem herrscht in der ganzen Ökonomie und Behandlung desselben Einfachheit, Naturgemäßheit und philosophischer Geist vor. Fast Alles hier beschriebene besitzt der Verf. selbst in seiner Sammlung, in ihrer Art eine der reichhaltigsten in Europa. Dabey stand ihm noch das Museum der Naturgeschichte zu Gebote. So urtheilt über dieß Werk der berühmte Pariser Academiker Latreille.

---

In der öffentlichen Bibliothek zu Basel sind bemerkenswerth: ein Folioband autographischer Briefe von Erasmus v. Rotterdam, von schöner, großer, deutlicher Hand; das Exemplar seines Lobes der Narrheit, an dessen Rändern der geniale Holbein die oft nachgebildeten Vignetten mit der Feder gezeichnet hat; mehrere Gemälde von diesem großen Künstler, darunter ein Altarschrank, für welchen ein Churfürst von Baiern vergebens für 60,000 fl. Salz in Tausch angeboten; eine Armenbibel, dann nicht: und so weiter, weil hiermit die Merkwürdigkeiten so ziemlich beysammen sind. Diese Bibliothek ist weit entfernt, den Erwartungen zu entsprechen, die der Reisende aus Büchern oder mündlichen Schilderungen mitzubringen pflegt. Denkt man die Holbeinischen Arbeiten, welche ohnedieß nicht unmittelbar dazu gehören, hinweg, so ist das Interesse äußerst kärglich. Viele Hauptwerke sind noch obendrein unvollständig, z. B. ein Dictionn. de Bayle ohne Chauffepié, ein Stephani thesaurus ohne Supplement u. d. gl. Der Bibliothekarsupplent, Hr. Merian, ein Abkömmling der berühmten Künstlerfamilie, ist dabey nichts weniger als ein Mann der Auskunft, und der Bibliothekdiener kann sich nicht mit dem jüngsten und unerfahrensten sogenannten Hausknecht der Wiener Hofbibliothek messen. Überhaupt ist Basel mehr ein Punct der Kunst als der Literatur. Die Buchhandlungen sind im Ganzen unbedeutend, und bringen wenig Beachtenswerthes hervor. Die Thurneisensche beschränkt sich fast auf ihre Nachdrucke englischer Classiker, und wird nächstens den Gibbon wieder auflegen. — Eine stattliche Kunsthandlung ist die der Herren Birmann und Huber. Hier findet man einen reichen Vorrath von Kupferstichen, Handzeichnungen, Karten rc., deßgleichen eine große Menge antiker Glasmahlereyen aus Kirchen und Burgen der Schweiz. Diese Menge ist nun freylich nur noch ein kleiner Rest gegen die vor einigen Jahren, seit welcher Zeit das Beste und Schönste vorzüglich von den Engländern entführt wurde. Ganze Kirchen mit alterthümlichen Kunstwerken müssen zu verkaufen gewesen seyn, weil wirklich ein Israelit eine solche ganze Kirche nebst Inhalt an sich brachte, und ein Engländer das Anbot machte, eine neue Kirche auf seine Kosten herzustellen, wenn man ihm die alte überlasse, welche Kosten sich auf eine halbe Million Pf. Sterling belaufen hätten. Glasmahlereyen dieser Art besitzt auch die Kunsthandlung Lamy, welche große Geschäfte mit Gemälden berühmter Meister macht. In diesem Augenblicke prangt ihr Magazin mit einem Christus an die Geißelsäule gebunden, colossal von Guido Reni, einem herrlichen Correggio und Leonardo da Vinci, 2 kleinere Stücke. Sie kommen aus Paris und sind nach Frankfurt am Main verkauft. Guido ist auf 20,000 Franken geschätzt. G.

---

Das neueste Werk des Hrn. Hofrath Ritter v. Hammer (Constantinopolis und der Bosporos, 2 Bände mit Plan und Karte, 1822, Hartlebens Verlag), wird gegenwärtig zu gleicher Zeit ins Englische und ins Französische übersetzt. Letztere Übersetzung von Rocquefort, Verf. des Dictionnaire de la langue romaine, wird den Titel führen: Constantinople et le Bospore, tableau des institutions de l'empire ottoman (Paris chez Versan). Die englische Übersetzung ist in einer Notiz in der revue encyclopédique nach als Übertragung aus dem Holländischen angekündigt; wenn hier kein Irrthum obwaltete, müßte sonach dieses classische Werk auch schon in dieser Sprache erschienen seyn, was uns Deutschen bisher unbekannt geblieben war.

---

Der russische Staatsrath, Baron Anastazewicz, in Petersburg, hat schon früher einen systematischen Katalog aller in russischer Sprache gedruckten Werke herausgegeben. Jetzt beschäftigt er sich mit einem ähnlichen Katalog der polnischen Literatur, d. i. aller Werke, die nur in polnischer Sprache verfaßt wurden. Auch arbeitet er an einem Schul-Wörterbuch der polnisch-russischen und russisch-polnischen Sprache.

---

Der Abbé Mrongawins in Warschau gibt jetzt ein deutsch-polnisches Wörterbuch heraus.

---

Mit Beylage: Nr. 9, von Jak. Mayer u. Comp. ein Verzeichniß von Büchern in herabgesetzten Preisen.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 98. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


---

Klug ist's, nicht zu verschweigen', was du im Wissen gewonnen;
Aber die Kraft nur bekennt, was ihr am Wissen gebricht.

F. Kuhn.

---

### Wünsche für neue Bücher.

Dargebracht durch S.

(3te Fortsetzung [1].)

»Wie! einer Sache Vermehrung wünschen, wo der überall sich aufdrängende Überfluß derselben eine täglich wachsende Last wird? Vermehrung noch?« — Doch. — »Steht es nicht ohnehin so, daß man den Wald nicht mehr sieht vor lauter Bäumen?« — Träumen. Nur ein Volk, das eine ausgezeichnete Literatur hat, kann die Büchermenge besitzen, und umgekehrt, nur in und mit der Büchermenge gedeiht die Literatur. Gold konnte es nur in der Gesellschaft minder edler, halb edler, unedler Metalle und sogar der Schlacken geben. Daß die Schriftstellerey mitunter ein Gewerbe wurde, liegt wohl vorzüglich in Erfindung der Amalthea Buchdruckerkunst. — —

Somit treten wieder, in Ernst und Scherz, einige Nrn. vor.

#### VI.

Haben wir ein Handbuch der allgemeinen Geschichte der Künste und Wissenschaften? Eben so wenig als eines der Deutschen allein [2]) oder Künste allein [3]). Das Bedürfniß solcher Werke für Jünglinge, Frauenzimmer, Gebildete überhaupt, ist so einleuchtend, daß alles Erweisen ein Verschwenden wäre. Selbst den Studierten, Literatoren und Gelehrten würden sie nicht so entbehrlich seyn, wären sie auch in einzelnen Flecken und Gebieten dieses ungeheuren Landes noch so heimisch. Es fehlt unserer Literatur keinesweges an inhaltsähnlichen Werken [4]), aber sie behandeln entweder nur einzelne Zeiträume [5]), Völker, einzelne Künste oder Wissenschaften, oder beyde nicht in Verbindung [6]); daber sind sie für den Zweck eines Handbuches zu ausgedehnt, bändereich, unvollendet, ohne Geist behandelt, nur zum Nachschlagen geeignet, trockne Gedächtnißregister, bloß, das Wissen voraussetzend, räsonirend und philosophisch summirend, oder bibliographisch, haben diesen oder jenen Mangel, kurzweg sie entsprechen einer allgemeinern Brauchbarkeit, selbst bey hohen Vortrefflichkeiten in andern Beziehungen, in keiner Hinsicht. Wenn nicht zu läugnen ist, daß die besprochenen Handbücher für ein großes Publicum wahrhaft ersprießlich wären, was sich auch aus so häufigen Anfragen und Umsehen darnach klar ergibt, — da so Vielen die zur geistigen Ausbildung vergönnte Zeit im Verhältniß zu der Masse des Wissenswürdigen, von dem jeder Gebildete sich wenigstens eine Kenntniß in Umrissen eigen machen soll, so beschränkt ist, — so kann die Nichtbefriedigung und das Nichtvorhandenseyn der angeführten Handbücher sich wohl nur aus der Schwierigkeit ihrer Bearbeitung erklären lassen. Und wahrlich dieser Schwierigkeiten mögen nicht wenige, und diese nicht gering seyn, da hierbey mit flüchtigen Auszügen und mosaikartiger Zusammensetzung nicht geholfen ist; sie werden um so kräftiger und unbesiegbarer, soll ein solches Werk in allem Bedeutenden vollständig, in seinen Theilen harmonisch und organisch ausgebildet, geistreich behandelt, im Lesen anziehend seyn, zu ferneren Studien anreizen, eine klar systematisch-historische Darstellung der Entstehung, des Zustandes, der Fortbildung und Umbildung der Künste und Wissenschaften geben, mit Andeutung der die jedesmahlige Beschaffenheit herbeyführenden Ursachen und Angabe der Künstler und Schriftsteller und ihrer Werke, in characteristischer Gedrungenheit, das Ganze stets dem Zwecke eines Handbuches angemessen. Wer diesem lebhaften Bedürfniß durch Ausarbeitung eines der drey zu wünschenden Werke, nach zeitgemäßen gerechten Forderungen entgegen kommt, kann der dankbaren Anerkennung seines Verdienstes gewiß seyn.

#### VII.

Schelle hat die Kunst, spazieren zu gehen, geschrieben; warum gibt Niemand ein Buch heraus: über die Kunst, zu Hause zu bleiben. Da man so viele Anleitungen hat, mit Menschen umzugehen, warum nicht eine mit sich selbst. »Klopft nur nicht an! Es ist niemand zu Hause;« sagte Swift zu einem Dummkopfe, der sich vor die Stirn schlug. So klopft Mancher, der gewiß kein Dummkopf ist, an sein eignes Haus von inwendig. Er weiß mit sich selbst nichts anzufangen; er ist für sich selbst nicht zu Hause, so bald er sein Tagwerk zwischen seinen vier Wänden zur Frohn verrichtet hat; und doch ist er gerade heute in keine Gesellschaft gebeten; zum Spazierengehen ist das Wetter zu schlecht; die Theater geben altes Zeug, das schon durchgegähnt wurde; in Gasthäusern mag er sich nicht herumtreiben;

---

1) Siehe diesen Anz. 1821. Nr. 18.

2) D. G. Herzog's Geschichte der Cultur der deutschen Nation. Erfurt 1796, hat einen ganz andern Zweck.

3) Juvenel de Carlencas, Versuch einer Geschichte der schönen Wissenschaften und Künste mit Zusätzen (v. Kapp), Leipzig, 1749, verdient kaum einer Erwähnung. — A. F. Büsching's Geschichte der schönen Künste und Wissenschaften. 1 St. Berlin, 1772, gibt bloß Bildhauer- und Steinschneidekunst.

4) Die Natur dies. Anz. verbietet ein Aufzählen dieses Heeres — keines umfaßt alle Zeiten, alle Nationen, alle Zweige der Kunst und des Wissens.

5) Z. B. die Göttinger Sammlung: Geschichte d. K. u. W.

6) Von den Wissenschaften allein haben wir Handbücher, wie: Eichhorns Literärgeschichte, 3 Bde. Göttingen, 1814. — (Dessen Geschichte der Literatur, Göttingen, 1805 angefangen, ist kein Handbuch und wird wohl in den einzelnen Zweigen nie ausgeführt werden.) Meusels Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit, 3 Bde. Leipzig, 1799. — Wachler Handbuch der allg. Geschichte der literar. Cultur, 2 Bde. Marburg, 1804. — Dessen allg. Geschichte der Literatur, 4 Bde. Lemgo, 1793 — 1801, ist unvollendet.

und seine guten Freunde sind verreist. Er weiß nicht wo aus noch ein. Aus langer Weile greift er endlich in dieser Noth zu einem Buche, wie der Gefangene, dem nur Wasser und Brot gereicht wird, sich zu seiner trostlosen Beköstigung wendet. Wenn nun eine Kunst, zu Hause zu bleiben, gedruckt wäre, und dieser Mann finge solche an zu lesen, und —

VIII.

Der Franzose Richesource schrieb ein Buch über die Kunst, Schriftsteller zu plündern. Sollte dieses Werk sich nicht zur Übersetzung empfehlen? Wie viel könnten unter unsern mehr als 13000 lebenden Schriftstellern von dieser Kunst Vortheil ziehen, und wie viel üben diese Kunst ohne dieser Anleitung?

IX.

Der Unfug, in jedem Büchermeßverzeichniß Schriften als erschienen zu sehen, die niemahls gedruckt worden sind, verdiente in einer Zusammenstellung die Bekanntmachung der versprechungslustigen Autoren und Buchhändler. In Theod. Jansenii ab Almeloveen, Bibliotheca promissa et latens. 8. 1692, eilf Bogen, ist dieses zu seiner Zeit geschehen. Wie ihm aber ein uncritischer Geist mitspielte, daß er darin mehrere Schriften als ungedruckt angibt, die wirklich in Druck erschienen sind, so haben dieses manche Literatoren, die ihre Schriften mit Citaten aus den Meßverzeichnissen gelehrt aufzustutzen suchten, wieder ausgeglichen, da sie Schriften anführen, in denen das Weitere nachzusehen ist, die niemahls gedruckt wurden.

X.

So manche bunte Umschläge verkündigen uns laut, daß weder aufgeschnittene noch beschmutzte Exemplare zurück genommen werden. O möchten die verschlossenen Blätter dem gewaltsam gepreßten Glauben des Käufers, der es zuerst werden muß, um Leser seyn zu können, weder verschnittene Waare noch befleckte Gedanken zum Lohne des Vertrauens geben! Ein Vorläufer der unaufgeschnittenen Literatur-Emigranten wäre daher heilsam.

XI.

Ein poetischer Roman könnte höchst komisch und reich ausfallen, da wir schon so viel Abenteuer in der Poesie haben. Auch eine Biographie unter dem Titel: der Roman, möchte sowohl romantische Begebenheiten umfassen, als die romantische Stimmung, die mit der Wirklichkeit kämpft. Wir spielen so oft mit uns Roman, wir ahnden das Aufsehn und schmeicheln seiner Quelle, die Eitelkeit thut glücklich und unglücklich, groß und klein, und ist zuletzt immer ihre eigne Närrinn. Der alltägliche Roman gäbe die Geschichte unsers Lebens, wir würden keinen Roman mehr lesen wollen, fänden wir jene nicht wirklich alltäglich, und doch macht der Concurs der Eigenliebe immer etwas Interessantes daraus: sie gleicht dann jenem Gebackenen, welches fremder Hefe zum Gedeihen bedarf. Im historischen Roman sind noch Lorbern zu brechen. Der Dichter falsche Scham nennt etwas so, was die wahre Scham der Historiker von sich wegdrängt.

XII.

Es ließe sich ein Buch schreiben, worin man über literarische Gegenstände (z. B. Anfänge der Sprachen, Abstammung und Dialecte der alten Deutschen rc.), von denen man nichts weiß und nichts wissen kann, wenigstens aus historischen Gründen zu zeigen suchte, daß man nichts wisse und warum man nichts wissen könne. Zur endlichen Beruhigung des wahrheitliebenden Forschers, und zur demüthigenden Zurechtweisung des seichten Anecdoten-Schwätzers, ist beydes gleich brauchbar und nöthig, und könnte für die Zukunft vielen Schreibereyen und albernem Hypothesenwesen ein Ende machen.

XIII.

Sammlung und Erklärung deutscher Sprichwörter.

Begriff des Sprichwortes und dessen Unterschied von der Gnome, vom Räthsel, Wortspiel, der Sentenz, Maxime rc. Ursprung, ältester Gebrauch, und noch fortdauernder Nutzen der eigentlichen Sprichwörter. Literatur und Eintheilung der Sprichw. nach den Nationen und nach ihrem verschiedenen Inhalte und Gebrauche. Character der deutschen Sprichw. gegen die der andern Nationen. Die Sammlung selbst kann sich auf alle, so viele deren sich auftreiben lassen (in historischer Rücksicht) oder nur auf die interessantesten und noch jetzt brauchbaren oder gangbaren, einlassen. Die Eintheilung wird am zweckmäßigsten nach dem Inhalte und Gebrauche der Sprichw. zu machen seyn. Durch gute Register läßt sich andern Abtheilungen und Wünschen entgegen kommen. Der Zweck und die ganze Einrichtung einer solchen Sammlung kann entweder dahin gehen, den Gelehrten eine Materialiensammlung zur Kenntniß des deutschen Nationalgeistes, zur Bereicherung der deutschen Sprache und zur Ergänzung der deutschen Alterthümer und Volksgeschichte zu geben, oder ein Schul- und Lehrbuch zur Bildung des Scharfsinnes und geistreichen Unterhaltung zu liefern; oder um auch von dieser Seite auf die Lesewelt aller Stände zu wirken, und deutsche Einnesart und Vaterlandsliebe rege zu machen und zu erhalten. Hülfsmittel, doch äußerst unvollständig, sind von Bünau und Lamätz angegeben; auch Kopitsch *) ist nicht ausreichend. Der Sammler müßte außer andern die ältern deutschen Schriften, die schwäbischen Dichter, Meistersänger, die Volkslieder, altdeutsche Chroniken, Gesetzsammlungen, Predigten, vorzüglich die ältern satyrischen und Lehrdichter durchgehen. Auf Zeit und Gegend, muß, wenn für Geschichtsforschung gesammelt wird, besonders Rücksicht genommen werden.

## Recensionen.

Die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen, von Luthers Zeit bis zur Gegenwart. Dargestellt von Franz Horn. Berlin (bey Enslin), 1822. Erster Band. VI u. 350 S. 8.

Der Verf. des vorliegenden 1sten Theils eines auf mehrere Bände berechneten literarhistorischen Werkes ist den Freunden der deutschen Poesie und Beredsamkeit nicht unbekannt und unempfohlen. Er hat einen bedeutenden Theil seines Lebens und Strebens daran gesetzt, die Schätze der vaterländischen schönen Literatur zu durchforschen und prüfend zu sichten, und wenn wir ihn auf dieser Bahn zuweilen straucheln und sich verirren sehen, so läßt sich ihm doch auch in Mißgriffen, Übertreibungen und hartnäckigen Vorurtheilen Liebe und Eifer für sein Studium nicht absprechen, und seine Mängel und Fehler tragen wenigstens dasselbe eigenthümliche Gepräge, das wir im Ganzen seinen literarhistorischen Arbeiten nachrühmen können. Daß einzelne Ansichten und Urtheile nicht von dem Einflusse einer Schule oder eines und des andern großen Coryphäen des deutschen Parnasses Spuren zeigen sollten, läßt sich von einem Schriftsteller kaum erwarten, dessen Jugend in die Zeit eines bedeutenden Umschwungs unsrer Literatur fällt, dessen gute

*) Siehe über Sprichwörter dies. Anz. Nr. 14.

und üble Folgen noch gegenwärtig wirksam sind. Daß die Verdienste des Hrn. Franz Horn um die Critik und Geschichte der vaterländischen Poesie und Beredsamkeit nicht so allgemein anerkannt werden, wie er es wohl erwarten sollte, und daß die Freundlichkeit, mit der er seine Schriften dem Publicum zu übergeben pflegt, nicht überall einer gleichen Freundlichkeit des Empfängers begegnet, schreibt sich wohl zumeist von der wohlgefällig geschwätzigen Ruhmredigkeit her, mit welcher der Verf. fast in allen zu diesem Fache gehörigen Werken seiner eigenen Verdienste gedenkt. Das Stärkste dieser Art finden wir in den Umrissen zur Geschichte und Critik der schönen Literatur Deutschlands, während der Jahre 1790 bis 1818. (Berlin, 1821.) §. 110, und in dem Anhange S. 329. ff.

Was das vorliegende Werk betrifft, so ist es bestimmt, denjenigen Theil der deutschen Literatur zu umfassen, welchem der Verf. seither vorzugsweise seine Aufmerksamkeit gewidmet hat. Nahmentlich verdanken wir seinen einzelnen Vorarbeiten in Almanachen und Zeitschriften, so wie auch seiner im Jahre 1805 erschienenen Geschichte und Critik der deutschen Poesie und Beredsamkeit ausführliche und wohldurchdachte Würdigungen der Dichter des 17ten Jahrhunderts, und überhaupt die erste in Zusammenhang mit den vorausgegangenen und nachfolgenden Perioden, und in Bezug auf die allgemeine Cultur des Zeitalters gegebene Darstellung der schlesischen Dichterschule. Auf diesem Felde hat Hr. Fr. H. das Beste geleistet, Vergessenes ins Andenken gebracht, Zertretenes erhoben, Mißverstandenes gedeutet. Nach einigen einleitend vorausgeschickten Bemerkungen über die ältere Geschichte der deutschen Literatur gibt der Verf. zunächst Andeutungen über den Übergang der Rittergedichte in prosaische Heldenromane und Volksbücher. Von der Entstehung und Ausbildung des Lehrgedichts nach dem Untergange des echten Minnegesanges und Ritterthums hätte etwas mehr gesagt werden sollen, als wir in §. 13 finden. Genügender ist das, was über Tauler und die religiöse Geistesrichtung, deren Repräsentant er ist, und die man mit dem vielfach angewendeten und vielfach gemißbrauchten Worte Mystik bezeichnet, mitgetheilt wird. Einer Characteristik Luthers sind mehr als dreyßig Paragraphen gewidmet. Auch die Darstellung der Meistersängerperiode und die Characteristik des deutschen Volksliedes geben sich als die gereiften Früchte eigner Forschung und Prüfung zu erkennen. Hans Sachs wird gebührend gewürdigt, jedoch auch die Schranken nicht übersehen, welche Stand- und Lebensverhältniß um seinen regen, weit ausgreifenden Geist gelegt hatten, Die Literatur der Satyren und Possen nimmt den folgenden Abschnitt ein, und verbreitet sich namentlich über Thomas Murner, Sebastian Brand, Johann Fischart und den Eulenspiegel. Von einzeln stehenden Erscheinungen der deutschen Literatur sind Hutten, Waldis, Rollenhagen und Joh. Arnd besonders hervorgehoben, Geiler von Kaisersberg aber gar zu kurz nebenher in einer Note abgefertigt. Die Geschichte des Ursprungs und ersten Aufkeimens des deutschen Theaters durch die Meistersänger, Ayrer und die Einwirkung der wandernden englischen Comödianten ist leider nur in losen Umrissen zum Schlusse des 1sten Buches aufgezeichnet. Hier, wo es freylich an Vorarbeitern sehr fehlt, aber doch Materialien nicht ganz abgehn, hätte der fleißige Verf. einen würdigen Stoff für seine literarhistorischen Studien finden können.

Das 2te Buch umschließt die Periode der sogenannten schlesischen Dichterschule, oder, genauer zu sprechen, der ersten Abtheilung derselben, die man gewöhnlich mit Neumark, Betulius (v. Birken), Gerhard, also gegen die Mitte des 17ten Jahrhunderts schließt, um mit Hoffmannswaldau eine neue Dichterreihe zu beginnen. Daneben sind auch diejenigen Dichter in Erinnerung gebracht worden, welche theils Vorläufer der Opitzischen Umbildung der deutschen Poesie waren, theils sich frey von allem Einflusse der durch ihn begründeten Schule gehalten haben, wie Weckherlin, Valentin Andreä, Spee und Balde; und der in neuerer Zeit vielbesprochene Jakob Böhme ist in 10 Paragraphen ohne modische Überschätzung, behandelt. Unter den Characteristiken der schlesischen Dichter heben wir als die erschöpfendsten und treffendsten heraus: die von Paul Flemming, Andreas Gryphius, Friedrich von Logau.

Unser Urtheil über das Ganze des vorliegenden Buchs ist im Kurzen folgendes. Der eigentlich geschichtliche Theil desselben ist sehr dürftig, lückenhaft und oberflächlich. Dagegen herrscht das Räsonnement vor, das wir uns gern gefallen lassen, wo es bey der Sache, der Person und der Zeit bleibt, das aber in den fremdartigsten Excursen uns den Mangel an historischer Ausstattung nicht ersetzen kann. Wir zweifeln nicht, daß der Verf. nicht leicht und sicher vielmehr historische, biographische und literarische Data hätte liefern können, wenn er gewollt hätte; unser Tadel trifft eben seinen Willen. Fast nirgends erhalten wir genügende Lebensbeschreibungen der Schriftsteller, vollständige Verzeichnisse ihrer Werke, und, was doch auch willkommen gewesen seyn würde, Nachweisungen über die Ausgaben derselben. Dagegen ist der Verf. desto freygebiger mit seinen ästhetischen, religiösen und philosophischen Räsonnements, mit der Erinnerung an seine frühern Arbeiten und Verdienste, ja er weist nicht selten bey seinen Urtheilen nach, wann er sie zum ersten Mahle ausgesprochen hat. Wozu das? Sind sie wahr, so bedürfen sie des Alters nicht; sind sie irrig, so hilft es ihnen nichts. Daher kommt denn auch die Ungleichheit in der Behandlung der Schriftsteller: die unbedeutenderen, welche dem Verf. Gelegenheit darbieten, sich über Lieblingsideen auszusprechen, werden weitläuftig und wichtig durchgenommen, und andere müssen sich dagegen eine oberflächliche Berührung gefallen lassen, obgleich sie ungleich wichtiger sind. Der Verf. mag nicht glauben, daß das Ideal einer Literaturgeschichte für uns ein Magazin von historischen, literarischen und bibliographischen Notizen sey, aber eben so wenig können wir damit einverstanden seyn, die Literaturgeschichte zu einem Fachwerk für die individuellen Kunstansichten, Grundsätze und Ideen des Beschreibenden gebraucht zu sehn. Warum heißt das Buch nicht: Religiöse, philosophische, ästhetische Ideen über die deutsche Literaturgeschichte u. s. w. mit Excursen über verwandte Gegenstände? Dann würden wir ganz verschiedene Anforderungen an das Werk machen, die es auch zu befriedigen wohl im Stande wäre.

---

Marcus Tullius Cicero, über das höchste Gut und das höchste Übel, in fünf Büchern. Aus dem Lateinischen übersetzt von Carl Victor Hauff. 8. Tübingen (bey Osiander), 1822. 458 S.

Der Verf., durch seine 1816 erschienene Übersetzung von Cicero's Redner und andere gelehrte Schriften längst rühmlich bekannt, verdient auch für die gegenwärtige Verdeutschung einer der wichtigsten philosophischen Schriften des Römers, die mit nichten nach Form und Materie zu den leichtern Aufgaben für einen deutschen

Bearbeiter gehört, den Dank des Publicums. Zwar besitzen wir bereits mehrere Übersetzungen, aber diese neue hat schon dadurch einen Vortheil vor den andern voraus, daß sie die im Jahre 1813 herausgekommene Görenz'sche treffliche Ausgabe, die von critischer und exegetischer Seite so viel Gutes anbietet, durchaus zur Grundlage gewählt hat, ohne die Bremische und andere zu vernachläßigen. Eben dadurch fand sich der Verf. schon in den Stand gesetzt, manche Dunkelheiten, die seine Vorgänger nicht bekämpft hatten, zu vermeiden. Die manchen beliebte freyere Verdeutschungsmanier verschmähend, wollte er, wie es recht ist, den Sinn des Textes so getreu und kurz als es seyn konnte, ausdrücken; doch ohne gerade der zu ängstlichen Weise mehrerer neueren Übersetzer von der stricten Observanz zu huldigen. Einen besonnenen Weg zwischen beyden Methoden beobachtend, glaubte er, wie er sich selbst in der Vorrede darüber S. VIII ausdrückt, nöthig zu haben, da und dort, entweder um die Bedeutung des römischen Ausdruckes zu erschöpfen, oder ein Mißverständniß zu verhüten, oder auch die Sache deutlicher zu bestimmen — mehrere Worte statt Eines zu gebrauchen, oder auch eine nähere Bestimmung meist in Klammern beyzufügen. Übrigens ging mit Recht des Verfassers Bestreben bey seiner Verdeutschung auch dahin, Farbe und Ton der Darstellung und das Leichtere, Vertrauliche, oft Nachläßigscheinende des Umgangstones so viel möglich auszudrücken, ohne dieses eben in gleicher Wortstellung und Fügung und Wendungen, die dem Genius unserer Sprache nicht zusagten, wie heut zu Tage manche thun, zu suchen. Wir glauben behaupten zu können, daß ihm dieses größten Theils gelungen ist; auch ist der Ausdruck rein angemessen und die ganze Diction gerundet, ungezwungen, leicht. Dennoch würden beyde noch mehr gewonnen haben, wenn der Verf. sich hier und da noch kürzer hätte fassen wollen, was ohne Nachtrag der Deutlichkeit öfter geschehen konnte, sodann, wenn es ihm gefallen hätte, fremde, römische Worte, z. B. die oft ohne Noth gebraucht werden, zu vermeiden. Man begegnet ihnen zwar nicht häufig, aber doch finden sich derselben mehrere, wie z. B. S. 1 Lektür, das sich ohne sein heimathliches e besonders nicht gut im Deutschen ausnimmt. Warum nicht der Lesung oder dem Lesen? S. 6, forensische Geschäfte, statt gerichtliche. Organ S. 12 (das Organ, die Wahrheit zu beurtheilen — judicia rerum in sensibus ponit — warum nicht Vermögen oder Quelle — liegt — in den Sinnen?); Instrumente S. 196 u. s. w. Auch sollten die poetischen Fragmente, meist aus Lucilius freylich, doch etwas weniger fehlerhaft in Rücksicht auf Quantität übersetzt seyn. Zwar hat der Verdeutscher es allerdings mit dem rauhen Altvater der römischen Satyre zu thun, aber was er auch daherhumpelt in seinem altrömischen Spott gegen den griecheluden Gecken Albucius — gegen den Sylbenwerth verstößt er doch nicht, wie sein hier ihn überbietender Übersetzer thut. — Doch dieß sind nur Kleinigkeiten gegen den übrigen Werth der, Schulmännern sowohl als Jünglingen, die für sich selbst eine Nachhülfe bey dem eigenen Studium der Ciceronischen Schriften, so wie auch Gebildeten aus dem größern Publicum, die mit alter Philosophie sich bekannt zu machen Lust haben, aller Empfehlung würdigen Übersetzung.

Erzählungen und kleine Romane, von Friedrich Kind. Zweytes Bändchen. Leipzig (Göschen), 1822. 333 S. 8.

Fünf sehr artige Erzählungen, an Erfindung wie an Ausführung lobenswerth. Sie sind jedoch bis auf die fünfte, der Leihbibliothekar, welche neu ist, schon bekannt, verdienen aber sämmtlich wiederholtes Lesen. Sie sind überschrieben: 1) Der Weingarten (1818). 2) Märtchen (1819). 3) Der Birnbaum (1820). 4) Die Fastnachtsträume (1819). Unter diesen vier Stücken dürfte wohl in Absicht auf Erfindung Nr. 1 den übrigen eben so sehr nachstehen, als Nr. 4 sie alle übertreffen, als welches auch rücksichtlich des Styls das vollendetste ist. Nr. 5 zeichnet sich rücksichtlich seines heitern Humors nicht wenig aus. Auf jeden Fall aber können sich die Leser von allen eine sehr angenehme Unterhaltung versprechen.

---

Des Lebens Höchstes ist die Liebe, von H. Clauren. 1ster Theil. Dresden (Arnoldische Buchhandlung), 1822. 140 S. 8. 2ter Theil. 190 S.

Bey allem Tadel, den der Stoff verdient, welcher die Leidenschaft zum Höchsten im Leben erhebt und die Treulosigkeit durch Zwang entschuldiget, ist dennoch die Lebendigkeit der Darstellung und die anschauliche Schilderung der Charactere zu loben. Am meisten aber ist der Verf. an seinem Platze, wo er seinem Naturell folgt und den düstern Grund durch die Heiterkeit komischer Situationen erhellt.

## Miscellen.

In Paris bey Ponthieu ist erschienen: l'annuaire nécrologique, als Ergänzung und Fortsetzung aller biographischen Wörterbücher, das Lebensbeschreibungen der, in jedem Jahre gestorbenen merkwürdigen Personen enthalten soll. Das Werk beginnt mit 1821.

Der Baronet Walther Scott, den der König von England kürzlich zum Gouverneur der Grafschaft Rauberg ernannt hat, will nach Deutschland kommen, und seinen Aufenthalt zunächst in Dresden nehmen.

---

Von des vorzüglichsten russischen Dichters, Alexander Wostokow (der schon längst mit der Herausgabe eines Wörterbuches der slavischen Sprache und einer slavischen Sprachlehre beschäftigt ist) Gedichten, ist eine vermehrte und verbesserte Ausgabe zu St. Petersburg erschienen.

---

Der Colleg. Assessor und Oberlehrer am Gymnasium zu St. Petersburg, C. Constantinow, hat ein: Handbuch der Geschichte des russischen Reichs, nach den neuesten vaterländischen Werken verfaßt, herausgegeben St. Petersburg. II. 8.

---

Ein gelehrter Spanier, Don Xavier de Burgos (bekannt als Übersetzer des Horaz und Herausgeber einer Zeitschrift Miscellanea), wird die Biographie universelle spanisch übersetzen, mit Verbesserungen, Vermehrungen und Zusätzen neuer Artikel.

---

Dieser Nr. liegt eine Beylage der C. Gerold'schen Buchhandlung bey.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 99. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Anecdoten haben überhaupt ihren Reiz; betreffen sie wissenschaftliche Dinge, so sind sie der Aufbewahrung werth.

Montaigne.

---

### Bibliographische Anecdoten.

(Fortsetzung von Nr. 83.)

Manches alte Volk war schon nahe daben, die Buchdruckerkunst zu erfinden. Unter den Spuren, welche sich z. B. bey den Römern zeigen, verdient auch deren Gewohnheit, Buchstaben in die Töpfergeschirre einzeln einzudrucken (daher man noch verkehrt angebrachte findet), berücksichtigt zu werden. Es hat auf diesen gewiß nicht gleichgültigen Umstand Wald in seiner Geschichte der Wissenschaften, und der gelehrte Stichauer in seiner Abhandlung über die römischen Denkmähler Baierns aufmerksam gemacht. Inzwischen darf man nicht vergessen, daß die Erfindung der Typographie diesen Römern wohl ziemlich unnütz gewesen wäre, da es noch kein Druckpapier gab. Von den Chinesen, diesem hochehrwürdigen Volke, über das man sich heut zu Tage, leichtsinnig genug, lustig zu machen pflegt, soll aber hier nicht die Rede seyn, da sie so viel Technisches bereits vor Jahrhunderten oder Jahrtausenden anticipirt, und so manche Erfindung längst schon wieder vergessen haben, mit denen die Europäer groß thun.

---

Die Verdienste, welche ein Petrarca, Boccaccio und die Mediceer um die Erhaltung und Ausbreitung der classischen Literatur haben, scheinen noch nicht gebührend anerkannt zu werden. Es wäre wohl eine dankbringende Aufgabe, diese Ansprüche in einem eigenen Gemälde heraus zu heben, und somit anschaulicher zu machen, als unter Andern Roscoe es in seinem Leben des Lorenz von Medicis gethan hat, wo er ein musterhaftes Skelett liefert, das gleichsam nur ausgefüllt zu werden brauchte. Durch das Beyspiel jener Männer geschah, daß man Urkunden- und Büchersammlungen mit dem Eifer unsres preiswürdigen Ang. Mai durchsuchte, daß dieses bey vornehmen Personen gleichsam mit zum guten Ton gehörte, und eine Manuscriptensammlung unter die edelsten Auszeichnungen eines großen Hauses gezählt wurde. Entdeckte ein solcher bibliographischer Columb irgend eine classische Handschrift, so wurde dieser Fund der Eroberung eines Reiches gleich gestellt; nichts übertraf die Wichtigkeit solcher Acquisitionen. Ein einziges Factum möge es bewähren. Als Cosmus von Medicis mit dem Könige Alfons von Neapel im Kriege lag, fand jener einen Livius auf, und dachte groß genug, solchen seinem Feinde mitzutheilen, um seiner Wißbegierde eine freudige Überraschung zu bereiten. Alfons war darüber entzückt, und durchlas das Buch, wiewohl sein Arzt, der es für vergiftet hielt, ihn abhalten wollte, mit dem glühendsten Eifer. Er war so empfänglich für dieß große Geschenk, daß er mit Cosmus Friede und Freundschaft schloß.

---

Serna-Santander in seinem Dictionn. bibliogr. gibt die Zahl der im 15ten Jahrhundert gedruckten Schriften auf 15000 an. Das ist gewiß um einige tausend zu wenig, was Dr. Hain, der jetzt auf der Münchner Bibliothek ein allgemeines Incunabellexicon bearbeitet, deutlich einsieht. Darum ist es eher zu spät als zu früh, mit dem Jahre 1500 abzuschließen, hat auch der vielverdiente Denis bis 1510 gehn wollen. Ich meiner Seits, erlaube mir, zu glauben, daß man am besten mit 1480 aufhören soll, denn bis dahin ist das Wichtigste schon ziemlich erschöpft, wenigstens sind die andern 20 Jahre im Verhältniß von keiner großen Bedeutung mehr.

---

Zu einer critischen oder philosophischen Geschichte der Buchstabenschrift höchst wichtig ist wohl folgende Stelle in Platos Phädrus: »Ich habe (Worte des Socrates) gehört, zu Naukratis in Ägypten sey einer von den dortigen alten Göttern gewesen, dessen Nahme Theuth geheißen. Dieser habe zuerst die Zahlen und Verhältnisse erfunden, dann die Meßkunst und die Sternkunde, ferner das Bret- und Würfelspiel, und so auch die Buchstaben. Als König von ganz Ägypten habe damahls Thamus geherrscht; zu diesem sey Theuth gegangen, habe ihm seine Künste ausgestellt, und begehrt, sie möchten den andern Ägyptern mitgetheilt werden. Jener fragte, was doch eine jede für Nutzen gewähre, und je nachdem ihm, was Theuth darüber vorbrachte, richtig oder unrichtig dünkte, tadelte er oder lobte. Vieles nun soll Thamus dem Theuth über jede Kunst dafür und dawider gesagt haben, welches zu weitläufig wäre, Alles anzuführen. Als er aber an die Buchstaben gekommen, habe Theuth gesagt: Diese Kunst, o König! wird die Ägypter weiser machen und erinnerungsreicher, denn als Mittel für den Verstand und das Gedächtniß ist es erfunden. Jener aber erwiederte: O kunstreicher Theuth! Einer weiß, was zu den Künsten gehört, ans Licht zu gebären, ein Anderer zu beurtheilen, welches Verhältniß von Schaden und Vortheil es denen gewährt, die es gebrauchen werden. So hast auch Du jetzt als Vater der Buchstaben das Gegentheil dessen gesagt, was sie bewirken. Denn diese Erfindung wird den lernenden Seelen vielmehr Vergessenheit einflößen, aus Vernachlässigung des Gedächtnisses, weil sie im Vertrauen auf die Schrift sich nur von Außen vermittelst fremder Zeichen, nicht aber innerlich sich selbst und unmittelbar erinnern werden. Nicht also für das Gedächtniß, sondern nur für die Erinnerung hast Du ein Mittel erfunden. Auch von der Weisheit vermagst Du deinen Lehrlingen nur den Schein, nicht die Sache selbst beyzubringen. Denn indem sie nun Vieles gehört haben ohne Unterricht, werden sie sich auch vielwissend zu seyn dünken, da sie doch größten Theils un-

wissend sind, und schwer zu behandeln, nachdem sie dünkelweise geworden, statt weise.« Und um wie viel triftiger sind diese weisen und tiefen Worte nicht auf das Buchdruckerwesen anzuwenden, besonders seit es mit dem gewissen Encyclopädismus so überhand genommen hat!! Die obige Übersetzung ist von Schleyermacher (Platon, Theil 1, S. 161), wo aber nichts durchschossen ist, wie hier.

Der alte Typograph Ant. Koburger in Nürnberg, von dem man schöne Ausgaben gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts, vornehmlich aus den 80ziger Jahren besitzt, hatte eine gar ansehnliche Druckerey. Er beschäftigte 24 Pressen, und mehr als 100 Setzer und Drucker, auch noch sonstiges Nebenpersonale. Zu Lyon hatte er eine zweyte Officin, und doch konnte er den vielen Bestellungen nicht Genüge leisten, bis er endlich in fremden Druckereyen arbeiten ließ. Desto übler jedoch erging es seinen Collegen Schweinheim und Pannarz in Rom, die daselbst die erste Druckerey anlegten. Im Jahre 1472 klagten sie dem Papst bitterlich, daß sie wohl 12000 selbst verlegte Bücher auf dem Halse, aber kein Brot hätten, mit den Schlußworten: Pater sancte! adjuvent nos miserationes tuae, quia *pauperes* facti sumus nimis! So erging es, weil man druckte und druckte, ohne den Bedarf vor Augen zu haben.

In der erstern Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst waren die Correctoren Gelehrte, förmliche Gelehrte. Auf Correctheit wurde mit außerordentlicher Gewissenhaftigkeit gesehen, daher denn die Correctoren einen feyerlichen Eid ablegen mußten, keinen Druckfehler mit einschleichen zu lassen. Ganz insonderheit sah der gelehrte Buchdrucker Aldus in Venedig darauf. Er legte sogar eine Academie an, in der Hauptsache bestimmt, für Schönheit und Fehlerlosigkeit des Druckes zu sorgen. Plantinus in Antwerpen hatte stets wenigstens 6 Gelehrte des ersten Rangs als Correctoren; Bomberg in Venedig in seiner bloß hebräischen Druckerey, wo er über 200 Juden besoldete, 9 solche Gelehrten, alle reichlich bezahlt. Von solchen Sorgen weiß man heut zu Tage freylich nichts mehr; sie wären auch ganz überflüssig. Auf einem ganz neuen Buche steht oben bey der Angabe eines einzigen Druckfehlers (man will behaupten, dieser sey das Buch selbst): Errata.

Die erste privilegirte Buchdruckerey in Constantinopel wurde erst im Jahre 1718 errichtet. Mit ungeheuren Kosten ließen die Muselmänner zu Leiden Lettern gießen, und die nöthigen mechanischen Verrichtungen herstellen; allein es wollte mit der Sache nicht gehen. Die Erfindung eines Deutschen sollte auch in der Türkey durch einen Deutschen ausgeführt werden. Man ließ nämlich den Doctor Bachström kommen, der auch eine Anzahl Gesellen aus Deutschland mitbrachte. Diese Druckerey war aber kaum in Ausübung gekommen, als sich von verschiedenen Seiten Unzufriedenheit äußerte, welcher Umstand außerordentlich einleuchtend ist. Wir wollen hier die intensiven Ursachen nicht berühren, sondern nur der Zahl von mehr als 6000 Abschreibern erwähnen, denen durch die Druckerey die Arbeit entging. (In neuerer Zeit sehen wir hinwieder durch die Zahl der Druckereyen die der Abschreiber vermehrt, nur in einem andern Sinne.) Vergebens wurde verordnet, daß der Koran und seine Commentare nie gedruckt werden, und daher den Copisten bleiben sollten; die Unzufriedenheit währte fort, bis diese Druckerey nach 12 Jahren einging. Im Jahre 1784 wurde sie aber wieder hergestellt.

Die ersten Buchdrucker wurden durch Vorrechte und Ehrenbezeugungen aller Arten ausgezeichnet und aufgemuntert. Es wurden selbst Münzen zu ihrem Andenken geprägt, und bey ihren Begräbnissen fanden oft Feyerlichkeiten Statt, die in der Regel nur bey denen der allervornehmsten Personen üblich waren. Bey dem Leichenbegängniß des Buchdruckers Mentel in Straßburg, welcher 1478 starb, ward mit der großen Glocke geläutet. Gräffer.

## Recensionen.

Handbuch der philologischen Bücherkunde für Philologen und gelehrte Schulmänner, von Joh. Phil. Krebs, Dr. der Philosophie und Prof. der altdeutschen Literatur am Gymnasium zu Weilburg. 1ster Theil. gr. 8. Bremen (Heyse), 1822. XIV, 696 S. (4 fl. C. M.)

Fast alle Wissenschaften haben neuerlich in Deutschland ihre eignen Literaturen erhalten; der Philologie fehlte sie (wenigstens in einem solchen Umfange, wie sie hier ausgeführt ist — übrigens war auch in den Literargeschichten der Griechen und Römer die philologische Bücherkunde nicht übergangen); das neue Handbuch derselben ist rein bibliographisch: es führt bloß die Bücher auf, selten mit Hinzufügung eines Urtheils (Ref. hätte wenigstens eine Andeutung der vorzüglich zu empfehlenden, so wie der ausgezeichnet schlechten, mit Zeichen gewünscht, und findet die Entschuldigung der Weglassung jeder solcher Andeutung, die der Verfasser beybringt, mehr scheinbar als begründet); der Ladenpreis der neuern und der gewöhnliche Verkaufspreis der ältern ist, wo es dem Verf. möglich war, angegeben; in Nachträgen soll das Fehlende dieser Art ergänzt werden; von den ältern Schriften und Ausgaben (seit Erfindung der Buchdruckerkunst) sind die bedeutendern aufgenommen, aber fast alle ersten Ausgaben griechischer und römischer Autoren übergangen, weil sie nur für den, der einen Schriftsteller bearbeiten will, den gelehrten Literator, den Bibliomanen Werth hätten! (der Schulmann, der Philolog, braucht sie also nicht zu kennen, wenn er über den gewöhnlichen Text und die Varianten urtheilen will?); gewöhnlich fängt sich sein Ausgaben-Verzeichniß der Classiker mit einer Ausgabe an, die noch jetzt durch Text oder Anmerkungen Werth hat; die neuern Schriften und Ausgaben sind vollständiger angezeigt; bey den Autoren sind auch die wichtigern Übersetzungen ins Deutsche, Französische, Englische und Italienische (selten in andere Sprachen) angeführt (von ausländischen sollten nur die, welche an sich oder wegen der beygefügten Noten critischen und exegetischen Werth haben, genannt seyn); die Literatur geht bis 1820 (doch in den Zusätzen weiter), die systematische und alphabetische Ordnung sind vereinigt; das Ganze ist in mehrere Abschnitte und Unterabtheilungen, in deren jeder die Schriften alphabetisch aufgestellt sind, getheilt. Unter Philologie versteht der Verf. nur classische Philologie oder Alterthums-Wissenschaft. »Nur was Griechenland und Rom, ihre Sprache, Geschichte, Verfassung, Schriften, Kunstwerke rc. angeht und was sich näher oder entfernt auf ihre Kenntniß, ihre Erklärung und ihr Verstehen bezieht, nur das allein wird hier berücksichtigt.« Diesen Bestimmungen ist die Ausführung nicht treu geblieben. Dieß wird folgende Übersicht des Inhalts beweisen: 1. Abschn. Literatur und Wissenschaftskunde und encyclo-

pädische Bücher über die gesammte Gelehrsamkeit (wie viele solche Literaturen besitzt man schon!) 2. Abschn. Literatur der Philologie im Allgemeinen (Geschichte, Encyclopädie der philologischen Schriften, über ihren Werth); 3. Abschn. Literatur der gesammten und der philologischen Literatur, der griechischen und römischen insbesondere, der Handschriften, des Ursprungs und Fortgangs der Buchdruckerkunst, Bücher über alte Ausgaben, Verzeichnisse vorzüglicher Bibliotheken, Schriften über Geschichte, Einrichtung, Merkwürdigkeiten der Bibliotheken; 4. Abschn. Biographische Literatur (Lebensbeschreibungen alter und neuer Schriftsteller, griechischer und lateinischer profaner und heiliger Schriftsteller, neuer Gelehrten, besonders Philologen); 5. Abschn. Literatur vorzüglicher Ausgaben, Übersetzungen und Erläuterungsschriften griechischer Schriftsteller (in Sammlungen und einzeln, auch Chrestomathieen, Anthologien ec.); 6. Abschn. Critik und Erklärung der griechischen Übersetzer des A. Test; 7. Abschn. das griechische neue Testament (Ausgaben, Hülfsmittel nur Critik und Erklärung, Übersetzungen und Paraphrasen); 8. Literatur vorzüglicher Ausgaben, Übersetzungen und Erläuterungsschriften lateinischer Schriftsteller (in Sammlungen, einzelner, Anonymer, Anthologieen, Chrestomathieen ec.); 9. Critik und Hermeneutik (hier sind auch Literaturzeitungen und Schriften, welche der Beurtheilung philologischer Schriften gewidmet sind, Gesammtschriften von Philologen, Wörterbücher ec. aufgeführt); 10. Abschn. Sprüche und Sprichwörter-Sammlungen aus den Alten; 11. Abschn. Werke neuerer Griechen verschiedenen Inhalts und neuerer Lateiner (Redner, Epistolographen, Dichter). Ref. enthält sich aller Bemerkungen darüber und erinnert nur, daß doch wohl mit der Literatur der Sprache und Sprachlehren der Classiker hätte der Anfang gemacht werden sollen, und daß im 2ten Bande auch noch zwey Abschnitte (Bücher über das gelehrte Schulwesen, und: Verzeichniß einiger neuern vorzüglichen Bücher zur allgemeinen Bildung der Gelehrten) hinzukommen sollen (die an sich überflüssig sind), weil das Werk auch für gelehrte Schulmänner bestimmt ist. Müssen diese aber nicht auch die vorzüglichsten Werke über Naturgeschichte, Mathematik ec. kennen? Wenn werden doch unsere Büchermacher sich Grenzen für ihre Arbeiten festsetzen und nicht überschreiten lernen oder wollen! Freylich gibt es dann nicht immer viele und dicke Bände.

---

Allgemeines bibliographisches Lexicon, von F. A. Ebert. 2ten Bandes erste Lieferung. Von Maaler bis Newes. 4. Leipzig (Brockhaus), 1822.

Auch diese erste Lieferung des 2ten Bandes ist reich an sehr genauen, auf eigner Ansicht, Untersuchung, Vergleichung beruhenden bibliographischen und literarischen Angaben und Bemerkungen und umsichtsvollen Beurtheilungen, mit Berichtigung einiger von andern Literatoren begangenen Irrthümer, an literarischen Seltenheiten und Incunabeln, wobey aber auch neuere wichtige Werke nicht übergangen sind. Wir verweisen nur auf die Artikel: Mabillon, Machiavelli, Maffei, Maguelonne, Mammetractus, Manilius, Manutius, Marguerite de France, Maittaire, Marmora, Marot, Maximus Tyrius, Memoires und Memorias, Middleton, Milton, Minucius, Missale, Monstrem, Montfaucon, Musaeus, Museum, Namlyst von nederl. Booken u. s. w. Nur hier und da wird man größere Vollständigkeit vermissen, wie in dem Artikel Moallakah. — Da das Manuscript völlig ausgearbeitet ist, so wird der Druck ununterbrochen fortgesetzt und innerhalb eines Jahres, nach der Versicherung des Verlegers, dieß unentbehrliche bibliographische Lexicon vollendet werden.

---



Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielfreunde, auf das Jahr 1823. Herausgegeben von Lembert. 12. Wien (Tendler und v. Manstein), S. 479.

Wenn man die früheren Jahrgänge vorliegenden Taschenbuches nur mit allgemeinem Beyfall aufnehmen konnte, so muß man gegenwärtig dasselbe Lob nur um so kräftiger wiederhohlen; denn sichtlich ist Herrn Lemberts vom glücklichsten Erfolge gekröntes Sterben, seinem Taschenbuche nicht nur durch Fleiß und verständige Anordnung eine solche Gemeinnützigkeit zu geben, wodurch es jeder Bühne sowohl, als jedem Schauspielfreunde zu einem Hand- und Hülfsbuche wird, sondern dasselbe zugleich durch gediegene ästhetische Mittheilungen in die Sphäre der vorzüglichsten Unterhaltungsbücher zu versetzen. So sind die Probescenen aus »der Königinn Ehre,« Abtheilung eines großen Dramencyclus vom Baron Zedlitz, eine erfreuliche Gabe. Obwohl diese Scenen nur als Splitter einer gigantisch-dramatischen Granitmasse zu betrachten sind, so läßt sich doch behaupten, daß sie sich unter des Verfassers gewandtem Meißel zur herrlichsten Form gestalten werde; doch mehr mußte es uns befremden, an diesem der Anlage nach so großartigen Dramengebäude nicht selten lyrische Schnörkeleyen vergeudet zu sehen. So erinnert uns der in jeder Strophe wiederkehrende Schlußvers der frühern, in Alonzos Monolog zu sehr an A. W. Schlegels Nikon und Heliodora, welches wohl in der gemüthlich tändelnden Idyllenwelt, nicht in einer von Riesenleidenschaften durchstürmten Heldenbrust Statt finden mag. — Zur näheren Character- und Lebenskenntniß des verewigten Mimenhelden Brockmann erhalten wir von Weidmann einen höchst schätzbaren Beytrag. — Ein Sonnettenkranz, An die tragische Muse: von Ludwig Halirsch, zog unsere Aufmerksamkeit auf sich.

Zu jener Lectüre, die ihren bescheidenen Zweck darin sucht, nur so lange zu unterhalten, als man sich mit ihr beschäftiget, gehören unstreitig die »Züge aus dem Leben eines originellen Souffleurs, vom Schauspiel-Director Schmidt in Hamburg mitgetheilt, dessen origineller Character und geniale Biederkeit recht sehr anspricht, und hätte bey vollständigeren und allgemeineren Umrissen als ein interessanter Held in einem humoristischen Roman figuriren können.« — Die Eifersüchtigen, von Kuffner, sprechen durch ein eigenthümliches Colorit an. — »Die Kinderschuhe,« Lustspiel nach Hutt von Dr. Joël, »der Ehemann als Liebhaber, oder der Liebhaber als Ehemann, Lustspiel von J. F. Castelli, und »Onkel Adam und Nichte Eva,« Lustspiel von Lembert, sind sämmtlich für die deutsche Bühne ein neuer Gewinn. Das vom unermüdbaren Fleiße des Herausgebers deutlich sprechende Verzeichniß der lebenden dramatischen Schriftsteller, der deutschen Bühnen sammt ihren Mitgliedern, ist so viel als möglich vollständig, und verdient rühmliche Anerkennung. Das Ebenbild des Hofraths Mosel verräth Nahls Meisterhand; das Taschenbuch selbst ist zierlich ausgestattet. — Th. L.

---

Moralische Erzählungen von Herminia. Erster Band. Leipzig (bey Göschen). 1822.

Die ungenannte Verfasserinn ist 25 Jahr alt, bescheiden als Schriftstellerinn, und wie es scheint, unglücklich als Mädchen, Grund genug, die Fehler, in welche sie etwa verfallen, nur leicht zu rügen, denn ohne diese Gründe müßten wir wünschen, daß sie — geschwiegen hätte. Damit soll keineswegs gesagt werden, daß diese moralischen Erzählungen ohne Werth wären, nein; aber es gibt der mittelmäßigen Schriftstellerinnen so viel, daß der Wunsch, et-

was Gediegenes aus der Feder eines weiblichen Autors zu lesen, wohl zu entschuldigen ist. Der Band enthält acht einzelne Erzählungen, die bald mit, bald ohne Titel, meist moralischen Inhalts sind. So lange die Vfin. mehr die Verhältnisse der Kinder zu ihren Ältern, oder doch die allgemeinern Beziehungen des Lebens zum Gegenstande ihrer Erzählungen macht, sind die ausgesprochenen Ansichten nicht ohne Wahrheit; in den höhern Verhältnissen der Welt und des Lebens scheint die Vfin. etwas einseitig und ihr Urtheil durch die »nicht immer angenehmen Erfahrungen« befangen zu seyn. Dieß scheint, das wir unverhohlen und mit dem Wunsche aussprechen, daß sie fortfahren möge, an ihrer Bildung zu arbeiten, und wenn sie vorgeschritten, nicht unterlasse, uns durch die Fortsetzung dieser moralischen Erzählungen davon zu überzeugen, beweise ihr, daß wir gern zu denen gehören möchten, die sie durch ein schonendes Urtheil erhoben haben.

## Miscellen.

In Basel lebt jetzt als Gastwirth (zum goldenen Schwan) ein Mann, Nahmens Hamberger, der sich vor einigen Jahren durch seine telegraphischen Erfindungen höchst vortheilhaft bemerkbar gemacht hatte. Er hat eigene, schlechterdings undechiffrirbare Zeichen ersonnen, portative Telegraphen verfertigt, und es in seinem Raffinement so weit gebracht, daß die telegraphische Correspondenz selbst bey dem dichtesten Nebel nicht gestört wird. Seine Erklärungen, seine Modelle setzen in Erstaunen; der Mann hat seinen Gegenstand durch Genie und zahllose Experimente von allen Seiten durchdrungen, und, seiner beglaubigungswerthen Versicherung nach, auf einen Punct der Vollkommenheit gebracht, der noch von Niemanden erreicht wurde. Die Art, womit er die Gebrechen der bestehenden Telegraphen nachweiset, zeugt von den gründlichsten Einsichten, von einem wahrhaften und glücklichen Studium dieser Sache. Hamberger hatte die Ehre, seine Verbesserungen und Vorschläge mehreren Potentaten persönlich mitzutheilen, und wurde dafür zum Theil sehr ansehnlich belohnt. Allein seit dieser Zeit ist er noch zu mancher sehr wichtigen Erfindung gelangt, ohne sie jedoch weiter geltend zu machen. Es fehlt diesem kunstsinnigen Manne nur an irgend einer äußern Anregung, um etwas Außerordentliches, Erschöpfendes herzustellen. — G.

Auf dem Platze des Beinhauses bey Murten, welches die Franzosen 1798 zerstörten, steht nun ein einfacher aber imposanter Obelisk. — Die Gazette de Lausanne zählt jetzt 3200 Abnehmer. Der einsichtsvolle, rastlos wirksame Redacteur Mieville hatte sie mit 250 Abonnenten übernommen. Er gedeiht dabey, denn er redigirt außer seiner Zeitung noch ein artiges Landgut, das er sich durch sie erworben hat. Wer ihn persönlich kennt, muß ihm dieß herzlich vergönnen. Deutsche Bücher findet man hier fast keine, dafür aber ziemlich viel englische. — Die Lausanner Academie zählt jetzt 14 Professoren. Das ornithologische Cabinett des Pfarrers Chavannes, eines höchst verehrungswürdigen Gelehrten, ist ein würdiges Pendant zu dem des Prof. Schinz in Zürch. Seit 1821 ist mit der Academie ein Cantonal-Museum verbunden, das wöchentlich 2 Mahl zugänglich ist; es enthält jetzt schon viel Merkwürdiges. G.

Bildnisse zu Scott's Romanen. Es gibt bereits eine Sammlung von bildlichen Darstellungen zu den Romanen, die der große nordische Zauberer (the great northern magician), wie ihn jüngst ein englischer Beurtheiler nannte, in endloser Reihe folgen läßt, gleich den Schatten, die dort in der Zauberhöhle vor Macbeth's erstanntem Auge vorüberschweben; aber obgleich Westall, Stothard, Allan, Leslie ihre Kunst dem Unternehmen weihten, so hat es doch die Erwartung keinesweges befriedigt. Vor Kurzem begann eine neue Bilderreihe (Illustrations of the Novels and Tales of the Author of Waverley; a Series of portraits of eminent historical characters introduced in those works, accompanied with biographical notices), wovon bis jetzt fünf Hefte erschienen sind. Die Köpfe sind nach guten Bildnissen trefflich von Robert Cooper gestochen, und die beygefügten kurzen Lebensbeschreibungen gut geschrieben. In den vorliegenden Heften zeichnen sich aus: Königinn Elisabeth, Leicester, Sussex (ein sehr ausdrucksvoller Kopf), Burleigh, Walsingham; Lord Hunsdon, Graf Southampton (nach einem noch nie gestochenen Original in der Sammlung des Herzogs von Portland) und besonders der treffliche Walter Raleigh, der, wie alle genannten, den Lesern des Kenilworth bekannt ist — Maria Stuart, nach Zucchero's Gemählde, der finstere Morton; der Erzbischof Sharp (den wir aus dem Roman: Old Mortality, deutsch: Die Schwärmer, kennen), der Herzog von Montmouth, General Dalzell; Carl Eduard Stuart, der Prätendent, nach einem Gemählde in Sir Watkin Williams Wynn's Sammlung, in hochländischer Tracht, das schönste Bildniß des unglücklichen Abenteurers; der ritterliche Montrose, der Herzog Argyle, die Königinn Caroline.

Von des Hrn. Hofrath N. von Gretsch Handbuch der russischen Literatur, oder Beyspielsammlung aus russischen Schriften und Übersetzungen in Versen und Prosa, nebst hinzugefügten kurzen Regeln der Rhetorik und Dichtkunst und einer Geschichte der russischen Literatur, sind 4 Theile in 8. 1821, 22 erschienen.

In St. Petersburg ist in russischer Sprache erschienen: Reise nach Turkomanien und Shirwan, vom Stabshauptmann der Garde, Murawiew, 2 Bände in 4. mit einem Atlas. Es wird davon eine französische und eine deutsche Übersetzung (mit historisch-critischen Notizen von einem berühmten Orientalisten bereichert) herauskommen.

Die Gesellschaft der Freunde der russischen Literatur zu St. Petersburg hat eine neue Sammlung der vorzüglichsten russischen Schriften und Übersetzungen in Versen und Prosa, die von 1816 — 1821 erschienen sind, herauszugeben angefangen (auf 4 Theile bestimmt). Sie hatte schon früher eine ähnliche Sammlung in 12 Bänden herausgegeben, und liefert das Interessanteste der russischen Literatur.

Dieser Nr. liegt eine Beylage der C. Gerold'schen Buchhandlung bey.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 100. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


---

Nie stand es um die Bibliomanie ärger als jetzt bey uns und den Britten; es wird noch so weit kommen, daß man, um ein Buch recht selten zu machen, nur ein einziges Exemplar abziehen läßt. Fournier.

---

### Von Büchern, die in sehr geringer Anzahl aufgelegt wurden.

Solche Druckstücke sind natürlicher Weise schon an sich selten; da sie aber gewöhnlich auch durch eine sehr schöne oder prächtige Ausstattung hervorragen, so sind sie für den Bücherfreund von doppeltem Interesse. Wir wollen hier als Beytrag ein Verzeichniß solcher Artikel liefern, welches jedoch nicht erschöpfend ist, es auch nicht seyn kann. Die neuern Unternehmungen brittischer Bibliophilen oder Bibliomanen z. B., die da von Incunabeln mit täuschender Ähnlichkeit neue Auflagen veranstalten, und von andern merkwürdigen Druckwerken zuweilen nur 2 — 6 Exemplare abziehen lassen, übergehen wir, weil diese Artikel für uns Continentalisten keine practische Bedeutung haben; eben so haben wir uns bey den bekannteren und lediglichen Privat- oder ämtlichen Piecen nicht aufgehalten. Auch nehmen wir nur solche auf, von denen unter hundert Abzüge gemacht wurden. Wo keine Zahl der Auflage angegeben ist, kann man nicht unter 25 und nicht über 80 annehmen ꝛc.

Abbot histoire natur. des Lépidoptères de Georgie, 2 V. Fol. Lond. 1797. — 60 Exemplare. Brunet im Manuel du libraire hält zwar nicht viel auf dieses Werk; indeß ging es bey Montigny um 502 Fr. weg.

Abrégé des mathématiques, 2 V. 8. Pétrop. 1728. — 25 Exemplare.

Aeschyli tragoedie 6, c. Fig. Flaxmanni. Fol. Glasg. 1795. — 52 Exemplare und 11 auf Großpapier.

Anacreontis Teii odaria (gr.) 4. Parmae, Bodoni, 1784. — 60 Exemplare und 4 auf Pergament.

Anastasii bibliothecarii historia de vitis rom. Pontif. etc. 4. Mogunt. 1602. — Mit der Geschichte der Päpstinn Johanna nur 2 Exemplare.

Apuleii Psyches et Cupidonis amores. — Petronii matrona Ephesiaca. 18. Par. 1796. — 90 Exemplare; 6 auf rosenfarbnem Papier, 1 auf Pergament.

Arrowsmith tactica sacra. 4. Cantabr. 1657. Nicht zu verwechseln mit der 2ten Auflage. Amst. 1700.

Athenée les 15 livres de Déipnosophistes. 4. Par. 1680. — 25 Exemplare (nach Artigny Mélang. I. 383), 1 auf Großpapier, so Gaignat besaß.

Bacchini de sistrorum Fig. 4. Bon. 1691. — 1ste Ausgabe, 50 Exemplare.

Barruel-Bauvcet actes des philosophes. 8. Par. 1807. — Zwar in großer Anzahl aufgelegt, aber so unterdrückt, daß nur noch 4 — 5 Exemplare existiren.

Bayer de Numo Rhodio etc. 4. Regiom. 1723. — 48 Exemplare.

Beccaria dei delitti etc. 4. Par. (Didot N. M.) 1781. — 40 Exemplare.

Becher conventientiae linguarum. (Project zu einer Universalsprache.) 8. Francof. 1661.

Bellori pitture antiche. Fol. Roma, 1706. — 36 Exemplare.

Bernard (Charl.) hist. des guerres de Louis VIII. Fol. Par. 1633. — 30 Exemplare.

Bernard oeuvres compl. Fig. 8. Par. 1795. — 35 Exemplare.

Bibliographie des pays-bas. 4. Nyon, 1783. — 50 Exemplare.

Boscovich memorie sulli cannochiali diottrici. Fig. 8. Milano, 1771.

Bossuet expos. de la doctrine de l'église cath. 12. Par. 1681. — Existiren nur noch 3 Exemplare.

Brossai icones posthumae. Fol. atl. — 24 Exemplare.

Bute botanical tables. Fig. col. 9 V. 4. Lond. — 12 Exemplare.

Callimaque hymnes par Fleins. 8. Par. 1776. — 40 Exemplare.

Catalogue de M. A. B. Caillard. gr. 8. Par. 1805. — 25 Exemplare.

Catalogue de de Beze. Fol. Par. 1745. — 36 Exemplare.

Caius de canibus britann. 8. Lond. 1729.

Caron mystéres, moralités etc. 11 V. 8. Par. 1802. — 16 Exemplare; 12 auf Velin, 2 auf rosenfarbnem, 2 auf blauem Papier. Von der ersten Gattung zwar 39 aufgelegt, 25 aber vernichtet.

Castaing théâtre. 3 V. 8. Alene, 1791 — 93. — 30 Exemplare.

Catholische, der so wahrhaffte als ganz aufrichtig und discret gesinnte. (Vom Landgrafen Ernst von Hessen.) 4. 1666. — 48 Exemplare.

— — — Auszug. 4. 1673 — 40. — 50 Exemplare.

Censorini de vita et morte linguae lat. 8. Ferrar. 1784.

(Chateaubriand) essais etc. sur les révolut. 2 Part. 8. Londr. 1797. — Sein erstes Werk.

Chimentellius Marmor Pisanum de honore Bisellii. Fig. 4. Bon. 1666. — 50 Exemplare.

Ciceron traité sur la vieillesse etc. 8. Par. 1780. — 50 Exemplare.

Collection d'ouvrages en prose et en vers par ordre de M. le Comte d'Artois. 64 V. 18. Par. 1780. — 60 Exemplare

auf fein, einige wenige auf ord. Papier, 4 auf Pergament, 1 auf fein Papier in albis, 1804 um 1212 Livr. verkauft.

Concilium tridentinum. Fol. Romae (Paul Manut.), 1564. — Eine zweyte Ausgabe hat dasselbe Datum; von einer wie von der andern soll es nur 12 Exemplare geben.

Debure musaeum typogr. 12. Par. 1755. — 12 Exemplare.

Delandine de quelques changemens polit. 8. Par. 1791. — Existiren nur 15, die andern verbrannten.

Démence de Mde. de Phanor. 18. Par. 1796. — 25 Exemplare.

Dufresne études sur le crédit. 8. 1784. Bey Chardin verkauft mit der Anmerkung: Exemplaire unique, à l'usage de l'auteur. (!)

Eloge de Minetto Batoni (par Rivarol). 4. Felisonte. — 15 Exemplare auf Rosavelin.

Embriologia sacra, Fig. Fol. Panormi, 1758.

Ernst insectes d'Europe etc. 4. 29 Cah. Par. 1779 et Descript. 4. 1786.

Essai sur les appanages (par Duvancel). 2 V. 4. — 12 Exemplare.

Essais sur la litérature franç. (par Crawford). 2 V. 4. Par. 1803. — 25 Exemplare.

Etrennes du coeur. 12. Par. (F. A. Didot.) — 12 Exemplare u. ital. Velin.

Euterpilia, ou mes bucoliques aux armées (par M. J. A. Marc.) gr. 8. Arcadie (Vesoul), 1799. — 18 Exemplare.

Extrait de divers moralistes (par Droj.) 12. 1797. — 36 Exemplare.

Fables, quelques, par J. L. G. (Grenus). 18. Par. 1800.

Fallours hist. nat. des plus rar. curios. 2 T. Fol. Amst. 1718.

Fasti Neapolionei, ed. in 4. Par. 1804. — Großpapier. 48 Exemplare und 1 auf Pergament; sonst noch eine Ausgabe in 8. u. klein 4.

Ferdinand IV. origine de la populazione etc. — Doveri verso Dio. 2 V. 4. Nap. 1789.

Foretille (de la) poëme sur le soleil. Lyon. — 10 Exemplare der ersten Ausgabe um 1798; von einer zweyten 3 Exemplare.

Fortiguerra Richardet. 2 V. 8. Par. 1797. 2 Exemplare aus den Werken des Übersetzers (Mancini-Nivernois) besonders abgedruckt.

Fournier essai portat. de bibliographie. 8. 1796. — 25 Exemplare. Der Verf. war damahls 18 Jahre alt.

Frédéric II., éloge du Prince Henri. 8. Birmingh. — 25 Exemplare.

Gemmarum antiq. delectus etc. Ducis Marlburiensis. 2 V. Fol. maj. Lond. 1780 — 91. — 50 Exemplare.

Godeau prières. 1643. — 6 Exemplare.

Gonzaga riflessioni etc. sulla democratia. 8. Ven. 1780.

Hampden, Lathmon. Fol. max. Parmae, 1793. — 30 Exemplare, wovon die Hälfte auf Velin.

Histoire du vieux et du nouveau testament (par Dar. Martin), 400 Fig. 2 V. Fol. Amst. 1700. — Mit dem Discours in holländischer und französischer Sprache gibt es nur 6 Exemplare.

Homère l'Iliade trad. (par Lebrun.) gravé d'après Flaxmann. 2 V. Fol. Par. 1809. — 25 Exemplare, 2 auf Pergament.

Houdetot poésies. 18. Par. 1782. Velin.

Idylles, ou essais de poésie créole. New-York, 1804.

Impostoribus, de tribus. 12. 1598. Nach gewöhnlicher Meinung, 2 — 3 Exemplare.

Jacquin selectarum stirpium american. hist. etc. c. icon. Fol. max. (Vienna), 1780. — 12 Exemplare; die 264 Abbildungen aus freyer Hand gemahlt.

Kerner hortus semper virens. 2 V. Fol. Stutg. 1796 — 1805. Die 168 Bilder aus freyer Hand gemahlt.

Laborde recueil de pensées. 18. Par. 1791. — 12 Exemplare.

Lamoignon catalogue. Fol. Par. 1770. — 15 Exemplare.

Lamothe le Vayer contrariété d'humeur. 8. Par. 1809. — 25 Exemplare.

La Caille astronomiae fundamenta. 4. Par. 1757.

— — — coelum australe etc. 4. Par. 1763.

Lettres sur la botanique (par Collet). 12. — 36 Exemplare.

Linné hortus Cliffortianus. Fol. Amst. 1737.

Livre jaune (par de Bose). 8. Basle, 1748. — 30 Exemplare auf Pflanzenpapier.

Longus amori di Dafni e Cloe. 4. Parmae, 1786. — 55 Exemplare, 2 auf Velin d'Annonay.

Louis XVI. maximes morales. 8. Vers. 1766. — 25 Exemplare.

Marsden catal. of dictionn. etc. 4. London, 1796. — 60 Exemplare.

Maranzakiniana. 24. 1730. — 50 Exemplare.

Mémoires du Cte de Grammont. Fig. 4. 1763, und andere Ausg. 4. 1772.

Meibomius de usu Flagrorum. 4. Lugd. B. 1643.

— — — dasselbe französisch. 8. Londr. (Besanç.) 1801. — Man kennt nur 12 Exemplare.

Menage, in Diog. Laert. observationes. Par. 1663. — 12 Exemplare.

Merard de St. Just poésies. 3 Part. in 1 Vol. gr. 8. Parme, 1770. — Ein einziges Exemplar; es ist auf Holländerpapier.

— — — folies de ma jeunesse. 3 V. 12. Londr. 1797. — 30 Exemplare.

— — — mehrere Briefe, Dissertationen und andere kleine Piecen in sehr geringer Auflage.

Mercier extrait d'un manuscrit. 1 Vol. 8. Par. 1789. — 30 Exemplare.

Montesson oeuvres. 8. 8 V. Par. 1782 — 85.

Montpensier recueil de (100) portraits, et éloges etc. 4. Par. 1659 — 60 Exemplare.

Morellet lettre de Brutus. 32. Par. 1783. — 25 Exemplare.

Museum Worsleyanum, or collect. etc. (by Worsley.) Fig. T. 1. Fol. max. Lond. 1794. — 50 Exemplare.

Nacoceli de officiis libri 3. Fol. Cracov. 1659. — 20 Exemplare.

Naudé considér. polit. 4. Par. 1693. — 12 Exemplare.

Nodier apotheoses. 4. Crotone. (Besanç. 1808.) 17 Exemplare.

Notitia della vera libertà fiorentina etc. 3 Vol. Fol. 1724 — 26. — 50 Exemplare. Auf Befehl Kaiser Carls VI.; der Verf. ist, Bar. Spannaghel.

Novelle 8 rarissime. 4. Londr. 1790. — 25 Exemplare.

Oeconomique (par Cl. Dupin). 3 V. 4. Carlsr. 1745. — 12 Exemplare nach Barbier.

Opuscules mêlées (par Roederes). 3 V. 8. Par. 1804. — 50 Exemplare.

Origine des maisons d'Alsaca etc. (par Vignier). Fol. Par. 1649. — 40 Exemplare.

Ortis missale. Fol. Toleti 500. — Breviarium. Fol. Toleti 502. — 30 Exemplare.

Ovide héroides. 8. Philad. (Par.) 1784. — 12 Exemplare.

Phaedri Fabul. liber 9. Neap. 1808. — 50 Exemplare.

Prose e versi per onorare Livia Doria Caraffa. Fig. etc. 4. Parma, 1784.

Psalterium Davidis et vers. danicae Chr. Petri. Fol. Hafniae, 1632. — 30 Exemplare.

Portrait du sage (par Peignot). 12. Par. 1809. — 75 Exemplare und 2 auf Rosa.

Principes de sagesse (par Duvernet). 12. Vers. 1788. — 50 Exemplare.

Raynal hist. etc. dans les 2 indes. In Paris ließ Raynal 3 Exemplare drucken, davon behielt 1 der Buchdrucker, das 2te der Verf. das 3te sandte er nach Genf, daß es dem Buchdrucker, als Manuscript diene.

Ramassis (Traité de Rochefoucauld). 3 V. 12. Sens. 1783 et 85. — 50 Exemplare.

Recueil de plantes dess. et grav. par ordre de Louis XIV. (par Bosse et Chatillon.) 2 V. Fol. Par. — Es wird behauptet, daß nur 5 Exemplare existiren.

— — — de fables diverses, par M***. (Clavieres.) 18. Par. 1792. 50 Exemplare.

— — — de titres, mémoires etc. (par Perron.) 8. Par. 1689. — 27 Exemplare.

— — — des portraits du roi etc. 4. 1660. 50 Exemplare.

— — — de pièces choisies. 4. Ancone, 1735. — 12 Exemplare.

Ralation de l'isle Borneo (par Fontenelle). 12. Europe. (Par.) 1807. — 94 Exemplare auf Velin, 2 auf Rosa, 2 auf blau, 3 auf Perg., 1 auf Atlas. Bey 60 Exemplaren ein Brief Fontenelles: sur la résurrection, der in seinen gesammelten Werken nicht abgedruckt ist.

— — — d'un voyage fait à Madrid (par Mlle de Pons.) 16. Par. 1791. 12 Exemplare.

Roche essai de traduct. de quelques odes d'Horace. gr. 8. Par. 1788. — 50 Exemplare; nur auf 8 steht der Nahme.

Rochefort opusculas. 18. Par. 1784 — 50 Exemplare.

Roncallis de aquis mineral. 4. Brix. 1724. — 50 Exemplare.

Rou tables chronol. Form. atl. Par. 1672 — 75. — 12 Exemplare.

Saint-Pierre projet de paix perpetuelle. Fol. — 20 Exemplare.

Saint-Real conjur. des Espagn. — conjur. des Gracques. Fol. Par. 1795. — 60 Exemplare, 5 auf Velin.

Sante-Bartoli recueil de peint. antiq. gr. Fol. Par. 1757. Mosaique de Palestrine. Fol. Par. 1760. — 30 Exemplare; 1 bey Gouttard 1780 um 2272 Livr. verkauft. Es gibt 3 vom Verf. selbst colorirte Exemplare.

Servet christianismi restitutio. 2 V. 4. Das einzige Exemplar, welches Dr. Mead bis S. 252 hat nachdrucken lassen. 1784 bey Lavalliere um 1700 Livr. verkauft. Vom Original sind nur 2 Exemplare übrig geblieben, 1 zu Wien (das bessere), das andere zu Paris. Alle übrigen wurden sammt dem Verf. zu Genf verbrannt.



Suite et arrangement des vol. d'estamp. du cab. du roi (par Delatour). 8. Par. — 6 Exemplare.

Swammerdamm specialia experim. et artificia. Fol. — Sollen nur 2 Exemplare abgezogen seyn.

Traité de la reliura des livres (par Gauffrecourt). 12. — 12 Exemplare.

Tryphiodori Ilii excidium, ed Schaeffer. Fol. Lips. (1809.) — 20 Exemplare.

Vanderbech empirica. 8. Aug. Vind. 1723. 50 Exemplare.

Vases grecs; descript. de 3 peint. inédites etc. 4. (Par.) — 25 Exemplare.

Varnazza nomanor. lit. monum. 8. Aug. Taur. 1787. — 50 Exemplare.

Vernon poésies fugitives. 18. Par. 1791. — 30 Exemplare.

Virgile énéide, 6 livres, trad. par Fayolle. 8. Par. 1808. — 50 Exemplare.

— — — Didon, trad. (par Turgot). 4. 1778. — 12 Exemplare.

Watson mamoirs of the ancient Earlt of Warren etc. 2 V. 4. Warringt. 1782. — 12 Exemplare.

Werther, traduct. nouv. (par de la Bedoyere). 12. Par. 1803.

Wood essay on the orig. genius of Homer. 4. Lond. 1769. — 7 Exemplare.

Yorke athen. letters. 8. Lond. 1741. — 12 Exemplare.

Gräffer.

## Recensionen.

Biologie oder Philosophie der lebenden Natur, für Naturforscher und Ärzte, von Gottfried Reinhold Treviranus. Sechsten Bandes 2te Abtheilung. Göttingen (Röwer), 1822. 579 Seiten 8. 2 fl. 45 kr.

Dieses Werk befindet sich längst in den Händen aller, für welche es bestimmt ist, so daß auch jedes Wort über seine Einrichtung oder seinen belehrenden Nutzen überflüssig seyn würde; daher wir nur kürzlich den Inhalt dieses, so viele wichtige und interressante Abhandlungen enthaltenden Bandes angeben wollen. Geschichte des physischen Lebens. Neuntes Buch. Verbindung des physischen Lebens mit der intellectuellen Welt. 1. Abschnitt. Gebiet und Stufenfolge des Beseelten in der lebenden Natur. 2. Abschn. Verhältnisse der Seelenkräfte zu den organischen Kräften der thierischen Natur. 3. Abschn. Verhältnisse der Seelenkräfte zur Form und Mischung des Organischen. 1. Cap. Allgem. Bemerkungen. 2. Cap. Vergleichende Bildungsgeschichte der Organe des geistigen Lebens. 3. Cap. Versuch einer Bestimmung des Verhältnisses der verschiedenen Hirnorgane zu den verschiedenen Äußerungen des geistigen Lebens. Zehntes Buch. Die äußern Sinne. 1. Abschn. Allgemeine Bemerkungen über die äußern Sinne. 2. Abschn. das Getast. 3. Abschn. der Geschmack. 4. Abschn. der Geruch. 1. Cap. der Geruch im Allgemeinen. Geruchsinn des Menschen und der Säugthiere. 2. Cap. Geruchsinn der Vögel, der Amphibien und Fische; §. 1. die Vögel; §. 2. die Amphibien; §. 3. die Fische. 3. Cap. Geruchsinn der wirbellosen Thiere. 5. Abschn. das Gehör. 1. Cap. Modificationen des Schalles und Empfänglichkeit der verschiedenen Thiere für hörbare Eindrücke. 2. Cap. Eintheilung der

Thiere nach der Verschiedenheit ihrer Hörwerkzeuge. 3. Cap. Aufnahme und Fortpflanzung der hörbaren Eindrücke durch die Werkzeuge des Gehörs; §. 1. organische Bedingungen der Gradationen des Gehörs. Das äußere Ohr; §. 2. der äußere Gehörgang, das Trommelfell und die Gehörknöchelchen; §. 3. die Trommelhöhle und die Eustachische Röhre; §. 4. das Labyrinth. 6. Abschn. das Gesicht. 1. Cap. das Sehen im Allgemeinen. Stufenleiter der Ausbildung des Gesichtswerkzeugs im Thierreiche. 2. Cap. das Sehen von der objectiven Seite; §. 1. das Sehen in Beziehung auf die Nähe und Ferne der Gegenstände; §. 2. Schärfe des Gesichts; §. 3. Einrichtungsvermögen des Auges nach den verschiedenen Entfernungen der Gegenstände; §. 4. Richtungsvermögen des Auges nach der verschiedenen Lage der Gegenstände. 3. Cap. das Sehen von der subjectiven Seite. Druck und Papier sind bekannt.

Der Hände-Zoll an die dramatische Muse bezahlt. Von Böttiger. 8 Leipzig, 1822.

Der Aufsatz (in die Musen eingerückt) gehört zu einer Reihe von Abhandlungen über das Theaterwesen der Alten, wovon einige schon früher in lateinischen Programmen erschienen sind, und es ist nur der erste Abschnitt, den wir itzt erhalten: Ursprung des Händeklatschens bey den Griechen und Römern, und akustische Empfänglichkeit des Halbkreises in den Bühnen. Von den 3 mal 3 Musen, die in Arcadien, dem Wiegenlande des einheimischen griechischen Göttergeschlechts, geboren waren, und ihrer Amme Eupheme und deren Sohn vom Pan, dem Satyrick, Krotos (Klatschhand), dem Milchbruder der Musen, der nachher unter die Sterne versetzt wurde, als Bogenschütze im Zodiakus, geht der mythologische Stammbaum des Beyfallklatschens aus; der geschichtliche, von dem kindischen Ausdruck der Freude, im frühesten Alter, der bald auch in das spätere Alter übergetragen, und mannigfaltig, sogar bey christlichen Predigten angewandt wurde, im Theater der Griechen aber als Beyfallsbezeigung recht lebhaft werden mußte und konnte, da die alten Schaubühnen den Schall herrlich fortpflanzten und wahre Resonanzböden waren. Diese Einrichtung der alten Bühnen wird genau beschrieben, und dadurch eine Stelle im Plat. de rep. p. 192 B. Steph. und das dreymalige Beyfallklatschen im Theater des Pompejus, als Mäcenas nach einer schweren Krankheit zum ersten Mal in demselben erschien, erläutert. Ein zweyter Abschnitt wird die verschiedenen Arten des Klatschens (mit Händen, Zunge und Füßen), und die Virtuosität der Alten hierin, behandeln; ein dritter alle andere Arten, Wohlgefallen und Mißfallen, Belohnung und Bestrafung an die Bühnenkünstler zu ertheilen, aufführen. Mögen sie bald erscheinen können. In Anmerkungen zum 1. Abschn. (S. 26 ff.) sind noch manche mythologische und archäologische Gegenstände weiter ausgeführt (z. B. S. 21 f. über das Tactschlagen und das Tactbret, κρουπέζα, κρουπέζιον) und bey Gelegenheit des (mit einiger Einschränkung) behaupteten Nichtbesuchs scenischer Schauspiele durch vornehme Bürgerinnen in Athen und an andern Orten, macht der Verf. zu einer Sammlung seiner kleinen philologischen Aufsätze Hoffnung. Möge er sie bald erfüllen und seine verdienstvolle Thätigkeit nie wieder durch Augenleiden oder auf andere Art gestört werden!



## Miscellen.

Die nicht sehr zahlreiche, aber um so geschmackvollere Bibliothek der Frau von Staël, in ihrem anmuthigen Schlosse zu Coppet, 1 Stunde von Genf, wird so eben in Ordnung gebracht. Eine Engländerinn, Freundinn der unsterblichen geistreichen Frau, verfaßt da einen Catalog, eigen genug, nach den Etiquetten der Bücher. Der Saal ist geräumig, heiter, und mit der Statue Neckers in Lebensgröße, mit A. W. Schlegels Büste rc. geschmückt. Sorgfältig wird das mit rothen, golddurchwirkten Tapeten verzierte Bette bewachet, in welchem Frau von Staël in der letztern Zeit zu schreiben pflegte. Ihr gewöhnliches Arbeitszimmer ist lichtgrün ausgeschlagen; in der Mitte ihr ganz einfacher Schreibtisch. Das imposante Schloß, mit der reizendsten Aussicht auf den Genfersee, wird jetzt von dem Sohne der Frau von Staël bewohnt. G.

Das Haus in Genf, in welchem Rousseau geboren worden, in der Straße, die seinen Namen trägt, ist jetzt ein morsches Gebäude von drittehalb Stockwerken. Das Licht der Welt erblickte er in einem geräumigen Zimmer des ersten, welches gegenwärtig unbewohnt ist. Über dem kleinen Thore liest man auf einer grau marmornen Tafel die vergoldete Inschrift: Ici est né Jean Jacques Rousseau, le XVIII Juin MDCCXII. Die Hausleute machen sich ein Vergnügen daraus, die Geburtsstätte desjenigen zu zeigen, auf den das nemo propheta in patria nur allzu praktisch anwendbar ist. — Der urbane, gemüthvolle, und doch zugleich so weltmännische Sismondi setzt hier seine treffliche Geschichte Frankreichs fort; die beyden Pictet wirken unermüdet für ihre Bibliothèque universelle; der ewig heitere Philosoph Bonnstetten schenkt zur Winterzeit den Genfern den Genuß seiner Anwesenheit; den Sommer verlebt er theils auf seinem Landgute, theils in dem heitern Bern. Ginguené will seine histoire litér. etc. völlig umarbeiten.

G.

Des Hrn. Jose-Antonio Conde Historia de la dominacion de los Arabes en España, ist in 3 Bänden in klein 4. mit Kupf. vollendet. Verschiedene arabische Handschriften, die sich in Madrid, im Escurial, zu Paris befinden, sind dazu benutzt, und die Geschichte hat viel neues Licht erhalten. Im 3ten Bande sind Fac-Simile mehrerer Kufischer Inschriften befindlich.

Zu Dorpat erscheint eine Zeitung in esthnischer Sprache, ganz der Fassungskraft des Landmanns angemessen geschrieben.

Hr. Dr. med. Stephan Rácz hat die Professur der Naturgeschichte, Physik, Geschichte und classischen Literatur am reform. Gymnasium zu Pápa in der Weßprimer Gespanschaft erhalten.

Von der Warschauer Zeitschrift: die Fliege, ist nur eine Nummer erschienen.



Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## Nro. 101. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Wir wollen den Leuten eine Vernunft machen, wodurch sie vernünftig, eine Tugend, wodurch sie tugendhaft werden; und sie werden vernünftig und tugendhaft, wie man durch Alchymie reich wird. Die Pferde sind hinter den Wagen gespannt, und wir sind eingestiegen, hören die blasenden Hörner, das Klatschen der Peitschen, ein Juchhe und Vivat der umgebenden Menge, und glauben, im vollen Fluge zu seyn.

Fr. H. Jacobi.

---

### Historische Züge.

Jeden Freytag fanden sich in Necker's Hause zu Paris di Francia il fiore. Hier erschien im Verstande des Worts, der Schatten Colardeau, mit erloschenem Blick, ganz erschöpft durch Seelenwollust; Barthe, ein Feuerwerk im Witz; le gentil Bernard, der leise Sänger der Liebe; Dorat mit Guirlanden en falbalas, der so gerne buhlte mit der Natur, und dafür ein Opernmädchen erwischt hat; Suard, der in Perioden cimbelte; Thomas gehörte mit dazu, ein Philosoph im Purpurmantel, dessen Rede Posaunenton war. — Dieses Kränzchen war in Paris, was, in einem mannigfaltigen Garten, ein holländisches Blumenstück ist; es sind kleine, geschnörkelte Felder, eine Minute für das Auge blendend, durch den Widerschein von Scherben und Glas. Hier ward nichtiger Stoff, scharfsinnig, durch üppige Kunst aufgestutzt; man arbeitete Blumen aus Federn und Stroh, baute Triumphbögen aus Zucker, schnitt Alpengegenden aus Postpapier, und ergetzte sich an den Farben — einer Seifenblase. Ihre Meisterstücke waren elektrische Bildchen, mit Feuerfunken gezeichnet. Aber alle dergleichen Kampfspiele des Witzes, wo man sich in Prosa und Versen, flache, klingende, honigsüße Dinge sagte, waren, wie sich Pope irgendwo ausdrückte, ein Gastgeboth aus lauter Brühen, ewiges Kitzeln ohne Genuß, Wohlgerüche, welche die Nerven ermüdeten; nichts artete zu Nahrung und Kraft. Die Dame des Pallasts hatte die Colonie aus Lilliput in ihren Schutz genommen; aber sie ragte unter ihnen merklich hervor. Es war eine verständige, würdige Frau, die bescheiden urtheilte, richtig fühlte, und in einer kalten Untersuchung mehr gefiel, als im Epigrammengefechte.

---

Als Hume in Paris erwartet wurde, ging ihm sein Name voraus; alle guten Köpfe harrten ungeduldig, parceque, hieß es, c'est un homme d'un esprit infini. Kaum war er auf dem festen Lande, so kabalirte man schon in den ersten Cotterien, um ihn früher, gewisser an sich zu ziehen. Es gelang einer eleganten Prinzessin, daß sie ihn haschte, den Wundermann, da sie es war, die ihn in den Zirkel der Welt einführen sollte. Man veranstaltete ein Abendessen, Karten flogen nach allen bekannten Cailleten, pour les inviter à un souper délicieux où se trouverait Monsieur Ume. Nun erschien der trockne, launige Mann, der den Mund nicht aufthat, wenn ihn nichts interessirte, und freute sich wohl in seinem Herzen über diese Cerealien, wo alle Weiber über ihn herfielen, um auszumachen, ob er ein Weib sey. Nichts blieb unversucht, um ihn zu elektrisiren; man sprach de ses charmans ouvrages, die Niemand von ihnen lesen konnte, du génie profond de Messieurs les Anglais, umsonst, der Undankbare blieb einsylbig und kalt, und gab nicht einen Funken von sich. Endlich zuckten sie betroffen die Schultern, blickten sich einander mitleidig an; den andern Tag flisterte man sich in's Ohr:

Que Monsieur Ume n'était qu'une Bête.

Ein Erzspaßvogel setzte hinzu: Cet homme a fourré tout son esprit dans son livre.

---

Rousseau war von mittlerer Größe, wohl und zierlich gebaut, leicht in seinem Gang, gefällig in seinem Anstand. Er behielt bis zum Anfang des Alters die Stärke und die blühende Farbe der Jugend, ob er gleich sein ganzes Leben hindurch mit schmerzhaften Steinkoliken geplagt war; sein Gesicht verkündigte Empfindung und Redlichkeit, und sein durchdringender Blick war durch eine offene Sanftmuth gemildert, die Vertrauen zu seinen Sitten und zu seinem Herzen einflößte. Er war höflich ohne Zwang, und in seiner Armuth gastfrey; an seinem häuslichen Mahle herrschten Unschuld und Freude, wie in der alten unverdorbenen Welt. Er drückte sich auch im gewöhnlichen Umgange bestimmt und warm über jeden Gegenstand aus; Alles floß aus der vollen Quelle; Alles war empfunden, selbst gedacht, nicht mit erborgten Blumen geschmückt, nicht mit Gemeinsätzen durchwässert, und seine Wissenschaft und Erfahrung war ganz mit seinem Geiste durchwebt. Er verachtete Schmeicheley und Spott, und hielt den literarischen Ruhm für ein so mittelmäßiges Verdienst, daß er den Bauer Kleinjogg, im Ernste, allen Schriftstellern vorzog. Wenn er auf seine Autorkriege kam, so war er übel mit sich zufrieden. »Ich hätte,« sprach er, »schweigen sollen; denn ich merke, daß mein Herz bitter wurde, und daß ich meine Ruhe verlor. Endlich ließ ich sie ruhig schimpfen und schreiben, und befand mich besser dabey. Zufriedenheit ist ein größeres Gut, als irgend ein Triumph. Zwey Zänker endigen immer damit, daß jeder auf seiner Meinung beharrt; es schmeichelt der Eitelkeit, eine Lanze zu brechen, aber es nicht zu thun, ist der Sieg der Vernunft. Die glücklichste Zeit meines Lebens war, als ich nur Bücher zum Zeitvertreib las, und von meiner Handarbeit lebte.«

---

Montesquieu und Lord Chesterfield waren zu Einer Zeit in Venedig, und stritten oft über den Vorzug ihrer Nation, indem Jener die Munterkeit der Seinigen, Dieser die kalte Vernunft der Engländer erhob. Eines Tages trat ein Fremder in Montesquieu's Stube, welcher damals schon Beobachtungen zu seinem

unsterblichen Werke sammelte. »Ich bin,« sprach der Fremde, »ein Freund Ihrer Landsleute, weil ich lange in Frankreich gelebt habe, und man ist mir daselbst so wohl begegnet, daß ich gern einem jeden Franzosen dienen möchte. Dieß ist auch die Absicht meines Besuchs. Sie sind,« fuhr er fort, »mit einer gefährlichen Neugierde behaftet, die man nirgends weniger als in Venedig verzeiht. Sie fragen nach Allem, was vorgeht. Sie wollen Geheimnisse ausforschen, und ich weiß, daß Sie Vieles aufgeschrieben haben — vielleicht zu irgend einem Gebrauche; denn so beurtheilt das Inquisitions-Gericht Ihr Betragen, welches darum heute früh beschlossen hat, Sie ersten Tage aufheben zu lassen. Denken Sie auf Ihre Sicherheit.« — Der Fremde ging weg.] Montesquieu, ganz bestürzt, warf alle seine Papiere ohne Zeitverlust in's Feuer, und lief zu Chesterfield, um ihm den Vorfall zu erzählen. — »Ich glaube«, sagte dieser nach einigem Nachdenken,« daß die Begebenheit wohl unsern Streit entscheiden dürfte, denn ein gelassener Engländer hätte die Sache genauer untersucht.«

Montesquieu. »Und sich muthwillig einer großen Gefahr ausgesetzt?«

Chesterfield. »Die mir aber nicht so dringend vorkömmt. Denn, bedenken Sie doch, ob es wahrscheinlich sey, daß ein Vertrauter des Inquisitions-Gerichts einem Fremden ihre Entschließungen verrathen, daß er aus Dankbarkeit für die französische Urbanität in Italien seinen Kopf wagen würde?«

Montesquieu. »Was aber konnte des Menschen Absicht seyn?«

Chesterfield. »Sie zu betriegen, vermuthlich. Vielleicht war es ein Glücksritter, der Bekanntschaft, der Gelegenheiten suchte, der Sie bestehlen wollte.« —

Montesquieu. »Das ist ihm also nicht gelungen.«

Chesterfield. »Aber doch haben Sie Ihre Papiere verbrannt. Das war allzu übereilt. Mit ein wenig englischer Kälte hätten Sie lieber den ganzen Aufzug für einen Scherz gehalten.«

Montesquieu. »Für einen Scherz?«

Chesterfield. »Allerdings, lieber Baron; denn mich kostet der Spaß zwey Zechinen. Es war mein Schneider, und er hat seine Rolle nur allzu gut gespielt.«

---

Ein Kunstforscher, der nach Antiquitäten der Buchdruckerkunst spürt, freut sich nicht wenig, wenn er alte Schrift mit unbeweglichen Buchstaben entdecket; findet er keine Jahrzahl, um so mehr ist zu vermuthen, daß diese Schrift älter sey, als die Erfindung der Kunst, mit beweglichen Lettern zu drucken. Daß man sich in dem Falle auch irren könnte, beweist ein Quartblatt, welches auf der inwendigen Seite einer alten Bücherdecke aufgeleimt ist, und vielleicht, wenn man es der Mühe werth schätzt, einmal in Kupfer gestochen erscheinen soll.

Oben in dem Winkel rechter Hand ist ein Marienbild mit dem Kinde stehend, vom Kopf bis zu den Füßen mit Strahlen umgeben, der Mantel roth, und das Kleid blau illuminirt, es macht ein längliches Quadrat, drey Zoll Länge, und 1½ Zoll Breite. Neben dem ist das breitere Viereck bis an den andern Rand mit folgenden Zeilen ausgefüllt:

> Unser heiliger Vater Pabst
> Sixtus der vierde hat allen
> den die ir sund gerewt vnd ge-
> beicht haben vnd diß nachvol-
> gend Gebet andechtiglich sprach
> en geben XIM jar von imr
> ein ablas als offt so das spre-
> chen. Das hat er in seiner
> krankheit gemach vnd
> gesetzt.

Nun kommt einen Zoll breit Laubwerk quer durch das ganze Blatt, worauf etwas grüne Farbe geschmiert ist, und sodann füllt das untere Feld folgendes Gebet aus:

> Gegrüst seistu allerheiligste Maria du Mu
> ter Gotes. Du kunigin des himels. Du poeten
> des paradises. Du ainige fraw der welt. Du bist
> ein raine Junkfraw. Du hast empfangen Jesum
> on sund. Du hast geporn den schopffer vnd hail
> macher der welt: daran ich nit zweivel. Erloß.
> mich von allen vbel. Vnd bit fur mein sund.
> Amen.

Ein Avemaria.

Zwischen den Zeilen des Textes ist allezeit eine Linie.

Da Sixtus der vierte erst im Jahr 1471 Papst worden ist, so ist dieser Zettel wenigstens über zwanzig Jahr neuer als die eigentliche Erfindung der Buchdruckerkunst. Man sieht hieraus, daß sich mit dieser Erfindung der Gebrauch der unbeweglichen Lettern oder Holztafeln nicht so gleich aufgehoben hat, und da die Leute damals an gewisse Figuren, als z. B. der Biblia pauperum und dergleichen, mit beygefügtem Texte in Holz geschnitten, schon gewohnt waren, auch Formenschneider und Briefmahler ihre Nahrung davon hatten; so läßt sich vermuthen, daß man sich auch nach Erfindung der Druckerey noch lange Zeit der Formschneidekunst bedient, und ganze Stellen Text den in Holz geschnittenen Figuren beygefügt hat.

Wenn dieses Blatt nicht selbst einen überzeugenden Beweis seines wahren Alters anzeigte, so würde seine ganze Gestalt, die so viel Gleichförmiges mit den Costerschen Tafeln hat, ein weit höheres Alter vermuthen lassen.

---

## Recensionen.

Petite bibliographie bibiographico-romancière, ou dictionnaire des romanciers, tant anciens que modernes, tant nationaux qu'étrangers. 8. Paris (Pigoreau) 1821.

Eine allgemeine Literatur der wichtigeren und interessanteren Romane aller Nationen von den ältesten bis zu den neuesten Zeiten, wie sie Lenglet du Fresnoy 1734 in seiner bibliothèque des romans zuerst versuchte, und die bibliothèque des romans in grösserer Ausdehnung auszuführen strebte, würde eine sehr dankenswerthe, und in mehrere Fächer der Literatur- und Sittengeschichte wesentlich eingreifende Unternehmung seyn, wenn sie mit Gründlichkeit, Vielseitigkeit und besonderer Rücksicht auf die Ritter- und Volksromane des Mittelalters ausgeführt würde. Ein solches Buch, obgleich der Titel dieses wohl erwarten ließe, ist nun zwar das vorliegende nicht; indessen bietet auch das, was der Verf. zu geben sich begnügte, immer eine angenehme Lectüre, und kann in Ermangelung ausführlicherer Arbeiten mit Nutzen gebraucht werden. Herr Pigoreau, der wahrscheinlich zugleich Verfasser ist, führt nämlich ein zahlreiches Sortiment der besten neueren französischen Romane, von denen ein aus 1505 Nummern bestehendes alphabetisches Verzeichniß die erste Abtheilung dieses Buches bildet. Auf dieses folgt von S. 141 — 354 ein biographisch-bibliographisches Lexicon der berühmteren und besseren Romanenschreiber der Franzosen, und der-

jenigen des Auslandes, deren Romane in das Französische übersetzt worden sind. Die biographischen Notizen sind nicht mit ängstlicher Vollständigkeit gegeben, und fehlen im Gegentheil bey den meisten Artikeln; dafür aber ist durch eingestreute Bemerkungen und Urtheile, welche leicht und gefällig hingeworfen, mitunter freylich gar zu naiv gefaßt sind, dafür gesorgt, daß sich dieser Abschnitt des Buchs (für ein Lexicon wohl ein seltener Fall!) in der That recht angenehm hinter einander weg lesen läßt. Zu einer bequemen und gefälligen Übersicht der neueren französischen Romanenliteratur bis zum October 1821 kann das Buch mit Recht empfohlen werden. Die neuere Literatur wird in Supplementen nachgetragen werden, von denen das erste im Januar 1822 erschienen ist.

---

Unterricht für alle diejenigen, welchen in der k. k. österreichischen Armee dem Öconomiesysteme gemäß obliegt, die auf die verschiedenen Gebühren Bezug nehmenden Standesausweise, Rechnungen, dann sonstigen Eingaben in und außer der Musterungszeit zu liefern ic. Von Carl Edlem von Bundschuh (k. k. Hofrath, Ritter des Leopoldordens ic.) gr. 8. Prag (Haase), 1822, S. 173; Formularien dazu, groß Folio, ebendaselbst, 189 Bogen.

Der als militär-wissenschaftlicher Schriftsteller uns durch sein Werk: »Handbuch aller seit dem Jahre 1767, bis zum Jahre 1821 erschienenen, und noch als Gesetz bestehenden Normal-Vorschriften, 3 Bände« (welches das voluminöse Militär-Öconomie-System von Hübler fast ganz entbehrlich macht, und diesem auch zur Seite nothwendig ist, als Handbuch zum schnellen und klaren, echt systematischen Nachschlagen), so wie als practischer Geschäftsmann rühmlichst bekannte Herr Verfasser, hat durch obiges Werk eine gediegene Probe seiner militär-öconomischen Kenntnisse zu Tage gefördert. Mit musterhafter Compendiosität ist der dreyfache Zweck desselben bewerkstelligt. Erstens nämlich: alle Formularien beysammen zu haben, die bey den Militär-Abtheilungen, zur Standes- und Rechnungs-Richtigkeit im Innern, zu jener gegen das Ärarium, zu Eingaben, die bey Musterungen, Revisionen, Regiments-, Bataillons-, oder Corps-Commando-Übergaben, überhaupt in allen sonstigen Gelegenheiten nothwendig sind. Zweytens: wie der Verfasser eines Standes-Ausweises, einer Rechnung, einer Eingabe ic. am zweckmäßigsten vorzugehen hat. Und endlich eben hierdurch drittens: dem Dienste brauchbare, im öconomischen Fache gut bewanderte Unterofficiere, Fouriere, Rechnungsführer ic., diesen aber eine bedeutende Erleichterung in ihrem Amte zu verschaffen. Hiernächst zerfällt das ganze Werk in folgende fünf Abschnitte.

Der erste Abschnitt erklärt, wie bey einem Regimente, Corps oder selbstständigen Bataillon die innere Richtigkeit nach der Vorschrift des Militär-Öconomie-Systems beschaffen seyn soll, und was hiezu gehört.

Der zweyte Abschnitt handelt von der Richtigkeit, welche dem Ärario in bestimmten Zeitfristen zu erlegen ist, und die im Ganzen mit der innerlichen Richtigkeit einstimmig seyn muß.

Der dritte Abschnitt zeigt, welche Eingaben zur Zeit der Musterung oder Revision die Regimenter oder Corps zu liefern haben, wobey auch jenes enthalten, was die Landwehr betrifft.

Der vierte Abschnitt enthält dasjenige, was bey einer vorfallenden Regiments- oder Corps-Commando-Übergabe nöthig wird, und herzustellen ist.

Der fünfte und letzte Abschnitt endlich handelt von jenen Standes- und Rechnungs-Documenten, welche bey gewissen einzutretenden Fällen zu verfassen sind. — Aus dieser kurzen Analyse kann man schon leicht die Zweckmäßig- und hohe Brauchbarkeit dieses schätzbaren Werkes ersehen. Eine systematische Routine, eine klare Definition und Veranschaulichung, und endlich ein classisch-einfacher und populärer Vortrag erheben es zur höchsten Gemeinnützigkeit, und drücken ihm das Siegel der Unentbehrlichkeit auf. Ein glücklicher Gedanke war es, die von eminenter Sachkenntniß und rastlosem Fleiße sprechenden Formularien in einem isolirten Bande drucken zu lassen, wodurch der Leser eine bequemere und genauere Belehrung erhalten kann. Möge der Verfasser fortfahren, die österreichische Militär-Literatur mit so meisterhaften Arbeiten zu bereichern, ohne die kleinlichen und ohnmächtigen Seitenhiebe der Scheelsucht und neidisch-feige Angriffe zu berücksichtigen. Von den würdigsten Männern wurden bereits, wie uns bekannt ist, durch die schmeichelhaftesten Zuschriften, die Verdienste dieses Werkes aufs schönste gewürdigt, und Referent macht es sich zu Vergnügen und Pflicht, dieselben hier aufrichtig und laut anzuerkennen. S—

---

Gemeinnütziger und erheiternder Haus-Kalender auf das Jahr 1823. 4. Wien (Strauß, in Commission bey Anton Doll).

Die Brauchbarkeit, welche dieser Calender durch die Vortrefflichkeit der früheren 3 Jahrgänge bewährte, behauptet er nicht minder auch dieses Jahr; die einsichtsvolle Redaction leuchtet überall sprechend durch die richtigste Anordnung und Auswahl des Lehrreichsten und Gemeinnützigsten hervor. Außer dem vollständigen, für alle Glaubensgenossen bearbeiteten Calender, und den gewöhnlichen an wissenschaftlichem Werth und amusanten Miscellen reichhaltigen Rubriken, müssen wir namentlich des Länderspiegels und des neuen Jahrbuch's der österreichischen Zeitereignisse erwähnen. Wer nicht Gelegenheit hatte, dieß Wichtigste der neuesten Geschichte durch Zeitungen oder sonstige Wege zu erfahren, der findet hier Alles nach Rubriken, mit musterhafter Auswahl complicirt. Die merkwürdigsten Erscheinungen in der Natur und im Menschenleben, vom Jahre 1821 und 1822, sind hier angegeben. Von vorzüglicher Brauchbarkeit ist der Länderspiegel, besonders für jeden Zeitungsleser, als geographisch-statistische Handhülfe zu betrachten. Eine erheiternde Winterabendlectüre gewährt die Rubrik der Unterhaltungen und Geschichten, so wie das Pantheon des Nationalruhms eine höhere Liebe und Achtung fürs Vaterland weckt. Den näheren vielseitigen, hier nur nach den ausgezeichnetsten Puncten angedeuteten Inhaltreichthum dieses Jahrbuches mitzutheilen, verbietet der beschränkte Raum dieser Blätter. Wir können nichts thun als diesen, jedem Familienkreise so entsprechenden Hausrath auf's Beste anempfehlen. Diesen Wunsch zu realisiren, that auch der wackere, um die österreichische Typographie hochverdiente Hr. Strauß Alles, was sich durch die netteste Ausstattung und mögliche Wohlfeilheit (3 fl. 30 kr. W. W.) leisten ließ.

Sic.

---

Opere di Scultura e di Plastica di Antonio Canova, descritte da Isabella Albrizzi nata Teotochi. Dispensa 8, 9. 8. Pisa, Capurro 1821. S. 113 — 140. T. 31 — 40.

Mit dieser Lieferung ist der erste Band des schätzbaren Werks vollendet und eine Inhaltsanzeige beygefügt. Es sind in derselben folgende Sculpturarbeiten Canova's in Umrissen dargestellt und erläutert; 3) Marmornes Denkmahl des Grafen Vittoria Alfieri, auf Veranstaltung der Gräfinn von Albany errichtet. 32. Die Fürstinn Leopoldina Esterhazy, als Zeichnerinn vorgestellt, sitzende Statue von

Marmor. 33, 34. Hector und Ajar, zwey marmorne unbekleidete schöne Statuen. (Ref. wünschte, daß auf den Kupfertafeln oder in der Erklärung, die Art des Marmors und vorzüglich die Maße) angegeben wären. 35. Amor und Psyche, marmorne Gruppe. (Die linke Hand, womit der unbekleidete Amor den Schmetterling aus der Hand der nur mit herabgefallenem Gewand halb bekleideten Psyche empfängt, ist gewiß im Original besser gebildet als in diesem Umriß). 36. Venus und Adonis, marmorne Gruppe stehender Figuren, die viel kleinere Venus liebkoset den weggehen wollenden Adonis. 37. Eine liegende unbekleidete Nymphe, die sich beym Ton der von einem Amorino gespielten Leyer etwas erhebt. 38 Paris, unbekleidet, mit dem linken Arm (im Text ist der rechte angegeben) auf einem Baumstamm gestützt, eine der vortrefflichsten Statuen Canova's. 39, 40. Eurydice unbekleidet, von einer unterirdischen Hand zurückgehalten, mit dem Ausdruck tiefen Schmerzes, und Orpheus fortschreitend, die rechte an die Stirn oder in die Haare haltend, gleichsam um sie zu zerreißen, schöne Statue von weichem Stein. — Etwas genauere und kunstgemäßere Beschreibungen der Werke wären uns freylich lieber als die häufigen Declamationen.

## Miscellen.

Voltaires kleines, aber höchst reizendes Schloß zu Ferney, eine Stunde von Genf, auf französischem Boden, gehört jetzt einem Hrn. Buidet in Paris. In dem Eingangszimmer bemerkt man einige Gemälde, die Toilette der Venus, die Allegorie der Einbildungskraft rc., Voltaires Büste, die Meublen alle, wie er sie angeschafft. Neben an, links, tritt man in sein Schlafgemach. Ober dem Bette mit der beblümten Decke ist nur noch ein kleiner Theil der grünseidenen Vorhänge übrig. Jetzt hält es aber etwas schwer, zu einem Stückchen davon zu gelangen; doch eine angemessene Discretion verhilft auch hiezu. Zur Linken des Bettes hängt Friedrichs II. Portrait, an der Nebenwand das Catharinens II., von ihr selbst gestickt. Dicht daran in einer Nische Voltaires Grabmahl, mit der Aufschrift: Mes manes sont consolés, puisque mon coeur est au milieu de vous; weiter unten auf einer späteren Tafel: Mon esprit est partout, et mon coeur est.. das iei sieht man vor sich; aber das Herz ist im Pantheon zu Paris. Das Bildniß des jungen Rameau und anderer Freunde Voltaires füllen den übrigen Raum dieser Wand aus. Zur Rechten des Bettes hängt Voltaires Ebenbild, daneben das der Marquise von Chatelet rc. Sein Schreibezimmer ist nicht mehr sein Schreibezimmer; es ist mit fremdem Hausrath angefüllt, während das Schlafgemach noch in statu quo besteht. Wohl conservirt steht das Kirchlein, so er bauen lassen, links vor dem Schlosse; doch sein Theater existirt nicht mehr. Die Umgebungen, der kleine Park, die Aussicht, sind über alle Schilderung erhaben. Im Dorfe führt das dürftige Kaffehhaus Voltaires Nahmen. G.

Für das allererste, mit einer Jahrzahl versehene Druckdenkmal gilt: »Die Manung der Christenheit.« Es ist von 1454 (was authentisch, weil im Context vom folgenden Jahr ausdrücklich die Rede ist), und hat 9 Quartseiten. (Ein Näheres letzthin in Eberts bibliographischem Lexicon.) Man kannte seither nur Ein Exemplar, und dieses auf der Central-Bibliothek in München. Es ist trefflich erhalten, und auf Anlaß des der Bücherkunde nur allzufrüh entrissenen Freyh. v. Aretin, seiner gehaltreichen Abhandlung: über die frühesten universalhistorischen Folgen der Erfindung der Buchdruckerkunst, lithographirt beygegeben; früher abgedruckt war es schon in irgend einem Bande von Meusels literarisch-bibliographischem Magazin. Nun aber kann sich ein reisender Particulier glücklich schätzen, ein zweytes, eben so gut als das Münchner conservirtes Exemplar, zu acquiriren, worüber seiner Zeit ein weiteres Wort folgen soll. — Einer in diesem Anzeiger jüngst gelieferten Notiz über die Münchner Xilographen kommt nachzutragen, daß die Zahl der vollständigen 44, und die der einzelnen Blätter 125 beträgt!! G.

Preisaufgabe des besten Gedichtes auf die französischen Pestärzte und Krankenpflegerinnen. 138 Stücke haben sich um den Preis beworben. So lange als die Academie besteht, seit Ludwig XIV. Zeiten, hat man keine solche Schaar von Concurrenten gesehen. Der Glückliche, welcher seinen 137 Mitbewerbern den Rang abgelaufen hat, heißt Alletz, ein auf dem Parnaß ganz unbekannter Nahme; jedoch enthält sein Preisgedicht Stellen, die eines großen Dichters würdig sind. Er hat seinen Stoff geschichtlich behandelt. Er befindet sich zu Barcelona, dessen schöne Umgegend er schildert, so wie auch den Ausbruch des pestartigen Fiebers; seine Mutter wird davon ergriffen. Das Gerücht verkündigt die Ankunft der französischen Ärzte; der Dichter spricht den jüngsten, Mazet an, und bewegt ihn, sich zum Krankenbette der Mutter zu begeben. Der junge Arzt, der seine eigene Mutter in Frankreich zurückgelassen hat, fühlt einiges Mitleiden mit dem sorgsamen Sohne, und verordnet das Erforderliche. Er erscheint nicht wieder. Der Sohn findet auf seinem Wege einen Haufen Volks um einen Grabstein, worauf der Nahme Mazet. Der Dichter zollt auch dem jungen, als Opfer seines Diensteifers gefallenen Arzte seine Dankbarkeit und Bewunderung, und tröstet dessen Mutter damit, daß ganz Frankreich als ihre Familie zu betrachten sey, und jedweder ihren Verlust als den seinigen betrachte. Diesen Gedanken nahm das Publicum sogleich mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit auf, und bewies durch seinen enthusiastischen Beyfall, daß es so denke, wie der Verf. geschrieben habe. — Aus denjenigen Stücken, welche ein Accessit oder eine ehrenvolle Meldung bekommen hatten, hatte die Academie die schönsten Stellen ausgehoben und ließ sie von Picard, Duval und andern guten Declamatoren vorlesen. Zuletzt wurde angekündigt, eine junge Person von 17 Jahren habe nur einen Theil der Aufgabe gelöst, indem sie bloß die muthvolle Aufopferung der Krankenpflegerinnen besungen habe; der zarten gemüth- und geistvollen Verse halber könne die Academie doch nicht umhin, auch dieses Stückes rühmlich Meldung zu thun, und einige Strophen daraus vorzulesen. Es entstand eine tiefe Stille, und das Vorgelesene erregte einen so ungestümen und rauschenden Beyfall, daß das Mädchen, neben ihrer Mutter sitzend, beschämt und bewegt ihre Augen niederschlug, die wahrlich noch schöner waren als ihre Verse. Sie ist die Tochter der als Theater-Dichterinn bekannten Mad. Gay.

Mit Beylage: Nr. 10, von Jak. Mayer u. Comp. ein Verzeichniß von Büchern in herabgesetzten Preisen; dann liegt ein Verzeichniß neuer Bücher bey, welche in der C. Gerold'schen Buchhandlung zu haben sind.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.


## Nro. 102. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.


Auch für die Kunst ist das Höchste das Heilige: dem Heiligen sing' ich.

Klopstock.

### Über die Recensionen der Tunisias, und der Perlen der heiligen Vorzeit.

Es ist wirklich sonderbar, daß sowohl in der Recension der Tunisias im Morgenblatte — vom Jahre 1820 — als auch in dem Repert. der Lit. Heft VI. S. 409, Jahr 1822, in jener der Perlen der heil. Vorzeit, die Äußerungen vorkommen: Klopstocks Messiade habe dem Verf. jener Gedichte als Muster vorgeschwebt. Er hatte die Messiade zum ersten Mahle in seinem 18. Jahre gelesen, wo er aus Mangel der gehörigen Sprachkenntniß das wenigste davon begriffen hatte, und bis jetzt, wo er deren nahe an die funfzig zählt, hat er zuweilen nur einzelne Gesänge, z. B. den 11ten und 15ten, die ihm wegen der Auferstandenen und der mahlerischen Scenen ihrer Erscheinungen, anziehender däuchten, und den 19ten wegen Abadonnas herrlich gedichteter Begnadigung, wiedergelesen. Zur Zeit, als er ihm auch in diesen völlig verständlich war, hatten die Protestanten selbst, durch die harten, herabwürdigenden Urtheile, die sie über Klopstock fällten, ihm die Lust, seine Werke zu studiren, benommen; auch war das Wenige, was er davon kannte, für ihn von keiner hinreißenden Kraft. Von Jenen will ich nur Einige zum Belege anführen:

Carl Friedrich Becker in seinem Werke:

»Die Dichtkunst, aus dem Gesichtspuncte des Historikers betrachtet, Berlin, 1803, bey C. G. Nauck« — sagt von Klopstock, freylich aus einem ganz naiven Grunde, sey er bereits ganz aus der Mode gekommen; nämlich:

»Der religiöse Sinn, welcher damahls noch herrschte, erhielt diese Saite bey unsern Vätern in bey weitem stärkerer Spannung, als sie jetzt hat, und man kennt die erstaunliche Wirkung, welche der Messias auf seine Zeitgenossen gemacht hat. Jetzt — ist auch er zu den Vätern versammelt, und früher als sein edler Urheber selbst. — Die Neigung, welche durch dieß Gedicht angesprochen wird, hat längst aufgehört, allgemeine Neigung zu seyn.« —

Novalis sagt in seinen Schriften, 2ter B. unter der Rubrik II, über Kunst und Literatur:

»Klopstocks Werke scheinen größten Theils freye Übersetzungen und Bearbeitungen eines unbekannten Dichters, durch einen sehr talentvollen, aber unpoetischen Philologen zu seyn!!« —

Fr. Bouterweck in seiner Ästhetik; III. Kl. epische Form:

»In Tassos Jerusalem ist die Regierung des epischen Interesse verfehlt. Noch auffallender ist dieser Fehler in Klopstocks Messiade, die überdieß durch das beständige Einerley der metaphysischen Exaltation ermüdet.« —

Auch außer Jean Paul (Vorsch. der Ästh.) lassen die Meisten der neueren Aristarchen Klopstocks Hexameter kaum für etwas mehr, als poetische Prose gelten. Wie sollte nun der Verf. der Tunisias und der Perlen bey solchen Gesinnungen sich Klopstock zum Muster gewählt haben? Und wie kommt man auf den Gedanken, solches zu behaupten, da jene Werke selbst den klärsten Beweis dagegen liefern? — Diese Fragen beantwortet man leicht, wenn man erwägt: daß sie ein Süddeutscher schrieb — daß Norddeutsche also sprechen, die ihren Werth nicht ganz verkennen können — daher sie selbe als gelungene Nachahmungen der Ihrigen gelten lassen!

Übrigens kommen die meisten Recensenten, auch der in den Wiener Jahrbüchern, darin überein, daß die Sprache sowohl, als auch der Versbau in der Tunisias meisterhaft sey. In den Göttingischen gelehrten Anzeigen, 41stes Stück, J. 1821, heißt es: »sie hat durchgängig das Verdienst eines reinen, und sehr edlen poetischen Styls in Hexametern.« —

Im Wegweiser im Gebiethe der K. K. und W. W. 8 St. 1820:

»Es ist in meist sehr gerundeten Hexametern mit Leben, Wärme und Kraft geschrieben, und behandelt den einfachen Gegenstand der Belagerung der Veste Goletta mit so vieler Mannigfaltigkeit, und einer epischen, weit ausmahlenden Wahrheit« u. s. w., und weiter unten: »Köstlich sind die Verse im IX. Gesange« rc.

In der Abendzeitung vom selben Jahre: — »Eine sehr edle Sprache, eine sehr correcter Versbau, ein seltener Ideenreichthum und eine hohe energische Kraft, welche der Verfasser in seine, sehr harmonisch dahin rollenden Hexameter zu legen wußte, zeichnen dieses Dichterwerk (Tunisias) besonders aus rc.«

Da nun der Rec. der Perlen der heil. Vorzeit (S. Repert. der Lit. Heft VII. 1822) der Meinung ist, der Verf., dem dieses Werkchen, als ein Nachklang Klopstocks, nicht übel gelang, würde übrigens auf dieses Meisters: »Eigenthümlichkeit, Kraft, Zartheit und Fülle der Sprache, und auf alles, was ihn eigentlich zum großen Klopstock macht, ohne Zweifel selbst nicht Anspruch machen,« so will er die unten stehende Stelle, die zugleich ein Bild darstellt, aus so vielen der Tunisias ausheben, ob er ihm etwa viele aus der Messiade entgegenstellen könnte, welche sie in Hinsicht des Versbaues überträfen.

IV. Gesang. V. 151 — 168.

Erst aus dem rußigen Schlott, in meilenumkreisender Runde,
Quoll Rauch auf — in des Himmels Raum die Sterne verschlingend:
Und in dem wirbelnden Flug durchzuckten ihn bläuliche Blitze;
Dann aufbrauste, wie Staub vom Winde gerafft an dem Kreuzweg,
Odemerstickender Schwefelqualm, und stöbernder Asche
Dichtes Gewölk; und jetzt, in wüthender Eile geschleudert

Rasselten glühende Stein' ihm nach; jetzt hob sich die Flamme
Himmelempor, und leuchtete weit in die finstere Nacht hin.
Rings erglühte das Meer: denn so hoch die Flamm' an die Wolken
Loderte, wogte so tief ihr Bild in's dunkle Gewässer
Nieder, und warf in die Unterwelt hellleuchtende Funken.
Und den kreisenden Berg durchzuckten noch stärkere Wehen.
Unterirdischer Donner rollt'; aufrauschten die Wogen,
Schlugen das schäumende Haupt im Kampfe zusammen. Des Aetna
Scheitel erbebte: denn jetzt, o grausenerweckender Anblick!
Jetzt ausspie sein Schlund die wüthende Lava: sie wälzte
Breiter und flammender stets die feurigen Wogen herunter.
Laut aufheulten die Lüft', und die Schöpfung schauderte ringsum.

Oder die Stelle im 11ten Ges. vom 213 — 228 V.

Über die Cedern heran an Jalranos dunkleren Höhen
Schwebte der Mond und erhellte rings den schweigenden Erdkreis.
Draußen im duftigen Meer', an den fern hin gleitenden Wellen,
Glomm sein düsteres Licht; er zog in dem finster'n Gewässer
Hin die strahlende Bahn. Vom Schiff her säuselte Kühlung.
Summend wiegten die Mücken der Nacht sich in würzigen Lüften,
Und in der Wogen Getos am ferneren Felsengestade
Mengte vom dunkelen Hain die kreischende Stimme der Laubfrosch.
Lieblich und mild war die Nacht, entschlummert ruhten die Krieger.
Aber kein Schlummer umfing des Herrschers glühendes Auge;
Sinnend saß er vor seinem Gezelt, und blickte zuweilen
Nach dem trüblichen Schimmer hinaus auf den gleitenden Wellen;
Hörte der Wogen Geräusch am fernen Gestade; der Mücken
Summenden Flug, und das Kreischen der grünlichen Zweigebewohner;
Und er seufzete laut des Herzens nagendem Wehe! —

Eben so genügend werden dem Kenner die Verse in den Perlen der heil. Vorzeit seyn, obschon sie wegen des ganz verschiedenen Inhaltes aus einem anderen Ton erklingen mußten.

## Recensionen.

**Neues Waaren-Lexicon in zwölf Sprachen**, von Phil. Andr. Nemnich. Lic. 1821. 3 Bände. 4. Hamburg (Nemnich), 1821.

Der erste Theil der ersten Auflage des Waaren-Lexicons in zwölf Sprachen erschien im Jahre 1797, und enthielt auf 424 Octav-Seiten, zu zwey Spalten jede, zuerst in eilf verschiedenen Abtheilungen die dem Verf. damahls bekannt gewesenen Benennungen von Waaren in eilf verschiedenen Sprachen: nämlich in der 1) englischen, 2) holländischen, 3) schwedischen, 4) dänischen, 5) französischen, 6) italienischen, 7) spanischen, 8) portugiesischen, 9) russischen, 10) polnischen und 11) lateinischen Sprache. Auf diese folgte ein 150 Seiten haltendes deutsches Wörterbuch der bekanntesten Waaren-Benennungen mit den Übersetzungen in dieselben eilf Sprachen.

Diese zwölf Lexica enthielten aber bey weitem nicht alle dieselben Gegenstände; auch waren in dem deutschen Wörterbuche nur selten Übersetzungen in alle übrigen eilf Sprachen anzutreffen. Kurz, das Werk trug alle Spuren eines ersten Versuches in seiner Art an sich, und bestand daher eigentlich bloß aus einer trockenen Nomenclatur, ohne von irgend einer Bemerkung zur Unterscheidung der unter einerley Haupt-Benennung gangbaren, sehr verschiedenen, Waaren begleitet, und ohne in allen Sprachen gleich vollständig zu seyn. So fand man z. B. das Wort Wein zwar in jedem einzelnen Lexicon, und im Deutschen mit Übersetzung in alle eilf Sprachen, als Holl. Wyn. Dän. Vin. Engl. Wine u. s. w.; die verschiedenen Weinarten aber, die bey ihrer Bereitung vorkommenden Kunstwörter u. m. dgl. waren nicht besonders angegeben.

Diesen Mängeln suchte der Verf. durch zwey, in den Jahren 1801 und 1802, unter dem Titel: zweyter und dritter Band, erschienene Fortsetzungen auf respective 218 und 188 Seiten, möglichst — und so weit seine damahligen, allerdings sehr erhöhetern, Kräfte reichten, abzuhelfen. Er trug darin nicht nur eine Menge von Wörtern nach, welche in dem ersten Theile fehlten, sondern er fügte denselben auch häufig Beschreibungen und Erklärungen bey, so daß alle drey Werke zusammen ein solches Ganzes bildeten, welches die Aufmerksamkeit der Sprachforscher und besonders der Kaufleute erregte.

Man gestand gern ein, daß es für einen ersten Versuch über Erwarten gut ausgefallen sey, und war zufrieden, daß es in den meisten Fällen eine nothdürftige, zuweilen eine reichhaltige Auskunft gab, und damit einem — besonders in den, auswärtigen Handel treibenden, Seestädten — lang gefühlten Bedürfnisse abhalf. Eben so mußte der von dem Verf. angelegte Beweis seiner Waaren- und Sprachkenntniß, so wie seines Fleißes und seines Bestrebens, der Welt nützlich zu werden, ihm die Achtung der Kenner erwerben. Als dieser Grund zu einem Werke gelegt war, welches aller seiner Mängel ungeachtet, doch keine andere Nation aufzuweisen hat legte der Verf. die Hände nicht in den Schooß, sondern war mit Ernst darauf bedacht, weiter fortzubauen. Zu dem Ende machte er Reisen nach den bedeutendsten Handels-Orten in und außer Deutschland, worüber in besondern, geschätzten Werken öffentliche Rechnung von ihm abgelegt wurde; trat mit Sprachforschern und gebildeten, sprachkundigen Kaufleuten, besonders mit solchen, die ihrer Handlungsgeschäfte wegen lange im Auslande gelebt, und mit den Landessprachen innig vertraut geworden waren, in nähere Verbindung und setzte seine eigenen sprachlichen Forschungen mit dem unermüdlichsten Eifer so lange fort, bis er im Stande war, die neue Auflage jenes Werkes, welche wir jetzt anzuzeigen haben, in drey Quartbänden von 237 Bogen, da die ersten drey Octavbände deren nur 74 enthielten, herauszugeben.

Hier hat er nicht nur allen Mängeln der ersten Ausgabe möglichst abgeholfen, sondern noch so viel Neues hinzugethan, daß man ein ganz anderes Werk vor sich zu haben glaubt; und daher muß es auch gebilligt werden, daß der Verf. solches unter dem Titel: Neues Waaren-Lexicon, herausgegeben, und es nicht als eine zweyte Auflage des alten hat erscheinen lassen.

---

**Älteste Geschichte von Tegernsee**, aus den Quellen bearbeitet von Max. Freyherrn v. Freyberg. München (Thienemann), 1822.

Wie wir bereits einen ritterlichen Romandichter haben, so sollte man glauben, der Verf. wolle sich als einen ritterlichen Geschichtschreiber dadurch geltend machen, »weil seine Väter, in Eisen gehüllt, dem Banner der Wittelsbacher folgten in das glühende Gewühl der Ritter-Schlacht (von den Freybergen, als ursprünglichen Schwaben, ist uns dieses gleichwohl nicht bekannt), daß sie im goldenen Saal den Dank des Tournieres empfangen u. s. w.« Er kommt hierauf im Vorworte auf den Punct bey der Krippe, bezeichnet mit dem Bilde des Kreuzes, auf die Sündfluth, auf des Mittelalters prächtige Aeonen und des Ritterthums goldene Zeit. Wir sind nicht gemeint, unserem Verf. beym ersten Eintritte in den der Geschichtsmuse Aufmunterung und Gastrecht zu versagen, und dem glimmenden Dochte jetzt schon die künftige Entzündung zu einem höheren Feuer abzusprechen. Um so mehr müssen wir aber rathen, den hinaufgeschraubten Prunk der Sprache, der sich in der Fort-

setzung, bey der Kleinheit des Gegenstandes, doch nicht halten ließ, zu mäßigen, und dafür sorgfältiger der Correctheit zu gedenken. Abgesehen von den übermäßig vielen Druckfehlern, bemerken wir das wiederhohlt vorkommende verschmächen statt verschmähen, immer Rhum statt Ruhm; den häufigen Gebrauch des seltsamen Worts überbald, statt ehestens, oder in Kurzem; einen durch feyerliche Urkunden fundamentirten Fond: die gezierte Wortbildung Leit-Priester, vermuthlich Beichtvater, Folger statt Nachfolger. Außerdem kann es den baierischen Schriftstellern nicht oft genug bemerkt werden, daß sie doch nicht in vermeinter grammatikalischer, strenger Regelmäßigkeit, oder hochdeutscher Zierlichkeit, fast alle Worte mit einem E verlängern (unser Verfasser schreibt sogar schnelle), sondern bedenken, daß der ohnehin schon allzuhäufige und übeltönende E-Laut, wo es immer thunlich ist, auch von Göthe und anderen Meistern immer geschieht, elidirt werden kann und muß, und daß im Geist der deutschen Sprache, wo alle Nenn- und Beywörter eine doppelte Declination, eine starke und eine schwache Form, ursprünglich hatten, und zum Theil noch haben, jede übellautende Sylbenzerrung, auf der besonders auch die verblichene Münchner Literatur-Zeitung so fest zu bestehen pflegte, meisten Theils glücklich umschifft werden mag.

---

Neu entdeckte Denkmähler von Nubien, an den Ufern des Nils von der ersten bis zur zweyten Katarakte. gezeichnet und vermessen im Jahre 1819. von F. C. Gau aus Cöln. 3te und 4te Lieferung. Stuttgart und Tübingen (Cotta'sche Buchh.).

Beyde Lieferungen sind nur mit kurzer Erklärung der Kupfertafeln 12 — 16 versehen. Die Vignette auf der Seite, Erklärung der 3ten Lieferung, stellt einen in Felsen gehauenen Kopf, halb erhobener Arbeit, zu Kalapsche dar. Die Tafeln selbst aber: 42 Grundriß und Durchschnitt (nach der Länge und Breite) des Monuments zu Essabua. 36. Seiten-Ansicht, Durchschnitt und halbvertiefte Arbeit des Monuments zu Dekkeh (mit ägyptischer und griechischer Inschrift). 61. (colorirt): Arbussambul. Halb erhobene Arbeit auf der Seitenwand der ersten Kammer, einen Angriff auf Streitwagen, gegen eine vertheidigte Feste vorstellend. 4. Debul. Capitäler des Porticus; Façade; Durchschnitt nach der Länge und Breite (nebst den Reliefs). — 4te Lief. Vor der Erklärung der 33 — 38 Kupfertafel steht eine colorirte Ansicht der Gegend bey Kesseh als Vignette. Die Kupfertafeln sind in dieser Lieferung so zusammengelegt: 17. Kalapsche, Grundriß des freystehenden Monuments. 1. Erste Katarakte. Ansicht des Hafens von Suan, des Anfangs der Katarakte und der Insel Elephantine; Ansicht des Innern der Katarakte. 9. Steinbruch bey Gartas. 4. Die Ansicht des Monuments zu Essabua. 6. Debul. Basreliefs auf der Façade, in der ersten Kammer, in dem Vestibul. Wir hofften vergeblich, daß in diesen Lieferungen die Monumente einer Gegend oder Art zusammengestellt und die Erklärung der Kupfertafeln den Tafeln selbst entsprechen würde, und müssen überhaupt den Commentar erst in den letzten Lieferungen erwarten.

---

Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie. — Erfahrung, Betrachtung, Folgerung, durch Lebensereignisse verbunden. Von Göthe. Ersten Bandes 4tes Heft. gr. 8. Stuttgart (Cotta), 1822. 206 S.

Abermahls Mannigfaltiges, für die Naturbetrachtung Erregendes, Belehrendes, Leitendes, die eigenthümliche Weise des Verf. Rechtfertigendes und durch Zeugnisse gewichtiger Männer Bestätigendes. Den Anfang machen die zuletzt genannten Zeugnisse: aus Wilh. von Schütz, zur Morphologie. 1. Heft. 1821; aus den Ergänz. Bl. zur Jen. Lit. Zeitg. Nr. 47, 1821; aus den Göttinger Anz. 22 St. 1822. — Hierauf Analecta zur Botanik (Pflanzencultur), zur Zoologie: (Verstäubung, Betrachtungen über d'Alton's Werk von den Faulthieren ec.) — Ankündigung eines Werks von Carus: von den Ur-Theilen des Schalen- und Knochen-Gerüstes. — Nachrichten über fossile Knochen von Jäger, desgleichen von Körte. Nachträglich: Anzeige von Wilbrand's und Ritgen's Gemälden der organischen Natur ec. — Sodann: Göthe's Ankündigung der von ihm selbst verfaßten Übersetzung einer von L. Howard an ihn übersendeten Handschrift, dessen ausführliche Familien-, Lebens-Bildungs- und Gesinnungs-Geschichte enthaltend. Hierauf höchst schätzbare Aphorismen von Göthe aus Lebenserfahrung und Betrachtung. (Fortsetzung des zu Anfang des Heftes Begonnenen.) Nun: zur Chromatik. — Ältere und neuere Einleitung. Farben-Eintheilung und Characterisirung, physiologisch, physisch, chemisch. Voraus eine Tabelle. Sofort: zur Geschichte der Göthischen Farbenlehre und der Farbenlehre überhaupt. — Ferner: die englische Übersetzung der drey ersten Strophen von Göthe's Gedicht: Howard's Ehrengedächtniß, nebst kurzem Commentar des Übers. — Nun noch einiges Mineralogische, mit Anzeige hieher gehöriger Schriften, hier wie früher, wiefern sie Göthe'n im Augenblicke berühren, fördern, ihm einen Wunsch erfüllen, oder eine Thätigkeit erleichtern. — Der Herausgeber schließt mit einer offenen Erklärung an die Gegner seiner Farbenlehre, die seine Meinung deutlich genug bezeichnet, und fügt in Beziehung auf Künftiges Wartesteine hinzu.

---

Kleiner poetischer Hand-Apparat; oder Kunst in 2 Stunden ein Dichter zu werden. Von F. C. Fergar. 1823. 12. Pesth (Hartleben), (in Umschlag brosch. 2 fl. W. W.).

Die erste Abtheilung: die Anleitung zur Prosodie, hat sein Thema ziemlich erschöpft, ohne sich so breit wie Moritz in der seinigen zu machen. Doch können wir den Nutzen, vielweniger das Sinnreiche, die Nahmen der Versfüße nach deutschen Dichtern zu benennen, nicht einsehen. Um desto besser aber ist die Veranschaulichung durch die treffendsten Beyspiele und Übersetzungen derselben veranstaltet, als Dactylus: der Fingerschlag, Liebende. Dispondeus: Doppel-Gleichschritt, Seesturm-Unglück. Bedeutenderen Werth aber hat die zweyte Abtheilung: das Reimlexicon. Das Bedürfniß eines solchen wurde längst gefühlt, und hier erhalten wir ein solches, trotz seiner Compendiosität doch ziemlich erschöpfend. Denn wenn man die unzähligen Reime auf iren in und ey citiren wollte, so müßte solches zu einem Sprachwörterbuch heranwachsen. Auch der Geübtere kommt hier auf wirklich seltnere Reime, als: Jagd, Smaragd, Gurt, Geburt ec. Wenn man ferner die höchst bescheidene Tendenz des Verf., Dilettanten, die in den Fall kommen sollten, ein Gedicht zu machen, hülfreich an die Hand zu gehen; die saubere Ausstattung und den höchst billigen Preis von 2 fl. W. W. bedenkt, so kann man diesem sehr gemeinnützigen Werkchen nichts als den besten Erfolg wünschen, und die freundschaftlichste Empfehlung angedeihen lassen.

Sic.

## Miscellen.

Troxler in Lucern arbeitet jetzt an einem umfassenden naturphilosophischen Werke. Sein Nachfolger auf der philosophischen Kan-

zel ist Prof. Kaufmann. Torwaldsens Löwen daselbst, an Wunden dahin sterbend, zum Andenken der für den XVI. Ludwig gebliebenen tapfern Schweizer, kann man nur sehen oder sich einbilden, unmöglich beschreiben; er ist nicht von Butter. G.

---

Bey Haas in Wien und Prag ist erschienen: Theoretisch-practische Anleitung zum edlen Piquet-Spiele. Nach allen Regeln, Grundsätzen und Feinheiten der bewährtesten Kenner bearbeitet und durch zwölf Musterspiele erläutert von Heinrich Stich. 1823. (36 kr. C. M.) — Schon im vorigen Jahre hat uns Hr. Heinrich Stich (dürften wir nicht etwa Hrn. Dr. R . . . r, unter dieser Pseudonyme vermuthen) mit einer theoretisch-practischen Anweisung zur gründlichen Erlernung des Tarok-Tappen-Spieles beschenkt, und hat dieses beliebte Spiel mit einer Faßlichkeit und Gründlichkeit beschrieben, die nichts zu wünschen übrig ließ, wie sich Ref. aus eigener Erfahrung und aus den Urtheilen der bewährtesten Spieler überzeugte. — Auch in der oben angeführten Anleitung zum Piquet-Spiele hat der Verf. dem Fehler unserer meisten Spielbücher, welche sich nur darauf beschränken, dem Anfänger eine oberflächliche Theorie durch die Angabe der Hauptregeln zu verschaffen, dadurch begegnet, daß er über ein so anständiges Spiel, als das Piquet ist, und zu jeder Zeit bleiben wird, seine in einem Zeitraume von dreyßig Jahren in sehr verschiedenen Gegenden gesammelten Erfahrungen und Beobachtungen zu einem wohl geordneten practischen Leitfaden benützte, der durch die angehängten Muster-Tabellen eine sehr belehrende Übersicht gewähret, und durch die beygefügten Bemerkungen zugleich mit den wesentlichen Feinheiten und oft sonderbaren Wendungen des Spieles bekannt macht, mithin nicht nur dem Anfänger sehr wünschenswerth seyn wird, sondern auch dem Neulinge im Spiele einen möglichst vollkommenen Begriff geben soll. B—

---

Ist es ein Unglück oder Glück, heißt es in einem französischen Journale, daß die Heilkunst eine Revolution erleidet? Wir wagen dieses nicht zu entscheiden, allein so viel ist gewiß, daß sich ein Mann von großen Talenten gezeigt hat, dem man schon den Beynahmen des Reformators der Heilkunst gibt. Dieser kühne Neuerer ist — Hahnemann, wird der deutsche Leser sagen — nein, der Dr. Broussais, welcher es gewagt hat, zu behaupten, die Medizin sey noch nichts weiter als ein Gewebe von Hypothesen, sie enthalte keine befriedigende Theorie, und die Heilkunst beschränke sich auf eine Sammlung von Grundsätzen, von denen manche gut, manche aber, und zwar die meisten, schlecht seyen. Broussais will nun die Medizin Grundsätzen unterwerfen, welche ihre Anwendung sehr erleichtern, und ihr unter den philosophischen und positiven Wissenschaften einen Rang anweisen, den man ihr in neuern Zeiten vergebens zu sichern bemüht gewesen war. Dieser neue Gesichtspunct mußte natürlich die Neugier der Schüler wie der in ihrer Kunst schon ergrauten Ärzte erregen, daher waren denn auch die Lehrvorträge des Broussais zu Paris von Alt und Jung außerordentlich besucht. Jetzt entwickelt er seine Ideen in periodisch erscheinenden Heften: Annales de la médecine physiologique.

---

In Paris, bey Babeuf, erscheint ein neues Werk über die Künste und Handwerke, das weit umfassender und nach einem bessern Plane geordnet ist, als der bekannte, auch ins Deutsche übersetzte Schauplatz der Künste und Handwerke. Außer den 12 Herausgebern (worunter Christian, Director des Conservatoriums der Künste und Handwerke, Costaz, Graf Delaborde, Dupin, Cadet de Gassicourt, Girard, Lefevre Gineau) ist eine berathende Jury von 9 Mitgliedern (worunter Graf Forbin, der Herzog von La Rochefoucault Liancourt, Casimir Perrier), welche über die Wahl der Mitarbeiter ihr Gutachten gibt, und die Handschriften durchsieht. Der darzustellenden Gewerbe sind über 200 bestimmt. Der Preis eines Octav-Bandes mit Kupfern ist für Unterzeichner 7 ½ Fr. Auch wird jede Abtheilung einzeln zu haben seyn.

---

Bey Brockhaus in Leipzig wird künftiges Jahr ein wichtiges vaterländisches Werk, wovon das Manuscript schon gegenwärtig gänzlich ausgearbeitet ist: »Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit, von Friedr. von Raumer,« erscheinen, und eine Darstellung liefern, die ein großes, lebenvolles, in seinen Haupttheilen vollkommen ausgeführtes Gemälde dieser Zeit entwirft, und dadurch den Leser zu einer wahrhaften Anschauung der schönsten Zeit des Mittelalters, der glanzvollsten des deutschen Vaterlandes, führt; eine Darstellung, wie sie bisher gänzlich fehlte. Seit 19 Jahren hat der Verf. seine besten Kräfte, den schönsten Theil seines Lebens diesem Werke gewidmet, und auf seinen zu diesem Zwecke vom König von Preußen genehmigten Reisen, den Schauplatz der zu beschreibenden Begebenheiten kennen zu lernen, hat er zu Stuttgart, München, St. Gallen, Bern, Zürch, Florenz, Neapel, und besonders in Rom, aus seltenen Druckwerken, Handschriften und Urkunden vieles Unbekannte und Wichtige ausgebeutet. Dieses Werk wird mit 12 Kupfern und Karten geziert in 5 Ausgaben erscheinen. Der Pränumerationspreis, bis zur Jubilate-Messe 1823, ist für das Ganze, 6 Bde. in 8., 18 fl. Silber, auf feinem Papier 24 fl., auf Velinpapier 36 fl.; Quartausgabe in 4 Bden Schreibpapier 36 fl., Velinpapier 67 fl. 30 kr., wovon die erste Hälfte bey Unterzeichnung; die andere bey Empfang der beyden ersten Bände zu zahlen ist.

---

Die Professoren der morgenländischen Sprachen bey der St. Petersburger Universität, Desmanges und Charmoy, Schüler von Silv. de Sacy, sind auf ihr Ansuchen von diesen Ämtern entlassen, gehören aber zum Collegium der auswärtigen Angelegenheiten. Ihr Nachfolger bey der Universität ist Hr. Ssenkowski, durch seine Reisen nach Ägypten, Nubien u. s. f. bekannt.

---

Der berühmte Literator, Hr. Barbier zu Paris, hat seine Stelle als Bibliothekar des Königs und des Staatsraths verloren und ist in Ruhestand versetzt worden. An seine Stelle ist der bisherige Bibliothekar zu St. Cloud, Hr. Volry, gekommen.

---

Dieser Nr. liegt eine Beylage der C. Gerold'schen Buchhandlung bey.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 103. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl. 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Ist Schreiben laut Reden, so ist Drucken noch lauter Schreyen.

Jean Paul.

---

### Geschichte der Schreibekunst.

Die Schreibekunst ist die Kunst, seine Gedanken durch Zeichen auszudrücken. Vor ihrer Erfindung waren Bäume, die man pflanzte, Steinhaufen, Altäre und Säulen, die man errichtete, auch Feste und Spiele, die man verordnete, die Mittel, wodurch man das Andenken wichtiger Begebenheiten zu erhalten suchte; man gab auch den Örtern, wo wichtige Begebenheiten vorgegangen waren, solche Nahmen, die darauf Bezug hatten, oder man pflanzte wichtige Begebenheiten durch Tradition oder Überlieferung fort, und kleidete sie, um dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, in Volkslieder ein. Die Chineser theilten sich zur Zeit des Yong-tching-chi in der Entfernung ihre Gedanken durch Schnüre mit, die man mit verschiedenen Knoten bezeichnete; Andere thaten dieses durch Einschnitte in Holz.

Die Schreibekunst entsprang aus der Zeichenkunst, sobald man es in dieser so weit gebracht hatte, daß man die Umrisse natürlicher Gegenstände zeichnen konnte; dieses erhellet aus der ältesten Art der Schrift, welche eine Bilderschrift, im eigentlichen Sinne des Worts, war. Man mahlte nämlich die Gegenstände, an welche man Andere erinnern wollte, ihrer ganzen Figur nach, ab. Um z. B. anzuzeigen, daß ein Mensch einen Andern getödtet habe, zeichnete man einen Menschen, der ausgestreckt auf der Erde lag, und einen Andern, der vor ihm stand und ein Gewehr in der Hand hatte. Vermöge dieser Schrift konnten jedoch nur körperliche Dinge und wenige Handlungen ausgedrückt werden, und da sie aus unförmlichen Bildern natürlicher Gegenstande bestand, erhielt sie den Nahmen Bilderschrift, von welcher hauptsächlich die Ägyptier Gebrauch machten.

Diese Art zu schreiben war aber sehr beschwerlich, daher man die zweyte Art der Schrift erfand, welche in schicklichen und verständigen Abkürzungen der Figuren körperlicher Dinge bestand. Man zeichnete nämlich nicht mehr das ganze Bild von der Sache hin, die man kenntlich machen wollte, sondern verfiel darauf, die Zeichnung abzukürzen, und nur einige kenntliche Züge von dem Gegenstande auszudrücken. Um z. B. einen Walker anzuzeigen, mahlte man zwey Menschenfüße im Wasser.

Nachdem man nun die in die Augen fallenden Gegenstände abbilden konnte, versuchte man es auch, Dinge, die nicht in die Augen fallen, sondern mit dem Verstande gefaßt werden müssen, z. B. Eigenschaften, Tugenden u. s. w. durch solche aus der Natur oder Kunst entlehnte Bilder ausdrücken, die mit der Sache, die man kenntlich machen wollte, einige Ähnlichkeit hatten. Hieraus entstand die dritte Art der Schrift, nämlich die tropische oder symbolische Schreibekunst, wo man körperliche und unkörperliche Dinge, Empfindungen, Eigenschaften, Tugenden, Laster, Handlungen, Gemüthsbewegungen und ganze Geschichten durch Symbole, die aus Bildern der Thiere, der Vögel oder auch lebloser Dinge bestanden, und durch willkürliche Zeichen ausdrückte, die Anfangs eine der Natur gemäße Bedeutung hatten, bald aber einen geheimen Sinn bekamen, den nur die egyptischen Priester verstanden, wiewohl auch die Priester späterhin die alten Hieroglyphen nicht mehr zu erklären wußten. Dieses war die schönste und vollkommenste Art der Hieroglyphen, von der man auch auf den egyptischen Obelisken Spuren findet. Zufolge der symbolischen Schreibekunst zeichnete man nicht mehr die ganze Figur hin, sondern man setzte oft nur einen Theil für das Ganze; wollte man zu erkennen geben, daß eine Stadt belagert werden sollte oder belagert wurde, so mahlte man nur eine Leiter zum Sturm; wollte man den Zorn ausdrücken, so mahlte man eine Nase, aus der ein Dampf aufstieg. Manche Eigenschaften wurden nach der symbolischen Schreibekunst durch Bilder, die vom Menschen hergenommen waren, ausgedrückt; eine Hand z. B. zeigte Stärke oder Tapferkeit an. Mehrere Dinge wurden aber durch die Bilder solcher Thiere, bey denen sich von jenen Dingen eine Ähnlichkeit fand, ausgedrückt; das Bild des Pelikans zeigte die List; das Bild des Habichts oder Sperbers die Geschwindigkeit; ein Pfauenschwanz die Vergänglichkeit der Schönheit, Pracht und des Reichthums; eine Taube die Unschuld; eine Schlange, die sich in den Schwanz biß, oder ein Zirkel, weil man daran weder Anfang noch Ende sieht, die Ewigkeit an. Auch leblose Dinge wurden zu Symbolen gebraucht; ein Schloß, oder auch ein auf den Mund gelegter Finger, zeigte die Verschwiegenheit an. Theile von lebendigen Dingen vertraten auch die Stelle der Symbole; ein Auge zeigte die Vorsehung an. Oft bezeichnete man eine Sache durch das Bild einer andern, weil sie ähnliche Wirkung mit jener hatte; das Gewitter bezeichnete man durch einen mit Sphinxen oder Donnerpferden bespannten Wagen über den Wolken, weil ein Wagen ein dem Donner ähnliches Rasseln verursacht. Strabo erzählt, daß die Egyptier durch die Figur einer Biene einen König bezeichneten. Mit Recht sagt also Tacitus, daß die Egyptier ihre Gedanken durch Figuren der Thiere und Vögel bezeichnet hätten. Die Wände des Labyrinths zu Theben waren mit solchen Thieren und Vögeln bemahlet. Fand man zur Bezeichnung einer Sache weder in der Natur noch Kunst etwas Ähnliches, so wählte man ein willkürliches Zeichen; ein △ bedeutete in der geheimen Schreibekunst der Egyptier so viel als Gott.

Da die Hieroglyphenschrift der Egyptier die sinnreichste, vollständigste, dauerhafteste und berühmteste war, so hält man allgemein die Egyptier für die ersten Erfinder derselben. Die egyptischen Magi, welche sich sowohl der Bilderschrift, als auch der Buchstabenschrift

bedienten, eignen die Erfindung des Schreibens überhaupt und besonders die Erfindung der Hieroglyphen dem Atodes, den die Egyptier Thot oder Thoyth, die Alexandriner aber Thoth nennen, zu, der mit dem Hermes, Trismegistus oder Mercurius für eine Person gehalten wird. Einige halten ihn für einen Sohn des ersten egyptischen Königs Menes, und nehmen das Jahr 1900 für den Zeitpunct an, wo er die Schreibekunst erfand; Andere halten ihn für Eine Person mit dem Phönicier Thaaut, welches sehr wahrscheinlich ist; Andere halten ihn für einen Rath des Osiris. Mehrere schreiben ihm sowohl die Erfindung der Hieroglyphen, als auch der Buchstabenschrift zu. Goguet zweifelt aber daran, daß die Hieroglyphen eine Erfindung der Egyptier waren, weil sie vielen Völkern des Alterthums gemein waren. Wirklich behaupten auch mehrere Schriftsteller, daß auch die Phönizier sich der Hieroglyphen bedienten. Nach dem Zeugniß des Pherecydes von Scyros brauchten auch die Scythen die Bilderschrift, und Prötos schickte den Bellerophon mit einer symbolischen oder hieroglyphischen Schrift an seinen Schwiegervater Jobates, welcher dadurch benachrichtiget wurde, den Überbringer zu tödten. Die Chineser, welche die Erfindung des Schreibens einem ihrer Regenten aus den fabelhaften Zeiten, Namens Souigine, zuschreiben, wie auch die Japoneser und Coreaner, haben eine mit der Hieroglyphenschrift ähnliche Schreibart, denn ihre Schriftzeichen deuten keine Wörter, sondern Sachen an; sie müssen also solcher Zeichen so viel haben, als Sachen und Gedanken sind. Ein mittelmäßiger Gelehrter muß bey ihnen, außer der Mandarinensprache, die nur zu den gewöhnlichen Complimenten dient, und wo man mit etlichen hundert Zeichen auskommen kann, wenigstens zehntausend, aber wer es aufs Höchste treiben will, achtzigtausend Zeichen kennen. Auch bey der Entdeckung von Amerika fand man bey den Amerikanern eine Art von Bilderschrift, denn die Mexikaner gaben dem Montezuma von der Landung des Cortez durch ein Zeichen Nachricht. Indessen findet man doch kein Volk, bey dem die Kunst, mit Hieroglyphen zu schreiben, so hoch getrieben wurde, als bey den Egyptiern. Eine Classe ihrer Priester beschäftigte sich beständig damit, die schon zu Josephs Zeit Bilderschrift-Ausleger genannt wurden, und eine eigene Gattung der Gelehrten unter den Egyptiern ausmachten. Eben weil sich die Priester damit beschäftigten, nannten die Griechen diese Schrift die Hieroglyphenschrift oder die heilige Schrift. Als man willkürliche Zeichen unter die Hieroglyphen aufnahm, fingen die Egyptier zuerst an, die Schreibekunst zum Nutzen der Wissenschaften anzuwenden, und nun unterschied man die Gelehrten- oder Priesterschrift, deren man sich beym Bücherschreiben bediente, von der Hieroglyphen- oder Bilderschrift, die man bey öffentlichen Denkmählern brauchte, als zwey verschiedene Schriftsysteme. Endlich wurde aber die Bilderschrift durch den weit bequemern Gebrauch der Buchstabenschrift verdrängt, deren sich auch zuletzt die Priester bedienten.

Da man bereits in der Hieroglyphenschrift mehrere Sachen durch ganz willkürliche Zeichen auszudrücken pflegte; so erfand man nun auch willkürliche Charactere für einzelne Worte.

Hier waren aber so viele Charactere nöthig, als eine Sprache Wörter hat, und dieß machte die Schreibekunst beschwerlich; auch hatten die Erfinder dieser Charactere bemerkt, daß jedes Wort aus einer Anzahl von Lauten zusammengesetzt sey, und da man Alles schon durch Zeichen auszudrücken suchte; so bemühete man sich auch, jeden von diesen Lauten, die man an den Wörtern bemerkte, durch besondere Zeichen auszudrücken; so entstand die Sylbenschrift, wo jedes Zeichen eine Sylbe ausdrückte.

Diese Sylbenschrift erforderte aber so viele Zeichen, als sich Sylben in einer Sprache gedenken lassen, woraus also eine sehr große Menge Zeichen erwuchs, die das Schreiben ebenfalls erschwerte. Die genauere Aufmerksamkeit auf die Articulation der Sylben lehrte, daß jede Sylbe aus einem Lautbuchstaben und aus etlichen Mitlautern bestand; man suchte daher jeden Lautbuchstaben und jeden Mitlauter durch besondere Zeichen auszudrücken, wozu man einige von jenen für die Wörter erfundenen Characteren oder auch abgekürzte hieroglyphische Zeichen wählte, welches man aus der Ähnlichkeit vermuthet, die sich zwischen alter Buchstabenschrift und den Hieroglyphen findet. Hierdurch erhielt man den Vortheil, daß man nur wenige Zeichen brauchte, durch deren unendliche Versetzung man doch Alles ausdrücken konnte, und so erhielt man die weit bequemere Buchstabenschrift.

Die Erfindung dieser Buchstabenschrift wird von den Meisten den Phöniziern zugeschrieben, welche die älteren Charactere änderten, einfacher und vollkommener machten, und statt der Buchstaben anwandten. Besonders eignet Sanchuniathon diese Erfindung dem Phönizier Thaaut zu, der sich in der Folge in Egypten niederließ, und von den Egyptiern Thot genannt wurde. Auf diese Art kam also die Buchstabenschrift von den Phöniziern zuerst nach Egypten; Einige melden jedoch, daß die Isis bey den Egyptiern die Buchstabenschrift eingeführt habe, und noch Andere meinen, daß die Egyptier erst gegen Psammetichs Zeit die Buchstabenschrift aus Phönizien erhalten hätten. Von den Egyptiern kam die Buchstabenschrift zu den Israeliten. Einige wollen zwar den Joseph zum Erfinder der Buchstabenschrift machen, und halten ihn mit dem Hermes Trismegistus für eine Person. In Gosen hielten die Israeliten schon ihre Schoterim oder Schreiber, welche die Stammtafeln der Familien u. s. w. besorgen mußten; daher kann auch Moses nicht der Erfinder des Schreibens seyn, wie Jaquelot und Thomasius behauptet haben, denn zu Moses Zeit war die Schreibekunst schon eine bekannte Sache, und er beruft sich selbst auf ältere Schriften; auch Hiob redet von der Schreibekunst als von einer gewöhnlichen Sache; ob sich gleich nicht entscheiden läßt, daß er von der Buchstabenschrift rede, so weiß man doch, daß es damahls schon schriftlich verfaßte gerichtliche Klagen und versiegelte Actenstöße gab. Zu Salomons Zeiten war das Bücherschreiben schon sehr gemein. Auch zu den Assyriern muß die Buchstabenschrift bald durch die Phönizier gekommen seyn; denn Callisthenes schrieb aus Babylon dem Aristoteles, daß die astronomischen Untersuchungen der Babylonier von 1903 Jahren her wären. Epigenes meldet hingegen, daß die ältesten astronomischen Beobachtungen der Babylonier von 720 Jahren her gewesen wären, und Berosus sowohl, als auch Critodemus setzen das Alter dieser Beobachtungen gar nur auf 480 Jahre hinaus. Indessen wird doch das assyrische Alphabet, so wie alle übrigen, von dem phönizischen Alphabet hergeleitet; denn dieses und das althebräische Alphabet, welches mit dem samaritanischen Alphabet einerley Charactere hatte, werden für die ältesten Alphabete gehalten, von denen alle übrigen abstammen. Von den Phöniziern, besonders durch den Cadmus kam die Buchstabenschrift zu den Griechen. Die älteste Probe der griechischen Cursivschrift, so wie sie zu Vespasians Zeit war, hat Herr von Murr bekannt gemacht. Bey der Entdeckung des ver-

schütteten Pompeji stieß man im Jahr 1767 auf ein Soldatenquartier oder auf eine Caserne, deren Exercierplatz einige mit Gyps überzogene Säulen enthielt, worin römische Soldaten eine Menge unnützes Zeug in lateinischer und griechischer Sprache mit Nägeln oder andern Werkzeugen aus langer Weile gekritzelt hatten. Von diesem Geschreibsel bekam Herr von Murr durch einen Geistlichen am neapolitanischen Hofe eine genaue Abschrift, die Herr von Murr in Kupfer stechen ließ, und solche 1792 bekannt machte. Von den Griechen kam die Kenntniß der Buchstabenschrift durch die Nicostrata und durch ihren Sohn Evander, um das Jahr 2740, zu den Lateinern, und von diesen zu den Römern. Die Hetrusker erhielten die Buchstabenschrift vom Demaratus aus Corinth um das Jahr 3326. Von den Römern kam die Buchstabenschrift zu den Deutschen. Im dritten Jahrhundert nach Christi Geburt war schon die Runenschrift bekannt. Ulfilas erfand um das Jahr 350 eine Buchstabenschrift für die Gothen, und Cyrill aus Thessalonich erfand um das Jahr 850 eine Buchstabenschrift für die Slaven. Im neunten Jahrhundert, unter Friedrich dem Deutschen, fing man erst an, Deutsch zu schreiben, jedoch noch mit lateinischen Buchstaben. Unter Friedrich II. im 13ten Jahrhundert, kamen, nach Gundlings Behauptung, die jetzigen deutschen Buchstaben auf.

Einige vermuthen, daß die Phönizier zuerst nach Art der Pflugfurchen, wie die Ochsen auf dem Acker pflügten, erst eine Zeile von der Rechten zur Linken, und dann die folgende von der Linken zur Rechten schrieben.

Die Griechen schrieben anfangs, so wie die morgenländischen Völker noch thun, von der Rechten zur Linken; dann schrieben sie nach Art der Pflugfurchen, welche Schreibart man die Kadmische oder auch βουστροφηδον nannte. Pronapides von Athen, ein Lehrer des Homer, der also 900 Jahre vor Christi Geburt lebte, erfand zuerst die Art, von der Linken zur Rechten zu schreiben. Diese Schreibart, welche Anfangs nicht gleich allgemein angenommen wurde, nannte man die ionische. Die Chineser und Japaner schreiben ihre Zeilen nach Art der Columnen von oben herniederwärts, und die Mexicaner fangen von unten an und schreiben aufwärts.

## Recensionen.

**Balsaminen.** Ein Taschenbuch für das Jahr 1818, herausgegeben von J. E. Veith, mit Beyträgen von F. L. Z. Werner. 12. Wien (Wolfe).

Diese merkwürdige Erscheinung verdient eine vorzüglichere Beachtung. Wenn man ein von unserem genialen und vielseitigen J. E. Veith und wie es deutlich scheint mit entschiedener individueller Vorliebe herausgegebenes Werk nur mit gespannter Erwartung in die Hand nehmen konnte, so gebührt diesem nur noch mehr ehrenhafte Anerkennung, je mehr alle Ansprüche gerechtfertigt wurden. Ohne uns lange bey der, mit gemüthlichem Colorit gezeichneten botanischen und allegorischen Erklärung der Balsaminen aufzuhalten, wollen wir sogleich zu den vorzüglichsten Gaben dieses Taschenbuches schreiten. Die erste heißt: »der Organist, der Pudel und die vier Jahrszeiten;« die zweyte: »Friedrich Mottes christliche Arithmetik.« — Der Triumph des nur im religiösen Still-Leben seinen schönsten und seligsten Beruf findenden Cölibats, mit andern Worten des Klosterlebens, soll in beyden Aufsätzen, in jedem kraft anderer Geisteswege, gewürdigt, und als das Höchste des intensiven Daseyns erhoben werden. Diese verschiedenen Geisteswege sind in ersterem, der weiche, thauige Blumenpfad der Gemüthlichkeit und poetischer Religionsschwärmerey. Die vier Helden des Romans, unter denen am eigenthümlichsten der herrliche Organist Ptak hervorragt, sind befangen in den hieroglyphischen Räthselgewinden des Lebens, und können trotz ihrer vortrefflichen Gemüthsanlagen, eben darum, »weil sie selbst im Sturm der Leidenschaft begriffen,« nicht zur klaren inneren Weltanschauung gelangen. Am ruhigsten ist der Organist Ptak, er ist mit seinen verschiedenen divergirenden Ansichten am glücklichsten zum Durchbruch gekommen, und hat, obwohl auch er mit den übrigen dreyen Freunden in Liebe zur schönen Sophie entbrannt, im stillen Dulderleben der Demuth, Frömmigkeit, Zufriedenheit und Weltabgeschiedenheit, das höchste, reinste Ideal menschlicher Glückseligkeit gefunden. Mit diesem Systeme muß er natürlich überall, vorzüglich bey seinen Freunden, Repugnanz finden, und dieß ist die Ursache, daß er in seinem böhmischen Dörfchen als Sonderling figurirt. — Dieser Ptak hat das wahre und tief Symbolische der Musik und Harmonik mit tiefer Weihe aufgefaßt, und den wahren Typus des Erdenlebens darinnen glücklich gefunden. Wie er dieß mittheilt, erklärt und beweist, ist öfters mit ergreifender Wirkung beschrieben. Es darf daher wohl keinen Leser befremden, daß Ptak eine stille, sich selbst kaum gestehende Beruhigung darin findet, daß die holde Sophie, oder wie er sie nennt, die schneidende, sentimentale Septime zur Prim seines Ich in der Blüthe ihrer Mädchenjahre stirbt. Denn nach seiner Ansicht soll sie im Himmel erst und nicht auf Erden vermählt werden. —

Was uns der Verf. in diesem Aufsatze, mit einem blühenden, üppigen Farbenspiel der Sprache, als meisterhaftes, auch auf poetischen Werth Anspruch machendes Lebens-Tableau verführte, spricht sich im zweyten in der kalten Marmorform nackter, oft lakonisch bitterer Wahrheit aus. — Die Urwahrheit des Lebens, die in den erhaben einfachen Lehren der Zahlen als der echteste Begriff des Unendlichen und Ewigen liegt, ist hier mit eminenter Virtuosität des Scharfsinns ausgesprochen. Ob manche Stelle, als folgende, nicht zu schneidend war? lassen wir dahin gestellt seyn. »Es ist seit jener Zeit ein strenger Gegensatz zwischen positiv und negativ entstanden, hauptsächlich zum Göttlichen und Weltlichen. Wo die Welt ja sagt, sagt Gott nein, und was vor Gott Wahrheit ist, achtet die Welt für Wahnwitz, was die Welt für Güte ausgibt, ist vor Gott Haß, und hingegen ist die Gottesliebe der Welt verhaßt und gehässig« u. s. w. — — Genug, wie viel der hochgeehrte Verf. sich zu Parteygängern seines Glaubensbekenntnisses (in abstracter Bedeutung des Wortes) gemacht, ist nicht zu bestimmen, daß aber jeder unbefangene Leser seinen guten Willen anerkennen muß, liegt außer allem Zweifel. Noch wollen wir namentlich des »Morgenpsalmes« von F. L. Z. Werner erwähnen. Wenn wir die religiöse Poesie als solche annehmen wollen, die eine andächtige Erhebung des Gemüthes und einen höheren frommen Schwung des Geistes beabziele, so ist unwidersprechlich Klarheit und Natürlichkeit der Diction, als erste Grundbedingung anzunehmen. Diese Bedingung ist wohl nur in manchen Stellen des Psalmes auf's Schönste erfüllt, als:

Es war die Erde wüst und leer<br>
Und finster war's in Tiefen,<br>
Und die Gewässer drüber her<br>
In düstern Träumen schliefen.<br>
Da zu den Wasserthränen spricht,<br>
Der Mütterliche, »Werdet Licht!«<br>
Der schöne Gott der Liebe.

Wenn man aber auf Strophen folgender Art kommt:

Wie sich die Sonne, eh ihr Schein
Darf alle Welt durchglänzen,
Mit Schaamroth, daß zu conterfeyn
Sie wagt das Licht, muß kränzen.
So saugt der Geist, der Gott ist, ein
Des Menschen Geist, deß Buß und Pein,
Thust du's Lichtstümpflrinliebe?

so muß jeder Verehrer der Wernerischen Muse bedauern, wie ein Mann so mächtigen Geistes, zum Nachtheil unserer lyrischen Poesie, sich zu solchen syntactischen Verzerrungen und prosodischen Radebrechungen verleiten lassen konnte. —

Wir schließen diesen Bericht mit dem aufrichtigsten Wunsche für das künftige Leben und Gedeihen dieses schon jetzt so stattlich begonnenen Jahrbuches. Die Ausstattung desselben gereicht allen, welche daran Theil genommen, wahrhaft zur Ehre. Das weiße, reine Papier ist italienisch; der Druck aus der Officin der Edlen von Ghelenschen Erben; die ganze typographische Einrichtung und Arbeit ist musterhaft und entspricht allen Anforderungen des Geschmacks und der Regel, weßwegen denn manch anderer Almanach weit hinter diesem zurück bleiben muß. Der Verleger der Balsaminen verdient auch in diesen Beziehungen alles Lob für seine Sorgfalt. S—l. S—r.

---

Sammlung spanischer Romanzen aus der frühern Zeit. 1821. 8. Aarau (Sauerländer).

Unter diesem Titel ist die Übersetzung von 32 älteren spanischen Dichtungen erschienen, wovon der größere Theil Romanzen sind. Das Hauptverdienst dieser Übertragung ist eine gewisse naive, dem Geiste jener kleineren Gedichte angemessene, Diction. Dabey kommen häufige Verstöße wider das Sylbenmaß vor; die theilweis in den Originalen eingeflochtenen Reime sind, mit ein Paar Ausnahmen, nirgends beybehalten, und man nimmt mehrere Unrichtigkeiten in der Übertragung wahr. Einige der Romanzen sind aus den guerras de Granada entnommen, andere, wie die unter Nr. 14, 15, 30, sind spanisch aus Grimms silva de romances viejos, in Deutschland bekannt.

Zur Probe geben wir hier die vergleichende Beurtheilung der unter Nr. 30 gelieferten Übersetzung der Romanze von Rolands Gattinn, Donna Alda:

Zu Paris sitzt Donna Alda
Sie, Don Roland's Ehgemahlinn,
Dreymahl hundert schöne Frauen
Sie begleiten überall;

Im Original heißt aber

para la acompañar

hier nicht: sie zu begleiten, sondern ihr Gesellschaft zu leisten, was der Übersetzer um so mehr hätte beobachten sollen, da er von Donna Alda sagt, sie sitze zu Paris, wobey an ein Begleiten nicht zu denken ist.

Weiter heißt es:

Alle tragen gleiche Kleider,
Gleiche Schuhe alle tragen,
Alle sind an einem Tische,
Alle essen gleiche Speise,
Und allein nur Donna Alda
War die schönste unter allen.'

Allein die beyden letzten Zeilen, welche im Original also lauten:

Sino era sola Doña Alda,
que era la majoral,

haben einen ganz verschiedenen Sinn, so daß die Stelle bedeuten sollte: alle Frauen Donna Alda's waren gleich gekleidet, und speiseten gleich, nur Donna Alda nicht, als die Erste oder Herrinn unter ihnen.

Wenn es sodann heißt:

Hundert singen zu den Harfen:

so möchte unter

las ciento tanen instrumentos

wohl kaum die Harfe in jener Zeit gemeint gewesen seyn.

Weiter:

Alla hablanon sus donzellas,
bien oyreys lo que diran:

Und da sprachen ihre Frauen,
Hörend wohl, was sie gesprochen.

Muß heißen:

Ihr sollt hören, was sie sprachen.

In der Erzählung des Traumes möchten wohl die Worte zu tadeln seyn:

Im Gebirg bin ich gewesen (es war ja nur Traum),
An dem (welchem?) wilden wüsten Orte.

Dann:

Hoch herunter von den Bergen
Sah ich fliegen einen Falken
Hinter ihm flog her ein Adler
Der ihn übel hat gefasset.

que lo ahinca muy mal:

der ihn verfolgt; denn er faßt ihn ja erst später.

Die Worte:

metiose so mi brial

sind fast gar zu jungfräulich bescheiden mit

Unter meinen Schleyer flüchtet

gegeben.

Die oben gemachte Bemerkung wiederhohlt sich bey den Zeilen:

Und die Dienerinn entgegnet,
Hörend wohl, was sie gesprochen:

bien oyrais la que dira.

Statt:

Euer Mann, das ist der Falke,

stände vielleicht besser:

Euer Gatte ist der Falke.

Übrigens sind auch hier die im Spanischen theilweis vorkommenden Reime weggelassen, und ist der deutschen Construction hie und da, selbst unnöthiger Weise, Gewalt angethan.

---

Dieser Nr. liegt eine Beylage der C. Gerold'schen Buchhandlung bey.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.

# Literarischer Anzeiger.

## № 104. Vierter Jahrgang. 1822.

Durch alle Buchhandlungen, vierteljährig 1 fl 30 kr. C. M.; halbjährig 2 fl. 40 kr.; ganzjährig 5 fl. — durch alle Postämter, halbjährig 3 fl. 36 kr.; ganzjährig 7 fl. 12 kr. C. M.

Wien, bey Carl Gerold (Stephansplatz, Nr. 625) und Jak. Mayer u. Comp. (Singerstraße, deutsches Haus), bey denen die vorkommenden Werke auch sogleich oder auf Bestellung zu haben sind.

---

Auch was die Schreibmaterialien betrifft, sind wir, wie beym Mechanismus der Buchdruckerey, noch weit genug zurück.

Franklin.

---

### Schreibemassen.

Darunter verstehe man hier die Materialien, auf welche man ehedem schrieb und noch jetzt schreibt. Anfangs wählte man dazu weiche Massen; man schrieb zuerst auf Baumblätter, daher auch in der Folge ein Blatt des Buches den Namen Blatt oder Folium bekam. Die Egyptier schrieben zuerst auf Palmblätter. Man ritzte die Züge mit einem eisernen Griffel in's Blatt, überstrich dasselbe hernach mit einem Öhle, welches die Schriftzüge schwarz beitzte. Die Malayen schreiben noch auf die 1½ Klafter langen und einen Schuh breiten Blätter des Palmbaums Makarequeau; sie schneiden Täfelchen daraus, die sie in der Mitte durchbohren, an eine seidene Schnur reihen, und dann mit einem eisernen Griffel vollschreiben. Noch im Jahr 630 n. Ch. G. schrieb man in Arabien auf Palmblätter, wie aus einer Stelle des Abulfeda erhellet. Die Alten schrieben ferner auf Malvenblätter, auf Pappelblätter, und die Syracusaner schrieben ihr Verbannungsurtheil auf Ölbaumsblätter. Ehe die Chinesen Papier hatten, ritzten sie die Buchstaben mit einem Griffel auf Bambusblätter, von denen die Haut noch nicht abgezogen war, trockneten sie dann am Feuer und polirten sie, wodurch sie dauerhafter wurden, als unser Pergament. Von mehreren solchen fest über einander gepreßten Blättern machte man dann ein ganzes Buch. In Ostindien schrieb man sonst auf die Blätter des Musa, in Java auf die mannslangen Blätter des Lantoobaums, in Indien auf Cocusblätter, auf Taon-Kondar-Blätter und auf Blätter des Jägerbaums. Nachher fingen die Alten an, auf die innere dünne Rinde des Baumes, die den Stamm umgibt, zu schreiben; wir nennen diese innere Rinde den Bast, die Lateiner nannten sie Liber, daher ein Buch den Namen Liber erhielt. Die Römer bedienten sich dazu besonders des Basts von der Linde (φιλυρα), daher gute Lateiner auch einen Bogen so zu nennen pflegten. Auch schrieb man auf den Bast des Ahornbaums, der Birken und des Ulmbaumes. Dann fing man an, auf Baumrinden zu schreiben, welches noch jetzt die Amerikaner thun, und nun schritt man immer zu härteren Materialien fort. Zur Zeit des Jesaias und des Habacuc schrieb man auf Holz. Auch Solons Civilgesetze waren auf Breter geschrieben. Nach Einigen sollen auch die Gesetze der Römer anfangs auf 10 eichene Tafeln geschrieben gewesen seyn. Die Römer schrieben auch auf hölzerne Tafeln, die mit Wachs überzogen waren; mit dem spitzigen Theile des Griffels gruben sie die Buchstaben ein und mit dem breiten Theile löschten sie solche wieder aus. Zierliche Schriften wurden mit einer schwarzen Farbe auf elfenbeinerne Tafeln geschrieben, wie Ulpian und Andere melden. Auch sollen nach Einigen die Gesetze der Römer auf 10 elfenbeinerne Tafeln geschrieben gewesen seyn. Schriften, die dauerhaft seyn sollten, wurden in Erz gegraben. Auf dem ehernen Kessel, den Cadmus der Minerva widmete, standen die phönizischen Buchstaben. Als die Römer zu den ersten 10 Gesetztafeln noch zwey neue hinzuthaten, nahm man dazu zwey Tafeln von Erz und grub die Gesetze hinein. Schon zu Hiobs Zeit schrieb man mit eisernen Griffeln auf bleyerne Tafeln. Auch des Hesiodus Opera et Dies waren auf bleyerne Tafeln geschrieben, die man in dem Musentempel auf dem Berge Helikon in Böotien aufbewahrte. Auch der Bund, den die Maccabäer und Römer mit einander errichteten, wurde auf metallene Tafeln geschrieben. Man schrieb ferner auf Steine und Felsen. Dieß thaten besonders die Egyptier. Hermes Trismegistus soll seine Lehren und Regeln mit Hieroglyphen auf zwey Säulen geschrieben haben. Die zehen Gebote der Israeliten wurden auf zwey steinerne Tafeln geschrieben. In Arabien schrieb man schon zu Hiobs Zeit auf Felsen. Noch jetzt trifft man im peträischen Arabien eine ganze Reihe von Felsen, mit gewissen uralten, bisher noch nicht entzifferten Schriftzügen an, welche in neueren Zeiten, durch Reisebeschreiber, unter dem Namen Gebel el Mokatab (die beschriebenen Berge), weil man lauter Schriftzüge daran erblicket, bekannt worden sind. Die Babylonier schrieben ihre ersten astronomischen Beobachtungen auf Ziegel. Die Araber schrieben aber auch auf die Schulterblätter der Schöpse und Kameele, in welche sie die Schrift eingruben, diese Knochen dann durchbohrten, mit einem Strick zusammen reiheten und sie dann als eine Chronik aufhingen. Die Isländer schrieben auf Wände, Balken, Stühle, Bettstellen und auf Schilde. Die Alten schrieben auch auf Leinewand, deren Zubereitung man schon in sehr frühen Zeiten in dem erfinderischen Egypten antrifft, und deren Gebrauch, als Schreibmaterie, nach dem Zeugnisse des Plinius, über die Zerstörung von Troja hinaus reicht. Die Weissagungen der Sibyllen oder die Sibyllinischen Orakel waren auf Leinwand geschrieben; auch die Jahrbücher der Römer waren auf Leinwand geschrieben, und um das Jahr 300 n. E. d. Stadt Roms schrieben die Römer die Senatsurkunden noch auf Leinwand. Die Chinesen druckten 213 Jahr vor Christi Geburt, nach der Herrschaft der Tsin, die in Holzstöcke eingeschnittenen Charaktere auf Stücken von Seide oder auf Taffet, oder sie malten auch die Schriftzüge mit dem Pinsel darauf, wie es bey der Leinwand geschah. Nachdem die Egyptier lange Zeit auf Leinewand geschrieben hatten, erfanden sie die Kunst, aus der Papyrstaude ein Papier zu verfertigen, und 140 Jahre vor Ch. G. erfanden die Chinesen ein Papier aus der Rinde des Baumes Tschůku. Aber auch noch nach der Erfindung des egyptischen Papiers webten die Parther ihre Schriften in die Kleider ein, oder man stickte auch die Buchstaben mit Goldfäden auf die Mäntel. Die ältesten Jonier schrieben schon vor Herodots Zeiten auf die Häute der Ziegen und Schafe. Zur Zeit des Attalus lernte man zu Pergamus diese Häute künstlich

bereiten, und nun schrieb man auf Pergament. Etwa 200 Jahre vor Christi Geburt druckte man die in Holzstöcke eingeschnittenen Charaktere auf Leder ab. Sogar auf Fischhäute wurde geschrieben. In Alexandrien hatte man bey der Bibliothek eine Drachenhaut, auf welche Homers Werke mit goldener Schrift geschrieben waren. Auch auf die Eingeweide der Thiere wurde geschrieben. In der kaiserlichen Bibliothek zu Constantinopel, die im Jahre 476, unter der Regierung des Kaisers Basiliscus, verbrannte, war ein 120 Fuß langer Drachendarm, auf welchem die Iliade und Odyssee des Homer mit goldenen Buchstaben geschrieben stand. Die Alten schrieben auch auf Elephantendärme.

••

## Recension.

Neuentdeckte Denkmäler von Nubien, an den Ufern des Nils von der ersten bis zu der zweyten Katarakte, gezeichnet und vermessen im Jahr 1819. Von F. C. Gau aus Cölln. Als Fortsetzung des großen Werks über Ägypten. 1ste—6te Lieferung. gr. Fol. Stuttgart, Cotta. — (1821 *).

Nachdem das große Werk der ägyptischen Commission alle alten Denkmale jener uralten Landschaft von der Mündung des Nils bis zur Insel Philä auf das vollkommenste dargestellt hatte, faßte Herr Gau den Entschluß, diese Arbeit der besagten Commission, die nur bis zur ersten Katarakte reicht, fortzusetzen, und Nubien zu bereisen. Dieses muthvolle Unternehmen ist durch den glücklichsten Erfolg gekrönt worden, und hat Geschichte und Künste mit zahllosen Denkmälern und Inschriften vom höchsten Interesse bereichert.

Das Werk, welches wir unter dem Titel: Nubische Antiquitäten, ankündigen, und von welchem schon sechs Lieferungen erschienen sind, enthält die ganze Geschichte der ägyptischen Architektur, von ihrem ersten Anfang in roher Felsenbearbeitung fortschreitend bis in die Zeiten der Herrschaft der Ptolomäer. Diese ununterbrochene Reihe von Denkmalen kann in drey unterschiedene Classen eingetheilt werden, von denen jede einer eigenen Epoche der Kunstgeschichte jener Gegenden angehört.

In die erstere derselben gehören unstreitig die cryptischen, d. h. die in Felsen gehauenen Tempel, so wie die von Derri, Abussambul, Girsché u. a., uralte Denkmale, die nur nach und nach und nach Maßgabe der fortschreitenden Künste verschiedenartig verschönert und mit Basreliefs ausgeschmückt wurden.

In die zweyte Epoche gehören die Gebäude von Calapsché, Dequet, Amacies u. s. w., die in der Zeit der Blüthe der Künste in Ägypten erbaut wurden, als man Felsen und Höhlen verließ, und an die Stelle unterirdischer Tempel, in den Ebenen oder auf die Ufer des Nils der Gottheit heilige Häuser errichtet wurden.

Die dritte Epoche ist die des Verfall's; als griechischer Styl und Eleganz die alte ägyptische Tradition verderbten und ihre einfach strengen Riesenmassen durch Formen eines viel geringeren Maßstabes und von weniger grandiosem Charakter verdrängten.

Diese Eintheilung führt den Schluß herbey, daß von allen bekannten Denkmalen diejenigen Nubiens gewiß die allerältesten sind, und daß die ägyptischen Bauten, bey welchen man mitten in der Ebene den Charakter einer unterirdischen, monolith'schen Architektur (wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf) findet, eine spätere Folge der cryptischen Tempel Nubiens sind. Überdieß wird diese Meinung durch die neuen Entdeckungen unterstützt, welche der unermüdliche Caillaud dreyhundert Stunden weiter als die zweyte Katarakte gemacht hat. Dort findet man nämlich dieselbe abnehmende Progression, auf welche man in der entgegengesetzten Richtung von der ersten Katarakte bis an das Meeresufer stößt.

Diese kurze Auseinandersetzung der Arbeiten und des Systems des Verfassers kann von dem Interesse seines Werkes einen Begriff geben. Ansichten, Pläne, Detaille und colorirte Blätter, die mit Treue gezeichnet und auf's vollkommenste gestochen sind, geben dieser köstlichen Sammlung den höchsten Reiz. Wir prophezeyen Herrn Gau den Erfolg, den alle classischen Werke von so hohem inneren Werthe erleben, besonders wenn sie mit einem Aufwand und einer Sorgfalt ausgeführt sind, durch welche sie auch als Denkmal der Höhe der Kunst in unserer Zeit unvergänglich bleiben. Bis jetzt ist mit dem 6ten Hefte dieses Werk bis zur Hälfte erschienen. Wie groß auch das Verdienst der früheren Hefte seyn mag, dieses letztere übertrifft gewiß seine Vorgänger noch an Interesse, und kommt ihnen in jedem Fall an Reichthum und Talent gleich. Mehrere colorirte Stiche stellen die lebhaften Farben und Gemälde der Wandungen jener ägyptischen Denkmale dar, welche so viele Jahrhunderte nicht haben vertilgen können, und zwar mit einer Treue, die nichts zu wünschen übrig läßt. Die dreyßig Blätter, welche bis heute erschienen sind, umfassen Debaute, Calapsché, Amaden, Derri, bis in die kleinsten Theile ihrer Merkwürdigkeiten, besonders aber ist darin der berühmte Tempel von Abussembul ausführlich behandelt, welcher sich durch seine Dimensionen und Basreliefs auszeichnet, und uns die prototypische Urform der ägyptischen Fassade darstellt, die im Allgemeinen aus zwey großen mit colossalen Statuen geschmückten Pilonen besteht. In dem Tempel von Girsché findet man alle Theile eines ägyptischen Tempels vollständig erhalten.

## Neu erscheinende Bücher.

Herr Consistorialrath Glatz in Wien, dessen Andachtsbuch für gebildete Familien (A. C.) im In- und Auslande ein außerordentliches Glück gemacht hat, und zu den am stärksten verbreiteten Erbauungsschriften gehört, gibt nun nächstens auch ein Gebetbuch für den evangelischen Bürger und Landmann heraus. In der vorläufigen Ankündigung dieses neuen Werkes bemerkt er, daß sein, so eben erwähntes Andachtsbuch für gebildete Familien von dem Publikum mit so viel wohlwollender Theilnahme aufgenommen worden sey, daß davon binnen wenigen Jahren vier starke Auflagen nothwendig geworden, und wenigstens zwölftausend Exemplare ins Publikum gekommen wären. Er habe darin auf die vorzüglichsten Wahrheiten der Religion und Sittenlehre, so wie auf die religiösen Bedürfnisse aller Stände, Alter und Geschlechter, und die wichtigsten Verhältnisse des Lebens die nöthige Rücksicht genommen, und wenn er gleich bey der Ausarbeitung des Werkes vorzüglich Leser von einer höheren Bildung des Geistes im Auge gehabt habe, so glaube er doch, auch für minder Gebildete faßlich genug geschrieben zu haben. Der Verleger (Heubner, in Wien) habe von seiner Seite das gedachte Andachtsbuch für gebildete Familien nicht nur anständig ausgestattet, und die vierte Auflage mit einem sinnvollen Kupfer geziert, sondern auch für ein Werk von 32 Druckbogen in größerem Formate den äußerst billigen Preis von 1 fl. 30 kr. C. M. bestimmt, um die Anschaffung dessel-

*) Vergl. No. 104.

ben auch weniger Bemittelten möglich zu machen und zu erleichtern. Bey alle dem habe man doch von mehreren Seiten von dem Verfasser die Herausgabe eines Gebethbuches gewünscht, das von geringerem Umfange, noch faßlicher und populärer geschrieben, merklich wohlfeiler, mit größeren Lettern gedruckt, und noch mehr auf die Bedurfnisse des Burgers und Landmannes berechnet wäre. Ein solches Gebethbuch solle nun das angekundigte Gebethbuch für den evang. Bürger und Landmann seyn. Was die Religion Belehrendes, Ermunterndes, Tröstendes und Stärkendes in sich faßt, soll darin auf eine verständliche und erbauliche Art berührt, auf die Herzensbedurfnisse älterer und jungerer Christen des männlichen und weiblichen Geschlechtes, so wie auf die verschiedenen Lagen, in die der Mensch auf Erden kommen kann, sorgfältig Rücksicht genommen, und das Buch anständig und zur Schonung der Augen mit größerer Schrift gedruckt werden. Dem braven Bürger, Soldaten und Landmann, dem Greis so wie dem Jünglinge und der Jungfrau, dem Glucklichen und Unglücklichen soll das Werk ein nützliches, herzstärkendes Erbauungsbuch von bleibendem Werthe seyn. Damit es nun zugleich wohlfeil geliefert, und auch in jenen Gegenden verbreitet werden könne, wohin der Buchhandel nicht reicht, soll es auf dem Wege der Pränumeration ins Publikum gebracht, und denen, die bis zur Mitte Februars 1823 darauf pränumeriren, das Exemplar von der ordinairen Ausgabe um 36 kr. Silber (1 fl. 30 kr. W. W.), das von der bessern Ausgabe aber um 48 kr. in Silber (2 fl. W. W.) überlassen werden.

J. G. R.

## Miscellen.

Müllners Schuld und Göthes Faust, an wahrer Genialität zwey Pole, sollen dieß auch durch fremde Ausflicklung werden. Die Schuld ist von vorn herein ergänzt, Faust ward es von hinten hinaus. Ersteres geschah durch eine Scene, letzteres geschieht durch einen Herrn (C. C. L.) Schöne, mit dem Titel: »Fortsetzung des Faust von Gothe, der Tragödie zweyter Theil,« erschienen bey Maurer in Berlin, und kostet 1 Thlr. Cour. Man muß gestehen, daß Jenes viel naturlicher ist ic. Voyons!

Mit dem Jahre 1814 hatten die Brüder Anton und Christoph Köpp v. Felsenthal das Prachtwerk: »Historisch-malerische Darstellungen von Österreich,« begonnen. Eine langwierige Krankheit, und der hierauf erfolgte Tod eines dieser Bruder (Christoph Köpp v. Felsenthal) hatte in letzterer Zeit die Fortsetzung dieses eben so kostspieligen als muhevollen Werkes etwas gehemmt. Den Freunden der vaterländischen Kunst und Literatur können wir nun die Versicherung geben, daß dieses Werk im nächst kommenden Jahre 1823 mit der Lieferung von 4 Heften zum zweyten Bande desselben sicher vollendet wird. Die Zeichnungen, und zum größten Theil auch die Kupferplatten sind vollendet. Die Lieferung der historisch-topographischen Beschreibung hat Herr Weidmann mit jener Bereitwilligkeit, womit er jedes auf Vermehrung der Kenntniß des Vaterlandes abzielende Unternehmen gerne unterstutzt, übernommen. Der gänzlichen Vollendung steht also kein weiteres Hinderniß entgegen. Was bisher in diesem Werke geleistet worden ist, liegt vor den Augen der Welt. Den Herausgebern darf man nachrühmen, trotz ihrer beschränkten Kräfte ein vaterländisches Werk geliefert zu haben, nicht unwürdig, ähnlichen Erzeugnissen des Auslandes an die Seite gestellt zu werden. Gewiß werden sie es in diesem Geiste vollenden. Der Preis des Heftes zu 4 Blättern in groß Folio geätzt und schön gemahlt, nebst Beschreibung in deutscher und französischer Sprache, ist 12 fl. C. M.; in gleichem Formate braun getuscht auf holländischem Median 7 fl. 12 kr. C. M. Jedes Heft erhält einen gefärbten Umschlag mit dem Titel des Werkes und den Namen der enthaltenden Stucke. Daß der typographische Theil des Werkes dem chalcographischen an Eleganz des Äußern nicht nachsteht, verburgt der Name der Strauß'schen Officin. Das Format der Kupferplatten ist 12 Zoll Höhe und 15½ Zoll Breite, ohne den weißen Raum des Papieres. In gleichem Format ist die Beschreibung.

N. N.

Die Spanier behaupten schlechtweg, le Sage habe ihnen den Gil-Blas gestohlen, so steht es auf der letzten oder einer der letztern Ausgaben des Gilblas in spanischer Sprache (robadas á España y adoptadas en Francia p. M. Lesage, restituedas á sa patria y a su lengua nativa et con la continuation. 6 Bd. Valencia, 1822). Einer der Franz. Akademiker, Graf Fr. de Neufchateau, hat eine ziemlich weitläufige Abhandlung geschrieben, um die Originalität seines Landsmannes außer Zweifel zu setzen; allein Llorente, ein spanischer Gelehrter, hat einen ganzen Band herausgegeben, um das Gegentheil zu beweisen, und den ächten Gilblas dem nachgemachten zur Seite zu stellen. Vielleicht ließe sich noch ein dritter Band schreiben, um zu zeigen, daß Plan, Hauptbegebenheiten und Sittenschilderungen zwar einem spanischen Gilblas abgeborgt, die lebendige Darstellung der Welt und die vielen ironischen aber treffend wahren Züge, wovon der Roman wimmelt, dem französischen Nachahmer angehören. Auch sind darin mehrere französische Geschichten verwebt, z. B. ein bekanntes Abenteuer aus dem Leben der Ninon de l'Enclos und ihres Sohnes, welcher nicht wußte, daß sie seine Mutter sey. Le Sage hat blos die Geschichte auf spanischen Boden verpflanzt und ausgemalt. Auch dieß längnet Llorente ab, und will, Le Sage hätte die Geschichte in Spanien fix und fertig gefunden.

Staats- und Adreß-Kalender werden für eine Erfindung der Engländer gehalten. Der Brandenburgische Staats-Kalender nahm im Jahre 1704 seinen Anfang, und wird für den ältesten in Deutschland gehalten. Nürnberg hatte schon im Jahre 1705 einen Staatskalender, der sonach unter allen reichsstädtischen der älteste wäre. Ein Adreßbuch der Gelehrten hatte Hamburg sehr frühzeitig; es wurde im Jahre 1698 angefangen, und wurde bis 1722 fortgesetzt; es führte den Titel: Hamburgum literatum. Auch findet sich von den Jahren 1723 bis 1726 ein sehr vollständiger Hamburgischer Staats- und Adreß-Kalender, unter dem Titel: Jetzt lebendes Hamburg. Der Hamburgische Staatskalender, unter diesem Titel, nahm 1727 seinen Anfang. Der Hamburgische Kaufmanns-Almanach kam 1782 heraus und erhielt seit 1787 den Titel: Adreßbuch für Hamburg und Altona.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen. Der k. Astronom Bode in Berlin hat vom Kaiser von Rußland den St. Annenorden 2ter Classe, und vom König von Preußen den rothen Adlerorden 2ter Cl. mit Eichenlaub erhalten. — Dr. Ludw. Kannegiesser, Rector der Schule zu Prenzlau, ist von dem Presbyterium der reform. Kirche zum Director ihrer Schule zu Breslau gewählt worden. — Der geheime Rath und Ritter v. Wiebeking hat vom Könige der Niederlande den Orden des belgischen Löwens erhalten. — Der k. baier. Staatsrath v. Gönner hat vom Könige von Würtemberg den Orden der Würtemb. Krone erhalten. — Dr. Wiebel zu Berlin ist Generalstabs-Arzt der Armee und Chef des Militairwesens geworden. — Der Verf. des Prachtwerks über Spanien und anderer, Alex. de la Borde, ist zu Paris zum Mitgliede der Kammer der Deputirten gewählt worden. — Den berühmten Chemiker, Fried. Accum, hat der König von Preußen zum Professor am Berliner Gewerbs-Institut ernannt. — Der Generalsuperintendent von Liefland, Dr. Sonntag zu Riga, hat den St. Annenorden der 2ten Classe erhalten. — Der emeritirte Oberprediger Pauli zu Werder, bey Potsdam, hat den rothen Adlerorden 3ter Classe erhalten. — Der Obermedicinalrath Dr. Rust zu Berlin ist zum Generalstabs-Arzt der Armee ernannt. — Der Prof. der Physik zu Dillingen (itzt Domherr zu Augsburg), Dr. Joh. Weber, ist von der k. Akademie der Naturforscher zu Bonn, unter dem Namen Leibnitius, zum Mitglied aufgenommen worden. — Prof. Dr. Th. Heinsius in Berlin hat für die Übersendung seines nun vollendeten volkthümlichen Wörterbuches der deutschen Sprache in 4 Bänden, nebst einem gnädigen Kabinetschreiben, die große goldene Civil-Verdienst-Medaille vom Könige von Preußen erhalten. — Prof. Welcker auf der Universität zu Bonn ist als ordentl. Professor der Rechte auf der Universität zu Freiburg angestellt worden. — Der Chevalier v. Filistry zu St. Petersburg hat für seinen Abriß der russischen Geschichte vom russischen Kaiser und der kais. Familie ansehnliche Geschenke erhalten.

Todesfälle. Im May starb zu Kopenhagen der als Naturforscher berühmte Bischof Otto Fabricius, 79 Jahre alt. — Am 6ten Juni zu Aschaffenburg im 76sten Jahre d. A. der Baurath Carl May, der die Kunst architektonische Werke in Kork nachzubilden (Phelloplastik) in Deutschland zuerst ausgeübt hat. — Am 7ten Juni zu Münster der Prof. am Gymnasium Joh. Bernh. Jos. König, bekannt durch mathem. und andere Schriften. — Am 15ten Juni zu Dresden, die als Schriftstellerin seit 1811 unter dem Namen Wihelmine Wilmar bekannte Gemahlin des königl. sächs. Hof- und Justizraths Traug. Fried. Gensiken, Wilhelmine G. geb. zu Weimar 7. März 1779. — Am 22sten Juni zu Coburg der Herz. Sachsen-Coburg. wirkl. geheime Rath und Consistorialpräsident, auch Ritter des Königl. Sächsischen Civilverdienstordens, Joh. Ernst von Gruner, im 65sten Jahre. Außer vielen seiner Schriften ist besonders seine Lebensbeschreibung M. A. v. Thümmel's bekannt. — Am 5ten Juli zu Altenburg der durch seine genealog. und diplomat. Schriften bekannte Herz. Sachs.-Goth. Rath und Kammersecretair Ludwig Lüders, 45 Jahre 5 Monate alt. — Am 14ten Juli zu Berlin der Prof. der Geschichte an dem k. Cadetten-Corps und an der Kriegsschule, Joh. Gottf. Woltmann, geb. 1778 zu Aschersleben, besonders durch Fortsetzung und Umarbeitung der Weltgeschichte von Beckers bekannt, welche nun Prof. Köpcke beendigen wird. — Am 14ten Juli zu Marburg der Oberforstmeister Carl Ludw. Eb. v. Wildungen, als Dichter und forstwiss. Schriftsteller bekannt, 68 Jahre alt. — Am 26sten Juli zu Neapel der königl. preuß. geh. Legationsrath, Kammerherr und Gesandter am Neapol. Hofe, Fried. Wilh. Basilius von Ramdohr, als archéolog. und ästhet. Schriftsteller seit 1783 bekannt, geb. zu Drübber in der Grafschaft Hoya, 21sten Juli 1752. — Am 1sten August zu St. Petersburg der durch histor. statist. Schriften bekannte Bernhard v. Wichmann, geb. zu Riga 1786. — Am 8ten August zu Moskau der kais. Leibmedicus, wirkl. Etatsrath und Prof. Dr. Richter, 55 Jahre alt, Verf. mediz. Schriften. — Am 16ten August zu München der königl. baierische Gesandte beym Bundestage und wirkl. Staatsrath Baron Adam v. Aretin, 53 Jahre alt. — Am 19ten August zu Paris der berühmte Astronom und Sec. der Akad. der Wissenschaften, Delambre, 73 Jahre alt. — Am 26sten August zu Gotha der Herz. Oberconsistorial-Vicepräsident Joh. Heinr. Gelpke, im 77sten Jahre d. A. — Am 27sten auf seinem Landgute Slough bey Windsor der Astronom Sir William Herschel, Dr. und Ritter des Guelphen-Ordens, im 84sten Jahre d. A. — Am 8ten September zu Hamburg der Dr. Matth. Heinr. Stuhlmann, Diacon an der Katharinenkirche, fast 48 Jahre alt, als theolog. Schriftsteller bekannt. — Am 15ten zu Buxtehude der Dr. med. Herm. Dassecker, fast 79 Jahre alt.

Nur in Kürze können wir unsern Lesern melden, daß die Nachricht von dem Verscheiden des Buchhändlerherrn Brockhaus hier eingetroffen ist.

Da die Recension der Balsaminen nicht vollständig abgedruckt wurde, so soll es Seite 823 heißen:

So faugt vom Geist, der Gott ist, ein
Des Menschen Geist das Benedeyn
Thust du's, rc.

## Abschied vom Leser.

Mit dieser Nummer hört der literarische Anzeiger, vor der Hand wenigstens, auf. Auch dieses Institut hat seine Gränze gefunden, da mit den Personen auch die Wirksamkeiten von den Umständen abhängen. Wir bringen demnach, zufrieden mit der genossenen Anerkennung, nicht aus Formalität, sondern aus innerem Antriebe den zahlreichen Theilnehmern, Mitarbeitern und Lesern den besten gebührendsten Dank, und empfehlen uns und das Blatt selbst ihrem geneigten Andenken.

Zugleich wird erinnert, daß das hier erscheinende Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, der seit seinem Anbeginne fortgeführten kritischen Rubrik der Literatur in den ihm anverwandten Fächern, von nun an (und zwar selbst ohne sich durch die bestimmte Bogenzahl abhalten zu lassen) verdoppelte Sorgfalt widmen und hierdurch auch die Wünsche der bisherigen Leser des literarischen Anzeigers zu erfüllen, eifrigst trachten wird, wie denn auch des Anzeigers bisherige Mitarbeiter größtentheils dem Archive beygetreten sind.

Die Redaction und der Verlag.



Mit dieser Nro. wird das Titelblatt und Register ausgegeben.

Redacteur: M. Schmidl. — Gedruckt bey Carl Gerold.



